JAHRESBERICHT DER HANDELSKAMMER AN DEN BASLER HANDELS- UND...

Basler Handelskammer

Digitized by Google

Econ 6656.2

Harvard College Library

FROM

John Weare
Cambridge

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Econ 6656.2

JOHN WEARE.

XXV. Jahresbericht

der

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1900.

Basel 1901.
Druck von M. Werner-Riehm.

Digitized by Google

XXV. Jahresbericht

der

Basel

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1900.

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1901.

Digitized by Google

. . . 26 1910
. . . IDGE, MASS.

John Weare,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis.

BOUND. MAY 25 1910

Sei

Bericht über die Thätigkeit der Handelskammer im Jahre 1900 . .

Rückblick auf das schweizerische Münz-, Bank- und Börsenwesen .

Specialberichte:

1. Bank und Börse . . . .
2. Bericht der Warensektion . . . .
3. Getreide . . . .
4. Müllerei . . . .
5. Bierbrauerei . . . .
6. Fleischimport 1
7. Kolonialwaren 1
8. Tabak 1
9. Wolle 1
10. Rohseide 1
11. Schappe. 1
12. Bandfabrikation 1
13. Färberei 1
14. Chemische Industrie und Farbenfabrikation 1
15. Papier. 1
16. Maschinenindustrie 1
17. Elektrizität 1
18. Eisenhandel 1
19. Kohlen und Cokes 1
20. Spedition 1

Personalbestand der Handelskammer 1900 1

Personalbestand des Basler Handels- und Industrievereins 1900 . . 1

Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1900 1

Bericht der Rechnungsrevisoren 1

Digitized by Google

Tit!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiemit über die Thätigkeit der Handelskammer im Jahre 1900 Rechenschaft zu geben und im Anschluss daran die Specialberichte unserer Mitarbeiter über die wichtigeren Handels- und Industriezweige Basels Ihnen vorzulegen.

Das Frühjahr 1900 bezeichnet den Höhepunkt der fünfjährigen Aufschwungsperiode, mit welcher das XIX. Jahrhundert sich verabschieden zu wollen schien. Der grössere Teil des Berichtsjahres stellt den unvermeidlichen Rückschlag von dieser zuletzt teilweise fieberhaft übertriebenen Aufwärtsbewegung dar.

Nachdem schon im Anfang des Jahres bei der Wolle, dann bei Seide und Hanf die Preise ins Wanken geraten waren, gab Ende April der Preissturz des amerikanischen Eisenmarktes das Signal zu einem zwar langsam, aber konsequent immer weiter um sich greifenden Rückzug. Der Ausbruch der Chinawirren im Juni infolge des Gesandtenmordes von Peking und einzelne scharf auftretende regionale Krisen in Brasilien, in Spanien, in Russland, sowie auch manche enttäuschte Hoffnungen und Spekulationen auf die Pariser Weltausstellung trugen zum weitern Druck auf die Lage das Ihre bei.

Wenn wir vorerst noch absehen von der Gestaltung der wirtschaftlichen Lage in unserer engeren und weiteren Heimat, so darf gesagt werden, dass dieser Rückzug sich im ganzen in verhältnismässig guter Ordnung vollzogen hat. Trotz unzweifelhaft starker Überladung vieler Positionen war diesmal weniger von überstürzter Hast und Flucht zu verspüren als bei früheren Krisen, und der Grund dafür liegt in dem weit

Digitized by Google

verbreiteten Bewusstsein, dass die vorhergehende Anspannung aller Kräfte nicht in dem Masse ungesund gewesen war wie in früheren Fällen. Unmittelbar nach der Einnahme von Peking durch die verbündeten Truppen der Mächte, Mitte August 1900, regte sich diesseits und jenseits des Oceans wieder neues Vertrauen.

Mit gutem Recht ist daher das Wirtschaftsjahr 1900 als eine Zeit der Sammlung, der Selbstbesinnung und der Umkehr nach dem auf manchen Gebieten übertriebenen Haussetreiben der vorhergehenden Periode bezeichnet worden. Zurückhaltung des Kapitals von industriellen Neugründungen und ziemlich allgemeine Produktionseinschränkung der bestehenden Unternehmungen bilden die Signatur desselben.

Am frühesten und entschiedensten hat sich Nordamerika selbst wieder aufgerafft, wo anfangs November der Vertreter des guten Geldes in der Präsidentschaft bestätigt wurde und wo zugleich eine noch gar nie dagewesene Exportentwicklung die Übermacht und Hegemonie der Union in der Weltwirtschaft aufs neue befestigt hat. Durch nichts konnte die veränderte Sachlage deutlicher illustriert werden, als durch die Thatsache, dass die Vormacht Mitteleuropas, das wirtschaftlich so mächtig emporgediehene deutsche Reich, Mitte September 1900 seine Chinaanleihe durch Vermittlung der Berliner Diskontogesellschaft in NewYork aufgenommen hat, um den knappen Geldstand des deutschen Marktes auf die Herbst- und Jahresschlussbedürfnisse hin nicht noch mehr einzuengen.

In Europa dauert die Stockung vorerst noch an. Auch in unserer schweizerischen Textilindustrie ist dieselbe sehr empfindlich fühlbar geworden, am stärksten vielleicht gerade auf unserm Platze und ganz besonders in der Bandindustrie, welche gleichzeitig unter einer ausgesprochenen Ungunst der Mode zu leiden hatte. — Zugleich sind weite Kreise von Handwerk und Gewerbe durch den endlichen Eintritt eines volkswirtschaftlich schon längst notwendigen Nachlassens der übertriebenen Bauthätigkeit betroffen worden.

Dagegen blickt die schweizerische Landwirtschaft in allen ihren Zweigen auf ein um so glänzenderes Jahresresultat

Digitized by Google

zurück. Der **Fremdenverkehr** ist, trotz teilweiser Ablenkung des gewohnten **Reisendenstromes** nach der Pariser Ausstellung, andrerseits doch **auch** wieder durch neue Turistenscharen aus Ost- und **Südeuropa**, sowie namentlich aus überseeischen Ländern genährt worden, und zweifellos hat diese lange, schöne Saison der Schweiz zahlreiche neue Freunde und für künftige Jahre neuen Zuzug gesichert.

Aus den vorzüglichen Ernten an Korn, Wein und Obst erklärt sich in der Hauptsache der Rückgang der Importe von Getreide und Mehl, von Wein und Zucker, und damit zugleich etwa die Hälfte der Verminderung der Zolleinnahmen des Berichtsjahres, während allerdings die andere Hälfte dieses Ausfalls im Zollertrage dem Rückgang der Bauthätigkeit und des Konsums im allgemeinen zugeschrieben werden wird. Der Geschäftsbericht des schweizerischen Zolldepartements giebt diesmal keine Auskunft über die Verteilung dieses Minderertrags auf die verschiedenen Hauptposten, sondern verweist statt dessen auf den Bericht zur Staatsrechnung 1900, welcher zur Zeit noch nicht erschienen ist.

Ebenso erfreulich wie jene eine Hälfte des Rückgangs der Zolleinnahmen, welche auf dem Ersatz vorjähriger Importe durch die eigene Landesproduktion beruht, ist die bedeutende Zunahme, die der schweizerische Export auch im Jahre 1900 wieder Quartal für Quartal erfahren hat. Seit 1894 hat sich die Ausfuhr der Schweiz von 621 auf 836 Millionen Franken, also um ein volles Drittel gehoben, und namentlich seit Mitte 1898 hat diese Steigerung ein beschleunigtes Tempo angenommen. Der Export betrug über die entsprechenden Vorjahrsziffern hinaus in Millionen Franken:

	1898	1899	1900
im I. Quartal	} + 2½	+ 14,4	+ 19
„ II. „		+ 16,6	+ 9
„ III. „	+ 16	+ 21	+ 7
„ IV. „	+ 11,6	+ 20	+ 5
Total	+ 30,1	+ 72	+ 40
	= 724	= 796	= 836

Digitized by Google

Der Fortschritt hat also, wenn auch in wesentlich vermindertem Masse, den Eintritt der Umkehr im Frühjahr 1900 überdauert und bis ans Ende des Jahres angehalten. Während aber an der viel bedeutenderen Zunahme des Exports im Vorjahre hauptsächlich die Textilindustrie (+ 53,7 Mill., wovon + 25 Mill. Stickerei und + 15 Mill. Seidenindustrie) und die Maschinenindustrie (+ 13 Mill.) beteiligt war, tritt in der Zunahme des Jahres 1900 um 40 Mill. Franken die erstere sehr zurück. Ihr Export betrug 435½ gegen 432½ Mill. Franken im Vorjahr, und diese schwache Zunahme verdankt sie in der Hauptsache nur noch der vermehrten Ausfuhr baumwollener Stickereien, welche von 100 auf 111 Mill. Franken und einschliesslich der übrigen Stickereien auf 119 Mill. Franken gestiegen ist. Ausserdem wurden für je 1 Million mehr baumwollene Rohgewebe, Buntgewebe und Wirkwaren, sowie für 1,57 Mill. mehr Wollstoffe exportiert. Die grosse und wertvolle Kategorie Seide dagegen bleibt mit nahezu 12 Mill. Franken im Rückstand. Die wichtigsten Mehr- und Minderexporte innerhalb derselben stellen sich wie folgt:

	1900	1899	Differenz 1900
Organzine und Trame	26,943,000	31,553,000	— 4,6
Gezwirnte Floretseide	23,764,000	25,917,000	— 2,15
Seidenstoffe	109,983,000	109,170,000	+ 0,813
Seidenbänder	31,300,000	35,450,000	— 4,15

Es geht daraus hervor, dass im Gegensatz zur Zürcher Seidenstoffweberei, welche ihre hohe vorjährige Exportziffer vollkommen aufrecht erhalten konnte, der Basler Bandexport eine sehr empfindliche Einbusse erlitten hat. Desgleichen die Ausfuhr von Schappe und von gezwirnter Rohseide, wobei allerdings zu beachten ist, dass die Ausfuhrziffern der letztern teilweise nur den Zwischenhandel mit italienischem und ostasiatischem Produkt betreffen.

Unter den Metallindustrien tritt diesmal die Mehrausfuhr von Maschinen etwas zurück gegenüber dem beträchtlichen Vorstoss des Uhrenexports. Maschinen wurden immerhin noch für 4 Mill. Franken mehr ausgeführt als im Vorjahr, Uhren

Digitized by Google

dagegen um 9,3 Mill. Franken und Bijouterien um $1^{2}/_{3}$ Mill. Franken mehr.

Mit ganz bedeutend höheren Summen treten aber dieses Jahr namentlich die Lebensmittel (+ 15,8 Mill. Franken), nebst dem Vieh (+ 1,74 Mill. Franken) auf. Zum Teil steht dies in direktem Zusammenhang mit den vortrefflichen einheimischen Ernten. So der Obstexport im Werte von 4,23 gegen 0,7 Mill. Franken im Vorjahr. Zum Teil sind hier Lebensmittelindustrien in Frage, welche durch den ausserordentlichen überseeischen Kriegsbedarf an transportfähig koncentrierter Nahrung im Berichtsjahre ausnehmend stark in Anspruch genommen waren. So vor allem die kondensierte Milch mit $26^{3}/_{4}$ gegen $20^{4}/_{5}$ Mill. Franken Jahresexport, dann aber auch Chokolade mit 10,85 gegen 8,4 Mill. und Käse mit 43,5 gegen 40,16 Mill. Franken. Diese sämtlichen Exporte stehen beträchtlich über den bisherigen Maximalziffern.

Weniger wichtig sind die Mehrexporte an Cigarren (2,5 gegen 2 Mill. Franken) und Bier (419,000 gegen 270,000 Franken). Maggiprodukte sind um eine weitere Viertelmillion weniger ausgeführt worden. Die Gesellschaft scheint ihren Betrieb noch mehr ins Ausland verlegt zu haben.

In Fortsetzung seines vorjährigen Aufschwungs hat der Export von Schuhwaren um weitere 1,2 Mill. Franken zugenommen und damit die achte Million erreicht.

Von speciellerem Interesse für Basel sind die Exportziffern der verschiedenen chemischen Industrien. Von den chemischen Produkten im engern Sinne hat Kalciumkarbid keinen weitern Fortschritt mehr zu verzeichnen. Dafür ist chlorsaures Kali bedeutend mehr ausgeführt worden. Desgleichen haben mehr pharmaceutische Präparate (+ 276,000 Franken) und Parfümerien (+ 293,000 Franken) ihren Weg nach dem Ausland gefunden. Dagegen ist der Hauptposten des chemischen Exports der Schweiz, die Basler Teerfarben, um mehr als 1 Million Franken, von 16,437,000 auf 15,343,000 Franken Exportwert zurückgegangen.

Die Ausfuhrziffern der drei wichtigsten Basler Exportindustrien nach ihren Hauptabsatzgebieten belaufen sich auf folgende Summen (s. umstehende Tabelle):

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr. nach:	Seidenband 1898	Seidenband 1899	Seidenband 1900	Schappe 1898	Schappe 1899	Schappe 1900	Teerfarben 1898	Teerfarben 1899	Teerfarben 1900
England	23,054	25,425	20,999	296	377	500	2,494	2,342	2,041
Deutschland	868	753	377	15,329	17,514	16,015	2,881	2,650	2,748
Vereinigte Staaten	4,671	4,209	3,760	1,411	2,424	2,685	3,578	4,068	3,675
Frankreich	1,116	974	2,363	2,033	2,812	2,091	1,081	899	725
Österreich-Ungarn	632	434	325	1,777	2,326	1,923	1,029	964	889
Italien	490	480	382	140	98	117	1.155	1,130	1,087
Russland	64	69	56	81	52	11	1,257	925	843
Spanien	328	617	406	75	48	69	455	601	469
Britisch Indien	26	69	65	62	—	28	1,091	912	988
Ostasien	55	82	133	384	23	11	436	685	755
Belgien	192	172	172	140	175	232	441	402	433
Rest	1,902	2,169	2,264	63	68	82	991	859	690
Total	33,398	35,453	31,302	21,791	25,917	23,761	16,889	16,437	15,343

Digitized by Google

Der starke Rückgang im Absatz von Seidenband von 35$^1/_2$ auf 31$^1/_3$ Mill. Franken rührt wesentlich von der Ungunst der Mode her. Alle Hauptabnehmer, mit einziger Ausnahme von Frankreich, sind daran beteiligt. Der Absatz nach England ist von 25$^1/_2$ auf 21, derjenige nach Nordamerika von 4,2 auf 3,76 Mill., Deutschland von 753,000 auf 377,000, Spanien von 617,000 auf 406,000, Italien von 480,000 auf 382,000 und Österreich-Ungarn von 434,000 auf 325,000 Franken zurückgegangen. Nur Frankreich hat, wohl infolge der Anforderungen momentan stärkerer Nachfrage durch das Ausstellungspublikum bedeutend mehr (für 2,363,000 Franken anstatt für 974,000 Franken im Vorjahr) Basler Bänder aufgenommen. Schappe wurde nur von den Vereinigten Staaten, England und Belgien etwas mehr konsumiert, dagegen von den Hauptabnehmern Deutschland, Frankreich und Österreich bedeutend weniger. Teerfarben sind nach Indien, Ostasien und Deutschland etwas mehr gegangen, dagegen nach allen andern Absatzgebieten so viel weniger, dass der bereits erwähnte Gesamtausfall von mehr als 1 Million Franken entstand (15,34 gegen 16,44 Mill.).

Die Hauptsumme der schweizerischen Einfuhr des Berichtsjahres wird auf 1111 Mill. Franken gegen 1160 Millionen im Vorjahr bewertet und steht damit um 4$^1/_2$ Mill. Franken höher, als dies nach den vorjährigen Mittelwerten der Fall wäre. Dazu hat nicht nur die Preisbewegung des Berichtsjahres beigetragen, welche bekanntlich für wichtige Einfuhrposten der Schweiz, so für Seide und Wolle, ziemlich seit Anfang des Jahres eine rückläufige gewesen ist, sondern es haben auch die hohen Preise des Vorjahrs und des ersten Semesters 1900 auf die Wertsumme der Einfuhr dieses Jahres durch Lieferungskontrakte auf längere Termine hinaus nachgewirkt. Es braucht in dieser Hinsicht nur an die Kohlenpreise erinnert zu werden, welche effektiv für die Wintercampagne 1900/1901 trotz des bereits eingetretenen Preisrückschlags für neue Kontrakte doch durchweg viel höher waren als im Winter vorher. Trotz der durchschnittlichen Werterhöhung der Einfuhr ergiebt sich aber infolge der bedeutenden, ca. 5 %

der vorjährigen Ziffer betragenden, Verminderung der Einfuhrmengen eine erhebliche Besserung der internationalen Warenverkehrsbilanz der Schweiz. Die letztere gestaltete sich seit 1893 wie folgt (Millionen Franken):

	Einfuhr	Ausfuhr	Unterbilanz	gleich % d. Einfuhr
1893	824	647	177	21½ %
1894	822	621	201	24½ %
1895	915	663	252	27½ %
1896	994	688	306	30¾ %
1897	1031	693	338	32¾ %
1898	1065	724	341	32 %
1899	1163	796	367	31½ %
1900	1111	836	275	24¾ %

Aus dem gewaltigen Ausfall der Zolleinnahmen in den ersten Monaten des neuen Jahres (im ersten Quartal 1901: 1,584,000 Franken = 13,8 %) geht unzweifelhaft ein noch weiterer, viel bedeutenderer Rückgang der Einfuhr, also mit grosser Wahrscheinlichkeit eine entsprechende weitere Verminderung der Unterbilanz des Warenverkehrs und eine daherige Verbesserung der Zahlungsbilanz der Schweiz gegenüber dem Auslande hervor. Demgemäss haben sich auch die auswärtigen Wechselkurse in den letzten Monaten so günstig gestaltet, wie seit dem Herbst 1897 nicht mehr. Zu dieser überraschenden Besserung der schweizerischen Valuta, die zumal in dieser Zeit des Jahres etwas ganz ungewohntes ist, haben aber ausserdem zweifellos auch bedeutende Verschiebungen auf dem Geldmarkte, insonderheit umfassende Anlagen französischer Kapitalien in schweizerischen Staatspapieren und Eisenbahnrenten in starkem Masse beigetragen. Neben der sichern und relativ hohen Verzinsung der letztern kommt dafür die durch den Goldstrom der Weltausstellung verstärkte Kapitalbildung des letzten Jahres in Frankreich, hauptsächlich auf dem Platze Paris, wesentlich mit in Betracht.

Von der **Weltausstellung** selbst hat sich Basel im ganzen und haben sich namentlich die drei grössten Exportindustrien

unsres Platzes fern gehalten. In besonderm Sinne war eben das Berichtsjahr für uns eine Zeit der Sammlung aller Kräfte auf die Bundesfeier und auf die eigene Gewerbeausstellung beider Basel im Sommer 1901 hin.

Recht gut vertreten war dagegen in Paris die Basler Maschinenindustrie und Feinmechanik, die Kreppweberei, die Tapetenfabrik, sowie eine Reihe Specialitäten der Lebensmittelindustrie, der Kosmetik etc. An dem schönen Erfolge der Schweiz in Paris haben die wenigen Basler Aussteller gewerblicher Erzeugnisse ihren redlichen Anteil gehabt und rühmliche Anerkennung verdient. Kaum einer von ihnen ist unprämiert ausgegangen. Vierzehn Basler Firmen und Produzenten sind mit 19 grossenteils hohen Auszeichnungen bedacht worden. Es kamen unseres Wissens nach Basel 2 grosse Preise, 6 goldene und 8 silberne Medaillen.

Hors concours als Mitglied der internationalen Jury, vertreten durch Herrn Werner Rumpf, blieb die *Rumpf'sche Kreppweberei A.-G.*

Den grossen Preis erhielten die *Gesellschaft für Malzfabrikation* und die *Maschinenfabrik Burckhardt*, letztere gleichzeitig ausserdem eine goldene Medaille. Nicht weniger als vier Auszeichnungen, eine goldene, zwei silberne und eine bronzene Medaille, dazu noch das Kreuz der Ehrenlegion erntete die Firma *Emil Mertz* für ihre Dampfmaschinen und Ventilatoren. Je eine goldene und eine silberne Medaille erhielten *J. Heinz* für Kunstschlosserarbeiten und chirurgisches Mobiliar, sowie *Fr. Klingelfuss & Cie.* für ihre chirurgischen und zahnärztlichen, physikalischen und chemischen elektrischen Apparate und für Induktoren mit 1 Meter Funkenlänge und bis zu 800,000 Volt Maximalspannung. Mit der goldenen Medaille wurde auch *B. Burkhalters* Haarerzeugungsmittel *Fida* ausgezeichnet.

Silberne Medaillen wurden den Firmen *Knöbel & Laubscher* für ihre chirurgischen Instrumente, *Ritter & Uhlmann* für den kunstvollen Leuchter im Brienzer Zimmer, und der *Salubratapeten-Fabrik Basel* zu teil, welche letztere zudem die Genug-

thuung hatte, mit der Tapetenlieferung für den Neubau des durch Brand zerstörten Théâtre Français betraut zu werden.

Gleichfalls mit silberner Medaille wurden *F. u. A. Senglet & Cie.* für ihre Qualitätsspirituosen und Liqueure bedacht, während *Th. Lappe* für seine Liqueure „Aromatique" und „Sareptabalsam" eine Ehrenmeldung davontrug.

Bronzene Medaillen erhielten *A. C. Widemann* für eine handelswissenschaftliche Arbeit und Photograph *Kling-Jenny* für Pigmentdrucke und Platinbilder.

Von den zahllosen Kongressen, die mit dieser Ausstellung verbunden wurden, hatte für unsre Hauptindustrien am meisten Interesse der vierte Garnnummerierungskongress, zu dem sich deshalb auch die Handelskammer, vertreten durch Herrn Direktor Rüegg von der Seidentrocknungsanstalt, anmeldete. Die Vorversammlung der europäischen Seidentrocknungsanstalten in Lyon übertrug ihre Vertretung in Paris den Direktoren der Seidentrocknungsanstalten von Lyon und von Zürich, und man einigte sich dann in Paris auf die Anbahnung der allgemeinen Durchführung der sogenannten „internationalen", d. h. der metrischen Nummerierung, als Titrierungsnorm für Baumwolle, Wolle und Schappe, durch eine internationale diplomatische Konferenz und durch eine ständige Centralstelle in Paris.

Im allgemeinen hat die Weltausstellung wesentlich zur Hebung des Absatzes der Schweiz nach Frankreich beigetragen. Das arge Missverhältnis der Vorjahre zwischen Ein- und Ausfuhr der Schweiz im Verkehr mit Frankreich ist wieder beseitigt. Seit 1898 hat sich der Absatz der Schweiz nach Frankreich nach der französischen Statistik von 81 auf 105 Millionen Franken gehoben, während die schweizerische Einfuhr französischer Waren nur noch von 202 auf 212 Millionen Franken stieg, eine Zunahme, welche zudem durch den starken Rückgang der Preise des Hauptartikels unserer Einfuhr aus Frankreich, der Rohseide, sowie auch der Wolle und andrer sekundärer Posten, ganz oder teilweise nivelliert werden wird, sobald einmal an Stelle der vorjährigen die definitiven Ein-

Digitized by Google

fuhrwerte eingesetzt werden. Jedenfalls ist im Jahre 1900 eine bedeutende Besserung der schweizerischen Warenbilanz, speciell auch gegenüber Frankreich, eingetreten Zum ersten Male seit dem Inkrafttreten der Meline'schen Schutzzollpolitik sind die Ausfuhrziffern, wie sie vor dieser Zeit bestanden hatten, wieder erreicht, und die schweizerische Passivbilanz im Verkehr mit Frankreich ist wieder auf rund 50 % der Einfuhr aus diesem Lande reduziert. Auch die Basler Bänder haben von dem ausserordentlichen Bedarfe Frankreichs während der Ausstellungszeit profitiert, wie aus der Tabelle auf Seite 8 nebst dem zugehörigen Texte auf Seite 9 ersichtlich ist.

Es muss sich nun zeigen, ob diese bedeutende Zunahme des Exports nach Frankreich von Dauer sein wird, oder ob sie nur als vorübergehende Erscheinung des Ausstellungsjahres zu betrachten ist. Naturgemäss hat die französische Produktion ihren Absatz im Berichtsjahre in stärkerem Masse als gewöhnlich im Lande selbst an die dasselbe besuchenden Fremden finden können, und dazu noch in gleichfalls ausserordentlichem Masse die Lieferungen des Auslandes in Anspruch nehmen müssen. Es wäre daher sehr wohl verständlich, wenn die günstige Wendung der letzten zwei Jahre in unserm Verkehr mit Frankreich wieder einem Rückgang würde weichen müssen. Vorerst wurden die Bande enger geknüpft durch die Eröffnung des direkten Telephonverkehrs Basel-Paris via Belfort am 18. August 1900.

Ausser dem Verkehr mit Frankreich ist bis zum Erscheinen der schweizerischen Handelsziffern nur der Export der Schweiz nach den **Vereinigten Staaten** aus der amerikanischen Konsularstatistik mit der wünschenswerten Deutlichkeit bekannt. Derselbe ist von $89\,^1/_5$ auf $93\,^1/_4$ Mill. Franken gestiegen und nähert sich damit wieder den Ziffern, die er in seinen besten Zeiten zu Anfang der achziger Jahre mit 101,2 Mill. Franken anno 1882 und 94,1 Mill. Franken anno 1883 erreicht hatte. Basel hat daran freilich wenig Anteil. Vielmehr sind es hauptsächlich die St. Galler Stickereien gewesen, welche mit $45\,^1/_3$ Mill. Franken gegen bezw. $43\,^2/_5$,

Digitized by Google

$30\frac{1}{2}$ und $27\frac{1}{4}$ Mill. Franken in den drei Vorjahren ihren stärksten Absatz nach den Vereinigten Staaten erreicht haben und vom Gesamtexport dieses Jahres nach der Union, wie man sieht, nahezu die Hälfte ausmachen.

Die wichtigsten Ausfuhrziffern des U. S. Konsularbezirks Basel waren im Jahre 1900, verglichen mit 1899:

	Seidenband	Schappe	Teerfarben
1899:	Fr. 3,952,796	Fr. 1,755,997	Fr. 4,288,071
1900:	„ 3,686,416	„ 1,925,719	„ 3,820,240

Übereinstimmend mit unsrer Tabelle auf S. 8 hievor ergiebt sich somit für Seidenband und Teerfarben eine Verminderung der Ausfuhr. Bis zum Monat Mai hat zwar die Zunahme des Vorjahrs immer noch fortgedauert. Aber schon im Juni trat eine Abschwächung ein, die dann im ganzen zweiten Halbjahr zu entschiedenem Rückgang geworden ist. Semesterweise lauten die Vergleichsziffern:

	Seidenband	Schappe	Teerfarben
I. Halbjahr 1899:	Fr. 2,112,000	Fr. 547,000	Fr. 1,962,000
II. „ 1899:	„ 1,841,000	„ 1,209,000	„ 2,326,000
I. „ 1900:	„ 2,410,000	„ 1,184,000	„ 2,171,000
II. „ 1900:	„ 1,276,000	„ 742,000	„ 1,649,000

Bei solcher Zerlegung des Jahres in seine beiden qualitativ ganz ungleichen Hälften erzeigt also auch der Export von Schappe im zweiten Semester einen starken Ausfall. Im ersten Quartal 1901 weist derselbe allerdings wieder bedeutend höhere Zahlen auf als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs. Seidenband und Farben dagegen bleiben hinter den Ziffern von 1900 zurück; sehr weit, um nahezu 50 %, namentlich die Bänder. —

Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten haben sich auch die wichtigsten handelspolitischen Vorgänge des Jahres abgespielt. Zwar ist der U. S. Handelsvertrag mit Frankreich noch immer nicht ratifiziert, obschon sowohl die erste Frist dafür, als auch die Verlängerung derselben um ein Jahr mit dem

24. März 1901 verstrichen ist. Dagegen haben die Vereinigten Staaten die sechs zuvor schon an Frankreich und an Portugal bewilligten Konzessionen unterm 8. Februar und 18. Juli 1900 auch noch Italien und am 10. Juli dem deutschen Reiche eingeräumt. Der Schweiz gegenüber ist dagegen seit dem 23. März 1900 ein vertragsloser Zustand eingetreten (s. Jahresbericht 1899, S. 14). Wir sind von diesem Tage an von dem Mitgenuss jener sechs Konzessionen ausgeschlossen. Auf Zusehen hin hat die Schweiz den Gegenpart vorläufig noch wie bisher im Genusse ihres Konventionaltarifs gelassen. Da indessen von der andern Seite gar keine Anstalten zur Anbahnung eines neuen Vertragsverhältnisses gemacht wurden, ist auch die Schweiz durch Bundesratsbeschluss vom 19. Oktober seit dem 1. November zur Anwendung ihres Generaltarifs auf nordamerikanische Provenienzen geschritten.

Dem Auslande gegenüber ist das gewiss ganz korrekt, und der schweizerische Importhandel ist, um des patriotischen Zweckes willen, bereit, die ihm damit auferlegten Opfer zu tragen, in der Voraussetzung, dass dieser Ausnahmezustand nicht lange andaure, sondern bald wieder ein Vertragszustand hergestellt werde. Auch soll ausdrücklich anerkannt werden, dass die Zollverwaltung nachträglich wenigstens für diejenigen Sendungen unsrer Importfirmen, welche auf Bestellungen vom 19. Oktober oder frühere Zeit zurückgingen, nach geleistetem Nachweis die Zolldifferenz zwischen dem früher gültigen Konventionaltarif und dem Generaltarif wieder zurückerstattet hat.

Dagegen hat es in den betroffenen Kreisen allgemeine Bestürzung und gerechte Entrüstung erregt, dass von irgend welcher Liquidationsfrist in der ursprünglichen Publikation vom 19. Oktober nichts gesagt war. Es hiess da lediglich, von jetzt an werde der Generaltarif auf jene Provenienzen Anwendung finden. Das Handelsamtsblatt vom 20. Oktober, welches diese Bekanntmachung enthielt, wurde zudem in Basel erst am 22. Oktober ausgegeben, da der 21. ein Sonntag war. Bestellungen, welche zwischen dem 19. und dem 22. Oktober aufgegeben wurden, blieben somit von dem Mitgenuss jener nachträglich eingeräumten Lieferfrist ganz ungerechtfertigter Weise

Digitized by Google

ausgeschlossen. Andrerseits wurde die Zolldifferenz nur auf solchen Sendungen zurückvergütet, deren Einfuhr vor dem 1. Januar 1901 stattfand. Sendungen, welche z. B. infolge des damaligen Streiks in Antwerpen mit Verspätung eintrafen, blieben unnachsichtlich von der Rückvergütung ausgeschlossen.

Dass der Bundesrat einer spekulativen Häufung von Bestellungen nicht durch vorzeitige Ankündigung jener Massregel Vorschub leisten wollte, ist leichtverständlich. Damit wäre aber die sofortige Anberaumung der nachträglich anberaumten Lieferfrist sehr wohl vereinbar gewesen. Es wäre dadurch dem Handelsstande ein grosser Teil seiner Aufregung und Sorge erspart geblieben. Im wohlverstandenen Interesse nicht nur unserer Importkreise, sondern auch der handelspolitischen Absichten, welche man in Bern damit verfolgt, wäre eine rechtzeitige öffentliche Ankündigung gewesen, welche dem Handelsstande sofort völlige Klarheit und Sicherheit über die Tragweite jenes Bundesratsbeschlusses gegeben hätte.

Einigermassen verwandt mit obigem Verfahren des Bundesrates ist das einzige wichtigere Ereignis des Berichtsjahres in der europäischen Handelspolitik: „Zur Deckung seiner Kriegskosten in China" hat **Russland** unterm 4. August 1900 wieder einmal seine Einfuhrzölle für eine grosse Zahl von Waren um 10 bis 50 % erhöht. In unparteiischer Auswahl üben dieselben nun ihre verkehrserschwerende, die Einfuhr hemmende Wirkung nach Westen, Süden und Osten hin, gegen Grosse und Kleine ziemlich gleichmässig aus. Auch unsre schweizerischen Hauptexportartikel, mit Ausnahme von Farben, Maschinen und billigen Uhren, sind mit 10 % Zollzuschlag bedacht worden, hauptsächlich goldene Taschenuhren, Stickereien, Baumwoll- und Seidengewebe einschliesslich der seidenen und halbseidenen Bänder, in welch letztern allerdings ein Export ohnehin schon so gut wie ausgeschlossen war.

Über die Aussichten der industriellen Kolonisation in Russland haben wir uns im vorigen Jahresbericht Seite 18 ff. eingehender ausgesprochen. Unsre skeptische Haltung ist inzwischen durch eine ganze Litteratur über denselben Gegen-

Digitized by Google

stand bestätigt worden. Am meisten Hoffnung auf Erfolg dürfte noch die Gründung von Maschinenfabriken in Russland haben, die denn auch schweizerischerseits, von Zürich aus, im Laufe des Jahres erfolgt ist.

Von seite der westschweizerischen Uhrenindustrie, namentlich von Genf aus, wurde im Berichtsjahre mit grossem Nachdruck die Umwandlung des erledigten Konsularpostens von **St. Petersburg** in ein **Berufskonsulat**, bezw. in eine diplomatische Vertretung gefordert. Eine solche Vertretung würde aber, wenn sie in Russland wirklich Frucht schaffen soll, unverhältnismässig hohe Repräsentationskosten verursachen. Da zudem die russischen Interessen unsres Platzes sich weit mehr um Moskau, sowie in Polen und Südrussland konzentrieren, konnten wir uns für den Gedanken nicht recht erwärmen. In grösserem Zusammenhang bildet übrigens diese Frage zur Zeit den Gegenstand eingehender Prüfung.

Nachdem nämlich das vom Vorort im Jahre 1898 empfohlene Projekt einer schweizerischen Handelsagentur in **Ostasien** an der Teilnahmlosigkeit massgebender Kreise gescheitert war, hat im Berichtsjahre Herr Nationalrat Köchlin von neuem die Initiative ergriffen und bei der Büdgetberatung in der Dezembersession die Einstellung eines Kredites für geeignete Massnahmen zu stärkerer Einführung des schweizerischen Exports, insonderheit der mittleren und kleineren Firmen und Industrien, auf dem ostasiatischen, namentlich auf dem chinesischen Markte gefordert. Dieser Anregung wurde in der allgemeineren Form einer Einladung an den Bundesrat zur Untersuchung und Berichterstattung über geeignete Mittel und Wege zur Förderung der schweizerischen Handelsbeziehungen im Auslande Folge gegeben.

Für Yokohama war vom politischen Departement in Bern die Ergänzung des bisherigen Generalkonsulats durch ein Vizekonsulat zum Zwecke der Vertretung des Hrn. Dr. Ritter bei Absenzen angeregt worden. Was indessen im fernen Osten unter den gegenwärtigen Verhältnissen weit mehr Not thut, das wäre die Verleihung des diplomatischen Charakters an

Digitized by Google

den Vertreter der Schweiz, damit derselbe auch die grösseren Anliegen unsres Landes und unsrer Exportkreise direkt an die zuständigen japanischen Behörden bringen kann. In diesem Sinne haben wir die Frage dem Vorort begutachtet, ohne gegen die beabsichtigte Errichtung eines Vizekonsulats in Yokohama gerade Einspruch zu erheben.

Dem Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins hatten wir ausserdem zu Handen des Bundesrates Vorschläge zur Neubestellung des schweizerischen **Konsulats in Mailand** zu machen. Nach vielseitiger Erkundigung dort und hier haben wir unsern engern Landsmann, Herrn Melchior Nörbel, in erster Linie empfohlen, der auch vom Bundesrate nach längerer Verzögerung unterm 17. Oktober 1900 ernannt worden ist.

Im übrigen hat die Handelspolitik, äusserlich wenigstens, geruht, — eine Stille vor dem Sturm. Wie alle andern Länder muss sich auch die Schweiz für die bevorstehende Neuordnung der mitteleuropäischen Handelsverträge rüsten, und wir werden uns hüten, jenen Sturm vorzeitig zu entfesseln. Die Agrarier pflegen dafür immer noch früh genug zu sorgen.

* * *

Wie in der wirtschaftlichen Lage und dem Geschäftsgang in Europa, so ist auch auf dem Gebiete der **schweizerischen Politik** nach der angespannten Arbeit des Vorjahrs seit dem Frühjahr 1900 eine gewisse Stockung und Stille eingetreten. Die resultatlos verlaufene Campagne für und wider das formalpolitische Postulat der proportionalen Minoritätenvertretung hat daran nichts geändert.

Von den drei Hauptaufgaben schweizerischer Wirtschafts- und Socialpolitik, welche neben der Vorbereitung der neuen Handelsverträge unser Land und Volk bewegen — Eisenbahnrückkauf, Centralbank und **sociale Versicherung** —, ist die letztere in der Form, wie sie dem Volksentscheid am 20. Mai 1900 unterbreitet wurde, unterlegen. Noch kurz vorher, am 1. Mai, war Herr Nationalrat Köchlin in unsrer allgemeinen

Digitized by Google

Jahresversammlung mit warmen und beredten Worten für die Vorlage eingetreten, und die Versammlung hatte sich nach gewalteter Diskussion mit derselben einverstanden erklärt. Durch die Abstimmung vom 20. Mai ist dieses grosse sociale Friedenswerk leider auf Jahre hinaus unmöglich geworden, und es hat dadurch in der Gesetzgebungsarbeit des Bundes überhaupt eine gewisse Entmutigung Platz gegriffen. Zwar hat sich sofort nach der Abstimmung das Bewusstsein, man möchte sagen das Volksgewissen geregt, dass es dabei nicht bleiben könne, sondern dass ohne Verzug an die Schaffung eines neuen „besseren" Versicherungsprojektes Hand angelegt werden müsse. Aber nur zu bald ist der Eifer dieser Besserwisser erlahmt, und es wird geraume Zeit darüber hingehen, unendliche Hindernisse werden zu überwinden sein, bis es gelingt, das Volk von neuem für diese grosse Sache zu elektrisieren. Das vermeintlich Bessere war wieder einmal recht handgreiflich der Feind des Guten.

Die dringende Notwendigkeit der Zusammenfassung der Banknotenemission in der starken Hand einer zielbewusst einzig nach nationalen Gesichtspunkten arbeitenden **Centralbank** ist sowohl durch die weitere Verschlechterung der schweizerischen Valuta in der ersten Jahreshälfte, als auch durch die umsichtige und tiefgründige Untersuchung des schweizerischen Geldwesens, welche das kaufmännische Direktorium von St. Gallen durch Herrn Dr. Ph. Kalkmann aus Hamburg hat vornehmen lassen und welche im Herbst des Jahres erschienen ist, nur um so deutlicher hervorgetreten.

Infolge des hohen Wechselkurses auf Paris konnte die Silberdrainage nach Frankreich, zumal in Genf, immer weiter gedeihen und üppiger wuchern. Um diesem Missstande zu begegnen, berief das Eidg. Finanzdepartement im Mai des Berichtsjahres eine grössere Expertenkommission zur Beratung über Mittel und Wege zur Abhilfe. Diese Beratungen haben jedoch nur einmal mehr erwiesen, dass es ein gesundes und wirksames direktes Mittel zur Beseitigung der Drainage nicht giebt, so lange die starke Kursdifferenz zwischen schweize-

Digitized by Google

rischer und französischer Valuta fortbesteht. Auf die Beseitigung des hohen Agios der fremden Devisen müssen sich somit alle Bemühungen um Abhilfe konzentrieren, und als Hauptwaffe in diesem Kampfe wurde nur wieder von neuem eine strenge Diskontopolitik, wie sie unter unsern Verhältnissen nur von einem centralen Noteninstitut wird gehandhabt werden können, durchaus in den Vordergrund gestellt.

Einzelne wesentliche Verbesserungen hat inzwischen der Ständerat an der bestehenden Kompromissvorlage vorgenommen, darunter auch die Beschränkung der Annahme verzinslicher Gelder auf die Barschaft des Bundes, ein Postulat, für das wir an unserm Orte von jeher eingetreten waren. — Leider steht aber die Rivalität zwischen Bern und Zürich um den Sitz der Bank, wenn auch von beiden Seiten möglichst verhüllt und verbrämt mit sachlichen Gründen, der endlichen Lösung dieser grossen nationalen Aufgabe nach wie vor als unübersteigliches Hindernis im Wege. Mehr und mehr beginnt man sich daher wieder mit dem Gedanken einer Fortdauer der bestehenden Zersplitterung der Notenemission und einer blossen Reform des Gesetzes von 1881 zu befreunden.

Nicht solchem Sinne, sondern dem redlichen Willen, alle Mittel, die zur Sanierung und Hebung unsres Geldwesens beitragen können, einzusetzen, sind die verschiedenen Anregungen zur Einführung und Verbreitung des Check- und Giroverkehrs im schweizerischen Geschäftsverkehr, und ist speciell für den Kleinverkehr von Ort zu Ort die Motion des Herrn Nationalrat Köchlin auf Einführung des **Postchecks** entsprungen, mit dem nun voraussichtlich ein Versuch gemacht werden wird.

Neben der Silberdrainage nach Frankreich hat das Eidgenössische Finanzdepartement im Sommer d. J. auch wieder der **Cirkulation deutschen Geldes** an der Nordgrenze der Schweiz seine Aufmerksamkeit zugewandt und eine bezügliche Umfrage an die betreffenden Kantone um Auskunft über den Thatbestand und über den Umfang allfälliger Übelstände gerichtet. Wir hatten zu seinen Handen dem kantonalen Departement des Innern über die einschlägigen Verhältnisse in

Digitized by Google

Basel und Umgebung Auskunft zu geben. Solches Geld cirkuliert nun allerdings nicht nur auf dem täglichen Markte und im Kleinhandel, sondern es wird auch dem Grosshandel vielfach aufgedrängt. Nach einlässlicher Beratung haben wir dem Departement geantwortet, dass die Sachlage, vom rein praktischen Standpunkte beurteilt, eine künstliche Abhilfe oder irgendwelchen Zwang, und überhaupt ein Eingreifen des Staates nicht als zweckmässig erscheinen lasse. Die Arbeiterschaft ist durch streng gehandhabte Strafbestimmungen ausreichend gegeschützt. Im Marktverkehr aber, welcher weit überwiegend vom Sundgau her und aus dem Badischen bedient wird, sowie auch im Detailhandel, ist die Cirkulation deutschen Geldes kaum zu vermeiden. Der Grosshandel an seinem Teile wird sich durch entsprechende Preisberechnung selbst zu schützen trachten müssen.

* *
*

Während Versicherung und Centralbank noch ihrer Erfüllung harren, ist dagegen in der **Verstaatlichung** der schweizerischen Hauptbahnen auf Ende 1900 ein entschiedener Fortschritt zu verzeichnen. Nachdem die Rückkaufsverhandlungen des Vorjahres wegen zu niedrigen Angebotes gescheitert waren, ist unterm 5. November 1900 nun doch noch ein freihändiger Rückkaufsvertrag über das gesamte Netz der Centralbahn zustande gekommen und inzwischen perfekt geworden, zu 750 Franken 4 % eidgenössischer Eisenbahnrente per Aktie, also genau entsprechend dem vor zehn Jahren mit Bundesrat Welti vereinbarten Preise von 1000 Franken à 3 %.

Die Bedeutung der Centralbahnunternehmung für das schweizerische Verkehrswesen in der ganzen zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, die mustergültige, für alle andern Schweizerbahnen geradezu vorbildliche Leitung derselben durch all diese fünf Jahrzehnte hindurch kann hier nicht in entsprechender Weise gewürdigt werden. Eingehendere Darstellungen derselben enthält die kürzlich erschienene Denkschrift des Direktoriums („Mitteilungen über die Gründung der schweiz. Centralbahngesellschaft“ von R. Leupold, Sekretär

Digitized by Google

des Direktoriums), sowie auch die historische Festschrift zum 400jährigen Gedächtnis des Eintritts Basels in den Schweizerbund. An Stelle des Direktoriums soll nun mit dem 1. Januar 1902 die „Kreisdirektion Basel“ der schweizerischen Bundesbahnen die Leitung des Betriebs dieses Netzes übernehmen.

Die im Vorjahr begonnenen Umtauschoperationen schweizerischer Bahnobligationen sind nach dem Erscheinen der bekannten Rechtsgutachten der Professoren Laband und Huber zum Stillstand gelangt und dann auch formell vom Bundesrate sistiert worden.

Dem Verkehrsplatze Basel hat der Jahrhundertschluss wenigstens einen ersten Anfang zur Vollendung der neuen Bahnhofanlage der Centralbahn gebracht durch die **Eröffnung des neuen Güterbahnhofs** auf dem Wolf, dessen Gebäude und Anlagen im August des Berichtsjahres endgültig bezogen wurden und in der Hauptsache befriedigend ausgefallen sind.

Sehr zu wünschen liessen zunächst noch die Zufahrten zu den Verladerampen, Güterhallen und Lagerhäusern. Sodann hat die örtliche Trennung des Eilgutes vom Frachtgut, sowie der Ausschluss des Petroleums von der Ablieferung des übrigen Frachtgutes sehr empfindliche Übelstände im Gefolge. Für alles nähere verweisen wir auf den Bericht der Warensektion.

Der neue Güterbahnhof auf dem Wolf ist nun mit grossen Opfern aller Beteiligten fertig erstellt. Der Aufwand dafür wird sich um so besser rechtfertigen und um so rascher amortisieren, je vollständiger er jetzt nutzbar gemacht wird. Er wird seinen Zweck um so vollkommener erfüllen, je schneller die als notwendig anerkannten Verbesserungen und Neuanlagen im Strassennetze des Südostplateaus ausgeführt werden. Möchten die zuständigen Behörden in diesem Falle sich gegenwärtig halten, dass der zu dieser vollen Nutzbarmachung des Güterbahnhofs erforderliche Aufwand ein eminent produktiver ist, und dass, wenn irgendwo, so hier jede Verschiebung übel angebracht wäre.

Dem Departement des Innern gegenüber hatten wir, wie gewohnt, zu Handen des Eidg. Eisenbahndepartements die

Fahrpläne zu begutachten. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen, müssen wir — nicht nur vom Standpunkt unsrer Basler Interessen und Neigungen aus — unserm lebhaften Bedauern darüber Ausdruck geben, dass die Begehren Basels um bessere Anschlüsse und Verbindungen mit der Innerschweiz und mit dem Osten in Bern und Zürich gleich wenig freundeidgenössisches Verständnis zu finden scheinen. Für die ganze Richtung rheinaufwärts zum Bodensee und nach Österreich wird der Personenverkehr Basels durch die in diesem Stücke besser beratenen auswärtigen Bahnen der Schweiz entzogen und entfremdet. Anstatt dass der Verkehr in thunlichstem Umfange durch die Schweiz geleitet würde, sieht er sich förmlich angewiesen auf die Umgehung derselben.

Was sodann die innerschweizerischen Verbindungen Basels betrifft, so hat diesen Winter die wöchentlich dreimalige Führung des ostfranzösischen Riviera-Blitzzugs Mülhausen ab morgens 5 Uhr, Nizza an abends 8 Uhr, mit Umgehung der Schweiz, zu ernstlichem Aufsehen gemahnt, da diese vortreffliche neue Verbindung geeignet war, dem Gotthard einen Teil seines besten Alimentes zu entziehen. Wir haben unsre Regierung ersucht, beim schweizerischen Eisenbahndepartement darum einzukommen, dass die Gotthardbahn veranlasst werde, diesen Schlag zu parieren. Für den Sommer 1901 ist nun bereits eine doppelte Morgenverbindung links- und rechtsrheinisch bis Luzern gesichert, an welche sich, wie wir annehmen, in der nächsten Wintersaison die Fortsetzung bis Genua in organischer Weise angliedern wird.

Ein Postulat allgemeinerer Natur, das wir von jeher vertreten haben, ist der gleichzeitige Beginn unsrer Sommerfahrsaison mit derjenigen der deutschen und österreichischen Bahnen am 1. Mai anstatt am 1. Juni. Wenn hierin die Wünsche Basels beim Eisenbahndepartement nicht schwer genug wiegen, so wird sich nun zeigen, ob man in Bern den Forderungen der Fremdenindustrie des Berner Oberlandes und des Vierwaldstättersees nicht zugänglicher und willfähriger sein wird. Mit vollem Rechte bezeichnen dieselben jede Verlängerung der Sommerfahrzeit mit ihren bequemen Verbin-

Digitized by Google

dungen als eine Ausdehnung ihrer Fremdensaison, und zweifellos entgeht der Schweiz bisher durch den späten Beginn der Sommerfahrzeit eine grosse Zahl von Besuchern; es sei nur an die auf den deutschen Hochschulen bei Professoren und Studenten gleich sehr im Schwange gehenden Pfingstfahrten erinnert. — Wenn wir diesem Begehren der schweizerischen Fremdenindustrie rückhaltlos zustimmen, sind wir andrerseits aber doch der Meinung, dass die schweizerischen Eisenbahnen in erster Linie für das schweizerische Publikum und nicht um der Fremden willen da sind, und dass daher die Rücksicht auf die eigenen Angehörigen bei der Bundesbehörde in Bern mehr gelten sollte.

Den **neuen Bahnprojekten** gegenüber hat die Handelskammer Zurückhaltung beobachtet. Von der Wasserfalle war im Laufe des Berichtsjahres weniger mehr die Rede. Dagegen regte sich von neuem ein Anlauf zu gunsten einer Lützelthalbahn, welche, statt von Kleinlützel nach Laufen auszumünden, den Rämel durchbohren und über Mariastein, Witterswil und Reinach in den Basler Centralbahnhof einmünden sollte. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Departements des Innern wurde demselben ein Gutachten über die kommerzielle Zulässigkeit und Bedeutung dieses Projektes erstattet.

Von den verschiedenen, im Laufe des Jahres aufgetauchten neuen Spielarten von Hüninger **Kanalkopf**projekten in und ausser dem Rheine scheint keines Aussicht auf Ausführung zu haben. — Auf dem offenen Rhein ist im Juni 1900 ein eisernes Öltankschiff von Rotterdam bis nach Hüningen vorgedrungen, um dann durch den Kanal Mülhausen zu erreichen.

Das neue Projekt zum Basler **Kraftwerk in Augst**, 16 Turbinen mit 12,400 bis 17,000 HP Nutzeffekt, ist im Laufe des Berichtsjahres endlich bereinigt worden und liegt nunmehr den Anwändern zur Konzessionserteilung vor. Leider ist aber wenig Aussicht auf die Ausführung vorhanden. Denn die Hälfte der ganzen Kraft beansprucht das Grossherzogtum Baden und weitere 2000 HP die Kantone Aargau und Baselland. Für

Digitized by Google

Baselstadt würden somit als ganz sicher verwendbar nur 4000 HP verbleiben. Obschon nun die Ausnützung der fremden Kraftanteile in ziemich weiter Ferne liegt, würde die Anlage doch in der Hauptsache von vornherein ganz erstellt werden müssen, was einen Kapitalaufwand von ca. 10—12 Millionen Franken erfordert. Der Anteil von Baselstadt wäre damit offenbar viel zu teuer bezahlt.

Da über die Entlastung unsrer Hauptpost durch die Errichtung eines **Postdistributionsgebäudes** beim Centralbahnhof trotz prompter Lieferung der vom Eisenbahndepartement im Jahre 1899 von unserer Regierung geforderten Planvorlagen gar zu lange kein Bescheid aus Bern eintraf, haben wir unterm 17. April 1900 eine Eingabe um beförderliche Anhandnahme dieses Gebäudes eingereicht. Bis zur Stunde ist uns noch keine Antwort zu Teil geworden. — Nach den letzten Entscheiden des Eisenbahndepartements über den Personenbahnhof wäre wohl der geeignetste Platz für dieses Gebäude die bereits im Besitze der Bundesbahnen befindliche südliche Ecke der Margarethen- und der Centralbahnstrasse, welche die Auffahrt des Steinenthorberges beherrscht und auf welche von allen Seiten die Zufahrtstrassen aus der Stadt, aus dem Gundeldinger Quartier und über den Viadukt vom ganzen Westplateau her einmünden. Dort wäre das Gebäude von allen Seiten weitaus am besten zugänglich. Zugleich würde es den Eilgutschuppen der ELB., dessen hässliche Lage in einer Vertiefung und schräg zur Strasse, entgegen den Wünschen der Bevölkerung Basels, neuerdings vom Eisenbahndepartement sanktioniert worden ist, maskieren und ihn wenigstens stadtwärts den Blicken entziehen.

Die seit dem 1. Januar 1900 eingeführte **Postverzollungsgebühr** von 20 Cts. per Poststück wird von der welschen Westschweiz nach wie vor heftig bekämpft, und nach dem Fall der Versicherungsgesetze wurde ein neuer Sturmanlauf dagegen unternommen. Wir glaubten, uns diesem Vorgehen nicht anschliessen zu sollen. Denn obgleich die Handelskammer für jede Entlastung des Verkehrs einzutreten pflegt, so erschien

Digitized by Google

doch die Abschaffung dieser Gebühr nach so kurzer Frist und in Anbetracht der Unklarheit über die weitere Entwicklung der Versicherungsgesetze und der Finanzlage des Bundes zur Zeit übel angebracht. Statt dessen haben wir beim Vorort eine Untersuchung über den Einfluss der neuen Gebühr auf den Verkehr der grossen Magazine einerseits und andrerseits auf die kleinen Geschäfte angeregt. —

Wiederholt hat in letzter Zeit die Beteiligung der Beamten an der Verwaltung von **Konsumvereinen** die öffentliche Meinung beschäftigt. Wie das Direktorium der Centralbahn, so hat nun auch der Bundesrat für seine Verkehrsbeamten die Unvereinbarkeit des öffentlichen Dienstverhältnisses mit der Ausübung solcher Nebenämter ausgesprochen. Mit gutem Grunde. Denn durch die Hände des Zollbeamten gehen nicht nur die Frachtbriefe, sondern er hat auch die Ware selbst in vielen Fällen auf ihre Qualität zu untersuchen und im Interesse einer möglichst zuverlässigen Handelsstatistik die Deklarationen auf die Richtigkeit der Angaben über den Wert, sowie über Herkunft und Bestimmung der Waren zu prüfen. Er kommt deshalb häufig in den Fall, die Vorweisung der Fakturen zu fordern und über bestimmte Einzelheiten Nachforschung zu halten.

Das alles ist nur möglich, wenn der Beamte das volle Vertrauen des handeltreibenden Publikums geniesst. Dies wird aber von vornherein präjudiziert, wenn derselbe als Verwaltungsrat einer Handelsgenossenschaft an der Kenntnis bestimmter Geschäftsverbindungen interessiert ist. Auch der ehrenhafteste Beamte begiebt sich durch die Annahme eines solchen Nebenamtes in eine zweideutige, schiefe Stellung: Je eifriger er seine Pflicht als Verwaltungsrat erfüllt, um so häufiger und peinlicher wird er mit seinen dienstlichen Obliegenheiten in Konflikt kommen. Gerade der Redliche wird deshalb eine solche Zwitterstellung meiden, und der Bundesrat hat durchaus korrekt und weise gehandelt, indem er durch seine Beschlüsse jenen Pflichtenkonflikt ein für allemal beseitigte. Es würde den primitivsten Grundsätzen von Treu und Glauben

Digitized by Google

im Verkehr zuwiderlaufen, wenn die Verkehrsbeamten ihre dienstlich gemachten Beobachtungen nachher dazu würden verwenden können, den betreffenden Handelsfirmen Konkurrenz zu machen. Eine allgemeine Unrealität wäre die Folge davon. Es würde dann beispielsweise auch dem Spediteur nicht mehr verwehrt werden können, durch höhere Eisenbahnbeamte sich allerlei indiskrete Mitteilungen machen zu lassen und dieselben nach Gutfinden möglichst hoch zu verwerten. Namentlich auch im Hinblick auf die bereits begonnene Verstaatlichung der Eisenbahnen sind die Beschlüsse des Bundesrates sehr zeitgemäss und aufs wärmste zu begrüssen. Es ist damit von vornherein eine klare Situation geschaffen.

* * *

Auf dem Gebiete der kantonalen Gesetzgebung ist zunächst die endgültige Bereinigung und das Inkrafttreten des Gesetzes betreffend den **unlautern Wettbewerb** vom 11. Oktober 1900 zu erwähnen.

Unser Appell an den Grossen Rat gegen die Errichtung eines kantonalen **Fabrikinspektorates** ist nicht durchgedrungen. Die geplante Organisation des Departements des Innern ist vielmehr in ihrem ganzen Umfange angenommen und in Kraft gesetzt worden. Doch steht die Ernennung des kantonalen „Gewerbeinspektors" und des Kantonsstatistikers noch aus.

Vom Departement des Innern zu Vorschlägen für ein **Lehrlingsgesetz** aufgefordert, haben wir nach Erdauerung der Sache in engerem und weiterem Kreise beantragt, von der Ausdehnung der Lehrlingsgesetzgebung auf Handel und Industrie abzusehen. Ein Lehrlingsgesetz, das nicht nur für Handwerk und Gewerbe, sondern ausserdem auch noch für alle Stufen des Handels und der Industrie passen würde, ist kaum denkbar. Ein solches Gesetz würde eine beständige Aufforderung zur Umgehung enthalten, sei es nun durch blosse Nichtbeachtung oder durch anderweitige Abmachungen, oder durch Anstellung von Commis mit niedrigem Anfangsgehalt

unter formellem Verzicht auf das Lehrlingsverhältsnis, wie dies in der französischen Schweiz häufig praktiziert wird.

Zu den kaufmännischen **Lehrlingsprüfungen** haben sich trotz aller Aufmunterung, auch von unsrer Seite, im Frühjahr 1900 nur 17 junge Leute gemeldet und nur 15 der Prüfung unterzogen. Leider sind auch die Leistungen unter denen des Vorjahrs geblieben.

Die **handelswissenschaftlichen Kurse** sind in gewohnter Weise fortgeführt worden. Die Vorlage zur **Handelshochschule**, deren Vorbereitung die Handelskammer im Laufe der letzten Jahre wiederholt eingehend beschäftigt hat, wurde endlich unterm 20. September 1900 dem Grossen Rate unterbreitet, von demselben aber vorerst an eine Kommission verwiesen.

Vom Basler **Ragionenbuch** ist fürs Frühjahr 1901 eine neue Auflage in Aussicht gestellt. In Zürich ist inzwischen, genau entsprechend dem von uns seiner Zeit für Basel angeregten Plane, eine jährliche Neuausgabe mit vierteljährlichen Nachträgen durchgeführt worden.

* * *

Im Personalbestand der Handelskammer ist eine neue Lücke zu verzeichnen durch den unerwartet frühen Tod des Herrn Theodor Hoffmann am 11. Juni 1900. Die Handelskammer hat an ihm eines ihrer thätigsten Mitglieder verloren. Mit besonderm Verständnis, Eifer und Geschick hatte sich Herr Hoffmann von jeher den praktischen Fragen der Verkehrspolitik zugewandt. Unsre Berichte über Spedition stammten seit vielen Jahren aus seiner Feder, und seine Ferienreisen pflegte er je und je zu lebendiger Anschauung und Orientierung über die neuesten Fortschritte der Verkehrstechnik auf den wichtigsten Brennpunkten des Welthandels, zumal in den englischen und französischen Seehäfen, zu benützen. Was ihm dabei als wünschenswert und anwendbar für seine Vaterstadt einleuchtete, das hat er, als Delegierter der Handelskammer in der Kommission der Regierung zu den Bahnhöfen, mit grosser Festigkeit vertreten

Digitized by Google

und dadurch, sowie durch seine Sachkenntnis und Sicherheit in der Beurteilung der Anforderungen und Bedürfnisse der Entwicklung des Verkehrs auf unserm Grenzplatze, zu der relativ günstigen Lösung der Ausführung des neuen Güterbahnhofs auf dem Wolf sein redliches Teil beigetragen. Wenige Wochen vor seinem Tode noch hat ihn das Vertrauen der Regierung als Vertreter Basels in den Kreiseisenbahnrat des Kreises Zürich der schweizerischen Bundesbahnen berufen.

Wie Herr Hoffmann für seine eigene Person stets bestrebt war, auf der vollen Höhe der Erfahrung in den modernsten Verkehrsfortschritten zu bleiben, und sich darin nie genug thun konnte, so ist er auch für eine tüchtige theoretische und praktische Durchbildung des kaufmännischen Nachwuchses stets mit warmem Interesse eingetreten.

In beiden Richtungen, in die Delegation zu den Bahnhöfen sowohl als zu den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen, wurde in der Folge an seiner Statt Herr Wilhelm Preiswerk-Imhoff abgeordnet. Die Ersatzwahl für die Handelskammer dagegen bleibt der allgemeinen Jahresversammlung vorbehalten.

Die Handelskammer als solche blickt, im Gegensatz zu der vorjährigen Periode des Kampfes, auf ein ruhiges Jahr zurück. Das lokale Interesse hat sich wesentlich auf das grosse Ehrenjahr Basels 1901, das 400jährige Gedächtnis des Beitritts unsres Standes zum eidgenössischen Bunde, und auf die Vorbereitung der damit verbundenen, vom Basler Handwerker- und Gewerbeverein veranstalteten Gewerbeausstellung beider Basel konzentriert. Dadurch waren auch die Organe der Handelskammer in starkem Masse in Anspruch genommen.

Die Zahl der Mitglieder unsres Vereins ist von 424 am Anfang des Jahres, durch Tod oder Austritt von 14 bisherigen und durch Eintritt von 9 neuen Mitgliedern, auf 419 am Jahresschluss zurückgegangen. Fürs neue Jahr haben sich 5 weitere Mitglieder zum Eintritt gemeldet.

Wir legen die Jahresrechnung bei und machen ganz besonders auf den hier unmittelbar nachfolgenden Säkularbericht des Herrn Matthias Oswald-Meyer über die Entwicklung des

Digitized by Google

schweizerischen Münz-, Bank- und Börsenwesens im Laufe des XIX. Jahrhunderts aufmerksam, welcher in seinem letzten Teile, die Börse betreffend, auch die damit aufs engste verbundene Entstehung und Entwicklung unsres Basler Handels- und Industrievereins (Seite 53 ff.) in knappen und klaren Zügen schildert.

Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer:

Der Präsident:

Wilhelm Alioth.

Der Sekretär:

Dr. Traugott Geering.

Rückblick

auf das schweizerische

Münz-, Bank- und Börsenwesen

im XIX. Jahrhundert.

Der Umstand, dass wir bei der diesjährigen Berichterstattung über Bank und Börse an der Wende des Jahrhunderts stehen, veranlasst uns, dieses Mal weiter als nur auf die Spanne eines Jahres zurückzublicken. Es bedurfte auf politischem wie auf volkswirtschaftlichem Gebiete der Umgestaltungen und Einrichtungen so viele, um unserem Vaterlande zu dem achtunggebietenden Range unter den Staaten Europa's zu verhelfen, den es gegenwärtig einnimmt, dass es sich wohl lohnt, die wichtigeren Vorgänge einmal kurz zusammenzufassen. In der Darstellung dieser Verhältnisse, wie sie bestanden und wie sie sich verändert haben, beschränken wir uns auf die Skizzierung des finanziellen und wirtschaftlichen Gebietes und streifen Weiteres nur so weit, als es im Zusammenhang damit notwendig ist.

Wir finden unser kleines republikanisches Gemeinwesen, das im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, Dank der Kriegstüchtigkeit seiner Bürger, eine gefeierte Macht gewesen war, zu Anfang des abgelaufenen Jahrhunderts zu tiefster Erniedrigung herabgesunken und dessen Gebiet von fremden Heeren besetzt. Der vielgliedrige Schweizerbund, mit seinem Konglomerat von regierenden, zugewandten und unterthänigen Orten, war aufgelöst und an dessen Stelle eine neue, unteilbare Republik gesetzt worden. Diesem Einheitsstaate hatte Frankreich, unter Verleugnung aller und jeder geschichtlichen Ueberlieferung, eine Verfassung nach modernem Muster gegeben, dabei jedoch so wenig mit den praktischen Verhältnissen gerechnet, dass sie sich nicht zu halten vermochte. Das einzig Gute, was ihr nachgesagt werden kann, ist, dass sie erstmals

Digitized by Google

die Idee der Gleichberechtigung aller Schweizer verwirklichte, einen Mittelpunkt schweizerischer Politik schuf, und die Volkswahlen durchführte. Die Mediationsverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft von 1803 stellte wieder einen Staatenbund her, der nur schwach zum Bundesstaate hinneigte. Das helvetische Post-, Münz-, Salz- und Pulverregal wurde rasch liquidirt und wieder an die Kantone vergeben. Wohl hatte sich die Tagsatzung das Recht der Vereinbarung eines einheitlichen Fusses im Münzwesen vorbehalten, eine diesbezügliche provisorische Uebereinkunft wurde aber 1804 nicht von allen Ständen angenommen, und Solothurn's Antrag auf Centralisation durch Verschleppung und Verschiebung vereitelt. Anlässlich der revidierten Verfassung von 1815 wurden sogar die schwachen Befugnisse, welche in der Mediationszeit der Tagsatzung in Bezug auf das Münzwesen verblieben waren, ganz aufgehoben. Eine Kommission, welche einen wiederholten Antrag von Bern auf Centralisation zu begutachten hatte, wies 1816 die Kantone auf den Weg der Konkordate. Die Mehrzahl derselben nahm sodann 1819 den (alten) Schweizerfranken als Grundlage an, während die Prägung kleiner Münzen jedoch dem Gutdünken der Kantone überlassen blieb. Daneben zirkulierten eine nicht zu zählende Menge von Scheidemünzen, Münzsorten aus alter Zeit und aus fremden Ländern, so dass man sich in diesem Chaos kaum zurechtfinden konnte.

Es gab Basler-Thaler und Batzen, Berner-Dublonen und Dukaten, Zürcher-Thaler, Zürcher-, Luzerner- und Schwizer-Gulden, Zürcher Böcke, Graubündner Blutzger, Zürcher Schillinge, Biesli, Angster, Kreutzer, Soldi, Denari und wie die kleinen Scheidemünzen alle hiessen. Ferner kursierten noch die Münzen aus der Zeit der Helvetik und des Bisthums Basel. Die fremden Münzsorten liefen in den verschiedenen Kantonen unter ganz ungleichen Kursen; so galt der Louisdor in Basel, Bern, Aargau und Solothurn $10^2/_3$, in Zürich 10 Gulden, in Glarus $10^1/_2$, in Appenzell, St. Gallen und Thurgau 11, in Luzern und Unterwalden sogar 12 Gulden. Was bei diesem System das Publikum für Nachteile empfand, lässt sich leicht denken.

Digitized by Google

1824 gab die Tagsatzung den Versuch der Gründung eines allgemeinen Münzverbandes auf, und damit kam die Angelegenheit aus Abschied und Traktanden. Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, gründeten hierauf 16 Stände einen Münzverein zur Verminderung der Ueberzahl kursierender Scheidemünzen.

Nicht besser sah es im Postwesen aus. Auch hier hatte die Tagsatzung die Kantone eingeladen, auf dem Konkordatswege eine Einigung zu erzielen, doch umsonst. Ein Antrag Solothurns auf Centralisation, 1810, fand keinen Anklang und ebensowenig verwirklichte sich eine 1813 in Aussicht genommene Festsetzung allgemeiner Grundsätze und Taxen. Der Kantonalismus triumphierte immer wieder und die verschiedenen kantonalen Postverwaltungen suchten sich vielmehr gegenseitig zu übervorteilen. Es wird aus dieser Zeit behauptet, dass ein Brief von Genf an den Bodensee mehr Porto gekostet habe als ein solcher von Algier oder Konstantinopel bis zur Schweizergrenze.

Der Kuriosität halber citieren wir folgende Postordnung von Zürich aus dem Jahre 1798:

Sonntag: 1. Messagerie (ein Packwagen mit blechernem Deckel) nach Basel; 2. Post (zweirädrige Cabriole) nach St. Gallen. Montag: 1. Diligence (in Ketten statt in Federn hängend) nach Konstanz und dem Reich; 2. Messagerie wie oben nach St. Gallen und Lindau; 3. Reiter nach Schaffhausen mit Briefen und schweren Sachen, so viel als ein Pferd tragen konnte; 4. Messagerie nach Bern und Genf; 5. Glarner Bote. Mittwoch: 1. Briefpost (zweirädrige Cabriole) nach Aarau; 2. Fussbote nach Schaffhausen; 3. Fussbote nach Lugano. Donnerstag: 1. Post (zweirädrig) nach St. Gallen; 2. Reiter nach Schaffhausen. Freitag: 1. Waldshuter Bote, mit Personen und schweren Sachen; 2. Glarner Bote. Samstag: 1. Briefpost (zweirädrig) nach Aarau; 2. Fussbote nach Schaffhausen; 3. Geldsack nach Basel durch die Iselin'sche Fuhre; 4. Churer Bote; 5. Fussbote nach Lugano.

Digitized by Google

Die Mediation hatte bewirkt, dass die vielen Kriege und Kämpfe, wie sie in den Jahren 1798 und 1799 unser Land heimsuchten, ein Ende fanden und dass der Parteikampf, welcher unser Volk in beständiger Aufregung hielt, endlich aufhörte. Die Industrie nahm durch die Verbreitung der Maschinen einen glänzenden Aufschwung. In St. Gallen wurden, im Jahre 1800, auf Anregung des kaufmännischen Direktoriums, die ersten Baumwollspinnmaschinen in Gebrauch gesetzt und diese verbreiteten sich bald im St. Gallischen, wie auch in dem benachbarten Kanton Zürich. Handel, Gewerbe, Verkehr, Wissenschaft und Kunst entwickelten sich, und die Zunahme der Wohlfahrt nahm grösstenteils auch während der Restaurationsperiode einen glücklichen Fortgang. Wenn auch Hemmnisse und Schwierigkeiten verschiedener Art sich in den Weg stellten, so verdoppelte dies nur den Eifer und den Arbeitsgeist des Volkes, und die Schweiz errang sich nach und nach eine achtunggebietende Stellung auf dem Arbeitsfelde der Nationen.

Nicht alle Zweige menschlicher Thätigkeit fanden sich indessen gleichmässig gefördert. Der Handel z. B. geriet zeitweise durch die politischen Verhältnisse in eine beengte, zum Teil klägliche Lage. Dem Transithandel schlugen die vielen verschiedenen Münzsorten, die Zölle und Weggelder, sowie die kantonale Zersplitterung überhaupt, schwere Wunden. Am meisten hemmten die Zollplackereien des Auslandes, namentlich Frankreichs, später auch die Entstehung des deutschen Zollvereins, die Entwicklung des schweizerischen Handels, und sodann wirkte namentlich die Kontinentalsperre niederdrückend. Die Spinnerei in St. Gallen ging z. B. in den Jahren 1818 bis 1820, hauptsächlich wegen der englischen Konkurrenz, ein. Das Hauptübel lag unzweifelhaft im Mangel einer Zoll- und Handelsvereinigung. Trotz dieser schwierigen Verhältnisse schlug sich die schweizerische Fabrikation ehrenvoll durch. Sie strengte sich an, neue Absatzgebiete zu suchen, und am rührigsten war in dieser Hinsicht St. Gallen durch sein kaufmännisches Direktorium.

Im Jahre 1847 endlich, nach vorangegangenen neuen inneren Kämpfen, wurde die seit 1835 fortwährend auf den

Digitized by Google

Traktanden stehende Bundesrevision mit 13 Stimmen beschlossen.

Mit der Bundesverfassung von 1848 kam Ordnung in die Verhältnisse. Sie centralisierte, was sich auf den äusseren und inneren Verkehr bezog und von den einzelnen Kantonen nur in schädlicher Weise, oder nur kümmerlich verwaltet werden konnte. Es wurde eine Centralgewalt geschaffen und die Beziehungen zum Auslande in deren Hände gelegt. Während die Schweiz unter der Herrschaft der Verfassung von 1815 stets ein Spielball der europäischen Diplomatie geblieben war, das Ausland jede Gelegenheit ergriff, sich in die inneren Angelegenheiten unseres Landes einzumischen, und nur der Patriotismus des Volkes und dessen kräftig ausgesprochener Wille, nicht aber die damaligen Behörden die Anmassungen dieser oder jener Macht zurückwiesen, hat das Land seit Einführung dieser Verfassung und Einrichtung des Bundesstaates eine ihm gebührende Stellung eingenommen, und sich bei allen Mächten die grösste Achtung verschafft.

Die Ordnung des Münzwesens war eine der ersten Aufgaben des neuen Bundesstaates. Das Bundesgesetz über das eidgenössische Münzwesen vom 7. Mai 1850 dekretierte die einfache Silberwährung mit der Bestimmung: „Fünf Gramm Silber, neun Zehntel fein, machen die schweizerische Münzeinheit unter dem Namen Franken aus". Auf Grund dieser Münzeinheit wurden Stücke von 5, 2, 1 und ½ Franken geprägt.

In Mass und Gewicht hatten sich seit 1835 zwölf Kantone auf das sogenannte Schweizermass geeinigt, während die zehn anderen Kantone über dreissig andere Systeme anwandten. Mit dem Jahre 1851 wurde das Schweizermass für die ganze Eidgenossenschaft obligatorisch erklärt. Schritt für Schritt gewannen dann aber die Anhänger des Metermasses an Boden und 1868 wurde dasselbe fakultativ, 1875 als obligatorisches Mass eingeführt.

Eine der wichtigsten Institutionen, welche unter der neuen Verfassung geschaffen wurde, war das eidgenössische Postwesen.

Digitized by Google

Ueberaus fühlbar war die Erleichterung, welche dasselbe gegenüber den früheren Zuständen brachte. Einheitliche Tarife und Taxen wurden eingeführt, die Eidgenossenschaft in Postkreise geteilt, höhere und niedere Postbeamte gewählt, die kantonalen Briefmarken verschwanden und eidgenössische Postzeichen wurden ausgegeben. Die Taxen stellte man in der Folge nach und nach immer niedriger. Mit der Centralisation der Post hieng diejenige des Telegraphenwesens zusammen. In der Verfassung war auf letzteres zwar noch keine Rücksicht genommen, denn die Schweiz wusste damals noch nichts von Telegraphen, und in Europa überhaupt war die Erfindung noch wenig verbreitet. Schon 1850 aber hatten alle unsere Nachbarstaaten ihre Telegraphennetze, und die Frage der Errichtung eines solchen trat auch an die Schweiz heran. Der grossen Wichtigkeit in politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht wegen wurde das Telegraphenwesen 1851 centralisiert.

Nach langwierigen Debatten, Anträgen und Abstimmungen wurde endlich auch das Zollwesen als Sache des Bundes erklärt und diesem das Recht zugesprochen, alle inneren Zölle, Weg- und Brückengelder etc. gegen Entschädigung ganz oder teilweise aufzuheben. In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1850 fielen die inneren Zollschranken, die bisher wie ein Alp auf unserem Verkehr gelastet hatten, dahin. Es blieben nur noch die Konsumgebühren auf Wein und geistige Getränke in den sogenannten Ohmgeldkantonen. Auch diese Neuerung war eine grosse Wohlthat und brachte einen mächtigen Aufschwung des Handels und des Verkehrs. Mit den Zolleinnahmen war dem Bunde zugleich die hauptsächlichste Finanzquelle gegeben.

Durch die Centralisation dieser wichtigen Kulturaufgaben in die Hand des Bundes war eine erste Etappe in der fortschrittlichen Entwicklung unseres Staatswesens erreicht, und nun galt es, die getroffenen Einrichtungen zu vervollkommnen und im Geiste der Neuzeit zu erweitern.

Das Münzwesen war dasjenige Gebiet, auf welchem sich zuerst die Notwendigkeit einer Aenderung einstellte. In den fünfziger Jahren trat infolge der Entdeckung der kalifornischen und australischen Goldfelder eine Störung in den Produktionsverhältnissen der Edelmetalle ein; das viel reichlicher produzierte Gold sank im Werte gegenüber dem Silber. Aus unserem Nachbarlande Frankreich, das die Doppelwährung mit dem Verhältnis von 1 : 15½ eingeführt hatte, floss das infolge seiner relativen Seltenheit wertvollere Silber in das Ausland ab, an seiner Stelle strömte das Gold ein, und da die Schweiz hinsichtlich der Geldversorgung von Frankreich abhängig war, konnte eine Rückwirkung dieser Verhältnisse nicht ausbleiben. Die Napoleons d'or wurden zur gangbaren Münze in der Schweiz, indem zuerst die öffentlichen Kassen, und auf dieses Beispiel auch die Banken dieselben annahmen und wieder ausgaben. So trat, entgegen dem Münzgesetze, an Stelle der Silberwährung die Doppelwährung, und es blieb der Schweiz nur übrig, die thatsächliche Veränderung gesetzlich anzuerkennen, was durch das Bundesgesetz vom 31. Januar 1861 geschah. Damit war die Schweiz, nach einem Jahrzehnt, von der Silberwährung zur Doppelwährung übergegangen.

Infolge der anhaltenden Goldentwertung verschwanden inzwischen die Silbermünzen immer mehr aus dem Verkehr und man litt so starken Mangel an Kleingeld, dass der Bund sich veranlasst sah, die zu $^{9}/_{10}$ feinen Kleinmünzen einzuziehen und durch solche zu $^{8}/_{10}$ fein zu ersetzen. Dadurch wurde diesen Geldstücken der Charakter von Scheidemünzen aufgedrückt, und das Einschmelzen derselben unrentabel gemacht. Aehnlich lagen die Verhältnisse in Frankreich, Belgien und Italien, die das gleiche Münzsystem hatten, und führten zur Ausgabe von neuen Kleinmünzen, deren Feingehalt jedoch etwas höher war als derjenige der unsrigen. Da nun der Münzumlauf der Frankenländer ein fast vollständig gemeinschaftlicher war, wurde diese Verschiedenheit im Feingehalt als störend empfunden und das gab den Anstoss zu der sog. Lateinischen Münzkonvention, die im Dezember 1865 zwischen Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossen wurde und der im Jahre 1868

Digitized by Google

auch Griechenland beitrat. Die Konvention ist ein Doppelwährungsbund. Sie nahm Gold und Silber als gesetzliche Währung an, und bezüglich der Silberscheidemünzen wurde ein Feingehalt von 835 Tausendsteln festgesetzt.

Durch diesen Münzbund wurde eine grosse Vereinfachung in den Verkehrsbedingungen geschaffen, aber schon im Anfang der siebziger Jahre trat eine Entwertung des Silbers ein, das Wertverhältnis der Münzmetalle wurde abermals gestört und es begann der Goldabfluss. Das führte im Jahre 1874 zuerst zu einer Beschränkung, und im Jahre 1880 zur vollständigen Sistierung der Ausprägung von silbernen Fünffrankenstücken. Die Konvention lief am 1. Januar 1886 ab. Vor dem Ablauf kündigte sie die Schweiz, erklärte sich zu Verhandlungen bereit, und es wurde im Jahre 1885 eine neue Vereinbarung getroffen. Durch diese und die späteren Zusatzkonventionen wurde der Schweiz eine Erhöhung ihres Kontingentes an Scheidemünzen gestattet, und zugleich festgesetzt, in welcher Weise beim Ablauf des Vertrages die Verpflichtungen zwischen den Konventionsstaaten zu liquidieren sein werden.

Ob der Entwertungsprozess des Silbers mit der Zeit die Schweiz nicht zu eingreifenderen Aenderungen, vielleicht sogar ganz aus der sogenannten hinkenden Doppelwährung heraus und zum Uebergang zur Goldwährung drängen wird, ist Sache der Zukunft.

Durch die Bundesverfassung von 1874 wurde die Zentralisation weiter verstärkt, namentlich in Bezug auf das Rechts- und Militärwesen, welche bisher in der Kompetenz der Kantone gelegen hatten. Die Gesetzgebung über den Bau und Betrieb der Eisenbahnen wurde zur Bundessache erhoben. Auch stellte die Verfassung von 1874 die Gesetzgebung über die Ausgabe und Einlösung der Banknoten in die Befugniss des Bundes. Ein erster Gesetzentwurf von 1875, in welchem den Banknoten ausgebenden Institutionen in ihrem Geschäftsverkehr gewisse Beschränkungen auferlegt wurden, fiel zwar im darauffolgenden Jahre dem Referendum zum Opfer, es gelang aber im Jahre 1881, durch eine Art Kompromiss mit grossen und kleinen

Kantonalbanken, ein neues Gesetz durchzubringen, das mit dem 1. Juli 1882 in Kraft trat. Dieses Gesetz setzte fest, dass zur Ausgabe von Banknoten eine bundesrätliche Bewilligung erforderlich sei. Es enthält ferner die Vorschrift über die Art der Notendeckung (40% mittelst Barschaft, den Rest durch Wechsel-Portefeuille, Wertschriften oder Kantonsgarantie), bestimmt ein einheitliches Formular, auferlegt allen Emissionsbanken die Verpflichtung zur pari-Einlösung der Noten sämtlicher übrigen schweizerischen Banken; endlich schreibt es die Publizität der Bankbilanzen vor und unterstellt diese der Kontrolle des Bundes.

Bis in die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts hatten in der Schweiz fast nur Private dem Bankgeschäft obgelegen. Das erste öffentliche Kreditinstitut dürfte wohl die „Leinwatkassa" gewesen sein, welche von der Stadt St. Gallen im Jahre 1752 errichtet worden war, zum Zwecke der Beleihung der Leinwandstücke an dortige Weber; sodann die erste Hypothekenbank (als erste auch in Europa) die im Jahre 1755 in Zürich gegründete Aktiengesellschaft Leu & Co. Das waren aber ganz vereinzelte Ausnahmen. Mit Beginn des abgelaufenen Jahrhunderts bildeten sich bis gegen die dreissiger Jahre eine ganze Reihe von Sparkassen, worunter die im Jahre 1809 gegründete Zinstragende Ersparniskassa in Basel eine der ersten war. Erst 1834, 1836, 1837 wurden in einigen Handelskantonen grössere Banken errichtet: Kantonalbank von Bern, Bank in St. Gallen, Bank in Zürich. Es folgten in den vierziger Jahren die Waadtländische Kantonalbank 1845, die Bank in Basel 1845, die Banque du Commerce in Genf 1846 und die Banque de Genève 1848. Der Aufschwung der Industrie und namentlich auch der in den fünfziger Jahren beginnende Eisenbahnbau auf Aktien gab den Anstoss zu einem starken Zuwachs an Banken und Aktienunternehmungen überhaupt, veranlasste auch die Gründung der ersten Effektenbörse in der Schweiz, nämlich der gegen Ende 1856 errichteten Börse in Genf.

Das sind in Kürze die Umrisse der Entwicklung des Bankwesens. Ein Bild, wie mühevoll die Beziehungen von

Digitized by Google

Kanton zu Kanton vor Erlass des Banknotengesetzes von 1881 gewesen sind, veranschaulicht in eingehender und lebendiger Weise eine im Jahre 1865 von Herrn Ad. Burckhardt-Bischoff in Basel herausgegebene Schrift. Der Verfasser legte darin die Uebelstände der Zersplitterung dar, und wies schon damals darauf hin, dass auf dem Wege einer blossen Fusion oder Verständigung der bestehenden Bankinstitute eine einheitliche Banknoten-Cirkulation nicht erreichbar ist, sondern dass es hiefür nur einen Weg gibt — ein Bundesgesetz. Sein Schlussargument geht dahin, dass eine einzige privilegierte Zeddelbank für die Schweiz durch das allgemeine Interesse geboten sei, und dass zu diesem Zwecke die Konzession zur Ausgabe von schweizerischen Banknoten durch die Bundesbehörden einer Privat-Aktiengesellschaft übertragen werden sollte. Die Statuten dieser Gesellschaft würden der Genehmigung der Bundesbehörden unterliegen; die Letzteren hätten das Recht der Kontrolle, und aus dem Nutzen, welchen die Gesellschaft aus dem Privilegium der Banknoten-Emission ziehen würde, wäre ein Teil dem Bund zuzuweisen.

Bezüglich der Beziehungen der Emissionsbanken unter sich entnehmen wir dieser Schrift, dass dem Bankdirektor Speiser sel. in Basel das Verdienst gebührt, zuerst den Gedanken einer vertragsmässigen Verbindung verschiedener Banken angeregt und auf einen praktischen Boden gebracht zu haben. Der erste derartige Vertrag wurde am 29. Oktober 1852 zwischen den Banken von Basel und Zürich abgeschlossen; durch denselben verpflichteten sich die beiden Banken, ihre Noten gegenseitig unter Abzug von 1‰ in bar einzulösen und räumten sich das Recht ein, eine auf die andere Anweisungen auszustellen, ebenfalls unter Anrechnung von 1‰ Provision. Die hiedurch entstehenden Guthaben sollten je nach Bedarf durch Barsendungen ausgeglichen und die Provisionen auf den Anweisungen, nach Abzug der Auslagen für Geldporti etc., zur Hälfte unter die Kontrahenten geteilt werden. Von gegenseitigen Inkasso-Besorgungen und Diskontierungen war in dieser Uebereinkunft noch keine Rede. Aehnliche Verträge folgten am 30. Dezember 1852 zwischen Basel uud St. Gallen (mit

Digitized by Google

dem Unterschied, dass wegen des höheren Geldporto die Provision auf den Anweisungen auf $1^1/_2{}^0/_{00}$ festgestellt wurde), und am 11. September 1856 zwischen Basel und Aarau.

Am 31. Mai 1859 wurde der erste Vertrag zwischen Basel und Zürich einer Revision unterworfen, in dem Sinne, dass erstens die sämtlichen Gebühren von $1^0/_{00}$ auf $^1/_2{}^0/_{00}$ reduziert wurden und sodann die Banken übereinkamen, gegenseitig Wechsel von einem Platz auf den andern mit einer Minimal-Verfallzeit von 10 Tagen dem Publikum, ohne Platzverlust, zu dem üblichen Diskontosatze abzunehmen, sowie auch unter sich gegenseitig zu diskontieren, letzteres soweit es mit der eigenen Konvenienz jeweilen verträglich war; ferner besorgte eine Bank für die andere den Inkasso von Wechseln auf den eigenen Platz gegen eine Vergütung von $^1/_2{}^0/_{00}$. Unterm 13. Oktober 1859 (mit Zusatz-Artikel vom 3. März 1860) wurde der Vertrag zwischen Basel und St. Gallen und unterm 4. Oktober 1860 derjenige zwischen Basel und Aarau in ähnlichem Sinne abgeändert und am 12. März 1860 ein gleicher Vertrag zwischen Basel und Solothurn abgeschlossen. Die sämtlichen Verträge waren ihrem wesentlichen Inhalte nach gleichlautend; nur lag es in der Natur der Sache, dass die grossen Banken von Basel, Zürich und St. Gallen sich gegenseitig in Bezug auf Summen und Deckungs-Modus grösseren Spielraum einräumen konnten, als dies den kleineren Instituten von Aarau und Solothurn möglich gewesen wäre.

Aehnliche Abmachungen zwischen einigen kleinen Banken der Nord- und Centralschweiz folgten.

Im weiteren Verlauf sah man jedoch mehr und mehr ein, dass Gebühren von auch nur $^1/_2{}^0/_{00}$ für die Einlösung von Banknoten und die Ausstellung von Anweisungen, so minim dieselben auch erscheinen mochten, gleichwohl hinreichten, um den Banknoten den Charakter eines allgemeinen Cirkulationsmittels zu entziehen und den Gebrauch der Bankanweisungen zur Ausgleichung von Guthaben zwischen verschiedenen Plätzen in vielen Fällen unverwendbar zu machen. Den ersten öffentlichen Ausdruck gab diesen Anschauungen Ende 1863 Herr Ernest Pictet in Genf in seinem trefflichen Schriftchen „Des

Digitized by Google

Banques de circulation en Suisse", worin er die vielfachen Uebelstände und Unvollkommenheiten des damaligen Zustandes mit grosser Sachkenntnis und Klarheit beleuchtete und einer Fusion der verschiedenen schweizerischen Banken zu einer einzigen Zeddelbank, mit Ausschluss aller derjenigen Geschäftszweige, welche prinzipiell nicht in den Rahmen eines solchen Instituts gehören (also Hypothekar-Darleihen, Ankäufe von Aktien, Uebernahme von Aktien, Blankokredite etc.) das Wort redete. Aehnliche Stimmen wurden auch in der deutschen Schweiz laut und befürworteten als vorläufig anzustrebendes Ziel eine engere Verbindung der eigentlichen Zeddelbanken von Basel, Zürich und St. Gallen. Diese Ideen kamen endlich auch im Schoosse der Bankbehörden zum Durchbruch und zwischen den Vertretern der erstgenannten drei Institute wurde Anfang September 1864 auf unbestimmte Zeitdauer ein Vertrag abgeschlossen, dahin gehend:

1. Jede Bank nimmt die Noten der beiden andern an Zahlung an und löst sie gegen Barschaft kostenfrei ein; bei unerwartet grossen Beträgen kann die Einlösung auf den folgenden Tag verschoben werden.

2. Jede Bank gibt Jedem, der es verlangt, kostenfrei Anweisungen auf die beiden andern Banken, einen Tag dato, für jeden Betrag von Fr. 300. — an aufwärts.

3. Jede Bank diskontiert Wechsel auf die beiden andern Plätze wie diejenigen auf den eigenen Platz.

4. Die Banken diskontieren sich gegenseitig Wechsel auf den eigenen Platz zu dem dafür zur Zeit festgesetzten Zinsfuss, so weit es in der Konvenienz einer jeden liegt.

5. Den Inkasso von Wechseln u. s. w. besorgen sich die Banken kostenfrei.

6. Für das durch diesen Verkehr jeweilen entstehende Guthaben einer Bank den andern gegenüber verlangt erstere nur dann Barsendung, welche augenblicklich zu expedieren ist, wenn ihr eigener Kassabestand es nötig macht.

Man hätte erwarten sollen, dass diese Uebereinkunft, welche keine bestehenden Interessen gefährdete, wohl aber für

Digitized by Google

den gesamten Handelsstand und indirekt auch für die kontrahirenden Banken selbst vielfache Vorteile mit sich brachte, überall nur mit Freuden begrüsst würde. Dies war indessen nicht ganz der Fall. Die Unterzeichner der Konvention hatten aus triftigen Gründen vorgezogen, den Vertrag auf die reinen Zeddelbanken zu beschränken und es stellte sich heraus, dass eine Anzahl kleinerer Bankinstitute sich durch dieses Vorgehen verletzt fühlten; sie verwahrten sich gegen dieses „novum“ im schweizerischen Bankwesen, als den „freundnachbarlichen Beziehungen zuwiderlaufend“. und verlangten Ausdehnung des erwähnten Vertrages auf die sämmtlichen Banken oder. wenn dies nicht thunlich sei, mindestens Wiederherstellung des früheren Zustandes. Wenn ihnen nicht entsprochen werde, so würden sie sich weitere Massregeln vorbehalten. Es erfolgte denn auch bald in den schweizerischen Blättern eine Bekanntmachung folgenden Inhalts:

„Infolge des Vorgehens der Banken in Zürich. Basel und St. Gallen haben sich die unterzeichneten Bankinstitute für die Annahme und Einlösung der Banknoten in folgender Weise verständigt:

a) Die Noten der Banken in Zürich, Basel und St. Gallen werden nur mit einem Verluste von 1 ‰. Minimum 10 Cts. angenommen.

b) Die Noten ihrer eigenen Banken werden wie bis anhin gegenseitig ohne Verlust angenommen und ausgewechselt.“

Unterzeichnet war diese Bekanntmachung von den Direktoren von acht Bankinstituten.

Diesen Zwistigkeiten machte das Gesetz von 1881, indem es eine einheitliche Note schuf, und die Banken gegenseitig zur Einlösung verpflichtete, ein Ende, und gestaltete die Emissionsinstitute in den Augen des Publikums zu einem einheitlichen Körper; denn seitdem werden die Noten verschiedener Banken nicht mehr nach der besonderen Bonität des Emissionsinstitutes angesehen, sondern jede Note gilt genau soviel wie die andere. Das centralistische Gewand, das dem föderativen Organismus umgethan wurde, hat denn auch im Zusammenhang mit der

Digitized by Google

fortschreitenden Erweiterung des Geldbedürfnisses die Notenzirkulation mit jedem Jahre grösseren Umfang gewinnen lassen. Gefördert wurde diese Entwicklung sodann durch ein Konkordat, welches die grössere Zahl der Notenbanken im Juni 1882 einging. Durch das Gesetz von 1881, in Verbindung mit dem gleichzeitig in Kraft getretenen schweizerischen Obligationenrecht, das auch ein allgemeines Wechselrecht in sich schloss, und durch das Zusammenwirken der Konkordatsbanken, ist man nun den dringendsten Bedürfnissen gerecht geworden. Die endgültige Erledigung des Banknotenwesens, und die so notwendige einheitliche Diskontopolitik, wird jedoch erst mit der in Aussicht genommenen centralen Notenbank ihren Abschluss finden. Viele Zeddelbanken können nun einmal, auch mit dem besten Gesetz, nicht zu einer weisen und allgemein gemeinnützigen Art der Kreditgewährung angehalten werden. Eine richtige Diskontopolitik muss unterscheiden zwischen den verschiedenen Ursachen des auf die Banken einwirkenden Geldbegehrs, der berechtigten, aus einer gesunden Verkehrsentwicklung hervorgehenden Bedürfnisse, entgegen den unberechtigten, auf übertriebener Preissteigerung herrührenden Ansprüchen, um diesen letzteren möglichst entgegenzuwirken. Das lässt sich aber nicht durch Gesetze regeln, sondern kann nur auf Grund sorgfältiger Beobachtung des einzelnen Falls, mit Benützung der durch lange Erfahrung gewonnenen Lehren geschehen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass auch die Entwicklung des Bankwesens erst mit dem Bundesstaat und den Wohlthaten einer einheitlichen Gesetzgebung zur Blüte gelangt ist.

Das in der oben erwähnten Schrift Pictet's aufgestellte Postulat, nämlich die Errichtung einer Centralbank mit Noten-Monopol, hat inzwischen Boden gefasst und steht auf den Traktanden der eidgenössischen Räte, leider aber ist die daran geknüpfte Bedingung, ein solches Institut nach dem Muster der sämmtlichen centraleuropäischen Staaten auf privater Grundlage zu schaffen, immerhin unter Berücksichtigung der Rechte und Ansprüche des Staates, nicht in das Programm aufgenommen worden.

Digitized by Google

Nachdem im Nationalrate im Jahre 1888 ein erster Versuch, eine Bundesbank ins Leben zu rufen, gescheitert war, wurde im Schosse der gleichen Behörde im Juni 1890 die Motion gestellt: Der Bundesrat wird eingeladen, baldmöglichst Bericht und Antrag zu hinterbringen über die Revision des Art. 39 der Bundesverfassung in dem Sinne, „dass dem Bunde das ausschliessliche Recht der Notenemission zustehe, und dass er dieses Recht einem zu schaffenden centralen Bankinstitute übertragen könne“. In Ausführung dieses Desideratums erfolgte schon im Dezember des gleichen Jahres eine Vorlage des Bundesrates an die Bundesversammlung, und diese Letztere setzte den Wortlaut des neuen Gesetzes wie folgt fest:

„Das Recht zur Ausgabe von Banknoten und anderen gleichartigen Geldzeichen steht ausschliesslich dem Bunde zu.“

„Der Bund kann das ausschliessliche Recht zur Ausgabe von Banknoten durch eine unter gesonderter Verwaltung stehende Staatsbank ausüben, oder es, vorbehältlich des Rückkaufsrechtes, einer zu errichtenden centralen Aktienbank übertragen, die unter seiner Mitwirkung und Aufsicht verwaltet wird.“

„Die mit dem Notenmonopol ausgestattete Bank hat die Hauptaufgabe, den Geldumlauf des Landes zu regeln und den Zahlungsverkehr zu erleichtern.“

„Der Reingewinn der Bank, über eine angemessene Verzinsung, bezw. eine angemessene Dividende des Dotations- oder Aktienkapitals und die nötigen Einlagen in den Reservefonds hinaus, kommt wenigstens zu zwei Dritteilen den Kantonen zu.“

„Die Bank und ihre Zweiganstalten dürfen in den Kantonen keiner Besteuerung unterworfen werden.“

„Eine Rechtsverbindlichkeit für die Annahme von Banknoten und anderen gleichartigen Geldzeichen kann der Bund, ausser bei Notlagen in Kriegszeiten, nicht aussprechen.“

„Die Bundesgesetzgebung wird über den Sitz der Bank, deren Grundlagen und Organisation, sowie über die Ausführung dieses Artikes überhaupt das Nähere bestimmen.“

Die Volksabstimmung ergab 231,578 Stimmen zu Gunsten, gegen 158,615 zu Ungunsten dieses Gesetzes.

Nach dieser Fassung blieb die Frage, ob Privat- oder Landesbank, eine offene; aus den Diskussionen der Räte konnte man indessen schon damals nicht im Zweifel sein, dass die Absicht bestand, eine reine Staatsbank zu schaffen, und so kam es auch.

Es beschloss der Bundesrat im Juni 1894 die Gründung einer reinen Staatsbank zu beantragen, und das in Zustimmung damit durch die Räte ausgearbeitete Gesetz kam im Februar 1897 zur Volksabstimmung. Das Volk verwarf aber die Staatsbank mit einem Mehr von ca. 60,000 Stimmen und nun folgte 1898 eine Kompromissvorlage. Nach diesem Projekt soll das benötigte Kapital beschafft werden zu $^1/_3$ durch den Bund, zu $^1/_3$ von den Kantonen und Kantonalbanken und zu $^1/_3$ auf dem Wege der öffentlichen Subscription. Dem Institute soll ein Privilegium zur Notenausgabe für den Zeitraum von 20 Jahren eingeräumt werden, und dessen administrative Behörde aus einem 75köpfigen Bankrat bestehen, der einen engeren Bankrat von 15 Mitgliedern wählt, welch letzterer seinerseits wieder einen Ausschuss von 5 Mitgliedern für die Leitung der Bank bestimmt. Die General- und Lokal-Direktoren werden auf den unverbindlichen Vorschlag des Bankrates vom Bundesrat ernannt.

Dieser Vorlage gab der Nationalrat im Jahre 1899 seine Zustimmung und auch der Ständerat hat das Bankgesetz im Dezember 1900 unter Anbringung einiger Abänderungen, die ihm mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse passend erschienen, angenommen. Diese Korrekturen betreffen die Verzinsung des Grundkapitals, welche der Nationalrat auf 4 % festgesetzt hatte und die nun vom Ständerat auf 4 $^1/_2$ % normiert worden sind. Sodann wurde die Annahme verzinslicher Depositen untersagt, und endlich der Centralsitz nach Zürich gelegt. Es bleiben nun noch die Beschlüsse der Bundesversammlung und das Resultat der Volksabstimmung abzuwarten. Wie auch dieser Entscheid ausfallen möge, das Prinzip der Centralisierung des Banknotenwesens ist angenommen und wird in dem begonnenen Jahrhundert zur Durchführung kommen.

Wir führen zum Schluss dieses Kapitels noch an, dass zu Ende des Jahrhunderts in der Schweiz 35 Emissionsbanken bestanden mit einem einbezahlten Kapital von Fr. 182,558.000 und einem Gesamtbetrag von Fr. 239.000.000 autorisierter und Fr. 226.270.000 effectiver Notenemission. Auf die Einwohnerzahl des Landes verteilt, ergiebt sich auf den Kopf der Bevölkerung ein durchschnittlicher Notenbetrag von Fr. 65. 40. Das Betreffnis pro Einwohner hat sich seit Inkrafttreten des Banknotengesetzes cirka verdoppelt.

Neben diesen Notenbanken dürften cirka 400 Finanzinstitute und Ersparniskassen bestehen. Hiervon entfallen ungefähr 150 auf kleine Ersparniskassen in Form von Genossenschaften und Aktiengesellschaften mit nur kleinen Kapitalien, oder Gemeindeinstitute.

Es erübrigt uns nun noch, einen Rückblick auf die Art der Vermittlung der Geschäfte zu werfen.

Ein Waren- oder Finanzmarkt gewinnt an Bedeutung im Verhältnis der Nachfrage und des Ausgebotes, das sich dorthin konzentriert; je lebhafter sich aber der Güterumtausch vollzieht, desto mühsamer und zeitraubender wird das Aufsuchen der Parteien. Man bediente sich daher schon in früheren Zeiten zur Abwicklung der Platzgeschäfte der Vermittlung von Maklern oder Sensalen. Wo es die Ausdehnung des Marktes erheischte, suchten sich die Geschäftsleute zu gewissen Zeiten an einem bestimmten Platze auf und schlossen dort ihre Geschäfte ab. Das führte zu der Einführung von Börsen. Die Handhabung dieses Vermittlungsverkehrs verlangte aber das Schaffen von gewissen Formen; solche Regeln waren ursprünglich blosse Handelsgebräuche, wurden aber später teilweise zu gesetzlichen Bestimmungen erhoben.

Die Entwicklung dieses lokalen Verkehrs war in den einzelnen Städten der Schweiz ein durchaus verschiedener. In unsere Skizze können wir nur die Verkehrsentwicklung des Platzes Basel einbeziehen.

Wir finden in Basel schon im Jahre 1683 obrigkeitliche Bestimmungen über das Sensalenwesen. Die Zahl der Sensalen

Digitized by Google

wird auf drei, höchstens vier festgesetzt; „und soll keiner zur Funktion eines solchen zugelassen werden, er geniesse denn einen ehrlichen Leumund und habe die zu dem Berufe notwendige Tüchtigkeit und Wissenschaft. Die Ernannten sollen sich fleissig, embsig und nüchtern verhalten, ein Gelübte ablegen und 500 spez. Reichsthaler als Bürgschaft leisten."

Auch die Notwendigkeit einer Reglementierung wurde erkannt; es erging deshalb 1699 ein „Unterthäniges Anbringen und Bitten des Direktoriums der Kaufmannschaft an den Wohlweisen Herrn Bürgermeister und die Hochgeachteten, gestreng, Edel, Ehrenfest, Fürnemb, Fürsichtig, Ehrsamb und Weyse Gnädigen Herren, dass nach Observanz aller berühmten Handelsstätten nur beeidigte Sensalen Geschäfte treiben sollen."

Es wurde eine Sensalen-Ordnung erlassen und u. a. auch die Gebühren festgesetzt. Bezüglich der letzteren bestimmte diese Ordnung: „Endlich sollen den Sensalen von Frömbden und Einheimischen von dem 1000, so sie geschlossen und tractirt, Zween und namentlich von dem Geltgeber Einer und von dem Nemmer auch Einer gebühren, womit sie sich sättigen und darüber nicht nehmen noch fordern sollen. Was aber vom Waaren-Verkauf herrührt, davon soll ihnen von 100 ein halber: nämlich vom Verkäufer $^1/_4$ und vom Käufer $^1/_4$ gebühren. Und gleich wie einem zu den Wexlern und Gelteren bestellten Courretier freistehet, auch bei Gelegenheit sein Sensalampt in Verkauff oder Vertauschung von Waaren zu errichten, so soll auch einem Courretier, der sich zu den Waaren gebrauchen lässt, bei habender Gelegenheit Wexel zu schliessen und Gelder umzusetzen gleichfalls erlaubet sein, solches aber in allweg von keinem andern als denen legitimirten Courretier verstanden werden."

Im Jahre 1718 fand eine Bestätigung dieser Sensalen-Ordnung durch den Rat und das Direktorium Basellischer Kauffmannschaft statt und sie verblieb im wesentlichen bis zum Jahre 1801 in Kraft.

Sonderbar erscheint es, dass die Kaufhausherren im Jahre 1723 neben den im Amt stehenden Sensalen noch vier besondere Waren-Courtiers ernannten und denselben in Bezug auf

Digitized by Google

Kaution und Gebühren etwas vorteilhaftere Bedingungen einräumten. Es wurden 1732 der Praesident und die Directores der Basellischen Kauffmannschaft beim Rate vorstellig und es erging der Antrag, „dass die vom Kaufhaus bestellten Waaren Courtier, da beiderlei Courtier Amtes Functionen ganz gleich seien, für's künftige auch ratione ihrer Pflichten und des zu beziehenden Lohnes, alles in Gleichheit gesetzt werden solle."

Der Rat wurde im übrigen viel mit Klagen bestürmt wegen sog. Ueberläufern, was ihn veranlasste, von Zeit zu Zeit (1728 und 1748) die Sensalen-Ordnung bei den Kaufleuten wieder in Erinnerung zu bringen und zu bestätigen. Auf der andern Seite fielen aber auch Klagen seitens der Kaufmannschaft. Ein in solcher Angelegenheit dem Rat vom „Comitenten zum Postwesen" vorgelegtes Gutachten äussert sich, er müsse vor allem auf die eingerissenen Missbräuche aufmerksam machen. Die Sensalen besuchen die Häuser nicht wenigstens drei mal, wie sie sollten. Sie handeln manchmal für eigene Rechnung in Waren und Geld, machen auch oft an Sonntagen Geschäfte. Auf Waren beziehen sie $^1/_2$% von jeder Seite, anstatt blos $^1/_4$%. Nach seiner Ansicht liege das Uebel nicht in der Sensalen-Ordnung, wohl aber in der Ausführung, und es seien daher die Sensalen anzuhalten, die Comptoirs fleissiger zu besuchen. Ob der Kurszeddel anders redigiert werden sollte, will er dem Rate überlassen. Die Berechnungen seien auf alle Arten schwer. Die Einen wünschen die Berechnungen in Livres, Sous und Deniers, die Andern in Gulden und Kreutzer; man sollte eben sehen, welches die Mehrheit sei.

Zur Zeit der Helvetik wurde mit Genehmigung des Ministers des Innern der „Einen und Untheilbaren Republik" das Sensalenwesen Sache der Munizipalität. Diese trennte die Funktionen der Wechselsensalen von denjenigen der Warensensalen, so dass jeder sich nur demjenigen Fache widmen sollte, für welches er angenommen worden war. Für die Abschlüsse in Wechseln wurde die Sensarie auf 2‰, für diejenigen auf Waren auf 1% festgesetzt. Ein Recht der Uebertragbarkeit des Amtes bestand nicht, wenn aber ein Sensal körperlicher Umstände halber sein Amt nicht mehr versehen

Digitized by Google

konnte, so war er dazu berechtigt, einen Vicarium zu stellen, jedoch unter dem Vorbehalt, dass dieser Letztere der Munizipalität genehm sei. Es wurden 8 Wechsel- und 4 Waren-Sensale gewählt.

Nach Auflösung der Helvetik ging die Ordnung und Aufsicht des Sensalenwesens von der Munizipalität auf den Stadtrat über, und von 1817 an hatte auch ein Handelskomite mitzureden. Dieses Handelskomite löste sich 1850 auf, und es übernahm die Rechnungskammer dessen Funktionen. Abgesehen von diesen Veränderungen in den Administrativbehörden wurde die Sensalen-Ordnung von 1801 in den Jahren 1803, 1807, 1810, 1817 und 1818 bestätigt und verblieb in Kraft bis 1854.

In diesen Jahren hatte, wie wir schon gesehen haben, der industrielle Unternehmungsgeist in der Schweiz grosse Fortschritte gezeitigt. Unter der rasch zunehmenden Anwendung von Maschinen war die Industrie in grossartiger Weise emporgekommen, und da der Binnenhandel durch inländische Zölle gehemmt war, hatte man überseeischen Absatz aufgesucht. Je mehr die Industrie an Bedeutnng gewann, desto mehr sahen sich auch Staat und Privatvereinigungen veranlasst, zu deren Hebung und Förderung beizutragen. Es bildeten sich fast in allen Kantonen kaufmännische Gesellschaften, Industrie- und Gewerbevereine, und dieser wunderbare Aufschwung des industriellen Lebens bedingte ebenfalls einen solchen in Handel und im Geldverkehr. Dazu trat mit den fünfziger Jahren die Eröffnung des Eisenbahnwesens in der Schweiz.

Der hiesige Stadtrat nahm im Jahre 1852 Anlass, bei der Rechnungskammer die Errichtung einer Handelskammer zu beantragen, und diese letztere beriet die Sache unter Beizug vou „Notabeln des hiesigen Handelsstandes“.

Der im Jahre 1854 darüber erstattete Bericht äusserte sich dahin, dass es zweckmässig sei, auf die Reorganisation des Handelskomite durch Errichtung einer Handelskammer zu verzichten. Es sei zu hoffen, dass das Handelskollegium die Interessen unseres Handelsstandes vertreten und fördern werde. Endlich habe der Handelsstand volle Freiheit, in Ver-

einen selbstthätig aufzutreten und seine Anliegen durch Petition bei der Landesbehörde geltend zu machen.

In Bezug auf die gleichzeitig beantragte Herausgabe eines authentischen Kursblattes wurde dagegen, und zwar zunächst wegen Aufnahme von Aktiencursen in dasselbe, angeführt: „dass hier kein Aktienmarkt stattfinde, und nie stattfinden werde; besonders würde im gegenwärtigen Augenblick eine Publikation des Aktienkurses der Centralbahnaktien etwas Missliches haben“!

Ueberhaupt wurde aber sodann die Zweckmässigkeit der Herausgabe eines zweimal wöchentlich erscheinenden Kursblattes in Zweifel gezogen, und dasselbe als von wenig Nutzen für unsere Stadt dargestellt, da die Kurse von einem Tag zum andern wechseln und kein Kaufmann sich an den authentischen Kurs halten werde: Auch die mit auswärtigen Kursblättern gemachten Erfahrungen zeigen, dass man sich nicht darauf verlassen könne. Es werde daher besser ein Kursblatt für hiesige Stadt, wie bisher, der Privatindustrie überlassen!

Der Bericht fügt allerdings noch bei, dass nach gewalteter Diskussion die Ansicht doch Oberhand erhalten habe, dass vielleicht die Abfassung eines Kursblattes etwelchen Nutzen haben, und Anregung bringen könnte.

Es war noch wenig Verständnis für Neuerungen vorhanden, und man begnügte sich vorderhand im Jahre 1853, auf Anregung des Handelskollegiums, mit einer Revision der Sensalen-Ordnung, wobei allerdings der leitende Gedanke zum Ausdruck kam, dem Handelsstande mehr Kompetenzen zuzugestehen.

Die Beratungen dauerten bis März 1855 und die auf Grund derselben von der Regierung erlassene neue „Verordnung betreffend Revision der Wechselsensalen-Ordnung der Stadt Basel“ lautete in Kürze dahin:

Als Mittels-Personen zum Abschluss von Geschäften, Staatspapiere und Aktien, auf hiesigem Platze sind einzig die erwählten Wechsel-Sensale zu fungieren berechtigt. Die Vermittlung bei Käufen und Verkäufen von Liegenschaften, Schuldtiteln und

Digitized by Google

anderen Effekten, sowie der Abschluss von Anleihen u. s. w. steht ihnen jedoch nicht ausschliesslich zu.

Die Zahl der Sensalen wird auf wenigstens sechs festgesetzt, kann aber auf den Antrag des Handelskollegiums durch den kleinen Rat erforderlichen Falls vermehrt werden. Die Bewerber müssen Bürger hiesiger Stadt und im Genuss des Aktivbürgerrechts sein. Sie haben für die Summe von Fr. 8000 Bürgen zu stellen, oder Realkaution zu hinterlegen.

Die Wahl geschieht in der Weise, dass das Handelskollegium, unter Zuzug von acht durch den Stadtrat zu wählenden Kaufleuten, aus der Zahl der sich meldenden Bewerber einen doppelten Vorschlag bildet, und denselben dem kleinen Rat eingiebt, welcher sodann durch Stimmenmehr die Wahl selbst vornehmen wird.

Die Sensalen-Gebühren werden wie folgt festgesetzt:

Von Geschäften in Wechseln, Staatspapieren und anderen Effekten 2 ‰ (je 1 ‰ von Käufer und Verkäufer). Von Wechseln auf hiesigem Platz 1 ‰, wofür die Gebühr nur vom Verkäufer zu entrichten ist.

Für Schuldtitel und Liegenschaften darf die Gebühr in keinem Fall mehr als $^1/_4$ % für jeden Teil betragen.

Aufträge von und nach auswärts sind untersagt.

Wenigstens allwöchentlich zweimal redigieren die Wechsel-Sensale, auf Grund der eigenen Wahrnehmungen und geschlossenen Geschäfte, das Kursblatt für den Platz Basel. Wenn von Aktien und anderen Effekten ein öfterer Umsatz auf hiesigem Platz stattfindet, so soll deren Kurs auch in das Blatt aufgenommen werden. Das Nähere über die Festsetzung und Veröffentlichung dieses Kursblattes bestimmt das Handelskollegium.

Jeder Wechsel-Sensal wird nach seiner Erwählung von dem Handelskollegium in Eid und Pflicht genommen.

Nebenläufer verfallen in eine Busse von Fr. 50—200.

Das bisher bestandene Vicariatswesen wird aufgehoben.

Bezüglich der Administration war somit ein Zusammenwirken von Staat, Stadt und Kaufleuten zustande gekommen,

und wir treffen zum ersten Male Bestimmungen nicht nur über den Wechselverkehr, sondern auch über denjenigen in Aktien und anderen Effekten, und endlich eine Veröffentlichung der Kurse.

Aber auch die im Berichte der Rechnungskammer vom Jahre 1854 gemachte Anregung, zur Gründung einer Vereinigung des hiesigen Handelsstandes, brach sich langsam Bahn, und führte im Jahre 1866 zur Konstituierung des Basler Börsen-Vereins „zum Zwecke, einen freiwilligen kaufmännischen Verein zu schaffen, welcher alle achtbaren hiesigen Firmen umfasste und in welchem alle kaufmännischen und industriellen Fragen besprochen, und soweit thunlich zur Geltung gebracht werden sollen". Dieser Anregung folgten zu Beginn meist nur Vertreter der Warenbranche; sie fanden sich täglich zusammen, regulierten den Warenverkehr durch Festsetzung von Usanzen und nahmen bald auch die Abhaltung des wöchentlichen Fruchtmarktes in ihrem Börsenlokal auf. Durch Beiziehung der damaligen fünf beeidigten Wechsel-Sensale, sowie der bestehenden drei Waren-Courtiers, und Ernennung dieser zu freien Mitgliedern des Vereins, wurde auch erreicht, dass vom Jahre 1869 an, die bis zu diesem Zeitpunkt blos zweimal wöchentlich durch die Sensale im Rathaus angefertigten, und des anderen Tages in den Zeitungen veröffentlichten Kursnotierungen täglich im Börsensaal (damals in einem Saal des alten Postgebäudes) ausgearbeitet, und daselbst angeschlagen wurden. Im Anschluss an diese Neuerung wurden vom 1. Januar 1870 an die Kursnotierungen unter dem Titel „Kursblatt der Basler Börse" im Druck veröffentlicht, und im Abonnement abgegeben.

Im Jahre 1871 brachte das Handelskollegium die Frage in Erwägung, ob es nicht an der Zeit sei, der durch das Gesetz privilegierten Stellung der Sensale ein Ende zu machen, und den Beruf freizugeben, wie es auf anderen Plätzen der Fall sei. Dagegen wurde die Einwendung erhoben, der hiesige Platz sei seit langer Zeit an diese Institution gewöhnt; beim Freigeben würden sich Elemente dieses Berufs bemächtigen, die keine Garantie böten, die schliesslich förmliche Bankgeschäfte errichten und Geschäfte mit Auswärts machen würden.

Digitized by Google

Es wurde deshalb beantragt, das Institut der beeidigten Wechsel-Sensale einstweilen beizubehalten, dagegen die Zahl von 6 auf 8 zu erhöhen und die Sensarie für alle Abschlüsse, in Wechsel und Effekten, auf 1 ‰ herabzusetzen.

Der kleine Rat stimmte diesem Antrag bei.

Inzwischen brachte das Jahr 1875 unserem Kanton eine neue Verfassung und damit verschwand das Handelskollegium. Die Sensalenfrage trat an die neue Behörde heran, und diese beschloss:

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt, in Betracht, dass das Institut von Wechsel-Sensalen, welche vom Staat angestellt und beaufsichtigt sind, den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht, beschliesst:

1. Die Wechselsensalen-Ordnung der Stadt Basel vom 12. März 1855 wird aufgehoben.

2. Es bleibt dem Handelsstand überlassen, für Besorgung der bezüglichen Geschäfte im allgemeinen Interesse von sich aus Vorsorge zu treffen.

Der Basler Börsenverein war in dieser Zeit bedeutend erstarkt. Den Vertretern der Warenbranche hatten sich die Vertreter der Bankkreise angeschlossen, man hatte die Ausarbeitung von Usanzen für den Wechsel- und Effektenverkehr an die Hand genommen, und es wurden die ersten Stimmen zur Bildung einer Börse à la criée laut. Man empfand die Wohlthaten und Stärke des gemeinschaftlichen Handelns dermassen, dass der Gedanke Platz griff, an die Stelle des verschwindenden Handelskollegiums einen erweiterten freiwilligen Verein zu schaffen. Es fanden zwischen dem Börsenverein und den bisher von diesem abseits gebliebenen Bandfabrikanten, Floretspinnern und Seidenhändlern Besprechungen statt, und diese führten im Februar 1876 zur Konstituierung des „Basler Handels- und Industrievereins zum Zwecke der Förderung sämmtlicher kaufmännischen und industriellen Interessen Basels und Umgebung, durch gemeinsame Beratung, und durch Vereinigung der Einzelkräfte zu gemeinsamem Handeln“. Der

Digitized by Google

neue Verein schloss sich zugleich dem im Jahre 1870 auf Anregung der Handelskammer in Glarus ins Leben gerufenen „Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein“ als Sektion Basel an, und bestellte aus seiner Mitte als oberste Behörde eine Handelskammer, welche ihn nach aussen zu vertreten hatte. Der Versammlung des Gesamtvereins blieb es vorbehalten, über die Bildung von Sektionen zu beschliessen.

Die Regierungs-Behörden zeigten dem Verein grosses Entgegenkommen und räumten demselben beim Neubau der Post einen Börsensaal mit Nebenlokalitäten ein. Während der Bauzeit wurde die Börse in die Rebleutenzunft verlegt.

Infolge der Aufhebung der Wechselsensalen-Ordnung durch den Regierungsrat hatte der Basler Börsenverein im Einverständnis mit den im Amte stehenden Sensalen noch eine neue Sensalen-Ordnung erlassen, und die Wahlen getroffen. Anlässlich der Bildung des Basler Handels- und Industrievereins gab es aber Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die zukünftige Organisation der Basler Effektenbörse. Seitens der Sensalen wurde der Gedanke geäussert, sich zu einer Korporation zusammenzuthun, und unter dem Namen „Basler Effekten-Sensalen-Verein“ die Sache der Effektenbörse zu der ihrigen zu machen. Die Bankiers dagegen beschlossen die sofortige Bildung einer Banksektion, mit Vertretung in der Handelskammer durch mindestens den fünften Teil der Mitglieder derselben, und sodann beanspruchten sie die Ueberlassung der Organisation der Effektenbörse, sowie die Ueberwachung der Börsensensale und des öffentlichen Kursblattes.

Infolge getroffener Verständigung zogen die Sensale darauf ihre Eingabe zurück, und die Sensalen-Wahl fand in der Folge auf Grund einer durch den Vorstand der Banksektion aus der Zahl der Bewerber aufgestellten Liste durch die Handelskammer, und unter Zuzug einer von der Banksektion bezeichneten Delegation von acht Mitgliedern statt. Was die Desiderata der Bankiers anbelangt, so wurde denselben die Organisation der Effektenbörse und Ueberwachung des öffentlichen Kursblattes zugestanden; die Statuten, die Reglemente und die Usanzen der Börse, sowie deren Abänderungen wurden

Digitized by Google

jedoch der Genehmigung der Handelskammer unterstellt und die hierauf konstituierte Banksektion bildete einen integrierenden Bestandteil des Basler Handels- und Industrie-Vereins.

Die „Bourse à la criée" wurde am 5. Juli 1876 eröffnet. Man stand damals am Vorabend des grossen Niedergangs der schweizerischen Hauptbahnen und die Verhältnisse waren, wie es aus der dem Börsenbericht vom Jahre 1877 beigelegten Kurstabelle hervorgeht, äusserst gedrückte.

Es notierten:	Tiefstkurs	Höchstkurs
5 % Centralbahn-Obligationen	88 ½ %	93 %
4 ½ % „	66	93
4 ½ % Nordostbahn	70	75
4 ½ % Central- und Nordostbahn	74 ½	92 ½
5 % Gotthardbahn	36 ½	55 %
5 % Jurabahn (22 Mill. Anleihen)	76 ½	87 ½
Aktien Basler Bankverein	407 ½	460
„ Basler Handelsbank	335	370
„ Eidgenössische Bank	335	490
„ Centralbahn	180	310
„ Nordostbahn	70	245
„ Gotthardbahn	210	241 ¼

Trotzdem entwickelte sich das zeitgemäss eingerichtete Institut in rascher und erfreulicher Weise. Die Nachfrage und das Ausgebot kamen durch das öffentliche Ausrufen viel genauer zum Ausdruck, als es bisher der Fall gewesen war, die Börse verschaffte sich mehr und mehr auch Ansehen nach aussen, und Basel errang sich als Finanzplatz allmählich einen wesentlich höheren Rang.

Börsenoperationen, handle es sich um Effekten oder um Waren, werden sich äussern Einwirkungen nie entziehen können. Die Börsen veröden in Zeiten des Darniederliegens von Handel und Industrie, von Geldmangel, in politisch unruhigen Jahren u. s. w., sie füllen sich aber, sobald Unternehmungslust und Geldabundanz herrscht, und solche Aufschwungsperioden können zu Ausschreitungen führen, denen man wohl entgegenwirken, aber die man nicht immer verhindern kann. Ein aussergewöhnliches Vorkommnis dieser Art trat erstmals im Jahre 1888

Digitized by Google

an die Basler Börse heran, und ähnliche Fälle wiederholten sich in grösseren Dimensionen im Jahre 1890. Daraus nahm der hiesige Regierungsrat Anlass, den Anzug zu stellen, den Börsenverkehr der staatlichen Aufsicht zu unterstellen und gesetzliche Massregeln gegen die Missbräuche der Börsenspekulation zu treffen. Dieser Anzug wurde erheblich erklärt. Die Börsenfrage stand damals auch in Deutschland auf der Tagesordnung und führte dort zu einschneidenden Eingriffen von oben, namentlich in fiskalischem Sinne, und zur Einschränkung des Termingeschäftes. Ein erster Gesetzentwurf sah auch hier vielmehr nach einem Fiskalgesetz aus, als nach dem ursprünglich beabsichtigten Wohlfahrtsgesetz; durch Mithilfe der Handelskammer gelang es aber schliesslich, die Sache auf bessere Bahnen zu bringen, und eine Verständigung mit den Banken führte zu einer gänzlichen Umwandlung der Börsenorganisation.

Auch Zürich hatte im Jahre 1884 eine Börse gegründet, und wuchs für Basel zur starken Rivalin heran, namentlich weil dort die Börsenagenten zur direkten Vermittlung der Geschäfte nach aussen ermächtigt waren, und dadurch die Bankspesen vermieden wurden. Das Trachten bei der Neuorganisation der Basler Börse ging deshalb dahin, das bisher in die Hände der Börsensensale gelegte Vermittlungsgeschäft auf die Mitglieder einer Börsenkammer zu übertragen.

Auf dieser Grundlage wurde das Gesetz vom April 1897 geschaffen. Nach demselben sind nur die Mitglieder der Börsenkammer zum Abschluss von Geschäften an der Börse berechtigt, welche hiezu von der Börsenkommission die Konzession erlangt haben. Die Börsenkammer besteht aus den Inhabern und Vertretern der im Handelsregister des Kantons Basel-Stadt eingetragenen Bank- und Effektengeschäfte, sowie auch aus den Börsensensalen. Dabei wurde die Zahl der letzteren auf zwölf beschränkt, und diese nur zum Abschluss von Börsengeschäften für Rechnung und im Namen dritter, hier wohnhafter Personen und Firmen berechtigt.

Zu Ende des Jahres 1900 setzte sich die Börsenkammer aus 31 Bankfirmen zusammen und das offizielle Börsenkursblatt weist an cotierten Effekten

Digitized by Google

Obligationen		
Staatspapiere: a. Schweizerische	5	
b. Auswärtige	3	
Kantons-Anleihen	21	
Städtische Anleihen	32	
Schweizerische Eisenbahn-Obligationen	32	
Auswärtige do.	8	
Diverse Obligationen	50	151
Aktien		
Bankaktien: Hiesige	10	
Schweizerische	5	
Auswärtige	10	25
Eisenbahnaktien: Schweizerische	19	
Auswärtige	3	22
Diverse Aktien	25	25
Versicherungsaktien	5	5
		228

151 Obligationen-Anleihen
77 Sorten von Aktien
auf.

So sind wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Dasselbe wird neue Gestaltungen bringen und damit auch neue Bedürfnisse rufen. Möge ein Jeder auf seinem Arbeitsfeld zur Lösung dieser beitragen, dann wird unser Vaterland weiter gedeihen.

Specialberichte

und

Notizen von Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über

die hauptsächlichsten Industrien und die damit verbundenen Handelszweige.

---

1. Bank und Börse.

Zu Beginn des Jahres hatte das wirtschaftliche Leben überall eine ungewöhnliche Fülle und Kraft gezeigt, und selbst Beurteiler, welche in der Abschätzung der Dauer der allgemeinen Bewegung recht zaghaft geblieben waren, bekundeten in der Bewertung der Aussichten für das Jahr 1900 eine wachsende Zuversicht. Die ersten Monate des Jahres zeigten noch eine Weiterentwicklung des Begehrs nach Rohmaterialien in einer geradezu ungestümen Weise, und der Umstand, dass die Konsumenten glaubten, sich nicht nur für den unmittelbaren Bedarf, sondern noch darüber hinaus für längere Zeit mit Vorräten versehen zu sollen, trug das Seinige dazu bei, dem Markt das Gepräge äusserster Festigkeit zu verleihen. An dem scheinbar so gesunden Körper arbeitete aber bereits der Bazillus des Verfalls. Die Wollindustrie wurde infolge des Preissturzes des Rohproduktes von gewaltigen Verlusten getroffen und die Textilindustrie litt infolge der Verteuerung ihrer

Digitized by Google

Rohstoffe schwer an der gleichzeitigen Abschwächung des Absatzes. Sodann übte der hohe Geldstand seinen Einfluss auf bestimmten Produktionsgebieten aus. Insbesondere wurde das Baugeschäft und was damit zusammenhängt, in starke Mitleidenschaft gezogen, Eisen und Kohle waren so teuer geworden, dass sie die Rentabilität ganzer Industrien ernstlich in Frage stellten. Der Rückgang der Hochkonjunktur setzte auf die Nachricht ein, dass in Amerika die Eisenpreise ins Wanken gekommen seien und dem europäischen Markte die Konkurrenz von drüben drohe. Das vielversprechend begonnene Jahr endete demgemäss unter den Zeichen einer wirtschaftlichen Depression, und von dem früheren Aufschwung ist nur noch die daraus hervorgegangene Geldverteuerung geblieben.

Wohl trat schon bald nach Beginn des Jahres etwelche Abspannung in den Geldverhältnissen ein, die es ermöglichte, die Diskontosätze herabzusetzen. Die Zuwendung der grossen Kapitalien an die Industrie und die daraus resultierende Geldverteuerung hat jedoch auf den festverzinslichen Anlagewerten einen solchen Kursrückgang bewirkt, dass das Niveau der Rendite sich erheblich gehoben und dadurch die Zinsfusserhöhung einen dauernden Charakter erhalten hat. Die im späteren Verlauf des Jahres noch eingetretenen weiteren Erleichterungen auf dem Geldmarkt haben denn auch nur dazu beigetragen, die Emission zahlreicher Anleihen zu fördern.

Die Grossstaaten, worunter namentlich England, appellierten, zur Bestreitung der Kriegskosten, in aussergewöhnlichem Umfang an den Geldmarkt. Im Verlaufe der letzten glücklichen Friedensjahre hatte Grossbritannien seine Staatsschuld um über 100 Millionen Pfund erleichtern können, nunmehr sieht es sich vor Ausgaben gestellt, die diese Summe überschreiten dürften. Es ist denn auch seit Beginn des Jahres von einer Anleihe zur andern geschritten. Im August hielt es der englische Schatzminister bei der Begebung von 10 Millionen Pfund Schatzbons sogar für angezeigt, 5,6 Millionen amerikanischen Bewerbern zuzuteilen, und bloss 4,4 Millionen Pfund für den englischen Markt zu reservieren, um den letzteren nicht zu stören, sondern im Gegenteil durch Zuzug von

Geld aus New York zu stärken. Die Ausgabe dieser 3 %igen Bons, rückzahlbar al pari in drei Jahren, erfolgte zum Kurse von 97½ %, was einem Zinsfuss von nahezu 4 % gleichkommt. Zu nicht geringem Aufsehen erfolgte im September ein ähnlicher Schritt seitens des deutschen Reiches, durch Vergebung von 80 Millionen Mark 4 %iger Reichsschatzscheine an New Yorker Häuser, durch Vermittlung der Diskontogesellschaft in Berlin.

Aber auch kleinere Staaten, Kantone und Städte traten mit zahlreichen Begehren hervor, sodass die Emissionsthätigkeit, wenn sie auch nicht so lebhaft war, wie im Vorjahr, doch nie zum Stillstand kam.

Von den Anleihen, welche am hiesigen Platz zur Zeichnung aufgelegt wurden, führen wir, wie gewohnt, bloss diejenigen an, welche in der Folge auch an der hiesigen Börse zur Kotierung gelangt sind.

Obligationen:

4 %	Kanton Basel-Stadt v. 1900 . . .	Fr.	5,000,000
4 %	Stadt Zürich	„	12,000,000
4 %	Hypothekarkasse d. Kantons Freiburg, Serie L	„	5,000,000
4 %	Caisse Cantonale hypothécaire Vaudoise 1900	„	20,000,000
4 %	Schweizerische Centralbahn v. 1900	„	8,000,000
4¼ %	Thurgauische Hypothekenbank, Serie E	„	5,000,000
3¾ %	Stadt Pruntrut	„	900,000
4½ %	„Motor“ Aktiengesellschaft für angewandte Elektrizität	„	2,000,000
4 %	Kanton Luzern v. 1900	„	6,500,000
4½ %	Fabrik von Maggis Nahrungsmittel	„	4,000,000
4 %	Stadt Bern v. 1900 . . : . . .	„	7,500,000
4 %	Hypothekarkasse d. Kantons Freiburg, Serie M	„	1,000,000
4¼ %	Banque Cantonale Neuchâteloise, Ser. T	„	4,000,000
4½ %	Stadt Biel	„	4,500,000
4½ %	Elektrizitätswerke Wynau	„	1,500,000

Digitized by Google

$4^1/_4$ %	Stadt Lausanne	Fr.	5,000,000
$4^1/_2$ %	Elektrizitätsgesellschaft Alioth . .	„	2,000,000
4 %	Italienische Mittelmeerbahn v. 1900	„	25,000,000
4 %	Società Generale Immobiliare . . .	„	17,414,000
4 %	Spinnerei und Weberei Steinen . .	Mk.	1,400,000

Aktien:

Maschinenfabrik Örlikon.
Société d'application industrielles, Paris.
Konservenfabrik Lenzburg.
Società Generale Immobiliare, Rom.

Kapitalerhöhungen bei Gesellschaften, deren Titel an der hiesigen Börse kotiert sind, fanden folgende statt:

Durch Ausgabe von neuen Aktien:

Elektrizitätsgesellschaft Alioth, 3000 Aktien à Fr. 1000. —
Aktienbrauerei Basel, 1000 Aktien à Fr. 500. —
Schweizerische Hypothekenbank, 2000 Aktien à Fr. 500. —
Filatures de Schappe en Russie, 1000 Aktien à Fr. 1000. —
Industriegesellschaft für Schappe, 3000 Aktien à Fr. 1000. —
Gesellschaft für chemische Industrie, 350 Aktien à Fr. 1000. —

Sodann sind zur Kotierung zugelassen worden:

100 Aktien der Fabrik von Maggis Nahrungsmittel, Serie A, No. 1—100 à Fr. 5000. —
140 Aktien der Fabrik von Maggis Nahrungsmittel, Serie B, No. 161—300 à Fr. 5000. —.

Wegen Rückzahlung wurden gestrichen:

5 % Obligationen der Spinnerei und Weberei Steinen.
$4^1/_2$ % „ der Thunerseebahn.

Ferner wegen Verzicht auf die Kotierung:

Aktien der Anglo Swiss Condensed Milk Co.
„ „ Arth-Rigibahn, Stamm und Priorität.

Man wird bemerken, dass die neu zur Emission gelangten festverzinslichen Werte sämtlich mit 4 % bis $4^1/_2$ % Zinsen ausgestattet worden sind. Um die Anleihen zugkräftiger zu gestalten, verzichteten Kantone und Städte auf die

Digitized by Google

Vergünstigung einer kurzen Kündigungsfrist und einzelne industrielle Unternehmungen räumten zudem eine Rückzahlungsprämie ein.

Die $3^3/_4$%igen Obligationen der Stadt Pruntrut betreffen lediglich die Wiederaufnahme eines Anleihens, auf dessen Kotierung im Vorjahr verzichtet worden war.

Der Kanton Bern wandte sich für ein $3^1/_2$%iges Anleihen von 20 Millionen an ein französisches Konsortium, und dieses Vorgehen wurde, wegen dem ungünstigen Einfluss, den die Verzinsung und Rückzahlung in Frankreich auf unsere Valuta ausüben kann, vielfach diskutiert. Es erscheint in der That höchst wünschenswert, dass sich die Schweiz in ihren Finanzoperationen vom Auslande thunlichst emanzipiert. Im übrigen muss aber doch darauf hingewiesen werden, dass auch ein guter Teil der sonstigen kantonalen und städtischen Anleihen den Weg über die Grenze genommen hat, für dessen Deckung an Zinsen und Kapital ebenfalls Anschaffung nach auswärts gemacht werden muss.

Der Börsenverlauf brachte im Berichtsjahr eine Periode unbehaglicher Zustände. Schon im März war in Berlin von offiziöser Seite ein Mahnruf ergangen, den Bogen nicht allzustraff anzuspannen und keine Preis- und Kurstreiberei ins Ungemessene zu veranstalten, um für die Zeit des unvermeidlichen Rückschlages heftige Erschütterungen möglichst zu vermeiden. Als im April aus den Vereinigten Staaten Berichte über einen Rückgang der Eisenpreise eintrafen, wollte man anfänglich darin blosse Börsenmanöver erblicken, Einsichtigere freilich sahen ein, dass die industrielle Konjunktur den Zenith überschritten hatte. Man fing in Börsenkreisen zu realisieren an, aber, wie es zu gehen pflegt, fehlten die Käufer, und die Abwicklungen konnten sich deshalb zum grossen Teil nur unter schweren Opfern fortsetzen. Als dann die Börsen auch noch von den Unruhen in China überrascht wurden, hat sich die Depression mehr und mehr verschärft.

Abgesehen von dem allgemeinen Rückgang krankte aber fast jedes Land noch an Specialschäden. England hatte die

Digitized by Google

Last der Minenwerte, die sich infolge des anhaltenden Krieges nicht erholen können, weiter zu schleppen, Frankreich brachten eine Anzahl Ausstellungs-, Traktions- und industrielle Werte Enttäuschungen, Deutschland erlitt schwere Verluste an den Kohlen- und Hüttenwerten, Russland wurde von einer schweren Finanzkrisis betroffen, welche durch ihre Rückwirkung die Existenz einer ganzen Anzahl neu erstandener Industrien bedroht. Bei dem regen Verkekr, den die Schweiz mit den ausländischen Börsen unterhält, sind auch hierorts einzelne dieser Werte aufgenommen worden. Wir erwähnen nur die von Freiburg aus in der Schweiz zum Verkauf gebrachten Aktien des Schweizerdorf-Unternehmens an der Pariser Ausstellung, die bis zu 130 Fr. bezahlt wurden und schliesslich wertlos geworden sind. Endlich erschütterte noch gegen Ende des Jahres die Aufdeckung einer Misswirtschaft bei zwei Hypothekenbanken in Berlin das Zutrauen des Publikums.

Die dem Bericht beigelegte Tabelle zeigt, dass mit Ausnahme der Aktien der schweizerischen Hauptbahnen das Kursniveau sämtlicher Valoren, sowohl von Obligationen als Aktien, im Vergleich zum Vorjahr ein tieferes geworden ist.

Der Rückgang der Obligationen während der ersten Jahreshälfte steht im Zusammenhang mit den Geldverhältnissen und dem Umstand, dass sich viel Kapital der Industrie zugewandt hatte. Als im zweiten Semester der Geldstand flüssiger wurde und Gelder sich vom Aktienmarkt ab und den festverzinslichen Valoren zuwandten, trat in der That auf diesem Markte wieder eine teilweise Erholung insoweit ein, als es sich um Obligationen von Staaten, Kantonen, Städten und Eisenbahnen handelte. Die Kurse der verschiedenen Emissionen von Trust-Gesellschaften dagegen sind tief geblieben, teils wegen ihres industriellen Charakters und zumeist wohl aus dem Grunde, weil ihnen ein bloss lokales Interesse anhaftet und deshalb der Markt ein viel beschränkterer ist.

Den stärksten Schwankungen waren die Kurse einzelner industrieller Aktien unterworfen, so namentlich diejenigen der verschiedenen Schappe-Industrie-Gesellschaften, Chemische Industrie, Gesellschaft für Bandfabrikation und Franco Suisse.

Dass bei dem schleppenden Geschäftsgang und bei der beschränkteren Emissionsthätigkeit das Interesse für Bankaktien ein geringeres blieb, ist leicht erklärlich. Die Ergebnisse der einzelnen Institute für das laufende Jahr dürften verschiedene sein, je nach den besonderen Geschäftszweigen und wohl auch nach dem Vorhandensein von stillen Reserven, die je nach Umständen zum Ausgleich herangezogen werden können.

Die am 6. November erfolgte Wiederwahl des Präsidenten Mac Kinley brachte etwelchen Umschwung und gab den Anstoss zu einer geradezu fieberhaften Geschäftsbewegung in den Vereinigten Staaten. Es gab Tage, wo an der New Yorker Börse 1,500,000 bis 2,000,000 Aktien umgesetzt wurden und Aufschläge von 10 bis 20 und mehr Prozent stattfanden. Dieser Anregung ist von den europäischen Hauptbörsen einzig London ohne Zagen gefolgt, und dieses überbot manchmal sogar New-York an Zuversicht in die Dauer der Haussenströmung. Äusserlich ist in der That die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten eine gesunde, so sehr, dass deren Kraft und Mittel in Europa sogar manchmal Bedenken wecken, fraglich aber ist doch, ob die wirkenden Elemente wirklich alle auf solider Basis ruhen. Wohl der Rücksicht auf dieses Bedenken und der nicht zu beseitigenden Befürchtung, dass die Industrie weniger gute Tage vor sich sieht, ist es zuzuschreiben, dass die Rückwirkung auf die übrigen Börsen eine beschränkte blieb.

Anregend wirkte dagegen auf unsere schweizerischen Börsen die im November bekannt gegebene Verständigung zwischen dem Bund und der schweizerischen Centralbahn. Laut diesem Vertrag übernimmt der Bund das Unternehmen mit Aktiven und Passiven gegen Verabfolgung von 100,000 Rententiteln (gleich der Zahl der Aktien) von je Fr. 30. — jährliche Rente, Wert 1. Januar 1901. Die Rententitel sind seitens des Kreditors unkündbar, dagegen steht dem Bund das Recht zu, dieselben nach Ablauf von 20 Jahren gegen Bezahlung von Fr. 750. — abzulösen. Im fernern verbleibt den Aktionären der Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung vom 31. Dezember 1899, im Betrag von Fr. 572,810. — und der ungefähre Rein-

gewinn vom Jahr 1900, der zur Vereinfachung des Geschäftes und zur Vermeidung aller Umstände von vornherein auf Fr. 4,700,000. — festgesetzt wurde. Um die sofortige Liquidation der Gesellschaft zu ermöglichen, tritt der Bund in alle ihre Verpflichtungen ein, namentlich leistet er für die Anleihensschulden die vom Obligationenrecht geforderte Sicherheit. Das Abkommen ist für die Schweiz ein erfreuliches Ereignis, denn es schneidet manche langwierige Prozesse ab und hilft auch, die erbitterte Stimmung, die sich im Auslande gegen das Vorgehen unserer Bundesbehörden in Sachen der Eisenbahnverstaatlichung eingenistet hatte, verschwinden zu lassen. Man hofft nun, dass es dem Bunde gelingen werde, auch die übrigen Hauptbahnen auf dem Wege der Verständigung zu erwerben.

In den lange stille gelegenen Bahnenmarkt kam nun plötzlich reges Leben bei rasch steigenden Kursen, wie folgender Vergleich zeigt:

Kurse	S. C. B.	N. O. B.	Jura Stamm	V. S. B. Stamm	Gotthard
25. Oktober 1900 (vor den Verstaatlichungsgerüchten)	735	450	184½	430	685
1. November 1900	760	470	190	437½	723
31. Dezember 1900	808	550	206	495	780

Auch die neue 4 %ige Eidgenössische Rente trat in den Verkehr und begegnete so starker Nachfrage, dass deren Kurs am Jahresende ca. 102 % erreichte.

Dank diesem Aufleben des Geschäfts in den zwei letzten Monaten des Jahres ist der Gesamtumsatz an der Börse auf der Höhe des Vorjahres geblieben. Er erreichte ein Total von Fr. 368,878,364. —, gegen Fr. 366,840,225. — im Vorjahr. An Stempelgebühren wurden Fr. 51,611. — (Fr. 43,045. —) bezahlt.

Man kann es den Mitgliedern der Börsenkammer nicht verargen, dass sie sich, mit Wirkung vom 1. Juni 1900 an, zu einer Erhöhung der Courtage entschlossen haben. Die Courtage von bloss ½ ‰ stand in keinem Verhältnis zu den der Börse auferlegten Lasten und den Spesen, welche dem Börsengeschäft anhaften. Ferner kommen noch die mit dem Termingeschäft verbundenen Risiken in Betracht. Das haben die

letztjährigen Schläge in Zürich und das Nachspiel davon, das bei einer kleinen Bank in diesem Jahre zu Tage trat, bewiesen, und speciell diese letzteren Umstände regten dazu an, eine Verständigung zwischen den Börsen von Zürich und Basel in Bezug auf die Vermittlungsgebühren herbeizuführen. Man einigte sich auf eine Courtagegebühr von 1 ‰, der auf dem Nominalwert erhoben wird, falls dieser höher als der Nennwert ist; in Fällen, wo der Tageskurs tiefer steht als der Nennwert, wird die Courtage auf dem Nennwert erhoben. Für Titel von Fr. 250.— und darüber beträgt die Minimalcourtage 50 Cts. per Stück, für solche unter Fr. 250.— dagegen 25 Cts. per Stück. Die Neuerung dürfte nicht nur zu gunsten der beteiligten Börsenmitglieder ausfallen, sondern auch zur allgemeinen Besserung der Verhältnisse beitragen, denn wo der Arbeit gar kein, oder ein zu geringer Verdienst gegenübersteht, liegt die Gefahr nahe, dass zu künstlichen Mitteln Zuflucht genommen wird, sei es durch Selbsteingreifen in die Spekulation, sei es durch sonstige kleinliche Mittel.

Der Geldmarkt hatte zu Anfang des Berichtsjahres noch sehr unter dem Zeichen teuern Geldes gestanden, die zweite Jahreshälfte gestaltete sich, im Vergleich zum Vorjahr, günstiger.

Die Durchschnittssätze der schweizerischen Emissionsbanken betrugen:

	1900	1899
für das I. Semester	5,04 %	4,64 %
„ „ II. „	4,77 %	5,27 %
„ „ ganze Jahr	4,91 %	4,96 %

Die einzelnen Sätze für das Jahr 1900 waren folgende: Zu Beginn des Jahres 6 %, mit 18. Januar 5½ %, 22. Januar 5 %, 9. Juni 4½ % und 11. Oktober bis zum Jahresschluss 6 %.

Der Privatsatz hatte im Monat Januar ca. 5 %, in den nächsten drei Monaten 4¼ % betragen und ging in den Monaten Mai bis August bis auf 4 % zurück. Vom September bis Ende des Jahres variierte er zwischen 4¼ und 4½ %.

Infolge der hohen Diskontosätze des Auslandes und auch wegen Mangel an soliden einheimischen Wechseln in genügen-

Digitized by Google

der Quantität wurden zeitweise grosse Summen in ausländischen Primawechseln angelegt, namentlich in deutschen und englischen Accepten.

Die Bank in Frankreich, welche am 21. Dezember 1899 auf $4^1/_2$ % hatte gehen müssen, setzte die Rate schon am 11. Januar 1900 auf 4 %, am 25. gleichen Monats auf $3^1/_2$ % und am 25. Mai auf 3 %.

Durch den starken Zudrang der Fremden zu der im März eröffneten Pariser Weltausstellung sind in Paris die Geldvorräte auf einen noch nie dagewesenen Kulminationspunkt angelangt. Der beste Kassastand wies im Oktober fast 2,3 Milliarden Franken auf (bisher höchster Stand im Februar 1895 2,15 Milliarden).

Die Deutsche Reichsbank, welche die aussergewöhnlichen Verhältnisse am 19. Dezember 1899 dazu geführt hatten, ihren Diskontosatz bis auf die zuvor nie erreichte Höhe von 7 % zu steigern, ermässigte diesen am 12. Januar auf 6 % und am 27. Januar weiter auf $5^1/_2$ %; aber auf diesem verhältnismässig abnorm hohen Satz musste sie bis in den Hochsommer stehen bleiben. Erst am 7. Juli konnte eine weitere Herabsetzung auf 5 % erfolgen und dieser Satz ist seitdem festgehalten worden. Der Durchschnittssatz stellt sich auf 5,34 % gegen 5,04 im Vorjahr. Der Privatdiskont betrug im Durchschnitt 4,42 % gegen 4,52 % im Vorjahr.

Am bewegtesten war der Geldmarkt in England. Der Satz von 6 %, mit welchem man das Jahr begonnen hatte, wurde in raschem Tempo auf 4 % zurückgeführt, durch Ermässigung von je $^1/_2$ % am 11., 18. und 25. Januar. Etwas überraschend erfolgte am 24. Mai noch eine Herabsetzung des Diskontosatzes von 4 % auf $3^1/_2$ % und am 14. Juni eine weitere auf 3 %, der nach fünf Wochen, am 19. Juli, eine, diesmal dem Umfang nach unerwartete Erhöhung auf 4 % folgte. Der letztere Satz verblieb bis zum Jahresschluss bestehen. Im ganzen war der Geldmarkt in London ein gespannter und am offenen Markt wurde beinahe chronisch eher über dem Minimalsatz der Bank von England diskontiert.

Digitized by Google

Die fremden Wechselkurse bewegten sich innerhalb folgender Grenzen:

	tiefster Stand		höchster Stand	
	1900	1899	1900	1899
Frankreich .	100,35	100,32 1/2	100,82 1/2	100,82 1/2
Belgien . .	100,17 1/2	100,10	100,62 1/2	100,62 1/2
Deutschland .	123,17 1/2	123,72 1/2	124,07 1/2	124,37 1/2
London . .	25,19	25,29 1/2	25,46 1/2	25,51 1/2
Holland . .	208,45	208,35	210,—	210,—
Italien . . .	93,85	92,75	95,45	94,80
Wien . . .	104,05 (Kronen)	209,45	105,— (Kronen)	211,—

und der Jahresdurchschnitt der drei wichtigsten fremden Devisen betrug circa:

	1900	1889
Frankreich	100,56	100,49
London	25,30	25,33
Deutschland . . .	123,52	123,90

Die Hauptdevise, Check Paris, ist demnach abermals um eine kleine Fraktion gestiegen, dagegen gestalteten sich die Kurse auf England und Deutschland etwas günstiger für uns.

Der Kuriosität halber erwähnen wir das plötzliche Steigen des Kurses für Schweiz in Paris, am 7. Juni, von 99 1/2 % auf 100 %, infolge massenhaften Aufkaufens von Schweizerpapier für Rechnung der portugiesischen Regierung, behufs Regulierung der in der Delagoabay-Angelegenheit der letzteren auferlegten Schadenersatzansprüche.

Die schweizerischen Notenbanken haben sich im Juni dieses Jahres zu einem sehr zeitgemässen Schritt zusammengefunden, indem sie beschlossen, das Komite der Emissionsbanken zu ermächtigen, durch Einforderung von Noten die Emission zu beschränken, wenn es dies für angezeigt erachtet. Die Einforderung geschieht in Staffeln von je 5 %, jedoch soll von einer Einforderung zur andern ein Zwischenraum von einem Monat liegen. Dabei wurde die Kompetenz des Komites auf ein Maximum von 10 % beschränkt; höhere Quoten können nur durch eine Majorität von Banken, welche im Minimum 60 % der Notenemission repräsentieren, beschlossen werden.

Digitized by Google

Diese Massregel ermöglicht es den Emissionsbanken, wenigstens bis zu einem gewissen Grad auf den Diskontomarkt einzuwirken.

Die bewilligte Banknotenemission der schweizerischen Notenbanken ist im Jahre 1900 durchschnittlich von 225½ Millionen auf 239 Millionen angewachsen. Die effektive Notencirkulation betrug pro 1900 im Durchschnitt 216,67 Millionen, gegen 214,69 Millionen im Vorjahr.

2. Bericht der Warensektion.

In der wichtigsten Sache, welche uns während der letzten zehn Jahre beschäftigt hat, der Einrichtung der neuen Güterbahnhöfe, hat das Jahr 1900 wenigstens den Anfang der Erfüllung gebracht durch die Fertigstellung und Betriebseröffnung der neuen Anlagen auf dem Wolf, welcher im laufenden Jahre die Eröffnung der Lagerplätze für Rohmaterialien auf dem Dreispitz und diejenige des Nordbahnhofs St. Johann folgen wird.

Die Warensektion als solche wurde in dieser Angelegenheit im Laufe des Berichtsjahres nicht mehr in Anspruch genommen. Die auftauchenden Fragen und Anstände wurden vielmehr von den dem Vorstande der Warensektion angehörenden Delegierten der Handelskammer zu den Bahnhöfen erledigt. Die sonstigen laufenden Geschäfte hat unser Präsidium mit dem Sekretariat der Handelskammer besorgt.

In unserm vorjährigen Berichte hatten wir mit Befriedigung konstatieren können, dass die Verhandlungen mit dem schweizerischen Eisenbahndepartement und der Centralbahn bezüglich der Lagerhäuser und der Lagerplätze für Rohmaterialien zu einem befriedigenden Abschluss gekommen sind und dass auch die Frage des eidgenössischen Niederlagshauses in dem von uns angestrebten Sinne gelöst worden ist.

Auf Grund des Bundesratsbeschlusses vom 30. Januar 1900 wurden zunächst noch die letzten Begehren der Zollverwaltung in Betreff des **Entrepôts** festgestellt und mit der Centralbahn

Digitized

bereinigt. Alsdann schritt diese letztere zur Ausführung der definitiven Pläne und zur Erstellung des Gebäudes, das bis zum Herbst fertig dastand. Am 18. Oktober konnten die Bureaux und am 18. November die Niederlagsräume bezogen werden. Mit der Eröffnung der Kabinen im I. Stocke dagegen glaubte die Zollverwaltung so lange zuwarten zu sollen, bis ein definitiver Mietvertrag mit der Centralbahn abgeschlossen sein würde. Auf Anfang 1901 hat dann der Einzug doch stattgefunden, ohne dass diese Bedingung erfüllt war.

Wie der gesamte Güterverkehr auf dem linken Rheinufer, so hat ganz besonders derjenige des eidgenössischen Entrepôts im Laufe dieses Jahres mannigfache Störungen und Hemmnisse erlitten. Nachdem schon die vorläufige Kündigung der alten Lagerräume auf den 1. Juni 1899 einen Teil des Verkehrs aus denselben verscheucht hatte, fand anfangs April 1900 die völlige Räumung des alten Gebäudes statt, da dessen Material tel quel zur Errichtung des „neuen" verwendet werden sollte. In der Zwischenzeit wurden die Niederlagsgüter zunächst in einer der neuen Güterhallen auf dem Wolf und anfangs August im neuen Getreidemagazin bei St. Jakob untergebracht. Dieser zweimalige Umzug hat natürlich den ganzen Niederlagsverkehr in hohem Masse beeinträchtigt. Die Ziffern der bezüglichen **Abfertigungen** und **Zolleinnahmen** waren:

im Jahre	1895:	6,529	Fr. 149,561.—
	1896:	6,756	„ 159,098.—
	1897:	10,220	„ 167,380.—
	1898:	14,287	„ 189,347.—
	1899:	20,884	„ 179,801.—
	1900:	19,524	„ 149,343.—

woraus hervorgeht, dass der Niederlagsverkehr von seinem Höhepunkt im Jahre 1898 im Berichtsjahre auf das Niveau von 1895 zurückgegangen ist. Auch der Zuspruch zu den neueingerichteten **Privatkabinen** ist vorläufig hinter den provisorischen Anmeldungen zurückgeblieben. Von den 21 s. Zt. bei uns angemeldeten Bewerbungen um im ganzen 707 Quadrat-

Digitized by Google

meter nutzbare Lagerfläche sind bei der Eröffnung auf Anfang 1901 nur 10 Bewerbungen für 380 Quadratmeter aufrecht erhalten worden. Ausser der Neuheit der Sache ist dabei allerdings zu berücksichtigen, dass der Zeitpunkt des Bezuges der denkbar ungünstigste war, und im allgemeinen mag auch die Verdienstlosigkeit und der schlechte Geschäftsgang, der sich diesen Winter überall fühlbar machte und der zur Zeit noch andauert, die schwache Benützung der neuen Einrichtung einigermassen erklären. Wir hoffen aber zuversichtlich, dass der hiesige Handelsstand bei Eintreten besseren Geschäftsgangs im Laufe dieses Jahres die ihm gewährten Erleichterungen zu nutze ziehen und dadurch das Entgegenkommen der schweizerischen Zollverwaltung in thatsächlicher Weise beantworten werde. Wir nehmen an, dass sich spätestens auf nächsten Winter eine wesentlich lebhaftere Nachfrage einstellen wird. Überhaupt dürfte sich der gesamte Niederlagsverkehr im neuen Entrepôt rasch wieder beleben, nachdem die Stabilität der betreffenden Einrichtungen nunmehr auf Jahrzehnte hinaus gesichert ist.

Die Ausführung der übrigen Bauten im Wolfbahnhof ist derart gefördert worden, dass die neuen **Güterhallen**, sowie die **Lagerhäuser** an der St. Jakobstrasse am 20. August bezogen werden konnten. Die Besichtigung all dieser Objekte ergab ein durchaus günstiges Resultat. Es entsprechen dieselben allen Anforderungen, welche an guteingerichtete Güterhallen und Lagerhäuser gestellt werden können. Auch die maschinellen Einrichtungen, die elektrischen Aufzüge etc. können durchaus befriedigen.

Wenn sich daher der Frachtverkehr im neuen Güterbahnhofe, im ganzen genommen, wesentlich besser abwickelt, als unter den früheren Verhältnissen, so haben sich infolge der durchgreifenden Veränderung doch auch etliche Missstände herausgestellt, welche bis zur Stunde noch nicht beseitigt sind.

In erster Linie ist hier die **weite Entfernung des Frachtguts** auf dem Wolf **vom Eilgut** auf dem Personenbahnhofe zu

Digitized by Google

erwähnen. Während die Centralbahn bisher die Überführung von Frachtgut ab Lagerhaus zum Eilgut gratis besorgt hatte, in der richtigen Einsicht, dass das Lagerhaus als Lagergeber im Lagergeld und Mehrverkehr etc. eine genügende Kompensation für diese Leistung finde, so verweigert sie dem Basler Handelsstande seit der Verlegung des Frachtgutes auf den Wolf diese Vermittlung. Sie verweist diesen ganzen Verkehr auf den Camionnagedienst per Achse. Eilgutsendungen solcher Güter, welche in den Güterhallen oder im Entrepôt lagern, müssen nun per Fuhrwerk auf beträchtlichem Umwege fast eine halbe Stunde weit zum Eilgut geführt werden, was unter Umständen den ganzen Nutzen aus dem betreffenden Geschäfte aufzehrt. Für auswärtige Firmen besorgt die Centralbahn in solchem Falle den Transport vom Wolf zum Eilgut gegen entsprechende Gebühr. Für Basler Häuser dagegen lehnt sie jede Verpflichtung dazu ab, während doch dieser Verkehr viel direkter, kürzer, einfacher und billiger per Bahn zu bewerkstelligen wäre. Wir haben deshalb die Forderung gestellt, dass täglich wenigstens morgens und abends je ein Transport von einem oder mehreren gedeckten Wagen, je nach Bedarf, von den Lagerhäusern und Güterhallen im Wolf nach dem Eilgut im Personenbahnhof überführt werde.

Ein weiterer, recht peinlicher Übelstand ist eingetreten durch die Weigerung der Centralbahn, das **Petroleum**, wie bisher, zugleich mit dem übrigen Frachtgut abzuliefern. Sie fordert seit der Eröffnung des neuen Bahnhofs am 20. August 1900, dass das Petroleum ausschliesslich im Petrolkeller bei Brüglingen abgeholt werde, wo es nicht nur eine halbe Stunde weiter von der Stadt entfernt ist, sondern zudem sehr mühsam aus der Tiefe heraufgeholt werden muss. Da Petroleum aus feuerpolizeilichen Gründen in der Stadt nur in kleinen Mengen gelagert werden darf, so sollte es umsomehr möglichst nahe bei der Stadt abgeholt werden können. Die Verweisung der Petrolablieferung nach Brüglingen steht zudem in eklatantem Widerspruche mit der Zusicherung der Centralbahn, dass für den Güterverkehr keine weitere Änderung stattfinden werde, als die Verlegung desselben auf den Wolf. Ein solches Aus-

einanderreissen der Ablieferung verschiedener Waren ist damit nicht vereinbar.

Auf unsre sachbezügliche Vorstellung antwortete die Centralbahn unterm 13. November, dass eine weitere Belastung des Verkehrs der Viehrampe, sowie des Rangierdienstes unthunlich sei. Letztere Behauptung ist jedenfalls nicht stichhaltig, indem jetzt bereits der Sprit, welcher von Basel aus nach dem Landesinnern weiterspediert wird, den Weg vom Depôt bei Brüglingen zu den Güterhallen in der Regel täglich zurücklegt, was uns trotz der gegenteiligen Behauptung der Centralbahn wiederholt ausdrücklich bestätigt worden ist. Ob diesem Spritconvoi noch ein oder einige Wagen Petroleum angehängt werden oder nicht, das kann für den Rangierdienst gewiss nichts ausmachen.

Gegenwärtig muss man nun wegen jedem Fass Petroleum entweder eine besondere Fuhre nach Brüglingen schicken oder, was die Regel ist, nach oder vor dem Aufladen anderer Güter aus den Güterhallen und ab den Rampen die eine halbe Stunde weite Fahrt nach Brüglingen machen; die etwas direktere Zufahrt hinter dem Wolfgottesacker vorbei, welche die Centralbahn erstellen will, ändert an dem Hauptübelstand wenig.

Ausser diesen unhaltbaren Änderungen im Betriebe des Güterverkehrs hat uns die ungenügende Qualität der **Zufahrten zum Güterbahnhof** im allgemeinen und namentlich innerhalb desselben zu den Güterhallen und Lagerhäusern beschäftigt. Bei jedem anhaltenderen Regenwetter zeigte sich, dass sowohl der Zustand der St. Jakobstrasse, als auch der Boden im Güterbahnhofe selbst, dem starken Verkehr der Lastwagen in keiner Weise gewachsen war. Wir haben daher einerseits bei der Regierung um beförderliche Verstärkung und Verbreiterung dieser Strasse, wenigstens soweit sie nicht durch die künftige Korrektion am Bahnübergang berührt wird, sowie um eine Tramverbindung vom St. Jakobsdenkmal her nachgesucht. Die Regierung hat aber — wie wir glauben, mit Recht — vorerst die Verlängerung der Nauenstrasse bis zur St. Jakobstrasse in Angriff genommen und die 80,000 Franken, welche für Verstärkung der St. Jakobstrasse bereits ins Budget

Digitized by Google

von 1901 aufgenommen waren, für die endgültige Melioration dieser **Strasse** zurückgelegt.

Betreffend die bessere Instandstellung des Zufahrtplatzes zu den Rampen, Güterhallen und Lagerhäusern haben wir um Verstärkung des Unterbaus jenes ganzen Raumes ersucht, derart, dass derselbe beladene Lastfuhrwerke zu tragen vermag.

Unter Bezugnahme auf unsere letztjährigen Mitteilungen bezüglich der **Lagerplätze für Rohmaterialien** resumieren wir uns heute dahin, dass unsere hohe Regierung das benötigte Terrain auf dem Dreispitz von der tit. Chr. Merianischen Stiftung, welche in dieser für den Handelsstand so wichtigen Angelegenheit ebenfalls grosses Entgegenkommen an den Tag legte, gepachtet hat und nun die nötigen Einrichtungen und Arbeiten ausführen lässt, um nach Fertigstellung die gewünschten Lagerplätze an die Interessenten zu vermieten Auch diese Angelegenheit hat somit eine gute Lösung gefunden. —

Es ist unsere vorliegende Berichterstattung nun wohl die letzte in Bezug auf den neuen Güterbahnhof Wolf SCB., mit welchem wir uns seit 1891 und namentlich in den letzten Jahren in intensiver Weise beschäftigt haben. Es ist uns nicht immer nach Wunsch gegangen, und wir konnten nicht alles das erreichen, was wir im Interesse von Basels Handel und Verkehr angestrebt haben. Allein angesichts der schwierigen Verhältnisse, welche mit dem Umbau des Güterbahnhofes in Verbindung standen und welche wir in unsern früheren Berichten öfters erwähnt haben, so namentlich die schwierige Stellung der SCB. selbst angesichts des Umbaues kurz vor der Kündigung der Konzession zum Rückkauf auf 1903, können wir uns mit dem Erreichten wohl zufrieden geben und glauben auch, dem uns übertragenen Mandat nach bestem Wissen und Können gerecht geworden zu sein.

Allen denen, welche uns in unsern Bemühungen unterstützt haben, vorab unsern Behörden, sei hiermit nochmals unser verbindlichster Dank ausgesprochen.

Was den neu kreierten **Nordbahnhof St. Johann** betrifft, so haben wir zu den letzten Planvorlagen der SCB , in Anbetracht

Digitized by Google

des voraussichtlich doch nur provisorischen Charakters dieser ersten Anlage, keine weiteren Begehren gestellt. Je nach der Gestaltung und Entwicklung des Verkehrs im Nordbahnhof werden dieselben vielleicht schon nach kurzer Zeit Veränderungen unterworfen sein.

Der Umbau des Güterbahnhofes der **Badischen Bahn**, von welchem wir glaubten, dass er uns schon im verflossenen Jahre beschäftigen werde, wird uns auch pro 1901 kaum in Anspruch nehmen, da die Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen scheinen, um mit den Arbeiten vor Ende 1901 beginnen zu können. Allem Anschein nach wird die neue Anlage eine sehr ausgedehnte werden und allen Anforderungen entsprechen.

Laut Bundesbeschluss betreffend den Verkauf gebrannter Wasser durch die **Alkohol**verwaltung vom 30. Oktober 1900 erhöhte letztere vom 1. November an ihre Preise wie folgt:

I. Zum Trinkgebrauch:

Weinsprit	auf Fr. 175. —	per 100 kg	netto	95 %
Kahlbaumsprit . .	„ „ 175. —	„ 100 „	„	95 %
Primasprit . . .	„ „ 173. —	„ 100 „	„	95 %
Feinsprit	„ „ 170. —	„ 100 „	„	95 %
Kartoffelrohsprit . .	„ „ 170. —	„ 100 „	„	95 %

II. Zu technischen oder Haushaltungszwecken:

Denaturierter Brennsprit auf Fr. 50. — per 100 kg netto 93 %.

Infolge des auf Seite 15 f. hievor erörterten Beschlusses lässt der hohe Bundesrat vom 1. November 1900 an für Kochfett (nicht reines Schweinefett), von **Nordamerika** kommend, den Generalzolltarif von Fr. 15. — per % kg (bisher Fr. 10. —), ferner für:

Fleisch und Speck .	Fr. 8. —	bisher Fr. 6. —
Charcuterie	„ 25. —	„ „ 12. —
Frische Fische . . .	„ 2. 50	„ frei
Mehl und Gries . .	„ 2. 50	„ „ 2. —
Gedörrtes Obst . .	„ 5. —	„ „ 2. 50

zur Anwendung kommen.

Wir hatten uns schon in unserm Bericht pro 1898 gegen die damalige Erhöhung des Einfuhrzolles von Speisefett auf Fr. 10.— per °/o kg (früher Fr. 5.—) ausgesprochen und müssen diese neue Zollerhöhung im Interesse unserer arbeitenden Bevölkerung sehr bedauern, obschon dieselbe im Hinblick auf den Wortlaut der Position No. 369 formell nicht angefochten werden kann.

Wir wollen unsere früheren Auseinandersetzungen nicht wiederholen, und beschränken uns, auf den Widerspruch hinzuweisen, dass das billige Speisefett amerikanischer Herkunft nun Fr. 15.— per °/o kg Einfuhrgebühr bezahlt, während das viel teurere reine Schweinefett einer solchen von Fr. 5.— per °/o kg unterliegt. —

Die Handelskammer hat im Berichtsjahr die Herren Th. Hoffmann und Dl. Zæslin-Fæsch als Delegierte in die Warensektion bezeichnet. Zu unserm lebhaften Bedauern ist uns ersterer am 11. Juni 1900 nach kurzer Krankheit, und noch in der vollen Kraft seiner Jahre stehend, durch den Tod entrissen worden.

Unsere Sektion und deren Kommission hat durch seinen Hinschied einen empfindlichen Verlust erfahren. Herr Hoffmann gehörte seit 1878 unserm Vorstande an und hat sich während seiner mehr als zwanzigjährigen Thätigkeit in unserer Sektion und seit 1889 in der Handelskammer um Basels Handels- und Verkehrsverhältnisse wesentliche Verdienste erworben, die wir nicht vergessen werden. Er hat sich namentlich seit ca. zehn Jahren unserer Eisenbahnverhältnisse, speciell beim Umbau des SCB.-Güterbahnhofes, mit grossem Eifer und Umsicht angenommen und als Delegierter der Handelskammer seine Pflicht in mustergültiger Weise erfüllt.

Wir werden dem heimgegangenen Kollegen ein recht dankbares und freundliches Andenken bewahren.

Herr Th. Hoffmann sel. wurde durch unser Vorstandsmitglied Herrn W. Preiswerk-Imhoff als Delegierter der Handelskammer zu den Eisenbahnangelegenheiten ersetzt, und unsere Sektion wird in ihrer nächsten Generalversammlung an Stelle

Digitized by Google

des Herrn Hoffmann ein neues Mitglied unserer Kommission zu wählen haben, nachdem die Handelskammer einen Delegierten in unsere Sektion bezeichnet haben wird.

Der Sektionsvorstand besteht heute aus den Herren:

Dl. Zæslin-Fæsch, Präsident.
W. Bernoulli-von der Tann, Vizepräsident.
W. Preiswerk-Imhoff, Sekretär.
Gottfried Hediger-Siegrist.
Karl Kœchlin-Iselin, Nationalrat.

Indem wir noch auf die Mitteilungen unserer Berichterstatter über die Hauptartikel unserer Branche Bezug nehmen, verharren wir

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Waren-Sektion des Handels- und Industrievereins
in deren Namen:
Dl. Zæslin-Fæsch, Präsident.

---

3. Getreide.

Im Berichtsjahr ist endlich ein nennenswerter Schritt gethan worden auf dem hierseits so oft gewiesenen Wege, welcher zur Verringerung des enormen Tributes führt, den unser Land alljährlich für Brot und Futterstoffe an das Ausland entrichtet.

Wie allgemein angenommen und wie wir aus vielfachen eigenen Erfahrungen schliessen dürfen, haben unsere Landwirte durchgehends wieder etwas mehr Getreide und zwar vorherrschend mehr Roggen gepflanzt. Es geschah dies nicht etwa infolge unserer diesbezüglichen vielfachen Anregungen, sondern es ist vielmehr dem Umstand zuzuschreiben, dass die Milch- und Käsepreise in den letzten Jahren eher zurückgegangen sind und überhaupt nicht mehr als so sicher gelten, wie früher.

Der vermehrte Getreidebau war somit eine Folge eingetretener Verhältnisse und es ist nicht unwahrscheinlich, dass unsere Landwirtschaft durch dieselben gezwungen wird, auf dem betretenen Wege langsam weiter vorzuschreiten, was im Interesse des allgemeinen Wohles und der Unabhängigkeit unseres Landes nur zu begrüssen wäre.

Welternte: In den massgebenden Sommermonaten des Berichtsjahres herrschte, die kühlen Tage des August abgerechnet, fast über ganz Europa und Nordamerika ein wahres Idealwetter. Der herrlichste Sonnenschein wechselte mit mildem Regen, wie auf Bestellung. Dem entsprechend sind auch die Ernten meistens ausgefallen.

In der Schweiz ist sozusagen alles geraten, Getreide, Futter und Hackfrüchte qualitativ vorzüglich und quantitativ gut mittel. Wein in kaum noch erreichten Mengen, aber qualitativ den gehegten hochgespannten Erwartungen kaum entsprechend. Der Obstertrag war ein riesiger, aber die Preise dafür so beispiellos niedrig, dass die Bauern damit nicht zufrieden sind.

Ähnlich wie bei uns war der Erntesegen im allgemeinen über einen grossen Teil von Europa und Nordamerika vertreten, hier einzig Kanada ausgenommen. Speciell in Getreide dürfte die Ernte Frankreichs die beste sein. Infolge der in diesem Lande herrschenden Getreide-Zollpolitik hat dessen Getreidebau an Ausdehnung und Intensivität so zugenommen, dass derselbe heuer bereits den eigenen Bedarf übersteigen dürfte.

Eine Eigentümlichkeit des Jahrganges besteht darin, dass im allgemeinen die Sommergetreide besser ausfielen als Wintergetreide.

Weniger günstig als in Europa und Nordamerika waren die Getreideernten in Asien, Australien und teilweise in Afrika. Über Südamerika, dessen Ernte auf Dezember Januar fällt, ist man heute noch im unklaren. Dass in Indien, Sibirien und China etc. infolge schlechter Ernten hunderte von Millionen Menschen Hunger leiden, ist längst allgemein bekannt.

Was die Statistik speciell über Getreide und Getreideernten etc. im Berichtsjahre zusammengeschustert hat, ist nicht

geeignet, die Meinung zu zerstören, dass mancherorts rege Phantasie oder persönliche Interessen stärker sind als gründliches Studium und Fachkenntnis.

Als seriöse diesbezügliche Arbeiten von bleibendem Wert lassen wir hier folgen:

I. Einen Auszug aus dem Welterntebericht pro 1900, veröffentlicht durch das Ungarische Ackerbau-Ministerium. Dasselbe schätzt die Welternte pro:

	1900		1899	
Weizen:	870— 890	Millionen hl.	966— 970	Millionen hl.
Roggen:	480— 493	„ „	567— 570	„ „
Gerste:	308— 320	„ „	324— 330	„ „
Hafer:	1085—1100	„ „	1130—1140	„ „

II. Die Welt-Weizenernte, welche vom Bulletin des Halles mit Angabe der wahrscheinlichen Ein- und Ausfuhren in der Campagne von 1900/1901 in hl wie folgt geschätzt wird:

	Wahrscheinl. Produktion	Produktion	Wahrscheinl. Import	Wahrscheinl. Export
Europa:	1900	1899	1900/1901	
Russland	126,500,000	125,000,000	—	27,000,000
Frankreich . . .	107,500,000	129,000,000	4,000,000	—
Ungarn	50,100,000	52,200,000	—	16,200,000
Oesterreich . . .	15,800,000	17,500,000	16,900,000	—
Italien	43,100,000	46,400,000	9,500,000	—
Deutschland . . .	43,000 000	48,700,000	14,000,000	—
Spanien	42,000,000	33,300,000	2,100,000	--
Rumänien	21,300,000	9,200,000	—	9,000,000
England	19,000,000	24,500,000	70,000,000	—
Bulgarien	14,000,000	9,100,000		3,600,000
Europ. Türkei . . .	12,000,000	8,900,000	—	1,800,000
Belgien	6,200,000	7,500,000	12,500,000	—
Serbien	4,100,000	3,500,000	—	1,000,000
Rumelien	3,500,000	2,700,000	—	800,000
Portugal	2,800,000	2,200,000	1,800,000	—
Griechenland . . .	2,100,000	1,900,000	1,600,000	—
Schweden	1,600,000	1,500,000	1,200,000	—
Holland	1,500,000	2,200,000	5,500,000	—
Dänemark	1,500,000	1,500,000	900,000	—
Schweiz	1,300,000	1,500,000	5,000,000	—
Norwegen u. Div. .	900,000	900,000	800,000	—
Totale	519,800,000	529,200,000	145,800,000	59,400,000

Digitized by Google

	Wahrscheinl. Produktion	Produktion	Wahrscheinl. Import	Wahrscheinl. Export
Amerika:	1900	1899	1900/1901	
Vereinigte Staaten .	180,000,000	191.500,000	—	58,000,000
Argentinien . . .	30,000,000	35,800,000	—	20,000,000
Kanada	18 500,000	23,000,000	—	4,000,000
Chili	4,800,000	5,100,000	—	700,000
Brasilien und Div. .	?	?	5,000,000	—
Totale	233,300,000	255,400,000	5,000,000	82,700,000
Asien:				
Indien	66,500,000	85,500,000	—	5,000,000
Kleinasien	12,500,000	11,000,000	—	800,000
Persien	7,800,000	7,000,000	—	600,000
Syrien	4,100,000	3,500,000	—	700,000
China und Div. . .	?	?	5,000,000	—
Totale	90,900,000	107,000,000	5,000,000	7,100,000
Afrika:				
Algerien	8,000,000	6,100,000	—	2,000,000
Aegypten	4,500,000	4,000,000	—	600,000
Tunis	2,100,000	1,500,000	—	700,000
Kapkolonie . . .	1,400,000	1,500,000	1,800,000	—
Totale	16,000,000	13,100,000	1,800,000	3,300,000
Australien . . .	20,500,000	20,500,000	—	4,000,000
Insgesamt	880,500,000	925,200,000	157,600,000	156,500,000

Die Rekapitulation der veranschlagten Weizen-Ein- und Ausfuhr in den 5 Weltteilen ist aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich, in hl:

	Import	Export
Europa . . .	145,800,000	59,400,000
Amerika . .	5,000,000	82,700,000
Asien . . .	5,000,000	7,100,000
Afrika . . .	1,800,000	3,300,000
Australien . .	—	4,000,000
Totale	157,600,000	156,500,000

Der jeweilige wahrscheinliche Netto-Import in den 5 Weltteilen ist der folgenden Aufstellung zu entnehmen:

	Import	Export
Europa . . .	86,400,000	—
Amerika . . .	—	77,700,000
Asien	—	2,100,000
Afrika . . .	—	1,500,000
Australien . .	—	4,000,000
Totale	86,400,000	85,500,000

Digitized by Google

Die wahrscheinlichen Importe der Exportländer Europas sind infolge der starken Bestände aus den sehr reichlichen Erntejahren 1898 und 1899 sehr beschränkt. Der Weizen-Importbedarf in der Campagne 1900/1901 wäre daher trotz des hinter der vorjährigen Ernte um 44,700,000 hl zurückstehenden Ertrages nur um ca. 1 Million hl grösser als die Exportüberschüsse der Exportländer.

Der **Getreidehandel** mit inländischer Ware ist grösstenteils verschwunden. Wegen den niedrigen Preisen verfüttert der Landwirt sein Getreide dem Vieh oder tauscht dasselbe beim Müller oder Bäcker gegen Mühlenprodukte und Brot um. Was in den Handel kommt, ist somit fast ausschliesslich importierte Ware.

Im Berichtsjahr hat die Schweiz importiert:

Weizen	3,584,798	q
Roggen	33,952	„
Gerste	89,871	„
Hafer	898,033	„
Mais	502,278	„
Diverses	649,341	„
Mehl	298,874	„
Total	6,057,147	q

Im Jahre 1899 betrug

der Import	6,143,401	q
Er hat sich also im Berichtsjahr um	86,254	q vermindert.

Unsere Hauptbezugsländer waren wiederum Russland, Rumänien, Nord- und Süd-Amerika. Andere Provenienzen waren selten.

Weizenpreise eröffneten in NewYork anfangs Januar mit 75 Cent per Bushel, stiegen bis Ende Juni auf 95, um nachher bis zum Jahresschluss wieder auf 80 Cent herunter zu sinken. Sie hatten also im ersten Semester eine Steigung von 3—4

Franken und im zweiten dagegen einen Abschlag von 2—3 Franken per 100 kg.

Der europäische und speciell der schweizerische Getreidehandel hatte aber dabei nicht mitgetanzt, sondern die Amerikaner allein springen lassen. Er beschäftigte sich vorherrschend mit russischen und rumänischen Provenienzen, deren Preise verhältnismässig billiger waren und wenig variierten.

Prima und Ausstich-Russweizen galten franko schweizer. Stationen im Januar Fr. 21. — und am Schluss des Jahres ebensoviel, waren also stabil geblieben mit einigen, gewöhnlich rasch vorübergehenden Besserungen bis höchstens 75 Cts. per 100 kg.

Die Besorgnis einerseits, das von der französischen Deputiertenkammer erlassene Gesetz, betreffend die sogen. Bons d'Importations, werde schliesslich vom Senat, wo dasselbe schon so lange anhängig ist, doch noch sanktioniert und unser Land infolgedessen mit billigem französischem Weizen überschwemmt, und andrerseits die Ungewissheit über den Ausfall der Ernte in den Laplatastaaten liessen kein Vertrauen zu grösseren Unternehmungen aufkommen. Es gab also keine Konjunkturen und ohne solche kann auch der gewandteste Kaufmann nichts erzwingen.

Infolge der günstigen Inlandernte und speciell des reichen Kartoffel- und Obstsegens und des daraus resultierenden verminderten Brotkonsums einerseits, sowie einer ausserordentlichen Konkurrenz in der Getreidebranche andrerseits, wurde durchgehends mit einem Bruttogewinn von 25 Cts., sage fünfundzwanzig Centimes per hundert Kilogramm Weizen, also mit ca. 1 % Bruttogewinn gehandelt und dies meistens noch auf Kredit. Ein Prozent Bruttogewinn reicht aber nur schwach dazu hin, die Spesen zu decken. Von eigentlichem reinem Gewinn oder Nutzen war also im Berichtsjahr wieder wenig oder nichts zu sehen, selbst gut fundierte und tüchtige Leute, die alle Fäden zu spannen wissen, haben wieder sozusagen um des Kaisers Bart gearbeitet.

Aber wie ist es möglich, dass ein ganzer grosser und sicherlich nicht unfähiger Kaufmannsstand jahrelang sich so nutzlos abmühen kann? Ganz einfach! Die Schweiz ist leider nicht mehr für die Schweizer. Überall drängt sich das kosmopolitische Element hervor, arbeitet nach dem schlechtesten aller geschäftlichen Grundsätze „viel und billig". Unsere jungen Leute, deren Eltern und Voreltern Zierden unseres schweizerischen selbständigen Kaufmannsstandes waren, werden Agenten und hausieren für Rechnung Fremder um Hungerkommissionen das Land aus.

„Ob's besser wird, wird's schlimmer!" Immer mehr von jenen Elementen, denen in Österreich und Deutschland der Boden wirtschaftlich entzogen wird, strömen unserem Lande zu. Unsere Behörden sehen ratlos zu. Unsere Jugend wird mit einer Menge unverdautem Wissenskram vollgestopft; gründliche positive Kenntnisse des Notwendigen fehlen meistens. Der junge Mann weiss, um mit Jeremias Gotthelf zu reden, wie lange Ohren die Lappländer haben, aber in den vier Species mit ganzen und gebrochenen Zahlen ist er nicht sicher.

Das stolze Bewusstsein und der feste Wille, mit richtiger und energischer Verwertung seiner ihm vom Schöpfer verliehenen Gaben ein selbständiger Mann zu werden, ist nicht entwickelt worden, wohl aber der fade Glaube, wer nicht reich sei, könne in unserer Zeit nicht mehr selbständig werden, und daher die erbärmliche Jagd nach Agenturen oder festbesoldeten Stellen, wobei den suchenden jedenfalls eine Art fetter Pfründe vorschwebt. Wenn's so weiter geht, so werden einstens unsere Mädchen mit Konsumvereinsschürzen und die Knaben mit kosmopolitischen Agenturnummern geboren. Wenn es bleibend besser werden soll, muss unsere Schulerziehung von Grund aus revidiert und unser Staatshaushalt auf solidere wirtschaftliche Grundlagen gestellt werden. Die Schulerziehung betreffend predigen wir schon heute nicht mehr in der Wüste, denn ihrer sind bereits viele, die denken wie wir.

Die nächsten Handelsvertragsverhandlungen werden unsre Staatsbehörden vor eine schwierige Aufgabe stellen. Möge es

ihnen gelingen, einen einigermassen erträglichen Zustand herbeizuführen.

Bis zum nächsten Frühling, wo dann die Saatenstandsberichte wieder ihren Einfluss auf den Geschäftsgang ausüben werden, sind wenig Veränderungen zu erwarten. Die vorhandenen Vorräte reichen bis zur nächsten Ernte vollständig hin, ohne jedoch grosse Überschüsse zu lassen.

Am 31. Dezember 1900 betrugen die öffentlich lagernden Getreide-Vorräte der Schweiz inklusive Bundesweizen, Militärhafer und Brandweizen aus der Aktienmühle Basel:

Lagerhaus	Weizen	Roggen	Hafer	Mais
	q	q	q	q
CS. Olten-Aarau . .	—	—	500,—	30,—
SCB. Basel	6,897,05	53,—	1,266,03	191,—
JS. Morges	118,345,10	750,—	5,676,99	8,341,80
GB. Brunnen . . .	234,528,—	—	3,612,—	19,013,—
VSB. Buchs . . .	2,700,—	—	15,200,—	2,100,—
Consv. Genève . .	44,905,70	—	8,590,96	653,14
NOB. Romanshorn .	35,500,—	60,—	35,770,—	3,300,—
Rorschach	1,782,—	—	12,131,—	31,—
Total . .	444,657,—	863,—	82,746,98	33,659,94

Lagerhaus	Gerste	Mehl	Krüsch
	q	q	q
CS. Olten-Aarau . .	—	121,—	—
SCB. Basel	6,465,60	936,50	—
JS. Morges	1,042,32	3,547,—	—
GB. Brunnen . . .	—	—	—
VSB. Buchs . . .	—	1,200,—	—
Consv. Genève . .	203,02	170,10	1,200,—
NOB. Romanshorn .	420,—	1,280,—	—
Rorschach	140,—	1,609,—	—
Total . .	8,270,94	8,863,60	1,200,—

Die sichtbaren Weizenbestände der Welt betrugen am 1. Januar

1901	1900	
q	q	
5,349,024	3,739,968	schwimmend nach Grossbritannien.
1,576,440	1,739,520	„ „ dem Kontinent.
5,164,200	5,001,120	ersthändige Vorräte Grossbrit.
108,720	543,600	Vorräte in französischen Häfen.
1,435,104	674,064	„ „ Paris.
391,392	652,320	„ „ Antwerpen.
184,824	228,312	„ „ Berlin, Danzig, Stettin.
2,826,720	4,131,360	„ „ russischen Häfen.
17,036,424	16,710,264	**Total in Europa.**
26,092,800	26,745,120	Küsten Amerikas (beide Bradstr.)
43,129,224	43,455,384	insgesamt.

4. Müllerei.

Vorbemerkung: Der letztjährige Fachbericht über die Müllerei vertrat den Standpunkt der bisher üblichen Hochmüllerei und hat bei der modernen automatischen Müllerei unliebsames Aufsehen erregt. Die Handelskammer hätte gewünscht, dies Jahr der letztern das Wort zu geben. Die einschlägigen Firmen haben sich jedoch diesem Ansuchen versagt. Vorliegender Bericht stammt daher wiederum aus den Kreisen der hergebrachten Betriebsweise. Er überschreitet diesmal das übliche Mass durch eine einlässliche Erörterung der Steinmetzmüllerei, die wir für sich selbst sprechen lassen. In dieser Frage, wie in unsrer gesamten Specialberichterstattung, muss sich die Handelskammer selbstverständlich ihren vollkommen neutralen Standpunkt wahren. Sie wird auch in dieser Sache jeder Ansicht, welche in angemessen begründeter Form vertreten wird, gerne die Spalten ihrer Jahresberichte offen halten.

Das abgelaufene Jahr brachte in der Müllerei keine wesentliche Besserung. Die Mehlpreise wurden seiner Zeit durch die neuerrichteten Grossmühlen bei deren Inbetriebsetzung, der damaligen rückgängigen Konjunktur vorauseilend, auf einen Stand heruntergesetzt, der schwach die Selbstkosten deckte. Man rechnete jedenfalls auf ein rasch folgendes, bedeutend tieferes Sinken der Getreidepreise und hoffte, durch

Digitized by Google

die verheissenen Leistungen der automatischen Einrichtungen auch ohne die damals sehr teuren russischen Kraftweizen ein mindestens ebenso gutes Mehl erzeugen zu können, als die bestehenden Mühlen. Um der drohenden Konkurrenz gleich am Anfang die Spitze zu bieten, folgten die letztern im Preise sofort nach. Die automatischen Mühlen mussten aber bald einsehen, dass sie, um den hiesigen Anforderungen genügen zu können, trotz ihrer neuen Einrichtungen die Verwendung jener teuren Weizen nicht umgehen können. Die Getreidepreise waren nunmehr allerdings etwas niedriger, aber immer noch in keinem Verhältnis zu den Mehlpreisen, welche nun nicht mehr erhöht werden konnten. Die erhofften niedrigen Getreidepreise wurden aber niemals erreicht.

Der Mehlabsatz liess das ganze Jahr hindurch zu wünschen übrig. Die verminderte Bauthätigkeit, der allgemeine schlechte Geschäftsgang, aber namentlich die reiche Kartoffel- und die geradezu phänomenale Obsternte reduzierten den Mehlabsatz in den letzten Monaten des Jahres auf ein schon seit langer Zeit nicht mehr erreichtes Minimum. Die gute Qualität des geernteten Getreides veranlasste die Landwirte, für ihren Bedarf ausschliesslich ihr eigenes Gewächs mahlen zu lassen, um so mehr als die Brennereien keinen Roggen verwenden durften und derselbe infolgedessen nur schwer verkäuflich war. Bei den wiederholten von Amerika ausgehenden Anregungen zur Erhöhung der Getreidepreise wurden von den Grossmühlen Versuche gemacht, die Mehlpreise zu heben. Das würde aber bei dem gedrückten Geschäftsgang zur erfolgreichen Durchführung längere Zeit erfordert haben, und dazu waren die Getreidepreise viel zu schwankend und wiederholten Reaktionen ausgesetzt.

In unserm letzten Bericht haben wir schon die zunehmende Schwierigkeit im Absatz der Schwarzmehle erwähnt. Dieselbe hat sich im Berichtsjahr durch die gute Ernte und die billigen Preise der Weissmehle noch ganz bedeutend verschärft. Gute Dreiermehle konnten höchstens zum Getreideankaufspreis abgesetzt werden. Ein Glück war es noch, dass die Futtermehle und die Kleie immer schlanken

Absatz und gute Preise erzielten. Die französische Konkurrenz machte sich im Berichtsjahr hier bedeutend weniger fühlbar als im vorhergehenden. Die Preisdifferenzen zwischen unsern Mehlen und den französischen waren nicht mehr bedeutend genug, um die geringere Qualität und das schlechtere Rendement derselben aufzuwiegen.

Die Thatsachen haben die in unserm letzten Müllereibericht erwähnten Bedenken sowohl gegen den Grossbetrieb als auch gegen die automatische Müllerei voll und ganz bestätigt. Es soll damit nicht gesagt sein, dass nicht auf gewissen Plätzen grössere Betriebe existieren könnten. Dieselben lassen sich aber nicht einfach erzwingen, sondern müssen sich auf natürlichem Wege von innen heraus entwickeln und werden durch starke Zunahme des Bedarfes oder durch Eingehen von Konkurrenzgeschäften ermöglicht. Die letztern können aber nicht durch den blossen Wettbewerb der grössern Betriebe einfach aus der Welt geschafft werden. Mit Ausnahme einiger weniger, welche über keine nennenswerte Wasserkraft verfügen oder welche sich in ungünstiger Verkehrslage befinden, arbeiten sie alle mindestens ebenso vorteilhaft, wie die grossen. Dass bei unsern Verkehrsverhältnissen ein nutzenbringender Absatz nur innerhalb ganz bestimmter Rayons möglich ist, mussten unsre neuen grossen Unternehmen zu ihrem und anderer Schaden leider erst zu spät erfahren.

Aus diesen Gründen sind bei uns ganz grosse Betriebe, wie in unsern Nachbarländern, gar nicht existenzfähig. An eine Mehlausfuhr ist bei den enormen Zöllen der uns umgebenden Staaten (Fr. 9. 50 bis Fr. 15. — per q oder 35—50 % vom heutigen Wert), welche geradezu einem Einfuhrverbot gleichkommen, gar nicht zu denken. Während diese Länder sich nach aussen vollständig für die Einfuhr abschliessen, suchen sie die Ausfuhr, speciell der bessern Weissmehle, zu erleichtern. Aber gerade diese Sorten werden in unserm Lande in besserer Qualität und in ausreichender Menge produziert.

Die Ausfuhrvergütungen für Futtermehle, auf welche die Schweiz mit ihrer ausgedehnten Viehzucht angewiesen ist, werden dagegen immer mehr verringert und dadurch deren

Digitized by Google

Einfuhr zu uns immer mehr erschwert. Es ist deshalb an der Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht für die Erneuerung der Handelsverträge auf eine entsprechende Erhöhung des Zolles für Backmehle bei gleichzeitiger Ermässigung, eventuell gänzliche Aufhebung desselben für Futtermehle hinzuwirken sei. Denjenigen Ländern gegenüber, die nicht wie Frankreich durch spitzfindige Berechnungsweisen der Zollrückvergütungen dieselben für die feinern Mehle geradezu zu Ausfuhrprämien gestalten, ist eine bedeutende Erhöhung unsres Eingangszolles gar nicht geboten. Wenn in Frankreich das neue Zollregulativ mit seinen „Bons d'exportations" Gnade gefunden hätte, so wäre für unsre Müllerei eine Beseitigung dieser sie schwer schädigenden Konkurrenz zu erhoffen gewesen. Ein Zoll, der die Einfuhr fremder Mehle, wie in unsern Nachbarstaaten, absolut unmöglich machen würde, wäre für unsre Müllerei gar nicht wünschbar. Es würde dadurch nur neuen Gründungen und unsinnigen Vergrösserungen von bestehenden Etablissementen gerufen, die in kurzer Zeit ganz unhaltbare Zustände schaffen würden.

Der Nutzen, den im abgelaufenen Jahr die gut fundierten und gut geleiteten Geschäfte erzielten, steht jedenfalls in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Arbeit, zum eingelegten Kapital und dem damit verbundenen Risiko. Dafür ist es ein schlechter Trost, dass diejenigen Unternehmen, die zur Herbeiführung dieser Umstände am meisten beigetragen haben, auch am meisten darunter leiden.

Die gegenwärtige Krisis wird hoffentlich die Leute wieder zur Besinnung bringen und die Erkenntnis wieder wachrufen, dass, wo kein Bedürfnis vorhanden, ein Geschäft sich selbst mit den grössten Opfern nicht erzwingen lässt und dass die beständigen unbegründeten Vergrösserungen bei jeder oft nur vorübergehend guten Geschäftskonjunktur immer zu verhängnisvollen Zuständen führen müssen. So lange diese Erkenntnis nicht durchdringt, wird an eine ernstliche Besserung in der Müllerei nicht zu denken sein.

Von den automatischen Grossmühlen wurde gegen unsern letztjährigen Bericht namentlich geltend gemacht, dass viele

Digitized by Google

kleine Müller ihre Produktion reduzieren und Mehl aus grossen automatischen Mühlen kaufen, um ihre angestammte Kundschaft zu bedienen. Der Grund hievon ist aber nicht in der Konkurrenzunfähigkeit dieser Mühlen zu suchen. Wenn, wie in den letzten zwei Jahren, die geringen Mehlsorten in vielen Gegenden fast gar keinen Absatz finden, dann wird eben ein Zeitpunkt kommen, wo dieselben zu jedem Preis losgeschlagen werden müssen, sogar unter den Erstellungskosten, und zwar werden diejenigen Mühlen am billigsten hergeben müssen, welche diese Qualitäten in grösseren Mengen produzieren. Dass dann Müller, welche für diese Sorten grössern Absatz haben, es vorziehen, diese Mehle von automatischen und nicht automatischen, grossen und kleinen Mühlen zu solch billigen Preisen aufzukaufen, statt sie selbst zu produzieren, ist selbstverständlich und kein Beweis für die besondere Leistungsfähigkeit der Verkäufer.

In den neuerbauten automatischen Mühlen in der Schweiz wird bis jetzt noch weiter experimentiert, vermutlich so lange, bis die Einrichtungen ein mehr oder weniger vollkommenes Hochmahlverfahren gestatten, wobei aber ein durchwegs automatischer Betrieb unmöglich werden dürfte.

Einige keineswegs neue Mahlverfahren zur Herstellung angeblich „besonders nahrhafter Mehle", sogenannter Vollmehle, erregten in letzter Zeit wieder das Interesse eines weiteren Publikums.

Von jeher stellte man an die Müllerei die Anforderung, die innern Teile des Getreidekornes aufzuschliessen und möglichst frei von allen Kleieteilen derart vorzubereiten, dass sie durch den nachfolgenden Backprozess in die für den menschlichen Körper am besten verdauliche Form gebracht werden. Das Bestreben, diese Aufgabe möglichst vollkommen zu lösen, führte im neunzehnten Jahrhundert allmählich zur heutigen Hochmüllerei. Dass mit diesem Mahlverfahren dem Volksgeschmack am meisten Rechnung getragen wurde, bewies die rasche Einbürgerung und immer wachsende Beliebtheit der erzielten Produkte. Nur was dem Publikum mundet, hat Aussicht auf Erfolg. Denn der weiseste aller Philosophen, „vox

populi“ genannt, antwortet auf die Frage: „Was soll ich essen?“ kurz und bündig: „Was dir schmeckt!“

Seitdem sich die wissenschaftliche Forschung an die chemischen Vorgänge bei der Ernährung gemacht, wurden diese Grundsätze angefochten und auch die Arbeitsweise der Müllerei als volkswirtschaftlich und hygienisch unrichtig verurteilt. Die allzu rasche Verallgemeinerung dessen, was durch ungenügende Versuche an Einzelnen gefunden wurde und ein vornehmes Hinwegsetzen über das praktische Leben führte die Wissenschaft zu unrichtigen Schlüssen und Theorien, was von jeher gewöhnlich geschah, wenn sie sich über die praktische Erfahrung erhaben fühlte und ohne deren Berücksichtigung ihre eigenen Wege gehen wollte.

In der Liebig'schen Schule spielte der Stickstoff die Hauptrolle für die Ernährung des Menschen. Man ging, wenigstens in Laienkreisen, noch weiter und erklärte alles, was keinen Stickstoff enthielt, ohne weiteres als gar nicht nahrhaft. Schön systematisch wie in einer Hausapotheke ordnete man die Nahrungsmittel ohne alle Berücksichtigung des einzelnen Menschen. Es gab nur noch Schablonenmenschen und Schablonenernährung. Nach dieser Theorie hätten die weitesten Bevölkerungsschichten, welche kein Fleisch zu essen bekommen, vor allem aber diejenigen, deren Hauptnahrung grösstenteils nur aus Kartoffeln und andern stickstoffarmen Pflanzen besteht, gar kein wissenschaftliches Recht mehr zu existieren. Und doch giebt es deren in vielen Gegenden heute noch mehr als genug. Keine Theorie und keine wissenschaftlichen Beweise waren imstande, sie aus der Welt zu schaffen. Betrachtete man diese Leute, so war man mit der Wissenschaft zu Ende.

In der neueren Schule mit Professor Voit an der Spitze wird der Stickstoff durch den Kohlenstoff zurückgedrängt. Ersterer ist zwar keineswegs überflüssig, aber der Wert eines Nahrungsmittels darf nicht mehr nur nach seinem Stickstoffgehalt beurteilt werden. Liebig hielt die unter den wertlosen Holzfaserhäuten des Getreidekornes liegende Schicht (von ihm Kleberzellenschicht genannt) für Kleber, also stickstoffhaltige

Digitized by Google

Substanz. Er war deshalb der Meinung, dass diese Schicht, gegenüber dem innern Mehlkern mit nur höchstens 20 % wasserfreiem Kleber, der wertvollste und nahrhafteste Teil des ganzen Kornes sei. Durch deren Ausscheidung als Kleie ging nach ihm die Menschheit jährlich vieler Millionen verlustig. Diese Schicht musste somit unbedingt ins Brot gebracht werden. Da die Müller erklärten, dass eine vollkommene Abschälung der wertlosen Holzfaserhaut von der Kleberzellschicht nach dem jetzigen Stande der Technik unmöglich sei, wollte Liebig lieber die erstere mit ins Brot gelangen lassen, als letztere preiszugeben. So entstand das noch heute, zwar nicht als Nahrungsmittel, sondern seiner darmreizenden Eigenschaften wegen als Kurmittel gebrauchte Grahambrot.

Alle auf diese Theorie gegründeten Mahlverfahren und Brotsorten hatten indessen keinen dauernden Erfolg. Trotz der grössten und ausdauerndsten Anstrengungen, Reklamen und bedeutender finanzieller Opfer verschwanden die darauf gegründeten Unternehmen nach kurzer Zeit wieder. Die Müllerei kümmerte sich nicht darum. Sie ging auf dem betretenen Wege ungehindert weiter und fand den Beifall des konsumierenden Publikums.

Infolge dieser Erfahrungen begann man den Nährwert der Kleberzellschicht in Zweifel zu ziehen. Eingehende Versuche erwiesen die Unverdaulichkeit selbst von fein vermahlener Kleie. Neuerdings wird von namhaften Physiologen selbst das Vorhandensein von Kleber, überhaupt eiweisshaltiger Körper, in der sogenannten Kleberzellenschicht bestritten. Die Erfahrung an unsern wiederkauenden Haustieren beweist zwar, dass die Kleie Nährstoffe enthält, wenn auch die genaue chemische Zusammensetzung noch nicht festgestellt wurde, aber für den Menschen sind sie zweifelsohne wertlos. Zu ihrer Verwertung sind eben Wiederkäuermägen nötig. Würde übrigens die Erfahrung zeigen, dass für das Vieh die Kleie ebensoviel oder noch mehr Nährwert besässe als die Futtermehle, dann würden letztere gewiss nicht 30—50 % teurer bezahlt als die Kleie.

Im Jahre 1897 veröffentlichten nach nahezu fünfjähriger Laboratoriumsarbeit Dr. Plagge und Dr. Lebbin im Auftrage des kgl. preussischen Kriegsministeriums (Medizinalabteilung), unter dem Titel „Untersuchungen über das Soldatenbrot“, die Ergebnisse von 85 eigenen, äusserst sorgfältig ausgeführten Untersuchungen über den Nährwert und die Verdaulichkeit der Kleie. Diese Versuche bestätigten die nahezu vollständige Unverdaulichkeit der Kleie selbst in fein vermahlenem Zustande und bestärkten die Vermutung, dass die Stickstoffverbindungen der Kleie weder Kleber, noch irgendwelche andre Eiweisskörper seien.

Trotz all dieser Thatsachen spukt die Meinung von dem hohen Nährwert der Kleie immer noch in den Köpfen weiter Laienkreise. Dies beweisen die immer wieder auftauchenden Verfahren zur Herstellung von kleiehaltenden Broten. In den letzten Jahren zogen namentlich Gelinck, Avedyk und Steinmetz die Aufmerksamkeit auf sich. Die ersteren beiden hatten ihrem Verfahren unabhängig von einander denselben Gedanken zu Grunde gelegt. Der Unterschied der beiden Systeme lag hauptsächlich in den dazu verwendeten Maschinen. Aus den vorher gewaschenen und dann längere Zeit im Wasser eingeweichten ganzen Getreidekörnern sollte mittelst Maschinen direkt Brotteig erzeugt werden. Die im Jahre 1897 gegründete Avedyk-Brotgesellschaft hat aber im vergangenen Jahr ein jähes Ende gefunden. Anfangs ging das Geschäft flott. Der Reiz der Neuheit, marktschreierische Reklame und ein leichtgläubiges Publikum sorgten dafür. Die Ernüchterung liess aber nicht lange auf sich warten und die Leute, die sich durch die Millionen Ertrag versprechenden Prospekte der Gründer verleiten liessen, ihre teilweise sauer verdienten Batzen zu diesem Unternehmen herzugeben, haben das Nachsehen.

Auch unser unlängst verstorbener Mitbürger, Herr E. Weiss-Preiswerk, Chemiker, beschäftigte sich lange Zeit mit der Frage, die Holzfaserhaut auf chemischem Wege abzuschälen, um dann das Getreide samt der Kleberzellschicht zu vermahlen, ohne letztere aus dem Mehl auszuscheiden. Die

hiesigen Müllereikreise machten ihn gleich auf die Aussichtslosigkeit dieses Verfahrens aufmerksam und in Finanzkreisen fand er zu seinem Glücke auch keine Unterstützung.

Stephan Steinmetz suchte dasselbe Ziel durch andre Mittel zu erreichen. Bei seinem Enthülsungsverfahren wird das Getreide je nach Bedarf mehr oder weniger lang im Wasser untergetaucht, hierauf durch Ausschleudern vom Wasser befreit und in einer Schälmaschine die feuchte, durch das Wasser gelöste Holzfaserhaut abgerieben. Starke Luftströme sollen den Weizen wieder vollständig trocknen. Nach dieser Schälung soll nun der Weizen samt der Kleberzellschicht möglichst in einem Durchgang fein vermahlen und sollen nur die allergröbsten Kleieteile ausgeschieden, eventuell nochmals gemahlen und dem andern Mehl beigemischt werden.

Nach diesem System wurden in der Schweiz zwei Mühlen eingerichtet, sie gelangten aber trotz aller Anstrengungen zu keinem Erfolg. Stark kleiehaltendes Brot kann eben niemandem auf die Dauer zusagen. Um den Anforderungen des Publikums entgegen zu kommen, versuchte man durch eine ziemlich ausgedehnte, sorgfältige Sichterei die Kleie aus dem Mehl zu entfernen und gleichzeitig verschiedene Qualitäten Mehl herzustellen. Man ging somit wieder zur alten, noch vor 30 Jahren hier üblichen Flachmüllerei zurück, mit dem einzigen Unterschied des „neuen“ Putz-, resp. Wasch- und Enthülsungsverfahrens. Die Resultate sind aber trotzdem nicht wesentlich besser als jene. Wenn es auch möglich wäre, durch die Steinmetz'sche Enthülsungsmethode die Holzfaserhaut wirklich vollständig zu entfernen, so wäre es doch nicht zu vermeiden, dass bei der gewaltsamen Arbeitsweise der Flachmüllerei Teile der sogenannten Kleberzellschicht so fein zerrieben würden, dass sie durch kein Sichtsystem mehr aus dem Mehle ausgeschieden werden könnten. Um allen gerechten Anforderungen zu genügen, bleibt also auch hier nur die Hochmüllerei als einziges Mittel übrig, und diese wird auch der Schluss der Entwicklung der Steinmetzmüllerei sein.

Ob dem Steinmetz'schen Enthülsungsverfahren in der Müllerei ein Platz übrig bleiben wird, muss die Zukunft

Digitized by Google

lehren. Nach den bisherigen Erfahrungen ist keine Aussicht dafür vorhanden. Die vollständige Entfernung der Holzfaserhaut vom Getreidekorn vor dessen Vermahlung wäre auch für die Hochmüllerei wünschenswert. Das ganze Verfahren, namentlich die Gries- und Dunstputzerei, könnte unzweifelhaft vereinfacht und die Ausbeute an Weissmehlen wahrscheinlich noch etwas erhöht werden. Die Holzfaserhaut dringt jedoch tief in die Spalte des Getreidekornes ein und kann dort nicht entfernt werden, denn durch die äussere Öffnung der letztern kann kaum ein dünnes Haar, vielweniger aber ein arbeitender Maschinenteil eindringen. Zudem haftet diese Haut so fest am Korn, dass sie nur durch längeres Verweilen im Wasser genügend gelockert werden kann. Auch die grosse Verschiedenheit der Getreidekörner in Gestalt, Grösse und Beschaffenheit lässt ein gleichmässiges Schälen niemals zu.

Das vollständige Eintauchen der Körner in Wasser, auch nur während einiger Sekunden, hat sich als schädlich erwiesen. Das Waschen ist zwar namentlich in Deutschland vielfach in Gebrauch. In der Schweiz hat es sich aber sehr schlecht bewährt, da hier ganz andere Anforderungen gestellt werden. Mit Ausnahme weniger Mühlen im Kanton Waadt mussten alle wieder zur trockenen Reinigung zurückkehren, wenn sie nicht ihre Kundschaft verlieren wollten.

Die unvollständige Enthülsung hat bei den erwähnten Übelständen gar keinen Zweck. Dieselbe wird bei den neuen Reinigungsmaschinen auf trockenem Wege ebensogut erreicht. Es bleibt auch bei der Steinmetz'schen Methode immer noch so viel Holzfaser am Korn, dass die nachfolgende Vermahlung absolut keinen Nutzen aus dieser Vorarbeit zieht.

Seit Ende Dezember werden von verschiedenen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Vereinen in der Steinmetzmühle von Deitingen Versuche angestellt. Diese sollen bis jetzt ergeben haben, dass die Steinmetzmühle aus inländischer Frucht bei 75 %iger Mehlausbeute ein ebenso schönes und gutes Mehl erzeugte, als eine Kundenmühle (wahrscheinlich mit bekannter vorsündflutlicher Einrichtung) aus demselben Weizen bei 60 % Mehlausbeute. Dieser Versuch beweist gar

nichts. Eine ganz kleine moderne Walzmühle mit einem den vorliegenden Verhältnissen und Anforderungen angepassten Hochmahlverfahren hätte zweifellos bei gleicher Frucht und gleicher Ausbeute wie die Steinmetzmühle noch bessere Resultate erzielt.

Des weitern soll durch diese Versuche dargethan worden sein, dass durch die Steinmetzmühle aus inländischem Weizen schmackhafteres Brot erzeugt werden könne als aus ausländischem. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Flachmüllerei niemals imstande war, aus harter ausländischer Frucht ein anständiges Mehl herzustellen. Dies war nur der Hochmüllerei möglich. Diese ist aber auch die einzig richtige Mahlmethode für die weichen Inlandsweizen. Wenn sie denselben angepasst wird, kann sie auch aus diesen Weizen ein besseres und weisseres Mehl erzeugen als die Flachmüllerei. Dass ein gewisser Zusatz von inländischer Ware die Schmackhaftigkeit des Brotes erhöht, ist vielen Müllern bekannt, die mit Hochmüllerei arbeiten. Es werden übrigens auch aus Süddeutschland ähnliche Weizen wie unsre einheimischen eingeführt und in vielen Mühlen gemahlen. Der Einwand vieler Müller, dass dieselben ein schlechtes Mahlresultat geben, bezieht sich nicht auf den Geschmack, sondern auf die schwierigere Verarbeitung und die schlechtere Mehl- und Brotausbeute. Die Leistung sämtlicher Maschinen ist bei Vermahlung von weichen Weizen bedeutend geringer als bei harten. Die dickere Schale bedingt meist eine geringere Mehl-, und die grössere natürliche Feuchtigkeit eine schlechtere Brotausbeute, sowie der geringere Klebergehalt eine verminderte Steigkraft des Teiges. All diese Eigenschaften bedingen einen billigeren Preis dieser Ware gegenüber den harten ausländischen Kraftweizen.

Die Verwendung von geringwertigerem, sogenanntem „englischem“ Saatweizen und das allmähliche Verschwinden der früher gebauten Sorten haben dem Ruf unsrer einheimischen Ware am meisten geschadet. Auch das Fehlen eines tüchtigen Kaufmannsstandes, der sich mit einheimischer Frucht abgiebt, macht sich für die Landwirtschaft bitter fühlbar. Wenn die Steinmetzmühle für einheimische Ware Fr. 1. —

bis Fr. 1. 50 mehr bezahlt als ihre Konkurrenz für gleichwertige deutsche, so wird sie mit ihrer unrentablen Müllerei nur so lange existieren können, als es Leute giebt, die das aus ihrem Mehl verfertigte Brot seines schönen Namens wegen ebenso teuer bezahlen, als das viel wertvollere, aus dem feinsten Semmelmehl der Hochmüllerei bereitete, oder mit andern Worten, so lange für den Namen Steinmetzbrot und dessen hier ungewohntes Aussehen 10—15 % mehr bezahlt wird, als für ein gleichwertiges von gewöhnlicher Form und ohne besondern Namen.

Diese Brote sind ausnahmslos Modebrote. Solche sind aber immer teuer und deshalb nur von kurzer Dauer.

Eine hübsche Illustration dazu bildet der gegenwärtige Streit zwischen der Steinmetzmühle in Deitingen und dem Allgemeinen Konsumverein in Basel. Die intelligenten Leiter des letztern haben herausgefunden und bewiesen, dass sich aus gewöhnlichen Halbweiss- und Schwarzmehlen ein mindestens ebenso „gehaltvolles“, nahrhaftes und den Konsumenten besser zusagendes Brot herstellen lässt, als aus dem sogenannten Steinmetzmehl der Deitinger Mühle. Gelingt es ihnen, dem Publikum dauernd die Überzeugung beizubringen, dass der Wert dieses Brotes dem dafür bezahlten hohen Preise entspricht, so verdienen sie den grössten Dank unsrer Bäcker, denen sie dadurch zum lukrativsten Geschäfte verhelfen würden, indem diese dunkleren Mehle 4—6 Franken billiger erhältlich sind, als die bisher zu dem gleich teuer verkauften Semmelbrot verwendeten Weissmehle. Auch die Müllerei könnte durch den daraus resultierenden lohnenden Absatz ihrer so verkannten dunkleren Mehlsorten wieder besseren Zeiten entgegensehen.

Zum Schluss sei noch das System Schweitzer (von Schweitzer frères in St. Denis in Frankreich) erwähnt. Diese Firma baute schon in den 80er Jahren Scheibenmühlen zur Vermahlung von Getreide nach dem Flachmahlverfahren. Dieselben fanden aber keinen Anklang. Beinahe keine Mühle, welche diese Maschinen anschaffte, arbeitete länger als zwei Wochen, höchstens einen Monat damit. Die „Erfindung“ sollte nun in Verbindung mit einem neuen automatischen Brot-

Digitized by Google

bereitungsverfahren verwertet werden. In der Pariser Vorstadt La Villette wurde eine solche automatische Mühlenbäckerei errichtet. Die Herzogin von Uzès lieh die Mittel dazu. Da das Brot zu 27 Cts. per Kilo verkauft wurde, während sich die Bäcker 40 Cts. dafür bezahlen lassen, nahm man an, dass es trotz der geringern Qualität von den Pariser Arbeitern dem andern Brot vorgezogen werde. Durch schwindelhafte Reklame wurde auch diesem Brot ein ganz besonderer Nährwert zugeschrieben, und anfangs ging das Geschäft wirklich gut. Die Nachfrage nimmt aber fortwährend ab und das Unternehmen wird über kurz oder lang das Zeitliche segnen, wie das im Dezember 1898 in Kaiserslautern gegründete, von dem im Anfang ebenfalls glänzende Erfolge gemeldet wurden, und welches nun sein Glück in München versuchen soll.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass nur von der Herstellung möglichst kleiefreier Mehle Erfolg zu erwarten ist. Darin aber leistet das Hochmahlverfahren, das heute auch ganz kleinen Mühlen zugänglich ist, das beste. Es wird deshalb auch das Mahlverfahren der Zukunft bleiben.

Die letzten zehn Jahre haben in der Müllerei nichts wesentlich neues mehr gebracht. Die seitherigen Verbesserungen an Maschinen beziehen sich nur auf deren solidere und einfachere Konstruktion, nicht aber auf deren Arbeitsweise. Die Pariser Weltausstellung brachte ebenfalls absolut nichts neues.

---

5. Bierbrauerei.

Mit Genugthuung weisen wir darauf hin, dass die in unserem letztjährigen Berichte angedeutete Ernüchterung im Brauereigewerbe, in Bezug auf allzuleichte Gewährung von Darlehen auf „Wirtschaften", eingetroffen und sich noch mehr befestigt hat, und es ist nur zu wünschen, dass diese Besserung von möglichst langer Dauer bleibe.

Dagegen ist sehr zu bedauern, dass die beschämende Unordnung, welche mit den leeren Bierflaschen im Flaschenbierhandel herrscht, fortbestehen soll.

Die Brauereien Basels und Umgebung waren soweit einig; eine ordnungbringende Kontrolle war gefunden und von sämtlichen Brauereien angenommen, bis auf eine Brauerei, sogar die grösste der Umgebung Basels, welche die Kontrolle nicht wollte, und damit fiel das ganze nutzbringende und gerechtfertigte Abkommen dahin.

Die alte, unverantwortliche und demoralisierende Unordnung blüht weiter und tausende von Franken gehen dadurch jährlich verloren, die niemanden zugute kommen. Unglaublich und doch wahr!

Ferner ist der mit Begeisterung aufgefasste Beschluss des „Schweizerischen Brauereivereins“, wonach zur Herstellung des Bieres nur Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser verwendet werden darf, somit die Verwendung aller Surrogate, Reis, Mais etc. verboten ist, mit dem 1. Juli 1900 in Kraft getreten und es darf das Schweizerbier trinkende Publikum beruhigt sein; derartig bemühende Fälle, wie sie letztes Jahr in England durch Verwendung schädlicher Surrogate vorgekommen, sind bei uns vollständig ausgeschlossen.

Das abgelaufene Geschäftsjahr war für den Bierkonsum noch ungünstiger als sein Vorgänger. Es ist dies nicht nur dem etwas frostigen Frühling und dem regnerischen Vorsommer zuzuschreiben, sondern es dürfte der Grund hauptsächlich in der verminderten Bauthätigkeit, sowohl in Basel, wie in der übrigen Schweiz, und in dem schlechten Geschäftsgange anderer Industrien und Gewerbe überhaupt, sowie in dem überaus reichen Obst- und Weinsegen zu suchen sein. Die gleichen Klagen über den Bierkonsum hören wir übrigens in der gesamten Brauindustrie des In- und Auslandes.

Die Malz- und Hopfenpreise bewegten sich, bei guter Qualität, in normalen Grenzen, während die Preise für Steinkohlen auch in diesem Jahre, bei unsicherem Bezug, ausnahmsweis hohe waren und die Beschaffung von Natureis, bei kurzer Dauer der erforderlichen Kälte im Dezember, eine schwierige war.

Digitized by Google

Die Einfuhr beträgt:

	1900	1899
für Malz . . .	392,873 q	403,843 q
„ Hopfen . . .	4,631 q	5,239 q
„ Bier	84,731 hl	82,066 hl

Zum Schlusse darf erwähnt werden, dass auch im abgelaufenen Jahre die Basler Biere ihren anerkannt guten Ruf bewährt haben.

---

6. Fleischimport.

Der Totalimport von Fleischwaren erreichte im Jahre 1900 fast genau die gleiche Ziffer wie im vorhergehenden Jahre, nämlich 66,219 q pro 1900, gegen 66,772 q pro 1899.

Dagegen hat insofern eine nicht unbeträchtliche Verschiebung stattgefunden, als die Einfuhr der frischen Fleischwaren von 39,220 q auf 45,923 q stieg, während gesalzene und konservierte Fleischwaren, welche für den Handel ausschliesslich in Betracht kommen, von 27,552 q auf 20,296 q zurückgegangen sind.

Es hat somit der Import des frischen Fleisches um ungefähr das gleiche Quantum zugenommen, um welches der Import der konservierten Fleischwaren abgenommen hat. Dies ist neuerdings ein Beweis dafür, dass unser eigenes Land dem Fleischbedarf nicht genügen kann und dass eben Fleisch, sei es nun frisches oder konserviertes, aus dem Auslande importiert werden muss.

Ob dies nun aus Frankreich, woher wir das frische Fleisch meistens beziehen (31,023 q von total 45,923 q), oder aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche uns hauptsächlich das konservierte Fleisch (16,486 q von total 20,296 q) liefern, kommt, dürfte ziemlich gleichgültig sein und sind deshalb die fortwährenden Klagerufe gegen die Einfuhr amerikanischer Fleischwaren von seiten der Bauersame nicht recht verständlich, da diese selbst erwiesenermassen dem Bedarf nicht genügen kann.

Digitized by Google

Wenn die **Einfuhr** amerikanischer Fleischwaren noch mehr erschwert würde, so würden eben, wie dies aus den angeführten Zahlen des verflossenen Jahres zur Evidenz hervorgeht, mehr Fleischwaren aus Frankreich, Italien etc. eingeführt werden, was für den Bauernstand als solchen das gleiche Resultat haben würde.

Zweierlei Gründe haben im verflossenen Jahre dazu beigetragen, dass mehr frisches und weniger konserviertes Fleisch importiert werden konnte:

1. Die während des ganzen Jahres anhaltend sehr hohen Preise der amerikanischen Fleischwaren, welche bei einzelnen Artikeln gleich hoch und teilweise noch höher waren, als die der inländischen Konkurrenzware, und
2. die auch im Berichtsjahre wieder stattgehabte Erschwerung des amerikanischen Fleischimportes durch den am 1. November 1900 in Kraft getretenen erhöhten Zoll (Fr. 8. — per 100 Ko., statt des Konventionaltarifes von Fr. 6. —).

Wir wollen hoffen, dass es gelingen werde, mit der Regierung der Vereinigten Staaten bald wieder in ein beiderseits befriedigendes Vertragsverhältnis zu gelangen. Unsere Exportindustrie wird um so leistungsfähiger, je billiger und besser sich unsere Arbeiter ernähren können.

Über die Qualität der amerikanischen Fleischwaren sind die Meinungen bekanntlich sehr geteilt. In Wirklichkeit ist es damit wie überall: für gute Preise erhält man gute Ware, während die billigere Ware selbstverständlich auch dem Preise entsprechend geringer ist. Beim frischen Fleisch wird dies als selbstverständlich betrachtet, während beim amerikanischen konservierten Fleisch nur zu oft alles in einen Tiegel geworfen wird.

Die Untersuchung der einzuführenden Fleischwaren wird an der schweizerischen Grenze immer strenger gehandhabt. Es ist dies nicht nur im Interesse des konsumierenden Publikums, sondern noch mehr von seriösen Importeuren begrüsst worden,

Digitized by Google

weil dadurch das minderwertige Fleisch, welches nur zu oft zur Diskreditierung dieser Fleischwaren im allgemeinen geführt hat, vom Markte fern gehalten wird.

Das in unserm letzten Bericht erwähnte deutsche Fleischschaugesetz ist schon im Juni vorigen Jahres beschlossen und vollzogen worden, gelangt aber in Bezug auf die Einführung von Fleischwaren bis heute noch nicht zur Anwendung, ein Beweis, wie schwierig die Materie ist.

Deutschland und Österreich, welche uns 1443 q, bezw. 1121 q konservierte Fleischwaren lieferten, haben ihren Versandt nach der Schweiz etwas erhöht, speciell letzteres hat sich gegen Ende des Berichtsjahres Mühe gegeben, den in den letzten Jahren verlorenen Absatz nach der Schweiz wieder zu erobern, immerhin, wie vorstehende Ziffer zeigt, mit sehr geringem Erfolg, und zwar dürfte dies schlechte Resultat in der sehr begrenzten Haltbarkeit der österreichischen Fleischwaren zu suchen sein.

An **frischen Fleischwaren** hat uns Deutschland 5412 q, Österreich 4094 q, Italien 5394 q geliefert; diese drei Länder zusammen also nur ungefähr halb so viel wie Frankreich allein.

Büchsenfleisch hat die schon in letztjährigem Berichte erwähnten hohen Preise das ganze Jahr hindurch behauptet, weshalb der Konsum auch eher ab- als zugenommen hat. So lange die Kriege in Transvaal und China andauern, ist auf billigere Preise hiefür nicht zu hoffen, da die in den erwähnten Ländern befindlichen europäischen Truppen meist mit diesen Konserven versorgt werden.

Dagegen wäre zu wünschen, dass die Preise der übrigen amerikanischen Fleischwaren bald etwas zurückgehen würden; doch steht dem der fortwährende wirtschaftliche Aufschwung der Vereinigten Staaten und die damit verbundene bessere Konsumtionsfähigkeit entgegen.

Die Einfuhr von **Wurstwaren** ist ungefähr gleich geblieben wie im Vorjahre. Amerikanische Wurstwaren sind zwar etwas zurückgegangen, weil es die Amerikaner immer noch nicht verstehen, in diesem Artikel das unserm Geschmack entsprechende Produkt herzustellen.

Digitized by Google

Fische. Die Massenfänge von Meerfischen in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren, sowie die dadurch hervorgerufene billige und äusserst rasche Beförderung derselben haben bewirkt, dass die Fische auch den weniger bemittelten Klassen zu billigen Preisen zugänglich waren. Leider scheint jedoch die Erwartung, dass frische Fische ein eigentliches Volksnahrungsmittel würden, sich nicht zu erfüllen, wenn auch noch zu obigem Zeitpunkt die Aussichten hiefür sehr günstige waren.

Wenn im Bericht von 1898 darauf hingewiesen wurde, dass in absehbarer Zeit die Konsequenzen der ununterbrochenen Ausbeutung des Meeres, speciell durch Hunderte von Dampfern, sich fühlbar machen dürften, so dürften wir diesem Zeitpunkt nicht mehr allzu ferne sein. Thatsächlich liefern die Dampferflotten, wenn auch nicht viel weniger, so grösstenteils mehr kleinere Fische, was als Beweis gelten kann, dass das Wachstum der Fische mit dem fortwährenden systematischen Abfischen nicht gleichen Schritt halten kann. Grössere Fische und gangbare Mittelware waren sehr begehrt und wurden mit den höchsten Preisen bezahlt. Aber auch auf den kleineren Fischen haben wir eine bedeutende Preissteigerung zu verzeichnen, wie z. B. eine solche von über 50 % während der letzten paar Jahre bei Kabliau und Schellfisch, welche beiden Sorten am ehesten berufen gewesen wären, das Ideal des Volksnahrungsmittels zur Thatsache werden zu lassen. Dass die Preise im Berichtsjahr ziemlich hohe waren, mag zum Teil auch das fortwährend unbeständige Wetter, das einer rationellen Fischerei nicht förderlich war, bewirkt haben. Eine Folge davon waren denn auch die häufigen und oft ganz bedeutenden Preisschwankungen, welche das Geschäft oft sehr erschwerten.

Auch unsere einheimische Felchenfischerei hatte unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden, sodass sich der Fang weniger günstig als im Vorjahre gestaltete. Zufuhren wie Preise waren ebenfalls sehr unregelmässig.

Diejenigen Fischer, die sich auf den Lachsfang grosse Hoffnungen machten, sahen sich wieder einmal getäuscht, da

Digitized by Google

die Resultate wo möglich noch schlechter als im Vorjahre ausfielen.

Welchen Umständen dieser bedauerliche Rückgang zuzuschreiben ist, kann mit Sicherheit wohl nicht gesagt werden; jedoch darf füglich angenommen werden, dass die Verhältnisse des Rheines auf der kurzen Strecke von Schaffhausen bis zur Schweizergrenze von kaum ernstlich in Betracht kommenden Einfluss sein können. Wenn Lachse in genügenden Mengen überhaupt vorhanden, so wird eben immer ein gewisser Prozentsatz sich bis auf Schweizergebiet heraufarbeiten, um hier bei einigermassen günstigem Wasserstand mit ziemlicher Sicherheit gefangen zu werden.

Die Fangresultate der übrigen Rheinuferstaaten aber beweisen uns gerade, dass auch im vergangenen Jahre wieder die so gern gesehenen Wasserbewohner leider nicht in genügender Zahl vorhanden waren; wurde doch allein in Holland nach dem vorjährigen Ausfall von 15,730 Stücken ein weiterer Rückgang von 4,323 Stück amtlich festgestellt.

Ob nach solchen Ergebnissen noch grosse Besserungen zu erwarten sind, müssen wir leider bezweifeln.

In Norwegen und Schottland scheinen die Fänge befriedigende gewesen zu sein. Trescottlachs erfreut sich steigender Beliebtheit bei billigen Preisen für prima Ware.

Geflügel. Obschon im allgemeinen für 1900, der Pariser Ausstellung wegen, höhere Preise erwartet wurden, so hat sich diese Befürchtung doch nicht verwirklicht; die Preise blieben annähernd die gleichen wie im Vorjahre. Französische Ware behauptet nach wie vor das Feld. Von Russland kamen vereinzelte Posten gefrorener Poularden, Gänse und Puter zu billigen Preisen.

Wild. Mit Wildpret war es im Berichtsjahre nicht so gut bestellt, indem in erster Linie Hasen überall so knapp waren, dass es oft schwierig war, überhaupt nur welche zu bekommen. Anfänglich waren denn auch die Preise sehr hohe und selbst die grösseren Zufuhren aus Ungarn vermochten nur vorübergehend die Preise auf das letztjährige Niveau herabzudrücken, da Hasen eben auch dort sehr gesucht waren.

Das anhaltend schlechte Wetter zu Ende August und im September hatte zur Folge, dass der grosse Abschuss der Rebhühner leider nur in sehr beschränktem Masse stattfinden und dadurch der noch immer sehr regen Nachfrage nicht entsprochen werden konnte, was immerhin einen starken Ausfall bedeutete, der später, nach Schluss der Fremdensaison, nicht mehr eingeholt werden konnte. Fasanen wurden gern gekauft, da auch hierin kein Überfluss.

Die Qualität des gefrorenen russischen Wildes ist bei billigeren Preisen in steigender Besserung begriffen. Ein grosser Teil der Einfuhr wird wieder nach Italien und Frankreich exportiert.

Schinken. Der amerikanische Hinterschinken, welcher von einigen Exporteuren in sehr feiner und schmackhafter Qualität hergestellt wird, hat auch im Berichtsjahr wieder den Markt dominiert und in Hôtels als Kochschinken fast ausschliesslich Verwendung gefunden.

Dass daneben auch minderwertige Ware zur Einfuhr gelangt, ist leider nur zu wahr; es haben sich aber einzelne wirklich gute Marken infolgedessen fast den ganzen schweizerischen Absatz erobert und diese werden heute in einer Qualität geliefert, welche dem Schinken inländischer und englischer Provenienz mindestens gleichwertig ist, an Haltbarkeit dieselben aber übertrifft.

Der Import von Schinken zum Rohessen wird fast ausschliesslich von westphälischen Schlächtern direkt an die Konsumenten resp. Hôtels besorgt.

Zungen. Dieser Artikel war das ganze Jahr hindurch sehr teuer und zwar sowohl Büchsenzungen als auch die gesalzenen Ochsenzungen in Fässern, welche beide Präparationen uns fast ausschliesslich von Amerika zugehen.

In Büchsenzungen hat Amerika zwar in letzter Zeit von La Plata und Australien Konkurrenz erhalten, doch ist die Qualität dieser letzteren noch nicht auf der gleichen Höhe wie die nordamerikanische Ware, während die Preise für dieselben etwas billiger sind.

Digitized by Google

7. Kolonialwaren.

Das zu Ende gegangene Jahrhundert bietet in seinem Schlussjahr einen höchst unbefriedigenden, anormalen Verlauf.

Wenn auch, wie z. B. bei Kaffee und Zucker, die Preise zwischen Anfang und Ende 1900 wenig Verschiedenheit ergaben, so vollzogen sich doch im Laufe des Jahres so heftige und unvorhergesehene Schwankungen, dass das regelmässige Geschäft zeitweise ein recht schwieriges war.

In der zweiten Hälfte des Jahres machten sich dann die rückläufige Konjunktur in der Industrie und vor allem die beispiellos reiche Obsternte auf das entschiedenste fühlbar und es trat eine Flauheit im Geschäft zu Tage, wie wir sie noch nie erlebt haben.

Der Rückgang in den Zollerträgen liefert hiezu einen sprechenden Kommentar. Während sonst gute Obstjahre einen wohlthätigen Einfluss auf den Geschäftsgang haben, indem sie die Konsumkraft der ländlichen Bevölkerungskreise heben, war eben heuer des Guten zu viel. Keller und Kammer füllten sich mit eigenem Produkt, weil es zu keinem lohnenden Preise Absatz fand. Es trat im Gegensatz zur bisherigen Geldwirtschaft eine Periode ein, wo man vom „Eigenen zehrt“ und damit ein Stillstand in Handel und Verkehr.

Dankbar müssen wir es dagegen anerkennen, dass weder der südafrikanische Krieg, noch die ostasiatischen Wirren, die doch ganz Europa zu den Waffen riefen, sich im Warenhandel unangenehm bemerkbar machten. Der Verkehr im grossen und ganzen wurde dadurch nicht beeinflusst, wenn man absieht von einer allgemeinen Erhöhung der Schiffsfrachten.

Die Sauerbeck'schen Durchschnittspreise der Hauptnahrungsmittel zeigen eine Erhöhung um 4,1 % gegenüber Ende 1899; diese Erhöhung fällt aber ausschliesslich auf Getreide, Fleisch und Butter, während die eigentlichen Kolonialwaren eine Wertverminderung ergeben.

Kaffee setzte die im Vorjahr begonnene Wertsteigerung fort. Santos, der massgebende Terminkaffee, notierte im Juli Fr. 56. 50 gegenüber Fr. 39. 75 zu Anfang des Jahres. Her-

Digitized by Google

vorgerufen war diese Steigerung von ca. 40% durch den Abfall in den brasilianischen Zufuhren und die dadurch bedingte Abnahme der sichtbaren Weltvorräte.

Als dann aber in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres die Zufuhren eine die höchsten Schätzungen weit überholende Höhe annahmen und die statistische Lage sich dementsprechend verschlimmerte, bemächtigte sich des Marktes eine rückläufige Bewegung.

So schliessen wir denn ca. Fr. 3.— unter den Januarpreisen.

In das alles spielte verwirrend als neues Moment hinein der Brasilianische Wechselkurs. Anfang Januar galt die Milreis 7 pence, im Mai $8^1/_2$, im Juli sogar vorübergehend $14^1/_2$ pence, ging dann aber in raschen Zuckungen wieder auf ca. 10 pence herunter. Die nächste Folge dieser brasilianischen Valutaverbesserung war nun ein Rückgang der Preise in der brasilianischen Landeswährung.

So notierte good average Santos in Hâvre:

am 5. Januar 1900 Fr. 40. 50, in Santos bei einem Kurs von $7^1/_8$: Rs. 8800. —

am 5. Januar 1901 Fr. 40. 25, in Santos bei einem Kurs von $9^{13}/_{16}$: Rs. 6100. —

Und diese Lage hat sich infolge weiterer Steigerung des Wechselkurses noch verschlimmert, so dass Ende März 1901 bei einem Preise von Fr. 39. — in Hâvre, Santoskaffee in Brasilien nur noch Rs. 4800. — erzielte.

Das sind nun wenig lohnende Preise für den brasilianischen Pflanzer. Es ist aber kaum denkbar, dass Europa ihm zu Hilfe kommt und höhere Preise bewilligt, wenn die bevorstehende Ernte auch nur einigermassen den derzeitigen hohen Schätzungen, die sie geradezu als eine noch nie dagewesene Riesenernte charakterisieren, entsprechen sollte. Nun weisen einsichtige Kenner überzeugend darauf hin, dass in den letzten Jahren der brasilianische Finanzhaushalt eine wesentliche Kräftigung erfahren habe, ja dass Brasilien in nicht zu weiter Ferne seine Goldzahlungen wieder aufnehmen könne. Sie betrachten eine fernere Steigerung der brasilianischen

Digitized by Google

Valuta und — so paradox das klingt — ein weiteres Fallen der Kaffeemilreispreise als sicher.

Also die Gesundung des brasilianischen Staatshaushaltes, der im wesentlichen von der Gestaltung des Kaffeemarktes abhängig ist, soll zunächst den Ruin vieler Pflanzer herbeiführen.

Wir glauben auch da, dass nicht so heiss gegessen als gekocht wird.

Die Weltproduktion stellt sich in Ballen auf:

1898/1899	1899/1900	1900/1901 Schätzung
13,723,000	13,992,000	14,258,000

und die sichtbaren Weltvorräte am 31. Dezember in Tonnen auf:

1896	1897	1898	1899	1900
239,060	370,000	386,860	417,720	447,810

Hâvre notierte für good average Santos in den angegebenen Monaten, wobei wir jeweilen die höchsten und niedrigsten Notierungen anführen:

Januar . . .	$39^3/_4$—$44^3/_4$	Juli	$48^1/_2$—$56^1/_2$
Februar . .	$43^3/_4$—$46^1/_2$	August . . .	$52^1/_2$—$48^1/_4$
März . . .	$44^3/_4$—$42^3/_4$	September . .	$49^1/_2$—46
April . . .	43 —$46^1/_2$	Oktober . .	49 —$45^1/_4$
Mai	$43^1/_2$—$45^1/_2$	November . .	$47^1/_4$—$40^3/_4$
Juni	$45^3/_4$—$48^1/_4$	Dezember . .	$43^1/_4$—$36^3/_4$

Diese Preise sind diejenigen von brasilianischem Papierkaffee. Wirklich trinkbare Sorten waren stets nur mit erheblichem Aufschlag beschaffbar. Feine Qualitätskaffee, wie z. B. Porto-Rico, weisen sogar eine bedeutende Wertsteigerung auf, und auch die beliebten echten Java Preanger sind nur schwer und zu hohem Preis beschaffbar gewesen.

Die Schweiz importierte in Doppelcentnern:

1900	1899	1898	1897
90,879	100,882	112,200	101,682

Der Minderimport von 10,000 Doppelcentnern entfällt fast ausschliesslich auf die zweite Jahreshälfte und wird nicht mit einer Abnahme der unsichtbaren Vorräte zu erklären sein.

Digitized by Google

Wir stehen vielmehr unzweifelhaft einer Abnahme des Konsums entgegen, die wir uns nur, wie bei vielen anderen Genussartikeln, aus der grossen Obsternte erklären können.

Zucker. Der Preislauf des Artikels in der ersten Jahreshälfte war ein stetiger, disponible Ware mangelte bis in den August hinein, viele Fabriken waren sogar den Sommer über ausverkauft, und allen voran machte Paris Hausse. Es war das zwar ein trügerisches Spiel, das schliesslich arg Fiasko machte. Hindernd für ein stetiges Inlandsgeschäft war der Umstand, dass grössere Spekulationsvorräte zur Zeit und zur Unzeit à tout prix abgestossen wurden, und darum nie der auswärtige Bezugspreis Norm für den Verkaufspreis wurde.

Wir können es offen gestanden nicht begreifen, dass sich immer wieder Leute finden, die sich mit effektivem Zucker überladen. Stockt dann aus irgend einem Grunde der erwartete Absatz, wie in diesem Jahr bei dem reichen Herbstertrag, so sitzen sie in der Patsche und müssen in keinem Verhältnis mehr verlieren, als wenn sie z. B. im Terminmarkt eine Position genommen hätten, die jederzeit leicht zu liquidieren gewesen wäre.

Wieder ist eine gewaltige Mehrproduktion und zwar sowohl im Rüben-, als im Rohrbau zu konstatieren.

Es haben produziert in Tonnen von 1000 Kilos:

	1900/1901 (schätzungsweise)	1899/1900	1898/1899	1897/1898
Deutschland .	1,970,000	1,790,000	1,721,718	1,852,857
Österreich . .	1,095,000	1,120,000	1,051,290	831,667
Frankreich . .	1,170,000	970,000	830,132	821,235
Russland . .	890,000	900,000	776,066	738,715
Belgien . . .	340,000	300,000	244,017	265,397
Holland . . .	180,000	180,000	149,763	125,658
andere Länder .	375,000	275,000	209,015	196,245
Total . .	6,020,000	5,535,000	4,982,001	4,831,774
hiezu die Rohrzuckerproduktion von zusammen	2,850,000	2,440,912	2,847,057	2,560,677
Total . .	8,870,000	7,975,912	7,829,058	7,392,451

Digitized by Google

Der Zukunft bleibt noch vorbehalten, wie sich der Konsum mit dieser Mehrproduktion abfindet.

Von den starken Schwankungen im Terminmarkt wurden die Preise der raffinierten effektiven Ware verhältnismässig viel weniger beeinflusst.

Es notierte jeweilen Ende des Monats:

	Pilé ab Prag:	Brode ab Frankenthal:	
Januar	Fr. $27\frac{5}{8}$	Fr. $31\frac{1}{2}$	
Februar	„ 28	„ $31\frac{1}{2}$	
März	„ $29\frac{1}{2}$	„ $31\frac{1}{2}$	Revente Preise
April	„ $29\frac{3}{4}$	„ $31\frac{1}{2}$	
Mai	„ $29\frac{1}{2}$	„ 32	
Juni	„ $30\frac{1}{2}$	„ $31\frac{3}{4}$	
Juli	„ $30\frac{1}{2}$	„ $33\frac{1}{4}$	
August	„ $30\frac{1}{4}$	„ 33	
September	„ $29\frac{3}{4}$	„ 32	
Oktober	„ $27\frac{3}{4}$	„ $30\frac{3}{4}$	
November	„ $27\frac{1}{2}$	„ $30\frac{1}{2}$	
Dezember	„ 27	„ $29\frac{3}{4}$	

Der schweizerische Import betrug in Doppelcentnern:

1900	1899	1898
714,029	686,683	655,171

Der Mehrimport geht wohl in der Hauptsache auf Rechnung der Milchindustrie, die ja unter besonders günstigen Verhältnissen arbeitete; denn es ist kaum denkbar, dass in unserem Lande der eigene Konsum zugenommen hat angesichts des Obstsegens.

Amerikanisches Schweinefett. Es gelang den Amerikanern, sämtliche Schweineprodukte zu steigenden Preisen an den Markt zu bringen. Da nicht nur bei uns, sondern überhaupt in Europa, die Schweinebestände scheinen zugenommen zu haben und man demnach auf ein geringeres Importbedürfnis rechnete, war dem Fachhandel in seinen Einkäufen eine gewisse Reserve auferlegt.

So kommt es, dass zu Ende des Jahres die Vorräte in Europa auf ein Minimum reduziert sind. Dieser Umstand

Digitized by Google

ermöglicht es nun aber den Yankees, höhere Preise zu diktieren, wenn auch nur für vorübergehende Zeit.

Die Schweinezufuhren an den westlichen Hauptplätzen betrugen:

Ganze Saison:	1899/1900	1898/1899	1897/1898	1896/1897
	18,617,000	19,935,200	20,022,000	17,921,000
Winter-Saison:	**1900/1901**	**1899/1900**	**1898/1899**	**1897/1898**
November .	1,815,000	1,711,000	1,991,000	1,792,000
Dezember .	1,828,000	1,781,000	2,401,000	2,011,000
Januar . .	1,953,000	1,864,000	1,996,000	1,873,000
Februar .	1,705,000	1,520,000	1,497,000	1,659,000
Total . .	7,301,000	6,876,000	7,885,000	7,335,000

Die sichtbaren Weltvorräte betrugen am 31. Dezember 1900 in Tierçons:

	1900	1899	1898	1897
in Europa . . .	99,000	156,000	176,000	198,000
in den Vereinigten Staaten . . .	66,872	123,443	122,794	172,224
Total . .	165,872	279,443	298,794	370,224

Ob diese Statistik aber richtig ist und nicht vielmehr, wie es das Los dieser exakten Wissenschaft ist, „höheren Zwecken" dienen muss, lassen wir dahingestellt. Wir erwähnen bloss die mehrfach bestätigten Mitteilungen, dass in Chicago grössere Posten Schweinefett in Reservoirs sollen abgefüllt worden sein und in obiger Aufstellung nicht mitzählen. Es wäre nicht das erstemal, dass die Vereinigten Staaten das alte Europa an der Nase herumführen.

Es notierte in Antwerpen jeweilen am Ende des Monats:

	Wilcox		Wilcox
Januar	Fr. 72.—	Juli	Fr. 88.50
Februar	„ 74.—	August	„ 88.25
März	„ 80.—	September . .	„ 94.25
April	„ 91.25	Oktober . . .	„ 92.25
Mai	„ 86.25	November . .	„ 93.25
Juni	„ 88.50	Dezember . .	„ 90.25

Die schweizerischen Einfuhrziffern betragen in Doppelcentnern:

	1900	1899	1898
Schweinefett	27,408	30,910	29,460
Speisefett, Margarine, gesottene Butter etc.	14,092	16,106	14,631

Petroleum. Amerikanisches Petrol loco Basel Fassware notierte jeweilen:

Januar . . .	Fr. 23. 90	Juli	Fr. 18. 40
Februar . . .	„ 23. 30	August . . .	„ 20. 60
März	„ 22. 95	September . .	„ 20. 70
April	„ 22. 25	Oktober . . .	„ 20. 50
Mai	„ 20. 65	November . .	„ 19. 80
Juni	„ 18. 80	Dezember . .	„ 19. 30

Der Import hat ebenfalls wieder zugenommen und betrug in Metercentnern:

1900	1898	1897
644,419	620,741	593,954

Der Mehrimport kommt ausschliesslich auf Rechnung des amerikanischen Petrols, das 520,665 Doppelcentner erreicht.

Es ist müssig, weitere Betrachtungen über diesen Artikel anzustellen, der ein Monopolartikel geworden ist.

Ob Quellen versiegen, oder neue in ganz fremden Gebieten erschlossen werden, ob einige Millionen Barrels verbrennen, giebt höchstens einen erwünschten Vorwand, um die Preise nach der oder jener Seite zu schieben. Ins Innere aber dieses Spieles sehen nur der Eingeweihte und seine allernächsten Drahtzieher hinein. Wenn dann die güldenen Dividendenäpfel reif am Monopolbaum prangen und männiglich scheel danach sieht, pflegt gewöhnlich eine vorübergehende Preisreduktion einzutreten, so gleichsam als Abschlagszahlung an die öffentliche Meinung.

Bei **Dürrobst, Korinthen** und **Weinbeeren** können wir diesmal füglich zur Tagesordnung übergehen. Der Import war auf ein Minimum reduziert.

Nur der Kuriosität wegen erwähnen wir, dass grössere Bestände an alten Korinthen zu lohnenden Preisen nach Eng-

Digitized by Google

land abgestossen werden konnten. Dort ist die Nachfrage für Plumpuddingzwecke eine grosse, und da die neue Ernte einen grossen Fehlertrag aufwies und die Preise kolossal in die Höhe schnellten, herrschte auch für gute alte Ware grosse Nachfrage.

In Dürrobst sodann, wie Zwetschgen, stockte bei dem Obstsegen das Geschäft total. Es ist das nicht zu beklagen gewesen, da die Donauländer schlecht gedörrte Qualitäten produzierten.

Reis ergiebt aus den gleichen Ursachen einen erheblichen Minderimport; derselbe betrug in Metercentnern:

	1900	1899	1898
roh und geschält	103,158	149,612	118,053

Die Preise zeigen eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr.

Bedenklich ist, dass auch für diesen Artikel sich Kartell-, ja Monopolbestrebungen geltend machen, die bereits zu einem Resultat geführt haben. Eine Verschmelzung sämtlicher deutscher Reismühlen in eine Gesellschaft ist bereits zur That geworden.

Vorläufig heisst es, dass man durch Ausschalten der Kommissionäre und Zwischenhändler Ersparnisse machen werde, aber die Versuchung wird dann später nicht weniger verlockend sein, auch dem Konsum die Preise zu diktieren.

8. Tabak.

Dem Jahre 1900 wird die Tabakbranche eine weniger günstige Censur erteilen, als seinem Vorgänger.

Zwar wurde in sämtlichen Betrieben mit unverminderten Kräften gearbeitet, jedoch vollzog sich die Übernahme der Fabrikate mancherorts mit weniger Leichtigkeit, als in den beiden Vorjahren und es wurden — namentlich während des Sommers — da und dort Stimmen laut über Anhäufung der Lager. Gegen den Herbst hob sich der Absatz wieder, da-

8

Digitized by Google

gegen liess der Eingang der Ausstände sehr viel zu wünschen und in den letzten Monaten des Jahres verschärfte sich dieser Zustand, sodass die Klagen über den schlechten Inkasso allgemein wurden.

Daneben war die Marktlage der häuptsächlichsten, bei uns zur Verwendung gelangenden Rohstoffe, speciell in den feineren Sorten, Brasil, Java und Sumatra, eine für die Fabrikation ungünstige und erlaubte derselben nur eine Ergänzung der vielfach gelichteten Vorräte auf wesentlich erhöhter Preisbasis, ohne dass sich hiefür ein Äquivalent in den vielfach gedrückten Verkaufspreisen der Fabrikate finden liess. Vielmehr haben die Tabakstengel, diese bedeutenden Abfälle aus der Cigarrenfabrikation, eine weitere empfindliche Entwertung erfahren und sind nun auf einem Preise angelangt, welcher für den Cigarrenfabrikanten eine schwere Einbusse bedeutet; überdies ist ihr Absatz sehr schwierig, da die Nachfrage seitens der Rauchtabakfabriken stark zurückgegangen ist.

Der Import von Rohtabak ist gegen das Vorjahr wiederum etwas gestiegen; in die gesteigerte Einfuhr teilen sich hauptsächlich Niederl. Indien (Java-Tabake) und Argentinien (Paraguay-Tabake).

Dagegen hielt sich die Einfuhr von Rauchtabak etc., sowie von Cigarren und Cigaretten annähernd auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1899.

Die Ausfuhr von Tabak-Extrakt weist eine kleine Zunahme nach Menge (ca. 5 %) auf, welche auf Deutschland fällt, das stetsfort unser bester Abnehmer für diesen Artikel bleibt, dagegen ist eine Wert-Verminderung um circa 6 % (Fr. 141. — per q gegen Fr. 150. — im Vorjahre) eingetreten.

Der Export von Cigarren und Cigaretten hat sich gegen das vorhergehende Jahr, hauptsächlich infolge des gesteigerten Absatzes nach Argentinien, nach Menge um circa 42 % gehoben, doch ist der Durchschnittspreis von Fr. 913. — auf Fr. 808. — per q zurückgegangen.

Einfuhr und Ausfuhr von Rohtabak und Fabrikaten stellten sich im Berichtsjahre wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.		q 66,561
im Vorjahre		» 63,624
	Zunahme pro 1900	q 2,937
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation		q 255
im Vorjahre		» 146
	Zunahme pro 1900	q 109
C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak		q 492
im Vorjahre		» 519
	Abnahme pro 1900	q 27
D. Von Cigarren und Cigaretten		q 1,629
im Vorjahre		» 1,638
	Abnahme pro 1900	q 9

Der **Export** betrug dagegen:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q 4,978	im Werte von Fr.	701,680. —
im Vorjahre	» 4,750	» » » »	714,242. —
Zunahme pro 1900	q 228	und Abnahme Fr.	12,562. —
B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q 195	im Werte von Fr.	41,805. —
im Vorjahre	» 262	» » » »	51,805. —
Abnahme pro 1900	q 67	und Fr.	10,000. —
C. Von Cigarren und Cigaretten	q 3,084	im Werte von Fr.	2,492,060. —
im Vorjahre	» 2,176	» » » »	1,987,763. —
Zunahme pro 1900	q 908	und Fr.	504,297. —

Unsere wichtigsten, zur Verwendung in der Schweiz gelangenden Rohtabaksorten geben zu folgenden Bemerkungen Anlass:

Javas Produktion weist mit einem Ertrag von ca. 371,000 Packen eine weitere Steigerung von ca. 64,000 Packen gegen das Vorjahr auf. Der Durchschnittserlös beträgt 22 Cents per ½ Kilo und bleibt ca. 30% unter dem der vorhergehenden Ernte. Die Java-Ernte des Jahres 1899 holt somit den Rekord bezüglich der Menge, aber leider auch hinsichtlich der Niedrigkeit des erzielten Preises. Letztere Thatsache ist weniger eine Folge der enorm gesteigerten Produktion, als vielmehr des äusserst geringen Ausfalles des Gewächses.

Wirklich gute, in Qualität und Farbe zur Fabrikation besserer Cigarren taugliche Partien waren äusserst selten und es mussten dafür von den Fabrikanten sehr hohe Preise bewilligt werden. Das Gros der Ernte zeigte ein zu wenig beregnetes, unreifes, süssliches, in Qualität und Geschmack durchaus ungenügendes Gewächs, das, hauptsächlich in der Vorernte, vielfach Brühfehler aufwies und dementsprechend billig abgestossen werden musste. So erzielte die ganze ca. 103,000 Packen betragende Crescenz des Vorstenlanden-Distriktes, der sonst das beste Gewächs zu liefern pflegt, nur einen Durchschnittserlös von ca. 25 Cents per $^1/_2$ Kilo, gegen $53^1/_2$ Cents in der guten 1896er Ernte. Es wurden die Produktionskosten somit bei weitem nicht gedeckt.

Die ungekannt niedrigen Notierungen für diese Provenienz gestatteten dann deren Verwendung zur Herstellung billigerer Fabrikate und sie konnte einen teilweisen Ersatz bieten für die knappen Bestände der im Preise hohen Inlandstabake. Den höchsten Durchschnittserlös holten die Blatttabake aus dem Bezœki-Distrikt (ca. 40 Cents per $^1/_2$ Kilo); dieselben boten eine grosse Auswahl von brauchbarem Deckmaterial für unsere Bouts-Cigarren und ermöglichten es unserer Fabrikation, sich, wenigstens in diesem Rohstoff, zu vorteilhaften Preisen grössere Lager zuzulegen.

Von der neuen Ernte verlautet, dass dieselbe bezüglich Ertrag wesentlich hinter dem Vorjahre zurückbleiben werde; dagegen sollen häufige Niederschläge ein leichtes Gewächs erwarten lassen, welchem, bei guten Farben und reifem Charakter, eine günstige Aufnahme zu für den Produzenten lohnenden Preisen in Aussicht gestellt wird.

Sumatra sandte mit ca. 264,000 Packen (wiederum ca. 30,000 Packen mehr als im Vorjahre) ebenfalls seine grösste Ernte nach Europa, erzielte aber dafür nur ca. 82 Cents per $^1/_2$ Kilo und weist somit — neben dem 1890er Produkte mit einem Durchschnittswert von $72^1/_2$ Cents — den niedrigsten Erlös auf. — Die Ernte lieferte, neben manchen Partien mit zartem, feinem und elastischem Blatt und hellen, eleganten Farben, welche teils für Amerika und teils auch für den euro-

Digitized by Google

päischen Konsum sehr hoch bewertet wurden, eine übergrosse Proportion von geringeren, dunkelfarbigen Klassen von ordinärem Charakter auf, für welche nur beschränkte Verwendung besteht und für die, in dem Masse als deren Zufuhren sich mehrten, das Interesse erlahmte und Preise wichen, bis sie einen Tiefstand erreichten, wie er in den Annalen des Sumatra-Marktes bisher noch nicht gekannt war. Auch heute noch bilden diese Partien einen namhaften Teil der Lagerbestände in zweiter Hand und es wird zu deren Liquidieruug eines beträchtlichen Aufwandes an Zeit und Arbeit und eventuell auch an Geldopfern bedürfen.

Hatte unter den amerikanischen Fässertabaksorten Kentucky für unser Land im Vorjahre eine grosse Rolle gespielt, so kam der 1899er Ernte dieser Provenienz nur ein verminderter Anteil am Interesse zu. Die starken Vorräte, die sich die Fabrikation von dem sehr brauchbaren 1898er Gewächs zugelegt hatte, einerseits, und die derselben noch wenig zusagende Qualität der neuen Tabake andrerseits, verbunden mit den für Umblatt- und Einlagegattungen geforderten höheren Preisen, liessen unsere Fabrikanten dem neuen Gewächse gegenüber vorläufig eine abwartende Haltung einnehmen, und es wurde, wo Bedarf eintrat, speciell für Deckblatt- und Umblattzwecke, noch vielfach den alten Tabaken der Vorzug gegeben.

In Decktabaken alter Ernte bleibt auch heute die Auswahl noch recht befriedigend, wogegen sich die Lager in vorjährigen Umblatt- und Einlagetabaken sehr gelichtet haben.

Virginy war in der Hauptsache von reifer, leichter Art, wurde mässig bewertet und fand deshalb hie und da als Ersatz für Kentucky Verwendung. Dagegen kamen feine, gehaltvolle Cigarren-Decker nur wenig vor.

Havana, Jara und Kuba brachten uns wieder grössere Ernten von leichtem Charakter und gutem Blattgehalt, doch blieben auch in diesem Jahre die Preise für gute Qualitäten hoch, da, besonders von ersterer Provenienz, das Produktionsland und Amerika sehr stark als Käufer auftraten.

Die Brasilernte lieferte mit einem Total von ca. 300,000 Ballen ein wesentlich grösseres Quantum als im Vorjahre und

überstieg auch die ursprünglichen Schätzungen des Ertrages. Hatten die ersten Zufuhren, wie schon im letztjährigen Berichte hervorgehoben, reife Art und gute Qualität gezeigt, welche Eigenschaften denselben hohe Preise gesichert hatten und derartigen Tabaken auch während der ganzen Campagne die Sympathie der Käufer erhielten, so trug das Gewächs im Verlauf der weiteren Abladungen in vielen Marken kräftigeren, teils schweren Charakter. Diese Partien sprachen wenig an, weshalb sich deren Übernahme, bei weichenden Preisen, schwieriger gestaltete. — Auch unter der neuen Ernte sollen, nach den bislang eingetroffenen Probesendungen, derartige kräftige, zu wenig beregnete Tabake vertreten sein, doch kann man sich über deren Verhältnis noch kein sicheres Urteil bilden.

Das Angebot in Mexiko-Tabaken war ziemlich bedeutend; bei befriedigendem Ausfall bewegten sich Preise in bescheidenem Rahmen. Gut fermentierte San Andres-Tabake mit den beliebten grauen Farben wurden für deutsche Verwendung dagegen sehr hoch bezahlt.

Von Rio Grande-Tabaken neuer Ernte, deren Verwendung im Produktionslande stark zugenommen hat, kamen nur kleine Zufuhren, welche wegen der dafür gestellten hohen Forderungen, bei nicht genügend leichtem Charakter, kein Interesse für die Schweizer-Verwendung zu wecken vermochten. Dieselbe war zur Deckung ihres Bedarfs, speciell an Umblatt und Einlage, auf die ziemlich bedeutenden Restbestände früherer Jahrgänge angewiesen, welche zu wesentlich reduzierten Preisen angeboten wurden.

Unter den Schneidetabaksorten fehlten uns auch in diesem Jahre wieder die Mason-County und Cincinnati-Tabake. Amerika bezahlte dafür so hohe Preise, dass ein Import dieser Sorten nach der Schweiz unmöglich war. Dagegen blieben Paraguay-Tabake mässig bewertet und gelangten allseitig zur Verwendung. Die Zufuhren in Java-Scrubsen waren ausnahmsweise gross und deren Notierungen, dem allgemeinen Preisrückgang der Java-Tabake folgend, so niedrig, wie seit Jahren nicht mehr. Der Import nach unserem Lande war deshalb bedeutend stärker als sonst und die Verwendung — sogar

als teilweiser Ersatz von Waadtländer-Tabak — eine ziemlich allgemeine.

Auch in Ungar-Tabaken hat sich die Einfuhr gegen das Vorjahr etwas gehoben, trotz der erhöhten Notierungen für diese Provenienz.

In der Pfalz und im Elsass war der Ausfall der Ernten ein sehr guter, der in den dafür erzielten hohen Erlösen zum Ausdruck kam und wodurch wohl auch das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der in deutschen Tabakpflanzerkreisen hervorgerufenen Agitation für eine — übrigens aussichtslose — Zollerhöhung auf ausländischem Tabak gefunden ist.

In manchen Gemeinden des badischen Oberlandes (Breisgau, Bühlerthal) wurden ausgezeichnete Gewächse erzielt, die bezüglich Blatt, Qualität und Brand mit den besten Jahrgängen der letzten 20 Jahre rivalisieren können und für welche die deutsche Cigarrenfabrikation willig die geforderten sehr hohen Preise bezahlte. Einen lohnenden Bezug nach der Schweiz liessen die hohen Notierungen der Elsässer- und Pfälzertabake zwar nicht zu und es ist das eingeführte Quantum denn auch wesentlich hinter dem Import des Vorjahres zurückgeblieben.

Im Waadtlande wurde eine Durchschnittsernte gemacht, die bezüglich Blatt und Qualität zu loben ist. Leider sind die meisten Gemeinden des Broyethales durch Hagel heimgesucht worden, so dass das zu Umblattzwecken taugliche Quantum stark reduziert wurde. Unverhagelte Ware wurde zu Fr. 35.— bis 40.— per 50 Kilos verkauft, Hageltabake erzielten, je nach dem Grade der Beschädigung, ca. Fr. 5.— bis 10.— weniger.

---

9. Wolle.

Das Berichtsjahr brachte einen ohne Unterbrechung von Mitte Februar bis Ende November sich fortsetzenden Preissturz für alle Wollgattungen, der in der Geschichte des Wollhandels seit Menschengedenken unübertroffen dasteht.

Das Hausse-Gebäude von 1899 erwies sich als weitaus zum grössten Teil von der Spekulation errichtet; alles — vom kleinsten Detailhändler und Grossisten bis zum Wollhändler und Spekulanten — beteiligte sich an derselben, bestellte infolgedessen weit über den gewohnten Bedarf Gewebe, Garne und Rohmaterialien, trug dadurch zur Steigerung der Preise bei und überlud sich mit teueren Waren bezw. Rohstoffen. — Diese hohen Rohstoffpreise leisteten schon gegen Ende 1899 der Verwendung von Baumwolle und der Mischung von Wolle mit sonstigen Textilmaterialien allen Vorschub. — Dazu kam, dass im zweiten Halbjahr 1900, bei einer ständig wachsenden Vertrauenslosigkeit, der Konsum zeitweilig fast ganz stockte, was überall weitere Einschränkungen in der Produktion zur Folge hatte.

Die Preise der feinen und mittelfeinen Gattungen, der Masse der Wollen, sind im Berichtsjahr um circa 45 %, die der groben Wolle um circa 25 % gefallen.

Die Vorräte von australischen Wollen konnten Ende 1899 volle 90 % höher als Ende 1900 bewertet werden.

Die Kammgarnindustrie wurde, da sie grössere Vorräte benötigt, mehr als die Tuchindustrie geschädigt; letzterer kamen noch Militärlieferungen zu gute. Es scheint auch vorerst noch, nach dem niedrigen Preisstand zu urteilen, genug Wolle für den eingeschränkten Konsum vorhanden, obgleich im Jahre 1900 nahezu 25 % weniger Kolonialwolle als im vorhergehenden Jahre in den Handel kamen.

Die Anzahl der Schafe in Grossbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1882:	27,449,500	Stück,	produzierend	129	Mill.	engl.	Pfund
1892:	33,642,808	„	„	153½	„	„	„
1899:	31,680,225	„	„	140¼	„	„	„
1900:	31,054,547	„	„	141	„	„	„

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1900:

Digitized by Google

		Stück
in	Queensland	15,226,479
„	Neu-Süd-Wales	36,213,514
„	Victoria	13,180,943
„	Süd-Australien	5,721,493
„	West-Australien	2,273,246
„	van Diemensland	1,672,068
	Total Australien	74,287,743
„	Neu-Seeland	19,347,346
	Total australische	93,635,089

gegen	1899	total Stück	100,144,943
„	1898	„ „	103,444,067
„	1897	„ „	110,000,000
„	1896	„ „	111,000,000
„	1895	„ „	121,000,000
„	1892	„ „	125,000,000
„	1890	„ „	102,000,000
„	1880	„ „	65,000,000
„	1870	„ „	50,000,000
„	1860	„ „	65,000,000

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	**Cap-Ballen** à 145 kg	**Durchschnitts-wert per Ballen** Austral u. Cap	**Verschiffung** von **La Plata-Ballen** à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1900	1,456,000	140,000	13½	1899/1900: 468,000*)
1899	1,641,000	267,000	14½	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	12¼	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	11½	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	11½	1893/1894: 443,000
1893	1,775,000	299,000	12½	1892/1893: 414,000
1892	1,835,000	291,000	12	1891/1892: 415,000
1891	1,683,000	322,000	13½	1890/1891: 380,000
1890	1,411,000	288,000	14¾	1889/1890: 317,000
1889	1,385,000	310,000	15½	1888/1889: 421,000

*) 45,000 Ballen sind drüben liegen geblieben.

Digitized by Google

Termin-Markt in Antwerpen.

I. Zug-Vertrag B.

	1900	1899	1898
Umsatz . . .	97,120,000 kg	57,105,000 kg	36,720,000 kg
Preise: minima	Fr. 3. 55 (am 2. II. 1900)	Fr. 4. 65 (am 2. I. 1899)	Fr. 3. 90
» maxima	» 6. 60 (am 2. I. 1900)	» 6. 65 (am 18. XII. 1899)	» 4. 75
Durchschnitt	Fr. 4. 70	Fr. 5. 90	Fr. 4. 35

II. La Plata-Schweisswolle. Type 36 %.

1900: 1,550 Ballen.	Minima	Fr. 118. —	Maxima	Fr. 200. —	per 100 kg
1899: 1,275 »	»	» 143. —	»	» 217½	» » »
1898: 3,150 »	»	» 119. —	»	» 143. —	» » »
1897: 8,925 »	»	» 110. —	»	» 121½	» » »

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto**:

	1897	1898	1899	1900
Rohe Wolle	45,990	47,185	44,533	42,000
Gekämmte Wolle etc.	11,557	11,099	12,428	10,451

---

10. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungs-Anstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1900	1899	1898	1897	1896	1895	1894
kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
15,362/m	18,713/m	16,935/m	17,229/m	15,505/m	17,398/m	14,856/m

hievon Basel:

372/m	529/m	515/m	563/m	385/m	668/m	475/m

An dem Gesamtumsatz beteiligte sich also Basel:

	1900	1899	1898	1897	1896	1895
mit	2,12 %	2,83 %	3,04 %	3,06 %	2,48 %	3,91 %

Selten wohl hat ein Jahr dem Rohseidenhandel allerorten, und auf unserem Platze speciell, so viele Enttäuschungen gebracht, wie das verflossene 1900.

Jedermann glaubte, dass die zweite Hälfte der Seiden-Campagne 1899/1900 uns noch eine weitere, möglicherweise

recht erhebliche Steigerung der Umsätze und der Seidenpreise bringen werde, und der Monat Januar schien auch diese Voraussetzung teilweise bestätigen zu wollen, indem die Stoff-Fabrikation zu den höchsten Preisen der letzten Monate, und teilweise darüber, noch ziemliche Einkäufe machte. Unsere Basler Fabrik klagte zwar sehr über die Vernachlässigung der Seidenbänder durch die Mode, und das ganze erste Quartal zeigte hier nur sehr schwache Umsätze bei flauer Haltung der Preise.

Als dann aber Ende März eine Anzahl Lyoner Häuser, teils durch Zwangsverkäufe, teilweise wohl auch durch Découvert-Verkäufe à la baisse, die Kurse der leitenden China- und Japan-Seiden stark ins Weichen brachten, so bemächtigte sich die Entmutigung bald sämtlicher Märkte.

Der Konsum schien die allseits gesteigerte Produktion der Webereien nicht mehr absorbieren zu können, und die erheblich stärkeren Zufuhren von China-Seiden, gegenüber den letzten Jahren, drückten schwer auf die Preise dieser Provenienzen, welche von Anfangs März bis Ende Juni einen Abschlag von 15 bis 20 % erlitten.

Reichlich ebensoviel betrug der Abschlag auf italienischer Organzin von Januar bis Juni.

April und Mai zählten in Basel wohl zu den stillsten Monaten, die wir im Seidengeschäft seit langer Zeit erlebt haben, und da sich für den Band-Artikel immer noch keine besseren Aussichten zeigten, so ging man seitens unserer Fabrik auch der herannahenden Seiden-Ernte mit der grössten Gleichgültigkeit entgegen.

In Italien dagegen, und besonders in Mailand, hatten einige grosse Spinner unter dem Eindruck des günstigen Verlaufs der ersten Hälfte der Campagne schon im Februar und März angefangen, Lieferungs-Kontrakte für beste Cocons der neuen Ernte zu den sehr hohen Preisen von: Lire 5. —, 4. 50 und 4. 25 mit 40 bis 60 Cts. Prämie abzuschliessen.

Der in den Monaten April und Mai eingetretene allgemeine Seiden-Abschlag bewirkte dann aber allerdings auch einen erheblichen Rückgang der Cocons-Preise, und trotzdem

Digitized by Google

die italienische Ernte quantitativ und qualitativ wenig günstig auszufallen schien, so wurden die Cocons-Märkte im Juni auf einer bedeutend billigeren Basis eröffnet und die Mittelpreise der 6 Hauptmärkte Ober-Italiens stellten sich nachträglich wie folgt:

		1900	1899	1898	1897	1896	1895	1894
Cocons gelb	Lire	3. 19	3. 78	2. 70	2. 33	2. 58	3. 20	2. 33
» incrociati	»	2. 74	3. 25	2. 33	2. 01	2. 22	2. 85	2. 08

während quantitativ die europäischen Ernten in Millionen Kilos geschätzt wurden:

		1900	1899	1898	1897	1896	1895	1894
		kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
in Italien	ca.	40/m	42/m	39½/m	36¾/m	41/m	42/m	43½ m
» Frankreich	»	9 m	7 m	6¾/m	8 m	9¼ m	9¼ m	10½ m

wobei noch zu bemerken ist, dass die Qualität der Cocons in Italien entschieden geringer und das Rendement beim Spinnen um 8 bis 10 % schlechter als letztes Jahr ausgefallen ist.

Für China wurde ein Ausfall von ca. 20 % gegen die allerdings sehr grosse 1899er Ernte gemeldet, wogegen die Japan-Ernte ungefähr gleich wie die vorhergehende geschätzt wurde.

Somit glaubte man endlich wieder eine Basis für den unglücklichen „noble article“ gefunden zu haben, und auch auf unserem Platze fanden im Juni und Juli einige Umsätze statt; aber schon im August und September verflaute das Geschäft wieder allerorten, die Preise sämtlicher Provenienzen mussten neuerdings nachgeben und Ende September erreichten dieselben ihren tiefsten diesjährigen Punkt. Europäische sowohl wie asiatische Seiden zeigten einen Rückgang von 25 bis 30 % gegen die Notierungen zu Anfang des Jahres.

Da trat in Mailand wieder ein Syndikat mit einigen Interventions-Käufen, besonders in italienischen Cocons und Déchets auf, und der Konsum seinerseits erachtete die Seidenpreise jetzt für so billig, dass er sich im Laufe des Monats Oktober wieder zu etwas grösseren Einkäufen entschloss.

Es war aber leider nur ein kurzer Traum. Auch die Wiederwahl Mac Kinleys, von der man sich für die ebenfalls

schwer darniederliegende amerikanische Seidenindustrie einen günstigen Einfluss erwartete, blieb ohne den gehofften Erfolg.

Im November und Dezember verfielen die Geschäfte allseits in den alten Marasmus, und die im Oktober mühsam errungene kleine Preisbesserung ging bis Ende des Jahres zum Teil oder auch ganz wieder verloren.

Auch für unsere China-Zwirner war das Jahr 1900 ein sehr unbefriedigendes; bei dem fortwährenden Abschlag war die Parität der gekauften Grezzen für die Tramen nie zu erreichen, nur feine Titres, die sich heuer als sehr selten ergaben, blieben gesucht, während mittlere und grobe Titres vernachlässigt waren und nur mit erheblichen Opfern verkauft werden konnten.

Die sichtbaren Stocks aller europäischen und asiatischen Seiden per 31. Dezember 1900 werden auf

Kilos 3,115/m geschätzt, gegen
„ 2,371/m im sechsjährigen Mittel von 1895—1900.

Wenn diese statistische Zusammenstellung per Ende 1900 hoch erscheint, so darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass in normalen Jahren sich ein grosser Teil des wirklichen Stocks in zweiter und dritter Hand befindet, also nicht sichtbar ist, während heuer nach einem zehnmonatlichen Abschlag auf allen Provenienzen und einem in allen Branchen sehr unbefriedigenden Geschäftsgang die Vorräte von Rohstoff bei der Fabrik und dem Handel jedenfalls auf ein Minimum reduziert sind.

Neben der anhaltenden Ungunst der Mode für unsern Bandartikel kamen noch als weitere ungünstige Faktoren für den allgemeinen Geschäftsgang des Jahres 1900 die Überproduktion von Seidenstoffen in Europa und Amerika, der unselige Transvaalkrieg und der Rückgang fast aller Industrien hinzu, um auf die Lage des Luxusartikels Seide ungünstig einzuwirken.

So wenig erfreulich nun auch die Aussichten für das Rohseidengeschäft zu Anfang des neuen Jahrhunderts erscheinen

Digitized by Google

mögen, so bleibt uns doch der allerdings bescheidene Trost, dass es kaum mehr schlechter, wohl aber endlich einmal auch wieder besser kommen kann!

Basel konditionierte:

Anno	1900	K°	371,949	Anno	1885	K°	326,231
»	1899	»	528,850	»	1884	»	294,516
»	1898	»	515,044	»	1883	»	332,249
»	1897	»	563,002	»	1882	»	288,270
»	1896	»	385,159	»	1881	»	404,239
»	1895	»	667,789	»	1880	»	261,291
»	1894	»	474,605	»	1879	»	294,117
»	1893	»	314,092	»	1878	»	251,246
»	1892	»	596,192	»	1877	»	224,864
»	1891	»	390,327	»	1876	»	361,383
»	1890	»	334,969	»	1875	»	289,966
»	1889	»	444,969	»	1874	»	198,568
»	1888	»	450,728	»	1873	»	188,282
»	1887	»	393,990	»	1872	»	194,675
»	1886	»	443,480				

Von den in der Kondition Basel im Jahre 1900 getrockneten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 72,62 %
„ auswärts . . . . 21,35 „
an den Einsender gingen zurück . . . . 6,03 „
und zwar:

Organzin:

an die hiesigen Seidenhändler . . . . 3,37 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 76,08 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . 0,52 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 20,03 „

Trame:

an die hiesigen Seidenhändler . . . . 6,05 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 74,23 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . 1,46 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 18,26 „

Das Verhältnis von Organzin zu Trame war seit Bestehen der Anstalt folgendes (Organzin zu Trame wie 1 : x):

Anno	1849 :	1,8	Anno	1867 :	1,2	Anno	1884 :	0,3
»	1850	2,0	»	1868	1,2	»	1885	0,2
»	1851	2,3	»	1869	1,4	»	1886	0,2
»	1852	2,6	»	1870	1,2	»	1887	0,4
»	1853	2,6	»	1871	0,9	»	1888	0,5
»	1854	2,7	»	1872	1,1	»	1889	0,4
»	1855	2,1	»	1873	0,9	»	1890	0,8
»	1856	2,5	»	1874	1,3	»	1891	0,8
»	1857	2,4	»	1875	1,5	»	1892	0,6
»	1858	2,1	»	1876	1,1	»	1893	0,8
»	1859	1,9	»	1877	1,3	»	1894	0,6
»	1860	2,3	»	1878	1,1	»	1895	0,6
»	1861	2,1	»	1879	0,4	»	1896	0,8
»	1862	1,9	»	1880	0,6	»	1897	0,8
»	1863	1,9	»	1881	0,6	»	1898	0,9
»	1864	1,6	»	1882	0,4	»	1899	0,9
»	1865	1,3	»	1883	0,4	»	1900	0,9
»	1866	1,6						

(Vergl. die Tabellen pag. 128—131.)

Digitized by Google

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin Extra Class. 22/26		Ital. Organzin Class. 22/24 und 22/26	
	1900	1899	1900	1899
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	65	50—57	63—61	48, 52, 56
April—Juni	—	59—60	57, 54, 50	58—59
Juli—September	50	60—61	52, 49, 45	59—60
Oktober—Dezember. . .	$51^{1}/_{2}$	60, 63, 65	46, 48, 47	59, 62, 64

In Basel	Ital. Organzin subl^me 20/24 und 22/24		China Trame 1a 40/60	
	1900	1899	1900	1899
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	—	46-54	45	$39—41^{1}/_{2}$
April-Juni	52—50	56—57	$37^{1}/_{2}$	41—42
Juli-September	—	56—57	37	$42—42^{1}/_{2}$
Oktober-Dezember . . .	46—45	57—62	36	$42^{1}/_{2}$, 44, 47

In Lyon	Grèges Japon filat. No. $1^{1}/_{2}$, titre 10-12		Grèges Tsatlee No. 5, Gold Kiling	
	1900	1899	1900	1899
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	58, 56, 53	45, 48, 51	36—34	30—33
April-Juni	52, 48, 45	$51\frac{1}{2}$, 55, 53	$33^{1}/_{2}—29^{1}/_{2}$	33—31
Juli-September	46, 43, 40	54—55	30, 28, 25	32—33
Oktober-Dezember . . .	39, 43, 41	56, 59, 58	$24\frac{1}{2}$, $28\frac{1}{2}$, $27\frac{1}{2}$	33—36

Export von Japanseiden

während der Campagnen

Nach	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94
Europa	21,413	19,895	19,750	23,200	25,482	22,642	24,632
Amerika	34,731	30,772	37,000	25,350	29,292	28,618	19,501
Total Ballen	56,144	50,667	56,750	48,550	54,774	51,260	44,133

Export von Cantonseiden

nach Europa, Amerika etc. während der Campagnen

	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94
Ballen	45,456	46,309	38,000	33,000	32,886	25,600	23,136

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Campagnen

Nach	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94
London	6,041	2,043	1,698	2.895	2,378	1,962	5,269
Europ. Kontinent . .	51,982	45,975	40,370	42,595	47.008	43,012	48,393
Amerika	9,140	6,806	6,375	5,431	6,110	10,275	5,452
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	10,370	6,174	4,713	3,712	9,711	8,725	11,193
Total Ballen	77,533	60,998	53,156	54,633	65,207	63,974	70,307
Tussah-Seiden Ballen	11,596	16,099	11,995	10,645	10,055	7,269	7,013
Steam filatures Ballen	5,785	4,942	4,881	4,720	2,187	nach	Europa
»	5,674	2,601	5,944	3,838	4,333	»	Amerika
Total Ballen	11,459	7,543	10,825	8,558	6,520		

1900	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Netto gewogen Total			Brutto gewogen Total			Tara constatiert	Abgekocht
	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	N°
Januar	199	18708	998	215	16710	971	54	3113	806	468	38533	775	103	6240	465	744	68183	300	—	144
Februar . . .	197	19434	302	187	14123	279	69	4011	500	453	37869	081	200	13260	836	395	42124	600	—	157
März	191	18534	812	205	16326	007	65	4321	695	461	39182	514	236	14714	460	368	38129	600	6	152
April	169	15977	275	136	10637	571	52	3429	331	357	30044	177	97	5614	529	316	33409	800	—	128
Mai	150	14042	363	146	11656	948	52	3560	587	348	29259	898	86	5483	251	386	39962	400	—	112
Juni	112	9681	452	93	6168	601	61	4272	473	266	20122	526	94	5644	315	748	71978	300	—	109
Juli	118	10705	988	148	12123	037	45	3645	118	311	26474	143	45	3125	968	312	28225	100	—	188
August . . .	101	9350	282	77	5278	802	69	4477	310	247	19106	394	118	7660	677	400	39966	900	1	113
September . .	116	10783	712	96	6436	831	45	2852	021	257	20072	564	86	6290	087	351	29545	200	—	99
Oktober . . .	175	15991	310	220	18837	026	86	5202	959	481	40031	295	137	9463	196	354	30591	500	—	163
November . .	169	15759	029	218	16780	893	78	5483	290	465	38023	212	135	8256	850	398	45057	600	—	145
Dezember . .	163	15461	989	168	13041	660	68	4725	483	399	33229	132	108	7055	483	420	42320	200	—	134
	1860	174431	512	1909	148421	626	744	49095	573	4513	371948	711	1445	92810	117	5192	509494	500	7	1644

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

1900	N°	K°	grs.		N°	K°	grs.		N°	K°	grs.
Lombard. Organz	863	81651	338	Ital. Trame	48	3558	443	Ital. Grège	179	16395	975
Piemont »	390	38455	427	Levant. »	6	374	599	Levant. »	37	2279	817
Levant. »	305	29630	252	Perse »	6	588	456	Bengal »	5	207	317
Perse »	2	186	855	China, weiss »	1441	116596	400	China, weiss »	327	18902	300
Bengal »	21	1910	796	» gelb »	88	6026	537	» gelb »	9	554	279
China »	241	19000	778	Canton »	89	7681	626	Canton »	5	204	400
Canton »	23	2071	760	Japan »	134	8102	530	Japan »	53	3330	549
Japan »	15	1524	306	Tussah »	97	5493	035	Tussah »	129	7220	936

Auf 23 Seidenplätzen wurde im Jahre 1900 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin		Trame		Grège		Divers		Total konditioniert		Netto gewogen	
	N°	K°	N°	K°	N°	K°	N°	K°	N°	K°	N°	K°
Aubenas . . .	1103	98079	684	48777	1190	94165	—	—	2977	241021	186	7208
Avignon . . .	94	6457	585	50646	504	33742	—	—	1183	90845	1347	81471
Basel	1860	174432	1909	148422	744	49095	—	—	4513	371949	1445	92810
Bergamo . . .	173	11278	160	10675	554	48769	—	—	887	70722	184	9961
St. Chamond	52	3732	1262	85309	2451	140695	15	1035	3780	230771	—	—
Como	1091	84771	926	55132	455	43114	—	—	2472	183017	90	2953
Crefeld	4096	297856	2572	157845	1184	94041	2	10	7854	549752	418	13762
Elberfeld . . .	2813	215729	1507	87557	1008	88246	—	—	5328	391532	—	—
St. Etienne .	4355	331001	2068	143371	1299	73432	2	6	7724	547810	6222	311471
Florenz . . .	—	—	1	55	43	4281	—	—	44	4336	—	—
Lecco	1959	125035	662	21395	700	55055	1	115	3322	201600	24	1520
London	51	4783	30	2423	258	20538	9	44	348	27788	—	—
Lucca	—	—	—	—	44	4509	—	—	44	4509	—	—
Lyon	10862	819945	11147	724758	29250	2183895	2692	61044	53951	3789642	40262	2249213
Mailand . . .	13015	1181185	14016	1172275	47679	4013975	158	12790	74868	6380225	14437	844320
Marseille . . .	—	—	—	—	2196	45577	—	—	2196	45577	378	21674
Paris	494	35429	1053	69374	874	70592	998	56362	3419	231757	605	28051
Privas	—	—	20	1196	185	15635	—	—	205	16830	97	6789
Turin	2907	268810	225	15034	2152	188283	9	281	5293	472408	407	20838
Udine	—	—	16	900	827	85525	—	—	843	86425	—	—
Valence . . .	444	37981	651	56233	483	43319	—	—	1578	137533	—	—
Wien	905	61872	1177	61310	582	46757	825	49593	3489	219532	—	—
Zürich	5269	461041	5604	154087	2375	151277	—	—	13248	1066405	4125	236281
Total	51543	4219416	46275	3366774	97037	7594517	4711	181280	199566	15361987	70227	3928322
Anno 1899	61258	5152949	53980	4052475	119185	9309841	5175	198632	239598	18713897	91425	5199181
1900 weniger	9715	933533	7705	685701	22148	1715324	464	17352	40032	3351910	21198	1270859

11. Schappe.

Das Jahr 1900 war für die Schappespinnerei ein Jahr der Enttäuschung im vollsten Sinne des Wortes. Noch am Schluss des Jahres 1899 und in den ersten Wochen des Berichtsjahres wurde auch von vorsichtigen Leuten operiert, als ob die aufsteigende Bewegung kein Ende nehmen sollte, und obschon seit Februar auf sämtlichen Absatzgebieten keine neuen Abschlüsse gemacht wurden und auch die Bezüge der laufenden Kontrakte sich verlangsamten, war doch noch längere Zeit fast allgemein die Ansicht vorherrschend, es handle sich um eine vorübergehende Erscheinung und der Konsum würde im Frühjahr nur in verstärktem Masse wieder eingreifen. — Rohstoffe wurden wohl im Februar und März eine Kleinigkeit billiger abgegeben, aber ohne grosse Abschlüsse zu veranlassen, und auch für Schappegespinnste waren die Preise eigentlich nominell.

Es sollte sich aber bald zeigen, dass in der anscheinend so glänzenden vorangegangenen Periode durch Überproduktion schwer gesündigt worden war und diese Thatsache wurde nach und nach überall zur Gewissheit, in der alten Welt wie in der neuen, in der letzteren um so empfindlicher, als gerade das amerikanische Geschäft scheinbar noch kurz vorher zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte.

Endlich im April und Mai begannen da und dort wieder Käufer aufzutreten, aber zu den nur wenig reduzierten Preisen konnten keine belangreichen Abschlüsse zustande gebracht werden und die Konsumenten beschränkten sich darauf, den unmittelbaren Bedarf zu decken. Im Sommer wurde das Drücken der Preise von seiten der Käufer immer empfindlicher und grössere Abschlüsse auf längere Lieferzeiten wurden erst im August und September gemacht, als der Abschlag volle 30% seit Anfang Januar betrug.

Die Aussicht, den Rohstoff zu entsprechend billigen Preisen zu bekommen, verschwand im September, als die Spekulation sich des Artikels bemächtigte, und zwar in Italien sowohl wie in China und Japan, und die Spinner mussten

sich wohl oder übel dazu entschliessen, ihre Vorräte zu Preisen zu ergänzen, die sie im fertigen Gespinst nicht realisieren konnten.

Es sind infolgedessen die Seidenabfälle wieder wesentlich gestiegen und das Berichtsjahr schliesst mit Kursen, welche zwar bedeutend unter denen von Ende 1899 stehen, aber noch viel zu hoch sind, um dem Spinner zu gestatten, auf seine Kosten zu kommen. Bei der Bewegung, die im Herbst sich auf Déchets geltend machte, wurde zwar energisch versucht, auch eine Erhöhung der Garnpreise durchzusetzen, was aber bei der apathischen Haltung aller Konsumplätze nur in sehr bescheidenem Masse gelang, sodass wir das Jahr mit einem schreienden Missverhältnis zwischen den Preisen von Rohstoff und Produkt schliessen und leider ohne viel Aussicht, in dieser Situtation sich bald einen Wandel zum Bessern vollziehen zu sehen.

Zu den einzelnen Konsumplätzen übergehend, ist folgendes zu bemerken. Krefeld leidet unter den Launen der Mode, welche dem Samt nicht so günstig ist, wie man erwartet hatte, es war deshalb der Verbrauch von Schappe dort ein reduzierter. Damenkleiderstoffe mit Schappe waren vollständig von der Mode vernachlässigt und der Konsum der betreffenden Betriebe in Roubaix wie auch in Sachsen war beinahe null. Am meisten Schappe wurde wohl in Lyon verbraucht, namentlich einfache Tramen auf Canettes für Einschlag in Foulardgewebe, aber auch fortwährend zu ungemein gedrückten Preisen. Cordonnets haben gegen das Vorjahr auch etwas nachgelassen, Calais mit seiner Spitzenindustrie verbrauchte mässige Quantitäten. — Japan kam dieses Jahr als Absatzgebiet fast gar nicht in Betracht und den stärksten Ausfall gegen das Jahr 1899 zeigte Amerika, wo die Fabrik mühsam die alten Kontrakte verdaute und die Kauflust längere Zeit unter dem Gefrierpunkt stand. Erst gegen Ende des Jahres kamen wieder einige Abschlüsse zustande, aber lange nicht von der Bedeutung der vorjährigen und auch erst nach längern Diskussionen über die Preise. Es werden nachgerade in den Vereinigten Staaten alle Stoffe hergestellt, die Europa fabriziert, und die ver-

Digitized by Google

schiedenen Artikel konsumierten im gleichen Verhältnis, wie diesseits des Oceans, am meisten Foulardstoffe, welche in Amerika in grossem Massstabe fabriziert werden. Immerhin sind dort die Folgen der Überproduktion noch empfindlicher zum Ausdruck gelangt als bei uns, jedoch steht zu hoffen, dass die Krisis in Anbetracht des Reichtums des Landes in nicht ferner Zeit überwunden sein werde.

Die beigefügte Preistabelle bedarf nach dem Gesagten keines weitern Kommentars.

	Class. Frisons	Beste Samt-schappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1899 . .	9. 50	30. 50	24. —
» Januar 1900 . .	9. 50	30. 50	24. —
» Februar » . .	9. —	30. 50	24. —
» März » . .	8. 50	30. 50	24. —
» April » . .	8. —	29. —	23. —
» Mai » . .	7. —	28. —	22. 50
» Juni » . .	7. —	24. 50	20. —
» Juli » . .	7. 25	24. 50	18. —
» August » . .	7. —	22. 50	17. —
» September » . .	6. 25	20. 50	16. —
» Oktober » . .	7. 25	21. —	17. —
» November » . .	7. 75	22. 50	18. 50
» Dezember » . .	7. 50	22. 50	18. 50

12. Bandfabrikation.

Die überall ungünstige Geschäftslage des Berichtsjahres beeinflusste auch unsere Industrie, welche 12 unbefriedigende Monate hinter sich hat. Das Jahr 1900 glich seinem Vorgänger sowohl weil sein Anfang so ungünstig war wie des letztern Ende, als auch im Hinblick auf seinen weitern Verlauf. Es unterschied sich bloss darin, dass im Jahre 1899 die Bandpreise den steigenden Rohseidenpreisen stets hintennachhinkten, währenddessen sie im Jahre 1900 den sinkenden Rohseidenpreisen vorauseilten. Beides aber brachte zum Schaden unserer Industrie gleich schlechte Resultate.

Digitized by Google

Dass es nichts Neues unter der Sonne giebt, hat auch das Berichtsjahr gezeigt, denn es war gleichsam eine Wiederholung des Jahres 1893, wenn auch in etwas anderer Form. Damals sonnte man sich im Lichte der grossen Weltausstellung in Chicago, und jetzt sollten die Wunder von Paris den Gewerben und dem Handel neue Ideen geben und neue Bahnen zur Prosperität anweisen. Damals wie jetzt begann das Jahr mit zu hohen Seidenpreisen und es folgte ein böser Abschlag, welcher auch unsere Industrie empfindlich schädigte. Damals wurde im Oktober ein staatliches Hilfskomitee für die Arbeitslosen der Textilindustrie eingesetzt und jetzt musste man leider die Klagen über ungenügenden Verdienst nur zu oft hören.

Diese kurze Abschweifung in ein weiteres Gebiet möge uns zu gute gehalten werden, weil wir über die uns zunächst interessierende Industrie am liebsten nicht berichten würden; so wenig erfreuliches lässt sich über sie sagen.

Das Hauptmerkmal des Jahres war die anhaltende Ungunst der Mode, und dazu kam, dass infolge des kontinuierlichen Abschlages das Losungswort „Temporisation“ lautete. Warten, hinausschieben und damit billigere Preise erzwecken, war allgemeine Politik. Sie gelang; aber unterdessen verrann die kostbare Zeit und die kriegerischen Ereignisse in Südafrika und in China sorgten des weitern dafür, dass eine gesunde Unternehmungslust nie aufkommen konnte. England war krank und es hatte den Anschein, als ob die ganze übrige Welt von dieser Krankheit in Mitleidenschaft gezogen worden sei.

Eine Hauptrolle spielten die Sammetbänder, bei denen besonders in den schmalen Nummern der Begehr so stark war, dass die Produktion eine Zeitlang der Nachfrage kaum nachkam. Dagegen blieb der Hauptkonsum in den Stapelbändern, wie Satin, Faille, Moiré etc. so schwach, wie nie zuvor, und grössere Sortimente konnten nur in den ganz billigen Taffetas bord boyeaux und zwar zu Schleuderpreisen erzwungen werden. Wer da nicht mitmachen wollte, musste sich notdürftig mit der Anfertigung von Specialitäten behelfen und ab und zu Stühle leer stehen lassen.

Digitized by Google

In Façonnés wurden aufs Frühjahr meist nur ganz billige Mossulgenres gebracht und für den Herbst fabrizierte man Kettendruck auf Fond Satin, Mousseline und mit Peluche. Auch Effekte aus Gold- und Silberfäden waren begehrt und halfen dank ihrer langsamen und schwierigen Verarbeitung die Zeit ausfüllen.

In den Farben sind eigentliche Neuheiten nicht zu verzeichnen. Anfangs wurden als besondere Eigenart für die Frühjahrssaison die „Pastelltöne“ gebracht — helle ins graue, trübe gehende Nuancen von Fraise, Reseda, Van Dyck etc. Man versuchte auch diese gedämpften Kolorite zu Schattierungen zu verwenden; kam aber bald auf die prononcierteren Farben zurück und erreichte mit denselben bezüglich der Feinheit und Varietät der Abtönungen eine sehr hohe Stufe der Vervollkommnung.

Als gute Begleitung zu den Grundfarben hat sich auch dieses Jahr wieder in hervorragender Weise weiss und schwarz eingestellt und zwar sowohl in den Sortimenten der Unis-Artikel als in den Kombinationen der Façonnés. Ebenso wurden Versuche mit Fluorescent angestellt; sie fanden jedoch keinen grossen Anklang und desgleichen waren Glacé-Dispositionen weniger stark vertreten als sonst. Als dominierende Effekte in breiten Hut- und Krawattenbändern kamen zur Ausführung: fein umränderte Carreaux, scharf linierte Streifenfelder, Relieflinien in längs und quer, à jour-Unterbrechungen, sowie kleine Zeichnungen, besonders auf Alpaca fond.

Im ganzen blieb aber auch der Façonnés-Verbrauch weit hinter den früheren Jahren zurück und speciell für die bessern Jaquard-Artikel war nur wenig Absatz vorhanden. Im Gegensatz zu frühern Zeiten konnten im Berichtsjahr diese gemusterten Bänder auf remunerative Preise nicht kommen und wurden in nie dagewesener Weise geschleudert.

Im Berichtsjahr sind manche geschäftlichen Übertreibungen des Jahres 1899 korrigiert worden, aber es geschah mittelst einer Reaktion, welche auch unsern Artikeln schadete. Ist die Luft genügend gereinigt und werden wir im Laufe von 1901 von einer gesundern Basis aus arbeiten und die Geschäfte

Digitized by Google

weiter entwickeln können, ist eine Frage, die man gerne mit ja möchte beantworten können. Einstweilen sehen wir nur die tiefern Preise unseres Rohstoffes, aber die bessere Bandmode hat sich noch nicht gezeigt.

Wir können diesen Bericht nicht schliessen, ohne der auch unsere Industrie interessierenden Abstimmung über das „Gesetz betreffend Errichtung einer Versicherungsanstalt für Arbeitslose", welche am 17./18. Februar stattfand, Erwähnung zu thun. Bekanntlich wurde diese Gesetzesvorlage vom Volke mit 5458 Nein gegen 1120 Ja verworfen. Wir wollen an den mancherlei Gründen, welche zu dieser Verwerfung führten, und welche sehr verschiedener Natur waren, keine Kritik üben. Wir wollen bloss das Fehlschlagen eines Versuches konstatieren, welcher die schmerzlichen Folgen vorübergehender Arbeitslosigkeit, auch auf industriellem Gebiete, nach Möglichkeit lindern wollte.

13. Färberei.

Der Wunsch, mit dem der letztjährige Bericht schloss: „es möchten die allgemeinen Geschäftsaussichten besser werden und die Gunst der Mode sich den Bändern wieder zuwenden", hat sich im Berichtsjahr leider nicht erfüllt. Für die Bandindustrie hatte die Basler Färberei im Jahre 1900 nur einige wenige Monate ordentlich zu arbeiten. Dazu kam, dass die Farbpreise im Monat März, trotz teurer Kohlen und Droguen — diesmal nicht von auswärtiger Konkurrenz — ebenso unmotiviert als unsinnig geworfen wurden. Infolge des schlechten Geschäftsganges musste mit diesen Schundpreisen gerechnet werden und der Färber arbeitete mit Verlust.

Für Zürich wurde mehr gearbeitet und zwar meistens hochchargierte Couleurs; dagegen war der Stapelartikel in Seidenstoffen: Schwarz, das ganze Jahr hindurch sehr vernachlässigt und nur einige Specialitäten, wie Samt und Brillant métallic, gaben mehr Beschäftigung.

Auch für Band haben die hohen Zinnchargen für Couleurs dauernden Eingang gefunden; die Farb- resp. Chargé-Preise

Digitized by Google

stehen aber zu den fortwährend ganz abnormen Zinnpreisen in so gar keinem Verhältnis, dass nur eine bedeutende Erhöhung der Preise den Färber vor weiteren Verlusten schützen könnte. Internationale Konferenzen behufs Erhöhung dieser Farbpreise sind im Gang und haben schon zu einigen Resultaten geführt.

Baumwolle kam das ganze Jahr hindurch für Band nur wenig zur Verwendung, auch der Konsum in Schappe hat bedeutend abgenommen; dasselbe gilt von den mit Baumwolle eingeschlagenen Grègebändern.

Von neuen Artikeln, die im Berichtsjahr auftauchten, ist das Glänzen der Seide, der sogenannte Brillant métallic, zu erwähnen. Auch die seit vier Jahren ganz vernachlässigten Chinés(Kettendruck)-Bänder erfreuten sich besserer Nachfrage.

Zu bedauern ist bloss, dass solche Nouveautés gewöhnlich nur für sehr kurze Zeit ziehen: oft schon, wenn kaum die Maschinen erstellt und die Arbeiter gehörig angelernt waren, hörte die bezügliche Nachfrage auf, die Maschinen standen leer und die Arbeiter mussten sich einer andern Branche zuwenden.

Da die in diesem Jahre fabrizierten Bandartikel — meistens Taffetas — nach dem Weben keines Appretes mehr bedürfen, so stockte begreiflicherweise sowohl in den Band- als in den Faden-Appreturen die Arbeit.

In Summa muss das Jahr 1900 für die Basler Färberei und Appretur als das schlechteste seit langen Jahren, sowohl was Arbeit als was Preise betrifft, bezeichnet werden.

14. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

Anilinfarben. Die statistischen Ziffern des Jahres 1900 weisen einen Rückgang auf. Der schweizerische Teerfarbenexport betrug:

im Jahre 1900 . . .	31,158 q	=	Fr. 15,342,869.—
gegen 1899 . . .	33,198 q	=	„ 16,436,951.—
Differenz . .	2,040 q	=	„ 1,094,082.—

Digitized by Google

Demnach ein Ausfall nach Menge und nach Wert. Nach letzterem bemessen gleich $6^2/_3$ %.

Nach den Vereinigten Staaten speciell gingen

	1. nach dem Statement des amerikanischen Konsuls:	2. nach der schweiz. Handelsstatistik:
im Jahre 1900:	Fr. 3,820,240.—	Fr. 3,675,446.—
„ „ 1899:	„ 4,288,671.—	„ 4,068,239.—
mithin ein Rückgang von	„ 467,831.—	„ 392,783.—

gleich 11, bezw. $9^2/_3$ %.

Diese Ziffern des allgemeinen und des amerikanischen Verkehrs werden so ziemlich genau die Signatur des Jahres sein. Das Andauern der kriegerischen Verhältnisse in Südafrika und in Ostasien wirkt auch auf unsere Geschäfte zurück; es fehlt der frohe, frische Zug. — Alsdann kam auch die kritische Zeit einerseits der Wollbranche mit deren Preissturz und andrerseits der Baumwollbranche mit deren Mangel an Rohmaterial und Preiserhöhung in Färberei und Druckerei zum Austrag, denn mit dem Haupte leiden auch die Glieder, mit der Hauptindustrie auch die Hilfszweige.

In dieser Hinsicht lagen namentlich in England die Geschäfte flau. Die Leute hoffen aber auf baldige Besserung, wenn im kommenden Jahr der Krieg vorüber ist, wenn Kohlen Eisen, Baumwolle und Frachten wieder billiger sind. Es wird eine neue Expansion des Englischen Trades erwartet, entsprechend der guten Ernte in Indien, der Entwicklung in Südafrika, der besseren Positionen in Australien, Argentinien und Kanada; dies alles soll den Export neu stärken und mehren.

Die Frage der „Associations“ ist in England vorläufig zum Stillstand gekommen. Die „Calico Printer Association“ hat entschieden unglücklich gestartet. Andere Korporationen arbeiten auch nicht so vorteilhaft wie man hoffte, und gegenüber den Trusts der Manufakturers wehren sich nun die Consumers und Buyers dadurch, dass sie mit Bestellungen zurückhalten oder Ware von auswärts kommen lassen. So sollen z. B. die italienischen, französischen und deutschen Kattun-

Digitized by Google

druckereien sehr viel für englische Bestellungen zu arbeiten gehabt haben.

Die Länder des Kontinents und Amerika gaben zu Bemerkungen keinen Anlass; die Dinge verliefen normal, wenngleich eher flau.

In Asien nahm Indien infolge von Abnahme der Pest und von brillanter Ernte einen sichtlichen Aufschwung. In Japan war Geld sehr knapp, die Banken gaben keinen Kredit, Kauf und Verkauf stockten. Für die Einführung und Anwendung der künstlichen Farbstoffe in der inländischen Textilindustrie sind technische Reisende, durch die europäischen Häuser ausgesandt, allerorten in Wirksamkeit. Hier wie in China sieht man nach Schluss der chinesischen Wirren einer grossen Ausdehnung von Handel und Industrie entgegen, und man trifft für diese Zeit seine Vorbereitungen.

Die Preislage der Rohprodukte war im Berichtsjahre die Quelle unausgesetzter Sorge. Alles war im Aufschlag und dies machte sich doppelt fühlbar, da die Verkaufspreise der Farbstoffe nicht nur nicht hinaufgesetzt werden konnten, sondern meistenteils noch sanken. Die nachgerade äusserst gespannten Kalkulationen führen dazu, dass eine Konkurrenz nur noch möglich ist durch den Grossbetrieb oder durch Specialisierung der Anstrengungen des Fabrikanten und Konzentrierung seiner Kräfte auf dieses oder jenes besondere Gebiet. — Anilin-Blauöl stieg von Fr. 1. — am Jahresbeginn auf Fr. 1.25 am Jahresende. Benzol war in den Monaten der Kohlennot im Sommer und Herbst äusserst knapp. — Die andern Rohmaterialien weisen ohne Ausnahme höhere Preise auf per 1900 gegenüber dem Vorjahre.

In technischer Hinsicht treten hervor die neue Gruppe der Schwefelfarbstoffe und die allzeit brennende Frage des künstlichen Indigo. — Über die Schwefelfarben wird in einem Fachblatt wie folgt überaus anschaulich berichtet:

„Wer kennt nicht jene Alchemisten und Jatrochemiker des Mittelalters, die vorzugsweise in Deutschland in geheimnisvollen Werkstätten ihre wunderliche Thätigkeit entfalteten und alle möglichen und unmöglichen Dinge zusammenschmolzen,

Digitized by Google

um das chemische ‚Zauberpulver', das Magisterium, zu finden, einen Stoff, der alle Körper, die er berührte, in Gold verwandeln sollte.

Hermes Trismegistos trieb im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt diese Zauberkunst, sie war weit verbreitet in Arabien, und in Deutschland waren ihre berühmtesten Vertreter Raimundus Lullus, Albertus Magnus, Basilius Valentinus, Paracelsus, dann der volkstümliche Berthold Schwarz, der Erfinder des ‚Schiesspulpers', und nicht zum mindesten aus dem 17. Jahrhundert Böttger, welcher statt des erhofften Goldes in seinem Schmelztiegel eine weisse durchscheinende Masse, das heutige ‚Porzellan', erhielt.

Wenn jetzt einer jener alten Goldsucher herniederstiege und die heutigen chemischen Fabrikwerkstätten durchwanderte, er würde freudig bewegt Halt machen und manchem modernen Chemiker kollegialisch die Hand drücken, denn auch heute wird auf Tod und Leben geschmolzen wie ‚anno dazumal', freilich nicht auf der Suche nach Gold, sondern nach den echtesten Farbstoffen der Jetztzeit, den Schwefelfarbstoffen.

Ein Vorläufer derselben ist unstreitig das 1873 von Croissant und Bretonnière durch Schmelzen von Sägespähnen mit Schwefel erhaltene Cachou de Laval oder Catechu Italiano; seine Epigonen sind die heutigen Schwefelschwarz, die unter klangvollen Namen wie Vidalschwarz, Immedialschwarz, Eclipsschwarz (Schwarz der Finsternis), Sulfogenschwarz (das Schwefelgeborene), Pyrogenschwarz (das Feuergeborene) den Markt beleben und dem alten Oxydationsschwarz, dem Anilin- und Blauholzschwarz, und vornehmlich den nachchromierten oder entwickelten direkten Baumwollschwarz das Leben herzlich sauer machen."

Pyrogen- und Eclipsschwarz sind baslerischen Ursprungs.

Die Darstellung von Indigo im grossen Massstabe ist im Berichtsjahre in Basel noch nicht erfolgt, da die Übersetzung einer neuen Synthese von dieser Bedeutung in der Technik stets Schwierigkeiten bietet. Die Arbeiten nehmen ihren Fortgang, verfolgt von dem lebhaften Interesse der

Digitized by Google

wissenschaftlichen chemischen Welt. Auch technisch ist die Basler Synthese hoch bedeutsam, weil sie von Anilin ausgeht, dem natürlichsten, am leichtesten und billigsten erhältlichen Rohmaterial.

Natürliche Farbstoffe. Hier ist wenig zu berichten. Blauholz und das alte Dreibädersystem wird für Wolle und Baumwolle immer mehr durch künstliche Farben verdrängt, als da sind: Naphtolschwarz, Brillantschwarz, Naphtalinschwarz, Alizarinschwarz, Chromotrop- und Azoschwarz für Wolle, und all die Direkt- und Schwefelschwarz für Baumwolle. Auf Seide behauptet sich Blauholz noch.

Mit Gelbholz und Rotholz sind wir so ziemlich am Ende der Weisheit angelangt. Die Produkte halten sich noch für einzelne Verwendungen; im grossen ganzen aber, wenigstens was Verwendung in der Schweiz anbetrifft, gehören sie der Geschichte an.

Kreuzbeerengelb bleibt für Kattundruckerei wie bisher von Wichtigkeit.

Ein aktuelles Interesse dagegen haben Gerbsäure und Gallussäure, welche auch in Basel dargestellt und verwendet werden. Der hauptsächlichste Rohstoff, China-Gallus, war zwar selten und teuer zu Beginn des Krieges, bei sehr unsicheren Zufuhren; heute ist die Lage leichter und die Lieferung wieder regelmässig. Für Sumak blieb das bekannte Sizilianer Syndikat in Aktion und erfüllte seinen Zweck, nur kontrollierte und garantierte Qualität zu liefern und Fälschungen der Ware zu unterdrücken, in befriedigender Weise; zwar wäre gegenüber den Offerten der Contremine, bezw. der nicht syndizierten Firmen eine etwas flüssigere Handhabung der Preise wünschbar.

Die Ausfuhr der Farbstoffextrakte nach der schweizer. Statistik beziffert sich wie folgt:

	1900:	4,988 q	=	Fr. 360,497. —
	1899:	5,343 „	=	„ 424,146. —
mithin ein Rückschlag von		355 „	=	„ 63,649. —

Digitized by Google

Pharmaceutica. Der Krieg in Südafrika und die Unruhen in China waren dem Absatze der pharmaceutischen Industrie im verflossenen Jahre nicht schädlich, sondern, wie es in der Natur der Sache liegt, eher förderlich.

Antiseptica, Antipyretica und Anæsthetica waren recht begehrt.

Was die Fabrikation und den Handel in den gangbaren pharmaceutischen Präparaten in der neuesten Zeit sehr schwierig macht, sind die hohen Anforderungen, die die neuen Arzneibücher bezüglich Reinheit der Präparate stellen. Jede neue Auflage bringt verschärfte Prüfungsmethoden, sodass nur ganz tadellose Fabrikate den Konkurrenzkampf aushalten können. Am schwierigsten ist in dieser Beziehung die Einfuhr in Japan, wo ein staatliches Laboratorium besteht, das sämtliche pharmaceutischen Präparate nach der Pharm. Japon. zu prüfen hat. Ist ein Präparat nach Ansicht dieses Laboratoriums nicht rein, so erhält es den staatlichen Stempel nicht und darf für die menschliche Medizin nicht Verwendung finden. Es bleibt nun nichts übrig, als entweder die Ware zu einem sehr reduzierten Preise zu Tierarzneizwecken in Japan zu verkaufen, oder dieselbe nach Europa zurückkommen zu lassen. Beide Arten lassen Verlust, da der Zoll vor der Prüfung erhoben wird und im Falle einer Rücksendung nicht mehr vergütet wird.

Ein Rückblick auf die im letzten Berichte erwähnten Artikel zeigt, dass Antipyrin, wie vorauszusehen war, auf seinem niedrigen Wertstande verblieb, während das Phenacetin infolge einer Konvention für kurze Zeit sich erholen konnte. Der Konsum von Acetanilid ging bedeutend zurück, wahrscheinlich infolge des sehr billigen Preises des Antipyrins.

Neuere Artikel vom hiesigen Platze sind:

Asterol, ein Ersatzmittel für Sublimat,
Kryofin, ein Antipyreticum, und
Thiocol, ein Antiphthisicum.

Digitized by Google

15. Papier.

Unsere schweizerischen Papierfabriken sahen s. Zt. mit gemischten Erwartungen dem Jahr 1900 entgegen. Handel und Industrie boten einerseits in ihrer schönen Entwicklung Aussicht auf reichlichen Absatz und das stete Steigen aller Rohstoffe und Bedarfsartikel liess erwarten, dass der Schluss des Jahrhunderts endlich jenen Zustand herbeiführe, der es gestatten werde, den steten Abschlag der Preise nicht nur aufzuhalten, sondern auch auf eine den Herstellungskosten entsprechende Weise zu erhöhen, und in dieser Hoffnung wurden bei den Einkaufsverträgen die auf der ganzen Linie verlangten Preisaufschläge bewilligt. Anderseits sah man mit Befürchtung den Folgen einer ganz unmotivierten Vergrösserung zweier Anlagen durch Aufstellung neuer Papiermaschinen entgegen.

Das Jahr begann in der That mit einer regen Nachfrage, aber in dem Momente, wo man hoffte, mit der Erhöhung der Preise Ernst machen zu können, erlahmte infolge der eingetretenen Krisis der Absatz, besonders in den feinern und mittlern Papiersorten, so dass nur in vereinzelten Fällen es den bestrenomierten Fabriken gelang, einen bescheidenen, die Mehrkosten lange nicht deckenden Aufschlag von höchstens 2 bis 5 % durchzusetzen. Gleichzeitig ging daneben her die Schwierigkeit, auch zu den exorbitantesten Preisen den Kohlenbedarf (100 Kilo Papier bedürfen ca. 100 Kilo Kohlen!) in genügender Weise zu decken.

Glücklicherweise gingen die Befürchtungen wegen der Neuanlagen nicht in erwarteter Weise in Erfüllung. Der beklagenswerte Krieg in Südafrika steigerte nämlich in England den Bedarf in Druckpapier derart, dass die englischen Fabriken denselben lange nicht mehr decken konnten. So fand infolgedessen ein sonst völlig unmöglicher Export dorthin statt, der die neuen Maschinen wenigstens vorübergehend beschäftigte. Freilich dürften diese Angstkäufe der englischen Drucker wohl bald aufhören, wenn mit Beendigung des Kriegs der Papierbedarf wieder abnimmt, und die riesigen Neuanlagen

in Kanada, Norwegen und Deutschland einmal in Betrieb treten werden.

Anderseits darf nicht übersehen werden, dass der Bedarf an Papier-Holz derart zugenommen hat und immer noch zunehmen wird, dass an ein Billigerwerden desselben nicht zu denken sein wird und dass die Schwierigkeit, sich dasselbe zu beschaffen, in steigendem Masse zunimmt.

Während dieser Rohstoff vor 35 Jahren in der Schweiz noch unbekannt war, ist der Konsum desselben im abgelaufenen Jahre in der Schweiz allein auf rund 150,000 Ster angewachsen. Es ist dies also nebeneinandergestellt eine Reihe Holz von 150 Kilometer Länge, die von Basel nach Rorschach reicht. — Deutschlands Holzbedarf für seine Papierfabriken stieg letztes Jahr auf 2,700,000 Ster, und es ist bloss noch eine Frage der Zeit, wann dieser Bedarf den Nachwuchs übersteigen wird. —

Wie bei den feinern weissen und Druckpapieren, so folgt auch die Fabrikation der Pack- und Umschlagpapiere den jeweiligen Fluktuationen der grösseren schweizerischen Exportindustrien, und zwar wesentlich in Seidenband, Seidenstoff und Stickerei. Nachdem letztere bekanntlich in den letzten Jahren an dem allgemeinen Geschäftsaufschwung ihren regen Anteil genommen hatten, so bekam es nun auch die Packpapierfabrikation zu verspüren, wie im verflossenen Jahre der Konsum sich nach und nach verkleinerte und der Absatz, besonders in den Sommermonaten bis tief in den Herbst, nicht mehr mit der früheren Leichtigkeit vor sich ging. Es trifft dies unsere Industrie um so schwerer, weil ungeachtet der mehrere Jahre andauernden, gesteigerten Nachfrage der bald sprichwörtlich gewordene Abschlag in unsern Artikeln kaum zum Stillstand kam, noch weniger die so notwendige Erhöhung der Preise zur Folge hatte. Zu diesem schwieriger werdenden Absatze kamen im Laufe des Jahres noch hinzu der fortschreitende Aufschlag der Rohstoffe: wie Cellulose und Holzschliff und Hadern, besonders der infolge Export nach Amerika plötzlich eingetretene Mangel an Basthadern, deren Preis in-

Digitized by Google

folgedessen nahezu auf das Doppelte hinaufschnellte, sowie last not least die allbekannte Kohlennot.

Nicht unerwähnt möge ferners die Thatsache bleiben, dass die reiche Obsternte den Bedarf an Dütenpapieren während den Herbstmonaten wesentlich verminderte. Da für Packpapier jeder Export längst unmöglich ist, so kann nach dieser Seite leider kein Ausgleich stattfinden; umsomehr ist bei der Kleinheit des schweizerischen Konsums bei der heutigen Geschäftsstille auch die kleinste Überproduktion spürbar.

Im Vergleich mit Deutschland sind in unserer Branche die Verhältnisse in der Schweiz geradezu umgekehrt worden. Während es drüben durch einsichtige Geschäftspolitik möglich wurde, den veränderten Grundlagen der Fabrikation: teure Rohstoffe und Kohlen, sowie dem steten Steigen der Arbeitslöhne, durch höhern Verkaufspreis Rechnung zu tragen, verhindert bei uns der prekäre Stand einiger Anlagen, sowie die mancherorts mangelnde weitblickende Geschäftsleitung, der immer schlimmer werdenden Lage aufzuhelfen.

Ähnlich verhält sich die Kartonfabrikation, nur mit dem Unterschiede, dass der in den Konkurrenzländern eingetretene Aufschlag der Holzkartons unserer Holzkartonfabrikation zu gute kam und damit dem grauen, sogenannten Schrenzkarton seitens der Buchbinder und der Kartonnagefabriken wieder mehr Beachtung zubrachte.

---

16. Maschinenindustrie.

Nachdem zu Beginn des Berichtsjahres der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung und im besondern die Steigerung der Thätigkeit der schweizerischen Maschinenindustrie noch weitere Fortschritte machten und eine noch längere Fortdauer des schon seit zwei Jahren bestehenden flotten Geschäftsganges nicht nur vielfach erwartet wurde, sondern diese Ansicht in den immer noch anziehenden Preisen der Rohmaterialien ihren deutlichen Ausdruck fand, fehlte es dagegen nicht an Stimmen,

Digitized by Google

die im Hinblick auf die immer mehr gesteigerte Produktion und das in Aussicht stehende bedeutende Angebot der bei Schluss der Weltausstellung in Paris disponibel werdenden Fabrikate auf das Spätjahr 1900 eine Reaktion voraussahen, zumal die ganz unerwartet lange Dauer der beiden Kriege in Transvaal und China einerseits den Konsum und die Kauflust in einzelnen Distrikten und Industrien verringern und anderseits zu noch weiterer Verteuerung des Geldes beitragen mussten. Schon im Laufe des Sommers zeigte sich durch Abbröckelung der Materialpreise und Verflauung des Geschäftes im allgemeinen, dass wohl die letztere Ansicht die richtige sei, doch ahnte damals noch niemand den gegen Ende des Jahres erfolgten Preissturz fast sämtlicher Rohmateriale und namentlich des Roheisens, das in verhältnismässig kurzer Frist mindestens die Hälfte der im Laufe der letzten Jahre erreichten Preissteigerung einbüsste.

Wie an dieser Stelle schon früher betont, war es auch bei flottestem Geschäftsgang nie möglich, die Verkaufspreise mit den gesteigerten Materialpreisen und Arbeitslöhnen in Einklang zu bringen, wogegen die Besteller bei kaum eingetretenem Preisrückgang angesichts des flaueren Geschäftes gleich bereit sind, entsprechende Reduktion der Preise der fertigen Fabrikate zu beanspruchen, welchem Begehren notgedrungen so weit als möglich entsprochen werden muss, obwohl der Maschinenfabrikant z. Zt. eigentlich noch mit den höheren von ihm bezahlten Materialpreisen zu rechnen hat.

Die bisher bekannt gewordenen Importziffern der eidgenössischen Statistik weisen eine namhafte Mehreinfuhr neben Dynamo-elektrischen Maschinen nur für Werkzeugmaschinen auf, was eben auf die durch die gesteigerte Thätigkeit in der Maschinenindustrie bedingte Vergrösserung einzelner Werke zurückzuführen ist, während im allgemeinen Maschinenbau ein eher erfreulicher Rückgang der Einfuhr konstatiert werden kann. Da die erst gegen Ende des Jahres eingetretene Geschäftsstockung noch keine Einwirkung auf den Export haben konnte, so sind auch die Ausfuhrziffern für das verflossene Jahr günstig ausgefallen.

Digitized by Google

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die schweizerische Maschinenindustrie an der Weltausstellung 1900 in Paris hervorragend vertreten war und ihr daselbst auch die wohlverdienten Auszeichnungen zuerkannt worden sind. Trotz allen Entgegenkommens seitens der Ausstellungsbehörde und der Schweizerischen Eidgenossenschaft wird aber wohl kein schweizerischer Maschinenindustrieller den praktischen Erfolg mit den ihm entstandenen bedeutenden Kosten kompensiert finden, da im Vergleich zu früheren Ausstellungen das ernste Geschäft unter der grossen Ausdehnung der Ausstellung und dem übergrossen Reichtum des Gebotenen offenbar litt.

---

17. Elektrizität.

1. Unsere Produktionsmittel für Erstellung elektrischer Maschinen und Transformatoren haben sich im Berichtsjahre bedeutend vermehrt und doch konnte die Fabrikation der Nachfrage nicht Schritt halten.

Beim Konsum fabrizierter Artikel figuriert Basel ungefähr mit demselben Betrag wie 1899; die Vermehrung der Produktion verteilt sich auf Frankreich, die Schweiz und Spanien, während Deutschland und Russland etwas zurückblieben, was in erster Linie der deutschen Konkurrenz zuzuschreiben ist.

Die Verkaufspreise zeigten Ende des Jahres eine Tendenz zum Sinken, welche jedoch nicht bei allen Rohstoffen durch entsprechenden Anschlag motiviert ist.

2. In Basel hat die Verteilung elektrischer Energie für Beleuchtungs- und Motorenbetrieb so zugenommen, dass in der Centrale vor dem St. Johannthor an die Aufstellung einer neuen Stromproduktionseinheit geschritten werden muss.

Das projektierte Werk in Augst am Rhein beginnt dringend notwendig zu werden und es ist zu hoffen, dass die internationalen und interkantonalen Verhandlungen bald zu einem für unsere Stadt günstigen Abschluss gelangen mögen.

3. In Baselland ist zu bemerken, dass der Elektra Birseck ihre Kraftcentrale in der Neuen Welt nicht mehr genügt, so dass sie sich veranlasst sah, einen Teil ihres Stromes von Rheinfelden zu beziehen.

Die genannte Gesellschaft speist dato 4000 Lampen und Motoren im Betrage von ca. 250 HP, was einer Vermehrung im Berichtsjahr von 1000 Lampen und 60 HP entspricht.

Die Elektra Baselland, welche im Vorjahr mehr noch im Stadium der Vorbereitung war, hat Anfangs des Berichtsjahres ihren Betrieb normal eröffnet. Sie speist gegenwärtig gegen 3000 Lampen und Motoren im Betrage von 450 HP.

Die Gesellschaft Sissach-Gelterkinden endlich bedient gegen 1000 Lampen und Motoren im Betrage von 80 HP.

18. Eisenhandel.

Hatten wir das Jahr 1900 mit frohen Hoffnungen angetreten, so sollte denselben schon im I. Semester ein Dämpfer aufgesetzt werden, zu dem Amerika nicht wenig beigetragen hat. Wir blicken mit gemischten Gefühlen auf den Eisenhandel des vergangenen Jahres zurück. War im grossen und ganzen, hauptsächlich in Roheisen, der Umsatz ein befriedigender und auch lohnender, so brachte der Jahresschluss mit den enormen Preisfällen eine grosse Ernüchterung und eine Abschwächung der Geschäftslage, deren Ende vorläufig nicht abzusehen ist.

Roheisen.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug: 1900: 98,107 Tonnen,
gegen 1899: 99,922 „
1898: 79,327 „

Die gegenüber dem Vorjahre etwas geringere Ziffer erklärt sich durch den Ausfall des IV. Quartals, in welcher Periode die Preise rapid ins Fallen gerieten und die flotte Be-

Digitized by Google

schäftigung der Giessereien nachliess. Das Vertrauen auf eine Besserung des Geschäftes ging verloren, und die ziemlich bedeutenden Bestände hatten eine grosse Einschränkung der Bezüge zur Folge. In Wirklichkeit war die Einfuhr Ende des III. Quartals gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres effektiv im Vorsprung.

Am Import waren beteiligt:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbritannien	Schweden	Amerika	Diverse
1900:	35,761	26,912	539	32,592	1,564	287	452 T.
gegen 1899:	44,187	28,001	1,895	23,163	1,117	1,487	81 »

Wie die Ziffern zeigen, hat sich die Einfuhr aus Grossbritannien erheblich gesteigert, welcher Umstand darin seine Erklärung findet, dass die deutschen und französischen Werke ihre Produktion ins Inland vergaben und keine disponible Ware mehr fürs Ausland frei hatten. Die höheren Ziffern dürften im nächsten Jahre wohl auf ihren normalen Stand zurückgehen.

Amerikanisches Roheisen ist fast gänzlich ferngeblieben. Der englische und schottische Markt war bei ungewöhnlich hohen Preisen der Geschäftslage entsprechend. Das Jahr 1900 hat Preise gezeitigt, wie wir sie in den letzten 25 Jahren nicht erlebt haben.

Schottische Warrants eröffneten Anfang des Jahres mit 66/11, stiegen bis zum 10. April bis auf 77/10½ und fielen Ende September auf 67/11, um Ende Dezember mit 61/ zu schliessen. Durchschnittspreis 69/4 gegen 63/9 in 1899.

Es betrug:

	die Produktion	Bestände
1900:	1,153,896 T.	134,646 T.
1899:	1,166,838 „	277,040 „

Cleveland Warrants eröffneten im Januar mit 66/1½, erreichten ihren höchsten Stand am 12. April mit 78/3 und schlossen im Dezember mit 50/. Durchschnittspreis 68/9 gegen 60/1 in 1899.

Es betrug:

	der Export	Bestände
1900:	1,113,097 T.	57,247 T.
1899:	1,346,065 „	71,123 „

In Deutschland und Luxemburg betrug die Gesamtproduktion:

1900:	8,351,742 T.
1899:	8,029,305 „
1898:	7,408,717 „

Die Ziffern zeigen, dass die Werke sehr stark beschäftigt waren.

Auch die Preise des deutschen, französischen und belgischen Roheisens waren denjenigen des englischen Marktes angepasst, woran teilweise die Knappheit an Kokes schuld sein mag. Besonders die französischen Werke machten sich die Situtation zu nutzen.

Aus Furcht, nicht genügend mit Rohmaterial versorgt zu werden, und in der Erwartung weiterer Preissteigerungen haben viele Giessereien Anfang des Jahres Einkäufe gemacht, die ihren wirklichen Bedarf überstiegen; dass dann der im IV. Quartal eingetretene Mangel an Beschäftigung, verbunden mit erheblichem Rückgang der Preise, viel Enttäuschungen mitgebracht hat, ist naturgemäss.

Fabriziertes Eisen, Röhren etc.

Mit den stetig steigenden Eisenpreisen, die mit Ende des ersten Vierteljahres ihren Höhepunkt erreichten, hat der Absatz infolge der verminderten und im Laufe des Jahres immer mehr zurückgehenden Bauthätigkeit nicht Schritt gehalten. Waren die deutschen Werke zum grossen Teil bis gegen den Herbst über Hals und Kopf beschäftigt, so dass Liefertermine bis acht Monate und mehr beansprucht werden mussten, so kann das gleiche von der inländischen Industrie, die hauptsächlich gegen Ende des Jahres sehr an Mangel an Arbeit gelitten hat und noch leidet, nicht gesagt werden.

Digitized by Google

Den ersten Impuls zum Weichen der Preise gaben Allarmnachrichten eines allgemeinen, durch gewissenlose Spekulanten noch aufgebauschten Preisrückganges in Amerika, der dann nach und nach auch bei der angeblich bis ins Jahr 1901 hinein vollbeschäftigten deutschen Industrie Ausdruck gefunden hat.

Bei uns bröckelten die Preise, unterstützt einerseits durch die um Arbeit verlegene einheimische Industrie, anderseits durch die wegen Abwicklung ihrer alten Abschlüsse besorgten Grosshändler in unheimlich schnellen Intervallen ab. Die Kauflust der misstrauisch gewordenen Konsumenten wurde dadurch nicht gefördert, im Gegenteil erzeugte die in Fluss gekommene Verkaufswut der sich gegenseitig unterbietenden Händler und Fabrikanten das gerade Gegenteil. Mit Vergebung des sich etwa geltend machenden Bedarfes wurde in Erwartung neuer Abschläge bis zum letzten Moment zurückgehalten. Die Angstverkäufe der Händler thaten dann das übrige, um die Preise erst recht zu drücken.

Von einer infolge des reichen Erntesegens auf den Herbst erhofften Besserung des Geschäftes war nichts zu vermerken. Sogar das Inkasso liess sich schlechter an wie je. Der Preisfall betrug in den letzten Monaten 25—30 %, ein schwerer Verlust für die mit Vorräten überreich gesegneten Magazinsinhaber. Gegen Jahresschluss schien das Geschäft vollständig eingeschlafen.

In Gasröhren ist der Verbrauch gegen das Vorjahr bedeutend zurückgegangen. Vom Frühjahr bis im Dezember sind die Preise ca. 40 % zurückgegangen, wodurch die da und dort noch reichlichen, von alten Abschlüssen stammenden Vorräte schwer betroffen worden sind.

In Gussröhren hat der Verbrauch eine Höhe erreicht, wie seit Jahren nicht mehr. Nicht wenig haben dazu die Anlagen grosser Wasserleitungen in der Westschweiz beigetragen.

In nachfolgender Tabelle ist die Beteiligung der einzelnen Länder am Import ersichtlich:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbrit.	Andere Länder	Total
	Tonnen					
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe (279) .	84,789	8,099	3,860	101	919	97.768
Schienen, Façoneisen, feine Dimensionen (280)	19,130	1,598	848	1,566	2,693	25,835
Walzdraht 5–11 mm (281)	4,486	69	209	1	13	4,778
Eisenblech unter 3 mm, verbleit, verzinkt (282, 283)	6,335	291	2,728	9,241	28	18,623
Eisengusswaren, ganz grobe, rohe Gussröhren (286) . . .	4,763	7,961	649	24	137	13,534
Eisengusswaren, andere (287)	2,337	672	241	86	982	4,318
Röhren, gezogene, rohe (288)	6,291	256	48	57	1,035	7,687
Total Tonnen	128,131	18,946	8,583	11,076	5,807	172,543
oder Prozent	74,26	10,98	4,97	6,42	3,37	—

Die Aussichten sind für das Jahr 1901 nicht gerade rosig, und der politische Horizont ist auch nicht dazu geeignet, das Zutrauen in bessere Zeiten zu befestigen.

---

19. Kohlen und Cokes.

I. Das „notwendige Übel“, der Kohlenhandel, hatte sich im verflossenen Jahre der ganz besonderen Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erfreuen, und da sich jeder Zeitungsleser über diese aktuelle Frage nunmehr ein fertiges Urteil glaubt gebildet zu haben, sieht sich die Berichterstattung in der schwierigen Lage, von vornherein entweder der Schönfärberei oder der Wiederholung von bis zum Überdruss besprochenen Thatsachen bezichtigt zu werden. So weit entfernt übrigens die parlamentarischen Verhandlungen in Berlin davon waren, Klarheit in den Wirrwarr der herrschenden Anschauungen gebracht zu haben, so wenig ist ein objektives Urteil speciell über unsere einheimischen Verhältnisse bekannt geworden.

Die Thatsache, dass der Kohlenmarkt mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, namentlich aber mit dem Gang der Eisenindustrie, in engster Fühlung steht, hat wieder eine besonders deutliche Bestätigung erfahren. Noch nie waren die

Digitized by Google

sanguinischen Erwartungen in Bezug auf eine günstige Geschäftslage so hoch gespannt, die Hoffnungen auf Fortbestand derselben so allgemein, wie zu Anfang des Jahres. Es hiess damals, die Eisenindustrie habe noch reichlich Beschäftigung für das ganze Jahr und darüber hinaus, so dass ein Ende der Hochkonjunktur einstweilen nicht abzusehen war. Alle Industriezweige arbeiteten noch mit Hochdruck und gaben kaum zu Bedenken Anlass, dass die neuen Anlagen, welche im vorigen Jahr allenthalben wie Pilze aufgeschossen waren, schliesslich doch zur Überproduktion führen müssten. Die Nachfrage nach Kohlen und Coke blieb anhaltend sehr stark und erfuhr durch die häufigen Reduktionen von seiten der Produzenten und durch das Bekanntwerden der neuen hohen Abschlusspreise fortwährend neue Anregung. Infolgedessen waren die Frühlingsmonate, sonst eine tote Zeit, äusserst belebt. Da plötzlich erfolgten die ersten Anzeichen eines Rückschlags in der Eisenindustrie von Amerika aus und damit das Signal zu einer Deroute auch für den europäischen Eisenmarkt. Die Krisis in der Carbidindustrie machte sich gegen den Herbst hin auch im Cokegeschäft bemerkbar, ebenso verursachte die Geschäftslage der mit dem Bauhandwerk in Verbindung stehenden Industrien, also der Ziegeleien, Kalkwerke, Cementfabriken etc. einen beträchtlichen Ausfall im bisherigen Konsum. Trotzdem aber war bis zu Ende des Jahres wenig zu verspüren von einem Nachlassen der festen Lage; die Bahnen, Gaswerke u.s.w. mussten ihren Bedarf für das nächste Jahr sogar noch zu sehr hohen Preisen abschliessen. Nur der Cokemarkt wurde erschüttert durch das plötzliche Auftreten freigewordener Mengen, wo vordem kaum ein Wagen mehr aufzutreiben gewesen war und alles sich frühzeitig schon für 1901 zu teilweise sehr ungünstigen Konditionen gedeckt hatte, nur um nicht in Not zu geraten. Deutschland bot jetzt plötzlich grosse Quantitäten zu Schleuderpreisen in der Schweiz an, und bezeichnend ist, dass sogar Fabriken einen schwunghaften Handel mit zuviel übernommenen Mengen trieben.

Noch fester als das Geschäft mit Industrieware war der Handel in Hausbrandkohlen. Eine nicht gerade extreme, aber

anhaltend kühle Witterung bis in den April hinaus erschöpfte allenthalben die Vorräte, sodass im Frühling sämtliche Lager leer waren. Infolge der enormen Preissteigerung für diese Artikel wurden auch die Mengen aus alten Verträgen bis auf den letzten Wagen bezogen, so dass keine Vorräte zurückblieben. Schon im Sommer lieferten die Zechen wieder sehr schlecht und wo sie sonst um diese Jahreszeit grosse Vorräte aufgestapelt hatten, war diesmal so gut wie nichts vorhanden. Wenn der Winter daher nur einigermassen mit Energie einsetzte, so waren die unangenehmsten Zustände zu befürchten. Man hatte nun aber doch glücklicherweise überall das vernünftige Bestreben, sich schon im Sommer gehörig zu verproviantieren und wir möchten dieses Prinzip auch für die Zukunft empfehlen. Wohl nur diesem Umstand ist es zu verdanken, dass diesmal, obschon die Herbsternte viel Transportmaterial in Anspruch nahm, der sonst regelmässig eintretende Wagenmangel ausblieb. Trotzdem machte sich in einzelnen Sorten zu Beginn des Winters aber doch wieder eine empfindliche Knappheit bemerkbar, die im Ausland nicht ohne Einfluss auf den Preis blieb, bis infolge der milden Monate November und Dezember das Geschäft allmählich ruhiger wurde und ein normaler Ausgleich stattfand.

Im allgemeinen war also das Geschäft im vergangenen Jahr, besonders im Anfang, wo zum Teil noch ältere Verträge vorhielten, ein sehr lohnendes und überdauerte in dieser Eigenschaft bei weitem den Wendepunkt der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Der Zwischenhandel suchte die sich so selten darbietende Konjunktur zu benützen, es darf aber auch hinzugefügt werden, dass wir in der Schweiz lange nicht die hohen Händlerpreise hatten, wie sie im Ausland gefordert wurden. Es beruht dies einerseits auf den Konkurrenzverhältnissen, andrerseits in dem Umstand, dass sich der Zwischenhandel bei uns, weil vom Ausland zu abhängig, in der Regel innert der gebotenen Grenzen bewegen muss und der Spekulation abhold ist. Wohl diesen Verhältnissen ist es zuzuschreiben, wenn im deutschen Reichstag fälschlicherweise immer wieder behauptet wurde, die Kohlen werden nach der

Schweiz billiger geliefert als nach Deutschland. Auf das Drängen der öffentlichen Meinung hin haben denn nun auch die preussischen fiskalischen Gruben bei den neuen Abschlüssen die Preise für die Schweiz beträchtlich höher gestellt als für Deutschland, was ein Faktor von nicht genug zu betonender Wichtigkeit ist. Denn sollte diese Massregel allgemein in Übung kommen — und sie hat schon Nachahmer gefunden —, so wäre unsere Industrie der ausländischen gegenüber noch ungünstiger gestellt als bisher. Dagegen sind die Transporttarife natürlich nicht zu unseren Ungunsten verändert worden, wie vorauszusehen war.

Zwei Fragen interessieren uns noch vor allem:

1. War der Kohlenmangel ein wirklicher oder nur künstlich vom Handel hervorgerufen, wie von gewisser Seite behauptet worden ist?

Ohne Zweifel hätten die Preise nicht diese Höhe erreichen können, wenn nicht eine Zeitlang Knappheit geherrscht hätte und zwar in allen Kohle produzierenden Ländern gleichzeitig. Die künstliche Übertreibung dieses Zustandes mit der ganzen Hetze und Beunruhigung in ihrem Gefolge schreiben wir direkt und zum weitaus grössten Teil den beständigen Reduktionen zu, welche die Produzenten auf den alten Verträgen eintreten liessen. Es ist doch auffallend, dass, obschon die Produktion mit Anspannung aller Kräfte vermehrt wurde und neue Anlagen sie vergrössern halfen, doch angeblich wegen blosser Minderförderung bedeutende Quantitäten gestrichen wurden. Die Gruben hatten sich eben zu stark engagiert und versuchten so viel als möglich von der Hausse zu profitieren. Eine grosse Anzahl von Meinungsdifferenzen und Prozessen war die Folge und es schien eine Zeitlang, als werde dem Händler kein Recht mehr.

2. Welches sind die Ursachen der hohen Kohlenpreise?

Der gesteigerte Bedarf hat eine Hausse herbeigeführt, die im Frühling eine unerwartet scharfe Wendung annahm. Es ist so viel über die hohen Händlerkommissionen losgezogen

Digitized by Google

worden, dass es sich einmal verlohnt, die primären Preisveränderungen durchzugehen.

Das Bergamt Saarbrücken erhöhte seine Preise

			per Wagen
	vom I. Sem. 1899	bis I. Sem. 1901	um ca. Fr. 60—70.—
das Cokesyndikat	von 1899	auf 1900	» » » 100.
» Kohlensyndikat	» 1899	» 1900	in einzelnen Sorten bis Fr. 60. —
» belg. Syndikat und freie Zechen	» 1899	» 1900	um ca. Fr. 70—130.—
die Ruhrbriquettfabriken	» 1899	» 1900	» » » 70.—
» Gruben in St. Etienne	» 1899	» 1900	» » » 70—130.—

Einzig Braunkohlenbriquettes verblieben ungefähr in bisheriger Preislage und fanden entsprechend starken Absatz.

* * *

II. Der Kohlenhandel hat ein reich bewegtes Jahr hinter sich; er bildete nicht nur den Gegenstand zahlreicher Erörterungen in der Tagespresse, sondern auch städtische Behörden, Handelskammern, ja sogar der deutsche Reichstag nahmen Veranlassung, sich eingehend mit der Kohlennot, bezw. der Kohlenteuerung zu befassen. Aber all diese löblichen Bestrebungen vermochten kein nennenswertes Resultat herbeizuführen. Die Thatsache, dass auch in dieser Branche die Nachfrage das Angebot regelt, konnte nicht umgestossen werden.

Doch unerwartet schnell ist auf natürlichem Wege der Ausgleich erfolgt. Schon im Spätsommer machte sich in der Eisenindustrie ein flauerer Geschäftsgang bemerkbar, und als im November der deutsche Reichstag eifrig über Mittel und Wege zur Abhilfe der Krisis Beratungen pflegte, war dieselbe thatsächlich schon vorbei, sodass das über eine Jahresproduktion von mehr als 50 Millionen Tonnen verfügende Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat den noch nicht verhallten Notschrei mit einer Förderungseinschränkung von 10 % pro erstes Quartal 1901 beantworten konnte.

Auch Belgien, welches kein Vorwurf trifft, die Situation nicht gründlich ausgenützt zu haben, vermochte nicht gegen den Strom zu schwimmen, es wurde durch die Macht der Verhältnisse zum Nachgeben genötigt.

Digitized by Google

Weniger rasch vollzog sich dagegen die Reaktion in Frankreich, allwo die Steigerung der Produktion, beeinträchtigt durch wiederholte Arbeiterausstände, mit dem Mehrkonsum bei weitem nicht Schritt zu halten vermochte. Die Preise der für die Westschweiz wesentlich in Betracht kommenden Produkte des Gard- und Loirebeckens wurden dadurch in eine Höhe getrieben, dass Deutschland und Belgien, trotz der um Fr. 12 — bis 15. – per Tonne höheren Fracht, gegenüber Frankreich konkurrieren und selbst für 1901 sich bedeutende Aufträge auf Kosten der bisherigen französischen Lieferanten sichern konnten.

Die schweizerische Industrie im allgemeinen dürfte die gewaltige Verteuerung der Kohlen nicht zum geringsten dem Umstande zuzuschreiben haben, dass unsere alten Hauptlieferanten, die fiskalischen Gruben in Saarbrücken, den stürmischen Begehren der einheimischen Industrie und der staatlichen Transportanstalten nachgebend, die Exportmengen nach der Schweiz seit 1899 fortwährend vermindert haben, sodass gegenwärtig von dieser Seite nur noch circa die Hälfte der benötigten Mengen erhältlich ist. Die Folge davon war die notgedrungene Bewilligung der übermässigen Forderungen der die Situation weidlich ausnützenden Privatgruben des Saarreviers und der Ankauf grosser Supplementmengen von der Ruhr und Belgien zu hohen Preisen. — Selbst englische Industriekohlen mussten herbeigeschafft werden, entsprachen aber nicht den gehegten Erwartungen.

Unliebsam vermerkt wird in unseren Konsumentenkreisen auch das Vorgehen der Königlichen Bergwerksdirektion in Saarbrücken hinsichtlich der Preisstellung. Die successiven Mengenkürzungen waren stets von einem Preisaufschlage begleitet und zwar in einem Masse, dass der alte treue Schweizerabnehmer die Kohlen, in der Grube angenommen, wesentlich teurer bezahlen muss als der deutsche Konsument. Die Differenz wird vom 1. Januar 1901 ab Fr. 3. — bis 4. — per Tonne betragen.

Wenn daher in Deutschland zur Zeit der Hochkonjunktur Klagen laut wurden, dass deutsche Kohlen in der Schweiz

Digitized by Google

billiger erhältlich seien als im eigenen Lande, haben wir dies nicht einem Entgegenkommen des preussischen Fiskus zu verdanken, sondern vielmehr dem Umstande zuzuschreiben, dass die Schweizerhändler ihre treuen Kunden mit verhältnismässig bescheidenem Nutzen bedient haben.

Die starke Nachfrage hat in Deutschland Auswüchse gezeitigt, welche dazu geeignet waren, beim konsumierenden Publikum Unzufriedenheit hervorzurufen, welche dann auch im deutschen Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhause beredten Ausdruck fand.

Gross war auch die Preissteigerung in Koks. Währenddem bis im Spätsommer immer Mangel herrschte und das Material nicht nur für sofortige, sondern auch für nächstjährige Lieferung nur zu hohen Preisen erhältlich war, hat der rapide Rückgang in der Eisenindustrie und die damit verbundene Verminderung des Koksverbrauchs eine unerwartet rasche Änderung zur Folge gehabt.

Die Eisenwerke des Auslandes und die wenig beschäftigten Carbidwerke der Schweiz vermögen die gekauften Mengen nicht zu konsumieren, sodass gegenwärtig das Angebot die Nachfrage übersteigt und als natürliche Folge ein empfindlicher Preissturz für Lieferung pro 1901 eingetreten ist.

Besser behauptet sich der Markt hinsichtlich der Hausbrandkohlen und Braunkohlenbriquetts, welche, trotz des milden Winters, für nächstes Jahr nicht nur keine Preiseinbusse, sondern eine weitere Erhöhung erleiden dürften.

Die schweizerische Einfuhr betrug in Quantitäten von 100 Kilo:

	1880	1890	1900
Steinkohlen	6,033,018	9,280,586	15,441,326
Braunkohlen	519,605	120,380	33,825
Koks		655,738	1,513,371
Briquetts	?	1,107,523	3,581,758
Total	6,552,623	11,164,227	20,570,280

Digitized by Google

Der Konsum hat sich somit in den letzten zwei Jahrzehnten verdreifacht. Von den heute importierten Mengen dürften zur Verwendung gelangen rund:

- 1/2 für industrielle Zwecke inklusive Gasanstalten,
- 1/4 für Hausbrand und Heizzwecke,
- 1/4 für die Transportanstalten.

Den Konsum der letzteren betreffend, sind wir, soweit die fünf schweizerischen Hauptbahnen in Betracht kommen, in der Lage, folgende Angaben zu machen:

<table>
<tr><th rowspan="3"></th><th colspan="6">Kohlenverbrauch in Tonnen</th><th rowspan="2">Total-verbrauch</th><th rowspan="2">Total-auslage</th><th rowspan="3">Durchschnitts-preis per Tonne</th></tr>
<tr><th rowspan="2">GB.</th><th rowspan="2">VSB.</th><th rowspan="2">NOB.</th><th rowspan="2">SCB.</th><th>JBL.</th><th>SOS.</th></tr>
<tr><th colspan="2">JS.</th><th>Tonnen</th><th>Fr.</th></tr>
<tr><td>1883 (voller Betrieb d. GB.)</td><td>26,546</td><td>9,623</td><td>31,819</td><td>23,559</td><td>17,886</td><td>27,983</td><td>137,416</td><td>3,680,983</td><td>26.79</td></tr>
<tr><td>1884 ....</td><td>25,757</td><td>11,387</td><td>31,183</td><td>23,761</td><td>17,603</td><td>26,416</td><td>136,110</td><td>3,449,345</td><td>25.34</td></tr>
<tr><td>1885 ....</td><td>26,087</td><td>13,600</td><td>32,299</td><td>24,525</td><td>17,091</td><td>26,693</td><td>140,295</td><td>3,447,145</td><td>24.57</td></tr>
<tr><td>1886 ....</td><td>26,469</td><td>13,856</td><td>35,170</td><td>25,560</td><td>15.496</td><td>29,800</td><td>146,351</td><td>3,625,517</td><td>24.77</td></tr>
<tr><td>1887 ....</td><td>32.506</td><td>12,459</td><td>37,610</td><td>29,356</td><td>17,454</td><td>32,287</td><td>161.672</td><td>3,911,442</td><td>24.19</td></tr>
<tr><td>1888 ....</td><td>34,589</td><td>13,463</td><td>40,860</td><td>34,175</td><td>19,678</td><td>32,193</td><td>172,058</td><td>4,082.468</td><td>23.73</td></tr>
<tr><td>1889 ....</td><td>38,122</td><td>14,133</td><td>44,976</td><td>34,403</td><td>22,659</td><td>34,951</td><td>189.244</td><td>4,583,573</td><td>24.22</td></tr>
<tr><td>1890 ....</td><td>39,050</td><td>16,613</td><td>50,518</td><td>39,367</td><td colspan="2">69,476</td><td>215,024</td><td>5,881,626</td><td>27.35</td></tr>
<tr><td>1891 ....</td><td>43,425</td><td>19,427</td><td>55,432</td><td>45,330</td><td colspan="2">78,030</td><td>241,644</td><td>7,088,321</td><td>29.33</td></tr>
<tr><td>1892 ....</td><td>44,419</td><td>17,987</td><td>59,245</td><td>45,356</td><td colspan="2">76,132</td><td>243,139</td><td>6,899,768</td><td>28.37</td></tr>
<tr><td>1893 ....</td><td>48,167</td><td>17,674</td><td>60,919</td><td>49,118</td><td colspan="2">73,985</td><td>249,863</td><td>6,392,491</td><td>25.58</td></tr>
<tr><td>1894 ....</td><td>53,136</td><td>18,872</td><td>65,511</td><td>49,426</td><td colspan="2">76,531</td><td>263,476</td><td>6,160,682</td><td>23.38</td></tr>
<tr><td>1895 ....</td><td>54,612</td><td>19,755</td><td>73,281</td><td>51,461</td><td colspan="2">82,880</td><td>281,992</td><td>6,787,194</td><td>24.07</td></tr>
<tr><td>1896 ....</td><td>57,052</td><td>20,745</td><td>79,984</td><td>54,624</td><td colspan="2">88,466</td><td>300,871</td><td>7,243,248</td><td>24.07</td></tr>
<tr><td>1897 ....</td><td>61,213</td><td>21,737</td><td>88,131</td><td>62,116</td><td colspan="2">92,774</td><td>325,971</td><td>7,897,211</td><td>24.23</td></tr>
<tr><td>1898 ....</td><td>64,251</td><td>22,165</td><td>95,854</td><td>67,456</td><td colspan="2">97.746</td><td>347,472</td><td>8,347,156</td><td>24.02</td></tr>
<tr><td>1899 ....</td><td>68,497</td><td>23.443</td><td>94,628</td><td>74,120</td><td colspan="2">105,904</td><td>366,592</td><td>8,872,830</td><td>24.20</td></tr>
</table>

Im Zeitraum der letzten zwanzig Jahre weist das Jahr 1891 mit Fr. 29. 33 per Tonne den höchsten Durchschnittspreis auf. Das Jahr 1901 dürfte aber alle seine Vorgänger wesentlich überragen. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir hiefür einen Durchschnittspreis von Fr. 33. — die Tonne im allgemeinen franko auf die nächstgelegene Station des betreffenden Bahnnetzes gerechnet, annehmen. Das Jahr 1900,

mit welchem die alten, zu niedrigen Preisen abgeschlossenen Verträge grösstenteils ihre Erledigung gefunden haben, glauben wir dem Jahr 1891 ungefähr gleichstellen zu können.

Zum Schlusse möge noch eine dem „Moniteur des intérêts matériels“ entnommene Aufstellung der Weltproduktion an Kohlen in den verflossenen dreissig Jahren und den Umfang der noch zur Ausbeute verfügbaren Lager Platz finden. Vergleichend sei erwähnt, dass die Oberfläche der Schweiz 41,346 Quadratkilometer ausmacht.

Es betrug:

	die Kohlenausbeute der Welt 1869	1899	Vorhandene aber noch nicht ausgebeutete Lager	
	Tonnen	Tonnen	in Quadratkilometern	
Grossbritannien . .	102,948,000	220,000,000	30,820	
Vereinigte Staaten .	28,258,000	205,000,000	517,000	
Deutschland	25,704,000	130,000,000	4,584	
Frankreich	13,330,000	35,000,000	5,386	
Belgien	12,298,000	24,000,000	1,320	
Österreich	3,600,000	15,000,000	4,636	
Russland	510,000	13,500,000	51,800	ohne asiatisch Russland, Sibirien und Kaukasus.
Englische Kolonien, Indien etc.	750,000	15,000,000	91,940	englisch Indien.
Japan und diverse .	500,000	6,000,000	12,950	Japan.
Total	187,898,000	663,500,000	14,244	Spanien.
			600,000	China.
			168,340	Canada.
			62,160	Südaustralien.
		Total	1,565,180	

---

20. Spedition.

Unseren Bericht wollen wir mit dem beginnen, was uns zunächst liegt, mit dem neuen Güterbahnhofe auf dem Wolf, in welchem sich der Hauptspeditionsverkehr hier abwickelt.

Nachdem im Februar die Lagerhäuser im alten Centralbahnhofe geräumt und deren Lagerbestand in die neuen Transit-

Digitized by Google

güterhallen auf dem Wolfbahnhofe verbracht worden war, folgte bald darauf in ebensolche die Translokation der Güter aus dem eidgenössischen Entrepot, worauf mit dem Abbruch der freigewordenen Gebäulichkeiten begonnen wurde, an deren Stelle der Interimspersonenbahnhof zu stehen kommen soll.

Erst zu Anfang des Monats August war der Bau der neuen Lagerhäuser auf dem Wolf und des neuen eidgenössischen Entrepot daselbst so weit gefördert, dass solche bezogen werden konnten, und nachdem die in den Transitgüterhallen aufgestapelte Lagerware in die obgenannten neuen Magazingebäude verbracht war, wurde gegen Mitte August der Betrieb für die Transitgüter in den Güterhallen auf dem Wolf aufgenommen und es haben sich seitdem die darin getroffenen Einrichtungen trefflich bewährt.

Es wird in diesen neuen Hallen mit mehr Lust gearbeitet als im alten Bahnhofe, denn es ist darin nun reichlich Raum und Licht vorhanden, was namentlich einer prompteren Zollabfertigung zugute kommt, da die Revision der Güter erleichtert ist, indem dieselben jetzt nicht mehr aufeinandergestapelt zu werden brauchen, wie es ehedem, wegen Platzmangel, in den alten Hallen der Fall war.

Auch die vortreffliche Einrichtung der Lagerhäuser darf gelobt werden und vermögen dieselben nun einem weit grösseren Bedürfnisse zu genügen, als die früher verfügbaren Lokalitäten.

Mit Eintritt der nassen Witterung im Herbste wurde der Zustand der zum Bahnhofe Wolf führenden St. Jakobsstrasse bald ein trostloser. Dem Übel ist durch streckenweise Belegung mit etwas besserem Material einigermassen abgeholfen worden, es ist aber fraglich, ob auch dieses bei dem starken Verkehre genügen wird. Noch vor Aufnahme des Betriebes im Güterbahnhofe Wolf hätte die ganze St. Jakobsstrasse mit erstklassigem Steinpflaster belegt werden sollen, aber es scheint, dass bei uns in Basel das nötige Gute immer erst nach kostspieligen Proben erstellt wird.

Dringlich wäre auch für den Eilgut- und anderen Verkehr die Verlängerung der Nauenstrasse bis zur St. Jakobs-

strasse beim Bahnübergange. Man wird sich aber hier wohl gedulden müssen, bis das Tracé nach der Schweiz vertieft und überbrückt ist, ehe diese notwendige Strasse ausgeführt werden kann?

Übergehend auf den Transit über hiesigen Platz der Güter im Exportverkehre, so ist eine Zunahme gegenüber dem Vorjahre zu konstatieren. Immerhin war aber das Exportgeschäft im zweiten Semester nicht so lebhaft wie im ersten, was wohl hauptsächlich der Fortsetzung des Krieges in Afrika, den Wirren in China und der amerikanischen Präsidentenwahl im verflossenen Herbste zuzuschreiben ist.

An die Zunahme des Exportverkehrs trugen hauptsächlich bei: Uhren, Maschinen, Plattstichstickereien, Chokolade, Käse und kondensierte Milch, — während der Export von Farbextrakt und künstlichen Farben und von Bändern aus Seide und Halbseide zurückgegangen ist. Aus dem Distrikt Basel gingen nach Nordamerika:

		1899	1900
Floretseide	für . .	Fr. 1,755,997. —	Fr. 1,925,719. —
Bänder	„ . .	„ 3,952,796. —	„ 3,686,416. —
Anilinfarben	„ . .	„ 4,288,071. —	„ 3,820,240. —

Infolge vorzüglicher Obsternte konnten im Okt./Nov. d. Js. ca. 545,000 Quintal Obst ausgeführt werden gegen 4000 Quintal letztes Jahr.

Dass der Import im Berichtsjahre geringer war, zeigt sich am besten aus der Zollstatistik, denn die Einnahmen für die ganze Schweiz betrugen nur:

1900		1899
Fr. 48,010,011. 43	gegen	Fr. 51,091,754. —.

Davon entfielen auf die Zollämter Basel-Stadt und die dazu gehörenden Zollstellen an der Kantonsgrenze:

1900		1899
Fr. 15,287,901. 92	gegen	Fr. 16,360,845. 35.

Diejenigen Industrien, welche bevorzugt waren, wie die Eisen- und Baumwollbranche, haben einen stärkeren Import

Digitized by Google

zu verzeichnen, während die anderen keinen so grossen Konsum zu verzeichnen hatten. Da das Berichtsjahr in landwirtschaftlicher Beziehung ein günstiges war, so wurden weniger landwirtschaftliche Produkte importiert, während hinwiederum infolge grösseren Konsums die Einfuhr von Genussmitteln zugenommen hat.

Der **Güterverkehr** der in Basel einmündenden fremden Bahnen betrug im Jahre 1900:

Elsass-Lothringer Bahn:

Ankunft in Basel	1,418,146 Tonnen,
darunt. Steinkohlen, Koks, Briquettes 991,501 T.	
Abgang von Basel	128,611 „

Badische Bahnen:

Ankunft in Basel	290,035 „
darunt. Steinkohlen, Koks, Briquettes 53,731 T.	
ferners im direkten Verkehr in der Richtung nach der Schweiz	134,090 „
Abgang von Basel	161,601 „
ferners im direkten Verkehr in der Richtung aus der Schweiz	11,734 „

Die **Transporteinnahmen** der fünf schweizerischen Hauptbahnen aus Gütern, Tieren und Gepäck betrugen:

	1899	1900
Jura-Simplonbahn .	Fr. 19,360,599. 08	Fr. 19,956,179. 06
Schweiz. Centralbahn	„ 13,677,120. 05	„ 13,503,335. 31
Gotthardbahn . . .	„ 11,904,118. 37	„ 11,534,503. 69
Nordostbahn . . .	„ 18,412,735. 60	„ 18,562,215. 89
Vereinigte Schweizerbahnen	„ 6,094,749. 55	„ 6,216,123. —

Die Mindereinnahmen der Central- und Gotthardbahn sollen namentlich von minderem Verkehr nach und von Italien herrühren. Es kam z. B. weniger Wein, Schlachtvieh etc. aus diesem Lande.

Digitized by Google

Im verflossenen Jahre haben keine den Speditionshandel betreffenden nennenswerten Tarifänderungen, weder auf den schweizerischen, noch den hier einlaufenden fremden Bahnen, stattgefunden.

Im Sommer hat der Ständerat einen Entwurf für ein Bundesgesetz betreffend das Tarifwesen der schweizerischen Bundesbahnen beraten. Dasselbe liegt nun beim Nationalrat. Erhebliche Neuerungen gegenüber den bisherigen Verhältnissen wird es uns kaum bringen.

Die Seefrachten haben im grossen ganzen ziemliche Erhöhungen erfahren, welche die Schiffsgesellschaften mit den hohen Kohlenpreisen und den höheren Arbeitslöhnen in den Seehäfen motivierten.

Die Schiffahrt auf dem Rheine hat sich letztes Jahr noch mehr entwickelt und konnte man sozusagen das ganze Jahr hindurch Ware nach Mannheim hinaufbringen, wenn auch manchmal unter schwierigen Verhältnissen infolge niedrigen Wasserstandes. Aus eben diesem Grunde happerte es aber noch viel mehr auf dem Oberrheine. Die Schiffahrt nach Kehl und Strassburg hinauf war nur während 6 bis 6½ Monaten möglich, nämlich von Mitte Januar bis Mitte März, Mitte April bis Mitte August, dann wieder während der ersten Hälfte des Monates September. —

Auch während des Jahres 1900 diente es den Spinnern wenig, Baumwolle direkt in Amerika zu kaufen. Die Preislage in den Kontinentalmärkten war zumeist günstiger als drüben. Zu Anfang des Jahres wurde viel prompt und auf Lieferung gekauft, mit dem starken Avanzo der Preise im Juli wurde die Kauflust aber wieder geringer und blieb fortwährend einzig dem strikten Bedürfnisse angepasst.

Im Laufe des Jahres fanden ziemliche Preisschwankungen statt und am Schluss desselben stunden die Preise beträchtlich höher als zu Anfang des Jahres.

Digitized by Google

Amerikanische Baumwolle Good Mdg.-Loco Bremen.	pr. 50 Ko.	Ägyptische Baumwolle Stromboli-Good. F. o. b. Alexandrien.	pr 50 Ko.
Januar . . .	Fr. 52. —	Januar . . .	Fr. 82. —
Februar . . .	„ 59. —	Februar . . .	„ 95. 50
März	„ 65 —	März	„ 99. —
April	„ 64. 50	April	„ 94. —
Mai	„ 62. 50	Mai	„ 88. 50
Juni	„ 59. 50	Juni	„ 71. 50
Juli	„ 68. —	Juli . : . .	„ 73. —
August . . .	„ 67. —	August . . .	„ 71. 25
September . .	„ 79. 50	September . .	„ 93. 25
Oktober . . .	„ 68. 25	Oktober . . .	„ 87. —
November . .	„ 65. 50	November . .	„ 92. 50
Dezember . .	„ 65. 25	Dezember . .	„ 92. —

MITGLIEDER

der

Handelskammer in Basel.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

Adolf Burckhardt-Bischoff, Dr. jur. h. c., Ehrenmitglied der Handelskammer.

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Theodor Hoffmann †.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zœslin-Fœsch.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Georg Kiefer.
Achilles Lotz-Trueb.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- & Industrievereins Basel

per 1900.

*Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.*

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, Elektricitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Anglo-Continental Commercial Co.

Baader-Meyer, Walter.
van Bærle, Gebr.
Ballié, A.
Banga, Carl, Molkerei.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura.
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
de Bary-Burckhardt, J. †
Basler Brotfabrik.
Basler Cementfabrik Dittingen bei Laufen.
Basler Chemische Fabrik.
Basler Creditgesellschaft.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensvers.-Gesellschaft.
Basler Transportvers.-Gesellsch.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann-Bœger, Th.
Baumberger & Koch.
*Baumgartner, F.
Beck & Cie.
Bensheim, J.
Berger-Vultier, E.
*Bernoulli, Leonhard.
Bertolf, Wilhelm.
Bertolf Walz & Cie.

Digitized by Google

Biermann, Gustav.
Binswanger & Lebert.
Birkhäuser, Emil.
Bischoff, Emil.
Bischoff, Fritz.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Brenner & Lesch.
Breul, Justus.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
Brüderlin, Nicolaus.
Brüderlin, Rudolf.
*vonBrunn, J.
Brunschwig, B. de S.
Burckhardt & Cie.
*Burckhardt, Gustav, & Cie.
Burckhardt-Bischoff, Ad., Dr.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Ryhiner, C.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius.
Buss & Cie., Albert.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf-Mooser, R.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chagué, Léon.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
Comptoir d'Escompte du Jura.
Cousin, Kramer & Cie.
Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z.Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus-Neumann, S.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.

Eberhard-Bösch.
Eckenstein-Schröter, Eduard.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger-Heusler, A.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektricitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Fäsy, Alfred, Zürich.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, Gebrüder.
Fiechter & Schmidt.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
Flück-Steiner, C.
Franck, Heinrich, Söhne.
Frankenbach, Georg.
Frey & Cie., E.
Frey & LaRoche.
*Fürstenberger, Albert.
Fürstenberger & Cie.

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.

Digitized by Google

Geigy & Cie., J. R.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
Gemuseus & Cie., C.
*Gemuseus & Stähelin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
Gerber-Heer, A., Dr.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
*Geymüller, P.
Girard frères & Gondrand frères.
Glaser, Friedrich, Söhne.
von Glenck, Hugo.
*Goldfuss & Trautwein.
*Grœner & Cie.
Grote, Emil & Cie.
Grumbach, K.
Gruner-His, H.
Günzburger Söhne & Cie., S.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Gunz, Gebr.
Gutzwiller & Cie., C.
Gysin & Merian.

*Habich-Dietschy, C., Rheinfelden.
Hæcker, Louis.
Hærle, Wilhelm.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
*Helfenberger & Cie.
Henrici & Kaufmann.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
*Hoch, Ernst, Wwe.
Hoch, Paul.
Hœflinger, Rud.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
Hofer & Küntzel.
*Hoffmann, Albert.
*Hoffmann, Theodor.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
*Hübsch, C.
Hübsch, Hermann, Dr.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf.
Iselin & Cie.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Klipfel, Carl, Laufen.
Kober, C. F. Spittlers Nachf.
Kœchlin, A.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.

Kottmann, J. M.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
Kreis, Hermann.
Krüsi's, Chr., Söhne.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.
Kundert, Heinrich.
Kurz, Reiter & Cie.

Lang, P. de Joseph.
Lang-Hirzel, S.
LaRoche, E.
LaRoche, E., Sohn.
LaRoche & Cie.
Laube, Söhne.
Laufenthaler Portland-Cementfabrik Zwingen.
*Lauly-Batillat.
*Leuthardt-Thornton, P.
Levy-Isliker, T.
Liewen, M., Tabakfabrik, Rheinfelden.
Lindenmeyer-Müller, F.
Lindenmeyer-Seiler, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder-Preiswerk, H.
Linder & Cie., J. J.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie. C.,

Mähly, F.
Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenbaugesellschaft.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mattiuzzi, Joseph.
*Meerwein, Fr.
Merian & Brüderlin.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir, & Cie.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
*Meyer-Vogel, Th., Laufen.
*Miedel, Hans.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
*Mory & Cie., A.
Müller, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry, Emil.

*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberrheinische Bank, Fil. Basel.
Oettinger, Max.
Oser-Bürgy.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini, R.
Paravicini-Engel, Emil.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
Petersen & Cie., Ferd., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfisterer, H. R.
Preiswerk, Rudolf.
Preiswerk, Gebrüder.
Preiswerk-Haller, Ed.
*Preiswerk-Imhoff, W.
Preiswerk & Murbach.
*Preiswerk Söhne.

Digitized by Google

Probst-Schilling & Cie.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

*Rahn, Anton.
Raillard & Schæfer.
Reich, R., Buchhandlung.
*Riggenbach, Franz, z. Arm.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin, A. & Cie.
Sarasin, Gebrüder.
Sarasin, Peter.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Thiersch, Rudolf.
Sarasin-Thurneysen, Hans.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Schabelitz, W.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Rüesch.
Scherrer, Paul, Dr.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schetty, Jos., Söhne.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidlin, J.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schnell, Henri, Vertreter der Singer Co.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schuster-Burckhardt, J. J.
Schuster, J. J., Sohn.
Schwartz, Oskar M.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Centralbahn, Direktorium.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
Senn-Hiltbold, E., Liestal u. Basel.
*Settelen, Emil.
*Siegwart, Eduard, Schweizerhalle.
Silbereissen, F.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Sommer, M., Nachf. v. G. O. Sommer.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
Steinacher & Rueff.

Steinegger & Cie.
*Stöcklin-Weissenberger, N.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strübin, Fritz.
Stünzi & Cie., Rob.
*Stumm, Carl †.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Thiele & Cie.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Trüdinger, Ph.

Uhlmann-Becker, W., Bürgerratspräsident.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, A., Sohn.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F.
Vischer-Burckhardt, Peter.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-VonderMühll, C.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
VonderMühll, Fritz.
*VonderMühll-Burckhardt, C.
*VonderMühll-Merian, A.

Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
*Wagner-Martel, E.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werdenberg, Ed.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz-Baader.
Wirz-Wirz, W.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zeller, Wilhelm.
Zellweger-Preiswerk, Ed.
Zickwolff, J. F.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.
*Zimmermann, E.
*Zimmern & Cie., Gebr., Mannheim.

Für das Jahr 1901 sind neu eingetreten:

Alioth, A.
Harneit, Paul.
Nadolny, E.
Paravicini & Waldner.
Waldmeyer, F. & Cie.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.

	Fr.	Cts.
Bar-Saldo per 31. Dezember 1899	4662	42
Jahresbeiträge von 418 Mitgliedern à Fr. 20.—	8360	—
Eintrittsgelder » 9 » » » 10.—	90	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3598	98
Diverses	198	15
	21909	55

per 31. Dezember 1900

und Industrievereins.

Ausgaben.	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12527	53
Druckkosten	865	65
Zeitungen	404	01
Subventionen und Beiträge	1900	—
Diverses	218	05
Bar-Saldo	5994	31
	21909	55

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à $3^1/_2$ %, vom 30. Oktbr. 1889, Serie 112 No. 11188/99, à Fr. 1000. —, per Stück à $92^1/_2$ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/5, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à $3^1/_2$ % von 1894, No. 45793/804, 65915/9, 65930/4, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
14 Obligationen der Nordostbahn à 4 % vom 1. Oktbr. 1887, No. 125485/8, 125836/45 à Fr. 500. — . .	7000	—
1 Obligation der Basler Hypotheken-Bank à $3^3/_4$ %, Serie K No. 1972 (ab 1. April 1900 à 4 %) . .	5000	—
1 Obligation der Basler Hypotheken-Bank à $3^3/_4$ %, Serie T No. 2624 (ab 1. April 1900 à 4 %) . .	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. —, per Stück à 93 %	13950	—
Bar-Saldo	5994	31
Vermögen pr. Ende Dezember 1900	95684	31
Vermögen pr. Ende Dezember 1899	94767	42
Zunahme des Vermögens	916	89

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins Basel.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir die per 31. Dezember 1900 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und in Übereinstimmung mit den Belegen richtig befunden haben. Ebenso konstatierten wir das Vorhandensein des in der Bilanz ausgewiesenen Vermögens.

Mit Hochachtung

Die Rechnungs-Revisoren pro 1900:

sig. **A. Kaufmann-Merkle.**
sig. **H. Kurz-Meyer.**

Basel, den 20. Februar 1901.

Digitized by Google

—	—	—	—
500	500	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	140	140
1160	1188	1150	1175
—	—	900	900
3250	3340	2990	3300
1510	1530	1500	1522
—	—	—	—
505	521	510	519
—	—	—	—

Digitized by Google

XXVI. Jahresbericht

der

JOHN WEARE.

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1901.

Basel 1902.
Druck von M. Werner-Riehm.

Digitized by Google

XXVI. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1901.

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1902.

John Maier, Cambridge

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Thätigkeit der Handelskammer im Jahre 1901	3
Rückblick auf Bank und Börse in Basel von 1876 bis 1900	32
Specialberichte:	
1. Bank und Börse	43
2. Bericht der Warensektion	56
3. Getreide	61
4. Müllerei	79
5. Bierbrauerei	83
6. Fleischimport	85
7. Kolonialwaren	89
8. Tabak	99
9. Wolle	106
10. Rohseide	109
11. Schappe	117
12. Bandfabrikation	120
13. Färberei	122
14. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	124
15. Papier	131
16. Maschinenindustrie	132
17. Elektrizität	134
18. Eisenhandel	137
19. Kohlenhandel	142
20. Spedition	146
Personalbestand der Handelskammer 1901	149
Personalbestand des Basler Handels- und Industrievereins 1901	150
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1901	156
Bericht der Rechnungsrevisoren	159

Tit.!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiemit über die Thätigkeit der Handelskammer im Jahre 1901 Rechenschaft zu geben und im Anschluss daran die Specialberichte unserer Mitarbeiter über die wichtigeren Handels- und Industriezweige Basels Ihnen vorzulegen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen und namentlich diejenigen Europas zeigen im Berichtsjahre kein freundliches Gesicht. Eine Ausnahme davon macht einzig Nordamerika, das, durch überreiche Weizenernten begünstigt wiederum für 3 Milliarden Franken mehr aus- als eingeführt hat. Seit 4 Jahren hält nun diese gewaltige Machtverschiebung zwischen der alten und der neuen Welt an mit Exportüberschüssen der Vereinigten Staaten von ca. 3 Milliarden Franken jährlich. Wo das enden wird, haben wir in unserem Berichte von 1898, S. 7, bereits deutlich ausgesprochen.

Abgesehen von dem, gegen das Vorjahr zwar etwas verringerten, aber nach wie vor starken Absatz nach den Vereinigten Staaten hat Alt-Europa inzwischen die vorjährige Stockung des Weltmarktes bis zu ihren letzten Konsequenzen ausgekostet. Wenn die Preise als der richtige Massstab der Marktlage gelten können, so wäre allerdings ein noch weiterer Rückgang der Konjunkturen nicht ausgeschlossen. Von ihrem höchsten Stande im Juli 1900 mit der Sauerbeck'schen Indexziffer 76,2 sind die Warenpreise seither von Monat zu Monat zwar stetig, aber doch nur langsam, gesunken. Im Dezember 1901 waren sie erst auf 68,4 angelangt, d. h. erst wieder auf dem Niveau vom August des Aufschwungsjahres 1899, dem Momente also, von dem an jene ungesunde, fieberhafte Hausse begann, welche seit Anfang 1900 durch den Rückgang abgelöst wurde.

Digitized by Google

Mitte 1896 hatten die Weltmarktpreise aber noch bedeutend tiefer, auf der Indexnummer 59,2, gestanden. — Das neue Jahr hat nun bereits wieder mit einer kleinen Erholung debütiert (Januar: 68,8, Februar: 68,9, März: 69,2), sodass auch von dieser Seite einige Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern besteht.

Das Berichtsjahr hat die vom Vorjahr übernommene Liquidation der Übertreibungen der vorhergehenden Hausseperiode unter unerwartet grossen Opfern fortgesetzt. Zu der ohnehin gründlich veränderten Geschäftslage, zu den militärischen Verlegenheiten Englands in Südafrika und zu der russischen Krisis ist als auffallendste neue Erscheinung eine ziemlich stark verbreitete geschäftliche Fäulnis am guten deutschen Kernholz zu Tage getreten. Das Jahr 1901 war für unser befreundetes Nachbarland eine Zeit schwerer finanzieller Erschütterung, zugleich aber auch eine Zeit der Sanierung unhaltbarer Zustände, welche durch menschliche Schwäche und Verschulden einzureissen drohten. Der deutsche Bank- und Gründerkrach, der schon 1900 in dem Zusammenbruch der Spielhagen- und der Pommernbanken sein Vorspiel gehabt, hat das Vertrauen im allgemeinen und die Konsumkraft in breiten Volksschichten noch mehr gelähmt, als dies durch den geschäftlichen Niedergang ohnehin schon der Fall war. Der vortreffliche Bericht unseres Bankberichterstatters (S. 43 hienach) überhebt uns an dieser Stelle eines näheren Eingehens auf die Einzelheiten und den Verlauf der Sache

Die Schweiz wurde durch die Folgen dieser betrügerischen Manipulationen nur wenig berührt. Dafür haben aber die Veränderungen in den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen tiefe Schatten auch auf unser Land und unsern Platz geworfen.

Über den schlechten Geschäftsgang der Basler Hauptindustrien im Jahre 1901 sind die nachfolgenden Specialberichte, namentlich diejenigen über Seidenband, Schappe, Farben und Elektrizität zu vergleichen. Zahlenmässigen Ausdruck verleiht dem dort Gesagten die nachfolgende Übersicht des Exports nach den wichtigeren Bestimmungsländern.

Digitized by

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.	Seidenband				Schappe				Teerfarben			
Export nach:	1898	1899	1900	1901	1898	1899	1900	1901	1898	1899	1900	1901
England	23,054	25,425	20,999	19,330	296	377	500	436	2,494	2,342	2,041	2,079
Deutschland	868	753	377	334	15,329	17,514	16,015	15,188	2,881	2,650	2,748	2,734
Vereinigte Staaten	4,671	4,209	3,760	4,795	1,411	2,424	2,685	3,056	3,578	4,068	3,675	3,522
Frankreich	1,116	974	2,363	1,549	2,033	2,812	2,091	1,735	1,081	899	725	633
Österreich-Ungarn	632	434	325	366	1,777	2,326	1,923	1,812	1,029	964	889	800
Italien	490	480	382	388	140	98	117	95	1,155	1,130	1,087	1,251
Russland	64	69	56	35	81	52	11	37	1,257	925	843	574
Spanien	328	617	406	366	75	48	69	13	455	601	469	459
Britisch Indien	26	69	65	72	62	—	28	151	1,091	912	988	1,177
Ostasien	55	82	133	206	384	23	11	—	436	685	755	528
Belgien	192	172	172	141	140	175	232	185	441	402	433	440
Rest	1,902	2,169	2,264	1,859	63	68	82	61	991	859	690	556
Total	33,398	35,453	31,302	29,421	21,791	25,917	23,764	22,769	16,889	16,437	15,343	14,753

Der Export von Schappe ist auf das Niveau der Jahre 1895—98 zurückgegangen, Teerfarben auf dasjenige von 1894 und 1895, Seidenband hat überhaupt, seit solche Ermittlungen bestehen, noch gar nie so tief gestanden wie im Berichtsjahre. Basel teilt damit, allerdings in besonders prononcierter Weise, das Schicksal der übrigen deutsch-schweizerischen Textilindustrie mit Ausnahme der Zürcher Seidenweberei. Darüber mögen folgende Ausfuhrziffern orientieren (Werte in Millionen Franken):

	1899	1900	1901	Differenz 1901 gegen 1900
Seidenband	35,45	31,3	29,4	— 1,9
Schappe	25,9	23,76	22,77	— 1
Teerfarben	16,44	15,34	14,75	— 0,6
Maschinen	44,9	49	46,5	— 2,5
Baumwollgarne	18,7	20	17	— 3
Baumwollgewebe . . .	34,3	34,73	33,86	— 0,9
Stickereien	109	119	108	— 11
Wollgewebe	5,3	6,9	5,4	— 1,5
Dagegen Seidengewebe .	109	110	112,5	+ 2,5

Wenn trotzdem der Gesamtexport der Schweiz seine vorjährige Höhe, mit 836,46 gegen 836,08 Mill. Fr., vollkommen behauptet hat, so ist dies in erster Linie der Fortdauer des guten Geschäftsgangs in der Uhrenindustrie der Westschweiz zu verdanken, deren Ausfuhr von 122,8 Mill. Fr. im Vorjahr um weitere 8 Millionen auf 130,77 Mill. Fr. angewachsen ist. Nächstdem weist der Rindvieh- (+ 3 Mill.) und der Milchexport (+ 2,2 Mill.) und von den Textilindustrien der Zürcher Seidenstoffexport (s. o.) ansehnliche Zunahmen auf.

In den beiden Hauptposten dieser Verschiebung, den Uhren (+ 8 Mill.) und den Stickereien (— 11 Mill. Fr.) hat sich gegen den Jahresschluss hin bereits wieder ein Umschwung in entgegengesetztem Sinne angebahnt. Während die St. Galler Stickereien mit ihrem Hauptmarkt in Nordamerika wieder in lebhafterem Begehr stehen, ist bei den Taschenuhren ein Nachlassen der Bestellungen bemerkbar, auf welches man übrigens

nach der gewaltigen Ausdehnung des Exports der letzten acht Jahre von 86 auf 131 Mill. Fr., also um mehr als die Hälfte, gefasst sein musste. —

Die schweizerische Einfuhr ist während der ganzen Dauer der guten Erntekampagne vom Frühjahr 1900 bis zum Sommer 1901 rückgängig gewesen. Seit dem III. Quartal 1901 hat sie sich wieder etwas gehoben. Leider kann aber diese Neubelebung nicht einer Besserung der allgemeinen Geschäftslage zugeschrieben werden. Sie ist vielmehr der Hauptsache nach auf Rechnung der ungünstigen schweizerischen Ernten des Berichtsjahres zu setzen, welche in der zweiten Jahreshälfte 1901 stärkere Importe von Bodenprodukten verschiedenster Art nötig gemacht haben. Ohne diese Differenz im Ausfall der heimischen Ernten hätte die allgemeine Krisis und Geschäftslähmung, an der auch die Schweiz ihren Teil hat, eine noch viel bedeutendere Mindereinfuhr bewirkt, als die von der Handelsstatistik ausgewiesene: nach den vorjährigen Werten berechnet, ist der Import der Schweiz von 1111 auf 1098 Mill. Fr. zurückgegangen. Nach den definitiven Werten per 1901 stellt sich letztere Summe noch wesentlich tiefer, nämlich auf 1050 Mill. Fr.

In Basel kam zu der Depression der Hauptindustrien, zu den Vermögensverlusten aus dem Niedergang verschiedener Industriepapiere und zu dem Darniederliegen des schweizerischen Importhandels auch noch dasjenige der Bauthätigkeit mit seinem ganzen Gefolge von Minderverdienst für das lokale Gewerbe. Über diesen vorwiegend düstern Hintergrund vermochten Bundesfeier und Ausstellung, rein wirtschaftlich gesprochen, nur einen sehr oberflächlichen Firnis zu decken. —

Über den Verkehr der Schweiz mit einzelnen Ländern liegen bisher erst aus Frankreich und Nordamerika zusammenfassende Wertangaben vor. Wie bereits in unserem letzten Berichte angedeutet, erweist sich die für die Schweiz günstige Hebung des Verkehrs mit **Frankreich** im Jahre 1900 teilweise wenigstens als nur vorübergehende Folge des damaligen ausserordentlichen Ausstellungsbedarfes Frankreichs an fremden Pro-

dukten. Die Ziffern der drei letzten Jahre waren in Millionen Franken:

	Einfuhr der Schweiz aus Frankreich		Ausfuhr der Schweiz nach Frankreich
	brutto	netto	
1899 . . .	216	146	92
1900 . . .	211½	151	107
1901 . . .	226½	168	104

Frankreich hat somit im Berichtsjahr bedeutend mehr eigene Produkte nach der Schweiz geliefert, während die schweizerische Ausfuhr hinter der hohen vorjährigen Ziffer, wenn auch nicht sehr bedeutend, zurückgeblieben ist. Die bedeutende Mehreinfuhr aus Frankreich betrifft hauptsächlich Seidenwaren und Weine (je + 4 Mill. Fr.), Postkolli (+ 6 Mill.) und andere unbenannte Artikel (+ 2½ Mill.).

Im Verkehr mit den **Vereinigten Staaten** haben sich die drei Basler Hauptexporte besser gehalten. Teerfarben stehen zwar mit 3½ Mill. Fr. Exportwert gerade nur knapp auf gleicher Höhe mit 1897 und 1898. Dagegen wurde Basler Schappe mehr als je zuvor nach Nordamerika versandt (3⅓ Mill. Fr.) und Seidenband ist mit 4,3 (Basel), resp. 4,8 Mill. Fr. (Schweiz), stärker vertreten, als seit einer ganzen Reihe von Jahren. Noch besser scheint sich das neue Jahr anlassen zu wollen mit mehr als 2 Mill. Fr. Bandexport im I. Quartal 1902 gegen ¾ Mill. im I. Quartal 1901. Andere schweizerische Exportindustrien haben freilich beträchtliche Einbusse erlitten. Die Stickereien, welche in den letzten beiden Jahren mit 43,4 und 45,3 Millionen Fr. kulminiert hatten, sind auf 38 Millionen reduziert, was allerdings von fachkundiger Seite grossenteils nur als Ausdruck geringerer Produktionskosten infolge der Baumwollbaisse und niedriger Sticklöhne gedeutet wird. Desgleichen ist der Seidenstoffexport von 15 auf 11,7 Mill. Fr. gesunken. Mit 86¾ gegen 93¼ Mill. Fr. im Vorjahr und 89 Mill. im Jahr 1899 steht der Absatz der Schweiz nach Nordamerika im Berichtsjahre immer noch wesentlich höher als in den Jahren 1891—1898 mit 68—85 Mill. Fr.

Digitized by Google

Durch stärkeren Absatz von Uhren (8,8 gegen 6,8 Mill.), Käse (4,9 gegen 4,3), Wirkwaren (1,9 gegen 1,18) und Maschinen (0,44 gegen 0,29) wurde ein weiterer Rückgang verhütet.

Der vertragslose Zustand mit gegenseitiger Behandlung nach dem Generaltarif, wie er auch zwischen andern Ländern und den Vereinigten Staaten besteht, dauert immer noch fort. Reciprocitätsverträge mit 20 % Ermässigung des Dingleytarifs sind bisher keinem europäischen Staate gegenüber perfekt geworden. Unser kleines Land hat dazu naturgemäss nicht mehr Aussicht, als seine grössern Nachbarn. Ob das handelspolitische Vermächtnis Mac Kinleys von seinem Nachfolger verwirklicht wird, in welchem Masse und wie bald dies geschieht, muss die Zukunft lehren.

Die plötzliche Anordnung der Erhebung gewisser Zölle in Gold in **Spanien** im November des Berichtsjahres berührt den schweizerischen Absatz nach diesem Lande nicht, und überhaupt von allen durch Verträge mit europäischen Staaten gebundenen Artikeln nur den (norwegischen) Stockfisch.

Für die Neubesetzung des schweiz. **Konsulats in Christiania** haben wir auf Anfrage des Vorortes nach eingeholten gründlichen Informationen empfohlen, sich mit dem früheren norwegischen Handelsminister und nunmehrigen Präsidenten des dortigen Vororts (Handelsstands Foelledsforening) in Verbindung zu setzen, um sichere Gewähr für die richtige Wahl zu erhalten. Der Bundesrat hat indessen davon abgesehen und unterm 14. Oktober Hrn. Henri Tschudy von Schwanden ernannt.

Deklarations- und Verzollungsanstände im Versand von Fahrpoststücken nach **Russland**, von welchen hauptsächlich die Uhrensendungen der Westschweiz betroffen wurden, haben eine befriedigende Erledigung gefunden. Eine wirksamere diplomatische und kommerzielle Vertretung der schweizerischen Interessen in Russland und in **Ostasien** ist inzwischen noch immer nicht erfolgt, während Deutschland die Kreierung neuer Handelsattachéposten unter anderm bei seinen Generalkonsulaten in Shanghai und in Sidney für das Jahr 1902 beschlossen

hat. Für die Schweiz liegen bisher, abgesehen von den vortrefflichen Berichten des Generalkonsuls in Yokohama, nur Untersuchungen vor, die aus privater Initiative eines einzelnen hervorgegangen, allerdings aber als Pionierarbeit für unsern Export und für ein zweckmässiges Eingreifen der schweizerischen Handelspolitik im fernen Osten sehr wertvoll sind.

Das grosse Ereignis des Jahres auf dem Gebiete der Handelspolitik war die Veröffentlichung des neuen **deutschen Zolltarifentwurfs** unmittelbar vor Beginn der Sommerferien. Von den auf 946 vermehrten und grossenteils viel genauer specifizierten Hauptpositionen sind nur 314 unverändert belassen, 65 teilweise und 44 ganz ermässigt, dagegen 282 teilweise und 241 ganz erhöht worden. Nach allen Seiten hin bringt dieser neue Tarif empfindliche Verschärfungen. Für die Schweiz sind besonders unangenehm die erhöhten Ansätze auf Käse, Maschinen und gemeine Taschenuhren und Uhrenteile, auf Stickereien und manche Seidenwaren, sowie die genauere Specialisierung und Abstufung der Baumwollgewebe, Maschinen u. s. f. nach Feinheit und Gewicht. Durch diese engeren Maschen des Zolltarifnetzes wird natürlich um so weniger fremdes Produkt seinen Weg nach Deutschland finden.

Schweizerischerseits ist die Bekanntgabe des neuen Tarifentwurfs erst im neuen Jahre, am 12. Februar 1902, erfolgt, und unter diesem Zeichen steht nun die gesamte schweizerische Wirtschaftspolitik des laufenden Jahres. Auch bei uns ist nicht nur die Anzahl der Positionen, sondern es sind zugleich viele wichtige Zollansätze, den Schutzbegehren der Landwirtschaft, des Gewerbes und auch einer Anzahl Industrien nachgebend, bedeutend erhöht worden. Für die in Kohlen und Frachten und in so manchen andern Punkten gegenüber dem Auslande stark benachteiligte Industrie der Schweiz wird dadurch der einzige Vorteil, den sie bisher vor dem Ausland voraus hatte, die billigere Lebenshaltung ihrer Arbeiter und damit das stärkste Fundament ihrer Konkurenzfähigkeit auf dem Weltmarkte, untergraben. Alle Lebensbedürfnisse gerade des gemeinen Mannes, Nahrung und Klei-

dung, Wohnung und Gebrauchsgegenstände aller Art, sind in dem neuen Tarif mit starken Aufschlägen belegt. Dieser folgenschweren Schwenkung der schweizerischen Wirtschaftspolitik liegt eine völlige Verkennung und Missachtung der Bedeutung und der Existenzbedingungen unsrer Grossindustrie zu Grunde, auf deren Entfaltung die wirtschaftliche Blüte der Schweiz im XIX. Jahrhundert beruht hat. Angesichts der empfindlichen Erschwerung der Zolllasten seit Ende der achtziger Jahre: durch den bestehenden Vertragstarif von 25 auf 50 Mill. Fr. jährlich, und der nunmehr drohenden, noch viel bedeutenderen Verteuerung des Lebensunterhalts, wogt nun zunächst der interne Kampf um den Zolltarif, dem im nächsten Jahre vermutlich die Vertragsverhandlungen mit dem Auslande folgen werden. Das Eine wenigstens müssen wir von denselben auf jeden Fall verlangen, dass sie uns die Meistbegünstigung auf den wichtigsten Absatzgebieten sichern. Sonst ist ein wirtschaftlicher Rückgang, verbunden mit erheblicher Verminderung des Wohlstandes, der Steuerkraft und der Volkszahl der Schweiz, unvermeidlich.

Der Antrag des Vororts auf nachträgliche Revision des Vertragstarifs nach Massgabe der Bedürfnisse unsrer Volkswirtschaft, würde dem Tarif von seinen Schärfen manches genommen haben. Durch seine Zurückweisung im Nationalrat ist nun wenigstens eine klare Scheidung der handelspolitischen Fragen von den finanziellen und socialpolitischen gegeben. Die ersteren können jetzt frei und unbehindert für sich verfolgt werden. Die letztern dagegen harren noch ihrer Erledigung.

* * *

Die schweizerische Wirtschaftspolitik ist im Berichtsjahre um das wichtigste Traktandum der letzten Zeit ärmer geworden. Die **centrale Notenbank** ist bis auf weiteres von der Tagesordnung abgesetzt. Die in unserm letzten Berichte angedeutete Wahrscheinlichkeit, dass das Zustandekommen einer schweizerischen Nationalbank an der Rivalität zwischen Bern und Zürich in der Sitzfrage scheitern werde, ist inzwischen zur Wirklichkeit geworden. Am Schlusse der Junisession der

Digitized by Google

Bundesversammlung wurde allen Centralbankprojekten ein regelrechtes Begräbnis zu teil, und alle seitherigen Elektrisierungsversuche von links und von rechts, für Staatsbank und Aktienbank, sind gleich im ersten Stadium immer wieder gescheitert an einer zu der Wichtigkeit der Sache im schärfsten Kontraste stehenden Apathie und Hoffnungslosigkeit. Der Schlummer, dem sich unser Land und Volk dieser grossen Frage gegenüber hingiebt, wurde im Berichtsjahre ganz besonders begünstigt durch die ausnahmsweise Gunst des Pariserkurses infolge schwächerer Einfuhrguthaben des Auslandes an die Schweiz und ausserordentlicher Kapitalanlagen namentlich Frankreichs in schweizerischen Bahn- und Staatswerten. Ende Februar 1901 wurde seit 2½ Jahren zum erstenmal wieder der Goldpunkt unterschritten und den ganzen Sommer über, vom 22. Juni bis anfangs Oktober, hatte die schweizerische Valuta ihre Parität gegenüber Frankreich wieder vollkommen zurückgewonnen. Diese äusserlich erfreuliche Wendung hat nun zwar, wie nicht anders erwartet werden konnte, seither wieder in ihr totales Gegenteil umgeschlagen. Dennoch ist bis zur Stunde die Bankfrage noch immer vollständig bei Seite gedrängt. Der Zolltarif absorbiert zur Zeit alle wirtschaftspolitische Aufmerksamkeit. An die Valutadepression scheint man sich in den letzten sechs Jahren so sehr gewöhnt zu haben, dass man sie kaum mehr als etwas Störendes empfindet.

Unter solchen Umständen finden sich auch einsichtige und massgebende schweizerische Staatsmänner in stiller Resignation damit ab, dass anstatt eines centralen Noteninstitutes nur eine Revision des bestehenden Banknotengesetzes im Sinne der Besteuerung der Notencirkulation anstatt der Emission und der Ersetzung der Kantonsgarantie durch die bankmässige Deckung der metallisch ungedeckten Notenemission, verbunden mit offiziellerem Charakter des Konkordates angestrebt wird. Nicht mehr die Centralisation, sondern die Konzentration, die Gesetzesrevision zu besserer Regelung des Geldumlaufs ist das nächste Ziel geworden.

Die Notwendigkeit einer solchen Konzentration hat sich durch das auffällige Zusammentreffen grosser Geldabundanz

mit günstigen Wechselkursen auf das Ausland nur um so mehr als unausweichlich aufgedrängt. Da Geld ausserordentlich flüssig und da zugleich der Drainage durch den leichten Pariserkurs jeder Boden entzogen war, verlor das Konvenium betreffend den Privatdiskont auf einige Monate seine ganze raison d'être und drohte total in die Brüche zu gehen. Eine Bank nach der andern bröckelte ab, darunter auch unsre Basler Kantonalbank, die ihren Rücktritt damit begründet, dass die im Vergleich zum offenen Markte allzu rigoros gehandhabten Privatsätze ihr den heimischen Markt völlig zu entfremden drohten. Es habe ihr widerstrebt, die zum Ankauf von Schweizer Wechseln im Auslande praktizierten niedrigen Sätze der Platzkundschaft länger vorzuenthalten. Doch halte sie sich nach wie vor verpflichtet, die guten Tendenzen dieser Vereinbarung zu unterstützen, wenn es sich darum handle, ungesunden Zuständen oder illegitimen Ansprüchen durch das Mittel der Diskontoschraube entgegenzutreten.

Trotz dieser und anderer wenig ermutigenden Gegenströmungen hat das Centralkomitee der Notenbanken nicht nachgelassen, an der bessern Regulierung des Notenumlaufs weiterzuarbeiten. Dem Konvenium betreffend den Notenrückzug von 1900 ist im Berichtsjahre das im Frühjahr 1900 portierte Projekt der Kompensationskammer gefolgt. Unterm 21. Mai 1901 wurde dasselbe vom Bundesrate provisorisch genehmigt.

Unterm 23. November 1901 hat die Generalversammlung der Notenbanken in Bern der vom Präsidium, der Bank in Basel, vorbereiteten Zusammenfassung der sämtlichen bisher zerstreuten Einheitselemente und Verteidigungsmassnahmen zur Aufrechterhaltung der schweizerischen Valuta ihre Zustimmung gegeben und alle schweizerischen Notenbanken — während des Drucks dieses Berichtes auch die Berner Kantonalbank, die sich wegen des Domicils der Abrechnungsstelle in Zürich lange dagegen gesträubt hatte — sind dem neuen Konkordate beigetreten. Der Bundesrat hat demselben unterm 24. Januar 1902 seine endgültige Genehmigung erteilt, bis auf die Bestimmungen in § 25—50 betreffend die gemeinsame

Digitized by Google

Giro- und Abrechnungsstelle, für welche bis auf weiteres die provisorische Sanktion vom 21. Mai 1901 in Kraft bleibt.

Abgesehen von dem Ausbau und der strikten Organisation dieses letzterwähnten Abrechnungs- und allwöchentlichen (Samstags) Ausgleichungsdienstes, der durch die bisherige Girostelle der Notenbanken, auf der Zürcher Kantonalbank, besorgt wird, besteht der wichtigste Fortschritt des neuen Konkordates in dem Einbezug der seit 1900 periodisch durchgeführten freiwilligen Einschränkung des Notenumlaufs während den geschäftsstillen Zeiten des Jahres. Beide Massnahmen tragen dazu bei, den Notenumlauf auf sein notwendiges Mass zu beschränken, die letztere mehr mechanisch, die erstere in organischer Weise den Notenbedarf durch bessere Pflege des Mandatverkehrs und der Überschreibungen vermindernd. Eine wesentliche Einschränkung des Notenbedarfs versprechen besonders die demnächst im Verkehr zu erwartenden Generalmandate „auf die schweizerischen Emissionsbanken" (§§ 13 ff. des Konkordats).

Verweigert wurde die Aufnahme in das Gesamtkonkordat leider dem Konvenium über den Privatdiskont. Durch die vorübergehende anormale Sachlage des Berichtsjahres — leichten Geldstand verbunden mit günstigen Wechselkursen auf das Ausland — hat man sich über den Ernst der Situation hinwegtäuschen lassen. Inzwischen ist aber die Gunst der Kurse bereits wieder verschwunden. Vermehrter Einfuhrbedarf infolge der schlechteren einheimischen Ernten und die vermehrte Zinstributpflicht der Schweiz aus den starken Investierungen französischer Kapitalien in Schweizer Werten machen bereits diesen Winter ihren Einfluss auf die Zahlungsbilanz und den Pariserkurs sehr fühlbar geltend. Bis zum Februar ist das Disagio unserer Valuta wieder wie in den Jahren 1899 und 1900 bis zu 7 ‰ gestiegen. Seither bewegt es sich ziemlich konstant um ½ ‰. —

An Stelle der beiseite geschobenen Bank- und Währungspolitik hat uns im Berichtsjahr von den eidgenössischen Fragen hauptsächlich der Vorentwurf zum schweizerischen **Civilgesetzbuch** beschäftigt. Ein vortrefflich orientierender Vortrag des Hrn.

Dr. jur. Alfred Wieland über das Personen- und Familienrecht, das Erbrecht und das Grundpfandrecht bildete das Haupttraktandum der allgemeinen Versammlung des Basler Handels- und Industrievereins vom 21. Mai 1901. Demgemäss haben wir dem Vorort zu zwei Malen auf seine bezüglichen Fragebogen geantwortet.

Die Gesamttendenz des Entwurfs im allgemeinen: nicht nur klares und allgemeingültiges, sondern auch freieres Recht zu schaffen, als es bisher in manchen Kantonen war, liegt entschieden im Interesse von Handel und Verkehr und kann daher von uns nur aufs wärmste begrüsst werden. Im einzelnen haben wir zu folgenden Punkten ausdrücklich Stellung genommen:

In Bezug auf die volle Ehevertragsfreiheit nicht nur vor, sondern während der Ehe (§ 201 ff.) haben wir das Bedenken erhoben, dass damit das eheliche Güterrecht vollständig den Bedürfnissen des Augenblicks und zugleich meistens dem Willen des Ehemanns ausgeliefert wird, während eine einmalige, dem Abschluss der Ehe vorgängige Eheabrede Grundsätze von dauerndem Wert enthalten würde. Diese Gefahren würden auch durch die im Entwurfe vorgesehene Publizität der Ehegutsverträge und der richterlichen Entscheidungen nur gemildert, aber nicht völlig beseitigt werden. (§ 219 ff.)

Als ordentlichen Güterstand der Ehegatten hätten wir sowohl aus ethischen als aus wirtschaftlichen Gründen die in Basel gültige volle Gütergemeinschaft vorgezogen, mussten aber einsehen, dass fürs ganze Land zur Zeit mehr als die Güterverbindung, wie sie der Entwurf enthält, nicht erreichbar wäre (§§ 202 und 223 ff.).

Die Anordnung des § 190, wonach der Richter der Frau auch gegen den Willen des Mannes die Ausübung eines Gewerbes gestatten kann, verbunden mit der Befugnis (§ 213), die zum selbständigen Betrieb erforderlichen Vermögenswerte als Sondergut zu verwalten, haben wir begrüsst. Und in der Bestimmung des § 213, wonach die Ehefrau durch die Ausscheidung ihrer Spargelder und ihres Arbeitserwerbes ohne

Digitized by Google

Gütertrennung dennoch eine gewisse Selbständigkeit erhält, erblicken wir eine wesentliche Verbesserung des zur Zeit in Basel bestehenden Güterrechts, wonach dem Ehemann der Arbeitserwerb der Frau ohne weiteres zufällt, sofern nicht Gütertrennung durchgeführt ist. Als eine Lücke, die leicht noch ausgefüllt werden kann, haben wir es bezeichnet, dass nur das von den Ehegatten eingebrachte Sondergut ins Eheregister eingetragen werden muss, nicht aber das von Dritten bestellte Sondergut.

Entschiedenen Einspruch haben wir dagegen erhoben gegen die bevorzugte Stellung des Mannes und seiner Erben vor der Frau in Bezug auf die Errungenschaft (§ 242 ff.). Wie aus der vom Vorort publizierten Zusammenstellung der Sektionsvoten ersichtlich, stehen wir damit in Übereinstimmung mit einer Anzahl anderer massgebender Meinungsäusserungen.

Desgleichen haben wir um reifliche Wiedererwägung der Erbvertragsordnung (§ 516 ff.) ersucht, da der Erbeinsetzungsvertrag oft von sehr zweifelhaftem Wert ist, und beim Erbverzichtsvertrage ein Missbrauch der elterlichen Gewalt nur allzu nahe liegt.

An Stelle der Gemeinderschaft (§ 365 ff.), die auf gemeinsamen Gedeih und Verderb in bäuerlichen Verhältnissen berechnet ist, haben wir für städtische Verhältnisse, zumal in Handel und Industrie, grössere Verfügungsfreiheit der majorennen Erben und der Vormundschaftsbehörden und als allgemein gültige Form die Gesellschaft mit beschränkter Haftung empfohlen.

Die in § 388 ff. vorgesehene Familienvormundschaft, d. h. den Familienrat, der alle Vormundschaftsbehörden ersetzt, haben wir, da derselbe in Bezug auf die Verwendung des Mündelvermögens freier urteilen wird als die letztern, nicht beanstandet. Nur sollte im Falle von Verlusten eine streng durchgreifende wirksame Gerichtspraxis zugunsten der Unmündigen eintreten.

Im übrigen erhebt der Entwurf im ganzen das Basler Erbrecht zum schweizerischen Landesrecht. Dagegen haben

wir nichts einzuwenden. Ein Punkt erschien uns immerhin für die Verhältnisse von Handel und Industrie als verbesserungsfähig, nämlich die Beschränkung des Pflichtanteils des überlebenden Ehegatten, falls Nachkommen da sind, auf die Nutzniessung von der Hälfte der Hinterlassenschaft. Prof. Huber hatte in seinem ursprünglichen Entwurfe dem überlebenden Ehegatten die ganze Nutzniessung am Vermögen der Kinder zugedacht. Erst der Entwurf des eidg. Justizdepartements ist auf die Hälfte zurückgegangen, in dem Sinne, dass die Kinder von dem Zeitpunkt ihrer Mündigkeit an in den Besitz ihrer Anteile an der Hälfte des Vermögens treten. In Übereinstimmung mit den „Erläuterungen" zum Vorententwurf von Prof. Huber (Heft II, S. 68) würden wir es gerne sehen, wenn wenigstens der Erblasser die Befugnis erhielte, dem überlebenden Ehegatten die ganze Nutzniessung zuzuwenden. Ausserdem wäre es aber für städtische Verhältnisse in vielen Fällen sehr erwünscht, wenn dem überlebenden Ehegatten gleichzeitig oder anstatt der Nutzniessung ein volles Eigentums- und Verfügungsrecht, wenigstens über einen beschränkten Teil des Nachlasses, gesichert oder doch mit dem Willen des Erblassers ermöglicht würde. In bäuerlichen Verhältnissen mag die blosse Nutzniessung als Regel das einzig richtige sein. Für Handel und Gewerbe, überhaupt für einen nicht aus Liegenschaften bestehenden Besitz und einen nicht auf Grundbesitz ruhenden Erwerb, ist die Form der Nutzniessung sehr oft nicht passend und einer zweckmässigen Ausnützung der Erbschaft im Interesse aller Beteiligten hinderlich, da jedes dem Niessbrauch unterworfene Vermögen sowohl den Verfügungen des Nutzniessers als denen des Eigentümers unterliegt. Neben einem möglichst starken Ausmass der Nutzniessung des überlebenden Ehegatten, namentlich in bäuerlichen Verhältnissen, haben wir daher beantragt, dass für gewerbliche und kommerzielle Verhältnisse dem Erblasser wenigstens die Befugnis eingeräumt wird, dem überlebenden Ehegatten einen Teil des Vermögens, z. B. bis zu einem Viertel oder einem Drittel, zu vollem Eigentum zu vermachen.

2

Digitized by Google

Das Quellen- und Wasserrecht und eine Anzahl weiterer Fragen, die den Handel nahe berühren, so die Mängelrüge, das Rücktrittsrecht u. a. m., sowie überhaupt alle das Obligationenrecht betreffenden Neuerungsbegehren wurden vorerst noch zurückgelegt.

In die grosse Kommission des Bundesrates sind aus Basel die Herren Nat.-Rat Kœchlin und Prof. Dr. C. Ch. Burckhardt berufen worden. Als Specialexperten fungierten u. a. Prof. Dr. Karl Wieland für das Personen- und Familienrecht und Dr. L. Siegmund, Grundbuchführer, für das Sachenrecht. —

Als weitere Fragen handelsrechtlicher Natur sind im Laufe des Jahres die der einheitlichen Regelung der gesetzlichen Vorschriften über den unlautern Wettbewerb und über das Hausierwesen an uns herangetreten. Über beides lagen einlässliche Vorarbeiten des Vororts vor, der in beiden Fällen gegen eine eidgenössische Regelung plädierte. Wir glaubten ihm darin nur in Bezug auf den **Hausierverkehr** beipflichten zu sollen, wegen der in den verschiedenen Landesteilen weit auseinandergehenden Grade des Bedürfnisses und der Entbehrlichkeit des Wanderhandels. Für den **unlautern Wettbewerb** dagegen kamen wir zu dem entgegengesetzten Schluss.

In einem einlässlichen Gutachten hatte der Vorort den Standpunkt vertreten, dass: 1. die ganze Materie zu trennen sei in die Bekämpfung *a)* des unlautern Wettbewerbs (gegen Konkurrenten), *b)* anderer unlauterer Machenschaften (gegen das Publikum); 2. dass der erstere in der Hauptsache civilrechtlich gemäss § 50 O.-R. und nur subsidär strafrechtlich zu treffen sei, dass dagegen 3. Treu und Glauben im Verkehr mit dem Publikum in erster Linie strafrechtlich, bezw. polizeilich zu handhaben sei, in allen Fällen nach den geltenden kantonalen Gesetzen.

Wir vertraten dagegen die Ansicht, dass damit bei der bestehenden Übung unserer Gerichte nichts oder wenig geholfen wäre, dass vielmehr der Kernpunkt, auf den es dem gesamten schweizerischen Handels- und Gewerbestande bei dieser Sache ankommt, aus Rücksicht auf formalrechtliche Bedenken wiederum beiseite gesetzt und nicht ernstlich ange-

fasst würde, nämlich: die Bekämpfung der Verletzung von Treu und Glauben im Verkehr in jeder Form, gleichviel ob vorweg definierbar oder nicht.

Eine in erster Linie civilrechtliche Behandlung des unlauteren Wettbewerbs im engeren Sinne (1a) mit blosser strafrechtlicher Verschärfung würde deshalb nie zum Ziele führen, weil der Nachweis eines thatsächlich verursachten Schadens durch den unlauteren Wettbewerb in den meisten Fällen nicht strikte erbracht werden kann. Der in Zürich und Basel schon seit Jahren, in Genf auf Veranlassung der dortigen Handelskammer neuerdings gleichfalls mit Erfolg betretene Weg der Verteilung des prozessualischen Risikos auf breitere Schultern, seine Verminderung für den Einzelnen durch die solidarische Klageführung ist aus demselben Grunde immer noch viel zu wenig erfolgreich und einladend. Von vornherein bleiben nach dem bestehenden Rechte alle diejenigen Fälle ganz aussichtslos, wo der Schaden nicht konkret nachgewiesen werden kann, und vollends die, bei denen es sich darum handelt, gegen den erst noch drohenden Schaden rechtzeitig einzuschreiten, um ihn zu verhüten.

Statt der vorwiegend civilrechtlichen Lösung haben wir deshalb bis zum Inkrafttreten der schweizerischen Rechtsbücher ein eidgenössisches Ausnahmegesetz gefordert, das sowohl den unlauteren Wettbewerb im engern Sinne als auch alles andere unlautere Geschäftsgebahren als Bruch von Treu und Glauben brandmarkt und dasselbe strafrechtlich und polizeilich ahndet. Heute, wo die schweizerische Rechtseinheit auf der Tagesordnung steht, wäre es sicherlich höchst unzweckmässig, wenn für diesen Rechtsstoff nun der punkto Arbeit und Kosten überaus luxuriöse Umweg über die kantonale Rechtsbildung betreten werden sollte.

Ein Gegenstand von besonderer Bedeutung für den Platz Basel und infolge seiner Aufrollung im deutschen Reichstage im Februar 1902 von aktuellem Interesse für die nächste Zukunft, ist die Ausdehnung des **Erfindungsschutzes** auf die **chemische Industrie,** welche, nach vieljähriger Vorberatung im Schosse der Schweizerischen Gesellschaft für chemische

Digitized by Google

Industrie, anfangs 1901 vom Vororte den Sektionen des Schweizerischen Handels- und Industrievereins zur Begutachtachtung unterbreitet wurde. Die Handelskammer hat diese heikle und weitschichtige Frage einer gründlichen Untersuchung unterzogen unter Einholung der Meinungsäusserungen aller chemischen und aller auf die Anwendung chemischer Verfahren angewiesenen Industrien Basels.

Es überwog die Ansicht, dass wir uns nicht ablehnend verhalten dürfen. Die Basler Farbenindustrie hat heutzutage geradezu ein eigenes Interesse am Patentschutz. Seit 1887 hat sich ihre Lage wesentlich geändert. Sie steht heute selbständig da und muss dringend wünschen, den Vorwurf endlich einmal gründlich beseitigt zu sehen, dass sie, wenn auch nur teilweise, ein Schmarotzerdasein auf Kosten der durch die Patentierung verteuerten deutschen Produktion führe, indem sie unbeengt und dadurch billiger auf dritten Märkten mit der letztern konkurriere. Hier muss einmal eine klare Situation und völlig reiner Tisch geschaffen werden.

Die Scheu vor Prozessen und die Verteuerung der Farben durch die Patentierung bilden den Hauptanstoss der hiesigen sowohl als der ostschweizerischen Färberei und Appretur. Doch überwog im Schosse der Handelskammer die Anschauung, dass das Interesse des Landes an der Einführung des chemischen Patentschutzes allgemeiner und grösser sei, als dasjenige der Applikationsindustrien an der Beibehaltung der chemischen Patentfreiheit. In diesem Sinne, grundsätzlich bejahend, hat die Handelskammer dem Vorort ihr Votum abgegeben, immerhin unter Beifügung der aus den fachverwandten Kreisen verlautbarten Einwände und Bedingungen.

Hauptsächlich wurde gefordert, dass ein auf die Chemie ausgedehntes schweizerisches Patentgesetz, um der Industrie wirklich nützlich zu sein, dieselbe in klarer und präciser Weise vor endlosen Prozessen schütze. Andrerseits haben wir unsre Zustimmung an die Bedingung geknüpft, dass auch die andern bisher patentlosen Staaten den Patentschutz einführen. Das geht speciell auf Holland, das ohnehin unter viel günstigeren Produktionsbedingungen arbeitet, als die Schweiz.

Andernfalls würde der Patentschutz der chemischen Industrie der Schweiz mehr schaden als nützen, und es würden daraus die schutzlosen Staaten am meisten Vorteil ziehen.

Von dieser bedingten Zusage ausgenommen bleibt die pharmaceutische Chemie unsres Platzes, welche in dieser Frage eine besondere Stellung einnimmt. Bisher ist dieselbe überhaupt nur in Deutschland, England (Verfahren) und den Vereinigten Staaten (Stoffpatent) geschützt. Würde die Schweiz für diese Produkte den Patentschutz einführen, so kämen dadurch die Fabrikanten Frankreichs, Belgiens, Hollands, Russlands, Italiens u. s. f. der schweizerischen Industrie gegenüber gewaltig in Vorsprung. Namentlich in Russland bestehen grosse Fabriken, meist von ausländischem Kapital gespeist, die alles, was irgendwo auf dem Markte erscheint, nachahmen und zwar nicht nur die Produkte, sondern auch Marke und Packung. Unumgängliche Vorbedingung des Einschlusses der pharmaceutischen Chemie der Schweiz in eine eventuelle Ausdehnung des Patentschutzes auf die chemische Industrie wäre daher eine internationale Vereinbarung mit Gleichberechtigung aller Staaten auf allen Märkten.

Das grundsätzlich bejahende Votum der Basler Handelskammer und der Majorität der Basler Farbenindustrie ist leider nur teilweise durchgedrungen. Die Schweizerische Gesellschaft für chemische Industrie hat sich in ihrer Mehrheit gegen die Einführung chemischer Patente ausgesprochen. Dagegen hat der Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement die Revision des Art. 64 der Bundesverfassung zum Zwecke der Ausdehnung des Patentschutzes auf die chemische Industrie in einem einlässlichen Gutachten warm befürwortet, ohne sich indessen darüber zu täuschen, dass dieselbe kaum in Bälde verwirklicht werden wird (s. Jahresbericht des Vororts per 1900, S. 31).

Wir können angesichts dieser Abstimmungen nicht umhin, die von Jahr zu Jahr sinkende Qualität und Bedeutung derselben einmal zur Sprache zu bringen. Die Stimmen werden nicht gewogen, sondern gezählt. Jede Sektion hat

Digitized by Google

eine Stimme. Mehr und mehr ist in den letzten Jahren der Unfug eingerissen, dass immer neue Untereinteilungen bestehender Sektionen ersonnen werden, wodurch die Stimmenzahl gewisser Kreise in unverhältnismässiger Weise vervielfältigt worden ist. Dieselben Personen und Firmen stimmen und bestimmen durch ihre Voten in ganz verschiedenen Sektionen mit. Dazu repräsentieren die verschiedenen Sektionen ganz ungleiche volkswirtschaftliche Grössen. Neben den ungeteilten Handelskammern von Genf, Bern und Basel, von Zürich und St. Gallen, welche eine sehr ansehnliche Produktions- und Handelsbedeutung verkörpern, stehen und stimmen zu gleichen Rechten mittlere und kleine Sektionen, deren Produktions- und Handelsbedeutung auf wenige Millionen Franken zusammengeht, deren jede aber gleiches Recht geniesst mit jenen grossen Organisationen. Da sollte nun endlich einmal Einhalt geboten und Ordnung geschaffen werden.

Was die für die Schweiz empfehlenswerteste Art der Patentierung betrifft, so würde sich dem bisherigen Schutz der Muster und Modelle in der Schweiz am besten eine Kombination von Verfahren- und Stoffpatent angliedern mit gleichzeitiger Deponierung des Stoffmusters und der chemischen Formel dazu. Es wäre dafür in der Hauptsache nur die Ausdehnung des Modellbegriffs des Art. 64 der Verfassung auf chemische Produkte erforderlich. Die Stelle des Modells würde in diesem Falle die chemische Formel vertreten.

Ein solches gemischtes System mit Annäherung an das Stoffpatent hat schon im Jahre 1895 Prof. Gnehm der Schweiz. Gesellschaft für chemische Industrie empfohlen. Es wäre damit die gefährlichste Klippe vermieden, welche der Durchführung des chemischen Patentschutzes in der Schweiz im Wege steht: die Interessen der Applikationsindustrie würden insoweit geschont, als die reinen Applikationsverfahren, welche bei ihrer Anwendung ganz in der Materie aufgehen und stofflich gar nicht mehr nachgewiesen werden können, beiseite gelassen würden. Ein solches Patentierungsverfahren dürfte am ehesten billigen Ansprüchen genügen, ohne bestehende Interessen allzusehr zu verletzen.

Über die ganze Frage der chemischen Patente findet man die beste Orientierung in dem Vortrage unsres Herrn Vizepräsidenten, Nationalrat Kœchlin, gehalten zu Basel in der Ausschusssitzung der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker am 12. Mai 1901 und abgedruckt in der Schweiz. Bauzeitung, Band XXXVII, No. 25 und 26. Seit diesem Vortrage und der gleichzeitigen Behandlung der Sache im Schosse der Handelskammer, hat dieselbe nun neuerdings Aktualität erhalten durch die Angriffe, welche im Februar 1902 im deutschen Reichstage gegen unser Land, seiner chemischen Patentfreiheit wegen, gerichtet worden sind. Wenn auch die dabei beabsichtigte Vermengung dieser Angelegenheit mit den bevorstehenden Verhandlungen über neue Handelsverträge formell und materiell ausgeschlossen erscheint, so wünschen und hoffen wir doch, dass eine nahe Zukunft der schweizerischen Patentgesetzgebung auf autonomem Wege ihren Ausbau nach dieser Richtung bringen wird. —

Auf kantonalem Boden wird ein allgemein verbindliches **Lehrlingsgesetz** für Handel, Industrie und Handwerk vorbereitet. Zu der bezüglichen Kommission des Departements des Innern hat die Handelskammer auf erfolgte Einladung hin Hrn. G. Gengenbach-Gysin abgeordnet.

* *
*

Dem **Güterverkehr** Basels hat das Berichtsjahr, nach der Vollendung des schweizerischen Güterbahnhofs Wolf im Jahre 1900, den Beginn der Vorarbeiten zur Erstellung des badischen Güter- und Rangierbahnhofs auf dem rechten Rheinufer gebracht. Linksrheinisch ist am 12. Mai 1901 die in weitem Bogen die Stadt umschliessende neue Elsässerlinie und unterm 2. Januar 1902 endlich auch der Güterbahnhof St. Johann eröffnet worden. Hierüber, sowie über den neuen Zustand auf dem Güterbahnhof Wolf, verbreitet sich des nähern der Bericht der Warensektion, sowie der Fachbericht No. 20 über die Spedition. Stetigen Fortgang nimmt auch der Umbau des schweizerischen Personenbahnhofs.

In Bezug auf die **Fahrpläne** ist unser langjähriges Begehren um Vorrückung des Anfangs der Sommersaison vom 1. Juni auf den 1. Mai, in Übereinstimmung mit den deutschen und den österreichischen Bahnen, nun endlich, wenn auch für einmal nur probeweise, vom Bundesrate bewilligt worden, nachdem sowohl die innerschweizerische Fremdenindustrie als auch der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins sich in gleichem Sinne verwendet hatten. Auf diesen wirklichen Fortschritt wird nun schwerlich mehr verzichtet werden.

In den Zugsverbindungen unsres Platzes mit der Schweiz hat die Verstaatlichung der Centralbahn und der Nordostbahn keinerlei Fortschritt, sondern wie es scheint absolute Stagnation gebracht. Auch die wohlbegründetsten Begehren Basels werden in Bausch und Bogen abgewiesen. Aus den Verbindungen mit der Ostschweiz hier nur ein Beispiel. Seit Jahren war Basel Semester für Semester um einen guten Abendschnellzug auf der schweizerischen Rheinlinie nach Schaffhausen und dem Bodensee eingekommen. Es handelte sich dabei nicht einmal notwendig um eine vollständige neue Verbindung, sondern nur um den Anschluss von Basel an den bereits bestehenden guten Schnellzug 295 Zürich-Eglisau-Schaffhausen, in Eglisau um 6.40 abends. Semester für Semester wurde dieses Begehren abschlägig beschieden, und neuestens hat nun das Eisenbahndepartement einmal mehr entschieden: „Das Bedürfnis eines neuen Abendschnellzuges Basel-Schaffhausen ist nicht vorhanden, weshalb das bezügliche Begehren abgelehnt wird.“

Der Zufall wollte, dass genau zur gleichen Zeit das grossherzogl. badische Staatsministerium dem Stadtrat von Konstanz sein von unserm Vorgehen gänzlich unabhängiges Gesuch um eine bessere Abendverbindung von Basel nach Konstanz wie folgt beantwortete: „Wir haben angeordnet, dass der gewünschte Abendschnellzug Basel-Konstanz im Anschluss an die um 8 Uhr abends in Basel eintreffenden Schnellzüge im kommenden Sommer versuchsweise geführt wird.“ Gleichzeitig wird ein Gegenzug eingeführt, der etwa um 2 Uhr nachmittags in Konstanz abgeht und um 4.53 zum Anschluss an die

Schnellzüge nach dem Unterland in Basel eintrifft. „Wir haben diese Anordnung getroffen, um den Wünschen des verehrlichen Stadtrats und den Interessen des reisenden Publikums, unsern Grundsätzen getreu, nach Möglichkeit entgegenzukommen, wenn es uns auch nicht leicht fällt in einer Zeit, da die meisten andern Eisenbahnverwaltungen aus finanziellen Rücksichten die Zahl der Züge einschränkten, diese noch beträchtlich zu vermehren. sig. v. Brauer."

Gleich manchen entfernteren Verbindungen Basels mit dem Osten (München und Wien) und dem Süden (Riviera), so ist damit nun auch der Verkehr Basels rheinaufwärts nach dem Bodensee förmlich, und in diesem Falle wohl endgültig, auf die ausländischen Linien abgedrängt, weil man in Bern und in Zürich, solange es noch Zeit war, nicht hören wollte.

Wie die schweizerische Rheinlinie, so lassen auch die Verbindungen zwischen Basel und Zürich immer noch viel zu wünschen übrig. Es fehlt namentlich ein praktikabler Abendschnellzug, der zwischen 8 und 9 von Zürich abgehen und nach 10 Uhr in Basel eintreffen würde.

Ein mehr lokales Verkehrsinteresse der jüngsten Zeit bildet die **Zollbehandlung** der Trampassagiere nach St Ludwig beim schweizerischen Hauptzollamt am Lisbüchel. Während das Publikum am deutschen Zoll während der ganzen Dauer des Tramverkehrs anstandslos jederzeit abgefertigt wird, sofern nicht ein Transport von Handelsgütern in Frage steht, erhebt der Schweizer Zoll von allen Passanten, Geschäftsleuten und Privaten, falls sie etwas Zollpflichtiges bei sich haben, mittags von 12—1 Uhr und abends nach 7 Uhr ausser dem Zoll eine Extragebühr von 30 Cts. für Inanspruchnahme des Zollpersonals ausser den regulären Dienststunden (6 bezw. 7 bis 12 Uhr vormittags und 1 bis 7 Uhr nachmittags). Der Handel weiss sich natürlich danach zu richten. Der gemeine Mann aber wird durch die Erhebung dieser Gebühr in jedem einzelnen Falle unangenehm überrascht. Wir haben diesen Punkt, der wiederholt an uns gebracht wurde, in der Meinung, dass er weniger den Handelsstand als solchen, als ein weiteres

Digitized by Google

Publikum der Stadt und ihrer Umgebung betrifft, an das Departement des Innern weitergeleitet, welches sich darüber mit der eidg. Zollverwaltung in Verbindung setzte, leider bisher ohne den gewünschten Erfolg.

Im **Postverkehr** Basels macht sich für Verwaltung und Publikum der Raummangel im Hauptpostgebäude immer unangenehmer geltend. Zur Entlastung desselben ist vom eidgenössischen Postdepartement schon seit einer Reihe von Jahren die Erstellung eines neuen Gebäudes beim Centralbahnhof zur Aufnahme der Fahrpost- und Briefdistribution als notwendig anerkannt. Als Bauplatz ist das Areal der SBB. an der Peter-Merian- und der Centralbahnstrasse bestimmt. Der erforderliche Kredit war schon im Zukunftsbudget des Bundesrates von 1899 vorgesehen mit zwei Jahressummen von je Fr. 350,000. — für die Jahre 1902 und 1903. Unterm 17. April 1900 hatten wir unsre Regierung um ihre Verwendung dafür ersucht, dass mit der Ausführung dieses Gebäudes nicht noch zwei Jahre lang zugewartet, sondern dasselbe womöglich noch im Laufe jenes Jahres in Angriff genommen werden möchte. Die Budgetbotschaft des Bundesrates für das Jahr 1902 enthielt nun zwar beträchtliche Posten für entsprechende Neubauten in Bern (Fr. 800,000. —) und Chur (Fr. 250,000. —). Von dem Basler Postgebäude aber stand darin nichts zu lesen. Wir haben deshalb unterm 15. November 1901 unsre Regierung ersucht, zu erwirken, dass der Bau des Distributionsgebäudes gemäss dem Zukunftsbudget von 1899 wenigstens im Jahre 1902 noch in Angriff genommen und im Jahre 1903 sicher zu Ende geführt wird. Der Regierung sowohl, als auch anlässlich der Budgetdebatte im Dezember unsern Vertretern im Nationalrat, ist inzwischen von zuständiger Stelle in beruhigendem Sinne geantwortet worden. Bis zur Stunde verlautet aber noch immer nichts von einer wirklichen Inangriffnahme des längst schon dringlichen Gebäudes.

Einen neuen Anlauf zur Abschaffung der **Postverzollungsgebühr** von 20 Cts. per Paket, welcher im Laufe des Jahres von der Waadtländer Handelskammer insceniert wurde, glaubten

Digitized b

wir aus den früher bereits erwähnten Gründen (s. Jahresber. 1900, Seite 25 f.) nicht mitmachen zu sollen. Wir wünschten zuvor den Bericht des Vororts über die Wirkung dieser Gebühr abzuwarten, der indessen bisher noch nicht erschienen ist.

Bedenkliche Übelstände sind im Laufe des Berichtsjahres im **Poststückversand nach England** zum Vorschein gekommen. Basler Seidenband-, westschweizerische Uhren- und St. Galler Stickereisendungen wurden in England wiederholt geplündert, ohne dass indessen das schweizerische oder das englische Postpersonal ein Verschulden trifft.

Lästig und verlustbringend für den Handelsstand erweist sich immer wieder von neuem das Fehlen aller und jeder materiellen Verantwortlichkeit und Schadenersatzpflicht der **Telegraphenverwaltungen,** zumal im internationalen Verkehr, da auch bei kollationierten Telegrammen im Falle des Nachweises verstümmelter Ablieferung nur die bezahlte Telegrammtaxe, aber nicht der aus der Verstümmelung erwachsene Schaden rückvergütet wird. Die Voraussetzung einer wirksamen Änderung der zur Zeit geltenden internationalen Vereinbarungen wäre ein internationaler Gerichtshof, am besten im Anschluss an das internationale Bureau der Telegraphenverwaltungen in Bern. Bisher besitzt dasselbe keinerlei derartige Befugnisse, während analoge Ansätze in den internationalen Post- und Frachtenbureaux bereits vorhanden sind.

Während rings um uns her bald auf dem letzten Dorfe elektrische Beleuchtung und elektrische Kraft in Wirksamkeit treten, zieht sich die Errichtung eines für den Bedarf der Stadt wirklich ausreichenden **Kraftwerkes** immer weiter hinaus. Im Berichtsjahre hat diese Angelegenheit insofern eine gewisse Abklärung erfahren, als der Kostenvoranschlag des umgearbeiteten Augster Projektes bekannt geworden ist. Derselbe lautet aber auf so hohe Summen, dass an die Verwirklichung in dieser Form kaum zu denken ist. Von den erforderlichen Konzessionsbewilligungen durch die Anwänder ist Mitte März 1902 erst diejenige des Kantons Baselland, und auch diese vorläufig nur bedingt, erfolgt.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen sind verschiedene andere Auswege in Anregung gebracht worden. Einerseits wurde wieder von einem Kraftwerk in der Hard und bei Birsfelden gesprochen, das aber für Baselstadt nur 2000 Pferdekräfte sichern würde, somit auf die Dauer viel zu wenig leistungsfähig wäre. Von anderer Seite wurde empfohlen, die für Basel erforderliche Kraft von einem der nächstgelegenen schweizerischen Kraftwerke am Rhein oder an der Aare zu beziehen.

Gänzlich begraben ist bis auf weiteres die Verlängerung des **Hüningerkanals** bis Basel. Der Ratschlag vom 29. März 1902, mit dem unsre Regierung dem Grossen Rate beantragt, dieses Traktandum von der Tagesordnung abzusetzen, besagt darüber: „Die Bedenken, die gegen die Ausführung des Unternehmens auf deutscher Seite erhoben wurden, waren fiskalischer und handelspolitischer Natur. Wir waren freilich stets von der Ansicht ausgegangen, dass das Projekt für Deutschland nicht geringere Vorteile biete als für die Schweiz. In Deutschland scheint aber von Anfang an die gegenteilige Ansicht geherrscht zu haben, so dass auch ein in der letzten Zeit eingetretener Umschwung in der Stellungnahme der interessierten elsässischen Städte eine günstigere Entscheidung nicht mehr herbeizuführen vermochte."

Während wir mit enormen Summen künstliche Schienenwege für den Landtransport anlegen und die zugehörigen Bahnhofeinrichtungen den Anforderungen des immerfort wachsenden Verkehrs entsprechend zu erstellen trachten, wird uns also vom Auslande der Anschluss an die Wasserstrassen des mitteleuropäischen Kanalnetzes verweigert. Von badischer Seite ist sogar im Berichtsjahre allen Ernstes die Frage aufgeworfen worden, ob nicht der natürliche Wasserweg des Rheines auch seines letzten Restes von Güterverkehr, der **Holzflösserei**, beraubt werden solle. Unsre Regierung hat das Eidgenössische Departement des Innern im Interesse unsrer Holzhändler und Bauunternehmer, sowie des Holztransports überhaupt, ersucht, die Unterdrückung des Flossverkehrs nicht ohne zwingende Gründe zuzugeben. Im Jahre 1901 wurden

Digitized b

noch immer 13 Flösse, gegen 25 im Vorjahr, 8 im Jahr 1899 und 19 im Jahr 1898, in Basel geländet. Einige Zeit hindurch war der Flossverkehr allerdings durch das Stauwehr ob dem Höllenhaken bei Rheinfelden gezwungen, jene Stelle von Beuggen bis Warmbach per Achse zu Land zu umgehen. Dadurch wurde der Transport derart verteuert, dass der Versand nach Frankreich (Lyon) ganz ins Stocken geriet. Darin ist nun aber wieder eine Änderung eingetreten. Durch die Verbesserung der Flossgasse im Höllenhaken ist der Verkehr über Basel hinaus wieder möglich geworden. Acht von den dreizehn Flössen dieses Jahres sind weiter abwärts gegangen.

* *
*

Die diesmalige Berichterstattung können wir nicht schliessen, ohne den üblichen wirtschaftspolitischen Erörterungen ein kurzes Wort anderer Art beizufügen. Denn dieses erste Jahr des neuen Jahrhunderts war für uns Basler von besonderem Schlag: unser Festjahr in einem Sinne, wie dies bisher kaum je der Fall gewesen war. **Bundesfeier** und **Ausstellung** gaben Anlass, sich über die politischen und wirtschaftlichen Folgen des vor 400 Jahren erfolgten Anschlusses unsrer Stadt an die Schweiz Rechenschaft zu geben. Mit dankbarer Freude durften wir der mannigfachen Segnungen gedenken, die wir der Zugehörigkeit zum eidgenössischen Bunde verdanken, und einmal mehr wurde dem ganzen Volke lebendig bewusst, dass Basel unverbrüchlich Schweizerboden sein und bleiben will. Mit stolzer Genugthuung konnte einen das glänzende Bild, das unsre in der Hauptsache wohlgelungene Gewerbeausstellung von der vielseitigen Tüchtigkeit und dem Kunstsinn unsrer Handwerker und Industriellen darbot, erfüllen.

Als Fest- und Ausstellungsstadt hatte Basel im Sommer 1901 unter anderm auch die Ehre und das Vergnügen, viele tausend werte Gäste aus der Schweiz und dem Auslande, die sich sonst in unsrer Grenzstadt nur selten blicken lassen,

Digitized by Google

zu begrüssen. Darunter die Jahresversammlungen der drei grossen wirtschaftlichen Hauptverbände der Schweiz: des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins (vom 5. bis 7. Oktober), des Schweizerischen Gewerbevereins (am 9. Juni), der Schweizerischen Handelskammer und des **Schweizerischen Handels- und Industrievereins** (am 31. Mai und 1. Juni). Die letztern waren einer besondern Einladung unsrerseits gefolgt. An der Hauptversammlung im grossen Saale des Stadtkasinos sprachen in trefflichen Worten Herr Landammann Blumer von Glarus über das Bundesgesetz betreffend die elektrischen Schwach- und Starkstromanlagen und Herr Nationalrat Hirter von Bern über das Tarifwesen der Eisenbahnen. Ein belebtes Mittagsbankett vereinigte die Teilnehmer in der Ausstellung.

Über den Verlauf der III. Basler Gewerbeausstellung giebt der gleichzeitig erscheinende Schlussbericht derselben einlässliche Auskunft.

* * *

Die Handelskammer hat ihre Geschäfte in sechs Sitzungen erledigt. An Stelle des am 11. Juni 1900 verstorbenen Herrn Th. Hoffmann wählte die allgemeine Versammlung vom 21. Mai 1901 den bisanhin durch Kooptation der Handelskammer angehörenden Herrn Achilles Lotz-Trueb zum Mitgliede der Handelskammer. Eine Kooptationswahl an Stelle des Herrn Lotz ist zur Zeit noch nicht erfolgt.

Als Delegierter der Handelskammer in die Warensektion wurde wie gewohnt Herr Dl. Zæslin-Fæsch und an Stelle des † Herrn Th. Hoffmann Herr Wilhelm Preiswerk-Imhoff bezeichnet.

An den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen, welche vom 19. bis 21. April stattfanden, war die Handelskammer durch Herrn W. Preiswerk-Imhoff vertreten. Die Beteiligung an den letztern war diesmal doppelt so stark, die Leistungen dagegen waren eher schwächer als in den Vorjahren.

Die Mitgliedschaft unsres Vereins ist von 419 am Anfang des Jahres, durch Tod oder Austritt von 18 bisherigen und

durch Eintritt von 10 neuen Mitgliedern, auf 411 am Jahresschluss zurückgegangen. Fürs neue Jahr haben sich bisher 8 weitere Mitglieder zum Eintritt gemeldet.

Wir legen die Jahresrechnung bei und heben gerne den hier folgenden zusammenfassenden Rückblick des Hrn. Matthias Oswald-Meyer auf die Entwicklung von Bank und Börse in den letzten 25 Jahren hervor.

Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer:

Der Präsident:

Wilhelm Alioth.

Der Sekretär:

Dr. Traugott Geering.

Digitized by Google

Rückblick

auf

Bank und Börse in Basel

von 1876 bis 1900.

Am 5. Juli 1901 hat die hiesige Effektenbörse das erste Viertel-Jahrhundert ihrer Thätigkeit zurückgelegt. Nehmen wir die in diesem Zeitraum erstatteten „Jahresberichte über Bank und Börse“ zur Hand, so finden wir darin ein Stück Geschichte zusammengefasst. Einerseits bietet sich von einem Jahr zum andern immer das gleiche Bild: Ein Hasten, Schieben und Ringen nach Erfolg. Dieses subjektive Moment wird aber durch die äusseren Verhältnisse sehr verschieden beeinflusst: Mit Jahren von aufsteigender Entwicklung der Industrie, von lebhaftem Geschäftsgang in den verschiedenen Zweigen, Verteuerung der Preise der wichtigsten Rohmaterialien und Verteuerung des Geldes, wechseln Jahre des Rückgangs, des Stillstands und der Entmutigung, und es ist nicht ohne Interesse, sich über diese äusseren Verhältnisse Rechenschaft zu geben.

In unserm letztjährigen Rückblick haben wir bereits auf die neuen Aufgaben hingewiesen, welche dem Bunde durch die Verfassungsänderung von 1874 überbunden wurden: Ausarbeitung eines allgemein gültigen schweizerischen Obligationenrechts, Unterstellung des Baues und Betriebes der Eisenbahnen unter den Bund, Gesetzgebung über Ausgabe und Einlösung der Banknoten u. a. m. Wir haben dabei gesehen, wie förderlich für die Vertreter der Bankkreise und der Warenbranche die Gründung des Basler Handels- und Industrievereins wurde und wie daraus die Organisation der Börse hervorging.

Wir wollen nun trachten in kurzen Zügen ein Bild zu geben über die Wandlungen, welche das Bank- und Börsengeschäft durchmachte.

Es lassen sich im allgemeinen drei Perioden unterscheiden. Diejenigen von 1873 bis 1882, 1883 bis 1890 und 1891 bis 1901.

Die erste Periode 1873 bis 1882 nahm ihren Anfang nach dem Wiener Krach. Die Anfangsjahre waren keine glücklichen. Neben den allgemeinen, wenig günstigen Verhältnissen, krankte die Schweiz an den schwierigen Verhältnissen der schweizerischen Eisenbahn-Gesellschaften. Diese hatten sich in Bauverpflichtungen verwickelt, welche ihre finanzielle Lage gefährdeten: Die Bern-Luzern-Bahn und die Nationalbahn gingen in die Brüche, die Centralbahn sah sich genötigt, den Bau der Wasserfallenbahn und einiger sonstiger kleiner Strecken unter grossen Opfern einzustellen. Die Nordostbahn musste für ihre Bauverpflichtungen um ein Moratorium einkommen und endlich war der finanzielle Stand der Gotthardbahn ein ganz bedenklicher. Erst nachdem im Jahre 1878 eine finanzielle Unterstützung für das Gotthardbahn-Unternehmen gefunden und der Centralbahn und Nordostbahn durch eine zu diesem speziellen Zweck gegründete Schweizerische Eisenbahnbank Hülfe gebracht worden war, besserten sich die Verhältnisse. Das Emissionsgeschäft nahm zu und war sehr lohnend und die Börse hatte oft einen gerade zu fieberhaften Verkehr. Die vielen, dem Platze zur Verfügung gestellten Capitalien, hatten im Jahre 1880 den Zinsfuss bis auf $2^1/_2$ % (durchschnittlich 2,97 %) gedrückt. In der zweiten Hälfte des folgenden Jahres fing man indess an, diese Gelder zurückzuziehen und damit kam der Zinsfuss ins Steigen. Der Discontosatz stieg bis 6 % und zu Anfang 1882 sogar auf $6^1/_2$ %. Diese Bewegung traf zusammen mit dem grossen Schwindel an der Pariser Börse (Union Générale etc.) und der Schluss war ein Börsenkrach und allgemeine Stagnation.

Um das Bild zu verdeutlichen, führen wir die Höchst- und Tiefstkurse einiger hier cotierter Aktien während den Jahren 1877 bis 1882 an.

Digitized by Google

	Tiefststand	Höchststand
Basler Bankverein	393 3/4	1017 1/2
Basler Handelsbank	391 1/4	618 3/4
Eidgenössische Bank	331 1/4	490
Centralbahn	155	597 1/2
Nordostbahn	65	385

Die nächste Periode, von 1883 bis 1891 charakterisiert sich durch den Rückgang des Geldwertes. Es stellten sich die Durchschnittssätze der Bank in Basel in den Jahren 1883 bis 1888 auf 3%, 2,86%, 3,11%, 3%, 2,91%, 3,19%. Erst mit 1889 geht die Skala wieder etwas nach oben: 3,72%, 3,91% und 3,90%. Dementsprechend gestaltet sich auch das Geschäft. Wir treten in die Periode der Konversionen und der damit verbundenen mannigfaltigen Operationen und Anregungen. Ein weiteres Moment bildeten die ersten Unterhandlungen bezüglich Rückkauf der Bahnen im Jahre 1886.

Die ersten Jahre waren für Handel und Industrie ruhige, zum Teil sogar schlechte. Die Kreditverhältnisse waren schwierige und unter diesen Umständen die Thätigkeit der Banken eine begrenzte. Erst das Jahr 1886 brachte wieder industriellen Aufschwung und ein Wiedererwachen der Spekulation. Diese letztere wurde namentlich angeregt durch die Unterhandlungen mit dem Bund wegen freihändigem Rückkauf der Nordostbahn. Die schwarzen Punkte bildeten der Rückgang der Eisenbahnpapiere in den Vereinigten Staaten und das Kriegsgerassel wegen Boulanger. Die Kriegsbefürchtungen gingen so weit, dass sich zu Anfang 1887 der Bundesrat veranlasst sah, die sämtlichen Emissionsbanken durch Cirkularschreiben zu ermahnen, ihre Baarreserven zu stärken. Auf friedlichere Beurteilung hin besserten sich indess die Verhältnisse, das Geld wurde äusserst flüssig und damit trat man in die Aera der Konversionen im grössern Stile. Es konvertierten und emittierten die Eidgenossenschaft 32 Millionen, Kanton Bern 51 Millionen, Kanton Freiburg 18, Kanton Waadt 12 u. s. w. Aehnlich standen die Dinge auswärts. Staaten, Städte und Unternehmungen fanden willig Vermittler zur Verbesserung ihrer Zinsenlasten. Die grösste Operation war die Durch-

Digitized by Google

führung der Konversion der englischen Staatsschulden von 700 Millionen Pfund à 3% auf $2^3/_4$% bezw. $2^1/_2$% im Jahre 1888. Diese Konversionen hielten an, und daran reihten sich nun Schlag auf Schlag Emissionen und Einführungen neuer Werte. Dazu traten alsdann im nächsten Jahre die Kapitalerhöhungen der Banken und Umwandlungen bestehender Bankgeschäfte in Banken mit grossem Kapital. Die Schattenseiten dieser Vorgänge waren, einmal, dass das Kapital zuerst den ausländischen, höher verzinslichen Wertpapieren und in der Folge den Dividendenpapieren zugetrieben wurde, und zum andern, dass sie überhaupt die Spekulation wachriefen. Die reichsten Blüthen trieb die Spekulation in Goldminenwerten und man vertiefte sich so weit in das Spiel, dass politische Ereignisse, wie der Thronwechsel im Jahre 1888 zwischen Wilhelm I., Friedrich II. und dem Kaiser Wilhelm II., sowie der Uebergang der Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten von Cleveland auf Harrison die Börse gleichgiltig liessen, selbst der erfolgte Panamakrach schlug keine weiteren Wellen. Mehr Aufsehen machten der „Kupferring" in Frankreich und der Bauschwindel in Italien. Der erstere führte bekanntlich im Jahre 1889 zu dem Zusammenbruch des Comptoir d'Escompte de Paris und dieser hatte für die schweizerische Finanz die bedeutungsvolle Folge, dass die Leitung der grossen Geschäfte, welche seit Jahrzehnten in Paris gelegen hatte, mehr nach Berlin überging.

Die erste Annäherung der deutschen Finanz steht übrigens im Zusammenhang mit dem Gotthardbahn-Unternehmen. Dieses konnte bloss zustande gebracht werden durch staatliche Subventionen, wozu Deutschland 30, Italien 58 und die Schweiz 31 Millionen lieferten. Das erregte das Interesse für die Schweizerbahnen in den deutschen Finanzkreisen. Sie erwarben sich Aktien, erhielten dadurch eine Vertretung in den Verwaltungsräten, besonders der Hauptbahnen, und sie nahmen deshalb auch mit den schweizerischen Finanzgruppen Anteil an den Kombinationen, für und gegen den Rückkauf der Bahnen durch den Bund.

Die Unterhandlungen bezüglich des Rückkaufes der Nord-

Digitized by Google

ostbahn scheiterten im Jahre 1888. Der Bund versuchte nun die Verstaatlichung auf dem Wege der Penetration vorzubereiten und erwarb anlässlich der Fusion der westschweizerischen Eisenbahnlinien mit der Jura-Bern-Luzern-Bahn, um die Stimmenmehrheit in den Generalversammlungen zu erlangen, 30000 Stück Prioritätsaktien der neuen Gesellschaft. Im weiteren war der Bund im Jahre 1891 in Unterhandlungen mit einem deutsch-schweizerischen Konsortium zum Ankauf von 50000 Aktien der schweizerischen Centralbahn und in der Folge auch mit den Verwaltungsbehörden dieser Gesellschaft zur Erwerbung des ganzen Unternehmens und zwar sollten im Umtausch von je einer Aktie der Centralbahn von nominal Fr. 500 ein zu 3 % verzinslicher Rententitel im Nominalbetrage von Fr. 1000 gegeben werden. Das Volk verwarf schliesslich das Uebereinkommen; aber wie nicht anders möglich, waren durch diese Unterhandlungen die Kurse der sämtlichen Eisenbahnpapiere auf ungewöhnliche Höhe gesteigert worden.

Mit dem Jahre 1890 umwölkte sich der Horizont. Mit Ausnahme der chemischen Industrie und des Maschinenbaus arbeiteten die meisten Industrien ungünstig. Auf dem Effektenmarkt sanken die Kurse der Obligationen infolge des erhöhten Geldwertes und des Umstandes, dass das Publikum seine Gunst den Dividendenpapieren zugewandt hatte. Für Aktienwerte erhielt sich die Aufwärtsbewegung bis ins Spätjahr, nunmehr aber entluden sich die zusammengeballten Wolken. Zuerst stürzten die Montanwerte und panikartige Kursrückgänge folgten, als infolge der Krisis in Argentinien, die alte Firma Baring brothers in London ihre Zahlungen einstellte. So kritisch wurde die Situation in London, dass die Bank of England bei der Banque de France einen Vorschuss von drei Millionen Pfund nehmen musste. Zu der argentinischen Krisis gesellte sich im darauffolgenden Jahre die portugiesische Finanznot Die Industrie, welche sich zu allzuraschen Ausdehnungen hatte verleiten lassen, fand keinen Absatz für ihre Produkte, die Börse war übersättigt, dazu kam noch die Aufdeckung von Defraudationen, und nun trat wieder ein Abklärungsprozess ein mit all seinen Leiden.

Digitized

Wir lassen auch für diese Periode von 1883 bis 1891 Tiefst- und Höchstkurse einiger Aktien folgen:

	Tiefstkurs	Höchstkurs
Basler Bankverein	563	902
Basler Handelsbank	512 1/2	730
Eidgenössische Bank	295	696
Centralbahn	440	876
Nordostbahn	225	799

Dabei ist darauf hinzuweisen, dass für die Kurse der Bankaktien der Höchststand auf das Jahr 1890 fällt und dass sie im folgenden Jahr jäh zurückgiengen, teilweise unter, teilweise bis nahezu auf den tiefsten Stand der Anfangsperiode.

Das letzte Jahrzehnt war eine Epoche der Entwicklung auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Vornehmlich tritt das Bestreben der grossen Nationen hervor, sich überseeische Absatzgebiete für Handel und Industrie zu öffnen. Hand in Hand mit diesem agressiven Vorgehen gingen andauernde Rüstungen zu Wasser und zu Land. Aus diesen Arbeiten zogen zuvorderst die Metallindustrien und was damit zusammenhängt, Nutzen, aber auch die übrigen Industrien nahmen einen grossen Aufschwung. Die nächste Folge davon war ein grösserer Bedarf von Geldmitteln und so finden wir den Zinsfuss von 1892 bis 1900 successive steigend; 3,12 %, 3.39 %, 3,17 %, 3,27 %, 3,94 %, 3,92 %, 4,31 %, 4,97 % und 4.88 %. Um so hohe Mittelsätze wie diejenigen der Jahre 1899 und 1900 wieder zu finden, muss man schon auf Anfang der 1870er Jahre zurückgehen. Noch viel schärfer zeigte sich dieses Steigen des Geldwertes in Deutschland und England. Die Reichsbank sah sich 1899 genötigt, ihren Diskontosatz auf 7 % zu setzen, einen Satz, den sie seit ihrem 25jährigen Bestehen nicht erreicht hatte; ebenso die Bank von England. Die Bank in Frankreich erhöhte zu dieser Zeit ihren Diskonto auf 4 1/2 %, eine Massregel, die seit dem Zusammenbruch des Comptoir d'Escompte de Paris nicht mehr zur Anwendung gekommen war.

Die Zwischenfälle politischer und finanzieller Natur dieser letzten Periode waren zahlreicher und namentlich waren sie

von mehr Einfluss auf das Geschäftsleben als diejenigen der letzten Jahre. Genauer genommen ist die Periode zu trennen in die Zeit von 1892 bis 1895 und 1896 bis 1901.

Das Jahr 1892 hatte die Folgen der im Vorjahre ausgebrochenen Finanzkrisis zu tragen. Die Industrie arbeitete noch unter leidlichen, teilweise sogar guten Verhältnissen, dagegen litten die Konstruktionswerkstätten, soweit sie nicht in Spezialitäten, oder für die Elektrizität zu arbeiten hatten, an Arbeitsmangel und für das Bankgeschäft verlief das Jahr unbefriedigend. Man beschäftigte sich mit der Abwicklung der Verbindlichkeiten und der Sanierung früherer Schöpfungen. Auch die Lage der Industrie verschlechterte sich, als im darauffolgenden Jahre in den Vereinigten Staaten eine Finanz- und Handelskrisis eintrat, und im weiteren wurde das Anlagekapital beträchtlich geschädigt durch die mit zunehmender Heftigkeit auftretende Bau- und Finanzkrisis. Wie sehr das Börsengeschäft ruhte, beweist, dass der Umsatz an der hiesigen Börse, im Vergleich zum Vorjahre, um volle 462 Millionen zurückging. Einen Lichtpunkt in die so trübe Zeit brachte im Jahr 1893 der Entschluss der österreich-ungarischen Regierung, die Baarzahlungen wieder aufzunehmen und bei diesem Anlass die reine Goldwährung einzuführen. Als Basis wurde die Krone angenommen und zwar im Verhältnis von 2 Kronen für 1 Gulden und die mit der Durchführung dieser Valutaregulierung verbundenen Transaktionen brachten wieder etwas Leben ins Geschäft.

Das Anlage suchende Publikum hatte sich wieder mehr dem einheimischen Obligationenmarkte zugewandt, die Kurse kamen ins Steigen und diese Dispositionen zogen sich sogleich Staaten, Kantone, Städte und Eisenbahnen zu Nutzen. Voran ging Frankreich, das $6^3/_4$ Milliarden $4^1/_2$ % französische Rente in $3^1/_2$ % convertierte, aber auch die Schweiz blieb nicht zurück Die unter Mithilfe des hiesigen Platzes durchgeführten schweizerischen Konversionen wiesen im Jahre 1894 die Summe von zirka 300 Millionen auf, dazu traten aber eine ganze Reihe von Neuemissionen. Das brachte wieder einen Ideenumschwung und man wandte sich neuerdings den Dividendenpapieren zu.

An Stelle der Spekulation in amerikanischen Werten trat der Handel in afrikanischen Gold-, Diamant- und Landaktien und gestützt durch das Treiben an der Wiener- und der Pariser-Börse nahmen die Engagements darin ungeheure Dimensionen an, bis im November in Paris der Zusammenbruch des Goldminenmarktes erfolgte. Den äussern Anstoss dazu hatten die Londoner Diskonteure dadurch gegeben, dass sie die Diskontierung der aus dem Auslande, zum Zweck billiger Geldbeschaffung gezogenen Finanzwechsel verweigerten. Als im weiteren noch politische Beunruhigungen dazu kamen, trat ein panikartiger Rückgang der Kurse ein und es bedurfte des Eingreifens der grossen Geldinstitute und Privatbanken, um eine eigentliche Katastrophe zu verhüten. Im Vorjahr noch hatten Ereignisse wie die Ermordung des Präsidenten Carnot, der Tod des Zaren, der Krieg zwischen Japan und China wenig Eindruck auf die Börse gemacht, anders jetzt die sich rasch folgenden Nachrichten über Unruhen in der Türkei, Misserfolge der Spanier in Cuba und der Italiener in Abessynien und die kriegerische Botschaft Clevelands in der Venezuelafrage.

Wenn auch unsere Börse an den geschilderten Vorgängen nicht direkt beteiligt war, so konnte sie sich doch deren Einwirkungen nicht entziehen. Im weiteren hatten die fiskalischen Massregeln in Deutschland in Bezug auf die Börse, und nicht minder das Gesetz über das Stimmrecht der Aktionäre und das Rechnungsgesetz der schweizerischen Eisenbahnen einen sehr ungünstigen Einfluss, indem dadurch der sehr rege Arbitrageverkehr lahm gelegt wurde.

Die Tiefst- und Höchstkurse der in der vorangegangenen Periode angeführten Aktien waren von 1892 bis 1895

	Tiefstkurs	Höchstkurs
Basler Bankverein	595	791
Basler Handelsbank	527	646
Eidgenössische Bank	300	571
Centralbahn	565	761
Nordostbahn	514	738

Auf diesen Niedergang folgte nun wieder Geschäftsstille. Zudem standen die Börsen unter dem Druck verschiedener

Besorgnisse. Im Inland war es die Lohnbewegung der Eisenbahner, nach aussen das Eindringen der Jameson'schen Banden in das Gebiet der südafrikanischen Republik und die dadurch hervorgerufene Missstimmung zwischen England und Deutschland, Unruhen auf Cuba und in Armenien, Valutafrage in den Vereinigten Staaten. Daran reihten sich im folgenden Jahre der griechisch-türkische Krieg, die Unruhen auf den Philippinen, der Aufstand Cubas und unerquickliche Zustände in Oesterreich. Von günstigem Einfluss war (1896) der eklatante Sieg Mac Kinleys und der Goldpartei in den Vereinigten Staaten und der Friedensabschluss zwischen Italien und Abessynien. Die Industrien fingen wieder an unter günstigen Auspizien zu arbeiten und der Geschäftsaufschwung der sich in der Schiffs- und Maschinen-Industrie Bahn gebrochen hatte, teilte sich auch anderen Produktionsgebieten mit. Unter diesem Einfluss zeigte sich reges Interesse für Industriewerte, namentlich für Schappe- und chemische Industrie-Aktien. Ein harter Rückgang vollzog sich dagegen in den Kursen der schweizerischen Eisenbahnaktien, infolge der in der bundesrätlichen Botschaft herausgerechneten Rückkaufswerte, welche selbst hinter den schlimmsten Erwartungen zurückblieben. Die Reaktion übertrug sich auch auf einzelne Bankactien. Im Jahr 1898 brach der spanisch-amerikanische Krieg aus, welcher mit der Abtretung von Cuba, Porto-Rico und den Philippinen an die Vereinigten Staaten endigte.

Der Abschluss dieses Krieges wurde der Anlass eines allgemeinen Aufschwungs, der in den Vereinigten Staaten seinen Anfang nahm. Die Prosperität der Union wurde eine so glänzende und deren finanzielle Lage eine so kräftige, dass die von dort aus in früheren Jahren in Europa abgesetzten amerikanischen Titel zurückgekauft wurden. Der internationale Warenverkehr der Vereinigten Staaten balancierte 1898 mit einem Aktivsaldo der Ausfuhr über die Einfuhr von 3 Milliarden Franken. Beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges musste zunächst die amerikanische Kriegsflotte mit überstürzter Hast nachgebessert und ergänzt werden. In der Folge wurde allenthalben die Seemacht verstärkt. Von dieser Sachlage profitierten die

Eisen- und Schiffsindustrie, dazu trat ein starker Bedarf für Bahnbauten in Asien und für elektrische und hydraulische Anlagen in aller Welt. Nach und nach übertrug sich dieser Aufschwung auch auf die übrigen Industrien. Diese überaus günstigen Verhältnisse übten ihre Wirkung nach zwei Richtungen aus. Auf der einen Seite rief der gute Gang der Industrie Vergrösserungen, Fusionen und Neugründungen und führte damit in Verbindung zur Ausgabe von Aktien und Obligationen. Auf der andereu Seite bewirkte der Aufschwung ein Steigen sämtlicher Rohmaterialien, namentlich der Preise des Eisens und der Kohlen. Dazu zeigten sich grosse Geldbedürfnisse seitens der Staaten, Kantone, Städte und Eisenbahnunternehmungen. Die rege Bauthätigkeit stellte umfangreiche Begehren an die Hypothekenbanken und naturgemäss hatten diese vielen Ansprüche ein Steigen des Zinsfusses zur Folge; die Kurse der $3^1/_2$ % Obligationen kamen ins Weichen und notgedrungen ging man für Anleihen wieder zum 4 %, vielfach sogar zum $4^1/_2$ % Typus über.

Mit der Erhöhung des Ertrages der festverzinslichen Werte und infolge einer sich geltend machenden Ermüdung kamen auch die Kurse der Dividendenpapiere ins Wanken, einzig die Industriepapiere hielten sich vorläufig noch gut.

Der Höhepunkt dieses Aufschwungs wurde im Frühjahr 1900 erreicht. Die ersten Monate dieses Jahres zeigten noch eine Weiterentwicklung des Begehrs nach Rohmaterialien. Aber schon trat die Wollindustrie in eine sehr intensive Krisis ein. Die Wollpreise fielen, Amerika meldete ein Sinken der Eisenpreise, der Absatz der Fabrikate der Textilindustrie kam ins Stocken und das alles führte zu einer wirtschaftlichen Depression. Der Rückzug vollzog sich übrigens verhältnismässig in guter Ordnung.

Mit dem Rückgang der Industrie trat auch wieder eine Erleichterung im Geldmarkte ein und eine Anzahl kleinere Staaten, Kantone und Städte profitierten davon, um ihren Bedarf durch Ausgabe von Anleihen zu decken. Für grössere Operationen war jedoch der Geldmarkt noch nicht genügend

Digitized by Google

erstarkt und so finden wir England und das Deutsche Reich Zuflucht nehmen an die Börse von New-York.

Wir lassen endlich die Kursextreme folgen der Jahre 1896 bis 1900.

	Tiefstkurs	Höchstkurs
Schweiz. Bankverein	563	821
Basler Handelsbank	539	647
Eidgenössische Bank	542	638
Centralbahn	656	803
Nordostbahn	473	727

Für den weiteren Verlauf verweisen wir sodann auf den nachstehenden Bericht über das Jahr 1901.

Digitized by Google

Specialberichte

und

Notizen von Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über

die hauptsächlichsten Industrien und die damit verbundenen Handelszweige.

---

1. Bank und Börse.

Das Jahr 1900 hatte seinem Nachfolger sowohl auf politischem als auf wirtschaftlichem Gebiet eine schlimme Erbschaft hinterlassen: zwei nicht enden wollende Kriege und eine allgemeine, tiefgehende wirtschaftliche Krisis. Die Folge davon war das Erlahmen jeglicher Unternehmungslust und geschäftlichen Regsamkeit. Und wenn man trotzdem vielen Orts zu Beginn des Jahres glaubte oder vielmehr hoffte, dass der Rückgang zum Stillstand gekommen, die Beendigung der Kriege nahe sei, und dass damit auch die Wiederbelebung von Handel und Wandel in nicht weiter Ferne stehe, so verkannte man dabei das viele in den Jahren der Hochkonjunktur mit aufgewachsene Unkraut und die Menge der Übertreibungen, die man sich hatte zu Schulden kommen lassen. Dem ersten Geschäftsjahr des angetretenen Jahrhunderts fiel daher die Aufgabe zu, damit aufzuräumen und die Lage zu sanieren.

Das in den ersten Monaten des Jahres an den Tag gelegte Vertrauen fusste vornehmlich darauf, dass in den Vereinigten Staaten mit der Wiederwahl Mac Kinleys ein Wieder-

Digitized by Google

aufschwung eingetreten war, der alle Verkehrsgebiete ergriff und von welchen man eine wohlthätige Rückwirkung auf die industriellen Verhältnisse Europas erwartete. Es wurden dort „Trusts“ und „Deals“ durchgeführt und geplant, von einer Kühnheit, die aller Begriffe spottet. Wir nennen davon als Beispiele: die mit einem Kapital von 1500 Millionen Dollar gegründete United States Steel Combination, eine Trustgesellschaft mit einem Kapital von 38 Millionen Dollar für die Fabrikation von Blechbüchsen, eine ebensolche zum Betrieb von Modeartikeln mit 20 Millionen Dollar etc. etc. Die Umsätze an der New Yorker Börse betrugen zeitweise bis zu $3^1/_2$ Millionen Stück Aktien per Tag.

Dass im übrigen das Parket der New Yorker Börse ein recht gefahrvolles werden kann, zeigten die Ereignisse des Monats Mai, als sich zwei kapitalkräftige Gruppen um die „Kontrolle“ der Northern Pacific Eisenbahngesellschaft, als den Schlüssel zu einem vorgeschlagenen Arrangement mit der Chicago, Burlington und Quincy Bahngesellschaft, stritten. Beide Gruppen kauften zusammen, was an Northern Pacific-Aktien angeboten wurde, und setzten eine „Schwänze“ in Scene, wie solche die Welt noch nie gesehen hatte. Die Aktien der Northern Pacific, von 100 Dollar nominal, welche $1^3/_4$ Jahre früher zwischen 18 und 20 Dollar gestanden und successive den Parikurs erreicht hatten, stiegen in der Folge plötzlich bis auf 1000 Dollar. Damit war der Höhepunkt der Spannung erreicht und nun erfolgte der Zusammenbruch, der übrigens, dank der Widerstandsfähigkeit der New Yorker Börse und der geschickt getroffenen ausserordentlichen Massregeln, viel weniger verhängnisvoll verlief, als zu befürchten gewesen war. Dass die Zusammenballung von Kapitalien in Trusts in so riesigen Dimensionen grosse Gefahren in sich birgt, liegt auf der Hand, und die Haltung dem amerikanischen Geschäfte gegenüber verblieb denn auch anderwärts eine skeptische.

In Europa erwies sich die im Frühjahr eingetretene Besserung in der Industrie als sehr geringfügig und die zuversichtliche Stimmung schlug um, als gegen Ende des ersten Semesters in Deutschland die Hüttengesellschaft Differdingen-

Dannenbaum in solche Bedrängnis kam, dass sie ihren Gläubigern ein Accommodement vorschlagen musste. Als im weiteren die Kummer'schen Elektrizitätswerke in Dresden den Konkurs anmeldeten und ihren Geldgeber, die Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, zur Liquidation nötigten, ferner die altangesehene Leipziger Bank (Aktienkapital 48 Millionen Mark und 16 Millionen Mark Reserve) zu Fall kam, gingen auch dem hartnäckigsten Optimisten die Augen auf und man erkannte allseitig, dass das Übel tiefer wurzelte, als man vermutet hatte. Es stellte sich heraus, dass die Leipziger Bank an die Kasseler Trebertrocknungsgesellschaft bis zu rund 87 Millionen Mark kreditiert hatte. Dadurch wurde der Zusammenbruch der Trebertrocknung unvermeidlich. Diese Enthüllungen und der Umstand, dass einige Direktoren in Banken und Industriegesellschaften sich sogar verbrecherischer Vergehen schuldig gemacht hatten, gaben zu den weitgehendsten Besorgnissen Anlass und hatten zur Folge, dass Misstrauen und Mutlosigkeit die Oberhand gewannen. Man suchte sich jeglichen Aktienbesitzes zu entledigen, die Kurse kamen ins Sinken und erst gegen Jahresende trat Beruhigung und damit auch wieder eine teilweise Erholung ein. Frankreich drückten Sorgen anderer Art: Irrtümliche Rentabilitätsrechnungen von Tramunternehmungen und zahlreiche Beteiligungen an russischen Unternehmen, wovon eine ganze Anzahl in finanzielle Schwierigkeiten gerieten und den Beteiligten grosse Verluste brachten. England litt unter der Fortdauer des südafrikanischen Krieges und dem damit im Zusammenhang stehenden Rückgang der Consols und seiner übrigen erstklassigen Werte.

In der Schweiz kann nicht von einer eigentlichen Krisis gesprochen werden, immerhin zeigte es sich vielen Orts, dass man bei der Ausführung von Projekten über das Mass des derzeitigen Bedarfs hinaus gegangen war. Davon zeugt ein Blick auf die dem Bericht beiliegende Kurstabelle. Fast die stärksten Einbussen in der Bewertung erlitten die Aktien elektrischer Unternehmungen, aber auch die Aktien der Band-, Aluminium-, chemischen Industrien und sogar die der ver-

schiedenen gut fundierten Schappegesellschaften haben der allgemeinen Baisse ihren Tribut zollen müssen.

Wenn trotz dieser schwierigen Verhältnisse der Börsenumsatz denjenigen des Vorjahres um ein recht erkleckliches übersteigt — er erreichte ein Total von Fr. 450,469,028. — gegen Fr. 368,878,364. — im Vorjahr —, so ist dies dem Umstande zu verdanken, dass das Jahr 1901 in der Schweiz unter dem Zeichen des Rückkaufs der Hauptbahnen stand. Diese grossen Operationen brauchten die Mithilfe der Börse.

Mit dem 1. Januar 1901 hatte die Centralbahn für Rechnung des Bundes zu laufen begonnen. Am 1. Juni kam eine Verständigung zwischen dem Bundesrat und dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Nordostbahn über den Rückkauf zustande. Laut diesem Vertrag trat die Nordostbahn ihr gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen sofort nach allseitig erfolgter Ratifikation an den Bund ab, mit Inbegriff ihrer Anteile an den Gemeinschaftsbahnen und der von der Gesellschaft betriebenen Nebengeschäfte (Dampfschiffahrt auf dem Boden- und Zürichsee). Der Bund bezahlte dafür:

80 Millionen Franken in $3^1/_2$ % Obligationen des Bundesbahnanleihens von 1899, mit Zinsgenuss vom 1. Januar 1901 an,

ferner 2 Millionen Franken in bar, Valuta 1. Januar 1901, mit Zinsvergütung zu $3^1/_2$ % bis zum Tag der Zahlung.

Überdies verbleibt der Nordostbahn der Aktivsaldo der Gewinn- und Verlustrechnung für 1900, im Betrag von Fr. 4,882,476. —, zur freien Verfügung. Wie bei der Centralbahn, tritt mit der Ratifikation der Bund in alle Verpflichtungen der Gesellschaft ein; namentlich leistet er für die Anleihensschulden die vom Obligationenrecht geforderte Sicherheit. Das Abkommen stiess zwar auf etwelchen Widerstand seitens einer Gruppe von Aktionären, wurde aber im November von der Generalversammlung und im Dezember von den Bundesbehörden ratifiziert. Damit ist auch der Betrieb dieser Bahn mit 1. Januar 1901 an den Bund übergegangen. Ob von der

Digitized by Google

Opposition trotz diesem Facit ein Prozess angestrengt werden wird, bleibt abzuwarten. Das Schlussergebnis für die Aktionäre wird, die Bundesbahnobligationen zu pari gerechnet, zwischen 527½ à 530 Franken per Aktie betragen.

Ferner kam eine Verständigung zwischen dem Bundesrate und der Direktion der Vereinigten Schweizerbahnen zustande, wonach der Bund das Unternehmen mit Aktiven und Passiven übernehmen wird gegen Bezahlung von 18 Millionen Franken in bar und Verabfolgung von 22 Millionen Franken in 3½ %igen Bundesbahnobligationen. Dazu kommen ferner der Übertragssaldo per 1900 von Fr. 127,300. —, Fr. 220,000 — für 1 % Disagio auf den Bundesbahnobligationen und endlich die Zinsen für 1901 und für das erste Semester 1902, zusammen Fr. 2,100,000. —. Der Betrieb pro 1901 würde dann rückwirkend für den Bund zu dessen Gunsten und Lasten. Diese Übereinkunft bedarf noch der Ratifikation der Aktionäre und der Bundesbehörden, welche ohne Zweifel erfolgen wird. Man rechnet, dass sich der Erlös per 30. Juni 1902 für die Stammaktien auf circa Fr. 522. —, derjenige für die Prioritätsaktien auf circa Fr. 535. — stellen wird, Bundesbahnobligationen al pari angenommen.

Der Ankauf der Jura-Simplonbahn dürfte im Laufe 1902 an die Hand genommen werden. —

Bis Ende 1901 wurde von den 3½ %igen Bundesbahnobligationen in Umlauf gesetzt:

Fr. 58,449,000. —	durch Umtausch gegen 3½ %ige Obligationen der Hauptbahnen,
„ 61,551,000. —	durch Verkauf aus freier Hand,
„ 80,000,000. —	durch Bezahlung des Kaufpreises der Nordostbahn,
Fr. 200,000,000. —	zusammen.

Der Bundesrat verlangt nun von der Bundesversammlung die Ermächtigung, weitere 3½ %ige Bundesbahnobligationen auszugeben zur Regulierung des Kaufpreises von verstaatlichten Eisenbahnunternehmungen, zur Beschaffung der Gelder, zur Bestreitung des Baukontos der Bundesbahnverwaltung und

endlich zum eventuellen Umtausch der vom Bunde garantierten $3^1/_2$ %igen Obligationen der Jura-Simplonbahn.

Wenn trotz diesen sich rasch folgenden Ausgaben von $3^1/_2$ %igen Bundesbahnobligationen sich deren Kurs im Laufe des Jahres von 93,5 % auf 100,6 % heben konnte, so ist das vornehmlich dem Umstande zu verdanken, dass, je mehr sich das Publikum von den Dividendenpapieren abwandte, die Nachfrage nach guten, festverzinslichen Anlagepapieren desto stärker anwuchs. Dabei trat das benachbarte Frankreich als grösster Käufer auf, besonders von der Zeit an, wo diese Titel und die 4 %ige Eidgenössische Rente an der Pariser Börse eingeführt wurden. Es ist von Interesse, hier einzuschalten, dass, laut dem „Bulletin de statistique et de législation comparée", die Summe der in Paris für den Umlauf in Frankreich gestempelten schweizerischen Rententitel auf Ende 1900 circa 238 Millionen beträgt; dabei ist zu bemerken: erstens, dass in Wirklichkeit die für französische Rechnung angekauften Beträge viel grössere sind, denn viele Titel nehmen von der Abstempelung Umgang und ausserdem werden ganz bedeutende Summen für französische Rechnung in der Schweiz aufbewahrt; und zweitens, dass im Jahre 1901 obige 238 Millionen einen ganz gewaltigen Zuwachs erfahren haben, worüber später mehr. Diese Thatsache der Verschuldung der Schweiz an das Ausland hat ihre bedenklichen Schattenseiten. —

Die grosse Nachfrage nach guten Anlagewerten machte sich schon im Frühjahr geltend, und zwar war es Deutschland, das zuerst Nutzen daraus zog. Schon im Januar legte das Grossherzogtum Baden ein Anleihen von 56 Millionen à 4 % zur Zeichnung auf, es folgten Bayern mit 100 Millionen à 4 %, Hessen mit 20 Millionen à $3^1/_2$ %, Sachsen mit 56 Millionen à 3 %; auch gut fundierte industrielle Unternehmungen traten mit Geldansprüchen hervor, allerdings unter Einräumung einer $4^1/_2$ %igen Verzinsung und zum Teil unter Bewilligung kleiner Vorteile auf der Rückzahlung. Im April appellierte sodann das Deutsche Reich mit einem Anleihen von 300 Millionen à 3 %, zum Kurse von $87^1/_2$ %, an den Markt. Diese sämtlichen Anleihen wurden mit einem wahren Heisshunger auf-

genommen, so sehr, dass z. B. auf das 3%ige Reichsanleihen 1600 Millionen subskribiert wurden. Auch für die Ausgabe einiger 4%iger russischer Eisenbahnobligationen wurde seit längerer Zeit zum ersten Male wieder der deutsche Markt aufgesucht. Die wirtschaftlichen Erschütterungen, welchen Deutschland alsdann im Sommer ausgesetzt war, legten das Emissionsgeschäft wieder stille und erst gegen Jahresschluss traten noch einige Städte und Provinzen mit Kreditbegehren auf. Die Kurssteigerung der deutschen Staatsfonds bewegt sich zwischen 2 à 4%, der Rückgang der Rentabilität derselben geht bis auf 1/4%.

Von Anleihen anderer fremden Staaten sind als die hauptsächlichsten zu nennen die Emission von 60 Millionen Pfund englische Kriegsanleihe, 75 Millionen Lire 4%ige Obligationen der Italienischen Mittelmeerbahn, 265 Millionen Franken 3%ige französische Rente, letztere al pari.

In der Schweiz war die Emissionsthätigkeit eine ganz auffallend stille.

Von den Anleihen, welche am hiesigen Platze zur Zeichnung aufgelegt wurden, führen wir, wie gewohnt, diejenigen an, welche in der Folge an der hiesigen Börse zur Kotierung gelangt sind.

Obligationen:

4½%	Banque foncière du Jura, Serie P .	Fr.	5,000,000
4%	Kanton Basel-Stadt 1901	„	10,000,000
3%	Deutsche Reichsanleihe.		
4%	Industriegesellschaft für Schappe 1901	„	5,000,000
4%	Italienische Mittelmeerbahn 1901 . .	Lire	75,000,000
4%	Stadt Lausanne 1901	Fr.	5,000,000
4½%	Gesellschaft für Chemische Industrie	„	2,000,000
4½%	Gesellschaft für Malzfabrikation, No. 1001—1500	„	500,000
4½%	Aktienbrauerei Basel	„	1,000,000
4½%	Kraftübertragungswerke Rheinfelden .	„	5,000,000
4%	Stadt Zürich 1901 (wovon Fr. 6,000,000 emittiert)	„	12,000,000

Digitized by Google

Aktien:

40,000 neue Aktien der Banca commerciale Italiana, Serie IV, à Lire 500. —.

3,200 neue Aktien der Banque de Mulhouse à Mark 1000. — = Fr. 1250. —.

1,000 Aktien der A.-G. Alb. Buss & Cie., No. 1501—2500 à Fr. 1000. —.

1,500 neue Aktien der Elsässischen Maschinenbaugesellschaft à Mark 3200. — = Fr. 4000. —.

6,000 Aktien der Société anonyme de Filatures de Schappe à Lyon, No. 1—6000 à Fr. 1000. —

Geändert haben sich wegen Konversion:

Die 5 % Obligationen der Spinnerei und Weberei Steinen in 4 % Obligationen.

Die 4 % Obligationen der Aktienbrauerei Basel in 4$^1/_4$ % Obligationen, unter Erhöhung der Anleihenssumme von Fr. 800,000. — auf Fr. 1,000,000. —

Wegen Rückzahlung wurden gestrichen:

4$^1/_4$ % Obligationen der Thunerseebahn.

4 % Obligationen der Centralbank für Eisenbahnen.

Die Aktien der Schweizerischen Centralbahn.

Ferner wegen Verzicht auf die Kotierung:

4$^1/_4$ % Obligationen der Tramways Suisses.

3$^1/_2$ % „ „ Société électrique Vevey-Montreux.

Aktien der Anglo Swiss Condensed Milk Co.

„ „ Arth-Rigibahn.

„ „ Genfer Schmalspurbahn.

Im Obligationenmarkt erfreute sich ausser den 3$^1/_2$ %igen Bundesbahnobligationen die 4 %ige Eidgenössische Rente besonders reger Nachfrage, so sehr, dass sich deren Kurs von 102 % bis auf 108,4 % erhöhte. Die Obligationen der verstaatlichten Bahngesellschaften rückten entsprechend nach und auch die Kantons- und Städteobligationen weisen Kursavanzen von 2 bis 6 % auf.

Die geradezu abnormen Zeichnungserfolge der im Dezember zur Ausgabe gelangten Anleihen lassen mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass die Zeiten für die 4 %igen Werte wieder vorbei sind.

Von diesen Umständen profitierten auch die Kantonal- und Hypothekenbanken, indem ihnen der reichliche Zufluss von Geldern nicht nur ermöglichte, die verfügbaren Mittel in ein richtiges Verhältnis mit den bewilligten Darleihen zu bringen sondern sie auch in die angenehme Lage versetzte, bei der Ausgabe von Obligationen Zinsermässigungen durchzuführen. —

Um noch auf die Börsenthätigkeit zurückzukommen, ist hervorzuheben, dass neben den Umsätzen in Obligationen der Besitzwechsel der verstaatlichten Eisenbahngesesellschaften das grösste Aliment brachte. Das Verschwinden der Eisenbahnaktien wird sich in der Folge an der Börse sehr fühlbar machen.

Dass wenig Interesse für Bankaktien vorhanden war, ist bei den ungünstigen allgemeinen Verhältnissen leicht erklärlich, umsomehr, als auch die Ergebnisse der Diskontierungs- und Darleihensgeschäfte unter dem Rückgang des Zinsfusses litten und durch den Stillstand der Industrie die Umsätze in fremden Valuten wenig lohnende waren. Im weitern mussten sich die Banken überhaupt eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Für Institute, bei denen das Effektenportefeuille eine Nebenrolle spielt und bei solchen, bei denen aus früheren guten Jahren genügende Reserven vorhanden sind, werden diese ungünstigen Wirkungen nur vorübergehende sein. Anders aber bei solchen Instituten, die sich an Unternehmungen beteiligt haben, deren Rentabilität für kürzere oder längere Zeit in Frage steht. —

Der Niedergang der Industrie, das dadurch bewirkte Sinken der Preise sozusagen sämtlicher Rohstoffe, der Umstand ferner, dass die Börsenengagements auf ein Minimum zusammengeschrumpft sind, hatte naturgemäss einen Rückgang des Zinsfusses zur Folge.

Das Gebäude der hohen Diskontosätze, das die letzten Jahre aufgerichtet hatten, wurde rasch abgebrochen und wir

Digitized by Google

stehen mit dem offiziellen Durchschnittsdiskontosatz bereits nur noch einen kleinen Bruchteil über demjenigen des Jahres 1897.

Die Durchschnittssätze des offiziellen Diskontos der schweizerischen Emissionsbanken betrugen:

	1901	1900
für das I. Semester	4,40 %	5,04 %
„ „ II. „	3,57 %	4,77 %
„ „ ganze Jahr	3,99 %	4,91 %

Die einzelnen Maximalsätze für das Jahr 1901 waren folgende: Zu Beginn des Jahres 5 %, mit 24. Januar $4^1/_2$ %, 2. Mai 4 %, 11. Juli $3^1/_2$ % und 10. Dezember bis zum Jahresschluss 4 %.

Der Minimalsatz der im Konkordat stehenden Emissionsbanken betrug $4^1/_2$ % zu Beginn des Jahres und sank bis zum 23. Januar auf 4 %. Er wich dann auf $3^1/_2$ %, wurde am 11. Juli auf 3 % und am 29. Juli auf $2^3/_4$ % festgesetzt. Am 10. Dezember hob er sich wieder auf 3 % und verblieb so bis zum 31. Dezember. Im Durchschnitt betrug der Minimalsatz 3,24 %.

Anstatt der üblichen Herbstanspannung trat somit in diesem Jahre, je mehr man sich dem Jahresende zuneigte, eine Zunahme der Geldabundanz ein.

In Ermanglung einer genügenden Quantität von einheimischen Wechseln behalfen sich unsere Notenbanken auch dieses Jahr wieder viel mit fremdem Portefeuille, bis die Vorgänge in Deutschland zur Einschränkung nötigten.

Der Zinsfuss der Bank in Frankreich verblieb das ganze Jahr über unverändert auf 3 %.

Der Wandel der Zeiten tritt auch recht deutlich in der Gestaltung des Geldmarktes in Deutschland hervor. Der aus dem Vorjahr herübergenommene Satz von 5 % wurde am 26. Februar auf $4^1/_2$ % und am 22. April auf 4 % ermässigt. Er fiel am 18. Juni auf $3^1/_2$ %, einen Stand, den er seit Jahren nicht mehr eingenommen hatte, und verblieb so bis zum 23. September, wo wieder eine Erhöhung auf 4 % stattfand.

Im Durchschnitt stellte sich der offizielle Banksatz der Deutschen Reichsbank:

	1901	1900
für das I. Semester	4,43 %	5,64 %
„ „ II. „	3,77 %	5,04 %
„ „ ganze Jahr	4,10 %	5,33 %

Der Ecart im offenen Markt erweiterte sich immer mehr und betrug lange Zeit 2 % und darüber.

Die Bank von England ist die einzige Bank, welche sich veranlasst sah, zu Beginn Januar (3.) den Diskontosatz von 4 % auf 5 % zu erhöhen. Die starken Ansprüche, die der Krieg in Südafrika an den Geldmarkt stellte, erlaubten ihr nur langsam mit Ermässigungen vorzugehen. Diese erfolgten am 7. Februar auf 4$^1/_2$ %, am 21. gleichen Monats auf 4 %, am 6. und 13. Juni auf 3$^1/_2$ %, bezw. 3 %. Am 4. Oktober wurde der Diskonto wieder auf 4 % erhöht und verblieb auf diesem Satze bis zum Schlusse des Jahres.

Die fremden Wechselkurse bewegten sich innerhalb folgender Grenzen:

	tiefster Stand		höchster Stand	
	1901	1900	1901	1900
Frankreich .	99,87$^1/_2$	100,35	100,57$^1/_2$	100,82$^1/_2$
Belgien . .	99,80	100,17$^1/_2$	100,42$^1/_2$	100,62$^1/_2$
Deutschland	123,10	123,17$^1/_2$	123,90	124,07$^1/_2$
London . .	25,14$^1/_2$	25,19	25,31	25,46$^1/_2$
Holland . .	207,60	208,45	209,40	210.—
Italien . .	94,85	93,85	98,90	95,45
Wien . .	104,75	104,05	105,60	105.—

Unsere Valuta zeigte im vergangenen Jahr ganz ausnahmsweise Verhältnisse. Schon um die Notierung von Check Paris überhaupt unter pari zu finden, muss man bis auf das Jahr 1896 zurückgehen. Ein so ausgesprochenes Disagio, das sich während vollen 3$^1/_2$ Monaten (gegen Ende Juni bis gegen Mitte Oktober) hat halten können, ist seit den ausnahmsweisen Verhältnissen der Jahre 1882 und 1883 nicht mehr dagewesen. Auch das Disagio für London und dasjenige der

Digitized by Google

Markvaluta betrug zeitweise bis zu $^1/_8$ %. Eine Zeit lang kam so massenhaft Gold in die Schweiz, dass die Banken teilweise wieder die Goldzahlung aufnahmen. Äusserlich hat diese Thatsache etwas sehr Erfreuliches. Sucht man aber nach der Ursache, so wird die Freude durch den Umstand gedämpft, dass der Hauptgrund dafür im Rückgang der Industrie und in der verminderten Geschäftsthätigkeit liegt, zum Teil auch in den grossen Ankäufen Frankreichs in schweizerischen Titeln. Die ungeteilteste Freude dürften die schweizerischen Emissionsbanken empfunden haben, da unter diesen Bedingungen sich die Silberdrainage im vergangenen Jahr auf ein Minimum reduziert hat.

Hervorzuheben ist sodann der gewaltige Anlauf zur Sanierung, welchen die italienische Valuta gemacht hat; das Disagio auf der Devise Italien betrug zuletzt nur wenig mehr über 1 %, gegen durchschnittlich 6—8 % in den letzten Jahren. —

Von dem im letztjährigen Bericht erwähnten Übereinkommen der schweizerischen Emissionsbanken bezüglich Einschränkung der Banknotenemission durch Einforderung von Noten, hat das leitende Komitee bereits zu Beginn des Jahres Gebrauch gemacht, indem es zu Anfang Januar den Rückzug von 5 % und Ende Februar von weiteren 5 % anordnete. Ende März wurde die Schleuse wieder geöffnet und 5 % der Emission wieder freigegeben. Ende Mai wurden jedoch diese 5 % neuerdings einberufen und an das Banknoteninspektorat zurückgeführt, um erst Ende September wieder ausgegeben zu werden. In der zweiten Hälfte Dezember erfolgte dann die gänzliche Freigabe der Emission durch das Komitee. Die Massregel hat sich als gut erwiesen, und es ist nur zu bedauern, dass die Kompetenz des Komitees nicht noch weiter geht.

Da wir eben beim Konkordat sind, wollen wir auch der am 1. Juli ins Leben getretenen Giro- und Abrechnungsstelle der Emissionsbanken gedenken, welche unter der Leitung der Zürcher Kantonalbank sehr gut funktioniert. Als Neuerung wurde in die Vereinbarung aufgenommen, dass jede Emissionsbank Mandate auf die Schweizerischen Emissionsbanken ohne Bezeichnung eines Zahlungsortes ausstellen kann. Diese Man-

date dürfen indessen per Tag und zu Gunsten ein und derselben Person oder Firma den Betrag von Fr. 5000. — nicht übersteigen. Fünfzehn Tage nach ihrer Ausstellung sind diese Mandate nur noch bei der emittierenden Bank zahlbar.

Ein wichtiges Ereignis ist das Ende Juni an der Wahl des Hauptsitzes in der Bundesversammlung erfolgte Scheitern des Gesetzes betreffs Errichtung einer Landesbank mit Notenmonopol. Der Ständerat hielt an dem Sitz in Zürich fest, während der Nationalrat endgültig für Bern stimmte. Unser Land wird nun noch auf lange Zeit hinaus die so notwendige Hüterin seines Geldwesens entbehren müssen.

Als Thatsachen von allgemeinem Interesse führen wir noch an, dass, während der Burenkrieg noch immer fortdauert, der Chinafeldzug im letzten Sommer zu Ende gegangen ist. Den Schlussakt davon bildete die Sühnemission des Prinzen Tschung, welche auch unserer Stadt das Vergnügen verschaffte, die Bekanntschaft mit der chinesischen Abordnung zu machen. Die europäischen Mächte erwarten nun wieder einen neuen Aufschwung des Handels mit China.

England verlor zu Anfang des Jahres seine beliebte Königin Viktoria, welche 64 Jahre lang regiert hatte. Ihr Nachfolger ist König Eduard VII. Weder die innere noch die äussere Politik werden davon beeinflusst.

Im September hatte sich die Geschäftswelt an der Rede Mac Kinleys in der Ausstellung in Buffalo gefreut, worin er die Neigung aussprach, das Schutzzollsystem, das der völligen Abschliessung nahe kommt, zu mässigen, damit die Union Handelsverträge abschliessen könne. Am Tage nach dieser Rede lief die ebenso überraschende als traurige Nachricht ein, dass der Präsident das Opfer eines Attentats geworden sei. Sein Nachfolger in der Präsidentschaft, Roosevelt, hat versprochen, die gleichen Bahnen zu wandeln wie sein Vorgänger.

Schliesslich können wir nicht umhin, noch des im vergangenen Mai erfolgten Todes des Herrn J. J. Schuster-Burckhardt zu gedenken. Derselbe hatte während der drei letzten Jahrzehnte als Finanzmann eine von reichen Erfolgen begleitete Thätigkeit entfaltet. Mit seinem Namen ist die Ge-

Digitized by Google

schichte einer ganzen Reihe finanzieller und wirtschaftlicher Unternehmungen der Schweiz und des Auslandes verbunden. Nicht zum kleinen Teile sein persönliches Verdienst ist es, dass Basel als Finanzplatz die Stellung erlangt hat, die es heute einnimmt.

---

2. Bericht der Warensektion.

Der Betriebseröffnung des Güterbahnhofs Wolf im Vorjahre ist im Berichtsjahre diejenige der Lagerplätze für Rohmaterialien auf dem Dreispitz und auf Neujahr 1902 die des Güterbahnhofs St. Johann, des sogen. Nordbahnhofs, gefolgt.

Die neuen Einrichtungen auf dem Wolf haben sich gut bewährt. Schade nur, dass ihre Eröffnung in eine so ungünstige Zeit gefallen ist. In den weiten hellen Güterhallen und Lagerhäusern tritt die Stockung des Geschäftslebens überhaupt, und in den Transportmengen namentlich das Darniederliegen der Baulust deutlich zu Tage. Genauen Aufschluss darüber wird s. Zt. die Eisenbahnstatistik geben, deren Erscheinen für 1901 aber erst im Jahre 1903 zu erwarten ist. Von dem Rückgang der Zolleinnahmen von 47,8 auf 46,27 Millionen Franken ist der Platz Basel mit 15,156,000 gegen 15,344,000 Franken im Vorjahre nur verhältnismässig schwach betroffen worden.

Der flaue Geschäftsgang ist wohl auch ein Hauptgrund für die schwache Benützung des Eidgenössischen **Entrepôts** und der **Lagerhäuser** gewesen. Nach der Zahl der Abfertigungen (23,445 gegen 19,524) wäre der Verkehr im Entrepôt zwar nicht unbedeutend gestiegen, dem Zollertrage nach aber ist er gerade nur genau gleich tief geblieben wie im Vorjahr (149,578 gegen 149,343 Franken im Vorjahr und 180—190,000 Franken anno 1898 und 1899), und dies trotz der vortrefflichen neuen Einrichtungen, welche den Zwischenhandel unsres Platzes mit ausländischen Waren auf jede Weise zu begünstigen und zu heben bestimmt sind, ein Bestreben, in welchem

wir uns von seiten der eidgenössischen Zollverwaltung eines vollen Verständnisses und weitgehendsten Entgegenkommens zu erfreuen hatten. Es ist ausserordentlich bemühend, diese mit bedeutenden Kosten erstellten Anlagen nun zu einem grossen Teile unbenützt und brach liegen zu sehen, und wie wir im Laufe des Jahres immer wieder von neuem bemüht waren, eine regere Benützung des Entrepôts herbeizuführen, so können wir auch bei dem gegenwärtigen Anlass nicht umhin, dem Zwischenhandel unsres Platzes namentlich die Privatkabinen im Keller und im ersten Stock aufs angelegentlichste zu empfehlen. Die wiederholten Besprechungen der Sache in unsern Kommissionssitzungen sowohl als in den öffentlichen Versammlungen der Warensektion vom 18. Juni und vom 1. Oktober 1901 haben immer wieder von neuem dargethan, dass die Inhaber von Kabinen, die sich aus den verschiedensten Geschäftszweigen rekrutieren, mit denselben sehr gut fahren. In den beiden Versammlungen war die hiesige Zolldirektion in dankenswerter Weise vertreten, und sie hat die geäusserten Wünsche nicht nur entgegengenommen, sondern denselben, soweit irgend angängig, die Erfüllung unmittelbar folgen lassen durch das eigens für unsern Fall aufgestellte „Reglement betreffend die Benützung des eidgenössischen Niederlagshauses im Centralbahnhof Wolf in Basel“ vom 14. Oktober 1901, vom Bundesrate genehmigt am 22. Oktober, und in der zudienenden Instruktion vom 28. Oktober. Danach wird für die Kabineninhaber die zulässige Teilungsgrenze der Waren auf Zusehen hin von 5 auf 1 Kilo herabgesetzt. Für Qualitätsspirituosen wird zudem die Lagerfrist von 1 auf 5 Jahre ausgedehnt, und von der Verzollung des bei dieser Gattung Waren ziemlich beträchtlichen natürlichen Schwundes wird Abstand genommen. Vom Januar 1902 an hat die Zollverwaltung einen weiteren Schritt des Entgegenkommens gethan durch Herabsetzung des Mietzinses von Fr. 10. — auf Fr. 8. — per m² in den Kabinen des I. Stockes, und auf Fr. 6. — in den Kellerkabinen.

Vor wie nach hat Ihr Vorstand, und namentlich das Sekretariat der Handelskammer, brieflich und mündlich mannigfach für die Sache gearbeitet. Das Referat des Herrn Dr. Geering

vom 18. Juni 1901 wurde gedruckt und sowohl den frühern Reflektanten, als einem weiteren Interessentenkreise zugestellt. Nach erfolgter Ermässigung des Mietzinses haben wir uns von neuem brieflich an einzelne nächstinteressierte Firmen und durch die Publikation einer die Vorteile des Entrepôts kurz zusammenfassenden Aufforderung in den drei grösseren Tagesblättern an ein weiteres Publikum gewandt. Wir wollen nun gerne von der allmählichen Wiederkehr besserer Geschäftsverhältnisse im laufenden Jahre auch für die Benützung des Entrepôts die Belebung der Nachfrage erwarten, die uns im Berichtsjahre versagt blieb.

Unsre wiederholten Vorstellungen beim Direktorium der Centralbahn gegen die Aufhebung der Bahnverbindung vom **Frachtgut zum Eilgut** sind leider ebenso erfolglos geblieben, wie unser erneutes Begehren um **Ablieferung des Petroleums** auf der Viehrampe anstatt beim Petrolkeller in Brüglingen. Infolge dieser Weigerung sind wir bei unsrer Regierung um die Erlaubnis zu vermehrter Einlagerung von Petroleum in den Privatlagern der innern Stadt eingekommen, wurden aber auch damit aus feuerpolizeilichen Gründen abschlägig beschieden. Dabei mussten wir diese Sache bis auf weiteres bewenden lassen, ohne sie jedoch aus dem Auge zu verlieren. Sowohl dem von Basel scheidenden Herrn Generaldirektor Flury, als der neuen Kreisdirektion II der SBB. haben wir u. a. auch diesen Punkt zu weiterer Erdauerung anempfohlen. Vorerst müssen wir uns nun mit der direkteren Zufahrt zum Petrolkeller von der Münchensteinerbrücke hinter dem Wolf-Gottesacker vorbei begnügen.

Zur Zeit ist die gute Zufahrt zum Wolfbahnhof von der Nauenstrasse her, die sogenannte **Grosspeterstrasse**, im Bau begriffen, und im Frühjahr 1902 ist auch die Verbreiterung des Birsigviadukts, dieser künftigen Hauptader des Güterverkehrs per Achse nach dem Nordwestplateau, in Angriff genommen worden.

Der wichtigste Fortschritt, den das Berichtsjahr dem Güterverkehr Basels gebracht hat, ist aber die Eröffnung der

neuen Rohmateriallagerplätze auf dem **Dreispitz**, welche trotz der im Vergleich zu andern Emporien sehr hohen Miete doch von Anfang an fast voll besetzt waren. Über die Einrichtung und die Funktion der neuen Lagerplätze ist nur Gutes zu berichten. Wir verweisen dafür auf die Fachberichte 19 und 20 betreffend den Kohlenhandel und die Spedition.

Eine rechte Geduldsprobe war für den Basler Handelsstand die lange Verzögerung der Betriebseröffnung des St. Johann- oder **Nordbahnhofs**, der vorerst nur dem Güterverkehr dienen soll. Nachdem schon am 12. Mai, knapp vor Beginn der Gewerbeausstellung, die Umführung der ELB. dem Betrieb übergeben worden war, glaubte man von Monat zu Monat auf die Eröffnung des Nordbahnhofs rechnen zu dürfen. Dieselbe zog sich indessen immer weiter hinaus und ein Einschreiten oder Dreinreden unsrerseits würde den Grund dieser Verzögerung nur verschärft haben. Es handelte sich um die genaue Festlegung der Rechte und der Pflichten der ELB. gegenüber den SBB., bei denen dieselbe für den Betrieb der Strecke bis zur Grenze mit Einschluss des Dienstes auf dem Nordbahnhof zur Miete ist. Erst gegen Ende des Jahres waren diese Verhandlungen so weit gediehen, dass die Eröffnung auf Neujahr bestimmt in Aussicht gestellt werden konnte. Unterm 2. Januar 1902 ist dieselbe wirklich erfolgt. Aber erst unterm 7. April 1902 (s. Bundesblatt 1902, Band II, Seite 730—777) war der Bundesrat im Falle, den Eidgenössischen Räten den Vertrag mit der ELB. zur Genehmigung zu unterbreiten.

Über die Abwicklung des Verkehrs daselbst lässt sich vorerst nicht viel sagen. Soviel wir in Erfahrung bringen konnten und soweit wir uns aus eigener Beurteilung aussprechen können, geschieht dieselbe in durchaus befriedigender Weise.

Was den Güterverkehr dieser Station selbst betrifft, so sind uns in entgegenkommender Weise folgende Zahlen zu unsrer Verfügung gestellt worden:

Digitized by Google

Im Monat Januar:	Verkehr	nach	der	Schweiz	3,108,000 kg
	„	von	„	„	2,130,000 „
„ „ Februar:	„	nach	„	„	3,800,000 „
	„	von	„	„	2,220,000 „
„ „ März:	„	nach	„	„	6,690,000 „
	„	von	„	„	4,650,000 „

In obigen Gewichten sind ca. 4,300,000 kg Reexpeditionen, also Güter, die ohne weitere Behandlung weitergingen, inbegriffen.

Verkehr nach und von der ELB.:

In den Monaten Januar bis und mit März

Empfang	21,500,000 kg
Versand	824,000 „

In obigen 21,500,000 kg sind ca. 16,000,000 kg Kohlen inbegriffen.

Viehverkehr:

In allen drei Monaten:

Empfang 160 Wagenladungen Grossvieh
120 „ Kleinvieh
und circa 300 Einzelstück.

Es ergiebt sich aus obigen Zahlen, dass die Güterbewegung in den ersten drei Monaten seit Eröffnung des Betriebs sich progressiv gesteigert und schon eine ziemliche Bedeutung gewonnen hat, auf Grund welcher wir wohl den Schluss ziehen dürfen, dass die an den Verkehr dieses Güterbahnhofes geknüpften Erwartungen in Erfüllung gehen werden, wozu auch die einmal fertiggestellte Voltastrasse wesentlich beitragen wird.

Gegen Ende des Jahres haben endlich auch auf dem rechten Rheinufer die Vorarbeiten zum neuen **badischen Bahnhofe** begonnen, vorerst allerdings nur mit der Rasierung der Häuser und Bäume, namentlich des Griengrubenwäldchens, die der neuen Anlage weichen müssen.

In der Versammlung der Warensektion vom 18. Juni 1901 wurde an Stelle des † Herrn Theodor Hoffmann Herr August

Digitize

Walther-Fehr zum Mitgliede des Sektionsvorstandes gewählt. Seitens der Handelskammer wurden die HH. Dl. Zæslin-Fæsch und Wilhelm Preiswerk-Imhoff zur Warensektion abgeordnet.

Der Vorstand der Warensektion besteht aus den Herren:

Dl. Zæslin-Fæsch, Präsident.
W. Bernoulli-von der Tann, Vizepräsident.
W. Preiswerk-Imhoff, Sekretär.
Gottfried Hediger-Siegrist.
Karl Kœchlin-Iselin, Nationalrat.
August Walther-Fehr.

Indem wir noch auf die Mitteilungen unsrer Berichterstatter über die Hauptartikel unsrer Branche Bezug nehmen, verharren wir

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Waren-Sektion des Handels- und Industrievereins

in deren Namen:

Dl. Zæslin-Fæsch, Präsident.

---

3. Getreide.

Welt-Getreideernte. Schweiz. Im Frühling standen die Saaten vielversprechend, im Sommer aber waren ganz merkwürdige Witterungsverhältnisse eingetreten. Die ganze schweizerische Hochebene, sowie die Thäler des Jura und der Voralpen litten durchgehends unter grosser Trockenheit, sodass die Saaten sich nur spärlich entwickelten. Nur die Gegenden des Jura und der Voralpen, welche 600 und mehr Meter über Meer liegen, hatten regelmässig Gewitterregen. Dort gingen die Saaten üppig auf und berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Zur Erntezeit aber fiel übers ganze Land Regen, was zur Folge hatte, dass sämtliches Getreide, das gut- und schlechtentwickelte, meistens nur feucht eingebracht werden konnte. Die Qualitäten liessen denn auch viel

Digitized by Google

zu wünschen übrig und das Erträgnis ist kaum als schwache Mittelernte zu bezeichnen. Nur Roggen, der früh geerntet wurde, war quantitativ und qualitativ befriedigend.

Nordfrankreich, Süddeutschland, Österreich-Ungarn, die Donauländer und ein Teil Südrusslands haben das Schicksal der schweizerischen Brotfruchternte geteilt. In Norddeutschland hatten die Saaten schlecht überwintert und litten teilweise unter grosser Trockenheit. Es musste viel umgeackert werden. Im gesamten war die Weizenernte eine geringe. Holland und Belgien erzielten befriedigende bis sehr gute Resultate.

Die für die schweizerische Brotversorgung belangreichste Weizenernte, die russische, wird im ganzen erheblich unter mittel taxiert. Während des Winters litten die Saaten vielerorts unter grosser Kälte, im Frühjahr und Sommer wieder unter grosser Trockenheit und grosser Hitze. In Bessarabien und in dem Gebiete von Odessa sind die Weizen meistens verregnet. In den wichtigsten Produktionsgebieten des Schwarzen und Azoff'schen Meeres ergaben Winterweizen qualitativ und quantitativ ein befriedigendes Resultat, Roggen und Hafer wiesen quantitativ schlechte Resultate auf, dagegen sind die Qualitäten sehr befriedigend, Gerste ist besser geraten und Mais sogar sehr gut. Die quantitativ guten Brotfruchternten der sämtlichen Donauländer haben durch anhaltendes Regenwetter stark gelitten.

Gute Ernten hatten die europäische und die asiatische Türkei, sowie auch Ostindien, wo jedoch infolge von Hungersnot und aus Mangel an Saatgut weniger gepflanzt und zudem vor allem die Hungerdistrikte versorgt werden mussten.

Nordamerika mit Einschluss von Kanada weist eine glänzende, überhaupt die grösste bisher dagewesene Ernte in Winterweizen und prachtvolle Qualitäten auf. Auch Roggen ist sehr gut, Gerste befriedigend geraten. Dagegen steht der Sommerweizen zurück, und Hafer, sowie namentlich Mais, verzeichnen infolge der anhaltenden Sommerhitze eine totale Missernte.

Umgekehrt war die Weizenernte in Argentinien schwach, während der Mais gut geriet. Im allgemeinen waren die Maisernten, ausser der wichtigsten, der nordamerikanischen, im Gegensatz zu den Weizenernten, auch in Russland, den Donauländern und Italien vorzüglich.

Über die diesjährige Welt-Getreideernte sind wieder verschiedene Taxationen zur Publikation gelangt. Wir lassen hier zunächst folgen die Zusammenstellungen des königlich ungarischen Ackerbau-Ministeriums, welche uns immer am meisten Gewähr zu bieten schienen, dass sie der Wirklichkeit nahe kommen (Mengen in Millionen Metercentnern) (siehe Tabellen auf Seite 66 und 67):

Die Getreideernte der Welt pro 1901 beträgt danach:

	Millionen Meterzentner	Millionen Hektoliter
Weizen	727,02	954,5
Roggen	356,0	493,5
Gerste	201,0	312,5
Hafer	435,70	969,0
Mais	536,75	731,0
Total	2256,47	3460,5

Die Schätzungen für das Jahr 1900 waren:

	Millionen Hektoliter
Weizen	870— 890
Roggen	480— 493
Gerste	308— 320
Hafer	1085—1100
Mais	979— 992
Total . . .	3722—3795

Im Gesamtergebnis würde also die diesjährige Ernte bedeutend hinter dem letztjährigen Resultate zurückstehen.

Die Welt-Weizenernte pro 1901 wurde ferner taxier

		Tonnen von 1000 kg
nach Beerbohm	auf	75,014,000
„ dem Bulletin des Halles	„	73,939,000
„ Professor Ruhland	„	73,937,000

I. Importländer	Weizen			Mais			Hafer		
	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02
			*)			*)			*)
Grossbritannien	15,00	68,50	—54,00	—	29,00	—27,75	23,00	35,00	—10,50
Frankreich	76,00	95,00	—10,85	3,80	8,50	— 5,00	31,50	37,00	— 4,00
Deutschland	25,50	51,00	—20,50	—	17,00	—15,50	71,00	75,50	— 2,50
Österreich	11,80	27,00	—13,50	3,80	11,00	— 7,25	16,60	21,50	— 3,50
Italien	34,00	40,50	— 6,80	21,00	23,75	— 2,00	2,50	2,95	— 0,40
Niederlande	1,50	4,25	— 3,00	—	6,25	— 6,25	2,50	2,95	— 0,55
Schweiz	0,87	5,25	— 4,50	—	0,65	— 0,65	1,00	2,10	— 1,00
Belgien	4,20	13,55	— 9,40	—	3,75	— 3,75	4,50	5,25	— 0,50
Dänemark	0,21	1,85	— 1,65	—	4,50	— 4,50	4,70	5,50	— 0,80
Schweden und Norwegen	1,02	3,60	— 2,50	—	0,50	— 0,50	12,00	11,50	— 0,27
Spanien	29,50	31,50	— 1,85	6,70	7,35	— 0,80	2,50	2,60	— 0,20
Portugal	1,90	2,90	— 1,00	1,80	3,25	— 1,50	0,25	0,50	— 0,25
Griechenland	1,35	2,90	— 1,55	0,43	0,50	— 0,07	0,18	0,30	— 0,10
Ägypten	2,60	3,55	— 0,61	4,50	4,75	— 0,45	—	—	—
Übertrag	205,45	351,35	—131,71	42,03	120,75	—75,97	172,23	202,65	—24,57

*) Unter Berücksichtigung vorhandener Vorräte und notwendigen Saatgutes.

II. Exportländer	Weizen			Mais			Hafer		
	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02	Produktion	Bedarf	Mutmassl. Ausfall (—) und Ueberschuss (+) pro 1901/02
Übertrag	205,45	351,35	*) —131,71	42,03	120,75	*) —75,97	172,23	202,65	*) —24,57
Russland	111,72	100,00	+ 15,50	9,85	4,50	+ 5,50	102,44	103,50	+ 9,00
Ungarn	37,61	27,00	+ 10,50	34,50	31,00	+ 4,50	10,53	10,50	+ 1,10
Rumänien	18,62	6,75	+ 12,45	34,67	17,00	+ 19,65	1,69	0,90	+ 0,80
Bulgarien u. Ostrumelien	10,00	6,80	+ 2,62	10,07	9,50	+ 2,60	2,28	1,45	+ 0,80
Serbien	3,25	2,25	+ 1,40	6,93	6,00	+ 1,75	0,56	0,50	+ 0,10
Türkei	18,75	15,50	+ 2,88	17,75	14,50	+ 2,65	5,25	4,15	+ 1,10
Ostindien	65,83	60,00	+ 4,50	—	—	—	—	—	—
Vereinigte Staaten	176,45	123,50	+ 60,75	339,29	430,00	+ 34,50	106,82	115,50	+ 4,60
Kanada	25,12	13,50	+ 10,35	6,84	5,50	+ 2,00	28,35	25,50	+ 2,57
Argentinien	21,75	10,00	+ 3,40	27,50	13,50	+ 6,80	—	—	—
Chile	2,47	2,00	—	2,58	2,00	—	—	—	—
Uruguay	1,80	1,50	—	1,19	1,20	—	—	—	—
Australien	17,00	11,50	+ 0,85	2,77	2,30	—	4,28	4,05	—
Algier	7,60	6,78	+ 1,25	0,72	0,70	—	1,12	0,50	+ 0,65
Tunis	2,50	2,00	+ 0,50	0,06	0,06	—	0,15	0,15	—
Tripolis	1,10	1,00	—	—	—	—	—	—	—
	727,02	741,43	+ 126,95	536,75	658,51	+ 79,90	435,70	469,35	+ 20,72
			—131,71			—75,97			—24,57
	Mutmassl. Defizit		— 4,76	Mutm. Überschuss		+ 3,93	Mutmassl. Defizit		— 3,85

*) Unter Berücksichtigung vorhandener Vorräte und notwendigen Saatgutes.

Digitized by Google

Nach allen diesen Taxationen würde der Bedarf und die Produktion für Weizen sich ungefähr gleichkommen; nach einzelnen Schätzungen wäre allerdings ein kleines Defizit vorhanden. Es ist aber zu berücksichtigen, dass von der alten Ernte noch erhebliche Vorräte vorhanden waren. Diese wurden vom königl. ungar. Ackerbau-Ministerium per 1. August auf 61½ Millionen Metercentner taxiert. Auf alle Fälle werden also dem Weltkonsum bis zur kommenden neuen Ernte genügende Weizenvorräte zur Verfüguug stehen.

Geschäftsverlauf und Getreidepreise. Weizen: Die 1900er Welt-Weizenernte taxierte man seiner Zeit dahin, dass sie mit den alten Beständen mehr als ausreichen werde, den Bedarf des Konsums zu decken, dass also für die Weltversorgung an Brotstoffen keinerlei Besorgnisse zu hegen seien. Diese Ansicht hat sich auch als richtig erwiesen. In den ersten 5 Monaten des Berichtsjahres 1901 wickelte sich das Weizengeschäft auf den europäischen Konsummärkten ziemlich ruhig und mit vorübergehenden Preisschwankungen von höchstens 50—75 Cts. per 100 kg ab. Auch in Nordamerika waren die Schwankungen nicht ausserordentlich gross. Weizen notierte an der NewYorker Börse in Cents per Bushel:

	am 2. Januar	am 9. April	am 4. Juni 1901
Disponibel	82 ⅛	78 ⅛	84 ⅜
per Januar	80 ½		
„ März	82 ¾		
„ Mai	82 ⅝	76	
„ Juli		76	80 ⅞
„ September		75 ⅜	76 ¾

Prima südrussische Weizen galten Fr. 21. — bis Fr. 21. 75
mittlere Qualitäten . . . . . „ 20. 25 „ „ 20. 75
prima Bahia blanca Semence russe „ 20. — „ „ 20. 75
alles per 100 kg franko Centralschweizerstationen.

Im Verlauf des Monats Juni sodann, als es sich immer mehr bestätigte, dass Nordamerika vor einer geradezu riesenhaften Weizenernte stehe, welche die vorausgegangenen zwei guten Ernten noch weit übertreffen werde, als

anhaltendes, geradezu ideales Erntewetter diesen vom Glück bevorzugten Amerikanern half, ihre auf 650 bis 760 Millionen Bushels taxierte glänzende Weizenernte und damit neue grosse Reichtümer in denkbar günstigster Kondition unter Dach zu bringen, als die ersten Druschproben neuer Kansasweizen in Europa eintrafen und selten gesehene schöne Qualitäten von 80 bis 84 kg per hl aufwiesen und als endlich bestimmt behauptet wurde, die kanadische Weizenernte habe ebenfalls vorzügliche Qualitäten aufzuweisen und werde 20 Millionen Metercentner dem Export zur Verfügung stellen, da half es nichts mehr, darauf hinzuweisen, dass im nördlichen Europa die Weizenernte keine befriedigende sei, dass in Rumänien die ganze Ernte verregnet wurde und dass auch Russlands Weizenernte viel zu wünschen übrig lasse. Nicht einmal der Umstand machte mehr Eindruck, dass damals schon davon gesprochen wurde, die Vereinigten Staaten werden, im Gegensatz zur Weizenernte, mit einer Missernte in Mais und Hafer zu rechnen haben. Die amerikanische Baissepartei nahm die Führung und bis Anfangs Juli gingen Preise für disponible Ware um ca. 12 Cents zurück. Am 9. Juli erreichte Weizen an den amerikanischen Börsen seinen tiefsten Stand und notierte an diesem Tage in New York per Bushel in Cents: Disponibel 72, per Juli 70, per September $69^3/_4$, per Dezember $71^3/_4$. Inzwischen hatten die Vereinigten Staaten jene bekannte, geradezu verblüffend grosse Weizenexportthätigkeit begonnen. Die Verladungen wuchsen so rasch und enorm an, dass selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen wurden. In der Woche beginnend mit dem 1. August erreichte der Export die höchste Ziffer mit 900,000 Quarters oder 1,953,000 Metercentnern. Man neigte damals mehr und mehr der Auffassung zu, die europäischen Märkte werden mit amerikanischen Weizen geradezu überschwemmt werden und dieser Artikel dadurch auf ein nie gesehenes niederes Preisniveau zurücksinken. Andere freilich waren der Meinung, dass diese so rasch ins Kolossale angewachsene Exportthätigkeit zum guten Teil eine natürliche Folge der vorausgegangenen grossen Frachtspekulationsabschlüsse sei. Letztere Ansicht hat sich in der Folge

auch als richtig erwiesen. Weizen war ja in grossen Quantitäten zum Export bereit und die Farmer waren verkaufslustig; aber der Export hätte sich viel ruhiger und nicht zum Schaden des ganzen Geschäfts so überhastet abgespielt, wenn nicht die riesigen Frachtspekulations-Engagements vorhanden gewesen wären. Durch die grosse Überproduktion an Handelsschiffen und die allgemein herrschende Geschäftskrisis sind Schiffsfrachten auf einen so tiefen Stand zurückgegangen, dass das ganze Rhedereigeschäft schon längere Zeit in einer grossen Krisis liegt. Anstatt Besserung befürchteten die Rheder einen noch schlimmeren Geschäftsgang und zogen es vor, ihre Dampfer, wenn auch mit noch so kleinem Verdienst, im amerikanischen Weizenexport zu beschäftigen, anstatt solche ausser Dienst gestellt im Hafen liegen zu lassen. Sie offerierten spottbillige Schiffsfrachten, und die Spekulanten, von der Meinung beherrscht, der grosse Weizenexport Nordamerikas werde die Schiffsfrachten steigen machen, liessen sich verleiten, grosse Quantitäten zu chartern. Die Frachten stiegen freilich nachher nicht, wohl aber mussten die gecharterten Dampfer wohl oder übel geladen werden, und so kam es, dass grosse Quantitäten Weizen damals viel zu rasch auf die europäischen Märkte geworfen wurden, die disponiblen Vorräte enorm anschwellen machten und die Baisse womöglich noch verschärften, sodass aus zweiter Hand meistens erheblich billiger zu kaufen war, als direkt drüben. Aber so enorm gross damals die amerikanischen Zufuhren auch waren, so geradezu verblüffend aufnahmsfähig zeigten sich zum Glück die europäischen Konsummärkte. Die grossen Ankünfte, ausschliesslich Kansasweizen, wozu später noch grosse Zufuhren neuer rumänischer und auch russischer Weizen kamen, fanden ziemlich schlanke Unterkunft und verschwanden verhältnismässig rasch in die leeren Kanäle des Konsums. Namentlich Deutschland mit seiner schlechten Ernte erwies sich als starker Käufer.

Um die Zeit des 9. Juli erreichten Kansasweizen ihren tiefsten Preisstand, nämlich ca. Fr. 18.— per 100 kg Parität centralschweizerische Stationen. Von da ab machte sich an den amerikanischen Terminbörsen ein entschiedener Umschwung

geltend. Der schlechte Ausfall der amerikanischen Hafererernte war inzwischen Thatsache geworden und die Aussichten für die Maisernte waren die denkbar schlechtesten. Die Farmer mussten sich darauf gefasst machen, diesen Ausfall durch Weizen zu ersetzen; sie wurden im Verkauf zurückhaltender. Man predigte ihnen, dass Weizen auf 1 Dollar steigen müsse. Einige Spekulanten stellten sich an die Spitze der Farmer und veranlassten dieselben, an der Terminbörse enorme Quantitäten Weizen zu kaufen, um so der Baisse-Clique, die berufsmässig die Getreidepreise herabzudrücken sucht, die Stange zu halten. Dies gelang denn auch vortrefflich und im Verlauf der Monate Juli bis Oktober hielten sich die amerikanischen Termin-Weizenpreise verhältnismässig gut, allerdings bei zeitweilig erheblichen Schwankungen.

Von Anfang November an, als man in Nordamerika Gewissheit über die totale Missernte in Mais hatte und kein Zweifel mehr darüber war, dass Weizen in grossen Quantitäten als Ersatz für Viehfütterung herangezogen werden musste, kam die Hausse zum Durchbruch und Weizen stieg namentlich im Dezember rapid bis auf ca. 89 Cents in New-York. Das Effektivgeschäft in amerikanischen Weizen hielt nicht immer gleichen Schritt mit dem Termingeschäft. Es war noch viel Ware dem europäischen Handel abzuliefern, die noch zu billigeren Preisen gekauft war, und so kam es, dass auf den europäischen Importplätzen vom Juli bis im Oktober aus zweiter Hand beständig billiger zu kaufen war, als direkt in Amerika. Erst im November/Dezember hoben sich die Preise auf den europäischen Konsummärkten auf das Niveau amerikanischer Forderungen. Im August/September galten Kansasweizen Fr. 18.50, im Oktober gingen sie wieder etwas zurück auf Fr. 18.25 und stiegen dann successive bis Ende Dezember auf Fr. 20. — Parität franko centralschweizerische Stationen.

Ziemlich unabhängig vom Verlauf des amerikanischen erwies sich das russische Weizengeschäft. Die Russen hielten auf verhältnismässig feste Preise. Erst anfangs Oktober, als die Zufuhren russischer Weizen in den Importhäfen

Digitized by Google

sich häuften, trat vorübergehend ein recht flauer Moment ein. Damals galten mittlere Qualitäten Azoffweizen Fr. 19. 50 bis Fr. 20. —, prima Azoff, Theodosie und Kertschweizen Fr. 20. 50, stiegen dann aber bis Ende Dezember successive auf Fr. 20. 50 für mittlere Qualitäten und Fr. 21. 50 für prima Ware, alles per 100 kg franko centralschweizerische Stationen gerechnet. Gute Bahia blanca Semence russe, die im Herbst Fr. 19. 50 erzielten, lösten bis gegen Ende des Jahres Fr. 20. 50. Rumänische Provenienzen, die meistens stark verregnet sind, wurden wenig gekauft und erzielten kaum den Preis, der für Kansasweizen bezahlt wurde.

Wir verlassen das Jahr in fester Stimmung. Bestimmend für den weiteren Verlauf des Weizengeschäfts wird das Resultat der argentinischen, australischen und indischen Weizenernte, sowie der Saatenstand im Frühjahr sein. Bis jetzt lauten die Berichte von Argentinien und Australien günstig, aber Zuverlässiges kann man erst Ende Februar, Anfangs März wissen.*)

Von inländischem Getreide, soweit gut konditioniert, galt Weizen Fr. 17. — bis Fr. 18. —, Dinkel Fr. 14. —, Roggen Fr. 16. — bis Fr. 16. 50 per 100 kg. Viel Weizen und Dinkel musste aber, weil von geringer Qualität, zu Viehfutter verwendet werden. Der Roggen wurde meist von den Brennern aufgekauft.

Die Schweiz hat im Jahre 1901 importiert:

Weizen	3,879,169	q
Roggen	50,208	„
Übertrag	3,929,377	q

*) Bei der Drucklegung ist bekannt, dass die australische Weizenernte infolge von Rost und heissen Winden gelitten hat.

Australien exportierte von der vorletzten Ernte ca. 7,2 Millionen Metercentner, die diesjährige Ernte wird um 0,5—0,8 Millionen Metercentner geringer taxiert und dürfte dem Export um ca. 1½ Millionen Metercentner weniger zur Verfügung stellen als letztes Jahr.

Die argentinische Weizenernte ist mit Ausnahme von Bahia blanca ganz unbefriedigend ausgefallen und vom 1. Januar 1902 bis Ende

Übertrag	3,929,377 q
Hafer	986,101 „
Gerste	81,156 „
Andere Getreidearten . . .	6,175 „
Mais	541,048 „
Mehl und Gries	588,710 „
Total	6,132,567 q
Im Jahre 1900 betrug der Import	6,057,147 q

Er hat sich somit im Berichtsjahr um 75,420 q vermehrt, was erklärlich ist durch die unbefriedigende inländische Ernte. Unsere Hauptgetreidelieferanten waren, wie gewohnt, Russland, die Vereinigten Staaten, Argentinien und die Donauländer. Weitaus der grösste Teil dieser Getreidebezüge wurde über Marseille importiert, der kleinere Teil über Genua und die Rheinroute. Diese Importziffern zeigen deutlich, welch enormen Tribut wir jährlich dem Ausland für unsere Brotversorgung bezahlen müssen, und es ist nur bedauerlich, dass in unserem Schweizerlande so wenig gethan wird zur Hebung des inländischen Getreidebaues, der doch von so fundamentaler Bedeutung für unser Land ist, sowohl in volkswirtschaftlicher Beziehung als auch für den Kriegsfall.

Der Getreidezoll für den Eintritt in die Schweiz beträgt nach bestehendem Tarif 30 Cts. per 100 kg. Diese minime Zollgebühr hat für den Getreidehandel wenig Bedeutung und ist weder für den Produzenten noch für den Konsumenten lästig. Wenn der Schweizerische Bauernbund, resp. dessen Führer, jetzt vorschlägt, dieselbe abzuschaffen, so ist der wirkliche Grund, warum dies geschieht, offenbar der, bei der Arbeiterbevölkerung Stimmung zu machen für die grossen Erhöhungen, die der Bauernbund auf anderen Zollpositionen verlangt. Offiziell werden aber als Gründe angegeben, die Schweiz eigne sich nicht für den Getreidebau und der jährliche Ertrag desselben sei nur noch ca. 24 Millionen Franken. Das ist eine

März wurden exportiert 640,000 Quarters gegen 1,140,000 im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 2,240,000 Quarters in 1900.

Digitized by Google

ganz merkwürdige Entdeckung, denn bis vor 50 Jahren hat die Schweiz sozusagen ihren ganzen Getreidebedarf mit eigenen Produkten gedeckt. Vor einigen Jahren noch schätzte Prof. Krämer den jährlichen Ertrag einer schweizerischen Getreideernte auf 70 Millionen Franken, was offenbar der Wirklichkeit viel näher kommt. Bei richtiger Führung des Getreidebaues wäre die Schweiz auch heute noch in der Lage, einen grossen Teil ihres Bedarfs selbst zu decken. Es wäre als ein Nationalunglück zu betrachten, wenn der Getreidebau in der Schweiz unterdrückt werden sollte. Will man der Landwirtschaft auf diesem Gebiete durch Zollerleichterungen entgegenkommen, was sehr zu begrüssen wäre, so ist das einzig richtige, dass man die geringen Futtermehle zollfrei eintreten lässt. Aber dringend warnen möchte der Verfasser dieses Berichtes vor dem, nach seinem Dafürhalten, total verfehlten Beschluss, diese Mehle zu denaturieren. Das Ausland strebt schon lange danach, diese Futtermehle nach schweizerischer Manier im Ursprungslande zu verfüttern. Wenn die Schweiz diesen Futtermehlimport, den sie für ihre Viehzucht unbedingt notwendig hat, nicht verlieren will, sollte sie nicht durch diese sinn- und zwecklose Forderung der Denaturierung den Import erschweren. Wenn Futtermehl zum zollfreien Import denaturiert werden muss, so wird das allenthalben im Lande Unheil verursachen. Wo irgend ein Stück Vieh erkrankt, das mit denaturiertem Mehl gefüttert wurde, würde man die Ursache dieser Denaturierung zuschreiben. Händel und Differenzen würden daraus massenhaft entstehen, und das Resultat wäre der faktische Ausschluss der billigen fremden Futtermehle. Dem Bedenken, dass der Zollnachlass der Futtermehle missbraucht werden könnte, ist entgegenzuhalten, dass alle uns umgebenden Staaten diesen Missbrauch verunmöglichen, indem sie falsch deklarierte Ware konfiszieren und mit dem 10- bis 15fachen Betrage des Zolles büssen, sodass niemand mehr auch nur den Versuch wagt.

Für den **schweizerischen Getreidehandel** war das Weizengeschäft im Berichtsjahr wieder nicht sehr gewinnbringend.

Bis zur neuen Ernte blieben die Preise ziemlich stabil und ohne Konjunkturen lässt sich ein Gewinn von Belang nicht realisieren. Im Monat Juli und Oktober, zur Zeit der flauesten Momente, waren es wenige, die den Mut hatten, grosse Einkäufe zu machen, und wer es gethan, der realisierte seine Ware im Verlauf der Monate August/September/Oktober unter dem Druck einer scharfen Konkurrenz mit ganz bescheidenem Nutzen. Weniges von der billig gekauften Ware dürfte gehalten worden sein bis zur Hausse im November/Dezember. Auch im russischen Geschäft vermochte nur der ein bescheidenes Benefice zu realisieren, welcher in flauen Zeiten seine Einkäufe machte. Solche, die's thaten, waren wenige, denn im grossen und ganzen bestund beim schweizerischen Getreidehandel wenig Zutrauen zum Geschäft.

Ein Krebsübel, worunter der solide schweizerische Getreidehandel leidet, bildet das allzuleichte Kreditgewähren der Banken. Immer wieder erscheinen auf der Bildfläche von jenen problematischen Existenzen, Leute, die oft nicht einmal eine richtige Lehrzeit bestanden, vom Getreidegeschäft so wenig als möglich verstehen, und etablieren sich als Firma. Über eigene Mittel verfügen sie gewöhnlich nicht; aber wozu sind die Banken da? Irgend eines dieser Institute, die leider für schöne Provisionen nur zu leicht zugänglich sind, wird als Finanzkraft beigezogen. Dann geht die Wurstlerei los mit den Blanko- und Dokument-Krediten, mit den Warrants etc. Die offiziellen Lagerhäuser könnten darüber interessanten Aufschluss geben. Die neue Firma hat natürlich das Bestreben, möglichst rasch reich zu werden, spekuliert darauf los, arbeitet und engagiert sich weit über ihre Kräfte, sie riskiert ja nicht ihr eigenes Geld. Die teuren Bankprovisionen und Zinsen, die sie ihrem Finanzinstitut erlegen muss, machen natürlich die Firma nicht konkurrenzfähiger gegen andere alte Häuser, die mit eigenem billigerem Geld arbeiten. So wird die junge Firma zu der Kundschaft getrieben, von der andere solide Firmen sich fernhalten. So leicht wie die neue Firma Kredit geniesst, gewährt sie ihrerseits ihn wieder an fragwürdige Kundschaft und letztere wieder macht es genau nicht besser.

Digitized by Google

Der solid arbeitende Kaufmann wird durch solche Konkurrenz schwer geschädigt. Hat der Spekulant Glück und verdient er Geld, dann ist er ein Genie, aber gewöhnlich geht die Sache schief. Dann wird nicht mehr gerechnet, ob mit Nutzen oder mit Schaden gearbeitet wird, Hauptsache ist ein möglichst grosser Umsatz, damit die beteiligte Bank an die Prosperität des Geschäftes glaubt und den Kredit womöglich noch erhöht, und im fernern auch, damit möglichst viel Ware, selbstverständlich auf Kredit, gekauft werden kann. Schliesslich kommt dann der Krach, und die beteiligten Banken und Lieferanten haben die grossen Verluste zu tragen, wenn sie nicht vorziehen, die Firma in der Hoffnung auf bessere Zeiten, als stille Kommanditäre, mit neuen Finanzmitteln auszustatten und weiter vegetieren zu lassen. Solche Beispiele sind leider nicht selten und es wäre im Interesse des ganzen soliden schweizerischen Getreidehandelsstandes, wenn die Banken in diesen Kreditgeschäften viel vorsichtiger und zurückhaltender würden.

In unserer Grenzstadt Basel haben wir auch noch einen anderen Übelstand zu beklagen. Es ist dies der immer mehr überhandnehmende Missbrauch, in deutschem Geld zu bezahlen. Der Brotkonsument bezahlt vielfach in deutschem Geld den Bäcker, der Bäcker den Müller und der Müller wieder den Getreidehändler. Letzterer hat dann schliesslich den Verlust zu tragen. Was dem Bäcker oder Müller nicht in deutschem Geld eingeht, das wird vielfach noch eingewechselt, um so das Agio zu profitieren. Ähnliches soll auch in anderen Branchen geschehen. Dass in einer schweizerischen Stadt ein grosser Teil der geschäftlichen Transaktionen mit ausländischem Geld unter starkem Kursverlust reguliert wird, ist doch sicherlich ein Unding, und es wäre sehr zu begrüssen, wenn alle Interessenten sich verständigen könnten, um energisch gegen diesen Missbrauch Stellung zu nehmen. —

Mais blieb von Anfang des Jahres bis anfangs Juli ziemlich stationär und variierte guter Futtermais im Verkaufspreise von Fr. 14. — bis 15. —. Im Frühjahr kamen grosse

Quantitäten rumänischer Mais in schlechter Kondition an und mussten zu Spottpreisen verkauft werden. Von Anfang Juli an machten die schlimmen Nachrichten über die nordamerikanische Maisernte ihren Einfluss geltend und bis Ende November stiegen die Preise für Futtermais bis auf Fr. 17. — franko centralschweizerische Stationen gerechnet bei grösster Knappheit an Ware. Erst in der zweiten Hälfte Dezember, als die Offerten neuer Ware von der Donau und Südrussland dringender wurden, gingen die Preise wieder etwas zurück.

Hafer. In diesem Artikel war das Geschäft bis zur neuen Ernte wenig belebt. Gute Durchschnittsware wurde bezahlt von Fr. 17. 50 bis 18. 50 per 100 kg franko schweizerische Stationen. Als dann die schlechten Ernteresultate in sozusagen allen massgebenden Haferproduktionsgebieten bekannt wurden, trat eine scharfe Hausse ein. Ware wurde knapp wie noch selten, und gegen Ende Dezember erzielten gute Durchschnittshafer bis Fr. 20. —, feine Qualitäten bis Fr. 21.50.

Braugerste und Malz. Pro 1900 machte Frankreich eine gute Gerstenernte und erlangte damit ein grosses Übergewicht über Österreich-Ungarns totale Fehlernte. Im Berichtsjahre war das Ernteresultat Frankreichs ein sehr ungünstiges, dasselbe dürfte 2½ Millionen Metercentner hinter dem letztjährigen zurückbleiben. Der Ausfall dürfte um so grösser sein, als Frankreich gleichzeitig eine totale Fehlernte in Hafer hatte und somit viel mehr Gerste zu Futterzwecken verwendet werden muss. Aber Frankreich kann seinen Bedarf zum grossen Teil in der übergrossen Gerstenernte Algiers decken. Österreich-Ungarns diesjährige Gesamtgerstenernte wird noch um ½ Million Metercentner geringer taxiert, als die letztjährige, bei allerdings besseren Qualitäten.

Böhmen und Mähren einzig hatten eine ausgezeichnete Vollernte, so dass sie damit auf die Preise des gesamten europäischen Gerstenmarktes drückten.

Deutschlands Gerstenkultur steigt von Jahr zu Jahr und wird in vielen Gegenden als die Hauptfrucht betrachtet. Die deutschen Agrarier, besonders in Süd- und Mitteldeutschland, legen denn auch ein besonderes Gewicht auf die Erhöhung

Digitized by Google

der Gerstenzölle. Deutschlands Gerstenernte war quantitativ der letztjährigen gleichwertig, vielerorts lassen aber die Qualitäten viel zu wünschen übrig. Deutschland kompletierte seinen Gerstenbedarf in Österreich, Dänemark, Russland und Anatolien, dänische Gerste hat sogar bis Basel rentiert. Das schweizerische Geschäft mit Braugerste hat in den letzten Jahren rapid abgenommen, da die Brauer ihre Mälzereien eingehen lassen und das Malz fertig zum Verbrauen von unseren Basler Malzfabriken oder aus dem Ausland beziehen. Der Gesamternte Europas nach wären höhere Preise gerechtfertigt gewesen, aber der Konsum der Brauereien ging bedeutend zurück und die Lager von altem Malz drückten auf die neuen Abschlüsse von Gerste und Malz. Später hoben sich allerdings die Preise wieder unter dem Mangel von Ware. Die hiesigen Malzfabriken verarbeiteten böhmische, dänische, französische und deutsche Gerste, speciell aus dem benachbarten Elsass und Baden. Der Gerstenexport Deutschlands wird sehr gefördert durch die Ausfuhrvergütungen infolge Aufhebung des Identitätsnachweises; die Brauerei und Malzfabrikation unseres Platzes hat das grösste Interesse an dem Fortbestehen dieser Massregeln. Dem Vernehmen nach soll auch nach dem Inkrafttreten des neuen deutschen Zolltarifs die Aufhebung des Identitätsnachweises bestehen bleiben. Die Preise der Braugerste variierten je nach Provenienz und Qualität von Fr. 19.— bis 22.—, für Malz von Fr. 31.— bis 32. 50.

Im Bundesweizenhandel hat das Berichtsjahr insofern einen Fortschritt gebracht, als der Umtausch eines Drittels des gesamten Bundesweizens unentgeltlich vollzogen worden ist. Nach wie vor sind wir aber der bestimmten Ansicht, dass dem Lande und der Verwaltung besser gedient wäre, wenn dieser ganze Handel in die Hände einer unabhängigen Kommission von Fachleuten gelegt würde, wie sie in unserm Jahresberichte für 1897, S. 48, angeregt ist. Eine solche Kommission wird den Zeitpunkt zum Umtausch wählen, wo alter Weizen mehr wert ist als neuer. Sie wird genügend lange vorher den Privatgetreidehandel von dem beabsichtigten Umtausch in öffentlicher Submission prävenieren, damit derselbe Zeit

hat, sich gehörig vorzubereiten, und damit möglichst grosse freie Konkurrenz walten kann. — Auch die Hafereinkäufe des Bundes sollten durch diese gleiche Kommission besorgt werden. — Wir stellen diese Forderungen im Interesse des gesamten Landes und seiner Bürger, welche alle gleich zu halten sind. —

Am 31. Dezember 1901 betrugen die öffentlich lagernden Getreidevorräte der Schweiz, exklusive Bundesweizen und Militärhafer:

Lagerhaus	Weizen	Roggen	Hafer	Mais
	q	q	q	q
CS Olten-Aarau . .	100,—	20,—	800,—	100,—
SBB. Basel	3,870,89	1,778,30	3,398,06	845,35
JS. Morges	118,846,—	1,009,—	14,603,—	3,451,—
GB. Brunnen . . .	168,510,—	—	13,804,—	9,834,—
VSB. Buchs . . .	2,720,—	—	7,573,—	3,849,—
Cornv. Genève . .	104,726,52	313,13	16,748,50	985,27
NOB. Romanshorn .	45,000,—	800,—	11,800,—	2,750,—
Rorschach	1,272,—	—	8,158,—	1,530,—
Zürich Kornhalle .	32,810,—	—	1,200,—	—
Total . .	477,855,41	3,920,43	78,084,56	23,344,62

Lagerhaus	Gerste	Mehl	Krüsch
	q	q	q
CS Olten-Aarau . .	—	50,—	300,—
SBB. Basel	3,386,36	8,319,—	—
JS. Morges	3,185,—	2,200,—	400,—
GB. Brunnen . . .	—	11,286,—	—
VSB. Buchs . . .	327,—	214,—	397,—
Cornv. Genève . .	2,051,—	5,998,81	345,89
NOB. Romanshorn .	1,290,—	1,830,—	—
Rorschach	101,—	1,683,—	2,370,—
Zürich Kornhalle .	300,—	1,400,—	—
Total . .	10,640,36	32,980,81	3,812,89

Die sichtbaren Weizenbestände der Welt betrugen am 1. Januar 1902, verglichen mit dem Paralleldatum in 1901:

1902	1901	
q	q	
6,184,500	5,349,024	schwimmend nach Grossbritannien.
2,126,600	1,576,440	„ „ dem Kontinent.
4,882,500	5,164,200	ersthändige Vorräte Grossbrit.
434,000	108,720	Vorräte in französischen Häfen.
705,250	1,435,104	„ „ Paris.
347,200	391,392	„ „ Antwerpen.
217,000	184,824	„ „ Berlin, Danzig, Stettin.
2,604,000	2,826,720	„ „ russischen Häfen.
17,501,050	17,036,424	**Total in Europa.**
28,405,300	26,092,800	beide Küsten Amerikas (Bradstr.)
45,906,350	43,129,224	insgesamt.

Nordamerika hat exportiert vom 29. Juni bis 31. Dezember 1901:

Weizen . . . . . 28,418,320 q

Weizen haben importiert vom 1. August bis 31. Dez. in Quarters (1 Quarter Weizen = 480 Pfd. engl. = 217,728 kg):

	1901	1900
England	10,022,270	10,168,720
Frankreich	435,000	455,000
Deutschland . . .	5,242,000	1,735,000
Belgien	2,260,000	2,050,000
Holland	1,179,000	1,038,000
Italien	1,400,000	1,600,000
Spanien	270,000	378,000
Schweden	540,000	555,000
Total . .	21,348,270	17,979,720

4. Müllerei.

Das Geschäft bewegte sich zu Beginn des Jahres 1901 in denselben Bahnen wie im Vorjahre. Der Mehlabsatz war schleppend, Schwarzmehle fast unverkäuflich, die Mehlpreise in keinem Verhältnis zu den Getreidepreisen, schwach die Selbstkosten deckend. Im zweiten Halbjahr machte sich dann allmählich eine Wendung zum Bessern bemerkbar. Die im Vergleich zum Vorjahr quantitativ wie qualitativ geringeren Erträge der Getreide- und stellenweise auch der Kartoffelernte, sowie das teilweise Fehlen des Obstes bewirkten namentlich auf dem Lande eine Steigerung des Mehlbedarfs. Von diesem Mehrverbrauch sind aber mindestens 40 bis 50 % der ausländischen Müllerei zu gute gekommen. Es wurden nämlich im Berichtsjahre gegenüber dem Vorjahre mehr eingeführt: Weizen 294,371 q (3,879,169 q gegen 3,584,798 q) und Mehl 129,205 q (428,079 q gegen 298,874 q), zu deren Herstellung wenigstens 185—200,000 q Weizen vermahlen werden mussten. Der Löwenanteil wird wohl wieder Frankreich zugefallen sein. Dass die Exportfähigkeit der französischen Müllerei keine natürliche Grundlage hat, geht daraus hervor, dass im Vorjahre, als ihr, bei höheren Weltmarktpreisen für Weizen als im Berichtsjahre, bessere Qualitäten einheimischer Weizen zu billigeren Preisen zur Verfügung standen, sie weniger exportfähig war als jetzt. Das Prinzip, wonach die feineren Mehle bei der Ausfuhr höhere Zollrückvergütungen erhalten als die dunkleren Sorten, bedeutet eben für erstere eine Ausfuhrprämie, die um so höher wird, je höher der Eingangszoll für Weizen ist. Da in Deutschland in den letzten Jahren ein ähnliches „Typensystem“ für den Mehlexport eingeführt ist, droht der schweizerischen Müllerei bei der dort geplanten Getreidezollerhöhung eine ähnliche Konkurrenz wie von Frankreich. Auch die Müller anderer Länder verlangen von ihren Regierungen ein dem französischen ähnliches Exportprämiensystem. Wenn daher die vom schweizerischen Bauernbund (der für seine Produkte Prohibitivzölle verlangt) angeregte Aufhebung des geringen Zollschutzes für Mehl zur Ausführung

Digitized by Google

käme, wäre die schweizerische Müllerei sicher begraben. Den Müllern bliebe nichts anderes übrig, als entweder zu einem anderen Geschäfte zu greifen oder jenseits der Grenze Mühlen zu errichten. Dass dies im Interesse des Landes liege, wird im Ernst wohl niemand zu behaupten wagen.

Die vorzügliche amerikanische Ernte versah den Markt mit sehr schönen Weizen zu billigen Preisen, so dass die Müllerei wieder mit Nutzen arbeiten konnte; denn die Mehlpreise wurden nicht reduziert, weil jeder von der langersehnten Besserung profitieren wollte. Leider fingen aber die Getreidepreise schon im Oktober an anzuziehen und hatten bis Ende des Jahres einen um Fr. 1.— bis Fr. 1.50 höheren Stand erreicht. Ein wesentlicher Rückschlag ist für die nächste Zeit nicht zu erwarten. Die Mehlpreise sind dieselben geblieben wie schon seit 3 Jahren und da die im Herbst gekauften billigen Weizen grösstenteils aufgebraucht sein dürften und jetzt höhere Preise angelegt werden müssen, sind wir beinahe wieder auf demselben Standpunkt angelangt, über den man sich schon so lange beklagt.

Die einheimischen Weizen waren meist feucht und zum Mahlen lange Zeit ungeeignet. Infolgedessen entstand auf dem Lande eine rege Nachfrage nach dunkleren Backmehlen, welche nun wieder lohnenderen Absatz finden. Die immer wiederkehrenden Schwierigkeiten im Absatz dieser Mehle haben ihren Hauptgrund in den bald unhaltbar werdenden Zuständen in der ostschweizerischen Müllerei. Hier in Basel, unter dem Druck der ausländischen Konkurrenz, war es jeweils das Bestreben der Müller, einen möglichst grossen Teil des aus dem Weizen gezogenen Mehles, soweit es kleiefrei hergestellt werden kann, in einer Sorte, die als Weissmehl zur allgemeinen Verwendung gelangt, zu vereinen; mit andern Worten, ein vollständig kleiefreies Weissmehl herzustellen, das sich zu Klein- und Grossbrot eignet und möglichst alle Schichten des eigentlichen Mehlkörpers des Weizenkornes enthält (nach einer in jüngster Zeit aufgetauchten Bezeichnung „Vollmehl“ genannt). Alle Verbesserungen in der Müllerei

wurden hier dazu verwendet, die Ausbeute an dieser Mehlsorte zu erhöhen und deren Preis zu reduzieren. Diese Mehle geben ein kräftigeres, gehaltvolleres und schmackhafteres Brot als die feinen Sorten der innersten Schichten des Kornes. Es fehlt ihnen zwar die blendende Weisse der letzteren, dagegen sind sie wesentlich billiger. Diesem Umstande allein ist es zuzuschreiben, dass Basel in der Regel weitaus die billigsten Brotpreise der Schweiz hat. Bei dem heutigen Stande der Müllerei bleiben auf diese Weise nicht mehr viel Schwarzmehle übrig, die bei dem immer noch ansehnlichen Verbrauch von Schwarzbrot immer schlanken Absatz finden würden, wenn nicht die Nord- und Westschweiz beständig von den dunkleren Mehlen der Ostschweiz zu Schleuderpreisen überschwemmt würde. Alle Verbesserungen im Mühlenbetrieb wurden dort nur dazu verwendet immer weissere Mehle zu fabrizieren. Als man damit zu Ende war, fing man an die Ausbeute an Weissmehlen zu vermindern um sie noch weisser herstellen zu können. Da die Müller durch ihren Verband an Preisunterbietungen verhindert sind, suchen sie durch weissere Mehle die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Die Folge davon ist viel schlimmer als alle Preisdrückerei. Es werden nämlich dadurch in den dortigen Mühlen heute riesige Mengen dunklerer Mehle erzeugt, die dort keine Verwendung finden. Diese müssen deshalb in der ganzen Schweiz verschleudert werden und es sind dafür noch hohe Frachten zu bezahlen. Für die dort verwendeten Weissmehle sind die Preise daher enorm hohe, eigentliche Façonpreise für die Liebhaberei der Weisse, und entsprechen keineswegs dem inneren Werte, trotzdem sich die Müller mit sehr bescheidenem Nutzen begnügen müssen. Es soll damit nicht etwa Propaganda für das hier gebräuchliche System der Mehlnummerierung gemacht werden, denn dieselbe muss überall den Verhältnissen angepasst werden. Aber zwischen unserem und dem wirklich ins ungesunde Extrem getriebenen System der Ostschweiz giebt es noch viele Mittelwege.

Das abgelaufene Jahr bot wieder ein etwas erfreulicheres Bild als seine beiden Vorgänger. Gut kann es zwar nicht

Digitized by Google

genannt werden, aber man ist auch sehr bescheiden geworden.

Der an Leichtsinn grenzende Optimismus, dieses Kind der Aufschwungsperiode, hat einen gewaltigen Dämpfer erhalten.

Durch die Änderung der Verhältnisse während der letzten 50 Jahre musste mit vielem früher Hochgehaltenen als nicht mehr zweckentsprechend und zeitgemäss aufgeräumt werden. Die Umwälzung war eine so gewaltige und rasche, dass man glaubte, mit allem noch aus früheren Perioden stammenden möglichst rasch abfahren zu müssen. Dadurch wurde aber das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Grundlagen von Handel und Wandel sind trotz der völlig veränderten Betriebsweise dieselben geblieben, und die auf langjährige praktische Erfahrungen gestützten soliden Geschäftsgrundsätze sind darum auch heute noch für eine gesunde, alle Krisen überdauernde Geschäftsführung unerlässlich.

Dass in absehbarer Zeit im Geschäftsleben ein andauernder schwerer Rückschlag möglich wäre, wurde noch vor kurzem selbst von ernsthafteren Leuten in Abrede gestellt. Man hatte sich in dieser Hinsicht in völlige Sicherheit eingewiegt und sich auch im Müllereigewerbe wie in den meisten andern Branchen vielfach zu unsolidem Gebahren und verderblichen Praktiken verleiten lassen, die sich früher oder später bitter rächen mussten. Es ist leider in der Müllerei ein weit verbreitetes Übel, dass man sich Gewinne und Vermögen ausrechnet, die bei näherer Betrachtung völlig illusorisch sind und dabei nur auf eine konstante Steigerung aller Werte spekuliert. Man ist vielfach davon abgekommen, die teuern Einrichtungen zu amortisieren oder den Wert der ausrangierten Maschinen abzuschreiben, trotzdem bei den beständigen Fortschritten der Technik vieles oft schon nach kurzem Gebrauch wertlos wird und durch Neues ersetzt werden muss. Es ist dieses Übel eine ansteckende Krankheit geworden, unter deren Folgen das ganze Gewerbe leidet. Im Wahn der glänzenden Rentabilität wurde dann überhaupt nicht mehr gerechnet, und

Digitized

durch solche Auswüchse sind eben Zustände eingetreten, welche auf die Dauer unhaltbar waren und die gegenwärtige Krisis herbeiführen mussten. Bittere Enttäuschungen sind in den letzten Jahren nicht ausgeblieben, aber die Ernüchterung scheint nur langsam durchzudringen.

5. Bierbrauerei.

Die geschäftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Brauereigewerbe haben im Berichtsjahr viel zu wünschen übrig gelassen. Verschiedene Ursachen wirkten zusammen, um die Geschäfte ungünstig zu beeinflussen und die Rechnungsergebnisse im allgemeinen noch bescheidener zu gestalten als im Vorjahre.

Der Herbst 1900 brachte einen ausserordentlich reichen Obstsegen, auch die Weinernte fiel gut aus und die Folge davon war, dass dem Bier durch sehr billigen Most und Wein scharfe Konkurrenz gemacht wurde. Anhaltend schlechte Witterung während den Sommermonaten und die im allgemeinen sehr gedrückte Geschäftslage, Stockungen in den Industrien, erschwerte Erwerbsverhältnisse etc. halfen mit, den Bierkonsum noch weiterhin zu beeinträchtigen. Der Minderabsatz, mit dem die Brauereien auf Ende des Jahres zu rechnen hatten, war daher auch ein beträchtlicher.

Die meisten Brauereien, vor allem aber die grössern Geschäfte, leiden heute noch unter den Folgen früherer allzuleichter Kreditgewährung. Belehnte Wirtschaften, deren Scheineigentümer sich nicht mehr zu halten vermochten, mussten zu hohen Preisen übernommen oder gewährte Darlehen einfach abgeschrieben werden. Die Anforderungen, welche von seiten der Abnehmer an die Brauereien gestellt werden, mehren sich von Jahr zu Jahr und gehen nachgerade ins Masslose. Ohne Zweifel werden die Brauereien noch weitere schwere Verluste erleiden, wenn sie sich nicht bald über die Mittel und Wege

Digitized by Google

verständigen, welche geeignet sein könnten, sie vor übertriebenen Ansprüchen zu schützen und die herrschenden Missbräuche und schädlichen Usancen im Biergeschäft abzustellen.

Das schon im letzten Jahresbericht erwähnte Unwesen in der Behandlung der leeren Flaschen im Flaschenbierhandel hat bis heute noch keine Besserung erfahren, und es ist sehr zu bedauern, dass die von den Brauereien beabsichtigte Konvention nicht zustande gekommen ist. Wenn im erwähnten Bericht gesagt wurde, dass das Übereinkommen am Widerstande einer einzigen Brauerei gescheitert sei, so ist dies unzutreffend. Ablehnend gegen die Konvention verhielten sich nur selbständige, für eigene Rechnung arbeitende Flaschenbierhändler. Wünschenswert wäre es immerhin, wenn die Verhandlungen mit diesen nicht ganz fallen gelassen würden und eine Einigung auf irgend welcher Grundlage doch noch erzielt werden könnte.

Von einschneidender Bedeutung für die Brauereien könnte auch das noch in Vorberatung stehende neue Wirtschaftsgesetz werden. Was in diesem am meisten Anlass zu Befürchtungen giebt, das ist das beabsichtigte Fallenlassen des sog. Bedürfnisparagraphen. Unter dem Schutze des bisherigen Gesetzes, welches die Errichtung von Wirtschaften nur nach Massgabe des Bedürfnisses gestattet, ist der Wert der Liegenschaften mit Wirtschaften ganz gewaltig in die Höhe getrieben worden. Die Wirte wurden damit mehr und mehr belastet und suchten Hilfe bei den Brauereien. Um sich die Kundschaft zu erhalten, mussten diese den an sie gestellten Anforderungen Genüge leisten und sich durch Gewährung von Bürgschaften und Darlehen schwer engagieren.

Sollte nun der Bedürfnisartikel aufgehoben werden, so müsste dies nicht nur eine bedeutende Vermehrung der Wirtschaften und eine stark verminderte Rendite der bestehenden Wirtschaften zur Folge haben, sondern auch einen ganz gewaltigen Preisrückgang für alle Liegenschaften mit Wirtschaftspatenten. Der Schaden, der hieraus dem Wirtestand und den Brauereien erwachsen würde, wäre enorm.

Wohl rechnet der vorliegende Gesetzesentwurf mit diesen Folgen und sucht ihnen durch Einstellung von Bewilligungstaxen vorzubeugen. Die Höhe dieser Taxen erscheint uns aber keineswegs genügend, um ihren Zweck zu erfüllen.

Im Berichtsjahr giebt die Beschaffung der Rohmaterialien zu keinen besondern Bemerkungen Anlass. Malz und Hopfen waren preiswürdig und gut erhältlich. Natureis konnte im Januar genügend eingebracht werden. Einzig Kohlen blieben das ganze Jahr hindurch teuer.

Die Einfuhr von Malz und Hopfen verminderte sich gegenüber dem Vorjahr so ziemlich im gleichen Verhältnis wie der Bierabsatz zurückging. Dieselbe betrug:

	1901	1900
für Malz . . .	359,544 q	392,873 q
„ Hopfen . . .	4,259 q	4,631 q
An Bier wurden . .	84,653 hl	84,731 hl

in die Schweiz eingeführt, davon entfallen pro 1901 66,104 hl auf Deutschland, 18,107 hl auf Österreich, 261 hl auf Italien, 166 hl auf England und 15 hl auf Holland.

6. Fleischimport.

Trotz des unzweifelhaften Rückgangs des Fleischkonsums infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Krisis hat der Import von Fleischwaren im Berichtsjahre wieder bedeutend zugenommen und ist von total 66,219 q auf 77,133 q, also um ca. 18 % gestiegen. Allerdings entfällt diese Zunahme ausschliesslich auf das den Handel als solchen weniger interessierende frische Fleisch, indem davon 58,015 q gegen 45,923 q importiert wurden und zwar aus Frankreich, hauptsächlich Savoyen, allein 41,341 q gegen 31,028 q im Vorjahre. Dieses Land hat somit fast ausschliesslich den Mehrbedarf an Fleischwaren gedeckt und uns im Jahre 1901 nahezu genau das doppelte Quantum geliefert als erst zwei Jahre

vorher anno 1899, während alle übrigen Länder in dieser Hinsicht nur kleine Schwankungen aufweisen.

Dagegen weist der Import von konservierten (gesalzenen und geräucherten) Fleischwaren eine kleine Abnahme von 20,296 q auf 19,118 q auf, welche ausschliesslich auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika entfällt.

Der Grund, warum amerikanische Fleischwaren gegenwärtig weniger importiert werden als früher, liegt aber durchaus nicht in der Qualität derselben, sondern hat verschiedene andere Ursachen. Hauptsächlich sind dies die nun schon seit nahezu zwei Jahren anhaltenden ausserordentlich hohen Preise, welche die Amerikaner, trotz der im Berichtsjahre wieder sehr grossen Schweinezufuhren, verlangen und infolge des ungemein günstigen Absatzes im eigenen Lande und der fortwährend steigenden Maispreise zu verlangen berechtigt scheinen; ebenso verteuert der Krieg in Südafrika, welcher immer noch einen grossen Teil der Produktion Amerikas absorbiert, die betreffenden Artikel. Dann aber wirkt die in unserem Lande herrschende wirtschaftliche Krisis speciell auf den Konsum dieser amerikanischen Fleischwaren, deren Hauptkonsument der Industriearbeiter ist.

Ausserdem ist auch der schweizerische Eingangszoll auf amerikanische Fleischwaren ein höherer, als auf diejenigen anderer Provenienzen, indem auf dieselben seit dem 1. November 1900 der Generalzolltarif von Fr. 8.— per 100 Ko., statt des Vertragzolles von Fr. 6.—, angewendet wird. Es wird dieses Fleisch also jetzt schon bei der Einfuhr in die Schweiz nicht mit 6 Cts. per Ko., wie dies die Gegner dieses Importes hinzustellen belieben, belastet, sondern mit 11½ Cts. per Ko., nämlich 10 Cts. Zoll auf das Nettogewicht und 1½ Cts. Untersuchungsgebühr. Die Konkurrenzfähigkeit amerikanischer Fleischwaren wird dadurch sehr beeinträchtigt, so dass der Import derselben heute schon unrentabel ist.

Es ist zu verwundern und im höchsten Grade bedauerlich, dass unser Land mit den Vereinigten Staaten von Nord-

amerika noch zu keinem Vertragsabschluss gekommen ist, trotzdem von amerikanischer Seite wiederholt die Bereitwilligkeit zu Gegenseitigkeitsverträgen erklärt wurde und trotz unseres bedeutenden Exportes nach Amerika.

Österreich und Ungarn haben im verflossenen Spätjahr, begünstigt durch den niedrigen Zoll auf ihre Produkte und die hohen Preise für amerikanische Ware, Anstrengungen gemacht, den Amerikanern den Rang abzulaufen, aber nur mit sehr geringem Erfolg (1508 q gegen 1121 q im Vorjahre).

Der Import von Büchsenfleisch (in obigen Quantitätsziffern inbegriffen) ist auch dieses Jahr wieder etwas zurückgegangen, was wohl ebenfalls hauptsächlich auf die hohen Preise zurückzuführen ist. Immerhin sind speciell Ochsenzungen in Büchsen jetzt bedeutend billiger, da die Einfuhr nach Deutschland (wie überhaupt die aller Fleischwaren in Büchsen) verboten und der Absatz somit für dieselben ein kleinerer geworden ist. Im übrigen ist, beiläufig bemerkt, das in unsern frühern Berichten erwähnte deutsche Fleischschaugesetz bis jetzt immer noch nicht in Kraft gesetzt worden.

Fische. Im Berichte von 1900 haben wir uns eingehend über die Hochseefischerei ausgesprochen; wir können uns daher heute um so kürzer fassen. Änderungen von Belang sind keine eingetreten, die Preise hielten sich auf normaler Basis, bis das gegen Anfang August eingetretene und bis Ende des Jahres andauernde schlechte Wetter den Fang wesentlich beeinträchtigte. Die Preise erfuhren eine anhaltende Steigerung; auch wurde das Geschäft dadurch keineswegs erleichtert. Obschon die bei Island gefangenen Fische (Cabliau, Schellfisch, Heilbutt) qualitativ bedeutend hinter der Nordseeware zurückbleiben, so werden diese Fischgründe jetzt doch häufiger und mit bestem Erfolge besucht, da in Anbetracht des gewöhnlich sehr hohen Preises für Nordseeware, diese zu wesentlich billigerem Preise raschen Absatz findet.

Auch von der einheimischen Felchenfischerei ist nicht viel Gutes zu berichten, was immer der Fall sein wird, wenn

Digitized by Google

anhaltende Perioden schönen und hauptsächlich windstillen Wetters fehlen.

Dass der Salmfang in der Schweiz auf einer ganz tiefen Basis angelangt ist, wurde schon wiederholt bemerkt, es kann auch heute Erfreuliches leider nicht gesagt werden. Mit Ausnahme der Monate Juni und Juli (wo die grossen Züge eigentlich erst auf Schweizergebiet eintreffen), können die Fangergebnisse kaum ernstlich in Betracht kommen. Obschon am Niederrhein eine kleine Besserung zu verzeichnen ist, und auch in Norwegen und Schottland die Fangstellen eher befriedigendere Resultate lieferten, so ist der Glaube an eine anhaltende Besserung für die Fangstellen des Oberrheins durch die allzuvielen Fehljahre doch zu sehr erschüttert.

Der Import von gefrorenem Salm aus Amerika nimmt jährlich zu. Neben minderwertiger billiger Ware kommen seit letzten Jahren speciell die im Sommer gefangenen Lachse, die qualitativ die bisher bezogenen Herbstlachse bedeutend übertreffen. Die Preise sind infolgedessen auch ziemlich höhere.

Geflügel. Wenn schon das französische Geflügel nach wie vor den ersten Rang einnimmt, so fängt doch auch das steyrische Geflügel an, in die engere Konkurrenz einzutreten. Da der Preis ein wesentlich billigerer ist, so wird es von den Konsumenten, speciell von Hotels, wo die Qualität nicht allzusehr in Frage kommt, gerne gekauft.

Wild. Dasselbe war im Berichtsjahre, wenigstens zu Anfang der Campagne, reichlich vorhanden und wurde zu hohen Preisen gehandelt. Das anhaltende Regenwetter in der zweiten Hälfte des Jahres war dann aber insofern von sehr ungünstigem Einfluss, als die grossen Hasenjagden immer und immer wieder hinausgeschoben wurden, so dass das Fehlen dieser Hauptspecies des Wildes sich nur zu bald unliebsam bemerkbar machte. Als dann noch zu Ende Januar die Nachfrage von Frankreich zum Schluss der Jagd bedeutend gesteigert wurde, konnte den Anforderungen zum kleinsten Teile entsprochen werden.

Aber nicht nur das Hasengeschäft, sondern das Wildgeschäft überhaupt wurde durch das unaufhörliche Regenwetter stark beeinträchtigt. Reh allein war in Überfluss vorhanden.

Das gefrorene russische Wild wird gerne gekauft; ein grosser Teil der Einfuhr geht jedoch wieder nach Frankreich und Italien.

Schinken. Das Verbot der Verwendung von Borax macht sich mehr und mehr fühlbar. Wenn der Konsum auch während der kühlen Jahreszeit nicht besonders darunter zu leiden hat, so wird der Mangel eines rationellen Konservierungsmittels desto unangenehmer in den Sommermonaten empfunden, wo der Konsum durch die Massen von Fremden seinen Höhepunkt erreicht. Die Schinken, fast ohne Ausnahme aus Amerika kommend, werden grösstenteils im Frühjahr eingelagert, um dann successive geräuchert zu werden; der Hauptnachteil dieser Methode ist aber der, dass die Qualität durch das lange Liegen im Pöckel zu scharf wird und als prima Ware nicht mehr verwendet werden kann. Dass die Importeure versuchen werden, die Schinken auch während der heissen Monate herüber zu bringen, wird kaum ausbleiben. Laut neuesten Mitteilungen sollen derartige Versuche schon mit Erfolg gemacht worden sein.

Zungen. Dasselbe gilt leider auch für diesen Artikel, sodass sich der Konsum wieder mehr den Büchsenzungen zugewendet hat, die zudem noch gegen Ende des Jahres im Preise bedeutend herunter gingen, sodass im kommenden Jahre ein lebhaftes Geschäft zu erwarten ist.

---

7. Kolonialwaren.

Das Jahr 1901 war ein höchst anormales. Auf der einen Seite hatte der Rückschlag auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens eine Verminderung der allgemeinen Konsum-

Digitized by Google

kraft und Erschwerung des Geschäftsganges zur Folge, auf der andern Seite wirkten doch bei fast jedem der hier zu behandelnden Artikel wieder selbständige Faktoren auf die Preisbewegung ein und zwar in sehr intensiver Weise.

Nach den Sauerbeck'schen Indexnummern standen im Durchschnitt die Hauptnahrungsmittel Ende 1901 um ca. 5 % niedriger als im Vorjahr.

Die Neigung zum Eingehen von Preis- und anderen Kartellen hat zugenommen und erstreckt sich immer weiter auf Artikel, die einer fabrikmässigen Bearbeitung unterliegen. Die Yankees machen entschieden Schule sogar bei unseren ABC-Schützen. Die Resultate dort drüben sind auch verlockend. Dem Unternehmen der Standard Oil Co. z. B. wird nachgerechnet, dass es im Jahr 1900 bei einem Wert des an den Quellen gewonnenen Petroleums von zusammen 75 Millionen Dollars als Dividende 48 Millionen Dollars habe verteilen können. Das war also nach Abzug aller möglichen Tantièmen, Rücklagen und Abschreibungen der Nettogewinn aus dem Raffinerieverfahren und Verschleiss dieses Artikels. Und trotzdem hat dieser amerikanische Petroltrust im deutschen Reichstag in der Person des Abgeordneten Schlumberger von Mülhausen einen Verteidiger gefunden, indem derselbe, wenn wir nicht irren in seiner Jungfernrede, die Ansicht aussprach, dass durch diese Konzentration eine Verbilligung und Stabilität der Preise eingetreten sei.

Das erstere bestreiten wir, das letztere nicht, allerdings mit der notwendigen Ergänzung, dass diese Stabilität auf Kosten der Konsumenten eingetreten ist. Von einer Verbilligung im Laufe des letzten Jahrezehnts wissen wir nichts. Hier können untrügliche Zahlen dienen. Wenn aber gegenüber früheren Zeiten Ersparnisse gemacht werden, so rühren sie von der dem modernen Verkehr besser angepassten rationelleren Bezugsweise her, die jedes einigermassen leistungsfähige und kapitalkräftige Unternehmen auch ohne Kartell sich zu nutze ziehen kann. Davon hat aber das Kartell dem Konsum nichts zukommen lassen. Und was die Stabilität der Preise anlangt, so erhellt aus den weiter unten folgenden

Detailzahlen, dass bei amerikanischem Petrol in der zweiten Jahreshälfte eine erhebliche Preisbesserung durchgesetzt wurde trotz den stark weichenden Preisen des russischen Rohöls in Baku und der dort bestehenden akuten Krisis. Ohne Kartell oder Verständigung hätte aber das russische Öl das amerikanische nach sich ziehen müssen. Es ist überhaupt eine wirtschaftliche Irrlehre, wenn immer und immer wieder betont wird, dass für den Handel und damit für den Konsumenten eine Stabilität der Preise das vorteilhafteste sei und wenn man von diesem Gesichtspunkt aus gegen die Warenterminbörsen mit ihren zuweilen heftigen Fluktuationen glaubt Sturm laufen zu müssen. Als ob Totenstille begehrenswert sei! Der Irrtum liegt darin, dass man an der Hand der öffentlich notierten Monatsterminpreise sich einen Durchschnittswarenpreis herausrechnet, der eben theoretisch ist und in der Luft steht. Man addiert und dividiert und rechnet nach Adam Riese, aber man berechnet nicht. Das ist aber die Aufgabe eines leistungsfähigen Grosshandels, dass er dergleichen Fluktuationen ausnützt, einspringt, wo die Preise billig sind, zurückhält, wo sie hoch sind und auf diese Weise für den Konsumenten einen billigen Ausgleich zustande bringt, der ihm mehr nützt als eine Stabilität der Preise auf dem Weltmarkt.

Die Vorarbeiten zur Erneuerung der Handelsverträge haben sich im Berichtsjahr der Öffentlichkeit entzogen. Nachdem nun aber zur Zeit der Berichterstattung (Anfang März 1902) die Beratungen der nationalrätlichen Zollkommission ihren Anfang genommen haben, halten wir es für unsere Pflicht, zu erklären, dass sich der Kolonialwarenhandel namens der 3½ Millionen Konsumenten gegen jede wesentliche Erhöhung der bisherigen Zollsätze des entschiedensten aussprechen muss. Es gilt dies in beiden Fällen, gleichviel ob der Zoll den Charakter eines Fiskalzolles oder den eines Schutzzolles annimmt. In Wahrheit fürchten wir den letzteren noch mehr, besonders da, wo das Bestreben hervortritt, kleine Lebensmittelindustrien, die ein kümmerliches Dasein führen, künstlich über Wasser zu halten. Es ist volkswirtschaftlich verfehlt,

Digitized by Google

in einem so kleinen Lande wie das unsrige, Industriezweige entstehen zu lassen, die keinen andern Existenzgrund besitzen, als den Zollschutz, den sie sich erbettelt haben.

Kaffee. Die hier folgenden Notierungen von Santos Kaffee in Hâvre geben den besten Einblick in den Preislauf des Artikels. In den angegebenen Monaten waren jeweilen die höchsten und die niedrigsten Preise:

		1901
Januar	Fr.	40¾—36½
Februar	„	37 —41¾
März	„	41¾—37¾
April	„	39¼—36
Mai	„	38½—37¼
Juni	„	35 —37¾
Juli	„	35¾—33¼
August	„	33½—35
September	„	33¾—37
Oktober	„	36½—46¼
November	„	43 —49
Dezember	„	44¼—46½

Als im Spätjahr zuerst vereinzelt und dann schliesslich fast einstimmig aus Brasilien Nachrichten über ausserordentliche Dürre einliefen, welche den Ertrag der neuen Ernte ernstlich in Frage zu stellen schien, schnellten die Preise in die Höhe. Man war männiglich der Ansicht, dass der Boden erreicht sei. In Amerika hatte zudem ein mächtiges Syndikat ungeheure Quantitäten Kaffee aufgenommen in der Absicht, denselben zu halten, bis eine ganz andere Preisbasis entstanden sei. So gelang es denn den Brasilianern, den grössten Teil der mit 1. Juli hereinkommenden Riesenernte schlank zu Preisen abzusetzen, die weit über ihre ursprünglichen Erwartungen gingen. Allerdings war bei dem anziehenden Wechselkurs der Preisaufschlag in brasilianischer Münze nicht so bedeutend wie in Europa.

Anfang Januar notierte Hâvre	Fr.	39½	Brasilien	Milreis	6100
Im August als Tiefstand	„	„	33½	„	„	4700
Ende Dezember	„	„	46½	„	„	5400

Die Weltproduktion ist von den holländischen Mäklern wie folgt angegeben in Ballen:

	1902/03 Schätzung	1901/02 Schätzung	1900/01	1899/1900
Brasilien	9,000,000	16,000,000	11,178,000	9,665,000
Andere Länder	4,005,000	3,343,000	3,788,000	4,387,000
Total	13,005,000	19,343,000	14,966,000	14,052,000
entgegen ihrer früheren Schätzung	—	16,677,000	14,258,000	13,992,000

Die Folge der ganz unerwarteten kolossalen brasilianischen Überproduktion ist denn auch ein bedeutendes Anschwellen der sichtbaren Weltvorräte.

Dieselben betrugen am Jahresende in Tonnen:

1901	1900	1899	1898
639,010	447,810	417,720	386,860

Ein Zurückgehen des Weltvorrates auf normale Ziffern wäre nur möglich, wenn sich die niedrige Schätzung der neuen Ernte bewahrheitet. Damit betreten wir aber den Boden der Konjekturalpolitik und rechnen nicht mehr mit realen Grössen. Merkwürdig ist, dass der Import nach der Schweiz und damit auch wohl der inländische Konsum fast keine Zunahme, sondern sogar gegenüber 1898 eine bedeutende Abnahme erfahren hat, während Deutschland und Frankreich, ja alle anderen Kulturstaaten, einen zunehmenden Verbrauch aufweisen. Ist denn das „Kacheli Kaffee" im Schweizerlande nicht mehr in vollen Ehren? Das wäre schon vom Standpunkt der Temperenz aus beklagenswert.

Die Schweiz importierte in Doppelcentnern:

1901	1900	1899	1898	1897
91,303	90,879	100,882	112,200	101,682

Zucker. Wir müssen diesmal über den Rahmen der diesjährigen Berichterstattung hinausgreifen und die am 16. Dezember 1901 in Brüssel zusammengetretene internationale Zuckerkonferenz in erste Linie rücken. Auf dieser Konferenz haben die offiziellen Vertreter von Frankreich, Deutsch-

Digitized by Google

land, Österreich-Ungarn etc., vorbehältlich der Ratifikation durch ihre Parlamente, die Abschaffung der Exportprämien auf Zucker pro 1. September 1903 beschlossen.

Wir wollen uns hier nicht mit der Geschichte dieser Prämien befassen. Sie ist genugsam bekannt. Nur das sei erwähnt, was die Hauptsache für unser auf fremden Zucker angewiesenes Land ist, dass die Höhe der teils offenen, teils verdeckten Exportprämien bei französischem Zucker auf ca. Fr. 11.— per %o Ko., bei deutschem und österreich-ungarischem inklusive Kartellbeitrag auf ca. Fr. 5.— bis 6.— per %o Ko. geschätzt wird. Bei einem schweizerischen Import von 720,000 Doppelcentnern per Jahr macht also der Wegfall dieser Exportprämie ca. 4 Millionen Franken aus, um welche unser Land gegenüber früher schlechter gestellt wird.

Wir haben bedauert, dass über die ganze Zeit der Verhandlungen in Brüssel fast die gesamte Schweizer Presse diese für unser Land so bedeutsame Thatsache nicht recht gewürdigt hat. In den heimischen Redaktionsstuben hat man zu sehr mit der Schere gearbeitet und hie und da sogar mitgejubelt über das Todesurteil, das über Kartell und Prämie gesprochen ward. Das ist ein schlechtes Zeichen, wie wir in unserm lieben Schweizerland die eigenen Geschäfte verstehen und doppelt bedenklich am Vorabend der Erneuerung der Handelsverträge, wo das eigene Landesinteresse in die erste Linie gehört. Wie man nun aber angesichts dieser Sachlage eine Erhöhung des schweizerischen Zollsatzes auf Stockzucker von Fr. 9.— auf Fr. 12.— per %o Ko. und auf Würfelzucker etc. von Fr. 10½ auf Fr. 15.— per %o Ko. planen kann, ist uns unbegreiflich. Das Logische wäre vielmehr eine Herabsetzung des bisherigen Zollsatzes und zwar auf sämtlichen drei Zuckerzollpositionen, und das nicht nur im Interesse des inländischen Verbrauches, sondern auch im Interesse unserer Milch- und Chokolade-Exportindustrie, die ein erheblicher Abnehmer von Zucker ist und in doppelter Weise die Folgen der neuen Konstellation auf dem Auslandsmarkt zu spüren bekommen wird.

Zum Speciellen übergehend, so war im Jahre 1901 der Handel nicht auf Rosen gebettet, denn die Preise verfolgten vom Sommer an eine stetig fallende Richtung. Die Überproduktion des Vorjahres wurde durch die des laufenden Erntejahres, das mit dem 1. September beginnt, noch weit übertroffen.

Es haben produziert in Tonnen von 1000 Ko.

	1901/1902 (schätzungsweise)	1900/1901	1899/1900	1898/1899
Deutschland .	2,295,000	1,979,098	1,798,631	1,721,718
Österreich . .	1,320,000	1,094,043	1,108,007	1,051,290
Frankreich . .	1,200,000	1,170,332	977,850	830,132
Russland . .	1,060,000	920,000	905,737	776,066
Belgien . . .	350,000	340,000	302,865	244,017
Holland . . .	200,000	178,081	171,029	149,763
andere Länder .	400,000	387,450	253,929	209,115
Total . .	6,825,000	6,069,004	5,518,048	4,982,101
hiezu die Rohrzuckerproduktion	3,530,000	3,038,394	2,523,880	2,854,057
Total . .	10,355,000	9,107,398	8,041,928	7,836,158

Unter den Rohrzuckerländern nimmt Kuba mit einer Erzeugung von 800,000 Tonnen die führende Stellung ein und wenn auch damit die vor dem spanisch-amerikanischen Krieg erzielte Maximalernte von 1 Million Tonnen noch nicht erreicht ist, so ist doch mit Sicherheit ein weiteres Zunehmen der dortigen Produktion zu erwarten. Auch werden die Vereinigten Staaten auf irgend eine Weise die Einfuhr des kubanischen Zuckers erleichtern.

Naturgemäss haben die sichtbaren Weltvorräte ebenfalls eine grosse Zunahme erfahren und betragen jeweils am Jahresende in Tonnen:

1901	1900	1899
3,516,646	2,767,129	2,736,406

Die Preise waren jeweilen am Ende des Monats:

	Pilé ab Prag:	Brode ab Frankenthal:
Januar . . .	Fr. 27	Fr. 29 1/4
Februar . . .	„ 26 3/4	„ 29 3/4

	Pilé ab Prag:	Brode ab Frankenthal:
März	„ $26^1/_4$	„ $29^3/_4$
April	„ $26^3/_4$	„ $29^3/_4$
Mai	„ $27^1/_4$	„ 31
Juni	„ 27	„ $30^1/_2$
Juli	„ $26^1/_2$	„ $30^1/_4$
August	„ $24^3/_4$	„ 30
September	„ $23^1/_2$	„ 28
Oktober	„ 23	„ $25^3/_4$
November	„ $21^3/_4$	„ $25^1/_4$
Dezember	„ $20^3/_4$	„ $24^1/_4$

Der schweizerische Import betrug in Doppelcentnern:

	1901	1900	1899
In Hüten etc.	165,541	152,703	143,832
Würfel und Mehl	116,486	109,686	101,558
Pilé etc.	441,146	451,640	441,390
	723,173	714,029	686,780

Der Zuckerverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung pro 1900/01 wird wie folgt geschätzt:

In Amerika	auf Kilos	30	per Kopf	
„ England	„ „	$44^1/_2$	„ „	
„ Schweiz	„ „	24	„ „	
„ Dänemark	„ „	$23^1/_2$	„ „	
„ Holland	„ „	20	„ „	
„ Schweden und Norwegen	„ „	18	„ „	
„ Frankreich	„ „	$16^1/_2$	„ „	
„ Deutschland	„ „	14	„ „	

Amerikanisches Schweinefett. Dieser Artikel scheint auf den Index kommen zu sollen. Warum, weiss eigentlich niemand recht. Wenige Wochen vor Bekanntgabe des neuen schweizerischen Zolltarifs lasen wir im schweizerischen Handelsamtsblatt, allerdings im nichtamtlichen Teil, einen Auszug aus der „Zeitschrift für Tuberkulose und Heilstättenwesen“. In kurzen Worten wird da ausgeführt und mit Fettschrift gedruckt, dass das wirksamste Mittel gegen die Tuberkulose,

deren Bekämpfung Kantonsregierungen und Privatinitiative mit Eifer betreiben, eine bessere Wohnungshygieine und Verbilligung von Fleisch und Fett sei. Hört, hört von Fleisch und Fett! Und kurz darauf bringt der Zolltarif, um nur vom Fett zu reden

bei frischer Butter	eine Erhöhung von	Fr. 7. —	auf	Fr. 15. —	per °/o Ko.
» gesottener Butter	» » »	10. —	»	» 20. —	» »
» Schweineschmalz	» » »	5. —	»	» 10. —	» »
» Margarin und Kochfett	» » »	10. —	»	» 20. —	» »

Wir trauten unsern Augen nicht, aber so stand es schwarz auf weiss. Da das Schweinefett das eigentliche Kochfett des gewöhnlichen Arbeiters ist, so müssen wir hier Verwahrung gegen eine solche volkswirtschaftlich verwerfliche und schädliche Besteuerung einlegen.

Es ist schon nicht richtig — wir haben das vor Jahren betont —, dass das mit vegetabilischem Öl vermischte Schweinefett, das sogenannte amerikanische Speisefett, unter Kunstbutter eingereiht worden ist und in letzter Zeit seiner amerikanischen Provenienz wegen mit Fr. 15. —, d. h. einem Wertzoll von ca. 20—30°/o, belastet wird. Damit ist der Import dieses Speisefettes fast verunmöglicht worden, ohne dass für irgend jemand — auch der Landwirtschaft nicht — ein Nutzen entstanden wäre. Und nun soll der Zollsatz auf Fr. 20. — gebracht werden.

Die nachfolgenden Notierungen geben einen Überblick über den fatalen Preislauf des Artikels. Es notierte in Antwerpen jeweilen am Ende des Monats:

	Wilcox		Wilcox
Januar . . .	Fr. 93¾	Juli	Fr. 106¾
Februar . . .	„ 95¾	August . . .	„ 111
März	„ 101¾	September . .	„ 124
April	„ 102¼	Oktober . . .	„ 108
Mai	„ 102¾	November . .	„ 119
Juni	„ 108	Dezember . .	„ 121½

und andere Sorten dementsprechend.

Es gelang somit den Yankees trotz grösster Schweinezufuhren und zunehmender Vorräte die Preise merklich hinauf-

Digitized by Google

zutreiben und sich die europäischen Konsumenten tributär zu machen. Die sichtbaren Weltvorräte betrugen am 31. Dezember 1901 in Tierçons:

	1901	1900	1899	1898
in Europa . . .	101,000	99,000	156,000	176,000
in den Vereinigten Staaten . . .	93,644	70,147	131,707	127,096
Total . .	194,644	169,147	287,707	303,096

Der Import in die Schweiz litt unter den hohen Preisen; er betrug in Doppelcentnern:

	1901	1900	1899
Schweinefett	21,020	27,408	30,910
Speisefett, gesottene Butter etc.	13,807	14,092	16,106

Petroleum. Amerikanisches Petrol loco Basel Fassware notierte jeweilen am Monatsende:

Januar . . .	Fr.	19. 85	Juli	Fr.	19. 70
Februar . . .	„	21. 10	August . . .	„	19. 95
März	„	20. 50	September . .	„	20. 35
April	„	18. 80	Oktober . . .	„	20. 35
Mai	„	19. 30	November . .	„	20. 35
Juni	„	18. 40	Dezember . .	„	19. 60

Am 13. Mai war der Tiefstand mit Fr. 18. 05 erreicht.

Der Import in unser Land nimmt jährlich zu, er betrug in Metercentnern:

1901	1900	1899
651,274	644,419	620,741

Hierunter figuriert das amerikanische Petrol mit 540,744 Doppelcentnern.

Der Import von **Dürrobst** war stockend, einmal weil unser Land noch grosse Bestände von getrockneten Äpfeln hatte und Amerika infolge einer Fehlernte auf hohe Preise hielt. In **Zwetschgen** haben die Donauländer in diesem Jahr besser gedörrte Qualitäten geliefert.

Reis ergiebt einen weitern Minderimport; er betrug in Metercentnern:

	1901	1900	1899
roh	53,135	54,081	88,457
geschält . .	44,416	49,077	61,155
	97,551	103,158	149,612

Auch bei diesem Artikel, der ein Hauptnahrungsmittel ist, soll zu Lasten der Konsumenten der inländischen Fabrikation ein Extra-Bénéfice zugewendet werden durch eine Erhöhung des Schutzzolles von Fr. 2.50 auf Fr. 4.— gegenüber —.30 Cts. auf Rohreis, und das angesichts der Thatsache, dass bei dem bisherigen Zollécart von Fr. 1.20 zwischen rohem und geschältem Reis bereits 50—60% des Gesamtimports an Reis in Hülsen bezogen und im Inland geschält werden konnte. Will man denn absolut das deutsche Reismonopol nötigen, sich bei uns zu etablieren, und damit den Wettbewerb der noch übrigen ausländischen Reismühlen ausschliessen?

8. Tabak.

Auch das Jahr 1901 gehört, so wenig wie sein Vorgänger, für die Tabak-Branche zu den „money making years". Zwar haben sich in unserem Lande die Verhältnisse nicht in gleichem Masse verschlimmert, wie in unserem Nachbarstaate Deutschland, wo die Klagen über mangelnden Absatz und schlechte Zahlungsverhältnisse je länger, je lauter ertönten, doch fehlte es auch bei uns an der richtigen Nachfrage von Seiten des Konsums und es war den Produzenten nur durch öfteres Entgegenkommen in Preis, in Lieferungs- und in Zahlungsbedingungen möglich, einer allzu starken Anhäufung der Lager von Fabrikaten zu wehren. Überdies hielten sich die Preise für unsere feineren Deckblattsorten, wie schon seit längerer Zeit, so auch im Berichtsjahre, auf einem sehr hohen Stande, sodass unsere Fabrikation nicht immer auf Rosen gebettet war.

Auch die Tabakstengel blieben, nach wie vor, äusserst vernachlässigt; ihre Realisierung war eine schleppende und nur mit empfindlichen Opfern möglich.

Digitized by Google

Der Import von Rohtabak erreichte die gleiche Höhe, wie im Vorjahre: Einer Verminderung der Einfuhr aus Deutschland, der Türkei und Niederl. Indien stehen vermehrte Bezüge aus Ungarn, Algier, Central-Amerika, Brasilien und Argentinien gegenüber. Auch die Einfuhr von Fabrikaten weist keine Veränderung auf.

Der Export von Tabakextrakt hat den quantitativen Vorsprung des letzten Jahres wieder eingebüsst, den Durchschnittswert (ca. Fr. 139. — gegen ca. Fr. 141. — per q) aber annähernd beibehalten. Der Ausfall erklärt sich aus der verminderten Ausfuhr nach Deutschland, wo die Vereinigten Staaten je länger, je intensiver in den Wettbewerb treten. Die Einfuhr der amerikanischen Tabakextrakte nach diesem Lande hat in den letzten 10 Jahren um 170 % zugenommen.

Die Ausfuhr von Cigarren und Cigaretten hat sich um ca. 5 % gehoben und nunmehr 2½ Millionen Franken überschritten, bei ungefähr gleichem Durchschnittswerte, wie im Vorjahre (Fr. 806. — bezw. Fr. 808. — per q). Die Steigerung entfällt hauptsächlich auf Argentinien und Brasilien, wogegen England — wohl infolge des Krieges — einen Ausfall aufweist.

Ein- und Ausfuhr von Rohtabak und Fabrikaten stellten sich im Berichtsjahre wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.	q	67,108
im Vorjahre	»	66,561
Zunahme pro 1901	q	547
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation	q	162
im Vorjahre	»	255
Abnahme pro 1901	q	93
C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q	506
im Vorjahre	»	492
Zunahme pro 1901	q	14
D. Von Cigarren und Cigaretten	q	1,696
im Vorjahre	»	1,629
Zunahme pro 1901	q	67

Der **Export** betrug dagegen:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q 4,639	im Werte von	Fr.	643,546. —
im Vorjahre	» 4,978	» » »	»	701,680. —
Abnahme pro 1901	q 339	und	Fr.	58,134. —
B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q 258	im Werte von	Fr.	45,907. —
im Vorjahre	» 195	» » »	»	41,805. —
Zunahme pro 1901	q 63	und	Fr.	4,102. —
C. Von Cigarren und Cigaretten	q 3,243	im Werte von	Fr.	2,614,394. —
im Vorjahre	» 3,084	» » »	»	2,492,060. —
Zunahme pro 1901	q 159	und	Fr.	122,334. —

Über unsere wichtigsten Rohtabak-Sorten ist folgendes zu bemerken:

Die Java-Ernte von 1900 blieb mit einer Produktion von nur 241,000 Packen um ca. 130,000 Packen hinter der vorhergehenden Ernte zurück, erzielte aber, bei wesentlich besserem Ausfall, mit ca. 30½ Cents per ½ Kilo einen um ca. 40 % höheren Durchschnittserlös. Auch in dieser Ernte waren helle Decktabake für feinere Fabrikate nur äusserst spärlich vertreten und es gestaltete sich, bei hohen Preisen, deren Einkauf sehr schwierig. — Ihren Bedarf in Decktabaken für Bouts-Zwecke konnten unsere Fabrikanten dagegen aus den billigen Restbeständen der vorhergehenden Ernte noch in befriedigender Weise decken, weshalb sie den Bezoeki-Decktabaken aus der neuen Ernte sowohl, als auch dem grossen Angebote von in Blatt und Farbe oft recht zweifelhaften und bei der Eintönigkeit der Auswahl vielfach kaum über Umblattbewandtnis hinausgehenden Vorstenlanden nur geringes Interesse entgegenbrachten. Von beiden Provenienzen muss der Handel manche Partie mit ins neue Jahr hinüber nehmen.

Sumatra brachte ca. 222,000 Packen zu ca. 113 Cents per ½ Kilo, gegen 264,000 Packen zu ca. 82 Cents im Vorjahre und lieferte diesmal, besonders zu Beginn der Campagne in den Frühschnittspartien, reichliche Bestände in hellfarbiger und fahliger Deckware mit leichtem und doch festem Blatt, welche zu aussergewöhnlich hohen Preisen für Amerika ge-

Digitized by Google

kauft wurden. Später, als das Interesse von dieser Seite erlahmte, gingen die Preise auf ein niedrigeres Niveau zurück, zumal bei dem Bestreben, die Ernte hell zu halten, in den Stammblattschnitten ein grosses Quantum nicht genügend durchreifter Mitteltabake zu frühzeitig geerntet worden war, die, bei häufig matten und fahlbraunen Farben und fleischigschmalzigem oder härtlichem und glasigem Blatt, wenig ansprachen. — Auch in dieser Campagne wurden die dunkeln und schweren Sortierungen, für welche keinerlei Verwendung besteht, nur zu sehr niedrigen Ziffern übernommen und bilden, nach wie vor, die Stammgäste in den Lagerhäusern der zweiten Hand.

Den grössten Teil unseres Bedarfes decken die Vereinigten Staaten, da auf sie allein im verflossenen Jahre ca. 57 % unseres ganzen Importes fallen. Darunter stehen die Fässertabake obenan; deren Einfuhr hat sich genau auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Von der Kentucky-Ernte ist insofern günstiges zu berichten, als sie ein gut entwickeltes, reifes Gewächs lieferte, welches für die Cigarrenfabrikation — wenn auch hie und da etwas leicht — im allgemeinen gut brauchbar war. Leider hielten sich Preise für die vorzugsweise zur Verwendung gelangenden Unterklassen (Einlage und Umblatt-Tabake), nachdem sie schon hoch eingesetzt hatten, während der ganzen Campagne sehr fest und teils steigend, wodurch Käufer, trotz der Brauchbarkeit des Jahrganges, vom Anlegen grösserer Vorräte abgeschreckt wurden. Die Preislage für Decker dagegen war verhältnismässig günstig, und deren Ausfall nach Farbe und Qualität für unsere Verwendung im allgemeinen befriedigend. Zur Zeit sind die Lager der letzten Kentucky-Ernte im In- und Ausland stark reduziert, welcher Umstand bei der Preisbildung der neuen Ernte wohl schwer ins Gewicht fallen dürfte.

Den Virginy-Tabaken kam wegen des kleinen Angebotes und den gegenüber dem Vorjahre wesentlich erhöhten Notierungen nur ein bescheidenes Interesse zu.

Aus Brasilien hatten wir eine wesentlich grössere Zufuhr, als im Jahre 1900. Das Plus entfällt hauptsächlich auf

die Rio Grande-Provenienz. Nachdem sich die neue Ernte als für Schweizer-Cigarrenzwecke gänzlich unbrauchbar erwiesen hatte, zog die Fabrikation das vorhergehende Gewächs wieder zu Ehren, dessen Preise inzwischen durch Inhaber mehr den Ansichten der Käufer und dem Bedürfnis der Fabrikation angepasst und wesentlich ermässigt worden waren. — Auf dieser niedrigeren Basis gehandelt, bildete die alte Ernte nun ein sehr brauchbares Umblattmaterial und das ihr durch unsere Fabrikanten entgegengebrachte Interesse hatte eine Räumung der bislang noch bedeutenden Vorräte zur Folge.

Für Brasil-Tabake und besonders für leichtere St. Felix-Gewächse, hielten sich die Preise hoch und während der ersten Hälfte des Jahres stark steigend, was grösseren Abschlüssen nach der Schweiz hinderlich war. Später trat eine Beruhigung des Marktes ein; weniger kurante, d. h. kräftige Klassen blieben liegen und andere konnten nur durch Preisreduktionen an den Mann gebracht werden. Als dann gegen Schluss des Jahres Berichte eintrafen über eine in Aussicht stehende aussergewöhnlich grosse und leichte Ernte, fanden die Offerten in alter Ware — trotz wesentlich herabgesetzter Notierungen — nur wenig Beachtung mehr und es geriet das Zweite-Handgeschäft in Brasil ins Stocken.

Bezüglich unserer Schneidetabak-Sorten ist zu berichten, dass auch in diesem Jahre wieder die hohen Notierungen für Mason-County- und Cincinnati-Tabake eine Verwendung für unsere Fabrikation sehr erschwerten. Als Ersatz mussten Paraguay in den Riss treten, die zu civilen, gegen Schluss des Jahres mässig erhöhten Preisen käuflich waren und von denen wiederum ein etwas grösseres Quantum, als letztes Jahr, zur Einfuhr gelangte. — Für Java-Scrubse war der Markt wesentlich höher, als im Vorjahre, und es ist der Ausfall im Import aus Niederl. Indien zum grössern Teile auf Rechnung dieses Umstandes zu setzen. — Auch von türkischen Tabaken wurde wesentlich weniger importiert und es sind Vorräte in den Seehäfen sehr knapp. In letzter Zeit scheinen die Amerikaner als Käufer dieser Sorte auftreten zu

Digitized by Google

wollen. Der Konsum von Ungar-Schneidegut hat wiederum zugenommen, da dasselbe als Ersatz für den Ausfall in hellem inländischen und billigem überseeischen Schneidmaterial dienen musste.

Von Pfälzer-, Elsässer- und Breisgauer-Tabaken kam nur ein sehr kleines Quantum nach der Schweiz.

Der ganz vorzügliche Ausfall der beiden letzten Ernten, welche ein reifes und leichtes, von der deutschen Cigarrenfabrikation sehr geschätztes Material lieferten, sicherte diesen Tabaken derartig hohe Preise, dass an einen lohnenden Import nach der Schweiz nicht zu denken war.

In genannten Gegenden wurde das Gros der Ernte in wenigen Tagen zu für den Produzenten sehr lohnenden Preisen an den Mann gebracht. In einer Gemeinde des badischeu Oberlandes erhielten die Pflanzer für ihr Produkt sogar Mk. 36. — bis 37. —

Im Waadtlande wurde eine gute Ernte erzielt, welche durchschnittlich Fr. 32. — per 50 Kilos aufbrachte. Bei diesem Preise fanden nicht nur die Pflanzer, sondern auch die Fabrikanten ihre Rechnung, zumal das Gewächs ein sehr leichtes, reifes und gut schmeckendes Umblatt mit Einlage für billigere Sorten zu liefern verspricht. —

Wir können unsere diesjährige Übersicht nicht schliessen, ohne noch einer Erscheinung in der Tabakbranche zu erwähnen, welche zwar unsere einheimische Industrie nicht direkt berührt, die aber in weiten Fachkreisen zu reden und zu denken giebt und die speciell für England eine Frage von sehr aktuellem Interesse geworden ist.

Es handelt sich um die Bestrebungen des grossen amerikanischen Tabak-Trustes, in Europa Fuss zu fassen. In den Vereinigten Staaten, deren Boden sich zu Reinkulturen des „Trust-Bacillus" erfahrungsgemäss vorzüglich eignet, hat sich auf das Drängen John D. Rockefellers zu Ende des Jahres 1900 ein Riesen-Trust, die American Tobacco Company, gebildet, deren Hauptaktionär genannter Milliardär ist. Diese Gesellschaft — ursprünglich ausgestattet mit einem Aktienkapital von 100 Millionen Dollars — hatte sich vorerst die

Monopolisierung der amerikanischen Cigarettenfabrikation zum Ziele gesetzt, sodann aber noch in sich aufgenommen: die Continental Tobacco Company und die American Snuff Company, welche beiden, mit einem Kapital von zusammen 120 Millionen Dollars, die Schnupf-, Kau- und Rauchtabakfabrikation zu monopolisieren beabsichtigten. Endlich wurden noch die American Cigar Company (welche eine der grössten Cigarrenfabriken der Vereinigten Staaten kontrolliert) herbeigezogen und für den Trust weitere 45 grosse Fabriken errichtet oder angekauft.

Dieser nunmehr einer einheitlichen Leitung unterstellte, mit einem Kapital von 220 Millionen Dollars und unter dem Namen „Consolidated Tobacco Company" arbeitende Trust, der auch in Australien, Japan und Canada Fabriken errichtete, erstrebt nicht nur die Monopolisierung des Tabakgeschäftes in den Vereinigten Staaten, sondern auch eine Invasion in Europa. Er sandte seinen Präsidenten James B. Duke nach unserem Kontinent, um über den Ankauf grösserer Fabriken in England, Deutschland und Russland zu unterhandeln. Über seine Thätigkeit in letzterem Lande verlautet noch nichts; in Deutschland hatte er bislang wenig Erfolg und es gelang ihm nur, ein einziges Etablissement, die Cigarettenfabrik Jasmatzi in Dresden, um den Preis von $1^1/_2$ Millionen Mark zu erwerben. In England dagegen kaufte er die sehr bedeutende und im ganzen britischen Reiche renommierte Liverpooler Cigarettenfabrik Ogdens Limited, wobei deren Aktionäre beinahe das doppelte Geld erhielten, und begann seine Thätigkeit durch eine Herabsetzung der Preise auf den gangbarsten Cigarettensorten, wodurch er die ganze Tabakindustrie Englands alarmierte. Unter dem Druck der Verhältnisse schlossen sich nun die grössten und kapitalkräftigsten Firmen Englands zur „Imperial Tobacco Manufacturing Co. of Great Britain and Ireland" zusammen, mit einem Kapitale von 15 Millionen Pfund Sterling, um so dem amerikanischen Trust den englischen Trust entgegenzusetzen. Auch dieses Unternehmen hat seine Thätigkeit mit Konzessionen an die Detaillanten inauguriert. So zieht, nach dem Sprichworte:

Digitized by Google

„Duobus litigantibus tertius gaudet“ vorläufig der englische Konsument den Nutzen aus dem Kampfe dieser beiden Grossmächte. Wie lange letzterer dauern wird, hängt von der Grösse der Opfer ab, welche jeder der beiden Gegner zu bringen imstande sein wird. Die Yankees scheinen zu diesem Zwecke mit den Millionen nicht kargen zu wollen. Doch ist zu wünschen, dass — in diesem Kriege — die Engländer triumphieren, denn einen Sieg ihres Trusts würden die Amerikaner so rücksichtslos ausnützen, dass den Engländern die Freude am Rauchen vergehen könnte. Nicht nur in England, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, verfolgen die Fachkreise mit Spannung den Verlauf dieses Tabakkrieges und es ist nicht zu leugnen, dass in diesem Feldzuge die Engländer die Sympathien nun auf ihrer Seite haben.

---

9. Wolle.

Das Berichtsjahr war im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem anormalen Baissejahre 1900, für alle Merino- (feinhaarigen) Wollen nur kleinen Preisfluktuationen unterworfen. Während des ganzen Jahres erstreckte sich, von der Mode begünstigt, die Hauptnachfrage auf feine (Merino-) Wollen, welche heute ungefähr 5 % höher als vor einem Jahre stehen.

Der Konsum kaufte nur von Hand zu Mund; die Spekulation blieb das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger lahmgelegt. Das Geschäft konnte bei relativ niedriger Wertbasis das ganze Jahr hindurch wieder langsam in gesunde Bahnen zurückkehren und den meisten Spinnern und Fabrikanten trotz der in Deutschland ausgebrochenen Finanzkrisis und der damit verbundenen Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage ein lohnendes Arbeiten ermöglichen.

Crossbred-Wollen (Kreuzzuchten) hatten, im Gegensatze zu den Merino-Wollen, das ganze Jahr hindurch einen ununterbrochenen Preisrückgang zu verzeichnen. Verschont von diesem Preisrückgang blieben nur die feinen Crossbred-Wollen — eine verhältnismässig kleine Quantität —, bei den übrigen

Digitized by Google

standen die Preise gegen Jahresende 20 bis 25 %, bei englischen und irischen Wollen bis 35 % niedriger als am Schlusse des Vorjahres.

Man gewöhnte sich wieder, mit kleinen aber sicheren Verdiensten zu rechnen; so ist die Lage des Marktes wieder eine gesunde geworden. Auch ist Zuversicht und Vertrauen ins Geschäft zurückgekehrt, ohne dass man sich Illusionen betreffs der Zukunft hingäbe. —

Die Anzahl der Schafe in Grossbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1882:	27,449,500	Stück, produzierend	129	Mill.	engl.	Pfund
1892:	33,642,808	„ „	153½	„	„	„
1899:	31,680,225	„ „	140¼	„	„	„
1900:	31,054,547	„ „	141	„	„	„
1901:	30,829,784	„ „	138	„	„	„

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1901:

	Stück Schafe
in Queensland	10,339,185
„ Neu-Süd-Wales	40,020,507
„ Victoria	13,180,943
„ Süd-Australien	5,283,247
„ West-Australien	2.431.861
„ van Diemensland	1,683,956
Total Australien	72,939,699
„ Neu-Seeland	20,186,784
Gesamttotal Australien	93,126,483
gegen 1900 total Stück	93,635,089
„ 1899 „ „	100,144,943
„ 1898 „ „	103,444,067
„ 1897 „ „	110,000,000
„ 1896 „ „	111,000,000
„ 1895 „ „	121,000,000
„ 1890 „ „	102,000,000
„ 1880 „ „	65,000,000
„ 1870 „ „	50,000,000
„ 1860 „ „	65,000,000

Digitized by Google

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnittswert per Ballen Austral u. Cap	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1901	1,745,000	217,000	10 1/2	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	13 1/2	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	14 1/2	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	12 1/4	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	11 1/2	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	11 1/2	1893/1894: 443,000
1893	1,775,000	299,000	12 1/2	1892/1893: 414,000
1892	1,835,000	291,000	12	1891/1892: 415,000
1891	1,683,000	322,000	13 1/2	1890/1891: 380,000
1890	1,411,000	288,000	14 3/4	1889/1890: 317,000

Termin-Markt in Antwerpen.

I. Zug-Vertrag B.

	1901	1900	1899
Umsatz	43,355,000 kg	97,120,000 kg	57,105,000 kg
Preise: minimum	Fr. 3. 67 1/2	Fr. 3. 55	Fr. 4. 65
» maximum	» 4. 47 1/2	» 6. 60	» 6. 65
Durchschnitt	Fr. 4. 15	Fr. 4. 70	Fr. 5. 90

II. La Plata-Schweisswolle. Type 36 %.

1901: **Kein Umsatz.**

1900:	1,550 Ballen.	Minima	Fr. 118.—	Maxima	Fr. 200.—	per 100 kg
1899:	1,275 »	»	» 143.—	»	» 217 1/2	» » »
1898:	3,150 »	»	» 119.—	»	» 143.—	» » »

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1898	1899	1900	1901
Rohe Wolle	47,185	44,533	42,000	47,974
Gekämmte Wolle etc.	11,099	12,428	10,451	8,557

10. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungsanstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1901	1900	1899	1898	1897	1896	1895
kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
17,863/m	15,362/m	18,713/m	16,935/m	17,229/m	15,505/m	17,398/m

hievon Basel:

410/m	372/m	529/m	515/m	563/m	385/m	668/m

An dem Gesamtumsatz beteiligte sich also Basel:

1901	1900	1899	1898	1897	1896	1895
mit 2,29 %	2,42 %	2,83 %	3,04 %	3,06 %	2,48 %	3,91 %

Die wenig günstigen Aussichten für das Rohseidengeschäft, mit welchen wir in Basel das Jahr 1901 angetreten, haben sich auch für das ganze Jahr bewährt. Der Weltkonsum von Rohseiden hat sich zwar gegen das Krisenjahr 1900 wieder bedeutend gehoben, woran die europäische und besonders die amerikanische Stofffabrik hauptsächlich beteiligt waren, doch soll auch da den grossen Umsätzen der erzielte Nutzen nicht entsprochen haben.

Für die europäischen Spinner speciell muss das Jahr 1901 als ein ungünstiges bezeichnet werden, da die Garnpreise im ersten Semester verlustbringend blieben und auch nach der neuen Ernte, gegenüber den bezahlten Coconspreisen, keine Marge liessen.

In Basel litt unsere Bandindustrie unter der anhaltenden Ungunst der Mode und die Artikel, welche noch verlangt wurden, brauchten verhältnismässig wenig Seide, so dass das Rohseidengeschäft bei reduzierten Umsätzen mühsam und schleppend blieb. Der Prozentsatz der Basler Kondition am Gesamtumsatz der hauptsächlichsten Seidentrocknungsanstalten Europas ist auch mit nur 2,29 % der kleinste seit 1893.

Das erste Quartal verlief ruhig bei beschränkten Umsätzen und langsam weichenden Preisen. Im Mai zeigte sich hier etwas mehr Nachfrage bei kaum gebesserten Preisen. Die Ernte-Aussichten in China, Japan und Europa schienen allseits günstig und man hoffte anfänglich auf billige Coconspreise,

im Moment der Coconsmärkte aber liessen sich die Spinner doch wieder hinreissen und man blieb nur ca. 10 % unter den noch viel zu hohen Preisen des Vorjahres.

Die Mittelpreise der sechs Hauptmärkte Oberitaliens stellten sich wie folgt:

		1901	**1900**	**1899**	**1898**	**1897**	**1896**	**1895**
Cocons gelb	Lire	2.88	3.19	3.78	2.70	2.33	2.58	3.20
» incrociati	»	2.47	2.74	3.25	2.33	2.01	2.22	2.85

und quantitativ schätzte man die europäischen Ernten in Millionen Kilos Cocons auf:

		1901	**1900**	**1899**	**1898**	**1897**	**1896**	**1895**
		kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
in Italien	ca.	$37\frac{1}{2}$/m	40/m	42/m	$39\frac{1}{2}$/m	$36\frac{3}{4}$/m	41/m	42/m
» Frankreich	»	$8\frac{1}{3}$/m	9/m	7/m	$6\frac{3}{4}$/m	8/m	$9\frac{1}{4}$/m	$9\frac{1}{4}$/m

Die Fabrik hatte sich hier und anderwärts im Juni noch mit kleinem Aufschlag in alten Waren gedeckt und zeigte sich deshalb wenig geneigt, Lieferungsgeschäfte in neuer Ware zu erhöhten Preisen abzuschliessen. Im August wurde zwar wieder einiges gekauft, dann aber trat eine mehrwöchentliche Stille ein und die Preise fingen an zu verflauen, bis im November sich wieder mehr Nachfrage zeigte. Die italienischen Spinner, welche sich von einer neuen Verlustcampagne bedroht sahen, schlossen Ende November eine Vereinigung zur Verteidigung der Preise und ihrer Interessen, welche Massregel den Mut der Produzenten wieder hob und, unterstützt von der statistisch günstigen Lage des Artikels, die Preise befestigte und bis heute mit Erfolg verteidigte.

Auch hier brachten uns November und Dezember vermehrte Umsätze bei etwas gebesserten Preisen.

Die Zwirnerei für China-Seiden hatte auch dieses Jahr unter der Ungunst der Zeitläufe zu leiden. Grosse Stocks, die noch aus den Vorjahren herrührten, drückten über Gebühr auf diese Garne und konnten nur mit Verlusten liquidiert werden. Für das laufende Geschäft liessen die Grezzenpreise nur eine geringe Marge, und manche Zwirner zogen unter solchen Umständen vor, ihre Produktion einzuschränken oder auf andere Artikel überzugehen.

Die sichtbaren Stocks aller europäischen und asiatischen Seiden per 31. Dezember 1901 werden auf Kilos 2,161/m geschätzt, gegen 2,223/m im sechsjährigen Mittel von 1896—1901. Dabei kann angenommen werden, dass die nicht sichtbaren Vorräte bei Produzenten, Händlern und Fabrikanten nach zwei so wenig befriedigenden Geschäftsjahren sehr reduziert sind. Dieser Umstand, in Verbindung mit einer allgemein billigen Preisbasis für europäische und asiatische Seiden, sollte bei den, für Stoffe wenigstens, günstigen Konsumverhältnissen, die Lage des Rohstoffes als durchaus gesund und die Kurse als steigerungsfähig erscheinen lassen. Auch für den schon seit zwei Jahren so vernachlässigten Bandartikel spricht man von bessern Aussichten; möge das neue Jahr uns endlich deren Verwirklichung bringen.

Basel konditionierte:

Anno	1901	K°	403,239	Anno	1886	K°	443,480
»	1900	»	371,949	»	1885	»	326,231
»	1899	»	528,850	»	1884	»	294,516
»	1898	»	515,044	»	1883	»	332,249
»	1897	»	563,002	»	1882	»	288,270
»	1896	»	385,159	»	1881	»	404,239
»	1895	»	667,789	»	1880	»	261,291
»	1894	»	474,605	»	1879	»	294,117
»	1893	»	314,092	»	1878	»	251,246
»	1892	»	596,192	»	1877	»	224,864
»	1891	»	390,327	»	1876	»	361,383
»	1890	»	334,969	»	1875	»	289,966
»	1889	»	444,969	»	1874	»	198,568
»	1888	»	450,728	»	1873	»	188,282
»	1887	»	393,990	»	1872	»	194,675

Von den in der Kondition Basel im Jahre 1901 getrockneten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 69,21 %
„ auswärts . . . . 21,35 „
an den Einsender gingen zurück . . . . 9,44 „

und zwar:

Digitized by Google

Organzin:

an die hiesigen Seidenhändler	6,64 %
" " " Fabrikanten	77,54 "
" " auswärtigen Seidenhändler	0,88 "
" " " Fabrikanten	14,94 "

Trame:

an die hiesigen Seidenhändler	5,94 %
" " " Fabrikanten	73,24 "
" " auswärtigen Seidenhändler	2,22 "
" " " Fabrikanten	18,60 "

Das Verhältnis von Organzin zu Trame war seit Bestehen der Anstalt folgendes (Organzin zu Trame wie 1 : x):

Anno	1849 :	1,8	Anno	1867 :	1,2	Anno	1885 :	0,2
»	1850	2,0	»	1868	1,2	»	1886	0,2
»	1851	2,3	»	1869	1,4	»	1887	0,4
»	1852	2,6	»	1870	1,2	»	1888	0,5
»	1853	2,6	»	1871	0,9	»	1889	0,4
»	1854	2,7	»	1872	1,1	»	1890	0,8
»	1855	2,1	»	1873	0,9	»	1891	0,8
»	1856	2,5	»	1874	1,3	»	1892	0,6
»	1857	2,4	»	1875	1,5	»	1893	0,8
»	1858	2,1	»	1876	1,1	»	1894	0,6
»	1859	1,9	»	1877	1,3	»	1895	0,6
»	1860	2,3	»	1878	1,1	»	1896	0,8
»	1861	2,1	»	1879	0,4	»	1897	0,8
»	1862	1,9	»	1880	0,6	»	1898	0,9
»	1863	1,9	»	1881	0,6	»	1899	0,9
»	1864	1,6	»	1882	0,4	»	1900	0,9
»	1865	1,3	»	1883	0,4	»	1901	0,8
»	1866	1,6	»	1884	0,3			

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin Extra 22/24		Ital. Organzin Class. 21/23 und 22/24	
	1901	1900	1901	1900
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	48—47	65	47—45	63—61
April—Juni	46—45½	—	45, 47, 49	57, 54, 50
Juli—September	50½	50	50	52, 49, 45
Oktober—Dezember. . .	49½	51½	49, 48, 49	46, 48, 47

In Basel	Ital. Organzin sublme 20/22 und 21/23		China Trame Ia 40/60	
	1901	1900	1901	1900
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	46—44	—	34—33	45
April-Juni	44, 45½, 48	52—50	33	37½
Juli-September	48	—	33—34	37
Oktober-Dezember . . .	47	46—45	33	36

In Lyon	Grèges Japon filat. No. 1½, titre 10/12		Grèges Tsatlee No. 5, best.	
	1901	1900	1901	1900
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	41½—41	58, 56, 53	27—26	36—34
April-Juni	40—43	52, 48, 45	25, 24, 25	33½—29½
Juli-September	43, 41½, 44	46, 43, 40	25—26	30, 28, 25
Oktober-Dezember . . .	43, 42, 43	39, 43, 41	25½, 23½, 24	24½, 28½, 27½

Digitized by Google

Export von Japanseiden

während der Campagnen

Nach	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95
Europa	31,432	21,413	19,895	19,750	23,200	25,482	22,642
Amerika	35,252	34,731	30,772	37,000	25,350	29,292	28,618
Total Ballen	66,684	56,144	50,667	56,750	48,550	54,774	51,260

Export von Cantonseiden

nach Europa, Amerika etc. während der Campagnen

Nach	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95
Europa	33,250	34,500					
Amerika	5,750	11,000					
Total Ballen	39,000	45,500	46,309	38,000	33,000	32,886	25,600

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Campagnen

Nach	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96	1894/95
London	3,491	6,041	2,043	1,698	2,895	2,378	1,962
Europ. Kontinent . .	33,301	51,982	45,975	40,370	42,595	47,008	43,012
Amerika	5,479	9,140	6,806	6,375	5,431	6,110	10,275
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	17,166	10,370	6,174	4,713	3,712	9,711	8,725
Total Ballen	59,437	77,533	60,998	53,156	54,633	65,207	63,974
Tussah-Seiden Ballen	14,940	11,596	16,099	11,995	10,645	10,055	7,269
Steam filatures Ballen	6,137	5,785	4,942	4,881	4,720	2,187	nach Europa
»	4,467	5,674	2,601	5,944	3,838	4,333	Amerika
Total Ballen	10,604	11,459	7,543	10,825	8,558	6,520	

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1901.

1901	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Netto gewogen Total			Brutto gewogen Total			Tara constatiert	Abgekocht
	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	N°
Januar	214	20070	972	193	15046	096	84	5480	085	491	40597	153	162	9584	100	234	26122	400	—	140
Februar	199	18697	048	134	10516	710	74	4896	449	407	34110	207	165	9978	484	285	30440	400	—	125
März	196	18595	037	178	13830	547	76	5037	865	450	37463	449	152	8679	237	483	43339	500	—	142
April	184	17236	457	157	10795	526	90	5840	688	431	33872	671	162	9937	329	224	23818	200	1	106
Mai	165	15237	848	150	9507	454	125	7285	446	440	32030	748	249	17946	944	240	23598	900	—	131
Juni	156	14286	943	155	10823	394	83	5817	747	394	30958	084	100	8400	320	386	35602	700	—	94
Juli	131	11387	014	137	8852	925	62	4344	579	330	24584	518	114	9014	496	440	42855	300	—	111
August	153	14111	200	200	15754	141	56	3466	005	409	33331	346	137	9984	699	433	40185	400	—	129
September	152	14347	733	136	10182	067	70	4049	005	358	28578	805	167	11107	681	379	34642	500	—	95
Oktober	180	16332	872	194	14188	647	78	5210	409	452	35731	928	100	7275	211	496	42453	300	1	142
November	164	14578	858	234	17964	292	101	6438	206	499	38981	356	220	14199	471	355	30976	600	6	133
Dezember	172	16314	619	163	12614	934	62	4068	757	397	32998	310	116	9161	861	421	36644	100	3	120
	2066	191196	601	2031	150076	733	961	61965	241	5058	403238	575	1844	125269	833	4376	410679	300	11	1468

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

1901	N°	K°	grs.		N°	K°	grs.		N°	K°	grs.
Schweiz. Organzin	3	323	588	Ital. Trame	29	1549	254	Ital. Grège	109	9182	506
Franz. »	9	949	856	Levant. »	38	2572	863	Levant. »	95	8411	030
Piemont. »	338	33363	183	Perse »	2	190	816	Bengal »	3	265	269
Lomb. »	916	86527	657	Bengal »	19	1430	967	China, weiss »	365	22233	307
Levant. »	493	46535	028	China, weiss »	1319	104746	165	» gelb »	8	485	464
Perse »	1	25	297	» gelb »	51	3344	565	Canton »	6	438	683
Bengal »	27	2395	177	Canton »	141	10598	060	Japan »	123	7866	526
China »	182	12865	408	Japan »	251	14178	653	Tussah »	252	13082	456
Canton »	35	3216	388	Tussah »	181	11465	390				
Japan »	53	4763	489								
Tussah »	9	231	530								

Digitized by Google

Auf 22 Seidenplätzen wurde im Jahre 1901 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin		Trame		Grège		Divers		Total konditioniert		Netto gewogen	
	Nº	Kº	Nº	Kº	Nº	Kº	Nº	Kº	Nº	Kº	Nº	Kº
Aubenas . . .	1264	116278	596	45756	1209	107178	—	—	3069	269212	86	3971
Avignon . . .	42	2636	530	44700	445	27994	—	—	1017	75330	979	59535
Basel	2066	191197	2031	150077	961	61965	—	—	5058	403239	1844	125270
Bergamo . . .	245	15903	208	14302	750	66497	—	—	1203	96702	239	16301
St Chamond .	66	3842	1187	81596	2831	167808	17	1509	4101	254755	—	—
Como	1206	94112	1072	63795	486	42905	—	—	2764	200812	82	2005
Crefeld	4747	342458	3127	191270	1059	83080	3	50	8936	616858	417	15138
Elberfeld . . .	3574	271976	1681	98003	1186	98117	—	—	6441	468096	—	—
St. Etienne . .	5531	436657	2417	169762	1776	107124	9	166	9733	713709	8122	106390
Florenz	—	—	—	—	93	9364	—	—	93	9364	—	—
Lecco	2000	122530	890	29960	617	47780	2	130	3509	200400	38	2835
Lucca	—	—	—	—	67	6620	—	—	67	6620	—	—
Lyon	12456	926399	13530	900851	32584	2414348	2491	52784	61061	4294382	15701	2580267
Mailand . . .	15263	1375920	16481	1374255	58699	4924725	199	14780	90642	7689680	16945	1007810
Marseille . . .	—	—	—	—	3109	44805	—	—	3109	44805	546	28233
Paris	421	28977	848	49909	1002	78103	821	47913	3092	204902	605	26145
Privas	9	678	60	4891	197	15640	—	—	266	21209	153	12959
Turin	3401	309934	322	22427	2622	237689	—	—	6345	570050	152	25203
Udine	3	200	5	265	934	96050	—	—	942	96515	—	—
Valence	353	29241	715	65350	701	69091	—	—	1769	163682	—	—
Wien	1064	66619	1454	75279	854	64771	911	53520	4283	260189	—	—
Zürich	6115	535633	6408	506468	2501	160304	—	—	15024	1202405	4343	254110
Total	59826	4871190	53562	3888916	114683	8931958	4453	170852	232524	17862916	80492	1563172
Anno 1900	51492	4214633	46245	3364351	96779	7573979	4702	181236	199218	15334199	70227	928322
1901 mehr . .	8334	656557	7317	524565	17904	1357979	—	—	33306	2528717	10265	634850
» weniger	—	—	—	—	—	—	249	10384	—	—	—	—

11. Schappe.

Wir haben in unserm letzten Bericht das Jahr 1900 als ein Jahr der Enttäuschung gekennzeichnet. Wir können 1901, obschon es viel schlechter war, nicht so nennen, denn wer sehen wollte, konnte schon von Anfang des Jahres an auf den Gang des Geschäftes und dessen jämmerliche Resultate schliessen.

Die Überproduktion, durch welche schon im Vorjahr gesündigt worden war, hat noch fortgedauert und erst im Sommer einer etwas besonneneren Stimmung Platz gemacht, als der Rohstoff nicht auf das entsprechende Niveau konnte herabgebracht werden, sondern nach einer etwas schwächern Tendenz in den Monaten Mai und Juni von Juli an wieder anzuziehen begann, während auf dem Gespinst die bescheidenste Mehrforderung von den Konsumenten rund verweigert wurde.

Infolge der vermehrten Produktion der meisten Spinnereien während der letzten Jahre sind die flottanten Vorräte von Seidenabfällen wesentlich reduziert worden und es muss zugestanden werden, dass heute der Konsum von Déchets grösser ist als die Produktion derselben. Es wird also binnen kurzem eine Verminderung in der Produktion der Schappespinnereien eintreten müssen, wenn nicht mehr alle vorhandenen Spindeln alimentiert werden können. Wann dieser Moment kommen wird, ist schwer zu sagen, aber er wird und muss kommen. Eine gewisse Verminderung in der Produktion ist bereits dadurch entstanden, dass von den in Japan existierenden Schappespinnereien fast allen der Atem ausgegangen ist, was auf den Export von Déchets für die europäischen Spinnereien von günstigem Einfluss sein wird.

Ein Blick auf die am Schluss beigefügte Tabelle zeigt, dass sowohl der Rohstoff als auch das Garn nur unbedeutende Preisschwankungen durchgemacht haben, dass aber der Aufschlag, wie immer, auf dem Rohstoff und der Abschlag auf dem fertigen Garn beginnt. Der Verkauf von Schappe war beinahe das ganze Jahr hindurch, wenigstens bis in den Herbst, so schleppend und die Preise so herumgezerrt, dass die

Digitized by Google

Spinnerei bestimmt auf tiefere Rohstoffpreise glaubte zählen zu dürfen und deshalb auch keinerlei Leben auf dem Déchets-Markt war. Nur einige Spekulanten wagten dann und wann eine Operation von mehr oder weniger Belang, indessen genügte dies nicht, um die Preise zu halten und Ende Juni standen klassische Frisons auf Fr. 6. 75 und wären ohne Zweifel noch weiter gesunken, wenn nicht einzelne Spinner genötigt gewesen wären, zu kaufen, um weiterarbeiten zu können. Eine fieberhafte Thätigkeit in dieser Richtung entstand indessen nicht, aber immerhin genügte der Umstand, um dem Abschlag Einhalt zu thun und den Eignern das weichende Vertrauen zurückzugeben, so dass sehr rasch der Rohstoff wieder um 10 bis 15 % in die Höhe ging und auf dieser Höhe hat er sich bis Jahresschluss bei sehr limitierten Umsätzen erhalten. Ende Dezember sind die in erster Hand befindlichen Vorräte an Seidenabfällen geringer als je um diese Zeit des Jahres, freilich ist die Spekulation noch reichlich versehen und wird schwerlich einen weitern Aufschlag forcieren können, da schliesslich die Spinnerei lieber die Produktion stark einschränken wird, als mit sicherm Verlust weiter zu arbeiten.

Im Absatz der Gespinste ist keine wesentliche Modifikation eingetreten, jedoch ist zu bemerken, dass die Vereinigten Staaten immer mehr sich dem Konsum von Schappe schweizerischen Ursprungs zuwenden und nachgerade einer unserer grössten Abnehmer sind, zum Teil freilich auf Kosten von England, wo geklagt wird, dass der Export von Schappe nach Amerika im Jahre 1901 nur ca. 125,000 kg betragen hat, gegen 350,000 kg im Jahre 1900. Es kommen bei diesem Export so ziemlich alle Sorten ausser den ganz geringen Qualitäten in Betracht, Samtschappen namentlich in 2 f 200 und zweifache Webschappe für Kette und Einschlag, daneben auch grosse Posten einfacher Trame auf Canettes.

In Europa steht Krefeld immer noch oben an und hat im Berichtsjahr mehr bezogen als seit mehreren Jahren, so dass in den letzten Monaten ein kleiner Aufschlag durchgesetzt werden konnte, nachdem vorher unter dem Herstellungspreis musste verkauft werden. Damenkleiderstoffe mit Schappe-

kette, der grosse Artikel von Roubaix und Sachsen, waren das ganze Jahr hindurch vollständig vernachlässigt; in Roubaix gingen auch Möbelstoffe einen grossen Teil des Jahres sehr flau; Sachsen warf sich auf andere Artikel und hat in der zweiten Jahreshälfte ziemlich viel einfache Trame verarbeitet. Lyon hat sehr viel Schappe gebraucht, aber immer über die schlechten Preise geklagt, welche für die daraus gewobenen Stoffe bezahlt würden und damit auch über Gebühr dem Spinner das Leben sauer gemacht; das gleiche ist von Paris zu sagen, wo der Schappekonsum quantitativ ein sehr ansehnlicher war, aber ebenfalls zu sehr gedrückten Preisen. Calais hat vielleicht dieses Jahr etwas mehr konsumiert, als seit mehreren Jahren, musste aber ebenfalls sehr billig bedient werden, um im Artikel bleiben zu können. Japan ist noch nicht wieder als ernstlicher Käufer unserer Gespinste aufgetreten, obschon die einheimische Produktion fast ganz aufgehört hat.

Im grossen und ganzen hat der Konsum in den letzten Monaten ziemlich stark zugenommen und wäre am Jahresschlusse ein befriedigender zu nennen, wenn nur für den Spinner etwas dabei herausschaute. Bei der jetzigen Preislage ist dies jedoch nur für wenige Specialitäten der Fall und es wird sich wohl nicht jeder Spinner rühmen, im Jahr 1901 etwas verdient zu haben. Die Zukunft scheint uns nichts Besseres zu versprechen, mögen wir uns täuschen!

	Class. Frisons	**Beste Samt-schappe** 2 f 200	**Webschappe** gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1900 . .	7. 50	22. 50	18. 50
» Januar 1901 . .	7. 25	21. 50	17. 50
» Februar » . .	7. —	20. 50	16. 50
» März » . .	7. —	20. 50	16. 50
» April » . .	7. —	20. 50	16. —
» Mai » . .	6. 75	20. 50	16. —
» Juni » . .	6. 75	20. 50	16. —
» Juli » . .	7. 25	20. 50	17. —
» August » . .	7. 50	20. 50	17. 50
» September » . .	7. 50	21. —	18. —
» Oktober » . .	7. 50	21. 50	18. —
» November » . .	7. 50	21. 50	17. 50
» Dezember » . .	7. 50	22. —	18. —

Digitized by Google

12. Bandfabrikation.

„Die überall ungünstige Geschäftslage des Berichtsjahres beeinflusste auch unsere Industrie, welche 12 unbefriedigende Monate hinter sich hat.“ So lautet der Anfang des Berichtes über das Jahr 1900 und mit den gleichen Worten dürfen wir mit Fug und Recht unsern Bericht über das vergangene Jahr einleiten.

Fast gleichzeitig mit dem Jahrhundert, d. h. am 22. Januar, ging auch die Ära der Königin Viktoria zu Ende. Die erste Folge davon für unsere Industrie war, dass eine Anzahl Façonné-Ordres, namentlich Kettdruckartikel, teils wegen verspäteter Lieferung, teils weil sie kurz vorher placiert worden waren, annulliert wurden. Gleichzeitig machte sich wegen der Landestrauer eine vermehrte Nachfrage für Schwarz fühlbar, sodass der grösste Teil unserer Lager in schwarzen Taffetas und Faille geräumt werden konnte. Aber schon in den ersten Tagen nach der Trauerkunde zeigte es sich, dass infolge der vielen durch den südafrikanischen Krieg verursachten Trauerfälle alle Magazine in Trauerartikeln gut assortiert waren, und nur das erklärt angesichts der während drei Monaten allgemein observierten Landestrauer die Thatsache, dass die Nachfrage schon ein paar Tage nach dem Beginn der Trauer gänzlich aufhörte und dass sofort in Käuferkreisen Stimmen laut wurden, man habe den Bedarf an schwarzen Bändern weit überschätzt. Dies fand denn auch im Laufe des Jahres seine Bestätigung, indem sich kein Artikel so schleppend ecoulierte wie speciell Schwarz. Eine Halbtrauermode liess sich eigentlich nur in den dem Hofe nahestehenden Kreisen konstatieren, indem den Engländern der Anblick von Schwarz so gründlich verleidet war, dass sich schon Ende April das Publikum in möglichst grellen Farben auf die Strassen wagte.

Wenn schon im letztjährigen Bericht gesagt werden musste, „England war krank“, so trifft dies auch in diesem Jahre zu, mit dem einzigen Unterschied, dass sich das Land wohl oder übel an den teuern Krieg und das Ausbleiben der Dividenden aus den südafrikanischen Goldminen gewöhnte

und dass sich die Unternehmungslust hier und dort wieder regte. Aber die Bandindustrie litt schwer unter der vermehrten Konkurrenz der Lyoner roh geschafften Satin-Grège-Stoffe mit teils bedruckten, teils geätzten Punkt- und Cachemiredessins, welche nach beendigter Fabrikation auf besondern Maschinen in Bandstreifen zerschnitten werden. Um die Kanten vor dem Ausfasern zu schützen, werden sie auf einer weitern Maschine umgefalzt und auf die Rückseite geklebt. Solche Surrogate wurden ja auch früher gross konsumiert; aber die obern Zehntausend und der Mittelstand hielten sich bisher von solchem Schund ostentativ fern, während diesmal dieser Genre Epoche machte, und wer in England „fashionable" sein wollte, musste einen solchen bedruckten und gummierten Lappen auf dem Hut tragen. Also auch in den wohlhabenden Kreisen Englands fängt man an, an der Toilette zu sparen, und die grossen Damenschneider klagen sehr über flauen Geschäftsgang. Was überhaupt noch angeschafft wird, muss billig sein und daher kommt auch die allgemeine Bevorzugung der Schundware. Dieser Umstand lässt tiefer blicken als manche tiefsinnige journalistische Betrachtung über die zunehmende Kriegsmüdigkeit der Engländer.

Als neue Farbe tauchte das in den achtziger Jahren so sehr beliebte Vieux Rose wieder auf.

Die Hutmode konsumierte ziemlich bedeutende Quantitäten der neuen weichen Artikel und zwar in den ungewohnten Breiten von 72 bis 140 Linien. Diese Artikel, teils Mousseline métallique, teils Satin-Mousseline métallique, wurden grösstenteils mit Organzin tramiert. Durch ein neues Verfahren erhält die Seide einen Zuschuss an Glanz, der den natürlichen Glanz des Bastes ganz in den Schatten stellt. Es ist daher nicht zu verwundern, dass dieser Artikel von der Mode stark begünstigt wurde.

In Façonnés waren Taffetas und Louisine mit Kettdruck stark vertreten.

Für Besatz und Gürtel war Nachfrage für Cachemire-Artikel in den schmalen Nummern, ebenso für Rayés und Façonnés Jacquard mit Goldeffekten.

Digitized by Google

Für Damen- und Kinderlingerie war gute Nachfrage in den schmalen Nummern und ganz hellen Tönen.

Auch in diesem Jahr genügte das Angebot in Velours envers-Satin, hauptsächlich in Schwarz und in den schmalen Nummern, der starken Nachfrage nicht, was eine erhebliche Preissteigerung zur Folge hatte. Doch schon im Oktober liess die Nachfrage nach und die Fabrikanten, welche sich für diesen Artikel erst organisieren mussten, werden sich gestehen müssen, „viel Geschrei und wenig Wolle".

Sonst blieb das Geschäft still und die Beschäftigung bis in den August hinein unbefriedigend, wo dann ganz billige Alpacca-Artikel in Rayés und kleinen Façonné- und à jour-Effekten für Krawattenzwecke speciell für Nordamerika in ungeheuern Quantitäten bestellt wurden. Seit dem Monat August hat denn auch die Beschäftigung der Stühle stetig zugenommen.

Die Bandpreise waren durchwegs schlecht und teilweise tief unter den Kosten und trotz Seidenaufschlag konnte nur in vereinzelten Fällen ein bescheidener Aufschlag erzielt werden. So lange (wenn auch nicht allein in unsrer Branche) die aller Vernunft hohnsprechende Meinung herrscht, in schlechten Zeiten müsse die Industrie Geld verlieren, so lange wird sie auch den Luxus solcher Anschauungsweise bestreiten müssen.

Wir können diesen Bericht nicht schliessen, ohne noch der Basler Gewerbeausstellung Erwähnung zu thun, an welcher sich die Basler Bandindustrie kollektiv beteiligte.

13. Färberei.

Die Färberei hatte sich im Berichtsjahre — entsprechend dem Gang der Band- und Stofffabrikation — keines günstigen Geschäftsganges zu rühmen.

Da Bänder noch immer von der Mode vernachlässigt waren, so gab es selten ordentliche Gewichte für Stapelartikel zu färben, wohl aber eine Menge kleiner Posten endloser

Details, welche zwar die Arbeiter beschäftigen, den Arbeitgeber aber ruinieren, da letzterer aufs Gewicht und leider bis jetzt nicht nach der Arbeit bezahlt wird.

Nach Zürich wurde viel gefärbt, und zwar alles schwer mit Zinn chargiert.

Wie schon im Bericht pro 1900 gesagt wurde, findet die Färbung mit Zinnerschwerung auch in der Bandfabrikation immer mehr Aufnahme, besonders zu jetziger Zeit, wo alles möglichst billig hergestellt werden muss, und der Fabrikant durch die Erschwerung einen scheinbar dickeren, mehr Seide simulierenden Stoff herzustellen trachtet.

Neue Farben brachte das Berichtsjahr nicht, wohl aber wurde für Bänder viel Brillantfärbung verlangt; dieselbe besteht darin, dass der Färber durch Streckung des Fadens mittelst eiserner Walzen der Seide einen erhöhten Glanz verleiht, wodurch bei ganz leichten Artikeln ein prachtvoller Effekt erzielt wird.

Der grosse Artikel Noir chargé war das ganze Jahr hindurch sehr vernachlässigt; das wenige, was darin gefärbt wurde, war ebenfalls Brillantfärbung. Die Farbpreise für solches stark beschwerte Schwarz sind jedoch den gegenwärtig hohen Zinn- und Cachou-Preisen durchaus nicht entsprechend. Baumwolle wurde sehr wenig gefärbt und diente beinahe bloss als Lisière.

Auch in der Färbung von roh gewobenen, mit Baumwolle eingeschlagenen Bändern ist gegenüber früheren Jahren ein Rückschlag zu verzeichnen, zumal die Konkurrenz der noch geringeren geschnittenen Stoffbänder, wie sie am Niederrhein fabriziert werden, sich sehr fühlbar machte.—

Da wenig Baumwolle und Schappe gebraucht wurde, so hatte die Fadenappretur — ohnehin durch die Konkurrenz zu misslichen Preisen heruntergeschraubt — traurige Zeiten.

Etwas besser war die Bandappretur daran, doch fehlte hier immerhin der Hauptartikel: Moirés und Satins; erstere Bänder waren nicht Mode; letztere wurden im Berichtsjahr meistens mit erschwerten Seiden hergestellt, welche zu schwach sind, um die Appreturbehandlung zu ertragen.

Die Zetteldruckerei dagegen hat eine gute Saison zu verzeichnen, da die Mode diesen Artikel im Berichtsjahr sehr begünstigte.

Die noch immer hohen Kohlenpreise machen sich in der Färberei, besonders in schlechten Jahren, wie das Berichtsjahr, sehr fühlbar, zumal die Crefelder Konkurrenz die Steinkohlen viel billiger bezieht, da sie näher an der Quelle ist.

Im allgemeinen lässt sich die Situation der Färberei und der ihr affilierten Gewerbe pro 1901 mit den Worten bezeichnen: Viel Geschrei, doch keine Wolle.

Mögen unserer Industrie bald bessere Tage leuchten!

14. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

In unserem Berichte vor zwei Jahren haben wir bei Anlass der Jahrhundertwende mit Freude und Stolz einen Rückblick geworfen auf den glänzenden Werdegang unserer Industrie. Im Verlauf von 44 Jahren ist sie ins praktische Leben getreten, ist mit Macht gewachsen und hat sich zu einer ungeahnten Grösse und Reichhaltigkeit entfaltet. Aus den wertlosen Abfällen einer fossilen verschwundenen Welt ist eine neue Welt entstanden, welche in ihrer Farbenpracht, in ihren Wohlgerüchen, und in ihren heilkräftigen Mitteln an Harun al Raschid und Tausend und eine Nacht erinnert.

Diese grossen Erfolge beruhten in der Hauptsache auf einer überaus erfreulichen und intensiven Zusammenwirkung von Wissenschaft und Technik.

Die Schweiz und speciell Basel hatten einen hervorragenden Anteil an der Arbeit und den Erfolgen dieser 44 Jahre. Es sei uns gestattet, in dieser Hinsicht zu verweisen auf die im Auftrag der Schweiz. Gesellschaft für chemische Industrie verfassten und soeben erschienenen Mitteilungen von Herrn Dr. G. Lunge, Professor am eidgen. Polytechnikum in Zürich: Zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung der

chemischen Industrien in der Schweiz. Diese Mitteilungen haben aktuelles Interesse; wir nehmen uns die Freiheit, hier einige derselben folgen zu lassen:

„1856 entdeckte Perkin das Mauvein, Natanson das Fuchsin, dessen erste wirkliche Fabrikationsmethoden man 1859 Verguin verdankt.

Dies waren die Anfänge der Industrie der künstlichen Farbstoffe aus Steinkohlenteer, die in erster Linie in England und Frankreich entstand, dann sich in der Schweiz und später in Deutschland ausbreitete und von Sieg zu Sieg eine Reihe von neuen Farbstoffen nach der andern schuf, die bei ihrer ausserordentlichen Mannigfaltigkeit allmählich die meisten Pflanzenfarben verdrängte.

Die erste Teerfarbenfabrik wurde im Jahre 1858 von Perkin zu Greenford Green bei London angelegt. Schon 1859 ging auch eine Basler Firma auf die Fabrikation von Teerfarben über, und Basel ist seither auch immer der Hauptsitz dieser Industrie in der Schweiz geblieben.

Die folgenden Zahlen über den Gesamtwert der Erzeugung von künstlichen Farbstoffen geben eine Anschauung über deren Entwicklung und über den Anteil der Schweiz an derselben.

1862	Gesamtwert der Produktion:	12	Millionen	Franken,
1875	„ „ „	53½	„	„
	Anteil der Schweiz	7	„	„
1899	Gesamtwert	150	„	„
	Anteil der Schweiz	18	„	„

Von diesen 18 Millionen der Schweiz wurde etwa 1/15 im Inland verbraucht, alles andere exportiert.

Hand in Hand mit dem Wachsen der produzierten Mengen fand ein Schwinden der Preise der Produkte statt. So galt Fuchsin im Jahre 1862 noch Fr. 500. — per Kilo,

der heutige Preis ist	„	6. —	„	„
Safranin im Jahre 1865	„	300. —	„	„
heute	„	8. —	„	„
Rosanilinblau im Jahre 1868	„	250. —	„	„
und heute	„	10. —	„	„

In gleicher Weise wuchs die Menge und sank der Preis des Grundproduktes der Industrie, des Anilins, welches 1854 Fr. 150.—, 1862 Fr. 40.— und 1900 Fr. 1.— kostete.

Diese Industrie beschäftigte in der Schweiz im Jahre 1870 104 Personen, und heute bestehen sieben Fabiiken mit 80 Chemikern, 140 Angestellten und 1300 Arbeitern. Die Zahl der in Deutschland in der Teerfarbenindustrie beschäftigten Kräfte beträgt 20,000 Arbeiter und über 500 Chemiker.

So weit die Entwicklungsgeschichte.

Einen Einblick in den heutigen Stand der Dinge in unserer Stadt und die Bedeutung des wissenschaftlichen und technischen Anteils unseres Landes an der Gesamtleistung dieser Industrie giebt der „Fachbericht der Basler Gewerbeausstellung 1901“, erstattet durch die Feder des bewährten Berichterstatters der Gruppen-Jury der chemischen Abteilung. Wir verweisen auf diese interessante Arbeit, wenn schon nicht alle Firmen sich an der Ausstellung beteiligt haben.

Überhaupt haben wir gerne heute einen Augenblick verweilt bei der Erinnerung dessen, was zum Jahrhundertschluss geleistet worden ist; ist doch das Jahr 1899 der Kulminationspunkt unserer Industrie! Wohl sind wir noch nicht am Ende der Entwicklung und der Entdeckungen angelangt, aber die Prosperität und die Rendite unserer Branche hat mit 1900 eine absteigende Richtung eingeschlagen. Den Rückblicken reihen sich nämlich für die Zukunft wenig erfreuliche Ausblicke an.

Schon im letzten Berichte mussten wir für 1900 einen Rückgang der statistischen Ziffern aufweisen, einen Rückgang, der begründet war in der allgemeinen, auf der Geschäftswelt lastenden Krisis und speciell in der Krisis der Textilindustrie und des Exportgeschäftes. Es stockte die Konsumation und der Absatz in Farbstoffen auf der ganzen Linie. Schwere auf den Markt drückende Überproduktion und ein allgemeiner Preissturz waren die Folge.

Im Jahre 1901 nun verschärften sich die Verhältnisse zusehends, und es ist überaus beachtsam, wie in diesem Jahre 1901 unsere Industrie von der Sonderstellung, welche sie bis

jetzt inne hatte, herabglitt in die Schmerzen und Leiden der Stapelindustrien anderer Branchen. In der That hatte die Teerfarbenfabrikation durch ihre immer fortschreitende Entwicklung, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte, durch die Anwendung derselben für alle möglichen Zwecke und durch den Verkauf der Produkte in der ganzen Welt bis 1900 eine ausnahmsweis günstige Lage und für rege Arbeit und Unternehmungslust ein scheinbar nicht zu erschöpfendes Gebiet. Heute blickt sich das alles anders an, und ein fühlbarer Umschwung vollzieht sich vor unseren Augen. Das Jahr 1901 hat wohl zum ersten Mal es zustande gebracht, dass auf Lager gearbeitet werden musste, nur um die arbeitenden Kräfte nicht arbeitslos werden zu lassen. Die Preise der Produkte sind durch die Überproduktion auf ein Niveau herabgedrückt, auf welchem die hiesige Arbeit sich nicht mehr rentiert gegenüber der deutschen Konkurrenz, welche mit grösseren Massen und namentlich mit billigeren Rohstoffen arbeitet. Die wissenschaftliche Arbeit endlich ist derart intensiv geworden, dass der Einzelne nicht mehr die Zeit findet, seine neuen Erfindungen gründlich für sich auszunützen; die Allgemeinheit reisst alles Neue, sowie es erscheint, an sich und überschwemmt jedes sich öffnende neue Gebiet in alles zerstörender Weise.

Fürwahr es will heute scheinen, die goldene Zeit der Teerfarbenindustrie sei vorbei, und man stehe heute auf ziemlich dürrer Heide!

Da das Geschäft überall gleich schlecht war, ist es wohl nicht nötig, in dem diesjährigen Berichte auf die einzelnen Länder einzutreten. Erwähnenswert ist nur der Umstand, dass gegen Jahresende infolge der neuen geordneten Verhältnisse in China sich eine schwache Besserung des Exportgeschäftes nach Ostasien kund gab.

Eigentümlich sind die Exportziffern nach den U. S. A. nach den Angaben des amerikanischen Konsuls:

für 1900	Fr.	3,820,240. —
„ 1901	„	3,643,722. —

Digitized by Google

Ein Rückgang, welcher darum sehr auffallend ist, weil sonst die Berichte über den letztjährigen Geschäftsgang Amerikas, im scharfen Gegensatze zu der ganzen übrigen Geschäftswelt, regen Verkehr, grossen Umsatz und phänomenale Prosperität verkünden! Wir vermögen es nicht zu erklären, weshalb bei dieser Sachlage unsere Ausfuhr an Farbstoffen nach den U. S. zurückgegangen ist, da ja Teerfarben in Amerika nur in ganz unbedeutendem Masse selbst erstellt werden. Als teilweiser Grund des Rückschlages kann allerdings der Preisabschlag aller Produkte in Betracht kommen.

Die Rohprodukte blieben auf ungefähr gleicher Höhe wie das Vorjahr; die Kohlenbezüge liefen noch auf alten teuren Verträgen, für 1902 allerdings sind sie nun billiger geworden.

In technischer Hinsicht ist hervorragend Neues im Berichtsjahr nicht auf den Markt gelangt, mit Ausnahme weiterer Glieder der Gruppe der Schwefelfarben, allwo zu den vorhandenen Schwarz nun auch die Schwefelbraun, Schwefelolive, Schwefelgrün und Schwefelblau getreten sind, welche durch ihre vorzüglichen Eigenschaften (grosse Solidität der Färbung) ansehnliche Verwendung finden. Doch gerade für diese neue Gruppe ist der Umstand eingetreten, der weiter oben skizziert ist, dass nämlich Konkurrenz und Überproduktion einen neuen Artikel herunterreissen, ehe er nur recht im Markte und in der Verwendung eingeführt ist. Diese Schwefelfarbstoffe, Produkte, welche zum Teil durch Schmelzen bei Temperaturen von 300° Hitze und darüber entstehen, sind in jeder Hinsicht eine Ausgeburt des ewigen Feuers; sie haben von Geburt an den Schwefelgeruch höllisch schlechter Preise an sich und lohnen schlecht die grosse Anstrengung, welche ihnen Entstehung und Entwicklung gab!

Die Einrichtungen für die Fabrikation künstlichen Indigos im grösseren Massstabe werden demnächst in Betrieb gesetzt werden können, und es wird Aufgabe des nächsten Jahresberichtes sein, über die auf diesem Gebiete hier er-

Digitized by Google

zielten Ergebnisse einlässliches und bestimmteres zu berichten. Inzwischen schreitet im Weltverkehr das künstliche Produkt gegenüber dem natürlichen mächtig voran. Von Marseille lautet eine Notiz, die Einfuhr Marseilles von natürlichem Indigo habe in den letzten zehn Jahren im Mittel 1500 Kisten betragen, im letzten Jahre nur 600. Und aus Deutschland trifft die neueste Nachricht ein, dass auf Anordnung der Behörde blaues Militärtuch künftig ebensowohl mit künstlichem als mit natürlichem Indigo gefärbt sein darf, während Russland bereits ausschliesslich den ersteren vorschreibt. Die Blue-Jaquets von „Britania rule the waves“ werden, kraft Regierungsbeschluss, noch naturell gefärbt, um das indische Erzeugnis zu schützen; in den englischen Feinfärbereien und den Druckereien aber hat der synthetische Indigo reichlich Eingang gefunden. Dieser Kampf zwischen natürlichem und künstlichem Produkt vollzieht sich jetzt namentlich auf dem Gebiet der Preisstellung. Indigo rein, vor Jahresfrist noch mit Mk. 15.— und Mk. 16.— per Kilo bezahlt, ist heute bei Mk. 11.— und Mk. 10.— angelangt! Wie weit hinunter wird da der Kampf noch führen?

Wir erwähnen zum Schluss die Ziffern der schweizerischen Statistik, welche die Ausfuhr von Teerfarben für die Jahre 1899/1901 wie folgt bemisst:

Ausfuhr pro 1899:	33,198 q	=	Fr.	16,436,951.
„ „ 1900:	31,158 q	=	„	15,342,869.—
„ „ 1901:	31,393 q	=	„	14,753,312.—

Natürliche Farbstoffe. Für Blauholz war das Charakteristikum des Jahres 1901 ein starkes Zurückgehen der Zufuhren in sämtlichen europäischen Haupthäfen und trotzdem ein allgemeines Weichen der Preise. Die Stimmung flaute gleich nach den ersten Monaten des Jahres ab und ging langsam in gänzliche Leblosigkeit über. Die Gründe hiefür liegen im allgemein schlechten Geschäftsgang und in erheblicherem Masse noch in dem immer weiteren Vordringen der künstlichen Ersatzprodukte. Für Seidenfärberei und für Kattundruck bleibt Blauholz im Verbrauch; für Baumwoll- und Woll-

Digitized by Google

färberei aber ist der Ersatz durch die künstlichen Farbstoffe sozusagen vollzogene Sache.

Gelb- und Rothölzer. Der Markt hielt sich ziemlich gut. Die Vorräte wurden aufgebraucht und durch schwache Zufuhren ersetzt.

Folgende statistische Zahlen geben ein interessantes Bild der Bedeutung der Farbhölzer „in ihrer Blütezeit und heute“. Einfuhren in 1000 Kos. Tons in Hamburg:

		1890	1894	1896	1900	1901
Campeche-Blauholz	Tons	17,700	20,000	29,600	18,600	11,800
Jamaica- und Domingo-Blauholz	»	23,200	15,200	7,900	12,000	4,700
Gelbholz	»	5,950	6,700	3,600	1,850	1,750

und Einfuhren in Hâvre:

Blauhölzer	Tons	70,985	64,025	80,515	60,465	43,935
Gelbhölzer	»	19,940	18,565	15,830	7,060	5,420
Rothölzer	»	2,800	2,465	2,320	0,840	0,900

Diese Ziffern sprechen für sich selbst! Die Zahlen von Hâvre sind viel grösser, weil dort am Platze selbst grosse Extrakteure sitzen.

In Gerbstoffen blieb für Sumac der Preis unter dem andauernden Schutze des Syndikats so ziemlich gleich, Fr. 18.— bis Fr. 19.— ab Palermo.

Chinagallen gingen im Werte zurück und zwar von 60 sh. auf cirka 53 sh., indem sowohl nach Schluss des Krieges wieder mehr Ware aus dem Innern herauskam, als indem auch der Change der China-Taels bedeutend sank.

Die schweizerische Ausfuhr der Farbstoffextrakte beziffert sich wie folgt:

1899 5343 q = Fr. 424,146
1900 4988 q = „ 360,497
Rückschlag Fr. 63,649. —
1901 4781 q = „ 339,952
weiterer Rückschlag „ 20,545. —

15. Papier.

Die ungünstigen Auspizien, unter welchen wir in das Jahr 1901 eingetreten sind, haben sich leider in hohem Masse erfüllt. Nicht nur, dass die Rohstoffe, wie Cellulose und Holzschliff, durch die grossen Abschlüsse der betreffenden Fabriken ihre hohen Preise bis gegen Ende des Jahres behalten haben, sind diejenigen des Papieres im Gegensatze dazu noch gesunken.

Der Absatz, der zuerst befriedigend genannt werden konnte, wurde infolge der allgemeinen Krisis, unter welcher auch die Bandfabrikation, eine Hauptabnehmerin der hiesigen Papierindustrie, zu leiden hatte, so schleppend, dass der Papierverkauf nur mit grossen Konzessionen bewerkstelligt werden konnte. Ein Nachteil der Papierfabrikation gegenüber andern Industrien ist, dass der Betrieb nicht reduziert werden kann, da gelernte Arbeiter nicht entlassen werden können und die Regie deshalb verhältnismässig sehr hoch wird.

Der Import des Papieres ist relativ viel zu hoch gegenüber der Ausfuhr, welche minimal genannt werden kann, und hat auch im verflossenen Jahr die gleiche Höhe erreicht wie anno 1900, wo die Papiererzeugung in der Schweiz eine bedeutend höhere war. Es wurden 1901 importiert:

Packpapier	5,811 q netto,	gegen	5,795	im Vorjahr
Druck- u. Schreibpapier	21,280 „ „	„	21,860	„ „
farbige Papiere etc. .	9,734 „ „	„	9,849	„ „

Es ist dies ein Beweis, dass der Papierkonsum in der Schweiz nicht zurückgegangen ist und es sollte bei den Zollverhandlungen unbedingt auf diese Faktoren Rücksicht genommen und die einheimische Papierindustrie nach Möglichkeit geschützt werden.

Da im Jahre 1901 auch die Bauthätigkeit in die Krisis hineingezogen wurde, ist das Holz etwas billiger geworden und dadurch sind auch die Preise der Cellulose und des Holzschliffes wieder gewichen, so dass man, wenn die Abschlüsse von 1901 effektuiert sind, mit etwas mehr Hoffnung in die Zukunft blicken kann.

Der Gang der Kartonfabrikation war befriedigend.

16. Maschinenindustrie.

Der schon im letztjährigen Bericht erwähnte Rückgang in der Maschinenindustrie hat leider im Laufe des Jahres 1901 weitere Fortschritte gemacht, sodass die meisten inländischen Werke sich während kürzerer oder längerer Perioden zu einer Reduktion der gewöhnlichen Arbeitszeit genötigt sahen. An Anfragen und Wünschen zur Erstellung von Projekten hat es zwar nie gefehlt, doch konnten auch bei gedrücktesten Preisen keine Abschlüsse erzielt werden, und wenn gegen Ende des Jahres das Geschäft auch etwas ernster zu werden versprach, so kam dasselbe doch immer noch nicht recht in Fluss.

Sehr verhängnisvoll für unsere Industrie scheint sich anlässlich der Erneuerung der Handelsverträge der neue deutsche Zolltarif zu gestalten, welcher gemäss dem vor einigen Monaten veröffentlichten Entwurf für die Einfuhr von Maschinen nach Deutschland eine Erhöhung von im Mittel dem fünf- bis sechsfachen der bisherigen Zollsätze vorsieht. Bei unserem bisherigen sehr bedeutenden Export nach Deutschland wird durch derartige Prohibitivzölle unsere einheimische Maschinenindustrie selbstverständlich schwer geschädigt, und obwohl bei der gegenwärtigen Stimmung in den massgebenden Kreisen an eine wesentliche Reduktion der vorgeschlagenen Ansätze nicht zu denken ist, so bleibt uns doch die Hoffnung und die bestimmte Erwartung, dass die eidgenössischen Behörden unsern Tarif in seiner Einteilung und in seinen Ansätzen derart feststellen werden, dass nachher bei den Vertragsverhandlungen auf dem Wege der gegenseitigen Konzessionen wieder ein erträglicher Zustand geschaffen werden kann. Zu diesem Zwecke wäre es entschieden wünschenswert, wenn beispielsweise die grosse Sammelposition Nr. 856 neu für Maschinen aller Art mit 13 Millionen Franken Importwert näher specialisiert und zu mehreren Verhandlungspositionen ausgestaltet würde, ähnlich wie es der neue deutsche Tarif in sehr geschickter und prononcierter Weise auch thut.

Die Importziffern für Maschinen pro 1901 zeigen entsprechend der allgemeinen Geschäftslage durchweg eine bedeutende Abnahme der Einfuhr gegenüber dem Vorjahre.

Von andrer Seite wird wie folgt berichtet:

Das Berichtsjahr 1901 ist für die Maschinenindustrie und deren verwandte Branchen im allgemeinen als eine kritische Periode erster Ordnung zu bezeichnen.

Wenn an dieser Stelle in den letzten Jahren mit Freuden konstatiert werden konnte, dass die schweizerische Maschinenindustrie in konstantem Anwachsen begriffen sei und sozusagen überall Aufträge in Hülle und Fülle, wenn vielleicht auch manchmal zu weniger lohnenden Preisen als gewohnt, vorlagen, so muss leider vom Jahre 1901 mit grösstem Bedauern gesagt werden, dass sich die schon vom vorjährigen Berichterstatter signalisierte Depression in der Industrie in diesem Zeitabschnitt zur vollsten Höhe potenzierte und speciell in der Eisen- und Maschinenindustrie ihre wirtschaftlichen Nachteile nur zu sehr fühlbar wurden. Nicht nur dass in allen Teilen ein ungeahnter, manchmal sprunghafter Preissturz eintrat, sondern es war auch bei den bereits unter die Selbstkosten herabgesunkenen Preisen nicht mehr möglich, überhaupt genügend Arbeit zu erhalten, wodurch die meisten Etablissemente genötigt waren, Arbeiterentlassungen in grossem Stile vorzunehmen und den Betrieb nur mit reduzierter Arbeitszeit aufrecht erhalten konnten.

Etwas besser gestellt als die eigentliche Maschinenindustrie war im allgemeinen, d. h. in Bezug auf Beschäftigung, die Eisenkonstruktionsbranche des hiesigen Platzes, dank der gerade in Ausführung begriffenen Bahnhofumbauten und der auch sonst noch immer etwas thätigen privaten Bauindustrie, die von den niedrigen Preisen profitierte.

Nicht unterlassen wollen wir, auch der im Berichtsjahre stattgefundenen Basler Gewerbeausstellung zu gedenken, die den einzelnen Branchen etwas Leben gebracht hat. Die Leistungen der Aussteller können unumwunden als hervorragende

bezeichnet werden*); allein alle Ausstellungen sind für den Aussteller jeweils mit grossen Opfern verbunden, die in einem flauen Geschäftsjahr naturgemäss noch in gesteigertem Masse empfunden werden. Es ist aber zu hoffen, dass die schweizerischen Konsumenten, wie bei der Pariser Weltausstellung, so auch bei unsrer Basler Gewerbeausstellung, sich davon überzeugt haben werden, dass die einheimische Maschinenindustrie sich auf der Höhe der Zeit bewegt, und dass sie sich herbeilassen werden, dieselbe durch Zuweisung ihrer Aufträge zu unterstützen und zwar gerade in der gegenwärtig herrschenden Krisis.

Ganz besonders möchten wir aber zum Schlusse einen solchen Appell an die hiesigen Verwaltungen richten, doch in solchen schweren Zeiten die anerkanntermassen gute Arbeit produzierende ortsansässige Industrie zu berücksichtigen.

---

17. Elektricität.

In unserem letzten Bericht konnten wir noch sagen, dass die vermehrten Produktionsmittel nicht genügten, um die Nachfrage zu befriedigen. Heute ist das Verhältnis umgekehrt. Die grosse Krisis, welche die Carbidfabrikation betroffen, war der erste Anlass zur Einschränkung der Fabrikation elektrischer Maschinen. Das gewitzigte Kapital wollte dann überhaupt nicht mehr für elektrische Unternehmungen herhalten, so dass auch die bisher so reichlich aus der Erde hervorwachsenden elektrischen Centralen für Licht- und Kraftverteilung ausblieben, und dadurch für die Dynamofabrikation nicht nur die Ausstattung der betreffenden Centralen, sondern auch die Versorgung der an dieselben anschliessenden Kundenkreise mit Motoren und Hausinstallationen zum grossen Teil verloren war.

*) Vorzügliche fachmännische Darlegungen über den dermaligen Stand der Maschinenindustrie in Basel enthält der Schlussbericht der im Berichtsjahre veranstalteten III. Basler Gewerbeausstellung, Seite 71—77.

Die Konsequenz war ein Schleudern der Preise der fabrizierten Produkte, teils um die Arbeiter nicht entlassen zu müssen, teils um die Lager zu verkaufen, wozu noch der Umstand drängte, dass die Rohmaterialpreise rasch zu sinken begannen und daher ein Ersatz zu billigeren Preisen möglich wurde. Die allgemeine Depression machte sich das ganze Jahr hindurch immer weiter fühlbar und es kann noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, dass wir am Ende derselben angelangt seien.

Die Regsamkeit des Installationsgeschäftes in der Stadt Basel blieb immerhin, verglichen mit dem Vorjahre, ungeschwächt. Auch die Landschaft lieferte ordentlich Arbeit für die Dynamofabrikanten. Der Export nach der übrigen Schweiz und besonders nach dem Auslande, Spanien allein ausgenommen, hatte dagegen mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Das Elektrizitätswerk der Stadt Basel hat seinen Betrieb im Berichtsjahre wesentlich ausgedehnt und es waren zu Ende des Jahres 447 Bogenlampen, 19,300 Glühlampen und 238 Motoren mit zusammen 625 Pferdestärken, sowie eine Anzahl medicinische und andere Apparate an das städtische Leitungsnetz angeschlossen.

In Bezug auf die Wasserkraftanlage am Rhein bei Augst ist zu erwähnen, dass das von der Regierung des Kantons Baselstadt eingereichte Konzessionsbegehren im Berichtsjahre der Erledigung um einen wesentlichen Schritt näher gerückt ist.

Nachdem das neue auf 17,000 PS. erweiterte Projekt im Frühjahr 1900 den Regierungen der konzessionierenden Staaten eingereicht und von diesen noch im gleichen Jahre einer Vorprüfung unterworfen worden, sind die Pläne zu Anfang des Berichtsjahres sowohl im Grossherzogtum Baden, wie in den Kantonen Aargau und Baselland in den von dem Projekte berührten Bezirken und Gemeinden zur öffentlichen Auflage gelangt. Da die Erledigung der eingelaufenen Einsprachen keinerlei unüberwindliche Schwierigkeiten bietet und

Digitized by Google

auch die sonst noch vorhandenen Anstände gehoben zu sein scheinen, so steht die definitive Erteilung der Konzession bevor. Da jedoch die abschliessenden Konzessionsverhandlungen noch nicht stattgefunden haben und die endgültigen Bedingungen daher noch nicht bekannt sind, lässt sich auch noch nicht bestimmt voraussagen, welcher Teil der zu gewinnenden Kraft im Stadtgebiet zur Verwendung gelangen kann.

In Baselland wird nun auch das Waldenburgerthal durch die Elektra Baselland mit Elektrizität versorgt und zwar wird der nötige Strom von Wynau bezogen.

Die Elektra Birseck, die älteste der drei Genossenschaften des Kantons, hat sich auch im Jahre 1901 normal entwickelt. Sie bedient gegenwärtig 4800 Lampen und Motoren im Betrage von ca. 160 effektiven Pferden.

Die Elektra Baselland, welche ihren gesamten Strom von Rheinfelden bezieht, versorgt Liestal durch das Mittel einer Umformerstation, in welcher der Rheinfeldener Drehstrom in Gleichstrom umgewandelt wird und dadurch sich dem bestehenden Netz, welches durch die dortige Gasgesellschaft für Gleichstrom erstellt worden war, anpasst. Diese Genossenschaft versorgt heute 3000 Lampen und Motoren im Betrage von über 700 Pferden mit Strom.

Zu ihren Kraftabonnenten zählt sie bedeutende Etablissemente, wie: die Schappe-Spinnerei Schönthal, die Thonwarenfabrik Lausen, die Hägler'sche Mühle in Lausen, die Konstruktionswerkstätte Buss & Co. in Pratteln, die Brauerei Ziegelhof Liestal, die Papierfabrik Lausen, die Giesserei Brüderlin und Flubacher, die Velofabrik und die Stadtmühle in Liestal etc. etc.

Die Elektra Sissach-Gelterkinden hat sich ebenfalls stark entwickelt; sie rechnet heute mit 2500 Lampen und etwa 130 Pferdekräften installierter Motoren. Dabei spielen die Posamenterstühle eine nicht unbedeutende Rolle, indem bereits bei Hunderten der Handbetrieb durch elektrischen Antrieb ersetzt wurde.

18. Eisenhandel.

Der Eisenhandel bietet im Jahre 1901 ein wenig erfreuliches Bild. Alte Kontrakte zu hohen Preisen, an denen wohl die meisten Grosshändler noch zu verdauen hatten, rückgehender Bedarf, sowie Mangel an Kauflust seitens der Konsumenten, das sind Faktoren, die Handel und Verkehr ebenso schwerfällig wie unlohnend gestalten müssen. So kamen die Klagen über schlechten Geschäftsgang landauf landab nie zum Verstummen und dürfte das allgemeine Urteil wohl dahin lauten, dass das verflossene Jahr als eines der schlimmsten in den letzten zwei Jahrzehnten zu bezeichnen ist.

Roheisen.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug:

1901:	65,240	Tonnen
1900:	98,107	„
1899:	99,922	„

und ist demnach gegen das Vorjahr bedeutend zurückgegangen, was die Geschäftslage zur Genüge kennzeichnet. Die Giessereien waren durchweg mangelhaft beschäftigt; dazu kommen noch die ziemlichen Vorräte, welche die Verbraucher noch aus der Hausseperiode daliegen hatten, was auch dazu beitrug, die Einfuhrziffern bedeutend zu verringern. Es machten sich eben im vergangenen Jahre die Folgen der von seiten des Konsumenten künstlich gesteigerten Nachfrage fühlbar, d. h. es wurde in 1900 Roheisen weit über den wirklichen Bedarf eingekauft.

Rege Kauflust war nie vorhanden. Die Preise gingen um ca 50% zurück.

Am Import waren beteiligt:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbritannien	Schweden	Amerika	andere Länder	
1901:	22,110	24,075	359	17,402	663	456	175	Tonnen
1900:	35,761	26,912	539	32,592	1561	287	452	»

Die Einfuhr aus Grossbritannien war eine aussergewöhnlich niedrige. Da das Inlandsgeschäft daselbst sehr gross war,

Digitized by Google

konnten sich die Preise besser halten. Die Verbraucher zogen darum vor, das bedeutend billigere deutsche und französische Material zu nehmen.

Schottische Warrants eröffneten Anfang des Jahres mit 54/5, um Ende des Jahres mit 53/1 zu schliessen. Durchschnittspreis 53/9, gegen 69/4 in 1900.

Es betrug:

	die Produktion	Bestände
1901:	1,113,990	135,257 Tonnen
1900:	1,153,896	134,646 „

Cleveland Warrants eröffneten im Januar mit 48/- und fielen successive im Laufe des Jahres, um Ende Dezember mit 43/1 zu schliessen. Durchschnittspreis 45/3, gegen 68/9 in 1900.

Es betrug:

	der Export	Bestände
1901:	1,061,870	140,467 Tonnen
1900:	1,113,097	57,247 „

In Deutschland und Luxemburg betrug die Gesamtproduktion:

1901:	7,785,887 Tonnen
1900:	8,351,742 „
1899:	8,029,305 „

Das Roheisengeschäft war im allgemeinen kein erfreuliches, schon deshalb, weil die erzielten Preise vielfach verlustbringend waren. So wurde z. B. französisches Roheisen aus dem Longwy-Becken gegen Ende des Jahres zu Fr. 40—42. — per Tonne ab Hütte verkauft, d. h. ca. Fr. 8. — per Tonne unter dem offiziellen Preis der Werke. Die Händler unterboten sich gegenseitig, um die Verbraucher zum Kaufen zu bewegen, und um ihre eingegangenen Verpflichtungen bei den Werken erfüllen zu können. Es ist daher erklärlich, dass der Import aus Frankreich dieses Jahr ausnahmsweise grösser war, als derjenige Deutschlands.

Hoffen wir, dass mit Ablauf des Berichtsjahres das Geschäft sich wieder besser gestalten werde und dass wir die schlechteste Zeit hinter uns haben.

Digitized by Google

Fabriziertes Eisen, Bleche, Röhren etc.

Die schon im II. Semester des Jahres 1900 ins Stocken geratene Bauthätigkeit ist durch den nicht allzu harten, aber langen Winter 1900/1901 nicht gerade gefördert worden, welcher Umstand auch in sehr geringer Nachfrage in Baueisen Ausdruck gefunden hat. — Zum Überfluss waren die meisten Lager infolge der bis tief in den Herbst 1900 hinein verschleppten Lieferungen seitens der Hüttenwerke noch stark belastet, was die sich in der Regel Anfang des Jahres vollziehenden Abschlüsse ganz bedeutend beeinträchtigte. Es sind gegenüber den Vorjahren nur minime Quantitäten eingekauft worden und da, wo sich überhaupt Bedarf geltend machte, ist derselbe, in Anbetracht eines befürchteten weitern Preisfalles, nur zögernd und successive gedeckt worden. — Der Händler hatte auch keinerlei Veranlassung, allfällig gelichtete Reihen seines Lagers zu ergänzen, ist er doch durch die wenig beschäftigten Werke, die im Vorjahre mit den Lieferungen monatelang im Rückstand waren, in der Regel schon nach 8—14 Tagen bedient worden.

In Handels- und kleinen Profileisen war das Geschäft infolge des daniederliegenden Kleinhandwerkes nicht besser. Wie sehr das letztere um Arbeit verlegen war, erhellt am besten aus den sowieso wenig zahlreichen Submissionen, bei denen ganz eklatante Preisdifferenzen zu Tage getreten sind. Die Bewerber waren so sehr um Arbeit aus, dass in vielen Fällen Eingaben unter dem Kostenpreis eingereicht wurden. — Am besten hat sich im Frühling noch der Artikel Röhren angelassen. Es sind eine Reihe von Wasserleitungen zur Vergebung gekommen, deren Ausführung im letzten Jahre der hohen Rohrpreise wegen verschoben worden ist. Bei dem grossen Wettbewerb hat sich der Händler allerdings mit ganz minimem Nutzen begnügen müssen. Der Bauherr aber, Private, Gemeinden wie Korporationen, hatte Gelegenheit, seinen Bedarf zu so billigen Preisen zu decken, wie solche seit Jahren nicht mehr praktiziert worden sind. Um den Artikel schmiedeiserne

Digitized by Google

Röhren zu erwähnen, sei bemerkt, dass die Preise durch ein offenbar fast beschäftigungsloses deutsches Werk von einem Tag auf den andern um volle 25 % geworfen wurden, allerdings nicht zur Erbauung der noch mit reichem Vorrat gesegneten Lagerhalter.

Auch die Gussrohrpreise sind gewichen, doch lange nicht in dem Masse.

Dass auch die Walzeisenpreise der allgemeinen Strömung folgen mussten, liegt auf der Hand. Es beziffert sich der Preisrückgang im I. Semester auf

ca. 20 % für Bau-Eisen,
„ 10 % „ Stab-, Band- und kleine Profileisen,
„ 12—15 % „ Bleche.

Die Monate April und Mai haben im Geschäft einen kleinen Aufschwung gebracht und hatte es allen Anschein, dass mit dem Schluss des I. Semesters eine allgemeine Besserung der trostlosen Lage eintreten würde. — Waren die für Lagereisen erzielten Preise unter dem Druck alter Abschlüsse, an denen die Händler zum Teil immer noch zu leiden hatten, auch wenig nutzbringend, so machte sich doch in erfreulicher Weise vermehrter Absatz bemerklich. Leider brachte der Monat Juni aber wieder eine recht fühlbare Abschwächung. Mit Ende des II. Quartals ist infolge des neugefestigten deutsch-englischen Syndikats für schmiedeiserne Röhren ein Preisaufschlag von ca. 15 % eingetreten, der, wenn auch nicht in seinem vollen Umfange, auch bei den Händlern Ausdruck gefunden hat. Für Gussröhren aber sind die Preise innert obiger Frist um weitere 10 Franken per 1000 kg gefallen.

Im II. Halbjahr ist der Verbrauch in Walzeisen langsam aber stetig weiter zurückgegangen, mit einziger Ausnahme von verbleiten und galvanisierten Blechen, die den ganzen Herbst über ein ziemlich stark gefragter Artikel waren. Ein Versuch einiger deutscher Werke, die für sie so verlustbringenden Preise in der Schweiz etwas zu heben, hat kläg-

Digitized by Google

lich fehlgeschlagen. Der Wettbewerb um den Bedarf, speciell auch von deutscher Seite, war zu gross.

Auffallend ist der Umstand, dass, wenn wir von aus Belgien importierten Feinblechen, verzinkt und verbleit, absehen, die Konkurrenz von belgischen und französischen Hütten kaum zu verspüren war. Waren diesen die Preise zu schlecht oder konnten sie solchen überhaupt nicht folgen, kurz, den Markt hat, von der einheimischen Industrie abgesehen, fast ausschliesslich deutsches Fabrikat beherrscht.

Ein Vergleich mit den sehr bewegten Vorjahren 1900 und hauptsächlich 1899, welche bei Fabrikant und Händler das Naturgesetz von Flut und Ebbe bis in den Sommer 1900 hinein in Vergessenheit kommen liessen, ergiebt einen sehr in die Augen springenden Rückschlag, beträgt doch der Mehrumsatz in den Zeiten der Hochkonjunktur in Gewichten ausgedrückt in gewissen Artikeln wohl an die 50 %; nach Werten bemessen, die aber ein richtiges Bild nicht geben, ist der Ausfall pro 1901 selbstredend noch erheblich grösser.

Thatsächlich beträgt der Import in die Schweiz in fabriziertem Eisen, Röhren etc.:

im Jahre 1899:	174,009	Tonnen
„ 1900:	172,543	„
„ 1901:	130,965	„

Dass der Preisfall mit dem rückwärtsgehenden Bedarf zum Teil Hand in Hand gegangen ist, geht aus einer flüchtigen Vergleichung der jeweiligen Tagespreise hervor. Es beträgt der Preisabschlag vom April 1900 bis Dezember 1901

für Walzeisen, Bleche	40—50 %
„ Röhren ca.	35 %

Nachfolgende Tabelle giebt ein Bild über die Beteiligung der einzelnen Länder am Import:

Digitized by Google

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren per 1901.

	No	Deutschl.	Frankreich	Belgien	Grossbrit.	andere Länder	Total
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe	279	66814	2546	1199	70	370	70999
Schienen, Façoneisen, Stabeisen, feine Dimensionen	280	14670	555	156	1305	1302	17988
Walzdraht 5—11 mm . .	281	4028	75	—	2	29	4134
Eisenblech unter 3 mm .	282	4059	60	377	46	29	4571
roh verzinkt, verbleit .	283	2555	115	1073	9357	8	13108
Eisengusswaren, ganz grobe, rohe (Gussröhren) . .	286	3814	3411	1000	24	64	8313
Eisengusswaren, andere .	287	1915	658	53	28	664	3318
Röhren, gezogene, rohe .	288	8239	21	47	43	184	8534
Total . .		106094	7441	3905	10875	2650	130965
in % . .		81,01	5,68	2,98	8,31	2,02	100,00

Alle Anzeichen lassen darauf schliessen, dass die schlimmsten Zeiten hinter uns liegen und dass mit dem Jahre 1902, vielleicht zwar bloss vorübergehend, eine Besserung der Verhältnisse eintritt.

19. Kohlenhandel.

In das Berichtsjahr fällt die Lösung der Lagerfrage, zum guten Teile herbeigeführt durch energisches Eingreifen der Behörden, wofür der Handelsstand ihnen Dank schuldet. Die öffentlichen Materiallagerplätze auf dem Dreispitz, wo sich die Kohlenhändler nach mehrfachen Irrfahrten endlich zweckentsprechend ansiedeln konnten, erfüllen die weitgehendsten Ansprüche, nur verteuern sie das Lagern von Kohlen gegen früher ganz erheblich. Man wolle nicht vergessen, dass Kohle eigentlich kein Stapelartikel ist, sondern durch Lagern oder langes Unterwegsbleiben an Wert verliert. Der Grosshandel würde überhaupt keine grossen Vorräte anlegen, wenn er nicht durch verschiedene Umstände dazu gezwungen würde. Aus diesem Grund besitzt der Bezug durch Eisenbahn gegenüber dem zu Schiff auch bei Frachtdifferenzen immer noch

Digitized by Google

seine Vorteile und es ist überaus wichtig, dass dem Handelsstand die Spedition durch die Eisenbahn in jeder Beziehung erleichtert werde. Seit Eröffnung des neuen Güterbahnhofes Wolf sind Vorschläge aufgetaucht, die Reexpedition der Kohlensendungen in Basel zu modifizieren. Nun beruht aber gerade die Stärke des Platzes Basel als Haupteingangsthor für Kohlen nach der Schweiz und Italien darin, dass seine Lage eine leichte Spedition ermöglicht. Die meisten Wagen rollen Basel zu, bevor sie bestellt sind und eine feste Bestimmung haben; erst in Basel wird dann darüber nach allen Richtungen disponiert, so dass die Ware in kürzester Frist aus den Händen des Produzenten in die des Konsumenten geleitet wird. Kommt die Kohle dagegen auf Schiffen an, so schwimmt sie erst einige Wochen herum, muss mehrmals umgeschlagen werden und bleibt dann am Hafen lange gelagert, verliert also an Qualität und Quantität (letzteres durch Griesbildung). Der Basler Kanalhafen, der nun endgültig aufgegeben ist, hätte aus diesem Grunde doch nicht den ganzen Verkehr an sich zu reissen vermocht, wie das wohl angenommen worden ist. Immerhin entwickelt sich auch Hüningen trotz der eben dargelegten Frachtverhältnisse immer mehr. Die Einfuhr von Kohlen in die Stadt betrug über die Zollämter Lisbüchel und Kleinhüningen im Jahre 1901 rund 70,000 t, hievon gehen ab 43,600 t für die Gasfabrik, der Rest mit rund 26,000 t kann als Einfuhrziffer aus Hüningen betrachtet werden, wovon nur ein kleiner Teil wieder weiter geschickt wurde. In absehbarer Zeit wird wohl versucht werden, den Hüninger Hafen durch ein eigenes Geleise mit dem neuen St. Johannbahnhof zu verbinden.

Die Verhältnisse des Kohlenhandels im allgemeinen liessen im vergangenen Jahr sehr zu wünschen übrig. Die schweiz. Einfuhr ist von 2,053,645 t im Jahre 1900 auf 1,868,773 t zurückgegangen, im einzelnen

	1900	1901
Steinkohlen	1,544,132	1,389,382
Cokes	151,337	151,311
Brikets	358,176	328,080

Digitized by Google

Einen erheblichen Preissturz erlitt Coke, wobei die Unsicherheit der Lage vor Bekanntwerden der neuen Syndikatspreise in Betracht kam. Industriekohlen wurden ebenfalls billiger, die ungerechten Auslandspreise werden allmählich wieder abgeschafft. Dagegen war in den Hausbrandsorten von Abschlag noch nichts zu spüren, im Gegenteil. Wie die Wellen des Rohstoffmarktes — wenn wir uns den Verlauf graphisch dargestellt denken — den Bewegungen der allgemeinen Geschäftslage bei uns an der Peripherie Stehenden stets ein wenig nachschlagen, so hatte auch die allgemeine rückläufige Konjunktur schon eingesetzt, bevor der Kohlenmarkt auf der Höhe angelangt war. Mancher wird zu dieser Behauptung angesichts der vorletztjährigen hohen Kohlenpreise ungläubig den Kopf schütteln, Thatsache ist, dass sich das Preisniveau erst um die Jahreswende noch merklich gehoben hatte, woraus dann jenes Missverhältnis entstanden ist, das umso schneller zum Rückzug führte. Die Industriellen und kleinen Händler, die vorher am meisten gedrängt und einander überboten hatten, waren nun auch die ersten, sich auf alle mögliche Weise der eingegangenen Verpflichtungen zu entledigen. Der Kohlenhandel des verflossenen Jahres ist nur dadurch auf eine ganz schiefe Bahn gekommen, weil der Rückhalt an diesem skrupellosen Teil der Kundschaft ganz verloren ging, während die mächtigen Syndikate natürlich auf ihrem Schein bestanden. Der Handel hatte somit einen schweren Stand als Puffer zwischen den beiden Interessenkreisen. Trotzdem will man ja gerade im Kohlengeschäft den Zwischenhandel nach Möglichkeit ausschalten. Das bemerkenswerteste Ereignis in dieser Richtung war der grosse Abschluss der schweizerischen Bahnen. Mögen sich die daran geknüpften Hoffnungen bewähren; es ist jedoch leicht möglich, dass später der Zwischenhandel wieder zu Rate gezogen und seine Thätigkeit in Bezug auf die Preisbildung wieder anerkannt wird. Fest steht, dass dadurch das belgische Brikett für vier Jahre vollständig aus dem schweizerischen Markt gedrängt ist.

Der Handel mit Hausbrandkohlen wird am besten

charakterisiert durch den Essener Börsenbericht vom 20. Jan. d. J., der in so schönem als lakonischem Deutsch mitteilt: „Der Markt blieb leblos infolge Ausbleibens des Winters."

Wenn wir noch einen Blick auf das Wirken der Syndikate werfen, so geschieht es, weil sie einmal auf dem Rohstoffgebiet die grösste wirtschaftliche Machtstellung eingenommen haben, und dann, weil sie sich zum ersten Mal bei einer sinkenden Konjunktur bewährt haben — sollten! Es wird angenommen, dass die Kohlenpreise in nächster Zeit, da sie durch die Syndikate so hoch als immer möglich gehalten werden, kaum unter diejenigen von 1899 sinken dürften und den früheren Tiefstand überhaupt nicht mehr erreichen werden. Waschprodukte, d. h. die hauptsächlich für Hausbrand in Betracht kommenden Sorten, sind hievon vollständig ausgenommen und geben von ihrer Festigkeit gar nichts nach. Vom Händlerstandpunkt aus ist es ja ein Glück, dass der bei massloser Überproduktion unfehlbar eintretende Krach durch die Thätigkeit von Syndikaten hintangehalten wird, wenn schon Sprünge von 6—8 Mark pro Tonne auf oder ab, wie sie vom Cokesyndikat gemacht wurden, auch nicht gerade zur Stabilität der Lage beizutragen geeignet scheinen. Es giebt auf der andern Seite in Händlerkreisen eine Meinung, die einen frischen fröhlichen Preissturz in freier Konkurrenz, der die unsoliden Elemente wegfegt, einem jahrelangen Hintanhalten und tropfenweisen Nachgeben vorzöge. Immer wieder muss jedoch betont werden, wie gerade die Syndikate ihre Macht ausnützen, um dem Handelsstand die drückendsten Lieferungs- und Kaufsbedingungen aufzunötigen, Bedingungen, die unsere schweizerische Kundschaft höhnisch von der Hand weist. Wie gut, dass da noch jemand dazwischen handelt, der sich wohl oder übel mit diesen Vertragsparagraphen abzufinden hat! Früher stand der Händler mit seinen Gruben gewissermassen in einem persönlichen Verhältnis, jetzt hat er der Maschinerie des Syndikats gegenüber gar nichts mehr zu sagen, sondern nur still zu halten. Einziges Mittel dagegen: Gegenorganisation. Der Schweiz bleibt jedoch im Hintergrund immer noch eine grosse Hoffnung gegenüber

Digitized by Google

diesem Abhängigkeitsverhältnis, ein Trumpf, der früher oder später ausgespielt werden muss und wird: Wasserkräfte, elektrische Vollbahnen und elektrisch betriebene Industrie. Der Kohlenhandel wird dann freilich seine heutige, in unserem Wirtschaftsleben nicht unwichtige Rolle ausgespielt haben.

---

20. Spedition.

Nachdem nun der neue Güterbahnhof auf dem Wolf über ein Jahr im Betriebe steht, so darf das Urteil über dessen Organisation und Leistungsfähigkeit als abgeschlossen betrachtet werden und es darf gesagt werden, das Werk ist gut. — Die Abfertigung der Güter kann mit aller wünschbaren Raschheit vorgenommen werden, wie es die Bedeutung Basels als internationaler Speditionsplatz verlangt und wie es überdies mit Rücksicht auf die Konkurrenz der andern Routen höchst notwendig ist. — Wenn etwas zu Bemerkungen Anlass giebt, so wäre es vielleicht die neue Bahnhofsbezeichnung Basel SBB.; dieselbe kann nämlich im Ausland leicht mit Basel BB. (badischer Bahnhof) verwechselt werden, wodurch falsche Instradierungen und unangenehme Komplikationen entstehen können, und es wäre wohl praktischer gewesen, der schweizerischen Personen- und Eilgutstation in der Stadt den alten Namen Centralbahnhof, welcher ja in vielen Städten auch an Staatsbahnen vorkommt, zu lassen und den Güterbahnhof mit Basel Wolf zu bezeichnen.

Das Speditionsgeschäft im allgemeinen hat im vergangenen Jahre die Ungunst der Zeiten auch verspürt und darunter zu leiden gehabt, dass sich der Verkehr in kleineren Quantitäten bewegte als in guten Jahren. Der Güterverkehr der in Basel einmündenden fremden Bahnen betrug im Jahr 1901:

Elsass-Lothringer Bahn:

Ankunft in Basel	1,397,160 Tonnen
darunter Steinkohlen, Cokes und Brikets 991,784 T.	
Abgang von Basel	125,689 „
Übertrag	1,522,849 Tonnen

Übertrag	1,522,849	Tonnen
Badische Bahnen:		
Ankunft in Basel	256,786	"
darunter Steinkohlen, Cokes und Brikets 44,932 T.		
Ferner im direkten Verkehr in der Richtung nach der Schweiz	155,212	"
Abgang von Basel	140,751	"
Im direkten Verkehr in der Richtung aus der Schweiz	10,547	"
Total .	2,086,145	Tonnen
gegen .	2,144,217	"
im Jahr 1900; somit weniger	58,072	Tonnen

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter betrugen:

1901		1900
Fr. 15,157,132. 04	gegen	Fr. 15,287,901. 92

Sowohl der Import- als der Exportverkehr bewegten sich über die gewohnten Routen und die organisierten Speditionsdienste wurden mit Regelmässigkeit unterhalten.

Tarifänderungen von grösserem Interesse haben im Berichtsjahre keine stattgefunden: dagegen trat am 10. Oktober eine neue Ausgabe des internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr in Kraft, durch welche einige Artikel der früheren Ausgabe im Sinne von Erleichterungen abgeändert wurden, so namentlich auch der Artikel 15 bezüglich des Verfügungsrechtes des Absenders über unterwegs befindliche Güter, welche früher nur unterwegs angehalten oder an einen andern als den im Frachtbrief bezeichneten Empfänger am Bestimmungsort oder auf einer Zwischenstation ausgeliefert werden konnten, während es jetzt gestattet ist, Güter unterwegs anzuhalten oder an einen andern als den im Frachtbrief bezeichneten Empfänger am Bestimmungsorte oder auf einer Zwischenstation oder auf einer über die Bestimmungsstation hinaus oder seitwärts gelegenen Station durch die Bahn abliefern zu lassen.

Infolge Umführung der Elsass-Lothringer Bahn wurde die Distanz nach Basel ELB. um einen Kilometer erhöht, was eine kleine Erhöhung der Frachtsätze bedingt.

Die Seefrachten waren im ganzen genommen auch während des letzten Jahres fest und die Schiffahrtsgesellschaften zu Konzessionen wenig geneigt.

Die Rheinschiffahrt nahm dank der nassen Witterung einen guten Verlauf. Von Anfang April bis Ende Oktober konnten die Schiffe bis nach Strassburg und Kehl gelangen und während des ganzen Jahres bis nach Mannheim, mit Ausnahme einer kurzen Zeit im Februar, wo wegen plötzlich eingetretener heftiger Kälte und Eis der Verkehr auf dem Rhein unterbrochen war und viele gerade unterwegs befindliche Schiffe sich in Schutzhafen flüchten mussten. Einige, welche wegen Platzmangel in den Häfen sich ausserhalb derselben verankern mussten, standen in grosser Gefahr im Eise umzukommen und das Risiko für die an Bord befindliche Ware war gross.

Die langsame Beförderung von Frachtstückgütern auf den schweizerischen Bahnen in einigen Verkehrsbeziehungen gab immer noch zu Reklamationen Anlass; so brauchen manchmal Sendungen von hier nach dem Innern der Schweiz mehr Zeit als von hier nach den norddeutschen Seehäfen (nicht zu reden von den französischen und belgischen Seehäfen, nach welchen in Folge der Konkurrenz die Beförderung eine aussergewöhnlich rasche ist). Auf bezügliche Beschwerden erhielt man von der betreffenden Bahndirektion etwa die naive Antwort, dass man die Ware als Eilgut aufgeben solle, wenn man mit der Frachtgutbeförderung nicht zufrieden sei. Da wir nun in die Aera der Bundesbahnen eingetreten sind, so ist zu erwarten, dass in dieser Beziehung wohl eine Besserung eintreten wird, wenn nicht die vor der Abstimmung über die Verstaatlichung gemachten Versprechungen, dass nach derselben auf den schweizerischen Bahnen alles besser und schöner werde, zu nichts werden sollen. Wir wollen das Beste hoffen und uns freuen, wenn die Bundesbahnverwaltung die Sonne ihres Wohlwollens auch auf den Basler Speditionsstand scheinen lässt.

MITGLIEDER

der

Handelskammer in Basel.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

Adolf Burckhardt-Bischoff, Dr. jur. h. c., Ehrenmitglied der Handelskammer.

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Achilles Lotz-Trueb.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zæslin-Fæsch.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Georg Kiefer.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- & Industrievereins Basel

per 1901.

*Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.*

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, A.
Alioth, Elektricitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Anglo-Continental CommercialCo.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Baader-Meyer, Walter.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Banga, Carl, Molkerei.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura.
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Brotfabrik.
Basler Cementfabrik Dittingen bei Laufen.
Basler Chemische Fabrik.
Basler Creditgesellschaft.
Basler Droguerie Leonhard Bernoulli & Cie.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensvers.-Gesellschaft.
Basler Transportvers.-Gesellsch.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Baumberger & Koch.
*Baumgartner, F.
Beck & Cie.
Bensheim, J.

Berger, Emil.
*Bernoulli, Leonhard.
Bertolf, Wilhelm.
Bertolf Walz & Cie.
Biermann, Gustav.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil.
Bischoff, Fritz.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
Blum, C.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Brenner & Lesch.
Breul, Justus.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
Brunschwig, B. de S.
Burckhardt & Cie.
*Burckhardt, Gustav, & Cie.
Burckhardt-Bischoff, Ad., Dr.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Ryhiner, C.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius.
Buss & Cie., Albert.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf-Mooser, R.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chagué, Léon.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
Comptoir d'Escompte du Jura.
Cousin, Kramer & Cie.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z.Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus-Neumann, S.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.

Eberhard-Bösch.
Eckenstein-Schröter, Eduard.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger-Heusler, A.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektricitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, Gebrüder.
Fiechter & Schmidt.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
Flück-Steiner, C.
Franck, Heinrich, Söhne.
Frankenbach, Georg.
Frey & Cie., E.
Frey & LaRoche.
*Fürstenberger, Albert. †
Fürstenberger & Cie.

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
Gemuseus & Cie., C.
*Gemuseus & Stähelin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Söhne.
*Goldfuss & Trautwein.
*Grœner & Cie.
Grumbach, K.
Gruner-His, H.
Günzburger Söhne & Cie., S.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Gutzwiller & Cie., C.
Gysin & Merian.

*Habich-Dietschy, C., Rheinfelden.
Hærle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
*Hoch, Ernst, Wwe.
Hoch, Paul.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
*Hoffmann, Albert.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Internationale Transportgesellschaft Gebr. Gondrand
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Klipfel, Carl, Laufen.
Kober C. F. Spittlers Nachf.
Kœchlin, A.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
Kreis, Hermann.
Krüsi's, Chr., Söhne.

Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.
Kundert, Heinrich.
Kurz, Reiter & Cie.

Lang, Emile, Cie. Gén. Transatl.
Lang, P. de Joseph.
Lang-Hirzel, S.
LaRoche, E.
LaRoche, E., Sohn.
LaRoche & Cie.
Laube, Söhne.
*Lauly-Batillat.
*Leuthardt-Thornton, P.
Levy-Isliker, T.
Liewen, M., Tabakfabrik, Rheinfelden.
Lindenmeyer-Müller, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder & Cie., J. J.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie. C.,

Mähly, F.
Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenbaugesellschaft.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mattiuzzi, Joseph.
*Meerwein, Fr.
Merian & Brüderlin.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir, & Cie.
Meyer-Dukas, C.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie, J. C.
*Meyer-Vogel, Th.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
*Mory & Cie, A.
Müller, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry, Emil.

Nadolny, E.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberrheinische Bank, Filiale Basel.
Oettinger, Max.
Oser-Bürgy.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R.
Paravicini & Waldner.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
Petersen & Cie., Ferd., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Pfisterer, H. R.
Preiswerk, Rudolf.
Preiswerk, Gebrüder.
Preiswerk-Haller, Ed.
*Preiswerk-Imhoff, W.
Preiswerk & Murbach.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

*Rahn, Anton.
Raillard & Schæfer.
Reich, R., Buchhandlung.
*Riggenbach, Franz, z. Arm.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin, A. & Cie.
Sarasin, Gebrüder.
Sarasin, Peter.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Thiersch, Rudolf.
Sarasin-Thurneysen, Hans.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger, Emil.
Scherrer, Paul, Dr.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schetty, Jos., Söhne.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidlin, J.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schnell, Henri, Vertreter der Singer Co.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schuster-Burckhardt, J. J. †.
Schuster, J. J., Sohn.
Schwartz, Oskar M.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Centralbahn, Direktorium.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
Senn-Hiltbold, E., Liestal u. Basel.
*Settelen, Emil.
*Siegwart, Eduard, Schweizerhalle.
Silbereissen, F.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.

Strübin, Fritz.
Stünzi & Cie., Rob.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Thiele & Cie.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Trüdinger, Ph.

Uhlmann-Becker, W., Bürgerratspräsident.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, A., Sohn.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F.
Vischer-Burckhardt, Peter.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-VonderMühll, C.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
VonderMühll, Fritz.
*VonderMühll-Burckhardt, C.
*VonderMühll-Merian, A.

Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
*Wagner-Martel, E.
Waldmeyer & Senn.
Walter, August.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werdenberg, Ed.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz-Baader.
Wirz-Wirz, W.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zeller, Wilhelm.
Zellweger-Preiswerk, Ed.
Zickwolff, J. F.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.
*Zimmermann, E.
*Zimmern & Cie. Gebr., Mannheim.

Für das Jahr 1902 sind neu eingetreten:

Auskunftei W. Schimmelpfeng.
Fischer, Emil.
Lichtenhahn, Hans.
Meidinger, G.
Oberer-Hindermann, Dr. J. J.
Strütt, S., Wwe.
Tissot, Dr. Ed.
Vohland & Bær.

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.	Fr.	Cts.
Bar-Saldo per 31. Dezember 1900	5994	31
Jahresbeiträge von 404 Mitgliedern à Fr. 20. —	8080	—
Eintrittsgelder » 10 » » » 10. —	100	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3697	80
Diverses	229	50
	23101	61

per 31. Dezember 1901

und Industrievereins.

Ausgaben.	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12303	32
Diverse Druckkosten	982	30
Zeitungen	403	66
Subventionen und Beiträge	2100	—
Diverses	817	35
Bar-Saldo	6494	98
	23101	61

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à $3^1/_2$ %, vom 30. Oktbr. 1889, Serie 112 No. 11188/99 à Fr. 1000. —, per Stück à $92^1/_2$ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/5, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à $3^1/_2$ % von 1894, No. 45793/804, 65915/9, 65930/4, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
14 Obligationen der Nordostbahn à 4 % vom 1. Oktbr. 1887, No. 125485/8, 125836/45 à Fr. 500. — . .	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 4 %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 4 %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. —, per Stück à 93 %	13950	—
Bar-Saldo	6494	98
Vermögen pr. Ende Dezember 1901	96184	98
Vermögen pr. Ende Dezember 1900	95684	31
Zunahme des Vermögens	500	67

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins

BASEL.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, dass wir die auf den 31. Dezember 1901 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und mit den Belegen vollkommen in Übereinstimmung befunden haben.

Ebenso haben wir das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen an Wertschriften, Bankguthaben und Bar als richtig vorhanden konstatiert.

Hochachtungsvoll

Die Rechnungs-Revisoren für 1901:

sig. **H. Kurz-Meyer.**

sig. **Karl Henrici-Veillard.**

Basel, den 5. März 1902.

Digitized by Google

	758
	202 1/4
	—
	520
	503
	458
	—
	—
	—
	—
	730
	750
	2780
	1463
	—
	—
	377
	—
	—
	—
	4800
	—
	2600

XXVII. Jahresbericht

der

JOHN WEARE

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1902.

Basel 1903.
Druck von M. Werner-Riehm.

XXVII. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1902.

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1903.

John Weare,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1902	3
Spezialberichte:	
1. Bank und Börse	34
2. Bericht der Warensektion	47
3. Getreidehandel und Müllerei	55
4. Bierbrauerei	57
5. Fleischimport	61
6. Kolonialwaren	64
7. Tabak	73
8. Wolle	80
9. Rohseide	83
10. Schappe	92
11. Bandfabrikation	95
12. Färberei	96
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	98
14. Papier	105
15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen	105
16. Elektrizität	107
17. Eisenhandel	110
18. Kohlenhandel	114
19. Spedition	117
Mitglieder der Handelskammer in Basel	120
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1902	121
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1902	128
Bericht der Rechnungsrevisoren	131

Tit.!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiemit über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1902 Rechenschaft zu geben und im Anschluss daran die Spezialberichte unsrer Mitarbeiter über die wichtigeren Handels- und Industriezweige Basels vorzulegen.

Das Berichtsjahr hat endlich wieder, am 31. Mai, den Frieden in Südafrika gebracht und damit die Hoffnung neu belebt, dass die kritische Zeit der Jahrhundertwende, welche schwer auf ganz Europa lastete, ihre Endschaft erreicht habe. Dass die Krisis endgültig behoben sei, kann leider bis zur Stunde noch nicht mit Sicherheit behauptet werden. Nur langsam kehrt im allgemeinen das Vertrauen und die Geschäftslust wieder. Die Preise wollen sich, mit einzelnen Ausnahmen, noch immer nicht nachhaltig erholen, und nur mit grösster Vorsicht wagt sich die Unternehmung an neue Aufgaben heran. So wenigstens in Europa und namentlich in Deutschland. Nordamerika geht seinen eigenen Weg. Italien hat am 8. Oktober 1902 die Parität seiner Valuta wieder gefunden.

Im Vergleich mit Deutschland und andern europäischen Ländern darf die Schweiz relativ befriedigt auf diese schlimmen Jahre zurückblicken. Ist auch unser Wirtschaftsleben hart genug mitgenommen worden, so ist doch der Schaden hierzulande wesentlich geringer geblieben, als anderwärts. Neben den guten Ernten von 1900 hat dazu vor allem eine längere Dauer des regen Geschäftsgangs der westschweizerischen Uhrenindustrie und eine andauernd ordentliche Nachfrage nach schweizerischen Seidenstoffen und Maschinen beigetragen. Und wenn nun auch die Uhren-, die Metall- und Maschinen- und namentlich die Elektrizitätsindustrien zur Zeit weniger

günstig dastehen, als in früheren Jahren, so hat dafür das Jahr 1902, besonders das letzte Quartal dieses Jahres, grossen Zweigen der doch noch viel wichtigeren schweizerischen Textilindustrie ein sichtliches Erstarken des Marktes gebracht. Insonderheit hat die Stickerei der Ostschweiz unter der Gunst der Mode für den Kleiderbesatz nach nur einjähriger Unterbrechung ihres Geschäftsgangs im Berichtsjahr einen neuen ungeahnten Aufschwung erlebt. Auch die Lage der Baumwollspinnerei und -weberei hat sich im Laufe des Jahres wieder gebessert. Von dem lebhafteren Geschäftsgang dieses Winters in der Basler Bandindustrie wird in der Folge mehr zu sagen sein. Ganz neuerdings verzeichnet auch die schweizerische Maschinen- und Elektrizitätsindustrie wieder bedeutende Aufträge für teilweise neue weit entlegene Märkte, während sie sich vom neuen Zolltarif zugleich eine Stärkung ihres innern Absatzes verspricht.

Trotz der Ungunst der Witterung, unter der sowohl die Fremdenindustrie als der Bodenertrag des Landes letzten Sommer und Herbst zu leiden hatte, blickt doch auch die schweizerische Landwirtschaft, vermöge der ausnehmenden Festigkeit der Preise für Vieh und milchwirtschaftliche Prodrukte, sowie durch eine vorzügliche Konjunktur der Obsternten, auf ein sehr befriedigendes Jahr zurück.

Alles überschlagen, darf das Gesamturteil dahin zusammengefasst werden, dass die Schweiz von der schweren europäischen Krisis der letzten Jahre, zumal im Vergleich mit Deutschland, mehr nur gestreift, allerdings sehr hart gestreift worden ist. Doch gilt dies nur mit starken lokalen Ausnahmen, und zu diesen Ausnahmen zählt in allererster Linie der Platz Basel: Unsre Hauptindustrien, zumal Seidenband, und in engem Zusammenhang damit das gesamte Erwerbsleben unsres Platzes, vorab die Bautätigkeit und was sich für Handwerk und Gewerbe daran heftet, haben während der letzten zwei bis drei Jahre eine schwere Krisis durchgemacht. Heute ist nun das Schlimmste überstanden. Nach dem langandauernden Marasmus der letzten Jahre kann selbst unsre Bandindustrie seit dem Herbst 1902 wieder freier

atmen, und das reflektiert im Verein mit dem bessern Geschäftsgang andrer Industrieen sofort auf das ganze Erwerbsleben unsrer Stadt. Langsam, aber stetig, kehrt ein stärkerer Zug im Geschäftsgang überhaupt wieder ein.

Werfen wir nach dieser vorläufigen Orientierung einen zusammenfassenden Rückblick auf die Verkehrsentwicklung der einzelnen Länder in den kritischen Jahren, so hat sich namentlich eines in dieser schweren Zeit von neuem aufs eklatanteste erwiesen: die grosse, man möchte sagen die ausschlaggebende Bedeutung der angelsächsischen Märkte für den Welthandel überhaupt und insonderheit für die kontinentalen Industrien. Zum Glück blieb die mit der englischen rivalisierende Volkswirtschaft der **Vereinigten Staaten** von der Krisis verschont. Nordamerika konnte mit aller Gelassenheit zusehen, wie sich Europa in seinen Schwierigkeiten wand und bäumte. Es konnte fortfahren, die Früchte des kubanischen Krieges in Westindien und in Ostasien zu sichern und gelegentlich, wo es praktischen Vorteil dabei fand, seine Sonderstellung dem Chinakonzerte gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Es blieb nach wie vor ein dankbarer, vollzahlender Abnehmer für gewaltige Summen europäischer Industrieprodukte. Schon in den Jahren 1899 und 1900 hatte die Union mehr schweizerische Waren aufgenommen (91,$_7$ und 95,$_{75}$ Mill. Fr.) als jemals seit Anfang der 1880er Jahre. Das Jahr 1902 übertrifft nun aber mit 107 Mill. Fr. (nach der U. S. Konsularstatistik) selbst die Ziffer von 1882 (101,$_2$ Mill.) ganz bedeutend. Gegenüber dem Vorjahr beträgt die Zunahme volle 20 Mill. Franken. Wie gewohnt, ist es auch jetzt wieder der Stickereiexport der Ostschweiz, der mit 49 gegen 38 Mill. Fr. den stärksten Anteil sowohl an der Jahressumme als an der Zunahme des Gesamtexports hat. Relativ dagegen weist weitaus die bedeutendste Zunahme, mehr als Verdoppelung, unser Basler Seidenband auf mit 8,865,000 gegen 4,303,000 Fr., während der Gesamtexport von Seidenband 9,777,000 gegen 4,762,000 Fr., nach schweizerischer Statistik allerdings nur 8,277,000 gegen 4,795,000 Fr.,

betrug. Mit diesen 8 bis 9 Mill. Franken ist der Basler Bandexport wieder auf der Höhe seines Betrages vor Durchführung der Mac Kinley-Bill im Oktober 1890 angelangt, nachdem er seit 1894 jährlich kaum halb so viel, 1896 nur $2^3/_4$ Mill. Fr. ausgemacht hatte.

Da auch die beiden andern Hauptposten des Basler Exports nach Nordamerika, Schappe mit 4,264,000 gegen 3,329,000 (nach schweizerischer Statistik 4,494,000 gegen 3,056,000 Fr.) und Teerfarben mit 4,009,000 gegen 3,644,000 Fr. (nach schweizerischer Statistik: 3,933,000 gegen 3,522,000 Fr.) einen Zuwachs aufweisen, so steigt der Gesamtexport des Konsularbezirks Basel nach den Vereinigten Staaten von $13,_3$ auf $18,_{86}$ Mill. Franken an. Er kommt damit seinen besten Zeiten in den 70er und 80er Jahren ziemlich nahe. Nach dem Darniederliegen des sonst für uns ausschlaggebenden englischen Marktes in den letzten Jahren ist es um so wertvoller, dass Amerika durch seine Bestellungen wieder neues Leben in den Bändermarkt gebracht hat.

Der Bandexport der Schweiz nach **Grossbritannien** ist von $25^1/_2$ Mill. Fr. im Jahre 1899 auf $19^1/_3$ und $19^1/_6$ Mill. in den Jahren 1901 und 1902 abgefallen. So tief hat er überhaupt nie gestanden seit bezügliche Nachweise existieren. Von den übrigen Basler Hauptprodukten wiesen die Teerfarben zwar gleichfalls einen Rückgang von $2^1/_2$ und $2^1/_3$ Mill. Fr. im Jahre 1898/99 auf $2,_{04}$ und $2,_{08}$ Mill. im Jahre 1900 und 1901 auf, 1902 betrug die Ziffer aber wieder $2^1/_2$ Mill. Fr., und auch von dem in diesem Falle nebensächlichen Artikel Schappe hat der englische Markt wesentlich mehr aufgenommen (1898: 296,000, 1899: 377,000, 1901: 436,000, 1902: 817,000 Fr.)

In schroffstem Gegensatz zu der Lähmung des Bandexports nach England ist während und trotz des Transvaalkrieges die englische Nachfrage nach Schweizer Uhren und Seidenstoffen, Milch, Schokolade und Maschinen und damit auch die Ziffer des Gesamtabsatzes der Schweiz nach England ganz bedeutend gestiegen, von 146 bis 148 Mill. Fr. in den Jahren 1896 bis 1898 auf 189 Mill. im Jahre 1901 und un-

gefähr ebensoviel im Jahre 1902. Das will um so mehr sagen, als zwar die britische Gesamteinfuhr von 1898 bis 1900 gleichfalls von $11\,^3/_4$ auf 13,09 Milliarden Franken gestiegen, seither aber ziemlich stabil geblieben ist (1901: 13,030, 1902: 13,222 Mill. Fr.)

Ebenbürtig neben England und Nordamerika stehen für den Absatz der Schweiz Deutschland und **Frankreich** da. Jedes dieser Länderpaare nimmt Jahr für Jahr zirka 300 Mill. Fr. schweizerische Erzeugnisse auf. Für den Verkehr der Schweiz mit Deutschland liegen die Jahresresultate per 1902 zur Zeit noch nicht vor, wohl aber für den schweizerisch-französischen Verkehr. Danach wäre die Ausfuhr der Schweiz nach Frankreich um 2,3 Mill. Fr. zurückgegangen, von 102,8 auf 100,5 Mill., was hauptsächlich Käse (12,8 gegen 14,2 Mill. im Vorjahr), Maschinen (6,4 gegen 7,8), Uhren (9,1 gegen 9,8) und Bijouterie (4,6 gegen 5,4), Häute (6,3 gegen 7,2), Holzstoff (1,3 gegen 1,65) und Chemikalien (1,045 gegen 1,3) trifft, während Seiden- (19,6 gegen 18,7) und Baumwollwaren (6,9 gegen 6,3), Papier und Bücher (1,66 gegen 1,2), Schokolade (2,1 gegen 1,8) und ungenannte Artikel (8,9 gegen 8,2) mehr nach Frankreich gingen.*)

Von der gleichzeitigen Zunahme des französischen Absatzes nach der Schweiz von 216,56 auf 230,45 Mill. Franken kommen nahezu 10 Mill. Fr. Vermehrung auf Rohseide dritter Provenienz. Von eigentlich französichen Produkten hat hauptsächlich der Weinimport stark zugenommen, seit 1900 sich geradezu verdoppelt. Per 1902 führt die französische Statistik 333,000 hl im Werte von 19 Mill. Fr. auf (1900: 157,000 hl = 9,2 Mill. Fr.; 1901: 229,000 hl = 13,1 Mill. Fr.) Damit hat der Weinimport aus Frankreich zum erstenmal wieder die Höhe erreicht und zugleich übertroffen, die er vor dem Zollkriege von 1893—95 inne hatte. Die Werte sind allerdings von Frankreich stark überschätzt. Die Menge dagegen wird durch die schweizerische Statistik bestätigt (328,588 hl).

*) Die erst während des Drucks erschienenen schweizerischen Ziffern per 1902 sind: Käse: 12,73; Maschinen: 8,5; Uhren: 5,66; Bijouterien: 3,9; Häute: 3,78; Holzstoff: 0,95; Seidenwaren: 23,8; Baumwollwaren: 8,8 (hauptsächlich Stickereien); Schokolade: 3,5.

Digitized by Google

Von Nordamerika und Frankreich abgesehen, liegen zur Zeit keine Länderziffern, sondern nur die provisorischen **Gesamtziffern des schweizerischen Aussenhandels** für die einzelnen Waren, ohne die Spezifikation der Bezugs- und der Absatzgebiete, vor. Danach hat sich der Verkehr gestaltet wie folgt:

Einfuhr:	**1900**	**1901**	**1902**	**Zunahme 1902**
I. Quartal:	276	233	251	+ 18
II. „	277	264	278	+ 14
III. „	265	264	280	+ 16
IV. „	293	289	320	+ 31
Jahr:	1111	1050	1129	+ 79

Ausfuhr:	**1900**	**1901**	**1902**	**Zunahme 1902**
I. Quartal:	210	206	210	+ 4
II. „	197	202	208	+ 6
III. „	203	204	214	+ 10
IV. „	226	224	242	+ 18
Jahr:	836	836	874	+ 38

Das Gesamtresultat unsrer Handelsstatistik scheint demnach zu bestätigen, dass die Krisis vorläufig überstanden ist. Die Einfuhr ist von 1050 auf 1128½ Mill. Fr. angewachsen, nachdem sie seit 1899 von 1160 auf 1050 Mill. zurückgegangen war. Die **Ausfuhr** ist mit einem Male von 836,6 auf 874,3 Mill. Fr. gestiegen, nachdem sie von 621,2 Mill. Fr. im Jahre 1894, dem Minimum seit dem Beginn der Handelsstatistik, unausgesetzt gestiegen war und nur im Jahre 1901 auf 836 Mill. stillgestanden hatte. Ihre Zunahme um 37¾ Mill. Fr. im Jahre 1902 verteilt sich mit je etwa 14 Mill. Fr. auf die Stickerei, die Seidenindustrie und die Nahrungsmittel und mit 3,3 Mill. auf Vieh, wogegen der Uhrenexport um 10 Mill. Fr., von 131 auf 121 Mill., rohes Edelmetall um 1,3 Mill. und Schuhwaren um 1½ Mill. Fr. gesunken sind. Beim Edelmetall steht dem Rückgang des Exports eine parallele Abnahme der Einfuhr um 3½ Mill. Fr. gegenüber, während im übrigen der Import fast auf der ganzen Linie gewachsen ist.

Der wichtigste Zunahmeposten der Ausfuhr, der ostschweizerische Stickereiexport, stieg infolge der in seltener Stärke wiedergekehrten Gunst der Mode auf 122,7 Mill. Fr., d. h. nicht nur 14 Mill. Fr. höher als in den Jahren 1901 und 1899, sondern auch noch um 3,5 Mill. Fr. über sein bisheriges Maximum von 119,2 Mill. Fr. im Jahre 1900.

Von der Zunahme der Ausfuhr der schweizerischen Seidenindustrie um 14 Mill. Fr. entfällt diesmal genau die Hälfte auf unsre beiden Basler Branchen und zwar 4 Mill. mehr auf Seidenband und 3 Mill. mehr auf Schappe. Ausserdem weisen aber auch Zürcher Stoffe (+ 2,1 Mill.) und Tramen (+ 1 Mill.), sowie gefärbte (+ 2,2 Mill.) und Nähseide etc. (+ 0,7 Mill.) nebst den bereits erwähnten Stickereien (+ 0,86 Mill.) zum Teil recht erheblichen Zuwachs auf.

An die Zunahme der Lebensmittelausfuhr haben ausser dem bestimmt erwarteten reichen Obstsegen des Herbstes 1902 (6,49 gegen 1,67 Mill. Fr. Export) hauptsächlich Kakaofabrikate mit 19½ gegen 15½ und kondensierte Milch mit 34,13 gegen 28,94 Mill. Fr. beigetragen. Der Milchexport scheint, auch nach dem Erlöschen des ausserordentlichen überseeischen Kriegsbedarfes, mehr und mehr zu ebenbürtiger Bedeutung mit dem Käseexport heranzuwachsen, was sich hierzulande bereits in einer Steigerung des Milchpreises um 1 Ct. per Liter für den Hausbedarf äussert. Der Käseexport hat mit 43,8 Mill. Fr. sein letztjähriges Maximum (44 Mill.) nahezu wieder erreicht. Der Rindviehexport steht mit 14,8 Mill. Fr. um 3 Mill. höher als im Vorjahr.

Im übrigen geht uns hier vornehmlich noch die Vermehrung des Teerfarbenexports von 14¾ auf rund 16 Millionen Fr., sowie diejenige der Farb- und Gerbstoffextrakte, der pharmaceutischen Präparate und Alkaloïde näher an. Das Detail des Teerfarbenexports ist aus mitfolgender Übersicht der Ausfuhr der drei Hauptindustrien Basels nach den verschiedenen Absatzgebieten ersichtlich:

Digitized by Google

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.	Seidenband				Schappe				Teerfarben			
Export nach:	1899	1900	1901	1902	1899	1900	1901	1902	1899	1900	1901	1902
England	25,425	20.999	19,330	19,166	377	500	436	817	2,342	2,011	2,079	2,521
Deutschland	753	377	334	314	17,514	16,015	15,188	16,024	2,650	2,748	2,734	2,922
Vereinigte Staaten . .	4,209	3,760	4,795	8,277	2,424	2,685	3,056	4,494	4,068	3,675	3,522	3,933
Frankreich	974	2,363	1,549	1,643	2,812	2,091	1,735	1,833	899	725	633	670
Österreich-Ungarn . . .	434	325	366	381	2,326	1,923	1,812	1,924	964	889	800	900
Italien	480	382	388	343	98	117	95	115	1,130	1,087	1,251	1,255
Russland	69	56	35	20	52	11	37	16	925	843	574	564
Spanien	617	406	366	339	48	69	13	60	601	469	459	401
Britisch Indien	69	65	72	75	—	28	151	201	912	988	1,177	1,002
Ostasien	82	133	206	111	23	11	—	21	685	755	528	586
Belgien	172	172	141	162	175	232	185	207	402	433	440	450
Rest	2,169	2,264	1,859	2,522	68	82	61	108	859	690	556	763
	35,453	31,302	29,421	33,353	25,917	23,764	22,769	25,820	16,437	15,343	14,753	15,967

Die übrigen chemischen und pharmaceutischen Exporte Basels haben sich in den letzten Jahren entwickelt wie folgt (Werte in Franken):

Ausfuhr von:

	Farbstoffextrakten	Gerbstoffextrakten		Total
		flüssig	fest	
1899:	424,000	+ 581,000	+ 187,000	= 1,192,000
1900:	360,000	+ 442,000	+ 208,000	= 1,010,000
1901:	340,000	+ 342,000	+ 299,000	= 981,000
1902:	383,000	+ 352,000	+ 382,000	= 1,117,000

Ausfuhr von:

	Pharm. Extrakten und Alkaloïden	Andern Pharm. Präparaten	Kosmetika u. Parfümerien	Total
1899:	2,715,000	+ 1,758 000	+ 312,000	= 4,785,000
1900:	2,848,000	+ 2,034,000	+ 604,000	= 5,486,000
1901:	3,193,000	+ 1,920,000	+ 950,000	= 6,063,000
1902:	4,131,000	+ 1,901,000	+ 1,146,000	= 7,178,000

Während die ganze Ausfuhr der Schweiz an Farb- und Gerbstoffextrakten Basler Produkt ist, sind an den viel bedeutenderen, rasch wachsenden pharmaceutischen und kosmetischen Exporten auch andere Schweizer Plätze, insonderheit Genf und St. Gallen, stark beteiligt.

Wenn der Exportzuwachs der Schweiz um 37¾ Mill. Fr. im Jahre 1902 kaum die Hälfte der gleichzeitigen Zunahme der **Einfuhr** ausmacht, so darf doch auch diese letztere als Ausdruck der langsam wieder anziehenden Geschäftslust begrüsst werden. Solange sie sich in der Bahn einer stetigen Entwicklung hält, kann die Mehreinfuhr nur willkommen sein.

In der Regel der beste Gradmesser für den Auf- oder Niedergang der Geschäftskonjunktur, der Kohlenimport, ist im Jahr 1902 der Menge nach auffallend stabil geblieben. Die Ursache wird eine doppelte sein: 1. die Stockung in der Maschinenindustrie und 2. der beginnende Ersatz der fremden Kohle durch die elektrisch übertragene einheimische Wasserkraft. Kommen doch schon recht bedeutende schweizerische Maschinen- und

Digitized by Google

Konstruktionswerkstätten ohne die Dampfkraft aus. Auf neues Leben gerade auch in diesen Branchen scheint dagegen die starke Zunahme des Imports von Façoneisen etc. um mehr als 5 (prov. 7) Mill. Fr. (Schienen und grobes Façoneisen allein + 2,2 (4,2) Mill.) hinzuweisen.

Demnächst tritt die starke Mehreinfuhr von Rohseide (+ 17,1; prov. + 7,2 Mill.) nebst Déchets und Peignée (+ 6,55; prov. + 4,1 Mill.) hervor, während sich die stärkern Importe der Kategorien Baumwolle (+ 11; prov. + 6 Mill.), Leinen (+ 1,2; prov. + 1,9 Mill.) und Wolle (+ 6,25; prov. + 5,3 Mill.) sowohl auf den Rohstoff (bei der Rohbaumwolle wenigstens dem Werte nach: + 4,1 Mill.), als auch auf Gewebe und Garne verteilen.

Aus dem Lebensmittelimport ragen vor allem die starken Mehreinfuhren von Cerealien (von 5 1/2 auf 6 Mill. q um 8 Mill. Fr.), Wein (+ 204,000 hl = + 8,8 Mill. Fr.) und Zucker (+ 95,000 q mit einem Minderwert von 530,000 Fr.) hervor. Letzterer weist die unerhörte Einfuhrmenge von 818,000 q auf, was nicht nur dem abnorm tiefen Preisstande des Artikels und der herben Qualität der Schweizer Weine vom Herbst 1902, sondern auch der rapiden Ausdehnung der schweizerischen Milch- und Kakaoindustrie (s. o.) zuzuschreiben ist. Das Gedeihen der letztern drückt sich zugleich in der bedeutenden Zunahme des Rohkakaoimports um 2,8 Mill. Fr. aus. Der Eierimport weist 1,4 Mill. Fr., Butter 1,6 Mill., Käse 1,1 Mill., Speiseöl rund 1 Million, Kartoffeln 487,000 Fr. Mehrwert auf, während die stärkern Einfuhrmengen von Kaffee, Malz und Rohtabak, ähnlich dem Zuckerimport, infolge reduzierter Preise keine wesentlichen Mehrwerte bedingen. Teils durch grössere Einfuhrmenge, teils auch infolge der scharf erhöhten Fleischpreise des Jahres 1902 stehen Rindvieh mit 4,6 Mill. und Schweine mit 1 1/2 Mill. Mehrwert da, während Fleisch für 677,000 Fr. und frisches Obst der guten eigenen Ernte zufolge für 806,000 Fr. weniger eingeführt wurde. Im weitern wäre etwa noch die Mehreinfuhr von Heu und Stroh (873,000 Fr.) sowie von Leder (+ 3,46 Mill. Fr.: 18 3/4 gegen 15,3 Mill.) zu erwähnen.

* *
*

Abgesehen von der schweizerischen Handelsstatistik liegen zur Zeit die Ergebnisse der **Berufszählung** vom 1. Dezember 1900 für Basel vor. Auf besondern Wunsch um Auskunft über Art und Ursache des rapiden Anwachsens unsrer Stadt in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren mögen dieselben mit einigen erläuternden Bemerkungen hier ihre Stelle finden.

Nachdem sich die Volkszahl Basels in der ganzen ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nur langsam vermehrt hatte, von 16,000 auf nicht ganz 30,000 Einwohner im Jahre 1850, ist sie im Zeitalter des Verkehrs bedeutend rascher gestiegen, auf 40,000 im Jahre 1860, 47,000 im Jahre 1870, 64,000 im Jahre 1880, 74,000 im Jahre 1888. Im Laufe der 1890er Jahre aber hat dieses Wachstum ein noch bedeutend beschleunigtes Tempo angenommen. Es betrug die Volkszahl des Kantons Baselstadt auf Jahresschluss:

1888:	74,220	1896:	93,885
1889:	76,524	1897:	98,896
1890:	77,772	1898:	103,615
1891:	79,972	1899:	108,074
1892:	82,431	1900:	112,259
1893:	84,771	1901:	114,421
1894:	86,815	1902:	117,202
1895:	89,844		

Auf die verschiedenen Berufsarten verteilte sich dieselbe wie folgt (siehe Tabelle auf S. 14).

Von je 100 Berufsangehörigen entfielen im Jahre:

	1888	1900
auf Gärtnerei und Landwirtschaft:	4,1	1,7
„ Industrie und Gewerbe:	51,2	50,8
„ den Handel:	18,2	19,1
„ den Verkehr:	8,2	10,6
„ öffentl. Verwaltg. u. freie Berufe:	9,0	9,9
„ persönl. Dienste:	2,7	1,2
ohne Beruf waren:	6,6	6,7

Digitized by Google

Berufszählung im Kanton Baselstadt vom 1. Dezember 1900.	Berufszugehörige		= %		Erwerbstätige		
	1888	1900	1888	1900	überhaupt	weibliche	Ausländer
A. Gewinnung der Naturerzeugnisse	**1 847**	**1 861**	4,1	1,7	**849**	**54**	**276**
B. Veredlung der Natur- und Arbeitserzeugnisse	**36 298**	**55 387**	51,2	50,8	**26 110**	**8 609**	**10 972**
1. Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln	3 216	4 816	8,8	8,7	2 229	297	1 139
2. » » Kleidung und Putz	7 019	8 723	19,3	15,8	5 234	3 676	2 294
3. » » Baustoffen und Bauten	8 695	18 379	24.—	33,2	7 171	80	3 973
4. » » Gespinnsten und Geweben	9 336	11 787	25,7	21,3	6 723	4 284	1 847
wovon: *a. Schappe und Cordonnet*	*2 087*	*1 688*			*1 278*	*1 004*	*492*
b. Seidenband	*7 092*	*7 288*			*4 176*	*2 903*	*855*
c. Färberei und Appretur	*2 024*	*2 215*			*1 095*	*168*	*344*
5. Papier-, Leder- und Kautschukindustrie	(371)	462	(0,53)	0,8	195	41	63
6. Übrige chemische Industrien	4 301	4 609	11,9	8,3	1 744	36	586
7. Bearbeitung der Metalle	2 279	4 340	6,3	7,8	1 816	32	714
8. Vervielfältigung von Schrift und Zeichnung	1 452	2 241	4.—	4,1	998	163	356
			100.—	100.—			
C. Handel	**13 153**	**20 776**	18,2	19,1	**8 340**	**2 259**	**2 432**
D. Verkehr	**5 731**	**11 571**	8,2	10,6	**4 390**	**90**	**1 496**
E. Allgemeine öffentliche Verwaltung und freie Berufe	**6 168**	**10 834**	9,—	9,9	**3 937**	**912**	**877**
1. Öffentliche Verwaltung inkl. Schule und Kirche	*4 330*	*7 236*			*2 439*	*481*	*374*
2. Freie Berufe	*1 838*	*3 598*			*1 498*	*431*	*503*
F. Persönliche Dienste	**1 943**	**1 454**	2,7	1,2	**464**	**309**	**230**
G. Berufslose	**4 669**	**7 278**	6,6	6,7	—	—	—
	69 809	**109 161**			**44 090**	**12 233**	**16 283**

Digitized by Google

Danach sind also an der Zunahme der erwerbenden Bevölkerung Basels von 1888 auf 1900 weitaus am stärksten die Baugewerbe nebst der Metallbearbeitung beteiligt, mit bzw. 111,4 und 90,4 % höherer Ziffer der Berufszugehörigen. Die Seidenindustrie weist eine viel bescheidenere Vermehrung auf, und noch weniger Veränderung zeigt der Personalbestand der chemischen Industrie. Aus den übrigen Berufsarten treten die Verkehrsgewerbe mit der stärksten Zunahme (+ 102 %) hervor, während die öffentliche Verwaltung, einschliesslich der freien Berufsarten um 76 %, der Handel und die berufslosen Stände annähernd parallel um 58 und 56 % gestiegen sind.

Die Erklärung für das rasche Wachstum der Stadt liegt demnach nicht ganz einfach. Der stärkste Zuwachs, der der Baugewerbe, kann offenbar nicht als Ursache der Bevölkerungszunahme angesprochen werden, er ist vielmehr deren Wirkung und Begleiterscheinung. Der schwache Zuwachs der Hauptindustrieen unsres Platzes würde wenig erklären. Das Hauptgewicht liegt in den ansehnlich gestiegenen Ziffern der Verkehrsgewerbe, des Handelsstandes, der Beamten, der freien Berufsarten, der Berufslosen. Alle diese Fälle bedeuten für die äussere Entwicklung unsrer Stadt nicht nur vermehrte Individualziffern, sondern zugleich auch vermehrte Erwerbs- und Arbeitsgelegenheit für dritte, vermehrten Wohnungs- und Lebensbedarf, kurz reichlichere Existenzmöglichkeit für die altangesessene Einwohnerschaft sowohl als für neuen Zuzug. An diese Zunahmen hauptsächlich schliessen sich die starken Ziffern der Baugewerbe, der Lebensmittelgewerbe u. s. f. an. Das Geheimnis des Wachstums, der natürliche Schlüssel für die Zugkraft unsres Platzes ist daher, wie von jeher, so auch während seiner jüngsten Aufschwungsperiode am ehesten in der Verkehrslage der Stadt zu suchen.

Verstärkt wird diese natürliche Gunst der Lage einerseits durch den allgemeinen Zug vom Lande nach der Stadt, dessen Ursachen und Beweggründe hier nicht des nähern verfolgt zu werden brauchen. Sodann aber auch durch die

Digitized by Google

mannigfaltigen Vorzüge geistiger und materieller Art, welche der Wohnsitz in Basel vor demjenigen in andern Städten für Hoch und Nieder in sich schliesst. Für eine grosse Zahl kleiner Existenzen, besonders für kinderreiche Familien, kommen die weitgehenden Vergünstigungen der Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts und der Lehrmittel, der Poliklinik und viele andere gemeinnützige und wohltätige Einrichtungen, die hohen Existenzminima und überhaupt die für kleine Leute sehr large Steuerveranlagung in Betracht. All das wird ermöglicht durch den bedeutenden Reichtum der höheren Stände und feste Traditionen weitgehender Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit.

„Das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Erwerbstätigen verhält sich im ganzen wie 72 zu 28 (1888: wie 65 zu 35). Die relative Abnahme der weiblichen gegenüber der männlichen Berufstätigkeit ist auf das Konto der Zunahme in den Bau- und Verkehrsgewerben, sowie im Staatsdienst und in den freien Berufsarten zu setzen. Im Handel kommen auf eine erwerbstätige Frau beinahe drei, in der gesamten Industrie nur zwei Männer. In einzelnen Industriegruppen und zwar in der Textil- und namentlich in der Bekleidungsindustrie entfallen dagegen auf einen Mann zwei weibliche Erwerbstätige.“

„Zum erstenmal ist auch die Zahl der Ausländer in jedem Beruf ermittelt worden. Von 100 Erwerbstätigen sind rund 37 % Ausländer. In der Industrie steigt dieser Prozentsatz auf 42 %, davon im Baugewerbe sogar auf 55 %. Dagegen sinkt er in den Verkehrsgewerben auf 34 %, im Handel auf 29 % und in der Textilindustrie auf 27 %.“ Diese letztern Erwerbsarten sind somit noch am ehesten als autochthone, wirklich baslerische Berufszweige zu betrachten.

* * *

Die **Handelspolitik** der Schweiz war gleich derjenigen Deutschlands im Berichtsjahr erfüllt von der Rüstung auf die neuen Vertragsverhandlungen. Der Ablauf der Kündi-

Digitized by

gungsfrist am 31. Dezember 1902 ist zwar nur von Bulgarien allgemein und von Österreich-Ungarn gegenüber Italien benutzt worden. Dagegen hat der deutsche Reichstag den neuen, z. T. wesentlich erhöhten Zolltarif am frühen Weihnachtsmorgen unter Dach gebracht, und daraufhin sind Österreich und Russland mit ihren neuen Tarifen auf den Plan getreten. Der neue schweizerische Zolltarif ist am 15. März 1903 mit rund 327,000 Ja gegen 223,000 Nein vom Volke angenommen worden, nachdem er in rascher Folge im März 1902 von der Zollkommission und im April vom Plenum des Nationalrats, im Mai von der Kommission und im Juni vom Plenum des Ständerates durchberaten worden, und darauf in einer ausserordentlichen Herbstsession Ende September und anfangs Oktober die Bereinigung der Differenzen erfolgt war. Ging schon die bundesrätliche Vorlage nicht unwesentlich über den bisherigen Generaltarif hinaus, so wurde dieselbe namentlich vom Nationalrat noch ganz bedeutend verschärft und vom Ständerat, sowie in der endgültigen Bereinigung nur in Nebenpunkten wieder gemildert. Wirkliche Fortschritte weist der neue Tarif, abgesehen von der sachgemässeren äusseren Anordnung, hauptsächlich durch die bessere wirtschaftspolitische Durcharbeitung und die Abstufung der Ansätze, durch die Zollermässigung einer Reihe gewerblicher Hülfsstoffe und die Zollbefreiung der meisten Rohstoffe, für deren Bezug die Schweiz aufs Ausland angewiesen ist, auf. Dagegen wurde in den Zollerhöhungen sowohl auf Halb- und Ganzfabrikaten, als auch auf Lebensmitteln sehr weit gegangen, sodass der neue Zollpanzer der Schweiz auch nach den zu erwartenden Abstrichen durch die neuen Verträge als schwerer Druck auf der Lebenshaltung des Volkes und damit zugleich auf den Lebensbedingungen unsrer Exportindustrie zu lasten droht. An die Stelle der grossen Exportpolitik ist das Experiment einer Demokratisierung der Handelspolitik, der Nationalisierung des schweizerischen Marktes für die Arbeit des sogenannten kleinen Mannes Losung geworden. Was das für einen so beschränkten Markt, wie den der Schweiz, zu bedeuten hat, wird nun die Zukunft weisen.

Digitized by Google

Bei der grossen Tragweite der Sache war das Referendum unvermeidlich und der Kampf für und wider so erbittert, wie er im Schweizerlande seit Menschengedenken kaum erlebt worden war. Die Mehrheit für den Tarif ist dadurch zustande gekommen, dass die Tariffreunde mit der Betonung des Kampfzollcharakters der wichtigsten Zollerhöhungen die Befürchtungen vor der drohenden Lebensverteuerung zu beschwichtigen vermochten. Allgemein ist deshalb jetzt die Erwartung, dass der Bundesrat und seine Unterhändler durch starke Konzessionen in den Vertragsverhandlungen für Abwendung der Verteurungsgefahr besorgt sein werden.

Was die Schweiz ohne ihre Exportindustrie heute wäre, oder was bei dahinsiechender Exportindustrie aus ihr werden würde, braucht nicht näher illustriert zu werden. Es mag der Hinweis genügen, dass von dem bedeutenden Anwachsen der schweizerischen Ausfuhr seit 1886, von 651 auf 874 Millionen Franken, 89 % (199 von 223 Mill. Fr.) auf folgende bisher grösstenteils ungeschützten, aus eigener Kraft sich entfaltenden Hauptexportindustrien entfallen. Die Ausfuhr ist gestiegen wie folgt:

		1886		**1902**	
in Stickereien und Plattstichgeweben,	von	93	auf	129,5	Mill. Fr.
„ Seidenstoffen, Châles u. Beuteltuch,	„	75	„	118,9	„ „
„ Uhren	„	83	„	121	„ „
„ Maschinen	„	19	„	47	„ „
„ Teerfarben	„	6,6	„	16	„ „
„ Käse	„	38,1	„	43,3	„ „
„ kondensierter Milch	„	13,3	„	34,1	„ „
„ Schokolade etc.	„	1,9	„	19,5	„ „
Total dieser Exporte:		**330**		**529**	

Zunahme: **199 Mill.** Fr.

Für die Erhaltung dieser blühenden Exportindustrien muss nun in den Vertragsverhandlungen u. a. dadurch gesorgt werden, dass wir einen Gebrauchstarif erhalten, der uns nicht allzu hart drückt, der insonderheit die Exportindustrie nicht noch mehr als bisher ins Ausland hinausdrängt, sondern ihr eine gesunde Fortentwicklung im Lande ermöglicht.

Digitized

Es ist ein Selbstbetrug, wenn die Schweiz vermeint, die protektionistische Innermarktpolitik der umgebenden Grossstaaten ohne Minderung des Bestandes und des Wohlstandes ihrer Bevölkerung in so weitgehender Weise nachahmen zu können, wie es jetzt von manchen Seiten gefordert wird. Andere industriell hochentwickelte Klein- und Mittelstaaten verzichten darauf aus guten Gründen. In keinem andern Lande aber muss der Export verhältnismässig so viel zum Lebensunterhalt des Volkes, zur Existenz und Fortentwicklung der nationalen Volkswirtschaft beitragen, als gerade in der Schweiz. England, das der Schweiz in diesem Stück am nächsten kommt, dessen handelspolitisches Vorbild aber allerdings aus andern Gründen für die Schweiz nicht massgebend sein kann, hat, abgesehen von seinem weit grösseren und stärkeren inneren Markte, sozusagen gar keine Zölle auf Fabrikate und überhaupt auf die mit seinen eigenen Produkten konkurrierende Zufuhr von aussen. Nirgends sonst bestehen zudem Industrien, die in ähnlichem Masstabe wie unsre Uhren-, Stickerei- und Seidenindustrie mit 90 und mehr Prozent ihrer Produktion für das Ausland arbeiten. Die Hauptindustrien, auch die grössten Exportindustrien unsrer handelspolitischen Partner produzieren fast ausnahmslos vorwiegend für den inneren Markt und mehr nur nebenher für den Weltmarkt. Für die schweizerische Industrie, in vielen Fällen auch für das Festwurzeln neuer und die Ausdehnung sekundärer Industriezweige, bildet die Arbeit für den Weltmarkt die erste Bedingung. Damit ist gegeben, dass die handelspolitische Gebahrung der Schweiz eine wesentlich andere sein muss, als die jener grösseren Wirtschaftsgebiete. Auf alle Fälle muss die Schweiz darauf halten, dass der von Natur und in so mancher andern Hinsicht ohnehin ungünstige Stand ihrer Exportindustrie (vgl. unsern letzten Bericht S. 10 f.) nicht auch noch dadurch erschwert wird, dass ihrer Arbeiterschaft durch die Zollbelastung das Leben künstlich verteuert wird.

Das kann jetzt noch teilweise vermieden werden durch Reduktion des Generaltarifs in den Vertragsverhandlungen. Je gründlicher damit verfahren wird, und je grösser infolgedessen

Digitized by Google

die Differenz zwischen General- und Vertragstarif ausfällt, um so sicherer wird der neue Generaltarif, da, wo es not tut und nicht anders sein kann, seinen Zweck als Kampftarif gegen allzusehr widerstrebende Gegenparteien erfüllen. Auf keinen Fall sollte aber der neue Kampftarif wieder in einen Tarifkampf, einen Zollkrieg ausarten.

Die Vorbereitung des Zolltarifs hat das Berichtsjahr naturgemäss auch für die Handelskammer zu einem besonders arbeitsreichen gemacht. Die mannigfaltigsten Interessen, insonderheit Reduktionsbegehren der erhöhten neuen Zollansätze, waren mit Rat und Tat zu unterstützen, und wenn auch vieles unerreicht blieb, so ist doch mancher Erfolg im einzelnen zu verzeichnen. Wichtig ist für unsre Band- und Kreppindustrie namentlich der Verzicht auf Erhöhung der bisherigen Zollansätze auf Trame und auf englische sogenannte „Softgarns“ über Nr. 60.

Die Bemühungen der Warensektion um Reduktion der Lebensmittelzölle waren leider nur in wenigen Punkten von Erfolg begleitet (s. S. 51 f.), und ganz erfolglos blieb unser Vorgehen, unabhängig, aber parallel mit demjenigen Genfs, um Erzielung einer unparteiischen Oberinstanz zur Erledigung von Zollanständen, zur Beurteilung von Rekursen des handeltreibenden Publikums gegen Entscheidungen der Unterbehörden über die Anwendung des Zolltarifs. Wir hatten gefordert, dass in Art. 2 Absatz 2 des neuen Tarifgesetzes als Rekursinstanz eine Expertenkommission vorgesehen werde, die in ihrer Mehrheit aus Vertretern des Handels und der Industrie bestehen soll und ihr Urteil über den Fall abzugeben hat, bevor er letztinstanzlich vom Bundesrat entschieden wird. Bisher steht sowohl die Auswahl von Experten als auch ihre Zuziehung im einzelnen Fall vollständig im einseitigen Ermessen der Zollbehörde. Je höher aber die Zölle und damit die streitigen Beträge steigen, um so dringender und unwiderstehlicher wird das Postulat einer unparteiischen Rekursinstanz, welche anzurufen der Zollpflichtige ein Recht hat.

Für die Ausführungsmodalitäten haben wir auf das Beispiel Frankreichs hingewiesen. Dort bestehen für alle wichtigeren

Importbranchen örtliche Listen von Fachleuten und Vertrauensmännern, aus denen im Fall von Zollanständen sowohl das betr. Zollamt, als auch der reklamierende Warenempfänger je einen Schiedsmann auswählt. Diese beiden Fachmänner beraten und entscheiden den Fall. Können sie sich nicht einigen, so bezeichnet der Präsident des Handelsgerichts einen Obmann, der mit der Branche praktisch vertraut sein muss und der dann endgültig entscheidet.

Über die ganze schwerwiegende Tariffrage haben wir Ihnen durch Anberaumung einer allgemeinen Versammlung am 6. März 1903 Gelegenheit zu freier Aussprache gegeben. Die Ansichten waren geteilt. Baselstadt hat den Tarif mit 10077 Nein gegen 3732 Ja verworfen, wie übrigens auch Genf, Lausanne, Neuenburg und Chauxdefonds, Bern und Biel, Luzern, St. Gallen und überhaupt weitaus die meisten andern Schweizer Städte und grössern Ortschaften.

* * *

Von andern Fragen eidgenössischer Wirtschaftspolitik ist an dieser Stelle folgendes zu melden:

Die beiden von den Vorjahren her pendenten Fragen einer einheitlichen eidgenössischen Regelung des **Hausierwesens** und des **unlautern Wettbewerbs** hat der Vorort, unter Zusammenfassung der eingelaufenen Gutachten der Sektionen, ablehnend begutachtet.

Wiederholt ist der Vorort an die Sektionen gelangt um Begutachtung der Handel und Industrie betreffenden Teile des Sachenrechts im Vorentwurf zum schweizerischen **Civilgesetzbuch** (C. G. B.). Unsre eingehend motivierten Anträge sind im III. Teil der vom Vorort zusammengestellten „Anträge und Anregungen“ S. 4 und S. 14 in extenso publiziert. Wir beschränken uns daher hier auf das nötigste.

Zum Grundpfandrecht (Titel XXII §§ 787—864) haben wir die Verschmelzung der Grundpfandverschreibung mit dem Schuldbrief angeregt und der Regelung des Pfand-

rechts der Bauhandwerker durch Einschränkung der Baukredite auf den bestehenden Wert der Liegenschaften, sowie durch den Zwang zur wirklichen Verwendung des Kredits auf den spezifischen Bauzweck zugestimmt.

Den Anlauf zu eidgenössischer Regelung des Wasserrechts haben wir nach einem Referate des Herrn Gasdirektor Miescher in unsrer Sitzung vom 8. Juli warm begrüsst und neben den im C. G. B. vorgesehenen Nutzungsarten des Wassers zum Trinkgebrauch, als Reinigungsmittel, als Transportweg und als Kraftquelle die Berücksichtigung der chemischen Qualitäten mancher Gewässer, ihre Eignung z. B. zur Färberei, als wirtschaftlich wertvoller Eigenschaften postuliert. Für die kohlen- und rohstoffarme Schweiz ist die allseitige Nutzbarmachung ihrer Wasser umsomehr eine Lebensfrage, und der volle Erfolg wird wesentlich davon abhängen, wie bald den naturgemäss nur schüchternen Ansätzen des C. G. B. zu einem schweizerischen Wasserrecht eine umfassende eidgenössische Wassergesetzgebung ähnlich der soeben zustande gekommenen Elektrizitätsgesetzgebung folgt.

Gegen die im C. G. B. zugelassene unbeschränkte Fahrnisverschreibung haben wir, als gegen eine sehr gefährliche Neuerung, Stellung genommen. Durch § 210 OR ist dieselbe bisher geradezu ausgeschlossen. In Basel wie anderwärts besteht sie heute nur in der durch § 211 OR vorgesehenen Beschränkung auf wenig mobile und unerlässliche Betriebszubehör, wie Triebwerke, Maschinen, Ackergerät etc., aber unter ausdrücklichem Ausschluss aller Bedarfsgegenstände zu persönlichem und familiärem Gebrauch, und namentlich aller verkäuflichen Objekte, wie Warenlager. Diese Säuberung des Pfandkredits durch das OR ist sicherlich als eine Errungenschaft zu betrachten und festzuhalten. Namentlich in der Geschäftswelt würde die Ausdehnung der Fahrnisverschreibung auf so wandelbare Dinge, wie Warenlager, bei denen sowohl Zu- und Abgang, als auch Wert und Preis beständig im Flusse sind, arge Übelstände und Gefahren mit sich bringen und eine förmliche Desorganisation besonders des kleineren und mittleren Handels zur Folge haben.

Mit der Vereinheitlichung des Civilrechts wird eine Revision des Obligationenrechts Hand in Hand gehen. Auch darauf hat deshalb der Vorort seine Umfrage an die Sektionen ausgedehnt, was uns willkommenen Anlass gab, eine möglichst weitherzige Handhabung des Grundsatzes der Firmenwahrheit zu empfehlen.

Unabhängig von dieser möglicherweise bevorstehenden Änderung des Obligationenrechts haben wir gleichzeitig als Novum für die Schweiz die tunlichst baldige Einführung der Gesellschaftsform der **Gesellschaft mit beschränkter Haftung** (G. m. b. H.) nach deutschem Vorbilde durch ein besonderes Gesetz angeregt. Abgesehen von der unzweifelhaften wirtschaftlichen Berechtigung und von dem guten Erfolge dieser Gesellschaftsform in Deutschland, wurden wir zu diesem Antrage veranlasst durch die Tatsache, dass zur Zeit eine deutsche G. m. b. H. durch Gründung einer Filiale in der Schweiz existenzberechtigt wird, während dem schweizerischen Unternehmer die Gründung einer solchen Gesellschaft in der Schweiz unmöglich ist. Will sich der Schweizer die Vorteile dieser Gesellschaftsform zu eigen machen, so ist er darauf angewiesen, zum Schein in Deutschland eine solche Firma zu gründen. Dann kann er auf Grund des dortigen Handelsregistereintrags sein Hauptgeschäft in der Schweiz als Filiale jener deutschen Scheinfirma legitimieren. Das Unhaltbare dieses Zustandes, die Minderberechtigung des Schweizers vor dem Reichsdeutschen in der Schweiz, macht sich naturgemäss auf unserm Grenzplatze besonders bemerkbar. Doch ist klar, dass es sich dabei um eine allgemein schweizerische Angelegenheit handelt. Es ist dies ein Punkt, in dem unser Land nicht mehr länger rückständig bleiben sollte.

Die schweizerische Sozialpolitik hat einen positiven Fortschritt gemacht durch die Regelung der **Samstagsarbeit in den Fabriken.** Unterm 11. Dezember 1901 hatte sich der Ständerat auf den Arbeitsschluss für Frauen um 4 Uhr geeinigt. Damit wäre aber weder der Fabrik noch der Familie recht gedient gewesen, da in der Fabrik mit der Frauenarbeit auch die übrige Arbeit vielfach stockt und im Privatleben

Digitized by Google

ja auch der Mann am freien Samstag Abend seine verschiedenen Vereins- und andern Geschäfte verrichten kann, die ihn sonst am Sonntag über Gebühr in Anspruch nehmen würden. Darum wurde eine Lösung vorgezogen, welche beiden gleichzeitig frei gibt, und zwar um 5 Uhr. Diesem von der ostschweizerischen Textilindustrie ausgegangenen „Antrage Hoerni" hat auch die Basler Industrie und demnächst die Handelskammer zugestimmt. Eine weitere Einschränkung der Samstagsarbeit aber würde allerdings für manche Industrien, deren Vor- und Nachmittagsarbeiten ergänzend ineinandergreifen, identisch sein mit völliger Opferung des ganzen Samstags.

Im Interesse des humanen Zwecks dieser Neuerung haben wir gleichzeitig die Verlegung des **Zahltags** vom Samstag Abend auf einen der ersten Wochentage empfohlen, ein Brauch, der sich in manchen hiesigen und andern schweizerischen Betrieben bereits eingebürgert und gut bewährt hat. Es wandert so in der verlängerten Freizeit am Samstag und Sonntag umsoweniger vom Wochenverdienst ins Wirtshaus.

Gleichfalls die eidgenössische Fabrikgesetzgebung betraf ein Erlass des kantonalen Departements des Innern im Kantonsblatt vom 9. August 1902 betreffend die **freie Ärztewahl der unfälligen Arbeiter.** Solche sind danach nicht gebunden, sich von den Versicherungsärzten der Unfallversicherungsgesellschaft ihrer Unternehmung untersuchen und behandeln zu lassen, sondern können sich dafür an jeden beliebigen Arzt wenden. Unterm 26. August forderte das Departement von allen Fabrikanten unter Ankündigung einer Kontrollrevision den Anschlag dieser Kundgebung in ihren Fabrikräumen, was in unsern industriellen Kreisen als Eingriff in interne Geschäftsverhältnisse übel aufgenommen wurde. Die Handelskammer sah sich deshalb veranlasst, zunächst bei dem Herrn Vorsteher des Departements und alsdann bei der hohen Regierung dagegen vorstellig zu werden. Ohne auf das Materielle der Forderung einzutreten, glaubten wir doch ernstlich in Frage stellen zu sollen, ob das Departement des Innern wirklich befugt sein solle, so weitgehende, allgemein verbindliche Gesetzeserläuterungen zu ver-

Digitized by Google

fügen, und ob in diesem und andern Fällen nicht eine dem sozialen Frieden zuträglichere und dem bürgerlichen Bewusstsein besser entsprechende Form des Vorgehens am Platze wäre. Hierüber sowie über die materielle Seite der Sache liess die Regierung ein Gutachten von dem Staatsrechtslehrer unsrer Hochschule, Herrn Prof. Dr. Fleiner, ausarbeiten, das der Handelskammer in ihren beiden Beschwerdepunkten recht gibt. Die Forderung des Anschlags jener Verfügung wurde denn auch infolge davon vom Departement des Innern zurückgenommen. Die materielle Berechtigung der freien Ärztewahl, welche von uns nicht angefochten worden war, bezeichnet das Gutachten von Professor Fleiner als im Sinne des Haftpflichtgesetzes liegend. Nur steht der Entscheid darüber nicht dem Departement des Innern, sondern dem Richter im einzelnen Falle zu.

In das kantonale **Lehrlingsgesetz** wurde, entgegen dem Einspruch unsrer Vertreter, der Herren Zäslin und Gengenbach, zugleich mit Handwerk und Gewerbe auch Handel und Industrie einbezogen. Jede Lehre steht inskünftig unter der Kontrolle des kantonalen Gewerbeinspektors. Der Lehrvertrag muss in drei Exemplaren ausgefertigt werden, wovon eines beim Departement des Innern zu deponieren ist. Als Norm gilt ein zehnstündiger Arbeitstag und wöchentlich höchstens 60 Stunden Arbeitszeit, unter Einschluss von wenigstens 6 Unterrichtsstunden. Die Annahme dieses Gesetzes wird zur Folge haben, dass man in der Basler Handelswelt möglichst vermeidet, Lehrlinge anzunehmen.

Die kaufmännischen **Lehrlingsprüfungen** vom 11. bis 13. April 1902 haben etwas bessere Resultate zu Tage gefördert als die des Vorjahrs. Von 24 Angemeldeten haben sich 22 der Prüfung wirklich unterzogen. Den drei Bestqualifizierten wurde je ein Buchprämium zuerteilt. Die schwächste Seite der Prüfungen bleibt immer wieder der deutsche Aufsatz.

Eine neue Auflage des Basler **Ragionenbuchs** wurde vom Verleger schon im letzten Sommer in Aussicht gestellt und ist nun nach einjähriger Verspätung in allernächster Zeit zu erwarten.

Digitized by Google

Die regelmässige allgemeine **Jahresversammlung** fand am 27. Mai 1902, zum erstenmal im neuen Zunftsaal zu Safran, statt. Herr Nationalrat Kœchlin sprach über die Durchführung des **Postcheck-** und Postgiroverkehrs. Ausgehend von den bisher schon geläufigen Funktionen der Post im Brief-, Paket- und Geldverkehr legte der Vortragende zunächst die Funktionen der Postal Orders dar, welche im englischen Kleinverkehr ein beliebtes Umlaufsmittel sind und dort die Banknote des kleinen Mannes bilden. Über ähnliche Einrichtungen in Frankreich und Belgien ging er dann über zu der Schilderung der grossartigen Organisation des österreichischen Postcheck- und -Girodienstes, dessen Nachahmung, allerdings ohne die strenge Zentralisation in der Reichshauptstadt, zur Zeit von Deutschland geplant wird. Die Schweiz mit ihren prekären Umlaufsverhältnissen hat keinen Anlass, in diesem Stück noch länger zurückzubleiben. Der übermässige Notenumlauf sowohl, als der Mangel an Scheidemünze würde teilweise beseitigt und ersetzt werden durch das Zahlungsmittel des Postchecks. Durch die Post würde der Check- und Giroverkehr in ganz anderer Weise popularisiert und im Kleinverkehr heimisch gemacht, als dies einer Zentralbank und deren Filialen, die doch vorwiegend nur dem Grossverkehr dienen, je möglich sein würde. Allerdings wird die Noten- und Diskontopolitik dafür sorgen müssen, dass der Erleichterung des kleinen Zahlungsverkehrs eine entsprechende Einschränkung des ungesunden Notenumlaufs zur Seite tritt. Über diese nächstliegenden Aufgaben der Schweiz hinaus eröffnete der Redner schliesslich den grossen Ausblick auf die Durchführung von Postcheck und Postgiro im internationalen Verkehr. Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung durch Annahme einer Resolution, von welcher dem Vorort in Antwort auf seine bezügliche Umfrage bei den Sektionen Kenntnis gegeben wurde. Den früheren Empfehlungsgründen wurde von Herrn Nationalrat Kœchlin der weitere hinzugefügt, dass der Geldverkehr der Post in seiner heutigen Form per Postmandat u. s. f. derartige Dimensionen angenommen hat, dass er kaum mehr zu bewältigen ist. Namentlich im Interesse einer Minderung der

Verantwortlichkeit der Geldbriefträger würde die Entlastung und der Ersatz der bisherigen Form der Wertübertragung durch einen Zahlungsverkehr ohne Geld, wie ihn der Postcheck darstellt, liegen. — Diese Anregung des Herrn Nationalrat Kœchlin geht sicher, wenn auch etwas langsam, ihrer Durchführung entgegen. Zum Studium der einschlägigen Verhältnisse in Deutschland und Österreich hat das eidgen. Postdepartement zwei höhere Beamte nach Berlin und Wien entsandt, deren Bericht der Sache günstig lautet. Am 22. August ist eine vom Postdepartement einberufene Expertenkonferenz in Bern zusammengetreten, welche dieselbe einhellig warm empfiehlt. Daraufhin wurde dem Bundesrate vom Postdepartement ein umfassendes Reorganisationsgesetz unterbreitet, das u. a. die Grundzüge zur Einführung des Postchecks und Postgiros enthält, zur Zeit aber immer noch seiner weitern Behandlung harrt.

Die von ganz verschiedenen Seiten gleichzeitig gebrachte Anregung eines Anschlusses der Schweiz, zugleich mit Holland, an die deutsch-österreichische **Postunion** haben wir in der schweizerischen Handelskammer befürwortet. Der Verwirklichung dieses Planes stehen aber vorerst noch gewichtige finanzielle Bedenken der eidgenössischen Postverwaltung im Wege, umsomehr, da verschiedene andere, noch dringendere postalische Fortschritte im Wurfe sind, welche das Budget der Post gleichfalls belasten werden.

Unsre lokalen Desiderata in Betreff des **Post- und Telegraphenverkehrs** gehen hauptsächlich auf bessere Platzbeschaffung in der Hauptpost und am Hauptbahnhofe und sollen ihre Erledigung spätestens mit der Vollendung des letztern finden. Über den Rückkauf unsres Postgebäudes durch den Bund und über das von dem letztern zu errichtende Postdistributionsgebäude, das sog. „Dienstgebäude“ beim Hauptbahnhof, hat am 30. Juni 1902 ein Augenschein und eine Besprechung unter der Leitung des Herrn Bundesrat Comtesse stattgefunden, wobei die Handelskammer durch die Herren Nationalrat Kœchlin und W. Preiswerk nebst dem Sekretär vertreten war. Unser Hauptaugenmerk ging darauf, in dem neuen Gebäude genügend

Digitized by Google

Raum und geeignete Aufgabegelegenheit fürs Publikum zu erzielen. Demgemäss waren unsre Postulate: Erweiterung des Schaltervorraums, mehr Wandfläche für amerikanische Postfächer und eine Telegrammaufgabe im Parterre des Dienstgebäudes. Nachdem die Regierung bei dem Anlass nach Südwesten sechs und nach Norden zwei Meter mehr Bodenfläche zugestanden hat, erscheint die Bewilligung dieser Begehren gesichert. Unsre Vertreter haben nicht unterlassen, von neuem die Unhaltbarkeit der Telegrammaufgabe im Hauptpostgebäude massgebenden Ortes in Erinnerung zu rufen.

In eisenbahnpolitischen Dingen wurde Basel im Juli 1902 von neuem um seine Stellungnahme zu dem Projekte der **Wasserfallenbahn** angegangen. Das Departement des Innern ersuchte im Auftrage der Regierung die Handelskammer „als die berufene Vertreterin der Verkehrsinteressen Basels um ein verbindliches Gutachten“ zu der Sache. Da es nicht möglich war, in der gewünschten Frist eine Kundgebung der Handelskammer in pleno zu erzielen, so wurde dem Departement zunächst vom Sekretär die Haltung der Handelskammer in diesen Dingen dahin erläutert, dass es Basels unzweifelhafte eisenbahnpolitische Aufgabe sei, den Bundesrat und die Verwaltung der Bundesbahnen in der Befolgung einer wirklich nationalen Eisenbahnpolitik zu unterstützen. Den lokal- und kantonalpolitischen Beutezug, der von andern Kantonen gegen die Bundesbahnen oder wenigstens auf Kosten der eidgenössischen Eisenbahnpolitik insceniert werden wolle, dürfe Basel weder mitmachen, noch sich seinesorts, bei aller Sympathie und Interessengemeinschaft an der WFB., auf eine partikularistische Bahnpolitik einlassen.

Die Handelskammer hat diese Kundgebung in ihrer nächsten Sitzung gutgeheissen und in der Folge auf den ausdrücklichen Wunsch der Regierung ein einlässliches Gutachten über die besondere Frage der WFB. ausgearbeitet.

Das Departement des Innern erklärte nach erfolgter Beratung durch die kantonale Handelskommission, unsre Auffassung der Frage zu teilen. Doch werde es, sowohl aus

Digitized by Google

freundnachbarlicher Rücksicht gegen Baselland und Solothurn, als auch um eventuell später unter möglicherweise veränderten Verhältnissen darauf zurückkommen zu können, den Standpunkt einer wohlwollenden Neutralität einnehmen. Diese Haltung machte dann auch die Regierung in und nach der Konferenz des Initiativkomitees der WFB., die am 19. Nov. im Rathaus zu Basel stattfand und woran die Handelskammer durch die Herren Dir. Heusler und Nationalrat Kœchlin nebst dem Sekretär vertreten war, zu der ihrigen.

Als realer Fortschritt in den **Bahnverbindungen** Basels ist endlich im Winterfahrplan 1902/3 zum erstenmal der längst von uns geforderte, von der NOB. aber stets beharrlich als unmöglich bezeichnete rationelle Abendschnellzug Zürich-Basel zwischen 9 und 11 Uhr durchgeführt worden, als Teil des internationalen Schnellzugs München-Lindau-Bregenz-St. Gallen-Zürich-Basel-Paris. Damit ist also zugleich das Bedürfnis einer späteren Verbindung St. Gallen-Basel erfüllt. Im übrigen aber fährt man von und nach dem Bodensee, zumal seit der Fertigstellung der Bodenseeringbahn, viel rascher und besser auf badischer, als auf schweizerischer Seite.

Nach Bern haben uns die Bundesbahnen wenigstens etwas bessere Morgenverbindung, von $7_{,20}$ bis $9_{,45}$, gebracht. Im Sommer 1903 wird es möglich sein, mit diesem Zuge schon vormittags Interlaken zu erreichen.

Dagegen steht ein praktikabler Anschluss Basels in III. Klasse an die guten Gotthardzüge III. Klasse in beiden Richtungen immer noch aus.

Für das Netz der Jura-Simplon-Bahn haben wir uns dem dringenden Begehren der sämtlichen grösseren west-, nord- und ostschweizerischen Handelskammern um direkte Führung der guten Schnellzüge Genf-Neuchâtel-Olten-Basel und -Zürich und vice versa ab und nach Renens ohne den Umweg über Lausanne angeschlossen. Diese beste und rascheste Verbindung Genf-Basel und Genf-Zürich-St. Gallen war seit ihrer Einführung vor drei Jahren bis zum 1. Mai 1902 selbstverständlich auch so geführt worden. Erst seit dem Sommer 1902

Digitized by Google

wird sie durch die Einfahrt in Lausanne um fast eine halbe Stunde verspätet.

Im allgemeinen müssen wir nach wie vor auf die in den beiden Hauptrichtungen von Nord nach Süd und von Ost nach West stetsfort zunehmende Gefahr des schweizerischen Bahnnetzes, vom Auslande völlig umgangen zu werden, hinweisen und immer von neuem zum Aufsehen mahnen. Längs der Nordgrenze ist diese Position von der Schweiz nie ernstlich verteidigt, sondern einfach an Baden überlassen worden. Bald nicht mehr viel besser steht es in der Richtung von Nord nach Süd. Vor $2^1/_2$ Jahren wurde der erste direkte Zug von Berlin, Hamburg und Amsterdam über Mülhausen-Belfort-Ambérieux und Lyon nach Marseille und der Riviera geführt. Wir haben nicht versäumt, damals (s. Bericht 1900, S. 23) und seither wiederholt die aufziehende Gefahr zu signalisieren. Diesen Winter war das bereits eine tägliche, gern benützte Verbindung, die vor der Gotthardroute sowohl die kürzere Fahrzeit als die bloss einmalige Zollvisitation in Petitcroix, statt in Basel, Chiasso und Ventimiglia voraus hat. — Andrerseits wurde im Winter 1901/2 zweimal wöchentlich ein Schnellzug Berlin-Leipzig-München-Brenner-Florenz-Rom-Neapel durchgeführt. Zu beiden Seiten wird also die Schweiz umgangen. Was tun die schweizerischen Bundesbahnen dagegen? Sowohl die Juralinie nach Genf, als der Personenverkehr durch den Gotthard sind hier schwer bedroht.

In Betreff der **Bahnhof-** und der **Zoll**angelegenheiten verweisen wir auf den Bericht der Warensektion.

Je höher die gesetzliche Machtbefugnis der Bundesbehörden steigt, um so lauter und unwiderstehlicher wird der Ruf nach Errichtung eines **eidgenössischen Verwaltungsgerichtshofes.** Die Notwendigkeit eines solchen ist unsern Ortes gerade auch auf dem Gebiete des Zollwesens im abgelaufenen Jahre besonders deutlich geworden durch den auf Seite 52 ff. hiernach im Berichte der Warensektion erwähnten Vorgang. Nur auf diese Weise kann zugleich die längst notwendige Entlastung der bisherigen zweiten Kammer des Bundesgerichts für staatsrechtliche Rekurse erreicht werden. Die zahllosen heiklen Fälle, für welche

durch Gesetz oder Verordnung im Zweifelsfalle das Bundesgericht als Oberinstanz gilt oder wenigstens faktisch in Anspruch genommen wird, würden künftig auf den neuen Verwaltungsgerichtshof abgeladen werden. Hier würde sich dann auch die erforderliche Übung und Sicherheit in der Entscheidung solcher Fälle einstellen.

Eine analoge Anregung ist von der Genfer Handelskammer an den Vorort gerichtet worden, aber bis zur Stunde erfolglos geblieben.

Gegen die Aufnahme des Verbandes zürcherischer Kreditinstitute als besonderer Sektion des **Schweizerischen Handels- und Industrievereins** haben wir, ohne jede Voreingenommenheit gegen die spezielle, hochachtbare Kandidatur, aus denselben prinzipiellen Gründen, welche uns bei früherem Anlass geleitet haben, protestiert. Wir fassen den Sinn und Willen der Statuten des Schweizerischen Handels- und Industrievereins so auf, dass derselbe einerseits aus kantonalen Gesamtvertretungen von Handel und Industrie, andernteils aus allgemein schweizerischen Fachvereinen bestehen soll, dass ihm dagegen weitere Untereinteilungen, wie z. B. kantonale oder gar lokale Fachvereinigungen nicht zu gleichen Rechten als Sektionen angehören sollten. Dieser Bestand des Vereins ist bisher bereits in drei Fällen durchbrochen worden: durch die Aufnahme 1. der Kaufmännischen Gesellschaft Winterthur, der einzigen bloss lokalen, nicht kantonalen Gesamtvereinigung, 2. der Getreidebörse Zürich, des einzigen bloss lokalen, nicht allgemein schweizerischen Fachverbandes und 3. der ostschweizerischen Ausrüstergenossenschaft in St. Gallen, gegen deren Aufnahme als einer, Dritten gegenüber ausschliesslichen, Erwerbsgesellschaft, wir s. Z. energisch, aber vergeblich protestiert haben. Mit der Annahme der Kandidatur des Verbandes zürcherischer Kreditinstitute ist in den ursprünglich beabsichtigten Bestand des Schweizerischen Handels- und Industrievereins eine neue Bresche gelegt. Nach diesen Vorgängen ist gar nicht abzusehen, was sich noch alles melden wird, und dann konsequenterweise gleichfalls aufgenommen werden muss an rein lokalen Interessenvertretungen. Bevor auf dieser

Digitized by Google

abschüssigen Bahn fortgefahren wird, sollte die Sache einmal ernstlich zur Sprache kommen. Sonst würden mit der Zeit an Stelle der grossen Linien der im Schosse des Vereins bisher gepflegten Exportpolitik immer mehr kleine und kleinste Sonderinteressen sich Geltung zu verschaffen suchen. Diese sollen gehört werden, aber sie sollen nur ihrer wirklichen Bedeutung entsprechend in Berücksichtigung kommen, um eine richtige Resultante zu erzielen. Bei dem gegenwärtigen Abstimmungssystem, wo die kleinste Stimme gleich der grössten zählt, und wo zudem Stimmenthaltung als Zustimmung gilt, liegt die Gefahr nahe, dass die entscheidenden Interessen und die grossen Gesichtspunkte immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Schon jetzt wird aus diesem Grunde eine Umkehr ziemlich schwierig sein, da in den letzten Jahren der Zuwachs an immer kleineren Sektionen mit immer engerem Interessenkreise ausserordentlich stark war. Wir haben dazu schon in unserm letzten Jahresberichte S. 21 f. Stellung genommen. Der Vorort hat die Sache auf die Traktandenliste der Schweizerischen Handelskammer gesetzt.

* * *

Die **Handelskammer** hat die Geschäfte des Berichtsjahres in 11 Sitzungen erledigt. Der Personalbestand derselben wurde durch Ihre allgemeine Versammlung am 25. Mai 1902, sowie durch Kooptation bestätigt. Neu kooptiert wurde von der Handelskammer am 24. Juni 1902 Herr W. Heusler-Vonder-Mühll, gewesener Direktionspräsident der Zentralbahn. Herr Dir. Heusler hat die Wahl angenommen. Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren Karl Henrici-Veillard, Vicedirektor der Bank in Basel, und Karl Brenner-Senn.

Als Delegierte der Handelskammer in die Warensektion wurden die Herren Daniel Zäslin-Fäsch und Wilhelm Preiswerk-Imhoff bestätigt. Der letztere wurde zugleich wiederum zu den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen abgeordnet.

Die Mitgliedschaft des Vereins ist von 411 am Anfang des Jahres durch Tod oder Austritt von 23 bisherigen und durch Eintritt von 14 neuen Mitgliedern per 1902 auf 402 gesunken. Im neuen Jahre sind bisher 10 weitere Mitglieder dem Vereine beigetreten.

Wir legen die Jahresrechnung bei und zeichnen mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:
W. Alioth.

Der Sekretär:
Dr. Tr. Geering.

Digitized by Google

Spezialberichte

und

Notizen von Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über

die hauptsächlichsten Industrien und die damit verbundenen Handelszweige.

---

1. Bank und Börse.

Das Jahr 1902, über welches wir Bericht zu erstatten haben, begann mit den deutlichen Anzeichen des Eintritts in eine lange Periode billigen Geldes und mit der Hoffnung auf eine allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Lage.

Nicht alle Hoffnungen haben sich erfüllt, namentlich nicht die grossen Erwartungen, die vielerorts auf die Beendigung des südafrikanischen Krieges gesetzt worden waren. Man hatte sich fest darauf verlassen, dass unter englischer Herrschaft der Goldbergbau in Transvaal noch weit mehr prosperieren werde als vorher, und da die Bergwerksbetriebe selbst im allgemeinen nur wenig gelitten hatten, so glaubte man, dass nach Beendigung des Krieges sofort mit einer raschen Entwicklung des Goldbergbaues gerechnet werden könne und in diesem Sinne hatte sich die Spekulation auf ganz fabelhafte Engagements in Goldminenaktien eingelassen. Allein es zeigte sich, dass eine Wiederherstellung und Gesundung der Dinge in dem Tempo, wie man es sich ausgemalt hatte, nicht möglich ist. Man stiess beim Einstellen der Feind-

seligkeiten auf grosse Schwierigkeiten in der Rekrutierung neuer Arbeitskräfte, es stellten sich Fragen bezüglich der Besteuerung und anderes mehr, und so kam es, dass das Glockengeläute, welches am 1. Juni in London den Frieden verkündete, statt an den verschiedenen Börsen einen freudigen Widerhall zu erwecken, in Dissonanzen ausklang: Statt dem erwarteten boom trat eine Liquidation ein, welche schwere Wunden schlug.

Auch auf den Gang der Industrie übte der Friedensschluss wenig Einfluss aus; erst gegen die Wintermonate hin machte sich eine teilweise Besserung fühlbar, welche die Annahme an Boden gewinnen liess, dass unser Erwerbsleben den Tiefpunkt des Niedergangs erreicht habe. Die Anzeichen dafür kommen zahlengemäss in den Betriebsausweisen der Eisenbahnen zum Ausdruck.

Der Ausweis der Schweizerischen Bundesbahnen stellt sich bis Ende Dezember wie folgt:

	Personen	Tonnen	Brutto-Einnahmen	Ausgaben	Saldo der Einnahmen
1901:	28,673,649	5,936,137	Fr. 66,893,080	Fr. 40,538,107	Fr. 26,354,973
1902:	29,389,062	6,228,833	» 69,910,378	» 40,603,910	» 29,306,477

Von den in Basel massgebenden Industrien hatte die Schappeindustrie das ganze Jahr über an dem Missverhältnis zwischen Rohstoff und Fabrikationspreisen zu leiden, das die Fabrikationsmarge illusorisch machte und den Verdienst der Unternehmer auf ein Minimum herabdrückte. Die Bandfabrik, welche schon auf mehrere ungünstige Jahre zurückblickt, hatte auch während des grössten Teils des abgelaufenen Jahres die Mode gegen sich, immerhin hat sich seit dem Spätjahr ein Umschwung vollzogen und zur Zeit ist die Fabrik bei guten Preisen stark beschäftigt, was wiederum auf die Seidenfärberei und andere Branchen günstig rückwirken muss.

Von ungünstiger Einwirkung waren die Verhältnisse der elektrischen Industrien, und zwar gilt dies nicht nur für hier, sondern im allgemeinen. Die bedeutendste elektrische Gesellschaft Deutschlands stellt in ihrem Geschäftsbericht geradezu den Satz auf, dass die Krisis auf dem Gebiete der elektrischen Industrie eher eine Ursache, als eine Folge der

Digitized by Google

wirtschaftlichen Gesamterkrankung darstelle. Dieser missliche Zustand wurde verschuldet durch die zu grosse Ausdehnung der Produktionsanlagen, durch das ungenügende Auseinanderhalten von einmaligen Bestellungen und dauernder Arbeitsgelegenheit. Am stärksten gerieten diejenigen Unternehmungen in Schwierigkeiten, die in der Verquickung von Fabrikation und Finanzgeschäften zu weit gegangen waren. Einzelne Gesellschaften sahen sich genötigt, zu liquidieren, andere mussten unter grossen Opfern für die Aktionäre rekonstruiert werden.

Im Gegensatz zu Europa entfalteten die Vereinigten Staaten auch im vergangenen Jahr wieder eine staunenswerte Regsamkeit, aber durch die vielen dortigen Neubildungen von Trustgesellschaften, Syndikaten und finanziellen Kombinationen wurde ein ernstes Moment der Unsicherheit in den Markt getragen. Es stellten sich wiederholt Zeichen starker Ermüdung und Ernüchterung ein. Der Leihwert des Geldes stieg zeitweise bis auf 20 % und darüber, so dass die Regierung durch eine Anzahl Beruhigungsmassnahmen dem Markte zu Hilfe kommen musste, und die Befürchtung, dass der Überspekulation und Überwertung ein Zusammenbruch folgen werde, lässt sich nicht beseitigen. In Amerika hält man zwar die Situation für weniger ernst, indem man darauf abstellt, die Kaufkraft habe durch die gute Ernte und die lange Epoche des Aufschwungs zugenommen.

Wie dem nun sei, diese unsichere Lage in den Vereinigten Staaten, die noch nicht abgeklärten Verhältnisse in Südafrika, sodann die Entdeckungen neuer Auswüchse und Defraudationen im grossen Stil seitens oberer Beamten grosser Gesellschaften in Deutschland, Österreich und Italien erstickten das keimende Wiedererwachen von Unternehmungslust und liessen die Zaghaftigkeit die Oberhand behalten.

Das Jahr 1902 charakterisiert sich daher als eine Periode andauernden Daniederliegens von Handel und Industrie, in der sich der Konjunkturrückgang zwar im allgemeinen nicht weiter fortsetzte, aber doch auch keiner durchgreifenden Besserung Platz gemacht hat.

Unter solchen Verhältnissen nahmen die Gelder, die sonst in der Industrie und in Wertpapieren mit wechselndem Ertrag Verwendung fanden, Zuflucht zu den sichersten Anlagen oder flüchteten sich in die Reservoirs der Banken.

Den Rekord der Anhäufung von verfügbaren Mitteln lieferte die Banque de France, indem deren Kassa im Monat Juli einen Barbestand von etwa 3,6 Milliarden Franken aufwies; ihr Vorrat von etwa 2½ Milliarden Franken in Gold ist der grösste Goldbestand, den in der Welt jemals ein Bank- oder Handels-Institut bei sich vereinigte.

Die Diskontosätze zeigen ein seit vielen Jahren nicht mehr dagewesenes tiefes Niveau.

Die Durchschnittssätze des offiziellen Diskontos der schweizerischen Emissionsbanken betrugen:

	1902	1901
für das I. Semester	3,54 %	4,40 %
„ „ II. „	3,99 %	3,57 %
„ „ ganze Jahr	3,77 %	3,99 %

Um einen so tiefen Durchschnittssatz zu finden, muss man schon bis ins Jahr 1895 (3,27 %) zurückgehen. Von jener Zeit ab hatte der Zinsfuss bis zum Jahre 1899 (4,96 %) eine steigende Richtung angetreten. Von da ab kam er wieder ins Fallen (1900: 4,38 % und 1901: 3,99 %).

Der am 10. Dezember des Vorjahres durch das Komitee der Emissionsbanken auf 4 % erhöhte offizielle Diskonto war angesichts der weichenden Privatsätze nicht länger als bis zum 17. Januar zu halten, an welchem Tage derselbe auf 3½ % herabgesetzt wurde. Dann blieb der Diskonto unverändert bis zum 19. September, also während 245 Tagen, einer Periode von ganz ungewohnter Dauer. Am 19. September folgte eine Erhöhung auf 4 % und am 16. Oktober eine solche auf 4½ %, welche alsdann bis zum Ende des Jahres keine Änderung mehr erfuhr. — So bilden denn im ablaufenden Jahr 3½ % die untere, 4½ % die obere Grenze des offiziellen Diskontos.

Digitized by Google

Zum Zwecke, regulierend auf den Geldmarkt einzuwirken, ordneten die Emissionsbanken die Reservestellung von Banknoten und die Rückbezüge aus der Reserve wie folgt an. Am 8. Januar wurden 5 % der Gesamtemission eingefordert und am 7. Februar weitere 5 %. Zur Bestreitung der Maibedürfnisse wurden dann am 26. April 5 % wieder freigegeben, in der Absicht, diese Noten nach kürzerer Zeit wieder einzufordern; hierzu kam es aber nicht mehr. Im Sommer zeigte sich starke Nachfrage nach Noten für den Fremdenverkehr, und auf Ende September stellte sich eine derartige Notenknappheit ein, dass man selbst die erstlichen 5 %, welche man beabsichtigt hatte, bis im Dezember in Reserve zu belassen, freigeben musste.

Bekanntlich setzen eine Anzahl der Konkordatsbanken neben dem offiziellen Satz einen Minimal-Diskonto fest. Dieser letztere bewegte sich zwischen 3 % (Januar), $2^1/_2$ % (Februar bis Mai), $2^3/_8$ % (Juni, Juli, August), $3^1/_4$ % (September), 4 % (Oktober), $4^1/_4$ %, vorübergehend sogar $4^1/_2$ % (Dezember). Während den Sommermonaten herrschte eine ausgesprochene Geldplethora, so dass im freien Verkehr der Diskontosatz bis auf $2^1/_4$ % zurückging.

Wie man sieht, zeigte der offizielle Diskonto eine grosse Beständigkeit, während sich der sogen. Privatsatz sehr veränderlich gestaltete, wie es eben die Situation erheischte.

In Frankreich verblieb der im Mai 1900 festgesetzte Wechseldiskonto von 3 % bis zu diesem Jahresschluss in Kraft.

Die Bank von England ermässigte den vom Vorjahr herübergenommenen Satz von 4 % am 23. Januar auf $3^1/_2$ % und am 6. Februar auf 3 %, und konnte damit trotz der Fortdauer des Krieges und trotz der amerikanischen Ansprüche bis zum 4. Oktober, wo derselbe wieder auf 4 % erhöht wurde, durchkommen. Der Satz im freien Verkehr machte zahlreichere Schwankungen durch. Er erreichte den Tiefpunkt im Juli mit $2^3/_8$ % und stieg dann bis Ende des Jahres successive bis auf die volle Höhe der offiziellen Rate.

Ziemlich genau auf die gleichen Epochen fallen die Diskontoveränderungen der Deutschen Reichsbank. Der Diskonto-

satz von 4 % wurde am 18. Januar zuerst auf $3^{1}/_{2}$ %, am 11. Februar alsdann auf 3 % ermässigt und am 4. Oktober wieder auf 4 % erhöht. Der Durchschnitt der offiziellen Rate stellt sich auf 3,32 % gegen 4,10 % in 1901, wobei die Geldflüssigkeit in der ersten Jahreshälfte weit stärker hervortrat als im zweiten Semester. Der Durchschnitt des Privatdiskontosatzes stellte sich im ersten Halbjahr auf bloss 1,93 % und stieg dann in der zweiten Hälfte auf 2,45 %. Für das ganze Kalenderjahr berechnet sich der Berliner Privatsatz auf bloss 2,19 % gegen 3,06 % in 1901. Der deutsche Privatsatz hatte mehrmals den niedrigsten Stand sämtlicher Privatsätze in Europa und es ist überhaupt eine interessante Erscheinung am Geldmarkt, dass Deutschland, das früher gewöhnlich ans Ausland verschuldet war, jetzt selber sehr bedeutende Beträge nach England und namentlich nach Amerika ausgeliehen hat.

Diese Verhältnisse sind nicht ohne Rückwirkung auf die Resultate der Banken, namentlich auf diejenigen der Emissionsbanken, geblieben; glücklicherweise kam es diesen letzteren zu gut, dass die Wechselkurse den grössern Teil des Jahres für die Schweiz günstige waren und die Silberdrainage einschränkten.

Es bewegten sich die fremden Wechselkurse innerhalb folgender Grenzen:

	tiefster Stand		höchster Stand	
	1902	1901	1902	1901
Frankreich . .	100,05	$99{,}87^{1}/_{2}$	100,75	$100{,}57^{1}/_{2}$
Belgien . . .	99,90	99,80	100,55	$100{,}42^{1}/_{2}$
Deutschland . .	123,—	123,10	$123{,}82^{1}/_{2}$	123,90
London . . .	$25{,}15^{1}/_{2}$	$25{,}24^{1}/_{2}$	25,33	25,31
Holland . . .	207,35	207,60	208,80	209,40
Italien . . .	98,05	94,85	100,25	98,90
Wien	104,95	104,75	104,95	105,60

Der Durchschnittskurs von Check Paris war 100,32 gegen 100,14 im Vorjahr. Auszahlung Deutschland hielt sich während sieben Monaten unter der Parität von 123,45; auch der Chek London verblieb während der drei letzten Monate des Jahres unter der Parität von 25,22.

Digitized by Google

Als besonderes Ereignis ist hervorzuheben, dass im Monat Oktober in Italien das Goldagio verschwunden ist. Das war schon einmal im Jahr 1879 der Fall gewesen, aber in 1887 stellte sich das Agio wieder ein, anfangs ganz geringfügig, dann aber stieg es rasch, bis es im Jahr 1894 mit ca. 15 % seinen Höchstpunkt erreichte. In 1898 war es wieder bis auf 5 % zurückgegangen, stieg dann aber bis zum Januar 1899 wieder auf 7½ %. Von dieser Zeit an bewirkte der starke Rückfluss italienischer Werte in die Heimat und die Besserung der italienischen Zahlungsbilanz einen neuen raschen Rückgang. In den letzten Monaten wurden Wechsel auf Italien höher als solche auf die Schweiz bezahlt, zeitweise sogar höher als Paris.

Nachdem es im Frühjahr den Präsidenten und Vizepräsidenten des Komitees der schweizerischen Emissionsbanken gelungen war, die Kantonalbank von Bern zum Beitritt zum Konkordat zu bewegen, konnte mit der Ausgabe der Generalmandate der schweizerischen Emissionsbanken begonnen werden. Diese Mandate werden ausgestellt ohne Bezeichnung eines Zahlungsortes und können beliebig auf einem der durch das Konkordat geschaffenen fünfzig schweizerischen Bankplätze einkassiert werden. Diese Mandate dürfen per Tag zu Gunsten ein und derselben Person oder Firma den Betrag von Fr. 5000.— nicht übersteigen, und sie sind fünfzehn Tage nach ihrer Ausstellung nur noch bei der emittierenden Bank zahlbar. Dieses neue Verkehrsinstrument kommt einem Bedürfnis entgegen und erfreut sich bereits der Beliebtheit des Publikums.

Von dem flüssigen Geldstande und der regen Nachfrage nach Anlagepapieren zogen Staaten, Gemeinden, Bahnen und Banken Nutzen, teils durch Ausgabe von neuen, teils durch Konversion von schon bestehenden Anleihen in solche zu niedrigerem Zinsfuss und es gestaltete sich daher die Emissionstätigkeit für die festverzinslichen Anlagewerte zu einer regen.

Von Anleihen fremder Staaten sind als hauptsächlichste zu nennen: die 3 %ige Reichsanleihe von 185 Millionen Mark, 3 %ige Preussische Anleihe von 115 Millionen Mark, 4 %ige Anleihen der Stadt Wien von 185 Millionen Kronen, 4½ %ige

Anleihen von 78 Millionen Kronen der Bosnischen und Herzegowinaschen Eisenbahnen, 5 %ige Anleihen von 106 Millionen Franken des Fürstentums Bulgarien. Sodann die Konversionsoperation von 1087 Millionen 4½ %iger Obligationen der Ungarischen Bahnen in 4 %ige Titel, die Konversion von ca. 7 Millarden 3½ %iger französischer Rente in 3 %ige Rente, und die Ausgabe von 195½ Millionen Franken 4 %iger Ottomanischer Zollobligationen teils zur Konversion des 5 %igen Anleihens, teils zur Beschaffung von neuen Geldern. Die Erfolge der Einladungen zum Zeichnen waren, mit Ausnahme vielleicht der Bosnisch-Herzegowinaschen Anleihe, ganz enorme. Auf die von den deutschen Bundesstaaten verlangten 300 Millionen wurden 1500 Millionen subskribiert, auf die 285 Millionen für Stadt Wien wurden Zeichnungen im Betrag von 7300 Millionen eingereicht. Bei der Konversion von 7 Milliarden 3½ %iger französischer Rente verlangte bloss ein kleiner Bruchteil die Rückzahlung, und von den 1087 Millionen Ungarischen Eisenbahn-Obligationen nahmen 92 % die Konversion an und die nicht durch die Konversion absorbierten Stücke fanden nachträglich willige Käufer. Wohl liefen bei diesen enormen Summen viele Spekulationszeichnungen mit, aber schliesslich haben sich die Titel gut klassiert.

Von den Anleihen, welche am hiesigen Platze zur Zeichnung aufgelegt wurden, nehmen wir, wie gewohnt, diejenigen in den Bericht auf, welche in der Folge an der hiesigen Börse zur Kotierung gelangt sind.

Obligationen:

3½ %	Bundesbahnen	Fr.	50,000,000
3½ %	Kanton Graubünden	„	21,000,000
3¼ %	„ St. Gallen 1895	„	5,500,000
3¼ %	„ „ „ 1886	„	7,200,000
3½ %	„ „ „ 1897	„	1,000,000
3¾ %	„ „ „ 1898	„	1,500,000
3½ %	„ „ „ 1902	„	6,000,000
3½ %	„ Neuenburg 1902	„	6,700,000
4 %	Ungarn 1902	Kr.	1,087,470,000

$4^1/_2$ %	Bosnisch-Herzegowinasche Eisenbahn-Landesanleihen	„	78,000,000
5 %	Bulgarische Tabak-Anleihe 1902 .	Fr.	106,000,000
$3^1/_2$ %	Stadt Neuenburg	„	2,000,000
$3^3/_4$ %	„ Freiburg 1902	„	1,000,000
$3^1/_2$ %	„ Lausanne 1902	„	10,000,000
$3^1/_2$ %	„ Luzern 1902	„	9,000,000
4 %	„ Wien 1902	Kr.	285,000,000
4 %	„ Stockholm	Mk.	28,098,960
$3^1/_2$ %	„ „	Kr.	9,222,000
$4^1/_2$ %	Erlenbach-Zweisimmen	Fr.	1,300,000
4 %	Stickerei Feldmühle	„	2,000,000
$4^1/_2$ %	Salmenbräu Rheinfelden	„	1,500,000
4 %	Filatures de Schappe Lyon 1902 .	„	5,000,000
4 %	Gesellsch. f. Holzstoffbereitung 1902	„	1,500,000
4 %	„ „ „ 1897	„	400,000
$4^1/_2$ %	Gesellschaft für Malzfabrikation, No. 851—1000	„	150,000

Aktien:

Aktien-Gesellschaft Stickerei Feldmühle .	Fr.	5,000,000
„ A. Goerz & Co. . . .	£	800,000
Salmenbräu Rheinfelden	Fr.	2,000,000
Credito Italiano, No. 1—60,000	Lire	30,000,000
„ „ „ 60,001—70,000 . . .	„	5,000,000
Maschinenfabrik Örlikon, Nr. 4001—6000 .	Fr.	2,000,000
Handwerkerbank Basel, neue	„	1,000,000
Bank in Zofingen, Em. 1898	„	1,000,000
Maschinenfabrik Örlikon, mit 50 % einbez. .	„	2,000,000

Wegen Rückzahlung wurden gestrichen:

4 % Obligationen der Zürcher Eisenbahnbank.
$4^1/_2$ % „ „ Gesellschaft für Holzstoffbereitung.
$4^1/_2$ % „ Ungarische Eisenbahnen.
$4^1/_2$ % „ Filatures de Schappe Lyon.
4 % „ Rhätische Bahnen.
Die Aktien der Schweizerischen Nordostbahn.
„ „ „ Vereinigten Schweizerbahnen.

Die Emissionen von Aktien waren im abgelaufenen Jahre wenig belangreich und betrafen, mit Ausnahme der Aktien Salmenbräu, nur Angebote neuer Aktien an alte Aktionäre, oder Einführungen von Aktien von bestehenden auswärtigen Gesellschaften.

Im Obligationenmarkt sind die Kursdifferenzen weniger grosse gewesen als diejenigen des Vorjahrs. Das Gesamt-Niveau ist jedoch nochmals erhöht worden, und es ist hervorzuheben, dass sowohl Kantone als schweizerische Städte, mit Ausnahme der Stadt Freiburg, wieder zum $3^1/_2$ %-Typus zurückgekommen sind und dass sich die Kurse dieser letzteren Anleihe dem Parikurs nähern; teils haben sie ihn auch bereits überschritten.

Die Begebung von weiteren 50 Millionen $3^1/_2$ %igen Obligationen der Bundesbahnen, Serie E, teils im Umtausch gegen die Aktien der verstaatlichten Vereinigten Schweizerbahnen, teils durch freihändigen Verkauf, hat sich leicht und ohne grosse Kursstörung vollzogen, und es hat sich der Bundesrat ermächtigen lassen, in einem ihm für geeignet erscheinenden Augenblick an die Konversion folgender Anleihen, gegen $3^1/_2$ %ige Bundesbahn-Obligationen, zu schreiten:

Fr.	87,000,000	4 %	Nordostbahn-Anleihen	von	1887
„	5,000,000	4 %	„	„	1889
„	15,000,000	4 %	„	„	1898
„	10,000,000	4 %	„	„	1899
„	15,000,000	4 %	Centralbahn-Anleihen	„	1892
„	16,000,000	4 %	„	„	1900

Zu erwähnen ist auch, dass die Kantonalbanken und meisten grösseren Hypothekenbanken ihre zu 4 % und höher verzinslichen Obligationen — deren Vertragsdauer abgelaufen ist — zur Rückzahlung gekündet haben. Die ersteren sind sozusagen alle zum $3^1/_2$ %-, die letzteren meist zum $3^3/_4$ %-Typus zurückgekehrt.

Frankreich verblieb im verflossenen Jahre ein starker Abnehmer schweizerischer Obligationen.

Es sind Schatzungen gemacht worden, welche Summen französischen Kapitals in den verschiedenen Ländern ausserhalb Frankreichs angelegt sein mögen und das französische Journal officiel hat darüber Angaben veröffentlicht. Die Genauigkeit dieser Erhebungen wird schwer festzustellen sein, immerhin ist die Sache nicht ohne etwelches Interesse und wir lassen daher einen kurzen Auszug folgen.

Es sollen von französischen Geldern in den verschiedenen europäischen Staaten liegen, in Millionen Franken ausgedrückt:

in Russland	6966
„ Spanien	2974
„ Österreich-Ungarn	2850
„ Italien	1430
„ Türkei	1318
„ England	1000
„ Portugal	900
„ Belgien	600
„ Schweiz	455
„ Rumänien	438
„ Norwegen	290
„ Griechenland	283
„ Serbien	201
„ Holland	200

Dann folgen mit Beträgen von unter 200 Millionen nach der Reihenfolge von deren Grösse: Dänemark, Schweden, Deutschland, Luxemburg und Bulgarien mit zusammen 449 Millionen. Deutschland figuriert mit bloss 85 Millionen. — Man sieht, die Schweiz nimmt im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl einen oberen Rang ein.

In diesen Beträgen sind selbstverständlich nicht nur Staats-, Gemeinde- und Eisenbahn-Anleihen eingeschlossen, sondern auch Aktien und überhaupt finanzielle Beteiligungen von französischem Kapital in Unternehmungen jeder Art.

Es erscheint eigentümlich, dass in einer Zeit, wo das Publikum seine Gunst den festverzinslichen Anlagewerten zuwendet, einige ganz erstklassige Fonds, wie die 3 %ige fran-

zösische Rente, die 3 %ige Reichsanleihe und die $2^3/_4$ %igen Englischen Konsols, im Kurse gewichen sind. Der scheinbare Widerspruch erklärt sich aber, wenn man sich die Sache näher ansieht.

Auf die französische Rente waren zwei Dinge einwirkend. Einmal ist man dort in gewissen Kreisen mit der inneren Politik des Ministeriums nicht einverstanden. Darauf führt man die grossen Rückzüge bei den Sparkassen zurück, und damit im Zusammenhang steht alsdann wieder ein entsprechender Rückgang an Rentenkäufen. Zum andern sind es wohl auch Rentenverkäufe, welche ihren Grund in der Konversion der Rente von $3^1/_2$ % auf 3 % haben, und welche vorgenommen wurden in der einfachen Absicht, das Kapital in besserverzinslichen Papieren anzulegen.

Was die 3 %ige Deutsche Reichsanleihe anbelangt, ist darauf hinzuweisen, dass in Deutschland kein Sparkassensystem existiert, das den Staatspapieren eine Aufnahme sichert. Für Sparkassen sowohl als für Mündel- und Kautionsgelder dienen nicht nur staatliche Fonds, sondern auch eine ganze Anzahl höher rentierende Pfandbriefe von deutschen Hypothekenbanken. Endlich stehen weitere Emissionen von Deutscher Reichsanleihe bevor und bilden ein Hindernis zu einer Kurserhöhung.

Der Rückgang endlich der $2^3/_4$ %igen Englischen Konsols ist eine Folge des Krieges in Südafrika, welcher den Tresor zu neuen Anleihen zwang. Dazu kommt, dass, während früher für gewisse Fonds bloss Englische Konsols zugelassen waren, von den trustees nunmehr auch eine Anzahl Anleihen der englischen Kolonien als verwendbar erklärt wurden. Diese etwas besser verzinslichen Fonds machen den Englischen Konsols etwelche Konkurrenz. Endlich ist nicht zu vergessen, dass mit nächstem Monat April der Zinsfuss der Konsols automatisch von $2^3/_4$ % auf $2^1/_2$ % zurückgehen wird.

Wie schon angedeutet, macht sich aber überhaupt vielerorts die Tendenz geltend, bei der Wahl von Anlagepapieren die enge Grenze der streng erstklassigen Werte zu überschreiten und weitere Umschau zu halten, — mit andern Worten, man scheint an dem Punkte angekommen zu sein,

Digitized by Google

wo man findet, die Kurse der erstklassigen Papiere seien zu hoch und es gebe andere Wertpapiere, die bei genügender Sicherheit eine höhere Rendite bieten. Den Beweis in Zahlen liefern die Kursblätter. Es sind z. B. gestiegen: Argentinische Anleihen ca. 10%, Brasilianische Anleihen ca. 10%, Bulgarische Anleihen ca. 12% u. s. w. — So will es der Kreislauf der Börse. Die einzelnen zu durchlaufenden Phasen sind etwa folgende: Zuerst kommt die Reihe der grossen europäischen Staatspapiere und sonst erstklassige Anlagewerte, alsdann folgen die Schuldpapiere von Staaten zweiten Ranges und solche exotischer Länder, sodann die industriellen Obligationen und solche von Trustgesellschaften, und endlich die Aktien von industriellen Unternehmungen und solche von Banken.

Die Börsentätigkeit war im ersten Quartal des abgelaufenen Jahres eine sehr rege gewesen. Sie liess aber in den Sommermonaten bedeutend nach und es gab Tage, wo sich die Notizen auf ganz wenige Papiere beschränkten. Es ist denn in der Tat der gesamte Börsenumsatz von Fr. 450,469,028 im Jahre 1901, auf Fr. 393,637,469 im Jahre 1902, zurückgegangen.

Es macht sich das Verschwinden der schweizerischen Eisenbahnwerte sehr fühlbar und es ist begreiflich, dass die Börse je länger je mehr um die Heranziehung ausländischer Börsenwerte bemüht ist. Freilich kann dieser Ersatz kein vollkommener werden, denn während bei Unternehmungen schweizerischen Ursprungs die inländischen Verhältnisse auf deren Kursgestaltung einwirken, der Impuls also von der Schweiz ausgeht, werden bei Papieren fremden Ursprungs stets die auswärtigen Verhältnisse von Einfluss sein und es tritt daher die Börse im voraus in eine Abhängigkeit zum Auslande. Immerhin werden dem Publikum durch solche Einführungen grosse internationale Papiere zugänglicher gemacht und die Börse gewinnt ein Aliment für das Arbitragegeschäft.

Als Tatsache von allgemeinem Interesse erwähnen wir noch den Beschluss der Österreichisch-Ungarischen Regierungen, den gesetzgebenden Körperschaften die Vorlagen zu unter-

breiten, welche die Valutareform zum Abschluss bringen und die Aufnahme der Barzahlungen zu einem bestimmten Zeitpunkt obligatorisch machen sollen. Es ist bestimmt worden, dass die allgemeine Verpflichtung zur Annahme von Staatsnoten an Zahlungsstatt am 28. Februar 1903 erlischt. Mit diesem Termin beginnt somit die vertragsmässige Verpflichtung der beiden Regierungen, die Vorlagen einzubringen. Die Einlösung der Staatsnoten ist nahezu vollendet, und das Wesen der Barzahlungen besteht darin, dass die Bank verpflichtet ist, ihre Noten in gesetzlichem Metallgelde, also in Goldmünzen und in Silbergulden, die Courantgeld sind, einzulösen.

2. Bericht der Warensektion.

Im **Nordbahnhof**, dessen endliche Eröffnung am 2. Januar 1902 wir im letzten Berichte melden konnten, hat sich der Verkehr in diesem seinem ersten Betriebsjahr bereits recht lebhaft entwickelt.

Dasselbe gilt von den **Rohmaterial-Lagerplätzen** auf dem Dreispitz. Trotz der sehr hohen Jahresmiete von 2 und 2½ Fr. per Quadratmeter, wird diese Einrichtung als eine grosse Wohltat und Erleichterung für den Kohlen-, Metall- und Abfallhandel unsres Platzes dankbar anerkannt. Das gute finanzielle Resultat dieses ersten vollen Betriebsjahres ist den Lagernehmern bereits durch Ermässigung der Zufuhrtaxe angenehm fühlbar geworden. Wenn es so fortgeht, wird mit der Zeit vielleicht auch an eine Reduktion der Raummiete gedacht werden dürfen.

Auch die neuen **Lagerhäuser** und das eidgenössische Entrepôt erfüllen die von uns gehegten Erwartungen durchaus. Doch hat uns die Sorge darum, dass sich dieselben trotz der allmählichen Wiederkehr eines regeren Geschäftslebens noch immer nicht recht in der erwünschten Weise füllen wollen, fort und fort beschäftigt. Inbezug auf die Lagerhäuser erblicken wir die Ursachen davon teilweise in veränderten Verkehrsverhältnissen, die sich schwerlich mehr zurückbilden werden.

Digitized by Google

Dahin gehört das infolge der immer schärfer zugespitzten Konkurrenz um so mehr vorhandene Bestreben, an den Zwischenkosten, wie Zins- und Lagergeld, zu sparen, womit eine Einschränkung der Lagervorräte auf das denkbar niedrigste Minimum gegeben ist. In den letzten Jahren waren zudem einige wichtige Stapelartikel so starken Schwankungen unterworfen, dass die Lagerung von grösseren Mengen derselben, wie sie bei normalen Preisen denkbar wäre, ausgeschlossen war. Andre Artikel, die bisher fast ausschliesslich in Fässern bezogen wurden, gelangen jetzt grossenteils nur noch in Cisternenwagen zum Versand und kommen daher erst an ihrem Endbestimmungsorte zur Abfüllung, wodurch Tarafracht und Spesen erspart werden. Endlich wird Basel als Lagerplatz durch die direkte Tarifbildung von den Seehäfen nach der innern Schweiz, sowie durch die zunehmende Umgehung des schweizerischen Bahnnetzes vonseiten des Imports und Transits in seinem gewohnten Verkehr beeinträchtigt. Es wäre Aufgabe einer weitblickenden Bundesbahnpolitik, durch richtige Tarifbildung dafür zu sorgen, dass die ausländischen Waren schon an der äussersten Landesgrenze, also von Norden und Nordwesten her in Basel, vom schweizerischen Bahnnetz übernommen würden.

Ausser diesen in den objektiven Verhältnissen liegenden Ursachen haben wir aber auch auf andre Punkte hinzuweisen, deren Verbesserung sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit liegt. Vor allem muss gesagt werden, dass die Taxen in den hiesigen Lagerhäusern im Vergleich zu denen auf andern Eingangspunkten viel zu schwer auf dem Verkehr lasten und denselben von der Einlagerung in Basel fernhalten. Namentlich ist es die Konkurrenz von Romanshorn, z. T. auch die von Buchs, in Zucker und Getreide, sowie diejenige der badischen Lagerplätze Mannheim und Kehl, welche den hiesigen Lagerhäusern Abbruch tut. Auf einem Grenz- und Schnittpunkte des internationalen Verkehrs, wie es Basel ist, fällt den Lagerhäusern die Aufgabe zu, den Güterverkehr in möglichst starkem Umfang von den ausländischen Bahnen anzuziehen, ihn für das Netz der S. B. B. zu sammeln und auf

demselben festzuhalten. Was einmal auf dem Wolf eingelagert ist, das ist für den Weitertransport den Bundesbahnen ipso facto gesichert. Darum sollte der Warenverkehr ganz besonders in Basel, als dem Hauptbrennpunkt des schweizerischen Eingangsverkehrs durch möglichst billiges Lagergeld im Wolf möglichst unmittelbar von den fremden Bahnen übernommen und auf das Netz der Bundesbahnen hinübergeleitet werden. Wir sind demgemäss um die Reduktion des Lagergeldes auf ein konkurrenzfähiges Niveau eingekommen. Diese unsre Kundgebung wurde von dem Herrn Präsidenten der Handelskammer im Kreiseisenbahnrate vertreten und von diesem letztern an die Kreisdirektion weitergeleitet. Dieselbe hat die Sache, weil ihre Kompetenz überschreitend, an die Generaldirektion der S. B. B. weitergegeben. Der Entscheid darüber steht zur Zeit noch aus.

Gleichzeitig haben wir den Anlass wahrgenommen, um unsre bis anhin erfolglos gebliebenen Schritte zur Herbeiführung billigerer Bedingungen für die **Überfuhr von Eilgutsendungen** ab den Lagerhäusern auf dem Wolf zur Eilgutexpedition auf dem Personenbahnhof zu erneuern. Die Kreisdirektion hat sich nun wenigstens dazu verstanden, dreimal täglich von 11 bis 12, 2 bis 3 und 6½ bis 7 Uhr regelmässige Cammionagegelegenheit zu der ermässigten Taxe von 30 Cts. per 100 Kilo (anstatt 50, bezw. bei Mengen über 100 Kilo 40 Cts. per q bisher) anzuordnen. Diese Massregel dürfte zur Belebung der Benützung der vortrefflichen Lagergelegenheiten auf dem Wolf das Ihre beitragen. Eine nicht unwesentliche Hebung des Verkehrs auf dem Wolf darf auch von der demnächst bevorstehenden Fertigstellung der Grosspeterstrasse und der Vollendung des Birsigviadukts als ebener Fahrstrasse vom Bahnhof nach dem Nordwestplateau erwartet werden.

Was im fernern das eidgenössische **Entrepôt** anbelangt, so sind die in unserm letzten Berichte S. 57f ausgesprochenen Erwartungen und Mahnungen leider nur von mässigem Erfolge begleitet gewesen: von ⅓ zu Anfang des Jahres ist die Benützung der Kabinenräume nur knapp auf die Hälfte bis zum Jahresschluss gestiegen. Es sind zur Zeit 20 von 42 Kabinen mit

Digitized by Google

552 von 1096 Quadratmetern Lagerfläche besetzt. Eine Zeit lang schien allerdings die volle Inanspruchnahme aller verfügbaren Kabinenräume in Sicht. Die Verhandlungen gehen aber nicht recht vorwärts. Die Zahl der Zollabfertigungen im Entrepôt ist zwar recht ansehnlich, von 23,445 auf 33,775, gestiegen, relativ weniger allerdings der darauf erhobene Zollertrag, nämlich nur von 149,578 auf 155,497 Fr.

Unter diesen Umständen wirft der Geschäfsbericht des Zolldepartements per 1902 (Bundesblatt 1903, I. 500) bereits die Frage auf, ob die Kabineneinrichtung wegen mangelnden Interesses nicht zu beseitigen und die damit in Verbindung stehenden Erleichterungen aufzuheben seien, um für die betreffenden Räume eine andre Verwendung zu suchen. Wir bringen daher den verehrlichen Mitgliedern der Warensektion unser Circular vom 24. Juni 1901, sowie das im letzten Jahresberichte S. 57 Gesagte recht angelegentlich in Erinnerung und fordern dieselben zu regerer Benützung der Kabinen auf.

Von den **fremden** in Basel einmündenden **Bahnen** ist folgendes zu melden.

Am 11. November des Berichtsjahres legte uns das Departement des Innern den durch den Bahnhofumbau, resp. durch die neue Verkehrsverteilung auf die drei linksrheinischen Bahnhöfe Wolf, Personenbahnhof und St. Johann, veranlassten Entwurf zu einem neuen Staatsvertrag über die Errichtung deutscher Zollabfertigungsstellen auf der **E. L. B.** in Basel an Stelle der bisherigen Übereinkünfte vom 7. August 1873 und vom 23. Oktober 1878 vor. An der Sitzung der kantonalen Handelskommisson vom 14. November liess sich die Handelskammer auf Wunsch des Departements des Innern vertreten durch die HH. Vizepräsident Kœchlin und die beiden Bahnhofdelegierten HH. Zäslin und Preiswerk, nebst ihrem Sekretär. Nach nochmaliger Rücksprache mit Vertretern einiger der wichtigsten hiesigen Speditionshäuser, sind wir, wie bereits vor zwei Jahren, mit allem Nachdruck dafür eingetreten, dass die Hauptabfertigung für Frachtgüter aller Art nach Deutschland auf dem Wolf stattfindet. Im Zusammenhang damit haben wir

beantragt, dass der weder in der deutschen noch in der schweizerischen Zollsprache klar umgrenzte Begriff der „Vorrevision“ ganz aus dem Vertrage verschwinde.

Auf der **badischen** Seite nehmen die Expropriationen für den neuen Bahnhof und die Vorarbeiten zunächst für den neuen **Güterbahnhof** ihren Fortgang. Im Sommer 1902 ist die Planvorlage für letztern erfolgt. Derselbe kommt auf das Areal zu stehen, das südöstlich vom Maulbeerweg und südwestlich von der verlängerten Bahnhofstrasse begrenzt wird. Der Bahnhofstrasse zunächst ist das Lagerhaus geplant, weiter nach Norden folgen dann die Empfangshalle, die Versandhalle und die Freiverladgeleise. Am 11. Juni 1902 erhielten wir vom Baudepartement die Pläne zugestellt. Nach Prüfung derselben haben wir in erster Linie den Wunsch geäussert, dass ausreichend Platz gesichert werde für eine künftige Erweiterung des vorgesehenen Lagerhauses oder entsprechende Neubauten. Sodann, dass die Zufahrt zur Empfangshalle in der ganzen Länge der letztern von zehn auf wenigstens fünfzehn Meter Breite gebracht und dass ausserhalb der Empfangshalle für ausreichenden Raum zum Kehren der Wagen vorgesorgt werde. In der bezüglichen Konferenz der Delegation zu den Bahnhöfen, am 25. Juni, ergab sich jedoch leider nur wenig Aussicht für die Erweiterung der Zufahrt. Dagegen wird genügend Raum reserviert für eine Erweiterung der Lagerhäuser.

Über die weitere Entwicklung der badischen Bahnhofeinrichtungen wird im nächsten Jahresberichte wohl mehr mitzuteilen sein.

Ausser den gewohnten Bahnhofangelegenheiten haben uns im Berichtsjahr die Zollfragen in ungewöhnlicher Weise beschäftigt, und zwar nicht nur aus Anlass der Vorbereitung des neuen **Zolltarifs**, sondern auch durch besondere Vorkommnisse in der Zollbehandlung unsres Platzes vonseiten unsrer eigenen schweizerischen Zollbehörde.

Zum Zolltarifentwurf des Bundesrates vom 12. Februar 1902 haben wir in Übereinstimmung mit dem schweizerischen

Grossistenverbande als Vertreter des konsumierenden Publikums die allgemeine Forderung gestellt, dass die Zollansätze der wichtigsten Lebensmittel nicht über ihr bisheriges Niveau erhöht werden sollen. Dieses Begehren wurde teilweise erfüllt, d. h. die vom Bundesrate beantragten Zollerhöhungen wurden in der definitiven Fassung des Tarifs durch die eidgenössischen Räte fallen gelassen auf den uns spezieller interessierenden Artikeln Hafergrütze, dürre Zwetschgen, Mandeln, Würfelzucker und Schweineschmalz. Unter ihr bisheriges Niveau ermässigt wurden die Zollansätze auf Kaffee, Sirup, Sago und Tapioka, und auf Hartweizengriese zur Teigwarenfabrikation, auf dem Papier auch diejenigen für frische Gemüse, die teils ihrer Natur nach als Grenzverkehrsartikel, teils infolge von Vertragsstipulationen von jeher faktisch zollfrei waren, und auf denaturierten Sprit, dessen Zollreduktion auf die Hälfte nicht dem Konsum, sondern den Kantonalfinanzen zu gute kommen wird.

Im fernern haben wir das Postulat aufgestellt, dass bei Rekursen wegen unrichtiger Verzollung der Rekurrent berechtigt sein soll, eine objektive Expertise zu verlangen. Näheres darüber ist aus dem Berichte der Handelskammer Seite 20 f. hievor zu ersehen. Wir glauben nicht, dass diesem Postulat auf die Dauer wird ausgewichen werden können, und wir sind darin durch die sofort zu erwähnenden besondern Vorkommnisse dieses Jahres bestärkt worden.

Eine schlimme Überraschung brachte der Geschäftswelt unsrer Grenzstadt die interne Verfügung der Schweizerischen Oberzolldirektion vom 19. April 1902, wonach die Postsendungen, welche von Basler Empfängern zum Zwecke der Portoersparnis bei den deutschen Postämtern jenseits der Grenze, in St. Ludwig, Hüningen, Lörrach etc., abgeholt wurden, den durch die Verordnungen vom 23. Oktober 1894 und vom 26. März 1896 vom Bundesrate festgesetzten **Tarazuschlägen** für unverpackte oder ungenügend verpackte Waren unterworfen wurden, auch dann, wenn sie unverändert in der deutschen oder österreichischen Postverpackung zum Schweizer Zoll verbracht wurden. Ebenso wurde verfahren mit allen

nach Ansicht der Zollverwaltung zu leicht verpackten Transporten anderer Art, insonderheit mit den Expressgütern, die aus grösserer Entfernung, von Strassburg, Mannheim, Karlsruhe etc. her direkt per Bahn in Basel anlangten, und zwar auch dann, wenn sie ohne Revers der Bahn wegen ungenügender Verpackung reisten. In all diesen Fällen wurde nicht nur die faktisch vorliegende Tara verzollt, sondern dazu noch der Tarazuschlag darauf geschlagen.

Infolge zahlreicher Reklamationen guter Basler Firmen hat sich die Handelskammer sowohl mit der Zolldirektion, als mit andern Grenzplätzen längs der deutschen Grenze in Verbindung gesetzt. Es stellte sich heraus, dass dieses Verfahren einzig für den Platz Basel angeordnet war; alle andern Eingangspunkte der Nord- und Ostschweiz blieben davon unberührt: die in Basel doppelt besteuerten Post- und Expresssendungen wurden sonst überall unbehelligt zugelassen, wie zuvor.

Als Motiv der Zollverwaltung zu diesem unerklärlichen Verhalten ergab sich, dass ein deutscher Parfümeur beim Schweizer Zoll darüber geklagt hatte, dass ihm ein Basler Geschäftsmann mehr Tarazoll verrechnet, als derselbe dem schweizerischen Zollamte faktisch entrichtet hatte. Dieses unkorrekte Geschäftsgebahren einer einzelnen untergeordneten Firma wurde von unsrer Zollbehörde zum Anlass genommen, um die ganze Geschäftswelt unsres Platzes für den Fehler eines einzelnen büssen zu lassen.

Im Einverständnis mit der Handelskammer haben wir die Reklamanten zu einer Aussprache einberufen. Die stark besuchte Versammlung beschloss, gegen die ungleiche Behandlung Basels und gegen die Doppelbesteuerung des loyalen Post- und Expressverkehrs an Hand der schriftlich einzureichenden Beschwerden der einzelnen Firmen in Bern vorstellig zu werden. Noch bevor indessen die meisten Firmen ihre formulierten Klagen eingegeben hatten, wurde das neue Verfahren von der Oberzolldirektion selbst Ende Mai wieder sistiert und dadurch ein weiteres Vorgehen unsrerseits gegenstandslos gemacht. Unterm 4. August 1902 hat dann die

Digitized by Google

Oberzolldirektion eine nähere Erläuterung der früheren bezüglichen Bestimmungen veröffentlicht, welche die Sache in befriedigender Weise regelt, indem sie den loyalen Verkehr in unveränderten Postsendungen und in Expresssendungen ohne Revers von der doppelten Tarabesteuerung frei giebt und nur die beabsichtigte Umgehung des Tarazolls durch Erhebung der Doppelsteuer trifft (s. Bundesblatt vom 13. August 1902 S. 196f). —

Im Vorstande der Warensektion ist keine Veränderung eingetreten. Derselbe besteht aus den Herren:

Daniel Zäslin-Fäsch, Präsident;
Wilhelm Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident;
Wilhelm Preiswerk-Imhoff, Sekretär;
Gottfried Hediger-Siegrist;
Karl Kœchlin-Iselin;
Alfred Stehelin-Werlin;
August Walther-Fehr.

Auf die Mitteilungen der HH. Berichterstatter über die Hauptartikel unsrer Branche Bezug nehmend, zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung

für die Kommission der Warensektion:

der Präsident: **Dl. Zäslin-Fäsch.**

---

3. Getreidehandel und Müllerei.

Das Jahr 1902 bot im allgemeinen ein ähnliches Bild wie sein Vorgänger. Die Weizenpreise hatten sich von ihrem günstigen Stande im vorhergehenden Herbst wesentlich gehoben und liessen bei den unveränderten Mehlpreisen keinen nennenswerten Nutzen übrig. Mit unbedeutenden Schwankungen erhielten sie sich das ganze Frühjahr hindurch ungefähr auf derselben Höhe. Erst die neue Ernte brachte dann wesentlich billigere Preise, ungefähr wie die vorjährigen.

Kansasweizen, welche im verflossenen Jahre eine so bedeutende Rolle gespielt, fielen dieses Mal wesentlich geringer aus. Dafür bot Rumänien mit schöner und billiger Ware vollen Ersatz. Russland versah den Markt ebenfalls mit schönen Qualitäten zu relativ niederen Preisen. Die beiden letztgenannten Länder sind deshalb in dieser Campagne wieder mehr in den Vordergrund getreten. Leider hielten diese günstigen Verhältnisse nur verhältnismässig kurze Zeit an und bis Ende des Jahres waren wieder sämtliche Provenienzen wesentlich teurer. Die inländische Ernte war quantitativ befriedigend ausgefallen. Durch die nasse Witterung während des Frühjahrs und die unbeständige in der Ernte war aber das meiste Getreide feucht und weich und erst bei Eintritt der Kälte mahlfähig. Nur die Ware befriedigte, welche bei trockenem Wetter eingebracht und bis zu ihrer Verwendung mit gehöriger Sorgfalt behandelt wurde.

Schon im Februar des Berichtsjahres erlangte in Frankreich das neue Regulativ, die Mehlausfuhr betreffend, Gesetzeskraft. Infolgedessen kann nur noch derjenige Müller Mehl ausführen, welcher fremdes Getreide einführt und selbst verarbeitet; denn die bei der Weizeneinfuhr erteilten Scheine sind nicht mehr übertragbar. Dadurch, sowohl als auch durch einige andere Bestimmungen, ist die Mehlausfuhr aus diesem Lande wesentlich erschwert und hat nach der Schweiz bereits merklich nachgelassen. Die Folge davon war eine gesteigerte Nachfrage nach Halbweiss- und Schwarzmehlen, welche beinahe das ganze Jahr zu annehmbaren Preisen Absatz fanden. Durch die hohen Maispreise waren Kleie und namentlich Futtermehle stets gesuchte Artikel. In letzterem machte sich zeitweise sogar ein empfindlicher Mangel fühlbar, da ausländische Futtermehle nur in geringern Sorten oder zu unerschwinglichen Preisen erhältlich waren. Es war deshalb nicht recht begreiflich, dass das Beispiel einiger Landwirte, ihren Roggen mahlen zu lassen und ihr Vieh damit zu füttern, nicht mehr Nachahmung gefunden hat und es die meisten vorzogen, dieses Getreide billig zu verkaufen und dafür wesentlich teurere Futtermehle zu kaufen.

Digitized by Google

Die allmähliche Besserung in allen Industrieen wird auch auf die Müllerei von günstigem Einfluss sein und es ist somit zu hoffen, dass die im Berichtsjahr hervorgetretene bessere Tendenz nach und nach zum Durchbruch kommen werde. Von einer gründlichen allgemeinen Gesundung im schweizerischen Geschäft kann zwar noch nicht die Rede sein, solange die vielen Elemente, die ohne alle Fachkenntnis und Erfahrung sich in unser Gewerbe hineindrängen, Unterstützung und Kredit finden. Die vielfach verbreitete Meinung, dass der Erfolg einer Mühle gesichert sei, sobald sie von einer ersten Mühlenbaufirma mit den neuesten Maschinen eingerichtet ist, ist eine total irrige. Noch notwendiger als die modernste Einrichtung ist eine rationelle Arbeit und fachmännische Leitung. Um Müller zu sein, genügt es noch lange nicht, mehrere Mühlen gesehen zu haben und zu wissen, welche Maschinen hineingehören. Eine gründliche praktische Lehre durchzumachen, um sich die nötigen Erfahrungen zu sammeln, wird heute von vielen Leuten als ein überwundener Standpunkt angesehen. Man hält es eben unter seiner Würde, den staubigen Kittel anzuziehen und jederzeit selbst dabei zu sein, als ob ernste und nützliche Arbeit eine Schande wäre. Tüchtige, erfahrene Obermüller, welche imstande sind, einen Mühlenbetrieb richtig und bis in alle Details rationell zu führen, sind eine grosse Seltenheit und müssen in den meisten Fällen vom Prinzipal selbst herangezogen werden. Ein Nichtfachmann ist aber niemals imstande, die Qualifikationen seiner Arbeiter für die ihnen anvertrauten Stellen zu beurteilen und den Bestrebungen wirklich tüchtiger Angestellter das richtige Verständnis entgegenzubringen. In solchen Mühlen wird dann in der Regel auch ganz erbärmlich gewurstelt; bei enormer Kraftvergeudung eine miserable Ausbeute erzielt und die Maschinen in einer Weise vernachlässigt, die aller Beschreibung spottet. Dieselben sind meist in kurzer Zeit total ruiniert, aber so lange sie noch umgetrieben werden können, denkt niemand an eine Erneuerung. Die Zeiten sind längst vorüber, da auch bei solcher Pfuscherei noch ein Nutzen herauskommen kann. Dem schlechten finanziellen Resultat wird dann durch Ver-

mehrung der Produktion aufzuhelfen gesucht und alles Heil statt von rationellerer Arbeit vom grösseren Umsatz erhofft. Das Übel wird aber dadurch nur verschlimmert, ganz abgesehen davon, dass zur Erzielung eines stärkeren Vertriebs meist ganz bedenkliche Mittel angewandt werden müssen, die mit der Zeit für das ganze Gewerbe vom allerschädlichsten Einfluss sein müssen und auch die gegenwärtige Krisis, die noch nicht völlig überwunden ist, herbeigeführt haben.

---

4. Bierbrauerei.

Das Geschäftsjahr 1902 brachte für die Brauindustrie keine besseren Verhältnisse als seine Vorgänger. Die allgemeine wirtschaftliche Krisis dauerte fort und demgemäss war auch der Geschäftsgang ein schleppender.

Der Absatz ging, gegenüber den Vorjahren, noch mehr zurück und nur einzelne Brauereien konnten sich rühmen, trotzdem den Verkauf von 1901 um weniges überschritten zu haben. Dem entsprechend fielen auch die Rechnungsergebnisse allgemein etwas magerer, aber immerhin, wenn auch nicht ausnahmslos, noch befriedigend aus.

Der letzte Sommer, dessen Durchschnittstemperatur stets unter normal stand, war für den Bierverkauf nicht günstig. Die kühle, regnerische Witterung übte eine ungünstige Einwirkung auf den Konsum aus, welche sich bei der gedrückten Geschäftslage und den schwierigen Erwerbsverhältnissen um so intensiver fühlbar machte.

Die Preise der Rohmaterialien änderten die Herstellungskosten des Bieres nicht wesentlich. Malz war etwas billiger, Hopfen hingegen etwas teurer, welche Differenzen sich ausglichen.

Die Steinkohlen fielen noch etwas im Preise, sodass derselbe nunmehr bald wieder als normal gelten kann. Der unerhörte Preis, der in den verflossenen Jahren für Kohlen bezahlt werden musste und zudem der unsichere Bezug, lassen es nicht nur angezeigt erscheinen, Vorräte anzulegen, sondern

Digitized by Google

lehren uns deutlich, dass es gut sein wird, sich ungesäumt davon und damit auch vom Ausland unabhängig zu machen und unsre Wasserkräfte als Ersatz heranzuziehen.

Eine Besserung im Flaschenbierhandel ist insofern zu vermelden, als die hier vertretenen Brauereien mit Ausnahme einer einzigen auswärtigen Brauerei sich endlich zusammenfanden, eine Konvention abschlossen und das Flaschenpfand einführten. Flaschen jeder Grösse werden jetzt den Wiederverkäufern mit 10 Cts. berechnet, und alle Flaschenbierverkäufer sind verpflichtet, die Flasche nur gegen Hinterlage von 10 Cts. abzugeben. Die leeren Bierflaschen fahren nun nicht mehr überall als herrenloses Gut herum und die Brauereien sehen sich nicht vor die Notwendigkeit gestellt, alljährlich ungezählte Tausende von Flaschen zu ersetzen. Die Konvention wurde bis jetzt strikte durchgeführt und ist das Ergebnis derart befriedigend, dass wohl niemand den früheren Zustand zurückwünschen wird. Wenn der hierdurch erreichte Vorteil nun nur nicht wieder durch Preisunterbietungen aufgehoben werden wird, was allerdings sehr zu befürchten ist.

Auch in der verflossenen Campagne machten sich die Folgen früherer allzuleichter Kreditgewährung fühlbar, indem wieder eine Anzahl Wirtschaften zwangsweise zur Versteigerung kamen, welche die Brauereien selbst übernehmen oder einen Scheinkäufer zur Übernahme suchen mussten. Diese Folgen werden sich überhaupt, solange die jetzige Krisis anhält, bemerkbar machen, weil die Wirtschaften weit überzahlt worden sind. Sie wären zwar für die Brauereien eine gute Lehre, wenn sie sich dieselbe für die Zukunft zu nutzen ziehen würden; allein bei der noch herrschenden unsinnigen Konkurrenz wird dies wohl nicht zutreffen.

Es klingt wie ein Vorwurf an die Wirte, wenn im letztjährigen Berichte die Anforderungen der Abnehmer an die Brauereien als masslos dargestellt werden.

Dieser Vorwurf ist aber durchaus unberechtigt, wenn man weiss, wie die Brauereien sich gegenseitig im Gewähren überbieten und oft mehr offerieren, als überhaupt verlangt

Digitiz

wird, nur um einem Konkurrenten einen Kunden abzujagen. Wundern muss man sich eher, dass die Abnehmer noch so zurückhaltend sind und nicht weit mehr verlangen.

Diese kläglichen Zustände haben die Brauereien selbst geschaffen und können nur selbst Besserung herbeiführen. Sie haben es sich zuzuschreiben, wenn diese Handlungsweise auf weite Kreise folgerichtig den Eindruck hervorbringt, als ob in der Brauereiindustrie viel zu viel verdient werde.

Das in Beratung liegende Wirtschaftsgesetz ruht immer noch bei der Grossrats-Kommission. Ob sich das Sprüchwort bewahrheitet: „Gut Ding will Weile haben", wird uns die Zukunft lehren.

Was da kommen wird, ist für unsre Industrie und was darum und daran hängt von so grosser Wichtigkeit, dass wir schon einige Worte mehr darüber verlieren dürfen.

Die Aufhebung der Bedürfnisfrage und die Einführung einer Bewilligungstaxe würde nur zur Sanierung der jetzigen Besorgnis erregenden Verhältnisse und zur Gesundung unsrer Industrie und des nicht gerade blühenden Wirtschaftsgewerbes beitragen. Eine bedeutende Vermehrung der Wirtschaften als Folge hiervon wäre nicht zu befürchten, da die Bewerber dann nicht mehr ein sofort realisierbares Geschenk von Fr. 20—30,000. — vom Staat in Empfang nehmen können, sondern zum grossen Unterschied hiervon diesen Betrag in bar aufbringen müssen. Damit wäre der allen dabei beteiligten Kreisen unheilvollen und fortwährenden Wertsteigerung, sowie der übermässigen Spekulation mit Wirtschaften Einhalt geboten. Gegenwärtig zwar ist eine Wertsteigerung nicht wahrzunehmen, wird aber in bessern Zeiten eine unausbleibliche Folge des Bedürfnisparagraphen bleiben.

Sollte aber, wie verlautet, der Bedürfnisartikel nicht fallen, dazu noch die Bewilligungstaxe und ausserdem noch die Bedürfnisfrage für den Kleinverkauf in das Gesetz aufgenommen werden, so dürfte sein Schicksal schon in den Sternen geschrieben stehen. Die Ausdehnung der Bedürfnisfrage auf die Kleinverkaufstellen, um der vermeintlichen Trunksucht zu wehren, gab bei der letzten Revision anno 1898

Digitized by Google

Grund zu Verwerfung der Vorlage. Die Verhältnisse haben sich seit der Zeit nicht so geändert, dass nun das Volk dieses weitere Privatmonopölchen unbeanstandet schlucken wird.

Die Brauereien würden, wie man zu sagen pflegt, vom Regen in die Traufe kommen. Das alte Krebsübel der fortwährenden Wertsteigerung der Wirtschaften bliebe bestehen; neu hinzu käme die unausbleibliche Wertsteigerung der Kleinverkaufsstellen und in der Folge die damit zusammenhängende Spekulation mit diesen Objekten.

Die Bierbrauereien hätten also in Zukunft aufzukommen, erstens für die Bewilligungstaxen, sowie für die Wertsteigerung der Wirtschaften wie bis anhin und dann noch für die Steigerung der Kleinverkaufsstellen. Dafür erhalten sie aber je länger je mehr minderwertige Titel zur Aufbewahrung in ihren feuersichern Schränken. Mehr lässt sich wohl nicht damit anfangen, als sie dort ruhig liegen zu lassen und diese Werte alljährlich, ihrer Sicherheit entsprechend, abzuschreiben.

Der Schaden für die Brauereiindustrie, Wirtestand und Kleinverkäufer, wohl zu unterscheiden von den Liegenschaftsbesitzern, bleibt unberechenbar.

Dabei darf man an die Katastrophe gar nicht denken, welche sich ereignete, wenn eine Volksabstimmung die Bedürfnisfrage hinwegfegen würde. Das letztere ist ganz nicht ausgeschlossen und ist zu befürchten, wenn einmal das Publikum gewahr werden wird, dass der Bedürfnisparagraph zur Folge hat, dass die Belastungen der Liegenschaften immerzu wachsen und verhindert, dass das Glas Bier entsprechend den jetzigen Engrospreisen billiger ausgeschänkt werden kann.

Im allgemeinen bleibt noch zu berichten, dass in schweiz. Brauerkreisen eine Bewegung sich bemerkbar macht, dahinzielend, diese Auswüchse allzu wilder Konkurrenz zu beseitigen und den Bierverkauf in geordnete Bahnen zu leiten.

Bereits ist im Kanton Zürich unter den im Kanton vertretenen Brauereien ein derartiger Vertrag zustande gekommen.

Auch in Basel nähern sich die feindlichen Brüder. Hoffen wir das Beste!

Digitized by Google

An Bier wurde in diesem Jahre in die Schweiz eingeführt 93,919 hl, gegenüber 84,731 hl im Jahre 1901, einer Mehreinfuhr von 9188 hl gleichkommend. Es entfallen auf Deutschland 74,881 hl, Österreich 18,639 hl, Italien 228 hl, England 102 hl, Holland 19 hl.

Auffallend ist, dass die Einfuhr, die seit 1898 mit 82,407 hl bis 1901 mit 84,653 hl nahezu stabil geblieben ist, nun plötzlich um 10½ % zunimmt.

Der Löwenanteil dieser Mehreinfuhr entfällt mit 8777 hl auf Deutschland und ist einesteils einem vermehrten Fremdenverkehr, hauptsächlich aber darauf zurückzuführen, dass namentlich Münchner Brauereien sich sehr anstrengen, ihren Absatz in der Schweiz zu vermehren.

Der Bierexport beziffert sich im Jahre 1902 auf:

12,476 hl	Fassbier	im Werte von Fr.	303,156.—
13,526 q	Flaschenbier	„ „ „ „	218,510.—

Die Ausfuhr hat gegen frühere Jahre etwas zugenommen, wird aber der hohen Zollschranken des Auslandes wegen und namentlich darum, weil wir die Rohmaterialien alle aus dem Auslande beziehen müssen, nie erheblich werden.

---

5. Fleischimport.

Der Import von Fleischwaren hat im verflossenen Jahre einen ganz beträchtlichen Rückgang erlitten und zwar sowohl derjenige des konservierten, wie auch des frischen Fleisches, indem ersterer von 19,118 auf 15,205 q, letzterer von 58,015 auf 51,780 q zurückging. Der Hauptverlust entfällt hierbei auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche uns im verflossenen Jahre wenig mehr als die Hälfte Fleischwaren gegenüber dem Vorjahre lieferten, nämlich 8004 q gegen 14,456 q.

Einen teilweisen Ersatz erhielten wir von den Donauländern (Serbien und Rumänien), welche im Jahre 1902 zum ersten Male nach langen Jahren wieder als Lieferanten auf

Digitized by Google

der Bildfläche erschienen, begünstigt durch den niedrigern Zoll, welchen diese Provenienzen gegenüber amerikanischen Fleischwaren in die Schweiz bezahlen.

Diese Donauländer werden nächst Amerika beim Import von Fleischwaren nur noch von Österreich-Ungarn übertroffen und auch hier handelt es sich nur um wenige q (1677 q aus Österreich und 1484 q aus den Donauländern).

Als übrige Lieferanten von konservierten Fleischwaren sind noch Deutschland, Italien und Frankreich zu nennen, welche beiden ersteren gegenüber dem Vorjahre ziemlich stabil geblieben sind, während Frankreich seinen Versand nach der Schweiz von 240 q auf 849 q erhöhte. Dagegen weist dieses Land beim frischen Fleisch die Hauptabnahme auf, indem seine Einfuhrziffer von 41,341 q auf 35,982 q zurückgegangen ist.

Einen Ersatz für die amerikanischen Fleischwaren vermögen nun aber weder Österreich-Ungarn, Serbien und Rumänien, noch Frankreich zu leisten, indem der Import dieser Provenienzen immer noch auf den Winter, resp. auf die Zeit von Oktober bis Dezember angewiesen ist, denn die Haltbarkeit dieser Fleischwaren ist eine sehr beschränkte und im Sommer nicht an den Import derselben zu denken, während man amerikanische Fleischwaren, unbehindert um die Witterung, das ganze Jahr hindurch beziehen kann.

Der Grund des ganz bedeutenden Rückganges im Fleischkonsum ist wohl ausschliesslich auf die das ganze Jahr hindurch andauernden hohen Preise, sowohl für inländische, als für ausländische Ware, zurückzuführen. Schon im letzten Bericht mussten wir auf diesen Umstand hinweisen und im Laufe dieses Jahres sind speziell die Notierungen für amerikanische Fleischwaren successive stetig gestiegen, um im Oktober und November ihren Höhepunkt zu erreichen. Damit sind dieselben auf einem schon seit vielen Jahren nicht dagewesenen Niveau angelangt, welches naturgemäss auf den Konsum einwirken und denselben bedeutend einschränken musste.

Es ist hier nicht der Ort, über die Gründe dieser allgemeinen Preissteigerung Betrachtungen anzustellen, nur so viel mag erwähnt werden, dass der Anstoss dazu von dem in

diesem Artikel tonangebenden Amerika ausging, wo eine vorhergehende schwache Maisernte die Schweinebestände sehr gelichtet hatte, während die starke Maisernte des vergangenen Jahres die Farmer veranlasste, ihre Ware aufzuziehen, oder nur zu hohen Preisen zu veräussern.

In Europa verursachte eine reiche Kartoffelernte in verschiedenen Ländern ähnliche Erscheinungen, teilweise wurden auch durch Grenzsperren und andere angeblich sanitäre Massregeln Zufuhren fremder Ware fern gehalten. Hauptsache war aber überall die kleinen Ankünfte aus Amerika, das in Folge erhöhter Aufnahmsfähigkeit des eigenen Landes und kleinerer Produktion seinen Export bedeutend reduzierte.

Immerhin haben uns trotz dieser hohen Preise und trotz der höhern Zölle die Vereinigten Staaten noch mehr als die Hälfte von gesalzenen und konservierten Fleischwaren geliefert, ein Beweis für den Einfluss, den diese amerikanischen Fleischwaren auf unsern Fleischmarkt ausüben.

Dass trotzdem der Import dieser Artikel von unsern Behörden immer mehr durch höhere Zölle etc. erschwert wird, ist auf den gegenwärtig in Bern herrschenden agrarischen Geist zurückzuführen.

Sollte der neue Zolltarifentwurf Gesetz werden, so werden amerikanische Fleischwaren vom Import in die Schweiz sozusagen ausgeschlossen, da für dieselben auf alle Fälle der Generaltarif zur Anwendung kommen würde. Wir liefern wohl gerne für mehr als 100 Millionen Franken Waren an amerikanische Abnehmer, aber wir versperren denselben unsern schweizerischen Markt, obwohl wir, um nur landwirtschaftliche Produkte anzuführen, z. B. im letzten Jahre für Fr. 6,107,731. — Käse nach Amerika sandten und dagegen nur für Fr. 1,000,000 Fleisch erhielten.

Wenn die gleichen Strömungen in Bern noch länger die Oberhand behalten und Fleischwaren immer noch mehr durch Zölle etc. verteuert werden, so wird notwendigerweise der Fleischkonsum noch weiter zurückgehen, was natürlich wieder einen Rückgang der Leistungsfähigkeit unsrer Bevölkerung bewirken muss, speziell der Arbeiter, welche dieselbe am

Digitized by Google

stärksten zu spüren bekommen. Dass damit unserm Lande und unsrer Industrie gedient ist, wird wohl niemand ernstlich behaupten wollen.

6. Kolonialwaren.

Der Kolonialwarenhandel sieht nicht mit grosser Befriedigung auf das Jahr 1902 zurück.

Die schon 1901 eingetretene Depression hielt an und erschwerte nach jeder Richtung hin den lohnenden Absatz.

Allerdings weisen die Einfuhrziffern pro 1902 gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme auf; aber auf eine wirkliche Besserung der Erwerbsverhältnisse lassen sie nicht schliessen. Die grösseren Zuckerimporte z B. sind auf den schlechten Herbstertrag, resp. auf die Notwendigkeit, den sauren Weinen mit Zucker nachzuhelfen, zurückzuführen, stellen somit einen Verlust an Nationalvermögen dar.

Und auch bei Kaffee wird der Mehrimport wohl eher einer Ergänzung der erschöpften Lagerbestände als einem tatsächlichen Mehrverbrauch zuzuschreiben sein.

Und zu dem erschwerten Absatz und dem von Jahr zu Jahr sich steigernden Wettbewerb trat dann noch der widrige Preislauf einzelner Hauptartikel mit kaum je gesehenen Tiefstandpreisen. Die Frage war nicht mehr die: „Wieviel verdiene ich an dem Artikel?“ sondern, „wieviel verliere ich?“, so vorsichtig sich auch der Einkauf gestaltet hatte.

Der neue schweizerische Zolltarif, der nun vor das Forum der Volksabstimmung kommt, ergibt für die eigentlichen Kolonialwaren (also abgesehen von Fleischwaren, Konserven, Butter, Honig) keine wesentliche Veränderung. Drei Positionen sind darin ermässigt:

	jetziger Konventionaltarif	alter Generaltarif	neuer Generaltarif
Hartweizengries	Fr. 2. —	2. 50	1. –
Kaffee	—	3. 50	2. —
Tee	—	40. —	25. —

Dagegen sind folgende Positionen erhöht:

	jetziger Konventionaltarif	alter Generaltarif	neuer Generaltarif
Reis geschält	Fr. 1. 50	2. 50	4. —
Kernobst	2. 50	5. —	10. —
Weintrauben	3. —	15. —	50. —
Malagatrauben	3. —	15. —	20. —
Abfallzucker	7. 50	7. 50	10. —
Stockzucker	9. —	9. —	10. —
Würfel- und Mehlzucker	10. 50	12. —	12. —
Olivenöl	1. —	1. —	3. —
Butter gesotten	10. —	15. —	20. —
Margarin und Kokosbutter	10. —	15. —	20. —
Besen	2. 50	15. —	10. —

während Schweinefett mit Fr. 5.— unverändert bleibt.

Wie auch die Volksabstimmung ausfallen mag, so unterliegt es keinem Zweifel, dass man zur Erreichung günstiger Handelsverträge die obigen Generalkampftarifsätze auf die Ansätze des alten Konventionaltarifs reduzieren wird, ja in einzelnen Fällen wohl noch etwas darunter.

Kaffee. Die von einer mächtigen amerikanischen Spekulantengruppe Ende 1901 inscenierte Haussebewegung machte jämmerliches Fiasko, und die Preise schlugen weichende Richtung ein. Eine kleine Besserung in den Herbstmonaten, als Frostberichte aus Brasilien einliefen, hatte keinen Bestand, und wir schliessen das Jahr mit kaum gesehenen Tiefstandpreisen.

Es hat sich eben aufs neue gezeigt, dass Ernteschätzungen in einem so ungeheuer ausgedehnten Lande wie Brasilien einfach unmöglich sind.

Die nüchterne Schätzung der als Autorität geltenden holländischen Makler hatte zu Anfang 1902 für das Erntejahr 1902/03 eine Weltproduktion von 13 Millionen Ballen vorgesehen, während dieselbe tatsächlich 16 Millionen ergeben dürfte und damit alle Vorausberechnungen über den Haufen wirft.

5

Digitized by Google

Der brasilianische Pflanzer, der zu Anfang des Berichtsjahres für die arobe Kaffee 5400 Reis erhielt, erzielte Ende 1902 nur noch 4100 Reis. Es ist begreiflich, dass von ihm nun in allen Tonarten der Kaffeebau als ruinös geschildert wird.

Mitunter beweisen auch Versteigerungen von Plantagen, an denen kaum ein Zehntel dessen erlöst wurde, was man vor wenigen Jahren vergeblich geboten hatte, dass die Pflanzer nicht auf Rosen gebettet sind. Aber es dürfte sich auch hier derselbe Vorgang wiederholen, der uns aus der heimischen Hotelindustrie bekannt ist, dass nämlich der erste Besitzer den ausschliesslichen Schaden trägt, während der Nachbesitzer, der weniger belastet ist und neue Mittel einschiesst, den Betrieb aufrecht erhält und durchkommt. Eines freilich muss hervorgehoben werden, dass der brasilianische Kaffee sehr an Qualität eingebüsst hat, und dass für gute Sorten erheblich höhere Preise angelegt werden mussten.

Direkte Importe von Brasilien, wo Kaffee nur auf das Aussehen hin und nicht nach dem Geschmack gehandelt wird, haben überhaupt im vergangenen Jahr wenig Befriedigung gegeben. Es dürfte zum Schwierigsten, ja zur Unmöglichkeit gehören, grosse Quantitäten in tadelloser Qualität zu importieren.

Hier sind dem Grossbetriebe gewisse Grenzen gesetzt; denn es steht die Menge der Importe, wie zahlreiche Abladungen beweisen, im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Güte.

Zum Teil trifft das, was wir über die abfallende Qualität des Brasilkaffee sagten, auch bei den andern Sorten zu. Der Preisrückgang hat vielfach zu einer Vernachlässigung in der Bearbeitung der Bohne geführt, und es wird darin erst dann wieder eine Änderung eintreten, wenn der Pflanzer, soweit es menschenmöglich ist, wieder mehr Gewicht auf die Qualität seiner Produktion legt.

Wir lassen gewohnheitsmässig die Preise von Terminkaffee in Hâvre folgen, nicht nur weil Brasilien Dreiviertel der gesamten Weltproduktion liefert, sondern auch, weil diese Notierungen als Stufenleiter des Preislaufes der übrigen Provenienzen mehr oder weniger gelten können.

Digitized by Google

Es notierte good average Santos:

		1902
Januar	Fr.	46 —35 1/2
Februar	„	37 3/4 – 35
März	„	38 1/4 – 36 3/4
April	„	37 3/4 – 33 1/2
Mai	„	34 1/2 — 37
Juni	„	36 1/4 – 33 1/2
Juli	„	32 3/4 — 35
August	„	33 3/4 — 38 1/4
September	„	38 3/4 – 36
Oktober	„	38 3/4 — 36 1/2
November	„	36 1/2 — 33 1/2
Dezember	„	34 3/4 — 32 3/4

Die Weltproduktion beträgt in Ballen:

	1903/04 Schätzung	1902/03 Schätzung	1901/02	1900/01
Brasilien	12,800,000	11,900,000	15,358,000	11,178,000
andre Länder	4,520,000	4,100,000	3,646,000	3,788,000
	17,320,000	16,000,000	19,004,000	14,966,000

und die Weltvorräte auf Jahresende in Tonnen von 1000 kg:

1902	1901	1900	1899	1898
774,330	639,010	447,810	417,720	386,860

Die Schweiz importierte in Doppelzentnern:

1902	1901	1900	1899	1898
98,351	91,303	90,879	100,882	112,200

Zucker. Wie auch schon hier auseinandergesetzt, spielen in das Kalenderjahr zwei Erntejahre hinein, das Produktionsjahr September 1901 bis August 1902 und dasjenige September 1902 August 1903.

Es haben produziert in Tonnen von 1000 kg.

	1902/03 schätzungsweise	1901/02	1900/01	1899/1900
Deutschland .	1,750,000	2,304,924	1,984,186	1,798,631
Österreich . .	1,070,000	1,302,038	1,094,043	1,108,007
Frankreich . .	890,000	1,183,420	1,170,332	977,850
Russland . .	1,215,000	1,098,983	918,838	905,737
Belgien . . .	230,000	334,960	333,119	302,865
Holland . . .	105,000	203,172	178,081	171,029
andre Länder .	345,000	393,236	367,919	263,919
	5,605,000	6,820,733	6,046,518	5,528,038
hierzu Rohrproduktion inkl. Ver. Staat.	3,735,000	3,455,992	3,151,857	2,515,880
	9,340,000	10,276,725	9,198,375	8,043,918

Das Erntejahr 1901/02 mit seiner Produktion von $10^1/_4$ Millionen Tonnen erreichte den Rekord. Unter seinem Einfluss sanken die Preise bis tief in den September hinein auf einen nie vorher erreichten Tiefstand.

Es notierten jeweilen zu Ende des Monats:

	Pilé ab Prag	Brote ab Frankenthal
Januar . . .	Fr. $20^5/_8$	Fr. $24^1/_2$
Februar . . .	„ 21	„ 25
März	„ 21	„ $24^3/_4$
April	„ $20^1/_4$	„ 24
Mai	„ $19^3/_4$	„ $23^1/_2$
Juni	„ $19^1/_4$	„ 23
Juli	„ $19^1/_4$	„ $23^1/_4$
August . . .	„ $19^1/_2$	„ $23^1/_2$
September . .	„ 20	„ $23^1/_2$
Oktober . . .	„ 22	„ $26^1/_4$
November . .	„ 23	„ $26^1/_4$
Dezember . .	„ $23^3/_4$	„ $27^1/_4$

Der niedrigste Preis wurde in der ersten Hälfte September erreicht, wo die österreichischen Fabriken Pilé bis zu $18^3/_4$ ab Prag für Lieferung bis Juli 1903 anboten. Von da an trat eine entschiedene Wendung ein, je mehr es allenthalben klar wurde, dass der Rübenertrag in Europa ein erhebliches Defizit aufweise. Und zwar war es in der Hauptsache der Ackerertrag, der infolge der abnormen Witterung zurückblieb, und der den alten Glauben zerstörte, die Rüben seien gleich dem Unkraut gegen Trockenheit oder Wind und Wetter gefeit.

Cuba behauptet unter den Rohrzuckerländern mit einer Erzeugung von 950,000 Tonnen den ersten Rang und wird für die Folge das Hauptbezugsgebiet für die Vereinigten Staaten werden, gleichviel, ob der geplante Reziprozitätsvertrag zustande kommt oder nicht.

Entsprechend der Minderproduktion pro 1902/03 verringerten sich auch die sichtbaren Weltbestände Ende 1902. Sie betrugen in Tonnen:

1902	1901	1900
3,387,696	3,505,354	2,754,129

und werden im kommenden Jahre eine weitere Verminderung erfahren.

Der Weltverbrauch in dem kontrollierbaren europäisch-nordamerikanischen Bezirk ist in den letzten Jahren ein stetig zunehmender gewesen, nämlich:

	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99
	7,786,577	7,449,090	7,195,441	6,902,454
Zunahme in %	4,5	3,5	4,5	4,99

Er wird sich noch weiter heben, da mittlerweile die Brüsseler Zuckerkonvention von den Hauptproduktionsländern Europas mit Ausnahme von Russland angenommen worden ist. Sie bezweckt in erster Linie die Abschaffung der Exportprämien und die Hebung des heimischen Zuckerkonsums. In Deutschland z. B rechnet man mit dem Inkrafttreten der Konvention am 1. September 1903 auf eine Verbilligung des Inlandzuckers

Digitized by Google

von circa 9 Pfg. pro Pfund, vorausgesetzt, dass es nicht doch einem Kartell irgend einer Art gelingt, auch noch etwas hiervon auf seine Mühle zu leiten.

Wir haben uns letztes Jahr über die Brüsseler Konvention verbreitet, die durch den Wegfall der Prämien uns den Zucker um circa 5 Franken pro 100 kg verteuern dürfte.

Davon werden nicht nur die inländischen Konsumenten betroffen, sondern auch die Schokolade- und Milchexportindustrie, und es wird sich fragen, ob man dieser schliesslich nicht doch eine Zollrückvergütung gewähren muss, wenn man nicht lieber den einfacheren und rationelleren Weg einer Reduktion der Zollsätze unter den jetzigen Konventionaltarif einschlägt, wozu es anlässlich der bevorstehenden Vertragsunterhandlungen schon Gelegenheit gibt.

Der schweizerische Import betrug in Doppelzentnern:

	1902	1901	1900	1899
in Broten, etc.	165,852	165,541	152,703	143,832
Würfel und Mehl	130,595	116,486	109,686	101,558
Pilé, etc.	521,254	441,146	451,640	441,390
	817,701	723,173	714,029	686,780

Hieran partizipieren Deutschland mit 29 %, Österreich mit 49 %, Frankreich mit 20 %.

Schweinefett. Den Amerikanern ist es gelungen, die anno 1901 inscenierte Hausse weiter zu treiben. Begünstigt wurden sie hierin durch die etwas kleineren Zufuhren von Schweinen und vor allem durch den eigenen stark zunehmenden Konsum.

Es notierte die bekannte Marke „Wilcox“ in Antwerpen, jeweilen per Monatsende:

Januar . . .	Fr.	115.—	Juli	Fr.	131.—
Februar . . .	„	114 1/2	August . . .	„	129 1/2
März	„	122 3/4	September . .	„	132.—
April	„	123 3/4	Oktober . . .	„	139.—
Mai	„	126 3/4	November . .	„	143.—
Juni	„	128 3/4	Dezember . .	„	133 1/2

und andre Marken im entsprechenden Verhältnis.

Diese Preise sind Teuerungspreise, und es ist begreiflich, dass dabei der Import um 25 % zurückgegangen ist.

Aus der steigenden Richtung hat einzig Amerika Nutzen gezogen; denn bei der gefährlichen Lage des Artikels war allenthalben der Inlandsvorrat auf ein Minimum zusammengeschrumpft, von Lieferungskäufen natürlich gar nicht zu reden.

Die sichtbaren Weltvorräte am 31. Dezember waren in Tierçons:

	1902	1901	1900	1899
in Europa . . .	78,332	101,000	99,000	156,000
in den Vereinigten Staaten . . .	33,700	93,644	70,147	131,707
Total	112,032	194,644	169,147	287,707

Der Import in die Schweiz betrug in Doppelzentnern:

	1902	1901	1900	1899
Schweinefett . . .	15,351	21,020	27,408	30,910
gesottene Butter, Margarin, Kunstbutter, etc.	14,076	13,807	14,392	16,106
frische Butter . .	29,946	23,231	19,274	21,208
Total	59,373	58,058	61,074	68,224

Die Einfuhr von Schweinefett hat also seit 1899 um volle 50 % abgenommen, während im selben Zeitraum sich für die frische Butter eine Zunahme von 40 % ergibt.

Die offizielle Statistik gibt die Einfuhrwerte pro 1901 wie folgt an:

		pr. 100 kg.	
für Schweinefett	mit	Fr. 114.—	was für 1902 um 20-25 %
„ Kunstbutter, etc.	„	„ 162.—	zu niedrig ist.
„ frische Butter	„	„ 290.—	

Es ist klar, dass die teure frische Butter nicht den Ersatz bildete für den Ausfall am Import des Schweinefettes, ebensowenig der deklarierte Import von Kunstbutter; denn dieser ist nach der Statistik auch nicht gestiegen. Die Erklärung liegt vielmehr einerseits darin, dass als echte Butter sehr

Digitized by Google

viel Gemisch mit Margarin etc. aus Italien und aus Steiermark hereinkommt, sodann aber auch darin, dass, wo nicht teilweise eine Erhöhung der Inlandproduktion diesem Defizit zu Hilfe kam, eine Einschränkung des Verbrauches stattgefunden haben muss, was im Interesse der Lebenshaltung grosser Volkskreise sehr zu bedauern ist.

Es war darum sehr angezeigt, für diesen Artikel den Zollsatz im neuen Generaltarif auf Fr. 5. — zu belassen.

Petrol. Amerikanisches Petrol, loco Basel, Fassware, notierte im Januar Fr. 19. 50, ging dann langsam bis September auf 18. 50 zurück und zog erst im November und Dezember wieder an. Zu Jahresschluss war der Preis Fr. 20. 65.

Gerne wären die Amerikaner, wie sie es in ihrem eigenen Lande getan haben, auch bei uns höher gegangen, wenn nicht die billigen österreichischen und rumänischen Notierungen diesem Wunsche einen Zügel angelegt hätten.

Amerika bleibt nach wie vor mit circa 80 % an der Spitze des Schweizerischen Importes, der auch in diesem Jahr wieder eine kleine Zunahme aufweist. Er betrug in Doppelzentnern:

1902	1901	1900	1899
669,540	651,274	644,419	620,741

In **Dürrobst** war das Geschäft ein äusserst schleppendes und unbefriedigendes. Das auswärtige Obst war teuer, und das Inland hatte vielfach an den alten Beständen, die nicht abgestossen werden konnten, bon gré mal gré zu zehren.

Es wurden eingeführt Dürrobst, eingestampfte Früchte, etc.: 29,183 Doppelzentner im Wert von Fr.1,263,332, dagegen ausgeführt frisches Obst: 563,284 Doppelzentner im Wert von Fr. 6,688,230.

Wir freuen uns aufrichtig über diese günstigen Exportziffern; denn nur im gegenseitigen Geben und Nehmen liegt auch für den Importhandel das Heil.

Es ist für unser Land ein entschiedener Vorteil, sein Obst in frischem Zustand zu exportieren, da bei der Mannigfaltigkeit der Produktion auf unsrer Parzellenwirtschaft einheit-

Digitized by Google

liche Qualitäten in grosser Menge nicht hergestellt werden können; zudem sind wir in frischem Obst dem Wettbewerb mit andren Produktionsländern lange nicht so ausgesetzt, haben also einen grossen Vorsprung.

Bei Dürrobst aber das gerade Gegenteil! Hier empfiehlt sich der Bezug vom Ausland, wenn immer die Preise günstig und die Qualitäten zusagend sind.

Reis. Dieser Artikel weist einen Mehrimport auf. Er betrug in Meterzentnern:

	1902	1901	1900	1899
roh . . .	76,429	53,135	54,081	88,457
geschält . .	47,460	44,416	49,077	61,155
	123,889	97,551	103,158	149,612

Die Preise verfolgten gegen Ende des Jahres eine langsam steigende Richtung.

Von **Südfrüchten** sind speziell Mandeln zu erwähnen, welche infolge einer kompletten Fehlernte in Italien, hervorgerufen durch Frostschaden, gewaltig in die Höhe schnellten und uns eine Preiserhöhung von circa 40—50 % gegenüber normalen Produktionsjahren brachten. Bei dem hitzigen Temperament der Südländer, das zu Spekulation und Übertreibungen neigt, vollziehen sich solche Preisveränderungen nur unter heftigen Fluktuationen, sodass der Einkauf auch bei grösstmöglicher Vorsicht nur zu leicht zu Verlusten führt.

---

7. Tabak.

Im Jahre 1902 waren die allgemeinen Verhältnisse in unsrer Industrie ähnlich wie im Vorjahre: Wenn auch eine eigentliche Stockung nie eintrat, so liess doch der Absatz noch da und dort zeitweilig zu wünschen übrig, sodass von einem „flotten“ Geschäftsgange nicht die Rede sein konnte. Zudem blieben die Preise der feineren Deckblatt-Sorten fortwährend hoch, Tabakstengel dagegen sehr vernachlässigt und deren Verkauf Verlust bringend, auch der Inkasso war — eine

Digitized by Google

Folge der wirtschaftlichen Depression — andauernd ein ziemlich schwieriger.

Der Import von Rohtabak weist wiederum eine Zunahme auf und hat nun zum erstenmal das Quantum von 70,000 Meterzentnern überschritten. Einer kleinen Minder-Einfuhr aus den Vereinigten Staaten (4 %) steht eine starke Mehr-Einfuhr aus Griechenland, der Europ. Türkei (35 %), Algier (174 %), Central-Amerika (31 %), Argentinien (56 %) und China gegenüber. Der Import von Cigarren und Cigaretten weist gegen das Vorjahr nur eine kleine Steigerung von ca. 4 % auf.

Der Export von Tabak-Extrakt erreichte die bisher nie gekannte Höhe von 5500 q, ging aber, bei einem Durchschnittswerte von nur Fr. 136.93 per q, noch unter den niedrigsten Erlös der letzten acht Jahre zurück, wie aus nachstehender Aufstellung ersichtlich ist. Unsre Haupt-Abnehmer waren wieder Deutschland und Argentinien. Ersteres bezahlte annährend dieselben Preise, wie im Vorjahre, in letzterem Absatz-Gebiet dagegen wurden nur um ca. 6,2 % niedrigere Sätze bewilligt.

Die Ausfuhr von Cigarren und Cigaretten ist nach Menge um ca. 20,7 % zurückgegangen, der daherige Ausfall nach dem Werte beträgt ca. Fr. 409,000.— und entfällt zur Hälfte auf Argentinien; dagegen hat sich der Durchschnitts-Erlös per q von Fr. 806. — auf Fr. 857. — gehoben. Unsre stärksten Käufer sind noch stets Argentinien und England; nach letzterem Lande hat sich der Export, gegenüber dem Vorjahre, wieder etwas gesteigert. —

Ein- und Ausfuhr von Rohtabak und Fabrikaten gestalteten sich im Berichtsjahre, wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.	q	70,553
im Vorjahre	»	67,108
Zunahme pro 1902	q	3,445
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation	q	98
im Vorjahre	»	162
Abnahme pro 1902	q	64

Digitized by

C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	. . . .	q	594
im Vorjahre	. . . .	»	506
	Zunahme pro 1902 .	q	88
D. Von Cigarren und Cigaretten	. . . .	q	1,764
im Vorjahre	. . . .	»	1,696
	Zunahme pro 1902 .	q	68

Der **Export** betrug dagegen:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q	5,525	im Werte	von	Fr.	756,559. —
im Vorjahre	»	4,639	»	»	»	»	643,546. —
Zunahme pro 1902	q	886		und		Fr.	113,013. —
B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q	182	im Werte	von	Fr.		37,025. —
im Vorjahre	»	258	»	»	»	»	45,907. —
Abnahme pro 1902	q	76		und		Fr.	8,882. —
C. Von Cigarren und Cigaretten	q	2,572	im Werte	von	Fr.		2,204,636. —
im Vorjahre	»	3,243	»	»	»	»	2,614,394. —
Abnahme pro 1902	q	671		und		Fr.	409,758. —

(Siehe Tabelle auf S. 76.)

Über unsre wichtigsten Rohtabaksorten ist folgendes zu bemerken:

Die Java-Ernte von 1901 lieferte mit ca. 307,000 Packen einen um ungefähr 66,000 Packen grösseren Ertrag als im Vorjahre, brachte jedoch mit einem Erlös von nur ca. 25 ½ Cents pro ½ Kilo, 5 Cents pro ½ Kilo weniger auf; einzig die Crescenz von 1899 holte mit nur 22 Cents einen noch niedrigeren Durchschnittspreis.

Wirklich gutes Deckmaterial für feine Fabrikate war spärlich vertreten. Wo es sich fand, wurden solche Partieen zu den höchsten Preisen unter lebhaftestem Wettbewerbe aus dem Markte genommen. Brauchbare Bouts-Decker fanden sich zu zivilen Preisen, wobei jedoch die Ansprüche bezüglich Qualität und Farben nicht allzu hoch gespannt werden durften.

Sumatra erntete mit ca. 224,000 Packen ungefähr dasselbe Quantum wie im Vorjahre (222,000 Packen), blieb aber mit einem Durchschnittspreise von nur ca. 95 Cents pro ½ Kilo hinter dem, ca. 113 Cents betragenden Erlöse der vorigen Ernte wesentlich zurück. Auch bei diesem Gewächse hatten

Digitized by Google

Export aus der Schweiz von Tabak-Extrakt und -Fabrikaten
in den Jahren 1895/1902.

Im Jahre	Rohtabak, Extrakt etc.			Rauch-, Schnupf- u. Kautabak		Cigarren und Cigaretten		
	q	Fr.	Durchschnittswert per q	q	Fr.	q	Fr.	Durchschnittswert per q
1895	3,197	464,887. —	145,41	306	60,571. —	2,207	2,340,983. —	1060,71
1896	4,658	697,181. —	149,67	196	40,359. —	2,014	2,205,869. —	1095,27
1897	5,007	779,080. —	155,60	244	46,262. —	1,972	2,202,571. —	1116,92
1898	4,664	681,662. —	146,15	353	63,594. —	2,256	2,027,694. —	898,80
1899	4,750	714,242. —	150,37	262	51,805. —	2,176	1,987,763. —	913,49
1900	4,978	701,680. —	140,96	195	41,805. —	3,084	2,492,060. —	808,06
1901	4,639	643,546. —	138,72	258	45,907. —	3,243	2,614,394. —	806,17
1902	5,525	756,559. —	136,93	182	37,025. —	2,572	2,204,636. —	857,17

wir wieder die schon seit einigen Jahren beobachtete Erscheinung: die Sucht nach hellen, fahlen und grauen Farben hält unvermindert an; sie ist für den Pflanzer wegleitend, der ihr durch gesteigerte Produktion von Sandblatt und Pflückblatt, sowie durch entsprechende Fermentations-Methode Rechnung zu tragen bestrebt ist. Der Handel und die Fabrikation ihrerseits bewilligen für derartige Gewächse Phantasiepreise, gleichviel, ob letztere dabei noch ihre Rechnung findet oder nicht, wenn nur der Geschmacksmode entsprochen werden kann. Produzenten derartiger Partieen hatten sich über die erzielten Preise nicht zu beklagen; wer dagegen in der Hauptsache aus dunkeln und schweren Sortierungen bestehende Ladungen an den Markt brachte, der musste sich mit sehr niedrigen Erlösen zufrieden geben. Auch im abgelaufenen Jahre galt für Sumatra somit wieder, dass nur die hellen und leichten Tabake wirklich gesucht, die dunkleren, braunen und lastigen Gewächse dagegen vernachlässigt waren.

Aus den Vereinigten Staaten bezog die Schweiz auch in diesem Jahr wieder den grössten Teil (52 % gegen 57 % im Vorjahre) ihres Bedarfes an überseeischem Rohstoff und zwar hiervon wieder das weitaus grösste Quantum an Kentucky-Tabak. — Dagegen war die Einfuhr von Virginy, infolge der fortwährend hohen Notierungen dieser Provenienz wieder eine wesentlich verminderte, sodass ihr nur ein relativ bescheidenes Interesse zukam. —

Die Kentucky-Ernte brachte uns ein für die Cigarrenfabrikation bezüglich Blatt und Qualität sehr brauchbares Gewächs, das in den oberen Klassen ein gutfarbiges, konsistentes und qualitätreiches Deckmaterial und in den Mittel-Sortierungen ein ergiebiges, gehaltvolles Umblatt lieferte. Notierungen für Deckblatt hielten sich auf mässigem Niveau, was die Interessenten veranlasste, stärker als gewöhnlich zu operieren, — für Umblatt dagegen mussten volle Preise bewilligt werden, doch konnte, dank des guten Ausfalls dieser Kategorie, auch hierbei die Fabrikation noch ihre Rechnung finden. — Für Einlage- und kräftige Schneidetabake (lugs) dagegen waren die amerikanischen Märkte, infolge kleinen Angebots und

Digitized by Google

flotten Kaufens des amerikanischen Trusts, die ganze Saison hindurch so hoch, dass es schwer hielt, den Bedarf hierin zu decken. — Auch die neue Ernte trifft allenthalben reduzierte Bestände und man erwartet auch für diese Campagne, speziell für lugs, wovon wenig geerntet sein soll, sehr hohe Notierungen. —

Der Import aus Brasilien erreichte ungefähr die Höhe des Vorjahres. Die laufende Brasil-Ernte brachte das ungewöhnlich grosse Quantum von ca. 600,000 Ballen und damit einen sehr niedrigen Preisstand, der im Sommer sein tiefstes Niveau erreichte und derart auf die Bestände der alten Ernte drückte, dass deren Realisierung nur unter schweren Opfern möglich war. — Vermehrtes Interesse von seiten der europäischen Regien im Herbste, sowie ungünstige Berichte über den quantitativen Ausfall der neuen Ernte, liessen dann eine Befestigung eintreten, welcher gegen Ende des Jahres ein Anziehen der Preise folgte. Die, wenn auch nicht hervorragende, so doch recht ansprechende Qualität der Tabake, in Verbindung mit deren niedrigen Notierungen, verschafften denselben eine gute Aufnahme bei den Fabrikanten und dürften ihnen auch vor dem neuen Gewächs, welches wesentlich höher einsteht, einstweilen den Vorzug sichern. —

Über Rio Grande-Tabak ist auch diesmal nichts Günstiges zu melden; was von dieser Provenienz nach der Schweiz kam, entstammte alles den früheren, brauchbaren Ernten. Das neue Gewächs war so ordinär, dass es für Cigarrenzwecke nicht in Frage kam und im Auslande als Ersatz für Kentucky-Schneidegut verwendet werden musste.

Domingo-Tabake fanden günstige Aufnahme, da sich das neue Gewächs als leicht, gesund und zuverlässig im Brande erwies. Infolge der teilweise noch etwas feuchten Kondition wurden die ersten Abladungen zu sehr niedrigen Preisen begeben; die späteren Zufuhren, die trockenere, recht brauchbare Tabake brachten, erzielten bessere Erlöse und es wurde das Gros der Ernte zu anziehenden Preisen untergebracht.

Bezüglich unsrer Schneidetabaksorten ist zu berichten, dass deren Marktlage für unsre Fabrikanten nicht durchweg

günstig war. Der Bezug von Mason-County- und Cincinnati-Tabaken wurde durch die im Produktionslande von seiten der amerikanischen Trustgesellschaft bewilligten hohen Preise erschwert. Auch die Zufuhren aus der Levante waren nur klein und die Nachfrage nach Türkei und Griechen sehr gesteigert, was Preise wesentlich anziehen liess. Paraguay waren ebenfalls etwas höher notiert als im Vorjahre; Java-Scrubse dagegen waren zu mässigen Limiten erhältlich und da Blatt und Farbe ansprachen, so versorgte sich die Fabrik darin ziemlich stark. — Auch Ungar fand im bisherigen Rahmen seine gewohnte Verwendung als billiges Rauchtabakmaterial. Dem Mangel an hellem und billigem Schneidegut verdankten Algier-Tabake, zufolge ihres niedrigen Preisstandes einen wesentlich gesteigerten Import. Auch China-Tabake wurden wegen ihrer hellen Farbe mehrfach verwendet. —

Das Waadtland lieferte ein bemerkenswert gutes Gewächs von leichtem, feinem, zügigem und gut ausgereiftem Blatt, das ein vorzügliches Umblatt liefern wird. Die Tabake wurden vom Pflanzer in befriedigender Kondition abgeliefert und entwickeln sich in der Fermentation sehr gut. Preise stellten sich zwischen Fr. 30. — uud Fr. 32. — per 50 Kilos.

Wir haben letztes Jahr an dieser Stelle Erwähnung getan von der Invasion des amerikanischen Tabaktrustes in England und von dem durch die dortigen Fabrikanten unter der Firma Imperial Tobacco Manufacturing Co. of Great Britain & Ireland zur Abwehr erfolgten Zusammenschluss. Die Verhältnisse schienen damals zwischen diesen beiden grossen Rivalen einen Krieg bis aufs Messer voraussehen zu lassen, welcher nur mit dem Untergang des einen enden würde. Die Sache ist jedoch anders gekommen. Nachdem man sich eine Zeitlang in Konzessionen gegenüber dem Detailhandel, sowie beim Einkaufe des Rohmaterials in den Produktionsländern im Bewilligen von hohen Preisen überboten und dadurch schwere finanzielle Opfer gebracht hatte, kamen die Amerikaner zur Einsicht, dass in England für sie der Weizen nicht blühe und überliessen den Engländern das Feld. Der Rückzug erfolgte in der Weise, dass man den

Digitized by Google

letztern die von der American Tobacco Co. seinerzeit übernommene Firma Ogdens Limited gegen Aktien der Imperial Tobacco Co. wieder überliess, wodurch die letztere Gesellschaft eine Art Monopol für den englischen Markt erwarb. In das britische Exportgeschäft teilten sich jedoch Amerika und England, indem die Imperial Tobacco Co., Ogdens und die American Tobacco Co. unter dem Namen „British American Tobacco Company" eine Aktiengesellschaft gründeten, welche das britische Geschäft im Ausland betreiben wird. So herrscht nun wieder Friede nach erbittertem Streit. Nach einjährigem Kampfe ist England Sieger geblieben. Die Kriegskosten wird diesmal wohl der englische Detaillant und in letzter Linie der Konsument bezahlen. Der erstere ist um die ihm durch die Amerikaner versprochenen Gutscheine am Gewinn ihres Unternehmens geprellt worden und der letztere hat nun nur eine einzige grosse Interessentengemeinschaft über sich, die ihm Preise und Qualität der Produkte diktieren wird. — Dies ist das ganze Endergebnis einer grossen Bewegung, welche in den weitesten Kreisen Beunruhigung hervorgerufen, für die eine Anzahl alter, bedeutender englischer Firmen ihre Selbständigkeit darangegeben und die auf beiden Seiten enorme finanzielle Opfer verlangt hat. Der amerikanische Trust hat nun England wieder den Rücken gekehrt, auch seine Chancen in Deutschland sind, trotz aller Reklame, nicht besser geworden, als vor einem Jahre. So gross auch in Amerika die Bäume werden mögen, so ist doch dafür gesorgt, dass sie nicht in den Himmel wachsen.

---

8. Wolle.

Das Berichtsjahr kann für die Wolle als ein sehr normales und für Industrie und Handel als ein im Durchschnitt zufriedenstellendes bezeichnet werden.

Mit billigen Wollpreisen trat man in das Jahr 1902 ein, und blieben die Konsumenten bei dem vorsichtigen und sparsamen Vorgehen im Einkaufen und Arbeiten. Die Spinnerei

Digitize

und die Weberei waren das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt, und billige Wollen erweiterten den Konsum.

So finden wir die Wollen in aufsteigender Tendenz am Jahresende:

für Merino (feinhaarige) Wolle . . . . . 25 bis 30 %
„ feine Crossbred (Cheviot), Kreuzzuchten . 35 %
„ mittlere und grobe Crossbred, Kreuzzuchten 45 %

höher als am Jahresanfang.

Erwähnt sei hier noch die in Queensland und Neu-Süd-Wales infolge Wassermangels während der letzten sieben Jahre herrschende Dürre. Diese Trockenheit erreichte im vergangenen Jahre, dem achten, ihren Höhepunkt, und im November 1902, wo wieder Regen fiel, auch ihr Ende. — Zehn bis fünfzehn Millionen Schafe sollen infolge dieser Dürre in Australien umgekommen sein. Und insgesamt beträgt die Einschränkung der australischen Schafzucht, wie aus nachfolgender Statistik ersichtlich wird, seit 1895: 18½ Millionen Schafe (92½ gegen 121 Mill.)

Ein richtiges Bild von dieser Verheerung und Verarmung gewisser Teile von Australien wird sich erst gewinnen lassen, wenn der Ausfall der Wollverschiffungen von Australien von der Schursaison 1902/1903 genau bekannt sein wird.

Der frühzeitige Anbruch eines kalten und strengen Winters bewirkte einen ausserordentlichen Konsum und lichtete die Lager bei den Grossisten und Detailverkäufern mehr als gewöhnlich.

Das Steigen der Wollpreise hat schon wieder einem Zusatze von Baumwolle in der Fabrikation Vorschub geleistet, was jedoch mehr den Merino-Garnen, die sich mit Baumwolle besser als Cheviotgarne vertragen, zu gute kommen dürfte.

Die Anzahl der Schafe in Grossbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,808	Stück,	produzierend	153½	Mill.	engl.	Pfund
1899:	31,680,225	„	„	140¼	„	„	„
1900:	31,054,547	„	„	141	„	„	„
1901:	30,829,889	„	„	138	„	„	„
1902:	30,056,631	„	„	136	„	„	„

Digitized by Google

Der Schafbestand in Australien betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1902:

		Stück Schafe
in	Queensland	10,030,000
„	Neu-Süd-Wales	41,860,000
„	Viktoria	10,840,000
„	Süd-Australien	5,060,000
„	West-Australien	1,790,000
„	vanDiemensland	2,540,000
	Total australische	72,120,000
„	Neu-Seeland	20,340,000
	Gesamttotal australische	92,460,000
gegen	1901 total Stück	93,126,000
„	1900 „ „	93,635,000
„	1899 „ „	100,145,000
„	1898 „ „	103,444,000
„	1897 „ „	110,000,000
„	1896 „ „	111,000,000
„	1895 „ „	121,000,000
„	1890 „ „	102,000,000
„	1880 „ „	65,000,000
„	1870 „ „	50,000,000

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnittswert per Ballen Austral u. Cap	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1902	1,699,000	234,000	$11^{3}/_{4}$	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	$10^{1}/_{2}$	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	$13^{1}/_{2}$	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	$14^{1}/_{2}$	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	$12^{1}/_{4}$	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	$11^{1}/_{2}$	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	$11^{1}/_{2}$	1893/1894: 443,000
1893	1,775,000	299,000	$12^{1}/_{2}$	1892/1893: 414,000
1892	1,835,000	291,000	12	1891/1892: 415,000
1891	1,683,000	322,000	$13^{1}/_{2}$	1890/1891: 380,000
890	1,411,000	288,000	$14^{3}/_{4}$	1889/1890: 317,000

Termin-Markt in Antwerpen.

I. Zug-Vertrag B.

	1902	1901	1900
Umsatz	27,665,000 kg	43,355,000 kg	97,120,000 kg
Preise: minimum	Fr. 4. 17½	Fr. 3. 67½	Fr. 3. 55
» maximum	» 4. 97½	» 4. 47½	» 6. 60
Durchschnitt	Fr. 4. 70	Fr. 4. 15	Fr. 4. 70

II. La Plata-Schweisswolle. Type 36 %.

1902: **Kein Umsatz.**
1901: „ „
1900: 1,550 Ballen. Minima Fr. 118.— Maxima Fr. 200.— per 100 kg
1899: 1,275 » » » 143.— » » 217½ » » »

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1899	1900	1901	1902
Rohe Wolle	44,533	42,000	47,974	49,574
Gekämmte Wolle etc.	12,428	10,451	8,557	10,777

9. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungsanstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1902	1901	1900	1899	1898	1897	1896
kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
19,826/m	17,863/m	15,362/m	18,713/m	16,935/m	17,229/m	15,505/m

hiervon Basel:

499/m	403/m	372/m	529/m	515/m	563/m	385/m

An dem Gesamtumsatze beteiligte sich also Basel:

1902	1901	1900	1899	1898	1897	1996
mit 2,52 %	2,25 %	2,42 %	2,83 %	3,04 %	3,06 %	2,48 %

Die besseren Aussichten, womit wir dieses Jahr angetreten, haben sich, wenn auch anfänglich nur langsam, doch fortschreitend entwickelt und der Rohseidenhandel darf das Jahr 1902 als ein gutes bezeichnen, da bei normalen Umsätzen auch die Preise fortwährend eine mässig steigende Tendenz verfolgten.

Digitized by Google

Das erste Quartal schon brachte uns eine ziemlich regelmässige Nachfrage mit einer kleinen Preisbesserung auf allen Artikeln.

Die Ernte schien sich anfänglich gut anlassen zu wollen, bald aber wurde allenthalben über schlechtes Wetter geklagt, was besonders der nordchinesischen Ernte verhängnisvoll werden sollte. Schon Mitte Mai meldeten Shanghai-Depeschen einen Ausfall im mutmasslichen Export von ca. 25 % und bald sprach man auch von einem Aufschlag von 40 % auf den Coconspreisen im Innern gegen das vorhergehende Jahr! Auch Canton meldete einen kleinen Ausfall im Ernteergebnis, während Japan den Export, wie im Vorjahre, auf ca. Ballen 70/m schätzte.

All diese Nachrichten bewirkten hier im April und Mai vermehrte Umsätze bei langsam steigenden Preisen. — Auch die Coconsmärkte in Europa konnten sich diesen Einflüssen nicht entziehen und die Mittelpreise der fünf Hauptmärkte Oberitaliens stellten sich wie folgt:

		1902	1901	1900	1899	1898	1897	1896
Cocons gelb	Lire	2. 90	2. 88	3. 19	3. 78	2. 70	2. 33	2. 58
» incrociati	»	2. 50	2. 47	2. 74	3. 25	2. 33	2. 01	2. 22

Quantitativ schätzte man die europäischen Ernten in Millionen Kilos Cocons auf:

		1902	1901	1900	1899	1898	1897	1896
in Italien	ca.	38½	37½	40	42	39½	36¾	41
» Frankreich	»	7½	8⅓	9	7	6¾	8	9¼

Der hiesige Konsum liess sich zwar von diesen Produktions-Verhältnissen und den nun besonders an den Quellen rasch steigenden Preisen von Chinagrezzen durchaus nicht beeinflussen, Lieferungsgeschäfte für Waren der neuen Ernte, wie in früheren Jahren, wurden weder für europäische noch für asiatische Provenienzen nur sehr wenige gemacht.

Erst als anfangs Herbst sich die Aussichten für den Bandartikel endlich erheblich besserten und besonders Amerika grosse Ordres erteilte, entschloss sich unsre Fabrik zu grösseren Seideneinkäufen zu den verhältnismässig immer noch billigen Preisen. Es folgte nun ein flottes Herbstgeschäft,

das bei langsam anziehenden Preisen bis zum Jahresschluss anhielt.

Der Aufschlag seit Januar bis Dezember kann
für europäische Ouvrées auf ca. 10 %
„ asiatische „ „ „ 15 à 20 %
geschätzt werden.

Auf Tsatleegrezzen in Lyon beträgt derselbe volle **50** %.

Bei den seit dem Frühjahr so rasch steigenden Grezzenpreisen war es den Zwirnern um so weniger möglich, für ihre Ouvrées die Parität zu erreichen, als noch grosse Posten alter verarbeiteter Ware im Markte waren, die oft zu wirklichen Schleuderpreisen liquidiert wurden. Die schweizerische Seidenzwirnindustrie hat durch diese Missverhältnisse einen neuen schweren Stoss erlitten.

Die sichtbaren Stocks aller europäischen und asiatischen Seiden werden per 31. Dezember 1902
auf Ko. 1,646/m geschätzt
gegen „ 2,594/m per 31. Dezember 1901
und „ 2,113/m im sechsjährigen Mittel 1897/1902.

Was dieses für den Rohseidenhandel und Industrie günstige Jahr 1902 vorteilhaft gegen viele seiner Vorgänger auszeichnet, ist die grosse Mässigung, welche Spinner und Händler bei dem fortschreitenden Preisaufschlag beobachtet haben; es wurde dadurch auch möglich, während den unvermeidlich wieder eintretenden stillen Geschäftsperioden die Preise zu halten und die Haltung des Marktes zu konsolidieren. Die Spekulation hat sich bei der heurigen Preissteigerung wenig oder nicht beteiligt.

Nur in Chinagrezzen sind die Preise mehr, als für den Artikel wünschenswert, in die Höhe getrieben worden, was dem starken Ausfall der Chinaernte, besonders in weissen Seiden, zuzuschreiben ist.

Da die Lage der Bandindustrie sich gegen Ende des Jahres weiter günstig entwickelt hat und die Mode dem so lange vernachlässigten Artikel „Seidenband“ wieder ihre volle Gunst zuzuwenden scheint, so dürfen wohl auch die Aussichten für das künftige Jahr für unsern Rohseidenhandel als befriedigend bezeichnet werden.

Digitized by Google

Basel konditionierte:

Anno	1902	K°	499,293	Anno	1886	K°	443,480
»	1901	»	403,239	»	1885	»	326,231
»	1900	»	371,949	»	1884	»	294,516
»	1899	»	528,850	»	1883	»	332,249
»	1898	»	515,044	»	1882	»	288,270
»	1897	»	563,002	»	1881	»	404,239
»	1896	»	385,159	»	1880	»	261,291
»	1895	»	667,789	»	1879	»	294,117
»	1894	»	474,605	»	1878	»	251,246
»	1893	»	314,092	»	1877	»	224,864
»	1892	»	596,192	»	1876	»	361,383
»	1891	»	390,327	»	1875	»	289,966
»	1890	»	334,969	»	1874	»	198,568
»	1889	»	444,969	»	1873	»	188,282
»	1888	»	450,728	»	1872	»	194,675
»	1887	»	393,990				

Von den in der Kondition Basel im Jahre 1902 getrockneten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz	70,93 %
„ auswärts	18,02 „
an den Einsender gingen zurück	11,05 „

und zwar:

Organzin:

an die hiesigen Seidenhändler	6,53 %
„ „ „ Fabrikanten	75,79 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler	0,76 „
„ „ „ Fabrikanten	16,92 „

Trame:

an die hiesigen Seidenhändler	18,54 %
„ „ „ Fabrikanten	66,70 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler	1,15 „
„ „ „ Fabrikanten	13,61 „

Das Verhältnis von Organzin zu Trame war seit Bestehen der Anstalt folgendes (Organzin zu Trame wie 1 : x):

Anno	1849 :	1,8	Anno	1867 :	1,2	Anno	1885 :	0,2
»	1850	2,0	»	1868	1,2	»	1886	0,2
»	1851	2,3	»	1869	1,4	»	1887	0,4
»	1852	2,6	»	1870	1,2	»	1888	0,5
»	1853	2,6	»	1871	0,9	»	1889	0,4
»	1854	2,7	»	1872	1,1	»	1890	0,8
»	1855	2,1	»	1873	0,9	»	1891	0,8
»	1856	2,5	»	1874	1,3	»	1892	0,6
»	1857	2,4	»	1875	1,5	»	1893	0,8
»	1858	2,1	»	1876	1,1	»	1894	0,6
»	1859	1,9	»	1877	1,3	»	1895	0,6
»	1860	2,3	»	1878	1,1	»	1896	0,8
»	1861	2,1	»	1879	0,4	»	1897	0,8
»	1862	1,9	»	1880	0,6	»	1898	0,9
»	1863	1,9	»	1881	0,6	»	1899	0,9
»	1864	1,6	»	1882	0,4	»	1900	0,9
»	1865	1,3	»	1883	0,4	»	1901	0,8
»	1866	1,6	»	1884	0,3	»	1902	0,9

Digitized by Google

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin Extra 22/24		Ital. Organzin Class. 21/23 und 22/24	
	1902	1901	1902	1901
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	49, 51, 50	48—47	48—49	47—45
April—Juni	50—52	46—45½	49½—50	45, 47, 49
Juli—September	52—53	50½	50½—52	50
Oktober—Dezember	54—55	49½	53—54	49, 48, 49

In Basel	Ital. Organzin Brousse titre 28/32		China Trame I^a 40/60	
	1902	1901	1902	1901
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	44—46	42—41½	33—34	34—33
April-Juni	45—46½	41, 41½, 44	33—34½	33
Juli-September	46—47½	44—45	34½—36½	33—34
Oktober-Dezember	48—50	44½, 43½, 44	37½—39½	33

In Lyon	Grèges Japon filat. No. 1½, titre 10/12		Grèges Tsatlee No. 5, best.	
	1902	1901	1902	1901
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	43, 44, 43	41½—41	24, 26, 25	27—26
April-Juni	43, 44, 46	40—43	25, 26, 27	25, 24, 25
Juli-September	45, 46½, 48	43, 41½, 44	27, 28, 32	25—26
Oktober-Dezember	48—49	43, 42, 43	32, 34, 36	25½, 23½, 24

Digitized by Google

Export von Japanseiden

während der Campagnen

Nach	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96
Europa	27,700	30,800	21,413	19,895	19,750	23,200	25,482
Amerika	44,500	35,200	34,731	30,772	37,000	25,350	29,292
Total Ballen	72,200	66,000	56,144	50,667	56,750	48,550	54,774

Export von Cantonseiden

nach Europa, Amerika etc. während der Campagnen

Nach	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96
Europa	34,500	33,500	34,500				
Amerika	8,900	5,600	11,000				
Total Ballen	43,400	39,100	45,500	46,309	38,000	33,000	32,886

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Campagnen

Nach	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97	1895/96
London	3,409	3,491	6,041	2,043	1,698	2.895	2,378
Europ. Kontinent . .	38,906	33.301	51,982	45,975	40,370	42,595	47,008
Amerika	8,977	5,479	9,140	6,806	6,375	5,431	6,110
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	14,566	17,166	10,370	6,174	4,713	3,712	9,711
Total Ballen	65,858	59,437	77,533	60,998	53,156	54,633	65,207
Tussah-Seiden Ballen .	10,704	14.940	11,596	16,099	11,995	10,645	10,055
Steam filatures Ballen	7,193	6,137	5.785	4,942	4,881	4,720	nach Europa
»	6,979	4,467	5,674	2,601	5,944	3,838	Amerika
Total Ballen	14,172	10,604	11,459	7,543	10,825	8.558	

Digitized by Google

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1902.

1902	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Netto gewogen Total			Brutto gewogen Total			Tara constatiert	Abgekocht
	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	N°
Januar . . .	194	18095	982	205	16127	345	66	4554	856	465	38778	183	118	8720	596	541	46337	400	—	158
Februar . .	185	16124	992	219	17024	602	59	3821	851	463	36971	445	101	5718	299	366	40315	500	—	121
März	209	19239	858	198	15556	091	85	5481	829	492	40277	778	191	10975	932	449	40754	200	6	110
April	254	23383	700	251	21236	726	78	5325	604	583	49946	030	125	7997	598	613	51566	800	4	108
Mai	223	21031	472	161	12442	214	94	6834	710	478	40308	396	130	7445	542	275	28577	300	—	95
Juni	146	13194	217	185	16654	436	100	7301	043	431	37149	696	122	7537	979	593	53049	900	—	120
Juli	155	14583	277	209	17388	506	56	3783	997	420	35755	780	81	8139	217	267	25505	700	—	134
August . .	191	17484	715	161	12750	808	81	4617	804	433	34853	327	148	10978	809	171	17103	400	—	122
September .	204	18774	590	270	23564	551	56	4282	603	530	46621	744	56	3436	331	263	19870	—	2	135
Oktober . .	274	25183	869	272	22922	311	72	5242	182	618	53348	362	105	6634	205	99	10857	600	6	169
November .	222	20543	402	233	19175	230	77	6093	335	532	45811	967	90	6261	763	158	16481	100	7	126
Dezember .	201	17926	309	214	16984	049	61	4559	928	476	39470	286	81	5423	620	159	17713	200	5	85
	2458	225566	383	2578	211826	869	885	61899	742	5921	499292	994	1348	89269	891	3954	368132	100	30	1483

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

1901	N°	K°	grs.		N°	K°	grs.		N°	K°	grs.
Franz. Organzin	6	565	467	Ital. Trame	27	2034	637	Piemont. Grège	9	852	890
Piemont. »	270	26790	393	Levant. »	146	12726	877	Ital. »	82	7049	632
Lomb. »	1017	95384	142	Bengal »	9	978	876	Levant. »	218	19668	896
Levant. »	860	79585	244	China, weiss »	1404	121252	661	China, weiss »	216	12096	789
Bengal »	27	2742	691	» gelb »	88	6919	699	» gelb »	6	414	777
China »	223	16152	784	Canton »	280	24304	003	Bengal »	1	67	004
Canton »	14	1236	548	Japan »	291	22177	049	Canton »	3	292	152
Japan »	28	2578	314	Tussah »	327	21203	259	Japan »	96	6621	959
Tussah »	13	530	800	» Cuir	6	229	808	Tussah »	254	14835	643
	2458	225566	383		2578	211826	869		885	61899	742

Auf 21 Seidenplätzen wurde im Jahre 1902 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen
	K°	K°	K°	K°	K°	K°
Aubenas	113239	29748	104209	—	247196	6218
Avignon	3548	36354	24815	—	64717	59206
Basel	225566	211597	61900	230	499293	89270
Bergamo	17851	13935	74276	—	106062	20886
St Chamond	5078	80278	159112	2580	247048	—
Como	95156	64955	51670	—	211781	2547
Crefeld	334941	199715	74654		609310	14192
Elberfeld	278443	126837	132462	—	537742	—
St. Etienne	538649	203700	118227	163	860739	399508
Florenz	—	—	12055	—	12055	—
Lecco	126980	23505	68855	220	219560	4300
Lucca	—	—	18114	—	18114	—
Lyon	896233	936196	2487291	64903	4384623	2780392
Mailand	1517775	1520540	5776435	8930	8823680	1026110
Marseille	—	—	82976	—	82976	33472
Paris	24300	51524	72877	49234	197935	26460
Turin	333530	26867	258294	2	618693	26736
Udine	105	975	115810	—	116890	—
Valence	21687	39797	80994	—	142478	—
Wien	66191	78250	61256	47631	253328	—
Zürich *)	535010	614143	422148	—	1571301 *)	—
Total	5134282	4258916	10258430	173893	19825521	4489297
Anno 1901	4870512	3884025	8916318	170852	17841707	4550213
1902 mehr	263770	374891	1342112	3041	1983814	—
» weniger	—	—	—	—	—	60916

*) Inkl. Nettowiegungen.

Digitized by Google

10. Schappe.

Die Lage der Schappespinnerei ist seit einem Jahre keine rosigere geworden; das Missverhältnis zwischen den Preisen des Rohstoffs und denen des fertigen Gespinsts hat sich noch verschärft und zwar bei den meisten Artikeln in der Weise, dass die Fabrikation einen effektiven Verlust lässt. An Versuchen, höhere Preise für Schappegarne zu erzielen, hat es nicht gefehlt, da schon die Selbsterhaltung gebieterisch eine Mehrforderung verlangte; aber ein bescheidener Aufschlag konnte erst in den letzten Monaten durchgesetzt werden, nachdem der Rohstoff lange vorher wesentlich teurer bezahlt worden war. Alle Hoffnung, auf den Déchets eine Reaktion eintreten zu sehen, musste bei der lebhaften Nachfrage schwinden, auch dann, als in den Monaten Juni und Juli vorübergehend ein kleiner Abschlag auf den Gespinsten Platz gegriffen hatte.

Die meisten Spinner hatten infolge des schlechten Geschäftsganges ihre Vorräte an Rohstoff zusammenschmelzen lassen und lebten von der Hand in den Mund; trotzdem war bei Beginn der neuen Campagne der flottante Stock beinahe aufgezehrt. Als die neuen Seidenabfälle auf dem Markte erschienen und fortwährend zu hohen Preisen gekauft wurden, mussten nach und nach alle Interessenten zur Einsicht gelangen, dass eine Besserung von dieser Seite nicht mehr erwartet werden durfte und nur in der Erhöhung der Garnpreise zu suchen sei. Dieselbe ist dann endlich, wie schon erwähnt, mühsam, aber in bescheidenem Masse durchgesetzt worden, während der Rohstoff noch weiter stieg und bei sehr reduziertem Stock am Ende des Jahres wesentlich über der Parität der Garnpreise stand.

Europa hat im Berichtsjahr normale Quantitäten von Seidenabfällen geliefert, ebenso auch Kleinasien, nicht aber die zentralasiatischen Gegenden, welche jährlich in steigendem Masse ihre Cocons in Marseille verkaufen, anstatt sie selber zu spinnen. Dieselben werden in europäischen Filanden abgesponnen, wo infolge der viel besseren Einrichtungen mehr Seide und weniger Abfälle erzeugt werden als in den Ursprungsländern.

Japan hatte ebenfalls eine normale Ernte, jedoch wurde daselbst ein Teil der Abfälle von den inländischen Schappespinnereien aufgekauft und verarbeitet; dieselben haben sich nach scheinbar längerem Stillstand zu einem Trust vereinigt und einen neuen Anlauf genommen, der aber durch den schlechten Absatz wieder ins Stocken zu geraten scheint. Sehr interessante Mitteilungen über die japanische Schappespinnerei enthält der Bericht unsres Generalkonsuls, Herrn Ritter in Yokohama, welcher im Handelsamtsblatt No. 422 vom 29. November 1902 abgedruckt ist.

Einen unerwarteten Ausfall hatte die Ernte in China. Gleich von Anfang wurde gemeldet, dass dieselbe bedeutend geringer sei als im Vorjahr, und es hat sich auch gezeigt, dass die zur Ausfuhr gelangten Seidenabfälle quantitativ hinter der Ausfuhr der vorhergegangenen Campagne zurückgeblieben sind, jedoch lange nicht in dem vorausgesagten Masse. — Es scheint, dass dort die Krankheit der Seidenraupen, welche in Europa dank der Erfindung Pasteurs seit zwanzig Jahren vollkommen erloschen ist, ganz bedeutende Fortschritte macht, so dass auf eine Vermehrung der Ausfuhr von Seide und Seidenabfällen wohl für längere Zeit nicht gehofft werden darf.

Was nun den Konsum von Schappe betrifft, so hat derselbe mit der Produktion Schritt gehalten, freilich auf Kosten namhafter Opfer von seiten der Spinner, da sich die Konsumenten häufig mit einer noch nie erlebten Hartnäckigkeit weigerten, auch nur 25 Cts. Aufschlag zu bezahlen.

Trotz der zunehmenden Entwicklung der Seiden- und Samtweberei in den Vereinigten Staaten steht Krefeld immer noch an erster Stelle unter den Absatzgebieten. Die dortige Fabrik klagte zwar das ganze Jahr über den unbefriedigenden Absatz, hat aber erst in den letzten Monaten die Produktion von Samt eingeschränkt, was auch in den verminderten Bezügen von Schappe zum Ausdruck gelangt ist. Amerika hat sehr viel in Samtschappe gemacht, freilich infolge von Arbeitseinstellungen mit häufigen Unterbrechungen. Auch einfache Tramen auf Canettes sind dort noch viel gebraucht worden, jedoch weniger als im Vorjahr, da die Mode diesen Artikeln

Digitized by Google

nicht mehr so günstig war. Dieser Umstand ist namentlich auch in Sachsen sehr fühlbar geworden, wo dieser Konsum fast ganz aufgehört hat, nachdem er erst vor zwei Jahren einige Bedeutung erlangt hatte. Zudem hat Sachsen auch für Kleiderstoffe fast nichts gebraucht und der Konsum von Schappe hat sich daselbst beinahe ausschliesslich auf die Wirkwaren beschränkt. — Roubaix leidet an der nämlichen Ungunst der Mode in Beziehung auf Kleiderstoff, während für Möbelstoffe immer ein ziemlich regelmässiger Absatz vorhanden war. — Lyon braucht auch in schlechten Jahren immer viel Schappe, nirgends waren aber die Preise, namentlich für Canettes, so gedrückt wie dort. — Calais hat wie im Jahr 1901 fortwährend Schappe für Spitzen verarbeitet, ebenso England, wo aber die Fabrikanten ihren Bedarf hauptsächlich im Inland decken.

Über die übrigen Konsumplätze ist nichts Besonderes zu berichten; der Bedarf ist unverändert geblieben und die Preise waren überall schlecht. Sie sind es auch heute noch im Vergleich zum Rohstoff, und wenn die Spinnerei weiter existieren will, muss sie unbedingt höhere Preise für ihre Produkte erreichen. Die Zukunft wird zeigen, ob dies möglich ist.

	Class. Frisons	Beste Samt-schappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1901 . .	7. 50	22. —	18. —
» Januar 1902 . .	7. 75	22. —	18. —
» Februar » . .	7. 75	22. —	18. —
» März » . .	7. 75	22. —	18. —
» April » . .	7. 75	22. —	18. —
» Mai » . .	7. 75	22 —	18. —
» Juni » . .	7. 75	21. 50	18. —
» Juli » . .	7. 75	21. 50	18. —
» August » . .	8. —	22. —	18. 50
» September » . .	8. —	22. 50	19. —
» Oktober » . .	8. 25	22. 50	19. —
» November » . .	8. 40	22. 50	19. —
» Dezember » . .	8. 75	23. 50	19. 50

11. Bandfabrikation.

Wenn in den Berichten der beiden frühern Jahre über mangelhafte Beschäftigung geklagt werden musste, so trifft dies, wenn auch nicht in gleichem Masse, doch auch für das vergangene Jahr zu.

Einzig der Velours envers Satin, wiederum in Schwarz, war ein begehrter Artikel und wenn auch die Preise gegenüber dem Vorjahre weichen mussten, so fand der Fabrikant insofern seine Rechnung, als an Stelle der ganz schmalen Nummern die mittleren Breiten traten, mit welchen die Produktion der Stühle besser ausgenützt werden konnte. Die Beschäftigung der Sammtstühle war das ganze Jahr hindurch eine ununterbrochen gute. Unsre letztjährige Berichterstattung war also in Bezug auf diesen Artikel zu pessimistisch, und er hat entschieden mehr gehalten, als er zu versprechen schien.

Das erste Halbjahr stand unter dem Zeichen der Krönung König Eduards VII., für welchen Anlass die englischen Käufer Jacquard- und Kettdruck-Genres mit zur Krönung passenden Motiven in schmalen wie ganz breiten Nummern bestellten.

Ein Versuch, Damassé-Artikel in Farben oder Tönen mit grossen Dessins wieder zu bringen, hatte wenig Erfolg.

Leichte Façonnés und Rayés mit à jour Effekten für Kravattenzwecke waren für den deutschen Markt sehr gesucht.

Amerika machte namhafte Bestellungen in billigen Moiré antique, Taffettas brillant, Louisine und Ecossais. In Façonnés wurden wieder Kettdruck auf Taffettas fond bevorzugt; in zweiter Linie Linon-Artikel in Rayé mit à jour-Effekten.

Als neuer Jacquard-Genre traten dicke Galons zu Besatzzwecken in Breiten von 5—30 Linien auf, deren Konsum des hohen Preises wegen aber ein beschränkter blieb.

Ein ziemlich bedeutendes Geschäft brachten die Panne-Gewebe in Uni und Glacé, hauptsächlich aber im Stück gefärbte. Ausserdem wurden bestellt: Kettdruck-Panne-Gewebe, langhaarige Peluche in Uni und Glacé, Kettdruck auf dunklem

Digitized by Google

Taffetas fond, Jaspé in Taffetas, Satin und Panne, Rayés in Verbindung mit Panne.

Guten Erfolg auf den europäischen Märkten hatten reiche breite Ecossais, für welchen Artikel nicht genug Stühle vorhanden waren.

Speziell für England wurden bedeutende Quantitäten in farbigen Moiré antique in den Nummern 5, 9 und 16 bestellt, doch wurden auf den Sommer die Preise trotz Seidenaufschlag so sehr geworfen, dass nur noch derjenige ohne Verlust mitmachen konnte, welcher eigene Einrichtungen zum Moirieren besass und diese ohne Unterbrechung beschäftigen wollte.

Der Hauptkonsum erstreckte sich auf breite Satin-Mousseline und Taffetas métallique im Faden gefärbt und „teint en pièce“.

Der Seidenaufschlag machte sich in den Bandpreisen erst vom Oktober an allgemein bemerkbar, von welchem Zeitpunkt an dann alle Preise mehr oder weniger stark erhöht werden konnten.

Es darf mit Befriedigung konstatiert werden, dass die launische Mode ihre Gunst fürs Frühjahr 1903 den weichen breiten Bändern in besonderm Masse zugewandt hat, und im Moment, wo wir dies schreiben, hat es den Anschein, als könne die Produktion der Nachfrage nicht genügen. Hoffentlich ist die Besserung von Dauer, sonst hat der Fabrikant, welcher seine Stühle mit einem enormen Kostenaufwand umändern musste, das Nachsehen.

12. Färberei.

Der Anfang des Jahres liess sich nicht übel an: die Bandfabrik hatte mehr Arbeit und es schien, wie wenn der so lange von der Mode vernachlässigte Bandartikel wieder zu Gnaden käme. — Leider war dem nicht so: von April an trat in Basel Stille ein bis Ende September, so dass die hiesigen Färbereien weit mehr von Zürich als von Basel be-

Digitized by Google

schäftigt waren. Es ging dies bis in den Oktober, wo auch für Basel eine Besserung eintrat, und wollen wir hoffen, dass dieselbe von Dauer sein möge.

In Stoff und Band, in Schwarz und Couleurs herrschten die Cuit Qualitäten vor, Souple ging weniger, Seiden-Coton Gewebe waren ganz vernachlässigt. Nach Zürich wurde ausschliesslich hoch chargierte (Zinn-Charge) Seide gefärbt, aber auch in Basel waren die nicht chargierten guten Qualitäten vernachlässigt.

Die schon im letztjährigen Berichte erwähnte und beschriebene sogen. Brillantfärbung wurde auch dieses Jahr für gewisse Artikel viel verlangt und hat sich diese Färbung neben der andern mit Erfolg eingebürgert.

Neue Farben hat uns das Berichtsjahr keine gebracht; besonders in Band herrschten die hellen Farben: Blanc, Crême, Rose, Ciel, Lilas, Turquoise vor, während die dunkeln: Braun, Myrthe, Prûne, Azuline, Vert foncé etc. eher vernachlässigt waren.

Leider müssen wir auf einen schon im letzten Bericht erwähnten Übelstand zurückkommen, der dem Färber ein lukratives Geschäft verunmöglicht: es sind dies die besonders in der Bandindustrie vorkommenden kleinen Partien.

Sollte da nicht von seiten der Fabrikanten Abhilfe möglich sein, indem für solch kleine Aufträge der Besteller veranlasst wird, sich an die Lagerfarben der Fabrik zu halten?

Diese Partien sind nicht bloss verlustbringend für den Färber, sie hindern ihn auch, — besonders in den kurzen Tagen Oktober bis Februar, — schnell zu liefern, wie es im Interesse des Geschäftes wünschenswert wäre.

Eine Abhilfe läge daher im Interesse der Fabrik sowohl, als der Färberei.

Die Stückbandfärberei hat ein gutes Jahr hinter sich: in sogen. Satins liberty (Atlasbänder mit Schappe-Einschlag) entwickelte sich ein gutes Geschäft, wogegen der Konsum der mit Baumwolle eingeschlagenen Bänder zurückging.

Auch die Banddruckerei marschierte gut: die eben erwähnten Satins liberty werden vielfach bedruckt verlangt,

Digitized by Google

ebenso waren die Kettendruck-Artikel von der Mode begünstigt.

Band- und Faden-Appretur dagegen haben ein ganz stilles Jahr hinter sich; beim Beginn desselben schien zwar der Moiré-Artikel Aufnahme zu finden, kam aber plötzlich zum Stillstand. Die leichten, aus erschwerter Seide hergestellten ganz seidenen Bänder, welche hauptsächlich fabriziert wurden, vertragen eben keine oder nur wenig Nachbehandlung.

Am schlimmsten war die Fadenappretur daran, ihr fehlte dieses Jahr der Stoff: Baumwolle und Schappe für Einschlag.

Hie und da wurde allerdings auch Trame-Seide appretiert, doch steht das erlangte Resultat, d. h. der durch den Appret vermehrte Glanz, zu der grossen Mühe und Schwierigkeit in keinem Verhältnis.

13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

In dem Graphique, welches wir in unsrem letzten Berichte für das Jahr 1901 entwarfen, liefen sämtliche Linien ungünstig aus. Die Linie der Produktion lag zu hoch, die der Nachfrage und des Absatzes ging zu tief, und immer tiefer sank die Linie der Verkaufspreise der Produkte. Und wenn auch gegen Jahresende der Preisstand der Rohstoffe ein billiger war, so kam das im Vorjahr nicht zur Geltung, weil allgemein noch alte Verträge liefen mit viel höheren alten Preisen.

Indem wir dieses Bild pro 1902 weiter verfolgen, finden wir die gleichen ungünstigen Linienzüge für Produktion und Verkaufspreise, eine Besserung jedoch für die Linie des Absatzes und für diejenige der Rohstoffe.

Die Nachfrage und der Absatz der Produkte besserten sich im Laufe des Jahres zusehends. Die Ablieferungen werden quantitativ die des Vorjahres übersteigen. An-

gesichts des übergrossen Produktionsvermögens allerorten aber verharrten die Verkaufspreise in der vorjährigen äusserst gedrückten Stimmung, sodass nur ein geringer Gewinn für diejenigen Geschäfte erkennbar sein wird, welche nicht selbst ihre Roh- und Zwischenprodukte darstellen. Die Parole der Produktion ist: „Die Masse muss es machen", mit andern Worten, wer sich nicht zu einer Massenproduktion der einzelnen Artikel aufschwingen kann, der kann nicht mehr mit.

Der Verkauf der Farbstoffe ist aber nicht nur infolge dieses Konkurrenzkampfes bis aufs Messer sehr schwer; die Sachlage wird noch schwieriger durch die grossen Unkosten, mit welchen derselbe heute verbunden ist. Nicht nur bedarf es eines intensiven Ausgebots durch Briefe oder durch Besuche, es liegt heute auch die volle Ausarbeitung der Anwendungsverfahren der Farbstoffe und die Einführung derselben in die Konsumation dem Farbstoff-Fabrikanten ob. Kostspielige Versuchslaboratorien und technische Reisende vermehren Personal und Unkosten in weitgehender Weise; ohne deren Hilfe aber wäre man nicht mehr konkurrenzfähig.

In den letzten Jahren ist unsre Industrie von ihrem bevorzugten Standpunkte der Darstellung nutzbringender Spezialitäten zurückgegangen auf eine solche, welche allen Fährlichkeiten der Fabrikation von Stappelartikeln ausgesetzt ist. Dabei aber fehlt ihr die Chance, durch Mode oder Konjunktur vorübergehende Besserstellung zu erzielen, und es lasten auf ihr die erwähnten unverhältnismässig schweren Spesen in weit höherem Masse als auf andern Industrien. Eine Verminderung dieser Spesen aber und eine Verbesserung der Verkaufspreise sind so gut wie ausgeschlossen. Die Zukunft der Industrie liegt in ihrer rastlosen Tätigkeit und in denjenigen Fabrikationen, in welchen die Arbeit mehr ausmacht als die Masse, d. h. in den schwieriger darzustellenden Produkten, denn überall, wo es sich nur um die Masse handelt, da sind die grossen deutschen Firmen im Vorsprung. Sie haben auf Kohle und Rohstoffen grosse Frachtersparnisse und namentlich sind sie auch in ihren Riesenbetrieben selbst für die Darstellung der Rohstoffe eingerichtet. Basel muss sein Anilin und seine Säuren zum Teil

Digitized by Google

bei dem Konkurrenten kaufen, und die Arbeit hier beginnt erst, nachdem der Konkurrent draussen auf den Vorprodukten schon den Nutzen in der Tasche hat.

Der vermehrte Absatz der Produkte ist zurückzuführen sowohl auf eine allgemeine Besserung, welche in der europäischen Textilindustrie Platz gegriffen hat, als auch auf eine weitere Entwicklung des Geschäftes mit Nordamerika und zum Teil auch auf eine Besserung im Export nach Ostasien. Wir begrüssen lebhaft den eingetretenen Umschwung; wenn derselbe auch der Preise halber nicht grossen Gewinn bringt, so drückt uns zur Stunde doch nicht mehr die letztes Jahr drohende Gefahr des auf Lagerarbeitens und gar des Arbeitsloswerdens der wirkenden Kräfte. Der Tiefstand scheint in dieser Hinsicht überwunden zu sein. Folgende Ziffern illustrieren das Gesagte.

Schweizerische Statistik für Teerfarbstoffe:

Ausfuhr	1901	q 31,393		Fr. 14,753,312.—
„	1902	„ 36,185		„ 15,966,653.—
	Plus	q 4,792	Plus	Fr. 1,213,341.—

Consular statement des Exports nach den U. St.

Januar-Dezember.

Ausfuhr	1901	Anilinfarben	Fr. 3,643,722.—
„	1902	„	„ 4,006,839.—
„	1901	Chemicals	„ 403,237.—
„	1902	„	„ 484,689.—

Den obigen schweizerischen 15,9 Millionen Ausfuhr steht eine Einfuhr in die Schweiz von rund 1¾ Millionen gegenüber; es kann festgestellt werden, dass die Ausfuhr sich zur Einfuhr verhält wie 10 : 1. Die Basler Farbenindustrie ist somit vor allem Exportindustrie. Ihr Export geht nach allen Ländern der Erde und von den gesagten 15,9 Millionen betreffen:

1.	Die U. St. . . .	3,93 Millionen	=	24,7 %
2.	Deutschland . . .	2,92 „	=	18,3 %
3.	Grossbritannien .	2,52 „	=	15,8 %
4.	Italien.	1,25 „	=	8,0 %
5.	Britisch Indien . .	1,01 „	=	6,3 %
6.	Österreich-Ungarn.	0,89 „	=	5,6 %
7.	Frankreich . . .	0,66 „	=	4,1 %
8.	Russland	0,56 „	=	3,5 %
9.	Japan	0,50 „	=	3,1 %
10.	Belgien	0,44 „	=	2,8 %
11.	Spanien	0,40 „	=	2,5 %
12.	Schweden . . .	0,31 „	=	2,0 %

Nehmen wir die vier uns umgebenden Vertragsstaaten, Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich, zusammen, so kommen wir auf ein Total von 5,72 Millionen oder 36 % unsres Totalexports. Diese Ziffer hebt die Bedeutung hervor, welche wir an neuen Verträgen mit diesen Ländern haben. Dabei legen wir weniger Gewicht auf die Höhe des Zolles, als darauf, dass uns die Meistbegünstigung zugesprochen werde, d. h. dass hinsichtlich der Zölle die andern Länder keinen Vorteil vor uns haben. Dieser letztere Umstand hat seine grosse Wichtigkeit auch für die Ausfuhr nach den U. St. und England, welche, wie oben angeführt, zusammen 40,5 % der Gesamtausfuhr betragen.

Die Einfuhr in die Schweiz stammt fast in ihrer Gesamtheit aus Deutschland, indem von 4063 q eingeführter Farben 3787 q aus Deutschland kamen.

Das Geschäft nach China litt unter dem schlechten Silberkurs. Der Tael stund im Juni 1901 nach den Wirren auf 2 sh 8½ d und erreichte im November 1902 mit 2 sh 2¼ d einen noch nie dagewesenen Tiefstand. Dadurch litt die Kaufkraft der Chinesen, und es häuften sich die Lager in den Häfen. In Japan hat sich die infolge von Überproduktion und Finanzkrisis entstandene Stockung etwas gebessert; die Importe sind im Zunehmen begriffen.

Die Frage der Ausdehnung des schweizerischen Patentgesetzes auf die chemische Industrie ruhte in der öffentlichen Diskussion, nachdem sich die beteiligten Kreise zu Handen des Eidgen. Justiz-Departementes gutachtlich ausgesprochen hatten. Die Angelegenheit liegt nun bei unsrer Exekutive in Bern. Von Bedeutung dürfte die uns in privater Weise zugekommene Notiz sein, dass Holland sich ebenfalls mit der Frage beschäftigt und eine Kommission mit dem Studium der Angelegenheit im Ausland betraut haben soll.

Die Technik hat im Berichtsjahr epochemachende neue Farben nicht auf den Markt gebracht. Ihre Arbeit besteht vielmehr, angesichts der schlechten Verkaufspreise, in der Suche nach dem einfachsten und billigsten Verfahren zur Darstellung des Farbstoffes und der Ausgangsmaterialien, und neben Fortschritten rein technischer Art in Apparatur und Ausbeute hat daher auch die reine Wissenschaft ihre Erfolge gehabt. Wie schwer die Arbeit in der Technik geworden ist, ersieht man z. B. durch einen Blick in das Gebiet der Azofarbstoffe, über welche in einer Fachschrift gesagt ist, dass die Anzahl der Farbstoffe dieser Klasse eine ausserordentliche sei, indem man berechnet habe, dass 3,159,000 verschiedener Azofarbstoffe gegenwärtig erhalten werden können. Von diesen bilden mindestens 25,000 den Gegenstand von Patenten, während über 500 in grösserem Massstabe fabriziert werden.

Die Schwefelfarben gewannen im Berichtsjahre weitere Ausdehnung und scheinen einer sicheren Zukunft entgegen zu gehen. Die Vorurteile gegen sie sind im Schwinden begriffen. Ihr Verdienst in der Baumwollfärberei ist die Rückkehr zur Solidität der Färbung in Wäsche und Licht, eine Sache, welche nicht genug begrüsst werden kann. Das Assortiment der Schwefelfarben ist wesentlich vermehrt und vervollständigt worden durch neue lebhafte Brauns und schöne gelbe Farben; es fehlt nur noch ein Schwefelrot, um die Serie komplett zu machen.

In der Baumwolldruckerei hat die nämliche Anforderung nach Solidität dazu geführt, dass die sehr lebhaften, aber etwas

Digitized by Google

lichtempfindlichen Tanninfarben teilweise ersetzt wurden durch die lichtechteren Chromfarben.

In dem grossen Artikel Indigo ist vor allem zu erwähnen der Rückgang des Anbaus und der Ernteresultate des natürlichen Produktes. Ungünstige Witterungen haben das Ihrige dazu beigetragen, in Britisch Indien eine bis jetzt nicht dagewesene Abnahme der Anbaufläche herbeizuführen. Mitteilungen aus Fachkreisen beziffern die Anbaufläche Britisch Indiens im Jahre 1901 auf 716,990 Acres und im Jahre 1902 auf 491,854 Acres und schätzen den Ertrag der Provinz Behar auf knapp 50% einer normalen Ernte. Anderseits wird aus Deutschland berichtet, dass im ersten Halbjahr 1902 die Einfuhr von natürlichem Indigo um 17,9% abgenommen habe, währenddem gleichzeitig die Ausfuhr von künstlichem Indigo im gleichen Zeitraum um 137% gegenüber dem Vorjahre gestiegen sei. Diese Zahlen beweisen das siegreiche Vordringen des künstlichen Produktes. Dieser Sieg aber musste erkämpft werden durch die schweren Preisrückgänge, welche wir schon im Vorjahre erwähnt haben. Heute scheint sich der Verkaufspreis des Produktes auf ungefähr 10 Pfennige per ein Kiloprozent reinen Indigos (Mk. 10.— per Ko. 100%) halten zu wollen; zu diesem Preise besteht eine scharfe Konkurrenz für das künstliche Produkt. Natürlicher Indigo hat auf den letzten Auktionen wegen der Knappheit an Ware feste Preise und sogar eine Avanz verzeichnen können. — Seit Oktober wird künstlicher Indigo hier dargestellt und geliefert. —

Natürliche Farbstoffe. Blauholz hatte anfangs des Jahres noch unter der letztjährigen allgemeinen Depression im Handel und Verkehr zu leiden; gegen den Sommer machte sich eine bessere Stimmung geltend, sodass der Import, welcher grösser war als im Vorjahre, der Nachfrage zeitweise nicht genügen konnte und einzelne Sorten mit höheren Preisen bezahlt werden mussten. — Da die Lager klein und Zufuhren spärlich sind, so erwartet man ein weiteres Steigen der Preise.

Gelbhölzer waren das ganze Jahr hindurch fest, bei guter Nachfrage und kleinen Zufuhren. Auch für

Rothölzer herrschte wieder etwas bessere Nachfrage, gegen den Herbst trat sogar für gewisse Sorten ein fühlbarer Mangel ein, sodass die Preise beträchtlich in die Höhe gingen.

Sumac. Das Syndikat hat die Preise auf der letztjährigen Basis zu halten vermocht und stellte sogar im Herbst, infolge des mittelmässigen Ernteausfalles, eine baldige Preiserhöhung in Aussicht.

Chinagallen. Trotz der im Herbst des Vorjahres eingetroffenen ungünstigen Ernteberichte gingen die Preise im Berichtsjahre weiter zurück, von ca. 53/— bis auf ca. 49/—, welcher Rückgang einerseits dem niedern Stand des Silberkurses, anderseits aber auch der anhaltend schwachen Nachfrage zuzuschreiben ist. — Japangallen blieben ihres hohen Preises wegen fast unbeachtet.

Kreuzbeeren. Da diese Beeren wegen Unrentabilität in einigen Gegenden des Produktionslandes kaum mehr gesammelt wurden und die Zufuhren wiederum kleiner waren als im Vorjahre, konnten sich die Preise mit Mühe auf der Höhe der letztjährigen halten. Der Konsum aber fällt von Jahr zu Jahr. Dieser Artikel kann sich nur noch bei ganz billigem Preise gegen seine Konkurrenten, die künstlichen Farbstoffe, behaupten. —

Der schweizerische Verkehr in Farbstoff-Extrakten betrug im Jahre 1902:

Ausfuhr	q	4975	Fr.	382,754.—
1901	„	4781	„	339,952.—
Einfuhr	„	3559	„	302,515.—
1901	„	2697	„	229,245.—

Grössere Bedeutung hat in den letzten Jahren unser Verkehr in Produkten der Gerbstoffreihe erlangt und zwar Gerbstoffextrakte, flüssige:

Ausfuhr	1902	q	7,116	Fr.	352,066.—
Einfuhr	„	„	17,438	„	550,470.—

Gerbstoffextrakte, feste, Gallussäure, Tannin:

Ausfuhr	1902	q	1,784	Fr.	381,995.—
Einfuhr	„	„	558	„	126,612.—

14. Papier.

Der Preisabschlag unsrer Hauptrohstoffe, Cellulose und Holzstoff, setzte sich auch im Jahre 1902 fort, und auch die Kohle war wieder leichter und zu sinkenden Preisen erhältlich.

Diese günstigere Situation kam uns sehr zu statten, da Deutschland und mehr noch Österreich infolge der Krisis ihre Überproduktion in Papier zu noch nie erlebten Preisen in unser Land warfen und uns in gewissen Artikeln nahezu konkurrenzunfähig machten. Diese Lage verschärfte sich im Sommer noch weiter durch die missliche Lage und den schliesslichen Konkurs der Papierfabrik Utzenstorf, die behufs Aufrechterhaltung ihres Betriebes zu jedem Preis Bestellungen übernahm.

Glücklicherweise gestaltete sich für unsre Basler Papierfabriken die Lage insofern günstiger, als die hiesige Bandfabrikation wieder besser beschäftigt wurde und uns in den von ihr benötigten Spezialartikeln, auf die wir naturgemäss auch speziell eingerichtet sind, ebenfalls wieder mehr Arbeit zuweisen konnte.

Von den in Aussicht genommenen höheren Papierzöllen erwarten wir bei den heutigen Zuständen in unsrer schweizerischen Papierindustrie keinerlei Erhöhung der Papierpreise; wir begrüssen dieselben nur deshalb, weil wir unter ihrem Schutz, besonders in den untern und mittleren Qualitäten, vermehrte Arbeit erhoffen, vorausgesetzt freilich, dass die Zollerhöhung bei Abschluss der Verträge auch durchgesetzt werden kann und dass, last not least, nicht durch Aufstellen neuer Maschinen oder gar durch Entstehen neuer Fabriken das ausgefahrene Geleise unsrer Industrie im Gegenteil noch mehr verschlechtert würde.

15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen.

Die in unsrem letztjährigen Berichte erwähnte allgemeine Depression in der Maschinenindustrie hat leider auch durch das ganze Jahr 1902 angehalten und wenn auch gegen Ende

des Jahres eine Besserung mancherorts fühlbar wurde, so beschränkte sich dieselbe auf einzelne Gebiete, namentlich im Zusammenhang mit dem Aufschwung in der Textilindustrie. Die seitens der deutschen Maschinenindustrie überaus reichlich beschickte Düsseldorfer Gewerbeausstellung brachte angesichts der allgemeinen flauen Geschäftslage notwendigerweise eine bedeutende Menge unverkauften Materials an den Markt, sodass auch dadurch wieder der sich zeigende geringe Bedarf — namentlich in grösseren Objekten — zum grossen Teil gedeckt und die Preise weiter gedrückt wurden.

Zu Ende des Jahres war die Lage ja zweifellos zuversichtlicher, doch noch keineswegs soweit gebessert, dass sich die bereits erfolgten Preisaufschläge in Roheisen anders als durch das Ausbleiben der amerikanischen Zufuhren und andre unsre Industrie nicht direkt betreffende Faktoren rechtfertigen liessen. Die Preise blieben durchweg gedrückt und ist man stetsfort darauf bedacht, unter Verzicht auf eigentlichen Nutzen nur die Betriebsunkosten nach Möglichkeit zu decken.

Was nun die nächstjährigen Zollverhältnisse anbelangt, so berechtigt uns der schweizerischerseits aufgestellte und nun definitiv angenommene Entwurf zum neuen Zolltarif zu der Hoffnung, dass im Falle der voraussichtlichen Kündigung der bestehenden Handelsverträge mit unsren Nachbarstaaten und speziell mit Deutschland auch für unsre Industrie eine wesentliche Reduktion der geschraubten Ansätze der neuen Entwürfe herbeigeführt werden könne, durch welche unsrer einheimischen Industrie der Konkurrenzkampf mit dem Ausland fast verunmöglicht wäre.

Auch das Jahr 1902 stand wirtschaftlich im Zeichen der Depression, und die naturgemässe Folge war der schon im Vorjahre erwähnte Mangel an Unternehmungslust, Einschränkung der privaten Bautätigkeit. Der Rückgang der Einnahmen der vom Bunde übernommenen Privatbahnen veranlasste die Verwaltung der Bundesbahnen zu einer vorsichtigen Budgetierung, Zurückstellung von bereits beschlossenen Bauten,

so dass auch hieraus ein Mangel an Bestellungen für Eisenkonstruktionen zu verzeichnen ist. Das gleiche gilt für die städtischen Verwaltungen, die durch verringerte Steuereinnahmen ebenfalls zur vorsichtigen Bilanzierung ihrer Ausgaben gezwungen sind.

So ist es begreiflich, dass die Periode des wirtschaftlichen Rückschrittes immer weitere Kreise umfasst, und die Metallindustrie als Teil der Grossindustrie in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Dass der verringerte Bedarf eine scharfe Konkurrenzierung und einen Preisdruck erzeugt, ist bei der Metallindustrie ebenfalls als die Folge von verringerter Nachfrage und erhöhtem Angebot zu erwähnen.

Speziell auf dem Basler Platz waren die Verhältnisse insofern nicht ungünstig, als die im Zuge befindlichen Bahnhofumbauten einen grossen Bedarf an Eisenkonstruktionen mit sich brachten, welche der hiesigen Industrie vorbehalten blieben. Der Bau der Rheinbrücke erfordert ebenfalls grössere Eisenkonstruktionen, die teils ausgeführt, teils dem Jahre 1903 vorbehalten bleiben.

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Bahnhofumbauten für die Grossherzogl. Bad. Staatsbahnverwaltung, und in Erwägung, dass der Tiefpunkt des wirtschaftlichen Niedergangs allen Anzeichen nach überschritten zu sein scheint, dass ferner die Bundesbahnen grössere Budgetierungen vorgenommen haben, ist eine stetige, wenn auch langsame Besserung zu erhoffen.

16. Elektrizität.

Die allgemeine Lage der elektrischen Industrie war auch im Jahre 1902 keine erfreuliche. Immerhin hat dieses Jahr eine Abklärung gebracht, welche nach zwei verschiedenen Richtungen hin wertvoll für die Zukunft sein wird und momentan manche Gründung weniger pessimistisch beurteilen lassen möchte als es zuvor geschah.

Die grossen Werke der elektrischen Industrie haben lernen müssen, ihrer Rolle als Fabrikanten treu und von Gründungen

Digitized by Google

finanzieller Art fern zu bleiben. Das impulsive Streben des Elektrikers nach stetigen Erfindungen und Neuerungen wird durch die drückenden Marktverhältnisse gemässigt.

Infolge der zahlreichen grossen und zum Teil gut·ausgerüsteten Werke ist die Produktionsfähigkeit viel grösser als der heutige Bedarf. Der Wettbewerb ist deshalb intensiv und die Preise sind sehr gedrückt. Auch in technischer Beziehung werden viel schärfere Anforderungen gestellt als dies früher der Fall war. Trotz alledem haben einige uns bekannte Abschlüsse bewiesen, dass auch unter den gegenwärtigen Zuständen gut geleitete Gesellschaften noch gewinnbringend arbeiten können.

Für die Kapitalistenwelt war die Diskreditierung der elektrischen Industrie und ihrer Gründungsobjekte ein harter Schlag, der auch für Basel sehr fühlbar wurde. Indessen ist nunmehr einige Nüchternheit eingetreten, und man scheint nach und nach, nachdem man sich zuerst allzugrossem Optimismus, alsdann unbeschränktem Pessimismus hingegeben hatte, den richtigen Mittelweg zu finden. Eine Anzahl grösserer Gründungen, bei welchen Basel besonders interessiert war, haben sich als durchaus lebensfähig erwiesen und angefangen, in eine Periode gesunder Prosperität einzutreten. Man weiss, dass die vor mehreren Jahren erwarteten „goldenen Berge" der elektrischen Industrie sich als Täuschung erwiesen. Man weiss aber heute ebensogewiss, dass viele der gegründeten Unternehmungen, sobald sie Zeit zur Entwicklung gehabt, gut geworden sind. Damit ist zugleich bewiesen, dass auf diesem Gebiete für das Kapital und für die elektrische Industrie noch manche lohnende Aufgabe besteht. Nur wird man in den Vorstudien, in der Auswahl und Organisierung vorsichtiger sein müssen.

Das Elektrizitätswerk der Stadt Basel hat sich im Berichtsjahr normal weiter entwickelt, und es hat sowohl die elektrische Beleuchtung wie die Abgabe von Kraft für den Betrieb von Kleinmotoren recht erfreuliche Fortschritte gemacht. Auch die sämtlichen neuen Bahnhofanlagen der Bundes-

bahnen mit Einschluss der Güterstation St. Johann und des am 1. Juni eröffneten provisorischen Personenbahnhofes sind successive an das städtische Werk angehängt worden.

Am Jahresschluss waren an das städtische Kabelnetz angeschlossen: 588 Bogenlampen, 24,810 Glühlampen und 211 Elektromotoren

Die Errichtung einer eigenen Wasserwerksanlage am Rhein wurde im Laufe des Jahres, wenn auch in anderer Weise, als vorgesehen war, der Verwirklichung um einen wesentlichen Schritt näher gebracht. Es gelang nämlich eine Kombination zu finden, durch welche eine Reihe von Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung bisher hindernd in den Weg gestellt hatten, beseitigt und eine wirtschaftlich bessere Ausnützung des Rheingefälles erzielt wird.

Da jedoch noch einige Jahre vergehen werden, bis nach Erlangung der definitiven Konzession das Werk ausgeführt ist und mit der Kraftabgabe beginnen kann, so soll durch mietweisen Bezug von elektrischer Energie aus einer bereits bestehenden Wasserkraftanlage, während dieser Zeitfrist der Elektrizität schon in weitern Kreisen Eingang verschafft und dadurch einerseits den Interessen der Industrie gedient, anderseits für die geplante grosse Anlage der Kraftabsatz vorbereitet werden.

Die mit dem noch im Bau begriffenen Elektrizitätswerke Wangen a. d. Aare und den Kraftübertragungswerken Rheinfelden im Berichtsjahre gepflogenen Unterhandlungen führten zu einem Abkommen mit den letztern, mit welchem die Stadt auch in Bezug auf die neue Wasserwerksanlage am Rhein gemeinsame Interessen besitzt. Der definitive Vertragsabschluss mit Rheinfelden erfolgte zwar nicht mehr im Berichtsjahr, es mag aber, da definitive Genehmigung durch die Behörden inzwischen erfolgt ist, hier schon erwähnt werden, dass eine Lieferung von 2000 Pferdestärken für die Dauer von 5 Jahren vorgesehen und der Beginn des Kraftbezugs auf Anfang 1904 festgesetzt ist.

17. Eisenhandel.

Das Jahr 1902 war für den Eisenhandel kein günstiges, da der flaue Geschäftsgang des vorhergehenden Jahres fortdauerte. Ungenügender Absatz, verbunden mit gedrückten Preisen, machten das Geschäft zu einem wenig erfreulichen. Leider sind auch noch keine Aussichten auf eine Besserung vorhanden.

Roheisen.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug:

1902	67,115	Tonnen
1901	65,240	"
1900	98,107	"

Die gegenüber dem Vorjahre etwas höhern Ziffern dürften nicht auf vermehrten Bedarf, sondern eher auf stärkere Bezüge zur Ergänzung der Lagerbestände zurückzuführen sein. Die Giessereien beklagten sich fast durchweg über Mangel an Arbeit — Eine erfreuliche Ausnahme machten einzelne Werkstätten in der Ostschweiz, die im vergangenen Herbst infolge Auflebens der Stickerei-Industrie wieder vorübergehende bessere Beschäftigung fanden.

Am Import waren beteiligt:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbritannien	Schweden	Amerika	andere Länder	
1902:	32,674	20,494	585	12,686	185	142	349	Tonnen
1901:	22,110	24,075	359	17,402	663	456	175	"

Wie die Ziffern zeigen, hat die Einfuhr aus Deutschland wieder eine Steigerung zu Ungunsten von England und Frankreich aufzuweisen. Deutschland war mehr wie je in der Lage, seine überschiessende Produktion nach dem Auslande abzustossen; allerdings unter schwierigen Bedingungen, denn es konnte nur durch niedrige Exportpreise die Roheisensorten anderer Provenienzen verdrängen.

Die Einfuhr aus England dagegen hat wiederum gegen frühere Jahre eine erhebliche Einbusse erlitten. — Infolge der

Digitized by Google

lange andauernden amerikanischen Kohlenstrikes und des darauf folgenden Mangels an Rohmaterial erreichten die Verschiffungen von Middlesbrough nach Nordamerika fast während des ganzen Jahres ganz namhafte Ziffern. Die naturgemässe Folge war ein Steigen der Preise, welche gewöhnliches Giessereiroheisen aus Middlesbrough in der Schweiz gegen Eisen deutscher und französicher Provenienz nicht mehr aufkommen liessen. Schottische Warrants eröffneten zu Anfang des Jahres mit 49/1, stiegen bis September auf 58/—, um Ende Dezember mit 53/11 zu schliessen.

Durchschnittspreis 54/6 gegen 53/9 in 1901.

Es betrug:

	die Produktion	Bestände	
1902:	1,295,074	87,354	Tonnen
1901:	1,113,990	135,257	„

Cleveland Warrants eröffneten im Januar mit 43/11, erreichten ihren höchsten Stand im September mit 53/6 und schlossen Ende Jahres mit 47/11.

Durchschnittspreis 49/3 gegen 45/3 in 1901.

Es betrug:

	der Export	Bestände	
1902:	1,142,786	121,657	Tonnen
1901:	1,061,870	140,467	„

In Deutschland und Luxemburg betrug die Gesamtproduktion:

1902:	8,402,660	Tonnen
1901:	7,785,887	„
1900:	8,351,742	„

Die günstige Preislage in Middlesbrough hatte auch eine kleine Besserung der Preise für französisches Roheisen zur Folge. Die Notierungen des deutschen Roheisens sind dagegen zurückgegangen.

Amerikanisches Roheisen ist nur in verschwindend kleinen Mengen eingeführt worden.

Im allgemeinen war das Roheisengeschäft ein gedrücktes bei wenig lohnenden Preisen.

Digitized by Google

Fabriziertes Eisen.

Der Schluss des letzten Jahresberichtes lässt im Eisenhandel eine Besserung der Verhältnisse durchblicken und die hat sich in der Tat überraschend schnell eingestellt.

Schon in der ersten Hälfte des Monats Januar machte sich, hervorgerufen durch die in Süddeutschland quasi über Nacht eingetretene Haussebewegung, vorerst bei den Händlern, dann auch bei den grössern Werkstätten Platz greifend, eine mehr oder weniger rege Kauflust fühlbar. Nicht nur liessen sich die Grosshändler, aus der bisher sehr reservierten und ängstlich beobachtenden Haltung hervortretend, zu kleinern und grössern Abschlüssen herbei, sie unterstützten solche auch durch Einreichung von ansehnlichen Spezifikationen, hauptsächlich in Baueisen. Allerdings waren diese Bedarfslisten zum grossen Teil auch dazu bestimmt, die in Magazinen und Lagern entstandenen klaffenden Lücken wieder auszufüllen, wurde doch in den letzten Monaten jeweilen nur der allernötigste Bedarf gedeckt und eingelagert. Der frische Zug machte sich, das muss doch gesagt werden, vorerst nur im Grosgeschäft fühlbar.

Im Detailhandel war noch wenig Besserung zu verspüren, klagten doch die Handwerker nach wie vor über Mangel an Arbeit und Verdienst. — Einige grössere Werkstätten waren übrigens, hauptsächlich im ersten Semester, sehr gut beschäftigt, was den Händlern sehr zu gute kam.

Ein riesiger Aufschwung der Eisenindustrie in Amerika, hervorgerufen durch enormen Bedarf im eigenen Land, kam den sehr um Arbeit verlegenen deutschen Hüttenwerken insofern sehr zu statten, als sie einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Produktion nach Amerika werfen und so ohne nennenswerte Einschränkung des Betriebes weiterarbeiten konnten. Ohne dieses grosse neue Absatzgebiet wäre es der deutschen Eisenindustrie in Anbetracht des im ganzen eigenen Land mehr wie je zurückgegangenen Bedarfes übel ergangen. So aber wirkte die amerikanische Nachfrage nicht nur auf die Inlands-, sondern auch auf die Exportpreise, deren Erhöhung sich, wie bereits bemerkt, auch in der Schweiz fühl-

bar machte und dem darniederliegenden Eisenhandel wieder einigermassen auf die Beine half.

Dass die, gleich der ausländischen Eisenindustrie, durch die schlimmen Zeiten schwer heimgesuchten schweizerischen Walzwerke dem Beispiel der ausländischen Konkurrenz folgten und ebenfalls eine Preiserhöhung eintreten liessen, was seitens der Händlerkreise sehr begrüsst wurde, ist selbstverständlich. Die natürliche Folge war eine allgemeine Belebung des Geschäftes und des verloren gegangenen Zutrauens der Konsumenten zu bessern Zeiten.

Im ersten Quartal ist eine Erhöhung der Preise für Walzeisen von ca. 15 Prozent zu konstatieren. Bleche sind von dem Aufschlage weniger betroffen worden, desgleichen schmiedeiserne Röhren.

In Gussröhren machte sich eine Preiserhöhung überhaupt nicht fühlbar.

Ein sehr gefragter Artikel waren bis in den Herbst hinein Eisenträger, ein Beleg dafür, dass die allgemeine Bautätigkeit wieder im Zunehmen begriffen ist.

Leider hat die eingetretene gute Stimmung nicht angehalten, machte vielmehr mit Schluss des ersten Semesters und gegen den Herbst einer allgemeinen Verflauung Platz. Mangel an Nachfrage ging Hand in Hand mit successivem Preisrückgang, und gegen Jahresschluss war die Deroute in vollem Gange. Dieselbe fand ihren Ausdruck hauptsächlich in schmiedeisernen Röhren. Mancher Händler hatte im Einkauf, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, sich offenbar übertan, denn im Spätjahr wurden Röhren durch zweite Hand wohl unter dem Druck von Abnahmeverpflichtungen, stetsfort unter den Tagesnotierungen der Werke ausgeboten.

In Gussröhren hat die einheimische Industrie, welche bei gleichen und auch etwas höhern Preisen ja stets den Vorzug erhält, das Feld behauptet. Die Verwendung von ausländischem Fabrikat ist gegen andere Jahre entschieden zurückgeblieben.

Aus der nachfolgenden Importtabelle ist ersichtlich, dass die Einfuhrziffern total 165,858 T. gegenüber 130,965 T. im Vorjahr wieder eine erhebliche Steigerung erfahren haben.

Digitized by Google

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. per 1902.

	No.	Deutschl.	Frankreich	Belgien	Grossbrit.	Schweden	übrige Länder	Total
		Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe . .	279	92317	3894	225	29	226	98	96789
Schienen, Façoneisen, Stabeisen, feine Dimensionen	280	18271	866	95	1406	1474	297	22409
Walzdraht 5—11mm	281	5075	283	10	3	6	5	5382
Eisenblech, unter 3 mm, roh . . .	282	4885	118	316	17	6	22	5364
Eisenblech, unter 3 mm, verbleit, verzinkt	283	2852	104	1438	12644	—	6	17044
Gusswaren, ganz grobe, Gussröhren . . .	286	3569	2487	111	51	—	71	6289
Eisengusswaren, andere	287	2292	727	57	38	2	510	3626
Röhren, gezogene, rohe	288	8210	271	93	37	40	304	8955
Total .		137471	8750	2345	14225	1754	1313	165858 Tonnen
in % .		82,88	5,27	1,41	8.58	1,06	0,80	

18. Kohlenhandel.

Die Kohlenindustrie hat ein besseres Jahr gehabt, als allgemein erwartet wurde und im Vergleich mit den vorjährigen Ziffern standen Produktion und Absatz, dank den verschiedenen zum Teil sehr eingreifenden Streikbewegungen des Jahres, immer noch auf flotter Höhe. Anders der Handel, der sich weiter auf dem absteigenden Ast befindet. Er arbeitet schon längere Zeit mit minimalen Kommissionen und hat mit allerlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Zeiten sind wieder gekommen, wo mehr auf den Preis als auf die Marke gesehen wird, sintemal ja alle Kohlen schwarz sind. Leider besitzt unser konsumierendes Publikum immer noch nicht die nötige Warenkenntnis und lässt sich leicht beschwatzen, statt sich an bewährte Lieferanten zu halten. Es ist z. B. bemühend,

Digitized by Google

wie wenig oft es zu dem Beweismittel der chemischen Analyse greift, um den Wert der auf den Markt gebrachten Kohlensorten unterscheiden zu lernen.

Die Preise sind im letzten Jahre weiter abgebröckelt, langsam, weil die Syndikate nunmehr mit aller Macht sich dagegen wehren, aber fühlbarer für uns, weil die Kohlenproduzenten wieder beginnen, billigere Auslandspreise einzuräumen. Auch machen sich die Privatgruben im Saar- und die Outsiders im Ruhrgebiet sehr bemerkbar und strengen ihre Leistungsfähigkeit bis aufs äusserste an, während den Syndikatsgruben Einschränkungen auferlegt sind, sodass sie mit scheelen Augen das Emporkommen der freien Zechen verfolgen.

Der am meisten der Baisse ausgesetzte Artikel war Ruhrcoke, wobei aber dem Cokesyndikat keine schmeichelhafte Anerkennung für seine Preispolitik zuteil wird. Statt nämlich den Bedürfnissen des Marktes rasch zu folgen, hat es seine schrittweisen Zugeständnisse immer nur schrittweise vollzogen, einmal für Industriecoke, ein andermal für Heizungscoke, das letztere mitten im Winter, sodass die Händler mit ihren grossen Vorräten Schaden litten und die Industrie sich über Mangel an Entgegenkommen und Verständnis beklagen konnte. Am festesten bleiben immer noch die Waschprodukte, sind doch für die neuen Abschlüsse sogar einige Preiserhöhungen in diesen Sorten vorgesehen. Für den Händler stehen die Aussichten für das neue Geschäftsjahr womöglich noch schlechter als bisher, trotzdem die Lage der Industrie sich wieder zu bessern beginnt. Es ist aber eine alte Erfahrungssache: die Industrie geht voran und die Rohstoffe kommen hintendrein, d. h. das Abhängigkeitsverhältnis des Rohstoffmarktes von der Industrie ist zeitlich differenziert. So bleiben die Rohstoffpreise immer noch hoch, wenn die Industrie schon einen Rückschlag erlitten hat und umgekehrt erholt sich der Rohstoffmarkt erst, nachdem die Industrie schon längere Zeit im Aufschwung begriffen ist. Ob aber die Besserung der Eisenindustrie in Deutschland, auf die es hier in erster Linie ankommt, von Dauer sei, lässt sich einstweilen noch nicht überblicken.

Die Einfuhrziffer des Jahres 1902 mit 1,892,627 T. hielt sich fast genau auf der Höhe der vorjährigen mit 1,868,773 T. (der unbedeutende Export ist abgezogen). Vielleicht wäre sie noch kleiner geblieben, wenn die Eisenbahnvorräte nicht stärker als im vorigen Jahr ergänzt worden wären.

Als Neuheit ist schliesslich noch zu melden, dass sich die Importeure von Braunkohlenbriketts vereinigt und mit Sitz in Basel eine Aktiengesellschaft gegründet haben, eine direkte Folge der Syndizierung der Fabriken. Da eine neue allgemeine Marke neben den alten fabriziert und dadurch der Vertrieb kompliziert wird, war es dem Einzelnen nicht mehr möglich, den Anforderungen des Syndikats zu entsprechen, nur die Gesamtheit konnte da noch mitwirken.

Auf dem Platz Basel sind die Projekte zur bessern Schiffahrtsverbindung mit dem Scheitern der Hüninger Kanalverlängerung noch lange nicht ausgestorben. Es zeigt sich mehr und mehr, dass die Schwierigkeit der Frage weniger auf der technischen als der handelspolitischen Seite liegt, denn die jetzigen Hauptstapelplätze am Rhein wollen sich den Verkehr nicht entziehen lassen, während die Schiffbarmachung des Oberrheins ja gerade den Zweck verfolgt, ihn nach oben abzudrängen; für unsre Kohlen konsumierende Industrie sind diese Dinge eben insoweit keine Lebensfrage, als ja der Hauptlieferant nicht das Ruhrgebiet, sondern das Saarbecken ist, und die Ingenieure finden für ihre Projekte, die sie wohl gerne mit grossen Zahlen ausschmücken, in diesen Kreisen nicht die nötige Gegenliebe.

Der Versuch, durch staatliche Vermittlung in der strengen Winterszeit billiges Heizmaterial für die Bedürftigen zu verschaffen, hat im letzten Jahr eine zeitgemässe Ausdehnung gefunden, begegnet aber natürlich — weil alles Ding seine zwei Seiten hat — etwelchem Misstrauen bei den kleinen Detaillisten; die grösseren berührt es weniger. Es möge auch nicht verschwiegen werden, dass Arbeitslose nicht immer geneigt sind, von der beim Kohlenhandel sich bietenden Arbeitsgelegenheit Gebrauch zu machen. Um nach Kräften zur Linderung der Not beizutragen, bestellten Kohlenhändler telephonisch Arbeitslose auf ihre Lager. Die betreffenden kamen, sahen eine Weile

Digitized by Google

zu und gingen dann kopfschüttelnd wieder fort, weil ihnen die Arbeit zu schwer oder zu unsauber erschien; dieser Fall soll sich nicht nur einmal zugetragen haben.

---

19. Spedition.

Der Güterverkehr der in Basel einmündenden fremden Bahnen betrug im Jahre 1902:

Elsass-Lothringer Bahn:		
Ankunft in Basel Wolf	1,401,483	Tonnen
darunter Steinkohlen, Cokes u. Briketts 948,288 T.		
Ankunft in Basel St. Johann	86,657	„
darunter Steinkohlen, Cokes u. s. w. 59,833 T.		
Abgang von Basel Wolf	125,828	„
„ „ „ St. Johann	3,868	„
Badische Bahnen:		
Ankunft in Basel	272,479	„
darunter Steinkohlen u. s. w. 42,403 Tonnen		
Ferner im direkten Verkehr in der Richtung nach der Schweiz	164 533	„
Abgang von Basel	152 911	„
Ferner im direkten Verkehr in der Richtung aus der Schweiz	11,010	„
Total .	2,218,769	Tonnen
gegen im Jahr 1901 .	2,086,145	„
somit mehr .	132,624	Tonnen

Der Verkehr der drei von Basel ausgehenden schweizerischen Hauptlinien, worunter auch die Exportverbindung nach Delle-transit, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter betrugen

1902		1901
Fr. 16,334,623. 31	gegen	Fr. 15,157,132. 04

Die Verkehrsvermehrung, welche obige Zahlen für unsren Platz gegenüber dem Vorjahre nachweisen, wurde im Speditionsgeschäft im allgemeinen nicht stark verspürt und es scheint

dieselbe zum grössten Teil von direkten Transporten herzurühren; ein etwas lebhafterer Zug im Geschäft machte sich wohl ein wenig fühlbar und es wäre wohl zu wünschen, dass solcher im neuen Jahre noch kräftiger werde.

In den Sammelverkehrsbeziehungen hat sich nichts geändert; die bestehenden Dienste sowohl im Import als im Export wurden regelmässig weitergeführt. — Die Exportdienste nach Amerika profitierten von der vermehrten Ausfuhr von Seidenbändern und Stickereien und als besonders interessant dürfte die riesige Zunahme der Schokoladespeditionen nach England zu erwähnen sein. — Der Exportverkehr nach England lief auf befriedigende Weise, während der Import aus diesem Lande eher abnahm und durch deutsche Waren verdrängt wurde. — Es ist bedauerlich, dass die Schweiz ihrem besten Kunden, England, gegenüber nicht bessere Reziprozität ausüben kann.

Ein im Basler Transitverkehr beinahe verschwundener Artikel ist die amerikanische Rohbaumwolle. Während dieselbe früher von Liverpool und Hâvre her via Basel nach der Schweiz, dem badischen Wiesental und Oberland kam, hat jetzt Bremen durch seine speziell für diesen Verkehr getroffenen vorzüglichen Einrichtungen die Oberhand bekommen und die Spinner decken ihren Bedarf fast ausschliesslich durch franko Waggonkäufe bei Händlern in Bremen, von wo die nach der Ostschweiz gehende Baumwolle über die ostbadischen Grenzstationen dirigiert wird.

Von Tarifänderungen sind die von den französischen Bahnen im Laufe des Jahres in Kraft gesetzten billigen Transittarife zu erwähnen, durch welche gewisse Güter von der Basler Route abgelenkt und den Grenzstationen der P. L. M. Bahn zugeführt werden.

Die Seefrachten, welche für den schweiz. Verkehr in Betracht kommen, blieben das ganze Jahr fest.

Die Rheinschiffahrt bis Strassburg war offen von Anfang März bis Mitte Oktober, diejenige nach Mannheim das ganze Jahr mit Ausnahme von einigen Tagen im November und Dezember, an denen Eisgang auf dem Strome herrschte.

— Die Rheinschiffahrtsgesellschaften haben sich zu einem Ringe zusammengetan und haben ihre Frachten bedeutend erhöht. — Es wird sich zeigen, ob die Sache von Dauer ist; dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dürfte auch hier gesorgt sein, denn meistens ist in den Rheinhäfen viel Schiffsmaterial vorhanden, welches mangels Ladung keine Verwendung findet; überdies, wenn die Wasserfrachten nicht billig sind, so wird die Benützung der Wasserroute mit den Gefahren, welche sie im Begleite hat, wie langes Warten in den Seehäfen bis zur kompletten Beladung der Schiffe, Liegenbleiben unterwegs, Umladen etc., und welche Zinsverluste und manchmal auch Entgehen von Geschäften herbeiführen in manchen Fällen nicht mehr konvenieren und dem sichereren Bahntransport der Vorzug gegeben werden.

In das Berichtsjahr fällt der Bezug der neuen Eilgutlokale im provisorischen Bundesbahnhof, wodurch die Distanz für die Überfuhren von den Eilguthallen nach den Frachtgüterhallen auf dem Wolf und umgekehrt verlängert wurde. Warum die Herstellung der definitiven Pfeffingerstrassenbrücke und der Grosspeterstrasse, durch welche diesem Übelstande etwas abgeholfen würde, nicht schneller vor sich geht, ist unbegreiflich. — Die neuen Lokale geben zu keinen Beschwerden Anlass, besonders nicht, seit in denjenigen der E. L. B. die anfangs mangelhafte Beleuchtung, welche schwierige Zollrevisionen nach Einbruch der Dunkelheit unmöglich machte, verbessert worden ist.

Der Güterverkehr im neuen Nordbahnhof St. Johann hat sich in diesem ersten Jahre seines Bestehens mit 86,657 Tonnen Ankunft (wovon 59,833 Tonnen Steinkohlen und 3868 Tonnen Abgang befriedigend angelassen. Doch wird der Nordbahnhof naturgemäss fast nur von den im St. Johannquartier und zum Teil von den in Kleinbasel ansässigen Firmen benützt

Digitized by Google

MITGLIEDER

der

Handelskammer in Basel.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.
Adolf Burckhardt-Bischoff, Dr. jur. h. c., Ehrenmitglied der Handelskammer.

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Achilles Lotz-Trueb.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zæslin-Fæsch

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Wilhelm Heusler-Von der Mühll.
Georg Kiefer.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- & Industrievereins Basel

per 1902.

*Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.*

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, A.
Alioth, Elektricitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Anglo-Continental CommercialCo.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Baader-Meyer, Walter.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Banga, Carl, Witwe.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura.
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Brotfabrik.
Basler Cementfabrik Dittingen bei Laufen.
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensvers.-Gesellschaft.
Basler Transportvers.-Gesellsch.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Baumberger & Koch.
*Baumgartner, F.
Beck & Cie.
Bensheim, J.
Berger, Emil.
*Bernoulli-v d. Tann, Wilhelm.
Bertolf, Wilhelm.

Bertolf Walz & Cie.
Biermann, Gustav.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
Blum, C.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Brenner & Lesch.
Breul, Justus.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
Brunschwig, B. de S.
Burckhardt, August, Direktor der Kantonalbank.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Bischoff, Ad., Dr.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Ryhiner, C.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius.
Buss & Cie., Albert.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf-Mooser, R.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chagué, Léon.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z.Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus-Neumann, S.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.
Duthaler & Vortisch.

Eberhard-Bösch.
Eckenstein-Schröter, Eduard.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger-Heusler, A.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektricitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Fischer, Emil.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
Flück-Steiner, C.
Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey & Cie., E.
Frey & LaRoche.

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.

Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
Gemuseus & Cie., C.
*Gemuseus & Stœcklin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Söhne.
*Goldfuss & Trautwein.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Grœner & Cie.
Gruner-His, H.
Günzburger Söhne & Cie., S.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Gutzwiller & Cie., C.

Hœrle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
Heusler-Von der Mühll, Wilhelm.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
*Hoch, Ernst, Wwe.
Hoch, Paul.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
*Hoffmann, Albert.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Kober C. F. Spittlers Nachf.
Kœchlin, A.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
*Kramer & Cie.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Gén. Transatl.
Lang, P. de Joseph.
Lang-Hirzel, S.

LaRoche, E.
LaRoche, E., Sohn.
LaRoche & Cie.
Laube, Söhne.
*Lauly-Batillat.
Levy-Isliker, T.
Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Müller, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder & Cie., J. J.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie. C.,

Mähly, F.
Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenbaugesellschaft.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mattiuzzi, Joseph.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G.
Merian & Brüderlin.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir, & Cie.
Meyer-Dukas, C.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
*Meyer-Vogel, Th.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
*Mory & Cie., A.
Müller, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Murbach & Cie.
Müry, Emil.

Nadolny, E.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberer-Hindermann, J. J., Dr.
Oberrheinische Bank, Filiale Basel.
Oettinger, Max.
Oser-Bürgy.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R.
Paravicini & Waldner.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
Petersen & Cie., Ferd., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Preiswerk, Esser & Cie.
Preiswerk, Gebrüder.
Preiswerk-Haller, Ed.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

*Rahn, Anton. †.
Raillard & Schæfer.
Reich, R., Buchhandlung.
*Riggenbach, Gebr. & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
Rukstuhl, J., Ingenieur.

*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin, A. & Cie.
Sarasin, Gebrüder & Cie.
Sarasin, Peter.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Thiersch, Rudolf.
Sarasin-Thurneysen, Hans.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger, Emil.
Scherrer, Paul, Dr.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schetty, Jos., Söhne.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt, R.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidlin, J.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schnell, Henri, Vertreter der Singer Co.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schuster, J. J., Sohn.
Schwartz, Oskar M.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil.
*Siegwart, Eduard, Schweizerhalle.
Silbereissen, F.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
*Stoffel, F. A.
*Stolz & Riniker.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strübin, Fritz.
Strütt, S., Wwe.
Stünzi & Cie., Rob.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Thiele & Cie.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Tissot, Dir. Dr. Ed.
Trüdinger, Ph.

Uhlmann-Becker, W., Bürgerratspräsident.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, A., Sohn.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
VonderMühll, Fritz.
*VonderMühll-Merian, A.

Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Waldmeyer & Senn.
Walther, August.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werdenberg, Ed.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz & Baader.
Wirz-Wirz, W.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zeller, Wilhelm.
Zellweger-Preiswerk, Ed.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.
*Zimmermann, E.
*Zimmern & Cie. Gebr., Mannheim.

Für das Jahr 1903 sind neu eingetreten:

Ammann, E. & Cie.
Gebr. Bing Söhne.
*A.-G. vormals S. Bœrlin & Cie., Binningen.
Buchdruckerei z. Berichthaus, A.-G.
Hopf, J.
Manuel, Karl.
*Refardt-Sarasin, Arnold.
Sarasin-Alioth, Hans Franz.
Sarasin-Von der Mühll, Ernst.
Stinnes, Hugo, G. m. b. H.

Kassa-Rechnung.

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

	Fr.	Cts.
Einnahmen.		
Bar-Saldo per 31. Dezember 1901	6494	98
Jahresbeiträge von 400 Mitgliedern à Fr. 20.—	8000	—
Eintrittsgelder » 15 » » » 10.—	150	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3655	89
Diverses	215	15
	23516	02

per 31. Dezember 1902

und Industrievereins.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12279	60
Diverse Druckkosten	1043	—
Zeitungen	422	94
Subventionen und Beiträge	2000	—
Diverses	107	45
Bar-Saldo	7663	03
	23516	02

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à $3^1/_2$ %, vom 30. Oktbr. 1889, Serie 112 No. 11188/99 à Fr. 1000. —, per Stück à $92^1/_2$ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/5, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à $3^1/_2$ % von 1894, No. 45793/804, 65915/9, 65930/4, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
14 Obligationen der Nordostbahn à 4 % vom 1. Oktbr. 1887, No. 125485/8, 125836/45 à Fr. 500. —	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à $3^3/_4$ %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à $3^3/_4$ %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. —, per Stück à 93 %	13950	—
Bar-Saldo	7663	03
Vermögen pr. Ende Dezember 1902	97353	03
Vermögen pr. Ende Dezember 1901	96184	98
Zunahme des Vermögens	1168	05

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins

BASEL.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, dass wir die auf den 31. Dezember 1902 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und mit den Belegen vollkommen in Übereinstimmung befunden haben.

Ebenso haben wir das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen von Fr. 97,353.03 an Wertschriften, Bankguthaben und Bar als richtig vorhanden konstatiert.

Hochachtungsvoll

Die Rechnungsrevisoren für 1902:
sig. **Karl Henrici-Veillard.**
sig. **C. Brenner-Senn.**

Basel, den 14. April 1903.

XXVIII. Jahresbericht

der

JOHN WEANE

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1903.

Basel 1904.
Druck von M. Werner-Riehm.

XXVIII. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1903.

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1904.

John Weale,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1903	3
Spezialberichte:	
1. Bank und Börse	30
2. Bericht der Warensektion	45
3. Getreidehandel und Müllerei	51
4. Bierbrauerei	56
5. Fleischimport	61
6. Kolonialwaren	67
7. Tabak	76
8. Wolle	80
9. Rohseide	83
10. Schappe	92
11. Bandfabrikation	95
12. Färberei	96
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	98
14. Papier	107
15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktion	108
16. Elektrizität	109
17. Eisenhandel	112
18. Kohlenhandel	116
19. Spedition	120
Mitglieder der Handelskammer in Basel	124
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1903	125
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1903	131
Bericht der Rechnungsrevisoren	135

Digitized by Google

Tit.!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiemit über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1903 Rechenschaft zu geben und im Anschluß daran die Spezialberichte unsrer Mitarbeiter über die wichtigeren Handels- und Industriezweige Basels vorzulegen.

Der gewohnte Überblick über die Wirtschaftslage des Berichtsjahres führt diesmal zunächst gänzlich heraus aus den Verhältnissen des neuen Jahres, wie sie durch den Ausbruch des zweiten koreanischen Krieges sich gestaltet haben, zurück in eine unserm Bewußtsein bald schon wieder entschwundene Welt. Wenn auch dieser Krieg schwache Schatten vorauswarf, so war das Berichtsjahr im ganzen doch eine Zeit des Völkerfriedens und zunehmender Erholung Europas von den Schäden der vorausgegangenen Krisis. In Atem gehalten wurde die Wirtschaftspolitik des Jahres weniger durch den äußerst trägen Beginn der neuen Handelsvertragsverhandlungen, als durch den erregten Kampf um Freihandel oder Schutzzoll in England.

Noch in einer andern Hinsicht führt das Berichtsjahr besonders deutlich den Wechsel aller Dinge, die Veränderlichkeit der Konjunkturen, vor Augen. Während sich der europäische Kontinent von der Krisis der Vorjahre langsam erholte, ist seit dem Zusammenbruch des Morgan-Schiffsbautrustes um die Mitte des Jahres der längst erwartete Rückgang der Konjunktur in Nordamerika zur Tatsache geworden. Wie weit dieser Rückgang sich erstrecken wird, hängt nun wesentlich von der Widerstandsfähigkeit des dortigen Geldmarktes, insonderheit von der Elastizität und Anpassungsfähigkeit der amerikanischen Notenbanken ab. Dem Fortschritt der wirtschaftlichen Genesung in Europa ist natürlich die Abschwächung

Digitized by Google

des amerikanischen Marktes nichts weniger als förderlich, und zumal die schweizerische Textilindustrie verspürt das Sinken der dortigen Konjunktur zur Zeit schwer.

Schon das Berichtsjahr wurde von dieser Einengung der Nachfrage umso stärker betroffen, da die hohen Rohstoffpreise unsrer beiden textilen Hauptindustrien, der Seide sowohl, als namentlich der Baumwolle, die Fabrikation aufs empfindlichste benachteiligten und zu starker Einschränkung der Produktion zwangen. Nach der auffallend kräftigen Entwicklung, die diese unsre Hauptindustrien zum Schlusse des Jahrhunderts genommen und auch während der Krisis der letzten Jahre fortgesetzt oder wenigstens aufrecht erhalten haben, stehen wir jetzt seit Mitte und Ende 1903 in einer Zeit der Stockung und des Rückgangs. Ein erneutes Anziehen des Geschäftsgangs ist immerhin beim schweizerischen Maschinen- und Käseexport bemerkbar und ununterbrochen fortgesetzte Exportzunahme weisen Schweizer Schokoladen, Teerfarben und Strohwaren auf, wofür die Tabelle auf S. 6 die ziffermäßigen Belege erbringt. Auf diesen Gebieten nimmt also auch die Schweiz teil an der Wiederkehr besserer Zeiten auf dem europäischen Kontinent, von welcher die ausländischen Berichte per 1903 überwiegend zu rühmen wissen. Inbezug auf die Hauptmasse unsrer textilindustriellen Exporte aber darf man sich durch die immer noch recht hohen, beim Stickereiexport von St. Gallen sogar maximalen Ausfuhrziffern des Berichtsjahres nicht über die wahre Sachlage täuschen lassen.

Im ganzen ist allerdings der Export der Schweiz anno 1903 über die vorjährige außerordentlich starke Ziffer von 874 Millionen Franken weiter gestiegen auf 888 Millionen Franken und die Einfuhr nach vorläufiger Bewertung desgleichen von 1128 auf 1178 Millionen Franken. Damit hat der schweizerische Außenhandel in beiden Richtungen alle früheren Ziffern übertroffen, und infolge überwiegender Preissteigerung der wichtigsten Importartikel wird dies nach der endgültigen Bewertung der Einfuhr 1903 aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr der Fall sein. Die Schweiz steht damit nicht allein. Auch die meisten andern Länder (ausgenommen England, Frank-

reich und Spanien) haben per 1903 Rekordziffern zu verzeichnen.

Quartalweise hat sich der schweizerische Außenhandel seit dem letzten Jahre vor der Krisis gestaltet wie folgt (Werte in Millionen Franken):

	1899	1900	1901	1902	1903 prov.	+ 1903 prov.
Einfuhr:						
I. Quartal:	276	276	233	253	(270)	(+ 17)
II. „	276	277	264	278	(289)	(+ 11)
III. „	282	265	264	279	(289)	(+ 10)
IV. „	326	293	289	319	(331)	(+ 12)
Jahr:	1160	1111	1050	1128,5	(1178,1)	(+ 50)
					definitiv: 1196,165	+ 67,665

Der provisorische Mehrwert der Einfuhr um 50 Millionen Franken wurde hauptsächlich bewirkt durch stärkeren Bezug von Schlachtochsen (+ 7,7 Millionen Franken), Weizen (+ 5,6), Kohlen (+ 4,9), Maschinen (+ 3,2), Faßwein (+ 1,6), Zucker (+ 1,3), Schweinen (+ 1,2), dann aber auch von Textilien und Metallen, von chemischen und tierischen Produkten verschiedener Art, von Ölen und Fetten, sowie von Gegenständen der Kunst und Literatur.

Die **Ausfuhr** hat sich wie folgt entwickelt (Werte in Millionen Franken):

	1899	1900	1901	1902	1903	+ 1903
I. Quartal:	191	210	206	210	221	+ 11
II. „	187	197	202	207,9	208,5	+ 0,7
III. „	197	203	204	214	219	+ 5
IV. „	221	226	224	242,4	239,9	— 2,5
Jahr:	796	836	836	874,3	888,1	+ 14

Das starke Wachstum des Vorjahrs ist, wie man sieht, mit dem II. Quartal 1903 zum Stehen gekommen. Der Zunahme des III. Quartals ist auf den Jahresschluß ein Minderexport gefolgt. Doch übertrifft die Jahressumme immer noch um 14 Millionen Franken die des Vorjahres.

Auf die verschiedenen Exportprodukte haben sich diese Schwankungen ganz ungleich verteilt. Es möge darüber folgende

Übersicht der Zu- und Abnahmen in den verschiedenen Quartalen sprechen. Die Mehr- und Minder-Ausfuhr der Hauptexporte betrug in 1000 Franken:

	Stickereien	frisches Obst	Seidenband	Schappe	Seidenstoffe	Kond. Milch	Vieh
I. Quartal:	+ 4,667	+ 206	+ **1,084**	— **835**	+ 784	+ 913	— 232
II. »	+ 1,199	+ 32	+ **13**	+ **318**	— 944	— 99	— 864
III. »	+ 3,216	— 94	— **137**	— **160**	— 729	— 1,317	— 1,622
IV. »	+ 123	— 2,717	— **1,199**	— **152**	— 2,331	— 2,173	— 946
Jahr 1903:	+ 9,205	— 2,573	— **239**	— **329**	— 3,220	— 2,676	— 3,664
Export 1903:	131,944	4,115	**33,114**	**25.491**	115,662	31,456	13,545
» 1902:	122,739	6,688	**33,353**	**25,820**	118,882	34,132	17,209

	Käse	Uhren	Teerfarben	Strohwaren	Schokolade	Maschinen
I. Quartal:	— 975	— 282	+ **433**	+ 307	+ 1,097	+ 202
II. »	— 585	— 2,092	+ **237**	+ 345	+ 1,242	+ 428
III. »	— 1,068	+ 1,068	+ **206**	+ 62	+ 1,095	+ 1,642
IV. »	+ 1,081	— 1,040	+ **445**	+ 229	+ 1,761	+ 976
Jahr 1903:	— 1,547	— 2,346	+ **1,321**	+ 943	+ 5,195	+ 3,248
Export 1903:	41,751	118,516	**17,288**	11,046	24,732	50,213
» 1902:	43,298	120,862	**15,967**	10,103	19,537	46,965

Dieses Zahlenbild zeigt besser als eine lange Erklärung, wie sich Zu- und Abnahme bei den einzelnen Hauptposten abgelöst haben, wie sich beides ineinander verschiebt und eines das andere paralysiert, wie die Zunahmen immer wieder die Oberhand über die Abnahmen behaupten, bis allerdings im letzten Quartal das bis dahin immer noch überwiegende Wachstum des Exports dem überwiegenden Rückgang weichen muß.

Im einzelnen wird daraus ersichtlich, daß der Uhrenexport fast das ganze Jahr hindurch schwächer war. Seidenstoffe und Bänder, desgleichen auch kondensierte Milch sind seit dem II. Quartal, hauptsächlich dann aber im IV. Quartal stark rückgängig geworden. Bei den Stickereien hat die gute Zeit bis zum Herbste fortgedauert und erst gegen den Jahresschluß hin aufgehört, um im neuen Jahr in ihr gerades Gegenteil umzuschlagen. Bei Schokolade, Teerfarben und Strohwaren hat die Zunahme des Exports so ziemlich das ganze Jahr hindurch angehalten und bei den Maschinen zudem im zweiten Semester

besonders ausgesprochen wieder eingesetzt. Daß der Käse mit Beginn der neuen Kampagne im Herbst 1903 durch seinen mäßigeren Preis wieder höhere Ausfuhrziffern erzielt hat, ist ebenso einleuchtend, wie das gleichzeitige starke Zurückbleiben des Obstexports infolge der schwächeren Ernte des letzten Herbstes. Ausdrücklich mag an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, daß ohne diesen Ausfall im Obstexport auch das letzte Quartal noch mit einem, allerdings ganz bescheidenen, Plus der Ausfuhr abgeschlossen hätte.

Was speziell unsre drei Basler Hauptindustrien (fettgedruckt) betrifft, so weisen Teerfarben Quartal für Quartal ständige Zunahme, Schappe einen ganz unbedeutenden Ausfall, Seidenband schon im II. Quartal ein Nachlassen und im zweiten Semester, besonders stark im IV. Quartal, ausgesprochenen Rückgang auf.

Wie sich der Export dieser drei Industrien auf die wichtigeren Absatzgebiete verteilt, zeigt folgende Ländertafel (S. 8).

Teerfarben haben ihren Export nach den Grenzländern, nach Belgien, Rußland, Ostindien und Ostasien zum Teil recht ansehnlich vermehrt und damit alle ihre früheren Ausfuhrziffern überholt. — Der Absatz von Schappe nach Frankreich ist weiter gesunken. Dagegen hat sich die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten annähernd auf der vorjährigen Höhe gehalten. — Neben einer mäßigen Zunahme des Absatzes von Seidenband nach den Grenzländern (außer Italien), fällt in diesem Artikel hauptsächlich der neuerliche Rollenwechsel zwischen England und Kanada einerseits, den Vereinigtan Staaten und Centralamerika anderseits auf. Der Absatz nach England hat sich wieder schwach erholt (von $19^1/_6$ auf $20^1/_4$ Millionen Franken Wert), derjenige nach Kanada ist von 639,000 auf 889,000 Fr. weiter gestiegen, während der im Vorjahr außerordentlich starke Absatz nach den Vereinigten Staaten wieder nachgelassen hat (5,820,000 Fr. gegen 8,277,000 Fr. im Vorjahr) und auch derjenige nach Zentralamerika von 757,000 auf 589,000 Fr. zurückgegangen ist. Am meisten Bedeutung hat natürlich die Verschiebung zwischen den beiden großen angelsächsischen Märkten.

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.	Seidenband				Schappe				Teerfarben			
Export nach:	1899	1901	1902	1903	1899	1901	1902	1903	1899	1901	1902	1903
England	25,425	19,330	19,166	20,237	377	436	817	897	2,342	2,079	2,521	2,511
Deutschland	753	334	314	503	17,514	15,188	16,024	15,827	2,650	2,734	2,922	3,228
Vereinigte Staaten . .	4,209	4,795	8,277	5,820	2,424	3,056	4,494	4,340	4,068	3,522	3,933	3,920
Frankreich	974	1,549	1,643	2,003	2,812	1,735	1,833	1,428	899	633	670	739
Österreich-Ungarn . . .	434	366	381	549	2,326	1,812	1,924	1,860	964	800	900	1,052
Italien	180	388	343	315	98	95	115	293	1,130	1,251	1,255	1,295
Rußland	69	35	20	57	52	37	16	22	925	571	564	818
Spanien	617	366	339	303	48	13	60	174	601	459	401	319
Britisch Indien	69	72	75	88	—	151	201	359	912	1,177	1,002	1,153
Ostasien	82	206	111	89	23	—	21	—	685	528	586	796
Belgien	172	141	162	147	175	185	207	211	402	440	450	570
Rest	2,169	1,839	2,522	3,003*	68	61	108	80	859	556	763	887**
	35,453	29,421	33,353	33,114	25,917	22,769	25,820	25,491	16,437	14,753	15,967	17,288

* Wovon nach Kanada: 889,000 und nach Zentralamerika: 589,000 Fr.
** Wovon nach Schweden: 856,000 Fr.

Die Ausfuhrziffer von Basler Seidenband nach der Union steht mit 5,820,000 Fr. immer noch bedeutend höher als in den Jahren 1894—1901 und ebenso hoch wie anno 1892/93, aber niedriger als in früheren Jahren und, wie bemerkt, auch bedeutend niedriger als im Jahre 1902. Faktisch fiel eben die letzte starke Konjunktur für Seidenband teilweise noch in die ersten Monate 1903. Überhaupt stammt die Zunahme des schweizerischen Exports nach den Vereinigten Staaten von 107 Millionen Franken anno 1902 auf 111½ Millionen anno 1903 (laut der amerikanischen Konsularstatistik) in der Hauptsache nur aus der ersten Jahreshälfte. Unsre Basler Industrien weisen schon seit dem Mai/Juni verminderte Exportziffern auf. Die volle Blüte des Bandexports hat gerade nur knapp 12 Monate gedauert, vom Mai/Juni 1902 bis zum April 1903, und es sind namentlich die Ziffern der Monate August bis November 1903 mit nur 888,000 gegen 3,105,000 Fr. des Vorjahrs arg im Rückstand. — Das neue Jahr eröffnet keine besseren Aussichten. Es ist ein Präsidentschaftsjahr, d. h. bis zum Entscheid der Präsidentenwahl im Herbst wird schon aus diesem Grunde im nordamerikanischen Geschäftsgang besondere Zurückhaltung beobachtet werden. Eine gewisse Hoffnung läßt dem Zürcher Seidenstoffexport die Beschränkung der japanischen Stofffabrikation durch den Entzug zahlreicher Arbeitskräfte, die im Kriege gegen Rußland zu dienen haben.

Der englische Markt erholt sich nur langsam von der Einengung des Transvaalkriegs. Das Berichtsjahr war erfüllt von dem inneren Kriegsruf Chamberlains wider den englischen Freihandel. Wenn auch dieser ganze Plan vorläufig vielleicht nicht durchdringt, so ist ein teilweiser Erfolg dieser Ideen doch damit bereits gegeben, daß der Antipode Chamberlains, Balfour, und mit ihm die unionistische Partei als solche, sich ganz formell auf den Boden der Kampf- und Vergeltungspolitik gestellt hat. Was uns das Jahr 1904 im englischen Markt und auf andern Gebieten bringt, ist durch den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges durchaus in Frage gestellt.

Den Grenzländern gegenüber werden wir uns — Italien vielleicht ausgenommen — kaum großer Überraschungen zu

Digitized by Google

versehen haben. Mit den Vertragsverhandlungen hat es niemand sonderlich eilig. Die Beratungen mit Deutschland haben zwar im Oktober in Berlin begonnen, sie stehen aber durchaus noch in ihren Anfängen. Österreich-Ungarn ist mit der neuen Tarifbasis für die Verhandlungen noch immer nicht im Reinen. Italien hat, ohne eine solche bekannt zu geben, anfangs 1904 mit Deutschland verhandelt, um Mitte März die Verhandlungen mit der Schweiz zu beginnen. Nach allen drei Seiten sind die Aussichten vorerst noch recht ungewiß.

Frankreich scheint dem Verhandlungszweck unsres neuen Generaltarifs gebührend Rechnung zu tragen und abwarten zu wollen, was davon nach den Verhandlungen mit den andern Mächten überhaupt noch übrig bleibt, um erst darnach sein weiteres Verhalten einzurichten.

Außer der Schweiz, Deutschland und Österreich-Ungarn sind erst ganz neuerdings die Niederlande und Rumänien mit neuen Zolltarifprojekten hervorgetreten. Überall wird im Sinne der Erhöhung der Ansätze und des Zollertrags gearbeitet. Rumänien erhöht seinen Zoll auf Seidenband von 1120 auf 1600 Fr. per 100 Kilo u. s. f. Weniger schroff gehen die Niederlande vor, und es mag schweizerische Wirtschaftspolitiker besonders interessieren, daß dort, trotz dem ebenbürtigen Viehreichtum und hochentwickelter Milchwirtschaft, dennoch sowohl das Rindvieh, als auch Milch und Butter, einschließlich der Margarine, als unentbehrliche Lebensmittel zollfrei bleiben. Desgleichen Getreide und Wein, Zucker und Kaffee, sowie sämtliche Rohstoffe. Die ausgesprochene Tendenz dieses Tarifs ist, Artikel des allgemeinen Lebensbedarfs frei zu lassen, die entbehrlicheren dagegen, je nachdem sie zur Annehmlichkeit oder gar zum Luxus dienen, proportional höher zu belasten. Also genau die verfassungsmäßige Richtschnur unsrer schweizerischen Zolltarifpolitik, von der wir uns aber eben leider im neuen Generaltarif ziemlich weit entfernt haben.

Auf die vom Vorort uns unterbreitete Vorlage der Oberzolldirektion betreffend die Zuteilung der bisherigen **Tarifent-**

Digitized by Google

scheide zum neuen Zolltarif sind aus den von uns befragten Interessentenkreisen nur wenige Wünsche laut geworden.

Die immer wiederkehrenden Anfragen aus der Geschäftswelt über den **Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Zolltarifs** haben uns, nach Einholung bezüglicher Information vom eidgenössischen Handelsdepartement, wiederholt veranlaßt, beruhigende Auskunft zu geben. Allgemein scheint der Wille vorhanden zu sein, den Übergang zu der neuen Ära möglichst glatt zu gestalten. Dazu aber ist die erste Bedingung, daß dem Handel in Ein- und Ausfuhr nach dem Zeitpunkte der Kundmachung der neuen Bedingungen, unter denen er künftig zu arbeiten haben wird, eine ausreichende Frist für seine Dispositionen eingeräumt wird. Anders könnte sich nur das Verhältnis zu Italien vom 17. September d. J. an entwickeln. Für diesen Fall gilt es allerdings sich rechtzeitig vorzusehen.

Aus dem sonstigen Gang der schweizerischen Wirtschaftspolitik schließt sich hier am besten an, was zur Anbahnung einer wirksamen **Förderung der schweizerischen Handelsinteressen im Ausland**, gemäß den Motionen Kœchlin, Rossel und Odier, im Laufe des Berichtsjahres geschehen ist.

Die Delegiertenversammlung des schweizerischen Handels- und Industrievereins, die am 8. Mai 1903 in Genf stattfand, hatte zum Haupttraktandum einen Vortrag des Herrn Dr. Alfred Georg, Sekretärs der Genfer Handelskammer, über obigen Gegenstand. Der Vortragende legte besondern Nachdruck auf eine tüchtige, nicht nur juristische, sondern vor allem handels- und wirtschaftspolitische Schulung der angehenden schweizerischen Vertreter im Auslande, durch längere Praxis sei es beim eidgenössischen Handelsdepartement oder bei einer wohlorganisierten schweizerischen Handelskammer. Durch Zirkular Nr. 267 vom 15. Juli 1903 legte dann der Vorort die ganze Frage den Sektionen von neuem vor.

Unser Basler Handels- und Industrieverein hat in dieser Sache schon früher den Standpunkt vertreten, daß da ernstlich etwas geschehen müsse. Der Umstand, daß die ganz großen Firmen im fernen Osten, um den es sich dabei hauptsächlich handelt, alle schon ihre Spezialvertreter haben, darf

Digitized by Google

nicht davon abhalten, auch weniger kapitalkräftigen Firmen die Teilnahme am Wettbewerb in jenen Ländern zu ermöglichen, so sehr dies auch dem Selbstinteresse unsrer ersten Firmen zuwiderläuft. Zu diesem Opfer hat sich die Basler Großindustrie im Gegensatz zu andern großen Vereinigungen schon längst entschlossen, und sie hat in dieser Sache von der Motion Geigy im Jahre 1884 an bis zur Motion Kœchlin von 1900 stets in der vordersten Reihe gefochten Wir verweisen dafür auf unsre Jahresberichte 1884 S. 15ff., 1886 S. 49 bis 61, 1888 S. 92, 96f., 1889 S. 76, 91f., 1890 S. 98ff., 1900 S. 17. Als die dringendsten Punkte haben wir die Errichtung einer schweizerischen Gesandtschaft in St. Petersburg und die Erhebung des Generalkonsulats in Yokohama zur Gesandtschaft befürwortet.

In St. Petersburg ist eine vollständige Repräsentation der Schweiz hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen dringend geboten. Wenn auch diese Seite der Sache durch die augenblicklich in den Vordergrund gerückte und alles andere zurückdrängende kriegerische Auseinandersetzung in Ostasien etwas in den Schatten gestellt ist, so kann doch kaum zweifelhaft sein, daß Rußland mit seinem gewaltigen sibirischen Hinterlande, als wirtschaftlich streng abgeschlossene Welt für sich, Sibirien insonderheit seit seiner beginnenden Aufschliessung für den Weltverkehr durch die sibirische Bahn, an Bedeutung für den Weltmarkt nur noch gewinnen kann. Inbezug auf diesen Gesandtschaftsposten decken sich die Wünsche unsrer Exporteure, besonders die der westschweizerischen Uhrenindustrie, mit denjenigen der in Rußland ansgesessenen schweizerischen Kaufleute und Industriellen. Unsre bisherigen Vertreter, auch der Generalkonsul in St. Petersburg, haben nur Zutritt zu den untergeordneten Amtsstellen, aber nicht zu den Ministerien. Dort werden ihre Anliegen zwar entgegengenommen, sie bleiben aber unerledigt liegen, ohne daß uns Mittel zu Gebote stünden, denselben Nachachtung zu verschaffen. Das wäre anders, wenn die Schweiz in der russischen Residenz ihre Gesandtschaft hätte. Daneben würden die bisherigen Konsulate fortbestehen, und zur Ergän-

zung ihrer Funktionen nach der wirtschaftlichen Seite hin würden ihnen womöglich eigentliche Handelsagenten zur Bereisung und Explorierung des weiten Gebietes im speziellen Interesse des schweizerischen Exports, bezw. der Kolonisation der schweizerischen Unternehmung und des schweizerischen Kapitals, zur Seite treten.

Das dichtest bevölkerte, wenn auch bisher für Europa immer noch größtenteils vermauerte, Zukunftsgebiet ist und bleibt aber Ostasien, hauptsächlich China, das trotz allem Widerstreben doch unaufhaltsam seiner Aufschließung für die abendländische Kultur entgegengeht. Von der Unzulänglichkeit der heutigen Vertretungsform durch ein Berufs-Generalkonsulat in Japan gilt ganz ähnliches wie für Rußland. Und obgleich die dortige Schweizer Kolonie der Kreierung einer Gesandtschaft geteilt und kühl gegenüberzustehen scheint, sind wir doch der Ansicht, daß die Verleihung des diplomatischen Charakters an jenen Posten unbedingt erforderlich ist und daß die Unterlassung dieses Vorgehens sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwerer rächen muß. Es wird dem entgegengehalten, daß mehr und mehr nur noch der etwas ausrichte, der hinter sich Kriegsschiffe und Kanonen habe. Aber damit, daß wir über solche nicht verfügen, ist die Sache für die Schweiz nicht erledigt. Gerade weil die Schweiz keine große Politik macht, muß sie umsomehr darauf halten, im wirtschaftlichen Wettkampf nicht ganz beiseite gedrängt zu werden. Denn auch unsre Konkurrenz macht ihre rapiden Fortschritte nicht nur durch ihre kaufmännische Regsamkeit, sondern zugleich durch ganz gewaltigen diplomatischen Hochdruck. Der ganze Kampf der Mächte um Einfluß in China geht auf wirtschaftliche Vorteile. Alle Mächte studieren die Verhältnisse aufs genaueste durch Spezialmissionen oder durch ihre öffentlichen Vertreter. Die ganze Diplomatie arbeitet im Dienste dieser Ziele.

Darin fehlt es nun der Schweiz. Von Neapel und Athen bis Batavia und Manila hat sie keinen einzigen konsularischen Vertreter, und unser Generalkonsul in Yokohama hat nur Zutritt zu den untergeordneten Instanzen, aber nicht zur

Regierung. Als akkreditierter Gesandter in Tokio könnte er die Schweiz zugleich in China, vielleicht auch in Siam und Korea vertreten.

Aber mit diplomatischen Diensten allein ist uns dort nicht geholfen. Dem Gesandten sollten kaufmännische Hilfskräfte zur Seite stehen, die sich mit den spezifisch kommerziellen und industriellen Dingen befassen und den Informationsdienst besorgen. Das geschieht am besten durch eigentliche Handelsagenten, Kaufleute und nicht etwa Berufskonsuln, die in voller Kenntnis der Absatzbedürfnisse der Schweiz und der Absatzchancen in Ostasien die Geschäftsverbindungen einleiten und bei der Abwicklung der Geschäfte entstehende Schwierigkeiten nach Möglichkeit beseitigen.

Momentan tritt nun natürlich dieser Ausbau unsres Konsulardienstes in Rußland und namentlich in Ostasien notwendig zurück hinter den kriegerischen Ereignissen. Je nachdem sich diese entwickeln und entscheiden, mag eines oder das andere der hier geplanten Projekte entbehrlich oder aber auch besonders dringend werden.

Inzwischen treten Australien und Südafrika neuerdings wieder mehr in den Vordergrund. Auch von Ägypten, Brasilien und Mexiko ist etwa die Rede. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, müssen aber wünschen, daß das Wichtigste und Dringendste zuerst geschieht.

Mehr aus politischen Gründen sind wir gleichzeitig für eine diplomatische Vertretung der Schweiz im Haag eingetreten. Zwar ist die Schweiz im dortigen Friedens-Schiedsgerichte durch drei Richter vertreten. Dagegen fehlt ihr ein Sitz im Verwaltungsrate dieses Gerichtshofes. Denn statutengemäß sind im Verwaltungsrate nur die im Haag diplomatisch vertretenen Länder sitzberechtigt. Um der Schweiz auch da Sitz und Stimme zu verschaffen, könnte entweder nach dem Antrage von Nationalrat Odier einer der bereits fungierenden Gesandten der Schweiz in Berlin, Paris oder London im Haag akkreditiert werden unter Einsetzung eines Legationsrates als Ortsvertreter der Schweiz daselbst. Oder es könnte die Errichtung einer neuen Gesandtschaft erwogen werden, die gleich-

zeitig am belgischen und vielleicht auch am dänischen und skandinavischen Hofe zu beglaubigen wäre und damit die Aufgabe erhielte, das Band der Schweiz mit den ihr politisch ähnlich gestellten Kleinstaaten an der Nord- und Ostsee gegenüber den Großmächten enger zu knüpfen.

Vom Vorort lagen uns zu Personalvorschlägen die schweizerischen **Konsulatsvakanzen** in Genua, Batavia und Mexiko vor.

Einem längst bestehenden Bedürfnis (vgl. unsern Jahresbericht 1899, S. 24f.) ist im Berichtsjahr endlich Rechnung getragen worden durch die Errichtung eines **englischen Vizekonsulats** auf hiesigem Platze. Unterm 19. Mai 1903 hat der Bundesrat das Exequatur an Herrn Emil Paravicini-Engel, Teilhaber der Bankfirma Oswald, Paravicini & Co., erteilt.

Zur Beteiligung an der **Weltausstellung von St. Louis** wollte sich in Basel auch gar kein Animus einstellen. Nur drei Firmen (Möbel, Champagner, Uhrensteine) haben sich unsres Wissens ernstlich dafür interessiert und wurden von uns auf ihren Wunsch beim Vorort und beim eidgenössischen Handelsdepartement vorläufig angemeldet.

Dagegen haben sich aus unsern kunstgewerblichen und Technikerkreisen ein ganzes Dutzend jetzt schon zur Beteiligung an der internationalen **Mailänder Ausstellung** vom Sommer 1905 angemeldet. Basel wird dort voraussichtlich vertreten sein mit Kunstschmiedearbeiten, Bauornamenten, Zimmerausstattungen und Kunstmöbeln, Glasmalereien und Photographien; sodann mit Maschinen und Apparaten für Brauereien, Weinhändler, Restaurants, mit Gas- und elektrischen Maschinen und Apparaten verschiedener Art, besonders für Heizzwecke, sowie auch mit Projekten zur Schiffbarmachung unsrer Rheinstrecke.

Nach kurzer Pause, noch kein halbes Jahr nach dem Tode des Herrn Bundesrat Hauser, ist die Schaffung einer **zentralen Notenbank** durch die Annahme der verallgemeinerten Motion Scherrer-Füllemann im Nationalrat am 20. März

Digitized by Google

1903 wieder auf die Traktanden des Bundesrates gesetzt worden. Nach außen hat dieselbe während des Berichtsjahres im ganzen geruht. Doch hat sie uns gleichwohl lebhaft beschäftigt. Während des Drucks dieses Berichtes erscheint die neue Vorlage des Bundesrates, welche das ernstliche Bestreben erkennen läßt, die widerstreitenden Standpunkte nach Möglichkeit zu versöhnen.

Postcheck und Postgiro, bereits im Begriff, in dem schweren Mantel eines umfassenden Reorganisationsprojektes der eidgenössischen Postverwaltung einem endlosen Winterschlaf anheimzufallen, sind durch das Postulat Nr 611 wieder kräftig aufgerüttelt worden. Dem entsprechend hat der Bundesrat ganz neuerdings dem Postdepartement den formellen Auftrag erteilt, eine gesonderte, selbständig und rascher durchzuführende Gesetzesvorlage dafür auszuarbeiten, und auch die Botschaft des Bundesrates dazu ist inzwischen bereits erschienen.

Unser Gesuch um Reduktion der **Telephontaxe** nach dem benachbarten deutschen Grenzorte **St. Ludwig** von 60 auf 30 Rappen ist von der eidgenössischen Telegraphendirektion unter Hinweis auf die Konsequenzen an andern Grenzpunkten und auf die beengte Finanzlage ihres Verwaltungszweiges abschlägig beschieden worden.

Mit den **Neubauten für Post und Bahn** am Bundesbahnhof geht es äußerst langsam voran.

Auf dem ganzen Netze der Schweizerischen Bundesbahnen ist mit dem 1. Mai 1903 die im Gesetze vorgesehene **Taxermässigung** im Personenverkehr, hauptsächlich die Reduktion der Retourtaxen auf das bisherige Maß der Schweizerischen Zentralbahn, in Kraft getreten. Am 1. Oktober 1903 folgte das neue Ruhetagsgesetz der S. B. B. mit zirka 2½ Millionen Franken Mehrkosten jährlich. Auf den 1. Juli 1904 steht nun die Nivellierung der Gütertarife bevor. Für die Ausnahmetarife hat die Generaldirektion der S. B. B. in der zweiten Jahreshälfte eine Ordnung vorgeschlagen, die sich im ganzen auf der bisherigen Basis hält. Unter den vorgeschlagenen Neuerungen berührt uns einzig der Steinkohlentarif näher. Vom

Departement des Innern zur Berichterstattung aufgefordert, haben wir, nach Beratung mit dem Vorstandsausschuß der Warensektion in Verbindung mit maßgebenden Vertretern der Spedition und des Kohlenhandels, unterm 2. September einen nicht nur im Interesse des Platzes Basel, sondern zugleich in dem der gesamten Kohlenversorgung der Schweiz liegenden Antrag einer unsrer ersten Kohlenfirmen eingereicht, aber damit bei der Generaldirektion der S. B. B. leider keinen Eingang gefunden.

Gleichwie im Personenverkehr so ist es in den letzten Jahren, seit die Verwaltung der Zentralbahn an die Generaldirektion der Bundesbahnen übergegangen ist, den französischen Bahnverwaltungen der Ostbahn und der P. L. M. in steigendem Maße gelungen, auch **den Güterverkehr** des Rheingebiets nach der welschen Schweiz **vom schweizerischen Bahnnetze abzulenken**, ihn von den E. L. B. bei Petitcroix zu übernehmen und ihn nicht nur bis Delle, sondern bis Verrières und Vallorbe auf ihren Linien festzuhalten. Und desgleichen weiß die badische Bahn den Verkehr längs der Nordgrenze auf ihre Oberlandslinie zu leiten.

Wir wissen, daß wir damit das größte Problem der Tarifpolitik der Bundesbahnen, ihre eigentliche nationale Aufgabe nach außen, berühren. Auf dieses Problem wurde schon in unserm letzten Berichte mit aller Deutlichkeit hingewiesen (S. 48) und als die „Aufgabe einer weitblickenden Bundesbahnpolitik bezeichnet, durch richtige Tarifbildung dafür zu sorgen, daß die ausländischen Waren schon an der äußersten Landesgrenze, also von Nordwesten her in Basel, vom schweizerischen Bahnnetz übernommen werden". Wir haben damals zugleich betont, daß „auf einem Grenz- und Schnittpunkte des internationalen Verkehrs, wie es Basel ist, den Lagerhäusern die Aufgabe zufällt, den Güterverkehr in möglichst starkem Umfang von den ausländischen Bahnen für das schweizerische Bahnnetz zu sammeln und auf demselben festzuhalten. Denn, was einmal auf dem Wolf eingelagert ist, das ist für den Weitertransport den Bundesbahnen ipso facto gesichert".

Digitized by Google

Wenn wir einerseits sehr wohl begreifen, daß die Generaldirektion der S. B. B. in dieser ersten Zeit ihrer Amtsführung nicht alles auf einmal in Angriff nehmen kann, so scheint es uns doch in bezug auf diesen Punkt immer wieder dringend geboten, zum Aufsehen zu mahnen und nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß gerade diese Zeit des Übergangs und des Tastens auf Seite der schweizerischen Instanzen, von den ausländischen Bahnen sehr geschickt ausgenützt worden ist und fortwährend dazu ausgenützt wird, um sowohl im Personenverkehr als im Gütertransport die Schweiz in zuvor nie dagewesenem und stetsfort steigendem Maße zu umgehen.

Es steht das im Widerspruch mit den Erwartungen, die beim Rückkauf gehegt wurden. Eine der wärmsten Empfehlungen desselben bestand ja eben darin, daß die vollzogene Einheit im schweizerischen Eisenbahnwesen ein viel geschlosseneres und erfolgreicheres Auftreten unsrer schweizerischen Tarifpolitik gegenüber den ausländischen Konkurrenzlinien zur Folge haben werde. Bisher muß nun leider konstatiert werden, daß das noch nicht der Fall ist. Nur mit der größten Überwindung war die Generaldirektion, gegenüber dem Verlust der Zuckertransporte an die französischen Bahnen, von der Unerläßlichkeit der Durchführung konkurrenzfähiger Tarife zu überzeugen, und ganz vergeblich war das vorerwähnte Gesuch des Kohlenhandels an die Generaldirektion der S. B. B. um Herbeiführung einer Frachtermäßigung für Saarkohlen auf der E. L. B. in richtigerem Verhältnis zu der Ruhrkohlenfracht ab Mannheim, welche seit dem 1. August 1903 von 65 auf 51 Mark per 10 Tonnen reduziert worden ist, während die Saarkohle für die gleiche Distanz, Saarbrücken-Basel, nach wie vor 65 Mark bezahlt. Bei der weit überwiegenden Verwendung der Saarkohle in der Schweiz ist die Nivellierung des Frachtsatzes ab Saarbrücken offenbar etwas, was im Interesse der gesamten schweizerischen Kohlenversorgung sowohl, als im Interesse der S. B. B. selber liegt. Jetzt ist es so, daß Ruhrkohle schon nach Brugg und östlich davon und Saarkohle nach Orlikon und östlich davon über die badischen Punkte Waldshut, Schaffhausen, Singen, Konstanz geleitet, bezw. direkt von den Zechen

an die Endbestimmungsstationen adressiert werden muß. Die Generaldirektion hat das Gesuch abschlägig beschieden mit der Begründung, daß die Tarife fremder Bahnen außer ihrem Machtbereiche liegen, im Inland aber jede Bevorzugung eines einzelnen Platzes unstatthaft wäre.

Damit ist die Sache natürlich nicht erledigt. Sowohl das eigene Interesse der Bundesbahnen an möglichst langem Parcours auf ihren Linien, als auch das weit größere allgemeine Interesse der schweizerischen Kohlenversorgung an möglichst billigem Bezug der jetzt noch um 14 Mark per Waggon teurer verfrachteten Saarkohle, fordert zum Aufgebot aller Mittel für die Herbeiführung der beregten Frachtermäßigung auf. Von sich aus, ohne daß die Generaldirektion der S. B. B. einen Finger dafür regt, werden aber natürlich die Reichseisenbahnen ihre Saarkohlenfracht nicht ermäßigen. Es werden dazu selbstverständlich Verhandlungen nötig sein, und die Generaldirektion hat zu solchen um so mehr Veranlassung, weil sie selber, wenn wir recht berichtet sind, noch auf zwei Jahre hinaus zum Bezuge von ca. 1,000,000 q Saarkohlen jährlich verpflichtet ist. — Der Umstand, daß ein eventueller Erfolg dieser Verhandlungen nicht nur der Schweiz im allgemeinen, sondern zugleich auch dem Platze Basel zugute käme, kann doch unmöglich die Berechtigung und Notwendigkeit dieses Begehrens widerlegen.

In diesen und andern Dingen sticht das Verhalten der Generaldirektion der S. B. B. auch gegenüber den naheliegendsten und einleuchtendsten Erfordernissen des Verkehrs gerade auf unserm Platze deshalb ganz besonders hervor, weil die großen fremden in Basel einmündenden Verkehrsinstitute in ihrem besser verstandenen eigenen Interesse für die Bedürfnisse des Verkehrs ganz anders offene Augen und lebendiges Verständnis bekunden, auf brauchbare Vorschläge mit Kulanz eingehen und mit weitgehendem Entgegenkommen antworten. Mit einem Worte: diese fremden Bahnen haben die Solidarität der Interessen, welche zwischen dem Handel und den Verkehrsinstituten nun einmal objektiv besteht und vermöge deren eines auf das andere angewiesen ist und ohne ein

verständiges Zusammengehen nicht gedeihen kann, längst mit voller Klarheit erfaßt und ihr Verhalten danach so kulant wie möglich eingerichtet.

Zur periodischen Revision des **internationalen Frachtbriefreglements** haben wir dem Vorort unterm 20. Februar 1903 gemäß den Anträgen unsrer Warensektion eine noch weitere Ausdehnung der Reklamationsfrist (von 14 auf 30 Tage), eine genauere Definition des „nachgewiesenen Schadens" und eine Limitierung der zollamtlichen oder polizeilichen Verzögerung von Sendungen im Interesse sicherer Einhaltung der Lieferfristen beantragt, und zugleich auf Korrektur der irreführenden und juristisch verfänglichen Übersetzung des Ausdrucks „faute grave" in § 41 des Internationalen Übereinkommens durch „grobe Fahrlässigkeit" gedrungen, da der französische Text des Abkommens maßgebend ist. Näheres hierüber enthält der Bericht der Warensektion S. 48 f. hienach.

Gegen die hauptsächlich von westschweizerischen Interessenten befürwortete Einführung von **Teilabonnementen der Bundesbahnen**, entweder für die einzelnen Kreise der leztern oder für anderweitig zu bestimmende Ausschnitte des schweizerischen Hauptbahnnetzes, nach Analogie der bestehenden Generalabonnemente für das ganze Netz, haben wir uns sowohl aus wirtschaftspolitischen, als aus bahnfiskalischen Gründen ablehnend verhalten. In ersterer Hinsicht haben wir geltend gemacht, daß die Schweiz durch die Abschaffung ihrer Binnenzölle, ihrer Weg- und Brückengelder, seit 1848 zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiete zusammengeschlossen worden ist und daß es dabei nach dem unzweideutigen Grundgedanken unsrer Bundesverfassung ganz unzweifelhaft bleiben soll. Unter diesem Zeichen der **nationalen Einheit** ist neuerdings auch die Verstaatlichung der Hauptbahnen zustande gekommen. Der jetzt vorliegende Antrag aber — gleichviel ob die vier Kreise der S. B. B. oder kleinere konzentrische Kreise zur Grundlage genommen werden — würde zur Wirkung haben, daß dieses geeinte Wirtschafts- und Verkehrsgebiet in mancher Beziehung wieder in verschiedene kleinere Einflußsphären auseinandergerissen würde. Das widerspricht nicht nur aller

modernen Entwicklung, sondern ganz besonders dem nationalen Einheitsstreben in der Schweiz, und wir halten es für ausgeschlossen, daß das Rad der Entwicklung gerade in unserm ohnehin schon kleinen Wirtschaftsgebiete auf diesem Wege künstlich wieder zurückgedreht werden wird.

Gegen kleinere konzentrische Kreise spricht zudem die enorme Schwierigkeit der Kontrolle, da die Grenzen der Benützbarkeit naturgemäß für jeden Ausgangspunkt wieder andere sein müßten, sofern nicht eine Unzahl neuer Ungerechtigkeiten und Unzukömmlichkeiten daraus hervorgehen sollen.

Wenn diese Teilabonnemente als demokratische Konsequenz und Gegengewicht den Generalabonnementen gegenübergestellt werden wollen, so sind wir der Ansicht, daß damit viel eher die Einrichtung der Generalabonnemente selbst ad absurdum geführt und ihr Fortbestand in Frage gestellt, als daß der weitere Ausbau dieses Systems im kleinen damit erreicht werden wird.

Wenn einmal wirklich das Reisen in der Schweiz noch mehr als bisher erleichtert werden soll, so wird ein anderer, gerechterer Weg zu suchen sein, bei dem Leistung und Gegenleistung im richtigen Verhältnis parallel miteinander zu- und abnehmen, nicht aber ein System, bei dem jede Kontrolle über das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung ausgeschlossen ist und das schon jetzt zu den bekannten Mißständen geführt hat. Enthalten doch insonderheit die kurzfristigen Generalabonnemente eine förmliche Einladung zu maßlosester Ausnützung der damit erkauften Freifahrt in möglichst kurzer Frist auf möglichst langen Strecken. Bei dieser Überfüllung des Verkehrs, bei dem immer mehr einreißenden Durchrasen des Landes nach allen Dimensionen wird von unsern Bahnen nichts irgendwie der Leistung entsprechendes mehr verdient, im Gegenteil wird das Reisen dadurch für andre Leute, für das einheimische Publikum sowohl als für diejenigen Fremden, welche in unserm Lande behaglichen Naturgenuß suchen, hauptsächlich während der Hochsaison in der unerträglichsten Weise erschwert. Daraus dürften sich auch großenteils die unaufhörlichen Klagen des

Digitized by Google

letzten Sommers über Platzmangel bei den Bundesbahnen erklären. Wir haben darum die Ansicht vertreten, daß die Generalabonnemente viel eher eingeschränkt, daß namentlich die kurzfristigen Abonnemente von 15 und von 30 Tagen eher wieder abgeschafft werden sollten, als daß dieses System weiter gepflegt und ausgebaut wird. Eine vernünftige und gerechte Lösung wird mit der Zeit vielleicht in einer Reduktion der einfachen Fahrtaxen in besserem Verhältnis zu den jetzt gültigen Retourtaxen für alle Reisenden, oder denn in der Einführung von Kilometerbilletten gefunden werden. Jetzt, wo das schweizerische Hauptbahnnetz mit Ausnahme der Gotthardbahn ganz in den Besitz und Betrieb der Bundesbahnen übergegangen ist, hat die ausserordentliche Taxreduktion der Retourbillette auf der gleichen Strecke nicht nur ihren früheren Sinn, die Rückfahrt dem eigenen Netze zu sichern, verloren, sondern es liegt geradezu im wirtschaftlichen Interesse der Schweiz als Touristenland par excellence, daß der Fremde verschiedene Routen für die Hin- und die Rückfahrt benützt. Da man die von den privaten Bahngesellschaften nun einmal übernommenen billigen Retourtaxen nicht wird abschaffen können, so liegt es am nächsten, daß dieselben auch für die Rückfahrt über andere Bundesbahnstrecken eingeräumt werden. Will man noch weiter gehen, so mag man diese Retourtaxen geradezu auf die einfache Fahrt ausdehnen, oder sie wenigstens zur Grundlage eines schweizerischen Kilometerheftsystems nehmen.

Inbezug auf alle solche Wünsche glaubten wir aber bei diesem Anlaß mit allem Nachdruck betonen zu sollen, daß es uns nicht in der Aufgabe des Schweizerischen Handels- und Industrievereins zu liegen scheint, die S. B. B. mit immer neuen Anforderungen von so großer finanzieller Tragweite zu bestürmen. Handel und Industrie sind in allererster Linie daran interessiert und dazu berufen, an ihrem Teil dafür zu sorgen, daß sich die S. B. B. rentieren, damit sie sich amortisieren können, und damit auf diese Weise der große Endzweck der Verstaatlichung erreicht wird: daß nämlich das Anlagekapital unseres schweizerischen Hauptbahnnetzes

soweit es von den S. B. B. jetzt beim Rückkauf übernommen worden ist, nach 60 Jahren, d. h. auf Ende 1962, wirklich amortisiert ist, und damit unsere Volkswirtschaft, aus diesem Titel wenigstens, im internationalen Wettkampf auf gleicher Linie mit andern Ländern konkurrenzfähig dasteht. Es sollten darum vorderhand nicht immer neue Opfer von den Bundesbahnen verlangt, sondern es sollten denselben wenigstens ein paar Jahre Zeit gelassen werden, um zunächst finanziell ordentlich Posto zu fassen und die Konsequenzen der bereits durchgeführten Preisreduktion der Retourbillette und der im Wurfe liegenden Nivellierung der Gütertarife zu erproben und zu überwinden.

Der inzwischen gedruckten Zusammenstellung der Voten der verschiedenen Sektionen des Schweizerischen Handels- und Industrievereins haben wir mit Befriedigung entnommen, daß die Mehrzahl der andern Sektionen, insonderheit der maßgebendsten unter ihnen, zu ähnlichen Resultaten gelangt ist. Einigkeit besteht jetzt schon, selbst unter solchen Sektionen, die der Anregung der Teilabonnemente zugestimmt haben, darüber, daß diesem unkontrollierbaren System das weit gerechtere der Kilometerabonnemente unbedingt vorzuziehen ist. Der Wucht dieser Argumente und der ungesuchten Geschlossenheit, mit der ihm dieselben von allen Seiten entgegentraten, hat denn auch der Vorort das Opfer seiner Meinung oder Neigung gebracht, welche dahin ging, daß die Teilabonnemente aus sozialpolitischen Gründen zu empfehlen seien, nämlich als Mittel, um der zunehmenden Konzentration des kommerziellen Einflusses in den Hauptplätzen des Landes zu wehren, und die „natürliche Schutzwand, welche die Entfernung um alle lokalen Betriebe aufbaut“ zu stärken, im Gegensatz zu den Generalabonnementen, welche „die ökonomischen Schutzwirkungen der Entfernung abschwächen und oft ganz aufheben“.

Es kann unsers Erachtens unmöglich die Aufgabe des Vororts sein, dieser wohlbegründeten Konzentrationsbewegung durch kleine Mittelchen, wie das dieser Teilabonnemente, in die Speichen fallen, sie aufhalten oder gar zurückbilden zu wollen, was übrigens ein ganz aussichtsloses Unterfangen wäre.

Digitized by Google

Von den schweizerischen **Bahnverbindungen** Basels ist leider nichts Gutes zu melden. Während im innerschweizerischen Personenverkehr, hauptsächlich zwischen Zürich und der Zentral- und Westschweiz alle nur erdenkbaren Fortschritte angebahnt und durchgeführt werden, wird Basel vollständig als quantité négligeable behandelt und von Jahr zu Jahr immer mehr verkürzt. Alle, auch die einleuchtendsten Begehren werden rundweg abschlägig beschieden; dies auch da, wo es sich gar nicht um Einlegung neuer Züge, sondern um bloße Rascherführung oder unbedeutende Verlegung bestehender Fahrten zur Herstellung der naheliegendsten Anschlüsse an wichtige Zugsverbindungen handelt. Der immer noch fehlende praktische Anschluß an und von den guten Gotthardnachtzügen III. Klasse wird uns mit dem Hinweis auf die Eingeleisigkeit der Strecke Aarburg-Luzern noch immer vorenthalten und gleichzeitig die Erstellung der zweiten Spur auf dieser Strecke immer weiter verzögert. Aber auch eine angemessene Verbindung mit dem neu kreierten Nachmittags-Expreßzuge Bodan-Leman in Olten wird uns verweigert, obgleich ihr keinerlei Hindernis im Wege steht, sondern nur eine etwas veränderte Anordnung der bisherigen Nachmittagszüge durchs Baselbiet dazu erforderlich wäre. Desgleichen wird uns der längst auf der Hand liegende Anschluß des Morgenzuges 137 Basel ab $8_{,20}$ an den bisher um $10_{,30}$, nunmehr um $10_{,23}$ von Zürich abgehenden Wienerzug verweigert. Dem Nachmittagsschnellzug 157 nach Winterthur fehlt nach wie vor die Fortsetzung nach St. Gallen, und ganz brach liegt für den direkten Personenverkehr die nordschweizerische Rheinroute Basel-Schaffhausen-Konstanz. Für den Verkehr nach Osten wird Basel dadurch ganz unnötigerweise von der Benützung des schweizerischen Bahnnetzes auf die fremden Bahnen abgedrängt. Insonderheit aber scheint Zürich in seinem Bestreben, den Schnittpunkt der großen internationalen Verbindungen von Nord nach Süd und von Ost nach West von Basel weg an sich zu ziehen, von seiten der Generaldirektion der S. B. B. sich aller nur denkbaren Förderung zu erfreuen, während Basels Interessen Punkt für

Punkt geopfert werden. Es ist daher kaum zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß Basel im Personenverkehr zur Zeit so behandelt wird, als ob es gar keine schweizerische Stadt wäre, und als ob gar nicht genug geschehen könnte in der Vernachlässigung und Benachteiligung unsres Platzes. Selbst die Verbesserungen, die wir vor Jahresfrist melden konnten, sind Basel nur aus Rücksicht auf den Fremdenverkehr und dadurch zuteil geworden, daß es seiner natürlichen Lage und seiner Bedeutung wegen nicht umgangen werden konnte. In der Generaldirektion fehlt ein Mann, der unsre Lage versteht und unsern Standpunkt vertritt, wie das zugunsten Zürichs und Berns der Fall ist.

Die Anläufe, welche seit zirka 1½ Jahren zur Wiederbelebung der **Rheinschiffahrt** von Straßburg bis Basel gemacht worden sind, dürfen auf einen praktischen Erfolg insofern zurückblicken, als unterm 23. August 1903 bei ziemlich hohem Wasserstande der deutsche Dampfer Justitia tatsächlich die Fahrt von Straßburg nach Basel und am 25. August die Talfahrt nach Straßburg gut bestanden hat. Weitere Versuche mit effektiven Kohlenlieferungen nach Basel sollen im Frühjahr und Sommer des laufenden Jahres folgen.

Daneben wird von elsässischer Seite, hauptsächlich von Straßburg aus durch den sogenannten Kanalverein, die Erstellung eines Binnenkanals von Straßburg nach Lauterburg unter gleichzeitiger Verbesserung des Rheinrhonekanals von Mülhausen bis Straßburg und in Verbindung mit einer entsprechenden Erweiterung und Vertiefung des Hüningerkanals von der Napoleonsinsel bis zum Rheine mit vielem Eifer betrieben.

Die Bereinigung der damit zusammenhängenden staatsrechtlichen Fragen ist gleichzeitig mit dem Beginn der Handelsvertragsverhandlungen in Berlin anhängig gemacht worden und befindet sich zur Zeit noch in der Schwebe.

In der **elektrischen Kraftgewinnung** für Basel bezeichnet das Jahr 1903 in mehrfacher Hinsicht einen bedeutsamen Wendepunkt. Abgesehen von der Erweiterung des bestehenden kantonalen Elektrizitätswerks bei der Gasanstalt, wird

Digitized by Google

nun doch, bis zur Erstellung des Augster Werkes, Rheinfelden für den Kraftbedarf Basels aufkommen. Der Vertrag unsrer Regierung mit dem Kraftwerk Rheinfelden wurde Anfangs April 1903 bekannt. Unterm 12. November 1903 wurde der Tarif für Abgabe der Kraft publik, in der Folge wurde derselbe vom Großen Rate noch etwas reduziert. Inzwischen ist auch die Zuleitung fertig geworden und es hat nun die effektive Kraftlieferung begonnen. Für alles Nähere müssen wir auf den nachfolgenden Spezialbericht über die Elektrizität verweisen. (S. 109 ff., bes. S. 112).

Das eidgenössische **Lebensmittelpolizeigesetz**, im Jahre 1899 im Hinblick auf die damals als bevorstehend geltende Durchführung der Kranken- und Unfallversicherung bis auf weiteres von den Traktanden abgesetzt und durch die verschlechterte Finanzlage des Bundes in den letzten Jahren hintangehalten, ist im Juni 1903 nach vierjähriger Pause vom Nationalrat wieder in Angriff genommen worden. In Übereinstimmung mit einer Eingabe des schweizerischen Grossistenverbandes an die eidgenössischen Räte wurde auch von seiten der Vertreter der Warensektion Protest eingelegt gegen den Mangel eines Rechtes auf Untersuchung für den Handelsstand, gegen die weitgehende Befugnis untergeordneter Organe der eidgenössischen Lebensmittelpolizei zum Eintritt in die Lager- und Fabrikationsräume und gegen die drakonischen, zum Teil geradezu entehrenden Strafbestimmungen im vorliegenden Gesetzesentwurf. Namentlich wurde eine Beschränkung der Gefängnisstrafe auf die schwersten Fälle gefordert.

Zu der durch die bundesrätliche Botschaft vom 13. November 1903 (siehe Bundesblatt vom 18. November 1903, Band V Seite 1—9) gestellten Anregung, die **chemischen** Erfindungen in den schweizerischen **Patentschutz** einzubeziehen, hatten wir keinen Anlaß neuerdings Stellung zu nehmen, da dieser Antrag mit unserm eigenen seit Jahren eingenommenen Standpunkte übereinstimmt (vergleiche Jahresbericht 1901 S. 19 ff.). Bei der Feststellung der für unsre schweizerischen Verhältnisse passenden Formel dieses chemischen Patentschutzes werden wir unsre Ansichten dazu geltend zu machen

Digitized by Google

haben. Im Schoße der Schweizerischen Gesellschaft für Chemische Industrie ist eine Einigung der Basler Farbenfabrikation mit den ostschweizerischen Applikationsindustrien erzielt worden, in dem Sinne einer Verbindung von Stoffpatent und Verfahrenpatent.

Unsre Anregung zur Einführung der Gesellschaftsform der **Gesellschaft mit beschränkter Haftung** nach deutschem Firmenrecht scheint von den maßgebenden Instanzen leider nicht, wie wir beantragt und erwartet hatten, separat vorweg erledigt, sondern mit der erst einmal im Gefolge der Durchführung der Zivilrechtseinheit zu erwartenden Reform des schweizerischen Obligationenrechts verquickt und damit ad calendas græcas verschoben werden zu sollen. So lange bleibt also der Schweizer im eigenen Lande minderen Rechtes gegenüber dem Reichsdeutschen. Wir müssen diese Verschleppung der im Grunde eben so einfachen wie gesunden Neuerung umsomehr bedauern, als im Laufe des Berichtsjahres wiederum mehrere zum Teil hervorragende deutsche Firmen durch das Mittel obiger Gesellschaftsform mit sehr eng beschränkter Haftung hier in Basel Fuß gefaßt haben, während gleiches Recht dem Schweizer in der Schweiz versagt bleibt.

Die neue Auflage des Basler **Ragionenbuches** ist Mitte Juli 1903 erschienen.

Die Gesetzesvorlage betreffend die **Handelshochschule** Basel wurde aus den verschiedensten Kreisen, hauptsächlich von seiten der Universität und des Kaufmännischen Vereins, sodann aber auch von einem Teil der Sozialdemokratie, des Gewerbes und der Handels- und Industriekreise scharf bekämpft und ist vom Volke in der Abstimmung vom 12. Juli 1903 mit großem Mehr verworfen worden.

Zu den kaufmännischen **Lehrlingsprüfungen** vom 27. bis 29. März 1903 haben sich 20 Lehrlinge gemeldet. Die Leistungen, speziell die deutschen Aufsätze, waren besser als im Vorjahre. Die drei Bestqualifizierten wurden von uns mit passenden Werken der Literatur bedacht.

Digitized by Google

Auf wiederholte Einladung hin ist die Handelskammer unterm 17. November 1903 der **Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen** beigetreten. Der Sekretär wurde in den Vorstand dieser Gesellschaft gewählt.

* * *

Die Handelskammer hat ihre Geschäfte im Jahre 1903, abgesehen von den beiden allgemeinen Versammlungen vom 6. März und 7. Mai, in 6 Plenarsitzungen behandelt.

Über die allgemeine Versammlung vom 6. März 1903 betr. den Zolltarif wurde schon im letzten Jahresberichte S. 21 gesprochen.

An der allgemeinen Jahresversammlung vom 7. Mai 1903 brachte der Sekretär die Entwicklung der Glarner und Mülhauser Zeugdruckerei anhand der beiden im Laufe des Winters 1902/03 erschienenen Monumentalwerke: der Enquête centennale der Société Industrielle von Mülhausen und der Handels- und Industriegeschichte des Kantons Glarus von Herrn Adolf Jenny-Trümpy in Ennenda zur Darstellung. Wir hatten das Vergnügen, bei diesem Anlaß als werte Gäste die Herren Auguste Thierry-Mieg, Sekretär der Société Industrielle, Benner, Archivar der Société Industrielle und Weber-Guth von Glarus in Mülhausen begrüßen zu dürfen. Der Vortrag liegt gedruckt vor in der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1903, Heft 3.

Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren Karl Brenner-Senn und Christian Bertolf-Geßler (†), zu Suppleanten die Herren Immanuel von Brunn und R. Buxtorf-Moser.

Als Delegierte der Handelskammer zur Warensektion wurden die Herren Dl. Zäslin-Fäsch und Wilhelm Preiswerk-Imhoff bestätigt. Der letztere wurde zugleich wiederum zu den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen abgeordnet.

Zu der Kommission für die vom Erziehungsdepartement veranstalteten handelswissenschaftlichen Kurse waren seit dem Beginn derselben im Jahre 1894 die Herren Nationalrat Geigy

Digitized by Google

und Daniel Zäslin-Fäsch von der Handelskammer delegiert. Nach dem nunmehr erfolgten Rücktritt des Herrn Nationalrat Geigy von dieser Funktion wird künftig neben Herrn Zäslin Herr Georg Kiefer die Handelskammer in jener Kommission vertreten.

Die Mitgliedschaft des Vereins ist sich mit 402 am Anfang des Jahres und, durch Tod oder Austritt von 15 bisherigen und durch Eintritt von 16 neuen Mitgliedern, mit 403 per 1903 ungefähr gleich geblieben. Zum neuen Jahre sind bisher 8 weitere Mitglieder dem Vereine beigetreten.

Wir legen die Jahresrechnnng bei und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:
W. Alioth.

Der Sekretär:
Dr. Tr. Geering.

Digitized by Google

Spezialberichte

und

Notizen von Mitgliedern der Handelskammer uud des Vereins

über

die hauptsächlichsten Industrien und die damit verbundenen Handelszweige.

1. Bank und Börse.

Der in den letzten Jahren in Verbindung mit dem Darniederliegen von Handel und Industrie eingetretene billige Geldstand, hat auch im Berichtsjahre noch angedauert; immerhin finden wir das Durchschnittsniveau der Geldsätze in allen Ländern — mit Ausnahme von Frankreich — um eine Kleinigkeit erhöht.

Zweifellos ist die vermehrte Beanspruchung der Märkte zum grossen Teil auf das Wiederaufblühen von Handel und Industrie zurückzuführen; dann aber haben auch an dem Anziehen der Diskontsätze die Ansprüche mitgewirkt, welche die Vereinigten Staaten und England zeitweise an die Plätze des Kontinents zu stellen in die Lage kamen. Man schätzt, daß Amerika im Frühjahr in runder Summe bis zu einer Milliarde Dollars an Europa schuldete. Es wurden dort nicht nur für Darlehen auf Wertpapiere wesentlich höhere Geldsätze als hier bewilligt, sondern es traten auch gleichzeitig Ansprüche der Industrie dazu, und eine ganze Reihe von Begehren amerikanischer Eisenbahn-Unternehmungen für kürzere Darleihen, gegen sogenannte Notes; auf diese Weise fanden dort die brachliegenden Gelder des Kontinents gute Verwendung.

England sodann verschuldete sich mehr und mehr an das Ausland nicht nur dadurch, daß es vielfach an den Geldmarkt appellierte durch Emission von Anleihen von Kolonien und von Städten, durch Ausgabe von Schatzscheinen etc., sondern auch dadurch, daß London fortwährend ganz bedeutende Beträge von Wechseln auf dem Kontinent negozierte. Obschon London die Rolle der internationalen Abrechnungsstelle beibehalten hat, so hat es doch — wenigstens vorübergehend — von seiner Präponderanz eingebüßt, infolge seines Abhängigkeitsverhältnisses zum Kontinent, in das es durch die von Monat zu Monat fällig gewordenen Wechselschulden geraten ist.

Deutschland hatte schon zu Anfang des Jahres einen erheblichen Teil der Summen nach Amerika geschickt, die sonst erst gegen Jahresende für die Produktenverschiffungen zu zahlen waren; daneben war es auch in den ersten Monaten des Jahres als Geldgeber nach England aufgetreten und zwar hier so lange, bis die damaligen grossen Zinsunterschiede zwischen den beiden Märkten nahezu ausgeglichen waren. Das erklärt, daß die deutsche Reichsbank zu Anfang Juni, wo sonst das Geld flüssig wird, den offiziellen Diskontosatz erhöht hat.

Die Schweizerischen Emissionsbanken hatten das Jahr 1902 mit einem offiziellen Diskontosatz von $4\frac{1}{2}$ %, und einem Privatsatz von $4\frac{1}{4}$ % geschlossen. Infolge der starken Anspannung auf den Jahresschluss waren die Zahlmittel so zusammengeschmolzen, daß der offizielle Satz erst am 23. Januar 1903 auf 4 % ermässigt werden konnte; auf diesem Satz blieb er alsdann bis zum 6. Juli, wo eine Herabsetzung auf $3\frac{1}{2}$ % erfolgte. Der Diskontosatz von 4 % konnte sich somit während 165 Tagen oder voll fünfeinhalb Monate halten, während der $3\frac{1}{2}$ % Satz am 25. August, also schon nach 49 Tagen abermals durch den Diskonto von 4 % ersetzt wurde. Am 21. Oktober erfolgte sodann die letzte Diskontoveränderung von 4 % auf $4\frac{1}{2}$ %; mit diesem Satze schließt das Jahr 1903 ab.

Der offizielle Diskontosatz der Emissionsbanken hat sich somit viermal geändert, gegen dreimal im Vorjahr. Er betrug im Durchschnitt:

	1903	1902
für das I. Semester	4,06 %	3,54 %
„ „ II. „	4,06 %	3,99 %
„ „ ganze Jahr	4,06 %	3,77 %

d. h. eine Zunahme von 0,29 %.

Der durch die Gestaltung der Verhältnisse viel empfindlichere Minimalsatz der Konkordatsbanken wurde siebenmal geändert, mit sieben verschiedenen Sätzen: Er bewegte sich sich im Januar zwischen $4^1/_4$ und $3^1/_2$ %, im Februar zwischen $3^1/_2$ und $3^1/_8$ %, im März zwischen $3^1/_8$ und $3^1/_4$ %, im April zwischen $3^1/_4$ und $3^1/_2$ %, im Mai zwischen $3^1/_2$ und $3^1/_4$ %, im Juni $3^1/_4$ %, im Juli zwischen $3^1/_4$ und 3 %, im August zwischen 3 und $3^1/_4$ %, im September zwischen $3^1/_4$ und $3^5/_8$ %, im Oktober zwischen $3^5/_8$ und 4 %, im November zwischen 4 und $3^3/_4$ % und im Dezember zwischen $3^3/_4$ und $3^1/_2$ %.

Der Durchschnitt des Privatkontos betrug für 1903 3.43 %, gegen ca. $2^1/_4$ % im Vorjahre.

Zu den ziemlich regelmäßigen Vorgängen, welche auf die Gestaltung des Diskontomarktes bestimmend wirken, (die Zinsepochen, der Fremdenverkehr, die Herbstbedürfnisse und anderes), hat sich in diesem Spätjahr ein neuer Faktor hinzugesellt, nämlich die Konversion der 4 % kündbaren Eisenbahn-Obligationen der von der Eidgenossenschaft zurückgekauften Linien. Diese große Operation, die zum überwiegend großen Teil abermals vermittelst französischen Geldes geschah, hat im Diskontogeschäft einen eigentlichen Wirrwar hervorgerufen. Der Umstand, daß die neuen Anleihen auf Schweizer Währung lauten, der nicht konvertierte Teil somit in unserem Gelde bezahlt oder verrechnet werden muß, hat die französischen Mitglieder des Übernahms-Konsortiums veranlaßt, schweizerische Bankwechsel aufzukaufen, soviel sie zu annehmbaren Sätzen auftreiben konnten. Die am 21. Oktober erfolgte Erhöhung des offiziellen schweizerischen Wechsel-

diskonts wurde dadurch vollständig wirkungslos gemacht, und statt des zu erwartenden knappen Geldstandes zeigte sich Geldüberfluß.

Wir berühren auch dieses Mal wieder die — mit dem Kapitel „Diskonto" zusammenhängenden — durch das Komitee der Konkordatsbanken angeordneten Notenrückzüge.

Der erste Rückzug von 5 % der Gesamtemission wurde am 9. Januar angeordnet, der zweite, in gleicher Höhe, am 20. Februar. Für die Bedürfnisse des Georgstages und die Mai-Epoche wurden dann wieder 5 % der Emission freigegeben, unter gleichzeitigem Beschluß der Wiedereinberufung dieser Quote bis zum 23. Mai. Für den Semesterschluß erfolgte am 20. Juni eine abermalige Freigabe von 5 %, welche Noten jedoch bis zum 25. Juli wiederum zusammengebracht werden mußten. Am 24. September abermalige Freigabe von 5 % der Emission, am 26. Oktober eine solche von 2½ % und endlich am 6. November eine letzte von 2½ %. Das Jahr 1903 schloß daher mit der gesamten verfügbaren Emission.

Der größte Geldreichtum herrschte wiederum in Frankreich, und obschon die Banque de France mehrfach in die Lage kam, namhafte Beträge Gold an das Ausland abzugeben, so konnte sie mit ihrem seit Mai 1900 bestehendem Diskontosatz von 3 % auskommen; auch ihr Goldvorrat hat sich gegenüber dem Vorjahre nicht wesentlich verringert.

In England herrschte knapper Geldstand. Die Bank von England ermäßigte ihren vom Vorjahr herübergenommenen Diskontosatz von 4 % erst am 21. Mai auf 3½ %, und am 18. Juni weiter auf 3 %; aber am 3. September erfolgte wieder eine Erhöhung um ein volles Prozent, auf 4 %; dabei waren, wie schon bemerkt, die englischen Banken fortwährend Abgeber von Diskonten an den Kontinent. Offizieller Satz, Durchschnitt 3,77 % (1902 3,33 %). Der Privatsatz im Durchschnitt 2,98 % (1902 3,20 %).

In Deutschland vollzog sich der Rückfluß an die Reichsbank, die in den letzten Monaten 1902 stark in Anspruch genommen worden war, im neuen Jahre auch zunächst nur

Digitized by Google

langsam, sodaß der Diskontosatz erst am 11. Februar von 4 % auf $3^1/_2$ % ermäßigt werden konnte, während ein Jahr zuvor am gleichen Tage, nachdem die Ermäßigung von 4 % auf $3^1/_2$ % bereits am 18. Januar erfolgt war, die weitere Herabsetzung auf 3 % vorgenommen werden konnte. Vom März ab aber, zum großen Teil unter dem Einfluß der schon erwähnten Ausleihungen von Geldern an das Ausland, verschwand die Abundanz und zeitweise stellte sich sogar eigentliche Geldknappheit ein. Der Ende Februar auf $1^5/_8$ % gefallene Privatdiskonto stieg im März bis fast zum offiziellen Satz. Der Status der Reichsbank verschlechterte sich zusehends und unter diesem Einfluß erhöhte die Bank ihre Rate auf 4 %. Die nach auswärts geliehenen Summen begannen nun allmählich zurückzufließen, und der Privatsatz hielt sich noch lange auf $3^5/_8$ %. Die Herbstansprüche waren alsdann viel geringer als sonst, und statt einer Anspannung gegen den Jahresschluß, notierte der Privatsatz in den letzten Tagen des Dezember wieder $2^3/_4$ %.

Im Durchschnitt betrug der offizielle Diskontosatz der Reichsbank 3,84 % (1902 3,32 %), der Berliner Privatsatz 3 % (1902 2,19 %).

Die fremden Wechselkurse bewegten sich innerhalb folgenden Grenzen:

	tiefster Stand		höchster Stand	
	1903	1902	1903	1902
Frankreich . .	$99,92^1/_2$	100,05	$100,27^1/_2$	100,75
Belgien . . .	$99,72^1/_2$	99,90	100,10	100,55
Deutschland . .	122,85	123,—	$123,77^1/_2$	$123,82^1/_2$
London . . .	25,14	$25,15^1/_2$	$25,23^1/_2$	25,33
Holland . . .	207,35	207,35	209,15	208,80
Italien . . .	99,90	98,05	100,40	100,25
Wien	104,80	104,95	105,35	104,95

Es ist daraus ersichtlich, daß die Kurse sehr günstig für uns waren, namentlich die tonangebende Devise, Check Paris, die sich auf dem sehr niedrigen Durchschnittsniveau von ca. 100,05 hielt, ein Durchschnittskurs, der seit 1894 nicht mehr gesehen worden ist. Von Mai bis September war die Pariser

Valuta meist unter pari erhältlich. Es muß nun aber beigefügt werden, daß in der Hauptsache der tiefe Stand der französischen Valuta der starken Auswanderung schweizerischer Wertpapiere nach Frankreich zuzuschreiben ist. Die Operationen der Eidgenossenschaft mit einer französisch-schweizerischen Bankgruppe, zwecks Konversion Eidgenössischer Staats- und Schweizerischer Eisenbahnanleihen, haben deren Einfluß auf den Devisenmarkt im Berichtsjahre besonders deutlich zur Schau gebracht, indem nach dem Bekanntwerden der Anleihensabschlüsse, im März und November, ein rascher Kursfall für Check Paris eintrat. Wenn trotz dieses mehrfachen Zuströmens von französischem Geld, in den letzten Monaten des Jahres der Pariserkurs sich auf pari und darüber gehalten hat, wie hoch wird der Kurs wieder stehen, wenn einmal dieser Zufluß aufhört? Das ist eine Frage, welche die Finanzkreise im kommenden Jahr wohl beschäftigen dürfte.

Auch Check London nahm einen tiefen Stand ein.

Reichsmark hielten sich mit vorübergehenden Ausnahmen in den Monaten September und Oktober, das ganze Jahr hindurch unter der Parität von 123. 45.

Dagegen konsolidierte sich der Kurs der italienischen Valuta und stand sogar öfters über dem Kurs von Check Paris.

Besondere Erwähnung verdient dieses Mal der New-Yorker Wechselkurs. Anhaltende und umfangreiche Käufe amerikanischer Wertpapiere für europäische Rechnung, zu einer Zeit, wo ohnedies die Verschiffung einer großen Ernte Europa an Amerika verpflichtete, hatten einen sprungweisen Aufschlag des Dollarkurses zur Folge. Gegenüber 5,14 im Juni, erreichte er im Dezember 5,22.

Die Emissionstätigkeit, und in noch höherem Grade die Konversionstätigkeit, war im vergangenen Jahre wieder eine sehr rege. Von Anleihen fremder Staaten erwähnen wir als hauptsächlichste:

185 Millionen Franken 5 % amortissable Rente des Königreichs Rumänien (Konversion von 175 Millionen Schatzscheinen aus dem Jahre 1899.)

3620 Millionen Konversion der $4^1/_5$ % österreichischen Papierrenten, in einheitlich 4 %.
125 Millionen Österreichische Kronenrente.
60 Millionen 5 % Anleihe des Königreichs Serbien.
250 Millionen Franken „obligations sexenaires du Trésor français."
290 Millionen Mark 3 % Deutsche Reichsanleihe.
30 Millionen Pfund Sterling 3 % Transvaal-Anleihen.
173 Millionen Franken Russische Anleihe.
300 Millionen Franken 3 % Obligationen des Crédit Foncier de France.

In der Schweiz sind die Beträge, für welche an den Markt appeliert wurde, recht stattliche.

Von besonderer Bedeutung für unser Land sind die von der Eidgenossenschaft mit einer französisch-schweizerischen Bankgruppe durchgeführten Operationen eines 3 % Anleihens von 70 Millionen, und eines Anleihens von Fr. 150,000,000 mit sinkendem Zinsfuß ($3^1/_2$—3 %) sogen. „trois pour cent différé."

Das erste dieser Anleihen, von 70 Millionen, wurde aufgenommen größtenteils zur Rückzahlung früherer $3^1/_2$ % Anleihen aus den Jahren 1889, 1892 und 1894, zum kleinen Teil für Beschaffung der Mittel zur Neubewaffnung der Artillerie; es wurde im Monat April den Inhabern der gekündeten Obligationen zum Kurse von $99^1/_4$ % angeboten.

Das zweite Anleihen, von 150 Millionen, wurde geschaffen zum Umtausch, bezw. zur Zahlung der gekündeten 4 % Anleihen der rückgekauften Schweiz. Nordostbahn von 1887, 1898 und 1899, und Schweiz. Zentralbahn von 1892 und 1900. Dazu wurde ein neuer Typus, mit sinkendem Zinsfuß gewählt, und zwar ist das Anleihen verzinslich à $3^1/_2$ % bis November 1911, $3^1/_4$ % von dort ab bis November 1917, und sodann à 3 % bis zum Rückzahlungstermin (1962). Die Auslosungen beginnen mit 1913 und können von 1917 an verstärkt werden. Das Anleihen wurde den Inhabern der gekündeten Obligationen zum Kurse von 98,60 % angeboten.

In beiden Fällen wurde von einer Barsubskription in der Schweiz Umgang genommen, was deutlich beweist, daß die ganze Operation für den französischen Markt zugeschnitten war. Auf die rund 140 Millionen gekündeter Obligationen wurden denn auch bloß zirka 50 Millionen zur Konversion angemeldet.

Der Kurs des 3 % Anleihens ist auf ca. 96 % zurückgegangen. Das Anleihen 3 % différé ist noch nicht zur offiziellen Kotierung gelangt.

Im weiteren hat sich der Bundesrat ermächtigen lassen, auch die 3½ % Obligationen der Schweizer. Nordostbahn, Schweizer. Zentralbahn und Jura-Simplon-Bahn zu konvertieren, sobald die Umstände dies durchführbar erscheinen lassen. Diese Anleihen betragen zusammen rund 250 Millionen.

Es sei hier ferner auch noch der Umtauschofferte Erwähnung getan, welche im Monat April den Stamm- und Prioritäts-Aktionären der Jura-Simplon-Bahn gemacht worden ist. Diese ging dahin, die Aktien auf der Basis des Nominalwertes gegen 3½ % Bundesbahn-Obligationen umzutauschen.

Der Bund hatte den Betrieb der Jura-Simplon-Bahn mit dem 1. Mai 1903 übernommen; es schwebten jedoch mit Italien noch Unterhandlungen betreffend die auf italienischem Gebiet liegenden Zufahrtslinien zum Simplon, und die Übertragung der bezüglichen Konzessionen; ferner verblieben Differenzen mit dem Unternehmer-Konsortium des Simplontunnels, und dadurch wurde die Liquidation auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Durch die Offerte des freiwilligen Umtausches konnte es vermieden werden, die Aktionäre auf das Resultat der Liquidation vertrösten zu müssen, und so wurde denn auch von der Offerte in weitgehendem Umfang Gebrauch gemacht.

Von schweizerischen Kantonen wendete sich der Kanton Freiburg ebenfalls an den französischen Markt zur Aufnahme eines 3 % Anleihens von Fr. 40,000,000, wovon 18 Millionen zur Konversion des 3½ % Anleihens aus dem Jahre 1887 bestimmt waren. Den Inhabern der gekündeten Anleihe wurde der Umtausch zum Kurse von 95,50 % angeboten.

Digitized by Google

Auch für dieses Anleihen wurde von einer Barsubskription in der Schweiz abgesehen.

Wir führen diejenigen Anleihen an, welche im Laufe des Berichtsjahres an der hiesigen Börse zur Kotierung gelangt sind:

Obligationen:

3 %	Schweizer. Eidgenossenschaft 1903 .	Fr.	70,000,000
3½ %	Bundesbahnen, Serien F und G .	„	100,000,000
3½ %	Kanton Basel Stadt 1903 . . .	„	5,000,000
3 %	„ Freiburg 1903	„	40,000,000
3½ %	„ Neuenburg 1903 . . . . . (Konversion des 3¾ % Anleihens von 1891).	„	2,170,000
3½ %	Kanton St. Gallen 1903	Fr.	3,000,000
3¾ %	Commune du Locle 1903	„	1,300,000
3½ %	Stadt St. Gallen 1903	„	4,000,000
3½ %	Gemeinde St. Imier 1903	„	1,100,000
3½ %	Stadt Winterthur . . . . (Zur Konversion verschiedener Anl.)	„	20,000,000
3½ %	Stadt Stockholm 1887	Kr.	10,000,000
4 %	Oblig. Schweiz. Gesellschaft für Nordamerikanische Werte	Fr.	7,500,000
3½ %	Banque Cantonale Neuchâteloise .	„	5,000,000
3¾ %	Hypothekarkasse des Kantons Freiburg, Serie B	„	3,000,000
4 %	Hypothekarkasse des Kantons Freiburg, Serie B	„	10,000,000
4 %	Société Franco Suisse pour l'Industrie électrique	„	10,000,000
3¾ %	Schweiz. Hypothekenbank, Serie H.	„	1,000,000
4 %	Gornergratbahn, 1. Hyp. (Konversion des 4½ % Anleihens)	„	1,500,000
4 %	Ind.-Gesellschaft für Schappe 1903	„	5,000,000
4½ %	Chemische Fabrik Brugg	„	750,000
4¼ %	A.-G. Arnold B. Heine & Cie . .	„	3,000,000
4¼ %	Vereinigte Kander- und Hagneck-Werke, A.-G.	„	6,000,000

$4^1/_4$ %	Rheintalische Gas-Gesellschaft . .	„	800,000
4 %	Compagnie Centrale d'Eclairage par le Gaz, Paris (Konvers. d. 5 % Anl.)	„	8,565,000
4 %	Filatures de Schappe Lyon 1903 .	„	2,500,000

Wegen Rückzahlung wurden vom Kursblatt gestrichen:

Obligationen:

$3^1/_2$ % Schweizerische Eidgenossenschaft 1889.
$3^1/_2$ % Kanton Freiburg 1887.
$3^3/_4$ % „ St. Gallen 1898.
$3^1/_2$ % Jura-Simplon-Bahn 1898 (Umtausch).
4 % Vereinigte Schweizerbahnen, 3. Hypothek.
4 % Niederländische Südafrikanische Eisenbahn.
5 % Compagnie Centrale d'Eclairage par le Gaz in Paris.

Daneben haben aber eine ganze Reihe von Emissionen stattgefunden, die nicht zur Kotierung an der hiesigen Börse angemeldet worden sind, an denen sich jedoch der hiesige Platz beteiligt hat. Wir erwähnen davon die Emissionen von Aktien der nachfolgenden Institute des hiesigen Platzes:

1000 Stück Aktien der Hypothekenbank Basel à Fr. 1000.
1000 „ „ der Gesellschaft für Nordamerikanische Werte à Fr. 5000. mit 20 % Einzahlung.
780 „ Prioritätsaktien der Gewerbebank Basel à Fr. 500.
2500 „ Aktien der Basellandschaftlichen Hypothekenbank à Fr. 400.

Nach einer andernorts gemachten Zusammenstellung weisen die schweizerischen Emissionen (Aktien und Obligationen) im Jahre 1903 einen Nominalbetrag von rund 230 Millionen Franken gegen rund 105 Millionen Franken im Jahre 1902 auf. Ferner hat die Schweiz an Subskriptionen auf ausländische Anleihen regen Anteil genommen. Der Anteil solcher Zeichnung läßt sich nicht bemessen.

Der Umstand, daß durch die Kündigung der 4 % Obligationen der durch den Bund rückgekauften Eisenbahngesellschaften große Summen frei wurden, veranlaßte auch die Kantonalbanken, Hypothekenbanken und Kreditinstitute mit der Zinsreduktion ihrer Obligationenschulden fortzufahren.

Diese Zinsreduktionen im großen Stil auf Eisenbahn- und schweizerischen Bankobligationen greifen tief in die allgemeinen Verhältnisse ein. Mancher, der nur ungern seinen Titelbesitz ändert, sieht sich genötigt, Umschau zu halten nach Ersatztiteln und diese Vorgänge führen dem Bankgeschäft viel Aliment zu und dürften und werden ihm solches auch in der Folge noch bringen.

Damit gehen wir über zu mehr allgemeinen Besprechungen und zum Kapitel der Börsentätigkeit.

Das abgelaufene Wirtschaftsjahr kann als ein Jahr der Rekonvaleszenz bezeichnet werden. Die geschäftliche Tätigkeit hat unverkennbare Fortschritte gemacht, das ergibt sich nicht nur aus den Berichten der Industrien selbst, das zeigen auch manche Zahlen der Statistik.

Die Exportziffern nach den Vereinigten Staaten weisen für unsere Hauptindustrien (Schappe, Chemische Industrie und Seidenband), eine Minder-Ausfuhr von zirka 2 Millionen Franken auf.

In der Schappe-Industrie hält die Klage über das Mißverhältnis der Preise zwischen den Rohstoffen und den Fertigfabrikaten an. Die Fabriken waren jedoch gut beschäftigt und mit Rücksicht auf diesen Umstand dürften wohl die Ergebnisse keine ungünstigen sein.

In der Chemischen Industrie hat sich der Beschäftigungsgrad sehr gehoben und manche Preise sind lohnender geworden. Für die Seidenbandfabrikation hat die Gunst der Mode nicht so lange angehalten, wie man es beim letzten Jahreswechsel annehmen zu dürfen glaubte. Eine Hebung zeigte sich in der elektrotechnischen Industrie, durch innere Reformen, durch technische Fortschritte und durch den wachsenden Bedarf.

Vielen ist diese Entwicklung schneller gekommen, als sie erwartet hätten, andere freilich hegten weitgehendere Erwartungen. Zu einem eigentlichen Aufschwung fehlte es an befruchtenden und belebenden Ereignissen. Statt solchen stellten sich im Gegenteil Hindernisse ein. Vor allem wurde die Unternehmungslust durch politische Sorgen gelähmt.

Schon das Frühjahr brachte uns eine Revolution in Marokko, und in noch weit höherem Maße bildete Mazedonien während des ganzen Jahres einen Herd der Beunruhigung. In Frankreich wurden die Gemüter erregt durch die Maßregeln gegen die Kongregationen und die Frage der Einkommensteuer, Oesterreich-Ungarn litten an inneren Zerklüftungen, und zuletzt kamen noch die bedenklichen Differenzen zwischen Rußland und Japan in Bezug auf Korea und die Mandschurei hinzu.

Wenn man auch im Grunde an die Erhaltung des Weltfriedens glaubte und darin durch die Besuche verschiedener Landesfürsten, unter sich, bestärkt wurde, so glaubte man nichtsdestoweniger diesen Verhältnissen Rechnung tragen und sich Reserven auferlegen zu müssen.

Eine weitere Sorge war die „amerikanische Gefahr“. Man fürchtete vielen Ortes, namentlich in Deutschland, infolge der im Frühjahr in der amerikanischen Eisenindustrie eingetretenen Ermattung, eine Ueberschwemmung der Welt mit den amerikanischen Massenprodukten und die Verdrängung von den ausländischen Absatzgebieten durch die unwiderstehliche Konkurrenz der Riesentrusts.

Die Finanzwelt sodann fürchtete, daß die enormen Überkapitalisierungen einzelner Trusts, die Machenschaften bei der Gründung der United states shipbuilding Co., die Engagements des Präsidenten des Steeltrusts, und endlich die schweren Pakete unverdauter Bonds und Shares zu dem längst erwarteten „Krach“ führen werden. Der Rückgang kam allerdings, es trat ein intensiver Kurssturz ein, und dabei gingen ganz enorme Summen verloren; aber ein allgemeiner Zusammenbruch entstand nicht. Es hat sich gezeigt, daß die Kosten der Liquidation der spekulativen Positionen viel weniger von dem schon längst starke Zurückhaltung beobachtenden großen Publikum getragen wurden, als vielmehr von einzelnen Cliquen und Großspekulanten. Was diese letzteren aber verloren, waren in der Hauptsache nicht wirkliche Werte, sondern nur die papierenen Scheingewinne der vorausgegangenen Epoche; man bezeichnet denn auch die Krisis, nicht mit Unrecht, als die „Krisis der reichen Leute“. Es wurde kein einziges

Digitized by Google

Eisenbahnunternehmen notleidend und die Eisenbahneinnahmen sind wenig rückgängig geworden. Dabei soll nicht gesagt sein, daß nicht noch Überraschungen eintreten können. Eines scheint sicher, daß die Börse in der Eskomptierung der geschäftlichen und erwerblichen Reaktion der Vereinigten Staaten des Guten genug, vielleicht gar zu viel getan hat, und das erklärt wohl, daß sich in den letzten Monaten des Jahres bereits eine Besserung vollziehen konnte.

Der Kontinent, namentlich Deutschland, hat die übergroße Entwertung bewährter amerikanischer Papiere zu Anlagekäufen in solchen Werten benützt, und auch die Schweiz hat sich an diesen Käufen beteiligt.

Das Anlage suchende Publikum hat seine Zurückhaltung gegenüber den Dividendenpapieren noch nicht abgelegt. Immer noch greifen die Kapitalisten mit Vorliebe zu festverzinslichen Wertpapieren und das hat zur Folge, daß die Emissionen im allgemeinen gute Aufnahmen finden. Besonders war dies der Fall in den ersten Monaten dieses Jahres. Immerhin ist zu konstatieren, daß die Zinsreduktionen der erstklassigen Anlagepapiere ihren Einfluß zu üben beginnen, und daß sich wieder weitere Kreise des Publikums der Börse genähert haben; die einen dieser Kreise im Vertrauen auf eine Besserung der geschäftlichen Verhältnisse im allgemeinen, die andern von dem Wunsche getrieben, sich ihre Rente ungeschmälert zu erhalten. Diese letzteren haben sich in den letzten Jahren vorzugsweise den Staatspapieren zweiten und dritten Ranges zugewandt, sie scheinen aber zu anderen Anschauungen gekommen zu sein und sie finden wohl, daß Obligationen und selbst Aktien, von solid verwalteten Privatunternehmungen noch eher das Zutrauen verdienen. Ein Blick auf die Kurstabelle zeigt, daß im großen ganzen die Kurse der Obligationen, nach dem Anziehen zu Beginn des Jahres, auf ein niedrigeres Niveau zurückgegangen sind, während die Kurse der Bankaktien und diejenigen der meisten Industriewerte höher notieren.

Auffallend ist, daß gerade wieder die erstklassigen Staatspapiere die stärksten Kurseinbußen erlitten haben.

Die im April von einem Konsortium zum Kurse von 91,40 % übernommene 3 % Deutsche Reichsanleihe, im Betrage von 290 Millionen Mark, wurde à 92 % zur Subskription aufgelegt, und der Erfolg war ein riesenhafter (das Anleihen wurde 47 Mal gezeichnet). Hinterher zeigte es sich aber, daß dieser Erfolg zum großen Teil sogenannten „Konzertzeichnern“ zuzuschreiben, und daß das Anleihen schlecht klassiert war. So kam es denn, daß sie schließlich sogar unter den Übernahmskurs zurückwich. Der höchste Kurs betrug 92,50 %, der tiefste 89,20, deutsche Usanz.

Die 3 % französische Rente litt seit längerer Zeit unter den Massenverkäufen aus dem großen Besitz der Kongregationen. Der Kurs ging von 100,17 % auf 96,25 % zurück, einen Kurs, den man seit Jahren nicht mehr gesehen hat. Bei Jahresschluß hatte er sich wieder bis auf 97,15 % erholt.

Am meisten aber litten wieder die englischen Konsols. Dafür bietet die im April erfolgte automatische Zinsherabsetzung von $2^3/_4$ % auf $2^1/_2$ % nur teilweise eine Erklärung. Der Hauptgrund liegt in den Nachwehen des Transvaalkrieges. Der englische Markt ist geschwächt durch den immer nicht beendeten Geldbedarf für die enormen Kosten dieses Krieges. Die im Mai zu 100 % aufgelegte 3 % Transvaalanleihe hatte man damals mit so überschwänglicher Begeisterung aufgenommen, daß dafür zeitweise bis $1^3/_4$ % Aufgeld bezahlt wurde. Diese Uebertreibung verstärkte nachher den Druck, den in London die mehrjährige Schröpfung der dortigen Kapitalmassen auf den Konsolsmarkt ausübte. Vorübergehend ging der Kurs der Konsols bis auf $87^3/_4$ % zurück.

Es liegen uns Kurse der Englischen Konsols aus den beiden letzten Jahrhunderten vor, die wir der Kuriosität halber mitteilen:

1728 (3 %)	96	1779	61	1866	$90^1/_2$
1737	106	1782	55	1876	$97^1/_2$
1744	93	1799 (5 %)	$88^1/_2$	1887	$103^3/_4$
1752	$102^1/_2$	1844 (3 %)	$101^3/_8$	1896 ($2^3/_4$)	114
1763	85	1855	$93^3/_4$		

Viel erfreulicher stehen die Dinge in Italien. Die Staatsfinanzen haben sich gehoben und es hat der Nominalbetrag der Schuld durch Tilgung während den letzten fünf Jahren eine Ermäßigung von gegen 50 Millionen erfahren. Man schätzt, daß $^4/_5$ der Staatsschulden sich in Portefeuilles des Heimatlandes selbst befinden. Als oft beachtete Begleiterscheinung des Aufschwungs hat sich im Laufe dieses Jahres an den italienischen Börsen eine spekulative Haussebewegung entwickelt, die, namentlich auf dem Gebiete der Industriewerte nicht ohne Übertreibungen geblieben zu sein scheint.

Die Börsentätigkeit war in den ersten Monaten des Jahres eine recht rege, nicht nur im Obligationen-, sondern auch im Aktienmarkt. Selbst die am Ostermontag in New-York ausgebrochene Panik machte wenig Eindruck. Erst die zu Beginn des Monats Juni namentlich in Deutschland eingetretene Geldknappheit, in Verbindung mit Ereignissen auf dem Gebiete der Politik, sowie das Bedürfnis, die Engagements zu vermindern, brachte die sich bald im langsameren, bald im lebhafteren Tempo vollziehende Aufwärtsbewegung zu einem Halt. Mit ungefähr Mitte des Jahres erreichten die Obligationen ihren Kulminationspunkt. Im Aktienmarkt hielt die günstige Grundstimmung an, immerhin blieben von Mai an einzelne Aktien zurück, andere aber setzten die Kurssteigerung fort. Wenn auch die Sommermonate eine große Stille brachten, so war doch der Gesamtbörsenumsatz im Vergleich zum Vorjahr ein größerer. Das Börsenregister verzeichnet in Summa für 1903 Fr. 440,070,051 gegenüber Fr. 393,637.469 im Jahre 1902.

Einen hervorragenden Anteil am Geschäft hatten die Aktien der italienischen Banken, Banca Commerciale Italiana und Credito Italiano. Dann aber erfreuten sich die in den letzten Jahren mit so viel Mißtrauen angesehenen Industrieaktien wieder der Gunst der Spekulation.

Die Aktien der Aluminiumgesellschaft, der Gesellschaft für chemische Industrie und der Gesellschaft für Holzstoffbereitung verlassen das Jahr mit Kurserhöhungen von mehreren Hundert Franken. Die Spekulation verzeichnet seit Jahren keine derartigen Erfolge.

Mit Ausnahme der Aktien der Gotthardbahn sind nun die Aktien der schweizerischen Hauptbahnen faktisch ganz vom Kursblatt verschwunden. Die für die wenigen noch im Umtausch gebliebenen verschiedenen Aktien der Jura-Simplon-Bahn einstweilen noch beibehaltene Kotierung hat nur mehr noch theoretischen Wert.

Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne noch die Konzentrationsbewegungen zu erwähnen, welche diesem Jahr einen ganz besonderen Charakter verleihen. Hatte zu Beginn des Jahres die Fusion der mächtigsten Elektrizitätsgesellschaften Deutschlands, der Siemens und Halske A. G., Berlin und der Elektrizitäts A.-G. vormals Schuckert & Cie., Nürnberg, überrascht, so überraschte in der Bankwelt zum Schlusse des Jahres nicht minder die zwischen der Dresdner Bank und dem A. Schaaffhausenschen Bankverein eingegangene Interessengemeinschaft. Dieses Beispiel wird nicht verfehlen, seine Wirkung auch auf andere Großbanken und damit auf die ganze Organisation und Gliederung des Bankwesens auszuüben. Unmittelbar darauf hat die Berliner Handelsgesellschaft ihr Kapital, im Anschluß an die engere Verbindung mit der New-Yorker Firma Hallgarten & Cie, um 10 Millionen Mark erhöht, und bald folgte die Diskontogesellschaft mit einer Kapitalerhöhung um 20 Millionen Mark. Solche gewaltige Konzentrationen entziehen den Börsen einen großen Teil ihres Alimentes, da solche Institute in sich selbst zu einer Börse werden. Im allgemeinen Interesse dürfte dies kaum liegen, da bei einem gleichzeitigen Ineinandergreifen vieler, von einander unabhängiger und entgegengesetzter Interessen der Marktpreis richtiger und namentlich unabhängiger zum Ausdruck gebracht wird.

---

2. Bericht der Warensektion.

Unsre diesmalige Rechenschaft müssen wir mit der allgemeinen Bemerkung einleiten, daß gerade einige derjenigen Fragen, welche Ihren Vorstand im Berichtsjahre am meisten

beschäftigt haben, zurzeit noch nicht spruchreif sind, indem die Verhandlungen darüber noch schweben und das Resultat derselben durch eine Erörterung an dieser Stelle kaum zu gewinnen hätte. Wir beschränken uns daher auf folgende Punkte.

Wie aus dem allgemeinen Bericht und den Spezialberichten No. 3, 6, 18 und 19 ersichtlich, ist die schweizerische Einfuhr von Waren aller Art, unter anderem besonders von Getreide, Zucker und Wein, ganz bedeutend gestiegen. Basel hatte daran wiederum seinen gewohnten Anteil: nahezu 17 von den 53 Millionen Franken Zolleinnahmen des Jahres 1903 oder 31,7 % haben die Zollämter unsres Platzes geliefert, gegen 16⅓ Millionen im Vorjahr.

Die Abwicklung dieses gesteigerten Verkehrs in den Basler **Bahnhöfen** hat sich befriedigend gestaltet. Die Verkehrszunahme ist unter anderm auch den Lagerhäusern und dem eidgenössischen Entrepôt auf dem **Wolf** zustatten gekommen. Die Benützung beider hat zugenommen. Auch der Verkehr im **Nordbahnhof** St. Johann entwickelt sich zusehends. Wir können darüber auf die Bemerkungen des Verwaltungsrates der S. B. B. zu den Nachtragskrediten im Bundesblatt 1903 Bd III, S. 50, sowie auf die nachfolgenden Verkehrsziffern verweisen, die uns von den beteiligten Bahnverwaltungen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden. Es betrug im ersten Betriebsjahre **1902**:

a. auf Seite der **S. B. B.**:

der Abgang nach der Schweiz	37,866 Tonnen
die Ankunft aus der Schweiz	43,083 „

b. auf Seite der **E. L. B.**:

	1902	1903
der Abgang nach Deutschland	3,868 Tonnen	6,761 Tonnen
die Ankunft aus Deutschland	86,657 „	97,863 „

nebst einigen Viehtransporten, und die Totaleinnahme der Station anno 1902 war Fr. 357,709.

Die Angaben der S. B. B. per 1903 sind zurzeit noch nicht erhältlich. Bloße Reexpeditionen sind in obigen Ziffern nicht oder nur in verschwindendem Maße inbegriffen.

Die drei geräumigen Lagerhäuser der Schweizerischen Bundesbahnen waren im Berichtsjahre mehr und mehr recht befriedigend besetzt und sind es heute noch. Immerhin sind die Verkehrsziffern der ausgehenden 1890er Jahre noch nicht wieder erreicht Denn die Störung durch den Übergang zu dem neuen Zustand und Standort dieser Lagerhäuser haben sich die Konkurrenten in und außer der Schweiz zunutze zu machen gewußt. Heute sind es hauptsächlich zwei Punkte, welche einer stärkeren Benützung der Lagerhäuser auf dem Wolf im Wege stehen. Wir haben beides schon im vorjährigen Berichte S. 48f. erwähnt und früher schon an zuständiger Stelle in Bern zur Sprache gebracht. Bisher scheint aber noch nichts erfolgt zu sein.

1. entbehren die Lagerhäuser der S. B. B. auf dem Wolf immer noch gewisse Lagerungs- und Verzollungsfacilitäten, die in den Transitlagern von Romanshorn und Buchs zugestanden sind, und es werden dadurch namentlich Zucker und Getreide von der Einlagerung in Basel abgehalten.

2. ist als Ursache des relativen Zurückbleibens des Basler Lagerverkehrs die zunehmende **Umgehung des schweizerischen Bundesbahnnetzes durch die ausländischen Bahnen** zur Rechten und zur Linken namhaft zu machen. (s. o. S. 17ff.).

Im eidgenössischen **Entrepôt** auf dem Wolf ist zwar der Zollertrag von 155,000 auf 144,000 Fr. gesunken, die Zahl der Zollabfertigungen dagegen bedeutend gestiegen, von 33,775 auf 41,079. Dieser Zuwachs der Abfertigungen entfällt in der Hauptsache auf die indirekte Durchfuhr, hauptsächlich ab den Kabinen (22,720 gegen 18,367). Das beweist, daß das Institut der Kabinen seinen Hauptzweck, den Zwischenhandel zu stärken, in steigendem Maße erfüllt. Dagegen liegt es in der Natur dieses Verkehrs, daß dem Fiskus daraus außer der Kabinenmiete und den Manipulationsgebühren keine Einnahmen erwachsen, weil es eben großenteils gar nicht zur Einfuhrverzollung kommt. Die Nachfrage nach Kabinen gestaltet sich allmählich besser.

Was die **Zufahrten** zum Wolfbahnhof betrifft, so hat die nunmehr vollendete Großpeterstraße in Verbindung mit dem Birsigviadukt, wie zu erwarten war, einen großen Teil des Verkehrs nach und hauptsächlich von dem Nordwestplateau

Digitized by Google

und überhaupt von dem linken Birsigufer an sich gezogen. Das wird noch mehr hervortreten, wenn einmal die neue Diagonalstraße und die Verlegung der Nauenstraße vollendet und der steile Anstieg von der St. Jakobstraße zur Großpeterstraße durch die Überführung der ersteren beseitigt sein wird.

Auf der **badischen** Seite schreiten die Arbeiten für den neuen **Güterbahnhof** langsam vorwärts. Vorläufig ist ein äußerst praktisch eingerichtetes Lagerhaus aus dem Boden gewachsen, von der badischen Bahnverwaltung erstellt und an die Basler Lagerhausgesellschaft verpachtet.

Inbetreff der von der Generaldirektion der S. B. B. vorgeschlagenen Neuregelung der **Ausnahmetarife des Güterverkehrs** hat Ihr Vorstandsausschuß unter Zuzug von Spezialvertretern einzelner davon näher berührter Handelszweige im August und September 1903 beraten. Es ergab sich Zustimmung bis auf einen Punkt, die Kohlentarife betreffend. Hierzu hat eine unsrer ersten Firmen den mehrerwähnten Antrag auf Ermäßigung der Saarkohlenfracht zuhanden der Generaldirektion eingereicht, vorläufig leider ohne den gewünschten Erfolg (s. o. S. 18 f.).

Die Durchführung der neuen vereinheitlichten **Gütertarife** auf dem ganzen Netze der S. B. B. steht nun auf den 1. Juli d. J. bevor.

Unterm 20. Januar 1903 legte uns die Handelskammer die Umfrage des Vororts zur periodischen Umgestaltung des **internationalen Frachtbriefreglements** vor. Sie haben darüber in der Sitzung vom 18. Februar beraten und den Anträgen des Herrn Hediger † beigestimmt, wonach 1. die Reklamationsfrist wegen Verspätung von Sendungen von 14 auf 30 Tage zu verlängern wäre, 2. zu Art. 40 ausdrücklich erläutert werden soll, was seitens der Bahn als gültiger Nachweis eines Schadens betrachtet werden muß; denn so, wie der Artikel jetzt lautet, ist man ganz auf den guten Willen der vergütungspflichtigen Bahn angewiesen, ob sie einen reklamierten Nachteil als nachgewiesen betrachten will oder nicht. 3. ruht bisher der Lauf der Lieferfristen für die Dauer der zoll- oder steueramtlichen oder polizeilichen Abfertigungen. Dadurch wird für den Empfänger jede sichere Vorausberechnung der Lieferfristen unmöglich und oft auch die Verantwortlichkeit der Bahn einfach

Digitized by Google

illusorisch. Hier sollten daher bestimmt limitierte Maximalfristen für obige administrative Zwecke festgesetzt werden.

Außerdem wurde die Korrektur der irreführenden Übersetzung des maßgebenden französischen Ausdrucks „faute grave" in § 41 durch „grobe Fahrlässigkeit" im deutschen Texte dringend gefordert.

Weitere Begehren gingen auf Ausdehnung der Verjährungsfrist für Rückvergütungsansprüche auf Frachtdifferenzen von einem auf mindestens zwei Jahre. Ferner auf Erhöhung der Tagesstrecke für die Lieferfrist von Eilgut von 250 auf 300 bis 350 km per Tag. Sodann auf Abschaffung der Zuschlagsfrist für Spezialtarifgüter, welche jetzt in Frankreich volle 5 Tage beträgt. Und endlich auf genauere Definition und Einschränkung des Begriffs der höheren Gewalt auf bestimmte Fälle, während die Bahnen bisher bekanntlich immer mit dieser Ausrede zur Hand sind.

Unser in derselben Sitzung beschlossenes Gesuch um Reduktion der **Telephontaxe nach St. Ludwig** von 60 auf 30 Cts. wurde zwar von der Handelskammer aufgenommen und weitergeleitet, von der Eidgenössischen Telegraphendirektion aber abschlägig beschieden.

Über das Resultat der im Oktober 1903 eingeleiteten **Handelsvertragsverhandlungen** mit Deutschland und der gegenwärtig laufenden mit Italien weiß man zur Zeit noch nichts. Inbetreff der [illegible] geäußerten Befürchtungen eines raschen Übergangs zu [illegible] Verhältnissen ohne formelle Kündigung und ohne die in den [illegible] Verträgen vorgesehene zwölfmonatliche **Kündigungsfrist** können wir auf den allgemeinen Bericht S. 11 verweisen.

Über den **Grenzverkehr** mit Deutschland haben wir Ihnen [illegible] Februar gewisse Bedenken vorgelegt, welche sich [illegible] allerdings als unbegründet erwiesen haben. Vom [illegible] Bundesrate, dem inskünftig die oberste Entscheidung [illegible] Dinge zusteht, darf allerdings erwartet werden, daß [illegible] unsre Grenzstrecke bei dem bisherigen schiedlich-friedlichen Verhältnisse bleiben wird. Wissen doch unsre Grenz[illegible] ganz genau, wie große Vorteile ihnen Basel durch [illegible] Arbeitsgelegenheit und durch lukrative Abnahme

ihrer Produkte bietet, ganz abgesehen von der Liberalität des Basler Schulwesens und so vieler Basler Wohlfahrtseinrichtungen, von denen sie einen recht ausgiebigen Gebrauch zu machen verstehen.

Der beständig fortschreitenden Ausdehnung der Stadt nach Westen hin mußten bekanntlich auch die schweizerischen Zollämter Rechnung tragen und ihren Standort hart an die Grenze verlegen. Das **Hauptzollamt Lisbüchel**, bisher an der Gabelung der Straßen nach St. Ludwig und nach Hüningen postiert, konnte am 1. Februar 1904 seine neuen ½ Kilometer weiter gegen St. Ludwig vorgeschobenen Gebäulichkeiten beziehen, während der Verkehr mit Hüningen dem Nebenzollamt Hüningerstraße, vorläufig noch im bisherigen Zollgebäude am Lisbüchel, unterstellt wird.

Zum eidgenössischen **Lebensmittelpolizeigesetz** haben Ihre Vertreter in der Handelskammer, in Übereinstimmung mit dem Schweizerischen Grossistenverbande die im allgemeinen Berichte Seite 26 f. hievor namhaft gemachten Postulate aufgestellt.

Im Personalbestand Ihres Vorstandes ist leider eine neue Lücke zu verzeichnen durch den Tod unsres Seniors, des Herrn Spediteur Gottfried Hediger-Siegrist, der seit dem Beginn des Bestehens unsrer Sektion seine Kenntisse und Erfahrungen stets mit regem Eifer in den Dienst unsrer Sache gestellt und allen Vorgängen in der Entwicklung des Basler Handels lebendiges Interesse entgegengebracht hat.

Zur Zeit besteht der Vorstand aus den Herren:

Daniel Zäslin-Fäsch, Präsident;
Wilhelm Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident;
Wilhelm Preiswerk-Imhoff, Sekretär;
Karl Kœchlin-Iselin;
Alfred Stehelin-Werlin,
August Walter-Fehr.

Im übrigen auf die Mitteilungen der Herren Spezialberichterstatter Bezug nehmend, verharren wir

mit vorzüglicher Hochachtung

für die Kommission der Warensektion:

Der Präsident:

Daniel Zäslin-Fäsch.

3. Getreidehandel und Müllerei.

Das abgelaufene Jahr hat weder für den Getreidehandel noch für die Müllerei die so lange ersehnte Besserung gebracht. Es glich vielmehr seinem Vorgänger wie ein Ei dem andern. Immer noch dieselben Zustände, über die man sich schon so lange beklagt.

In der Getreideversorgung der Schweiz spielten im Berichtsjahre die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine ganz untergeordnete Rolle, während Rußland weitaus den größten Teil unsres Bedarfes deckte. Einen relativ bedeutenden Betrag lieferten ferner die Donauländer, vorab Rumänien. Wie wir schon in unserm letzten Bericht erwähnten, fielen die nordamerikanischen Winterweizen der 1902er Ernte viel geringer aus als im Vorjahr. Trotzdem sie infolgedessen wesentlich billiger am Markte waren, konnten sie sich in der Schweiz auf die Dauer keine Beachtung verschaffen. Die Sommerweizen waren selten zu annehmbaren Preisen offeriert. Von der um die Jahreswende 1902/3 stattfindenden argentinischen Ernte wußte man, daß sie außergewöhnlich groß sein werde. Über deren Qualität zirkulierten jedoch sehr verschiedene Gerüchte. Während der Erntezeit wurde nämlich aus den Hauptgetreidegegenden des Landes anhaltender Regen gemeldet. Rosario- und Santa-Fé-Weizen fielen dann auch sehr leicht und gering aus und kamen für das schweizerische Geschäft nicht in Betracht. Bahia blanca-Weizen (russische und ungarische Aussaat, auch Barletta) zeigten dagegen schöne, wenn auch teilweise etwas leichtere Qualitäten als gewöhnlich und waren etwas billiger als im Vorjahr. Rußland und Rumänien waren mit schönen, schweren Weizen zu ungefähr gleichen Preisen am Markte wie 1902. Rumänweizen und billigere russische Sorten wurden deshalb allgemein als Ersatz für die letztes Jahr vielfach verwendeten amerikanischen gebraucht. Bis in den Sommer hinein erhöhten sich die Notierungen für gute Mittelsorten unter beständigen Schwankungen nur unbedeutend. Feine Rumän- und russische Kraftweizen zogen dagegen fortwährend an und verschwanden schließlich fast

Digitized by Google

ganz vom Markte. Die neue Ernte fiel in den Hauptproduktionsländern quantitativ etwas schwächer aus als 1902. Nordamerika erzielte in Winterweizen wieder bessere Ware, forderte aber auch wesentlich höhere Preise als für die alten. Dabei war man nicht einmal sicher, daß man die neuen nicht mit alten vermischt geliefert erhalte. Das Wenige, das zuweilen in Sommerweizen offeriert wurde, war von mittlerer bis guter Beschaffenheit, aber meist zu teuer. Rumänien erntete annähernd gleiche Weizen wie im Vorjahr, stellte aber ebenfalls höhere Forderungen. Südrussische Weizen fielen durchwegs geringer aus als die alten, namentlich die als vorzügliche Kraftweizen geschätzten Provenienzen. Trotzdem erzielten sie leicht die vorjährigen Preise. Das anhaltende Regenwetter zur Zeit der Reife gab zu ernsten Befürchtungen für die vielversprechende Getreide-Ernte in der Schweiz und in Deutschland Veranlassung. Der Schnitt wurde dadurch etwas verspätet, konnte dann aber bei anhaltend prächtigem Wetter vor sich gehen und ergab bei vollem Ertrag schöne, schwere Weizen, wie solche schon einige Jahre nicht mehr gewonnen wurden. Dieselben fanden deshalb auch zu höheren Preisen schlanken Absatz. Was zur Zeit des unbeständigen Wetters eingebracht wurde, hat stark gelitten und wurde meist an Brennereien verkauft. Der Markt bewegte sich bis zum Jahresschluß in fester Tendenz, trotz der Aussichten auf eine reiche argentinische Ernte. Das Angebot war von keiner Seite drängend, von Amerika sogar auffallend schwach, die Preise konnten sich für alle Provenienzen voll behaupten.

Die Schweiz importierte im Jahr:

	1903	1902	1901
Weizen	4,742,837 q	4,143,976 q	3,879,169 q
Roggen	97,129 »	82,345 »	50,208 »
Hafer	1,002,918 »	1,013,704 »	986,101 »
Gerste	124,564 »	117,774 »	81,156 »
anderes Getreide	7,496 »	6,680 »	6,076 »
Mais	663,276 »	610,808 »	541,048 »
Malz	101,069 »	386,838 »	359,544 »
	6,739,289 q	6,362,125 q	5,903,302 q

Weizen lieferten:

	1903	1902	1901
Deutschland	100,498 q	54,652 q	38,950 q
Österreich	16,706 »	22,508 »	43,654 »
Frankreich	39.661 »	42,648 »	39,539 »
Italien	68 »	102 »	188 »
Russland	2,738,798 »	2,414,901 »	2,280,680 »
Donauländer	684,382 »	318,031 »	165.752 »
Kanada	325,265 »	157,228 »	48,825 »
Vereinigte Staaten	203,108 »	853,906 »	802,424 »
La Plata	334,351 »	264,290 »	413,433 »
Australien	—	15,710 »	45,724 »
	4,442,837 q	4,143,976 q	3,879,169 q

Ferner wurden eingeführt:

	1903	1902	1901
Getreide geschroten, geschält oder gespalten, Gries, Grütze und Graupen	212,045 q	198,782 q	170,631 q
Reismehl	313 »	273 »	136 »
Mehl aus Getreide, Mais, Hülsenfrüchten	336,950 »	361,757 »	428,079 »
	549,308 q	560,812 q	598,846 q

von letztern Mengen kamen aus:

	1903	1902	1901
Deutschland	44,772 q	45,689 q	80,013 q
Österreich	10,521 »	5,288 »	11,588 »
Frankreich	205,240 »	252,673 »	290,537 »
Italien	29,900 »	18,318 »	21,316 »
Russland	45,012 »	37,343 »	23,506 »
Vereinigte Staaten	1,397 »	2,138 »	770 »
übrige Länder	108 »	308 »	349 »
	336,950 q	361,757 q	428,079 q

Welcher Art diese eingeführten Mehle waren, wie viel davon aus Weizen, Roggen, Hafer, Bohnen etc. hergestellt waren, kann leider nicht festgestellt werden. Auch nicht wie viel davon als Viehfutter verwendet wurde; jedenfalls ein ganz beträchtlicher Teil. Die Schweiz hat eben dafür einen fortwährend zunehmenden Bedarf. Da die Futtermehle eigentlich nur als Abfallprodukte der Getreidemühlen zu betrachten sind, ist die schweizerische Müllerei außerstande, den Bedarf des Landes zu decken. Die dunkleren Sorten französischer

Backmehle werden hier ihres billigen Preises und ihrer geringen Backfähigkeit wegen größtenteils zu Futterzwecken verwendet. Die Ausfuhr der französischen Mehle ist durch die Neuregelung der Zollrückvergütungen und der neuen hierfür aufgestellten Bestimmungen wesentlich erschwert und macht sich deren Konkurrenz bei uns weit weniger fühlbar als früher, umsomehr als die Preisdifferenzen nicht mehr so groß sind und deren Qualität sich eher verschlechtert hat. Immerhin ist deren Wettbewerb in gewissen Gegenden von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die relativ hohen Kartoffel- und Obstpreise waren im abgelaufenen Jahr dem Mehlverbrauch günstig. Anderseits hatte die Landbevölkerung wenig oder gar keine Veranlassung, Mehl oder Brot zu kaufen, da ihr die gute Ernte ein sofort ohne Beimischung verwendbares Brotgetreide lieferte. Außerdem machte sich der allgemeine schlechte Geschäftsgang sowohl im Mehlabsatz, als auch in der Zahlungsweise der Kunden unangenehm fühlbar.

Als vor einigen Jahren die gegenwärtig noch herrschende Depression ihren Anfang nahm, wurden namentlich von den kleinern und mittleren Mühlen die neuerstellten großen Etablissemente dafür verantwortlich gemacht. Diese Gründungen konnten auch in keiner Weise gerechtfertigt werden, da schon vorher allgemein geklagt wurde, daß das Geschäft an Überproduktion leide. Von Vertretern der mittleren und kleinen Betriebe der Zentralschweiz wurden Versammlungen einberufen, welche Mittel und Wege finden sollten, um dem darniederliegenden Müllereigewerbe wieder aufzuhelfen. Die Absicht war, sämtliche Müller mit Ausschluß der großen zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen. Da jedoch die Verhältnisse der einzelnen Landesteile gar zu verschieden sind, und auch die Ansichten über die Ursache der Krisis und die Mittel zu deren Bekämpfung allzusehr auseinander gingen, da ferner sich auch die Tendenz bemerkbar machte, für die Großbetriebe Ausnahmegesetze, wie Verbot der Nachtarbeit zu erstreben, erwies sich diese Idee als undurchführbar. Nachdem immer noch keine Besserung im Geschäft eintrat und die Lage für viele immer kritischer wurde, sind nun an verschiedenen Orten

Vereinigungen zustande gekommen, welche dem ruinösen Wettbewerb Einhalt tun und das Geschäft wieder in gesunde Bahnen bringen sollen. In der ersten Hälfte des Berichtsjahres vereinigten sich einige große Mühlen des Kantons Zürich zu einer Aktiengesellschaft, deren Hauptzweck der gemeinschaftliche Verkauf ihrer Erzeugnisse von einer Zentralstelle aus ist. Die Lieferungen sollen womöglich von den für die betreffenden Abnehmer günstiger gelegenen Mühlen aus erfolgen und unter die einzelnen Betriebe im Verhältnis zu ihrer Produktion in den letzten 10 Jahren verteilt werden. Die Gründer hoffen dadurch erstens die Reisespesen und Transportkosten auf ein Minimum zu reduzieren und die gegenseitigen Preisunterbietungen zu beseitigen.

Gegen Ende des Jahres wurde in Bern eine Vereinigung sämtlicher Müller des Kantons angeregt, welche die Regulierung der Mehlpreise und Abschaffung von eingerissenen Übelständen und Mißbräuchen im Mehlverkauf durchzuführen hätte. Es wurden hernach diesbezügliche Verhandlungen unter den Interessenten gepflogen und seither ist eine Verständigung erzielt worden. Unter den Mühlen der Ostschweiz (St. Gallen, Appenzell und Thurgau) ist ebenfalls eine Vereinbarung getroffen worden, welche dieselben Zwecke verfolgt. Wie richtig man dort die Situation erfaßt hat und das Hauptübel in der Großmannssucht vieler Müller und den beständigen, ungerechtfertigten Umbauten und Vergrößerungen erblickt, geht unzweideutig aus einer Bestimmung dieser Übereinkunft hervor. Danach darf während einer gewissen Anzahl Jahre kein Mitglied irgendwelche Veränderung seiner Einrichtung vornehmen, welche eine Vermehrung der Produktion ermöglicht. Bemerkenswert ist, daß diesmal die Anregung zu all diesen Verbindungen von den größern Betrieben ausging, während sich die besser situierten kleinern meist ablehnend verhielten. Sie begründeten ihre Stellungnahme damit, daß sie sich nicht berufen fühlten, denjenigen, die ihnen die Lebensfähigkeit abgesprochen und ihren langsamen Ruin beabsichtigten, nun aus der Patsche zu helfen, nachdem sie sich die Hörner abgerannt haben.

Digitized by Google

Was bei all diesen Bestrebungen herauskommen wird und inwiefern sie ihren Zweck erfüllen können, muß die Zeit lehren. So lange sie den Interessenten nicht solide Geschäftsprinzipien beibringen können, werden sie nicht viel nützen. Dies wird zwar eine Krisis, wie die gegenwärtige, die jedenfalls nicht vorübergehen wird, ohne deutliche Spuren, vielleicht unheilbare Wunden zu hinterlassen, von selbst tun. Je länger sie dauert und je intensiver sie ist, umso nachhaltiger wird deren Wirkung sein. In Basel hat man den Vereinigungsbestrebungen der Mühlen von jeher wenig Interesse entgegengebracht und man ist deshalb nicht schlechter gefahren als anderwärts, wo trotz der Verbände meist schlimmere Zustände herrschen. Wo nicht jeder Einzelne bestrebt ist unsolide und schädliche Gebräuche im eigenen Interesse und in dem des ganzen Gewerbes fernzuhalten und lieber seine Mühle stillstehen zu lassen, als Geschäfte zu erzwingen, die allen vernünftigen Prinzipien widersprechen, da helfen auch die best gemeinten Konventionen nichts. Die Erfahrungen der letzten Zeit berechtigen uns zu behaupten, daß diese Erkenntnis in Basel immer mehr durchdringt und somit zu hoffen ist, daß sich die Lage, wenn auch nur langsam, wieder bessern wird.

4. Bierbrauerei.

Die immer noch andauernde Geschäftsstockung und die ungünstigen Witterungsverhältnisse haben auch im Berichtsjahre die Brauerei ungünstig beeinflußt.

Nach den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften haben nur wenige Geschäfte einen kleinen Mehrverkauf zu verzeichnen, die meisten sind ganz naturgemäß hinter dem Vorjahr zurück geblieben. Unter dem flauen Geschäftsgange leidet nicht nur der Absatz, sondern auch die Zahlungsweise der Kundschaft wird langsamer, die Verluste mehren sich. Zwangsverkäufe von Liegenschaften sind an der Tagesordnung. Die Darlehen an Wirte auf Liegenschaften, die in guten Jahren in allzufreigebiger Weise gegeben wurden, werden jetzt minder-

wertig. Die Brauereien kommen öfter in den Fall, entweder solche abzuschreiben, oder diese Anwesen selbst zu übernehmen, oder auch einem Käufer derart an die Hand zu gehen, daß es sehr fraglich ist, ob sie nicht besser täten sich selbst als Eigentümer zu bekennen und eintragen zu lassen.

Im Flaschenbiergeschäft ist ebenfalls ein Rückgang zu konstatieren und macht sich hier namentlich die verminderte Bautätigkeit sehr fühlbar.

Die Flaschenkonvention besteht fort und keine Brauerei hat den Vertrag auf Ablauf gekündigt. Die Erhebung des Flaschenpfandes hat bewirkt, daß die bedeutenden Anschaffungen in Bierflaschen sozusagen weggefallen sind und daß die leeren Bierflaschen viel schneller zurückkommen als ehedem, weil sie nicht mehr wertloses Gut, sondern Geld bedeuten. Diese Vorteile sind, wie zu befürchten und auch kaum anders zu erwarten war, zum Teil schon durch Preisdrückereien aufgehoben worden.

An sich wäre die Abnahme des Konsums noch nicht so schlimm, wenn sie nicht eine verschärfte Konkurrenz und Preisunterbietungen mit zur Folge hätte. Anstatt sich mit der unumstößlichen Tatsache abzufinden, daß bei dem wirtschaftlichen Niedergang der Konsum naturgemäß abnehmen muß, gibt es Brauereien, die dessen ungeachtet ihre Produktion nicht zurückgehen lassen wollen und dies durch Preisunterbietungen zu erreichen suchen. Begreiflicherweise folgt aber die Konkurrenz dem bösen Beispiele, dann wird dadurch keine Vermehrung des Absatzes, sondern nur ein allgemeiner Preisrückgang bedingt. Der Wahn war kurz, die Reu ist lang!

Die Rohmaterialien waren in guter Qualität und zu günstigen Preisen zu beschaffen. Malz war ziemlich billiger, als im Vorjahre, während die Preise für Hopfen ungefähr dieselben blieben. Die Einbringung von Natureis, die bei den großen Eismaschinenanlagen keine Bedeutung mehr hat, wie vordem, ging zu üblichen Preisen normal von statten.

Steinkohlen sind gegen vergangenes Jahr im Preise noch etwas zurückgegangen.

Digitized by Google

Eingeführt wurden im Jahre 1903:

Malz	401 069 q
Hopfen	4 591 „

Die Einfuhr von Malz ist trotz verminderter Produktion größer, als in den Vorjahren, was darauf zurückzuführen ist, daß die Brauereien sich zu diesen billigen Preisen Vorräte für die kommende Kampagne anlegten.

Der neue deutsche Zolltarif mit seinen hohen Getreidezöllen wird für die Schweiz die günstige Wirkung haben, daß Österreich-Ungarn sich noch in vermehrtem Maße bei uns Absatz suchen wird und wir also von diesem Umstande profitieren werden.

Die Biereinfuhr beziffert sich auf:

	1903		1902	
	Faß	Flaschen	Faß	Flaschen
aus Deutschland	82 950 hl		74 881 hl	
„ Österreich	19 609 „		18 689 „	
„ Frankreich	10 „		— „	
„ Italien	218 „		228 „	
„ Holland	13 „		19 „	
„ England	106 „		102 „	
	102 906 hl	133 q	93 919 hl	186 q

Der Export beträgt pro 1903:

12 954 hl Faßbier,	im Wert von	Fr. 325 936. —
12 319 q Flaschenbier	„ „ „	„ 197 672. —
		Fr. 523 608. —

gegenüber 1902:

12 476 hl Faßbier,	im Wert von	Fr. 303 156. —
13 526 q Flaschenbier	„ „ „	„ 218 510. —
		Fr. 521 666. —

Die Einfuhr ist also wiederum wesentlich gestiegen, während die Ausfuhr sich gleich geblieben ist.

Die Mehreinfuhr beträgt 8987 hl, welche mit 8069 hl auf Deutschland und zwar hauptsächlich auf München entfallen.

Digitized by Google

In München ist der Bierkonsum von 525 Liter pro Kopf im Jahre 1889 auf 298 Liter im Jahre 1902 gesunken. Hierin liegt der Grund, warum sich die Münchner Brauereien so sehr anstrengen, ihren Export zu vermehren und die Schweiz, in letzter Zeit namentlich Basel, mit ihrem Stoff überschwemmen.

Die Bieragenten und Bierdepôts mehren sich, bayerische Hallen schießen wie Pilze aus dem Boden, auch wird schon in vielen Wirtschaften neben schweizerischem Biere Münchnerbier ausgeschänkt. Schon in vielen Flaschenbierladen wird bayerisches Bier verkauft und kann man überall die Affichen von „Eberlbräu, Thomasbräu, Klosterbräu etc.“ angeschlagen sehen.

Anfangs der achtziger Jahre haben wir in Basel ähnliches erlebt; es wurde eine bayerische Halle nach der anderen eröffnet, nach und nach gingen aber alle, bis auf wenige, wieder ein. Die jetzige Invasion scheint hingegen für die inländische Brauerei-Industrie gefährlicher zu werden, indem die auswärtigen Brauereien mit Kapital eingreifen, Darlehen geben, eigene Liegenschaften erwerben, Depôts errichten und sich auf diese Weise festsetzen.

Die schweizerischen Brauereien haben sich in den letzten 30 Jahren alle Mühe gegeben und keine Opfer gescheut, ihre Geschäfte auf das modernste einzurichten, allen Anforderungen der Zeit zu entsprechen und einen guten tadellosen Stoff herzustellen und es ist ihnen auch in anerkennenswerter Weise gelungen. Die Qualität gibt also den Ausschlag nicht dafür, daß der Konsum von bayerischem Bier so überhand nimmt, sondern das Vorurteil gegen schweizerische Erzeugnisse, die Voreingenommenheit für alles Fremde und nicht zuletzt der gute Ton spielen dabei eine Rolle. Es gehört bei den sogenannten bessern Klassen zum guten Ton, bayerisch Bier zu trinken, es gehört zum guten Ton, bayerisch Bier ins Haus kommen zu lassen und dieser gute Ton pflanzt sich auf weitere Kreise fort. Die arbeitende Bevölkerung trinkt im allgemeinen die einheimischen Biere.

Dem geborenen Deutschen können wir es am Ende nicht verargen, wenn er seinem Landesprodukt den Vorzug gibt,

Digitized by Google

aber unsre schweizerische Bevölkerung würde gut daran tun, nicht nur an Festen in Patriotismus zu machen, sondern sich auch im geschäftlichen und wirtschaftlichen Leben patriotisch zu betätigen.

Unsere Industrie ist nicht durch Schutzzölle zu schützen, indem der Preis für ausländische Biere ohnehin schon höher ist, als der des einheimischen und darum Luxuszölle, die einem Einfuhrverbot gleich kämen, erhoben werden müßten. Sie ist nur zu schützen, wenn der vielgepriesene gesunde Sinn unsres Volkes sich darin äußert, daß es die hohen Schutzzölle des Auslandes, die unser Land ungemein schädigen und denen wir nicht folgen können, damit beantwortet, daß es gleichwertigen, einheimischen Erzeugnissen zu gleichen und wie im gegebenen Falle zu billigeren Preisen vor importierten den Vorzug gibt und zur Erkenntnis kommt, daß hierin eine patriotische Handlung liegt und daß ferner sich der gute Ton in diesem Sinne ändert.

Eine solche Handlungsweise wäre die beste Antwort auf die sich fortwährend steigernde Schutzzollpolitik unserer Nachbarstaaten und würde unser Land vor allzugroßer Schädigung bewahren.

Sie ist ferner zu schützen, wenn sich die Brauereien energisch zur Wehre setzen, indem sie zu verhindern suchen, daß bald überall neben ihrem Biere noch ausländisches verzapft und verkauft wird, wozu sie unbegreiflicherweise noch Eis, Eiskasten und Ausschankvorrichtungen liefern.

Zu diesem Zweck ist allerdings Einigkeit vonnöten und dürfen namentlich die Großbrauereien nicht zurückstehen, aus Furcht, für einige Zeit vielleicht einige Hektoliter weniger liefern zu können.

Schauen unsre Brauereien dieser Entwicklung ruhig, Gewehr bei Fuß, zu, so werden sie voraussichtlich auf ihre jetzige Produktion beschränkt bleiben und das ausländische Bier wird den durch die weitere Ausdehnung der Stadt sich naturgemäß ergebenden Mehrkonsum absorbieren. Die gegenseitige Konkurrenz wird noch schärfer werden und wird sich in weiterm Niedergange der Preise bemerkbar machen.

Digitized by Google

Im allgemeinen ist noch zu bemerken, daß bis jetzt eine Einigung zur Beseitigung allzu unsinniger Konkurrenz auf hiesigem Platze nicht erzielt werden konnte.

Der im Kanton Zürich gemachte Versuch ist gescheitert, der abgeschlossene Vertrag ist nach Jahresfrist dahin gefallen.

Das neue Wirtschaftsgesetz ist noch nicht zu Ende beraten. Der Bedürfnisartikel ist nicht nur nicht fallen gelassen, sondern auch auf die Kleinverkaufsstellen ausgedehnt und dazu noch die Bewilligungstaxe eingeführt worden. Allgemein werden die infolge der Bedürfnisfrage entstandenen mißlichen, Besorgnisse erregenden, unhaltbaren Verhältnisse zugegeben, aber die Ursache des Übelstandes wird nicht beseitigt, sondern sie wird im Gegenteil erweitert und verschärft. Anstatt noch zur Zeit das Übel bei der Wurzel zu fassen und eine volkswirtschaftlich verfehlte, gesetzliche Maßnahme aufzuheben, wird ein Pflaster darauf gelegt, das verschlimmernd wirken und nach unsern Begriffen zur wirtschaftlichen Katastrophe führen muß.

Unsre Bevölkerung hat in verschiedenen Abstimmungen deutlich zu erkennen gegeben, wie sie in solchen Fragen denkt und diese Vorlage wird, wie sie jetzt aus den Beratungen hervorgegangen, und wenn nicht alle Zeichen trügen, nicht Gesetzeskraft erhalten.

---

5. Fleischimport.

Wir können uns mit dem Bericht über das Jahr 1903 kurz fassen, da der Handel in Fleischwaren während desselben sich normal entwickelt und im Allgemeinen sich auf normaler Höhe gehalten hat.

Die hauptsächlich in Betracht kommenden Lieferungsländer haben ihren Export nach der Schweiz etwas vermehrt, namentlich betrifft dies die Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche einen Teil des im letzten Berichte konsta-

Digitized by Google

tierten Verlustes wieder eingeholt haben, indem wir von denselben 11,458 q gegen 8,004 q im Vorjahre erhielten. Österreich-Ungarn erhöhte seinen Export nach der Schweiz von 1,677 q auf 1,988 q, während die übrigen Donauländer (Serbien und Rumänien), welche im Jahre 1902 wieder versucht hatten, einen Teil des schweizerischen Marktes zu erobern, wieder nahezu verschwunden sind (91 q gegen 1484 q), wie wir dies im letzten Berichte wegen der geringen Haltbarkeit des von dort kommenden Fleisches vorausgesagt hatten. Auch von Frankreich erhielten wir nur noch 169 q gegen 849 q.

Im Ganzen wurden an konservierten Fleischwaren 16,891 q eingeführt, gegen 15,205 q im vorhergehenden Jahre.

Das Gleiche gilt auch für frische Fleischwaren, bei welchen eine wesentliche Veränderung ebenfalls nicht stattgefunden hat. Import 52,083 q gegen 51,780 q im Jahre 1902.

Die Preise waren am Anfang des Jahres noch ziemlich hoch, sind aber im Laufe desselben etwas zurückgegangen und jetzt wieder nahezu auf normaler Basis.

In den Zollverhältnissen hat sich nichts geändert, so daß für amerikanische Fleischwaren immer noch ein höherer Zoll bezahlt werden muß, als für andere Provenienzen.

In einzelnen Kantonen, wo agrarische Tendenzen die Oberhand haben, werden dem Verkauf amerikanischer Fleischwaren immer noch Schwierigkeiten bereitet; es ist sogar vorgekommen, daß in einem Kanton ein nicht unbedeutendes Quantum Fleisch als gesundheitsschädlich verscharrt wurde, bloß weil dasselbe Spuren von Bor aufwies, wie solche in jedem Salze vorkommen können.

Fische. — Das unbeständige Wetter hat die Fischerei, im speziellen die Hochseefischerei stark beeinträchtigt, sodaß gute Fänge während der Hauptsaison nur spärlich hereinkamen. Wenn auch im Frühjahr reichliche Fänge angebracht wurden, so haben dieselben in Anbetracht der verspäteten Fremdensaison nicht die finanziellen Erfolge gegeben. Die Angelfischerei auf Lachs, die im März in der Ostsee betrieben wird, hat heuer wieder einmal klägliche Resultate ergeben,

sodaß die spärlichen Zufuhren zu hohen Preisen rasch geräumt waren. Es wäre schon im Interesse der Fischer zu hoffen, daß der März wieder einmal sich durch schönes Wetter auszeichnen würde, denn dann wären mit einiger Sicherheit billigere Preise, wenn auch nicht diejenigen von 1895, zu erwarten.

Leider ist aber auch von der Flußfischerei nicht viel Gutes zu berichten; Norweger und Schottische Salme waren heuer zu hohen Preisen immer ein gesuchter Artikel und aus Holland dürfte kaum ein nennenswertes Quantum nach der Schweiz gekommen sein, da dessen Preise meistens zu hoch waren. Die Statistik dieses Landes weist denn auch wieder einen Rückgang von fast 2500 Stück auf, nachdem die zwei vorhergehenden Jahre eine kleine Besserung vermerkten. Der Fang von Maifischen (bei uns wenig bekannt) ist von rund 60,000 Stück im Jahre 1899 auf rund 31,000 Stück im Berichtsjahre zurückgegangen! Wenn auch die Ergebnisse des Salmfangs nicht diese beängstigenden Zahlen aufweisen, so dürfte, trotz aller ja sehr lobenswerten Anstrengungen, die zur Hebung der künstlichen Fischzucht (Salm) gemacht werden, die Hoffnung auf eine dauernde Besserung doch endgültig begraben sein.

Obschon Holland mit seinem früheren Raubsystem die Hauptschuld an diesen bemühenden Zuständen trifft (was nun ja auch, leider zu spät, eingesehen wird), kann aber auch die Schweiz von Schuld nicht freigesprochen werden. Wenn man z. B. Gelegenheit hat, zu beobachten, wie die Fischerei bei uns während der Laichzeit betrieben wird (wo die zuerst erscheinenden Männchen weggefangen werden und die später nachfolgenden Weibchen das Laichgeschäft allein vornehmen müssen), so kann es nicht wundernehmen, wenn der Salm auf dieser Stufe des Rückganges angelangt ist.

In Amerika, Kanada und Kalifornien liefern die Fischereien immer noch ganz ungeheure Fänge, welche in gefrorenem Zustande in großen Quantitäten auch den Weg zu uns finden und gerne gekauft werden, obschon denselben ein gewisser Trangeschmack nicht abgesprochen werden kann; anderer

Digitized by Google

resp. frischer Salm ist eben um diese Zeit selbst zu höchsten Preisen nur schwer erhältlich, so sahen wir diesen Winter Preise bis zu Fr. 12.50 per Kilo ab Fangstelle. Von amerikanischen Salmen gibt es zwei Qualitäten: den schönen fetten Sommersalm (Steelhead-Stahlkopf-Salm) und den geringeren Herbst- oder Laichsalm (Silversides). Letzterer ist weniger begehrt.

Wie verlautet hat eine Berliner Großfirma einen Dampfer gechartert und mit Kühlanlagen ausgerüstet, um im Amur, der zu gewissen Zeiten von Salmen wimmeln soll, von diesen zu holen. Kurz vor Jahresschluß ist der Dampfer mit einer Ladung dieses sibirischen Salm in Hamburg eingetroffen; wir werden also im nächstjährigen Bericht Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen.

Wenn schon unsre Binnenseefischerei in der Hauptsache vom Wetter abhängig ist, so ist dies bei der Hochseefischerei in erster Linie der Fall. Stürmisches Wetter, das die Fänge immer stark beeinträchtigt, wird sich immer durch ein rapides Steigen der Preise bemerkbar machen, während Perioden schönen Wetters, das den Fahrzeugen gestattet den einmal gefundenen Fischzügen immer wieder zu folgen, immer ein rasches Sinken derselben im Gefolge haben werden. Wenn die deutschen Händler diese Preisschwankungen sehr oft mit Erfolg ausnützen können, scheint in der Schweiz und speziell auf hiesigem Platze das richtige Verständnis hiefür noch zu fehlen; ist es doch schon oft vorgekommen, daß im eigenen Lande Ware bedeutend unter den Ankaufspreisen ab Fischereihafen angeboten wurde.

Wild. — Der vergangenen Wildsaison wird gewiß niemand eine Träne nachweinen, gehört dieselbe doch zu den schlechtesten seit langer Zeit. Wenn schon der Beginn der Saison, also die Flugjagd, sehr zu wünschen übrig ließ, so war dies noch weit mehr während der eigentlichen haute-saison, wenn überhaupt heuer von einer solchen gesprochen werden kann, der Fall. Bis Mitte Dezember herrschte ein derartiges Regenwetter, daß die großen Jagden in Ungarn infolge der Bodenlosigkeit der Felder unmöglich abgehalten werden konnten.

Kleine Posten Wild, im vorliegenden Falle also hauptsächlich Hasen, waren ja wohl in den der Schweiz anliegenden Ländern erhältlich, jedoch konnten dieselben kaum für den Inlandsbedarf genügen, sodaß für den Export nach Frankreich so viel wie nichts übrig blieb. Das langersehnte Frostwetter, das dann endlich mit Mitte Dezember eintrat und für die Festtagsbestellungen allgemein Erleichterung brachte, konnte diesen ganz beträchtlichen Ausfall im Export leider nicht mehr einholen, da leider auch diese Kampagne mit dem 5. Januar 1904 in Frankreich zu Ende ging. Fasanen waren zu hohen Preisen immer sehr gesucht, während Rehe fortwährend im Überfluß vorhanden waren, sodaß die Ausrufsmärkte allenthalben überfüllt waren und geradezu klägliche Resultate lieferten. Russisches Wild erfreut sich schlanken Absatzes, wurde jedoch erst gegen das Frühjahr hin zu billigeren Preisen erhältlich, was wohl dem Wunsche auf baldige Räumung der Bestände zuzuschreiben war.

Geflügel. — Wenn der Import von Österreich hauptsächlich für die Ostschweiz in Frage kommt, so sind es doch Frankreich und Italien, die die Schweiz mit Geflügel versehen. Dank seines vorzüglichen Produktes steht Frankreich mit über $^2/_3$ der Gesamteinfuhr geschlachteter Ware in erster Linie, während Italien nur mit 8202 q der Gesamteinfuhr von 32,552 q vertreten ist. Lebende Ware kommt fast ausschließlich von Italien und zwar betrug dessen Einfuhr nach der Schweiz im Berichtsjahre $^4/_5$ oder 5254 q von 6567 q. Die Preise waren wiederum etwas höhere und scheinen auch im kommenden Jahre noch keinen Rückgang erfahren zu wollen, da die billigsten Preise gegen Ende des Jahres immer noch um zirka 5—10 % höher waren als 1902, trotzdem wir in den Wintermonaten mehr und mehr gefrorenes Geflügel aus Rußland erhalten, welches, von Qualität gut, des billigeren Preises wegen schlanken Absatz findet.

Fleischwaren. — In Schinken herrschte auch heuer wieder Mangel, welcher sich während des großen Sommerbedarfes zu einer eigentlichen Kalamität entwickelte. Inlandsware ist rasch vergriffen, Schinken andrer europäischer Provenienz sind ent-

weder qualitativ ungenügend oder zu teuer, sodaß nichts andres mehr übrig bleibt, als zu den amerikanischen Fleischwaren Zuflucht zu nehmen, obschon deren Qualität leider nur zu oft zu wünschen übrig läßt. Trotz der größten Anstrengungen die in allen interessierten Kreisen fortwährend gemacht werden, ist es bis heute leider immer noch nicht gelungen, einen hinreichenden Ersatz für das verbotene Borax zu finden. Wohl tauchen von Zeit zu Zeit neue Erfindungen mit den üblichen Reklamebegleiterscheinungen auf, um aber wieder in der kritischen Zeit zu versagen. Dies haben wir wieder im Berichtsjahre bei Zungen konstatieren können und trotzdem wird immer wieder mit großer Bereitwilligkeit auf solche Neuerungen eingegangen, ein Beweis mit welcher Genugtuung und Erleichterung ein dem Borax ebenbürtiges Konservierungsverfahren begrüßt werden würde.

Das Einfuhrverbot, das zu Anfang des Jahres in Deutschland in Wirkung trat, hatte eine beträchtliche Preisreduktion für amerikanische Ware zur Folge; es ist daher doppelt zu bedauern, wenn ein großes Geschäft durch den eben gerügten Mangel verunmöglicht wurde. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß Borax als Konservierungsmittel bei uns wieder erlaubt würde. Schinken für den feinen Privattisch kommen in kleineren Quantitäten von Prag, während als Bezugsquelle derjenigen zum Rohgenuß in erster Linie Westphalen in Betracht kommt.

Die Erfahrungen, die mit gepökelten Zungen wieder gemacht wurden, werden kaum dazu beitragen, das Geschäft hierin sehr auszudehnen; wenn man gesalzene Zungen ja immerhin haben muß, so wird doch vom Händler immer darnach gestrebt werden, da Büchsenzungen zu verkaufen, wo erstere nicht ausdrücklich verlangt werden. Diese werden ihrer ausgezeichneten Qualität wegen auch gerne gekauft. Wenn im Berichtsjahre die südamerikanischen Büchsenzungen den Markt dominierten, so hat es den Anschein, als ob für das kommende Jahr eine Änderung zugunsten der nordamerikanischen eintreten wolle; wir werden daher im nächsten Bericht Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen.

6. Kolonialwaren.

Vom platonischen Standpunkt aus betrachtet, war das Jahr 1903 ein recht interessantes. Verschiedene Artikel wie Zucker, Kaffee etc. traten in neue Phasen, und es gab ab und zu für den Konjekturalpolitiker recht gedankenanregende Zeiten.

Bei Zucker stand die Abschaffung der Exportprämien im Vordergrund, bei Kaffee eine Krisis mit noch nie dagewesenem Tiefstand der Preise, bei Petrol das Eingreifen der Haute Banque in die europäischen Aufschliessungs- und Verteilungsverhältnisse, aus denen freilich vor lauter investierten Millionen der gewöhnliche Sterbliche noch nicht recht klug wird.

Andererseits hat sich die nun seit mehreren Jahren auf Handel und Wandel lastende Depression noch nicht recht gehoben. Wohl ist der Import von Nahrungs- und Genußmitteln gegenüber dem Vorjahr etwas größer; das Mehr fällt aber in der Hauptsache auf Weizen, Maiskorn, auch auf Hülsenfrüchte, dank der wenig ergiebigen heimischen Ernte. Bei den eigentlichen Kolonialwaren ist mit Ausnahme von Zucker das Mehr nur ein unbedeutendes.

Im übrigen liegen die früher schon skizzierten Verhältnisse des Engroshandels unverändert. Nur unter Aufbietung aller Kräfte und Anwendung der größtmöglichen Vorsicht im Einkauf sieht für die gesteigerte Mühewaltung ein bescheidenes Entgelt heraus, von dessen reduziertem Umfang gerade diejenigen am wenigsten eine Ahnung haben, welche der heutigen Mode gemäß am lautesten gegen den Zwischenhandel glauben auftreten zu müssen.

Kaffee. Das Jahr 1903 ist als ein Rekordjahr anzusehen, indem es uns im Juli den tiefsten je erreichten Preisstand mit Franken 29,50 pro 50 kg. für good average Benennung in Hâvre brachte. Zwei Faktoren bewirkten diesen Rückgang: Einmal die großen Weltvorräte. Sie bezifferten sich am 1. Januar auf 12,906,000 Ballen, was einem Weltkonsum von 9 Monaten genügt. Allerdings trat dann wie gewöhnlich bis Jahresmitte eine Vorratsabnahme um 1,100,000 Ballen ein; dagegen wirkte dann aufs neue deprimierend das Gespenst

Digitized by Google

einer bevorstehenden Riesenernte. Schon Monate lang war davon in Brasilien die Rede gewesen. Ja man verstieg sich dort sogar zu dem Projekt, ein Fünftel der Ernte von Staats wegen zu verbrennen. Viel Gläubige fand dieses Vorhaben in Europa nicht, wohl aber viele, die logischer Weise den richtigen Schluß daraus zu ziehen glaubten, daß das Gerede von einer Riesenernte denn doch seine Richtigkeit habe. Männiglich warf darum die Flinte ins Korn. Allein nun stellte sich heraus, daß man sich entschieden verrechnet hatte. Ist es bei uns in den benachbarten Rebgeländen auf Strecken, die in einem Nachmittag zu begehen sind, nicht einmal kurz vor dem Herbst möglich, den Weinertrag richtig zu taxieren, wieviel weniger in dem Riesenreich Brasilien den Kaffeeertrag, der in ähnlicher Weise von so vielen stetig wechselnden Faktoren abhängig ist!

Freilich die ersten Erntemonate Juli und August ließen nichts davon erraten; erst im November und Dezember trat eine merkliche Reduktion in den Zufuhren ein, und damit war denn auch ein totaler Umschwung in der allgemeinen Meinung gegeben. Nun regnete es von Depeschen, beides von New-York und von Brasilien, die nicht nur die laufende Ernte von 1903/04, sondern auch die künftige von 1904/05 in den Bereich einer pessimistischen Taxation zogen. Dazu kam, daß Frankreich infolge einer projektierten Zollerhöhung auf Kaffee, die dann später wieder fallen gelassen wurde, plötzlich als starker Käufer von Brasilsorten auftrat und damit den Hâvreser Terminmarkt à la hausse engagierte. Alles das wurde von Amerika meisterhaft benützt, um die Preise zu treiben. Dort hatte sich die Firma Großmann in New-York an die Spitze der Bewegung gestellt. Sie, die bis anhin die Baissepartei vertreten hatte und auch tatsächlich in den letzten Jahren durch ihre Taxationen und Berichte glänzend recht gehabt hatte, war nun mit dem ganzen Nimbus des bisherigen Erfolges in das andere Lager übergegangen und riß viele mit.

Die Preise zeigen denn auch eine Steigerung von 50% über den tiefsten Stand.

Es notierte good average Santos in Hâvre:

		1903
Januar	Fr.	31¼—32½
Februar	„	32¼—34
März	„	32½—33¾
April	„	30¾—32½
Mai	„	30½—31¾
Juni	„	29¾—31½
Juli	„	29½—30¾
August	„	30 —32
September	„	31¼—34½
Oktober	„	34¾—37¾
November	„	36¾—38½
Dezember	„	40 —44½

Es sind dies die Preise von Termin-, resp. Papierkaffee, der ein Gemisch von Steinen, Hülsen, Holzteilen und beschädigten Bohnen enthält und als solcher nicht konsumfähig ist. Eigentliche Qualitätskaffee bedingen in Brasilien wesentliche Zuschläge; in den Sommermonaten waren sie kaum aufzutreiben, und ihr Preis stand wesentlich über Parität des Terminmarktes.

Auch Javakaffee und ähnliche feine Sorten gingen ihren eigenen Weg und erzielten je nach Ernteertrag und Qualitätsausfall des betreffenden Landes der allgemeinen Marktlage vielfach zuwiderlaufende Preise.

Im allgemeinen muß leider gesagt werden, daß für den Fachhandel aus den oben geschilderten Bewegungen kein Vorteil erwachsen ist. Er stand die ganze Zeit zu sehr unter dem Eindruck der verlustbringenden Vorjahre, er wollte hinfort, und das mit Recht, nicht mehr auf Schätzungen, sondern auf Tatsachen abstellen, und als diese letzteren eintrafen, war es zu spät, Nutzen daraus zu ziehen.

Die Weltproduktion beträgt in Ballen:

	1904/05 Schatzung	1903/04 Schätzung	1902/03	1901/02
Brasilien	10,875,000	11,380,000	13,386,000	15,358,000
andere Länder	4,113,000	4,350,000	4,299,000	3,646,000
Total	14,988,000	15,730,000	17,685,000	19,004,000

Digitized by Google

während der Weltverbrauch pro 1903 auf 16,600,000 Ballen geschätzt wird.

Bewahrheiten sich diese Schätzungen, so würden wir allerdings im kommenden Jahre von den Weltvorräten zu zehren haben. Sie sind aber, wie oben erwähnt, groß genug, um eine Reduktion erfahren zu können. Sie betrugen nämlich auf Jahreswende in Tonnen von 1000 kg.:

1903	1902	1901	1900	1899
821,680	774,330	641,480	450,570	418,660

Die Schweiz importierte in Doppelzentnern:

1903	1902	1901	1900	1899
103,048	98,351	91,303	90,879	100,882

Zucker. Das bemerkenswerteste Ereignis bildete das Inkrafttreten der Brüsseler Zuckerkonvention am 1. September 1903. Durch diese Konvention verpflichten sich Deutschland, Frankreich, Österreich-Ungarn, England, Belgien, Holland, Italien und Schweden, die bisherigen Ausfuhrprämien abzuschaffen und gegenseitige Importe mit einem Überzoll von Fr. 6.— (über die im betreffenden Lande erhobene Inlandsteuer) zuzulassen. Demgemäß reduzierte beispielsw. Deutschland vom 1. September ab seinen Zoll auf Zucker aus den genannten Vertragsstaaten auf Mk. 4,80 + Mk. 14.— Inlandssteuer, also auf Mk. 18,80 per 100 kg raffinierten Zucker gegenüber einem bisherigem Satz von Mk. 40.— per 100 kg, während gleichzeitig die bisher gewährte Ausfuhrvergütung Mk. 3,55 dahinfiel. Da diese Exportprämien durch allerhand verdeckte Zuschüsse und Kartellbeiträge noch wesentlich erhöht waren, und wie früher schon betont, bei französichem Zucker 11.—, bei deutschem und österreichisch-ungarischem Fr. 6.— per 100 kg betrugen, so war zu erwarten, daß der schweizerische Konsum sich diese Situation zunutze machen würde durch möglichst ausgedehnte Importe vor Torschluß, d. h. vor dem 1. September. Wurde ihm doch von allen Dächern gepredigt, daß nach dem 1. September eine gewaltige Hausse eintreten werde, einmal durch Wegfall eben genannter Exportprämien, dann aber auch durch den Umstand, daß der neue Zucker in den rübenbauenden Kon-

Digitized by Google

ventionsländern infolge der Ermäßigung der Inlandsteuer einem nie dagewesenen Inlandsverbrauch gegenüberstehen werde.

Es ist in solchen Zeiten keine leichte Sache, in dem Bombardement von Druckerschwärze ruhig Blut zu bewahren und sich immer und immer wieder die alte Wahrheit zu sagen, daß sich die Dinge in der Diagonale abwickeln. Im allgemeinen dürfte man in unserem Lande richtig operiert haben. Man hat etwas vorgekauft und eingelagert, aber doch nicht soviel, als ursprünglich verlautete. Die Marge war eben doch eine bescheidene gegenüber den Einlagerungsspesen, dem Zinsverlust und dem Risiko.

Die Mehrimporte in die Schweiz, die gegenüber dem Vorjahre zu Ende des Quartales 107,000 Doppelzentner betrugen, ermäßigten sich zu Ende des Jahres auf 53,000 Doppelzentner, und zur Zeit der Berichterstattung, Anfang März 1904, dürften die sämtlichen Restbestände von altem Prämienzucker in unserm Lande aufgezehrt sein.

Die Preise waren jeweilen Ende des Monats für:

	Pilé ab Prag	Brote ab Frankental
Januar	Fr. 23 1/4	Fr. 27
Februar	„ 25	„ 27 1/2
März	„ 24 1/4	„ 28
April	„ 24 3/8	„ 27 3/4
Mai	„ 24 1/4	„ 27 1/2
Juni	„ 22 3/4	„ 26 1/2
Juli	„ 24	„ 27 1/4
August	„ 27 1/4	„ 28 3/4
September	„ 26 7/8	„ —
Oktober	„ 25 3/4	„ 29 3/4
November	„ 25 1/2	„ 28 3/4
Dezember	„ 25 3/4	„ 29 1/4

Der schweizerische Import betrug in Doppelzentnern:

	1903	1902	1901	1900
Brote etc.	165,115	165,852	165,541	152,703
Würfel und Mehl	128,832	130,595	116,486	109,686
Pilé, etc.	577,022	521,254	441,146	451,640
Total	870,969	817,701	723,173	714,029

und es partizipierten im Jahr 1903 an der schweizerischen Einfuhr Deutschland mit 223, Österreich mit 484, Frankreich mit 154 Tausend Doppelzentnern.

Die Weltproduktion in Tonnen von 1000 kg stellt sich wie folgt:

	1903/04 Schätzungsweise	1902/03	1901/02	1900/01
Deutschland	1,960,000	1,762,461	2,304,924	1,984,186
Österreich	1,190,000	1,057,692	1,302,038	1,094,043
Frankreich	800,000	833,210	1,183,420	1,170,332
Rußland	1,200,000	1,256,311	1,098,983	918,838
Belgien	225,000	215,000	334,960	333,119
Holland	125,000	102,411	203,172	178,081
andere Länder	410,000	325,082	393,236	367,919
	5,910,000	5,552,167	6,820,733	6,046,518
hierzu Rohrproduktion inkl. Ver. Staaten	3,896,000	3,661,372	3,455,992	3,151,857
Total	9,806,000	9,213,539	10,276,725	9,198,375

Bemerkenswert ist hierbei vor allem die stetige Mehrproduktion von Kuba, dessen Ertrag auf 1,150,000 Tonnen pro 1903/04 gegen 943,000 und 683,000 in den Vorjahren geschätzt wird. Durch den Wegfall der Exportprämien gewinnen in erster Linie die Rohrzucker produzierenden Staaten, vorab Kuba. In Zukunft wird die Perle der Antillen, begünstigt durch eine Zollermäßigung von 20% seitens der Vereinigten Staaten, deren ausschließlicher Lieferant werden und so mit Vorteil seine Produktion weiter erhöhen, ja verdoppeln können.

Die sichtbaren Weltbestände betrugen zu Ende:

1903	1902	1901	
3,889,279	3,713,715	3,784,052	Tonnen.

Angesichts der Mehrproduktion von 600,000 Tonnen konnte eine Reduktion der Weltbestände nicht erwartet werden. Sie wird nur eintreten, wenn der europäische Verbrauch, speziell in Deutschland und Frankreich, infolge der seit 1. September eingetretenen Steuerermäßigung größere Dimensionen annimmt,

Digitized by Google

und wenn umgekehrt der Rübenanbau, der nun keine Staatszuschüsse mehr in Form von Exportprämien erhält, sich einschränkt. Beides ist mehr als wahrscheinlich. Eine Korrektur könnten nur höhere Preise bringen.

Für unser Land aber ergibt sich die fatale Tatsache, daß wir im Berichtsjahr einzig und allein wegen der Abschaffung der Prämien und ihrer Folgen für unsern Zucker $3^1/_2$—4 Millionen Franken mehr als im Vorjahr haben bezahlen müssen, wie dies ziffernmäßig nachgewiesen werden könnte, und daß aller Voraussicht nach dieser Tribut ans Ausland sich in den folgenden Jahren noch steigern wird. Ob man angesichts dessen nicht doch die Zollsätze auf Zucker wird reduzieren müssen, um unsre Schokolade- und Milchindustrie nicht zu unterbinden, ist eine Frage, die immer brennender werden wird. Die Landwirtschaft selbst hat kein Interesse daran, durch hohen Zollschutz eine künstliche Industrie, wie es die Zuckerindustrie in Aarberg ist, zu stützen, wenn dabei der Export von kondensierter Milch (Wert 31 Millionen Franken) und von Schokolade (Wert 22,9 Millionen Franken) erschwert oder gar lahmgelegt wird. Was sie da auf einer Seite zu gewinnen glaubt, muß sie vielfältig auf der andern verlieren, ganz abgesehen davon, daß der Konsument diese verderbliche Zeche bezahlen muß.

Schweinefett. Der Import in die Schweiz betrug in Doppelzentnern:

	1903	1902	1901	1900
Schweinefett	18,571	15,351	21,020	27,408
gesottene Butter, Kunstbutter, Margarin, etc.	17,973	14,076	13,807	14,392
frische Butter	31,787	29,946	23,231	19,274
	68,331	59,373	58,058	61,074

und hat also unter allen drei Rubriken zugenommen, obschon die Preise für Schweinefett und Butter das ganze Jahr hindurch sehr hoch waren.

Es notierte Antwerpen für reines Schweinefett in diversen amerikanischen Marken jeweilen per Monatsende:

Januar . . .	Fr.	117.—	Juli	Fr.	93½
Februar . . .	„	119½	August . . .	„	100.—
März	„	125.—	September . .	„	101.—
April	„	115.—	Oktober . . .	„	88½
Mai	„	107.—	November . .	„	87.—
Juni	„	99½	Dezember . .	„	85½

Die sichtbaren Weltvorräte am 31. Dezember waren in Tierçons:

	1903	1902	1901	1900
in Europa . . .	104,400	78,332	101,000	99,000
in den Vereinigten Staaten . . .	42,100	33,700	91,258	69,034
	146,500	112,032	192,258	168,034

Petrol. Bei dem Rückgang in der Produktion von Petroleum in den Vereinigten Staaten hätten die Amerikaner gewiß der Versuchung nicht widerstehen können, ihre Preise noch mehr zu erhöhen, als sie dies tatsächlich getan haben, wäre ihnen nicht das russische und österreichische Petrol recht unangenehm in die Flanke gefallen. Diese beiden letzteren Provenienzen haben sich zwar nicht recht bei uns einbürgern können; wie bisher prädominiert das amerikanische Petrol. Die Offerten und Probelieferungen jener Länder haben aber auf die Amerikaner wie beständige Mückenstiche gewirkt, die unablässig in Erinnerung brachten: „Wir sind nicht mehr allein Meister.“ Und solche Erkenntnis wirkt immer heilsam. Inwieweit nun die im Berichtsjahr eingetretenen Konstellationen, die Interessennahme der deutschen Haute Banque an den Petrolunternehmungen in Österreich und Rumänien, die Gegenbestrebungen der Standard-Oil-Company, etc. an den Verhältnissen etwas ändern werden, ist für den Uneingeweihten Geheimnis. Es kommt dann noch hinzu, daß auch die Produktion in Rußland in der Abnahme begriffen ist.

Alles in allem genommen, ist die Situation eine ganz undurchsichtige, die jede Beurteilung der künftigen Produktions- und Preisentwicklung verunmöglicht

Digitized by Google

Amerikanisches Petrol, loco Basel Faßware, notierte jeweilen am Monatsende:

Januar . . .	Fr. 20. 20	Juli	Fr. 20. 70
Februar . . .	„ 20. —	August . . .	„ 20. 40
März	„ 20. —	September . .	„ 20. 80
April	„ 20. 50	Oktober . . .	„ 21. 65
Mai	„ 20. 70	November . .	„ 22. —
Juni	„ 20. 70	Dezember . .	„ 22. 10

Der Import in unser Land zeigt diesmal keine Zunahme. Er betrug in Doppelzentnern:

1903	1902	1901	1900
671,387	669,540	651,274	644,419

Reis. Die Preise waren zirka 10% höher als 1902; gleichwohl ergibt sich in den Importzahlen gegenüber dem Vorjahr keine wesentliche Änderung. Der Import war vorgeschrieben durch die ungenügende Kartoffel- und Obsternte. Er betrug in Meterzentnern:

	1903	1902	1901	1900
roh	78,136	76,429	53,135	54,081
geschält	42,289	47,460	44,416	49,077
Total	120,425	123,889	97,551	103,158

Bemerkenswert ist die stetige Zunahme des Importes von Rohreis zu ungunsten des geschälten Reises. Beweis genug, daß der bisherige Zollschutz von Fr. 2. 50 auf letzterer Sorte vollkommen genügt und es keiner weiteren Erhöhung bedarf.

Zeitweilig waren die auswärtigen unabhängigen Reismühlen erheblich billiger als der Reistrust in Bremen. Eine richtige nationale Wirtschaftspolitik macht es zu einem Gebot der Notwendigkeit, daß man diesen unabhängigen Mühlen nicht durch einen erhöhten Zoll unsre Tore schließe. Tun wir es doch, so ist das einfach eine Einladung an den deutschen Trust, eine Reisschälerei bei uns einzurichten.

Dürrobst ergibt einen kleinen Mehrimport von

1903		1902		1901	
31,016	gegen	29,183	und	27,900	Doppelzentner.

Derselbe entfällt ausschließlich auf die ersten neun Monate.

Die Preise des Hauptartikels, der gedörrten Zwetschgen, waren im Spätjahr fast unerschwinglich, da die Produktion der Donauländer einen gewaltigen Ausfall ergeben hatte. Viele dortige Exporteure, die zu niedrigen Preisen im Frühjahr und Sommer Lieferungsverkäufe per Oktober/November abgeschlossen hatten, ließen einfach ihre Käufer schmählich im Stich. Man wird sich in Zukunft hieraus die richtige Lehre ziehen.

Von **Gewürzen** sind Nelken erwähnenswert, die eine Hausse von 100 % aufweisen, seitdem von Zanzibar gemeldet wird, daß die Ernte nur 40,000 Gonjes ergebe. Auch dieses Artikels hat sich eine wilde Terminspekulation bemächtigt.

7. Tabak.

Im Jahre 1903 war die Cigarren- und Tabak-Industrie im ganzen ordentlich beschäftigt. Zwar wurden hin und wieder Stimmen laut über erschwerten Absatz und Anhäufung der Läger, doch kam es nie zu eigentlichen Stockungen und in den Spezialmarken erstellenden, großen Betrieben fehlte es das ganze Jahr hindurch nicht an Aufträgen.

Jedoch blieben die Einkaufs-Verhältnisse für Beschaffung des bessern Deckmaterials vielfach schwierige, indem Notierungen für feine Sumatra-, Java- und Mexiko-Decker stetsfort sehr hoch waren; auch die Marktlage von amerikanischen Fäßertabaken erschwerte eine wirklich lukrative Verwendung dieser für die Bouts-Fabrikation hauptsächlich in Betracht kommenden Sorte. Dagegen hob sich die Frage nach Tabakstengeln, sodass die seit langem angehäuften Bestände teilweise unter Bewilligung von etwas besseren Preisen, nach und nach geräumt wurden.

Der Import von Rohtabak hat sich gegenüber 1902 nochmals gehoben und das Quantum von 71,000 q überschritten. Einer Verminderung der Einfuhr aus Algier (35 %), Niederl. Indien (5 %), Brasilien (21½ %), Argentinien (49 %), steht eine Zunahme der Bezüge aus Ungarn (12 %), China (160 %) und den Vereinigten Staaten (10 %) gegenüber.

Die Einfuhr von Cigarren und Cigaretten weist gegen das Vorjahr eine kleine Steigerung von ca. 5½ % auf.

Der Export von Tabak-Extrakt ist wiederum gestiegen und zwar nach Menge und Durchschnittswert. Dieser übersteigt mit Fr. 141,76 per q denjenigen der vorhergehenden drei Jahre. Haupt-Abnehmer bleiben Deutschland und Argentinien; ersteres bewilligte etwas bessere Preise, in letzterem Absatz-Gebiet dagegen war der Durchschnitts-Erlös um 2,5 % niedriger als im Vorjahre.

Die Ausfuhr von Cigarren und Cigaretten hat den Ausfall des letzten Jahres wieder eingeholt; sie erreicht nach Menge wieder die Ziffern von 1901, bleibt aber mit einem Durchschnittswerte von Fr. 764,72 per q um 10,7 % (1902), resp. 5 % (1901) hinter den beiden vorhergehenden Jahren zurück. — Argentinien, Dänemark, England und Deutschland nehmen in diesem Export stetsfort die erste Stelle ein; bei den beiden ersteren Staaten konstatieren wir eine Zunahme, bei den letzteren eine kleine Abnahme der Bezüge.

Der Verkehr in Rohtabak und Fabrikaten gestaltete sich im Berichtsjahre wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.	q	71,200
im Vorjahre	»	70,553
Zunahme pro 1903	q	647
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation	q	196
im Vorjahre	»	98
Zunahme pro 1903	q	98
C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q	595
im Vorjahre	»	594
Zunahme pro 1903	q	1
D. Von Cigarren und Cigaretten	q	1,863
im Vorjahre	»	1,764
Zunahme pro 1903	q	99

Der **Export** betrug dagegen:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q	5,772	im Werte von	Fr.	818,244.
im Vorjahre	»	5,525	» »	»	756,559. —
Zunahme pro 1903	q	247	und	Fr.	61,685. —

B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q 183	im Werte von	Fr.	39,293. —
im Vorjahre	» 182	» »	» »	37,025. —
Zunahme pro 1903	q 1	und	Fr.	2,268. —
C. Von Cigarren und Cigaretten	q 3,277	im Werte von	Fr.	2,506,019. —
im Vorjahre	» 2,572	» »	» »	2,204,636. —
Zunahme pro 1903	q 705	und	Fr.	301,383. —

Unsere wichtigsten Rohtabaksorten geben zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

Java, unser bedeutendster Deckblattlieferant, brachte einen Ertrag von ca. 337,000 Ballen, die zu durchschnittlich 21 Cents per 1/2 Kilo verkauft wurden. Dieser Preis ist der niedrigste, der je vorgekommen; er findet seine Erklärung in einer totalen Mißernte, infolge zu großer Trockenheit. Das Gewächs aus dem Vorstenlanden-Distrikt kam für Deckblattzwecke gar nicht, für Umblatt- und Einlage-Verwendung nur teilweise in Betracht und wurde vielfach als Schneidegut gekauft, was den Durchschnittserlös aus diesem früher so renommierten Gebiete auf 19 3/4 Cents herunter drückte (Beiläufig sei erwähnt, daß aus der 1878er Ernte die Kreszenz aus diesem Distrikte 87 1/2 Cents aufbrachte). Glücklicherweise brachte uns Besoeki einige gute Zufuhren, welchen das sonst so spärlich vertretene Deckblattmaterial entnommen werden konnte. Die reiferen Blattpartien aus diesem Distrikte mußten sogar für die fehlenden Vorstenlanden-Decker teilweise Ersatz bieten.

Sumatra erzielte für sein Ernteprodukt von ca. 237,000 Ballen mit nur 86 Cents per 1/2 Kilo einen niedrigeren Preis als im Vorjahre (94 1/2 Cents). Auch hier waren hervorragende Leistungen nur vereinzelt, weniger wünschenswerte und infolge kräftigen Charakters und dunkler Farben inkurante oder geradezu schlechte Gewächse dagegen um so häufiger. In letzter Zeit erheben sich wieder mehr Stimmen gegen das jetzt allgemein übliche Erntesystem des „Pflückens“, welchem das starke Verhältnis der letztgenannten, minderwertigen und mangelhaften Produkte zugeschrieben wird, weil durch das Pflücken die gute Qualität verloren gehe.

Auch in diesem Jahre bezog die Schweiz wieder das Gros (56 % gegen 52 % im Vorjahre) ihres Bedarfes an überseeischem Rohstoff aus den Vereinigten Staaten. Hiebei spielen Kentucky-Tabake, wie gewohnt, die Hauptrolle; doch auch Virginy gelangte, dank dem leichteren Preisstande, wieder etwas mehr zur Verwendung. — Die Kentucky-Ernte brachte der Schweiz Tabake von kräftigem, teils etwas dickem, mitunter nicht ganz ausgereiftem, aber festem und ganzem Blatt, welche, wo die Ansprüche bezüglich Qualität nicht allzuhoch gespannt wurden, als Cigarren-Umblatt im großen und ganzen befriedigten, zumal die Preise etwas niedriger einsetzten, als im Vorjahre und sich gegen Schluß des Jahres durch weiteres Weichen den Ansichten der Käufer noch mehr anpaßten. Auch geringere Klassen für Einlage- und Schneidezwecke fanden aus letzterem Grunde wieder vermehrte Verwendung. Dagegen kamen blattige und feine Cigarren-Decker unter der neuen Ernte nicht vor; die Fabrikation versorgte sich damit aus den ziemlich starken und eine hübsche Auswahl bietenden Restbeständen alter Ernte.

Der Import von Brasil-Tabaken nach unsrem Lande erlitt im Berichtsjahre eine wesentliche Reduktion, da die ca. 300,000 Ballen betragende neue Ernte nur ein kleines Quantum wirklich feiner und leichter Tabake brachte, in denen sich ein Geschäft, wegen der äusserst hohen Einstandspreise, nur sehr schwer entwickelte. Nach mittleren Qualitäten herrschte auch weniger Frage, da die Fabrikation sich darin im Vorjahre, unter Benützung der damaligen recht vorteilhaften Notierungen, stark versehen hatte. Der Ausfall im Import aus Brasilien dürfte wohl in der Hauptsache diesem Umstande zuzuschreiben sein.

Rio Grande-Tabake fanden bei uns vermehrte Beachtung. Die neue Ernte lieferte zwar nur wenig Deckmaterial, dagegen recht brauchbares Umblatt von reifem, wolligem Charakter, guter Qualität und sicherem Brande, welche Eigenschaften — in Verbindung mit den allseitig stark reduzierten Lagerbeständen — den eintreffenden Zufuhren meist eine willige Aufnahme bei anziehenden Preisen sicherten.

Leider kam nur ein beschränktes Quantum dieses brauchbaren Jahrganges nach Europa, da das Produktionsland, besonders gegen das Ende der Kampagne, stark als Käufer auftrat.

Von Domingo fanden die neuen Tabake wenig Anklang, da sie in Qualität dem alten Gewächse nachstanden; dem letztern wurde denn auch durch unsre Fabrikanten der Vorzug gegeben und der Bedarf darin, trotz höherer Notierungen gedeckt.

Für Schneidetabak-Sorten blieb die Marktlage wenig günstig. Bezüglich der Mason-County und Cincinnati-Tabake ist zu bemerken, daß unsre Fabrikation die durch den amerikanischen Trust im Produktionslande hervorgerufene Preistreiberei nicht mitmachen wollte und deshalb nur für den dringendsten Bedarf kaufte. Auch die Preislage von Paraguay war nicht eine solche, um eine stärkere Verwendung dieser Provenienz zu rechtfertigen, obgleich die neue Kreszenz, vermöge ihrer leichten Beschaffenheit, zu Schneidezwecken geeignet war. Farbige Java-Scrubse notierten ebenfalls höher, dagegen erhielt sich für China-Tabake infolge ihrer mäßigen Preislage vermehrtes Interesse. Auch Algier- und Ungar-Tabake gelangten als billiges Rauchtabak-Material vielfach zur Verwendung.

Im Waadtlande lieferte die Ernte ein brauchbares Cigarrengut, welches aber am Dache vielfach durch Nebel litt, wodurch die Beschaffenheit der Ware durch Schwere ungünstig beeinflußt wurde. Die Preise bewegten sich zwischen Fr. 64 bis 76 per q.

8. Wolle.

Das Berichtsjahr war für Wolle mühsam und schwierig, für Industrie und Handel mittelmäßig gut.

Es zeigte sich, daß die Mode bei der beinahe 1½ Jahre andauernden Preissteigerung für Merino- (feinhaarige) Wollen sich der verhältnismäßig billigeren Croßbred-Cheviot (groben) Ware zuwandte und der Konsum in feineren und feinen Wollwaren bedeutend zurückging.

Merino-Wollen, welche im Laufe des Jahres 1902 eine Preissteigerung von 25—30 % erfahren hatten, stiegen in den ersten Monaten des Berichtsjahres um weitere 5—7 1/2 %, womit sie im Monat Mai ihren höchsten Stand erreichten.

Von da ab stockte der Garnverbrauch für das Merinowollfabrikat, der Konsum begehrte gröbere und ganz grobe Ware, resp. billigere Garne, hergestellt aus Croßbred-Cheviot-Wolle.

So sind am Schlusse des Berichtsjahres:

Merino-Wollen . . . . bis 5 % billiger,
Croßbred-Wollen die mittleren Qualitäten 10—15 % teurer,
" " groben " 20—30 % "
als vor 12 Monaten, dabei ist die Tendenz für Croßbred eher eine steigende.

Der im vorjährigen Bericht erwähnte Verlust an Schafen in Australien ergab ein Defizit von:

250,000 Ballen Wolle verglichen mit dem Ausfall der Schur von 1902.

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnittswert per Ballen Austral u. Cap	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1903	1,451,000	234,000	13 1/2	1902/1903: 558,000
1902	1,699,000	234,000	11 3/4	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	10 1/2	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	13 1/2	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	14 1/2	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	12 1/4	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	11 1/2	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	11 1/2	1893/1894: 443,000
1893	1,775,000	299,000	12 1/2	1892/1893: 414,000
1892	1,835,000	291,000	12	1891/1892: 415,000
1890	1,411,000	288,000	14 3/4	1889/1890: 317,000

Digitized by Google

Termin-Markt in Antwerpen.

I. Zug-Vertrag B.

	1903	1902	1901
Umsatz	29,235,000 kg	27,665,000 kg	43,355,000 kg
Preise: minimum	Fr. 4.72½	Fr. 4.17½	Fr. 3.67½
maximum	» 5.40	» 4.97½	» 4.47½
Durchschnitt	Fr. 5.15	Fr. 4.70	Fr. 4.15

II. La Plata-Schweißwolle. Type 36%.

1903: **Kein Umsatz.**
1902: » »
1901: » »
1900: 1,550 Ballen. Minima Fr. 118.—. Maxima Fr. 200.— per 100 kg

Die Anzahl der Schafe in Großbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,808 Stück,	produzierend	153½	Mill.	engl.	Pfund
1900:	31,054,547 „	„	141	„	„	„
1901:	30,829,889 „	„	138	„	„	„
1902:	30,056,631 „	„	136	„	„	„
1903:	29,658,840 „	„	133	„	„	„

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1903 (Schätzung):

in Queensland	7,210,000	Stück
„ Neu-Süd-Wales	26,650,000	„
„ Viktoria	10,840,000	„
„ Süd-Australien	4,920,000	„
„ West-Australien	1,680,000	„
„ vanDiemensland	2,700,000	„
Total australische	54,000,000	Stück
„ Neu-Seeland	19,000,000	„
Gesamt-Total australische	73,000,000	Stück
gegen 1902 total	92,500,000	„
„ 1901 „	93,100,000	„
„ 1900 „	93,600,000	„
„ 1899 „	100,150,000	„
„ 1898 „	103,450,000	„
„ 1897 „	110,000,000	„

Digitized by Google

gegen	1896 total	. . . . .	111,000,000 Stück
„	1890 „	. . . . .	102,000,000 „
„	1880 „	. . . . .	65,000,000 „
„	1870 „	. . . . .	50,000,000 „

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1900	1901	1902	1903
Rohe Wolle	42,000	47,974	49,574	49,361
Gekämmte Wolle etc. . . .	10,451	8,557	10,777	11,717

9. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungs-Anstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
16,979/m	19,826/m	17,863/m	15,362/m	18,713/m	16,935/m	17,229/m

hievon Basel:

424/m	499/m	403/m	372/m	529/m	515/m	563/m

An dem Gesamtumsatz war also Basel beteiligt:

	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
mit	2,49 %	2,52 %	2,25 %	2,42 %	2,83 %	3,04 %	3,06 %

Die guten Hoffnungen, womit wir das Jahr 1902 für das Rohseidengeschäft geschlossen, haben sich leider nicht erwahrt, und die Gunst der Mode, welche sich unserem Bandartikel wieder zuzuwenden schien, schlug bald in das gerade Gegenteil um.

Da in Rohseide noch große Lieferungsgeschäfte abzuwickeln waren, blieb schon der Januar sehr still und auch Februar und März zeigten nur bescheidene Umsätze bei wenig veränderten Preisen.

Der April brachte keine Besserung und als auch in der zweiten Hälfte dieses Monats sehr starke Fröste (wie wir solche seit vielen Jahren nicht mehr gehabt) die Ernte Ober-Italiens, Toskanas und Frankreichs schwer schädigten, blieb der Konsum sehr skeptisch und zurückhaltend.

Die Folge bestätigte zwar, daß das am meisten betroffene Piémont einen Ausfall von ca. 50 %, Lombardei, Venetien und Toskana einen solchen von 20 bis 40 % je nach der Gegend zu beklagen hatten.

Im ganzen wird das Ergebnis der Gesamt-Ernte Italiens auf ca. 30 % weniger, als im Vorjahre, geschätzt.

Im Mai fing die Kauflust und Spekulation an sich doch etwas zu regen, und bei vermehrten Umsätzen, auch auf unserem Platze, gewannen die Preise für italienische Seide ca. 5 à 6 %, trotzdem die Aussichten für den Konsum ungünstig blieben, China eine gute Ernte meldete und Japan sogar einen Überschuß von ca. 15 % gegen das letzte Jahr.

Die italienischen Spinner blieben leider allzusehr unter dem Eindruck ihrer eigenen stark geschädigten Ernte, und beachteten zu wenig, daß die Seidenproduktion Italiens nur noch etwa 1/5 der gesamten Weltproduktion des nobil genere ausmacht, und daß italienische Seiden mit Japan und China filature, Canton und levantinischen Seiden leicht ersetzt werden können.

Das Kokonsfieber durch die Fehlernte angefacht, durch die Spekulation des bekannten Konsortiums kräftig unterstützt, entwickelte sich darum im Juni und Juli wieder zu voller Blüte und die Kokons wurden in Italien 75 Cts. bis Lire 1.— per Ko. höher bezahlt als im Vorjahr, trotzdem die Stoffabrike allseits über schlechten Geschäftsgang und noch schlechtere Erlöse bitter klagte.

Die Mittelpreise der 6 oberitalienischen Hauptmärkte stellten sich dann wie folgt:

		1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Kokons gelb	Lire	3.79	2.90	2.88	3.19	3.78	2.70	2.33
» incrociati	»	3.26	2.50	2.47	2.74	3.25	2.33	2.01

und das Resultat der europäischen Ernten schätzt man in Millionen Kilos Cocons für:

		1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
in Italien	ca.	30	38 1/2	37 1/2	40	42	39 1/2	36 3/4
» Frankreich	»	5 3/4	7 1/2	8 1/3	9	7	6 3/4	8

Digitized by Google

Hier blieb das Geschäft im Juni recht still und auch im Juli und August hielten sich die Umsätze in bescheidenen Grenzen, obschon die Rohseidenpreise eine fortwährend steigende Tendenz verfolgten; die Fabrik klagte anhaltend über die Ungunst der Mode, schlechte Erlöse und besonders auch über die sehr leichten, geringen Qualitäten der bestellten Artikel, welche viel weniger Seide, als früher, konsumierten.

Im September mußte für den Herbstbedarf wieder mehr gekauft werden, und da China und Japan ihre ersten Ernteschätzungen ziemlich reduziert hatten, so hoffte man auch auf eine Befestigung und sogar ein weiteres Anziehen der Rohstoffpreise für den Rest des Jahres.

Leider sollten sich diese Hoffnungen nicht erwahren, nicht nur unsere Bandfabrike, sondern auch die Stoffabrike aller Orten, besonders auch in Amerika, klagte fortwährend über schlechte Geschäfte und schlechte Aussichten, da die Mode auch die Seidenstoffe vernachlässige. — So fingen die Seidenpreise, bei sehr reduzierten Umsätzen im Oktober und im November wieder an abzubröckeln und in Japan gaben die Kriegsbefürchtungen und die reduzierten amerikanischen Einkäufe das Signal zu einem Preisabschlag von 8 à 10 % gegen die höchsten Kotierungen von Ende September. Die europäischen Provenienzen konnten sich diesem Einflusse nicht entziehen und verloren ungefähr dasselbe. Dieser Abschlag trifft in seiner ganzen Schwere die italienischen Spinner, welche ihr Produkt im besten Moment im August und September kaum auf den Selbstkosten zu bringen vermochten!

So schließen wir das Jahr 1903 verlustbringend für die vielen italienischen Kokonszüchter, welche durch die April-Fröste schwer geschädigt wurden, verlustbringend für alle europäischen Spinner, Zwirner, Händler und Fabrikanten und leider auch mit wenig Aussichten auf baldige Besserung im künftigen Jahr!

Für unsere schweizerische Seidenzwirnerei wird der Kampf ums Dasein immer schwieriger, besonders wo es sich um den früheren Stapelartikel China Trame handelt, während gewisse Spezialitäten wie Tussah Trame etc., zwar bei oft

Digitized by Google

starken Preis-Fluktuationen, noch Marge und Konvenienz bieten.

Die sichtbaren Stocks in Europa aller europäischen und asiatischen Seiden werden per 31. Dezember 1903

auf ca. Ko. 2,887/m geschätzt
gegen „ „ 1,646/m pro 31. Dezember 1902
und „ „ 2,298/m im sechsjährigen Mittel 1898/1903,

wobei allerdings nicht außer acht zu lassen ist, daß diese Statistik, wie so manche andre, auch bloß Stückwerk ist, da sie nur die Stocks der öffentlichen Magazine umfaßt und die viel größeren Vorräte im Privatbesitz bei Spinnern, Händlern und Fabrikanten nicht annähernd schätzen kann. Gegenwärtig ist zwar anzunehmen, daß diese unsichtbaren Stocks, wie dies in schlechten Geschäfts- und Abschlagszeiten erklärlich ist, auf ein Minimum reduziert sein werden.

Auf unsrer Preistabelle haben wir zwei Rubriken, die früher für italienische Organzin bestimmt waren, durch Brousse und Levant-Organzin ersetzen müssen, welche letzteren Provenienzen seit einiger Zeit das italienische Produkt stark verdrängt haben.

Basel konditionierte:

Anno	1903	K°	423,848	Anno	1887	K°	393,990
»	1902	»	499,293	»	1886	»	443,480
»	1901	»	403,239	»	1885	»	326,231
»	1900	»	371,949	»	1884	»	294,516
»	1899	»	528,850	»	1883	»	332,249
»	1898	»	515,044	»	1882	»	288,270
»	1897	»	563,002	»	1881	»	404,239
»	1896	»	385,159	»	1880	»	261,291
»	1895	»	667,789	»	1879	»	294,117
»	1894	»	474,605	»	1878	»	251,246
»	1893	»	314,092	»	1877	»	224,864
»	1892	»	596,192	»	1876	»	361,383
»	1891	»	390,327	»	1875	»	289,966
»	1890	»	334,969	»	1874	»	198,568
»	1889	»	444,969	»	1873	»	188,282
»	1888	»	450,728	»	1872	»	194,675

Google

Von den im Jahre 1903 in Basel konditionierten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 67,30 %
„ auswärts . . . . 25,63 „
an den Einsender gingen zurück . . . . 7,07 „

und zwar:

Organzin:

an den hiesigen Seidenhändler . . . . 8,15 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 76,35 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . 1,37 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 14,13 „

Trame:

an den hiesigen Seidenhändler . . . . 21,07 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 54,49 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . 1,82 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 22,62 „

Das Verhältnis von Organzin zu Trame war seit Bestehen der Anstalt folgendes (Organzin zu Trame wie 1 : x):

Anno 1849 :	1,8	Anno 1868 :	1,2	Anno 1887 :	0,4
» 1850	2,0	» 1869	1,4	» 1888	0,5
» 1851	2,3	» 1870	1,2	» 1889	0,4
» 1852	2,6	» 1871	0,9	» 1890	0,8
» 1853	2,6	» 1872	1,1	» 1891	0,8
» 1854	2,7	» 1873	0,9	» 1892	0,6
» 1855	2,1	» 1874	1,3	» 1893	0,8
» 1856	2,5	» 1875	1,5	» 1894	0,6
» 1857	2,4	» 1876	1,1	» 1895	0,6
» 1858	2,1	» 1877	1,3	» 1896	0,8
» 1859	1,9	» 1878	1,1	» 1897	0,8
» 1860	2,3	» 1879	0,4	» 1898	0,9
» 1861	2,1	» 1880	0,6	» 1899	0,9
» 1862	1,9	» 1881	0,6	» 1900	0,9
» 1863	1,9	» 1882	0,4	» 1901	0,8
» 1864	1,6	» 1883	0,4	» 1902	0,9
» 1865	1,3	» 1884	0,3	» 1903	0,7
» 1866	1,6	» 1885	0,2		
» 1867	1,2	» 1886	0,2		

Preise von Rohseiden.

In **Basel**	Ital. Organzin tout class. 21/23 u. 22/24		Organzin Levant. 21/23 und 23/25	
	1908	1902	1908	1902
	Fr.	Fr.	Fr.	
Januar—März	55—54	49, 51, 50	52—52½	
April—Juni	54, 55, 57	50—52	53—54	
Juli—September	57, 58, 59	52—53	53, 54, 56	
Oktober—Dezember. . .	58, 57, 55	54—55	54, 53, 51	

In **Basel**	Organzin Brousse 26/30 und 30/34		China Trame Iª titre 40/60	
	1908	1902	1903	1902
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	50—49	44—46	40—41	33—34
April-Juni	49, 50, 51	45—46½	40—41	33—34½
Juli-September	48, 49, 51	46—47½	41—43	34½—36½
Oktober-Dezember . . .	51—49	48—50	43—42	37½—39½

In **Lyon**	Grèges Japon filat. No. 1½, titre 10/12		Grèges Tsatlee No. 5, best.	
	1903	1902	1903	1902
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	49, 50, 49	43, 44, 43	36—35	24, 26, 25
April-Juni	49, 51, 50	43, 44, 46	34, 36, 34	25, 26, 27
Juli-September	49—51	45, 46½, 48	33½, 35, 37	27, 28, 32
Oktober-Dezember . . .	51, 48, 46	48—49	38—37	32, 34, 36

Export von Japanseiden

während der Kampagnen

Nach	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97
Europa	28,200	27,700	30,800	21,413	19,895	19,750	23,200
Amerika	48,300	44,500	35,200	34,731	30,772	37,000	25,350
Total Ballen	76,500	72,200	66,000	56,144	50,667	56,750	48,550

Export von Cantonseiden

nach Europa, Amerika etc. während der Kampagnen

Nach	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97
Europa	34,480	34,500	33,500	34,500			
Amerika	10,390	8,900	5,600	11,000			
Total Ballen	44,870	43,400	39,100	45,500	46,309	38,000	33,000

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Kampagnen

Nach	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98	1896/97
London	1,689	3,409	3,491	6,044	2,043	1,698	2,895
Europ. Kontinent . .	18,924	38,906	33,301	51,982	45,975	40,370	42,595
Amerika	6,430	8,977	5,479	9,140	6,806	6,375	5,431
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	6,632	14,566	17,166	10,370	6,174	4,713	3,712
Total Ballen	33,675	65,858	59,437	77,533	60,998	53,156	54,633
Tussah-Seiden Ballen	12,637	10,704	14,940	11,596	16,099	11,995	10,645
Steam filatures Ballen	7,039	7,193	6,137	5,785	4,942	4,881	nach Europa
»	5,703	6,979	4,467	5,674	2,601	5,944	Amerika
Total Ballen	12,742	14,172	10,604	11,459	7,543	10,825	

Digitized by Google

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1903.

1903	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Netto gewogen Total			Brutto gewogen Total			Tara konstatiert	Abgekocht
	Nº	Kº	grs.	Nº	Kº	grs.	Nº	Kº	grs.	Nº	Kº	grs.	Nº	Kº	grs.	Nº	Kº	grs.	Nº	Nº
Januar . . .	207	19306	968	219	18155	536	86	6780	553	512	44243	057	97	5854	382	143	13596	100	2	129
Februar .	208	19499	187	181	14177	619	71	4873	280	460	38550	086	153	12732	446	155	14786	200	6	168
März	246	22800	803	185	13852	568	52	3597	023	483	40250	394	79	4698	133	141	14179	800	2	100
April	246	22892	908	136	9361	185	131	7713	876	513	39967	919	125	11060	143	188	19968	—	—	100
Mai	218	20685	448	121	8827	490	159	9548	492	498	39061	430	197	13558	422	94	9942	700	4	71
Juni	149	14327	110	100	6791	130	94	5357	460	343	26475	700	48	3847	010	185	16316	400	—	121
Juli	104	9448	420	96	7096	920	75	4117	760	275	20663	100	73	4260	260	200	18579	700	2	100
August . . .	96	8825	590	115	9055	390	110	7056	110	321	24937	090	64	3638	760	140	12950	400	—	69
September .	151	13665	600	220	17995	600	116	9113	650	487	40774	850	106	6949	270	140	13994	500	2	67
Oktober . .	206	19734	620	181	14866	300	120	8688	360	507	43289	280	85	4514	870	126	13055	200	—	84
November .	157	14501	880	142	11005	770	137	7974	910	436	33482	560	166	10181	970	89	8419	600	—	78
Dezember .	171	14877	590	135	9294	370	110	7980	430	416	32152	390	68	4034	260	169	14781	600	—	82
	2159	200566	124	1831	140479	828	1261	82801	904	5251	423847	856	1261	85329	926	1770	170569	700	18	1169

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

1903	Nº	Kº	grs.		Nº	Kº	grs.		Nº	Kº	grs.
Franz. Organzin	13	1161	946	Lomb. Trame	16	1084	486	Piemont. Grège	2	152	705
Piemont. »	230	22934	035	Levant. »	113	10840	672	Lomb. »	117	11003	928
Lomb. »	819	77709	728	China, weiss »	547	42886	368	Levant. »	334	32045	390
Levant. »	915	85697	677	» gelb »	236	16160	234	China, weiss »	460	16967	814
Bengal »	16	1279	517	Canton »	219	18679	285	» gelb »	17	1026	286
China »	86	5388	424	Japan »	315	23723	419	Canton »	6	467	983
Canton »	14	976	300	Tussah »	363	26177	892	Japan »	79	6018	539
Japan »	45	4399	915	» Cucir	21	861	812	Tussah »	246	15119	259
Tussah »	21	1018	582	Poil	1	65	660				
	2159	200566	124		1831	140479	828		1261	82801	904

Digitized by Google

Auf 20 Seidenplätzen wurde im Jahre 1903 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen
	K°	K°	K°	K°	K°	K°
Aubenas	67196	32691	97543	—	197430	7023
Avignon	2479	47448	44321	—	94248	78498
Basel	200566	139552	82802	928	423848	85330
Bergamo	26828	11102	67421	—	105351	8494
St Chamond	5119	74827	173889	2137	255972	—
Como	96663	61573	47462	—	205698	2403
Crefeld	256286	183410	83886	—	523582	16820
Elberfeld	234607	116460	141031	—	492098	—
St. Etienne	375785	164095	94133	475	634788	261858
Florenz	—	—	10951	—	10951	—
Lecco	106925	21915	63140	105	192085	4840
Lyon	762626	795274	2299307	119744	3976951	2673889
Mailand	1288290	1376205	4748595	18625	7431715	940780
Marseille	—	—	46603	—	46603	11547
Paris	18900	51039	68669	50203	188811	22257
Turin	224748	17465	191478	—	433691	25533
Udine	—	1355	85015	—	86370	2859
Valence	22649	49396	65009	—	137054	—
Wien	50430	57711	59149	38923	206213	—
Zürich *)	451908	530441	353688	—	1336037	—
Total	4192005	3731959	8824392	231140	16979496	4142131
Anno 1902	5134282	4258916	10240316	173893	19807407	4489297
1903 mehr	—	—	—	57247	—	—
» weniger	942277	526957	1415924	—	2827911	347166

*) Inkl. Nettowiegungen.

10. Schappe.

Wir haben schon in unserm Bericht über das Jahr 1901 darauf hingewiesen, daß die Produktion von Seidenabfällen nicht im gleichen Verhältnis zugenommen habe, wie die Spindelzahl der Schappespinnereien, und wenn die Folgen dieser Sachlage schon im Jahr 1902 teilweise recht unangenehm fühlbar gewesen sind, so war dies noch in verstärktem Maße im Berichtsjahr der Fall. — Als ob diese bittere Wahrheit recht deutlich demonstriert werden müßte, hat die Seidenernte einen sehr empfindlichen Ausfall gegenüber einem Normaljahr aufgewiesen, namentlich in Europa betrug die Seidenernte ein volles Drittel weniger und entsprechend kleiner war auch die Produktion von Seidenabfällen. — Dazu kam der Umstand, dass im Sommer die früheren Bestände von Déchets vollständig aufgezehrt waren, so dass die Schappespinnerei für ihre Versorgung mit Rohstoff gänzlich auf die neue Ernte angewiesen war und deren Produkte kommen erst in den letzten Monaten des Jahres auf den Markt, so daß gleich von Anfang an eine förmliche Jagd auf Seidenabfälle gemacht wurde, und europäische sowie chinesische Provenienzen am Jahresschluß so ziemlich ausverkauft waren. Auch in China war das Resultat der Ernte ein wesentlich geringeres als anfänglich geglaubt wurde, und es ist den von dorther kommenden Berichten je länger je weniger Vertrauen zu schenken. Das noch sehr unvollkommene Nachrichtenwesen des Reiches der Mitte bringt es mit sich, daß die einheimische Spekulation unter dem Mantel falscher Gerüchte ein lohnendes Spiel treiben kann und je nachdem die bezopften Spekulanten à découvert verkaufen oder den Moment für gekommen erachten, sich für derartige Verkäufe zu decken, werden die widersprechendsten Ernteschätzungen nach Europa gekabelt. Erst gegen Jahresschluß hat sich herausgestellt, daß die chinesische Seidenernte eine reduzierte gewesen ist und es wurden auch tatsächlich vom Dezember an nur noch verschiedene kleine Posten von Déchets dieser Provenienz feilgeboten. — Es stellt sich doch mehr und mehr

heraus, daß die in Europa längst überwundene Krankheit der Seidenraupen in China ganz enorme Fortschritte macht ohne daß es möglich wäre, derselben in so wirkungsvoller Weise zu begegnen, wie dies seiner Zeit in Italien und Frankreich der Fall gewesen ist. Der Beweis für das Umsichgreifen der Krankheit ist von europäischen Firmen erbracht worden, welche Kartons aus China bezogen und bei deren Untersuchung gefunden haben, daß sie oft nur zehn Prozent gesunde Eier enthalten.

In Japan dagegen scheint die Seidenproduktion jedes Jahr zuzunehmen und in Abfällen ist von dort ein teilweiser Ersatz für den Manko der europäischen Produktion zu finden gewesen. Bessere Qualitäten waren freilich auch dort am Jahresschluß nicht mehr reichlich vorhanden, dagegen werden voraussichtlich noch in den ersten Monaten des Jahres 1904 weitere Abfälle auf den Markt kommen.

Es ist begreiflich, daß angesichts der reduzierten Produktion von Déchets die Preise derselben in die Höhe gehen mußten, da manche Spinner schwach versorgt und genötigt waren zu kaufen um weiterarbeiten zu können. Dabei mußten Preise bezahlt werden, deren Parität auf dem Gespinnst nicht zu erreichen war und auch seither nicht erreicht worden ist.

Man kann zwar nicht sagen, dass der Konsum von Schappegarnen abgenommen hat, aber da die anfänglich gesteigerten Seidenpreise sich auf die Länge nicht halten konnten, so war es auch nicht möglich die Schappepreise auf ein dem Rohstoff entsprechendes Niveau zu bringen. Aus der beigegebenen Tabelle ist zu sehen wie sehr im Laufe des Jahres das Mißverhältnis zwischen den Preisen des Rohstoffs und denen des Garns zugenommen hat.

Krefeld hat für den Konsum von Schappe seinen Rang behauptet, indem wenigstens in den Sommermonaten für die Winter-Saison nicht nur viel Samt in allen möglichen Neuheiten gewoben wurde, sondern auch bestehende Lager geräumt werden konnten. In Amerika ging der Absatz von Samtschappe dieses Jahr schleppend und auch einfache Tramen waren während des größten Teils des Jahres vernach-

lässigt und fanden erst im Herbst wieder mehr Interesse von seiten der Weberei. In Roubaix beschränkte sich der Konsum auf die Möbelstoffe, für Damenkleider war die Mode immer noch ein Hindernis und das Gleiche lässt sich von den verwandten Industrien Sachsens und Böhmens sagen. Dagegen gingen Gespinnste für Wirkwaren in Sachsen wenn nicht flott, doch ihren gewohnten Gang. Auch der Verbrauch von Spitzengarnen in Calais darf als normal bezeichnet werden.

Lyon hat unter einer starken Überproduktion rohgewobener Stoffe gelitten, so daß in den letzten Monaten des Jahres eine namhafte Einschränkung der Fabrikation Platz griff, welcher auch während kurzer Zeit noch der Strike der Weber und Appreteure zu Hilfe kam. Im allgemeinen war am Ende des Jahres unter dem Druck der politischen Lage eine allgemeine Zurückhaltung an der Tagesordnung und es ist leider einstweilen kein Grund vorhanden an eine baldige Besserung zu glauben. — Es darf zwar erwartet werden, daß der Kampf um den Rohstoff in der nächsten Kampagne ein weniger scharfer sein werde, denn es ist kaum anzunehmen, daß in Italien und Frankreich zwei entschiedene Mißernten auf einander folgen werden und anderseits scheinen einige kleinere Spinnereien, namentlich in Japan, am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angekommen zu sein und von den andern wird wohl keine den Mut haben ihre Produktionsmittel zu vermehren.

	Class. Frisons	Beste Samt-schappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1902 . .	8. 75	23. 50	19. 50
» Januar 1903 . .	8. 75	23. 50	19. 50
» Februar » . .	8. 75	23. 50	19. 50
» März » . .	8. 75	23. 50	19. 50
» April » . .	8. 75	23. 50	19. —
» Mai » . .	8. 85	23 50	19. —
» Juni » . .	8. 75	23. —	18. 50
» Juli » . .	8. 50	23. —	18. 50
» August » . .	8. 75	23. —	18. 50
» September » . .	10. —	24. —	19. —
» Oktober » . .	10. 50	24. 50	20. —
» November » . .	10. —	24. 50	19. 50
» Dezember » . .	9. 75	24. —	19. 50

Digitized by Google

11. Bandfabrikation.

Auch im Berichtsjahre und speziell in den Sommermonaten litt unsre Industrie unter der ungenügenden Beschäftigung.

Der Kokon-Mißernte in Italien mit der damit verbundenen rapiden Steigerung der Seidenpreise folgte der Zusammenbruch des Stahltrusts und eine empfindliche ökonomische Krise in den Vereinigten Staaten, welche die Basler Bandindustrie in schwere Mitleidenschaft zog. In Basel wurde wenig bestellt und da wohl die übrigen Produktionszentren in ähnlicher Weise vernachlässigt wurden, so warf sich alles auf den englischen Markt, obschon er um diese Zeit ganz und gar nicht aufnahmsfähig war. Der Seidenhausse zum Trotz war die natürliche Folge ein Zurückweichen der Bandpreise auf der ganzen Linie. Dem eisernen Gesetz von Angebot und Nachfrage mußten dann im Oktober auch die Seidenpreise gehorchen, welche bis dahin noch gut verteidigt, von da an konstant abbröckelten. Eine Ausnahme hiervon machten die Preise für China Grègen, welche auf die Nachricht von Découvert-Verkäufen in Lyon hin in Shanghai außerordentlich fest blieben.

Da Basel im Artikel Satin Mousseline teint en fil die Führung an sich gerissen hatte, konnte unsre Produktion anfänglich der Nachfrage in breiten Bändern kaum genügen. Leider dauerte die Herrlichkeit nur bis in den April, wo dann infolge zeitweiligen Umschwungs der Mode und infolge billiger Nachahmungen in teint en fil und teint en pièce der Verkauf dieses Artikels stark beeinträchtigt wurde.

Vom Artikel Sammetband läßt sich nicht viel erfreuliches melden. Da man sich hier wie anderorts für diesen Artikel größer organisiert hatte, bildeten sich im Zusammenhang mit einem schleppenden Verkauf in Schwarz größere Lager. Die Folge davon war, daß der Artikel stark angeboten wurde und die Preise auf ein Niveau sanken, auf dem sie dem Fabrikanten wenig oder nichts mehr einbringen. Neuerdings sollen sich die Aussichten für farbige Sammtbänder gebessert haben.

War für den Winter einige Nachfrage für Panne-Artikel in allen Breiten, für Peluche envers Satin und envers Taffetas,

Digitized by Google

für Hermelin-Effekte, für Kettdruck in Cachemire, sowie in Früchte-, Vögel- und Tierdessins, für Peau de bête und für Boule-Effekte auf Atlasgeweben, so brachte das Sommergeschäft Etamine-Genres mit allen möglichen massiven Broché-Effekten, hauptsächlich Boule-Dessins, letztere auch auf Taffetgeweben, Rayés mit Spitzen und Tour Anglais-Effekten, Goldbrochés in allen Breiten, Linon rayé und broché, Gallons mit Goldeffekten, Gallons mit Etamine, Ombrés in Taffet und Atlas, dünne in zarten Tönen mit Boule- und Cachemire-Dessins bedruckte Atlasbänder.

Das Berichtsjahr war im ganzen ein unerfreuliches, was wiederum hauptsächlich dem Fehlen von anerkannten Stapelartikeln in den zu Besatzzwecken dienenden Nummern 5, 9, 12 und 22 zuzuschreiben ist.

Schließlich soll hier auch noch des Anlaufs zur Gründung einer Basler Bandwebschule gedacht werden, der vorerst in der Einrichtung eines Kurses in Bindungslehre und Dekomposition für Angestellte der Bandindustrie und strebsame Bandweber an der Allgemeinen Gewerbeschule, erstmals im Sommer 1904, Gestalt gewonnen hat.

---

12. Färberei 1903.

Es ist bemühend, jedes Jahr wieder aufs neue von getäuschten Hoffnungen, schlechtem Geschäftsgang und andern Widerwärtigkeiten berichten zu müssen, aber es ist leider nicht anders.

Sowohl Seidenband als Seidenstoff waren im Berichtsjahr vernachlässigt: Infolge der im allgemeinen schwierigen Erwerbsverhältnisse wandte sich das Publikum den billigsten Geweben zu, und um diese möglichst billig herstellen zu können, griff man zu hohen Seidenchargen, welche dann die Gewebe unsolid machten, so daß die Mode sich hiefür nicht begeistern konnte.

Eine Konsequenz dieser Konjunkturen ist es, daß in der Passementerie in neuerer Zeit die sogenannte Kunstseide

(aus Holzstoff hergestellt) die echte Seide immer mehr verdrängt. Erstere ist allerdings noch bedeutend unsolider als chargierte Seide, aber doch wesentlich billiger und glänzender als letztere, und darum wendet sich die Passementerie der Kunstseide zu: dieselbe steigt enorm im Peise, während die echte Seide flaut.

Da im Berichtsjahr zudem noch die dünnen Stoffe und Bänder bevorzugt waren, so ist es klar, daß die Färberei durch diese beiden Umstände hart betroffen wurde, und auch hier reduziert werden mußte.

Schwarz ging zu Anfang des Jahres noch verhältnismäßig ordentlich; nachdem aber die Zürcher Fabrikanten es aufgegeben hatten, fortwährend auf Lager zu arbeiten, da verflaute auch dieser Artikel.

Worüber schon im letzten Bericht geklagt wurde: die vielen kleinen Partieen in Couleurs, das hat sich leider in diesem Jahre wenn möglich noch verschlechtert.

Grand-brillants spielten immer eine große Rolle und scheinen sich endgültig eingebürgert zu haben, da sie sich für allerhand neue Gewebe als gut verwendbar erwiesen haben.

Da die mit Baumwolle tramierten Bänder (roh oder gefärbt gewoben) vernachlässigt waren, so lag die Baumwoll- und ebenso die Halbseidenband-Färberei, desgleichen die Fadenappretur das ganze Jahr darnieder. Etwas mehr hatte die Seidenfadenappretur, welche dazu bestimmt ist, der chargierten Seide den Glanz der nicht chargierten wiederzugeben, zu tun.

In mercerierter Baumwolle ging etwas mehr. — Von der Mode begünstigt waren die Satins liberty mit Chappe-Einschlag. Diese Bänder werden jetzt ebenfalls mit Zinn erschwert. Anfangs wurde dies mit vor dem Weben erschwerten Grègen erzielt, in neuester Zeit wird es durch Erschweren des gewobenen Bandes erreicht. — Es liegt auf der Hand, daß dies schwierige Manipulationen sind, die jedoch dem Färber nicht im Verhältnis zu seinem Risiko bezahlt werden, und es ersehnt die Färberei einen baldigen Umschwung der

Mode zu besseren Artikeln, welche all diese unnatürlichen und brodlosen Künste überflüssig machen.

Der letztes Jahr bevorzugte Kettendruckartikel ging dieses Jahr langsam aber stetig zurück. An seine Stelle traten im fertigen Gewebe bedruckte Satins liberty in ansehnlichen Posten.

Dies bedingte die Anschaffung von Rouleaux-Druckmaschinen, welche wieder neues Studium und neue Einrichtungen verlangten. Leider machte auch hier die launische Mode gehegte Hoffnungen zu schanden, indem die Nachfrage in diesem Artikel bereits wieder nachgelassen hat.

An die hiesige Seidendruckerei werden von der Fabrik dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Lyoner-Druckerei. Letztere hat aber den großen Vorteil, daß sie neben Band alle möglichen andern Artikel bedruckt und so nicht in den Fall kommt, teure Einrichtungen und eingearbeitete Leute plötzlich ohne Beschäftigung zu haben, was eben bei der einseitigen Industrie unseres Platzes sehr oft passiert, und die Schwierigkeiten der hiesigen Druckerei vermehrt.

Neue Farbstoffe tauchten im Berichtsjahre nicht auf und so kann über die Farben das gleiche gesagt werden, wie letztes Jahr: nämlich, daß die hellen Farben bevorzugt, — die dunkeln vernachlässigt waren.

13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

„Jeder Tag hat seine Plag" — und so auch jedes Jahr. — Lastet auf uns zur Stunde dieser Berichterstattung die Ungewißheit über die Folgen des ausgebrochenen Krieges im fernen Osten, so stund auch das Jahr 1903, vorab das zweite Semester, unter dem Einfluß von Kampf und Krieg, Kämpfen andrer Art allerdings als der heutige, doch nicht minder folgenschwer. Es war der Krieg um die Baumwolle welche durch den New-Yorker-Corner der kontinentalen In-

dustrie vorenthalten wurde, und der Kampf der Arbeiter um höhere Löhnung und kürzere Arbeitszeit, wie er im Frühjahr und Sommer in den Vereinigten Staaten in Lowell und in Philadelphia entbrannt war, und wie er in Crimmitschau in unserm Nachbarlande in so bedauernswerter Weise zum Ausdruck kam.

Diese Dinge beeinträchtigten wiederum in erheblichem Maße die Ergebnisse der ersten Jahresmonate, welche sehr gut gewesen waren. — Der Konsum von Farbstoffen hängt eben intim zusammen mit dem Gang der Textilindustrie; steigt der Verkehr in dieser, so muß die Nachfrage nach Farben steigen; fällt der Verkehr, so fallen auch die Farbstoffe ab, die ja nichts weiter sind als Rohstoffe der Hilfsindustrien, der Färberei und Druckerei.

Daß unter solchen Verhältnissen die Preise nicht in die Höhe gingen, liegt auf der Hand; es ist uns ja überhaupt nicht erinnerlich, daß je einer unsrer Farbstoffe im Preise höher ging. Preisrückgang ist je und je die Losung gewesen, bis wir jetzt für einzelne Stoffe soweit gekommen sind, den Centime zu teilen.

In Bezug auf die Anstrengungen persönlicher und sachlicher Art, die das heutige Geschäft erfordert, verweisen wir auf den letztjährigen Bericht. Es ist selbstverständlich, daß in unsrer rastlosen Zeit es mühsam ist, gegen mächtige Konkurrenz und gegen mächtige Einflüsse aller Art Geschäftsverbindungen zu überwachen und zu fördern, die sich auf alle Weltteile erstrecken. Basel behauptet jedoch in dieser Hinsicht seine Stellung mit Energie und Erfolg, und es ist an diesem Orte nur der dringende Wunsch zu wiederholen, daß durch die Handelsvertragsverhandlungen nichts möchte in Wegfall kommen von der jetzigen Gleichberechtigung mit andern Ländern auf den verschiedenen Märkten.

Diese Märkte sind ihrer Bedeutung nach die folgenden:

1. Ver. Staaten von Amerika	Fr.	3,920,152.—
2. Deutschland	„	3,228,324.—
3. Großbritannien	„	2,510,809.—

Digitized by Google

4.	Italien	Fr.	1,295,179.—
5.	Britisch Indien	„	1,153,373.—
6.	Österreich	„	1,052,039.—
7.	Rußland	„	818,390.—
8.	Frankreich	„	738,920.—
9.	Japan	„	645,256.—
10.	Belgien	„	569,979.—
11.	Schweden	„	355,814.—
12.	Spanien	„	319,426.—
13.	China	„	151,166.—
14.	Holland	„	128,220.—
15.	Kanada	„	127,100.—

Die Reihenfolge blieb sich gegen das Vorjahr so ziemlich gleich, indem bloß Rußland mit Frankreich, und Schweden mit Spanien die Plätze wechselten. Deutschland, Britisch Indien, Österreich-Ungarn, Rußland, Japan und Belgien nahmen um Fr. 100 bis 300,000 zu, eine Zunahme, welche hauptsächlich auf den flotten Geschäftsgang des ersten Halbjahres zurückzuführen ist, und welche die Totalexportziffer des Jahres 1904 zu einem neuen „Rekord“ erhebt:

Schweizerische Ausfuhr in Teerfarbstoffen:

1902	q	36,185	Fr.	15,966,653.—
1903	„	39,676	„	17,288,233.—
Plus	q	3,451	Plus Fr.	1,321,580.—

Die Einfuhr in die Schweiz betrug per 1903

q 3,864 Fr. 1,545,600.—

Die Statistik des amerikanischen Konsulats in Basel für die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten im Januar—Dezember weist aus:

Anilinfarben	1902	Fr.	4,006,839.—
„	1903	„	3,887,282.—
Chemikalien	1902	„	484,689.—
„	1903	„	474,446.—

Die Abnahme ist im wesentlichen durch die vorerwähnten Strikes verursacht worden.

Die Beziehungen zu Rußland und Japan stehen augenblicklich im Vordergrund des Interesses. — Der Export unserer Farbstoffe nach Rußland ist im Berichtsjahr von Fr. 560,000.— auf Fr. 818,390.— gestiegen. Dieser Export geht ausschließlich nach dem europäischen Rußland, nach den gewaltigen Industriegebieten Polens und Moskaus. Der erhöhte Verkauf wurde wohl namentlich dadurch erreicht, daß nun mehrere Basler Firmen im Inland fabrizieren, und daß Hand in Hand mit dem inländischen Fabrikat der Absatz an importierter Ware leichter war und sich vermehrte. Der Krieg wird in dieser Sache nicht viel ändern, wenn nicht Arbeiterunruhen oder Revolutionen eingreifen infolge eventueller Mißerfolge im fernen Osten.

In Japan konstatieren wir eine ähnliche günstige Entwicklung des Verkehrs, doch aus andern Gründen. Basel exportierte nach Japan im Jahr 1902 an Farben Fr. 500,000.— und im Jahr 1903 Fr. 645,256.—, das ist viermal mehr als nach China, ins große himmlische Reich. — Diese Ziffern bilden einen Teil der allgemeinen industriellen Entwicklung, welche Japan im letzten Jahrzehnt genommen. Die Erkenntnis brach sich daselbst Bahn, selbst in den kleinsten japanischen Färberei-Betrieben, daß es vorteilhaft sei, sich von den alten einheimischen Färbemethoden abzuwenden und sich die in Europa zur Verwendung kommenden billigeren Materialien und bequemeren Verfahren zu eigen zu machen. Rastloses Angebot von seiten der europäischen Importeure, verbunden mit Dahingabe von Ausfärbungen und Gebrauchsanweisungen in liberalster Weise, Reklame und Inserate, technische ausländische Reisende, inländische Laboratorien und Färbeschulen beförderten und befestigten diese Bewegung, und das Ergebnis findet sich in folgenden offiziellen japanischen Ziffern:

Import an Farbstoffen in Japan, exklusive Indigo und Blauholz.

Google

im Jahre	1889	catties	279,791	Wert in Yen	286,945.—
„	„	1890	„	363,566	„	345,380.—
„	„	1895	„	910,893	„	874,695.—
„	„	1900	„	1,851,800	„	1,485,005.—
„	„	1902	„	2,388,922	„	1,819,465.—

In den letzten 13 Jahren hat sich also der Farbenimport nach dem Quantum um das 8 fache, und nach dem Werte um das 6 fache vermehrt. — Ein Yen ist gleich Fr. 2. 50; das Total von 1902 war demnach gleich $4^1/_2$ Millionen Franken, und die Schweiz mit Fr. 500,000.— pro 1902 lieferte an diese Summe einen Neuntel. Der Krieg wird diese Entwicklung kaum aufhalten, sie wurzelt schon zu tief im Volke; eine Schwierigkeit wird aber darin liegen, im scharfen Wettbewerb mit den großen deutschen Farbwerken sich den „Platz an der Sonne" zu wahren.

In technischer Hinsicht können wir unsern diesjährigen Bericht kurz fassen. Die Hauptaufgabe der Fabrikation lag darin, die stetig weichende Tendenz der Verkaufspreise auszugleichen durch verbesserte Fabrikationsverfahren und vergrößerte Produktion. Neue Gebiete wurden nicht erschlossen. Es galt für die vielen emsigen Arbeiter mehr nur um ein „Ährenlesen" auf dem schon so reichlich bestellten Ackerlande der Triphenmethan- und Azo-Farbstoffe. Größere Bedeutung lag in der neulich besonders rege bearbeiteten Klasse der Schwefelfarben. Hier hat Basel mit seinen Pyrogen- und Eclips-Farbstoffen einen hervorragenden Anteil an den erzielten Fortschritten in Fabrikation und Konsum, gleich wie in Bezug auf die Domäne der Gallocyaninfarbstoffe Basel nach wie vor an leitender Stelle steht.

Nachdem die wissenschaftlichen Forschungen und das technische Können alle Farben des Regenbogens aus dem unansehnlichen Kohlenteer hervorgezaubert und der Applikation zur Verfügung gestellt haben, ist diese letztere „farbensatt" geworden. Ihr Verlangen geht nicht mehr nach neuen Farben, sondern es sind heute die Ansprüche tonangebend, welche lauten auf gutes Egalisierungsvermögen, Wasch-, Walk-,

Digitized by Google

Säure-, Alkali-, Luft-, Licht-, Schwefel-, Reib-, Bügel- und Schweiß-Echtheit. Nicht auf den Farbton geht heute das Bestreben, sondern auf die innern Eigenschaften des Farbstoffes. Diese Arbeit ist aber nicht minder schwer für den Farbenfabrikanten, sie ist im Gegenteil noch komplizierter als die der frühern großen Erfindungsæra, da heute der Farbentechniker nicht nur seinen eigenen Stoff bis auf den Grund erkennen, sondern auch noch alle Details und Kniffe der unendlich vielseitigen Anwendung des Stoffes beherrschen muß.

Ein Wort ist noch zu sagen über Indigo, welcher im Berichtsjahre nach eigenem Verfahren von einer Basler Firma fabriziert wurde. Dieses Produkt fand qualitativ im Markte lebhaften Anklang und die Produktion war auf mehrere Monate zum Voraus verkauft, als am 1. November eine heftige Feuersbrunst die Fabrik heimsuchte und die Einrichtungen zerstörte. — Inzwischen geht der Preiskampf weiter zwischen den beiden großen deutschen Produzenten des künstlichen Artikels, Badische Anilin- und Sodafabrik und Farbwerke Höchst, und dem natürlichen Produkte, welches sich nicht so leicht tot machen läßt und durch eine neuerdings größere Ernte in Indien in den letzten Monaten auch in vermehrtem Maße ausgeboten war. Der Preis von „Indigo 100%“, vor 3 Jahren noch auf Fr. 20.—, sank nunmehr bis auf Fr. 8.50 per Kilo (Mk. 6.75).

Ein wichtiges Vorkommnis des Berichtsjahres war die bundesrätliche Botschaft, durch welche Art. 64 der Bundesverfassung in dem Sinne abgeändert werden soll, daß auch für die chemische Industrie Patente in der Schweiz erteilt werden. Der Wortlaut des jetzigen Verfassungsartikels von 1887 lautet:

„Der Bund legiferiert über den Schutz neuer Muster und Modelle, sowie solcher Erfindungen, welche durch Modelle dargestellt und gewerblich verwertbar sind.“

Durch diesen Wortlaut war die chemische Erfindung von der Patentierung ausgeschlossen. Derselbe soll nun abgeändert werden wie folgt:

Digitized by Google

„Der Bund legiferiert über den Schutz neuer Muster und Modelle, sowie gewerblich verwertbarer Erfindungen.“

Die Patentfreiheit, in der sich die schweiz. chemische Industrie bis jetzt bewegt hat, ist vielfach Ursache gewesen von Angriffen von seiten der deutschen Konkurrenz, dahingehend, diese Freiheit werde mißbraucht, und es sei ein Unrecht, daß in diesem Gebiet die Reziprozität des Schutzes durch Patente nicht bestehe. Anläßlich der Handelsvertragsverhandlungen will nun der Bundesrat diesen alten Spahn beseitigen und die Reziprozität einführen. Der Verein der schweizerischen Gesellschaft für Chemische Industrie hat am 11. Januar 1904 die Vorlage diskutiert und beschlossen:

„Auf Grund der bundesrätlichen Motive sei der Vorlage zuzustimmen unter der Voraussetzung, daß die Gesellschaft zur Mitwirkung bei der Ausarbeitung des Gesetzes zugezogen werde, und daß das reine Verfahren-Patent ausgeschlossen sein soll zum Schutz der Applikations-Industrie.“

Das letzte Wort in dieser Sache hat das Schweizervolk, da es sich um eine Verfassungsänderung handelt.

Natürliche Farbstoffe: In den Farbhölzern war die Physiognomie des Geschäftes das ganze Jahr hindurch träge und schleppend. Der Import von Blauhölzern war zwar eher größer als im Vorjahre, der Verkauf jedoch ein schwieriger, zumal die Konkurrenz der künstlichen Surrogate, Wollschwarz und direkte Baumwollschwarz die Menge, immer drückender wird. Gelbholz und Rotholz sind aus dem nämlichen Grunde unbedeutend geworden und werden es bleiben.

Die Einfuhr von Blauholz, beispielsweise in Hamburg, beläuft sich immer noch auf 25,000 Tons; die von Gelbholz auf 3000 Tons und die von Rotholz auf 1500 Tons.

Viel bedeutender ist in den Häfen der Nordsee der Import von Quebrachoholz geworden, welcher z. B. in Hamburg die Menge von 100,000 Tons überschritt. Quebracho ist ein Gerbstoff, in der Großgerberei in hohem Grade eingeführt, der Schrecken der deutschen Schälwaldbesitzer! — Gegen Quebracho liefen die Agrarier im deutschen Zolltarif

Sturm, indem sie das Holz mit Mk. 7. – und flüssige Gerbstoff-Extrakte mit Mk. 14.— Zoll belasteten.

Kreuzbeeren mittlerer Sorte waren reichlich offeriert und billig erhältlich, bessere Qualitäten dagegen fortwährend knapp und mit 10—15 % im Aufschlag.

Sumach war im Preise ziemlich unverändert: die billigeren Angebote der outsiders vermochten die Position des Syndikats nicht zu beeinflussen.

Für China-Gallen schwankten die Preise im I. Semester zwischen 50 — und 55 — cif Antwerpen, gingen dann plötzlich bei Beginn der Herbst-Saison auf 62 — hinauf, um gegen Ende des Berichtsjahres, hauptsächlich infolge Fallens der Silberkurse, auf den anfänglichen Stand von 50 — zurückzukehren. Der Krieg wird insofern eine Rolle spielen, als voraussichtlich billige Retourfrachten von China nach Europa erhältlich sein werden.

Der schweizerische Verkehr in Farbstoff- und Gerbstoff-Extrakten betrug:

Farbstoffextrakte:

Einfuhr	1902	Fr.	302,515.—	1903	Fr.	367,625.—
Ausfuhr	„	„	382,754.—	„	„	398,897.—

Gerbstoffextrakte, flüssig:

Einfuhr	1902	Fr.	550,470.—	1903	Fr.	429,794.—
Ausfuhr	„	„	352,066.—	„	„	437,019.—

Gerbstoffextrakte, fest:

Einfuhr	1902	Fr.	126,612.—	1903	Fr.	250,608.—
Ausfuhr	„	„	381,995.—	„	„	323,492.—

Treten die neuen deutschen Gerbstoffextraktzölle in Kraft, so wird die Ausfuhr nach Deutschland unmöglich. Jetzt sind speziell Sumach- und Gallusextrakte, welche in diese Kategorie gehören, nach Deutschland „zollfrei“. Es ist dringend zu wünschen, daß unsre Unterhändler es erreichen möchten, Quebrachoholz und Quebrachoextrakt von den andern Gerbstoffextrakten im Ver-

Digitized by Google

tragstarif zu trennen und für Sumach- und Gallusextrakt die bisherige Freiheit aufrecht zu erhalten. Diese letztern dienen der Textilindustrie, zum Beizen und Chargieren, und sind keine Konkurrenz der Schälwaldungen.

Was die pharmaceutisch-chemische Branche anbetrifft, so liegt es in der Natur der Verhältnisse, daß dieselbe nur eine untergeordnete Rolle spielen kann; der Konsum des Inlandes ist von selbst ein geringer und so ist die hiesige Industrie hauptsächlich auf den Export angewiesen.

Im allgemeinen war der Geschäftsgang während des Jahres 1903 in unsrer Branche aber ein befriedigender; der Absatz sowohl in die Nachbarländer als der überseeische Export hat zugenommen, doch wirkte auch für unsre Artikel die Ungewißheit, welche in Bezug auf Zolltarif und neue Handelsverträge mit den übrigen Kulturstaaten herrscht, störend auf das Geschäft.

Weniger günstig ist über die Preisgestaltung zu berichten, indem eine größere Anzahl der hier in Basel hergestellten Fiebermittel, Antiseptica und Alkaloide, eine weitere Entwertung erfuhr, so daß deren Fabrikation kaum mehr als eine lohnende angesehen werden kann; ganz speziell gilt dies für einige Alkaloide, welche infolge neu aufgetretener Konkurrenz und des damit verbundenen Kampfes, während des zweiten Semesters von 1903 größere Verluste verursachten.

Von medizinischen Novitäten sind in den letzten zwei Jahren wieder verschiedene von Basel aus an den Markt gekommen und haben zum Teil dazu beigetragen den Arzneischatz zu bereichern; wenn diese Bestrebungen auch im Geiste medizinisch-chemischer Forschung zu begrüßen sind, so lassen solche vom merkantilen Standpunkte aus doch nicht immer den gewünschten Erfolg, indem die Einführung dieser neuen Mittel mit sehr großen Unkosten verknüpft ist; auch in andrer Hinsicht bleibt dem Erfinder häufig nicht der verdiente Lohn, weil unter dem Schutze der gegenwärtigen schweizerischen Gesetzgebung andre inländische Fabriken nur zu rasch bei der Hand sind, sich des neuen Arbeitsfeldes zu bemächtigen. Es ist daher warm zu begrüßen, daß im

Digitized by Google

Laufe des Jahres 1903 eine Bewegung in Gang kam, auch in der Schweiz auf chemische Produkte Verfahrenpatente einzuführen und es wäre zu wünschen, daß solche ebenfalls auf die pharmaceutisch-chemische Branche ausgedehnt werden würden.

---

14. Papierfabrikation.

Der im Vorjahr erwähnte Abschlag unserer Rohstoffe kam dieses Jahr zu einem Abschluß und es steht nicht zu erwarten, daß derselbe weitere Fortschritte wird machen können. Immerhin waren Holzstoff und Cellulose, ebenso wie Kohlen in genügender Menge erhältlich. Der Verbrauch von Papierholz in der Schweiz hat letztes Jahr jedoch weitere Fortschritte gemacht und dürfte denjenigen vom Jahr 1900 mit 150,000 Ster weit überschritten haben. Es wird darum immer zweifelhafter, wie weit der Nachwuchs diesen stets steigenden Verbrauch decken wird, d. h. bis wann unsre Wälder an der Grenze ihres Ertrages angelangt sein werden. Ein weiterer Abschlag der Cellulose- und Holzstoffpreise erscheint daher für die Zukunft völlig ausgeschlossen.

Der flaue Geschäftsgang der meisten schweiz. Export-Industrien verschärfte sich für uns noch mehr, indem die hiesige Bandfabrikation seit Mitte des Jahres ebenfalls in eine ungünstige Konjunktur trat, und da die Basler Papierfabriken meist direkt von dieser Hauptindustrie abhängen, so machte sich dies bei uns sehr fühlbar. Die Aufträge gingen immer langsamer und in immer kleineren Posten ein und in vielen Fällen mußten, um den Betrieb aufrecht zu erhalten, oft sehr empfindliche Einbußen in den Preisen bewilligt werden. Es ist dies um so bedauerlicher, als es beim heutigen Tiefstand der Preise unmöglich ist, sich für solche Ausfälle weder im Einkauf noch sonst in der ohnedies übersteigerten Produktion zu erholen.

Vom Abschluß der immer noch in Schwebe befindlichen Zollverträge erwarten wir leider keine Besserung für unsre

Industrie; die Forderungen der Vertragsländer sind derart, daß der Export von Papier immer unmöglicher wird und besonders beängstigend ist die Tendenz in England, den Freihandel zu verlassen und dadurch unsren Exportindustrien ihr wichtigstes Absatzgebiet zu verschließen.

Das angefangene Jahr begann daher mit nur sehr ungünstigen Aussichten und wir fürchten, daß im Lauf desselben unsere, wie überhaupt die schweizerische Industrie, wenn nicht ganz unerwartet günstige Ereignisse eintreten, vor schwierige Fragen werde gestellt werden.

15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen.

Trotz der zuversichtlichen Hoffnung auf bessere Zeiten, die man zu Anfang des Berichtsjahres hegen durfte, ist leider die Lage der Maschinenindustrie heute nicht wesentlich anders als in unserem letztjährigen Berichte dargestellt. Im Laufe und bis gegen Ende des Jahres war eine langsame Erholung und zuversichtlichere Stimmung nicht zu verkennen, aber schon mit den ersten Wolken am politischen Himmel folgte wieder große Zurückhaltung, die nun durch den erfolgten Kriegsausbruch noch verschärft wird.

Die Preise waren und blieben immer noch sehr gedrückt und sind Abschlüsse schwer und nur mit erheblichen Opfern zu erzielen. Diese Situation wird deutlich dadurch illustriert, daß gemäß soeben veröffentlichter Handelsstatistik pro 1903 der Export der Maschinen-Industrie im Berichtsjahre weiter zugenommen hat, während die Betriebsergebnisse unsrer schweizerischen Maschinenfabriken überall eher zurückgingen.

Anerkennend wollen wir hervorheben, daß die Erweiterung des Baselstädtischen Elektrizitätswerkes diesmal ausschließlich baslerischen Fabriken zur Ausführung übertragen worden ist, welche Neuanlage gegenwärtig zur Aufstellung gelangt.

*   *   *

Für das Jahr 1903 dürften die Worte des letztjährigen Berichtes gelten, von einer eingetretenen Besserung der Verhältnisse kann noch nicht gesprochen werden und haben sich die Konkurrenzpreise eher noch zugespitzt.

Die Bauten des Aufnahmegebäudes der schweizerischen Bundesbahnen lassen länger als erwartet auf sich warten, doch ist deren Inangriffnahme auf dieses Frühjahr nun endlich festgesetzt. Am badischen Bahnhofe sind die nötigen Arbeiten zur Vergebung ausgeschrieben, doch wird die hiesige Eisenindustrie einen schweren Stand gegenüber dem Auslande haben, indem bekanntlich durch Staatsvertrag die badischen Bahnen ihren Betriebsbedarf zollfrei einführen dürfen und auch im neuen Vertrage mit der Stadt Basel, welche doch hohe Beiträge leistet, zugunsten ihrer Steuerzahler nichts stipuliert wurde.

16. Elektrizität.

Ziehen wir die allgemeine Geschäftslage der elektrischen Industrie in Betracht, so ist hervorzuheben, daß das Jahr 1903 insofern einige Besserung brachte, als die Aufträge sukzessive umfangreicher wurden. Eine Besserung der Verkaufspreise aber konnte im großen ganzen nicht erzielt werden; im Gegenteil hat die Schleuderei infolge des stark ausgeprägten Wettbewerbes weitere Fortschritte gemacht. Es kommt vor, daß für kleinere und größere Geschäfte die Konkurrenz sich mit Preisen unterbietet, welche wesentlich unter den Selbstkosten sind und dem Lieferanten Verlust bringen. Das sind Zustände, welche auf die Dauer unhaltbar sind. Der einzelne ist ihnen gegenüber machtlos; empfindliche Verluste einzig werden zur Besonnenheit zurückführen.

In wirtschaftlicher Beziehung sind Verhältnisse geschaffen worden, welche von weittragenden Folgen begleitet sein werden. Unter der Führung der zwei bedeutendsten Firmen Deutschlands haben sich durch Fusion oder Abschluß von Interessengemeinschaft mit einer Anzahl andrer Firmen zwei

Digitized by Google

mächtige Gruppen herausgebildet. Einer derselben wurde im neuen Jahre auch eine Schweizerfirma angegliedert. Man hört von weiteren Fusionen, woraus zu schließen ist, daß diese Bewegung noch weitere Ausdehnung annehmen möchte. Über die Beweggründe und die Ziele ist viel gesprochen und geschrieben worden; die Zukunft wird lehren, ob die Erwartungen, welche auf diese neuen Organisationen abgestellt werden, sich nach allen Richtungen hin erfüllen.

Auch in technischer Beziehung sind besonders wichtige Tatsachen zu verzeichnen. Vor allem sei hier die Dampfturbine erwähnt, welche auf dem Gebiete der Dampfmotoren eine epochemachende Neuerung ist und der elektrischen Kraftübertragung weiteren Vorschub leisten möchte. Im Motorenbau sind ebenfalls bedeutende Neuerungen zu verzeichnen, welche auf manchem Gebiete einer vermehrten Anwendung förderlich sein werden. Speziell für den Eisenbahnbetrieb hat die Elektrotechnik in der jüngsten Zeit vielversprechende Erfolge erzielt und man glaubt in dieser Beziehung einem bedeutenden Entwicklungsstadium nahe zu sein. Immerhin darf erwähnt werden, daß man über Versuche hinaus noch nicht gekommen ist, daß manche Versuche bei einer interessanten, wenn auch kostspieligen Demonstration bleiben werden. Hier liegt für die Schweiz ein hochwichtiges nationalökonomisches Problem, dessen Lösung auch für die schweizerische elektrische Industrie von Bedeutung ist.

Die bestehenden Zentralen in der engeren und weiteren Nachbarschaft entwickeln sich fast ohne Ausnahme in erfreulicher Weise. Die elektrische Energie bildet sich mehr und mehr zu einem unentbehrlichen Faktor unsres Wirtschaftslebens heraus. Großindustrie, Kleinindustrie, Gewerbe und Landwirtschaft, sie alle stellen diese geheimnisvolle Kraft in ihren Dienst und ziehen daraus ihren Nutzen. Es möchte an dieser Stelle interessieren, daß in bezug auf allgemeine Anwendung dieser modernsten Hilfskraft wohl der Kanton Freiburg als Vorbild dasteht. — Dort hat es der Staat verstanden, bestehende Wasserkräfte auszunützen und im ganzen Kanton, bis in die kleinen Gehöfte hinaus zu verteilen. Wie der

Städter für den Antrieb seiner Drehbank oder der Druckerpresse, so bezieht der entlegenste Landwirt die elektrische Kraft für die Futterschneidemaschine oder das Butterfaß, jeder zu ein- und demselben Preis.

In unsrer Stadt war die Beschäftigung in der elektrischen Industrie wesentlich besser als im Vorjahre und liegen auch für das neue Jahr namhafte Bestellungen vor. Naturgemäß ist man auch hier speziell auf die Ausfuhr und den Export angewiesen und sieht man den Vorgängen in der Zollpolitik mit Sorge entgegen; denn von den neuen Zollverhältnissen hängt die Entwicklung des Exportes, die Entwicklung der Industrie selbst ab.

* * *

Das Elektrizitätswerk der Stadt Basel zeigte im Berichtsjahr, soweit der Betrieb und die Absatzverhältnisse der bisherigen Anlage in Frage kommen, einen normalen Fortschritt und es gestaltete sich infolgedessen auch das finanzielle Ergebnis günstig.

An das städtische Gleichstromnetz waren am Jahresschluß angeschlossen: 27,920 Glühlampen, 557 Bogenlampen und 281 Elektromotoren mit zusammen 683 Pferdestärken.

Neben dieser normalen Weiterentwicklung der Elektrizitätsabgabe für Beleuchtung und Kleinmotoren fanden aber im Laufe des Jahres noch eine Reihe von Schlußnahmen und Vorgängen statt, welche teils auf eine bedeutende Vergrößerung der bisherigen Anlagen, teils auf eine Umgestaltung der Betriebsverhältnisse und eine wesentliche Ausdehnung des Wirkungskreises des Elektrizitätswerks hinzielten.

Wie im letzten Jahresbericht vorgreifend erwähnt worden ist, kam im Frühjahr ein Vertrag mit den Kraftübertragungswerken Rheinfelden zustande, wonach diese sich verpflichten, von 1904 an dem städtischen Elektrizitätswerk an der Stadtgrenze elektrische Kraft bis zum Betrag von 1500 Kilowatt oder zirka 2000 Pferdestärken zur Verfügung zu stellen. — Diese Kraft soll zwar teilweise auch zur Speisung der vor-

Digitized by Google

handenen Leitungsnetze für Licht und Straßenbahnen dienen, vorzugsweise aber zur Befriedigung des Kraftbedürfnisses von Industrie und Gewerbe verwendet werden.

Neben den Vorbereitungen zur Aufnahme und Verteilung der gemieteten Rheinfelderkraft wurde im Berichtsjahr eine wesentliche Vergrößerung der in Zukunft noch als Ergänzungs- und Reserveanlage dienenden bisherigen Kraftstation des Elektrizitätswerks an der Voltastraße in Angriff genommen und gleichzeitig die Vorarbeiten für das schon im Vorjahr begonnene Projekt für die Gewinnung einer großen Rheinwasserkraft zu Ende geführt. — Dieses neue Projekt, welches gemeinsam mit den Kraftübertragungswerken Rheinfelden ausgearbeitet und vor Jahresschluß bei den beteiligten Regierungen zur Konzessionierung eingereicht worden ist, sieht den Bau einer großen, nur acht Kilometer von der Stadt entfernten Doppelanlage von 2 × 15 000 Pferdestärken bei Augst-Wyhlen vor. — Über die Bedingungen, unter welchen die Konzession erteilt werden wird, ist zurzeit noch nichts bekannt.

17. Eisenhandel.

Im Jahre 1903 hat der darniederliegende Eisenhandel keine Besserung erfahren. Nach Neujahr, wo die deutschen Werke Preisaufschläge eintreten ließen, hatte es allerdings den Anschein, als ob der längst erhoffte Geschäftsaufschwung nunmehr zur Geltung käme. Leider sollte derselbe nicht zum Durchbruch gelangen. Flauer Geschäftsgang charakterisiert auch dieses Jahr.

Roheisen.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug:

1903:	87,540	Tonnen.
1902:	67,115	„
1901:	65,240	„

Es ergibt sich gegenüber dem Vorjahre eine vermehrte Einfuhr von 20,425 Tonnen, welche zum großen Teil auf die

Digitized by Google

einheimische Röhrengießerei Von Roll in Choindez entfallen dürfte. Die Beschäftigung der übrigen Gießereien ließ mit wenigen Ausnahmen nach wie vor immer noch zu wünschen übrig. Trotzdem in verschiedenen Werkstätten ein frischer Zug im Betrieb nicht zu verkennen war, so ist die erhoffte Besserung doch nicht, wie allgemein erwartet, eingetroffen. Immerhin zeigen die Ziffern, daß wir die schlimmste Zeit hinter uns haben. Es mögen sich die Klagen der Gießereien weniger auf nicht befriedigenden Absatz, als auf unlohnende Preise beziehen. Auch die Verflauung des amerikanischen Marktes mag nicht dazu beigetragen haben, die Lage der schweizerischen Maschinen-Industrie zu verbessern.

Am Import waren beteiligt:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbritannien	Schweden	Amerika	andere Länder	
1903:	38,631	28,578	681	18,756	253	—	641	Tonnen
1902:	32,674	20,494	585	12,686	185	142	349	»

Der Preislage entsprechend hat die Einfuhr aus Großbritannien und Frankreich wieder um je 3 % zuungunsten von Deutschland zugenommen. Aus Großbritannien sind es hauptsächlich die bessern Sorten Qualitätseisen, die eingeführt wurden, während Frankreich ausschließlich Mischeisen liefert. Amerikanisches Roheisen ist ganz vom Markte verschwunden und dürfte es fraglich sein, ob es sich in Zukunft auf unserm einheimischen Markt noch Eingang verschaffen kann, da die Exportfähigkeit Deutschlands auf eine respektable Höhe gelangt ist und das amerikanische Eisen verdrängt hat. Sind doch im vergangenen Jahre aus Deutschland beträchtlichere Mengen Roheisen nach Amerika exportiert worden wie je.

Schottische Warrants eröffneten zu Anfang des Jahres mit 53/8 und fielen bis Ende Dezember bis auf 49/5.

Durchschnittspreis 52/3 gegen 54/6 im Jahre 1902.

Es betrug:

	die Produktion	Bestände	
1903:	1,288,073	128,058	Tonnen
1902:	1,295,074	87,354	„

Digitized by Google

Cleveland Warrants eröffneten im Januar mit 47/8, stiegen bis im März auf 51/10 und fielen dann bis Dezember auf 41/11. Durchschnittspreis 46/4 gegen 49/8 in 1902.

Es betrug:

	der Export	Bestände	
1903:	1,216,457	99.953	Tonnen
1902:	1,142,786	121,657	„

In Deutschland und Luxemburg betrug die Gesamtproduktion:

1903:	10,085,634	Tonnen
1902:	8,402,660	„
1901:	7,785,887	„

Die stetige Zunahme der deutschen Produktion hat auf die Preise des Cleveland Distrikts einen wesentlichen Einfluß ausgeübt und ein Zurückgehen der Preise bewirkt. Die Furcht, daß Amerika seine Überproduktion zu Schleuderpreisen nach Europa werfe, hat auch das ihrige dazu beigetragen.

In Deutschland sind die Preise ziemlich stabil geblieben, diejenigen der französischen Werke sind gegen Ende des Jahres auch etwas zurückgegangen.

Das Jahr 1903 war für den Roheisenhandel wiederum kein lohnendes, da die erzielten Preise einen nur geringen Nutzen ließen.

Fabriziertes Eisen.

Wenn in Deutschland die bei Beginn des Jahres von den Werken inszenierte Preiserhöhung frisches Leben in den Eisenhandel brachte, so kann das Gleiche nicht von der Schweiz gesagt werden. Das Frühjahr brachte Deutschland, wo Handel und Wandel im Vorjahr eine empfindliche Stockung erlitten, eine fühlbare Besserung der allgemeinen Geschäftslage. Gesteigerter Konsum im Inland auch in der Metallbranche war nicht zu verkennen. Wo aber der Bedarf fehlt, da kann auch der best geleitete Handel keine großen Erfolge erzielen, das sollte sich auch bei uns bewahrheiten. Die einheimische Eisenindustrie ist dem Preisaufschlag der deutschen

Digitized by Google

Werke nicht gefolgt, wohl in der Meinung, sich vor allen Dingen Deckung des ganzen Bedarfs, soweit derselbe in ihren Geschäftsrahmen fiel, sichern zu können. Mangel an Arbeit machte sich trotz und alledem das ganze Jahr über auch bei ihr fühlbar. Daß unter diesen Umständen der Kleinverkehr leiden mußte, die Magazine und Lagervorräte der Händler weniger wie je benutzt wurden, liegt auf der Hand, war doch beim Eisenwerk in wenigen Tagen erhältlich, worauf man in guten Zeiten mindestens so viele Wochen warten mußte. Der Umsatz in den gefüllten Eisenmagazinen war wohl geringer wie je in irgend einem der schlimmen Vorjahre. Im zweiten Semester trat auch in Deutschland ein Rückschlag ein.

Auf die Hochkonjunktur in Amerika war quasi über Nacht eine gewaltige Reaktion gefolgt, und der blühende Export der deutschen Werke nach diesem Land war bedeutend zurückgegangen. Auch auf die Schweiz mußten diese Ereignisse ihre Schatten werfen, wenn überhaupt noch etwas zu verderben war.

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. per 1903.

	No.	Deutschl.	Frankreich	Belgien	Grossbrit.	Schweden	übrige Länder	Total
		Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe . .	279	88859	7322	288	28	251	155	96903
Schienen, Façoneisen, Stabeisen, feine Dimensionen	280	17722	1066	137	1755	1190	391	22261
Walzdraht 5—11mm	281	4573	120	189	13	—	181	5076
Eisenblech, unter 3 mm	282	5985	140	456	37	5	39	6662
Eisenblech, unter 3mm, verbleit, verzinkt	283	3188	187	2073	9506	—	17	14971
Gußwaren, ganz grobe, Gußröhren . . .	286	4208	3513	93	39	—	88	7941
Eisengußwaren, andere	287	2698	990	35	73	1	263	4060
Röhren, gezogene, rohe	288	6936	19	80	108	12	2559	9714
Total Tonnen		134169	13357	3351	11559	1459	3693	167588
oder in %		80,06	7,97	2,—	6.90	0,87	2,20	100%

Am besten hat sich noch der Handel in den schmiedeisernen Röhren angelassen, dank den vielen Wasserleitungen, deren vielerorts seit Jahren projektierte Erstellung nicht mehr zu verschieben war. In Gußröhren ist weitaus der Hauptbedarf bei der einheimischen Industrie plaziert worden.

Die Import-Tabelle zeigt eine minime Zunahme der Einfuhr, die wohl auf Eisenbahnschienen entfallen dürfte.

Aussichten auf Besserung der Verhältnisse im Jahre 1904 sind wenig erfreulicher Natur.

18. Kohlenhandel.

Die Einfuhr von Kohlen hat im Jahre 1903 eine erhebliche Steigerung erfahren, sie betrug nämlich 1,549,384 T. gegenüber 1,397,502 T. im Jahre 1902; ebenso verzeigen Briketts einen Zuwachs von 8,887 T. und Koks von 4080 T. Die Gesamteinfuhr (exkl. Export) erreicht mit 2,056,242 T. (1902: 1,892,627 T.) nun fast wieder die Höhe des bisher stärksten Importjahres 1900 mit 2,061,405 T. Dies ist um so bemerkenswerter, als das Geschäft sich durchaus regelmäßig abwickelte und keine außerordentlichen Einflüsse wie damals zur Zeit der Hochkonjunktur in Frage kamen. Als Kuriosum entnehmen wir der Zollstatistik noch das Auftreten eines neuen Produktionslandes, nämlich Holland, wo eine neue Magerkohlengrube zirka 120 Wagen nach der Schweiz geliefert hat, sowie die Einfuhr von 35 T. Kohlen aus Australien.

Die gleichen günstigen Verhältnisse zeigt ein Überblick über die Kohlenförderung Deutschlands. Der Bergbau sowohl im Saar- als Ruhrrevier hat durchwegs floriert, erwies sich doch wiederum die Eisenindustrie als kräftiger Abnehmer; erst im Januar und Februar 1904 verkünden die Arbeitsmarktausweise ein Nachlassen der Beschäftigung. Auch in unsrem Lande hat sich der industrielle Bedarf langsam gehoben, wenn es auch noch nicht soweit gekommen ist, daß wieder große Reserven angelegt werden. Es herrscht aber allgemein das Gefühl vor, daß der tiefste Punkt in der Kon-

Digitized by Google

junktur für einmal überwunden sei, und diese Auffassung wird bestärkt durch die stabilen Preisverhältnisse, wie sie im Berichtsjahre Platz gegriffen haben.

Trotzdem blickt der Handel auf kein befriedigendes Jahresergebnis zurück. Mit viel zu hohen Preisen für Hausbrandkohlen, besonders für belgische Waschprodukte, wurde die Kampagne angetreten, allein es kam weder der erwartete Normalwinter, noch traten Stockungen irgendwelcher Art in der Lieferung ein, wie sie in den vorhergehenden Perioden so häufig waren und immer einige Belebung mit sich gebracht hatten. Ruhig und gleichmäßig bis zum Frühling, wo der unvermeidliche Preissturz in eben jenen zu hohen Positionen den Ausgleich zu bringen sucht, blieb die Marktlage das ganze Jahr hindurch, aber unter dieser ruhigen Oberfläche spielte sich ein Konkurrenz- und Interessenkampf ab, wie er sich so eingreifend und hemmend schon lange nicht mehr eingestellt hatte. Wichtige Dinge bereiteten sich vor und schickten, je geheimnisvoller sie behandelt wurden, Beunruhigung in die beteiligten Kreise voraus. Gehen wir ihren Ursachen nach, so kommen wir auf ein Kapitel, wo gegenwärtig in unsrer Branche viel zu lernen ist.

Von allen Rohstoff-Unternehmerverbänden Deutschlands ist einer der ältesten und wichtigsten derjenige, der sich mit der Kohle befaßt. Schon in der bisherigen Form repräsentierte das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat eine ansehnliche Macht; bekanntlich ist es aber im Herbst nach langen Verhandlungen auf neuer Grundlage verlängert worden und kann nun jährlich nahe an 80 Millionen Tonnen*) produzieren, indem es sozusagen alle Gruben des Dortmunderbezirks umfaßt (im Jahre 1900 nur zirka 50 Millionen T.). Zum besseren Verständnis muß erwähnt werden, daß bisher jeder Zeche, die einen neuen Schacht baute, die Beteiligungsziffer beim Syn-

*) Von dieser Zahl kann man sich einen Begriff machen, wenn man sich vorstellt, daß bei voller Förderung auf den verschiedenen Gruben des Syndikats arbeitstäglich 25 000 Eisenbahnwaggons zur Versendung kommen müßten. Die Schweiz führt täglich 550 Waggons ein.

dikat entsprechend erhöht wurde, und von dieser Bestimmung ist im größten Maße Gebrauch gemacht worden, d. h. es wurden eben mehr Förderungsanlagen gebaut und angemeldet, als der natürliche Bedarfszuwachs es erfordert hätte. Die Folge war, daß nie die ganze Beteiligung ausgenützt werden konnte, sondern stets Einschränkungen erforderlich waren, daß die großen Werke, die viel bauen konnten, die kleineren zu erdrücken drohten und dadurch der ganze Syndikatsgedanke eigentlich illusorisch wurde, und daß stetsfort eine gewisse Überproduktion vorhanden war. Alles das wird nun in Zukunft besser geregelt sein. Aber nicht nur das. Gestärkt und allmächtig, will nun das Kohlensyndikat auch auf den Vertrieb seiner Produkte Hand legen, indem die oben dargelegte ungeheure Vermehrung der Produktion auch entsprechend größere Anstrengungen zu ihrer Unterbringung ruft. Der Grundgedanke des Syndikats ist, zunächst einmal im Inland reinen Tisch zu machen: die fremden Kohlen sollen verdrängt, die einheimischen aus andern Revieren wenigstens nicht bevorzugt werden. Dann aber wird auch der Wettbewerb im Ausland mit allen Mitteln geführt werden, also agressive Monopolspolitik und Expansion um jeden Preis. Zu diesem Zwecke sind Handelsgesellschaften unter Beteiligung des Großhandels und der Rheinrhedereien gegründet worden, welche den gesamten Verkehr, und zwar möglichst direkt, mit Ausschaltung des Handelsstandes, übernehmen sollen. Die übrigbleibenden Händler verlieren ihre bisherige Freiheit und spielen nur noch eine untergeordnete Vermittlerrolle, ja man hört aus diesen Kreisen vielfach pessimistischere Ansichten über ihre künftige Lage. Die Zukunft wird es lehren, jedenfalls bildet das Jahr 1903 für den Kohlenhandel einen wichtigen Wendepunkt. An dem Umstand, daß bei Ruhrprodukten mit wenig oder gar keinem Nutzen gearbeitet wurde, ist das Bestreben vieler Firmen schuld, sich auf alle Fälle eine möglichst hohe Beteiligungsziffer bei den kommenden Verbänden zu sichern.

Ist nun von dieser neuen Organisation vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus auch für den schweizerischen

Digitized by Google

Konsumenten ein Nachteil zu befürchten? Nach der bisherigen Praxis des Syndikats wird im Inland möglichst viel verdient, auf bestrittenem Gebiet aber werden keine Mittel zur Eroberung, also vor allem kein Preiskampf gescheut. Die Schweiz ist solch ein umstrittenes Gebiet. Je stärker die Unternehmerverbände in den Produktionsländern, desto schärfere Konkurrenz können sie sich bei uns machen, desto günstigere Auslandpreise werden wir erzielen. Was also bisher im freien Handel der Fall war, daß nämlich die schweizerische Industrie von den Konkurrenzverhältnissen profitiert und sich die zu ihrer Existenz notwendige billige Kohle verschaffen konnte, das mag wohl auch in Zukunft, vielleicht sogar in verstärktem Maße, den Ausschlag geben. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß sich auch im Saarrevier, in Belgien etc. größere Syndikate bilden und daß dann einmal, bei internationaler Verständigung, ein formidabler Trust das schweizerische Konsumententum ungeheuer schädigen könnte. Indessen braucht man sich darum einstweilen noch nicht zu sorgen, denn für solche amerikanischen Gesichtspunkte sind die Unternehmer unsres Kontinents glücklicherweise noch nicht reif genug.

Vom Platze Basel ist zu melden, daß der staatliche Verkauf von Brennmaterial an Unbemittelte auch im vergangenen Winter fortgesetzt wurde. Eine Eingabe des Holzhändlervereins, zum allermindesten eine schärfere Kontrolle auszuüben, ist erfolglos geblieben, dagegen wird wenigstens jetzt nicht mehr wie bisanhin unter dem Selbstkostenpreis abgegeben.

Ein größeres Platzgeschäft, das sich schon seit Jahren durch seine billigen Preise auffällig gemacht hatte, mußte endlich im Laufe des Winters liquidieren.

Zum Schlusse ist noch zu erwähnen, daß die schweizerische Brikettimportgesellschaft mit Sitz in Basel ihren Bestand auf eine Reihe von Jahren verlängert hat. Es wird künftig nur noch eine einzige Marke gepreßt werden, was den Vertrieb wesentlich erleichtern wird.

Digitized by Google

19. Spedition.

Der Güterverkehr der in Basel einmündenden fremden Bahnen betrug im Jahre 1903:

Elsaß-Lothringer-Bahn:

Ankunft in Basel Wolf	1,537,556	Tonnen
darunter Steinkohlen, Koks u. Briketts 1,044,102 T.		
Ankunft in Basel St. Johann	97,863	"
darunter Steinkohlen, Koks u. s. w. 59,280 T.		
Abgang von Basel Wolf	112,235	"
" " " St. Johann	6,761	"
Ankunft in Basel Eilgut	4,128	"
Abgang von " "	13,647	"

Badische Bahnen:

Ankunft in Basel	277,834	"
darunter Steinkohlen u. s. w. 43,126 T.		
Ferner im direkten Verkehr in der Richtung nach der Schweiz	165,196	"
Abgang von Basel	148,280	"
Ferner im direkten Verkehr in der Richtung aus der Schweiz	20,223	"
Total .	2,383,723	Tonnen
gegen im Jahr 1902 .	2,218,769	"
somit mehr .	164,954	"

Von dieser Zunahme fallen aber 96,637 Tonnen auf den Kohlenverkehr; auch sind davon 17,775 Tonnen elsaß-lothringer Eilgutverkehr abzuziehen, welch letzterer in der letztjährigen Aufstellung nicht aufgeführt werden konnte.

Es wäre interessant gewesen an dieser Stelle auch die Zahlen des in Basel via Delle ein- und ausgegangenen französischen und belgischen Verkehrs zu bringen, welche jedenfalls sehr bedeutend sind, namentlich desjenigen von und nach den Nordsee- und Kanalhäfen; dieselben sind aber für das Jahr 1903 noch nicht festgestellt.

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter stellen sich für 1903 wie folgt:

Basel S. B. B. P. V.	Fr.	8,369,647. 28
„ St. Johann	„	381,850. 38
„ S. B. B. G. V. . . .	„	700,841. 01
„ Badische Bahn	„	3,614,542. 67
„ „ „ Post . .	„	1,778,076. 14
„ „ „ Rgbhf. .	„	1,429,955. 02
„ Niederlagshaus	„	144,509. 23
Burgfelden	„	4,506. 75
Rheinzoll	„	158. 33
Lisbüchel	„	254,906. 14
Riehen	„	34,990. 09
Wiesenbrücke	„	111,857. 89
Klein-Hüningen	„	8,946. 85
Bettingen	„	236. 89
Horn	„	13,139. 65
Total .	Fr.	16,848,164. 32
gegen im Vorjahre .	„	16,334,623. 31
Zunahme .	Fr.	513,541. 01

An dieser Zunahme ist der Postverkehr aus Deutschland mit beinahe Fr. 125,000.— beteiligt, was einesteils von dem jetzt gebräuchlichen Verlangen nach rascher Lieferung in kleinern Posten herrühren mag, jedoch zum größten Teile dem Umstande zuzuschreiben ist, daß wegen der schweiz. Bruttoverzollung immer mehr Leute herausrechnen, daß es vorteilhaft ist, leichte Waren aus Deutschland zum billigen Poststücktarif zu spedieren und dabei nur eine leichte Verpackung mitzuverzollen.

Dieses Verhältnis ist für die Spediteure natürlich nicht günstig, da aber immer mehr deutsche Waren importiert werden, so ist genug Material da, um die Sammeldienste aus Deutschland nach der Schweiz zu unterhalten, jedoch machen sich deutsche Speditionshäuser in diesen Diensten eine so starke Konkurrenz, daß dabei keinem sein Weizen blühen wird.

Digitized by Google

Die Transportdienste ab den Nordseehäfen nach Basel wurden mit gewohnter Regelmäßigkeit betrieben. Die guten Einrichtungen der deutschen Dampferlinien bringen es mit sich, daß jetzt viele Waren aus den überseeischen Ländern mit deutschen Dampfern nach Antwerpen und Hamburg kommen, für die früher der Markt in London und Liverpool war, von wo sie nach der Schweiz bezogen werden mußten.

Auch der Betrieb der Exportsammeldienste vollzog sich in normaler Weise. — Die Speditionen nach England ließen zwar manchmal an Dichtigkeit zu wünschen übrig, dagegen war der Verkehr nach Amerika, mit Ausnahme der Seidenbänder, befriedigend.

Die Rheinschiffahrt bis Mannheim war das ganze Jahr in gutem Betrieb. — Nach Straßburg konnte nur von Ende April bis Mitte September regelmäßig gefahren werden. — Die Rheinschiffahrtsgesellschaften halten steif auf den konventionierten Frachten und machen nur da Reduktionen, wo sie durch Verbilligung der Bahntarife dazu gezwungen werden.

Der Import amerikanischer Baumwolle war im Berichtsjahr angesichts der hohen Preise etwas schwächer; dieselbe kam wieder größtenteils von Bremen. — Ägyptische Baumwolle wurde wie gewohnt über Triest und Genua spediert; seit in Genua die Wagengestellung durch Organe der Handelskammer, statt wie früher durch die Bahn, besorgt wird, hat man sich im Baumwollverkehr über Wagenmangel nicht mehr zu beklagen, und ist durch diese neue Organisation Genua seinen Konkurrenten in diesem Verkehr wieder vollständig ebenbürtig geworden.

Einschneidende Tarifänderungen haben im letzten Jahre nicht stattgefunden. — Am 1. September traten im belgisch-Baseler Verkehr verschiedene neue Ausnahmetarife in Kraft, welche aber nur den auf den französischen Routen schon vorher bestandenen Taxen entsprechen.

Die hiesigen Bahnhofverhältnisse geben zu keinen Bemerkungen Anlaß. — Da im Berichtsjahre auch der Betrieb der Jura-Simplon-Bahn an die Bundesbahnverwaltung über-

Digitized by Google

gegangen ist, hat man im Verkehr von und nach der Schweiz nur noch mit einer Verwaltung zu schaffen. — Die Zentralisation der verschiedenen Dienststellen, sowohl im Expeditionsdienst, als auch in der Verwaltung (Reklamationswesen etc.) ist angenehm; hingegen darf es punkto schneller und hauptsächlich kulanter Erledigung der Reklamationen schon noch besser werden, denn in dieser Beziehung sind die Bundesbahnen sehr spröde.

MITGLIEDER

der

Handelskammer in Basel.

---

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.
Adolf Burckhardt-Bischoff, Dr. jur. h. c., Ehrenmitglied der Handelskammer.

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Achilles Lotz-Trueb.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zæslin-Fæsch.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Wilhelm Heusler-Von der Mühll.
Georg Kiefer.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- & Industrievereins Basel

per 1903.

---

*Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.*

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
Aktiengesellschaft vorm. S. Bœrlin & Cie., Binningen.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, A.
Alioth, Elektrizitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Ammann, E., & Cie.
Anglo-Continental Commercial Co.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Baader-Meyer, Walter.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura.
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Brotfabrik.
Basler Cementfabrik Dittingen bei Laufen.
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensvers.-Gesellschaft.
Basler Transportvers.-Gesellsch.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Baumberger & Koch.
*Baumgartner, F.
Beck & Cie.
Bensheim, J.
Berger, Emil.

Digitized by Google

*Bernoulli-v. d. Tann, Wilhelm.
Bertolf, Wilhelm.
Bertolf, Walz, & Cie.
Biermann, Gustav.
Bing, Gebr., Söhne.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Brenner & Lesch.
Breul, Justus.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
Brunschwig, B. de S.
Buchdruckerei z.Berichthaus,A.-G.
Burckhardt, August, Direktor der Kantonalbank.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Bischoff, Ad., Dr.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Ryhiner, C.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius.
Buss & Cie., Albert.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf-Mooser, R.
Buxtorf & Cie.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chagné, Léon.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z.Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus-Neumann, S.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.
Duthaler & Vortisch.

Eberhard-Bösch.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger-Heusler, A.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektrizitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Dr. Finckh & Eissner.
Fischer, Emil.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey & Cie., E.

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.

Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
Gemuseus & Cie., C.
*Gemuseus & Stœcklin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Söhne.
*Goldfuss & Trautwein.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Grœner & Cie.
Günzburger & Haas.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Gutzwiller & Cie., C.

Hærle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
Helbing & Lichtenhahn.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
Heusler-Von der Mühll, Wilhelm.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
*Hoch, Ernst, Wwe.
Hoch, Paul.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
*Hoffmann, Albert.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hopf, J.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Kober C. F. Spittlers Nachf.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
*Kramer & Cie.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Gén. Transatl.
Lang, P. de Joseph.

Digitized by Google

LaRoche, E.
LaRoche, L. B.
LaRoche & Cie.
LaRoche Sohn & Cie.
Laube, Söhne.
*Lauly, J., Veuve.
Lenz, Schaub & Cie.
Levy-Isliker, T.
Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Müller, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder & Cie., J. J.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie. C.,

Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
Manuel, Karl.
*Marchal, M.
Maschinenbaugesellschaft.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mattiuzzi, Joseph.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G.
Merian & Brüderlin.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir.
Meyer-Dukas, L.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
Miescher, Paul, Gasdirektor.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
Müller, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry, Emil.

Nadolny, E.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberer-Hindermann, J. J., Dr.
Oberrheinische Bank, Filiale Basel.
Oettinger, Max.
Oser-Bürgy †.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R.
Paravicini & Ortstein.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
Petersen & Cie., Ferd., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Preiswerk, Esser & Cie.
Preiswerk, Gebrüder.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

Raillard & Schæfer.
*Refardt-Sarasin, Arnold.
*Riggenbach, Gebr. & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
*Riniker, Strübin & Cie.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
Rukstuhl, J., Ingenieur.

*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin-Alioth, Hans Franz.
Sarasin, A. & Cie.
Sarasin, Gebrüder & Cie.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
Sarasin, Peter.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Thiersch, Rudolf.
Sarasin-Thurneysen, Hans.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-VonderMühll, Ernst.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Cie.
Scherrer, Paul, Dr.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schetty, Jos., Söhne.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt, R.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schuster, J. J., Sohn.
Schwartz, Oskar M.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil.
Silbereissen, F.
Silbernagel, Adolf, Ingenieur.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie., A.-G.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
Stinnes, Hugo, G. m. b. H.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strübin, Fritz.
Strütt, S., Wwe.
Stünzi & Cie., Rob.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.
*Thiele & Cie.

Digitized by Google

*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Tissot, Dir. Dr. Ed.
Trüdinger, Ph.

Uhlmann-Becker, W., Bürgerratspräsident.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, A., Sohn.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-Passavant, Dr. Theophil.
Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
VonderMühll, Fritz.
*VonderMühll-Merian, A.
Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Waldmeyer & Senn.
Walter-Fehr, August.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werdenberg, Ed.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz & Baader.
Wirz-Wirz, W.
Wolfensberger, J. H.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zeller, Wilhelm.
Zellweger-Preiswerk, Ed.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.
*Zimmermann, E.
*Zimmern & Cie., Gebr., Mannheim.

Für das Jahr 1904 sind neu eingetreten:

Bell, Samuel, Söhne.
Crowe, F. E.
Dollfus, R. A.
Gruner, H. E.
Lutz & Schræmli.
Rœssiger & Cie.
*Vischer, Alfred.
Zahn, Carl, junior.

Kassa-Rechnung.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.	Fr.	Cts.
Bar-Saldo per 31. Dezember 1902	7663	03
Jahresbeiträge von 401 Mitgliedern à Fr. 20. — . .	8020	—
Eintrittsgelder » 15 » » » 10. — . .	150	—
Staatsbeitrag	5000	—
Kapitalrückzahlung Fr. 7000. —, 4% Obligationen N. O. B. von 1887 No. 125,485/8, 125,836/45 . .	7000	—
Zinsen	4009	—
Diverses	227	65
	32069	68

per 31. Dezember 1903

und Industrievereins.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	11869	66
Diverse Druckkosten	861	20
Zeitungen und Bücher	707	79
Subventionen und Beiträge	2200	—
Kapitalanlage: Fr. 7000. —, $3^3/_4$% Obligation der Handwerkerbank Basel, Serie A No. 15,009	7000	—
Zinsen	91	15
Diverses	128	90
Bar-Saldo	9210	98
	32069	68

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à $3^1/_2$ %, vom 30. Oktbr. 1889, Serie 112, No. 11188/99 à Fr. 1000. —, per Stück à $92^1/_2$ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/5, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à $3^1/_2$ % von 1894, No. 45793/804, 65915/9, 65930/4, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
1 Obligation der Handwerkerbank Basel à $3^3/_4$ %, Serie A No. 15009	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à $3^3/_4$ %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à $3^3/_4$ %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. —, per Stück à 93 %	13950	—
Bar-Saldo	9210	98
Vermögen pr. Ende Dezember 1903	98900	98
Vermögen pr. Ende Dezember 1902	97353	03
Zunahme des Vermögens	1547	95

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins

BASEL.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß wir die auf den 31. Dezember 1903 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und mit den Belegen vollkommen in Übereinstimmung gefunden haben.

Ebenso haben wir das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen von Fr. 98,900. 98 an Wertschriften, Bankguthaben und Bar als richtig vorhanden konstatiert.

Hochachtungsvoll:

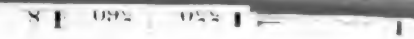
Die Rechnungsrevisoren für 1903:

gez. **C. Brenner-Senn.**

gez. **J. von Brunn.**

Basel, den 20. Februar 1904.

Digitized by Google



Google

XXIX. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das Jahr 1904.

Basel

Buchdruckerei M. Werner-Riehm. 1905.

Digitized by Google

XXIX. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1904

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1905

... 26 1905

John Weare,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis

Seite

Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1904 . . 3
Die neuen Handelsverträge der Schweiz mit Deutschland und Italien 38
Spezialberichte:
1. Bank und Börse 57
2. Bericht der Warensektion 76
3. Getreidehandel und Müllerei 81
4. Bierbrauerei 86
5. Fleischimport 89
6. Kolonialwaren 94
7. Tabak 104
8. Wolle 110
9. Rohseide 112
10. Schappe 121
11. Bandfabrikation 125
12. Färberei und Appretur 128
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation 130
14. Papier- und Kartonfabrikation 136
15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen 137
16. Elektrische Industrie 138
17. Eisenhandel 140
18. Kohlenhandel 145
19. Spedition 148
Mitglieder der Handelskammer in Basel 151
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1904 152
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1904 158
Bericht der Rechnungsrevisoren 161

Tit.!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiermit über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1904 Rechenschaft zu geben und im Anschluß daran die Spezialberichte unserer Mitarbeiter über die wichtigeren Industrie- und Handelszweige Basels vorzulegen.

Wenn wir — insonderheit für die schweizerische Textilindustrie — vor Jahresfrist noch nicht in das sonst vorherrschende Lob der besseren Zeiten einstimmen konnten, und wenn uns namentlich der nordamerikanische Markt teils wegen der Unklarheit über den Verlauf der Krisis von 1903, teils wegen der bevorstehenden Präsidentenwahl Besorgnis einflößte, so hat das Berichtsjahr diese Bedenken größtenteils zerstreut. Es hat weit besser geschlossen als begonnen, und seit dem Herbst sind auch für die wichtigsten Zweige der schweizerischen Textilindustrie mit Einschluß der Basler Bandfabrikation wieder bessere Tage angebrochen. Heute steht es so, daß die Schwierigkeiten, mit denen man den größeren Teil des Berichtsjahres hindurch noch zu kämpfen hatte, der Vergangenheit angehören. Das Bild der schweizerischen Industrie harmoniert daher diesmal besser mit dem der industriellen Tätigkeit des Auslandes. Nur darf eben diese gebesserte heutige Lage nicht auf das Berichtsjahr als ganzes übertragen werden.

Noch weit schlimmere Befürchtungen knüpften sich vor Jahresfrist an den Ausbruch des **russisch-japanischen Krieges** am 8. Februar 1904. Aber auch sie sind nur zum kleineren Teile eingetreten und haben die Hebung der Geschäftslage im allgemeinen nicht zu hemmen vermocht. In bezug auf den Geldmarkt kann auf den Bericht über Bank und Börse

Digitized by Google

Seite 57—76 hiernach verwiesen werden. Seit den ersten Kriegsanleihen anfangs Mai 1904 hat der internationale Geldmarkt von dem Krieg im fernen Osten überhaupt nur noch wenig Notiz genommen. Und was Industrie und Handel anbelangt, so sind auch sie größtenteils über diesen Krieg zu ihrer Tagesordnung hinweggeschritten. In gewissem Sinne ist ja der außerordentliche Kriegsbedarf an Schiffen, Kanonen, Waffen, Munition, Kohlen u. a. m. dazu angetan, den Geschäftsgang eher noch zu stimulieren. Insonderheit der Eisen- und Metallmarkt muß davon nachhaltigen Nutzen ziehen. Allerdings kommt das vorwiegend nur den Eisen produzierenden Ländern mit großen Seewerften und Waffenfabriken, Deutschland, England, Belgien und Frankreich, sowie den Vereinigten Staaten zugut. Der Export der Schweiz hat davon fast gar keinen direkten Vorteil, sondern nur etwa den Mitgenuß an der Stärkung jener dritten Märkte. Aber diese Dritten bilden ja gerade die im Weltmarkte maßgebendsten Faktoren; darum ist für die Schweiz bei der stark ausgeprägten Außenwirkung ihrer Industrie auch diese bloß indirekte Nutzwirkung nicht zu verachten.

Von direkt nachweisbaren Mehrexporten infolge des Krieges ist die Zunahme des Absatzes an kondensierter Milch nach Japan von $^1/_4$ auf $^1/_2$ Million, nach China und Korea von $^1/_2$ auf $^3/_4$ Millionen Franken, an Chokolade nach Rußland von 0,2 auf 0,7 Millionen Franken, an Fiebermitteln etc. nach Japan und an andern pharmazeutischen Präparaten nach Rußland zu verzeichnen, während Rußland an Fiebermitteln auffallenderweise weniger bezogen hat als im Jahre zuvor. Außerdem hat der harte Winterfeldzug in der Mandschurei u. a. auch der schweizerischen Wolldeckenfabrikation außerordentliche Aufträge gebracht. Bis zum Jahresschluß wurden solche Decken für 172,000 Franken (gegen 12,000 und 55,000 Fr. in den Vorjahren) zur Ausfuhr nach Japan deklariert.

Das alles ist außerordentlicher, dringender Kriegsbedarf. Aber wenn schon in diesen Dingen die beiden kriegführenden Parteien ihre Bezüge von auswärts aufs äußerste einschränkten und alles irgendwie im Inland Erreichbare ihrer eigenen Landes-

Digitiz

produktion vorbehielten, so ging diese Einschränkung naturgemäß noch viel weiter in bezug auf alle entbehrlichen Dinge und alle Luxusartikel. Dieser Art ist nun aber bekanntlich weitaus das Gros gerade des schweizerischen Exports: Seidenwaren, Stickereien, Uhren etc. Auch der Schweizerkäse gehört schließlich daher. In bezug auf alle diese Dinge wurde vorab in Japan bis zur Beendigung des Krieges als Gebot des Patriotismus die äußerste Einschränkung beobachtet. Noch weit mehr allerdings ist unter dem Druck der Verhältnisse der Absatz der Schweiz nach Rußland gesunken. Selbst da, wo es sich keineswegs um Luxusobjekte handelt, sondern um Produktionsmittel für die russische Industrie und Landwirtschaft, in Maschinen, Teerfarben, Müllergaze, etc., ist der Absatz der Schweiz gehemmt durch den schweren Druck, mit dem dieser Krieg auf der russischen Volkswirtschaft lastet. Am fühlbarsten betroffen wird der schweizerische Uhrenexport nach Rußland, der von 12,3 und 13,4 Millionen Franken in den beiden Vorjahren auf 9 Millionen im Jahre 1904 abgefallen ist. Maschinen hat die Schweiz nur für 4,7 gegen 5,4 Millionen Franken im Vorjahr nach Rußland geliefert, und zwar wurden außer den Kraftmaschinen hauptsächlich Weberei- und Stickmaschinen, sowie Müllereimaschinen weniger abgesetzt, Spinnereimaschinen dagegen trotz des Krieges etwas mehr. Der Teerfarbenexport hatte eben erst im Jahre 1903, Hand in Hand mit der allmählichen Überwindung der langjährigen Krisis in Rußland, einen beträchtlichen Aufschwung genommen, von 574,000 und 564,000 Franken anno 1901 und 1902 auf 818,000 Franken anno 1903. Dieser Vorstoß ist durch den Krieg wieder geknickt worden: im Berichtsjahr waren es nur noch 489,000 Fr.

Von unserer Ausfuhr nach Japan haben in erster Linie wollene Damenstoffe die Folgen des Krieges zu spüren bekommen. Es wurden ihrer nur für $2^1/_4$ Millionen Franken abgesetzt gegen 3 Millionen im Vorjahr. Teerfarben gingen nur für 416,000 Franken gegen 645,000 im Vorjahr nach Japan; dagegen etwas mehr nach China (211,000 gegen 151,000 Franken). Umgekehrt hat der Uhrenexport der Schweiz nach China und Korea einen Rückgang von 3,2 auf 2,4 Millionen

Digitized by Google

Franken erfahren, während Japan mit vollen 2 Millionen etwas weniges mehr davon aufgenommen hat als im Vorjahr.

Die gefürchtete Störung der Geschäftslust in den **Vereinigten Staaten** bis zur Erledigung der Präsidentenwahl ist diesmal weit weniger hervorgetreten als in früheren Wahljahren. Zudem war die Wiederwahl Roosevelts schon im Oktober derart gesichert, daß der gewohnte Entrain der jeweilen dem maßgebenden Wahltage, dem 4. November, zu folgen pflegt, diesmal schon etwas früher einsetzen konnte. Seither ist der nordamerikanische Markt für unsern Export wieder offener und empfänglicher geworden, und das neue Jahr läßt sich recht gut an. Die Depression, die das Berichtsjahr als Erbschaft vom Vorjahr herübergenommen hatte, tritt uns natürlich aus den Ausfuhrziffern unserer Hauptexporte nach der Union deutlich entgegen: Stickereien wurden nach der amerikanischen Konsularstatistik nur für 45 Millionen Franken gegen 50½ Millionen im Vorjahr, und Seidenwaren nur für 21,6 gegen 28 Millionen im Vorjahr dahin abgesetzt. Dagegen hat sich der schweizerische Export von Uhren mit 11¼ Millionen, von Wirkwaren mit 4½ Millionen und von Käse mit ca. 6½ Millionen ungefähr auf der vorjährigen Höhe gehalten. Teerfarben (4,17 gegen 3,9 Millionen), Strohwaren (1,46 gegen 1,045) und kleinere Posten (6,84 gegen 5,64) wurden sogar mehr nach Nordamerika abgesetzt. An der Minderausfuhr der Seidenwaren sind unsere beiden Basler Seidenindustrien, Schappe mit 3,95 gegen 4,85 und namentlich Seidenband mit 3,43 gegen 5,9 Millionen, stark mitbeteiligt. Im ganzen ist der Export der Schweiz nach den Vereinigten Staaten nach amerikanischer Statistik um volle zehn Millionen Franken gesunken; er betrug 101¼ Millionen Franken, d. h. genau so viel wie 1882 und bedeutend weniger als in den beiden Vorjahren (1902: 107, 1903: 111½ Millionen Franken).

Im Gegensatz zu 1904 hat nun das neue Jahr mit kräftigen Zunahmen, im I. Quartal um 4,3 Millionen Franken eingesetzt, woran nicht am wenigsten das Basler Seidenband mit 1,732,000 gegen 682,000 Franken beteiligt ist.

Von dem Verkehr der Schweiz mit andern Ländern ist

zurzeit erst der provisorische französische Jahresabschluß bekannt. Er lautet auf 260 gegen 240 Millionen Franken Einfuhr der Schweiz aus **Frankreich,** d. h. weit mehr als je zuvor, und selbst nach Ausscheidung der in Frankreich bloß naturalisierten Waren immer noch 190 Millionen Franken.

Dieser starke Vorstoß der französischen Lieferungen verteilt sich hauptsächlich auf die Posten Vieh (der mit 13,54 gegen 6,84 Millionen geradezu doppelt so stark vertreten ist als im Vorjahr) und verschiedene Waren (37,8 gegen 32).

Im Gegensatz zu unserer Einfuhr aus Frankreich verzeichnet die französische Statistik einen Rückgang im Export der Schweiz nach Frankreich von 107 auf 103 Millionen. Doch haben sich die Hauptposten, Seidenwaren mit 22½ gegen 20,86, Käse mit 11,9 gegen 11,6 und Uhren mit 10,7 gegen 9,8 Millionen Franken vollauf in der Höhe des Vorjahres behauptet.

Im übrigen ist zur Zeit des Abschlußes dieses Berichts nur das provisorische **Gesamtresultat der schweizerischen Handelsstatistik** bekannt. Es betrug in Millionen Franken:

die Einfuhr:				die Ausfuhr:			
1901	**1902**	**1903**	**1904**	**1901**	**1902**	**1903**	**1904**
1.050	1.128,5	1.196,2	(1.243,4)	836,6	874,3	888,5	891,5

Während mit andern Worten die Einfuhr ihren Fortschritt seit 1901 unausgesetzt fortsetzt, ist derselbe bei der Ausfuhr beinahe zum Stehen gekommen. Doch besteht für das laufende Jahr aus verschiedenen Gründen gute Aussicht für einen neuen Vorstoß des schweizerischen Exports. Als erstes und wichtigstes Moment dafür ist die Gunst der Mode für verschiedene Hauptprodukte der Schweiz, an zweiter und dritter Stelle das zunehmende Erstarken der allgemeinen Geschäftslage und im besondern die gute Verfassung des nordamerikanischen Marktes zu nennen. Zudem wird der Übergang der Schweiz zu ihrem neuen Zollregime auf Anfang 1906 voraussichtlich für alle diejenigen Waren, welche bisher niedriger verzollt werden, als nachher, zu außerordentlichen Transaktionen des Jahres 1905 Veranlassung geben. Wie die Dinge (s. S. 14 u. 51 f.)

liegen, wird durch diese vorsorglichen Umsätze allerdings die Einfuhr in die Schweiz weit mehr in die Höhe geschraubt werden, als die Ausfuhr.

Auf die verschiedenen Jahreszeiten haben sich Ein- und Ausfuhr in den letzten vier Jahren verteilt wie folgt (Werte in Millionen Franken):

	1901	1902	1903	1904 prov.
Einfuhr:				
I. Quartal:	233	253	275	288
II. „	264	278	293	296
III. „	264	278	291	305
IV. „	289	320	337	354
Jahr:	1050	1129	1196	1243*
Ausfuhr:				
I. Quartal:	206	210	221	222
II. „	202	208	208	206
III. „	204	214	219	215
IV. „	224	242	240	248
Jahr:	836	874	888	891

Die Quartalziffern 1904 illustrieren deutlich den Stillstand und Rückgang des Exports während der drei ersten Quartale und die Erholung auf den Jahresschluß (vergl. hievor S. 3).

Für die Einfuhr liegen zur Zeit erst die provisorischen Wertziffern vor, die sich durch Einsetzung der endgültigen Wertungen dies Jahr im einzelnen noch stark modifizieren werden.*) Den provisorischen Werten zufolge, d. h. also entsprechend der Zu- oder Abnahme der Mengen, stammt der provisorische Mehrwert um 47 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr mit 15 Millionen Franken, also nahezu zum dritten Teile, von der Rohseide her, während für nahezu 3 Millionen weniger Déchets und Peignés eingeführt wurden. Demnach folgen mit 7 Millionen Franken mehr Weizen, Hafer, Gries und Mehl, mit je zirka 5 Millionen Franken mehr Eisen und Maschinen, mit je 3 Mill. Fr. mehr Kupfer und Kohlen, mit

*) Der endgültige Gesamtwert der Einfuhr beträgt 1240 Millionen Franken. Höher- und Minderwertungen gleichen sich also bis auf 3 Millionen Franken aus.

je etwa 2 Millionen mehr Kakao, frisches Obst, Nutzholz, einschließlich der Schnittwaren, und schmiedeiserne Waren, mit je $1^2/_3$ Millionen mehr Baumwolle und Chemikalien u. s. f., während Gold (—3.63), Wollstoffe (—2.2), Zucker und Kaffee, Hopfen und Kartoffeln, Ochsen und Schweine, Heu und Stroh, Kraftfutter, Leder, armierte Kupferdrähte und Kabel mit geringeren Mengen als im Vorjahr verzeichnet sind. Manches davon wird natürlich im endgültigen Wertausdruck stark verändert werden. An sich weniger bedeutend, aber trotzdem besonders auffällig ist einerseits die Mindereinfuhr von Fensterglas um $^1/_3$ Million Franken und auf der andern Seite die Mehreinfuhr von Asbest (547,000 gegen 65,000 Fr.), von Edelsteinen (1 Million statt 550,000 Fr.), von Aluminiumlegierungen um $^1/_4$ Million mehr.

In Ein- und Ausfuhr sind zum erstenmal für ein ganzes Jahr ausgeschieden die Automobile aller Art. Die Einfuhr betrug ziemlich genau 2 Millionen, die Ausfuhr 1,837,000 Franken Wert.

Auf Seite der Ausfuhr ist vor allem der Absatz der beiden großen schweizerischen Metallindustrien gestiegen. Der Uhrenexport hat mit 122,6 Millionen Franken den vorjährigen Rückgang von 121 auf $118^1/_2$ Millionen Franken wieder mehr als wett gemacht. Er steht damit wieder auf der Höhe von 1900, aber immerhin noch 8 Millionen Franken unter der Maximalziffer von 1901 (130,8 Millionen). Der Maschinenexport ist unausgesetzt weiter gestiegen, von den 50 Millionen Franken Maximalexport des Vorjahres auf $52^2/_3$ Millionen. Dagegen sind in der Hauptsache als Reexport von dem übrigen Verkehr zu unterscheiden die höheren Zahlen des Edelmetallexports (+ $1^1/_2$ Millionen) und des Alteisenexports (+ 0,6 Millionen).

Auf textilem Gebiet ist der Absatz fertiger Baumwollgewebe um $4^1/_2$ Millionen Franken, von 29 auf 33,6 Millionen Franken gestiegen. Von andern Textilfabrikaten sind stärker vertreten Strohwaren (12,5 gegen 11,9 Millionen) und Wirkwaren ($7^3/_4$ gegen $7^1/_3$ Millionen), sowie die Wollgewebe (7,1 gegen 6,72 Millionen).

Digitized by Google

Neben diesen beiden Hauptgruppen der schweiz. Exportindustrie ist auch im Berichtsjahr wieder der Schokoladenexport um weitere 4 Millionen Franken, von 24 3/4 auf 28,9 Millionen Franken gestiegen. Weitere Mehrexporte liegen vor in rohen Häuten und Fellen (+ 0.83), Kraftfutter (+ 0,755), Anilinfarben (+ 0,6), Aluminium (+ 0,46), sowie im polygraphischen Export der Schweiz (+ 0,5).

Dagegen sind wichtige Teile, namentlich des textilen Exports der Schweiz, mehr oder weniger stark zurückgeblieben. So ist hauptsächlich der Stickereiexport der Nordostschweiz von 132 und 120 Millionen Franken in den beiden Vorjahren auf 111 Millionen Franken zurückgegangen. Desgleichen ist der Absatz der beiden Basler Seidenindustrien beträchtlich gesunken: Seidenband von 33,1 auf 31,8 Millionen Franken, Schappe von 25 1/2 auf 23,9 Millionen Franken. Auch Trame wurde um 1 Million Franken weniger ausgeführt (26 2/3 gegen 27 2/3 Millionen) und der Export roher Wollgarne ist von 10 auf 8,85 Millionen Franken zusammengeschrumpft. Der Zürcher Seidenstoffexport (inklusive Châles und Beuteltuch) ist nach dem vorjährigen Rückgang von 119 auf 115 1/2 Millionen Franken nicht mehr weiter gesunken. Desgleichen ist der Absatz gefärbter etc. Baumwollgarne und roher Baumwollgewebe, sowie derjenige roher Kammgarne unverändert geblieben.

Im Gegensatz zu der scharf aufsteigenden Linie des Schokoladenexports ist sowohl der Viehexport, als auch der gesamte milchwirtschaftliche Export der Schweiz im engern Sinne noch etwas weiter als im Vorjahr zurückgegangen: Käse von 41,7 auf 40,86 Millionen Franken, kondensierte Milch von 31 1/2 auf 29,2 Millionen, Kindermehl von 2,6 auf 2,1 Millionen. Kühe und Rinder wurden nur für 6 1/4 gegen 7,4 Millionen Franken im Vorjahr ausgeführt, und auch der Obstexport hat auffallenderweise trotz bedeutend stärkerer Menge (371,000 q gegen 237,000 q) einen Minderwert von 800,000 Franken ergeben (nur 3,3 gegen 4,1 Millionen im Vorjahr).

Von andern Minderexporten wäre etwa noch der des chlorsauren Kalis von Vallorbe mit 1,2 gegen 1,64 Millionen Franken zu nennen.

Was nun insonderheit die Exportindustrien des Platzes **Basel** anbetrifft, so tritt uns da vor allem die Depression des nordamerikanischen Marktes mit besonderer Deutlichkeit aus den Absatzziffern unserer Hauptindustrie entgegen: Seidenband hat den Vorstoß der beiden Vorjahre von den gewohnten 4 bis 5 auf 8,3 und 5,8 Millionen Franken vollständig wieder eingebüßt. Mit nur 3,180,000 Fr. steht der Jahresexport 1904 unter allen Jahresziffern seit 1875, mit einziger Ausnahme von 1896 (2,563,000 Fr.). Dieser Rückschlag des Exports nach der Union um 2 ²/₃ Millionen Franken erklärt für sich allein weit mehr als den gesamten Rückgang der Ziffer des Bandexports um 1,3 Millionen, von 33,1 auf 31,8 Millionen Franken. Er ist, wie man sieht, zur Hälfte ausgeglichen worden durch Mehrexport nach andern Ländern, und zwar steht da an erster Stelle der gewohnte Hauptkunde für Basler Seidenband, England, dessen Ziffer von 20 ¹/₄ Millionen auf 21,852,000 Fr. gestiegen ist, sich somit langsam weiter erholt hat von dem Eintrag, den ihr der Burenkrieg getan, aber immerhin die Ziffern von 1895—1899 mit 23 bis 27 Millionen Franken noch lange nicht wieder erreicht. Außerdem sind hauptsächlich nach Australien (534,000 gegen 246,000 Fr.), Südamerika (Chile ausgenommen, 634,000 gegen 468,000 Fr.) und Kanada 1,035,000 gegen 884,000 Fr.) mehr Seidenbänder deklariert worden.

Die Ausfuhr von Schappe ist von den vorjährigen 25 ¹/₂ Millionen Franken auf 23,9 Millionen zurückgegangen, hauptsächlich im Absatz nach den Hauptabnehmern, Deutschland (von 16 und 15,8 Millionen Franken in den beiden Vorjahren auf 14,2 Millionen, und zwar diesmal weniger von Krefeld als von den sächsischen Damenstoffen herrührend, s. hiernach Seite 124) und Frankreich (Roubaix, von 1,8 und 1,4 Millionen Franken auf 0,9 Millionen). Dagegen ist der Absatz nach Italien (seit 1901: 95,000, 115,000, 293,000 Fr., 1904: 508,000 Fr.) und Britisch Indien (seit 1900: 151,000, 201,000, 359,000, 1904: 735,000 Fr.) in rascher Zunahme begriffen.

In erfreulicher Weise kommt die positive Haltung des Weltmarktes in den für die allgemeine Geschäftslage des

Digitized by Google

Textilmarktes symptomatischen Ziffern des Teerfarben-exports zum Ausdruck. Derselbe ist von seinem vorjährigen Maximum von 17,3 Millionen Franken weiter gestiegen auf 17,9 Millionen Franken, und zwar am meisten nach Deutschland (von 3,2 auf 3,7 Millionen), den Vereinigten Staaten (von 3,9 auf 4,3 Millionen) und Großbritannien (von 2,5 auf 2,7 Millionen), während Rußland (489,000 gegen 818,000 Fr.), Japan (416,000 gegen 645,000 Fr.) und Britisch Indien (909,000 gegen 1,153,000 Fr.) weniger Basler Farben aufgenommen haben. Bis auf Japan steht dies im allgemeinen in Übereinstimmung mit der Bewegung des konkurrierenden deutschen Teerfarbenexports. Der Rückgang des Absatzes nach den beiden kriegführenden Staaten spricht für sich. Inbetreff Britisch Indiens wird auf die Bemerkung des Fachberichts (Seite 131 hiernach) Bezug genommen werden dürfen, daß der Geschäftsgang in der Baumwollindustrie wenig befriedigend war. Im allgemeinen ist allerdings zu beachten, daß diese Zunahme des Exportwertes teilweise auf Kosten der Preise geht. Der Mittelpreis für 100 Kilo Teerfarbenexport der Schweiz ist von 900 Fr. vor 20 Jahren alsgemach auf 400 Fr. zurückgegangen. So tief wie im Berichtsjahre, auf 401 Fr., hat er überhaupt noch nie gestanden (1902 und 1903: 441 und 436 Fr.).

Für alles Weitere wird inbetreff dieser drei Hauptexportindustrien Basels auf die hier in gewohnter Weise beigegebene Tabelle (S. 13) hingewiesen.

Für den internationalen Güteraustausch, nicht nur der Schweiz, sondern Europas überhaupt ist das Berichtsjahr als die letzte annähernd normale Geschäftsperiode der mitteleuropäischen **Handelsvertragsära der Dezemberverträge** von 1901 zu betrachten. Statt der vorgesehenen 12 Jahre erstreckt sich dieselbe nun auf 14 Jahre. Sie hat, nach Beseitigung anfänglicher Schwierigkeiten infolge der Krisen in Australien, Amerika und Südeuropa und nach Überwindung mehrerer Zollkriege in Europa, dem XIX. Jahrhundert gestattet, mit einer vier- bis fünfjährigen glänzenden Aufschwungsperiode abzuschließen. Freilich hat darauf das neue Jahrhundert mit

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.	Seidenband			Schappe			Teerfarben		
Export nach:	1902	1903	1904	1902	1903	1904	1902	1903	1904
England	19,166	20,237	21,852	817	897	910	2,521	2,511	2,724
Deutschland	314	503	355	16,024	15,827	14,234	2,922	3,228	3,733
Vereinigte Staaten	8,277	5,820	3,180	4,494	4,340	4,456	3,933	3,920	4,339
Frankreich	1,643	2,003	1,560	1,833	1,428	924	670	739	709
Österreich-Ungarn	381	549	367	1,924	1,860	1,753	900	1,052	1,065
Italien	343	315	364	115	293	508	1,255	1,295	1,332
Belgien	162	147	140	207	211	115	450	570	573
Spanien	339	303	219	60	174	190	401	319	342
Britisch Indien	75	88	117	201	359	735	1,002	1,153	909
Kanada	639	884	1,035	15	—	—	109	127	194
Ostasien	111	89	87	21	—	—	586	796	626
Zentralamerika	758	589	611	—	—	—	32	91	95
Australien	138	246	534	—	—	—	4	—	17
Skandinavien	63	59	70	—	—	—	318	356	303
Rußland	20	57	18	16	22	3	564	818	489
Rest	924	1225	1292	93	80	65	300	313	438
	33,353	33,114	31,801	25,820	25,491	23,893	15,967	17,288	17,888

Digitized by Google

einer ebenso lange andauernden hartnäckigen Krisis und ausgesprochenem Rückschlag eröffnet.

Jetzt liegt das alles in der Hauptsache hinter uns. Das Jahr 1905 soll den Abschluß der alten Vertragsära bilden. Italien wird die der Schweiz zugestandenen Tarifermäßigungen schon am 1. Juli 1905 durchführen müssen. Der neue schweizerische Vertragstarif wird gemäß unserem Zusatzvertrage mit Deutschland am 1. Januar 1906 gegenüber allen Vertragsstaaten in Kraft treten. Die neuen deutschen und österreichisch-ungarischen Vertragstarife ebenso am 1. März 1906. Dieser Übergang zu den neuen Tarifen wird in den Handelsumsätzen der europäischen Länder — ganz abgesehen von der gebesserten Geschäftslage überhaupt — außerordentlich starke Transaktionen bewirken. Da das neue Zollniveau im allgemeinen weit überwiegend höher ist als das bisherige, werden außerordentliche Verproviantierungen in all denjenigen haltbaren Artikeln erfolgen, welche künftig höheren Zöllen unterliegen werden. Ganz besonders für die schweizerische Einfuhr ist auf Ende 1905 ein außerordentlicher Andrang mit Bestimmtheit deshalb zu erwarten, weil eine große Zahl der wichtigsten Zollpositionen und unentbehrlichsten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, Wein, Fleisch, Gewebe, Kleidungsstücke, voraussichtlich vom 1. Januar 1906 an stark im Zoll erhöht sein werden.

Die Feststellung des Ausmaßes der neuen Zollansätze hat in der Hauptsache, nämlich gegenüber **Deutschland** und **Italien**, im Berichtsjahre stattgefunden. Wir haben Ihnen darüber in der allgemeinen Vereinsversammlung vom 15. März eingehenden Bericht erstattet. Gemäß dem Beschlusse dieser Versammlung wird der Hauptinhalt jenes Referates nachstehend auf Seite 38—56 mitgeteilt.

Außer diesen beiden Hauptverträgen ist ganz am Jahresschluß, unterm 29. Dezember 1904, ein neuer Handelsvertrag mit **Rumänien** auf 12 Jahre hinaus vereinbart und unterzeichnet worden, der in der Hauptsache auf die gegenseitige Meistbegünstigung hinausläuft.

Digitiz

Für die Verhandlungen mit **Spanien** hat sich die Schweiz dieselbe gute Position, wie vor Jahresfrist gegenüber Italien, durch vorsorgliche Kündigung des bestehenden Vertrages auf den 31. August 1905 geschaffen. Der Druck auf den Weinzoll dürfte Spanien gegenüber deshalb noch sicherer seine Wirkung tun, als gegen Italien, weil ein ungleich größerer Teil der spanischen Ausfuhr aus Wein besteht (vgl. hiernach S. 39). In aller Form wird nun der spanische Wein mit dem Generalzoll, und zwar vielleicht schon für den Herbst 1905, jedenfalls aber von Anfang 1906 an mit 20 statt 8 Fr. per q brutto bedroht, falls sich Spanien nicht rechtzeitig zu annehmbaren Bedingungen herbeiläßt. Eine solche Unklugheit wird es sicherlich nicht begehen. Es kann seinen Weinexport nach der Schweiz auch nicht für Einen Herbst riskieren.

Ihren Vertrag mit **Österreich-Ungarn** hat die Schweiz auf den 19. September 1905 gekündet. Die Verhandlungen über einen neuen Vertrag stehen unmittelbar bevor. —

Unterm 29. September 1904 lud uns der deutsche **Handelsvertragsverein** in Berlin zu einer Beratung über eine Reihe handelspolitischer Fragen ein, welche in den Handelsverträgen nur teilweise oder auch gar keine Erledigung zu finden pflegen. Es handelt sich einesteils um Ausnahmen von der Zollpflicht durch den Veredlungs-, den Grenz-, den Retourverkehr u. a. m., die naturgemäß umsomehr Bedeutung erlangen, je höher die Zollschranken allenthalben steigen, andererseits um die Besteuerung der Handelsreisenden, die Prozeßkosten für ausländische Prozesse, die Praxis der Tarifentscheide, die Handhabung der Viehseuchenpolizei u. a. m., also Dinge, die bisher großenteils als autonome Sphäre der inneren Verwaltungspraxis eines jeden Landes gegolten hatten, die aber je nach ihrer strengeren oder gemäßigteren Handhabung von wesentlichem Einfluß auf den Güteraustausch zwischen den verschiedenen Ländern sein können. Da die meisten dieser Punkte für unsere besondern Verhältnisse von besonderer Bedeutung sind, so wurde dem Gesuch um Beschickung einer solchen Konferenz durch Abordnung des Sekretärs entsprochen. Ein erster Kongreß dieser Art sollte möglichst bald nach dem Bekanntwerden der neuen

Digitized by Google

Handelsverträge einberufen werden und ist nun auf den Monat Mai 1905 anberaumt worden.

Den **Motionen Köchlin, Rossel und Odier** betreffend die Förderung der schweizerischen Handelsinteressen im Auslande ist im Laufe des Berichtsjahres teilweise Rechnung getragen worden durch Akkreditierung des Londoner Gesandten Dr. Carlin im **Haag.**

Von den **Konsulatsvakanzen** des Jahres 1904, die uns der Vorort zur Begutachtung vorlegte, haben uns hauptsächlich die Generalkonsulate von St. Petersburg und Madrid näher beschäftigt. Für **St. Petersburg** konnten wir unter der Voraussetzung, daß durch die Neubesetzung des Generalkonsulates die Errichtung einer schweizerischen Gesandtschaft dortselbst nicht präjudiziert wird, den vom eidg. politischen Departement dem Vorort erwähnten Kandidaten auf Grund guter persönlicher Informationen warm empfehlen. Für Madrid konnten wir unsererseits eine wohlgeeignete Persönlichkeit vorschlagen, für den gleichfalls vakanten Posten in **Barcelona** Hrn. Friedrich Gschwind aus Gottlieben. Der letztere wurde vom Bundesrat gewählt, während das Generalkonsulat von St. Petersburg vorläufig durch den langjährigen Kanzler des zurückgetretenen Generalkonsuls Schinz, Herrn Osenbrüggen, verwaltet wird, und in **Madrid** ein jüngerer, gleichfalls tüchtiger Kandidat, Herr Ingenieur Alfred Mengotti aus Puschlav, vorgezogen wurde. Zu der Forderung einer größeren Gruppe aus der Schweizer Kolonie in Madrid um Umwandlung des bisherigen Generalkonsulats der spanischen Residenz in ein Berufskonsulat oder eine Gesandtschaft glaubten wir uns aus allgemeinen und besonderen Gründen ablehnend verhalten zu sollen. Nachdem der Bundesrat die Überprüfung der bisher gewohnten Art der auswärtigen Interessenvertretung in Angriff genommen hat, schien uns, es solle nun das Resultat dieser allgemeinen Untersuchung abgewartet und nicht vorher schon auf einzelnen Punkten zu Neuerungen geschritten werden. Sonst wird die Lösung dieser Frage an viel wichtigeren Stellen präjudiziert. In Madrid lag zu einem solchen außerordentlichen Vorgehen um so weniger Anlaß vor, da ja mehrere tüchtige Kandidaten vorhanden waren.

Von der Notwendigkeit eines neuen Konsulatspostens für **Finland** in Abo haben wir uns nicht überzeugen können. Und ebenso schien uns ein Antrag auf Errichtung eines schweizerischen Konsulats in **Panama**, im Blick auf die näher rückende Vollendung des Kanals gestellt, denn doch der Entwicklung der wirtschaftlichen Tatsachen etwas gar zu weit vorauszueilen. Beides ist vorläufig unterblieben.

* * *

Von den großen Fragen der inneren Wirtschaftspolitik der Schweiz gehen die beiden größten, Civilgesetzbuch und Centralbank, noch einmal ungelöst ins neue Jahr hinüber. Beide haben uns im Laufe des Berichtsjahres von neuem beschäftigt.

Unterm 28. Mai 1904 hat der Bundesrat seine Botschaft an die eidgenössischen Räte nebst dem Entwurf zu einem schweizerischen **Civilgesetzbuch** erlassen (s. Bundesblatt vom 15. Juni 1904). Von unseren Anträgen (s. Jahresbericht 1902, S. 21 ff., 1903 S. 27) haben darin ganz oder teilweise Berücksichtigung gefunden die Postulate betreffend Abänderung des **ehelichen Güterrechts** (§§ 206, 230 und 479) und betreffend die Forderungen der Bauhandwerker an Neubauten (§ 824).

Unserer Forderung, auch das von Dritten bestellte Sondergut der Frau ins Eheregister einzutragen, ist durch die neue Fassung von § 206 Rechnung getragen worden. — § 230 beteiligt die Frau am Vorschlage von Gesetzes wegen, wenn auch nicht zur Hälfte, so doch mit einem Drittel. Auch unsere Einsprache gegen die Beschränkung der Nutznießung des hinterlassenen Ehegatten auf die Hälfte des Vermögens ist berücksichtigt. Diese Nutznießung ist durch den neuen § 479 auf das ganze Vermögen ausgedehnt worden. Zudem wird dem überlebenden Ehegatten durch den gleichfalls neuen § 478 der Anspruch auf das Eigentum am halben Vermögen als gesetzlicher Erbanspruch zugesichert.

In § 822 ff., namentlich in § 824, ist das Vorrecht der **Bauhandwerker** für ihre Forderungen an ausgeführten Bauten noch präziser geregelt worden. Auch wird ausdrücklich be-

Digitized by Google

stimmt, daß der Berechtigte auf diese seine gesetzlichen Grundpfandrechte nicht zum Voraus Verzicht leisten kann. Diese Ordnung der Dinge scheint im Interesse einer Gesundung der Verhältnisse zu liegen, somit unsern Anregungen zu entsprechen.

Dagegen sind unsere Einwände gegen die allgemeingültige Einführung der Gemeinderschaft als Form für die gemeinschaftliche Leistung der Erbgenossen (§ 346 ff.), gegen die Ordnung der Erbeinsetzungs- und Erbverzichtsverträge (§ 497 f.), gegen die Verpfändbarkeit der Vorräte und Warenlager (§ 890 ff.) und gegen die Einführung des beweglichen Schuldbriefs der Ostschweiz im ganzen Lande (§ 911 ff.) nicht durchgedrungen. Die letzteren beiden Punkte haben wir noch einmal aufgegriffen und zum Gegenstand einer erneuten Eingabe an das eidg. Justizdepartement gemacht.

Gegen die **Verpfändbarkeit der Warenlager** war die gesamte schweizerische Handelswelt mit einziger Ausnahme des Kaufmännischen Direktoriums St. Gallen einhellig aufgetreten. Warenlager konnten bisher in der Schweiz nur dann verpfändet werden, wenn sie dem Pfandgläubiger in einem besondern Lagerraum übergeben und gesichert wurden. In Zukunft soll das nicht mehr nötig sein. Nach dem neuen § 890 werden sie ohne weiteres verpfändbar mit der einzigen, neu hinzugefügten Einschränkung, daß „für Vieh, Vorräte und Warenlager die Verschreibung nur errichtet werden kann zur Sicherheit für Forderungen von Geldinstituten und Genossenschaften, die von der zuständigen Behörde ihres Wohnsitzkantons ermächtigt sind, solche Geschäfte abzuschließen.“ Die Botschaft bemerkt dazu auf Seite 85 unten: „Es sind das die Fälle, wo ein Mißbrauch der Verschreibung besonders zu befürchten steht, sei es ein Mißbrauch durch den Gläubiger in wucherischen Geschäften (bei Viehverpfändungen) oder ein Mißbrauch des Schuldners mittelst Täuschung seiner Gläubiger (bei Vorräten und Warenlagern).“ Aber statt nun daraus die Konsequenz des Ausschlusses dieser Gegenstände, oder doch mindestens der Warenlager von der Verpfändbarkeit, zu ziehen, hält der Bundesrat an dieser gefährlichen Ausdehnung des

Pfandkredites fest. Die Folge kann kaum eine andere sein, als eine allgemeine Erschütterung, Einschränkung und Verteuerung der Gelddarleihen von seiten der Geldgeber infolge der durch die höhere Gefahr notwendig werdenden höheren Risikoprämie. Und es ist das deshalb doppelt fatal, weil damit zugleich die sonstigen Pfandarten in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Regelung des Verhältnisses zwischen konkurrierenden Pfandrechten durch § 891 neu ist gut gemeint, wird aber durchaus nicht allen Mißbrauch verhüten. Darum haben wir auf diesem Punkte noch einmal angesetzt, um den Ausschluß wenigstens der Warenlager von der Verpfändbarkeit zu erwirken, und inbezug hierauf durch Eingabe vom 23. Dezember 1904 nochmals die schweren Bedenken hervorgehoben, welche sich aus der beständigen Unsicherheit über den jeweiligen Eigentümer des Lagers und aus der beständigen Flüssigkeit und Wandelbarkeit dieser Pfandobjekte mit Notwendigkeit ergeben. Auch mit der vorgesehenen Beschränkung der Verschreibung auf kantonal autorisierte Geldinstitute und Genossenschaften können wir die Gefahren dieser neuen Art von Mobiliarkredit nicht als beseitigt betrachten. „Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß die damit beabsichtigte Wirkung, den Kredit zu erleichtern, gründlich verfehlt, und daß das Gegenteil die Folge sein wird. Die Verpfändung von Warenlagern bedeutet unseres Erachtens eine ungesunde Übertreibung der Krediterleichterung und damit eine Gefährdung und Untergrabung des warengeschäftlichen Kredits überhaupt. Die Kreditfähigkeit des Kreditbedürftigen wird dadurch in keiner Weise gestärkt. Im Gegenteil wird der Kreditgeber unter solchen Umständen zu weit größerer Vorsicht und Zurückhaltung gezwungen und der Kredit somit eher verteuert als erleichtert werden. Das Kreditgeben im Warenhandel überhaupt aber wird dadurch wesentlich beeinträchtigt. Dem Betrug wird Tür und Tor geöffnet und jede Geschäftsmoral auf den Kopf gestellt. Die Wahl zwischen den beiden Alternativen, so ganz unsicheres Schuldenmachen zu begünstigen oder Klarheit und Sicherheit in den Kreditverhältnissen zu schaffen, sollte unseres Erachtens keinen Augenblick zweifelhaft sein können, und wir glauben

Digitized by Google

es an dieser Stelle mit aller Deutlichkeit aussprechen zu sollen, daß hier ein Punkt vorliegt, der in weiten Kreisen für Annahme oder Verwerfung der sonst gerade von Handel und Verkehr am meisten gewünschten Civilrechtseinheit entscheidend sein wird."

Was die Verallgemeinerung des bisher mehr nur in der Ostschweiz verbreiteten **Schuldbriefs** als dritter Grundpfandform neben der unbeweglichen Grundpfandverschreibung und der mobilen Reallast, der Gült, anbelangt, so haben wir, wiederum im Interesse der Sicherheit und der Klarheit des Verkehrs, auch in diesem Punkte auf möglichste Einfachheit gedrungen und die Vereinigung von Gült und Schuldbrief in einer Form befürwortet. Die Vermischung von Personal- und Realkredit im Schuldbrief können wir für keine glückliche Errungenschaft halten.

Die auf Seite 89 f. der Botschaft angesprochenen Kompetenzen des Bundes im **Wasserrecht** und namentlich die auf Seite 90 ausgesprochene Absicht, diese wichtige Materie, die der interkantonalen Regelung dringend bedarf, durch ein Spezialgesetz einheitlich zu ordnen, haben wir lebhaft begrüßt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese immer brennender werdende Frage recht bald ihre befriedigende Lösung finden möge.

Für die Anpassung und Einfügung des Obligationenrechts in das neue Civilgesetzbuch war unser wichtigstes Postulat die Einführung der **Gesellschaft mit beschränkter Haftung** ins schweizerische Gesellschaftsrecht gewesen. Auf unsere erneute Eingabe in dieser Sache antwortete uns das eidg. Justizdepartement unterm 4. Februar 1904, daß diese Frage erst im Sommer 1904 zugleich mit den übrigen Abänderungsanträgen zum O. R. untersucht werden würde. Das Resultat dieser Vorarbeiten für die Reform des O. R. ist dann aber ganz anders ausgefallen. Die Vorlage des Bundesrates für die Einfügung des O. R. in das C. G. B. ist zwar unterm 3. März 1905 (im Bundesblatt vom 22. März) erschienen, aber das ganze uns näher berührende Gebiet des Gesellschaftsrechtes ist darin gar nicht behandelt, sondern für die Spezialgesetzgebung ausgeschieden

Digitize

worden. Möge dadurch eine raschere Erledigung der Einführung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung ermöglicht und herbeigeführt werden. Solche Gründungen von Deutschland aus haben im Berichtsjahre wieder weitere Fortschritte bei uns gemacht. Auch anderwärts sieht man übrigens die Berechtigung und den Nutzen dieser deutschen Gesellschaftsform ein. Über deren Einführung in Österreich hat die dortige Regierung dem Herrenhause bereits einen Gesetzesentwurf in engstem Anschluß an das deutsche Vorbild unterbreitet. Zurzeit liegt derselbe dem Industrierate vor, und die maßgebendsten Verbände der österreichischen Industrie bezeichnen ihn in einer Eingabe an denselben als „ein langgehegtes, dringendes Bedürfnis".

An der Jahresversammlung des schweizerischen Juristenvereins, die vom 21. bis 23. August in La Chaux-de-fonds zusammentrat, hatte Herr Professor Karl Wieland das Hauptreferat über die Reform des schweizerischen **Wechselrechts** übernommen. Er trat dafür ein, daß eine eventuelle Reform in der Schweiz auf das allernotwendigste zu beschränken sei, indem das Hauptziel der modernen Entwicklung ein vereinheitlichtes internationales Wechselrecht sein muß. Er forderte daher in der Hauptsache nur zwei Dinge: 1. daß dem Wechselinhaber beim Konkurse des Ausstellers ein Vorzugsrecht auf die Deckung zustehen soll, und 2. eine Verbesserung und Vereinfachung des Wechselprotestes. Sein ganzes Votum legte Professor Wieland schon geraume Zeit vor der Tagsatzung von La Chaux-de-fonds als Separatabdruck aus den Verhandlungen des schweizerischen Juristenvereins vor.*

Der Korreferent, Prof. E. Berta in St. Gallen, wünschte nun auf dem Zirkularwege die Ansicht der Handelswelt über eine ganze Reihe weiterer von Professor Wieland relevierter, aber zurückgestellter Reformpunkte einzuholen. Wir haben jedoch beschlossen, eine Kundgebung zu diesen Fragen erst dann eintreten zu lassen, wenn wir von zuständiger Stelle,

* Die Umgestaltung des schweizerischen Wechselrechts im Hinblick auf ein einheitliches, internationales Wechselrecht. Basel. Helbing. 1901.

Digitized by Google

sei es vom eidgenössischen Justizdepartement, sei es vom Vorort, darum begrüßt werden. —

Nachdem die Frage des Sitzes der künftigen **Centralbank** durch die Beschlüsse der Bankkommission des Ständerates in Lugano in den Vordergrund gerückt worden war, hat die Handelskammer unterm 7. Dezember eine Eingabe an die Bundesversammlung gerichtet, worin sie befürwortet, daß der Sitz der Bank im Gesetz genannt wird, und zwar in dem Sinne, daß derselbe in der Bundesstadt Bern sein soll, als dem allen schweizerischen Geldmärkten gegenüber neutralsten Platze. Die Bankvorlage ist indessen in der Dezembersession der Bundesversammlung noch nicht erledigt worden.

Unterm 12. März 1904 hat der Bundesrat das Postdepartement eingeladen, ihm den Gesetzesentwurf für den **Postscheck- und Giroverkehr** beförderlichst vorzulegen, unabhängig von der gleichzeitig verschobenen Reorganisation der Postverwaltung. Im April ist dieser Entwurf erschienen, und die Beratung desselben in der Bundesversammlung ist inzwischen soweit gefördert worden, daß gute Aussicht auf deren Vollendung im laufenden Jahre und auf die Durchführung des neuen Dienstes vom 1. Januar 1906 an besteht.

Für den ursprünglich auf den Mai 1904 anberaumten, dann successive um zwei Jahre verschobenen **Weltpostkongress** in Rom haben wir dem Vorort auf dessen Zirkular Nr. 277 vom 30. November 1904 unterm 21. Dezember 1904 1. die allgemeine Erhöhung des einfachen Briefgewichts von 15 auf 20 Gramm, wie es zurzeit zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz zu Recht besteht, und 2. die Erhöhung des zulässigen Gewichts von Postsendungen als Muster ohne Wert von 350 auf 500 Gramm beantragt und ihn gleichzeitig gemäß erhaltener Mitteilung aus Bern darauf aufmerksam gemacht, daß «die dem Weltpostverein angehörenden Länder übungsgemäß wenigstens ein Jahr vor Abhaltung des Kongresses ihre Abänderungsanträge zu formulieren und zu begründen pflegen». Nachträglich gestellte Begehren haben nicht mehr dieselbe Aussicht auf Berücksichtigung. Unsere Begehren, soweit sie nicht bereits aufgenom-

men sind, würden daher nur noch in der Instruktion des Bundesrates an seine Delegierten zur Geltung kommen können. Durch die neuerliche Verschiebung des Kongresses bis zum Frühjahr 1906 ist nun doch noch ausreichend Zeit gewonnen. Die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit gehört einem späteren Bericht an.

Einer gegen Ende 1903 von der Generaldirektion der Bundesbahnen eingebrachten Anregung, die **Postpakete, die mit Schnellzügen befördert** werden sollen, durch eine Extragebühr von mindestens 20 Rappen zu belasten, ist von der eidg. Oberpostdirektion nach Anhörung ihrer Kreisdirektionen keine Folge gegeben worden.

Gegen die Ende Februar 1904 vom Departement des Innern uns unterbreiteten Vorschläge der Telegraphenverwaltung betr. Vereinfachung der Dienstzeiten am Sonntag auf den kleineren **Telegraphenbureaux** der Stadt haben wir keinen Einwand erhoben.

Den größeren Teil des Jahres hindurch beschäftigte den Handelstand und die Presse der Schweiz eine mehr grundsätzlich als praktisch belangreiche Verfügung des Bundesrates vom 11. März 1904, betreffend die Besteuerung der **telegraphischen Kurzadressen** mit 20 Franken jährlich, vom 1. Juli 1904 an. Diese neue Auflage wurde, wie sich nachträglich herausstellte, von der Telegraphenverwaltung begründet durch die «zahlreichen Mißbräuche, welche sich im Laufe der Zeit in der Anwendung der registrierten Adressen eingeschlichen hatten», und denen die Verwaltung im Interesse des Bestelldienstes auf diese Weise glaubte entgegentreten zu müssen. Die bisherige kostenfreie Eintragung sei unhaltbar geworden, weil in einzelnen Städten — Genf und Zürich — die Zahl solcher Eintragungen bereits 2000 überstieg, indem daselbst «nicht nur Geschäftshäuser mit großem Verkehr von diesem Rechte Gebrauch machten, sondern auch Einzelpersonen und Handelsfirmen mit ganz unbedeutendem Verkehr (kaum 1 Dutzend Telegramme per Jahr) und ohne alle ausländischen Geschäftsbeziehungen sich eine Kurzadresse beilegen zu sollen glaubten.» Kommt dann einmal im Monat oder auch im Viertel-

Digitized by Google

jahr ein Telegramm für solche Kunden, so steht das betreffende Telegraphenamt einem so seltenen Gaste gegenüber natürlich zunächst fremd und ratlos gegenüber. Man muß nachschlagen und hat ungerechtfertigte Mühe und Zeitaufwand. Die Register müssen von Zeit zu Zeit wegen Firma- oder Domizilveränderung der Adressaten neu angelegt werden u. s. f.

Diesem Mißbrauch der Kurzadressen, dem Sport, den gewisse Leute namentlich in Genf und Zürich damit zu treiben schienen, wäre offenbar sehr einfach dadurch gesteuert worden, daß Personen und Firmen, die nicht ein bestimmtes Minimum von Telegrammen per Jahr erhalten, von dem Genuß der Kurzadressen entweder ganz ausgeschlossen oder denn mit einer entsprechenden Gebühr belegt worden wären. Damit wäre der ganze Kurzadressensport kurz abgeschnitten, und der Gebrauch solcher Adressen auf sein vernünftiges Maß zurückgeführt worden. Dem Mißbrauch wäre so gesteuert worden ohne den normalen Gebrauch zu behelligen. Statt nun aber den Anspruch auf eine Kurzadresse von dem Empfang eines solchen Minimums von Telegrammen abhängig zu machen, wurden alle Kurzadressen mit der neuen Gebühr belegt.

Die ganze Angelegenheit wurde dadurch besonders peinlich, daß sie sich lange Zeit gar nicht ans Licht zu wagen schien. Der Beschluß des Bundesrates vom 11. März figurierte nicht im Bulletin der Bundesratsverhandlungen und erschien auch nicht im Bundesblatt, sondern sickerte nur sporadisch in die Tagespresse durch. Auf Grund einer solchen Zeitungsmeldung haben wir am 22. April beim Vorort Einsprache dagegen erhoben und dessen Intervention nachgesucht, in der Meinung, daß eine solche Maßnahme nicht insgeheim auf rein administrativem Wege eingeführt, sondern von der Bundesversammlung genehmigt werden müßte. Erst nach Mitte Mai, nur sechs Wochen vor der geplanten Einführung der Gebühr, ist die Ankündigung der Telegraphendirektion, allerdings schon vom 28. April 1904 datiert, den Inhabern von Kurzadressen in Basel zugekommen. »Man mußte beinahe den Eindruck bekommen,« sagt der Vorort in seinem Jahresberichte per 1903 Seite 23, »daß der Verwaltung daran gelegen sei, die

neue Gebühr möglichst rasch und ohne Aufsehen zu erregen unter Dach zu bringen.

Es ist ohne weiteres klar, daß damit hauptsächlich der Handelsstand betroffen wurde, der nach Bedarf und Herkommen geradezu genötigt ist, solche Kurzadressen zu führen. Es werden also gerade die stärksten Benützer des Telegraphen dadurch belastet. Darauf legten wir dem Vorort gegenüber das Hauptgewicht. Wenn von manchen Seiten unnötiger- oder mißbräuchlicherweise Kurzadressen beansprucht und nur selten benützt werden, so widerspricht es doch allem bisher Gewohnten und aller Billigkeit, daß nun gerade die besten und regelmäßigsten Kunden der Telegraphie für den Mißbrauch durch jene schlechten Kunden büßen sollen. Gerade den starken und regelmäßigen Telegrammverkehr des Handels hat die Telegraphenverwaltung alle Veranlassung, in erster Linie zu pflegen. Soll jenem Übelstande gesteuert werden, so kann und soll das direkt geschehen, durch den Entzug oder die Besteuerung der Kurzadresse da, wo dieselbe nicht durch die Zahl der Telegramme gerechtfertigt wird. Man setze also ein Minimum von Telegrammen, z. B. 50 oder 100 per Jahr, fest, unter welchem Kurzadressen künftig nicht mehr bewilligt werden. Darunter sollten aber die regelmäßigen guten Kunden der Telegraphie, die Geschäftsfirmen, welche täglich oft Dutzende von Telegrammen erhalten, nicht leiden. Denn diese Kurzadressen sind dem Telegraphenpersonal aus dem täglichen Gebrauch mindestens ebenso geläufig, wie die noch zahlreicheren Handelsfirmen eines Platzes auf der Briefdistribution desselben bekannt sein müssen, ohne daß jemals an eine Vergütung oder Gebühr für diese gleichfalls gekürzte, ohne Straße und Hausnummer laufende Adressenbezeichnung durch die bloße Firma gedacht würde.

Der Vorort hat die Sache unterm 9. Mai zum Gegenstand einer Umfrage bei den Sektionen gemacht und am 3. Juni von der schweizerischen Handelskammer in aller Form den Auftrag erhalten, für die Zurücknahme der Maßregel zu wirken. Auf seine bezügliche Eingabe vom 8. Juni ant-

Digitized by Google

wortete das Postdepartement erst zwei Tage vor dem fatalen Termin am 29. Juni in durchaus ablehnendem Sinne. Auch eine zweite Eingabe des Vororts dahin gehend, daß die neue Gebühr wenigstens von 20 auf 5 Franken ermäßigt werde, hatte kein besseres Schicksal. Seit dem 1. Juli 1904 begann man in der Tat mit der neuen Auflage Ernst zu machen.

Auf die mancherlei Stadien, die diese Sache seither durchlaufen hat, soll hier nicht näher eingegangen werden. Die einläßlichste Auskunft darüber enthält das Bulletin Commercial der Genfer Handelskammer, das in der zweiten Jahreshälfte einen unablässigen Kampf bis aufs Messer gegen diese eidgenössische Handelssteuer geführt hat, dem es nicht an dramatisch reich bewegten Akzenten fehlte. Aus Basel hat uns nur Ein besonderer Anstand im Oktober vorgelegen, der durch unsere Vermittlung sofort beseitigt werden konnte. In der Dezembersession der eidgenössischen Räte wurde die Angelegenheit anläßlich der Budgetberatung ans Licht gezogen und der Bundesrat unter ganz bestimmter Wegleitung veranlaßt, seine Verfügung vom 11. März dahin abzuändern, daß alle hinlänglich deutlichen Wortbildungen aus dem Namen und Wesen einer Firma unentgeltlich zuzulassen, dagegen die dieser Merkmale entbehrenden, frei erfundenen Kurzadressen einer Jahresgebühr von 10 statt von 20 Fr., bezw. von 1 Franken per Monat, zu unterwerfen sind. Das neue Lemma 5 des § 11 der Vollziehungsverordnung für die schweizerische Telegraphenverwaltung vom 30. Juli 1886 gestattet nunmehr, «im internen Verkehr in gewöhnlichen Adressen Namen und Vornamen, sowie die Angabe des Geschäfts oder Berufs des Adressaten oder ähnliche nähere Bezeichnungen in Ein Wort von höchstens 15 Buchstaben zusammenzuziehen, vorausgesetzt, daß diese Wortverbindung eine klare und zur sicheren Bestellung genügende Adresse darstellt.» Diese neue Bestimmung ist seit dem 1. Januar 1905 in Kraft.

Vom Verkehrsverein Laufenburg aufgefordert, uns einer Eingabe an die schweizerische Telegraphendirektion zur Herbeiführung niedrigerer **Telephontaxen im allernächsten Grenzverkehr** mit deutschen Grenzorten anzuschliessen, haben wir uns mit

Rücksicht auf unsern Mißerfolg in gleicher Sache, anläßlich der im März 1903 (Bericht 1903 Seite 16) anbegehrten Taxermäßigung für den Telephonverkehr Basels mit St. Ludwig, vorerst ablehnend verhalten.

Der Antrag auf Einführung von **Teilabonnementen** bei den **Bundesbahnen** wurde uns vom Vorort durch Zirkular Nr. 272 vom 30. März 1904 noch einmal vorgelegt auf Grund des neuen Faktums der sehr substantiell und anregend begründeten Vorschläge Auer. Die Handelskammer konnte sich jedoch, bei voller Würdigung des interessanten und reichhaltigen Materials des Herrn Auer, zu keiner andern als der bereits ein halbes Jahr zuvor eingenommenen und unterm 5. Oktober 1903 dem Vorort einläßlich begründeten Stellung zu der Sache entschließen (siehe Jahresbericht 1903 Seite 20—23). Schon in jener ersten Antwort hatten wir eine Lösung sowohl im Sinne der Auerschen, als der nachmals bekannt gewordenen Langschen Vorschläge mit in Erwägung gezogen, waren aber gleichfalls zur Ablehnung derselben gelangt. Inbetreff der Vorschläge Auer haben wir unterm 22. April 1904 dem Vorort bemerkt: «Mit den 6, bezw. 8 Auerschen Kreisen wäre den meisten Plätzen, welche auf der Peripherie eines oder mehrerer dieser Kreise liegen, nicht gedient, und auch günstiger gelegene Plätze würden sich gegenüber den 6, bezw. 8 Zentralpunkten im Nachteil sehen. Klagen über ungleiche Behandlung und Unzufriedenheit im größten Maßstabe würden dadurch ganz unnützer Weise provoziert. All das wird vermieden, wenn auch in diesem Stück einfach festgehalten wird an der verfassungsmäßigen Einheit des schweizerischen Wirtschafts- und Verkehrsgebietes.»

Auf den Grundgedanken der nachmaligen Anträge Lang geht unsere Bemerkung vom 5. Oktober 1903 (im letzten Jahresbericht Seite 21), daß «gegen kleinere konzentrische Kreise die enorme Schwierigkeit der Kontrolle spricht, da die Grenzen der Benützbarkeit naturgemäß für jeden Ausgangspunkt wieder andere sein müßten, sofern nicht eine Unzahl neuer Ungerechtigkeiten und Unzukömmlichkeiten daraus hervorgehen sollen.»

Wir haben die Genugtuung, daß nach allseitiger Erdauerung der Sache die maßgebendsten Sektionen in der Haupt-

Digitized by Google

sache übereinstimmend zu denselben Schlüssen wie wir gekommen sind: daß von Teilabonnementen abzusehen, mit den kurzfristigen Generalabonnementen gänzlich aufzuräumen und als Ziel für die Zukunft eine gerechtere Ordnung der Dinge, sei es durch Nivellierung der einfachen Fahrpreise auf die bisherigen Retourtaxen oder durch Kilometerabonnemente, ins Auge zu fassen ist.

Gegen unsere Beschwerden über die **Umgehung der Schweiz im Güter- und im Personenverkehr** und über die Vernachlässigung Basels in den Personenverbindungen nach der innern Schweiz wurde an der allgemeinen Jahresversammlung vom 16. Mai 1904 Einspruch erhoben, und am 24. Juni erfolgte durch den Verwaltungsratspräsidenten der Bundesbahnen im Ständerate eine Ablehnung unserer Anklagen, als an die unrechte Adresse gerichtet. In der Sitzung vom 28. Juni haben wir beschlossen, von einer Entgegnung in der Presse Abstand zu nehmen und erst in diesem Jahresberichte darauf zurückzukommen. Dagegen hat Ihr Präsident von einem mündlichen Anerbieten des Herrn Generaldirektor Flury (vom 3. Juni 1904) Gebrauch gemacht und denselben zu einer kontradiktorischen Aussprache im Schoße der Handelskammer eingeladen. Diese Besprechung ist damals infolge besonderer Umstände unterblieben. Doch hat sich Herr Flury nunmehr auf unsere erneute Anfrage hin zu einer solchen Aussprache am 22. April ds. Js. in dankenswerter Weise bereit finden lassen, und es wurden dadurch einzelne Punkte in erwünschter Weise aufgeklärt.

Die Tatsache der Umgehung der Schweiz im **Güterverkehr** durch die französischen Bahnen im Westen und die badische Bahn im Norden läßt sich leider nicht in Abrede stellen. Dagegen anerkennen wir gerne, daß die Bundesbahnen sich Mühe geben, diesem Umstande nach Möglichkeit zu begegnen. Das ist teilweise schon im Laufe des Vorjahrs, seit dem 5. Juni 1903 für den rheinischen Wagenladungsverkehr, unter anderem also besonders für Eisen, seit dem 1. September 1903 für den belgischen Wagenladungsverkehr geschehen. Am wichtigsten aber ist, daß den neugeordneten Ausnahmetarifen der Bundesbahnen vom 1. Juli 1904 die Bemerkung deutlich

Digitized by Google

vorgedruckt ist, daß da, wo die Tarife versagen, die Rückvergütung der Differenz dennoch mit Aussicht auf Erfolg nachgesucht werden kann. Allerdings kommen die Bundesbahnen nur bis zu bestimmten Grenzen entgegen. Auf diesem Wege der nachträglichen Rückerstattung der Differenz zwischen den fremden und den einheimischen Frachtsätzen suchen die Bundesbahnen dem schweizerischen Handel die Benützung des schweizerischen Bahnnetzes wieder in ausgiebigerem Maße zu ermöglichen.

Besondere Verhältnisse liegen vor, und am wenigsten Änderung ist seit 1903 eingetreten in der Hauptmasse der schweizerischen Einfuhr von Nordwesten, nämlich in den Kohlentransporten.

A. Die belgischen Kohlen gingen bis vor ca. 2 Jahren alle über Basel oder über Delle-Basel. Durch die Verbilligung der französischen Kohlenfrachten 1903 wurde der Weg über Basel nach der Südwestschweiz unmöglich. Nach den neuen schweizerischen Ausnahmetarifen vom 1. Juli 1904 kostet es nun zwar von Basel nach Lausanne 8 Fr. weniger als zuvor. Aber trotzdem ist der Weg über Vallorbe billiger. Allerdings versprechen die Bundesbahnen für diesen Verkehr einen neuen, gegenüber der Route über Vallorbe konkurrenzfähigen Tarif, der nun endlich am 1. Juli 1905 erscheinen soll.

B. Die Güterteilungsverträge für die deutschen Kohlentransporte nach der Ostschweiz zwischen den badischen und den schweizerischen Bahnen stammen noch aus der Zeit der Nordostbahn. Da alle badischen Kohlentarife nach der Ostschweiz auf die kürzere Strecke Offenburg-Singen berechnet werden, auch wenn der Transport faktisch über Basel-Waldshut geht, so ist darin vorläufig wenig Aussicht auf eine Verkehrsvermehrung der Bundesbahnen. Was die neuen auf den 1. Juli 1905 zu erwartenden Güterteilungsverträge der Elsässer- und der badischen Bahn bringen werden, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

In den **Personenverbindungen** Basels hat der Winterfahrplan 1904/5 eine einzige Verbesserung gebracht durch die erstmalige Beibehaltung des guten direkten Morgenzuges vom Sommer 1903 nach Bern Nr. 1412: Basel ab 7^{15}, Bern an 9^{39}, neben dem

Digitized by Google

der ausführlichere ältere Zug Nr. 14: Basel ab 7^{35}, Bern an 10^{25}, fortbesteht. Der Sommerfahrplan 1905 hat uns in zwei Punkten bessere Verbindungen mit dem Jura bescheert, einmal durch Herstellung des Anschlusses des guten Morgenschnellzugs Nr. 94: Basel ab 7^{20}, um 9^{10} in Sonceboz nach Chaux-de-fonds, und sodann durch die Einlegung des Gegenzuges Nr. 95: ab Chaux-de-fonds 7^{35} abends, ab Biel 7^{48}, ab Sonceboz 8^{26}, Basel an 10^{18}. Namentlich durch diese gute Abendverbindung wird einem längst beklagten Mangel endlich in erwünschter Weise abgeholfen.

Eine weitere nicht unwesentliche Verbesserung bringt für Basel der neue Gotthardzug 105, der den gleichnamigen Bundesbahnzug Basel ab 7^{15}, Luzern an 9^{21}, um 9^{45} abnimmt und um 5^{25} in Mailand anlangt. Originellerweise führt dieser im übrigen ganz vortreffliche Zug nur I. und III. Klasse. Passagiere II. Klasse müssen nach wie vor $1^1/_2$ Stunden in Luzern warten (9^{21} bis 10^{50}) und kommen etwa ebensoviel später (6^{40}) in Mailand an. Als Gegenzug dazu soll der Nachmittagsexpreß No. 128, Mailand ab 2^{35}, Luzern an 8^{47}, künftig gleichfalls neben der I. die III. Klasse, nicht aber die zweite führen. Möge nun auf der Gotthardbahn bald auch die zweite und auf der Bundesbahn abends die dritte Klasse folgen. Ganz besonders aber muß immer wieder auf besseren Anschluß Basels von und zu den Nachtzügen III. Klasse gedrungen werden. Namentlich der Nachtzug No. 102 aus Italien, Luzern an morgens 5^{17}, fordert seinen Anschluß an die um 8 und 8^{16} von Basel abgehenden Schnellzüge der Reichseisenbahnen und der badischen Bahn förmlich heraus, um so mehr als dieser Anschluß ab Olten 6^{38}, für die Route Genf-Bern-Basel bereits besteht und somit nur die Strecke Luzern-Olten zwischen 5^{17} und 6^{38} morgens noch fehlt. Die Überfüllung der immer noch eingeleisigen Strecke Emmenbrücke-Aarburg kann für eine so frühe Morgenstunde denn doch wohl kaum als Hindernis dieser nützlichen Verbindung geltend gemacht werden.

Die Absteckung der zweiten Spur Aarburg-Emmenbrücke hat im September 1904 begonnen. Ins Budget der Bundesbahnen per 1905 ist eine allerdings relativ nur sehr kleine Quote für

diese Doppelspur: 500,000 von 9 Millionen Franken aufgenommen worden.

Auf der Linie Zürich-Neuchâtel-Genf erhält der gute Nachmittagsschnellzug No. 76, Zürich-Genf, vom vorigen Sommer nunmehr einen Gegenzug No. 67: Genf ab 10^{10}, an welchen Basel in Olten um $2^{48}/3^{02}$, Basel an 3^{58}, in passender Weise angeschlossen wird. Dagegen fehlt noch immer ein ebenbürtiger Anschluß Basels in Olten um 4^{05} nachmittags an den Gegenzug No. 76. Wir haben sofort bei der Schaffung dieses Zuges unterm 31. Januar 1904 um eine solche Verbindung nachgesucht und, um möglichst wenig zu fordern, vorgeschlagen, daß der Lokalzug 1659 (Basel ab 2^{10}, Sissach an 2^{53}) als Personenzug nach Olten statt nur bis Sissach durchgeführt wird und daß statt des bisherigen Personenzugs 117, Basel ab 2^{35}, ein schneller geführter Zug etwa um 3 Uhr abgeht und gegen 4 Uhr in Olten eintrifft.

Mit Zürich fehlt uns noch immer eine gute Mittagsverbindung. Und immer dringender werden die Begehren um Verbesserung der Verbindungen Basels mit St. Gallen, insonderheit um direkte Weiterführung des guten Nachmittagszuges No. 157, Basel ab 1^{18}, Winterthur an 3^{25}, nach St. Gallen. Jetzt muß man in Winterthur bis zu dem nächsten, sehr langsamen (4^{28} bis 6^{34}) Personenzuge nach St. Gallen 1 Stunde, und bis zu dem nächsten Schnellzuge sogar 2$^1/_2$ Stunden warten (Winterhur ab 5^{59}, St. Gallen an 7^{12}). Umgekehrt ruft der gute Vormittagszug No. 156, Winterthur ab 11^{17}, Basel an 1^{25}, laut nach einem passenden Anschluß von St. Gallen her. Diese beiden Begehren sind natürlich in St. Gallen genau ebenso brennend wie in Basel. In einem spontan an uns gerichteten Schreiben des Gemeinderates St. Gallen vom 18. September 1904 wird wohl der Kern der Sache getroffen mit den Worten: „daß es ein nur durch das frühere Privatbahnsystem erklärlicher Übelstand ist, die vortrefflichen Schnellzüge auf der Koblenzer Linie in Winterthur beginnen oder endigen zu lassen, und daß es Aufgabe der zentralisierten Staatsbahnverwaltung ist, ihnen eine Fortsetzung nach dem hauptsächlichsten ostschweizerischen Handelsplatze zu geben.“

Digitized by Google

Schließlich können wir auch dies Jahr nicht unterlassen, auf die scharfe Konkurrenz der ausländischen Bahnen hinzuweisen, durch welche im Norden die Rheinlinie Basel-Schaffhausen-Konstanz für den Schnellzugsverkehr so gut wie lahmgelegt ist, und durch welche im Osten die Umgehung der Schweiz von Basel über Belfort, Ambérieux, Lyon, Riviera, bedeutend rascher sich vollzieht als die Reise durch die Schweiz via Genf. Sowohl die Linie Basel-Schaffhausen-Konstanz, als die Verbindung von Genf mit Lyon bleiben nach wie vor beide gleich sehr verbesserungsbedürftig. Gegen die französische Umgehung haben wir von allem Anfang an bei der Gotthardbahn und beim Eisenbahndepartement remonstriert und zur Gegenwehr aufgerufen. Siehe Jahresbericht 1900, S. 23, und 1902, S. 30. Jetzt ist es offenbar Sache der Bundesbahnen, ihr ganzes Gewicht dagegen geltend zu machen.

Die Weiterführung der **Rheinschiffahrt** von Straßburg bis Basel und von da womöglich weiter rheinaufwärts und landeinwärts bis in den Bodensee, in den Wallensee, den Vierwaldstättersee und den Neuenburgersee bildete den Gegenstand eines Vortrags des Sekretärs mit anschließender Diskussion in der allgemeinen Jahresversammlung des Vereins vom 16. Mai 1904. Es wurden nacheinander die technische, die wirtschaftliche und die politische Seite der Sache beleuchtet.

Kurz darauf, am 2. Juni 1904, ist der erste Schleppzug, nämlich der mit 300 Tonnen Kohlen beladene Schleppkahn Christine, geführt von dem Dampfer Johann Knipscheer IX von Ruhrort nach Basel gelangt und hat seine Fracht an die Gasanstalt abgeliefert. Darauf erfolgte am St. Johannquai die Beladung mit 250 Tonnen Asphalterde aus dem Val de Travers. Bei der Abfahrt am Morgen des 13. Juni riß das Seil, das die beiden Schiffe verband, infolge eines verfehlten Wendemanövers. Der Schleppkahn Christine war damit dem Zufall der Strömung ausgeliefert und fand an der Hüninger Schiffbrücke den Untergang.

So sehr dieses Unglück für den Augenblick die Freude an der neu erschlossenen Verkehrsstraße dämpfte, so waren doch alle Sachverständigen von vornherein darüber einig, daß

Digitized by Google

dasselbe die Brauchbarkeit des Stromes zur Großschiffahrt in keiner Weise in Frage stellt. Eine sofortige Wiederaufnahme dieser Probefahrten wurde durch die anhaltende tropische Hitze des Hochsommers 1904, welcher die Stromschiffahrt in ganz Mitteleuropa von Mitte Juli an ihren Tribut entrichten mußte, verhindert. Um so eifriger wurde an der Vorbereitung neuer Fahrten in der Stromschiffahrtsperiode 1905 gearbeitet. Aus kleinen Anfängen heraus am 7. September 1904 geboren, konstituierte (3. Dezember 1904) und entwickelte sich der Verein für die Schiffahrt auf dem Oberrhein mit Sitz in Basel zu einem nach Zahl und Bedeutung seiner Mitglieder heute schon recht ansehnlichen Gebilde, und es war bei der Gründung dieses Vereines besonders erfreulich wahrzunehmen, daß der Ruf nach Schiffbarmachung des Stromnetzes der Schweiz und des Bodenseegebietes weit im Lande umher ein lebendiges Echo fand. Selbstverständlich, daß auch die Handelskammer ihre Mitwirkung nicht versagte. Über die Vorbereitung und über eine glückliche Durchführung der Probefahrten des neuen Jahres hoffen wir im nächsten Berichte näheres mitteilen zu können.

Auf die Einladung des eidgenössischen Oberbauinspektors, Herrn A. von Morlot, ist die Handelskammer unterm 21. April 1904 dem internationalen ständigen **Verbande der Schiffahrtskongresse** beigetreten.

* * *

Der geplanten Ausdehnung des kantonalen **Arbeiterinnenschutzgesetzes** auf die Ladnerinnen und der Beschränkung ihrer Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden haben wir zugestimmt. Wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß diese Verkürzung der Arbeitszeit in manchen Geschäften Schwierigkeiten bereiten wird, so halten wir es doch für recht, daß der Überzeitarbeit des weiblichen Personals energisch entgegengetreten wird. Der neue Gesetzesentwurf wurde am 26. Mai 1904 vom Großen Rate an eine Kommission verwiesen, in welcher die Handelskammer durch die Herren Oberst Emil Bischoff und Rudolf Sarasin-Vischer vertreten war.

Das **Lehrlingsgesetz** wurde am 14. April 1904 dem Großen Rate vorgelegt und für dasselbe gleichfalls eine Kommission bestellt, welcher auch Ihr Präsident angehört. Die Erledigung steht in beiden Fällen noch aus.

Auch das Bundesgesetz über die **Samstagsarbeit** in den Fabriken wurde im Berichtsjahr noch nicht endgültig erledigt, Doch können wir mit Befriedigung feststellen, daß die von uns beanstandete Bestimmung des ursprünglichen Entwurfs, wonach der Beginn der Arbeit am Samstag nicht früher angesetzt werden darf, als an den andern Tagen, wieder beseitigt worden ist. Da die Dauer der Samstagsarbeit auf 9 Stunden und ihr Schluß gleichzeitig auf 5 Uhr abends limitiert worden ist, so hätte jene Maßnahme manchen Fabrikanten, der bisher in der rauhen Jahreszeit einen späteren Beginn der Arbeit eintreten ließ, künftig zum Verzicht auf diese humane Rücksicht überhaupt veranlassen können, und das lag denn doch nicht im Sinne des Gesetzgebers.

Über die Vereinbarung mit Deutschland, betreffend den tunlichst baldigen Einschluß der chemischen Erfindungen in den schweizerischen **Patentschutz,** anläßlich der Handelsvertragsverhandlungen, wird auf den nachfolgenden Fachbericht über die chemische Industrie (siehe hiernach Seite 133 f.) verwiesen. Ebenda findet sich nähere Auskunft über die neue Regelung des Bezugs von „**Industriesprit**" aus dem Auslande vom 1. Januar 1905 an, die uns gegen Ende des Berichtsjahres beschäftigte.

* * *

In die **gewerblichen Schiedsgerichte** wurden gemäß unseren Anträgen unterm 10. und 11. Dezember 1904 neugewählt: in Gruppe I Textilindustrie: die Herren Rudolf Heusler-Veillon und Hans Linder-Preiswerk, und in Gruppe X Handel etc.: die Herren Emil Fischer zum Wolf und Arthur Wäffler-Wybert.

Die **Lehrlingsprüfungen** vom 17.—20. März 1904 gaben unserem Delegierten zu der Bemerkung Anlaß, daß die Beurteilung der Prüflinge im ganzen eine sehr milde sei. Namentlich der deutsche Aufsatz läßt durchweg viel zu wünschen

Digitized by Google

übrig. Die fünf bestqualifizierten Teilnehmer, deren Prüfungsresultate nahezu identisch waren, wurden von der Handelskammer in gewohnter Weise prämiert.

* * *

In den Personalbestand der Handelskammer hat der Tod im Laufe des Berichtsjahres zwei schmerzliche Lücken gerissen. Einen ersten herben Verlust haben wir am 12. Mai durch den Tod des Herrn Wilhelm Heusler-VonderMühll, gewesenen Direktionspräsidenten der Zentralbahn, erlitten. Seine hervorragenden Verdienste um das Verkehrswesen der Nord-, West- und Zentralschweiz und um das Basler Gemeinwesen in zahlreichen Ehrenämtern und Vertrauensstellungen werden unter uns unvergessen bleiben. Wenn Herr Heusler nur zwei Jahre lang, nämlich erst seit dem Aufgehen der Zentralbahn in den Bundesbahnen, der Handelskammer angehört hat, so ist das lediglich in seiner vormaligen Stellung an der Spitze der Zentralbahn begründet gewesen, welche die gleichzeitige Mitgliedschaft der Handelskammer auszuschließen schien. In diesen zwei Jahren aber hat Herr Heusler mit seinem scharfen Verstande und seinem klaren sichern Urteil in Verkehrsangelegenheiten der Handelskammer ganz vorzügliche Dienste geleistet, die wir heute in unserer Zeit der großen Verkehrsbestrebungen und in unserem spezifischen Verkehrsbrennpunkte Basel ganz besonders schmerzlich missen.

Am 5. Oktober 1904 hat die Handelskammer in der Person des Herrn Adolf Burckhardt-Bischoff, Dr. jur. h. c., ihren Senior, die Schweiz zugleich ihre erste Autorität in Münz- und Währungsfragen und einen ihrer ersten Bankfachmänner durch einen plötzlichen Tod verloren. Der Nachruf, den Ihr Präsident dem Verstorbenen am Grabe widmete, liegt mit den Personalien und den übrigen bei diesem Anlaß gesprochenen Worten gedruckt vor. Wir entnehmen denselben, daß er „volle 50 Jahre lang Mitglied der Körperschaft gewesen ist, welcher die Wahrung der handelspolitischen und industriellen Interessen Basels obliegt, zuerst des Handelskollegiums (seit 1854) und nach dessen

Digitized by Google

Erlöschen im Jahre 1875 der Handelskammer, deren Begründer einer er gewesen ist, und der er bis zu seinem Tode, seit 8 Jahren als Ehrenmitglied, angehört hat. — Das Gebiet, in welchem er vor allen andern Meister war, ist das Geld- und Bankwesen." Er hat bekanntlich die Schweiz als Delegierter des Bundesrates an internationalen Münzkongressen mit Auszeichnung vertreten. „Vor beinahe 40 Jahren ist er für die Vereinheitlichung des Notenwesens eingetreten in einer Art und Weise, an welcher noch heute, bei vielfach veränderten Verhältnissen, kaum etwas auszusetzen wäre, und er hat es noch erleben dürfen, daß seine Anschauungen nach langjährigen Streitigkeiten endlich auf dem besten Wege sind, verwirklicht zu werden."

In Herrn Adolf Burckhardt-Bischoff und Herrn Wilhelm Heusler-VonderMühll hat nicht nur unser engerer Kreis, sondern das ganze Gemeinwesen und das weitere Vaterland zwei seiner besten und bewährtesten Söhne verloren.

* * *

Die Handelskammer hat die Vereinsgeschäfte des Jahres 1904 in acht Sitzungen behandelt.

An der allgemeinen Jahresversammlung vom 16. Mai wurde der Vorstand, soweit dies Sache der Versammlung ist, in seinem bisherigen Bestande bestätigt. In der Folge haben wir an Stelle des verstorbenen Herrn Wilhelm Heusler-VonderMühll Herrn Fritz Frey-Bourquin, Direktor der Bank in Basel, kooptiert.

Zu Rechnungsrevisoren haben Sie am 16. Mai ernannt die Herren Immanuel von Brunn und R. Buxtorf-Mooser und zum Suppleanten Herrn Casimir Meyer.

Als Delegierte der Handelskammer zur Warensektion wurden bestätigt die Herren Daniel Zäslin-Fäsch und Wilhelm Preiswerk-Imhoff. Abgeordneter zu den Lehrlingsprüfungen bleibt Herr Preiswerk.

Aus der Reihe unserer Fachberichterstatter scheidet mit dem nachfolgenden Bericht über Bank- und Börse zu unserem größten Bedauern Herr Matthias Oswald-Meyer aus, nach-

dem er diese Berichterstattung nunmehr seit 14 Jahren mit großer Hingabe und Aufopferung und mit nicht minder großem Erfolge besorgt hatte. In diesen Bank- und Börsenberichten war in all diesen Jahren noch immer der lebendige Hauch jener äußerst anregenden und darum auch so gern gelesenen und so weit verbreiteten allgemeinen Berichte unseres verstorbenen ersten Präsidenten, des Herrn Alphons Kœchlin-Geigy, zu verspüren, und es wird außerordentlich schwer halten, für diese vortrefflichen Berichte des Herrn Oswald einen vollgültigen Ersatz zu finden.

Die Handelskammer will an dieser Stelle auch nicht unterlassen, die reichen Bücherspenden dankbar zu erwähnen, die ihrem Sekretariat aus dem Nachlasse der Herren Alphons Kœchlin-Geigy und Dr. Adolf Burckhardt-Bischoff zugeflossen sind.

Die Mitgliedschaft des Vereins ist durch Tod oder Austritt von 13 bisherigen und durch den Eintritt von 8 neuen Mitgliedern von 403 auf 398 per 1904 zurückgegangen. Für das laufende Jahr sind bisher 11 neue Mitglieder dem Vereine beigetreten (siehe Seite 157).

Wir legen die Jahresrechnung bei und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:
W. Alioth.

Der Sekretär:
Dr. Tr. Geering.

Digitized by Google

Die neuen Handelsverträge der Schweiz mit Deutschland und Italien.

Nach dem Vortrag von **Dr. TR. GEERING,**

gehalten in der allgemeinen Versammlung

des Basler Handels- u. Industrievereins am 15. Febr. 1905.

Uebersicht der neu abgeschlossenen oder zur Zeit schwebenden Tarifverträge der Schweiz.

Vertragsstaat	Abschluss	Inkraftsetzung durch den Gegenpart	Inkraftsetzung durch die Schweiz	Dauer
Deutschland	(10. Dezember 1891) Zusatzvertrag: 12. November 1904	1. März 1906	1. Januar 1906	31. Dezember 1917
Italien	13. Juli 1904	1. Juli 1905	1. Januar 1906	31. Dezember 1917
Oesterreich-Ungarn	10. Dezember 1891	1. Februar 1892		19. Septemb. 1905
Spanien	13. Juli 1892	1. Januar 1894		31. August 1905

Durch das Bekanntwerden der neuen Handelsverträge mit Deutschland und Italien sind wir tatsächlich zugleich über die Zukunft unserer handelspolitischen Lage der Hauptsache nach so ziemlich orientiert. Denn ausser diesen beiden weitaus wichtigsten Tarifverträgen wird die Schweiz wahrscheinlich nur mit Oesterreich-Ungarn und mit Spanien neue Tarifverträge abschliessen. Neue Arrangements stehen ausserdem möglicherweise bevor mit Frankreich und mit Nordamerika. Aber das alles wird an der Basis unserer Handelspolitik, an dem durch die Verträge mit Deutschland und Italien geschaffenen Aggregatzustand unseres Vertragstarifs, kaum mehr viel ändern.

Spanien, um dies hier vorwegzunehmen, hat gegenüber der Schweiz ganz ähnliche Interessen, wie Italien. Vor allem andern der schweizerische Weinzoll und in zweiter Linie die Zölle auf Südfrüchte, besonders auf Orangen, das sind die beiden Punkte, auf die für Spanien der Schweiz gegenüber alles ankommt. Denn von dem Gesamtexport Spaniens nach der Schweiz (11—16 Millionen Fr. jährlich) macht der Wein je und je ca. 80% und der Bezug von Südfrüchten 10 bis 12% aus. Diese beiden Zölle sind nun im neuen Vertrag mit Italien in einer Weise geregelt, dass es für Spanien zur gebieterischen Notwendigkeit wird, mit der Schweiz um jeden Preis ein gutes Verhältnis herbeizuführen, da sonst seine Weine bei der Einfuhr in die Schweiz anstatt dem neuen Vertragszoll von 8 Frs. den Generalzoll von 20 Franken zu tragen hätten, d. h. es würde für die Hauptmasse, etwa ³/₄, seines Imports eine Zollbelastung von 120 statt „nur“ ca. 50% des Wertes der Ware eintreten. Für die italienischen Südfrüchte hat die Schweiz ihre hohen Drohzölle von 15 und 20 Fr. vollständig fallen lassen. Spanien steht also vor der Wahl zwischen vollständiger Zollfreiheit und einer Zollbelastung von 70% des Wertes. In beiden Fällen wäre somit der schweizerische Generalzoll für die spanische Zufuhr nach den Ermässigungen, die an Italien zugestanden worden sind, rein prohibitiv. Von den 11 bis 16 Millionen Fr. jährlichem

Digitized by Google

Import aus Spanien nach der Schweiz würde vielleicht nur 1 Million unbehelligt übrig bleiben. Am schweizerischen Konventionaltarif werden die Verhandlungen kaum mehr etwas wesentliches ändern. Dagegen wollen wir hoffen, dass sie dem Absatz schweizerischer Waren nach Spanien ebenso wesentliche Erleichterungen bringen werden, wie der neue Vertrag mit Italien.

Etwas mehr Veränderungen werden im schweizerischen Vertragstarif von den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zu erwarten sein. Immerhin ist auch hier durch die Verhandlungen mit Italien für den landwirtschaftlichen Export der Monarchie nach der Schweiz und für ihren sehr mässigen industriellen Export desgleichen durch Deutschland stark vorgearbeitet. Gar zu beträchtlich werden auch da die Aenderungen am künftigen schweizerischen Vertragstarif nicht mehr ausfallen.

Ueber das Verhältnis zu Frankreich und zu den Vereinigten Staaten ist es noch nicht Zeit und hier nicht der Ort, sich auszusprechen.

Gänzlich ausserhalb des Kreises der Tarifvertragsländer steht vorerst noch Grossbritannien, der zweitstärkste Abnehmer der Schweiz. Mit England, wie mit allen übrigen Ländern wird die Schweiz nach wie vor auf dem Fusse der Meistbegünstigung verkehren, sei es laut Vertrag oder auch nur stillschweigend.

Wir dürfen also annehmen, dass unser künftiger Vertragstarif durch die bisherigen beiden Hauptverträge mit Deutschland nach der industriellen und gewerbliehen Seite hin, mit Italien in seinen mehr agrarischen Teilen, seiner endgültigen Form schon sehr nahe gebracht ist. Die noch ausstehenden Verträge werden wenig neues mehr von Belang hinzufügen. Wohl aber werden sie, wie wir hoffen, die neuen Verträge mit Deutschland und Italien dadurch fortsetzen und ergänzen, dass sie dem schweizerischen Export auch in den Absatzgebieten nach Osten und Westen hin mehr Raum als bisher schaffen.

Digitized by Google

Wenn sich nun auch darüber heute noch gar nichts sagen lässt, so können wir doch mit Bezug auf die beiden wichtigen Absatzgebiete, mit denen bereits abgeschlossen ist, und namentlich mit Bezug auf die künftige Gestaltung unserer eigenen Einfuhrverhältnisse jetzt schon mit gutem Fug Ausschau halten nach dem gelobten Lande, in das uns die neueste handelspolitische Aera der Schweiz zu führen verheisst.

Vier Fragen sind es, die sich uns da stellen und die wir hiemit zu beantworten versuchen wollen:

1. Welche neuen Chancen eröffnet unserm Export der neue Vertrag mit Italien auf dem italienischen Markte? und
2. ebenso der neue deutsche Vertrag unserm Absatz nach Deutschland?
3. Was haben nun diese beiden Hauptverträge aus unserm neuen Generaltarif gemacht? Wie viel von seinen hohen Ansätzen hat den Verhandlungsmarkt überstanden? Wie viel davon ist gegenteils in diesen Verhandlungen aufgebraucht worden, als Gegenleistung gegen gute Zollkonzessionen der Partner? Wie unterscheidet sich der neue Vertragstarif von dem bisher gültigen? Welche Produktionszweige geniessen in der Schweiz fortan höhern Schutz?

Und endlich stellen wir uns die praktische Frage:

4. Welche Erwerbszweige in der Schweiz auf Grund dieser neuen Verhältnisse künftig eine bessere Rendite versprechen, als bisher,

mit der praktischen Nutzanwendung, was davon wir hier in Basel uns am ehesten dienstbar machen können. Denn bei der blossen Negation, die dieser neue Zustand bringt, der Erschwerung des Kampfes allein wollen wir uns, denke ich, auch hier in Basel nicht zufrieden geben, sondern von den Vorteilen der neuen Ordnung, den künstlich erhöhten Preisen, möglichst viel zu nutze ziehen. Die grundsätzliche Frage der Zweckmässigkeit des neuen Systems, das

Digitized by Google

Abwägen der Vor- und Nachteile der betretenen Bahn, soll hier nicht von neuem aufgerollt werden. Für die nächsten 12 Jahre ist nun einmal unsere Volkswirtschaft auf das gebunden, was das Volk am 15. März 1903 gutgeheissen hat und was die eidgenössischen Räte diesen Winter über sanktioniert haben oder im Laufe des Jahres noch sanktionieren werden. Wir fragen hier lediglich darnach, welche Aenderungen in den Chancen für den Absatz und damit für die Produktion der schweizerischen Industrien und Gewerbe durch die neuen Verträge herbeigeführt werden.

I.

Im **Absatz nach Italien** hat der milchwirtschaftliche Export der Schweiz den grössten Erfolg zu verzeichnen, insonderheit der Käse, der, trotz des starken Rückgangs seines Absatzes nach Italien in den letzten zehn Jahren auf die Hälfte (4—5 Millionen Franken Wert) seines früheren Bestandes, auch heute noch immer virtuell der belangreichste Ausfuhrposten der Schweiz nach Italien ist. Von 25 Franken Generalzoll musste Italien statt nur auf die bisherigen 11, für die Zukunft auf Fr. 4.— per 100 Kilo heruntergehen, d. h. auf die Parität mit dem schweizerischen Käsezoll, während gleichzeitig die kondensierte Milch von 125 auf 40 statt auf 80, Nestlé's Kindermehl von 60 auf 33 statt auf 42 Fr., der neuaufstrebende Ausfuhrposten Milchchokolade von 200 auf 90 statt nur auf 130 Fr. und Kakaomasse desgleichen von 125 auf 60 statt bisheriger 100 Fr. Vertragszoll herabgesetzt wurde.

Von den nächstwichtigsten Ausfuhrposten der Schweiz erfährt der Maschinenexport (zirka 7 Millionen Frs. Jahreswert) namentlich für landwirtschaftliche und Müllereimaschinen, sodann auch für textile und Papiermaschinen, sowie für elektrische Maschinen grösseren Kalibers beträchtliche Erleichterungen, während der Uhrenexport (gleichfalls 7 Mill. Frs.) den nicht ungünstigen Status quo weiter geniesst. Den beiden textilen Hauptindustrien der Schweiz, der

Digitized by Google

Stickerei von St. Gallen (zirka 2 Millionen Frs.) und der Seidenstoffweberei von Zürich, werden stärkere Reduktionen des italienischen Generaltarifs, in der Hauptsache auf bezw. 300 und 400 Frs. per 100 Kilo wohl eine gewisse Ausdehnung ihres bisher recht bescheidenen Absatzes nach Italien ermöglichen. Aber auch eine ganze Anzahl sekundärer Textilindustrien werden durch den neuen Vertrag namhaft begünstigt. So vor allem die Wirkerei, deren Hauptartikel, die camisoles suisses, aus Seide von 2250 auf 500, aus Wolle von 375 auf 225 statt bloss auf 337½ und aus Baumwolle von 360 auf 100 statt auf 236 Frs. ermässigt worden sind. Die Glarner Mouchoirsdruckerei kann wieder aufatmen, da ihre Zölle von 189 und 200 auf die Hälfte, auf 90 und 100 Frs. statt bisheriger 147 und 160 Frs. herabgesetzt sind. Die Toggenburger und Oberaargauer Buntweberei und der ostschweizerische Export gefärbter Baumwollgewebe, sowie die aargauische Strohindustrie sehen sich gleichfalls besser gestellt. Den Basler und Genfer Teerfarben wird die italienische Zollfreiheit auf eine neue Vertragsperiode gesichert und mit stärkeren Kautelen umgeben als bisher. Am besten aber kommt die Müllergaze der Ostschweiz weg, deren Zoll mit einem Male von 700 auf 200, bezw. mit ihrer Aufmachung auf 100 Frs. per 100 Kilo oder zirka 2% vom Wert reduziert wird.

Neben diesen bedeutenden Erfolgen der schweizerischen Kampfzollpolitik kommt allerdings auch die andere Seite der Sache, die Schutzzolltendenz, stark zur Geltung. Für vieles, namentlich für die in diesem Vertrage noch wenig berührten Ansätze des schweizerischen Generaltarifs für gewerbliche und industrielle Einfuhrposten, ist der deutsche Vertrag (s. unter II hienach) massgebend. Dagegen sind durch den Vertrag mit Italien eine Anzahl der wichtigsten Landwirtschaftsprodukte aller Wahrscheinlichkeit nach für die neue Vertragsperiode, d. h. mindestens bis Ende 1917, endgültig festgelegt. Es kommen da namentlich die Vieh- und Fleischzölle, sowie die Zölle auf Wein, Keltertrauben und Korinthen in Betracht. Letztere beiden Artikel sind gar nicht reduziert worden, es bleiben

Digitized by Google

somit die neuen, prohibitiven Generalzölle mit 100 bis 200% vom Wert der Ware in Kraft, und es soll damit jede Herstellung von Wein aus fremden Trauben ein für allemal verunmöglicht werden. Der Zoll auf fremde Weine steigt von 20 auf 50% vom Werte der billigen spanischen und Italiener Weine, die für den grossen Konsum der Schweiz hauptsächlich in Betracht kommen. Die Zölle auf Schlachtvieh und frisches Fleisch werden von 3 auf 6 bis 10% vom Wert erhöht und für konserviertes Fleisch besteht alle Aussicht auf unveränderte Beibehaltung des neuen Generalzolls im Betrage von 15% statt bisheriger 4%.

Neben diesen starken Zollerhöhungen allererster Konsumartikel will die Reduktion auf dem toten Geflügel von 6 auf 4 Franken und die gänzliche Zollbefreiung der Südfrüchte wenig besagen, da in der Schweiz niemand daraus lebt.

Wie im neuen Generaltarif, so hat auch in diesem neuen Vertrage mit Italien der Agrarschutz gesiegt. Doch sind andrerseits bedeutend bessere Erfolge für unsern Absatz nach Italien erzielt worden, und es darf daraus für die Zukunft ein richtigeres Gleichgewicht zwischen den beiden Märkten erhofft werden.

Soviel von unserm Verhältnis zu Italien.

II.

Gegenüber Deutschland lagen die Verhältnisse von vornherein insofern anders und bedeutend schwieriger, als Deutschland im Gegensatz zu Italien nicht mehr auf grund seines früheren Generaltarifs verhandelte, sondern einen stark erhöhten Generaltarif u. a. gerade auch gegen die Schweiz vorschob. Wir mussten daher hier in vielen wichtigen Punkten froh sein, überhaupt nur das wiederzugewinnen und festzuhalten, was wir bisher besessen haben. Und sehr schwer hat es zweifellos gehalten, von Deutschland auf gewissen Punkten, so namentlich für Seidenwaren und Wirkwaren, noch weitergehende Konzessionen abzuringen, als bisher.

Digitized by Google

Auch hier bei Deutschland drängt sich nun zunächst wieder auf, dass die schweizerische Landwirtschaft gut abgeschnitten hat. Deutschland hatte der Einfuhr fremden *Rindviehs* den unüberwindlichen Prohibitivzoll von 18 Mk. per q. Lebendgewicht entgegengestellt, d. h. per Stück Grossvieh 70 bis 100 und mehr Mark. Unser neuer Zusatzvertrag sichert dem schweizerischen Zucht- und Milchvieh die Zulassung zu 9 Mark per Stück für Zuchtstiere, von 12 Mark für junge weibliche Zuchttiere, von 20 Mark für Zuchtkühe und von 9 Mark per q. Lebendgewicht für andere Kühe und Rinder, wobei überall Höhenvieh verstanden ist.*)

Der neue deutsche Generaltarif hatte sodann den *Käse*zoll von 20 auf 30 Mark per q. erhöht. Trotzdem ist es gelungen, den bisherigen Vertragszoll von 15 Mark aufrecht zu erhalten. Das ist ja immer noch reichlich genug, nahezu 10% vom Wert der Ware. Doch war es bisher möglich, bei diesem Zoll alljährlich für 7—11½ Millionen Fr. Schweizerkäse nach Deutschland zu liefern, in den letzten zwei Jahren für ca. 9 Mill. Sterilisierte *Milch* geht wie bisher zollfrei nach Deutschland, kondensierte Milch ohne Zuckerzusatz zu 20 statt zu 60 Mark und Milch in Blöcken zur Chokoladefabrikation zu 15 und 25 statt zu 60 Mark.**) Genfer Bonbons, sowie bestimmte schweizerische Fruchtkonserven gehen desgleichen von 60 auf 40 Mark zurück. Nicht ganz gleichgültig ist ferner die Ausdehnung der zollfreien Einfuhrfrist für unser *Kernobst* im Herbst von 8½ auf 13 Wochen, verbunden mit einer Zollreduktion von 2½ auf 2 Mark für die übrige Zeit des Jahres und gleichzeitiger Zollermässigung auf *Most* von 24 auf 3 Mk. per q.

Weitaus den wichtigsten Ausfuhrposten der Schweiz nach Deutschland, 25 bis 30 Mill. Fr. Wert per Jahr, machen

*) Im deutsch-österreichischen Vertrage ist der deutsche Rindviehzoll inzwischen allgemein von 18 auf 8 Mark per q. Lebendgewicht reduziert worden.

**) Vgl. dazu jedoch die Bemerkung der Botschaft des Bundesrates im Bundesblatt 1905 I. 586, wonach die effektive Besserstellung nur 17 Mk. 30 Pfg. beträgt, statt 24 Mark.

Digitized by Google

je und je die *Taschenuhren* aus. Ein nicht unwichtiger Teil dieses Exports war im neuen deutschen Generaltarif bedroht durch Zollerhöhungen auf geringe Uhren und Uhrwerke. Diese Gefahr ist nun nicht nur abgewendet, sondern im Ganzen sind gerade diese bedrohten Positionen eher noch nach unten nivelliert werden.

Noch weit mehr als unser Uhrenexport war der *Maschinen*export der Schweiz durch die bedeutenden Zollerhöhungen des neuen deutschen Generaltarifs bedroht. In den massgebenden Kreisen dieser Industrie war man derart bedenklich, dass man sich zum Kampf aufs äusserste gefasst machte und nur auf dem Boden der Reciprocität sich zufrieden geben zu wollen erklärte. Unsere Maschinenindustrie konnte mit dieser Forderung an Deutschland umso sicherer auftreten, da die Schweiz z. B. im Jahre 1903 über doppelt so viel Maschinen und Fahrzeuge aus Deutschland bezogen, als dahin geliefert hat (21 gegen 10 Mill. Fr.). Berücksichtigt man nun die exorbitante Höhe der deutschen Generalzölle, so wird man anerkennen müssen, dass unsere Unterhändler auch da wieder gute Arbeit geliefert haben. Wenn auch der bisherige Grundzoll für Maschinen, 3 Mark per 100 Kilo, total von der Bildfläche verschwunden ist, — der niederste Maschinenzoll im neuen deutschen Generaltarif ist der von $3\frac{1}{2}$ Mark per q. auf ganz grosse Dampfmaschinen, — so sind doch für einzelne wichtige Maschinengattungen ganz bedeutende Zollreduktionen durchgesetzt worden. So für Strickmaschinen, für kleinere Kratzenmaschinen, teilweise auch für grosse Dampfmaschinen, *Pumpen*, *Kältemaschinen*, Teigknetmaschinen und *Müllereimaschinen*. Pumpen, Kältemaschinen und Müllereimaschinen stellen sich auf 4—5 Mk., statt $4\frac{1}{2}$—7 Mark nach Generaltarif; Spinn- und Webmaschinen auf 4 statt 3 Mark per q., während im deutschen Generaltarif 5 und 6 Mark vorgesehen waren; ihre Zubehör kommt auf 12 statt auf 15 Mark per q., Treibriemen, Webervögel und Laufleder bezahlen hinfort 50 statt 65 Mark.

Elektrische Maschinen werden von 4 bis 9 Mark, statt von 6 bis 9 Mark Generaltarif, abgestuft, wobei die kleinsten Kaliber, unter 5 q. per Stück, den vollen Generalzoll von 9 Mark, statt bisheriger 3 und 5 Mk. per q. zu tragen haben. Ein Fortschritt ist dagegen, dass entgegen dem deutschen Warenverzeichnis vom 1. Januar 1896 die Akkumulatoren und die Drosselspulen den Elektromaschinen gleichgestellt werden, während sie in den letzten 10 Jahren als feine Eisenwaren mit 24 und 30 Mark verzollt worden sind. Auch Isolatoren und andere elektrische Vorrichtungen, letztere wenigstens in den grossen Kalibern, stellen sich künftig besser als bisher. Motorwagen dagegen zahlen in Deutschland fortan 15 bis 40 statt 8 Mark Zoll.

Alles in allem genommen, liegt also auf diesem Gebiete kein besonderer Anlass zur Siegesfreude vor. Doch hätte es angesichts der hohen deutschen Generalzölle auch noch schlimmer kommen können. Der neue Zustand ist nun der, dass an Stelle der annähernden Parität von 3 Mark und 4 Franken per q. die einen regen Güteraustausch hin und her gestattete, eine neue Parität grossenteils auf wesentlich höherem Niveau tritt, sodass der Verkehr in beiden Richtungen beeinträchtigt und vielleicht nicht unwesentlich reduziert werden wird.

Nach wie vor zollfrei bleiben Schiffsdampfkessel (N. 801/2). Ermässigt, wenn auch allerdings nicht durchweg bis auf die bisherigen Ansätze, sind die Generalzölle auf Feilen und Bohrer. —

Die Haupterrungenschaft auf dem Gebiete des schweizerischen *Textilexports* ist die Zollreduktion der dichten *seidenen Gewebe und Bänder* von 600 auf 450 Mk. für reine Seide und von 450 auf 350 Frs. für Halbseide. Für unsere Basler *Schappe* wird die bisherige Zollfreiheit auf die sog. Violettgarne ausgedehnt.

Ein zweites Hauptgebiet sind auch hier wieder die *Wirkwaren*, deren Zölle für seidene Ware von 600 auf 500, für Halbseide von 450 auf 400, für Wolle von 100—300

Digitized by Google

auf 100 und für Baumwolle von 95 auf 80 Mark heruntergehen. Seidene Unterkleider aus Gesundheitskrepp bezahlen künftig 625 und 1000 statt 1200, halbseidene desgleichen 500 statt 675 und 1200 Mark, wollene nur 150 und 250 statt 300, baumwollene 120 und 150 anstatt 150 und 300 Mark.

Vom *Stickerei*export der Ostschweiz erleidet nur die im Verkehr mit Deutschland ganz belanglose Kettenstichstickerei eine kleine Zollerhöhung von 275 auf 300 Mark. Für die Hauptmasse des Absatzes nach Deutschland, die Plattstichstickerei in Baumwolle und Seide, bleibt es bei den bisherigen Vertragsansätzen von 275, bezw. für Seide 600 Mark. Aetzstickereien werden sogar von 350 auf 300 Mark ermässigt und desgleichen werden gestickte seidene Spitzenstoffe von 1200 auf 800 Mark, solche aus Baumwolle von 350 auf die 300 Mark herabgesetzt, welchen nach wie vor die entsprechende wollene und leinene Ware unterliegt. Die neuen Konfektionszuschläge von 100 und 50 % sind wenigstens auf die Hälfte reduziert, und für Säume, Nähte, Monogramme ist eine annehmbare Zollbehandlung gesichert.

Den *deutschen Garn- und Gewebezöllen* ist von Seite der Schweiz deshalb schwer beizukommen, weil ihr Absatz nach Deutschland in diesen Waren nur einen bescheidenen Bruchteil der entsprechenden Gesamteinfuhr Deutschlands ausmacht, sodass, was der Schweiz bewilligt wird, in noch weit stärkerem Masse Dritten, insonderheit England zugute kommt. Für die Plattstichgewebe der Ostschweiz bleibt es bei den bisherigen 120 und 150 Mark. Andere *undichte* Baumwollgewebe gehen autonom teilweise von 120 auf 50 bis 100 Mark zurück, nur die feinsten Qualitäten unterliegen höheren Zöllen als bisher. Umgekehrt werden von den *dichten* Rohgeweben, die im Absatz der Schweiz nach Deutschland am wichtigsten sind, nur die gröbsten Qualitäten, gleichfalls autonom, etwas erleichtert, die Hauptmasse des Exports dagegen sehr wesentlich stärker belastet, und ge-

nau parallel damit verschieben sich fortan die Absatzbedingungen für gefärbte, bedruckte und Buntgewebe.

Auch an den deutschen Garnzöllen haben die Verhandlungen wenig zu ändern vermocht. Dafür steht aber der autonome neue Generaltarif Deutschlands bei vielen der einschlägigen Posten unter dem bisherigen Niveau.

Für rohes und für einfaches gefärbtes *Kammgarn* bleibt es bei den bisherigen 8, 10 und 12 Mark. Für mehrdrähtige gefärbte Garne wurde eine Reduktion von 24 auf 18 Mark ausgewirkt.

Eine ausgesprochene Erleichterung erfährt in ihrem Absatz nach Deutschland die aargauische *Strohindustrie.* Strohtressen werden künftig zu 6 statt zu 8 Mark, Flechtwaren (zu „deutsch“: Sparterie) aller Art zu 80 statt zu 90 Mark zugelassen.

Weitere Erleichterungen, bezw. die *Zollfreiheit*, wurden erzielt für rohe Schieferplatten, für gesägte Hausteine, für *Ferrosilicium,* für *Calciumkarbid*, Türkischrotöl, Kaffeeessenz, gewisse Ledersorten, Zeichen- und Kunstdruckpapier, für ausgepolsterte Holzschnitzereien, für Holzschriften und Setzerregale, für Schrauben, für Gussstücke aus Aluminium, für gewalztes Gold, für versilberte Rosenkränze, für elektrische Uhren, für Sprechmaschinen und eine Anzahl anderer Präzisionsinstrumente und Apparate (Planimeter, Integratoren, hydrometrische Instrumente, Geschwindigkeitsmesser, Berner Gipsverbände).

So viel von den Aussichten der Schweiz auf dem deutschen Markte. Wir kommen zu unserer dritten Frage:

III.

Was denn aus dem **neuen Generaltarif der Schweiz** in diesen Verträgen geworden ist?

Da sind nun vorweg einige allgemeine Bemerkungen am Platze. Vor allem liegt es in der Natur der Dinge, dass der Vertrag mit Italien vorwiegend unsere Lebensmittelzölle, derjenige mit Deutschland dagegen die ganze endlose Reihe

Digitized by Google

der Fabrikate der Textil-, der Metall-, der Holz- und Papier-, der Lederindustrie u. s. f. alteriert hat. Für Holz und Holzwaren, vielleicht auch für gewisse Kleidungsstücke und Lebensmittel, folgt nun noch der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn.

An den agrarischen Resultaten des Vertrages mit Italien hat der Vertrag mit Deutschland nichts wesentliches mehr geändert. Vieh, Fleisch, Wein bleiben doppelt bis dreifach so hoch besteuert als bisher.

Von den übrigen Lebensmitteln wird der Hopfen von 4 auf 1 Frs. reduziert. Bier bleibt für das Gros der Einfuhr auf den bisherigen 4 Frs.; nur der Import in Gefässen über 2 Hl. Gehalt wird, vermutlich zum Ausgleich der Ersparnis am Tarazoll, mit 5 Frs. belegt.

Im Uebrigen lässt sich auf der ganzen Linie ein Bestreben unserer Unterhändler nach Konnivenz auf den Rohstoff- und Halbfabrikaten-, z. T. auch auf den Lebensmittelzöllen beobachten. Der grundsätzlichen Zollfreiheit der Rohstoffe, welche schon in unserem Generaltarif zur Geltung gekommen war, wurden eine ganze Anzahl nützlicher neuer Zollfreiheiten oder Ermässigungen gegen bisher beigefügt. So wurden zollfrei der rohe Reis (N. 5.), Weintrauben in Postkistchen (31a), alle Südfrüchte, ausser den Datteln (N. 36—39), das Olivenoel (72), gespaltenes Fassholz (239), Organzine (438a), rohe Strohtressen (508a), Marmor und Granit (591a), Wetzsteine (604) und Lithographiesteine (605), Chlormagnesium (1003), Calciumkarbid (1010), Gerbstoffextrakte (1055), künstl. Alizarin (1097). — Dazu kommen eine ganze Reihe namhafter Ermässigungen für bestimmte unentbehrliche Hülfsstoffe, als deren Typus die Zanellastoffe und die Futterserge genannt sein mögen, deren Vertragszoll (N. 475a) von bisher 80 auf 30 Fr. zurückgeschnitten ist. Die Zollreduktion auf Hopfen von 4 auf 1 Fr. wurde bereits genannt. Es gehört daher ferner eine ganze Reihe von Zollermässigungen chemischer Hülfsstoffe.

Der Vertrag mit Deutschland wird nach wie vor der Hauptvertrag der Schweiz bleiben, derjenige, der den In-

halt der schweizerischen Meistbegünstigung am massgebendsten bestimmt. Und in diesen Verhandlungen mit Deutschland ist nun das Versprechen der Wortführer der Tariffreunde aus der Zeit des Kampfes um den neuen Generaltarif in weit höherem Grade wahr geworden als gegenüber Italien: dass die hohen Generalzölle der Schweiz dahinsinken werden, wie die Schwaden reifen Korns unter der Sense des Schnitters. Namentlich in den Zollansätzen auf Gewerbeprodukte hat diese Sense des Schnitters gehaust, und es erklärt sich daraus jetzt die arge Enttäuschung in den betreffenden schweizerischen Kreisen, deren Erwartungen durch die hohen Generalzölle auch gar zu lebhaft angefacht worden waren. Dies gilt vor allem von den Zöllen auf polygraphische Produkte, die im Generaltarif auf das 5 bis 10-fache ihres vormaligen Betrages emporgeschnellt worden waren, während sich die Vertreter dieser Gewerbe jetzt mit viel bescheidenerem Zollschutze begnügen müssen. Immerhin verbleibt auch so noch eine ganz bedeutende Verschärfung der bezüglichen Zollverhältnisse.

Diese redliche Arbeit der Unterhändler, den neuen schweizerischen Vertragstarif nach diesen Seiten hin so wenig drückend als möglich zu gestalten, versöhnt in gewissem Sinne mit den Opfern, welche die Landwirtschaft von der übrigen Bevölkerung der Schweiz gefordert und in exorbitanter Höhe durchgesetzt hat. Zugleich lässt sie aber allerdings in den dadurch am meisten betroffenen gewerblichen und Konsumentenkreisen diese einseitig zugunsten der Landwirtschaft bewilligten Opfer nur um so grösser und daher ungerechter erscheinen.

Andrerseits muss denn aber doch auch gesagt werden, dass, trotz den gegenteiligen Behauptungen mancher Gewerbe und Industrien, die entscheidendsten neuen Zölle immer noch reichlich hoch genug ausgefallen sind. Es kommt eben alles auf den Standpunkt an, von dem aus die Sache angesehen und beurteilt wird. Und da will uns scheinen, dass das richtige Augenmass für das Zuträgliche in den einzelnen Pro-

Digitized by Google

duzentenkreisen durch die Höhe des Generaltarifs getrübt worden ist. Zwei Jahre lang hatte man in den an hohem Zollschutz interessierten Fachkreisen Zeit gehabt, sich immer mehr mit dem Gedanken an möglichst schwache Abstriche von dem neuen Generaltarif anzufreunden, sich in die Hoffnung auf ein recht hohes Ausmass der Vertragszölle einzuwiegen. Diese Hoffnungen sind für die Landwirtschaft erfüllt, für Handwerk und Gewerbe teilweise zunichte geworden. Für die allgemeine Lebenshaltung des Volkes ist freilich das Resultat auch da vielfach immer noch reichlich hoch genug.

In letzterer Hinsicht kommen ausser den vertragsmässig vereinbarten höheren Zöllen noch eine beträchtliche Zahl solcher Posten in Betracht, an deren stark erhöhtem Generalzoll überhaupt nichts geändert worden ist, sei es nun, dass die Partner auf diese Erhöhungen gar nicht reagiert haben, oder dass ihnen jedes Entgegenkommen schweizerischerseits abgeschlagen wurde. Einige Lebensmittel, die Baumwollgarne und eine Anzahl Baumaterialien treten aus den über 100 Positionen dieser Art besonders hervor.

Stellenweise hat sich auch als bisheriges Resultat des Verhandlungsmarktes ein Missverhältnis zwischen den Zöllen der Rohstoffe, der Halbfabrikate und Hülfsstoffe und des fertigen Fabrikats eingestellt. Soweit das nicht noch durch die bevorstehenden Abmachungen mit Oesterreich-Ungarn gut gemacht werden kann, sollte ein nachträglicher Ausgleich durch autonome Tarifrevision der vertraglich nicht gebundenen Posten eintreten, wie er vom Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins im Beginn der Tarifdebatten von 1902 gefordert worden war.

Im Einzelnen können hier natürlich nur wenige Hauptpunkte berührt werden. Wir beschränken uns auf die wichtigeren Textilindustrien.

Die Wollstoffe (N. 474 f.), deren bisheriger Generalzoll von 100 und 120 auf 140 und 180 Fr. erhöht worden war, sind nach den Vertragstarifen nur von 55 auf 75 und von 80 auf 100 Fr. gestiegen. Wollene Kleider (N. 548 u. 551), im

Digitized by Google

Generaltarif von 180 auf 300 Fr. erhöht, stellen sich im neuen Vertragstarif auf 140 und 150 statt bisheriger 105 Fr. Die teilweise stark erhöhten Zölle auf rohe Baumwollgarne und -Gewebe sind überhaupt nicht angetastet worden, und im Zusammenhang mit dieser Verteurung der Garne tragen auch die Oberaargauer und die Toggenburger Buntgewebe, die Glarner Drucktücher und alle komplizierten Gewebe Zollerhöhungen um ca. 50 %, von 40 und 45 auf 60 u. 65 Franken, davon.

Dagegen entbehrt sowohl die Stickerei, als die Seidenindustrie nach wie vor eines eigentlichen Zollschutzes; der allgemeine Zoll von 100 Fr. per 100 Kilo brutto für diese beiden Industrien ist im Grunde mehr eine Luxussteuer des Bundes, als gerade ein Schutzzoll. Immerhin gehen diese 100 Fr. sowohl für halbseidene Bänder, als namentlich für alle Zürcher Seiden- und Halbseidenstoffe über das bisherige Zollausmass hinaus. Die Seidenweberei findet ihre Rechnung ausserdem bei der gänzlichen Zollfreiheit ihres Ur-Rohstoffs, wozu der Vertrag mit Italien die Zollfreiheit der Grege und der Organzine hinzufügt, während die Trame zugunsten der wenigen noch übrigen Tramezwirnereien der Ostschweiz eine allerdings nur ganz minime Schutzvermehrung von 6 auf 7 Fr. per q. erfährt.

Viel mehr Schutzzollcharakter hat die Zollerhöhung auf Cordonnet, Näh- und Stickseide von 6 auf 30 und gefärbt auf 100 Fr., bezw. für solche Seide auf Spulen und in Knäueln auf 90 statt bisheriger 60 Franken.

Sehr gut gesorgt ist auch im neuen Vertragstarif für die aargauische Strohindustrie, deren unentbehrliches Halbfabrikat, die billigen Strohtressen aus Italien und Ostasien durch den Vertrag mit Italien ganz zollfrei geworden sind. Bisher hatten sie 6 Franken bezahlt.

IV.

Und nun zum Schluss die zusammenfassende Hauptfrage: **welche Erwerbszweige gewinnen** bei dem neuen

Digitized by Google

Regime und stellen somit für die Zukunft eine bessere Rendite in Aussicht?

Da ist in erster Linie die gesamte Viehzucht und Milchwirtschaft zu nennen. Und im Anschluss daran die Chocoladen- und sonstige Zuckerwerksindustrie.

Von den hergebrachten Grossindustrien gewinnen auf dem deutschen und italienischen Markte die Seidenstoffweberei, einschliesslich des Seidenbeuteltuchs auf dem deutschen Markte, formell auch die Seidenbandweberei. Auf dem einheimischen Markt erfährt die Cordonnetspinnerei eine namhafte Stärkung. Weitaus am meisten von allen Textilindustrien aber wird überall, in Italien, Deutschland und auf dem einheimischen Markte, die Wirkerei mit Einschluss der Kreppweberei begünstigt.

Die Glarner Mouchoirsdruckerei gewinnt in Italien an Boden. Sie, sowie die Buntweberei und die farbigen Schweizer Tücher überhaupt, erhalten teilweise auch in Deutschland, alle Baumwoll- und Wollgewebe durchwegs in der Schweiz selbst grössere Sicherheit.

Die Uhrenindustrie wahrt in Deutschland und Italien ihren Status quo. Die Stickerei desgleichen in der Hauptsache in Deutschland, während sie in Italien breiteren Boden gewinnt. Bei der Maschinenindustrie wechseln die Chancen von Fall zu Fall. Mit dem italienischen Vertrage dürften unsere Fabrikanten überwiegend zufrieden sein, mit dem deutschen weit weniger. Dafür tritt auf dem eigenen Markt etwas mehr Schutz ein.

Ausser der eigentlichen Grossindustrie für den Export wird aber auch das Kleingewerbe für den einheimischen Markt manchen Vorteil von dem neuen Stand der Dinge haben. Ohne hier näher auf einzelnes einzugehen*), soll

*) Eine vollständige Liste der durch die neuen Verhältnisse begünstigten Erwerbszweige liegt auf dem Bureau der Handelskammer zur Einsicht auf. Ueber eine Reihe der wichtigeren Punkte giebt die Botschaft des Bundesrates zum deutschen Handelsvertrage S. 39 bis 48 näheren Aufschluss.

Digitized by Google

doch auch nicht unterlassen werden, nachdrücklich zu betonen, dass unter diesen anscheinend kleinen und nebensächlichen Produktionszweigen in Eisen und Metallen, in Holz und Leder, in Textilien und Flechtwaren, sowie in dem weiten und immer dankbareren Gebiete der kleinen Chemie, der chemisch-technischen Produkte, zweifellos noch viel, und zwar nach dem neuen Tarif noch mehr als bisher, zu machen ist.

In manchen Fällen beruht die künftige Besserstellung eines Erwerbszweiges keineswegs bloss, z. T. gar nicht, auf der Veränderung der Zollansätze des betreffenden Produktes selbst, sondern auf ganz anderen Gründen. So z. B. in der Erleichterung des Bezuges der Roh- und Hülfsstoffe und der Halbfabrikate; oder in der indirekt, nicht immer nur durch höheren Zollschutz, sondern durch Ausdehnung der Absatzmöglichkeit nach aussen und veränderte Produktionsrichtung im Innern herbeigeführten Einengung und Preissteigerung des einheimischen Angebotes. So bei der Milch. Wieder andere Erwerbszweige werden durch neue Bestimmungen allgemeiner Natur begünstigt. So das Seidenbeuteltuch, abgesehen von den neuen Zollvorteilen in Deutschland und Italien, durch die Beseitigung der deutschen Zollrückvergütung für Tücher deutscher Fabrikanten, die in der Schweiz gewoben werden.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass sich nun auch bei uns in Basel der Unternehmungsgeist neu regen und möglichst viel von den Chancen, die sich hier eröffnen, unserm Platze zu nutze machen möge.

Alles wird ja wohl nicht für Basel taugen. Wir verfügen noch immer nicht über die grossen und billigen Wasserkräfte, welche zur Teilname an der elektrochemischen Industrie nötig wären; von der ganzen Sodaindustrie, von Calciumkarbid, von Aluminium u. a. m. werden wir absehen müssen. Dagegen ist nicht einzusehen, warum wir in Basel auf Chokolade und auf Zuckerwaren länger verzichten sollen, warum wir länger zusehen wollen, wie die jurassische Uhren

Digitized by Google

industrie ihre Auswanderung hart an Basel vorbei nach dem Elsass fortsetzt, statt dass wir uns selbst unsern Teil daran sichern. Auf dem Gebiete der Textilindustrie erscheint einmal im allgemeinen der Boden geebnet für einen Aufschwung der Konfektionsgewerbe, und für Basel ganz besonders scheinen hauptsächlich zwei neue Chancen zu weiterer Ausdehnung bisheriger Produktionszweige herauszufordern: die auffallende Begünstigung der Wirkwarenindustrie und der Unterkleider aus Gesundheitskrepp in den beiden neuen Verträgen, verbunden mit teilweise verstärktem Zollschutz dieser Waren auf dem innern Markte der Schweiz, und die Begünstigung der Näh-, Stick- und Cordonnetseide, welcher auf dem einheimischen Markte ein wesentlich verstärkter Schutz in Aussicht steht.

Dagegen wird die Reduktion der deutschen Zölle auf Seidenband kaum viel an dem bisherigen Zustande zu ändern vermögen, wonach der deutsche Bedarf nicht von Basel, sondern von den deutschen Filialen Basels aus versorgt wird. Das Produkt dieser Filialen bleibt auf dem deutschen Markte eben doch auch in Zukunft immer noch um $3^1/_2$ und $4^1/_2$ Mark per Kilo vor dem wirklichen Schweizerprodukt im Vorsprung.

Digitized by Google

Spezialberichte

von Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über

die wichtigeren Handelszweige und Industrien Basels.

---

1. Bank und Börse.

Das Jahr 1904, über das wir zu berichten haben, umschließt eine Periode reich an Überraschungen, und denkwürdig durch politische sowohl als wirtschaftliche Begebenheiten. Es eröffnete unter dem Zeichen einer hoffnungsfreudigen Stimmung und in der bestimmten Voraussicht, daß die im Vorjahr eingetretene Besserung der Verhältnisse weitere Fortschritte machen werde, und wenn wir heute auf die Vorkommnisse des Jahres zurückblicken, so sehen wir, daß man sich in den Zeichen, aus welchen man ein weiteres Wiedererstarken und ein Aufleben von Handel und Industrie glaubte deuten zu können, nicht geirrt hat. Wohl hat sich die Weiterentwicklung dieser Besserung auch diesmal nicht gleichmäßig vollzogen, sondern mehr ruckweise, und für einzelne Geschäftszweige in stärkerem Maße als für die anderen; bestehen bleibt aber die Tatsache frischen froheren Regens in Handel und Wandel, und vermehrter wirtschaftlicher Arbeit und Arbeitsgelegenheit. Ebenso steht aber fest, daß vieles auf andern Wegen und in anderer Art und Weise gekommen ist als man es sich gedacht hatte, aus dem einfachen Grund, weil

sich die äußern Umstände anders gestalteten als vorauszusehen war.

Als eine Grundbedingung für die Entwicklung der Geschäftstätigkeit erachtet man den Weltfrieden, und an einen solchen hatte man in der Tat zu Beginn des Jahres auf dem Kontinent mit größter Bestimmtheit geglaubt. Statt dem Frieden kam aber ein Krieg, ein Krieg zwischen zwei Großmächten, wovon die eine der größte Schuldner Europas ist. Wenn auch der Schauplatz dieses Krieges im fernen Osten liegt, so bestand doch von Anfang an die Gefahr weiterer Komplikationen. Zweimal schien eine Verwicklung europäischer Mächte näher gerückt, besonders als die russische Ostseeflotte am 23. Oktober an der Nordseeküste Englands auf englische Fischerfahrzeuge geschossen hatte.

Eine weitere Grundbedingung für einen flotten Geschäftsgang ist ein normaler Geldmarkt. War es nicht natürlich, daß man hierüber in Sorge war und sich die Frage stellte, ob der große Geldaufwand, den ein so gewaltiger Krieg zum Gefolge hat, den Geldmarkt nicht in seinen Fundamenten stören und hohen Zinssätzen rufen werde? Auch auf diesem Gebiet sind die Dinge ganz anders gekommen als man es erwartete, bildete sich doch gerade aus den Kriegsverhältnissen heraus eine solche Geldabundanz, daß das reiche Angebot von Geld stimulierend auf die Unternehmungslust wirkte.

Das Fazit ist, daß der russisch-japanische Krieg die aufsteigende Konjunktur zeitweise unterbrochen, nicht aber gebrochen hat, und es konnte sich ein geschäftlicher Aufschwung vollziehen, dessen Intensivität selbst optimistischen Erwartungen reichlich Genüge leistete.

Der ganze Verlauf des verflossenen Jahres wird erst verständlich und sein Bild gewinnt erst plastische Form, wenn man den einzelnen Epochen und Begebenheiten näher tritt.

Wohl sah die Lage im fernen Osten schon seit längerer Zeit gefahrdrohend aus, und war der Austausch der Noten zwischen den Regierungen von Rußland und Japan ein hochernster. Dennoch glaubte man auf dem Kontinent nicht an

Digitized by Google

einen Ausbruch von Feindseligkeiten, zählte man doch in „best unterrichteten" Kreisen, so im deutschen Ministerium und auch in Pariser einflußreichen Sphären auf eine friedliche Lösung des Zwiespaltes. Die in den ersten Tagen des Jahres erörterten Besorgnisse traten allmählich etwas in den Hintergrund und der Grundton der europäischen Effektenmärkte, London ausgenommen, blieb ein fester. Jedes einzelne Land hatte dafür seine besonderen Gründe. In Deutscland bildeten die Wahrnehmung, daß die industrielle Krisis ihren Höhepunkt überschritten hatte, ferner der Abschluß des Kohlensyndikats, und nachher die sich bessernden Aussichten für das Zustandekommen eines großen Stahlwerkverbandes, endlich die lebhafter pulsierende Tätigkeit im Bankgewerbe fortgesetzte Anregung. Die Wienerbörse, welche jahrelang unter innerpolitischem Druck gestanden, zeigte in den letzten Monaten erhöhte Unternehmungslust; an den italienischen Märkten herrschte eine eigentliche Spekulationsära und in Paris, wo die Geldflüssigkeit eine außerordentliche war, vollzog sich eine intensive, nur vorübergehend unterbrochene Steigerung aller Rentenwerte, unter Vorantritt der türkischen und der spanischen äußern Rente, von denen die erstere durch die sich lange hinziehenden Unifikationsverhandlungen, letztere durch allerlei Finanzpläne zur Ermäßigung des Goldagios, stimuliert wurde. Die Schweizer Börsen endlich, die seit dem Wegfall der einheimischen Bahnaktien in erhöhtem Maße von den Auslandsmärkten abhängig geworden sind, gaben sich den auswärts bestehenden, günstigen Strömungen umso williger hin, als auch hier Geld flüssig war, und die Kurse vieler Werte beim Beginn der Bewegung auf einem Niveau standen, das ohne Zweifel eine sachlich berechtigte Marge nach oben bot.

Da traf, während das Organ des deutschen Reichskanzlers noch Friedenshoffnungen verkündete, und zwei Tage, nachdem ein deutsches Konsortium unter Führung der Seehandlung 70 Millionen Mark Preussische Konsols zum Kurse von 91,40 % übernommen hatte, in diese optimistische, sorglose Auffassung der Lage wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht von der Kriegserklärung Japans und dem erfolg-

Digitized by Google

reichen Angriff der Japaner auf die russische Flotte vor Port Arthur ein. Am empfindlichsten wurden von diesen Ereignissen die Plätze Berlin und Paris getroffen. Es vollzogen sich dort innerhalb weniger Tage Kursstürze von 10 % für Banken und von 15 bis zu 20 % für Industriewerte. Auch die Staatsanleihen hatten der Baisse ihren Tribut zu zollen. In Paris nahmen die Verkaufsordres solche Dimensionen an, daß der dortige Syndic des agents de change während einiger Tage die Termingeschäfte untersagte.

Zur besseren Veranschaulichung geben wir nachfolgend ein kleines Tableau über die Kursschwankungen einer Anzahl Papiere.

	2/3 Jan. 1904	5. Febr. 1904 v. Kriegsausbr.	20. Febr. 1904 Panik n. Kriegsausbr.	31. Dezbr. 1904
Franz. 3 % Rente	97.20	97 1/2	93 1/2	97.70
Türk. 4 % Unifiziert	88.55	86 1/4	74	88.30
Russ. 4 % Konsols 1904	100	98 1/2	91 1/2	90.55
Credit Lyonnais	1145	1130	1040	1165
Engl. 2 1/2 % Konsols	87 3/4	88	86	88 5/8
Chinesen 5 % Konsols 1896	94 1/2	99	94	101 1/2
Japaner 5 % 1895	85 1/2	87	80	87 1/2
Deutsche Reichsanleihe 3 %	91.70	92	89	90
Deutsche Bank	224 1/4	224	211	236
Schweiz. Bundesbahn 3 1/2 %	100	100	100	99.50
Schweiz. Bankverein	645	648	620	730
Banca Commerciale Italiana	790	782	735	830
Credito Italiano	624	617	565	615

Es hatte der diesmalige Entwertungsprozeß weit größere Dimensionen angenommen als es seinerzeit bei den Kriegsausbrüchen zwischen der Türkei und Griechenland im Jahre 1897, zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien im Jahre 1898, und zwischen England und Transvaal im Jahre 1899 der Fall gewesen war.

An den mit Engagements überladenen italienischen Börsen kam es zu zahlreichen Zahlungseinstellungen.

Man sah indessen bald ein, daß die blinde Angst mit der man alle Papiere über Bord geworfen hatte, durch die tat-

sächlichen Verhältnisse nicht begründet war. Die Besonnenheit kehrte wieder, und mit auffallender Raschheit erholten sich die Börsen schon im Monat März wieder. Die ganze Geschäftswelt wurde mit hoher Befriedigung erfüllt durch das zu Beginn April unterzeichnete Abkommen zwischen England und Frankreich, das alle Fragen, welche in Bezug auf Egypten, Marokko, Siam, Madagascar etc. zu Zwistigkeiten hätten führen können, vertragsmäßig regelte, und im weiteren durch das Perfektwerden eines Vertrags zwischen der Türkei und Bulgarien, welcher durch gegenseitige Konzessionen ein besseres Verhältnis unter den maßgebenden Balkanstaaten sichert. Auch die Begegnung des deutschen Kaisers mit dem König von Italien, die Reise des Präsidenten Loubet nach Rom, und endlich die zwischen einer Reihe von Staaten abgeschlossenen sog. Schiedsverträge bildeten ein beredtes Zeichen der bestehenden aufrichtigen Friedenstendenzen.

Einen weiteren guten Einfluß übte die Tatsache, daß England sowohl als die Vereinigten Staaten ihre schwebenden Schulden an den Kontinent zu tilgen sich anschickten.

In London war zu Beginn des Jahres die Stimmung noch eine recht gedrückte gewesen. Unter dem Eindruck der japanisch-russischen Verwicklung war am 7. Januar der Kurs der $2\frac{1}{2}$% Konsols auf $86\frac{5}{8}$ zurückgegangen. Unter diesen Umständen sahen sich die Londoner Banken veranlaßt, ihre Bestände an Konsols der Lage entsprechend niedriger in ihre Bilanzen einzustellen, und man einigte sich auf den Kurs von 85%. Da einzelne dieser Institute bis zu vier Millionen Pfund Konsols besaßen resultierten daraus empfindliche Buchverluste. Man war seit Jahren daran gewöhnt gewesen einen Kurs von 90% für diesen Nationalfonds als einen solchen anzusehen der auch den konservativsten Anforderungen entsprach. Tatsächlich ging aber im Februar der Kurs bis auf 85% zurück. Im April jedoch trat eine entschiedene Besserung der Verhältnisse ein. In rascher Folge ging der Banksatz von 4% auf $3\frac{1}{2}$% und 3% zurück, und verblieb so bis zum Ende des Jahres. Der Privatsatz stellte sich sogar auf $1\frac{3}{4}$%. London schüttelte die Abhängigkeit, in die

Digitized by Google

es während des Transvaalkrieges dem Kontinent gegenüber geraten war, wieder von sich ab, wurde neben Paris zum billigsten Geldmarkte Europas, und nahm so seinen früheren ersten Rang in der Finanzwelt wieder ein. Die Leichtigkeit des Geldmarktes regte zu Emissionen an, welche im Gegensatz zu dem letztjährigen Marasmus brillanten Erfolg gehabt haben. Wir erwähnen die Emissionen der 3 % Anleihen des Londoner County Concil, $2\frac{3}{4}$ % Irish Loan, 3 % der Kolonie Natal u. a. m.

Von noch größerer Bedeutung aber für die Börse sowohl als für die Handelswelt überhaupt, war die günstige Gestaltung der Verhältnisse in Amerika.

Seit der Überwindung der 1893er Krisis haben dort die Eisenbahneinnahmen eine ungeheure Steigerung erfahren. Bei einer Betriebslänge von 157,000 Meilen im Jahre 1895 verzeichnete man an Bruttoeinnahmen $ 1,092,000,000, dagegen weisen im Jahre 1903 die Bahnsysteme, bei einer Meilenzahl von 207,000, eine Bruttoeinnahme von rund $ 1,909,000,000 auf. Dies kommt nahezu einer Verdoppelung der Bruttoeinnahmen gleich, während sich die Meilenzahl bloß um zirka $\frac{1}{3}$ vergrößert hat. Während der letzten Jahre des vergangenen und der ersten Jahre dieses Dezeniums hatten sich überhaupt die Vereinigten Staaten einer noch nie dagewesenen Prosperität zu erfreuen. Der Warenimport, und noch mehr der Warenexport stiegen gewaltig. Da trat in der zweiten Hälfte 1903 eine scharfe Krisis ein. Die Preise sowohl der spekulativen Aktien als auch der erstklassigen Anlagewerte erfuhren einen starken Rückgang. Der Geldmarkt versteifte sich in einer Weise, daß für die Spekulation Geld, soweit es nicht von Europa geliehen wurde, überhaupt kaum noch erhältlich war, sodaß sich selbst die angesehensten Eisenbahngesellschaften nur zu lästigen Bedingungen neue Mittel verschaffen konnten.

Wir hatten auf diese Zustände schon im letztjährigen Bericht hingewiesen. Es behielten aber schließlich jene Recht, die im Vertrauen auf die ungeheuren wirtschaftlichen Kräfte

Digitized by Google

des Landes das Bevorstehen eines völligen Zusammenbruches verneinten.

Wohl lauteten in den ersten Monaten des Jahres die Berichte noch wenig tröstlich. Die Nettoeinnahmen des amerikanischen Stahltrusts verminderten sich bedenklich, und veranlaßten ihn im Januar von einer Dividendenverteilung an die Common shares Umgang zu nehmen. Auch die Bruttoeinnahmen der Eisenbahngesellschaften gingen zurück, und die Nettoeinnahmen wurden durch gesteigerte Löhne und Extraauslagen geschmälert. Immerhin brachten hohe Baumwoll- und steigende Kupferpreise dem Land bereits einen gewissen Ausgleich. Bald besserten sich auch die Berichte vom Eisenmarkte, es erfolgten Preiserhöhungen und Arbeiter-Neueinstellungen, die Bahneinnahmen kamen wieder ins Wachsen. Die eingetretene Kräftigung kam im Geldmarkte zum deutlichen Ausdruck, indem trotz Goldverschiffungen nach Europa während des Frühjahrs, von über 60 Millionen Dollars, der allgemeine Geldstand in Wall Street ein äußerst leichter verblieb. Unter diesen gebesserten Verhältnissen machte auch der Richterspruch, der nach langer öffentlicher Diskussion die Auflösung der Northern Securities Co. aussprach, nicht den deprimierenden Eindruck den man erwartet hatte; die Spekulation war darauf gefaßt gewesen und ging zur Tagesordnung über. Auch die Präsidentenwahl schlug diesesmal keine so hohen Wellen, man hatte die Wiederwahl Roosevelts allgemein erwartet.

Diese im allgemeinen günstigen Tatsachen milderten die deprimierende Wirkung auf Europa, welche der russisch-japanische Krieg ausübte, und, als nun im weiteren als direkte Folge aus der Kriegslage, statt einer Geldknappheit eine Geldabundanz hervorging, glaubte die Spekulation aus ihrer Reserve heraustreten zu dürfen.

Paris hatte zu Beginn des Monats Mai der russischen Regierung einen Kredit von 800 Millionen Franken eingeräumt, benützbar gegen 5 %, in fünf Jahren al pari rückzahlbare Schatzscheine. Diese Schatzscheine, welchen überdies

Digitized by Google

ein Vorzugsrecht auf die bis zum Verfall zur Ausgabe gelangenden russischen Staatsanleihen mitgegeben ist, wurden dem Publikum à 99 % angeboten. Zur gleichen Zeit hatte Japan in London und New York ein 6 % Anleihen von 10 Millionen Pfund Sterling negoziert, ebenfalls gegen Schatzscheine, rückzahlbar in sieben Jahren. Diese Scheine gelangten zum Kurse von 93 ½ % zur Ausgabe. Beide Emissionen hatten den besten Erfolg. Vorderhand verblieb der Erlös der japanischen Anleihe zum größten Teil, und derjenige der russischen Anleihe fast ganz, in den Händen der Emissionshäuser. Da die Gelder den Deponenten verzinst werden müssen, sahen sich die Depositare ihrerseits genötigt, eine nutzbringende Verwendung dafür zu suchen. In Paris, wo sonst schon stets genug disponible Mittel vorhanden waren, fand sich nur ein limitirtes Absatzgebiet, und die Banken wandten sich daher an das Ausland. Sie kauften was sich von diskontabler Ware finden ließ, und die Folge davon war eine zunehmende Verbilligung des Geldes an allen Plätzen. Die Börse rechnete, daß von diesem Mannasegen ihr auch ein Teil zu gut kommen werde, und verlegte sich ihrerseits auf's Kaufen. Sie nahm zuerst Staatspapiere; als deren Kurse ins Steigen kamen und sie solche für zu hoch erachtete, ging sie über zu den Dividendenpapieren und durchlief deren ganze Tonleiter, von den Industriepapieren zu den Bankaktien und den Goldminenwerten.

Die Folgen solch gewaltiger Anleihensoperationen, welchen inzwischen bereits neue Auflagen gefolgt sind, und denen weitere noch folgen können, haben eine große Tragweite, die wohl zu beachten ist. Beides, deren großer Umfang und außergewöhnlichen Bedingungen, werden über kurz oder lang zu einem Ausgleich führen, und die Folge wird sein, daß die bereits bestehenden ähnlichen Werte in den Kursen soweit sinken müssen, bis sich dadurch deren Ertrag den neuen Werten assimiliert haben wird. Was sodann die aus den Anleihensoperationen geschaffene Geldabundanz anbelangt, darf man sich nicht darüber täuschen, daß diese keine bleibende sein wird. Die flottanten Gelder werden verschwinden von

Digitized by Google

dem Zeitpunkt an, wo die kriegführenden Länder über ihre Guthaben verfügen, sei es für den laufenden Kriegsbedarf, sei es infolge einer Abrechnung beim Friedensabschluß. Wie der Krieg Hausse und Geldabundanz gebracht hat, kann der Friede je nach den Umständen Geldknappheit und Baisse erzeugen.

In einem gewissen Grad machen sich diese Verhältnisse übrigens bereits fühlbar. Man konnte im Monat Mai bei der Emission der russischen Schatzscheine bemerken, daß seitens unserer französischen Nachbarn schweizerische Titel zur Realisierung auf dem Markte kamen, und es ist auffallend wie seitdem die Nachfrage für solche nachgelassen hat. Die günstigen Offerten der russischen Freunde und Allierten üben ihren Reiz!

Am meisten gelitten haben die 3%, sogenannten Différé-Obligationen und die 3% Anleihen, welche seinerzeit recht eigentlich für den französischen Markt geschaffen wurden. Die Différé-Obligationen, die zum Kurse von 98,6 zur Ausgabe gekommen sind, stunden am 31. Dezember 1903 noch zirka 98, im Lauf Dezember 1904 noch zirka 94¾%, nachdem sie einen Augenblick bis auf 93% zurückgegangen waren. Das 3% Anleihen von 1903, ausgegeben à 99¼%, notierte Ende Dezember 1903 zirka 95%, im Laufe Dezember nur noch zirka 90%, nach einem Tiefstpunkt von 88,5%. Besser haben sich die Kurse der 3½% Bundesbahnanleihe und die 4% Eidgenössische Rente gehalten. Die 3½% Anleihen der rückgekauften Bahnen dagegen (Zentralbahn, Nordostbahn und Jura-Simplon), sowie die Kurse der 3½% Kantons- und Städte-Anleihen stehen, im Vergleich zum Vorjahre, sozusagen sämtlich tiefer. In der Tatsache, daß dagegen die 4% typen wenig zurückgegangen sind, liegt ein weiterer Beweis der veränderten Ansprüche.

Die sämtlichen Kantonalbanken, Hypothekenbanken und sonstigen Geldinstitute haben den 3½% typus verlassen und sind zur Ausgabe von 3¾% Obligationen übergegangen.

Der Grund zu diesem Umschwung liegt übrigens nicht nur ausschließlich in der Schaffung neuer mit höherem Zins-

Digitized by Google

fuß ausgestatteter fest-verzinslicher Werte, sondern zum großen Teil auch in einem allgemeinen Ideenumschwung: das Publikum ist nicht nur anspruchsvoller geworden bezüglich der Rentabilität, — es ist auch anspruchsloser geworden bezüglich der gebotenen Sicherheit. Es veranschlagt die Sicherheit weniger hoch, weil es überhaupt vertrauensvoller und wagelustiger geworden ist. Wir sehen daher nicht nur eine beträchliche Kurserhöhung exotischer Werte, wie der Argentinier und Mexikaner, sondern es ist auch zu konstatieren, daß sich die Sympathien wieder in erhöhtem Maße den Dividendenwerten zugewandt haben.

Zwar hatte die Ungewißheit hinsichtlich der Entwicklung der Dinge im Orient der Spekulation eine gewisse Reserve auferlegt, und diese kam in dem Zusammenschrumpfen des Börsengeschäftes zum Ausdruck. Es gab Tage, wo das Geschäft sozusagen stille stand, die Kurse aber hielten sich, und kamen trotz allem allmählich wieder in eine Aufwärtsbewegung. Diese Steigerung schlug im zweiten Semester ein immer schnelleres Tempo ein, und gleichzeitig gewannen auch die Umsätze an Umfang. Von wesentlichem Einfluß auf die Belebung des Aktiengeschäftes waren die besseren Berichte einzelner Industrien und die feste Haltung der Kohlen- und Eisenwerte in Deutschland. Eine mächtige Förderung erfuhr die Bewegung als im Monat August die preußische Regierung eine Verstaatlichungsofferte an die Bergwerkgenossenschaft Hibernia machte. Diese Offerte entsprach einem Aktienkurs von 247 %, gegenüber einem Tageskurs von bloß 220 %. Naturgemäß entwickelte sich in dem Papier alsbald eine stürmische Hausse, diese riß die übrigen Kohlenwerte mit, und beeinflußte auch die Eisenindustrieaktien. Daneben erfreuten sich elektrische Werte der zunehmenden Gunst des Publikums.

Sieht man sich die dem Berichte beigegebene Kurstabelle der an der hiesigen Börse kotierten Valoren näher an, so findet man für die Aktien elektrischer Unternehmungen ganz enorme Höhenbewertungen. Hervorzuheben ist ferner die Hausse von zirka Fr. 500 auf den Aktien der Aluminiumgesellschaft. Erfreulich ist sodann die Besserung der Aktien

Digitized by Google

der Gesellschaft für Bandfabrikation. Die Aktien der großen Schappespinnereien traten bloß vorübergehend in eine Haussebewegung, auf Gerüchte über einen engeren Zusammenschluß zwischen den betreffenden Gesellschaften.

War in Bezug auf Börsenumsatz das erste Semester hinter denjenigen der früheren Jahre zurückgeblieben, so überholte derjenige des zweiten Semesters seine Vorgänger um ein ganz erkleckliches. Insgesamt weist das Börsenregister eine Zunahme an Geschäften auf von rund $124\,^{3}/_{8}$ Millionen, nämlich Fr. 564,447,248 per 1904, gegen Fr. 440,070,050 per 1903. Die dem Staat zufallende Stempelgebühr betrug Fr. 68,483. 70.

Das Bankgeschäft wird dem abgelaufenen Jahr eine gute Note ausstellen. Die Gewinne der Banken gehen ohne Zweifel über diejenigen der letzten Jahre hinaus, indem sowohl das laufende Geschäft als die Bewertung der Titelportfeuilles und die Syndikate erhöhte Erträgnisse geliefert haben dürften. Es ist daher auch ganz gerechtfertigt, wenn die zu erwartenden höheren Dividenden im Kurswerte der Bankaktien zum Ausdruck kommen.

Die Emissionen von schweizerischen Werten sind in dem Berichtsjahr 1904 im Vergleich zum Vorjahr weit weniger belangreich gewesen. Daraus darf aber nicht etwa geschlossen werden, daß die Anlagetätigkeit zurückgegangen sei. Je länger je mehr beteiligt sich das schweizerische Publikum, dem man die niederverzinslichen schweizerischen Anlagepapiere verleiden machte, an den Emissionen ausländischer Staaten, Städte und Eisenbahnen, sowie an Bank- und Industrieunternehmungen. Diese rege Beteiligung hängt ferner zusammen mit den immer fester sich knüpfenden Beziehungen der schweizerischen Großbanken mit den mächtigen auswärtigen Kreditinstituten, namentlich mit denjenigen Deutschlands.

Nach gemachten Schatzungen erreichten im Jahre 1904 die in der Schweiz aufgelegten inländischen Emissionen (Aktien und Obligationen) ungefähr 90 Millionen, gegen rund 230 Millionen im Vorjahre. Diese Zahlen machen indeß keinen Anspruch auf absolute Exaktität.

Digitized by Google

Führen wir diejenigen Anleihen an, welche im Laufe des Berichtsjahres an der hiesigen Börse zu Kotierung gelangt sind:

Obligationen:

3 %	(3 1/2 % bis 1911) Bundesanleihen von 1903 (sog. Différé)	Fr.	150,000,000
3 1/2 %	Kanton St. Gallen 1904, Serien 18. 19. und 20. zusammen	„	7,000,000
3 1/2 %	Kanton Waadt 1904	„	9,000,000
3 3/4 %	Gemeinde Interlaken 1904 . . .	„	2,500,000
3 3/4 %	Gemeinde Nyon	„	600,000
3 1/2 %	Gemeinde Vevey 1904	„	4,500,000
3 3/4 %	Stadt Rom	Lire	152,582,000
5 %	Jungfraubahn, I. Hyp.	Fr.	2,500,000
4 %	Kaiserl. Ottomanische Bagdadbahn .	„	54,000,000
4 %	Long Island R. R. Co.	$	10,000,000
5 %	Tehuantepec National R. R. Co. .	M.	25,500,000
3 3/4 %	Hypothekenkassa des Kantons Freiburg, Serie P.	Fr.	3,000,000
3 3/4 %	Schweizer. Hypothekenbank, Serie J.	„	1,000,000
4 %	Zentralbank f. Eisenbahnwerte, Berlin	M.	25,000,000
4 %	Brauerei zum Cardinal, I. Hyp. .	Fr.	1,250,000
4 %	Elektrizitätgesellschaft Alioth 1896	„	1,000,000
4 %	A.-G. Grand Hotel National Luzern, I. Hyp.	„	2,100,000
4 %	A.-G. Dollfus-Mieg & Co. . . .	M.	10,000,000
4 1/4 %	Soc. d'Applications Industrielles Paris	Fr.	3,000,000

Es wurden dagegen vom Kursblatt gestrichen:

Obligationen:

3 1/2 %	Eidgenössisches Anleihen	1894	wegen Konversion
4 %	Schweiz. Zentralbahn	1892	„
4 %	„ „	1900	„
4 %	„ Nordostbahn	1887	„
4 %	„ „	1898	„
4 %	„ „	1899	„
4 %	Kanton Waadt	1899	„

4%	Stadt Rom		wegen Konversion
4%	„ Vevey	1899	„
4%	„ Winterthur	1899	„
3¾%	Brauerei zum Cardinal		wegen Konversion
5%	Società Veneta		gekündet

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß es sich bei den neu kotierten schweizerischen Obligationen in der Hauptsache um Konversionen handelt.

Über das eidgenössische Anleihen von 150 Millionen, mit sinkendem Zinsfuß hatten wir schon im Vorjahr berichtet, und haben keinen Anlaß weiter darauf zurückzukommen.

Der Kanton Waadt und die Gemeinde Vevey haben ihre kündbar gewordenen 4% Anleihen durch 3½% Anleihen ersetzen können. Obschon mit ziemlichen Disagio angeboten, die ersteren à 98¼%, die letzteren à 97½%—, ging deren Klassierung indes nicht so leicht von statten.

Recht peinlichen Eindruck machte die Kündigung der staatsgarantierten 4% Obligationen der Stadt Rom und die damit verbundene Ersatzofferte durch 3¾% Obligationen der Sezione Autonoma di Credito Comunale e Provinciale presso la Cassa di Depositi e Consignazioni dello Stato. Einmal stellte man die Frage, ob nach den Anleihensbestimmungen die Stadt Rom überhaupt das Recht besaß, die Obligationen zu kündigen, zum anderen war die Bestimmung, daß wer nicht ausdrücklich die Rückzahlung verlangte, als der Konversion zustimmend angesehen wird, sowie die kurze Frist, welche mitten in der Ferien- und Reisezeit für diese Erklärung eingeräumt war, durchaus geeignet, den Widerspruch und die Unzufriedenheit der Gläubiger herauszufordern. In der Schweiz dürfte nur ein kleiner Teil der Konversion zugestimmt haben. Dagegen scheint in Italien selbst überwiegend konvertiert worden zu sein. Es mag daran erinnert werden, daß seinerzeit die 4% Obligationen zu den Kursen von 97—82% serienweise in der Schweiz zur Emission kamen. Wegen der Immobilienkrisis war im Jahr 1894 deren Kurs bis auf 66% zurückgegangen.

Digitized by Google

Die übrigen emittierten Titel gingen hervor aus Geldaufnahmen von Aktiengesellschaften die schon bestanden haben, die einen während erst wenigen, die andern schon seit längeren Jahren. Drei dieser Emissionen — zugleich die größten Anleihen — haben einen internationalen Charakter.

Von Aktien sind neu zur Kotierung gelangt:

Bank in Zofingen, neue	Fr.	500,000
Banca Commerciale Italiana, neue . . .	Lire	2,000,000
Società Bancaria Italiana	„	12,000,000
Bank für Elsaß und Lothringen, neue . .	M.	3,000,000
General Mining & Finance Corporation L[d].	£	1,249,000
A. Gœrz & Co, neue	„	300,000
Baltimore & Ohio R. R. Co., Stamm . .	$	125,000,000
Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin, Serie IX von 1899	M.	35,500,000
Gesellschaft für elektrische Beleuchtung, vom Jahre 1886, St. Petersburg, Prior. Aktien	Rbl.	9,000,000
Hotel Gurnigel, neue	Fr.	550,000

Wir finden darunter keine Neugründungen. Ein Teil rührt von Kapitalvermehrungen von Gesellschaften her, deren alte Aktien hier bereits einen Markt hatten, der andere Teil — und er bildet auch in dieser Gruppe das weitaus größte Kontingent — betrifft Aktien von Gesellschaften, welche bisher bloß an auswärtigen Börsen kotiert waren und die man an der hiesigen Börse einführte, von dem Bestreben geleitet, die internationale Arbitrage nach Möglichkeit zu fördern, wobei zugleich dem Publikum Gelegenheit geboten wird, sich an jederzeit leicht realisierbaren Anlagen zu beteiligen.

Neben dem Krieg zwischen Rußland und Japan, nahm die fortschreitende Konzentration im Bankwesen das meiste Interesse in Anspruch. Die Tendenz zum Großbetrieb, welche die Industrie schon lange beherrscht, greift mehr und mehr auch auf das Bankfach hinüber, namentlich in Deutschland. Wir hatten schon in unserem letzten Bericht auf diese Vorgänge hingewiesen. Der Interessengemeinschaft Dresdner Bank — Schaaffhausen'scher Bankverein ist im vergangenen Jahr die Umwandlung der hiesigen alten Bankfirma von

Speyr & Co. in eine Aktiengesellschaft gefolgt, in welcher die Dresdner Bank die Hälfte des Aktienkapitals zu dauerndem Besitz übernahm. Ferner fand die Aufsaugung durch diese von vier großen Instituten statt: die Deutsche Genossenschaftsbank, die Westdeutsche Bank, die Niederrheinische Bank und das Frankfurter Haus Erlanger & Söhne. Zur Durchführung dieser Transaktion erhöhte die Dresdner Bank ihr Aktienkapital von 284 auf 339 Millionen Mark. Die Diskontogesellschaft in Berlin emittierte 20 Millionen nominal neue Aktien unter Übernahme der Bremerfirma Schulze & Wolde. Die Deutsche Bank, gleichfalls 20 Millionen neue Aktien emittierend, tritt in ein enges Verhältnis zur Rheinischen Kreditbank, die ihrerseits durch Übernahme der Oberrheinischen Bank und der Kredit- und Sparbank Zweibrücken zu einem Institut von 70 Millionen Mark anwächst; sie erwirbt ferner die Firma Mende in Frankfurt a. O. und die jungen Aktien der Oldenburger Spar- und Leihbank; die ihr affilierte Bergisch-Märkische Bank absorbiert das Krefelderhaus Molenaar. Die Darmstädter Bank übernimmt jetzt fast ganz das bisher von ihr kommandierte Haus Warschauer & Co., unter Erhöhung ihres Kapitals um 22 Millionen Mark; sie verbindet sich zugleich immer enger mit der Berliner Handelsgesellschaft. Und endlich verschmelzen sich Kommerz- und Diskontobank und Berliner Bank. — Das sind riesige Fortschritte in der Konzentration!

Diese Zusammenschluß-Bestrebungen greifen auch in der Schweiz um sich. Es errichtete die Schweizerische Kreditanstalt in Zürich auf dem hiesigen Platz eine Filiale, unter Übernahme der hiesigen Filiale der Oberrheinischen Bank. Gleich zu Beginn des neuen Jahres traf sodann die Schweizerische Kreditanstalt eine Vereinbarung mit der Bank in Zürich, gemäß welcher die erstere den Aktionären der letzteren den Umtausch ihrer Titel in junge Aktien der Schweizerischen Kreditanstalt offeriert. Auf acht Aktien der Bank in Zürich, nominal Fr. 8000 ex Dividende p. 1904, werden elf Aktien der Schweizerischen Kreditanstalt, nominal Fr. 5500, mit Dividenden-Berechtigung ab Januar 1905, gewährt. Das

Digitized by Google

Aktienkapital der Schweizerischen Kreditanstalt wird dem entsprechend vermehrt werden. Die Kreditanstalt wird die eingetauschten Aktien der Bank in Zürich als feste Anlage behalten.

Die Verhältnisse des Geldmarktes haben wir bereits teilweise berührt. Es erübriget uns noch die Einzelheiten der Diskontobewegungen zu vervollständigen.

In der Schweiz zeigen die Zinssätze für das Jahr 1904 eine auffallende Ähnlichkeit mit denjenigen des Jahres 1903. Bei einem offiziellen Diskont von 4½ %, zu Beginn des Jahres, und einem Privatsatz von 3¾ % machte sich schon in den ersten Tagen vermehrtes Angebot von Geld fühlbar, sodaß Diskontobegehren in offenem Markt bis zu 3¼ % die Gegenpartei finden konnten; in der zweiten Hälfte des Monats Januar gingen sogar die Ansprüche nicht mehr über 3 %. Mit Rücksicht auf die Kriegsbefürchtungen beobachteten die Emissionsbanken eine zögernde Haltung und entschlossen sich erst am 22. Januar zu einer Zinsfußermäßigung auf 4 %. Dieser offizielle Satz verblieb in Kraft bis zum 7. Juli, und wurde alsdann auf 3½ % reduziert.

Bei den Eröffnungen der Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan versteifte sich der Privatsatz auf 3¼ %; es tauchte der Gedanke auf, die großen Zentralmärkte könnten seitens der kriegsführenden Parteien Goldrückzügen ausgesetzt werden. Mit dem Herannahen des ersten Quartalendes zog im offenen Verkehr der Satz bis auf 3½ % an, und während den Monaten April und Mai zeigte sich keine Neigung, eine Reduktion eintreten zu lassen. Man hatte, neben den gewohnten Ansprüchen, welche der Monat Mai zu bringen pflegt, mit den Rückzahlungen der gekündeten Anleihen der Schweizerischen Zentralbahn und Schweizerischen Nordostbahn, von 118 Millionen auf Mitte, und von 25 Millionen auf Ende Mai zu rechnen. Wären diese Rückzahlungen nicht mit dem Zeitpunkt zusammengefallen, wo der Schweiz, aus der Negozierung der russischen Anleihe, von Frankreich her Geld zuströmte, so wäre daraus wohl eine merkliche Versteifung

Digitized by Google

des Geldmarktes erfolgt. Statt dessen ging bei der drängenden Nachfrage nach Diskontopapier im Juni der Privatsatz bis auf 2⁷/₈ % zurück. Obschon die Emissionsbanken mit ihrem Satze kaum mehr in Fühlung mit dem offenen Markte standen, hielten sie es doch für geboten die Abwicklung des Semesterabschlusses abzuwarten, bevor sie neue Maßnahmen trafen. Während den Sommermonaten hielt die Geldflüssigkeit an, und eine Befestigung des Geldpreises trat erst mit dem Monat September ein. Die Emissionsbanken erhöhten am 9. September den offiziellen Diskontosatz auf 4 %. Im offenen Markt fanden sich zwar noch Abgeber von Geld zu 3¹/₄ %, beim Wechsel des dritten Quartals zeigten sich inzwischen ziemlich erhebliche Ansprüche an die Kassen der Banken, und, als wider alles Erwarten die deutsche Reichsbank den offiziellen Satz von 4 % auf 5 % erhöhte, folgten die Schweizerischen Emissionsbanken am 14. Oktober mit einer Erhöhung von 4 % auf 4¹/₂ %. Angesichts der reduzierten Mittel folgte man dieser Bewegung auch im Privatverkehr willig und Geldnehmer konnten ihren Bedarf kaum mehr billiger als zu 4¹/₂ % decken. Schon der November aber brachte wieder Erleichterung und einen Rückgang des Privatdiskont auf 3⁷/₈ %, der im Dezember sogar zeitweise bis auf 3⁵/₈ % zurückwich. Eine weitere Änderung des offiziellen Satzes fand nicht mehr statt. Man schloß also das Jahr 1904, wie 1903, mit einem offiziellen Diskont von 4¹/₂ %.

Bei viermaligen Änderungen — wie im Vorjahr — betrug der offizielle Diskontosatz im Durchschnitt:

	1904	1903
für das I. Semester	4,05 %	4,06 %
„ „ II. „	4,04 %	4,06 %
„ „ ganze Jahr	4,05 %	4,06 %

Der Minimalsatz der schweizerischen Emissionsbanken betrug 3,44 % für 1904, gegen 3,43 % für 1903.

Die Notenzirkulation war im Jahr 1904 mit Fr. 228,43 Millionen, gleich Fr. 66,25 auf den Kopf der Bevölkerung,

Digitized by Google

höher als im Vorjahr (Fr. 221,81 Millionen, gleich Fr. 64,95 per Kopf der Bevölkerung).

Von der gesamt verfügbaren Notenemission war zu Beginn des Jahres alles freigegeben. Am 27. Januar ordnete das Komitee der Konkordatsbanken einen Rückzug von 5%, und am 4. Juni einen weiteren Rückzug von 2½% an. Für den Bedarf des Semesterwechsels wurden alsdann am 24. Juni wieder 2½% freigegeben, diese jedoch am 23. Juli wieder eingefordert. Die Beschränkung der Gesamtemission auf 92½% verblieb alsdann in Kraft bis zum 23. September, wo 2½% wieder freigegeben wurden, denen weitere Rückgaben folgten, — am 20. Oktober 2½% und am 27. Oktober die letzten 2½% — sodaß man also das Jahr wieder mit der gesamten verfügbaren Emission abschloß.

In Frankreich hielt sich der offizielle Satz unverändert auf 3%. Der Privatdiskonto schwankte zwischen 2½% am Anfang und am Ende des Jahres und 1% in den Sommermonaten. Ende April waren die Disponibilitäten der Banken, trotz aus dem Verkauf des Panamakanals nach Paris geflossener 200 Millionen, stark in Anspruch genommen, wegen der Subskription auf die russischen Schatzscheine. Umso reicher wurden die verfügbaren Barmittel nach Abwicklung dieser gewaltigen Operation. Die Bank von Frankreich erreichte am 26. Mai mit einem Goldbestand von 2735 Millionen einen neuen Rekord. Der Privatsatz fiel auf 1¼%, der Satz für Reports sogar auf 1%! Die Banken wurden förmlich dazu gedrängt, ihr Geld ins Ausland zu tragen, um bessere Verwendung dafür zu finden.

Die Geldverhältnisse in London betreffend, haben wir bereits auf den dort eingetretenen Umschwung hingewiesen, und es erübriget uns nur noch zu sagen, daß die Bank ihren seit Anfang September 1903 festgehaltenen Diskontosatz von 4% am 14. April auf 3½% und, schon am 21. gleichen Monats, auf 3% ermäßigen konnte. Dieser Satz blieb unverändert bis über das Jahresende in Kraft, trotz der aus zahlreichen

Digitized by Google

Emissionen an den Markt gestellten Ansprüche, und trotz der im Oktober in Deutschland erfolgten Diskontoerhöhung auf 5%. Der offizielle Satz stellt sich im Durchschnitt für 1904 auf 3,09%, gegenüber 3,77% im Jahre 1903.

In Deutschland waren die Anforderungen, welche Handel und Industrie an den Geldmarkt stellten, im Zusammenhang mit der weiteren Belebung des Geschäftsverkehrs, größer als in 1903. Die Absorbierung der disponiblen Geldmittel wurde zudem durch die Ausgabe von Schatzscheinen seitens des Reiches und Preußens noch verschärft. Diese Geldbedürfnisse wären in den Zinssätzen ohne Zweifel viel stärker zum Ausdruck gekommen, wenn diesmal England und Amerika wie im Vorjahr als Geldsucher, und nicht wie Frankreich, das letztere in besonders starkem Umfang, als Geldgeber aufgetreten wären. Der seit dem 8. Juni 1903 herrschende Diskonto von 4% wurde bis zum 11. Oktobor 1904 unverändert gelassen, und alsdann, nachdem am 30. September der Notenumlauf der Reichsbank auf die höchste bisher erreichte Summe von Mark 1599,07 Millionen, bei nur 51,03% metallischer Deckung gestiegen war, auf 5% erhöht. Im Durchschnitt betrug der offizielle Diskontosatz 4,92%, gegen 3,84% in 1903.

Der Privatsatz stellt sich im Mittel auf 3,13% gegen 3% im Vorjahr. Der niedrigste Monatsdurchschnitt fällt auf den Monat Januar mit 2,570%, der höchste auf den November mit 3,982%.

Die fremden Devisen bewegten sich innerhalb folgenden Grenzen:

	tiefster Stand		höchster Stand	
	1904	1903	1904	1903
Frankreich . .	99,90	99,92½	100,55	100,27½
Belgien . . .	99,90	99,72½	100,37½	100,10
Deutschland .	123,15	122,85	123,75	123,77½
London . . .	25,15	25,14	25,32	25,23½
Holland . . .	208,05	207,35	209,45	209,15
Italien . . .	98,60	99,90	100,35	100,40
Wien	104,95	104,80	105,35	105,35

Digitized by Google

Nachdem von Januar bis März die Pariser Devise von ca. 100,20 bis 100,55 gestiegen war, ging der Kurs von dort ab zurück und notierte während vollen vier Monaten (Juni bis und mit September) meist unter pari. Ein solcher Tiefstand während so langer Zeit ist ein außergewöhnliches Ereignis. Der Grund dieser günstigen Gestaltung ist in dem schon besprochenen Anlagebedürfnis der französischen Banken in Wechseln und Darleihen auf kurze Zeit zu suchen. Das Motiv der Besserung ist ein prekäres, denn wie der Zufluß der französischen Gelder unerwartet kam und einen Rückgang des Pariserkurses verursachte, wird der Rückfluß der Gelder, der über kurz oder lang nicht ausbleiben wird, eine Steigerung des Kurses auf Paris bewirken.

Eine größere Überraschung bereitete der Kurs der italienischen Lire, der bei Ausbruch des Krieges bis gegen 98 zurückging, ohne daß man über die Ursache dieser plötzlichen Verschlechterung klar sehen konnte. Bald kehrte übrigens das Vertrauen in die italienische Valuta, und damit auch der Paristand wieder zurück.

Wir erwähnen zum Schlusse noch als von allgemein schweizerischem Interesse, daß die Vorlage für die Schaffung eines schweizerischen Zentralnoteninstituts, unter der Firma „Schweizerische Nationalbank" gegenwärtig zur Beratung in den eidgenössischen Räten steht. Es verbleibt abzuwarten, ob diesesmal die Klippen der Ansprüche der Kantone auf Gewinnbeteiligung und diejenige der Sitzfrage glücklich umschifft werden können.

---

2. Bericht der Warensektion.

Der **Güterverkehr** der beiden Basler **Bundesbahnhöfe** ist von 1,300,000 Tonnen im Jahr 1903 auf 1,539,000 Tonnen im Jahre 1904 gestiegen. Noch um nahezu 1 Million Tonnen höher steht der Güterverkehr der Elsäßer- und der Badischen Bahn in Basel mit 2,418,000 Tonnen anno 1904 gegen

Digitized by Google

2,384,000 Tonnen im Vorjahr. Das Nähere über den Verkehr der deutschen Bahnen ist aus dem nachfolgenden Fachbericht über die Spedition zu ersehen. Der Verkehr der Bundesbahnen gliedert sich wie folgt: Es betrug in Tonnen im Hauptbahnhof SBB:

	1903	1904
der Empfang . .	728,235	912,289
der Versandt . .	437,657	470,526
Total . .	1,165,892	1,382,815
bei St. Johann:		
der Empfang . .	89,807	97,018
der Versandt . .	44,274	59,398
Total . .	134,081	156,416

Der gesamte Güterverkehr der Bundesbahnen in Basel betrug somit 1,299,973 und 1,539,231 Tonnen.

Ganz abgesehen von der Stärke des Verkehrs der deutschen in Basel einmündenden Bahnen, rein nur in der Beschränkung auf den Bundesbahnverkehr, steht der Güterbahnhof Wolf weitaus an der ersten Stelle des gesamten schweizerischen Bahnnetzes. Der Verkehr daselbst beträgt weit mehr als das Doppelte der beiden nächst wichtigen Güterstationen Genf und Zürich, und dieses Verhältnis bleibt auch dann bestehen, wenn der Kohlenverkehr allseitig ausgeschaltet wird. — Aber auch der junge Güterbahnhof St. Johann entwickelt sich zusehends. Anno 1903 stand diese Basler Nebenstation bereits im 11. Rang des Güterverkehrs der sämtlichen Bundesbahnstationen.

Die **Lagerhäuser** der Bundesbahnen auf dem Wolf weisen von Jahr zu Jahr eine kleine Verkehrszunahme auf, ohne jedoch bisher den Umfang des Verkehrs der 1890er Jahre wieder erreicht zu haben. Es scheint dies überhaupt solange ausgeschlossen, als den Basler Lagerhäusern dieselben Facilitäten, unter denen Getreide und Zucker in Romanshorn eingelagert werden können, versagt bleiben. Überdies macht sich die scharfe Konkurrenz der badischen Lagerplätze Mannheim und Kehl, sowie diejenige des rein kaufmännisch geleiteten neuen Lagerhauses der Badischen Bahn in Basel deutlich bemerkbar.

Über den Verkehr im eidgenössischen **Entrepot** entnehmen

Digitized by Google

wir dem Geschäftsberichte des eidgenössischen Zolldepartements im Bundesblatt 1905 Band I Seite 876, was folgt: «Von den Kabinen im I. Stocke des eidgenössischen Entrepots ist beinahe die Hälfte nicht vermietet, sodaß die Zollverwaltung jährlich mehrere 1000 Franken zuschießen muß, um die von ihr an die S. B. B. zu entrichtende Jahresmiete decken zu können. Im künftigen Jahre werden sich voraussichtlich die Verhältnisse noch ungünstiger gestalten, da vom 1. Januar 1905 an die Einlagerung von zum Denaturieren bestimmten Sprit dahinfällt, was einen erheblichen Ausfall an Lagergebühren zur Folge haben wird. Ob mit Inkrafttreten des neuen Zolltarifs eine größere Frequenz des Niederlagshauses und der Kabinen sich einstellen wird, bleibt abzuwarten». Dieser Kundgebung des eidgenössischen Zolldepartements ist allerdings beizufügen, daß die vermieteten Kabinen (21 von 38 Kabinen) von dem überhaupt in dieser Form verfügbaren Flächenraume 65 % ausmachen. Für die Stärke der Benützung sowohl, als für den finanziellen Ertrag ist natürlich der Flächeninhalt und nicht die Zahl der Kabinen maßgebend. Die Kellerkabinen sind alle besetzt.

Inzwischen hat die Kabineneinrichtung auch in Zürich Beachtung gefunden. Nach vorläufigen schriftlichen und mündlichen Erkundigungen hat sich eine Deputation der dortigen Kaufmannschaft beim Sekretariat der Handelskammer eingestellt, um von den hier bestehenden Einrichtungen einen Augenschein zu nehmen und alsdann das Zweckentsprechende für Zürich in die Wege zu leiten. Nach dem Geschäftsberichte der eidgenössischen Zollverwaltung schweben nunmehr die Verhandlungen über die Beschaffung geeigneter Lokalitäten.

Unsere mehrjährigen Bemühungen um Erweiterung des seit den 1870er Jahren bestehenden deutschen Eisenbahntransitlagers im badischen Bahnhof zu einer förmlichen deutschen Zollniederlage sind erfolglos verlaufen. Es wird voraussichtlich bei den bisherigen Einrichtungen sein Bewenden haben.

Dem Lagerhaus der badischen Bahn folgend, ist im Berichtsjahre das breit angelegte Verwaltungsgebäude des neuen badischen Güterbahnhofs mit den geräumigen Güterhallen, in

der Anlage ähnlich dem neuen Zürcher Güterbahnhof, aus dem Boden erstanden. Nachdem die Vorlage dafür im Oktober 1903 endgültig genehmigt worden war, sind diese Gebäude im Berichtsjahre nunmehr im Rohbau vollendet worden. Am 1. Oktober 1905 sollen dieselben, und damit zugleich der ganze neue Güterbahnhof der badischen Bahn, dem Betrieb übergeben werden, bei dem starken Verkehrsandrang im jetzigen badischen Bahnhof und namentlich für den starken Verkehr im Herbst wird dies zur dringenden Notwendigkeit.

Die bisherigen Zollvergünstigungen im **Grenzverkehr** für kleine Mengen Brot und Mehl (bis zu 3 Kilo), Fleisch und Speck (2 Kilo) sind der Schweiz im Handelsvertrag mit Deutschland unter den üblichen Vorbehalten auf weitere 12 Jahre hinaus von neuem zugesichert worden.

Die für das Hauptzollamt Lisbüchel bei Basel errichteten neuen Zollokalitäten wurden auf 1. Februar 1904 bezogen. Das neue Nebenzollamt Hüningerstraße fungierte vorläufig noch vom alten Zollamt Lisbüchel aus und ist erst im neuen Jahre in sein neues Haus übergesiedelt. —

Eine tief einschneidende Änderung im Bezug des sogen. **Industriesprits** ist mit dem 1. Januar 1905 in Kraft getreten durch die vollständige Einbeziehung desselben in den ausschließlichen Bereich des Alkoholmonopols gemäß § 13 f. des revidierten Alkoholgesetzes vom 29. Juni 1900. Die Akten über diese Sache sind jedoch damit noch nicht geschlossen. Vielmehr dürfte dieselbe noch etliche Wandlungen durchmachen.

Ein an uns gerichtetes Gesuch der A.-G. vorm. S. Boerlin & Co. in Binningen um Verwendung der Warensektion für die Aufhebung oder mindestens für die Möglichkeit einer pauschalen Ermäßigung des baselstädtischen **Frachtbriefstempels** haben wir Ihnen in der Sektionsversammlung vom 13. Mai 1904 unterbreitet. Da die Firma dieses Gesuch schon einige Zeit zuvor in etwas anderer Form an das kantonale Finanzdepartement gerichtet hatte, ohne damit zum Ziele zu kommen, so war jetzt, nachdem unser Kanton für die Ausführung der Bahnhofbauten und die Zufahrtstraßen dazu in den letzten Jahren große Opfer gebracht hatte und nicht zum wenigsten dadurch

Digitized by Google

in eine recht gespannte Finanzlage geraten war, noch weit weniger Aussicht, mit einem solchen Antrage durchzudringen. Der Sturmlauf gegen den Wechselstempel im Jahre 1899 geschah und gelang unter ausdrücklichem Verzicht auf die gleichzeitige Abschaffung des Frachtbriefstempels, und es standen diesem Einnahmenausfall zudem erhöhte Intraden des Staates infolge der dazumal gerade erfolgten Verstaatlichung der Börse ausgleichend gegenüber. Beim Frachtbriefstempel ist nicht nur kein Ersatz zu erwarten, sondern die ganze Sachlage ist, zumal heute, eine derart verschiedene, daß es kaum richtig gewesen wäre, jetzt schon wieder damit zu kommen. Es wurde jenem Ansuchen daher, als zurzeit aussichtslos, vorläufig noch keine Folge gegeben. Doch soll die Sache nicht mehr aus dem Auge verloren und zu geeigneter Zeit wieder behandelt werden.

An Stelle des verstorbenen Herrn Spediteur Hediger-Siegrist wurde auf Antrag des Vorstandes in der allgemeinen Sektionsversammlung vom 13. Mai 1904 Herr Arnold Suter, Chef der Kohlenhandlung A. Suter & Co., in den Vorstand der Sektion gewählt. Dieser letztere besteht nunmehr aus den Herren:

Daniel Zäslin-Fäsch, Präsident;
Wilhelm Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident;
Wilhelm Preiswerk-Imhoff, Sekretär;
Karl Kœchlin-Iselin;
Alfred Stehelin-Werlin;
Arnold Suter;
August Walter-Fehr.

Indem wir im übrigen auf die nachfolgenden Spezialberichte Bezug nehmen, verharren wir

mit vorzüglicher Hochachtung

für die Kommission der Warensektion:

Der Präsident:
Daniel Zäslin-Fäsch.

Digitized by Google

3. Getreidehandel und Müllerei.

Das Berichtsjahr setzte infolge der politischen Wirren in Ostasien mit einer bedeutenden, von Amerika ausgehenden Preissteigerung ein. Diese machte sich zwar im hiesigen Konsumgeschäft viel weniger bemerkbar, als an den tonangebenden auswärtigen Märkten. Amerika forderte trotz seiner großen Ernte fortgesetzt hohe Preise, die nur selten hierher rentierten. Dadurch zogen die neuen argentinischen Weizen mit ihren schönen Qualitäten und hohem Naturgewicht die Hauptaufmerksamkeit auf sich. Rosario und Santafé fanden wieder mehr Interesse, denn von diesen Provenienzen wurde viel ausnehmend schöne und schwere Ware verschifft. Schon Ende Januar folgte der wilden amerikanischen Hausse die Ernüchterung, während Rußland und Rumänien unverändert festblieben. Nach Ausbruch des Krieges erfuhren sämtliche Weizensorten eine seit langer Zeit nicht mehr erlebte Preiserhöhung. Die Vereinigten Staaten blieben vollständig vom Markte zurück und Rußland und Rumänien verlangten hohe Preise, sodaß als Lieferant hauptsächlich noch Argentinien in Betracht kam, das aber naturgemäß seine Forderungen bald auch erhöhte. Während die europäischen Produktionsländer festblieben, setzte in Amerika eine rückgängige Bewegung ein, die auch auf unseren Kontinent einen verflauenden Einfluß ausüben mußte. Unter beständigen kleineren Schwankungen bewegten sich die Preise bis im Mai in annähernd derselben Höhe und gingen dann langsam zurück. Die argentinischen Ablieferungen wurden wie alle Jahre nach und nach qualitativ geringer. Australien lieferte sehr schöne Weizen neuer Ernte und erzielte dafür gute Preise. Indische kamen im Berichtsjahr ebenfalls wieder an den Markt und zwar in relativ schönen, schweren Sorten, doch sind sie in der Schweiz nicht besonders beliebt.

Der Saatenstand berechtigte in Westeuropa allgemein zu den schönsten Hoffnungen. Nordamerika meldete ungünstige Ernteaussichten und Osteuropa klagte über schweren, durch die Trockenheit verursachten Schaden. Rumänien rechnete

Digitized by Google

nur auf eine halbe Ernte. Diese anhaltend ungünstigen Nachrichten verursachten im Juli ein langsames Anziehen der Preise.

Die neue Ernte brachte in ganz Europa vorzügliche Weizen, doch verursachten die Dreschergebnisse in den westlichen Ländern allgemeine Enttäuschung, da sie die optimistischen Hoffnungen nicht erfüllten. Die außergewöhnliche Trockenheit hat die Fruchtentwicklung ungünstig beeinflußt. Im Osten fiel der Ertrag meist besser aus als die pessimistischen Schätzungen. Immerhin blieb die heurige europäische Produktion hinter der letztjährigen zurück. Zudem waren zur Zeit der Ernte in alter Ware keine Vorräte von Belang mehr vorhanden. Auch Amerika hatte seinen letztjährigen reichen Ertrag ziemlich aufgebraucht, trotzdem Europa wenig davon aufgenommen hatte. Die neue Kampagne wurde wohl mit besseren Weizen, aber auch mit 1 bis 2 Franken höheren Preisen eröffnet, als im vergangenen Jahre. Inländische und auch süddeutsche Weizen wurden mit 2 bis 2 1/2 Franken teurer bezahlt, waren aber von ganz hervorragender Güte. Die amerikanische Ernte muß in Bezug auf Menge und Güte ganz gering ausgefallen sein. Die dortigen Preise standen während der letzten vier Monate des Jahres einige Franken höher als der Weltmarktpreis. Europa war also für diese Zeit ganz auf sich selbst angewiesen und wurde von Rußland und Rumänien reichlich versorgt. Der Umstand, daß die Vereinigten Staaten trotz ihres hohen Getreidezolles ganz bedeutende Mengen Weizen aus Kanada und sogar aus Rußland importieren, würde noch vor wenig Jahren eine Panik im Getreidehandel hervorgerufen haben, da man für Europa unfehlbar eine Hungersnot befürchtet hätte. Nun ist aber in den letzten zwei Jahren von Amerika verhältnismäßig wenig Getreide eingeführt worden, wodurch es seine führende Rolle auf dem Getreidemarkt unseres Kontinentes ziemlich eingebüßt hat. Die Weizenpreise erlitten denn auch hier bis Jahresschluß keine nennenswerten Änderungen. Rußland hat Geld nötig. Auch befürchtete man dort ein Ausfuhrverbot und exportierte soviel wie nur immer möglich. Vom Asowschen und vom Schwarzen Meer wurden vor Schiffahrtsschluß große Posten

Digitized by Google

Weizen unverkauft nach den westlichen Stapelplätzen gesandt und mußten meist unter Tagespreisen verkauft werden. Argentinien ließ diesmal mit seinen Offerten in neuer Ware länger auf sich warten als sonst. Über dessen Ernte ist man noch nicht im klaren. Erst wurde ein Riesenertrag prophezeit, später lauteten die Berichte weniger zuversichtlich. Authentische Ausfallmuster waren bis Anfang Februar noch nicht da. Die ersten Abladungen gingen meist nach den Vereinigten Staaten, welche dafür bessere Preise bewilligten. Russische Aussaat und Barletta sollen gut, Ungarsaat mittelmäßig und Rosario und Santafé meist gering ausfallen.

Von Amerika ist für diese Kampagne wohl nichts mehr zu erwarten. Ob dieses Land sobald wieder seine frühere Exportfähigkeit erlangen wird, ist zweifelhaft. Sein eigener Bedarf an Weizen nimmt eben viel rascher zu, als dessen Produktion. Außerdem sind der dortigen Exportmüllerei in Ostasien, in China und namentlich Japan für ihre Produkte neue Absatzgebiete erschlossen worden. Mit der fortschreitenden Kultur fängt eben die dortige Bevölkerung, die sich bisher fast ausschließlich von Reis ernährte, an, Brot aus Weizen zu genießen. Rumänien ist soviel als erschöpft. Rußland hat bis Jahresschluß schon viel mehr Weizen ausgeführt als je zuvor. Deutschland hat viel Inlandsgetreide verbraucht und gehen dessen Bestände rasch zur Neige. England, das früher von amerikanischem Mehl überschwemmt wurde, wird durch dessen Ausfall ein starkes Importbedürfnis für Weizen haben. Ob in Frankreich die Vorräte an eigenem Getreide den Bedarf bis zur neuen Ernte decken werden, wird vielfach bezweifelt.

Gut illustriert werden die starken Verschiebungen des Berichtsjahres im schweizerischen Getreideimport durch nachfolgende Einfuhrziffern.

Die Schweiz importierte in den Jahren in q à 100 Kilo netto:

Digitized by Google

	1902		1903		1904	
Weizen	4,143,976	q	4,442,837	q	4,686,611	q
Roggen	82,345	»	97,129	»	100,350	»
Hafer	1,013,704	»	1,002,918	»	1,103,979	»
Gerste	117,774	»	124.564	»	153,238	»
anderes Getreide	6,680	»	7 496	»	5,617	»
Mais	610,808	»	663,276	»	686,964	»
Malz	386,838	»	401,069	»	409,812	»
Total	6,362,125	q	6,739,289	q	7.146,571	q

Weizen haben geliefert:

	1902		1903		1904	
Deutschland	54,652	q	100,498	q	92,152	q
Österreich-Ungarn	22,508	»	16,706	»	3,034	»
Frankreich	42,648	»	39,661	»	62,609	»
Italien	102	»	68	»	62	»
Rußland	2,414,901	»	2,738,798	»	3,298,539	»
Donauländer	318,031	»	684,382	»	771,960	»
					14,331	»
Kanada	157,228	»	325,265	»	59,064	»
Vereinigte Staaten	853,906	»	203,108	»	47,437	»
La Plata	264,290	»	334,351	»	303,961	»
Australien	15.710	»	—	»	33,462	»
Total	4,143,976	q	4,442,837	q	4,686,611	q

Ein Versuch der hiesigen Müllerei, im Februar die unlohnenden Mehlpreise auf Grund der durch den Krieg verursachten Weizenhausse zu erhöhen, mißlang, da die Stimmung wieder abflaute. Der üppige Graswuchs im Frühjahr und der reiche Heuertrag erschwerten den Absatz von Kleie und Futtermehlen und drückten empfindlich auf deren Preise. Es wurden Lieferungsverkäufe in Futterware zu Spottpreisen auf 6 bis 8 Monate hinaus abgeschlossen. Die bald hernach eintretende außergewöhnlich lang anhaltende Trockenheit brachte dann wieder bessere Nachfrage und bessere Preise. Die hohen Forderungen für neue Weizen machten eine Erhöhung der Mehlpreise unumgänglich nötig. Wie schwer aber eine solche durchzuführen sein werde, nachdem trotz aller Schwankungen auf dem Getreidemarkte das Mehl volle 6 Jahre zu unveränderten Preisen verkauft worden war, hatte man zu Beginn des Jahres erfahren. Schließlich konnte aber doch im Herbst

Digitized by Google

ein Aufschlag von 2 Franken erzielt werden, nachdem vorher zu bisherigen Preisen viel Mehl auf Lieferung abgesetzt worden war. Von dieser Erhöhung konnte somit aber erst gegen Jahresende profitiert werden. Wenn diese Preise nun auch wieder einen ganz bescheidenen Nutzen gewähren, so kann von einer wesentlichen Besserung im Geschäft doch nicht gesprochen werden. Dasselbe krankt schwer an den Folgen der Zuvielerzeugung, namentlich der allzuleichten Kreditgewährung an ganz zweifelhafte Elemente. Unter Landspekulanten und Baumeistern war eine wahre Bäckereigründungswut ausgebrochen, für welche in erster Linie die Müller in Anspruch genommen wurden, welche sich behufs Steigerung ihres Absatzes nur zu gerne dazu hergaben. Auf diese Weise wurden selbst in den entlegensten Winkeln soviele neue Bäckereien erstellt, daß auch hier eine Überproduktion entstand und für die meisten ein nennenswerter Umsatz nicht zu erzielen war. Dies führte zu schlimmen Zuständen im Bäckereigewerbe, unter denen natürlich auch die Müllerei leiden muß.

An Müllereiprodukten hat die Schweiz eingeführt:

	1902	1903	1904
Gries, Grütze, Graupe etc. . . .	198,782 q	212,045 q	230,892 q
Mehl	361,757 »	336,950 »	365,926 »
Total	560,539 q	548,995 q	596,818 q

Der Mehlimport stammte aus:

	1902	1903	1904
Deutschland	45,689 q	44,772 q	48,638 q
Österreich-Ungarn	5,288 »	10,521 »	3,738 »
Frankreich	252,673 »	205,240 »	214,638 »
Italien	18,318 »	29,900 »	34,692 »
Rußland	37,343 »	45,012 »	63,015 »
den Vereinigt. Staaten	2,138 »	1,397 »	1,141 »
andern Ländern	308 »	108 »	64 »
Total	361,757 q	336,950 q	365,926 q

Digitized by Google

4. Bierbrauerei.

Das Berichtsjahr 1904 zeichnete sich durch einen heißen Sommer aus, der den Bierkonsum wohltätig beeinflußte. Dieser günstige Faktor wurde aber durch die immer noch verminderte Bautätigkeit auf unserem Platze wett geschlagen.

Von den Rohmaterialien war Malz zu normalen, Hopfen nur zu wesentlich höheren Preisen gegenüber dem Vorjahre erhältlich. Die Qualität war eine befriedigende.

Die Bierproduktion beträgt nach den Mitteilungen des statistischen Amtes in Bern:

	1903	1902
in Baselstadt	274,930 hl	253,730 hl
in Baselland	38,700 „	37,616 „

Für 1904 war bei Abgang dieses Berichtes die Zusammenstellung leider noch nicht gemacht. Nach unserer Schätzung übertrifft die letztjährige Produktion immerhin die vom Jahre zuvor.

Im allgemeinen können wir wenig Erfreuliches aus unserer Industrie melden. Die Konkurrenzverhältnisse verschärfen sich zusehends. Wohl wissen wir, daß wir damit nur das Schicksal anderer Branchen teilen. Wenn man aber sieht, daß selbst Teurungen — mit einer recht empfindlichen für „Malz“ setzt die neue Kampagne ein — der Preisschleuderei keinen Halt gebieten, so schlagen wir, um uns einer modernen Wendung zu bedienen, den Rekord! Unsere etwas pessimistische Beurteilung der Situation wird dem Fernerstehenden um so verständlicher, wenn wir daran erinnern, welche Engagements der Brauer heute eingehen muß, um sich nur den kleinsten Abnehmer zu sichern; wie die Frequenz der Wirtschaften stetig zurückgeht und damit die Rendite, was großen Wirtewechsel und manche Verluste zur Folge hat. Es sind das ungesunde Zustände, die mit Naturnotwendigkeit dazu führen müssen, die Rentabilität der Brauereiunternehmungen auf die Dauer zu gefährden. Schon heute sind es übrigens nur die alten, große Abschreibungen aufweisenden Geschäfte, welche befriedigende Resultate liefern.

Digitized by

Wir sind damit beim Kapitel der Jahresrechnungen der Aktiengesellschaften angelangt. Wohl als Ausfluß ungünstigerer Verhältnisse kann man in diesen Bilanzen vielfach das Bestreben der Verschleierung unschwer konstatieren. Beispielsweise wird, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, der Vorschrift des Obligationenrechtes, die Summe der abzuschreibenden Dubiosen besonders aufzuführen, nicht nachgelebt. Man scheut eben die Kritik.

Ein Postulat, das wir in einem früheren Bericht lanzierten, die Summe der eingegangenen Bürgschaftsverpflichtungen, die nachgerade überall eine recht beträchtliche Höhe erreicht, im Jahresbericht bekannt zu geben, harrt auch noch der Verwirklichung. Ob damit und im Zusammenhange mit anderen wahrnehmbaren Tatsachen dem mancherorts herrschenden Optimismus nicht der Nährboden entzogen, und dem allen gesunden Geschäftsprinzipien Hohn sprechenden Gebahren nicht Einhalt getan würde, der Manie „Hektoliterwut“ genannt, um jeden Preis die Verkaufsziffer zu steigern?

Der beste Beweis dafür, daß etwas faul ist im Staate Dänemark sind die Anläufe, die da und dort, gegenwärtig auch bei uns, zu Vereinbarungen für Preisnormierungen, zu Kartellen gemacht werden. Offengestanden stehen wir diesen Bestrebungen skeptisch gegenüber. Wie ein Versuch in Zürich gezeigt hat, scheint der Boden für solche Vereinbarungen in der Schweiz noch nicht geebnet zu sein. Die Interessen der kleinen und kleinsten Betriebe, deren es im Inlande noch eine ansehnliche Zahl gibt, obwohl davon Jahr um Jahr, hauptsächlich durch Verkauf an Brauereien, eingehen, sind eben in mehrfacher Hinsicht anders geartet als die der Großbrauereien.

Vom letztjährigen Berichterstatter ist in trefflicher Weise auf den Schaden hingewiesen worden, der der einheimischen Brauerei durch die Überschwemmung mit fremden, besonders Münchnerbier, hauptsächlich in den Städten erwächst. Diese Tatsache hat seither nichts von ihrer Schärfe eingebüßt, im Gegenteil, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Appell an die patriotische Betätigung für das gute einheimische auch

Digitized by Google

für unsere, der ausländischen Konkurrenz ebenbürtigen Schweizerbiere auf fruchtbaren Boden fiele. Hier wollen wir gleich beifügen, daß von den neuen Zöllen nichts für unsere Industrie abgefallen ist; die Ansätze für Bier in den beim Import üblichen Fässern unter 2 Hektolitern bleiben die alten.

Die schweizerische Gesamteinfuhr von fremden Bier erreichte:

1904	113,524	Hektoliter	
1903	102,906	„	somit
	10,618	Hektoliter mehr als im Vorjahre.	

Verglichen mit dem Jahre 1900, ergibt sich für das Berichtsjahr eine Mehreinfuhr von 28,793 hl gleich 29,42%.

Der Löwenanteil am Import entfällt mit 91,482 hl auf Deutschland.

Der Export der ausschließlich nach Frankreich und Italien geht und zum weitaus größten Teile von den Brauereien der Grenzkantone Tessin und Genf herrührt, weist auch eine höhere Ziffer gegen 1903 auf. Gesamtausfuhr: 17,632 hl.

Ins Berichtsjahr fällt die Verwerfung der Novelle zum baslerischen Wirtschaftsgesetz. Das Wesentliche der vom Großen Rate angenommenen, aber vom Volke abgelehnten Revision beschlug die Einführung einer Bewilligungstaxe von Fr. 2000. — bis Fr. 30,000. — für neue Wirtschaften und von Fr. 300. — bis Fr. 2000. — für neue Kleinverkaufsstellen, unter Beibehaltung der Bedürfnisfrage für Wirtschaften. Der Allgemeine Konsumverein erklärte dem Gesetze sofort den Krieg. Es bezwecke nur, hieß es von dieser Seite, den Wirten die leeren Lokale zu füllen auf Kosten der Kleinverkaufsstellen. Die Anhänger der Vorlage blieben die Antwort nicht schuldig. Sie machten geltend, das Pathos, mit welchem besonders die ethische Seite der Frage variert wurde, stehe dem A. C. V. nicht gut an. So werde auf der ersten Seite des Konsumblattes bei jeder Gelegenheit der Abstinenz eine Reverenz erwiesen und auf der letzten Seite die Propaganda für den Alkohol betrieben.

Bei der Abstimmung unterlagen also die Gesetzesfreunde.

Immerhin war das Mehr der Verwerfenden, nach der vorausgegangenen Agitation und namentlich, nachdem der A. C. V. die Fahne des Propheten entrollte, ein mäßiges. Die große Minderheit hat uns in dem Glauben bestärkt, daß wenn einmal der Kampf um die Bedürfnisfrage für die Wirtschaften entbrennen sollte, sie zur Mehrheit würde, angesichts der großen Gefahren, die die schrankenlose Freiheit im Wirtschaftsgewerbe zweifellos in sich birgt.

5. Fleischimport.

Über den Fleischimport im Jahre 1904 ist wenig bemerkenswertes zu melden.

Es wurden eingeführt:

Frisches Fleisch

	1904	1903
Aus Deutschland	3,131 q	3,506 q
„ Österreich-Ungarn	7,506 „	7,286 „
„ Frankreich	36,011 „	35,042 „
„ Italien	7,522 „	6,246 „
„ den übrigen Ländern	53 „	3 „
Total	54,223 q	52,083 q

Gesalzenes, geräuchertes und sonst konserviertes Fleisch

	1904	1903
Aus Deutschland	2,068 q	1,678 q
„ Österreich-Ungarn	2,269 „	1,988 „
„ Frankreich	317 „	169 „
„ Italien	810 „	727 „
„ England	499 „	234 „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	11,355 „	11,458 „
„ den La Plata Ländern	518 „	369 „
„ den übrigen Ländern	80 „	268 „
Total	17,916 q	16,891 q

Digitized by Google

Wie aus dieser Aufstellung ersichtlich ist, ist sowohl der Totalimport von frischem Fleisch, wie auch derjenige von konserviertem Fleisch nicht nur in der Gesamtsumme, sondern auch in den auf die einzelnen Länder entfallenden Mengen ziemlich gleich geblieben.

Beim frischen Fleisch hat eine Zunahme von rund 2000 q, beim konservierten Fleisch eine solche von rund 1000 q stattgefunden. Aus diesen Zahlen und aus dieser, wenn auch kleinen Zunahme geht immerhin hervor, daß unser Land lange noch nicht in der Lage ist, den Fleischbedarf selbst zu decken.

Auch in den Preisen hat eine starke Bewegung weder nach oben noch nach unten stattgefunden, doch sind die Notierungen an allen Märkten im Laufe des vergangenen Jahres langsam aber stetig etwas zurückgegangen.

Welchen Einfluß die neuen Handelsverträge auf den Handel mit Fleischwaren ausüben werden, bleibt abzuwarten. Bekanntlich werden die Zölle mit den Vertragsländern etwas mehr als verdoppelt, mit den übrigen Ländern nahezu vervierfacht.

Einzelne Beanstandungen sog. borhaltigen Fleisches an der Grenze mußten teilweise wieder rückgängig gemacht und die Sendungen zum Import zugelassen werden, nachdem eine Oberexpertise durch den Kantonschemiker ein Vorhandensein von Bor nicht konstatieren konnte.

Fische. Schon zu wiederholten Malen wurde hier erwähnt, daß der Fischfang und im speziellen die Hochseefischerei von der Witterung in erster Linie abhängig sei.

Dies hat auch heuer wieder seine Bestätigung gefunden. Zu Anfang des Berichtsjahres waren Fänge und Preise normale, d. h. also starken Schwankungen unterworfen, und erst mit Eintritt der Haute Saison, als über ganz Europa monatelang beständig schönes Wetter herrschte, konnte man mit einiger Bestimmtheit auf große Zufuhren zu annähernd gleichbleibenden Preisen rechnen.

Leider konnte das schöne Wetter die Angelfischerei in der Ostsee nicht mehr günstig beeinflussen; es wurden ja wohl noch, auch bedeutende, Fänge erzielt, jedoch können diese

Digitized by Google

Fische eine Konkurrenz mit den dann erscheinenden norwegischen Flußlachsen um so weniger aushalten, als sie sich der geringen Haltbarkeit wegen zum Export während der heißen Jahreszeit nur schlecht eignen. Infolge enormer Fänge von Lachsen in den Flüssen von Norwegen und im Bottnischen Meerbusen, zu Anfang Juni bis Mitte Juli, wurden diese Sorten massenhaft in der Schweiz eingeführt und fanden zu ausnahmsweise billigen Preisen schlanken Absatz; als dann aber mit Mitte-Ende Juli diese Massenfänge ihr Ende erreichten, war es mit den billigen Preisen ebenso rasch auch wieder vorbei.

In der Weser, der Elbe, der Weichsel etc. waren die Fänge befriedigend; dagegen dürften aus Holland kaum nennenswerte Quantitäten nach der Schweiz importiert worden sein, da die dortigen Fänge jedenfalls kaum den eigenen Bedarf gedeckt haben. Aus der Statistik dieses Landes ersehen wir, daß die Ergebnisse neuerdings wieder um rund 6000 Stück gegen 1903 zurückstehen und mit 21,191 Stück den tiefsten Stand erreicht haben.

Wenn das anhaltend schöne und trockene Wetter die Fischerei im allgemeinen günstig beeinflußt hat, so trifft dies für unsere Fischerei im Oberrhein nicht in dem Maße zu, denn nur allzubald machte sich der Wassermangel so empfindlich fühlbar, daß verschiedene Fischereien gezwungen waren, den Fang vorübergehend ganz einzustellen; erst der September brachte dann wieder eine Besserung, leider nicht in dem Maße, daß der Ausfall der vorhergegangenen 4—5 Wochen hätte ausgeglichen werden können.

Von Amerika, Kanada, und Sibirien lauten die Berichte keineswegs am besten, da die Fänge bedeutend hinter den letzten Jahren zurückblieben; ob das nun vorübergehend ist, oder ob sich schon die Folgen der früheren Raubfischerei bemerkbar machen, wird die Zukunft lehren.

Wir haben im letzten Bericht auf eine Unternehmung hingewiesen, die zum Zweck hatte, Amur-Salm zu fischen und denselben in gefrorenem Zustand nach Europa zu bringen. Die Ladung, 160,000 Stück, ist dann auch am Weihnachtstage glücklich in Hamburg eingetroffen und hat sich rasch und

Digitized by Google

vorteilhaft eingeführt, sodaß der Dampfer sofort wieder zu einer Reise ausgerüstet wurde. Wenn dieser Fisch dem amerikanischen keineswegs nachsteht, so wird es doch im Interesse einer bessern Qualität liegen, wenn diese Salme schon 1—2 Monate früher, als bisher, gefangen werden, da das Fleisch dann noch einen wesentlich höheren Fettgehalt aufweist.

Es würde zu weit führen, wollten wir über jede Sorte Fische, deren Fänge, Preise und besondere Umstände genaue Mitteilung machen; dagegen möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß unsere schon früher ausgesprochenen Befürchtungen wegen des allmählichen, sicheren Rückganges der so beliebten Schellfische inzwischen leider nur Bestätigung gefunden haben; Marktpreise von 40—50 Pfennig sind heute keineswegs mehr selten.

Die Fänge in Heilbutt und Kabliau sind fortwährend befriedigende. Der Felchenfang in unseren Binnenseen war dank der dauernd schönen Witterung ein sehr lohnender und zu verschiedenen Malen wurden sogar ganz enorme Fänge, ebenso auch in Brachsmen erzielt.

Wild. Das Wildgeschäft in Hasen und Rebhühnern war heuer ein angenehmes und auch lohnendes. Wild war im Überfluß vorhanden und konnte, dank des frühzeitigen und anhaltenden Frostwetters, welches dem Verkauf immer vorteilhaft sein wird, zu guten Preisen flott abgesetzt werden.

Die Flugjagd ließ zwar insofern zu wünschen übrig, als die enormen Zufuhren junger, dem raschen Verderben ausgesetzter Rebhühner zu allen Preisen losgeschlagen werden mußten; dagegen ließ sich das Hasengeschäft günstig an. In Anbetracht auch der hohen Fleischpreise waren die billigen Hasen eine oft willkommene Abwechslung. Mit Anfang des Jahres läßt dann der Hasenkonsum allerdings etwas nach (das „alles zu seiner Zeit" gilt eben auch hier); deshalb nimmt der Händler um diese Zeit eher eine abwartende Stellung an und dies um so lieber, als seit zwei Jahren das Verbot der Einfuhr nach Frankreich ganz unerwartet schon auf den 5. bis 8. Januar verlegt wurde, während in früheren Jahren bis Ende Januar nach diesem Lande, als unserem Hauptabnehmer, exportiert, und die Lager auf diese Art con amore liquidiert

Digitized by Google

werden konnten. Wider alles Erwarten wurden die Händler dieses Jahr angenehm überracht, indem die Einfuhr nach Frankreich von Wild aller Art bis zum 15. Januar gestattet wurde. Ob dies nur wieder einmal ein Versuch ist, muß abgewartet werden; jedenfalls wäre es zu wünschen, die schon in früheren Jahren beim französischen Ackerbauministerium für eine Verlängerung der Jagd und damit auch der Einfuhr bis Ende Januar unternommenen Schritte endlich von Erfolg gekrönt zu sehen.

Fasane und Reh waren stets im Überfluß vorhanden und der Absatz dementsprechend ein schlechter, was nicht zum kleinsten Teile daher rührt, weil viele Jäger ihre Rehe in Hotels und Restaurants zu jedem annehmbaren Preise verkaufen und das allenfalls noch Übrigbleibende an Familienangehörige verteilen. Dadurch wird die Nachfrage sehr gering und dem Händler bleibt nichts anderes übrig, als einen großen Teil seiner Zufuhren meistens zu Verlustpreisen an die französischen Ausrufsmärkte zu senden.

Infolge der vielen Neuverpachtungen der Jagden in Baden und der dadurch hervorgerufenen Unsicherheit wurde sehr viel mehr Rehwild als unter normalen Verhältnissen abgeschossen, was jedenfalls zu einem großen Teil zu der schlechten Marktlage beigetragen hat. In Anbetracht aber, daß die Jagden in unseren Nachbarstaaten geschont und dadurch der Rehstand mehr und mehr gehoben wird, erachten wir es als ausgeschlossen, daß die Verhältnisse für den Händler sich wieder zum besseren wenden werden.

Russisches Wild erfreut sich steigender Beliebtheit; besonders sind es die schönen, weißfleischigen Haselhühner, die gerne als Ersatz für die um diese Zeit immer teuren Poulets verwendet werden.

Geflügel. Auch hier hat der heiße Sommer ein rasches Sinken der Preise bewirkt, welches sich noch bis in den Dezember hinein fühlbar machte. Trotz großer Anstrengungen von seiten der österreichischen Züchter wird Frankreich sowohl infolge seiner besseren Qualität, als auch der billigeren Transportspesen wegen für Basel in erster Linie in Betracht kommen.

Digitized by Google

6. Kolonialwaren.

Im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten", den Vereinigten Staaten, erreichte nach den Schätzungen des Departements die landwirtschaftliche Produktion mit Ausschluß des zur Viehfütterung verwandten Bedarfes im Jahre 1904 einen Wert von 4 Milliarden 900 Millionen Dollars. Zum besseren Verständnis dieser Riesenwerte zieht „Dun's Review" die Goldproduktion heran und führt aus, daß in den Jahren 1903 und 1904 die amerikanischen Farmer soviel Reichtümer erzeugt haben, als alle Goldbergwerke der Welt seit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

Es ist klar, daß auf solchem Boden Handel und Industrie nicht nur alle Krankheiten der Kindheit und des Alters überwinden konnten, sondern auch einen ungewohnten Aufschwung nehmen mußten. Und wenn nun auch bei uns in der alten Welt das Jahr 1904 einen Aufschwung in Industrie und Handel markiert, so erinnern uns doch obige Zahlen mit aller Macht daran, wenn wir's für einen Augenblick vergessen möchten, daß wir eben in bescheideneren Verhältnissen leben.

Der schweizerische Handel, speziell der Kolonialwarenhandel, ist nicht auf Rosen gebettet. Die Wege sind ausgetreten, es gibt keine neuen Pfade zu erschließen, die Absatzmöglichkeiten bleiben unverändert und der Wettbewerb in jeglicher Gestalt nimmt an Intensität zu.

Der russisch-japanische Krieg hat, abgesehen von der Invasion russischer Hausierer, kaum einen Einfluß auf den Kolonialwarenmarkt ausgeübt, mit Ausnahme des Artikels Reis, der als Hauptproviantposten wesentlich im Preise anzog. Im übrigen war der Verlauf der anderen Artikel ein höchst unregelmäßiger, der auch die vorsichtigsten Berechnungen über den Haufen warf.

Kaffee. Was die Produktion anbelangt, so steht Brasilien, das Dreiviertel der gesamten Welternte liefert, an erster Stelle; dagegen haben in Bezug auf den Gang des Weltmarktes und den Preislauf die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren

mehr und mehr die Führung an sich gerissen, sehr zum Schaden des Artikels.

Denn dadurch hat sich ein völlig unberechenbares Element hineingedrängt, das mit eruptiver Gewalt den eigentlich entscheidenden Faktoren — Produktion und Bedarf — vorauseilt, ja sich über sie hinwegsetzt und den ganzen Markt in Unordnung bringt. So geschah es im Februar dieses Jahres.

Gestützt auf eine tatsächlich kleine Ernte und reduzierte Zufuhren hatte eine mächtige New-Yorker Spekulantengruppe, der auch der Baumwollspekulant Sully angehörte, schon im Vorjahr sich des Artikels bemächtigt und die Preise von Fr. 29. 50 im Juli 1903 auf Fr. 40. — im Dezember 1903 und Fr. 49. 75 im Februar 1904 getrieben.

Da erfolgt der Rückschlag. Der Konsum hatte sich dieser Preissteigerung widersetzt, den Spekulanten ging der Atem, d. h. das Geld aus, um ihre Engagements zu halten, und so fiel der Markt innert 14 Tagen um volle 20 % bis auf zirka Fr. 39. 25. Fortan war der Artikel sich selbst überlassen und hielt sich den ganzen Sommer über mit geringen Schwankungen stabil auf dieser Preislage.

So geschickt die Yankee-Statistiken auch präpariert waren, in einem Punkt hatten sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht, nämlich in der Taxation der mittelamerikanischen Zufuhren. Columbien und Venezuela hatten infolge von Revolution in den Vorjahren bedeutende Vorräte aufgestapelt, die eben nun unerwartet zur Ablieferung gelangten.

Ende Juni 1904 ergaben trotz der kleineren Brasil-Ernte die sichtbaren Weltvorräte

Ballen		1903	1902	1901
12,277,000	gegenüber	11,873,000	11,305,000	6,834,000

also soviel, als der Weltkonsum in 9 Monaten ausmacht.

Nach diesen Vorgängen war es erklärlich, daß man nun nicht mehr jede Mutmaßung skontieren, sondern die Tatsachen abwarten wollte. Trotzdem, ja im Gegensatz zu dem Willen Europas gelang es aber doch noch einmal den Amerikanern, gestützt auf niedrige Ernteschätzungen, die sie sich auf-

Digitized by Google

Grund intimerer Kenntnis der brasilianischen Kulturverhältnisse glaubten anmaßen zu dürfen, gegen Jahresende die Preise neuerdings zu treiben, sodaß wir Ende Dezember 1904 die Höchstpreise des Jahres nochmals nahezu erreichten.

Über die Bewegungen des Artikels gibt der Lauf der Kaffeeterminbörse in Hâvre, wo good average Santos als Basis notiert wird, folgenden Aufschluß:

Januar	Fr.	44½—48
Februar	„	48¾—39
März	„	39 —40¾
April	„	40½—41¾
Mai	„	41¾—39¼
Juni	„	39 —41½
Juli	„	41¼—41½
August	„	41¾—45½
September	„	45½—45¼
Oktober	„	45¼—44¾
November	„	44¾—48
Dezember	„	45½—48¾

Hierbei ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß der eigentliche Qualitäts-Kaffee, sowohl der brasilianische und noch in viel höherem Maße die anderen Provenienzen, ein bedeutendes Aufgeld bedangen, speziell die letzteren Sorten, die vielfach ganz unbekümmert um den Papierkaffee ihren eigenen Lauf gingen und gegenüber dem Vorjahr Preiserhöhungen von 10 und 20 % durchsetzten.

Die Weltproduktion betrug in Ballen:

	1905/06 Schätzung	1904/05 Schätzung	1903/04	1902/03
Brasilien	12,200,000	10,775,000	11,129,000	13,066,000
andere Länder	4,128,000	3,655,000	4,522,000	4,299,000
	16,328,000	14,430,000	15,651,000	17,165,000

und die Weltvorräte auf Jahresende in Tonnen von 1000 kg:

1904	1903	1902	1901	1900
825,330	821,680	774,330	641,480	450,570

Digitized by Google

Die Schweiz importierte in Doppelzentnern:

1904	1903	1902	1901
96,068	103,048	98,351	91,303

Wir glauben nicht, daß sich daraus eine Abnahme des wirklichen Konsums folgern läßt, vielmehr eher eine Abnahme der inneren Vorräte, denn die Preislage war eine niedrige. Sie rechtfertigte keine Abnahme des Verbrauchs, um so weniger als der Röstkaffee sich mehr und mehr Bahn bricht und das Publikum vielfach bei Röstkaffee denselben Preis anzulegen pflegt als früher bei Rohkaffee. Denn unsere in mathematicis noch nicht ganz durchgebildeten Hausfrauen wollen schwer begreifen, daß 500 Gramm Rohkaffee nur zirka 400 Gramm Röstkaffee ergeben und darum der letztere bei gleicher Qualität sich um $^1/_4$ höher im Preis einsteht. Schulmeister vor!

Was die Zukunft in ihrem Schoß birgt, ob die klimatischen Verhältnisse in Brasilien durch den tatsächlich stattgefundenen Raubbau sich geändert haben, ob der dortige Pflanzer, der im letzten Jahr entschieden Geld verdient hat, fähig ist, seine Produktion in anderer Weise auszudehnen und seine Kosten zu verbilligen, und ob endlich der unvermeidliche Yankee neue Irrfahrten begeht und andere mit sich fortreißt, darüber wollen wir uns hier nicht verbreiten, da es nicht unsere Aufgabe ist, Konjekturalpolitik zu treiben.

Zucker. Das abgelaufene Jahr verdient einen Denkstein in den Annalen der Zuckerproduktion und des Zuckerhandels, weil neue Faktoren auf den Schauplatz traten, die den altgewohnten Lauf des Artikels von Grund aus änderten.

Jetzt, nachdem alles klar vor Augen liegt und wir innert Jahresfrist eine Preiserhöhung von bis auf 80 % durchgemacht haben, denkt männiglich, warum er nicht beizeiten gescheit gewesen und sich eine solche Konjunktur zu Nutzen gemacht habe. In Wahrheit hat niemand aus derselben — mit verschwindenden Ausnahmen — einen erheblichen Nutzen gezogen, denn sie kam für den Großhandel wie ein Dieb in der Nacht.

Zwei Tatsachen ließen sich nicht im voraus übersehen.

Digitized by Google

Einmal der Umfang der Konsumzunahme in unseren Nachbarländern, die mit dem 1. September 1903 anläßlich der Beseitigung der Exportprämien ihre inländische Zuckersteuer bedeutend ermäßigt hatten, und dann die ganz abnorme Trockenheit im Spätsommer.

Wohl war bekannt, daß sich in den Monaten September-Dezember 1903 der inländische Zuckerverbrauch von Deutschland, Österreich und Frankreich um nahezu 50 %, von 680,000 auf 975,000 Tonnen gehoben hatte, nicht aber, wieviel von diesem Mehrverbrauch zur Auffüllung der gänzlich erschöpften Lagerbestände in zweiter, dritter und vierter Hand gedient hatte und wieviel in den wirklichen Verbrauch übergegangen war.

Erst allmählich im Lauf der Frühjahrsmonate 1904 erwies sich diese Konsumzunahme als eine nachhaltige, und damit trat eine gewisse Preisbefestigung ein, die aber im Schach gehalten wurde durch die günstigen Aussichten der Rohrzuckerernte.

Gewehr bei Fuß zusehen, war das Losungswort des vorsichtigen Händlers. Da kam dann aber der Sommer mit seiner Dürre. Erst legte man derselben, soweit die Rübe in Betracht kam, keine Bedeutung bei, war man doch schon zu oft zu seinem eigenen Schaden belehrt worden, daß die Rübe ein Unkraut sei, das jeglicher Witterung trotze. Aber der Regen blieb aus in dem entscheidenden Monat September, und als dann die Zeit zum ausroden kam, da zeigte es sich, daß nicht mehr zu helfen sei.

Nur mit Widerwillen fand man sich in die veränderte Situation, und erst als die positiven Erntezahlen vorlagen, brach sich die Hausse mit Macht Bahn.

Die Preise waren jeweilen am Ende des Monats für

	Pilé ab Prag	Brote ab Frankenthal
Januar	Fr. 24¾	Fr. 28
Februar	„ 25½	„ 28½
März	„ 26¾	„ 29¼
April	„ 27	„ 29¾
Mai	„ 28½	„ 30¾
Juni	„ 28½	„ 30¾

Juli	die meisten	Fr. —	Fr. 32
August	Fabriken waren	„ —	„ 35
Septemb.	ausverkauft	„ —	„ $36\frac{1}{2}$
Oktober		„ $35\frac{1}{2}$	„ $36\frac{1}{4}$
November		„ 42	„ $42\frac{3}{4}$
Dezember		„ $42\frac{3}{4}$	„ $44\frac{3}{4}$

Der schweizerische Import betrug in Doppelzentnern:

	1904	1903	1902	1901
Brote etc.	157,870	165,115	165,852	165,541
Würfel und Mehl	123,178	128,832	130,595	116,486
Pilé etc.	514,756	577,022	521,254	441,146
Total	795,804	870,969	817,701	723,173

Zum erstenmal weist derselbe einen Rückgang auf von 75,000 und 22,000 Doppelzentnern gegenüber 1903 und 1902. Die Erklärung dürfte darin zu finden sein, daß doch noch ziemlich bedeutende Quantitäten Zucker, die im Spätjahr 1903 mit Exportprämiengenuß importiert worden waren, erst in diesem Jahr zur Verwendung gekommen sind, zum Teil aber auch darin, daß faktisch der Bedarf für Weinveredlungszwecke bei dem guten Herbstwetter ein geringerer war. Die eigentlichen Hochstandpreise vom November und Dezember sind zu Ende des Jahres noch nicht in den Konsum übergegangen; sollte im Jahre 1905 die Marktlage keine Änderung erfahren, wozu bis Herbst 1905 wenig Aussicht ist, so würde diese Hochkonjunktur eine Mehrausgabe für Zucker von über 12 Millionen Franken für unser Land zur Folge haben.

Der Zuckerverbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung in Rohzuckerwert berechnet, stellt sich folgendermaßen:

	Einwohnerzahl	Zuckerverbrauch in Kilo			
	1904	1903/4	1902/3	1901/2	1900/1
Deutschland	59,432,000	19,51	12,84	13,67	13,55
Österreich	48,200,000	10,61	7,91	8,34	8,16
Frankreich	39,100,000	20,11	10,71	12,47	12,80
Rußland	110,000,000	7,15	7,77	7,93	6,53
Belgien	6,900,000	15,29	9,93	9,61	9,53
Holland	5,350,000	15,98	16,58	21,21	20,12

Digitized by Google

	Einwohnerzahl 1904	Zuckerverbrauch in Kilo 1903/4	1902/3	1901/2	1900/1
Schweden u. Norwegen	7,490,000	18,06	17,99	20,69	17,90
Dänemark	2,530,000	29,67	23,62	24,52	23,39
Italien	33,400,000	3,46	3,35	3,27	2,85
Spanien	18,700,000	5,37	4,96	4,24	4,48
Rumänien	6,200,000	3,09	3,25	2,85	3,33
Bulgarien	3,800,000	3,10	3,07	2,80	2,67
Griechenland . . .	2,530,000	4,28	4,12	3,67	3,41
Serbien	2,600,000	4,05	3,74	3,13	3,12
Türkei mit Asien .	24,650,000	4,27	3,83	3,66	3,66
Portugal und Madeira	5,650,000	6,21	6,54	6,41	6,42
Schweiz	3,480,000	26,42	28,68	27,75	24,29
England	42,500,000	39,14	39,60	43,43	44,52
Europa, zusammen	**422,512,000**	**13,75**	**11,67**	**12,58**	**12,11**
Nordamerika . . .	79,900,000	34,89	30,18	30,02	20,29
Im ganzen	**502,412,000**	**17,11**	**14,60**	**15,61**	**14,94**

Die Weltproduktion in Tonnen von 1000 kg stellt sich wie folgt:

	1904/05 Schätzung	1903/04	1902/03	1901/02
Deutschland	1,575,000	1,927,681	1,762,461	2,305,013
Österreich	893,000	1,167,959	1,057,692	1,301,548
Frankreich	625,000	804,308	833,210	1,123,545
Rußland	940,000	1,206,907	1,256,311	1,098,983
Belgien	173,000	203,446	224,090	324,960
Holland	135,000	123,551	102,411	203,193
andere Länder	340,000	431,116	325,082	393,236
	4,681,000	5,864,968	5,561,257	6,750,478
Nordamerika inkl. dortige Rohrprodukt.	550,000	435,135	497,581	470,198
übrige Rohrproduktion	3,858,000	3,768,930	3,184,151	2,995,758
	9,079,000	10,069,033	9,242,989	10,216,434

Entsprechend dieser Minderproduktion ergeben die sichtbaren Weltbestände zu Ende 1904:

1904	1903	1902	
2,836,425	3,881,705	3,682,494	Tonnen.

Digitized by Google

Der weitere Gang des Artikels im kommenden Jahr wird wesentlich von dem Umfang der Verbrauchszunahme in den kontinentalen Ländern abhängen und dann auch von dem voraussichtlichen Mehranbau von Rüben und Rohr.

Schweinefett. Der Import in die Schweiz betrug in Doppelzentnern:

	1904	1903	1902	1901
Schweinefett . . .	16,365	18,571	15,351	21,020
gesottene Butter, Kunstbutter, Margarin .	19,718	17,973	14,076	13,807
frische Butter . .	29,675	31,787	29,946	23,231
	65,758	68,331	59,373	58,058

Bemerkenswert ist die Abnahme in Schweinefett, wo doch die Preise durchschnittlich billiger waren, als im Vorjahr. Es ist gut, daß damit den Fleischbaronen in Chicago gezeigt wird, daß wir nicht à tout prix auf sie angewiesen sind.

Der Versuch einer amerikanischen Schlächterfirma, verschiedene Niederlagen im Inland zu errichten und so den Detailverkehr an sich zu ziehen, ist mit einem allgemeinen Boykott seitens des Großhandels beantwortet worden. Bei keinem Artikel ist der Nutzen ein so minimer, wie bei Schweinefett; darauf extra zu reisen, ist direkt verlustbringend, und so wird auch jene Firma, wenn sie die Bilanz zieht, merken, daß sie in verschiedener Hinsicht in einer Täuschung befangen war und daß der von ihr mit Mutwillen vom Zaun gerissene Kampf gegenüber dem status quo ante ihr keinen Vorteil gebracht hat.

In Antwerpen notierten die diversen amerikanischen Marken jeweilen am Monatsende:

Januar . .	Fr.	89.—	Juli . . .	Fr.	87.—
Februar . .	„	96.—	August . .	„	89.—
März . . .	„	86.—	September .	„	97.—
April . . .	„	82 3/4	Oktober . .	„	90.—
Mai . . .	„	80 1/4	November .	„	87.—
Juni . . .	„	84.—	Dezember .	„	85.—

Digitized by Google

Die sichtbaren Weltvorräte am 31. Dezember waren in Tierçons:

	1904	1903	1902	1901
in Europa	139,100	103,900	78,050	101,000
in den Verein. Staaten	102,000	43,428	33,602	93,644
	241,100	147,328	111,652	194,644

Petroleum. Der Import in die Schweiz betrug in Doppelzentnern:

1904	1903	1902	1901
664,417	671,387	669,540	651,274

zeigt also eine kleine Abnahme, während bis 1903 eine stetig anwachsende Zunahme zu konstatieren war.

Amerikanisches Petrol loco Basel in Faß abgefüllt notierte im:

Januar	Fr.	22.10	Juli . .	Fr.	18.75
Februar	„	21.85	August .	„	18.45
März . .	„	21.50 bis 20.50	September	„	18.55
April . .	„	20.— „ 19.45	Oktober .	„	18.55
Mai . .	„	19.45	November	„	18.55
Juni . .	„	19.45	Dezember	„	18.55 bis 18.05

Die Abnahme des Konsums, so unscheinbar sie ist, bei einer gleichzeitig nicht unwesentlichen Verbilligung deutet doch wohl darauf hin, daß dem Petrol durch die heimische Elektrizität, sowohl auf dem Gebiete der Kraft- als Lichterzeugung, langsam eine Konkurrenz erwächst, mit der der Gegner je länger je mehr zu rechnen haben wird.

Vorerst bekämpfen sich ja noch immer die verschiedenen Petroleumlieferungsgesellschaften; wenn aber dann einmal eine Einigung, etwa mit territorialem Verteilungsmodus, zustande kommt, so ist es gut, daß wir in unserem Lande noch andere Ressourcen haben.

Hülsenfrüchte. Reis, Erbsen, Bohnen, verfolgten ganz unabhängig von einander ihren Preislauf. Bei Reis bewirkte die Nachfrage seitens des ostasiatischen Kriegsschauplatzes eine Hausse von Fr. 2.— bis 3.— per 100 kg. Schöne weiße

Moulmeinsorten waren nur schwer und mit erheblichem Zuschlag zu beschaffen.

Der Import betrug in Doppelzentnern:

	1904	1903	1902	1901
roher Reis in Hülsen .	74,107	78,136	76,429	53,135
geschälter	53,454	42,289	47,460	44,416
	127,561	120,425	123,889	97,551

Der Mehrimport an geschältem Reis rührt davon her, daß im Juli die Reismühle Dagmersellen mitsamt ihren Vorräten an Rohreis in den Flammen aufging und das von ihr sonst verarbeitete Quantum aus dem Ausland bezogen werden mußte.

Der Handelsvertrag mit Italien gibt den Reis in Hülsen frei, erhöht dagegen den Zollsatz von geschältem Reis um 50 Cts. auf Fr. 2.— per 100 kg.

Wir haben schon mehrfach betont, daß dieser Zollschutz auf geschältem Reis, der nunmehr von Fr. 1.20 auf Fr. 2.— per Doppelzentner erhöht werden soll, verwerflich ist, weil man auf Kosten der Konsumenten damit eine Industrie schützen will, die doch nicht recht entwicklungsfähig ist und immer nur ein kümmerliches Dasein führen wird.

Erbsen, die uns in der Hauptsache Rußland liefert, sind eher etwas billiger geworden. Der einzige Einfluß des Krieges war eine wesentliche Verzögerung in den Ablieferungen im Spätherbst, sodaß vielfach wegen Rückgang des Wasserstandes der billigere Rheintransport nicht gewählt werden konnte.

Dagegen haben Bohnen eine große Hausse erfahren, von über 40% infolge der Dürre in den Donauländern, die eine totale Fehlernte herbeiführte.

Dürrobst. Die überall herrschende Trockenheit hat uns für alle Sorten und Provenienzen erheblich höhere Preise gebracht.

Leider geht bei den früher mit Recht wegen ihres Fruchtaromas so sehr beliebten bosnischen und serbischen Zwetschgen die Qualität von Jahr zu Jahr bedeutend zurück. In dem Be-

Digitized by Google

streben, gleich bei Ernteanfang eine möglichst großstückige Frucht zu erzielen, ist die Dörrung eine ganz unzulängliche geworden. Was uns da aus den Donauländern zugesandt wird, verdient keineswegs mehr das Prädikat „gedörrt“.

Wird da nicht energisch Wandel geschafft, so verliert die Donauzwetschge mit der Zeit gänzlich unseren Markt.

Der Import an Dürrobst war in Doppelzentnern:

1904	1903	1902
38,585	31,016	29,183

7. Tabak.

Das Jahr 1904 kann für die Zigarren- und Tabak-Industrie als ein ziemlich normales bezeichnet werden, da sie für das Inland sowohl, als auch für den Export ordentlich beschäftigt war. Blieben auch die Einkaufs-Verhältnisse für feine Decktabake (Sumatra, Java und Mexiko) wegen der hohen Notierungen schwierig, so war doch die Marktlage von Kentucky-Tabak eine wesentlich günstigere als in den vorhergehenden Jahren und gestattete eine lukrative Verwendung dieser für unsere Bouts-Fabrikation in erster Linie in Betracht kommenden Sorte. Diesem Umstande ist denn auch hauptsächlich die gesteigerte Einfuhr von Rohtabak zuzuschreiben; sie erreichte zum erstenmal das Quantum von annähernd 75,000 q, wovon ca. 44,000 q oder ca. 60 % allein auf amerikanische Faßertabake (Kentucky etc.) entfallen.

Auch in den niederländisch-indischen Provenienzen (Java und Sumatra) hat sich der Import wiederum gehoben und zwar um ca. 30 % — dieselben stehen nunmehr an zweiter Stelle —, ebenso aus Brasilien, Britisch-Indien, Griechenland, der Türkei und Rußland. Dagegen ist die Einfuhr von Rohstoff aus Argentinien, Algier und Ungarn etwas zurückgegangen.

Der Import von Zigarren und Zigaretten weist neuerdings eine Zunahme auf und zwar von ca. 10 % gegenüber dem Vorjahre, welche hauptsächlich dem vermehrten Bezug von

Zigaretten aus Frankreich, Egypten und der Türkei, sowie von Zigarren aus Deutschland zuzuschreiben ist.

Der Export von Tabak-Extrakt vermochte sich nicht ganz auf letztjähriger Höhe zu halten. Wenn auch Deutschland, unser Hauptabnehmer, seine Bezüge um 7 % steigerte und mit Fr. 144. 58 p. q eine kleine Preiserhöhung bewilligte, so blieb doch Argentinien, das zweitgrößte Absatzgebiet, um 21 % hinter 1903 zurück und reduzierte seinen Durchschnittspreis von Fr. 144. 41 auf Fr. 135. 24 per q. — Die Ausfuhr von Zigarren und Zigaretten hat sich abermals gehoben und zwar um ca. 20 %; der Durchschnittswert ist jedoch um ca. 11 % gesunken, was daher rührt, daß Argentinien, weitaus unser größter Abnehmer, seine Bezüge vorwiegend in billigeren Sorten (französischer und italienischer Façon) machte.

Ein Blick auf die beiden statistischen Tabellen zeigt, daß sich in den letzten zehn Jahren die Einfuhr nach Menge von Rohtabak um ca. 28 % und von Zigarren und Zigaretten um ca. 85 % gehoben hat. Dem gegenüber konstatieren wir eine Steigerung des Exportes nach Menge bei Extrakt um ca. 73 % bei ziemlich stabilen Durchschnittswerten, und für Zigarren und Zigaretten um ca. 80 %, deren Durchschnittswerte eine absteigende Kurve ergeben.

Der neue schweizerische Generaltarif bringt für Zigarren und Zigaretten eine Erhöhung des Zolles von Fr. 150 auf Fr. 200 per q, und für Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation von Fr. 50 auf Fr. 60 per q. Dagegen bleibt der Zoll unverändert auf Rohtabak, sowie auf Rauch-, Schnupf- und Kautabak.

Der Verkehr in Rohtabak und Fabrikaten gestaltete sich im Berichtsjahre wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.	q	74,863
im Vorjahre	»	71,200
Zunahme pro 1904 .	q	3,663
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabak-Fabrikation .	q	111
im Vorjahre	»	196
Abnahme pro 1904 .	q	85

Digitized by Google

C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak		q	622
im Vorjahre		»	595
	Zunahme pro 1904	q	27

D. Von Zigarren und Zigaretten		q	2,050
im Vorjahre		»	1,863
	Zunahme pro 1904	q	187

Der **Export** betrug dagegen:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q 5,537	im Werte von	Fr.	789,676. —
im Vorjahre	» 5,772	» »	» »	818,244. —
Abnahme pro 1904	q 235	und	Fr.	28,568. —
B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q 269	im Werte von	Fr.	64,794. —
im Vorjahre	» 183	» »	» »	39,293. —
Zunahme pro 1904	q 86	und	Fr.	25,501. —
C. Von Zigarren und Zigaretten	q 3,924	im Werte von	Fr.	2,654,642. —
im Vorjahre	» 3,277	» »	» »	2,506,019. —
Zunahme pro 1904	q 647	und	Fr.	148,623. —

Über unsere wichtigsten Rohtabak-Sorten ist zu bemerken:

Java bietet mit seiner ca. 339,000 Ballen betragenden und zum Durchschnittspreise von ca. 30 Cents per $^1/_2$ kg (gegen 21 Cents anno 1903) verkauften Ernte ein wesentlich freundlicheres Bild als im Vorjahre. War damals das Gute Ausnahme, so brachte uns die letzte Ernte aus dem Vorstenlanden-Distrikt ein reifes und gutentwickeltes Produkt von angenehmer, milder Qualität und tadellosem Brande, das Deckblatt-Partien mit den so gesuchten hellen und fahlen Modefarben lieferte, welche bis zu 145 Cents per $^1/_2$ kg. aufbrachten. Der Durchschnittserlös aus diesem Distrikte hat sich denn auch von 19 $^3/_4$ Cents auf 53 Cents gehoben. Auch aus Besœki kamen sehr brauchbare Tabake von reifem, gutem Charakter, aus denen sich die Fabrikation ihr Deckmaterial für Bouts-Zwecke zu annehmbaren Preisen und in gewünschter Ware zu beschaffen wußte.

Sumatra hatte einen Ernte-Ertrag von ca. 246,000 Ballen, mit einem Durchschnittserlös von 93 $^1/_2$ Cents, gegen

Google

86 Cents im Vorjahre. Decktabake mit Phantasie-Bewandtnis, feinblattige Sandblatt-Partien und helle Pflückblatt-Tabake wurden bis ans Ende der Kampagne sehr hoch bezahlt und es war der Einkauf für den Fabrikanten, der auf helle oder fahle, blasse und graue Modefarben angewiesen ist, schwierig und wenig lohnend. Für Mitteltabake und geringere Gewächse ohne den gewünschten Farbencharakter blieben auch im letzten Jahre bei mangelndem Interesse der Verkauf schleppend und Preise niedrig.

Bei Kentucky-Tabak waren die Verhältnisse für unsere Industrie außergewöhnlich günstige. Hatte sich schon für das Produkt der 1902er Ernte im Winter und gegen das Frühjahr des letzten Jahres ein wesentlich leichterer Preisstand gebildet, so eröffnete der Markt für das neue Gewächs so niedrig, wie seit mehreren Jahren nicht mehr. Speziell für Lugse (zu Schneidezwecken und Zigarreneinlage) bot sich Gelegenheit zu äußerst günstigem Einkaufe und auch für Umblatt-Tabake waren die Notierungen sehr vorteilhaft.

Der starke Import aus den Vereinigten Staaten von 44,283 q fällt denn auch hauptsächlich auf die genannten Kategorien, wogegen gute Decker wegen der mangelnden Farben nur spärlich vertreten waren und die Fabrikation hierin noch auf die Bestände alter Ernten zurückgreifen mußte. Über die Qualität der 1903er Kentucky-Ernte ist zu sagen, daß solche für unsere Zigarrenfabrikation genügte. Wenn auch die Farben, anstatt ins Reifbraune, vielfach ins Blonde und Gelbliche zogen, so befriedigten Blattgehalt, Brand und Geschmack doch im allgemeinen, und es kalkulierten sich diese Tabake, zufolge ihres leichten Charakters und ihres gesunden, gutentwickelten Blattes für die Zigarrenfabrikation wesentlich günstiger, als jene der vorhergehenden Ernte. — Auch war die Kondition eine sehr sichere, und es kamen Fermentationsfehler nur ganz ausnahmsweise vor.

Die 1903er Brasil-Ernte lieferte einen Ertrag von ca. 300,000 Ballen. Hiervon weckten nur die ersten Zufuhren von leichteren St. Felix-Tabaken Interesse zufolge ihrer an-

Digitized by Google

sprechenden Qualität; gegenüber den späteren, geringer und kräftiger fallenden Abladungen verhielten sich unsere Fabrikanten ablehnend und es kam das Brasil-Geschäft nach und nach ins Stocken. Wenn sich der Import aus Brasilien gegenüber dem Vorjahre trotzdem um 10 % gehoben hat, so ist dies auf Rechnung der Rio Grande-Tabake zu setzen, die bei befriedigendem Ausfall zu anziehenden Preisen Beachtung fanden.

Die neuen Domingo zeichneten sich durch edlen Charakter und gutes Blatt aus; der nur kleine Ernte-Ertrag wurde zu wesentlich höheren Notierungen als im Vorjahre schlank verkauft.

Für Schneidetabak-Sorten blieb die Marktlage ungünstig und es war in dieser Beziehung die Rauchtabakfabrikation — insofern es sich nicht um kräftigere Sorten (Kentucky) handelte — nicht auf Rosen gebettet, da Mason County- und Cincinnati-Tabake wegen des zu hohen Preisstandes nicht importiert werden konnten. Auch farbige Java-Scrubse und helle Paraguay waren nicht so billig zu beschaffen wie in früheren Jahren: Der Import der letzteren Provenienz weist denn auch einen Ausfall auf von 38 % gegenüber dem Vorjahre.

Als Ersatz traten teilweise die Sorten aus der Levante in den Riß. Als billige Surrogate gelangten ungarische und russische Tabake zur Verwendung. Für Tabak-Rippen hielten sich Preise auf dem letztjährigen Niveau.

Im Waadtlande wurden je nach Qualität Preise von Fr. 50 bis Fr. 64 per q erzielt. Der ausnahmsweise heiße und trockene Sommer zeitigte ein mehr kräftiges Gewächs von vielfach mangelhafter Blattentwicklung, welchem nur eine bedingte Brauchbarkeit zu Zigarrenmaterial zuzuschreiben ist und das in der Hauptsache Verwendung als Schneidegut finden wird.

Einfuhr nach der Schweiz von Rohtabak und Tabak-Fabrikaten in den letzten 10 Jahren (1895—1904)

Im Jahre	Rohtabak, Abfälle etc.	Karotten	Rauch-, Schnupf- und Kautabak	Zigarren und Zigaretten
	q	q	q	q
1895	58,306	229	431	1106
1896	61,867	237	457	1267
1897	68,530	243	480	1397
1898	61,910	135	543	1432
1899	63,624	146	519	1638
1900	66,561	255	492	1629
1901	67,108	162	506	1696
1902	70,553	98	594	1764
1903	71,200	196	595	1863
1904	74,863	111	622	2050

Export aus der Schweiz von Rohtabak, Tabak-Extrakt und -Fabrikaten in den letzten 10 Jahren (1895—1904)

Im Jahre	Rohtabak, Extrakt etc.			Rauch-, Schnupf- und Kautabak		Zigarren und Zigaretten		
	q	Fr.	Durchschn.-wert p. q	q	Fr.	q	Fr.	Durchschn.-wert p. q
1895	3197	464,887.—	145. 41	306	60,571.—	2207	2,340,983.—	1060. 71
1896	4658	697,181.—	149. 67	196	40,359.—	2014	2,205,869.—	1095. 27
1897	5007	779,080.—	155. 60	244	46,262.—	1972	2,202,571.—	1116. 92
1898	4664	681,662.—	146. 15	353	63,594.—	2256	2,027,694.—	898. 80
1899	4750	714,242.—	150. 37	262	51,805.—	2176	1,987,763.—	913. 49
1900	4978	791,680.—	140. 96	195	41,805.—	3084	2,492,060.—	808. 06
1901	4639	643,546.—	138. 72	258	45,907.—	3243	2,614,394.—	806. 17
1902	5525	756,559.—	136. 93	182	37,025.—	2572	2,204,636.—	857. 17
1903	5772	818,244.—	141. 76	183	39,293.—	3277	2,506,019.—	764. 72
1904	5537	789,676.—	142. 61	269	64,794.—	3924	2,654,642.—	676. 51

Digitized by Google

8. Wolle.

Das Berichtsjahr war seinem Vorgänger ähnlich und brachte wiederum den Crossbred-Wollen (Kreuzzuchten) einen ununterbrochen steigenden Konsum und eine Bevorzugung gegenüber Merino (feinen Wollen), wozu der russisch-japanische Krieg nicht wenig beitrug.

Der lang erwartete Übergang der Mode zu feineren Geweben trat noch nicht ein, die sich billiger einstellende Crossbred-Ware blieb weiter begünstigt.

Merino-Wollen, deren Produktion auch dieses Jahr wieder einen großen Ausfall zeigte, haben in den letzten zwei Jahren eine immer eingeschränktere Verwendung gefunden und sind deren Preise bei voller Beschäftigung der Industrie und den kleinsten seit lange gesehenen Wollvorräten in Europa, am Jahresende nur 5—10 % höher als zu Beginn des Jahres, während

Kreuzzuchten,	feinere	Crossbred B bis CII	Wollen	um 10—15 %
„	mittlere	„ DI „ D	„	„ 25—33 %
„	grobe	„ E und darunter		„ 35—50 %

höher im Preise als vor Jahresfrist stehen.

Der Rückgang in der Produktion von Rohwolle hat in Australien sein Ende erreicht und erwartet man von der jetzt noch drüben im Gang befindlichen Schur (Saison 1904/1905) 150—200,000 Ballen mehr Wolle als in der vorhergehenden Saison.

Die Zunahme dürfte zum größeren Teil aus Merino (feinen Wollen) bestehen.

Wie auf den Stapelplätzen in Europa, so waren auch bei der Industrie die Rohwollvorräte im letzten Jahresviertel kleiner als gewöhnlich.

Digitized by Google

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnitts-wert per Ballen Austral u. Cap	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1904	1,371,000	201,000	14½	1903/1904: 476,000
1903	1,451,000	234,000	13½	1902/1903: 558,000
1902	1,699,000	234,000	11¾	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	10½	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	13½	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	14½	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	12¼	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	11½	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	11½	1893/1894: 443,000
1893	1,775,000	299,000	12½	1892/1893: 414,000
1890	1,411,000	288,000	14¾	1889/1890: 317,000

Termin-Markt in Antwerpen.

I. Zug-Vertrag B.

	1904	1903	1902
Umsatz	29,905,000 kg	29,235,000 kg	27,665,000 kg
Preise: Minimum .	Fr. 4. 85	Fr. 4. 72½	Fr. 4. 17½
Maximum .	» 5. 27½	» 5. 40	» 4. 97½
Durchschnitt	Fr. 5. 15	Fr. 5. 15	Fr. 4. 70

II. La Plata-Schweißwolle. Type 36.

1904: **Kein Umsatz.**
1902: » »
1902: » »
1901: » »
1900: 1550 Ballen. Minima Fr. 118.—. Maxima Fr. 200.— per 100 kg.

Die Anzahl der Schafe in Großbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,808	Stück,	produzierend	153	Mill.	engl.	Pfund
1901:	30,829,889	"	"	138	"	"	"
1902:	30,056,631	"	"	136	"	"	"
1903:	29,658,840	"	"	133	"	"	"
1904:	29,105,074	"	"	132	"	"	"

Digitized by Google

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1904 (Schätzung):

in Queensland	8,390,000	Stück
„ Neu-Süd-Wales	28,660,000	„
„ Viktoria	10,000,000	„
„ Süd-Australien	5,350,000	„
„ West-Australien	1,600,000	„
„ van Diemensland	2,600,000	„
Total australische	56,600,000	Stück
„ Neu-Seeland	18,280,000	„
Gesamt-Total australische	74,880,000	Stück
gegen 1903 total	73,000,000	„
„ 1902 „	92,550,000	„
„ 1901 „	90,820,000	„
„ 1900 „	90,470,000	„
„ 1899 „	98,960,000	„
„ 1898 „	102,310,000	„
„ 1897 „	111,070,000	„
„ 1890 „	102,000,000	„
„ 1880 „	65,000,000	„
„ 1870 „	50,000,000	„
„ 1860 „	20,000,000	„

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1901	1902	1903	1904
Rohe Wolle	47,974	49,574	49,361	52,293
Gekämmte Wolle etc. . . .	8,557	10,777	11,717	11,843

9. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungs-Anstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898
kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
18,819/m	16,979/m	19,826/m	17,863/m	15,362/m	18,713/m	16,935/m
hievon Basel:						
504/m	424/m	499/m	403/m	372/m	529/m	515/m

An dem Gesamtumsatz war also Basel beteiligt:

	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898
mit	2,67 %	2,49 %	2,52 %	2,25 %	2,42 %	2,83 %	3,04 %

Der schleppende Geschäftsgang des Jahres 1903 schien sich auch auf das neue Jahr übertragen zu wollen, die Umsätze im ersten Quartal beschränkten sich auf den kleinen täglichen Bedarf bei anhaltend weichenden Preisen. Auch die Kriegserklärung Japans anfangs Februar, und noch mehr, im März, eine Anzahl größerer und kleinerer Failliten von Spinnern und Zwirnern in Oberitalien trugen dazu bei, die Stimmung im Rohseidenhandel zu einer recht trüben und lustlosen zu machen.

Im April konnte sich zwar hier ein lebhafteres Geschäft entwickeln; vermehrte Aufträge und bessere Aussichten für den Bandartikel veranlaßten die Fabrik wieder zu größeren Seideneinkäufen und zur Ergänzung ihrer seit lange auf ein Minimum reduzierten Vorräte an Rohstoff.

Die Preise zwar verfolgten hier und überall eine fortwährend weichende Tendenz und der Abschlag seit Anfang Januar bis Ende Juni betrug, je nach den Artikeln, 10 à 15 %, auf klassischen italienischen Organzin sogar bis 20 %.

Die Aussichten für die bevorstehende neue Ernte erschienen überall günstig; China versprach wieder etwas stärkere Zufuhren als während der letzten Kampagne, Japan ebensoviel oder auch etwas mehr, und in Italien wollten sich die Züchter durch vermehrtes Aussetzen von Samen für den Ausfall der letzten Ernte entschädigen.

Auch die Witterung begünstigte in den großen Produktionsländern die Aufzucht. Italien besonders erzielte qualitativ ein vorzügliches Resultat, quantitativ schätzt man das heurige Ergebnis auf zirka 42 Millionen Kilos Kokons, d. h. ungefähr auf das Mittel der Jahre 1898—1902.

Die Spinner zeigten bei ihren Kokonseinkäufen allgemein eine kluge Mäßigung; manche gingen so weit, teils aus übertriebener Vorsicht, teils aber auch aus Geldmangel (nach den großen Verlusten der letzten Jahre) ihren Jahresbedarf an

Kokons während der Ernte nur teilweise zu decken, was sie in der Folge dann allerdings zu bereuen hatten.

Die Mittelpreise der 6 oberitalienischen Hauptmärkte stellten sich dann wie folgt:

		1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898
Kokons gelb	Lire	2.48	3.79	2.90	2.88	3.19	3.78	2.70
» incrociati	»	2.13	3.26	2.50	2.47	2.74	3.25	2.33

und das Resultat der europäischen Ernten schätzt man in Millionen Kilos Kokons für:

		1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898
in Italien	ca.	42 3/4	34	42	40 1/4	42 3/4	42	39 1/2
in Frankreich	»	7 3/4	5 3/4	7 1/2	8 1/8	9	7	6 3/4

Die billigen Preise, wozu sich besonders die europäischen Seiden einstellten, erweckten dann im Juni und Juli allgemeine Kauflust und es wurden auch wieder Lieferungsgeschäfte auf längere Termine abgeschlossen, bei kaum merklicher Besserung der Preise zwar.

Der Ferienmonat August verlief ruhig, aber schon anfangs September entwickelte sich hier, infolge entschieden besserer Aussichten für den Bandartikel, ein lebhaftes Geschäft und fanden in den Monaten September, Oktober und November so große Umsätze statt, wie wir sie hier schon lange nicht mehr gesehen.

Auch die anderen Seidenplätze meldeten starke Einkäufe

In früheren Jahren hätte eine solche Nachfrage einen schnellen und bedeutenden Aufschlag der Rohseide zur Folge gehabt, heuer aber befliß sich jedermann einer weisen Mäßigung. Die Spekulation blieb der Bewegung fern, doch erzielten die zu Anfang der Kampagne sehr mäßigen Seidenpreise bis Ende Jahres einen Aufschlag von 8 à 12 % je nach den Provenienzen.

Anfangs Dezember fühlten wohl alle Seideninteressenten das Bedürfnis einer Geschäftspause, wobei jedoch die Preise ihre volle Festigkeit behielten, und sogar in der Festwoche, zwischen Weihnacht und Neujahr, beim kleinsten Wiederaufleben der Nachfrage neuerdings anzogen.

Digitized by Google

Diese Situation läßt auf einen guten Fortgang für die zweite Hälfte der Seidenkampagne 1904/5 hoffen, umsomehr als die Konsumaussichten für das Bandgeschäft sowohl, als auch für das noch viel wichtigere Stoffgeschäft allseits günstig sein sollen.

Auch für die Seidenzwirnerei (wobei allerdings unser Platz und die Schweiz überhaupt nicht mehr stark beteiligt sind) hat der allgemeine Aufschwung des Seidengeschäftes in den letzten Monaten wieder bessere Existensbedingungen gebracht. Die über alle Gebühr gedrückten Zwirnlöhne der letzten Jahre haben sich kräftig erholt und ermöglichen wieder das Fortbestehen dieser schwer bedrohten Industrie.

Durch den neuen Handelsvertrag mit Italien ist der schweiz. Eingangszoll auf Trame von 6 auf Fr. 7.— per 100 Ko. erhöht worden, was den noch wenigen übrig bleibenden schweizerischen Tramenzwirnern allerdings nur einen kleinen Schutz gewährt, dagegen sind Organzin, welche früher denselben Satz, wie Trame, bezahlten, von jedem Zoll befreit worden, ebenso Grège, die bisher Fr. 1.50 per 100 Ko. bezahlte.

Im Handelsvertrag mit Deutschland bleiben Rohseiden für die Einfuhr nach Deutschland, wie bisher von jedem Zolle befreit.

Die sichtbaren Stocks in Europa aller europäischen und asiatischen Rohseiden werden per 31. Dezember 1904

auf ca. Ko. 1,895/m geschätzt
gegen „ „ 2,887/m per 31. Dezember 1903
und „ „ 2,340/m im sechsjährigen Mittel 1899/1904.

Basel konditionierte:

Anno	1904	K° 503,916	Anno	1896	K° 385,159
»	1903	» 423,848	»	1895	» 667,789
»	1902	» 499,293	»	1894	» 474,605
»	1901	» 403,239	»	1893	» 314,092
»	1900	» 371,949	»	1892	» 596,192
»	1899	» 528,850	»	1891	» 390,327
»	1898	» 515,044	»	1890	» 334,969
»	1897	» 563,002	»	1889	» 444,969

Anno	1888	K° 450,728	Anno	1879	K° 294,117
»	1887	» 393,990	»	1878	» 251,246
»	1886	» 443,480	»	1877	» 224,864
»	1885	» 326,231	»	1876	» 361,383
»	1884	» 294,516	»	1875	» 289,966
»	1883	» 332,249	»	1874	» 198,568
»	1882	» 288,270	»	1873	» 188,282
»	1881	» 404,239	»	1872	» 194,675
»	1880	» 261,291			

Von den im Jahre 1904 in Basel konditionierten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 77,42 %
für auswärts . . . . 18,62 „
an den Einsender gingen zurück . . . . . . 3,96 „
und zwar:

Organzin:

an den hiesigen Seidenhändler . . . . 5,12 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 81,88 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . . . 1,09 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 11,91 „

Trame:

an den hiesigen Seidenhändler . . . . 9,79 %
„ „ „ Fabrikanten . . . . 66,83 „
„ „ auswärtigen Seidenhändler . . . . . . 1,93 „
„ „ „ Fabrikanten . . . . 21,45 „

Das Verhältnis von Organzin zu Trame war seit Bestehen der Anstalt folgendes (Organzin zu Trame wie 1 : x):

Anno	1849 :	1,8	Anno	1868 :	1,2	Anno	1887 :	0,4
»	1850	2,0	»	1869	1,4	»	1888	0,5
»	1851	2,3	»	1870	1,2	»	1889	0,4
»	1852	2,6	»	1871	0,9	»	1890	0,8
»	1853	2,6	»	1872	1,1	»	1891	0,8
»	1854	2,7	»	1873	0,9	»	1892	0,6
»	1855	2,1	»	1874	1,3	»	1893	0,8
»	1856	2,5	»	1875	1,5	»	1894	0,6
»	1857	2,4	»	1876	1,1	»	1895	0,6
»	1858	2,1	»	1877	1,3	»	1896	0,8
»	1859	1,9	»	1878	1,1	»	1897	0,8
»	1860	2,3	»	1879	0,4	»	1898	0,9
»	1861	2,1	»	1880	0,6	»	1899	0,9
»	1862	1,9	»	1881	0,6	»	1900	0,9
»	1863	1,9	»	1882	0,4	»	1901	0,8
»	1864	1,6	»	1883	0,4	»	1902	0,9
»	1865	1,3	»	1884	0,3	»	1903	0,7
»	1866	1,6	»	1885	0,2	»	1904	0,7
»	1867	1,2	»	1886	0,2			

Digitize

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin tout class. 21/23 u. 22/24		Organzin Levant. 21/23 und 23/25	
	1904	1903	1904	1903
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	54, 52, 49	55—54	51—47	52—52½
April—Juni	48, 44, 45	54, 55, 57	46—43	53—54
Juli—September	45½—46	57, 58, 59	43½-44½	53, 54, 56
Oktober—Dezember	46—49	58, 57, 55	45—47½	54, 53, 51

In Basel	Organzin Brousse 26/30 und 30/34		China Trame Ia titre 40/60	
	1904	1903	1904	1903
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	49—45	50—49	42—41	40—41
April-Juni	44—42	49, 50, 51	41—40	40—41
Juli-September	42½—44	48, 49, 51	41, 39, 41½	41—43
Oktober-Dezember	44—46½	51—49	42—43½	43—42

In Lyon	Grèges Japon filat. No. 1½, titre 10/12		Grèges Tsatlee No. 5, best.	
	1904	1903	1904	1903
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar-März	45½—44	49, 50, 49	35, 32, 33	36—35
April-Juni	43—41	49, 51, 50	32, 30½, 32½	34, 36, 34
Juli-September	41½—42½	49—51	33½, 35, 33½	33½, 35, 37
Oktober-Dezember	42½, 45, 46½	51, 48, 46	33½—35	38—37

Export von Japanseiden

während der Kampagnen

Nach	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98
Europa	24,616	28,200	27,700	30,800	21,413	19,895	19,750
Amerika	49,315	48,300	44,500	35,200	34,731	30,772	37,000
Total Ballen	73,931	76,500	72,200	66,000	56,144	50,667	56,750

Export von Cantonseiden

nach Europa, Amerika etc. während der Kampagnen

Nach	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98
Europa	31,890	34,480	34,500	33,500	34,500		
Amerika	11,547	10,390	8,900	5,600	11,000		
Total Ballen	43,437	44,870	43,400	39,100	45,500	46,309	38,000

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Kampagnen

Nach	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99	1897/98
London	1,146	1,689	3,409	3,491	6,044	2,043	1,698
Europ. Kontinent . .	27,869	18,924	38,906	33,301	51,982	45,975	40,370
Amerika	6,845	6,430	8,977	5,479	9,140	6,806	6,375
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	6,418	6,632	14,566	17,166	10,370	6,174	4,713
Total Ballen	42,278	33,675	65,858	59,437	77,536	60,998	53,156
Tussah-Seiden Ballen	21,661	12,637	10,704	14,940	11,596	16,099	11,995
Steam filatures Ballen	6,809	7,039	7,193	6,137	5,785	4,942	nach Europa
»	4,465	5,703	6,979	4,467	5,674	2,601	Amerika
Total Ballen	11,274	12,742	14,172	10,604	11,459	7,543	

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1904.

1904	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Netto gewogen Total			Brutto gewogen Total			Tara konstatiert	Abgekocht
	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	K°	grs.	N°	N°
Januar . . .	133	11771	20	120	9023	62	104	7040	16	357	27834	98	179	11428	70	142	10716	50	—	75
Februar . .	136	12210	50	128	9312	74	109	6912	39	373	28435	63	166	12072	73	161	15491	60	—	83
März	174	16667	79	141	10622	96	111	6608	20	426	33898	95	145	9346	96	119	12428	10	—	110
April	188	17329	23	125	8536	97	65	4361	79	378	30227	99	69	4190	72	143	12863	80	—	93
Mai	217	19785	92	104	7426	01	75	4642	31	396	31854	24	132	9328	46	81	8771	10	—	86
Juni	224	21499	09	119	9577	34	86	6105	29	429	37181	72	107	10095	43	143	11025	40	—	111
Juli	215	19667	08	182	14122	88	79	6118	60	476	39908	56	73	3953	13	107	10516	60	—	104
August . . .	210	19673	12	141	9914	64	117	9829	20	468	39416	96	97	7984	65	122	12085	70	—	88
September .	295	27654	43	187	14428	12	104	8990	56	586	51073	11	65	4297	18	144	13849	40	—	80
Oktober . .	433	41422	55	281	21770	70	86	6478	46	800	69671	71	104	5898	34	124	13285	90	3	90
November .	356	33570	43	234	18345	32	110	8714	15	700	60629	90	129	8223	13	125	15073	80	—	111
Dezember .	297	28112	08	242	18566	05	95	7104	12	634	53782	25	122	8751	66	111	11523	20	4	151
	2878	269363	42	2004	151647	35	1141	82905	23	6023	503916	—	1388	95571	09	1522	147631	10	7	1182

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

1904	N°	K°	grs.		N°	K°	grs.		N°	K°	grs.
Franz. Organzin	14	1396	02	Lomb. Trame	180	15669	33	Lomb. Grège	165	14259	08
Piemont. »	234	23379	92	Levant. »	89	7926	62	Levant. »	364	34257	15
Lomb. »	1028	97722	72	China, weiss »	429	32047	14	Pers. »	2	41	67
Levant. »	1421	135624	41	» gelb »	187	13642	22	China, weiss »	173	7718	24
Pers. »	6	576	55	Canton »	255	20116	65	» gelb »	23	1379	97
China »	71	3766	41	Japan »	484	34876	25	Canton »	11	1169	75
Canton »	49	3064	65	Tussah »	376	27221	73	Japan »	129	8181	34
Japan »	33	2730	12	» Cucir	3	116	21	Tussah »	274	15898	03
Tussah »	22	1102	62	Ital. Poil	1	31	20				

Auf 20 Seidenplätzen wurde im Jahre 1904 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen
	K°	K°	K°	K°	K°	K°
Aubenas	68993	9214	92260	—	170467	3201
Avignon	5578	81450	51783	—	138811	114023
Basel	269364	151500	82905	147	503916	95571
Bergamo	18377	5984	97423	—	121784	15425
St Chamond	7874	55864	206417	3978	274133	—
Como	93194	70477	52560	—	216231	3108
Crefeld	219699	175612	70111	—	465422	14596
Elberfeld	239780	112426	158292	—	510498	—
St. Etienne	428560	178581	132993	323	740457	306996
Florenz	—	—	11930	—	11930	—
Lecco	136125	17420	61320	100	214965	2295
Lyon	815732	891974	2500427	98005	4306138	2815843
Mailand	1263930	1211880	5807095	21970	8304875	917630
Marseille	—	—	55981	—	55981	24815
Paris	13845	48782	64796	39823	167246	24637
Turin	296527	28694	217907	1324	544446	16958
Udine	—	840	106385	—	107225	5395
Valence	23982	45180	62616	—	131778	—
Wien	63385	65934	51139	44252	224710	—
Zürich *)	567958	615753	424221	—	1607932	—
Total	4532903	3767565	10308555	209922	18818945	4360493
Anno 1903	4192005	3731959	8824392	231140	16979496	4142131
1904 mehr	340898	35606	1484163	—	1839449	218362
» weniger	—	—	—	21218	—	—

*) Inkl. Nettowiegungen.

10. Schappe.

Seit langer Zeit hat die Schappeindustrie kein so schlechtes Jahr hinter sich, wie es 1904 gewesen ist. Ein großer Teil desselben war noch durch die schmerzliche Liquidation der Erbschaft aus dem Vorjahre in Anspruch genommen, aber auch das neu hinzugekommene Geschäft war weit davon entfernt den Interessenten irgendwelche Befriedigung zu gewähren. Das Mißverhältnis zwischen den Mengen des zur Verfügung stehenden Rohstoffs und dem Bedarf der Spinnereien hat zwar nachgelassen und zwar aus zwei Gründen. Erstens war die Seidenernte von 1904 wohl die größte, welche die Annalen der Seidenproduktion aufzuweisen haben und anderseits war auch der Konsum von Seidenabfällen bedeutend vermindert, indem die Spinnerei infolge des schleppenden und unlohnenden Absatzes ihre Produktion während des ganzen Jahres stark reduziert hatte. Diese Reduktion war im Anfang schon deshalb geboten, weil beinahe keine Seidenabfälle mehr auf dem Markt waren, und es daher sehr schwierig war, die abnehmenden Lager zu ergänzen, aber auch gegen den Herbst, als die neuen Déchets auf den Markt kamen, hatte die Spinnerei nicht den Mut stark einzugreifen, weil die Aussichten des Absatzes der Schappegespinnste nach wie vor gleich trostlose waren.

Unsere im letzten Jahresbericht ausgesprochene Erwartung, daß die japanischen Schappespinnereien wohl bald den Betrieb einstellen würden, ist rascher als man annehmen konnte, zur Tatsache geworden; denn wenn auch in den letzten Jahren einige Versuche, japanisches Schappegarn zu exportieren, gemacht worden sind, so waren doch die dortigen Spinnereien sozusagen einzig auf den inländischen Konsum angewiesen und dieser ist infolge des Krieges auf ein Minimum gesunken, da die japanische Seidenweberei, soweit sie für den heimischen Bedarf eingerichtet war, bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten fast gänzlich lahmgelegt war. Dieser Umstand ist auch der europäischen Schappespinnerei für ihre Versorgung mit Rohstoff zugute gekommen und die infolge dessen für das Abendland frei gewordenen Quantitäten von

Déchets repräsentieren einen ziemlich ansehnlichen Zuwachs, denn die Produktion der japanischen Schappespinnereien ist in normalen Zeiten eine ganz bedeutende.

Angesichts dieser Sachlage war bei unserer Industrie die Hoffnung berechtigt, daß die japanischen Seidenabfälle dieses Jahr verhältnismäßig billig würden zu haben sein, da Seide und deren Déchets ja bei weitem der bedeutendste Exportartikel Japans sind und nur durch einen möglichst intensiven Export Geld ins Land zu bringen war, welches seit Ausbruch des Krieges doppelt notwendig war. Leider ist diese Erwartung, wenigstens bis Jahresschluß, nicht in Erfüllung gegangen und wenn auch der Artikel tief unter den Schlußpreisen der letzten Kampagne debütierte, so erreichte er nicht das Niveau, das durch die Haltung der Schappepreise begründet gewesen wäre. Die Nachfrage nach Rohseide war in Japan wie auch in Europa, zuerst namentlich seitens der Vereinigten Staaten, eine so lebhafte, daß die Produzenten ihre Seide binnen Kurzem auf mehrere Monate hinaus verkaufen konnten und dann umso fester auf ihren Forderungen für Abfälle beharren konnten. Sie wurden natürlich durch den zum Teil dringenden Bedarf seitens der Schappespinner in ihrer Festigkeit unterstützt, indessen ließ die Dringlichkeit der Nachfrage gegen Jahresschluß nach und machte ruhiger Besonnenheit Platz, welche nur durch eine Anzahl von Spekulationskäufen gestört wurde.

Die Wunden der letzten Kampagne sind noch zu frisch, als daß an eine Preistreiberei von seiten der Schappespinner zu denken wäre, zumal dieselbe stets noch die größte Mühe hat, ihre Produkte auf eine entsprechende Höhe zu bringen.

In China ist gleich von Anfang an die unverbesserliche einheimische Spekulation auf den Plan getreten und hat große Posten Seidenabfälle aufgenommen und der Konsum ist teilweise der Bewegung gefolgt, in der Befürchtung, später noch mehr bezahlen zu müssen als die ohnehin schon hohen Preise, die zu der entschieden geringer werdenden Qualität in grellem Widerspruch stehen. Auch in Italien hat sich nach einer verhältnismäßig ruhigen Eröffnung des Marktes die Spekulation

Digitized by Google

des Artikels bemächtigt und bis Jahresschluß jedes seriöse Geschäft unmöglich gemacht.

Nach dem Gesagten ist über die Preisbewegung der maßgebenden Qualitäten von Déchets wenig beizufügen. Die unsinnig hohen Preise von Ende 1903 gingen allmälig ohne wesentliche Umsätze zurück und befanden sich schon im Mai auf einer Basis, die mit kleinen Schwankungen bis Ende des Jahres die nämliche geblieben ist.

Was den Absatz betrifft, so ist von demselben wenig rühmliches zu berichten. Man kann zwar trotz Kunstseide und mercerisierter Baumwolle nicht behaupten, daß der Konsum von Schappe abgenommen habe, aber es wurde seit dem Herbst 1903 allerseits mit dem Verkauf zurückgehalten, sodaß die Garnlager beim Produzenten sich anhäuften, wenn auch nicht in dem Maße, wie es bei einer vollen Produktion der Fall gewesen wäre. Am Jahresschluß scheinen diese Vorräte stark zusammengeschmolzen zu sein, denn schließlich mußte eben doch wieder verkauft werden; aber obschon im Sommer die Nachfrage eine ziemlich lebhafte war, mußte der Spinner sich doch verlustbringenden Preisen unterziehen, denn der Widerstand von seiten des Konsums, oft gegen die allerbescheidenste Mehrforderung, war ein ganz ausnahmsweise zäher; erst gegen Ende des Jahres, als endlich auch in Lyon die düstere Stimmung nachließ, konnte allmälig ein kleiner Aufschlag erreicht werden, der aber sozusagen bei jedem kleinen Abschluß Anlaß zu Diskussionen gab.

Crefeld hat im Berichtsjahr befriedigend gearbeitet und hat viel Schappe, freilich zu sehr tiefen Preisen, konsumiert. Amerika kam erst später hinzu und es scheinen am Jahresschluß die Aussichten für Samt immer noch günstige zu sein und seit der Präsidentenwahl ist die Hoffnung auf ein lebhaftes Geschäft in den Vereinigten Staaten ganz entschieden gewachsen. — Die Fabrikationszentren, welche Damenkleiderstoffe machen, haben für den Verbrauch von Schappe immer noch die Mode gegen sich; in Roubaix und in Sachsen ist dieser Ausfall nach wie vor empfindlich, dagegen gaben Möbelstoffe Anlaß zu größeren Abschlüssen und auch die Spitzen-

Digitized by Google

industrie in Calais nahm ziemlich bedeutende Posten auf. Aber überall leidet das Geschäft unter den schlechten Preisen, die vielleicht unserer Kundschaft zugute kommen, aber jedenfalls bei den Schappespinnern kein Gefühl von Befriedigung aufkommen lassen.

Wir verweisen für die Preisbewegungen auf die beigegebene Tabelle, die keines weitern Kommentars mehr bedarf, und erlauben uns nur noch eine kurze Bemerkung über den Handelsvertrag mit Italien, obschon derselbe unserer Industrie keinerlei Änderung gebracht hat. Der Eingangszoll von 50 Centimes auf Schappespinnsten aller Art verhindert zwar die schweizerische Spinnerei an erfolgreichem Wettbewerb mit der italienischen Industrie, muß aber noch als gnädig angesehen werden, so lange in Frankreich ein Zoll von fast dreifacher Höhe besteht. Viel empfindlicher treffen uns und alle nichtitalienischen Schappespinner die Ausgangszölle auf den Seidenabfällen, und wir haben uns bemüht, unsern Unterhändlern deren Bekämpfung ans Herz zu legen, allerdings ohne beim ersten Anlauf an einen Erfolg zu glauben. In allerletzter Zeit werden nun in den Kreisen der italienischen Seidenproduzenten Stimmen laut, die zum Teil sehr energisch gegen diese Belastung ihrer Abfälle protestieren und wenn diese sehr begreifliche Tendenz an Boden gewinnen sollte, so haben wir jedenfalls bessere Chancen, diese lästige Steuer verschwinden zu sehen.

	Class. Frisons	Beste Samt-schappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1903	9. 75	24. —	19. 50
» Januar 1904	9. 75	23. 50	19. 50
» Februar »	8. 75	23. —	19. —
» März »	8. 25	21. —	18. —
» April »	7. 50	20. 50	18. —
» Mai »	7. —	20. —	17. 50
» Juni »	7. —	19. 50	17. —
» Juli »	7. —	20. —	17. —
» August »	7. —	20. —	17. —
» September »	7. 25	20. 50	17. 50
» Oktober »	7. 25	21. —	18. —
» November »	7. 25	21. —	18. —
» Dezember »	7. 25	21. 50	18. —

11. Bandfabrikation.

Mit ziemlich trüben Aussichten hatte das Berichtsjahr begonnen; ungenügende Beschäftigung und ungenügende Preise waren ihm vom alten Jahre 1903 als Angebinde mit auf den Weg gegeben worden, und das Frühjahrsgeschäft entwickelte sich recht spät und sehr spärlich. Kein Wunder, daß deshalb auch die Kommissionen für den Winter, die im April hauptsächlich gegeben werden sollten, viel zu klein ausfielen.

Hand in Hand mit dem Abschlag der Rohseiden wichen auch die Bandpreise und speziell im Frühjahr war ein geradezu panikartiger Rückzug zu verzeichnen, der die Preise auf ein wohl noch nie dagewesenes Niveau brachte.

Die Basler Bandindustriellen stehen gewiß auf der Höhe der Zeit, was die rationelle Produktion anbetrifft, und wissen industriell ihre erste Stellung zu wahren; — größere Mäßigung in Zeiten des Abschlages, und gemeinsames Festhalten an gewissen Minimalforderungen, wäre jedoch, was sie mehr ausüben sollten zum Vorteil unserer eigentlich in den letzten Jahren direkt notleidenden Industrie, zum Vorteil auch unserer großen Abnehmer.

In den Sommermonaten stellte sich vermehrte Nachfrage ein, ohne daß zunächst die Preise eine merkliche Besserung zu verspüren bekamen. Speziell England und Amerika griffen energisch ein, und gaben große Aufträge, wogegen das deutsche Geschäft, das ja allerdings für unsern Platz nur indirekt und teilweise Interesse bietet, noch sehr flau lag. Es erwies sich als außerordentlich schwierig, die krassen Verlustpreise des Frühjahrs und Sommers auszumerzen. Im Verlauf des Septembers änderte sich jedoch das Bild außerordentlich rasch und wesentlich, und das letzte Quartal brachte einen glänzenden Aufschwung. Nun kam die ganze Maschine in rascheren Gang, und mancher Stuhl, der auf Lager gelegt, oder sonst stille gestellt war, fand wieder gute Beschäftigung. Die Fabrik ist also Ende des Jahres mit Aufträgen für die nächsten paar Monate nun zwar wohl versehen, aber es wäre verfrüht, schon von einer dauernd günstigen Konjunktur für

Digitized by Google

Bänder zu sprechen. Hoffen wir, daß es sich nicht nur um ein kurzes Aufflackern wie in der Saison 1902/03 handle. Erst das nächste Frühjahr wird darüber entscheiden, ob die Konjunktur wenigstens für die nächsten Monate noch die gleiche bleibt, und ohne den Unglückspropheten spielen zu wollen, möchten wir doch vor allzu grossem Optimismus warnen. Die Taube auf dem Dache ist noch nicht gefangen.

Immerhin dürfen wir dem Jahre 1904, das so schlecht und trostlos begann, und so freundlich ausklang, keine allzuschlechte Note geben, und hoffen, daß der Anfang zum Guten, auf dem wir nun seit vielen Jahren warten, andauere und sich entwickle. Und auch darin können wir mit dem Jahre noch relativ zufrieden sein, daß es uns seit dem Frühsommer wieder billige Rohseidenpreise gebracht hat, ein eminenter Vorteil; Preise, die zugleich eine große Stabilität und Festigkeit bewiesen und trotz des vermehrten Geschäftes im Herbst auch bemerkenswerte Mäßigung im Aufschlag zeigten. So werden auch die schlimmen Rückschläge am ehesten vermieden.

Die Stapelartikel, die Basel in diesem Jahre groß fabrizierte, blieben so ziemlich die gleichen, wie im Vorjahre. Viel breite Bänder in Mousseline, Satin Mousseline und Satin double face in allen Preislagen in Faden und Stück gefärbt. Dazu kam der neue Artikel „Messaline“, ein weiches, geschmeidiges Taffetgewebe mit Satinglanz, das sich großer Beliebtheit erfreute. Auch für Moirés in breit und schmal war einige Zeit wieder mehr Meinung, doch konnte der Artikel einstweilen keinen durchschlagenden Erfolg erzielen. Glatte Bänder waren das ganze Jahr die Mode und man suchte dafür in Farben immer wieder neues zu bieten; — die hellen klassischen Farben blieben zwar immer noch bevorzugt, jedoch waren im Herbst die roten Töne Coq de Roche, Capucine sehr gesucht, auch Glacés, hauptsächlich blau und grüne Vermischungen; gegen Ende des Jahres waren Marine und Tabac sehr gefragt.

Eine große Rolle spielten ferner die Ombrés, am Anfang des Jahres erst nur zögernd bestellt, gewannen sie immer mehr Boden und wurden im Verlaufe des Jahres schließlich

in wohl noch nie dagewesenen Quantitäten bestellt. Alle Gewebe Satins, Mousselines, Moirés, Messalines wurden in Ombré angefertigt, und dieser Artikel brachte für die Fabrike sowohl als auch für die Färber ein ansehnliches Kontigent zur übrigen Beschäftigung. Die Färber werden das verlaufene Jahr auch nicht besonders rühmen — die dünnen leichten Qualitäten verlangten relativ kleine Quantitäten Seide zum Färben, und der ewige Wechsel der Nuancen und die große Zahl derselben brachten der Fabrike und der Färberei einen Detail zum Ersticken. Daß daneben, bei der immer gleichen Parole nach billigen Bandpreisen, auch die Kunst der Färbereien mit Chargieren der Seide der Fabrike zu Hilfe kommen mußte, ist eine Klage, die wohl kaum mehr aus den Berichten verschwinden wird.

Schwarze Bänder waren im Frühjahr und Herbst in steter guter Nachfrage, und speziell in schwarzen Satins Mousselines konnte oft der Bedarf nicht rasch und befriedigend gedeckt werden.

In Façonnés war das Geschäft sehr schwierig und mit Ausnahme von Kett-gedruckten Bändern auch unbedeutend. Für die Canotier und Herren-Strohhüte, welche die dem Sport huldigende Damenwelt bevorzugt, wurden zwar manche Neuheiten geschaffen. Auch Boules-Effekte wurden noch immer gebracht, ebenso erfreuten sich kleine Quadrillés einige Zeit etwelcher Beliebtheit, aber im Ganzen entsprachen die Resultate nicht den Anstrengungen, welche die Fabrike mit dem vielen, kostspieligen Ausmustern machte.

Auch verschiedene Versuche, Ecossais wieder zu lancieren, blieben im ersten Anlaufe stecken. Direkt bedruckte Bänder waren dagegen immer noch begünstigt. Gefärbte Sammetbänder hatten sich das ganze Jahr ordentlicher Nachfrage zu erfreuen, wogegen in Noir die großen Lager auf den Verkauf lähmend einwirkten.

Erwähnung verdient noch, daß auch für Besatzartikel im Verlauf des Jahres gute Nachfrage war. Nachdem der Geschmack anfänglich mehr façonnierte Waren zum Teil reiche

Galons bevorzugt hatte, schien sich gegen Ende dieses Jahres der Konsum auch auf glatte Bänder ausdehnen zu wollen.

So ist der Ausblick in die Zukunft entschieden heller als seit Jahren und man hat wieder weniger das Gefühl, unsere Industrie sei für ewige Zeiten dazu verurteilt, ein kümmerliches Dasein zu fristen, oder gar auf den Aussterbe-Etat gesetzt zu sein. Die Wolken an diesem Bild fehlen allerdings auch nicht; sie ballen sich mit Unheimlichkeit in Frankreich und England in Form erhöhter Zölle zusammen. Mögen sich diese Befürchtungen als verfrüht und hinfällig erweisen.

---

12. Färberei und Appretur.

Nach jahrelanger Vernachlässigung scheint sich die launische Mode endlich wieder den Bändern zuwenden zu wollen und so war die hiesige Färberei im letzten Drittel des Jahres für Basel voll beschäftigt.

Meistens wurde chargierte Seide verlangt. Daneben spielte das sogenannte Brillant eine große Rolle. Als Konkurrent der bisherigen in Lyon erfundenen Brillantfärbung wurde von Krefeld aus ein sogenanntes Neu-brillant eingeführt, das zwar bedeutend billiger, aber weniger schön ist, und seinen Glanz durch die Verarbeitung noch weiter einbüßt. Ob sich diese billige, aber doch ungenügende Brillantiermethode auf die Dauer behaupten wird, ist sehr fraglich.

Ombrées wurden in allen Farben und Zusammenstellungen sehr viel verlangt; die Preise für diese Färbung wurden aber von gewisser Seite so geworfen, daß der Färber für die viele darauf verwandte Mühe nicht auf seine Rechnung kam.

Da weitaus die meisten verlangten Bänder dünne Gewebe waren, so wurde als Einschlag nur sehr selten Baumwolle verwendet und die Baumwollfärberei lag das ganze Jahr beinahe brach. Überdies wurden auch hier die Farbpreise teilweise so heruntergedrückt, daß der Färber in diesem Artikel mit Verlust arbeitete.

In Seide und Baumwolle verschärfte sich im Berichtsjahr die Kalamität der vielen kleinen Pöstchen und konnten daher die Färbereien, besonders in den kurzen Tagen des vierten Quartals, den an sie betreffs schneller Lieferung gestellten Anforderungen nur ungenügend nachkommen. Sollte es nicht möglich sein, diese den Färber schwer schädigenden und auch dem Fabrikanten keinen Nutzen bringenden Details aus der Welt zu schaffen? Besonders in Anbetracht der auch im Berichtsjahr wieder gestiegenen Arbeitslöhne wird hier auf die eine oder andere Weise Abhilfe getroffen werden müssen.

Schwarz wurde im Berichtsjahr in allen Artikeln ganz ausnahmsweise wenig verlangt.

Wie seit Jahren, wurde auch dieses Jahr nach Zürich sehr viel gefärbt, alles, wie gewohnt, mit hoher Zinncharge.

Neue Nuancen brachte das Berichtsjahr nicht; auch kamen keine neuen Farbstoffe auf den Markt, welche sich vor den bisherigen durch hervorragende Eigenschaften ausgezeichnet hätten. — Die Farbstofffabrikation aus dem Steinkohlenteer scheint an einem Punkte angelangt zu sein, wo für den Seidenfärber vorläufig nichts wesentlich Neues mehr zu erwarten ist.

Für Nouveautés in Farben und Farbenzusammenstellungen ist noch immer der französische Markt maßgebend; in Paris und Lyon erscheinen periodisch neue Farbkarten, die aber, wie schon erwähnt, im Berichtsjahr sich in den bisherigen Farben bewegten.

Die Fadenappretur lag das ganze Jahr darnieder, da die wenige zu appretierende Trameseide den Ausfall an Baumwolleinschlag nicht ersetzte; dasselbe ist in Moirage zu verzeichnen.

Die Bandfärberei hatte nur in ganzseidenen Artikeln, oder solchen mit Schappeeinschlag Beschäftigung. Der einst große Artikel der aus Grège und Baumwolle hergestellten Bänder, welche im Stück gefärbt werden, mangelte fast gänzlich.

Die Bandappretur leidet schwer unter der jetzigen Moderichtung, da beinahe alle verlangten Artikel nach dem Verweben wenig oder gar keine Nachbehandlung mehr bekommen. Einige Spezialitäten abgerechnet, muß daher das Berichtsjahr als ein für die Appretur ganz ungünstiges bezeichnet werden.

9

Digitized by Google

Die Druckerei war in Handdruck ordentlich beschäftigt, da der Artikel Chiné (Kettendruck) wieder etwas mehr verlangt wurde, wogegen der Maschinendruck, d. h. Druck auf das gewobene Band, nur ganz wenig für Kravattenartikel ging. Ein neuer Artikel suchte sich Eingang zu verschaffen: der Druck von Ombrées auf das Gewebe. Die ersten Einrichtungen genügten zwar der Nachfrage noch nicht, doch scheint dieser Artikel berufen, in einer nächsten Ombréesaison, weil wesentlich billiger und für die Zettlerei einfach, eine größere Rolle zu spielen.

13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

Auch das verflossene Jahr hat bei der chemischen und besonders der Farbenindustrie einen noch intensiveren Wettbewerb gezeitigt, so daß der Verbilligung der Einstandspreise in erster Linie, dem vergrößerten Absatz in zweiter Linie, die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden mußte. Hinsichtlich des letzteren Punktes ist vielleicht bei der Ausgabe von Preisen nicht immer mit der nötigen Vorsicht operiert worden, denn es ist unbestreitbar, daß bei einer großen Anzahl von Konsumenten das Bewußtsein „man reißt sich um meine Aufträge" ein Bedürfniß nach Preisdrückerei hervorgerufen hat, welches nahezu das Unbeschreibliche erreicht. Diesem Umstande dürfte wohl die Bildung von Interessengemeinschaften bei den größten deutschen Firmen nicht ferne stehen, denn es läßt sich nicht bestreiten, daß eine Kontrolle der Preise durch ein derartiges Zusammenarbeiten wesentlich erleichtert wird.

Diese Interessengemeinschaften werden aber auch durch Konzentrierung der Betriebe sehr erhebliche Ersparnisse in den Darstellungskosten erzielen können und wird auch die schweizerische chemische Industrie Mittel und Wege finden müssen, um ihre Erzeugnisse zu konkurrenzfähigen Preisen, namentlich bei den Massenartikeln, darzustellen.

In Bezug auf Neuheiten ist zu bemerken, daß insbesonders das Gebiet der Schwefelfarbstoffe, der roten und violetten Entwicklerfarbstoffe und der Chromierungsfarbstoffe weiter ausgebaut worden ist.

An dieser Stelle kann gerade mit Bezug auf die Anfeindungen der Konkurrenz, von welcher weiter unten ausführlicher die Rede sein wird, nicht unterlassen werden, kurz darauf aufmerksam zu machen, daß auf dem Gebiete der blauen, gelben, grünen und braunen Schwefelfarbstoffe gerade Basler Firmen die grundlegenden Erfindungen zu verzeichnen haben.

Der Geschäftsgang im allgemeinen war in der Baumwollindustrie nicht sehr befriedigend, was denn auch den Vertrieb der hierfür in Frage kommenden Farbstoffe beeinträchtigte.

Das russische Geschäft war infolge des Krieges schlecht und dürfte sich in absehbarer Zeit kaum bessern, während der Geschäftsverkehr mit Japan wenig Einbuße erlitt.

Die Kunstdüngerfabrikation, welcher der Export nach den angrenzenden Ländern verschlossen ist, findet leider bei unsern Agrariern nicht diejenige Unterstützung, welche sie wohl mit Recht erwarten dürfte und ist es bedauerlich, daß jährlich Unsummen für Hilfsdünger nach dem Auslande getragen werden, statt mit denselben die einheimische Industrie zu unterstützen. Wenn der Miteidgenosse nur Original Schweizer Butter, Schweizer Obst, Käse, Gemüse und Fleisch geniesen soll, so dürfte ein Gegenrecht in Form von Verwendung des hier erzeugten Kunstdüngers gewiß am Platze sein.

Welchen Einfluß das Alkoholmonopol auf unsere Industrie haben wird, muß die Zukunft lehren.

Es ist keine Frage, daß die beabsichtigte Besteuerung des Industriesprits unsere Konkurrenzfähigkeit in den billigeren chemischen Artikeln, gegenüber von Deutschland, das der Industrie keinerlei Alkoholsteuer auferlegt, vollständig lahm legen würde. Es nimmt sich dieser Beutezug auf die Industrie, der im Widerspruch mit dem Artikel 32 bis ist: „Der Bund ist befugt, im Wege der Gesetzgebung Vorschriften über die Fabrikation und den Verkauf gebrannter Wasser zu erlassen.

Digitized by Google

Bei dieser Gesetzgebung sollen diejenigen Erzeugnisse, welche entweder ausgeführt werden, oder eine den Genuß ausschließende Zubereitung erfahren haben, keiner Besteuerung unterworfen werden,“ im jetzigen Moment, wo die Industrie sonst einen sehr schweren Stand hat, um so sonderbarer aus, als England und andere Staaten, die schädlichen Folgen einer Alkoholbesteuerung für die Industrie einsehend, im Begriffe stehen, dieselbe abzuschaffen.

Beachtenswert ist der Antrag des Bundesrates auf Revision von Artikel 64, Absatz 4, B.-V., Ausdehnung des Patentschutzes auf chemische Erfindungen.

Diesbezüglich ist zu bemerken, daß die chemischen Fabriken Basels sich einstimmig für die Einführung eines erweiterten Patentgesetzes ausgesprochen haben und in einer Generalversammlung der schweizerischen chemischen Gesellschaft vom 10. Januar 1904 diesen Standpunkt vertraten.

Bei dem Abschluß des schweizerisch-deutschen Handelsvertrages am 12. November 1904 wurde zu den Positionen 319/320 des Vertragstarifs, die sich auf Teerfarbstoffe sowie Alizarinfarbstoffe beziehen, und beide zollfrei sind, die Zusatzerklärung angenommen, daß, wenn die Schweiz ihre Patentgesetzgebung bis zum 31. Dezember 1907 nicht revidiert haben sollte, Deutschland das Recht habe, die genannten Stoffe mit einem beliebigen Zoll zu belegen.

Der Antrag des Bundesrates ist von dem Ständerat sowie dem Nationalrat angenommen und kommt am 19. März 1905 zur Volksabstimmung.

Trotzdem die Frage der Ausdehnung des Patentschutzes auf chemische Erfindungen zurzeit in der Schweiz eine sehr aktuelle geworden ist, und nicht in allzuferner Zeit zum Abschluß kommen wird, unterlassen es auch jetzt gewisse Konkurrenten jenseits der Grenze nicht, jede Gelegenheit zu benützen, bei wenig Eingeweihten den Anschein zu erwecken, als lebe die schweizer chemische Industrie ausschließlich von deutschen Erfindungen; es ist erstaunlich wie hierbei Tatsachen entstellt werden.

Leider ist hier nicht der Raum darauf näher einzu-

Digitized by Google

gehen, doch läßt sich nicht bei jedem unparteiischen Leser, der mit den Verhältnissen vertraut ist, das befremdende Gefühl über solche auf der Hand liegende Auswüchse des Konkurrenzneides unterdrücken.

Hoffen wir, daß ein Patentgesetz geschaffen werden kann, welches dem wirklichen Erfinder einen Schutz bietet, nicht aber sich auf Theorien erstreckt, welche zu nicht endenden Prozessen führen.

Wie aus den Tagesblättern ersichtlich ist, sind die Unterhändler der Schweiz für einen neuen Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn bereits ernannt. Es soll nun auf Anilinfarben ein Eingangszoll von 12% ad valoren von Österreich in Aussicht genommen sein, und da ein Schutzzoll für die dortige inländische Industrie (unseres Wissens existieren nur zwei kleinere Anilinfarbenfabriken in Österreich) überhaupt nicht in Frage kommt, so dürfte mit dem projektierten Eingangszoll nur die Gründung von Anilinfarbenfabriken in Österreich beabsichtigt sein.

Dem gegenüber muß nun betont werden, daß die bereits bestehenden Fabriken wohl den doppelten Weltkonsum zu decken in der Lage sein dürften, sodaß die Errichtung von neuen Etablissements nur eine Verteuerung der bestehenden Betriebe nach sich ziehen würde. Wir erwarten, daß eine bezügliche Eingabe der schweizerischen Interessenten bei den Verhandlungen in gebührender Weise Berücksichtigung finden wird.

Natürliche Farbstoffe. Das Geschäft in Farbhölzern war sehr schleppend, der Import kleiner und die Preise meistens billiger als im Vorjahre. Zur Illustration des eben Gesagten führen wir die Einfuhrziffern in Hamburg an, welche waren:

Blauholz	1904	19,350 Tons	gegen	1903 =	25,000 Tons
Gelbholz	„	1,600 „	„	„	3,000 „
Rotholz	„	1,000 „	„	„	1,500 „

Kreuzbeeren. In Kreuzbeeren war eine sehr kleine Ernte, in einzelnen Gegenden sogar Mißernte, und das hatte zur Folge eine bedeutende Hausse des Artikels und große Seltenheit von prima Ware. Der Preisaufschlag geht über 30%.

Die Gerbstoffe, welche die Basler Industrie hauptsächlich interessieren, sind: Levantiner- und China-Gallen zur Fabrikation von Tannin und Gallussäure und Palermo-Sumach für die Extrakte.

In der Levante war eine schlechte Ernte, und man spricht heute für jene Gallen von 50% höheren Preisen bei großer Knappheit an Vorrat.

Die Preis- und Vorratsverhältnisse von China-Gallus waren bei kleinen Schwankungen normale. Die Kriegsverhältnisse in Ostasien störten den Verkehr nicht, im Gegenteil sie erleichterten tatsächlich die Retourfrachten von China nach Europa.

In Sumach wurde am 1. August des Berichtsjahres das seit 1. August 1899 bestehende Syndikat aufgelöst, was zur Folge hatte, daß ein ausgiebiges Angebot seitens der zur neuen Selbständigkeit sich regenden Fabrikanten und Händler eintrat und die Preise vorerst durch diese Konkurrenz etwas billiger wurden. Dem gegenüber muß aber festgestellt werden, daß die 1904er Sumachernte qualitativ nicht gut ist, wesentlich tanninärmer als die Jahre zuvor.

Mit großem Interesse wurden die Zollverhandlungen mit den angrenzenden Staaten verfolgt, und es ist zu begrüßen, daß im allgemeinen die Tannine, Gerb- und Gallussäuren und die Farb- und Gerbstoffextrakte voraussichtlich in ihrer Ausfuhr durch die neuen Verhältnisse nicht werden verhindert sein. Es ist dies eine Notwendigkeit, da der Konsum zum weitaus größten Teil im Ausland liegt.

Wegen des scharfen Kampfes der deutschen Agrarier gegen Quebrachoholz und Quebrachoextrakt wird unsere Ausfuhr von Sumach und Gallusextrakt, obschon dieselben Hilfsstoff für die Textilindustrie sind und Quebracho, welches nur in der Ledergerberei zur Verwendung kommt, nicht berührt, verpflichtet sein, dem deutschen Zoll künftig das Zeugnis der Reinheit und Einheitlichkeit seiner Provenienz für jede Sendung vorzuweisen. Es ist zu hoffen, daß für die Beibringung dieses Zeugnisses zwischen den Regierungon ein einfacher und nicht zu kostspieliger Modus procedendi vereinbart werde.

Der schweizerische Verkehr in Farb- und Gerbstoffen betrug:

Farbholzextrakt:

Einfuhr	1903	Fr. 367,625.—	1904	Fr.	341,275.—
Ausfuhr	„	„ 398,897.—	„	„	392,393.—

Gerbstoffextrakte flüssig:

Einfuhr	1903	Fr. 446,611.—	1904	Fr.	469,413.—
Ausfuhr	„	„ 437,019.—	„	„	336,806.—

Gerbstoffextrakte fest:

Einfuhr	1903	Fr. 143,882.—	1904	Fr.	155,480.—
Ausfuhr	„	„ 323,492.—	„	„	352,664.—

Wie aus diesen Zahlen ersichtlich, ist die Konkurrenz in Farbstoffextrakten zwischen den besser situierten Seehäfen und der Inlandfabrikation zu einem gewissen Stillstand gekommen. In Gerbstoffextrakten dagegen hat die Inlandfabrikation große Mühe sich zu behaupten; sie hat in den flüssigen Extrakten in ihrer Ausfuhr im Berichtsjahr eine Einbuße von 25% gegen das Vorjahr zu verzeichnen.

In der **pharmazeutisch-chemischen Branche** war der Geschäftsgang während des letzten Jahres ein recht befriedigender; der Krieg, welcher auf so manche Industrien nachteilig eingewirkt, hat im Gegenteil auf unsere Branche einen günstigen Einfluß ausgeübt, indem sowohl von Rußland als von Japan während des ganzen Jahres vermehrte Frage nach Arzneimitteln auftrat, welche zum Teil auch von unserem Lande gedeckt wurde. Die Quantitäten von manchen Heilmittel, welche teils von den Regierungen, teils von Roten Kreuz-Vereinen gekauft wurden, waren zeitweise enorme, und es ist nur zu hoffen, daß solche auch wirklich den armen Verwundeten und Kranken, welche durch den Krieg betroffen wurden, zugute kamen und dort ihre Verwendung fanden.

Die Folge dieser vermehrten Nachfrage war eine wesentliche Preissteigerung der am meisten betroffenen Artikel; so gingen z. B. Bismut- und Jodpräparate um volle 50% teurer und haben jetzt eine Höhe erreicht, wie seit vielen Jahren nicht mehr.

Die glücklich unter Dach gebrachten neuen Handelsverträge werden unsere Branche nicht wesentlich berühren, nur das Exportgeschäft nach Rußland dürfte nach in Kraft treten infolge bedeutender Erhöhung einzelner Zölle etwas erschwert werden.

Bezüglich Einführung eines erweiterten Patentgesetzes haben sämtliche chemische Fabriken Basels sich in zustimmender Weise ausgesprochen, und es ist zu hoffen, daß dieses Gesetz auch auf die pharmazeutisch-chemische Branche ausgedehnt werden wird, trotz des Widerspruchs, welcher von einzelnen Seiten aus der inneren Schweiz sich geltend macht

Die schweizerische Ausfuhr betrug in Franken im Jahre

		1902	1903	1904
No. 13	Droguerien . . .	910,000	972,000	1,045,000
„ 14	Alkaloide . . .	2,643,000	2,785,000	2,403,000
„ 15a	Andere chemische Produkte . . .	479,000	1,009,000	1,121,000
„ 20	Pharm. Präparate, groß verpackt .	1,229,000	1,796,000	2,019,000
„ 21	dto. klein verpackt	672,000	707,000	811,000
	Total:	5,933,000	7,269,000	8,399,000

14. Papier- und Kartonfabrikation.

Die Holzstoff- und Cellulose-Preise verfolgten im Berichtsjahr eine steigende Tendenz und infolge des trockenen Sommers und Herbstes war es schwierig, die kontraktlich abgeschlossenen Mengen zu erhalten, was die weitere Folge hatte, daß außer Kontrakt zu teuern Preisen Ersatz beschafft werden mußte. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse war es nicht möglich, die Papierpreise dementsprechend zu erhöhen.

Der anfangs des Jahres flaue Geschäftsgang besserte sich etwas später, aber gerade zu einer Zeit, wo starker Wassermangel eintrat, und die Leistungsfähigkeit wesentlich behinderte.

Digitized by Google

Was die Wirkung der neuen Zollverträge sein wird, läßt sich noch nicht beurteilen, dagegen ist heute schon mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß die Rohmaterialien noch weitere Preissteigerungen erfahren werden.

Um all diesen schwieriger werdenden Verhältnissen zu begegnen, bedarf es daher großer Anstrengungen und Fortschritte besonders in technischer Beziehung, und es wäre daher sehr zu begrüßen, wenn der nicht unwesentliche Bedarf der Behörden mehr als bis jetzt der hiesigen Industrie zugewendet würde.

15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen.

Wenn auch zu Anfang des Berichtsjahres der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges sehr lähmend auf den Geschäftsgang einwirkte und manches Projekt angesichts der unsicheren politischen Lage auf unbestimmte Zeit zurückgestellt worden ist, so konnte sich trotzdem das Geschäft im Laufe des Jahres immer mehr entwickeln, sodaß man am Schlusse desselben weniger mehr über mangelnde Beschäftigung, als leider immer noch über schlechte Preise zu klagen hatte. Dieser Zustand wird leider angesichts der enormen Konkurrenz infolge der übertriebenen Vergrößerung vieler Etablissemente unserer Branche, die à tout prix für Beschäftigung sorgen müssen, nicht so bald aufhören und wird derselbe noch verschärft durch die auch bei uns durchdringenden Lohnbewegungen, die eben — wenn auch unberechtigt — jeweilen zu einem kleinen Nachgeben zu Ungunsten der Kalkulation führen. Auch die unsichere Lage unserer handelspolitischen Beziehungen zu dem für unseren Maschinenexport so wichtigen Nachbarstaat Deutschland wirkte das ganze Jahr hindurch hemmend und die erst in allerjüngster Zeit in wenig erfreulicher Weise erfolgte Klärung der Sachlage erweckt keine großen Hoffnungen für die Zukunft. Da überdies die deutschen Maschinenfabriken die bisher dahin abgesetzten Spezialitäten

Digitized by Google

immer mehr selbst erstellen und dadurch mit Hilfe der neuen Zolltarife den Ausländer geradezu ausschließen, so sieht man sich auch fernerhin und immer mehr genötigt, in weiterer Spezialisierung der Fabrikationsprodukte und dadurch ermöglichter gleichzeitiger Erstellung mehrerer gleicher Maschinen, sowie in vermehrter Produktion überhaupt, einen teilweisen Ersatz dessen zu suchen, was durch die erwähnten Verhältnisse dem früheren normalen Geschäfte abgeht.

* * *

Die **Eisenkonstruktionen** für die Vollendung der Perronhallen im neuen Bundesbahnhofe und für die neuen Güterhallen der Grossherzoglich Badischen Eisenbahnen an der Isteinerstrasse sind im Laufe des Jahres zur Vergebung gelangt, wobei letztere Arbeit einer auswärtigen Firma übertragen wurde. Auch im nächsten Jahr sollen für beide Bahnverwaltungen wichtige Konstruktionen zur Ausführung kommen, die hoffentlich den hiesigen Werkstätten zufallen.

Die private Bautätigkeit beschränkte sich auf kleinere Objekte, die nicht ausreichten, um den vorhandenen Betrieben der Eisenbranche volle Tätigkeit zu gestatten. Die direkte Folge solcher Verhältnisse ist naturgemäß ein Druck auf die Übernahmspreise, die denn auch nicht mehr in einem gesunden Verhältnisse zu den Selbstkosten stehen.

---

16. Elektrische Industrie.

Die Lage der elektrischen Industrie hat sich im vergangenen Jahre wesentlich gebessert. Elektrische Kraftverteilung und elektrische Beleuchtung finden in steigendem Maße in den industriellen Betrieben Anwendung. In den großen Fabriken sowohl als auch in der Hausindustrie, am Bandstuhl und an der Nähmaschine, überall bürgert sich der elektrische Motor ein. Die großangelegten elektrischen Kraftzentralen, die jahrelang haben warten müssen, bis die Einnahmen eine Höhe erreicht hatten, die über die Betriebsausgaben und die

Abschreibungen hinaus einen Überschuß ergaben, fangen nun an, ihren Aktionären steigende Erträgnisse zu liefern. Das Publikum, das noch vor wenig Jahren von allem, was elektrische Anlagewerte hieß, sich zurückgezogen hat, beginnt zu ihnen Zutrauen zu fassen, und da die Einnahmen aus Licht- und Kraftabgabe der einzelnen Zentralen sich auf viele Abonnenten verteilen, so sind sie auch wenig Schwankungen ausgesetzt und bieten darum für den Kapitalisten mehr Sicherheit, als Aktien und Obligationen von industriellen Unternehmen, die der Mode oder starken Preisschwankungen der Rohstoffe unterworfen sind.

Diese Wendung in der Beurteilung elektrischer Betriebe kommt unserer Industrie sehr zu statten. Nicht nur ist es bestehenden Kraftwerken leichter möglich, die nötigen Kapitalien zu ihrer Ausdehnung zu finden, sondern auch für neue Unternehmungen ist wieder Mut und Geld vorhanden und dadurch ist die Nachfrage nach elektrischem Material und nach Maschinen wesentlich gesteigert worden. Immerhin ist dadurch eine Preissteigerung unserer Produkte noch nicht eingetreten, denn die Produktionsmittel der bestehenden Fabriken sind für die Zeiten einer Hochkonjunktur berechnet, und davon sind wir noch weit entfernt. Wo auch immer eine größere Bestellung zur Konkurrenz ausgeschrieben wird, da finden sich alle erreichbaren Produzenten ein und es werden unglaublich niedrige Preise gestellt.

Wenn trotz dieser Verhältnisse die elektrische Industrie im letzten Jahre befriedigende Ergebnisse aufweisen kann, so ist dies dem Umstande zu verdanken, daß man gelernt hat, die Fabrikation immer mehr zu vervollkommnen, das Material besser auszunutzen und ökonomischer in den Werkstätten zu arbeiten. Die billigeren Rohstoffe haben in ihrem Teil mit dazu beigetragen, daß bei den gedrückten Preisen doch noch ein bescheidener Nutzen blieb. Sodann hat sich aber auch unsere Industrie mehr spezialisiert und jeder sucht in seiner Spezialität das Beste zu leisten. Dieser Umstand ermöglicht auch kleinern Firmen, ihren Platz zu behaupten, und es sind in den letzten Jahren in Basel mehrere elektrische

Digitized by Google

Geschäfte entstanden, die in mancher Hinsicht zu tüchtigen Ergebnissen gelangt sind.

Einen entschiedenen Erfolg verzeichnet die E.-G. Alioth mit stationären einphasigen Wechselstrommotoren für belasteten Anlauf, und die gleiche Gesellschaft hat auch in der elektrischen Traktion unbestrittene Fortschritte zu verzeichnen. Es darf hier erwähnt werden, daß die Kraftwerke Brusio am Ausfluß des Sees von Poschiavo, die für 36,000 HP ausgebaut werden, von denen 20,000 HP nach Italien fest verkauft sind, der Initiative der E. G. Alioth ihre Entstehung verdanken, und daß das ganze elektrische Material dadurch von der Basler Industrie geliefert werden wird.

Es ist schwierig, Rückschlüsse auf die Gestaltung des Geschäftes für die Zukunft zu ziehen, weil wir mehr und mehr von der Ausfuhr ins Ausland abhängen. Dabei werden die neuen Zollverträge, soweit sie bekannt sind, belastend wirken. Die italienische Zollerhöhung auf kleinen Motoren und großen Transformatoren und diejenige Deutschlands auf den meisten elektrischen Maschinen erschweren das Geschäft in beträchtlichem Maße. Die Zollermäßigung auf Transformatoren nach Deutschland kommt als Aequivalent kaum in Betracht.

Im großen und ganzen muß konstatiert werden, daß durch die neuen Zollverhältnisse die elektrische Industrie zu denjenigen gehört, welche die größte Mehrbelastung erfuhren.

Der spanische Markt ist bekanntlich für die schweizerische elektrische Industrie sehr bedeutend. Diese Position kann jedoch nur aufrecht erhalten werden, wenn die bisherigen verhältnismäßig günstigen Zollansätze beibehalten werden.

---

17. Eisenhandel.

Roheisen.

Das Jahr 1904 hat entschieden eine Besserung im Eisenhandel gebracht, was gegenüber der flauen Periode der vorhergehenden Jahre erfreulich ist.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug:

1904: 98,180 Tonnen
1903: 87,540 „
1902: 67,115 „

Am Import waren beteiligt:

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Grossbritannien	Schweden	Amerika	and. Länder
1904	50,630	30,385	774	14,826	596	25	944 t.
1903	38,631	28,578	681	18,756	253	—	641 t.

Wie die Ziffern zeigen war der Bedarf, der sich zum größten Teil auf Gießerei-Roheisen erstreckt, ein erheblich größerer als im vorhergehenden Jahre. Die Einfuhr hat bereits die Höhe des Jahres 1900 erreicht. In der Tat war die Beschäftigung der Gießereien wieder eine bessere. Deutsches Roheisen gewinnt von Jahr zu Jahr mehr an Boden und das englische Eisen wird voraussichtlich immer mehr dem deutschen Platz machen müssen. Der Bezug des letztern ist eben das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger ein regelmäßiger, während die Einfuhr aus Großbritannien bei geschlossener Schifffahrt stockt. Auch sind die durch die jetzt in Deutschland und Frankreich bestehenden Verkaufstellen festgestellten Preise stabiler und nicht den Schwankungen unterworfen, die der englische Markt aufweist.

Amerikanisches Roheisen ist auch in diesem Jahr wieder ganz ferngeblieben. Erwähnenswert ist die seit vier Jahren ins Leben getretene Einfuhr von böhmischem Roheisen, welches in der Ostschweiz in einzelnen Gießereien festen Fuß zu fassen scheint, allerdings vorab in ganz kleinen Mengen.

Der englische Markt beobachtete in der zweiten Hälfte des Jahres steigende Tendenz und auch die Preise der deutschen und französischen Produkte haben sich infolgedessen mehr befestigt.

Schottische Warrants eröffneten zu Anfang des Jahres mit 49/10 um Ende Dezember mit 52/10 zu schließen.

Durchschnittspreis 51/5 gegen 52/3 in 1903.

Digitized by Google

Es betrug:

	die Produktion	Bestände
1904:	1,339,740 Tonnen	155,414 Tonnen
1903:	1,288,073 „	128,058 „

Cleveland Warrants eröffneten mit 42/3 und stiegen bis Ende Jahres auf 48/7.

Durchschnittspreis 43/11 gegen 46/4 in 1903.

Es betrug:

	der Export	die Bestände
1904:	1,008,336 Tonnen	191,827 Tonnen
1903:	1,216,457 „	99,953 „

In Deutschland und Luxemburg betrug die Produktion

1904:	10,103,941 Tonnen
1903:	10,085,634 „
1902:	8,402,660 „

Von einem erfreulichen Geschäft kann beim Roheisenhandel nach wie vor nicht gesprochen werden, da die Schweiz der Tummelplatz der Konkurrenz von aller Herren Länder ist und dem Händler infolgedessen nur noch ein ganz bescheidener Nutzen verbleibt.

Hoffen wir, daß die sich zeigende Besserung anhält und sich bald allgemein bemerkbar macht.

Fabriziertes Eisen.

Eine Besserung der allgemeinen Geschäftslage gegen das Vorjahr ist nicht zu verkennen, wenn von einem guten Geschäftsgang auch nicht gerade gesprochen werden kann.

Das Jahr ist mit einem Preisaufschlag der süddeutschen Werke eröffnet worden, dem die einheimische Eisenindustrie aber nicht gefolgt ist. So lange die letztere flott bedienen kann, wird das Magazinsgeschäft immer zu wünschen übrig lassen. Dasselbe hat sich zwar im Frühjahr etwas gehoben und im Laufe des Jahres mehr und mehr entwickelt, von einem erfreulichen und befriedigenden Geschäftsgange kann im großen und ganzen aber immer noch nicht die Rede sein.

Besser hat sich das Großgeschäft angelassen und ist speziell in Konstruktionseisen ein ordentlicher Umsatz zu verzeichnen, woraus resultiert, daß die mechanischen Werkstätten gut beschäftigt waren, zum wenigsten vorherrschend.

Verschiedene, zum Teil unliebsame Phasen hat der Handel in Baueisen durchgemacht. Der Preis ist anfangs des Jahres, wo sich die Abschlüsse für das erste Semester abzuwickeln pflegen, durch ein sogenanntes Syndikat der süddeutschen Hütten diktiert worden, konnte sich aber infolge von Untergeboten einzelner syndizierter Werke nicht halten und ist von 85 sukzessive bis auf 80 Mark zurückgegangen, ja es soll noch unter diesem Preis gehandelt worden sein. Daß diese Preistreiberei für den Händler, der den Boden unter den Füßen verliert, wenig erquicklicher Natur und noch weniger gewinnbringend ist, liegt auf der Hand.

Einen plötzlichen Umschwung zum Bessern, vor allem einen Halt des unmotivierten Preisfalles, brachte der unter vielen Anfechtungen Anfang März ins Leben getretene große deutsche Stahlwerksverband, der die süd- und norddeutschen Hüttenwerke zum gemeinsamen Vorgehen in den Verkaufspreisen, vorerst für Baueisen, Schienen und Schwellen und Halbfabrikat vereinigte und zwar für das Innland selber wie für das Exportgeschäft.

Unter dem Eindruck dieses mächtigen Syndikats, das im Laufe des Jahres auch Fühlung wie Verständigung mit der französischen und belgischen Eisenindustrie gefunden hat, sind die Preise für Baueisen in der Schweiz rasch gestiegen, war die Fixierung derselben doch in die Hand des Stahlwerkverbandes gelegt, was kurz vor erstem Semesterschluß auch mit Mark 92.— per Tonne Ausdruck gefunden hat. Von da ab ist auf Basis der alten Abschlüsse je nach dem Gesichtspunkte des Verkäufers teilweise zu Spottpreisen, die sich noch im Herbst zwischen 80 und 90 Mark bewegten, gehandelt worden.

Um den verfahrenen Trägerhandel in der Schweiz in gesundere Bahnen zu lenken, wohl auch vom Gedanken geleitet, der inzwischen ins Land gekommenen österreichischen

Digitized by Google

Konkurrenz besser die Spitze bieten zu können, hat der Stahlwerksverband die Anregung gemacht, unter Führung einer Anzahl schweizerischer Großhändler und unter seinem Schutz eine schweizerische Trägerhändler-Vereinigung zu gründen, die gegen Ende des Jahres trotz vielerlei Anfeindung auch glücklich zustande gekommen ist.

Unter deren Direktive hat das außer Rand und Band geratene wenig lukrative Trägergeschäft, das einen wichtigen Bestandteil des schweizerischen Eisenhandels bildet, normale Gestalt angenommen, und wird es den vielen Lagerhaltern nunmehr ermöglicht, ihr Geschäft wieder mit einem angemessenen Nutzen zu betreiben.

Trotzdem Handelseisen beim Stahlwerksverband nicht gebunden ist, machte sich im letzten Vierteljahr eine Nachwirkung auch auf diesem Artikel insofern geltend, als der Wettbewerb deutscher Hütten in der Schweiz zurückgegangen ist.

Nachdem die Produktion der deutschen Werke auch in Handels- und kleinen Profileisen, trotzdem noch nicht syndiziert, geregelt wurde und eine fühlbare Beschränkung erleiden mußte, machte sich naturgemäß das Bestreben geltend, die beschnittene Erzeugung bei besseren Verkaufspreisen möglichst im eigenen Lande abzusetzen.

Eine merkliche Besserung der Preise wird sich indessen in der Schweiz, solange die Abschlüsse der Großhändler nicht erschöpft sind und die einheimische Eisenindustrie keinen Aufschlag eintreten läßt, kaum fühlbar machen.

Lebhaft war der Handel in schmiedeisernen Gas- und Wasserleitungsröhren, deren Einfuhr von Jahr zu Jahr steigt. Früher ist der schweizerische Bedarf fast ausschließlich von England gedeckt worden. In den letzten 20 Jahren hat das englische nach und nach dem deutschen Fabrikat weichen müssen, welches in neuerer Zeit wiederum teilweise von amerikaner Röhren verdrängt worden ist.

Weitaus der größte Teil der benötigten gußeisernen Röhren ist durch die einheimische Industrie, die L. von Roll'schen Eisenwerke, geliefert worden.

Digitize

Der Import in metallurgischen Produkten ist in der Schweiz laut untenstehender Tabelle neuerdings gestiegen:

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. per 1904.

	No.	Deutschl.	Frankreich	Belgien	Grossbrit.	Schweden	übrige Länder	Total
		Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe . .	279	106302	11900	399	48	255	763	119667
Schienen, Façoneisen, Stabeisen, feine Dimensionen	280	20185	1188	95	1526	1409	517	24920
Walzdraht 5—11 mm	281	5482	384	—	4	—	5	5875
Eisenblech, unter 3 mm	282	7376	151	584	43	2	58	8214
Eisenblech, unter 3 mm, verbleit, verzinkt	283	3249	107	2384	9319	—	19	15078
Gußwaren, ganz grobe, Gußröhren . . .	286	4395	2059	85	33	—	103	6675
Eisengußwaren, andere	287	2643	1392	76	59	2	150	4322
Röhren, gezogene, rohe	288	6007	210	47	119	22	3790	10195
Total Tonnen		155639	17391	3670	11151	1690	5405	194946
oder in %		79,84	8,92	1,89	5.72	0,86	2,77	100%

18. Kohlenhandel.

Das abgelaufene Geschäftsjahr ist charakterisiert durch zwei Ereignisse, die Errichtung des **Kohlenkontors** und den **Bergarbeiterstreik.** Die **Rheinische Kohlenhandel- und Rhedereigesellschaft m. b. H.**, wie das neue Zwischenglied zwischen Produktion und Handel offiziell heißt, ist die Vereinigung von 28 deutschen Großhandelsfirmen und Rheinrhedereien, die den ganzen Vertrieb der Produkte des westfälischen Kohlensyndikats am Rhein in die Hand genommen hat. Außer den verstaatlichten sind nun nach und nach sämtliche Zechen unter das Kohlensyndikat gekommen, sodaß die neue Koalition in der Tat eine Art Monopolstellung einnimmt. Wie das

Digitized by Google

schon der letzte Bericht ausgeführt hatte, ist eine Wirkung davon schon lange vor der Gründung zu spüren gewesen, indem in diesen Kreisen, um sich die erforderliche oder dann eine möglichst hohe Beteiligungsziffer zu sichern, ein ungesunder Wettbewerb eingerissen war. Da sich auch die Organisation des Kontors hinzog und mit einem namhaften Preisaufschlag begonnen wurde, war der Absatz anfangs nicht so glänzend und die fremden Kohlen kamen leicht herein. Alles das wirkte zusammen, daß die oberrheinischen Lager in diesem Jahr zum Brechen angefüllt waren, so daß der Streik nicht unerwünscht kam, indem die großen Vorräte dann doch noch abgestossen werden konnten.

Auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen, wollen wir die Wechselwirkungen der neuen Gruppierung wieder getrennt verfolgen in ihren Beziehungen auf Konsum und Handel. **Der Konsument** hat die Verteuerung der Kohlen sehr unangenehm empfunden. Aber von einem Ring läßt sich nichts anderes erwarten. Dafür ist ihm die regelmäßige Anlieferung sozusagen gewährleistet und mit Hilfe seiner großen Lager ist das Kohlenkontor imstande, kleinere oder größere Stockungen in der Produktion, wie sie früher regelmäßig auch zu Preisschwankungen geführt hatten, auszugleichen. So ist der bisher größte Bergarbeiterausstand auf dem Kontinent bei uns fast spurlos vorübergegangen, sehr zur Verwunderung der französischen und belgischen Konkurrenz. Es hat auch angenehm berührt, daß das Kohlenkontor und mit ihm der übrige Handel die Konjunktur nicht zu Preistreibereien benützt hat, wie das früher stets der Fall war.

Der schweizerische Kohlenhandel hat ebenfalls gewisse Vorteile von der Errichtung des Kontors. Die Marktpreise sind geregelter, die ständigen Unterbietungen durch süddeutsche Firmen haben aufgehört; auch der Verkehr ist vereinfacht, vereinheitlicht und erleichtert. Auf der anderen Seite fühlt er sich benachteiligt durch die mehr und mehr offenkundigen Bestrebungen des Kontors, den Großkonsum direkt zu bedienen.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß das schroffe Vorgehen der Kartelle in der Schweiz keine großen Erfolge

zeitigt. Der schweizerische Charakter ist dem Zwang nicht hold, und wenn die Händler im letzten Jahre versucht haben, die drückenden und ganz einseitigen Kontraktsbedingungen auf ihre Kundschaft abzuwälzen, so konnten sie vielfach Fabrikanten und Kaufleuten begegnen, die ganz gehörig den Standpunkt vertraten, daß der Käufer mehr Anspruch darauf habe, Bedingungen vorzuschreiben als anzunehmen. Recht mögen sie ja haben, solange ihnen eine andere Wahl bleibt. Und es finden sich in der Tat, sobald ein Monopol geschaffen werden soll, immer neue Quellen und Konkurrenzen.

Der Händler kann sich leider nicht mehr auf diesen selbstbewußten Standpunkt stellen. Vor der Wahl, entweder die Bedingungen anzunehmen oder an die Wand gedrückt zu werden, hat er sich mit ersterem abgefunden. Es wäre jedoch höchst lehrreich, diese Lieferungs- und Kaufsbedingungen, die in ihrer schroffen Form zuerst vom Bergamt Saarbrücken aufgestellt und nach diesem Muster auch von den Syndikaten adoptiert und noch verschärft worden sind, einmal zu publizieren und kritisch zu beleuchten.

Von diesen theoretischen Ausführungen zu Zahlen: das Jahr 1904 übertrifft mit seinen 2,159,729 Tonnen Einfuhr sämtliche Vorgänger, auch das bisher günstigste Jahr 1900 noch um 100,000 T., und zwar ist dieses Plus am ergiebigsten auf Position 359, was beweist, daß die Industrie wieder ein größerer Abnehmer war. Der Absatz der Industriekohlen war also erheblich besser, der unbeständige Winter dagegen hat den Konsum von Hausbrandkohlen nicht sehr begünstigt, so daß auf den Frühling unbedingt ein größerer Rückschlag erfolgt wäre, wenn nicht auch da die Ausstände hemmend eingegriffen hätten. Im allgemeinen kann das Jahr 1904 daher befriedigen mit dem Resultat: ziemlich großer Umsatz bei bescheidenem Gewinn.

Vielleicht ist im nächsten Jahr Interessanteres zu berichten, sei es auf dem Gebiete des Transports (Rheinschiffahrt) oder einheimischer Produktion (Torfbrikettindustrie). Einer wichtigen Verbesserung im schweizerischen Kohlenhandel dürfen wir jedoch nicht vergessen. Es handelt sich um die

Digitized by Google

Einführung der neuen Kohlentarife am 1. Juli, die zum Teil ganz wesentliche Erleichterungen brachten. Dem Konsumenten machten die Frachtermäßigungen, dem Handelsstand die Vereinheitlichung und Bequemlichkeit der neuen Tarife mehr Freude. Sofort fanden sich aber auch die Transporte, die in der letzten Zeit immer mehr an den Grenzen abgelenkt worden waren, mit Ausnahme der Südwestschweiz wieder in ihre natürlichen Bahnen zurück, nicht zum Schaden der Bundesbahnen.

19. Spedition.

Der Güterverkehr der in Basel einmündenden fremden Bahnen betrug im Jahre 1904:

Elsaß-Lothringer Bahn:		
Ankunft in Basel Wolf	1,549,401	Tonnen
(darunter Steinkohlen, Koks u. Briketts 1,044,125 T.)		
Ankunft in Basel St. Johann	106,833	„
(darunter Steinkohlen etc. 64,556 T.)		
Abgang von Basel Wolf	124,614	„
„ „ „ St. Johann	7,410	„
Ankunft in Basel Eilgut	4,080	„
Abgang von „ „	11,340	„
Badische Bahnen:		
Ankunft in Basel	298,019	„
(darunter Steinkohlen etc. 33,515 T.)		
Ferner im direkten Verkehr (exkl. ab badischen Stationen) nach der Schweiz	124,316	„
Abgang von Basel	166,545	„
Ferner im direkten Verkehr (exkl. nach badischen Stationen) aus der Schweiz .	25,269	„
Total .	2,417,827	Tonnen
gegen im Jahr 1903 .	2,383,723	„
Zunahme .	34,104	Tonnen

Diese annähernd $2^1/_2$ Millionen Tonnen bilden nur die eine Seite des Güterverkehrs der Basler Bahnhöfe. Über die andere Seite, den ganzen schweizerischen Güterverkehr Basels, sowie die Zu- und Abfuhr des Verkehrs via Delle mit Frankreich und Belgien war von den Bundesbahnen keine Auskunft zu erhalten.

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter stellen sich für 1904 wie folgt:

Basel S. B. B.-P. V.	Fr.	8,068,385. 47
„ St. Johann	„	506,258. 07
„ S. B. B.-G. V.	„	716,671. 55
„ Badische Bahn . . .	„	3,723,092. 92
„ „ „ Post .	„	1,779,870. 52
„ „ „ Rgbhf. .	„	1,299,346. 68
„ Niederlagshaus . . .	„	167,264. 54
Burgfelden	„	4,269. 59
Lisbüchel	„	248,931. 12
Hüningerstraße	„	24,954. 49
Riehen, Hauptzollamt . . .	„	33,659. 28
„ Bahnhof	„	6,118. 56
Wiesenbrücke	„	131,442. 04
Kleinhüningen	„	8,746. 87
Bettingen	„	204. 72
Horn	„	13,320. 80
Total .	Fr.	16,732,537. 22
gegen im Vorjahr .	„	16,848,164. 32
somit weniger .	Fr.	115,627. 10

Wichtige Veränderungen in den Verkehrsbeziehungen des hiesigen Speditionsplatzes haben nach unseren Wahrnehmungen im Berichtsjahre nicht stattgefunden, dagegen ist leider zu konstatieren, daß infolge der jetzigen Gestaltung der internationalen Tarife und auch durch Machenschaften auswärtiger Spediteure manche Speditionen, welche früher durch Basler Hände gingen, nun andere Routen nehmen. Es betrifft dies sowohl den Import als den Export und bei dem scharfen

Digitized by Google

Wettbewerb im Speditionsgeschäfte fällt es jedem schwer, sich Ersatz für entgangene Speditionen zu verschaffen.

Die Witterungsverhältnisse des Jahres 1904 waren der Rheinschiffahrt nicht günstig. Auf der Strecke Mannheim-Straßburg konnte der regelmäßige Betrieb nur von Mitte April bis Mitte Juli unterhalten werden und auch auf der Strecke unterhalb Mannheim war zeitweise der Wasserstand so ungenügend, daß die aus den belgischen und holländischen Seehäfen kommenden Schiffe auf der Bergfahrt unterwegs lichtern mußten. Die Rheinfrachten standen unter der Herrschaft des Kartells der größeren Rheinschiffahrtsgesellschaften, dem man sich wohl oder übel fügen mußte; denn wenn auch mit außerhalb des Kartells stehenden Schiffern billigere Frachten zu erzielen waren, so war deren Benützung eben angesichts der oben erwähnten Wasserverhältnisse nicht ratsam, weil die Kartellgesellschaften bei unterwegs nötig werdenden Lichterungen oder andern Unterbrechungen mit besserem Material und Einrichtungen versehen sind als die unabhängigen Schiffer und dadurch besser in der Lage sind, für bestmöglichen Weitertransport der Güter sorgen zu können.

In den uns interessierenden Seefrachten haben keine erwähnenswerten Änderungen stattgefunden.

Auf den Bundesbahnen traten am 1. Juli die neuen Tarife für den internen Verkehr in Kraft, welche allerlei kleinere Frachtermäßigungen brachten und denen im Spätjahr die direkten deutsch-schweizerischen Tarife durch Nachträge angepaßt wurden.

Die Bahnhofverhältnisse und der Verkehr mit den Verwaltungen geben uns dieses Jahr zu keinen Bemerkungen Anlaß.

Digitized by Google

MITGLIEDER

der

Handelskammer in Basel.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Achilles Lotz-Trueb.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zæslin-Fæsch.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt

Fritz Frey-Bourquin.
Georg Kiefer.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Digitized by Google

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- & Industrievereins Basel

per 1904.

*Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.*

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
*Aktiengesellschaft vorm. S. Bœrlin & Cie., Binningen.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, A.
Alioth, Elektrizitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Ammann, E., & Cie.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Baader-Meyer, Walter.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Bandfabrik (vorm. Trüdinger & Consorten).
Basler Brotfabrik.
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensvers.-Gesellschaft.
Basler Transportvers.-Gesellsch.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Baumberger & Koch.
Beck & Cie.
Bell, Samuel, Söhne.
Bensheim, J.
Berger, Emil.
*Bernoulli-v. d. Tann, Wilhelm.

Bertolf, Wilhelm.
Biermann, Gustav.
Bing, Gebr., Söhne.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Brenner-Senn, Carl.
Breul, Justus.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
Brüderlin, R. N.
Brunschwig, B. de S.
Buchdruckerei z. Berichthaus, A.-G.
Burckhardt, August, Direktor der Kantonalbank.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Bischoff, Ad., Dr. †
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius.
Buss & Cie., Albert.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf-Mooser, R.
Buxtorf & Cie.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chagué, Léon.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
Crowe, F. E.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z. Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
Dollfus, R. A.
*Dœtschmann & Hoch.
Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus-Neumann, S.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.
Duthaler & Vortisch.

Eberhard-Bösch.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektrizitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

Färbereien vormals Jos. Schetty Söhne, A.-G.
Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Finckh, Dr., & Eissner, Schweizerhalle.
Fininger, W., & Co., vorm. Ed. Werdenberg.
Fischer, Emil.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey & Cie., E.

Digitized by Google

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
*Gemuseus & Stœcklin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Söhne.
*Goldfuss & Trautwein.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Grœner & Cie.
Gruner, H. E.
Günzburger & Haas.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Gutzwiller & Cie., C.

Hærle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
Helbing & Lichtenhahn.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
Hoch, Paul.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hopf, J.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
*Kramer & Cie.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Gén. Transatl.
Lang, P. de Joseph.

LaRoche, E.
LaRoche, L. B.
LaRoche & Cie.
LaRoche Sohn & Cie.
Laube, Ed., vorm. Laube Söhne.
*Lauly, J. A. & Cie.
Lenz & Cie.
Levy-Isliker, T.
Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Müller, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder & Cie., J. J.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie., C.
Lutz und Schrämli.

Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
Manuel, Karl.
*Marchal, M.
Maschinenbaugesellschaft.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mattiuzzi, Joseph.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
Miescher, Paul, Gasdirektor.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
Müller, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry, Emil.

Nadolny, E.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberer-Hindermann, J. J., Dr.
Oettinger, Max.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R.
Paravicini & Ortstein.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
Petersen, G., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Portlandcementfabrik Dittingen bei Laufen.
Preiswerk, Esser & Cie.
Preiswerk, Gebrüder.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

Raillard & Schæfer.
*Refardt-Sarasin, Arnold.
*Riggenbach, Gebr., & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
*Riniker, Strübin & Cie.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
Rœssiger & Cie.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G
Ryhiner-Stehlin, A.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Digitized by Google

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin-Alioth, Hans Franz.
Sarasin, A. & Cie.
Sarasin, Gebrüder & Cie.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
Sarasin, Peter.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Thiersch, Rudolf. †
Sarasin-Thurneysen, Hans.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-VonderMühll, Ernst.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Cie.
Scherrer, Paul, Dr.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt, R.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils & Cie.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.

Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil.
Silbereissen, F.
Silbernagel, Adolf, Ingenieur.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie., A.-G.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
Stinnes, Hugo, G. m. b. H.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strübin, Fritz.
Strütt, S., Wwe., in Riehen.
Stünzi & Cie., Rob.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

Tea Planters Ltd.
*Thiele & Cie.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Tissot, Dir. Dr. Ed.

Uhlmann-Becker, W., Bürgerratspräsident. †

Digitized by

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, Alfred.
*Vischer, A., Sohn.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F., Bürgerratspräsident.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-Passavant, Dr. Theophil. †
Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
VonderMühll, Fritz.
*VonderMühll-Merian, A.

Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Waldmeyer & Senn.
Walter-Fehr, August.
Walz & Cie.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werdenberg, Ed.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz, Baader & Cie.
Wirz-Wirz, W.
Wolfensberger, J. H.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn, Carl, junior.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zellweger-Preiswerk, Ed.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.
*Zimmermann, E.

Für das Jahr 1905 sind neu eingetreten:

Bachofen-Dennler, W.
Basler Terraingesellschaft.
Frey-Bourquin, F.
Guggenheim, Jacques, & Cie.
Häfely & Cie., Neue Welt.
Iselin, J., Dreispitzverwalter.
Krayer-La Roche, G.
Piccard, Paul.
Schweizerische Kreditanstalt Basel.
*Stehle & Gutknecht.
Ziegler, Emil.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

	Fr.	Cts.
Einnahmen.		
Bar-Saldo am 31. Dezember 1903	9210	98
Jahresbeiträge von 397 Mitgliedern à Fr. 20. — . .	7940	—
Eintrittsgelder » 8 » » » 10. — . .	80	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3303	69
Diverses	209	30
	25743	97

per 31. Dezember 1904

und Industrievereins.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12196	82
Diverse Druckkosten	870	65
Zeitungen und Bücher	906	03
Kapitalanlage: Fr. 5000.—, 3¾% Obligation der Baselland. Kantonalbank, Serie G No. 161	5000	—
Subventionen und Beiträge	2235	15
Diverses	130	30
Bar-Saldo	4405	02
	25743	97

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à $3^1/_2$ %, v. 30. Oktober 1889, Serie 112, No. 11188/99 à Fr. 1000. —, per Stück à $92^1/_2$ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/5, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à $3^1/_2$ % von 1894, No. 45793/804, 65915/19, 65930/34, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
1 Obligation der Handwerkerbank Basel à $3^3/_4$ %, Serie A No. 15009	7000	—
1 Obligation der Hypothekenbank Basel à $3^3/_4$ %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Hypothekenbank Basel à $3^3/_4$ %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à $3^1/_2$ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. —, per Stück à 93 %	13950	—
1 Obligation der Basellandschaftlichen Kantonalbank à $3^3/_4$ %, Serie G No. 161	5000	—
Bar-Saldo	4405	02
Vermögen pr. Ende Dezember 1904	99095	02
Vermögen pr. Ende Dezember 1903	98900	98
Zunahme des Vermögens	194	04

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins

BASEL.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß wir die auf den 31. Dezember 1904 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und mit den Belegen vollkommen in Übereinstimmung gefunden haben.

Ebenso haben wir das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen von Fr. 99,095. 02 an Wertschriften, Bankguthaben und Bar als richtig vorhanden konstatiert.

Hochachtungsvoll:

Die Rechnungsrevisoren für 1904:

gez. **J. von Brunn.**

gez. **R. Buxtorf-Mooser.**

Basel, den 28. Februar 1905.

	—	—	
	—	—	
	—	—	
2	$66^1/_4$	$64^1/_2$	
71			
	940	940	9
5	196	$194^1/_2$	1
71	—	—	
2	—	—	
	—	—	
0	—	—	
2	—	90	
3	442	434	4
3			
5			
	781	780	7

XXX. Jahresbericht

der

JOHN WEARE

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das Jahr 1905.

Basel
Buchdruckerei M. Werner-Riehm ~ 1906.

Digitized by Google

XXX. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1905

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1906

Digitized by Google

4 1910

John Weare,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1905	3
Spezialberichte:	
1. Bank und Börse	47
2. Bericht der Warensektion	73
3. Getreidehandel und Müllerei	77
4. Bierbrauerei	81
5. Fleischimport	85
6. Kolonialwaren	92
7. Tabak	102
8. Wolle	107
9. Rohseide	110
10. Schappe	118
11. Bandfabrikation	121
12. Färberei, Appretur und Druckerei	126
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	128
14. Papier	136
15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen	137
16. Elektrische Industrie	139
17. Eisenhandel	143
18. Kohlenhandel	149
19. Spedition	152
Mitglieder der Handelskammer in Basel	156
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1905	157
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1905	164
Bericht der Rechnungsrevisoren	167

Tit!

Wir haben die Ehre, Ihnen hiemit über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1905 Rechenschaft zu geben und im Anschluß daran die Spezialberichte unserer Mitarbeiter über die wichtigeren Industrie- und Handelszweige Basels vorzulegen.

Das Berichtsjahr hat, darin stimmen alle Berichte des In- und Auslandes mit seltenem Einmut überein, reichlich gehalten, was es in seinem Anfang versprach. Der russisch-japanische Krieg ist nach den neuen furchtbaren Katastrophen der russischen Landarmee bei Mukden im März und der totalen Vernichtung der russischen Seemacht vor Tsushima im Juni des Jahres verflaut und wurde Ende August durch einen für Rußland noch immer sehr günstigen Frieden beendet. Daraufhin enormer Aufschwung in Japan und vergebliche Bemühungen Rußlands zur Sammlung seiner Kräfte.

Vom russischen Markte abgesehen, ist das Bild des Weltmarktes fast durchweg ein freundliches, auf wichtigen Punkten, so namentlich in Nordamerika, geradezu ein glänzendes zu nennen. Ausnahmen machen Ostindien, Südchina und die Philippinen. Für den Export der Schweiz und Basels speziell sind diese drei Gebiete nicht von erstem Belang. Unsere Hauptabsatzgebiete waren sämtlich dankbare Abnehmer, so daß der Export der Schweiz, sowohl im ganzen, als auch in den meisten seiner wichtigsten Bestandteile weit über seinen bisherigen Umfang hinausgewachsen ist. Es steigt der Export in

		1904		1905			Bisheriges Maximum seit 1885
Stickereien	von	120	auf	136,6	Mill.	Fr.	(1902: 132 Mill. Fr.)
Seidenstoffen	»	115	»	117	»	»	(1902: 119½ » »)
Taschenuhren	»	122,6	»	132,75	»	»	(1901: 131 » »)
Maschinen	»	52,7	»	61,2	»	»	(1904: 52,7 » »)
Käse	»	41	»	46	»	»	(1901: 44 » »)
Baumwollgeweben	»	39	»	43,5	»	»	(1885: ca. 53 » »)
Schokolade u. Kakao	»	29	»	32	»	»	(1904: 29 » »)
Trame	»	26,7	»	30,7	»	»	(wiederholt: [1886, 88, 95, 1899] 31—32 Mill. Franken)

und aus Basel speziell an:

Seidenband	von 31,8	auf 38,6	Mill. Fr.	(1889:	39,3	Mill. Fr.)
Schappe	» 23,9	» 25,25	» »	(1886:	31,7	» »)
Teerfarben	» 17,9	» 20	» »	(1904:	17,9	» »)

Dagegen ist der Export kondensierter Milch seit 1902 konstant zurückgegangen, von 34 auf 31.5, 29.2 und per 1905 auf 28.6 Millionen Franken. Im übrigen erfreut sich die schweizerische Landwirtschaft in ihren beiden Hauptprodukten, Milch und Fleisch, gestützt auf reiche Erträge der Futterernten, fort und fort sehr fester Preise bei rasch wachsender Nachfrage. Der Exportzunahme an Käse und (Milch-)Chokolade um zirka 8 Millionen Franken tritt eine Steigerung des Rindviehexports von 10 auf 12,6 Millionen Franken und ein gleichzeitiger Rückgang des Imports von Schlachtvieh von 53,6 auf 49 Millionen Franken zur Seite. Wein und Kartoffeln haben allerdings unter der Ungunst des Wetters im Spätsommer und Herbst arg gelitten, und beim Weine kam dazu der Preisdruck aus der Unverkäuflichkeit der fremden, speziell der französischen Weine alter Ernte. Dagegen wurde der schwache Ausfall der Obsternte im inneren und äußeren Absatz größtenteils ausgeglichen durch die Allgemeinheit dieser Tatsache im In- und Auslande, welche die Preise auf eine nie dagewesene Höhe emportrieb. So hat der Obstexport den starken Rückgang seiner Menge durch den besseren Erlös (Fr. 18.35 gegen Fr. 8.89 per Doppelzentner) beinahe auszugleichen vermocht.

Alles in allem ist der Export der Schweiz von seinem vorjährigen Maximum von 891½ Millionen Franken auf 969,3 Millionen Franken gestiegen. Ein mäßiger Teil dieser auffallend starken Zunahme ist nicht allein dem normalen Verlaufe des Aufschwungsjahres 1905, sondern der besondern außerordentlichen Ursache der Vorwirkung der ab 1. März 1906 von verschiedenen Seiten her drohenden Zollerhöhungen des Auslandes zuzuschreiben.

Noch weit deutlicher als bei der Ausfuhr kommt aber diese Ursache stärkerer Handelsumsätze des Jahres 1905 mutatis mutandis in der **Einfuhr** der Schweiz zur Geltung,

da der neue schweizerische Zolltarif nicht erst am 1. März, wie die Zolltarife der meisten übrigen Länder, sondern schon am 1. Januar 1906 in Kraft getreten ist, und somit seine ganze Vorwirkung der Hauptsache nach ins Berichtsjahr fällt. Während sich die Steigerung des Exports um annähernd 78 Millionen Franken aufs ganze Jahr verteilt (mit 7, 18, 29 und 24 Millionen Franken mehr in den einzelnen Quartalen), so entfällt von der Zunahme des Imports der Schweiz, von 1240 auf 1359 Millionen Franken nach den Werten des Vorjahres berechnet, die größere Hälfte, 68 Millionen, auf das letzte Quartal. Die Einfuhr der Schweiz steht damit gerade etwa doppelt so hoch, wie im Beginne der schweizerischen Handelsstatistik vor 20 Jahren. Zur übersichtlichen Orientierung mögen folgende Maximal- und Minimalziffern dieses Zeitraums dienen. Die Einfuhr betrug in den Jahren:

1885:	681	Millionen	Franken
1890:	933	„	„
1894:	826	„	„
1899:	1160	„	„
1901:	1050	„	„
1904:	1240	„	„
1905:	1359	„	„

(1905 in provisorischer Ziffer nach den Werten von 1904 berechnet). Damit nicht genug. Der günstigen Geschäftslage zufolge sind eine Anzahl der wichtigsten Warenpreise ganz bedeutend im Preise gestiegen, so daß wir effektiv bei Anwendung der endgültigen Werte per 1905 vielleicht noch eine höhere Einfuhrsumme erhalten werden.

Im einzelnen sticht aus den Mehrimporten des Jahres weitaus am meisten der Wein hervor, mit einer Steigerung von 1 220 000 auf 2 062 000 Hektoliter, wozu allerdings nicht nur die bevorstehende schweizerische Zollerhöhung von 3 1/2 auf 8 Franken per q brutto, sondern schon das ganze Jahr hindurch die Unverkäuflichkeit der französischen Weinernte vom Herbste 1904 das Ihre beitrug. Die nächst stärksten Mehrimporte betreffen Eisen und Eisenwaren (provisorisch

+ 14 Millionen Franken) Maschinen und Maschinenteile (+ 11,6 Millionen), Baumwollgewebe (+ 12 1/4 Millionen), und erklären sich größtenteils aus dem starken laufenden Bedarf der Maschinenindustrie und der Stickerei nach deren Hilfsstoffen und Fabrikaten. Dagegen sind vorwiegend als vorsorgliche Verproviantierung zu den alten Zollansätzen anzusehen die stärkeren Importe an Konfektion (+ 9 1/4 Millionen), Wollgeweben (+ 5 Millionen), Holz und Holzwaren (+ 6 2/3 Millionen), Leder (+ 5 Millionen), Schuhwaren, Leinenwaren, Fleisch- und Fischkonserven (je + 3 Millionen), Zucker (+ 2,4 Millionen), an Faserstoffen und Papierwaren (+ 1,8 Millionen) und an Zigarren (+ 1 Millionen). Gänzlich außerhalb des Bereiches der Zollveränderungen liegt der Mehrbedarf an Koks und Briketten (+ 4 1/4 Millionen), für die der bisherige Zoll von 2 Franken per Wagen seit dem 1. Januar 1906 durch eine von 1 Franken auf 50 Rappen per Wagen reduzierte statistische Gebühr ersetzt worden ist. Ebensowenig hat mit den Zollveränderungen zu schaffen der stärkere Import von Goldschmiedewaren (+ 2 1/3 Millionen), von Gold und Silber (+ 6 Millionen) und vielen andern im Zolle unveränderten oder gar herabgesetzten Roh- und Hilfsstoffen. Weniger eingeführt wurde für ca. 4 1/2 Millionen Franken Schlachtvieh. Von der gesamten Zunahme der Einfuhr um rund 120 Millionen Franken wird wohl nur die kleinere Hälfte als direkte Vorwirkung der schweizerischen Zollerhöhungen gelten können.

* * *

Auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Platzes **Basel** haben die verschiedenartigen Anregungen des Geschäfsjahres in ganz ungleicher Weise eingewirkt. Am stärksten und direktesten wurde davon naturgemäß der Importhandel in allen seinen Spielarten und Hilfszweigen affiziert. Die Einfuhr der Schweiz überhaupt, ganz besonders aber die über Basel, und für den Wein die via Genf, ist aus der bereits oben erwähnten Ursache hauptsächlich auf den Jahresschluß hin zu nie dagewesener Stärke angeschwollen. Die Zolleinnahmen sind von 53.85 auf 63,55 und auf dem Platze Basel speziell von 16 3/4

Mill. Franken anno 1904 auf 19½ Millionen anno 1905 angewachsen, und diese Summe würde bei Einrechnung der letzten Dezembersendungen, die erst anfangs Januar effektiv verzollt wurden, wahrscheinlich über 20 Millionen Franken ansteigen. Natürlich folgt nun aber im neuen Jahre diesem außerordentlichen Andrang ein entsprechendes Vacuum der Importtätigkeit.

Der flotte Geschäftszug des Weltmarktes kommt am deutlichsten zur Geltung in den symptomatischen Produktionszweigen: in dem starken Absatz der Teerfarben-, der Maschinen- und namentlich auch wieder der Elektrizitätsindustrie. Dagegen hat in der Seidenbandfabrikation der regere Geschäftsgang des Vorjahres schon im Frühjahr gestockt und seither auffallend stark geschwankt.

Näheren Aufschluß über die Exportbewegung der drei Hauptindustrien Basels enthält die umstehende Ländertafel. Es zeigt sich, daß England, der Hauptabnehmer für Basler Seidenband, allmählich wieder in die frühere Linie rückt. Noch mehr Zuwachs hat der Bandexport nach Nordamerika, einschließlich Kanada, erfahren. In zweiter Linie haben Australien, Frankreich und Österreich etwas mehr gekauft. — Die Hebung des Schappeexports entfällt fast ganz auf das gewohnte Hauptabsatzgebiet, Deutschland, in zweiter Linie auf Frankreich und Britisch Indien, während uns die Vereinigten Staaten für 1 Million weniger abgenommen haben. — Der Teerfarbenexport weist nach den verschiedensten Seiten kräftigen Zuwachs auf, insbesondere nach Deutschland, England und Ostasien. Der ungewohnt starke Export nach Österreich ist dagegen auf die Verproviantierung vor dem 1. März 1906 zurückzuführen. Der Export der Schweiz an pharmazeutischen Produkten, der gleichfalls wesentlich von Basel ausgeht, ist von 6⅓ auf nahezu 8 Millionen Franken gestiegen. —

Der gute Geschäftsgang in Handel und Industrie hätte nun naturgemäß auch auf das einheimische **Handwerk und Gewerbe** befruchtend und belebend einwirken müssen. Leider ist viel von diesem Segen auf den stärkstentwickelten Hauptplätzen der Schweiz, und am allermeisten gerade in Basel, durch eine lange Reihe hartnäckiger **Arbeitseinstellungen** ver-

Digitized by Google

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.

Export nach:	Seidenband 1902	Seidenband 1903	Seidenband 1904	Seidenband 1905	Schappe 1902	Schappe 1903	Schappe 1904	Schappe 1905	Teerfarben 1902	Teerfarben 1903	Teerfarben 1904	Teerfarben 1905
England	19,166	20,237	21,852	24,663	817	897	910	1,023	2,521	2,511	2,724	3,119
Deutschland	314	503	355	368	16,024	15,827	14,234	15,766	2,922	3,228	3,733	4,478
Vereinigte Staaten	8,277	5,820	3,180	5,449	4,494	4,340	4,456	3,468	3,933	3,920	4,339	4,531
Frankreich	1,643	2,003	1,560	1,873	1,833	1,428	924	1,429	670	739	709	674
Österreich-Ungarn	381	549	367	506	1,924	1,860	1,753	1,586	900	1,052	1,065	1,429
Italien	343	315	364	368	115	293	508	612	1,255	1,295	1,332	1,274
Belgien	162	147	140	225	207	211	115	66	450	570	573	616
Spanien	339	303	219	238	60	174	190	198	401	319	342	400
Britisch Indien	75	88	117	79	201	359	735	1,066	1,002	1,153	909	908
Kanada	639	884	1,035	1,829	15	—	—	—	109	127	194	168
Ostasien	111	89	87	81	21	—	—	—	586	796	626	927
Zentralamerika	758	589	611	599	—	—	—	—	32	91	95	179
Australien	138	246	534	850	—	—	—	—	4	—	17	—
Skandinavien	68	59	70	57	—	—	—	—	318	356	303	286
Rußland	20	57	18	37	16	22	3	17	564	818	489	561
Rest	924	1,225	1,292	1,349	93	80	65	40	300	313	438	464
	33,353	33,114	31,801	38,571	25,820	25,491	23,893	25,271	15,967	17,288	17,888	20,014

eitelt worden. Scheinbar also im direkten Gegensatz zu den besseren Zeiten in der Industrie, in Wirklichkeit aber und der Absicht nach gerade in Ausnützung der besseren Erwerbsverhältnisse, die daraus zu erwarten waren, hat das Wirtschaftsjahr 1905 für breite Kreise unserer Bevölkerung seine eigentliche Signatur durch die Arbeitslosigkeit des stärksten Gewerbekomplexes der Stadt, des Baugewerbes, fast über die ganze Dauer der Hauptsaison der Bautätigkeit, vom April bis gegen den Herbst hin, erhalten. Den Streik, mit dem sich die Arbeiterschaft ihren Anteil an dem guten Geschäftsgang zu erzwingen gedachte, beantwortete die Meisterschaft mit der Einstellung der Arbeit und der Aussperrung auch der Arbeitswilligen, so daß unsere Stadt in bezug auf die Bautätigkeit den größten Teil der guten Jahreszeit über den ungewohnten Anblick fortdauernder Sonntagsruhe darbot. Monatelang konnte überhaupt nicht mehr gebaut werden, und eine ganze Reihe schwacher Unternehmungen sind den besondern Schwierigkeiten dieser Sachlage erlegen. Andererseits ist dadurch der Unternehmungsmarkt nun wieder von manchen unerfreulichen Elementen gesäubert und das übermäßige Wohnungsangebot einigermaßen korrigiert worden. Viel von der künstlichen Arbeitspause des Sommers 1905 hat übrigens inzwischen ein außerordentlich milder Winter wieder wett gemacht, indem er mit wenigen Wochen Unterbrechung die Arbeit im Freien gestattete.

Nicht minder bedauerlich als dieser Generalstreik der Baugewerbe war, auch vom Standpunkte der allgemeinen Interessen beurteilt, der monatelang dauernde Streik und Boykott einer unserer Maschinenfabriken. Nicht nur dem Platze Basel, sondern der Schweiz überhaupt ist dadurch Arbeit und Verdienst entgangen und die einheimische Maschinenindustrie ist in ihrer normalen Entwicklung gehemmt worden.

Von weniger Bedeutung war die Streikbewegung in andern Industrien und Gewerben. —

Was dem Arbeiter recht ist, das ist dem **Landwirt** billig. Genau ebenso, wie die sozialistischen Führer den industriellen und gewerblichen Arbeiter zur höchstmöglichen Verwertung seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit anleiten, so geht

Digitized by Google

die Agitation der Agrarier mit klarem Zielbewußtsein darauf hin, dem Bauer im Absatz seiner Produkte den Rücken zu stärken. Das Angebot im Inland wird systematisch beschränkt durch Erschwerung oder Ausschluß der Zufuhr von außen bei gleichzeitig erweiterter Öffnung des Absatzes nach dem Auslande. Gegen diese Preispolitik der Agrarier wird man so lange nichts einzuwenden haben, als sie sich in vernünftigen Grenzen bewegt, und namentlich, so weit sie sich auf solche Agrarprodukte erstreckt, die im Preise rückgängig und entwertet sind. Das ist nun aber gerade bei den beiden Hauptprodukten der schweizerischen Landwirtschaft, Milch und Fleisch, in keiner Weise der Fall. Im Gegenteil und in scharfem Kontrast zu den stark gesunkenen Hauptprodukten anderer Länder, Korn und Wein, Zucker und Sprit, sind Nachfrage und Preise von Milch und Fleisch seit geraumer Zeit ohnehin sehr fest und in den allerletzten Jahren sogar in scharfem Steigen. Eine weitere Steigerung durch die künstliche Beeinflussung des Marktes ist daher, wenn irgendwo, so gewiß hier **nicht** am Platze. Denn es wird dadurch nur die ohnehin bestehende und aus dem natürlichen Spiel von Angebot und Nachfrage sich immer weiter verschärfende Notlage des Konsums breitester Volksmassen verstärkt.

* * *

Für die äußere und innere Tätigkeit der Handelskammer und ihrer Organe ist das Jahr 1905 von besonderem Schlage gewesen. Ein gerütteltes Maß von Arbeit brachten einerseits die starken Änderungen in der handelspolitischen Lage und andererseits eine Reihe großer, innerpolitischer Aufgaben, die Schlag auf Schlag im Laufe weniger Monate an die Handelskammer herantraten und die nun im neuen Jahre zunächst durch den Kampf gegen das Lebensmittelgesetz abgelöst werden. Insonderheit gilt obiges von der zweiten Jahreshälfte, in welche sich neben zahllosen Anfragen betreffend die zollpolitischen Änderungen im Auslande und betreffend den neuen schweizerischen Zolltarif eine Reihe wichtiger Vorlagen des Bundesrates und des Vorortes zusammendrängten, so die Revision des Obli-

gationenrechtes, die Revision des Fabrikgesetzes, die Wiederaufnahme der Kranken- und Unfallversicherung.

In betreff der **Handelspolitik** mag folgendes erwähnt werden.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des schweizerisch-deutschen Handelsvertrags anfangs Februar 1905 haben wir Ihnen Gelegenheit zur Rechenschaft über das damit Erreichte gegeben durch die allgemeine Versammlung vom 15. Februar, an welcher unser Sekretär sowohl den Vertrag mit Italien, als denjenigen mit Deutschland von allen Seiten beleuchtete und namentlich diejenigen Errungenschaften hervorhob, welche eine kräftigere Entfaltung bestehender und die Begründung neuer Industrien in der Schweiz und in Basel speziell begünstigen. Der Vortrag liegt Ihnen gedruckt vor im letzten Jahresbericht S. 38—56.

Nacheinander hat dann das Inkrafttreten der neuen Zollvergünstigungen Italiens an die Schweiz am 1. Juli 1905, die Ungewißheit über den neuen Zustand gegenüber Spanien ab 1. September, gegenüber Österreich-Ungarn ab 17. September 1905 und gegenüber Frankreich ab 1. Januar 1906, sowie die Anwendung des neuen schweizerischen Zolltarifs vom 1. Januar 1906 an im Laufe des Berichtsjahres zu einer Menge von Fragen Anlaß gegeben.

Bei der dominierenden Bedeutung Basels für die Versorgung der Schweiz mit ausländischen Produkten war es nur natürlich, daß sich die konvulsivischen Zuckungen des Handels bei jeder neuen Wendung der Dinge, sowie auch die unbehagliche Lage des Imports und des Exports infolge der lange andauernden Ungewißheit über das nächst Bevorstehende im In- und Auslande jeweilen gerade hier in besonders drastischer Weise bemerkbar machten. Mit schwerer Sorge erfüllte nicht nur den Weinimport, sondern zugleich mehrere unserer ersten Industrien insonderheit der Ablauf des **Handelsvertrags mit Spanien.** Gegen das rücksichtslose Ungestüm, mit dem unsere Weinagrarier, gänzlich unbekümmert um die bedeutenden Exportinteressen, die damit in Frage gestellt wurden, gegen jede Verständigung mit Spanien auftraten und direkt auf den Zollkrieg hinarbeiteten, mußte

von unserer Elektrizitäts- und Maschinenindustrie, vom Teerfarbenexport, aber auch von der Band- und Kreppweberei mit allem Nachdruck ein vernünftiges Maß und Rücksicht auf *alle* Interessen gefordert werden. Denn darüber konnte sich nach den Erfahrungen Deutschlands in den 1890er Jahren mit dem spanischen Markte niemand mehr einer Täuschung hingeben, daß *jede* Unterbrechung der Meistbegünstigung der Schweiz in Spanien, und zwar keineswegs erst der förmliche Zollkrieg oder die differentielle Behandlung nach dem spanischen Maximaltarif, sondern auch schon diejenige nach dem Minimaltarif anstatt nach dem Vertragstarif vom 13. Juli 1892, unsern Export schwer schädigen würde. In jede Lücke, die ein Differentialzoll nach irgend einer Seite hin öffnet, drängt sich heutzutage sofort die Konkurrenz des Auslandes ein und läßt dann das einmal Erfaßte nicht mehr so leicht los. Was einmal von dem mühsam erworbenen Terrain verloren geht, das ist nur äußerst schwierig, vielfach überhaupt nie wieder zurückzugewinnen, wie das die Zollkriege der 1890er Jahre sattsam beweisen. In diesem Sinne sind wir anfangs Mai beim Bundesrate vorstellig geworden, und auf Grund der guten Position, die wir Spanien gegenüber durch unsern starken Weinimport innehaben, hielt es denn auch nicht gar schwer, dem schweizerischen Export die bisherige Zollbehandlung in Spanien vorerst noch bis zum 1. März und neuerdings weiter bis zum 1. Juli 1906 zu sichern.

Die neuen Vertragszölle **Italiens** gegenüber der Schweiz sind schon seit dem 1. Juli 1905, diejenigen **Deutschlands** seit dem 1. März 1906 in Geltung.

Mit **Österreich-Ungarn** ist während des Drucks dieses Berichtes, am 9. März 1906, ein Vertrag zustande gekommen und unmittelbar darauf provisorisch in Kraft gesetzt worden, nachdem die Schweiz schon vom 1. Januar 1906 an erhebliche Konzessionen auf ihren neuen Zollansätzen für österreichische Hauptartikel hatte eintreten lassen.

Mit **Frankreich** sind die Verhandlungen noch in der Schwebe. Leider sind seit dem 1. Januar 1906 die meisten Vergünstigungen Frankreichs von 1895 auf schweizerische Exporte vor-

läufig bis zum 1. April suspendiert, und dieser unerfreuliche Zwischenzustand ist neuerdings bis zum 15. Juli verlängert worden.

Nicht minder nachhaltig als das Verhältnis zum Auslande hat uns der neue **schweizerische Gebrauchstarif** beschäftigt, der inzwischen am 1. Januar 1906 gegenüber allen Ländern, einschließlich der beiden bisher von der Meistbegünstigung in der Schweiz ausgeschlossenen, Portugal und den Vereinigten Staaten, unter Gegenrecht der letzteren, in Kraft getreten ist.

Unterm 6. Juli 1905 haben wir uns an das Eidg. Handelsdepartement gewandt, um die Ermäßigung gewisser schweizerischer Lebensmittelzölle, die weder die Interessen der Landwirtschaft noch diejenigen anderer Schutzzöllner wesentlich berühren, soweit irgend möglich gegen gute Gegenkonzessionen in den damals noch ausstehenden Vertragsverhandlungen mit Österreich-Ungarn, Frankreich und Spanien zu erwirken. Wir verfolgen damit das alte, für uns stets neue Postulat, gewisse, die Volksernährung wesentlich beeinflussende Zölle nun doch noch auf ein zuträgliches Maß nivelliert zu sehen, unter voller Respektierung des Charakters des neuen Generaltarifs als Verhandlungswaffe für die Verträge.

Über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen schweizerischen Gebrauchstarifs am 1. Januar 1906 war noch bis anfangs April 1905 keine Klarheit geschaffen, und vollends über seiner Anwendung im einzelnen blieb teilweise bis zum Januar 1906 ein undurchdringliches Dunkel gebreitet. Um sich nicht vorzeitig zu binden, verhielt sich die schweizerische Zollverwaltung mit Auskünften an die Importeure und Spediteure fort und fort äußerst zurückhaltend und stellte ganz und gar auf die Zollpraxis *nach* Einführung des neuen Tarifs ab. Wir glaubten daher dem Publikum einen reellen Dienst erweisen zu können, indem wir unser Sekretariat zu freier Auskunfterteilung, soweit solche überhaupt möglich war, anerboten. Davon wurde denn auch im weitgehendsten Maße Gebrauch gemacht. Gegen Ende des Jahres wuchsen diese Auskunftsbegehren derart an, daß wir in der Überzeugung, damit einem weitverbreiteten Bedürfnis zu entsprechen, eine öffentliche Auf-

forderung zur Einreichung von Fragen oder Wünschen aller Art bei unserm Sekretariat und im Anschluß daran unterm 20. Dezember eine allgemeine öffentliche Versammlung zur Einführung in den neuen Zolltarif der Schweiz sowie in die bevorstehenden Veränderungen der Zollverhältnisse des Auslandes veranstalteten. Unsere Absicht dabei war, sowohl dem Handelsstande als den Zoll- und Bahnverwaltungen möglichst viel von den Schwierigkeiten des Übergangs zu ersparen. Dieses Vorgehen wurde von den Interessenten warm begrüßt, und seine Zweckmäßigkeit wurde uns durch den starken Zuspruch dieser Versammlung von seiten aller Beteiligten, des Handelsstandes wie auch der schweizerischen und deutschen Zoll- und Bahnbehörden, vollauf bestätigt.

Je näher der Jahresschluß heranrückte, um so höher schwoll der Import an. Am deutlichsten sprechen darüber die Zolleinnahmen, die im I. Quartal über 400000 Fr., im II. Quartal 650000 Fr., im III. Quartal über 1 Million und im IV. Quartal 7,6 Millionen Franken mehr abwarfen als im Vorjahr. Nachdem schon die Besorgnis vor einem Bruche mit Spanien im Juli und August zu starken Weinimporten Anlaß gegeben hatte, setzte der eigentliche Massenandrang der Verproviantierung auf den neuen Tarif im Oktober und November erst recht ein, um alsdann immer mächtiger, in den letzten 14 Tagen des Jahres geradezu lawinenhaft anzuschwellen. Von den 9,7 Millionen Mehrertrag der schweizerischen Zölle entfällt mehr als die Hälfte, 5,6 Millionen, auf den Dezember allein.

Mit dem 31. Dezember 1905 nachts 12 Uhr ist die Gültigkeit des früheren schweizerischen Zolltarifs endgültig erloschen. Was nach dieser Stunde die Schweizergrenze überschritt, das unterliegt dem für viele wichtige Einfuhrposten wesentlich höheren neuen Vertragstarif der Schweiz. Der vollen Ausnützung der letzten Frist stand nun aber der Umstand im Wege, daß der 31. Dezember ein Sonntag war, so daß also da nach der ordentlichen Regel überhaupt keine Güterzüge hätten verkehren können. Um dies zu vermeiden, haben wir das schweizerische Eisenbahndepartement in Bern und die Verkehrsinspektionen der Elsässerbahn und der badischen Bahn in

Basel um ausnahmsweise Führung der Güterzüge am 31. Dezember ersucht. Der Bundesrat, dem die Befugnis zur Bewilligung solcher Ausnahmen zusteht, hat auf den Antrag des Eisenbahndepartements die Erlaubnis zur Führung von Güterzügen an den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen in weitgehender Weise, „soweit ein Bedürfnis sich einstellt," erteilt, und der Verkehr hat dann auch zumal in Basel von dieser Fakultät ausgiebigen Gebrauch gemacht. Wir danken an dieser Stelle allen beteiligten Instanzen, insonderheit dem schweizerischen Eisenbahndepartement und der schweizerischen Zollverwaltung, sowie den in- und ausländischen Bahnverwaltungen für ihr verständnisvolles Entgegenkommen. Alles, was am 31. Dezember 1905 vor 12 Uhr nachts die Grenze passierte, wurde vom schweizerischen Zoll noch zum alten Tarif zugelassen, obgleich die effektive Verzollung der Feiertage wegen erst vom 2. Januar an erfolgen konnte und sich noch geraume Zeit in den Januar hineinzog, so daß von dem Zollertrag im Januar 1906 noch ein erklecklicher Teil auf diese Einfuhr der letzten Dezembertage zum alten Tarif entfällt.

Gleichzeitig mit dem neuen Zolltarif ist eine neue Vollziehungsverordnung für die schweizerische Handelsstatistik und eine eben solche betreffend den **Tarazuschlag** auf unverpackte Waren durchgeführt worden. Letztere, datiert vom 3. November 1905, ändert an den bisherigen Verhältnissen nicht viel. Einige Tarazuschläge, namentlich auf Textilprodukte, werden etwas erhöht, andere ermäßigt.

Aus der neuen **Vollziehungsverordnung zur schweizerischen Handelsstatistik** vom 17. November 1905 mag an dieser Stelle folgendes hervorgehoben werden.

Was zunächst die statistischen Gebühren betrifft, so sind, außer der Ermäßigung auf die Hälfte für Mineralkohlen, als Neuerungen zu erwähnen, die gänzliche Gebührenfreiheit des *Enklavenverkehrs*, sodann der rohen Steine bei der Ausfuhr, und von Kies und Sand bei der Ein- und Ausfuhr. Dies beides offenbar in Anbetracht des geringen Wertes dieser Artikel, die im Handel nur 20—40 Rappen per 100 kg gelten und wenn sie nun 1 Rappen per 100 kg Gebühr be-

Digitized by Google

zahlen sollen, eine Belastung von $2^1/_2$—5 % vom Wert erfahren. Außerdem wird von der Statistik befreit das Kriegsmaterial, das die Eidgenossenschaft aus Magdeburg, Essen, Lüttich usw. bezieht.

Im übrigen werden die in den bisherigen 21 Jahren erprobten Neuerungen sanktioniert, z. T. auch ausgedehnt. Vor allem wird die Deklarationspflicht bei der ganzen *Ausfuhr*, nicht mehr nur bei den Hauptindustrien, künftig dem Exporteur selbst überbunden. Nur Privatsendungen, wie z. B. Weihnachtsgeschenke, die keinen Handelscharakter haben, dürfen fortan durch den Spediteur oder durch Transportanstalten deklariert werden, immerhin mit Angabe des Namens und Wohnorts des privaten Absenders. Für die übrigen Verkehrsrichtungen, Einfuhr, Durchfuhr u. s. w. bleibt es wie bisher dabei, daß der Warenführer, also der Spediteur oder die Bahn, zu deklarieren hat.

Die Ermittlung des ursprünglichen Herkunftslandes der eingeführten Waren und des definitiven Verbrauchslandes der ausgeführten Waren wird in der neuen Verordnung noch genauer und schärfer markiert, als in der bisherigen. Ausdrücklich erlassen wird dagegen die Bezeichnung des Ursprungs- und des Bestimmungslandes für die Durchfuhrdeklaration; da genügt das Land der Versendung und des Empfangs, indem ja beim Transit mehr nur verkehrsstatistische Interessen maßgebend sind, als gerade handelsstatistische im engern Sinne.

In einem Punkte weist die statistische Vollziehungsverordnung eine bedauerliche Lücke auf, dadurch, daß das Zolldepartement nicht mehr verhalten wird, „einen gleichzeitig für die Statistik bestimmten Gebrauchstarif mit durchgängiger Nummerierung“ zu schaffen. Die Komplikation der Unternummerierung und die damit unvermeidlich verbundene Unregelmäßigkeit der Deklaration und Unrichtigkeit der statistischen Ergebnisse, wird indessen, nach Abschluß der noch ausstehenden Handelsverträge mit Frankreich und mit Spanien, doch wohl wieder zur fortlaufenden Durchnummerierung des Gebrauchstarifs führen.

Im allgemeinen sind die Anforderungen an die Dekla-

ranten für die Ein- und Ausfuhr im Interesse der Vervollkommnung unserer Statistik eher etwas erhöht worden.

Vom Vorort durch Zirkular 278 vom März 1905 zur Geltendmachung von Wünschen zum **Länderverzeichnis** der schweizerischen Handelsstatistik aufgefordert, haben wir beantragt: 1. die Ausscheidung Rumäniens aus den Donauländern, 2. die Ausscheidung von Mexiko, Kuba und den Antillen aus dem übrigen Zentralamerika, so daß alsdann als Rest derselben nur noch die fünf zentralamerikanischen Republiken nebst britisch Honduras verbleiben würden. Für Ostasien enthielten wir uns in Anbetracht der damals erst noch bevorstehenden Veränderungen der Landkarte eines bestimmten Antrages.

Die Lösung ist dann allerdings in etwas weitergehender Weise erfolgt. Statt der bisherigen 31 Länder und Ländergruppen werden in Zukunft ihrer 39 unterschieden. Davon erhält Europa 17, statt der bisherigen 15, also 2 mehr, durch die Ausscheidung *Rumäniens* aus den übrigen Donauländern gemäß unserm Antrage und durch die Abtrennung *Norwegens* von Schweden, die seither zur politischen Tatsache geworden ist.

Afrika behält wie bisher seine vier Ländergruppen, jedoch mit dem nicht unwesentlichen Unterschiede, daß das Kapland, das von 1885—1905 mit Westafrika verbunden war, nunmehr zu Ostafrika geschlagen wird, was mit der durch den Burenkrieg und die deutschen Ansiedelungen veränderten Sachlage und namentlich auch mit der großen Bedeutung der Delagoabai im Einklang steht.

Am stärksten verändert wird die Einteilung von *Asien*. Statt nur 4—5 Ländergruppen erhält es künftig 8, hauptsächlich durch die Zerspaltung der ostasiatischen Ländergruppe in ihre vier Nationalitäten: 1. Japan mit Formosa und Korea; 2. China ganz für sich; 3. die nunmehr von Amerika abhängigen Philippinen; 4. die französischen Kolonien und Einflußsphären von Hinterindien und Siam. Der fünfte Abschnitt, Niederländisch-Indien, war bisher schon ausgesondert.

Zum englischen Besitz in britisch Indien wird Nord-Borneo einbezogen, und Vorderasien wird zerspalten in das osmanische und das persische Gebiet, letzteres verbunden mit Afghanistan.

Digitized by Google

Im ganzen kann man nun sagen, daß ganz Asien in seine neun wesentlichen politischen Bestandteile: türkisch, persisch, britisch, französisch, niederländisch, nordamerikanisch, japanisch, chinesisch und russisch Asien aufgeteilt ist.

An *Australien* und Ozeanien wird nichts geändert.

Amerika steigt von 7 auf 9 Ländergruppen durch die Abtrennung Mexikos von dem übrigen Zentralamerika und durch die Ausscheidung einer leider nur wenig zusammenhängenden Staatengesellschaft aus Südamerika: Ecuador (bisher beim nördlichen Südamerika), Peru und Bolivia (bisher mit Chile vereinigt) und Paraguay und Uruguay, die bisher als La Plataländer mit Argentinien verbunden waren.

Im ganzen ist offenbar überall das Bestreben maßgebend gewesen, die politischen Vormächte mit ihren Einflußsphären herauszuheben und möglichst zur Geltung zu bringen, so daß nunmehr wenigstens besser als bisher z. B. der britische und französische Kolonialhandel hervortritt. Eine Unterlassung in dieser Hinsicht kann vielleicht nachträglich noch gut gemacht werden, nämlich die Belassung der den Vereinigten Staaten zugehörigen Sandwichinseln bei Oceanien, anstatt ihrer Zuteilung entweder zu den Vereinigten Staaten, oder denn zu den Philippinen, wodurch allerdings der übliche Begriff von Oceanien angetastet würde.

Eine wesentliche Erleichterung für die Deklaranten bietet die Neuerung eines detaillierten, alphabetisch geordneten Registers aller wichtigeren Hafenplätze und Eisenbahnpunkte der Erde mit Angabe der Ländergruppe, unter der ein jeder zu deklarieren ist. —

Neben den Zollauskünften hatten wir ziemlich viele Anfragen betreffend die Beteiligung an der **Mailänder Ausstellung** vom 17. April bis zum 31. Oktober 1906 zu erledigen, für welche sich in Basel von Anfang an über Erwarten reges Interesse gezeigt hatte (vergl. unseren Jahresbericht 1903, S. 15). Vor Ablauf des letzten Anmeldungstermins am 30. September 1905 haben wir durch die Presse noch einmal zu guter und zahlreicher Beteiligung aufgefordert.

Das Jahr 1905 war in besonderem Maße ein Jahr der

Kongresse. Im Vordergrunde standen die drei handelspolitischen Tagsatzungen, zuerst diejenige von Berlin am 18. und 19. Mai, veranstaltet vom deutschen Handelsvertragsverein, dann der internationale Handelskammertag von Lüttich anfangs September, und Ende September der internationale Kongreß von Mons pour l'expansion mondiale, von der belgischen Regierung veranlaßt. An der wirtschaftspolitischen Konferenz von Berlin hat unser Sekretär in unserem Auftrage teilgenommen und darüber 8 Tage darauf, am 27. Mai, vor der Delegiertenversammlung des schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich einläßlich Bericht erstattet. Ein Auszug aus seinem Referate liegt gedruckt vor in dem Protokoll dieser Versammlung. Für die Fortsetzung dieser Verhandlungen in Lüttich und in Mons haben wir dem Vorort eine formelle Beschickung von Seite der Schweiz beantragt, die dann auch erfolgt ist.

Einer Einladung der associazione serica von Turin zur Teilnahme an einem daselbst zu veranstaltenden Kongresse betreffend Einführung einer Kontrolle über die **Beschwerung der Seide** haben wir zwar für einmal noch keine direkte Folge gegeben. Doch schenken wir der Angelegenheit die vollste Aufmerksamkeit und werden die Verbindung mit dieser Veranstaltung aufrecht erhalten.

Die **Vertretung der Schweiz im Auslande** hat nunmehr die volle Abrundung erfahren, auf welche die Motionen *Köchlin, Odier & Rossel* hinzielten. Der Akkreditierung des Ministers der Schweiz in London zugleich im Haag, welche wir schon in unserem letzten Jahresberichte melden konnten, ist in jüngster Zeit die Ernennung des Herrn Nationalrat Odier von Genf zum schweizerischen Gesandten in Petersburg und die des Herrn Generalkonsul Dr. Paul Ritter zum Gesandten in Tokio gefolgt.

Zur Neubesetzung der **schweizerischen Konsulate** in Tiflis und Toronto hatten wir keine Anträge zu stellen.

Gegen Ende des Jahres beschäftigte uns eine Anfrage aus Bern um einen passenden Kandidaten für ein neu zu errichtendes **portugiesisches Konsulat in Basel**, dessen Zustandekommen wir gerne demnächst erwarten.

Google

Eine Überraschung höchst unerfreulicher Art wurde der Geschäftswelt auf hiesigem Platze zuteil durch die plötzliche Aufhebung des **spanischen Vizekonsulats** in Basel gemäß einem königl. Dekret vom 15. Dezember 1904 (siehe Bundesblatt 1905, Band I, Seite 102, vom 17. Januar 1905). Darnach sind die beiden Halbkantone Baselstadt und Baselland dem nunmehrigen spanischen Konsulat in Lenzburg zugeteilt. Der Basler Handelsstand hat die neue Sachlage sofort recht unangenehm zu spüren bekommen, indem seither keine Möglichkeit mehr besteht, die Formalitäten für den Verkehr mit Spanien, insonderheit die Beglaubigung der Fakturen für den Export, hier an Ort und Stelle zu erledigen. Ist eine Kiste versandtbereit, so muß sie erst noch zwei Tage warten, bis das Visum des spanischen Konsuls in Lenzburg eintrifft. Wir haben unverzüglich geeignete Schritte eingeleitet, um die Wiedereinsetzung eines spanischen Vizekonsuls zu erwirken, leider bisher ohne greifbaren Erfolg. — Inzwischen werden einzelne Mitglieder der spanischen Kolonie, sowie auch der frühere Inhaber des hiesigen Vizekonsulats immer wieder von durchreisenden Landsleuten in Anspruch genommen. Diese fremden Reisenden sind dann nicht wenig erstaunt zu vernehmen, daß in einer Grenz- und Handelsstadt von der Bedeutung Basels wirklich kein spanisches Konsulat sein soll.

Eine Anfrage des hiesigen **britischen Vizekonsulates** um Namhaftmachung solcher englischer Produkte, die sich zu stärkerem Vertrieb als bisher in der Schweiz eignen würden, und der Mittel und Wege, wie der Import englischer Waren nach der Schweiz gefördert werden könnte, glaubten wir nur in der allgemeinen Form beantworten zu sollen, daß die englischen Exporteure den schweizerischen Markt besser als bisher zu bearbeiten und namentlich ihre Reisenden sorgfältiger auszuwählen haben werden.

Eine Anfrage des eidgenössischen Handelsdepartements um tunlichste Sicherung der Zuverlässigkeit der **Ursprungszeugnisse** für den Export der Schweiz haben wir dahin beantwortet,

„daß unserer Ansicht nach von mechanischen äußeren Formalitäten kaum ein Erfolg in dieser Richtung erwartet werden kann. Ein

unehrlicher Kunde würde vor unrichtigen Angaben nicht zurückscheuen, so lange er sich vor Entdeckung sicher glaubt.

Der richtige Weg, um unlautere Manipulationen zu vermeiden, ist vielmehr u. E. der, daß die Beglaubigung von Ursprungszeugnissen denjenigen Stellen übertragen wird, die von Amts wegen den Exportkreisen am nächsten stehen und die genaueste Kenntnis von der Produktions- und Exportfähigkeit der verschiedenen Firmen ihres Platzes mit gründlicher Kenntnis der handelspolitischen Verhältnisse des In- und Auslandes, durch welche die Forderung der Ursprungszeugnisse in jedem einzelnen Falle bedingt ist, verbinden. Und das sind auf den größeren Handelsplätzen die Handelskammern, während es an den kleineren Orten bei der Beglaubigung durch die Gemeindekanzlei nach wie vor sein Bewenden haben wird.

Eine Handelskammer wird am ehesten in der Lage sein, auf den ersten Blick zu beurteilen, ob eine ihr zur Legalisierung vorgewiesene Angabe eines Ursprungszeugnisses Verdacht erregt und der Nachprüfung bedarf. Sie wird auch um die richtigen Mittel und Wege zu einer solchen Nachprüfung am wenigsten verlegen sein, da ihre Organe den Personen und den Verhältnissen, auf die es dabei ankommt, am nächsten stehen."

Eine letzte Konsequenz aus der Erstellung der drei linksrheinischen Bahnhöfe wurde im Berichtsjahr vollzogen durch den neuen Staatsvertrag über die Errichtung **deutscher Zollabfertigungsstellen** in denselben (laut Botschaft des Bundesrates vom 29. August 1905 im Bundesblatt vom 30. August). Hiezu, sowie zu dem neuen Camionnagetarif für Expressgut der Güterbahnhöfe SBB Wolf und St. Johann, und desgleichen zu der neuen Verordnung über den Betrieb des Dreispitz, die uns nacheinander von der Regierung zur Begutachtung überwiesen wurden, hatten wir keine Aussetzungen zu machen.

Vom Vorort wurde uns die Anregung unterbreitet, ob nicht allgemein, auch an der Nord-, Ost- und Südgrenze, anstatt des Zollbetragstempels auf dem Frachtbrief besondere **Zollquittungen** für jeden Teil einer Kollektivsendung einzuführen wären, wie es infolge des früheren Brauches der Jura-Simplonbahn an der Westgrenze bereits jetzt von den schweizerischen Bundesbahnen gehalten wird. Wir konnten dieser Anregung keine große Bedeutung beimessen, haben sie aber immerhin nach Begutachtung durch den Vorstand der Warensektion dahin beantwortet, daß der separaten Zollquittierung höchstens für

Digitized by Google

Importsendungen nach dem Landesinnern oder nach anderen Grenzpunkten als der Eintritts- und Verzollungsstation ein gewisser Wert zukomme.

Der neue **badische Güterbahnhof** ist zwar nicht, wie beabsichtigt war, schon im Oktober, aber doch wenigstens noch vor dem Jahresschluß, am 15. Dezember dem Betrieb übergeben worden. Die offizielle Besichtigung der mustergültig angelegten und auf einen bedeutenden Verkehrszuwachs berechneten Anlagen erfolgte am 12. Dezember. Der Einladung unserer Regierung zu dem von der Großherzoglichen Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen veranstalteten festlichen Einweihungsakte leisteten wir mit besonderm Vergnügen Folge durch Abordnung der Herren Vizepräsident Köchlin und Wilhelm Preiswerk. Unsere Delegierten haben mit hoher Befriedigung von der mustergültigen Einrichtung dieser geräumigen Hallen und Verwaltungsräume Einsicht genommen, und Herr Nationalrat Köchlin hat das lebendige Interesse und Verständnis, das unser Handelsstand dem wohlgelungenen, großangelegten Werke entgegenbringt, in humorvoller Weise durch einen packenden Trinkspruch zum Ausdruck gebracht.

Unmittelbar darauf hatte dieser neue Güterbahnhof auch schon seine eigentliche Feuerprobe zu bestehen. Denn die Betriebseröffnung fiel bereits mitten in die letzten Tage und Wochen des bisherigen schweizerischen Zolltarifs mit ihrem gewaltigen, rasch immer höher anwachsenden Verkehrsandrang. Zur glatten Bewältigung dieser ungeheuren Transaktionen wäre eine etwas frühere Eröffnung, die den Beamten und dem Publikum eine sichere Bekanntschaft mit den weitläufigen neuen Räumlichkeiten ermöglicht hätte, von wesentlichem Vorteil gewesen. Jedenfalls aber konnten alle Teile dessen froh sein, daß dieser außerordentliche Verkehr nicht mehr auf die alten Güterhallen angewiesen war.

Auch die Güterhallen und Lagerhäuser der **Bundesbahnen** auf dem Wolf hatten selbstverständlich noch nie so ungeheure Verkehrsmengen beherbergt. Näheres darüber s. S. 73 f.

Die Eröffnung des neuen **Personenbahnhofs** der Bundesbahnen sollte spätestens im Herbst 1906 und wird nun aber

voraussichtlich erst auf das Frühjahr 1907 erfolgen. Es ist hoch an der Zeit, daß dem nun schon ins fünfte Jahr gehenden Provisorium ein Ende gemacht wird.

Über unsere mannigfaltigen Desiderata im **Personenverkehr** hatten wir am 22. April 1905 Gelegenheit zu kontradiktorischer Aussprache mit Herrn Generaldirektor Flury. Das Wohlbegründete unserer Begehren wurde fast durchweg anerkannt, Einzelnes wenigstens etwas besser aufgeklärt, einige Nebenpunkte für den Augenblick befriedigend erledigt. Dagegen wurde die Erfüllung gerade der wichtigsten und dringendsten Postulate in Anbetracht der Finanzlage der Bundesbahnen von neuem verschoben. Insonderheit sind unsere sämtlichen Begehren an die Bundesbahnen betreffend die Richtung Luzern-Gotthard nochmals und nun neuerdings wieder vertagt worden. Das Einzige, was im Verkehr mit dem Gotthard erreicht wurde, ist der formelle Auftrag des Eisenbahndepartements an die Gotthardbahn, in ihren neuen guten Zügen I. und III. Klasse auch die II. Klasse zu führen.

Das zweite Geleise Aarburg-Sursee im Kostenvoranschlage von 5,15 Millionen Franken ist vom Verwaltungsrate der Bundesbahnen endlich unterm 28. April 1905 beschlossen worden, aber die Ausführung wird auf eine Reihe von Jahren verteilt. Die zweite Sektion jener Linie, die Strecke Sursee-Fluhmühle soll erst nach erfolgtem Studium über die Beseitigung des starken Gefälles von Rotenburg durch ein neues Tracé beschlossen werden.

Inzwischen werden weit weniger wichtige Strecken mit großem Aufwand von Mitteln in Angriff genommen. Besonders auffallend ist das plötzlich neu erwachte Leben im bernischen Juraverkehr. Für eine erste Sektion Ruchfeld-Äsch des zweiten Geleises Basel-Delsberg ist eine erste Jahresrate von 1,7 Millionen Franken ausgeworfen worden. Auch von unsern alten Fahrplanbegehren betreffend den Juraverkehr ist auf den Sommer 1905 einiges in Erfüllung gegangen durch den guten neuen Spätzug Nr. 95 (ab Biel 7.48), ab Sonceboz 8.26, an Basel 10.18, sowie durch Herstellung des Anschlusses des

Digitized by Google

Morgenschnellzuges Nr. 94 Basel ab 7.20 in Sonceboz um 9.06, 9.10 nach Chaux-de-Fonds.

Im Verkehr mit Neuchâtel, Lausanne und Genf, hat der Nachmittagsschnellzug Nr. 76 Zürich-Genf vom Sommer 1904 im Sommer 1905 einen neuen Gegenzug Nr. 67 erhalten: Genf ab 10.10, Lausanne an 11.10, ab 11.30, Biel an 1.32, ab 1.42, Olten an 2.48, ab nach Basel 3.03, Basel an 3.58. Es fehlt darin nur die III. Klasse.

Im Verkehr mit Zürich bringt uns der Sommerfahrplan 1906 endlich den lange vergeblich anbegehrten, von Zürich und Bern aus immer wieder beharrlich als unmöglich und unnötig hingestellten Mittagsschnellzug (N. 141) Basel ab 11.30, Zürich an 1.20 mit Anschluß nach den wichtigsten Richtungen ostwärts. Wir nehmen an, daß auch der Speisewagen in diesem Zuge nicht ausbleiben wird.

Dagegen bleibt auf der Rheinlinie sowohl nach Schaffhausen, als nach Winterthur-St. Gallen alles beim alten. In Winterthur namentlich muß der Reisende in beiden Richtungen 1¼—1½ Stunden und länger auf seinen Anschluß warten. Die unnatürliche Auseinanderreißung der direkten Verbindung zwischen dem II. und IV. Kreise der Bundesbahnen durch Kreis III, die doch nur aus der früheren Zerstückelung des schweizerischen Bahnnetzes unter der Herrschaft der Privatgesellschaften erklärlich war, wird hier von den Bundesbahnen, der formell hergestellten Einheit des schweizerischen Hauptbahnnetzes zuwider, auch jetzt noch fortgesetzt aufrechterhalten.

Mit Bedauern haben wir nach wie vor zu konstatieren, daß die Umgehung der Schweiz sowohl westlich durch die viel rascher geführten Rivierazüge der P. L. M. als nördlich der Schweiz durch die ausgezeichneten, unaufhörlich verbesserten und gleichfalls immer rascher geführten Züge der Badischen Bahn fortdauert und stetsfort zunimmt. Durch die langsame Führung des schweizerischen Parcours der Paris-Wienerzüge und durch ihren unnützen Aufenthalt, außer zur Verzollung an der Grenze in Basel und Buchs auch noch in Zürich, wird es binnen kurzem wohl noch dazu kommen, daß die Schweiz in diesen Richtungen überhaupt abgefahren

wird. Die badische Oberlandslinie mit ihren unablässigen Verbesserungen und Beschleunigungen des Fahrverkehrs ist im besten Zuge, diese ganze Verkehrsrichtung von Ost nach West und umgekehrt noch weit mehr an sich zu reißen, als das ohnehin schon der Fall ist.

Unsere spezifische neue Verkehrsstraße, die **Rheinschiffahrt Basel-Strassburg**, kann per 1905 auf einen schönen Fortschritt zurückblicken. Sieben wohlgelungene Probefahrten, wovon sechs mit ansehnlichem Anhang zu Berg (über 2000 Tonnen) und zu Tal (über 1100 Tonnen), und eine Anzahl Personenfahrten teils in die nähere Umgebung, teils nach Neuenburg, Breisach und Straßburg sind ohne Unfall von statten gegangen und haben die technische Eignung dieser Stromstrecke für die Großschiffahrt während der ganzen Fahrperiode vom April bis zum September für jedermann dargetan. Ihre Krönung fanden die Personenfahrten durch die Tage vom 24. und 25. Juni. Auf Samstag, den 24., hatte die Regierung zu einer Spazierfahrt nach Neuenburg und Badenweiler eingeladen, an welcher auch die Bundesversammlung durch Vertreter aller Landesteile, insonderheit der Ostschweiz und der Zentralschweiz, teilnahm. Und am 25. Juni fanden sich 330 Aktive und alte Herren der Studentenverbindung Zofingia aus allen Gauen der Schweiz zur Fahrt nach Breisach auf zwei stark besetzten Dampfern ein. Damit hat die neue Verkehrsstraße im ganzen Lande Bürgerrecht erworben. Sie erfreut sich nunmehr verständnisvoller Fürsorge und Unterstützung von seiten unserer Kantonsregierung wie von seiten des Bundes, und wie es kürzlich im Deutschen Reichstage ausgesprochen wurde, ist die Zeit wieder da, wo ein glückhaftes Schiff den warmen Hirsebrei, wenn auch noch nicht gerade von Zürich, so doch von Basel nach Straßburg verbringen kann.

Dem rührigen Verein für die Schiffahrt auf dem Oberrhein, dessen Gründung bereits im letzten Berichte gemeldet werden konnte, und dem die Erfolge des Berichtsjahres wesentlich zu verdanken sind, hatten wir Gelegenheit, unsere Sympathien nicht nur durch unseren Beitritt und durch die Zeichnung eines größeren Jahresbeitrages, sondern auch noch in be-

Digitized by Google

sonderer Weise zu bezeugen. Auf sein Ansuchen vom 26. Mai haben wir ihm, unter Ausschluß jeder Verwechslung oder Vermischung der Kompetenzen der beiden Institute und jeder Verantwortlichkeit der Handelskammer für das Tun und Lassen, sowie für die Erfolge des Vereins, auf Zusehen hin unter billigen Bedingungen bewilligt, unser Sekretariat mit seiner Geschäftsstelle zu betrauen, immerhin so, daß die beiden Institute sowohl sachlich als nach außen hin völlig getrennt bleiben und nur durch die örtliche Gemeinschaft und durch die freiwillige Privattätigkeit des Sekretärs mit einander verbunden sind.

Den großzügigen Verkehrsprojekten, die zur Zeit unser ganzes Schweizerland — im Westen durch die Vollendung des Simplontunnels und die Auseinandersetzung über dessen Zufahrten vom Lötschberg bis zur Faucille und im Osten durch die Splügen-, Bernhardin-, Greina- und Tödiprojekte — so tief erregen, wie nur je zuvor in den bewegtesten Zeiten der schweizerischen Eisenbahngeschichte reiht sich Baselstadt mit seiner neuerschlossenen Rheinschiffahrtsstraße zeitgemäß ein. Vor anderen Routen besitzt diese neue Verkehrsader den großen Vorzug, daß sie, der unabänderlichen Richtung des Stromes von Nord nach Süd zufolge, wesentlich in den Dienst des schweizerischen Imports, Exports und Transits tritt und speziell die Durchfuhr vom Rheine nach Italien u. a., mag sie nun via Gotthard oder Lötschberg-Simplon gehen, dauernd und unveräußerlich an das schweizerische Eisenbahnnetz kettet, unter völligem Ausschluß der westlichen Umgehung der Schweiz auf französischen Bahnlinien. —

Der **Weltpostkongress in Rom** ist wieder um ein Jahr verschoben worden und soll nun im April und Mai 1906 stattfinden. Wir hatten Anlaß, diese neue Frist zur Beifügung einiger weiterer Begehren zu benützen.

Für **verlorene Einschreibebriefe** leisten die **Vereinigten Staaten** bisher trotz der in § 8 des Weltpostvertrages festgesetzten Entschädigungspflicht von 50 Franken keinen Ersatz, und zwar auf Grund von § 3 des Schlußprotokolls von Washington vom 15. Juni 1897, der als Übergangsmaßregel denjenigen Verwaltungen außereuropäischer Länder, deren Gesetzgebung dem Grundsatze

der Gewährleistung noch entgegensteht, eine Ausnahmestellung einräumt, solange bis sie von ihrer gesetzgebenden Gewalt die Ermächtigung zu seiner Einführung erhalten haben. Solange sollen aber auch die anderen Vereinsverwaltungen zur Zahlung einer Entschädigung für die in ihrem Bereiche verloren gehenden Einschreibsendungen nach oder aus den gedachten Ländern nicht verbunden sein. Diese Ausnahmestellung ist nach dem klaren Wortlaut obiger Bestimmung lediglich als Übergangsmaßregel zu verstehen, welche sobald als möglich ein Ende nehmen soll. Nach vorgängiger persönlicher Erkundigung bei der eidgenössischen Oberpostdirektion über den Stand der Sache haben wir uns unterm 7. Juli 1905 an das eidgenössische Postdepartement gewandt mit dem Antrage, es möchte den Delegierten der Schweiz zum Weltpostkongreß in Rom die Instruktion mitgegeben werden, darauf zu dringen, daß sich die Vereinigten Staaten nun doch endlich denjenigen Ländern anschließen, welche die Haftpflicht ihrer Postverwaltungen für den Verlust rekommandierter Gegenstände anerkennen.

Um die Reduktion des hohen **englischen Packetportos** hat sich Herr E. H. Schlatter in Zürich schon seit mehreren Jahren bemüht. Eine kleine Ermäßigung ist durch das Entgegenkommen und Zusammenwirken der betreffenden Basler und Londoner Speditionsfirmen Danzas und Stockwell gegen Ende 1904 erzielt worden. Einem weiteren Fortschritt steht der Umstand im Wege, daß es hauptsächlich die sehr hohen Taxen der englischen Privatbahnen sind, die den Posttarif in die Höhe schrauben. Diese hohen Bahntaxen gelten ebensowohl für den internen englischen Postdienst als für den Verkehr mit dem Auslande. Um also da vorwärts zu kommen, wird das Hauptgewicht auf die nächste Erneuerung der Transportkontrakte der englischen Postverwaltung mit den dortigen Privatbahngesellschaften zu legen sein. Der Druck dazu wird von den englischen Handelskammern auszugehen haben und vielleicht von den wichtigeren Handelskammern des Auslandes mit Nutzen sekundiert werden können. Doch sollte auch am Weltpostkongreß in Rom nichts unversucht bleiben.

Unterm 2. Februar 1905 (durch Verfügung No. 17) hat die eidgenössische Postverwaltung auf Veranlassung der deutschen Reichspost eine schärfere Prüfung der **Muster ohne Wert** mit Bestimmung **nach Deutschland** auf ihre wirkliche Wertlosigkeit hin angeordnet. Auf eine Anfrage der Handelskammer Zürich, was wir in dieser Hinsicht für Klagen vernommen und was wir dagegen zu tun gedenken, konnten wir zunächst nach Umfrage bei den wichtigsten Versandtfirmen und nach Erkundigung an zuständiger Stelle der Postverwaltung antworten, dass von Anständen hier nichts bekannt sei. Nachträglich hat sich dann aber doch eine hiesige Bandfabrik bei uns gemeldet, welcher Mustercoupons beanstandet worden waren. Wir rieten ihr, alle 50 Zentimeter dieselben einzuschneiden und versicherten uns beim deutschen Zoll in St. Ludwig, dass alsdann keine Anstände zu befürchten sind. Allerdings besteht keine ausdrückliche Bestimmung darüber. Es bleibt in jedem einzelnen Falle dem Ermessen des schweizerischen Postbeamten und hernach des deutschen Zollbeamten anheimgestellt, ob einer Sendung noch irgend welcher Gebrauchswert beizumessen und sie demgemäss zu beanstanden sei oder nicht.

Eine Anregung der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin auf **Herabsetzung des Weltpostvereinportos** von 25 auf 10 bis 15 Rappen für den einfachen Brief haben wir dem Vorort unterbreitet. Derselbe hat eine bezügliche Eingabe an das eidgenössische Postdepartement gerichtet, wurde damit aber der finanziellen Konsequenzen wegen abschlägig beschieden. Das Postdepartement errechnete nämlich aus der Taxreduktion von 25 auf 10 Rappen per einfachen Auslandsbrief einen Einnahmenausfall von 3 259 000 Franken und es fügte dem bei: „Wenn auch angenommen werden wollte, dass infolge der Taxermässigung eine Verkehrszunahme eintreten würde, durch welche der Ausfall um ein Dritteil verringert würde, so würde die Postverwaltung gegenüber dem jetzigen Stande immerhin noch vor einer jährlichen Mindereinnahme von Fr. 2 172 772.75 stehen. Solche Ausfälle aber würden beim gegenwärtigen Stande des finanziellen Staatshaushaltes nicht ertragen werden können.“ Allerdings stellt es zugleich in Aussicht, dass „der nächste

Weltpostkongress sich über einen Antrag auszusprechen haben wird, dahingehend, es sei die internationale Brieftaxe auf 20 Cts. zu ermässigen. Es steht aber fast ausser Zweifel, dass die gegenwärtige Taxe aus Budgetrücksichten der beteiligten Verwaltungen beibehalten werden wird."

Es sei uns verstattet, dieser Äußerung des eidgenössischen Postdepartements vom 26. September 1905 eine Erfahrung gegenüberzustellen, die wir im Laufe des Jahres auf nahe verwandtem Gebiete, nämlich im internationalen **Telephonverkehr**, zu machen hatten. Vor nunmehr drei Jahren, am 26. Februar 1903, ist die Handelskammer bei der eidgenössischen Telegraphendirektion um eine Reduktion der Telephongebühr nach dem deutschen Grenzorte St. Ludwig von 60 auf 30 Rappen im Sinne der Gegenseitigkeit eingekommen. Trotz einer streng sachlichen und, wie sich jetzt nachträglich unzweifelhaft herausstellt, auch im Finanzpunkte durchaus zutreffenden Begründung hat dieses Gesuch dazumal eine ziemlich schroffe Ablehnung erfahren. — Im Jahre 1904 wurde es von ganz anderer Seite, vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Laufenburg, ohne unser Zutun wieder aufgenommen, und zu unsrer angenehmen Überraschung ist nun die Sache im gegenseitigen Einvernehmen mit der deutschen Telephonverwaltung seit dem 1. März 1905 wirklich so geregelt, wie wir es zwei Jahre zuvor beantragt hatten: die Schweizertaxe ist von 60 auf 30 Rappen, die deutsche von 50 auf 25 Pfennig herabgesetzt. Eine Bekanntmachung dieser Änderung, die doch gewiss im Interesse des Publikums sowohl als der Verwaltung gelegen und die Gesprächsfrequenz schon gleich von Anfang an günstig beeinflusst haben würde, ist unsres Wissens nicht erfolgt. Die Nächstbeteiligten erhielten erst Mitte April aus ihrer Monatsabrechnung per März und das übrige Publikum bestenfalls sogar erst aus der neuen Taxtabelle der am 9. Mai erschienenen Abonnentenliste (S. 31) amtlich davon Kenntnis.

Aus diesem Anlasse nun läßt sich heute wieder einmal ad oculos demonstrieren, in wie bedeutendem Maße eine solche Taxermäßigung den Verkehr belebt und dadurch den zunächst rechnungsmäßig zu erwartenden Einnahmenausfall deckt. Wir

Digitized by Google

hatten unter anderm gerade dieses Argument vor drei Jahren geltend gemacht mit den Worten: „In diesem Falle, wo es sich um einen regelmäßigen und an sich schon sehr regen Verkehr von zwei rasch emporblühenden Gemeinwesen (nämlich Basel und St. Ludwig) handelt, darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, *daß die Taxermäßigung rasch, vielleicht schon von Anfang an durch entsprechende Vermehrung der Gesprächsziffern wieder wett gemacht werden wird, und daß sie der Telephonverwaltung keine schwächere, sondern eine stärkere Einnahme als bisher einbringen wird.*"

Die Antwort der Telegraphendirektion auf diesen Punkt lautete: „Die Meinung, daß bei einer Taxreduktion um wenigstens die Hälfte der Einnahmenausfall durch die Verkehrszunahme ausgeglichen, ja mehr als ausgeglichen würde, ist von vorneherein *als illusorisch auszuschalten.* Nachdem die Zahl der zwischen den beiden Ortschaften gewechselten Gespräche, trotz zehnjährigen Bestehens der Telephonverbindung, jährlich nicht über 2600 angestiegen ist, so ist eine Vermehrung auf das Doppelte in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Daß bisher die Höhe der Taxe eine normale Entwicklung des Telephonverkehrs verhindert habe, ist kaum anzunehmen" u. s. f.

Wie ist es nun in Wirklichkeit gekommen? Die Gesprächszahl in beiden Richtungen ist von 3714 anno 1903 und 4267 anno 1904 im Jahre 1905 mit einem Male auf weit mehr als das Doppelte, nämlich auf 10 724 gestiegen, und dabei ist erst noch wohl zu beachten, daß diese Neuerung noch nicht während des ganzen Jahres wirksam war, sondern daß sie, wie gesagt, erst am 1. März in Kraft trat und dem Gros des Publikums erst 1 ½ bis 2 ½ Monate später bekannt wurde. Ihren eigentlichen Effekt im Jahre 1905 wird man daher nur auf 8—9 Monate veranschlagen können, und von dem ersten vollen Jahre ihrer Geltung, 1906, ist zweifellos eine noch wesentlich höhere Gesprächsziffer zu erwarten, auch wenn man ganz absehen will von der normalen Verkehrszunahme dieser guten Zeiten. Der rechnerische Ausfall aus der Taxreduktion ist also reichlich wieder eingebracht, und unsere Annahme vom Februar 1903 wird durch den faktischen Verlauf

der Dinge, entgegen der pessimistischen Voraussicht der Telegraphenverwaltung, vollauf bestätigt.

Die bundesrätliche Gesetzesvorlage betreffend die Einführung des **Postcheck- und -Girodienstes** hat im Laufe des Jahres die gesetzgebenden Instanzen ohne Anstand passiert und konnte mit dem 1. Januar 1906 in die Praxis umgesetzt werden. Über den Erfolg wird nächstes Jahr zu berichten sein.

Noch weit wichtiger ist natürlich das endliche Zustandekommen der **Nationalbank** auf Grund des Kompromisses zwischen Bern und Zürich inbetreff der Teilung des Sitzes. Die Kritik über diese Lösung hat zurückzutreten vor der Tatsache, daß die Lösung gefunden ist und daß nun das für unser Land so wichtige und nötige Institut der Zentralbank wirklich zustande kommt. Wir haben es deshalb mit aller Entschiedenheit abgelehnt, zum Referendum gegen dasselbe die Hand zu bieten. An seiner vollen Entfaltung und gedeihlichen Entwicklung haben jetzt alle redlich mitzuwirken. Darum hat sich die Handelskammer sofort mit ganzem Einsatz auf den neuen Boden gestellt, und sie ist gewillt, alles zu tun, was in ihrer Macht steht, um der Nationalbank gleich von Anfang an eine ersprießliche Tätigkeit auf dem dankbaren Boden, den ihr Basel als das stärkste Einfuhremporium und einer der ersten und reichsten Verkehrsplätze und Geldmärkte der Schweiz und darüber hinaus darbietet, zu sichern. In diesem Sinne haben wir in jüngster Zeit eine Audienz bei Herrn Bundesrat Comtesse nachgesucht und dazu zwei Vertreter abgeordnet. Nach dem Ergebnis dieser Besprechung sind wir, auch nach der gleichzeitig eingetretenen, für uns und andere überraschenden und unvorhergesehenen Wendung der Dinge durch die Fusion der Bank in Basel mit dem schweizerischen Bankverein, der guten Zuversicht, daß eine günstige Lösung gefunden werden wird.

Im weiteren Verfolge der Erörterung des schweizerischen **Zivilgesetzbuches** während der Jahre 1901—1904 hat der Vorort seinen Sektionen unterm 30. Juni 1905 die Reform des schweizerischen **Obligationenrechts** zur Diskussion gestellt. Am 24. Oktober hat uns Herr Nationalrat Speiser eingehend über die

den Handel näher berührenden Abänderungsvorschläge unterrichtet. In der Folge haben wir alsdann noch besondere Gutachten von seiten des Vorstandes der Warensektion über den Dienstvertrag und das Lagergeschäft, und von seiten der Bankkreise über die Neuordnung der Wertpapiere einverlangt, und auf Grund all dieser Orientierungen anfangs Januar 1906 dem Vorort unser Gutachten abgegeben. Wir verzichten an dieser Stelle auf die volle Reproduktion seines Inhaltes, in der Annahme, daß es gleich seinen Vorgängern in der üblichen Weise, nach sachlichen Rubriken getrennt, vom Vororte dem Druck übergeben werden wird, und beschränken uns auf die Kennzeichnung unseres Standpunktes im allgemeinen, sowie auf die Nennung einiger Hauptpunkte.

In erster Linie glauben wir die Vorfrage, ob die Einverleibung des Obligationenrechts in das Zivilgesetzbuch seiner bisherigen Sonderexistenz wirklich vorzuziehen sei, entschieden verneinen zu sollen.

„Das übrige Zivilrecht ist denn doch weit weniger als das Obligationenrecht dem Einfluß und der Rücksichtnahme auf die Entwicklung derjenigen Verhältnisse, die dadurch geregelt werden, unterworfen. Das Familienrecht, das Erbrecht, das Hypothekarrecht und so viele andere Gebiete des Zivilrechts erheischen ihrem ganzen Wesen nach dauernde und unabänderliche Rechtsnormen. Das Handelsrecht dagegen ist und bleibt nun einmal auch für die nächste Zukunft, bei dem heutigen raschen Fortschritt im Verkehrswesen und in der gesamten wirtschaftlichen Kultur, mit innerer Naturnotwendigkeit einem viel häufigeren Wechsel unterworfen. Darum hat Deutschland *neben* seinem bürgerlichen Gesetzbuch sein besonderes Handelsgesetzbuch, an dem beständig und mannigfach herumgeflickt wird. Mit dem Zivilgesetzbuch vereinigt, wird unser Obligationenrecht zur Unbeweglichkeit und zur Erstarrung verurteilt; denn wenn einmal das neue Zivilgesetzbuch glücklich unter Dach gebracht ist, wird ohne Zweifel sobald nichts mehr daran geändert werden. Und doch wäre es ganz aussichtslos, heute schon auch nur auf 10 Jahre hinaus alles voraussehen, ändern und neu ordnen zu wollen, was die wirtschaftliche Entwicklung mit sich bringen und erfordern wird.

Es könnte sich immerhin fragen, ob nicht die hier vorgeschlagenen Neuerungen so wichtig, so wertvoll und so dringlich wären, daß das Opfer an Beweglichkeit durch den Wert ihrer rascheren Durchführung aufgewogen würde. Das ist aber nach unserem Ermessen im

ganzen genommen *nicht* der Fall. Es will uns im Gegenteil bedünken, daß die vorliegende Umarbeitung ziemlich summarisch und sehr lückenhaft, in manchen der abgeänderten Punkte recht willkürlich ausgefallen ist. Ganze Teile sind überhaupt nicht umgearbeitet worden. Von den nach der Ausscheidung des Aktien- und Genossenschafts-, sowie des Wechselrechts verbleibenden ca. 700 Artikeln sind nur 180 abgeändert worden.

Es ist, wie auch der Vorort in seinem Zirkular Nr. 281, wenn auch nur leise, anzudeuten scheint, ein entschiedener Mißgriff des Bundesrates gewesen, die Umarbeitung dieses Gesetzes einer rein juristisch zusammengesetzten Kommission zu übergeben. Richtiger wäre es zweifellos gewesen, wenn der Bundesrat *vor* der Anhandnahme der eigentlichen Umarbeitung den *Handelsstand* um die Formulierung seiner Wünsche und Begehren begrüßt und ihm alsdann *auch in der Fachkommission* eine gebührende Vertretung gewährt hätte. Wir sind für eine *allseitige* und *wohldurchgearbeitete* Revision des Obligationenrechts, gesondert vom Zivilgesetzbuch, wenn auch womöglich gleichzeitig mit dem letztern."

Als einen Hauptmangel der Vorlage müssen wir die Ausscheidung des gesamten Aktien- und Genossenschaftsrechtes aus diesem neuen Entwurfe des schweizerischen Obligationenrechtes ansehen. Damit würde zugleich auch die Gesetzgebung über die Gesellschaft mit beschränkter Haftung aus dem Rahmen des Obligationenrechts herausgenommen und der Sondergesetzgebung zugewiesen. Wir haben dazu folgendes bemerkt:

„Der Abschnitt über das *Firmenrecht,* Art. 1725—1737, enthält nur eine wesentliche Abweichung in betreff der Aktiengesellschaften und der Genossenschaften. Diese beiden Gesellschaftsformen sollen ihre Firma künftig frei wählen dürfen. Es ist nur in jedem Fall die zutreffende Kennzeichnung als Aktiengesellschaft oder als Genossenschaft ohne Abkürzung beizufügen. — Damit wird der seit 1891 im Falle der Chokoladenfabrik Suchard inaugurierte Brauch sanktioniert, wonach entgegen, dem Artikel 873 des bestehenden Obligationenrechts, Personennamen in einer Aktienfirma dennoch geduldet werden. Der Aktiengesellschaft wird dadurch in aller Form größere Bewegungsfreiheit eingeräumt, während die Privatfirma stark eingeschnürt bleibt. Es liegt darin eine förmliche Prämie für den Übergang zur Aktiengesellschaft.

Wenn wir nun auch mit der Botschaft des Bundesrates in dem Grundsatz einig gehen, daß an der 1881 f. adoptierten Firmenwahrheit festgehalten werden soll, so möchten wir dagegen nicht unterlassen, eine Verständigung darüber anzuregen, wie die zahllosen kleinlichen Änderungseinträge vermieden und überhaupt die bureaukratische Pedan-

Digitized by Google

terie, die sich in der Handhabung des Firmenrechts vielfach breit macht, aus der Praxis tunlichst eliminiert werden kann. Die bisherige Kleinlichkeit der Praxis führt notwendig zur Auswahl möglichst farb- und gehaltloser Firmennamen, die durch alle möglichen Personal- und Realveränderungen hindurch aufrecht gehalten werden können. Denn schließlich ist doch einmal die Firma in der ursprünglich unveränderten Form ein Aktivum, ein Wert, der nicht ohne Not vernichtet oder verringert werden sollte. Und in diesem Sinne glauben wir auf eine möglichst weitherzige Handhabung des Firmenrechts durch die Behörden dringen zu sollen.

Ungern vermissen wir ferner hier beim Gesellschaftsrecht die **Gesellschaft mit beschränkter Haftung.** Die Botschaft bezeichnete es als sehr wohl möglich, daß auch unsere Gesetzgebung zu der Anerkennung und Ordnung einer solchen Gesellschaftsform gelangt, will sie aber bis zur Revision des Aktiengesellschaftsrechtes vertagen.

Wir sind der Ansicht, daß bei der Revision des O. R. *ganze und nicht halbe Arbeit* getan werden soll, daß der Fortschritt, der in der Einführung der G. m. b. H. liegt, von Jahr zu Jahr dringender wird und die bisherige Minderberechtigung des Schweizers gegenüber dem Ausländer in der Schweiz in allererster Linie bei dieser Gesetzesrevision beseitigt zu werden verdient. Inbezug auf die Ungehörigkeit und Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes wollen wir früher Gesagtes nicht wiederholen, sondern uns mit dem Hinweis auf unsere Jahresberichte 1902 S. 23, 1903 S. 27, 1904 S. 20 begnügen.“

Wir können dem heute beifügen, daß nach den Ergebnissen der eidgenössischen Betriebszählung am 9. August 1905 in Baselstadt nicht weniger als elf deutsche Gesellschaften mit beschränkter Haftung bestanden haben. Ihre Zahl nimmt natürlich von Jahr zu Jahr zu, und es ist denn doch auf die Dauer nicht haltbar, dass der Schweizer in der Schweiz mindern Rechtes sein soll als der Deutsche. In Österreich ist inzwischen die G. m. b. H. nach deutschem Muster gleichfalls bereits Gesetz geworden.

Die neue Fassung des § 1062 betr. den *unlautern Wettbewerb* haben wir grundsätzlich begrüßt und zugleich eine noch etwas schärfere Redaktion beantragt.

In betreff des *Liegenschaftsverkehrs* haben wir folgendes bemerkt:

„Der *Liegenschaftsverkehr* §§ 1259–1265 war bisher kantonales Recht und nicht Sache des schweizerischen O. R. Den obligatorischen notariellen Vertrag, der in Basel seit 20 Jahren rechtens ist, möchte

hier niemand mehr missen. Er hat auch in andern Kantonen Eingang gefunden und wird nunmehr hier mit gutem Grunde als eidgenössisches Recht vorgeschlagen. Überall im Lande wird dadurch den Winkelkäufen gesteuert. Darum ist diese Neuerung als ein wesentlicher Fortschritt zu größerer Rechtssicherheit entschieden zu begrüßen.

Leider wird nun aber dieser Fortschritt teilweise wieder aufgehoben durch die Bestimmung des § 1260, daß auch **Vorverträge**, sobald sie nur *schriftlich* — wenn auch *nicht* notariell — abgemacht sind, rechtliche Geltung haben sollen. Durch einen solchen Vorverkauf kann also die notarielle Fertigung de facto umgangen werden, und es würde dadurch den dunkeln Manipulationen gewisser Liegenschaftsagenten und Winkeladvokaten von neuem wieder Eingang verschafft, während doch dieses neue Recht jedenfalls dem Volke zu dienen und es *gegen* solche Elemente zu schützen bestimmt ist.

Die nähere Bestimmung des § 1260[b], wonach jeder Beteiligte binnen drei Tagen von dem Vorvertrage zurücktreten kann, macht die Sache nicht viel besser. Der Rücktritt wird zudem unverhältnismäßig erschwert durch das hohe Reugeld von mindestens 5% des Kaufpreises.

Diese Vorverträge würden daher eine ganz bedenkliche Verschlechterung im Liegenschaftsverkehr unseres und anderer Kantone bedeuten, und sie würden darum schwerlich Aussicht auf Annahme haben.

Suspensivbedingungen können ja auch beim notariellen Verkaufe beigefügt werden. Dieser letztere aber sollte unbedingt die ausnahmslose Regel werden. Wir beantragen daher völlige *Streichung der beiden §§ 1260 und 1261.*"

Zu den neuen Bestimmungen über den Dienstvertrag haben wir nach Vorberatung dieses wichtigen Abschnittes durch den Vorstand unserer Warensektion folgende Anträge gestellt:

Aus § 1371 soll Alinea 2 betreffend den fakultativen Abschluß des *Arbeitsvertrages „mit Berufsgenossenschaften und dergleichen" gestrichen* werden. Solche bloß fakultative Bestimmungen passen unseres Erachtens nicht in ein Gesetz. Diese Art Vertragsabschluß *kann* nach wie vor geschehen, ohne daß sie im Gesetz vorgesehen ist. Auf alle Fälle müßte aber die ganz unbestimmte Verallgemeinerung „und dergleichen" beseitigt werden.

§ 1378 betreffend das *Recht auf Arbeit* im Stücklohn oder im Akkord sollte mindestens präziser gefaßt werden.

In § 1380 beanstanden wir den vagen Ausdruck der *„hinreichend gesicherten Arbeitsleistung"*. Zu weit geht die Motivierung des Vorschusses mit der *Abwendung einer wirtschaftlichen Gefahr*, die ja sehr wohl durch Leichtsinn und Selbstverschulden heraufbeschworen sein

Digitized by Google

kann. Das Obligatorium zur Gewährung von Vorschüssen ist unseres Erachtens überhaupt zu streichen.

Die Fassung des § 1381 ist allzu unsicher und dehnbar. Wenn ein Angestellter in den Dienst muß oder krank wird, so weiß der Arbeitgeber nicht mehr, wie er sich zu verhalten hat. Wir beantragen daher folgenden Zusatz zu Lemma 1 dieses Artikels: „sofern er bei seiner Anstellung solche Hinderungsgründe nicht verschwiegen hat“: und anstatt des Lemma 2 das Folgende: „In solchen Fällen erstreckt sich die Dauer der Vergütung, von der Arbeitsverhinderung an gerechnet, über die Zeit seines Militärdienstes (Wiederholungskurses), bei Krankheit oder ähnlicher Ursache, nach Maßgabe der Kündigungsfrist und der Dauer der bisher gegenseitig geleisteten Dienste, im Maximum auf 4 Wochen. Bei absichtlicher Verheimlichung der Hinderungsgründe erstreckt sich die Vergütung nur auf die Hälfte der Kündigungsfrist, beziehungsweise des Militärdienstes.“ Ohne solche allgemein verbindliche Normen würde in jeder Gemeinde ganz anders geurteilt, je nach der Einsicht oder der Stimmung des Gerichtspräsidenten, und dann haben wir erst recht kein einheitliches Recht. — Besonderes Gewicht legen wir schließlich darauf, daß der, welcher eine Dienstpflicht oder eine chronische Krankheit verheimlicht, seines Lohnanspruches verlustig gehen soll.

In § 1392 besteht ein Widerspruch zwischen Alinea 2 und 3. Nach Alinea 2 kann der Vertrag auf den *Ablauf eines Kalendermonats* durch vorangehende mindestens 14tägige Kündigung aufgehoben werden. Nach Alinea 3 soll die Kündigung erst auf Ende des nächstfolgenden Monats gelten, wenn der Anfang des Dienstverhältnisses nicht mit dem Anfang eines Kalendermonats zusammenfällt; dieses Alinea 3 ist zu streichen.

Desgleichen Alinea 3 des Artikels 1399 betreffend billige Entschädigung der Nachteile des Dienstpflichtigen *aus dem Tode des Arbeitgebers.* Dieser Grundsatz würde wiederum der Willkür des Richters den denkbar weitesten Spielraum lassen und wahrscheinlich zu argen Härten und Ungleichheiten führen.

Artikel 1400 erfordert dringend eine Ergänzung in dem Sinne daß das *Geschäftsgeheimnis auch während der Dauer des Dienstverhältnisses* gewahrt werden muß.

Der in Artikel 1401 vorgesehene Loskauf von der Geheimnispflicht durch einmalige Bezahlung der Konventionalstrafe ist gänzlich unhaltbar. Bisher galt der Vertrag, wie billig, weiter, trotz Bezahlung der Konventionalstrafe; vergleiche Obligationenrecht Art. 179. Dabei muß es bleiben. Außer dem Vertragsbrüchigen müssen in diesem Falle auch seine Hintermänner, die Verleiter und Nutznießer seines Geheimnisbruches, ersatzpflichtig sein, da der Arbeiter selbst in vielen Fällen zahlungsunfähig sein wird.

Aus Artikel 1402 ist Lemma 2 ganz zu streichen: Beim geringsten Verfehlen würde der Arbeitgeber dadurch vollständig rechtlos. Es lautet: „Ferner kann der Arbeitgeber wegen Übertretung des Verbotes nicht klagen, wenn er das Verhältnis zum Dienstpflichtigen ohne erheblichen Anlaß oder aus einem Anlaß, den er selbst zu verantworten hat, aufgehoben oder durch sein eigenes Verschulden dem Angestellten einen Grund zur Aufhebung des Vertrages gegeben hat."

Die neue Fassung des § 1062 betreffend den *unlautern Wettbewerb* haben wir grundsätzlich begrüßt und zugleich eine noch etwas schärfere Redaktion befürwortet.

Weitere Punkte, so insonderheit unsere eingehende Kritik an der Neuordnung des Rechtes der *Wertpapiere* auf Grund wiederholter Erörterung im Schoße der Handelskammer und in einer von uns eigens hiefür veranlaßten Versammlung der Bankkreise sollen hier nicht im einzelnen dargelegt werden. Es wird dafür auf die zu erwartende gedruckte Zusammenstellung des Vororts verwiesen. Nur das Eine soll hier noch hervorgehoben sein, daß wir für das Checkrecht, das in dem Entwurfe unter § 1709—1717 figuriert, unter allen Umständen gleiche Behandlung mit dem Wechselrecht, das von dem Entwurfe gänzlich ausgeschlossen ist, gefordert haben. Wird das letztere der Sondergesetzgebung vorbehalten, so soll das auch mit dem Checkrecht geschehen. Richtiger erscheint uns allerdings, wie bereits oben erwähnt, daß beides im Obligationenrecht verbleibt und hier gründlich neu geregelt wird.

Unsere entschiedene Einsprache gegen die weitgehende Zulassung der **Fahrnisverschreibung** im schweizerischen Zivilgesetzbuch (siehe unsern Jahresbericht 1904, S. 18ff.), hatte den Vorort bewogen, im Anschluß an seine Umfrage betreffend das Obligationenrecht, auch diese Frage den Sektionen nochmals zur Vernehmlassung zu unterbreiten. In Antwort darauf haben wir von neuem mit allem Nachdruck darauf gedrungen,

„daß Warenlager auf alle Fälle nur durch effektive Übergabe an den Gläubiger sollen verpfändet werden können. Vor 20—25 Jahren ist die Fahrnisverschreibung in ihrer laxeren Form mit gutem Vorbedacht und klarem Bewußtsein abgeschafft worden, so daß nur noch Hotelmobiliar, Maschinen und Geräte einer Fabrik oder eines Landwirtschaftsbetriebes etc. *zugleich mit der Liegenschaft* verpfändet werden dürfen. Die jetzt geplante Ausdehnung des Fahrhabekredits ist für

Digitized by Google

den Handelsstand unannehmbar und würde den Kredit im Schlußeffekt viel mehr erschweren als erleichtern." Wir verweisen dafür auf unsere Jahresberichte 1902 Seite 22 und 1901 Seite 18 ff.

Die Verfassungsnovelle zur Ausdehnung des **Patentschutzes auf die chemischen Erfindungen** ist in der Volksabstimmung vom 19. März 1905 mit großem Mehr angenommen worden. Nachdem die Basler Farbenindustrie und die Handelskammer aus Solidaritätsrücksicht auf die allgemeinen handelspolitischen Landesinteressen und aus Gründen einer gerechten Gegenseitigkeit gegenüber dem Auslande schon seit einer Reihe von Jahren *für* die Durchführung dieses Patentschutzes eingetreten war, hatten wir keinen neuen Anlaß, besonders dazu Stellung zu nehmen und haben uns darauf beschränkt, in der allgemeinen Versammlung vom 15. Februar 1905 den Standpunkt der Handelskammer historisch und sachlich noch einmal kurz zu präzisieren.

Im weitern Verfolge des Kampfes gegen den unlautern Wettbewerb hat das Departement des Innern auf Anregung des Verbandes Basler Kaufleute auf den 7. März 1905 die kantonale Handelskommission unter Zuzug von Delegierten jenes Verbandes und der Handelskammer einberufen zur Abwehr neuer Unzuträglichkeiten im **Ausverkaufswesen.** Gegen eine formliche Revision des Gesetzes wurden starke Bedenken geäußert. Statt dessen wurde eine Spezialkommission ernannt zur Formulierung praktischer Anträge. Diese Anträge wurden 14 Tage später eingereicht und lauteten dahin, daß: 1. von einer Gesetzesänderung abzusehen sei; 2. daß Totalausverkäufe nach § 9 des Gesetzes künftig nur noch bewilligt werden sollen, wenn es sich wirklich um das vollständige Eingehen eines Geschäftes handelt, dagegen nicht mehr, wenn die Absicht besteht, das Geschäft unter anderem Namen, durch Verwandte oder Strohmänner, weiter führen zu lassen. Besteht das Geschäft dann dennoch in solcher Weise weiter, daß der oder die ursprünglichen Inhaber daran beteiligt bleiben, so wird es zur Nachzahlung der Gebühren für *Teilausverkäufe* für die ganze Dauer des Ausverkaufs angehalten; 3. Saisonausverkäufe sollen nicht mehr beschränkt sein auf Betriebe

mit gemeinhin sogenannten Saisonartikeln, sondern es soll allen Geschäftszweigen je nach Wunsch und Bedarf gestattet sein, innerhalb der durch § 15 des Gesetzes gezogenen Schranken zwei Ausverkäufe jährlich abzuhalten; 4. und hauptsächlichstens: Im Dezember, als der Haupterntezeit der meisten Geschäfte überhaupt, sollen keine Saison- oder Teilausverkäufe mehr bewilligt werden. Letzteres wurde beschlossen, und am 23. August erfolgte dann im Kantonsblatt die Ankündigung, daß Saison- und Teilausverkäufe inskünftig im Monat Dezember nur noch ausnahmsweise und in ganz dringenden Fällen bewilligt werden können. Demgemäß wurde unter anderem ein Ausverkaufsbegehren der Magazine zum wilden Mann für Anfang Dezember vom Polizeidepartement und von der Regierung abgewiesen. Die Firma ergriff jedoch den staatsrechtlichen Rekurs an den Bundesrat unter Berufung auf den verfassungsmäßigen Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit, und ihre Beschwerde wurde durch Bundesratsbeschluß vom 5. Januar 1906 in der Tat gutgeheißen, so daß diese Einschränkung der Ausverkäufe im Dezember in Zukunft nicht mehr statthaft ist.

Die Vorlage der Fabrikinspektoren an den Bundesrat zur **Revision der eidgenössischen Fabrikgesetzgebung** vom 23. März 1877 wurde uns unterm 5. Oktober 1905 vom Departement des Innern und am 13. Dezember vom Vorort zur Begutachtung unterbreitet. Zur Stellungnahme in dieser hochwichtigen Angelegenheit haben wir, neben den ohnehin in der Handelskammer vertretenen textilen und chemischen Industrien, alle daran stärker beteiligten Erwerbszweige unseres Platzes, Maschinen, Elektrizität, Eisen-, Stein- und Holzbau, in mehreren Sitzungen zu Rate gezogen. Aus den zahlreichen Bedenken, zu denen uns dieser Gesetzesentwurf Veranlassung gibt, wollen wir an dieser Stelle nur diejenigen betreffend die Uniformierung der Arbeitszeit und das Verbot der Ordnungsbußen herausgreifen, da dieselben am tiefsten und unheilvollsten in die verschiedenartigen Bedürfnisse der einzelnen Industrien einschneiden.

„§ 12 vollzieht den offiziellen Übergang vom elfstündigen zum zehnstündigen Arbeitstag. Wir haben dagegen schwere Bedenken, solange die wirtschaftlich weit mächtigeren Grenzländer den Schritt nicht gleichfalls tun. Geht die Schweiz allein vor, so ist eine um so stärkere Auswanderung ihrer Industrie, namentlich ihrer Exportindustrie, über die Grenze zu erwarten. Statt höchstens 10 Tagesstunden, erlauben wir uns deshalb höchstens 59 Wochenstunden — den Samstag zu neun Stunden gerechnet — zu beantragen, in dem Sinne, daß die Verteilung dieser 59 Stunden auf die sechs Wochentage in jedem Betriebe innert der bisherigen Limite von höchstens 11 Stunden frei gelassen wird. Auf diese Weise kann da, wo es erwünscht ist, der ganze Samstag Nachmittag freigegeben werden."

„Aus Art. 13, Lemma 1 beantragen wir *das Verbot der schichtenweisen Einteilung* der Arbeitszeit gänzlich *zu streichen.* Es gibt Betriebsarten, wo ohne die Kontinuität, die nur durch schichtenweises Ineinanderschieben der Arbeitszeiten für verschiedene Abteilungen des Personals erzielt werden kann, gar nicht auszukommen ist. So gut sich gewisse öffentliche Betriebe, Post, Telegraph, Bahndienst, etc. auf diese Weise behelfen müssen, ebenso gut muß diese Möglichkeit für die Industrie offen gehalten werden."

„In Lemma 2 dieses § 13 sollte die Beschränkung auf 20 Arbeitstage limitiert werden, durch die Worte ‚für einmal'."

„Starken Bedenken unserer Saisonindustrien begegnet die Einschränkung der Überzeitbewilligung in Alinea 3 des § 13 auf höchstens 80 Tage im Jahr. Wird zum Beispiel unsere Bandfabrik verhindert, die seltenen Zeiten lebhaften Arbeitsandrangs, die sie für lange Perioden des Marasmus entschädigen müssen, voll auszunützen, so wird ihr Stand in der Schweiz vollends erschwert und verunmöglicht.

„Es sollte hier ferner ausdrücklich gesagt sein, daß Überzeitbewilligungen an verschiedene Teilbetriebe ein und derselben Unternehmung, dieser letztern nicht kumuliert angerechnet werden dürfen, sondern nur für den betreffenden Teilbetrieb gelten."

„Endlich würde der Ausschluß der Hausfrauen von der Überzeitarbeit die Überzeit für die Bandindustrie überhaupt illusorisch machen. Denn nicht nur $^1/_{12}$ aller Arbeiter, wie die Fabrikinspektoren im allgemeinen sagen, sondern in manchen Betrieben der Bandindustrie 40—50% der Arbeitskräfte sind Hausfrauen."

„Der Ausschluß derselben von der Überzeitarbeit sollte daher mindestens von deren ausdrücklichem Verlangen abhängig gemacht werden. Die Bedeutung der Frauenarbeit, die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte, ist nun einmal in den verschiedenen Industrien ganz ungleich, und der Ausschluß der Hausfrauen von der Arbeit wäre da und dort identisch mit der Einstellung der Arbeit überhaupt."

„Die in Art. 17, Lemma 2 verfügte Freigabe des Samstag Nach-

mittag an Hausfrauen etc. auf deren Wunsch, ist für die Bandindustrie und andere Berufszweige, die vorwiegend Frauen beschäftigen, rein unmöglich. In gewissen Betrieben könnten da an die Hälfte aller Arbeitskräfte den Samstag Nachmittag frei machen, und es würde dann kaum mehr etwas anderes übrig bleiben, als den letztern überhaupt frei zu geben. Der Schlußsatz dieses Alinea: ‚An Vorabenden . . . . zu beendigen,' sollte daher ganz gestrichen werden, da seine Durchführung bei gewissen Betrieben die gänzliche Stillstellung der Arbeit bedeuten würde."

„Desgleichen müssen wir mit Rücksicht auf unsere Papierfabriken dringend bitten, von dem Zwang zur Achtstundenschicht bei ununterbrochenem Betrieb abstrahieren zu wollen. Durch Halbierung der Arbeiterzahl während der Übergangszeit von einer Schicht zur anderen kann man sich ganz gut mit zwei Schichten behelfen, und es sollte auch da der 11stündige Arbeitstag als Maximum zugelassen bleiben. Unserer Papierfabrikation, die bisher mit zwei Schichten den ununterbrochenen Betrieb aufrecht erhielt, würden durch die dritte Schicht ihre Arbeitslöhne um 30 % verteuert, und es ist fraglich, ob sie alsdann überhaupt noch weiter bestehen könnte."

Entschiedenen Einspruch haben wir sodann gegen das völlige Verbot der Ordnungsbußen erhoben:

„Die durch Artikel 6 verbotenen Disziplinarbußen sind in gewissen Betrieben und Industrien unentbehrlich und jedenfalls besser als die Kündigung. Für verspätetes Antreten, für Blauenmachen u. a. m. kann man manchen Arbeitern gegenüber gar nicht anders auskommen. Was der Bericht der Fabrikinspektoren auf Seite 12 f. dagegen sagt, steht im Widerspruch mit dem Grundsatze der Vertragsfreiheit. Solche Bußen werden nur verhängt, wenn der Arbeiter seine Vertragspflicht nicht erfüllt. Er verstößt damit nicht nur gegen die Fabrikordnung, sondern hauptsächlich auch gegen seine Mitarbeiter, indem er sich auf deren Kosten Vorteile herausnimmt, die andere sich nicht erlauben. Es hat darum seinen guten Sinn, daß der unordentliche Arbeiter zur Erlegung einer Buße verhalten wird, die seinen Mitarbeitern zugute kommt. Diese Bußen bilden eine gelinde Mahnung an empfindlicher Stelle, die neben den von den Fabrikinspektoren empfohlenen schärferen Strafmitteln — Verweis, Kündigungsandrohung, Kündigung, sofortige Entlassung — ihr gutes Recht hat, und wir sehen es als selbstverständlich und unerläßlich an, daß die Verhängung von Bußen für Verstöße gegen die Vertragspflichten zulässig bleiben muß. Wir beantragen deshalb Streichung des ersten Satzes von Alinea 3 des § 6."

In direktem Gegensatz zu der völligen Befreiung des Arbeiters von jeder Ordnungsbuße setzt § 23 für niedere Bußen gegen den Fabrikanten an Stelle des Gerichtsentscheides die

administrative Verhängung der Bußen. Dadurch wird der Unternehmer administrativer Willkür und unwürdiger Bloßstellung vor den Arbeitern ausgesetzt. Wir haben uns darum gegen jede administrative Bestrafung des Unternehmers absolut ablehnend verhalten und die Streichung von Lemma 1 und 2 dieses § 23 befürwortet, in dem Sinne, daß es bei dem bisherigen § 19 verbleibt. Überhaupt haben wir diesen Anlaß benützt, um den maßgebenden Behörden eindringlich vor Augen zu führen, in welch einseitiger Weise die Fabrikinspektoren zugunsten der Arbeiter eintreten, zum großen Schaden der Unternehmer. Wir hatten dazu um so mehr Anlaß nach den starken Verheerungen, welche Streik und Aussperrung im Baugewerbe im Frühjahr und im Sommer, sowie der Mechanikerstreik im Herbst des Berichtsjahres in der gedeihlichen Entwicklung unserer Erwerbsverhältnisse angerichtet hatten. Wir haben uns zum Schluß darüber ausgesprochen wie folgt:

„Im allgemeinen legen wir Verwahrung ein gegen die aus dem Entwurfe und namentlich aus dem Berichte der Fabrikinspektoren sprechende Mißachtung der Fabrikleitung und des persönlichen und materiellen Risikos, das auf dem Unternehmer heutzutage lastet. Die Inspektoren vertreten viel zu einseitig nur den Standpunkt dessen, was dem Arbeiter frommt, ohne genügende Berücksichtigung dessen, was die Industrie bedarf, um lebensfähig und konkurrenzfähig zu bleiben. Die Frage ist nicht allein die, wie man die Arbeit möglichst leicht und bequem machen kann, sondern in erster Linie denn doch die, wie man dem Lande die Arbeitsgelegenheit erhalten und weitere Auswanderung vermeiden kann. Die Handelskammer hält dafür, daß eine Bevormundung und Einschränkung des Arbeitgebers, wie sie der Entwurf bedingt, zu den schon bestehenden Schwierigkeiten (aus der Ungunst der Zollverhältnisse, dem starken Wechsel der Konjunkturen, dem Fehlen des inneren Marktes und der Rohstoffe) weiteren schweren Schaden übers Land bringen würde, und daß die Arbeiter selbst dadurch am empfindlichsten geschädigt würden, da die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst geschmälert werden würde. Denn *darauf*, auf der Erhaltung der Arbeit und der *Möglichkeit* zur Arbeit, beruht denn doch in erster Linie das Wohl der Arbeiter zugleich mit dem der Unternehmer und mit dem Interesse des Staates.

Die Regierungen haben nicht nur die Interessen der Arbeiter, sondern auch den Fortbestand des industriellen Lebens, auf dessen jahrhundertelanger Blüte die wirtschaftliche Bedeutung der Schweiz wesentlich beruht, zu schützen. Und die Handelskammer erwartet

von der hohen Einsicht der Behörden, daß sie im Interesse der Prosperität des Landes diesen Standpunkt zu dem ihrigen machen und gegen die hier entgegentretenden Tendenzen der Fabrikinspektoren wirken. Soll die Initiative im industriellen Leben nicht ertötet werden, so muß von Regierungs wegen auch dem persönlichen und sachlichen Risiko, das der Industrielle heute trägt, ein offenes Verständnis entgegengebracht werden, und es darf nicht unter der Flagge „Schutz dem Arbeiter!“ die Arbeit selbst, ihre Möglichkeit und ihr Fortbestand untergraben werden.“

In der kantonalen Kommission für Handel und Gewerbe sind unsere Anträge zwar nur in wenigen Punkten durchgedrungen. Insonderheit ist unser Protest gegen die mechanische Einführung des zehnstündigen Arbeitstages erfolglos geblieben. Doch wurde dafür gesorgt, daß unsere Anträge in unverkümmerter Form dem eidgenössischen Industriedepartement zu Wissen gebracht wurden. Und wenn vielleicht auch nicht dort, so werden sie zweifellos in der Bundesversammlung selbst mehr Nachachtung finden. Denn sie bringen im ganzen nur dasjenige zum Ausdruck, was jeder verantwortliche Leiter einer größeren Unternehmung gegenüber diesen einseitigen Anträgen auf Erschwerung seiner Stellung empfinden wird.

Ein neues Projekt zur Wiederaufnahme der **Kranken- und Unfallversicherung**, zwischen je drei Delegierten der drei wirtschaftlichen Hauptverbände in seinen Grundlinien vereinbart, ist gegen Ende des Jahres der schweizerischen Handelskammer vorgelegt, dann aber wieder bis nach Erledigung der Revision des Fabrikgesetzes vertagt worden. Diese Vorlage hat auch uns beschäftigt, doch fällt die Berichterstattung darüber erst in ein späteres Berichtsjahr.

In den kaufmännischen **Lehrlingsprüfungen** vom 24. bis 26. März 1905 haben sich 30 Jünglinge angemeldet. Die Resultate waren eher etwas besser als in früheren Jahren. Die Crux bleibt nach wie vor der deutsche Aufsatz. Insonderheit sind die jungen Leute, die von der Sekundarschule herkommen, nur selten imstande, ihre Gedanken selbständig zu konzipieren und richtig zu formen.

Die vier bestqualifizierten Prüflinge haben wir wiede-

Digitized by Google

rum mit passenden Buchprämien nach ihrer eigenen Wahl beschenkt.

Die beiden **kaufmännischen Vereine** Basels wurden wie bisher mit den in der nachfolgenden Rechnung ausgewiesenen Subventionen bedacht. Und dem Zentralkomitee des Schweizerischen kaufmännischen Vereins wurden auf gestelltes Ansuchen hin 25 Exemplare unseres letzten Jahresberichtes zu Handen derjenigen Sektionen, die auf seinen Besitz Wert legen, zur Verfügung gestellt.

Am 8. Oktober 1905 hat die **Schweizerische Gesellschaft für kaufmännische Bildung** ihre IV. Jahresversammlung in Basel abgehalten. Um dieselbe Zeit fand hier ein handelswissenschaftlicher **Ferienkurs für Handelslehrer** statt. Unter dem Protektorate des Erziehungsdepartements und der Handelskammer haben beide Veranstaltungen, soviel wir bemerken konnten, einen für alle Beteiligten recht befriedigenden Verlauf genommen. An dem Hauptakt der Jahresfeier legte Herr Prof. *A. Junod* von Neuchâtel, seit kurzem eidgenössischer Sekretär für das kaufmännische Bildungswesen in Bern, die Ergebnisse seiner Enquête betreffend den Nutzen der Handelsschulen im Vergleich zur praktischen Handelslehre vor.

Auf dem **III. Veteranentage reisender Kaufleute** der Schweiz, der am 1. Oktober hier in Basel stattfand, war die Handelskammer auf ergangene Einladung durch die Herren Daniel Zäslin-Fäsch und den Sekretär vertreten.

* * *

An der **allgemeinen Jahresversammlung** vom 12. Mai 1905 erfreute Sie Herr Nationalrat *Kœchlin* mit einem gehaltvollen Überblick über die **modernen Interessengemeinschaften in der Industrie und im Bankwesen.** Das lebendige Referat hat in vielen von Ihnen die Erinnerung an zwei Vorträge unseres vor 13 Jahren verstorbenen ersten Präsidenten, des Herrn Alphons Kœchlin-Geigy, vom Mai 1888 und vom April 1889 über dieselbe Erscheinung in ihren ersten Anfängen geweckt und allseitig reichen Beifall und Dank geerntet. Wie sehr der Gegenstand heute gerade hierzuland und ganz besonders auf unserm

Platze aktuell ist, das beweisen die großen Bankfusionen der letzten Wochen und der Zusammenschluß der vier größten hiesigen Schappespinnereien zu zwei Betrieben, während gleichzeitig die Schappe- und Cordonnetspinnerei Zürich mit ihren beiden Fabriken in Uster und Emmenbrücke an die Lyoner Gesellschaft übergeht.

Die von der allgemeinen Vereinsversammlung zu ernennenden Mitglieder der Handelskammer sind von derselben auf ein weiteres Jahr bestätigt worden. Desgleichen wurden in der Folge die von der Handelskammer kooptierten Mitglieder wieder gewählt.

Zu Rechnungsrevisoren an Stelle der Herren *Immanuel von Brunn* und *Buxtorf-Mooser* haben Sie die Herren *Casimir Meyer* und *Emil Fischer zum Wolf*, und als Suppleanten Herrn *Hans Linder-Preiswerk* ernannt.

Als Delegierte zur Warensektion bezeichnete die Handelskammer wiederum die Herren *Daniel Zäslin-Fäsch* und *Wilhelm Preiswerk-Imhoff;* zu den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen Herrn *Preiswerk*.

Im Personalbestand der Handelskammer ist auf Ende 1905 eine Lücke eingetreten durch den Rücktritt des Herrn *Achilles Lotz-Trueb*, der unserm Gremium seit 1894 angehört und je und je durch sein treffendes Urteil unsere Verhandlungen belebt hat. Da unsere Bemühungen, ihn von seinem Entschlusse zurückzubringen, leider vergeblich geblieben sind, wird in unserer allgemeinen Jahresversammlung eine Neuwahl zu treffen sein.

Die Handelskammer hat die Geschäfte des Vereins in 15 Sitzungen behandelt. Ausser der ordentlichen Jahresversammlung vom 12. Mai 1905 gab uns der Verlauf der handelspolitischen Ereignisse Veranlassung zu zwei weiteren allgemeinen Versammlungen am 15. Februar und am 20. Dezember, in denen der Sekretär die jeweilige Sachlage beleuchtete. Es ist darüber hievor auf Seite 11 f. und 14 f. bereits kurz berichtet worden.

Der Bestand des Vereins ist durch Tod und Austritt von

Digitized by Google

19 bisherigen und durch Eintritt von 10 neuen Mitgliedern von 398 per 1904 auf 389 per 1905 zurückgegangen. Für das Jahr 1906 haben sich bisher die auf Seite 162 hienach verzeichneten 24 Mitglieder neu angemeldet.

Wir legen die Jahresrechnung bei und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:

W. Alioth.

Der Sekretär:

Dr. Tr. Geering.

Spezialberichte

von

Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über die

wichtigeren Handelszweige und Industrien Basels.

1. Bank und Börse.

Allgemeiner Überblick über das Jahr 1905.

Zusammen mit seinem Vorgänger 1904 brachte uns das Jahr 1905 Ereignisse von welthistorischer Tragweite, wie sie unsere Generation seit dem Zusammenbruch des französischen Kaisertums und der Gründung des neuen deutschen Reiches nicht mehr erlebt hat. Wir wollen die hauptsächlichsten Ereignisse in aller Kürze Revue passieren lassen.

Um die Neujahrswende 1905 erfolgt die Übergabe von Port-Arthur nach zehnmonatlicher heldenhafter Verteidigung. In Rußland beginnt es hierauf zu gähren. Fürst Sergius wird ermordet. Die Meutereien in den nach dem Kriegsschauplatz gesandten Regimentern nehmen zu. Nach dem blutigen Sonntag vom 22. Januar 1905 wächst der Groll der geknechteten Massen. In der großen mehrtägigen Schlacht bei Mukden, welche vom 24. Februar bis 10. März dauerte, erleiden beide Teile sehr bedeutende Verluste; aber das Zünglein der Wage neigt sich wieder auf die Seite der Japaner. Die Ratlosigkeit auf russischer Seite nimmt zu. Der Generalissimus Kuropatkin wird abgesetzt. Friedensgerüchte schwirren durch die Luft. Die letzten Hoffnungen der russischen Kriegspartei sind nunmehr auf die Flotte gestützt, welche im Frühjahr nach allerlei

Digitized by Google

Fährlichkeiten die französisch-indischen Gewässer erreicht. Ende Mai wird auch diese Hoffnung zuschanden. Bei Tsuschima erringt Admiral Togo einen glänzenden, mit der totalen Vernichtung der feindlichen Flotte endigenden Sieg. Unterdessen stehen sich zu Lande die beiden feindlichen Armeen Auge in Auge zwischen Charbin und Mukden tatlos gegenüber. Diesen Moment benützt der energische Präsident der Vereinigten Staaten, um die beiden Kriegführenden einzuladen, Delegierte zu einer Konferenz, die auf amerikanischem Boden stattzufinden habe, abzusenden. Nach längerem Sträuben wird die Konferenz beschickt, und dank nicht zum wenigsten der zähen Beharrlichkeit des Präsidenten Roosevelt kommt der Friede von Portsmouth am 29. August 1905 zustande. Es gelingt Japan nicht, die vollen Früchte seines Sieges zu Lande und zu Wasser einzuheimsen. Der Friede stellt sich eher als ein Erfolg der geschickten russischen Diplomatie dar. Immerhin sind die Errungenschaften Japans nicht klein. Ansehnliche Gebiete in Korea und der Mandschurei sind seiner tatkräftigen Besiedlung und Unternehmungslust ausgeliefert. Der Zar versteht es nicht, diesen psychologischen Moment des überraschend glücklich ausgefallenen Friedensschlusses zu benützen, um freiwillige Zugeständnisse an sein Volk zu machen. Erst am 30. Oktober 1905, nachdem unterdessen an allen Enden des Reiches die bisher glimmende Revolution ausgebrochen war, bewilligt er eine Art Verfassung, in welcher die Einberufung einer gesetzgebenden Körperschaft, der Reichs-Duma, vorgesehen wird. Zu spät! Denn weder gelingt es hierdurch, die revolutionären und anarchistischen Elemente zu versöhnen, noch vermag die Regierung des zum Grafen und Ministerpräsidenten ernannten Herrn Witte es zu verhindern, daß, von der Hofkamarilla und der Polizei begünstigt, schauerliche Repressiv-Maßregeln gegen die „Intelligenz“, die Polen und namentlich gegen die jüdische Bevölkerung ergriffen werden. Gegen Jahresschluß bricht die Revolution in den baltischen Provinzen aus, und um die Weihnachtszeit knallt Graf Witte erbarmungslos die sich beinahe der Hauptstadt Moskau bemächtigenden revolutionären Banden nieder. Man

konnte nun zwar sagen: „l'ordre règne à Varsovie"; indessen das Jahr 1906 beginnt für Rußland unter trüben Auspizien.

Ernste Beunruhigung erweckte die diplomatische Verwicklung wegen der Marokko-Frage. Zunächst im Frühjahr nahm man zwar das Erscheinen Kaiser Wilhelms in Tanger verhältnismäßig gelassen auf. Aber als sich die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland in die Länge zogen, als Minister Delcassé von den Franzosen geopfert werden mußte, und als auch die Beziehungen zwischen Deutschland und England sich zu trüben begannen, da wurde die Geschäftswelt ängstlich, und man fing an, von einem übertriebenen Optimismus in grenzenlosen Pessimismus zu verfallen. Der Börse bemächtigte sich matte Stimmung, und die Möglichkeit des Ausbruches eines deutsch-französisch-englischen Krieges im kommenden Frühjahr wurde dies- und jenseits der deutsch-französischen Grenzpfähle ganz offen diskutiert.

Von andern Ereignissen nennen wir: den Abschluß des neuen Allianz-Vertrages zwischen England und Japan, wodurch sich diese Staaten die Aufrechterhaltung ihres Besitzstandes in Asien garantieren; den Abfall Norwegens von der Union mit Schweden; die Konstituierung des norwegischen Königreichs, wobei das Referendum nach schweizerischem Muster durch Befragung des gesamten Volkes eine Rolle spielte; die Flottendemonstration der Mächte gegen die Türkei; die Verfassungskämpfe in Österreich-Ungarn, welche eine ganz bedenkliche Gestalt angenommen haben; endlich die Demission des altersschwachen Kabinetts Balfour und die Bildung des freihändlerischen Kabinetts Campbell-Bannermann.

Das **Wirtschaftsjahr 1905** stand trotz all dieser politischen Verwicklungen und Beunruhigungen entschieden im Zeichen des Aufschwungs. Um nur einige Symptome hervorzuheben, geben hiervon deutlich Zeugnis die gesteigerten Eisenbahneinnahmen der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs, Amerikas und die Ziffern des ausländischen Handels bei uns und in den großen Nachbarländern. Die Aufnahmefähigkeit der Vereinigten Staaten für unsere Fabrikate ist namentlich hervorzuheben: die Ausfuhr der Schweiz erreichte die noch nie

Digitized by Google

dagewesene Höhe von 123 Millionen. Unsere schweizerischen Zolleinnahmen erreichten die stattliche Höhe von 63½ Mill. gegen 53 850 000 Franken im Vorjahr. Die Preise der hauptsächlichsten Warengattungen sind im ganzen gestiegen. Die sogenannte Indexziffer des „Economist“ beweist, daß wir zum Jahresschluß von 1905 ein höheres Niveau einnehmen als in den Vorjahren. Kupfer und alle andern Metalle, der Barometer des Handels, haben scharf angezogen. Die Eisen- und Kohlenindustrie in allen Ländern war vollauf beschäftigt. Die Baumwollindustrie in England weist glänzende Ergebnisse auf nach so manchen mageren Jahren. England erholt sich überhaupt von der Lethargie, die es seit dem Burenkriege noch nicht abzuschütteln vermochte. In Deutschland arbeitet die gesamte Industrie fieberhaft. Auch die Umsätze des Clearinghouse in London, welche auf über 12 Milliarden Lst. anstiegen, lassen alle früheren Jahre hinter sich. Die Goldproduktion der Erde im Jahre 1905 ist die größte überhaupt je dagewesene und kann auf rund 1900 Millionen Franken geschätzt werden. Der Einfluß dieser ungeheuren Goldausbeute dürfte sich allmählich doch fühlbar machen. Unter normalen Verhältnissen gehen wir unweigerlich billigerem Geldstand entgegen.

Der **Geldmarkt in der Schweiz**, verglichen mit dem Vorjahre, weist charakteristische Verschiedenheiten auf. In seiner ersten Hälfte zeichnet er sich durch leichtere Gestaltung aus als im Jahr 1904, während umgekehrt die zweite Häfte ein selten frühzeitiges Anziehen der Sätze und speziell das letzte Quartal eine ganz bedeutende Anspannung erkennen läßt. Die offiziellen Diskontosätze der Jahre 1904 und 1905 zeigen folgendes Bild:

1904		1905	
1. Januar .	4½%	1. Januar .	4½%
22. Januar .	4%	20. Januar .	4%
7. Juli . .	3½%	10. März . .	3½%
9. September	4%	17. August .	4%
14. Oktober bis Ende d. Jahres	4½%	22. September	4½%
		17. Oktober bis Ende d. Jahres	5%

Auch der Privatsatz am offenen Markte gestaltete sich in der ersten Hälfte des Jahres entsprechend leichter als im Vorjahre; höher dagegen in der zweiten. Der niedrigste Satz des Jahres war $2^3/_4$ % im März und Mai, der höchste $4^7/_8$ % (beinahe Banksatz) im Dezember.

Die **deutsche Reichsbank** verzeichnete folgende Bewegungen ihres offiziellen Diskontosatzes:

1. Januar	5 %
10. Januar	4 %
14. Februar	$3^1/_2$ %
25. Februar	3 %
11. September	4 %
3. Oktober	5 %
4. November	$5^1/_2$ %
11. Dezember	6 %

Die große Flüssigkeit dauerte vom Februar bis in den Herbst hinein. Alsdann aber trat von Monat zu Monat wachsende Versteifung ein bis zu dem selten dagewesenen Satze von 6 %. Dabei muß hervorgehoben werden, daß schon die Bilanz per 30. September 1905 ungewöhnlich hohe Ziffern brachte; sowohl die Höhe des Notenumlaufs (1682 Millionen Mark) als auch diejenige des Wechselportefeuilles (1522 Millionen Mark) bildeten Rekord-Ziffern. Die Reichsbank geriet an diesem Datum mit dem noch nie dagewesenen Betrag von 450 Millionen Mark in die Notensteuer, trotzdem sie durch die vor einigen Jahren vorgenommene Kapitalerhöhung einen bedeutend größeren steuerfreien Umlauf hat. Auch verblieb die Bank ununterbrochen vom 30. September bis 15. November in der Notensteuer, was auch noch niemals dagewesen sein dürfte. Zur Jahreswende ergaben sich wiederum sehr hohe Ziffern, indem trotz 6 % Diskont (7 % Lombard) Wechsel- und Lombard Einreichungen große Dimensionen annahmen.

Die **Bank von Frankreich** verharrte das ganze Jahr auf dem Minimum von 3 %. Diesen Satz konnte sie nun ununterbrochen seit dem Monat Mai 1900 festhalten. Bei der Banque de France brachte die Jahresschluß-Bilanz resp. der Ausweis

vom 4. Januar 1906 die interessante Erscheinung, daß die Zirkulation sich bis auf nicht ganz 100 Millionen dem überhaupt zulässigen Maximum von 5 Milliarden Franken näherte. Seitdem im Jahre 1897 die Notengrenze von 4 auf 5 Milliarden erhöht worden ist, hat aber auch entsprechend die Goldreserve zugenommen, so daß heute bloß rund 1 Milliarde Franken nicht metallisch gedeckte Noten in Umlauf sind. Die übrigen sind einfache Gold- und Silberzertifikate. Man ventiliert nunmehr bereits ganz ernsthaft die Frage, ob nicht die zulässige Grenze der Notenemission zu erhöhen sei, um derselben die nötige Elastizität zu geben. In diesem Zusammenhange ist die stetige Abnahme der Silbertaler bei der Bank zu verzeichnen, was als günstiges Zeichen für die allmähliche Absorption derselben durch die legitimen Bedürfnisse des Handels betrachtet werden darf. Ein neuer Goldencaisse-Rekord ist dieses Jahr zu verzeichnen, indem dank der konstant günstigen Wechselkurse der Goldschatz vom Mai an stetig wuchs, um am 7. September auf die noch niemals dagewesene Höhe von 2975 Millionen anzusteigen. Einstweilen soll sogar die Bank beschlossen haben, kein Barrengold mehr anzunehmen außer gegen Bezahlung einer Gebühr (3 % Zins für 10 Tage Prägefrist), um dem allzu großen Zufluß von Gold zu steuern.

Die **Bank von England** eröffnete das Jahr mit 3 %, ging am 9. März auf das schon längere Zeit (seit 1898) nicht gesehene Niveau von $2^1/_2$ % zurück, um am 7. September wieder auf 3 % und am 28. September auf 4 % zu steigen. Dieser Satz genügte bis Jahresende, doch mußte die Bank die größten Anstrengungen machen, um damit auszukommen, da die Wechselkurse sich eher ungünstig für England gestalteten.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß während der Dauer des russisch-japanischen Krieges der Geldstand allenthalben recht flüssig geblieben ist, um alsbald nach glücklicher Beendigung desselben bei uns sowohl als in noch höherem Grade in unserm deutschen Nachbarlande scharf anzuziehen. Zu dieser Geldversteifung, welche beinahe den Charakter einer Geldklemme annahm, tragen mehrfache Gründe bei: einesteils

die Befürchtung, daß nunmehr Rußland und Japan über die Beträge ihrer ausländischen Guthaben rasch verfügen würden; alsdann die Gefahren der Zuspitzung der revolutionären Unruhen in Rußland und die Befürchtung einer möglichen Komplikation zwischen Deutschland und Frankreich; endlich aber die fieberhafte Tätigkeit in Handel und Industrie, welche gewaltige Anforderungen an den Kredit stellten. Diese Tätigkeit war gewiß zumeist eine gesunde. Immerhin wurden auf manchen Gebieten forcierte Anstrengungen gemacht, um noch vor Inkrafttreten der neuen Zolltarife und Handelsverträge den Absatz in später verschlossene oder sich schwieriger gestaltende Gebiete unter Dach zu bringen. In der Schweiz trat aufs empfindlichste der Mangel an Elastizität unseres Notenwesens und die Knappheit der kleinen Appoints in die Erscheinung. Den Emissionsbanken muß immerhin das Zeugnis gegeben werden, daß sie im Rahmen des bestehenden Gesetzes getan haben, was in ihren Kräften stand, um der Handelswelt entgegenzukommen.

Trotz Herannahens ihres natürlichen Todes infolge der Ausführung des Verfassungsartikels betreffend die Bundesbank, haben die Emissionsbanken auch weiter darnach getrachtet, unsere Geldverhältnisse rationeller zu gestalten. Ein Krebsschaden unserer Verhältnisse, dem vor einiger Zeit durch ein Konvenium sämtlicher Banken abgeholfen werden sollte, ist die zu große Verwöhnung der Kundschaft seitens der Banken durch Gewährung hoher Zinsvergütung in Kontokorrent. Der scharfe Wettbewerb der vielen Institute und Privatbanquiers bringt dies mit sich. Was damals angestrebt wurde, umfaßte eine Einigung bezüglich sämtlicher Zinssätze auf der Aktiv- und Passivseite und der Provisionsberechnung. Jene Kartellbestrebungen scheiterten am Widerspruch einer größeren Handelsbank. Auf Anregung der Emissionsbanken ist nun wenigstens eine Check-Zins-Vereinbarung beschlossen worden. Alle größeren Handelsbanken und sämtliche Emissionsbanken verpflichten sich darnach, in Checkrechnungen oder Rechnungen mit steter Verfügbarkeit an Banken, Bankiers oder Agents de change des In- und Auslandes keinen höheren

Digitized by Google

Zinsfuß zu bewilligen als $1^1/_2$ % unter dem schweizerischen offiziellen Diskontosatz (Maximum 3 %, Minimum $1^1/_2$ %).

Das abgelaufene Jahr brachte uns die Annahme zweier wichtiger Gesetze, nämlich das Bundesgesetz vom 16. Juni 1905 betreffend den **Postcheck- und Giroverkehr** und das Bundesgesetz vom 6. Oktober 1905 über die **Schweizerische Nationalbank.** Das letztere trat in Kraft infolge Scheiterns des dagegen ergriffenen Referendums im Januar 1906.

Der Postcheck- und Girodienst wurde bereits am 1. Januar 1906 eröffnet. Das Inslebentreten der Nationalbank wird etwas länger auf sich warten lassen. Man spricht sogar vom 1. Juli 1907 eventuell 1. Januar 1908. Da die Beschaffung der Kapitalien, die organisatorischen Schwierigkeiten und die Wahl der Persönlichkeiten, welche an die Spitze des neuen Institutes berufen werden, Zeit und Überlegung verlangen, so gewinnen die bestehenden Notenbanken auch eine etwas längere Übergangszeit.

Es ist gut, daß neben das Postcheck- und Girowesen auch bald eine kräftige Nationalbank treten wird. Denn soviel scheint sicher, daß, wenn der Postübertragungsdienst Wurzel fassen soll, dies am ehesten in Anlehnung an eine kräftige Zentralbank geschehen wird, ohne welche die Übertragung größerer Summen von Ort zu Ort kaum denkbar wäre. Wir bewillkommnen im übrigen das Postcheck- und Girogesetz und wünschen der neuen Einrichtung einen vollen Erfolg, wenn schon nicht geleugnet werden darf, daß eine Ermäßigung der beinahe prohibitorischen Gebühren am Platze scheint, um die Einrichtung populär zu machen. Die erste Liste der hiesigen Abonnenten, zirka 300 Firmen und Geschäftsleute, weist die Namen vieler Banken, Bankiers, Großkaufleute und Fabrikanten auf, dagegen fehlen in auffallender Weise gerade die Kreise, für welche der Dienst in erster Linie mitbestimmt erscheint, die Kleinkaufleute, Handwerker, Ärzte, Advokaten und Privatleute.

Auf die Nationalbank setzen unsere Bankkreise mit Recht die größten Hoffnungen. Die Aussichten des Zustandekommens dieses vielumstrittenen Gesetzentwurfes waren auf den Null-

punkt gesunken, als plötzlich durch die bekannten Kompromißvorschläge bezüglich Teilung des Sitzes zwischen den rivalisierenden Städten Zürich und Bern in der Juni-Session eine versöhnliche Stimmung sich Luft machte. Wir setzen die Bestimmungen des Gesetzes als bekannt voraus und gehen hier nicht näher darauf ein. Die enge Umgrenzung des Geschäftskreises der Bundesbank hat allgemeine Zustimmung in Fachkreisen gefunden. Auch mit der Form der Aktiengesellschaft unter namhafter Beteiligung des Privatkapitals ohne Engagierung des Kredites der Eidgenossenschaft haben sich selbst viele Freunde der reinen Staatsbank abgefunden. Denn sie sagen sich, der Schwerpunkt des Einflusses auf die Bank liege ja doch beim Bundesrat, da dieser die weitaus wichtigsten Kompetenzen hat durch sein Wahlrecht der größeren Hälfte des Bankrates, sowie der hauptsächlichsten Funktionäre, namentlich des Bankpräsidenten und Vizepräsidenten, der Mitglieder des Direktoriums und der Direktoren sämtlicher Zweiganstalten. So hat unsere Nationalbank in der Tat die größte Ähnlichkeit mit der deutschen Reichsbank erhalten, welche ja auch pro forma sich als private Aktiengesellschaft darstellt, de facto aber vom Reichskanzler und den von ihm gewählten Beamten abhängt.

Für uns am Platze Basel ist nun die große Frage: wird gemäß der Erlaubnis des Gesetzes eine der bestehenden Notenbanken mit ihrer Organisation an die neue Zentralbank übergehen, oder werden beide ihre Unabhängigkeit vorziehen, wodurch eine ganz neue Bank geschaffen werden müßte? Welche Leute kommen an die leitenden Stellen im Direktorium und der hiesigen Zweigniederlassung? Werden dieselben Verständnis für die Bedürfnisse des hiesigen Platzes haben? Um auch den letzten Groll derjenigen zu beseitigen, welche befürchten, durch die Präponderanz Zürichs als Sitz des Direktoriums werde der Bankplatz Basel geschädigt, wäre es wichtig, wenn mit der Wahl der an die Spitze der hiesigen Zweigniederlassung kommenden Persönlichkeiten ein glücklicher Griff getan würde.

Basel als Bankplatz. In dieser Beziehung ist es interessant zu erwähnen, daß Basel im abgelaufenen Jahre doch entschie-

dene Fortschritte gemacht hat, um seinen althistorischen Ruf als einer der ersten Bankplätze der Schweiz siegreich zu behaupten. Die Schweizerische Kreditanstalt in Zürich, in voller Würdigung dieser Bedeutung des Platzes Basel, macht große Anstrengungen, sich einen Teil der Geschäfte des hiesigen Verkehrs zu sichern: Zeuge der mächtige Bankpalast, der mit seiner modernen Einrichtung, seinen großen Kassenhallen, schönen Gewölben und Bureau-Räumlichkeiten auf der Höhe der Zeit zu stehen verspricht. Diesem Beispiel folgend, hat der Schweizerische Bankverein, dessen jetzige Installation vielleicht der Bedeutung des Instituts nicht mehr entspricht, beschlossen, ein modernes, großes Bankgebäude auf der von ihm früher gesicherten ausgezeichnet gelegenen Baustelle zu errichten. Desgleichen hat die A.-G. von Speyr & Co., die ebenfalls für die zunehmende Entwicklung zu beengte Räumlichkeiten aufwies, soeben durch einen Architekten ersten Ranges Pläne für einen Neubau an ihrer jetzigen Baustelle (das alte Gebäude soll demnächst abgebrochen werden) machen lassen, und soll der Neubau bald in Angriff genommen werden. Endlich errichtet die Eidgenössische Bank A.-G., Filiale Basel, sich ein eigenes Heim an belebtester Lage. Kommt dann dazu der Neubau der Börse und bedenkt man, daß einige Banken, wie die Kantonalbank und die Handwerkerbank vor kurzem schöne Gebäulichkeiten bezogen haben, endlich andere, wie die Handelsbank und die Bank in Basel unlängst ihre Gebäude vergrößert haben, so wird man doch sagen müssen, daß wir mit einigem Zutrauen der ferneren Entwicklung der Stadt als Bank- und Börsenplatz entgegensehen dürfen. Interessant ist dabei, daß trotz Börsenbau und Kantonalbank die obere Freiestraße und ihre unmittelbare Umgebung zum „quartier des banques“ wird, indem außer den erwähnten Großbanken auch noch einige der bedeutendsten Privatfirmen in unmittelbarer Nähe ihre Bureaus haben.

Konzentration im Bankwesen. Schon der letztjährige Bericht über Bank und Börse erwähnt kurz das zwar erst in unser Berichtsjahr fallende Ereignis der Interessengemeinschaft zwi-

schen der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich und der Bank in Zürich. Wir kommen diesmal darauf zurück als auf ein charakteristisches Geschehnis, das vielleicht bei uns in der Schweiz eine Aera der Angliederung von Banken einweihen dürfte, ähnlich der großen Konzentrationsperiode, wie sie in phänomenalem Maße in den letzten Jahren die Berliner Finanz einer staunenden Welt dargeboten hat. Die Operation ist glücklich durchgeführt worden; wie man vernahm, hat weitaus die Mehrzahl der Aktionäre in den Umtausch gewilligt. In der Generalversammlung der Schweizerischen Kreditanstalt wurde der Umtausch glatt genehmigt, in derjenigen der Bank in Zürich erhob sich nur von einer Seite Opposition, welche dem Bedauern Ausdruck gab, daß ein lebensfähiges Organ in der wirtschaftlichen Welt seine unabhängige Existenz einbüße, was vom ethischen Standpunkte aus sehr zu bedauern sei. Hatte so unser mächtigstes Finanzinstitut die „Schleife angetrieben“, so folgte bald ein Abkommen zwischen der Bank in Winterthur und der Bank in Baden. Erstere sichert sich durch großen Aktienbesitz maßgebenden Einfluß in letzterer, delegiert Mitglieder in die Verwaltung der Bank in Baden und übernimmt ihre Filiale in Zürich, während die Badener Bank sich vom Platz Zürich nach ihrem Stammsitz rückwärts konzentriert. Sowohl die Kreditanstalt als die Bank in Winterthur schritten zu Kapitalerhöhungen, erstere von 40 auf 50 Millionen, letztere von 15 auf 20 Millionen. Ferner erhöhte sein Kapital der Schweizerische Bankverein, welcher durch die große Ausdehnung seines überseeischen Geschäftes und die stete Entwicklung seines Londoner Sitzes größere Mittel braucht, ebenfalls von 40 auf 50 Millionen. Kapitalerhöhungen nahmen auch vor die Handwerkerbank Basel, die St. Gallische Kreditanstalt und noch andere Institute.

Werden so die Großen immer größer, so machen sie den Mittelbanken und Bankiers auch insofern das Leben sauer, als sie nunmehr immer mehr zum System der Filialen übergehen. Während längerer Jahre hatte hierfür die Eidgenössische Bank A.-G. ein Monopol besessen. Ihr folgte vor einigen Jahren der Schweizerische Bankverein

durch sukzessive Kreierung der Sitze St. Gallen, Zürich und London.

Die Schweizerische Kreditanstalt hatte bisher am Prinzip festgehalten, ihre Kräfte nicht zu zersplittern, aber auch sie muß dem Zuge der Zeit folgen und eröffnete, wie bereits erwähnt, auf 1. Januar 1905 die Filiale Basel, um im Laufe des Jahres einen weiteren Schritt zu tun und in Genf Fuß zu fassen. Der Schweizerische Bankverein endlich kann wiederum nicht zurückbleiben und wird nunmehr durch Angliederung des Hauses D'Espine Fatio & Co. ebenfalls einen Sitz in Genf errichten. Schon oben erwähnt ist die Errichtung der Filiale Zürich durch die Bank in Winterthur. Die Konzentration der Banken begegnet in Fachkreisen durchaus nicht ungeteiltem Beifall. Auch abgesehen von der schärferen Konkurrenz sieht man im Verschwinden solcher mittlerer Häuser eine volkswirtschaftliche Gefahr und ein atout für den sozialistischen Zukunftsstaat. Allerdings muß wiederum zugegeben werden, daß wenige leistungsfähige Bankinstitute in Zeiten der Krisen unserm Land nützlicher sein werden als eine große Anzahl von weniger leistungsfähigen.

In **Deutschland** hat das Berichtsjahr eine ganze Anzahl Fusionen und Kombinationen auf dem Gebiete des Bankwesens gebracht. So ging die Berliner Bank an die Kommerz- und Diskontobank über. Es erfolgte die Gründung der Süddeutschen Diskontobank unter Übernahme der Geschäfte des Mannheimer Bankhauses W. H. Ladenburg Söhne, Mannheim, unter den Auspizien der Diskontogesellschaft in Berlin. Unter ebenderselben Ägide wurde die Bayerische Diskonto- und Wechselbank gegründet. Die Darmstädter Bank ihrerseits sicherte sich maßgebenden Einfluß bei der von ihr reorganisierten Bayerischen Bank unter Angliederung der Bankfirma Gutleben & Weidert; sie nahm ferner die Firma Rob. Warschauer & Co. auf und gliederte sich das alte Bankhaus Phil. N. Schmidt in Frankfurt a/M. an. Die Norddeutsche Bank übernahm die Firma W. S. Warburg in Altona; das Bankhaus B. M. Strupp, Meiningen, ging auf in die Bank für Thüringen. Eine Reihe von Berliner Banken, wozu auch die staatliche Seehandlung ge-

hörte, unterstützten die Fusion der Ostbank mit der Ostdeutschen Bank. Dies sind bloß einige der hauptsächlichsten Angliederungen. Es ist keine erschöpfende Liste der die Waffen streckenden, von Großbanken aufgesaugten Bankiers und Banken. Die Deutsche Bank erhöhte ihr Kapital um 20 auf 200 Millionen Mark, die Nationalbank Berlin erhöhte das ihrige ebenfalls um 20 Millionen und beteiligte sich bei der Bankfirma Born & Busse. Das gesamte eigene Kapital und die Reserven der Berliner Großbanken betragen nunmehr rund 1400 Millionen Mark, fürwahr eine imposante Machtzunahme verglichen mit den Kapitalien derselben Banken vor zehn bis fünfzehn Jahren. Im Jahre 1895 hatten das Kapital und die Reserven der zehn größten Berliner Institute bloß rund 750 Millionen Mark betragen! Auch ins Ausland strecken die deutschen Banken ihre Fühler: Allianz der Berliner Handelsgesellschaft mit der Niederösterreichischen Escomptegesellschaft, der Darmstädter Bank mit dem Crédit Anversois, der Dresdner Bank mit dem Bankhaus J. P. Morgan & Co. in New York. Endlich ist zu erwähnen die Gründung der Orientbank durch die Nationalbank und befreundete Institute, der Zentralamerikanischen Bank durch die Gruppe der deutschen Bank, und in den ersten Tagen des neuen Jahres die Gründung der Deutsch-Südamerikanischen und der Deutschen Orientbank durch die Gruppe Dresdner Bank-Schaaffhausenscher Bankverein. Für die deutschen Kolonien in West- und Ostafrika wird ebenfalls die Errichtung einer Bank prognostiziert.

Die Frankfurter Zeitung knüpft an diese ganze Weiterentwicklung der Konzentration des Bankgewerbes eine pessimistisch klingende Glosse: „Wie die Zukunft auch entscheidet, das Faktum ist da: ganze Reihen von Einzelexistenzen werden hingemäht, und es bleibt nur zu wünschen, daß an der Spitze der Konzerne immer Leute stehen, deren Tüchtigkeit, deren physische und moralische Kraft ausreicht, die Riesenorganisationen zu überblicken, und auch in ihrer Beamtenschaft den richtigen korrekten Geist wachzuhalten und neu zu wecken!"

Die Konzentrationsbewegung hat in Deutschland auch auf dem Gebiete der **Industrie** während des Jahres 1905 große

Digitized by Google

Fortschritte gemacht. In der chemischen Branche kommt es zu interessanten Angliederungen. Auf dem Gebiete der Elektrotechnik folgt auf die letztjährige Kombination diesmal die Vereinigung der A.-G. Lahmeyer in Frankfurt a. M. mit der mächtigen Kölner Gesellschaft Felten & Guilleaume. Die Verbindung schweizerischer und deutscher Elektrizitätsfirmen, welche im Vorjahr mit der Allianz Allg. Elektrizitätsgesellschaft/Brown Boveri und Siemens-Schuckert/Escher Wyß & Co. eingesetzt hatte, findet eine Fortsetzung in dem Zusammengehen der Maschinenfabrik Oerlikon mit der Siemens-Schuckert-Gruppe, welche die gemeinschaftliche Ausnützung der wechselseitigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Elektrisierung der Bahnen bezweckt.

In der Schweiz war das Hauptereignis auf dem Gebiete der industriellen Zusammenlegungen die Vereinigung der Anglo-Swiss Condensed Milk Co. mit der Société anonyme Nestlé. Nach öfters gepflegten Verhandlungen, welche früher immer an der Zähigkeit scheiterten, mit welcher die wenigen Großaktionäre der durch jahrelange Abschreibungen innerlich so gekräftigten Viviser Gesellschaft für bedeutende Zugeständnisse kämpften, gelang es diesmal einer mächtigen Gruppe unter der Ägide der Schweizerischen Kreditanstalt, die divergierenden Interessen unter einen Hut zu bringen und zwar auf dem Fuß ungefährer Gleichberechtigung beider.

* * *

Werfen wir noch kurz einen Blick auf die Bewegung der **Devisenkurse** im abgelaufenen Jahre, so dürfen wir wohl sagen, die für uns hauptsächlich in Betracht kommenden fremden Devisen haben vom Standpunkt der Schweiz aus gesehen während des Jahres 1905 einen günstigen Stand eingenommen. Für die vier maßgebenden Devisen kurz Paris, kurz Deutschland, kurz London und kurz Italien verzeichnen wir folgende Maximal-, Durchschnitts- und Minimalkurse im abgelaufenen Jahre:

	Maximalkurse	Durchschnittskurse	Minimalkurse
Paris . . .	100,37 1/2	100,10	99,87 1/2
Deutschland	123,53 3/4	123,10	122,82 1/2
London . .	25,25	25,16	25,13
Italien . .	100,30	100,10	99,90

Der höchste Stand von Check Paris, 100,37 1/2, kann nicht bedrohlich genannt werden. Im Sommer stand die Pariser Devise während rund anderthalb Monaten (August-September) unter Parität. Die deutsche Devise bewegte sich sogar das ganze Jahr mit einigen wenigen Ausnahmen zu Beginn des Jahres unter der Parität von 123. 45, teilweise ganz beträchtlich darunter bis zirka 1/2 % Disagio, also unter dem theoretischen Goldeinfuhrpunkt. Check London endlich gravitierte in den ersten drei Monaten des Jahres um die Parität herum, sonst verharrte der Kurs auch stets darunter. Der niedrigste Kurs, 25,13, wurde ganz zu Ende des Jahres erreicht. Wir haben allen Anlaß, mit dem Stand der Devisen zufrieden zu sein.

Die andern Devisen spielen keine Rolle in unserm Verkehr. Zu erwähnen ist, daß wider Erwarten sich der Rubelkurs an der Berliner Börse während dieses für Rußland so verhängnisvollen Jahres sehr gut zu behaupten wußte. Erst gegen Ende des Jahres geriet derselbe etwas ins Wanken, von 216 bis 214 zurückgehend.

Die Münz-Enquête in der Schweiz. An den Schaltern aller eidgenössischen und kantonalen Kassen, sowie bei einigen größeren Bankinstituten fand im Januar 1905 eine Enquête über die Kassabestände statt, welche folgendes Resultat ergab. Es fanden sich an jenem Tage vor:

Banknoten . . .	Fr. 62,4	Millionen	=	rund	58 %
Gold	„ 22,5	„	=	„	21 %
Silbertaler	„ 18	„	=	„	16,5 %
Silberscheidemünzen	„ 3,25	„	=	„	3 %
Billion	„ 0,8	„	=	„	1 %

aller Kassenbestände.

Digitized by Google

Unsere Zirkulation weist hiernach relativ recht gesunde Verhältnisse auf: mehr Hartgeld und weniger Noten, als man vermutet hätte. Bei Anlaß einer ähnlichen Enquête im Jahre 1897 betrugen in Frankreich die Notenbestände über 84 %, das Gold bloß 11 % der gesamten Kassenbestände.

* * *

Die **schweizerischen Börsen** blicken auf ein bewegtes Jahr zurück. Gleich zu Anfang des Jahres 1905 erlebten wir eine starke Haussebewegung. Chamer Milch wurden infolge der Fusion mit Nestlé in raschen Sprüngen gesteigert. Von den Fusionsverhandlungen war nichts durchgesickert, die Welt wurde förmlich überrascht und die Spekulation in Zürich, aber auch in Zug und Cham, schwelgte in einem wahren Hausse-Taumel. Von 1385 zu Jahresanfang wurde die Chamer Aktie bis 2290 getrieben. Andere Spezialitäten wurden ebenfalls scharf poussiert, wozu die Kapitalerhöhungen der Schweiz. Kreditanstalt und des Schweiz. Bankvereins das ihrige beitrugen. Im Mai gab es alsdann einen Rückschlag von dieser fieberhaften Bewegung. Am Schillertage, 9. Mai, fielen unter panikartigen Zuckungen die Chamer Aktien um Fr. 110. —. Andere ebenfalls getriebene Aktien wie Aluminium, Banca Commerciale Italiana etc. erlitten ebenfalls empfindliche Einbußen. Die Börsen erholten sich aber ungemein rasch von diesem Rückschlag. Im Laufe des Sommers und Herbstes erlebten wir eine neue förmliche Hausse-Epidemie. Der Friedensschluß im fernen Osten trug das seinige dazu bei, die Spekulation anzufeuern. Es erfolgten neue Kapitalerhöhungen (Aluminium, Banca Commerciale Italiana), welche wenigstens zunächst stimulierend wirkten. Die Industrieberichte lauteten ausgezeichnet, und so wachte das alte Faible des Publikums namentlich für elektrische Sachen auf (Franco-Suisse Electrique, Zürcher Elektrische, Basler Elektrische, Örlikon). Den Höhepunkt der Börsenkonjunktur erlebten wir im September und Oktober. Von da an ging es aber rasch abwärts. Man konnte sich eben nicht verhehlen, daß die Positionen in schwachen Händen stark angewachsen waren. Die Banken begannen

den Wagemut ihrer Klienten einzudämmen. Hohe Reportsätze trugen dazu bei, eine Reaktion zu veranlassen. Die Reportsätze erreichten diesen Herbst die für unsere Verhältnisse ungewöhnliche Höhe von 7 %, oder direkt an der Börse abgeschlossen bis 9 %. Dazu kamen die politischen Sorgen, welche während der Dauer des Krieges keine Rolle gespielt hatten. Am 9. Dezember erlebten wir eine eigentliche Déroute; verglichen mit den höchsten Kursen vom Herbst war der Rückschlag ein ungeheurer und traf manchen Börsenbesucher empfindlich. Zu Ende Dezember waren die Kursverluste einigermaßen wieder eingebracht. Über die Kursgestaltung einiger unserer wichtigsten Spekulationspapiere gibt folgende Tabelle Aufschluß:

	Kurs am 31. Dez. 1904	Höchster Kurs 1905	Kurs am 9. Dez. 1905	Kurs am 30. Dez. 1905
Bankverein	730	813	725	780
Basler Handelsbank . .	572	610	565	580
Comitbank	830	1000	925	940
Credito Italiano . .	615	680	616	635
Aluminium	2570	3750	2975	3170
Basler Schappe . . .	2550	3010	2800	2810
Franco-Suisse Electrique	540	627	515	545

Lebhaft gestaltete sich das Geschäft in den meisten der hier gehandelten Industriepapiere, und im ganzen hat der Kursstand derselben im Laufe des Berichtsjahres ziemlich angezogen. Eine Ausnahme machte die Aktie der Gesellschaft für Bandfabrikation. Diese Gesellschaft mußte sich einer Rekonstruktion unterziehen, wobei die 1000er Aktie auf eine 500er abgestempelt wurde. Das Kapital wurde also zunächst von Fr. 5000000. — auf die Hälfte reduziert, gleichzeitig aber durch Barsubskription von Fr. 2500000. — wieder auf die alte Höhe gebracht. Diese drastische Maßregel erlaubte, die mehrjährige Unterbilanz zu beseitigen und Abschreibungen vorzunehmen; doch vermochte der Kurs der Aktien einstweilen noch nicht anzuziehen.

Folgende Werte wurden unserer Basler Börse im Jahre 1905 zugeführt:

Digitized by Google

a) Obligationen.

£	10,000,000	6 % Japanische Anleihe von 1904, I. Serie.
Fr.	5,000,000	$3^3/_4$ % Banque foncière du Jura, Serie R.
„	50,000,000	$3^1/_2$ % Schweizerische Bundesbahnen, Serie H.
£	12,000,000	6 % Japanische Anleihe von 1904, II. Serie.
Fr.	1,000,000	$4^1/_2$ % A.-G. Schweizerische Granitwerke in Bellinzona.
„	2,000,000	$4^1/_2$ % A.-G. Grand Hôtel St. Moritz.
„	600,000	4 % Gesellschaft f. Holzstoffbereitung v. 1905.
„	95,597,500	5 % hyp. Eisenbahn-Goldanleihe des Staates Sao Paulo.
£	30,000,000	$4^1/_2$ % Japanische Anleihe 1905, I. Serie.
Fr.	7,000,000	$4^1/_2$ % Eisenbahn - Gesellschaft Montreux-Berner Oberland, I. Hyp.
Kr.	7,000,000	4 % Stadt Malmö 1905.
Fr.	2,000,000	$3^1/_2$ % Stadt Neuenburg 1905.
„	3,000,000	$3^3/_4$ % Stadt St. Gallen, XIX. Serie, 1905.
Mk.	15,300,000	5 % Goldanleihe der Tehuantepec National-Eisenbahn-Gesellschaft.
£	30,000,000	$4^1/_2$ % Japanische Anleihe v. 1905, II. Serie.
Fr.	6,000,000	$3^3/_4$ % Kanton St. Gallen 1905.
„	2,233,000	$3^3/_4$ % Banque cantonale Neuchâteloise T.
„	6,000,000	4 % Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln, 1905.
$	100,000,000	$3^1/_2$ % Pennsylvania Railroad Company v. 1905.
Fr.	1,000,000	4 % Brauerei zum Warteck.
„	3,000,000	$3^3/_4$ % Gemeinde Chaux-de-fonds 1905.
„	2,500,000	$4^1/_2$ % Schweizerische Aktiengesellschaft für Hotelunternehmungen, Luzern, I. Hyp.
„	3,000,000	4 % Aktiengesellschaft Stickerei Feldmühle, Rorschach, 1. Hyp.
„	30,000,000	4 % Bank für elektrische Unternehmungen Zürich v. 1896.
£	25,000,000	4 % Japanische Anleihe 1905.

b) Aktien.

25,000	St.	Wiener Bankverein à Kr. 400. — nom.
1,200	„	Aktienbrauerei zum Sternenberg à Fr. 500.— nom., vorm. Gebr. Zeller.

30,000 St. Credito Italiano à Lire 500. —.
3,000 „ A.-G. Schweizerische Granitwerke in Bellinzona à Fr. 500. —.
32,000 „ Neue Società Bancaria Italiana à Lire 250. — nom., No. 48,001—80,000.
6,000 „ Prior. Elektrizitäts-Gesellschaft Alioth à Fr. 500.
4,000 „ Neue Handwerkerbank Basel à Fr. 500. —, No. 12,001—16,000.
30,000 „ Unione Italiana Tramways Elettrici Genua à Lire 500. — volleinbez.
100,000 „ Schweizerische Kreditanstalt Fr. 500. — nom.
36,000 „ Bank für elektrische Unternehmungen Zürich Fr. 1000. — nom.
8,000,000 „ Pennsylvania Railroad Company à $ 50. —.
5,000 „ Neue, Gesellschaft für Bandfabrikation à Fr. 500. — nom.
13,030 „ Montreux - Berner Oberlandbahn, I. Klasse à Fr. 500. — nom.
4,970 „ Montreux - Berner Oberlandbahn, II. Klasse à Fr. 500. — nom.
10,000 „ Neue, Aluminium-Industrie Aktiengesellschaft in Neuhausen à Fr. 1000. —.

Gleichzeitig wurden vom Kursblatt gestrichen:

a) Obligationen.

3¼ % Kanton St. Gallen 1895 (Konversion).
4¼ % Banque Cantonale Neuchâteloise (gekündet).
4 % Aktiengesellschaft Stickerei Feldmühle Rorschach (gekündet).
4¼ % Thurgauische Hypothekenbank, E. (gekündet).
4½ % Chemische Fabrik Brugg (Rückzahlung).
4½ % Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln (Konversion).

b) Aktien.

Jura-Simplon-Bahn, Stamm und Prior. (Rückzahlung).
„ , Bons.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß unsere Cote um einige sehr interessante internationale Wertpapiere

Digitized by Google

vermehrt worden ist. Schade nur, daß die Umsätze in denselben im allgemeinen recht beschränkte sind. So gibt das Riesenkapital von $ 400,000,000. — Aktien der Pennsylvania RRCo nur selten Anlaß zu Verkehr. Auch 5 % Sao Paulo und 5 % Tehuantepec, sowie 4 % Malmö-Obligationen wechseln wenig die Hand. Viel häufiger schon sind die Umsätze in den verschiedenen japanischen Anleihen, so den beiden 6 prozentigen von 1904 und den beiden 4½ prozentigen von 1905, welchen sich ganz zu Ende noch die neue 4 % zugesellte. Diese japanischen Anleihen, denen sich die Gunst des Publikums sofort in hervorragendem Maße zuwendete, stellen eine wirkliche Bereicherung unseres Kurszettels dar. Von einheimischen neukotierten Valoren heben wir hervor: die neue Serie H der 3½ %-Obligationen Schweiz. Bundesbahnen und die 4½ %-Obligationen der Montreux-Berner Oberlandbahn; ferner einige kantonale und städtische Anleihen: Kanton St. Gallen und Stadt St. Gallen, Stadt Neuenburg, Gemeinde La Chaux-de-Fonds; sowie die bisher nur in Zürich gehandelten 4 %-Obligationen der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich. Von neu der Cote zugeführten Aktien begrüßen wir ebenfalls die bisher bloß in Zürich gehandelten Aktien der Schweiz. Kreditanstalt und der Zürcher Elektrobank, ferner einige ausländische Werte wie Wiener Bankverein, Unione Italiana Tramways, endlich die Aktien der Montreux-Berner Oberlandbahn, 1. und 2. Ranges.

Eine besonders interessante Einführung, obwohl bisher auch nur zu relativ wenigen Umsätzen Anlaß gebend, bildeten die Convertible Bonds der Pennsylvania RRCo., welche bekanntlich eine der allermächtigsten und auf einen sauberen Dividenden-Rekord zurückblickenden Eisenbahngesellschaften der Vereinigten Staaten ist. Die Kategorie der **Convertible Bonds** ist auch in Amerika eine neue und macht dem stets erfinderischen Geist der dortigen Finanziers alle Ehre. Man kreiert Bonds, meist ohne Spezialhypothek und sich als bloße Schuldverschreibungen der Gesellschaft darstellend, aber man stattet sie mit dem Recht der Konversion in Common shares der Gesellschaft aus, wel-

ches Recht vom Inhaber innerhalb einer bestimmten Frist al pari oder zu einem bestimmten Agio ausgeübt werden kann. Die hier eingeführten $3^1/_2$ % Pennsylvania Convertible Bonds sind nach Belieben des Inhabers jederzeit vom 1. Dezember 1905 bis 1. Oktober 1915 tauschbar in Stammaktien der Gesellschaft zum Preise von $ 75.— per $ 50.— - Aktien, das heißt gegen $ 1500.— Bonds erhält man $ 1000 shares (also zum Kurse von 150 %). Der Tageskurs zu Ende des letzten Jahres hielt sich nicht weit von diesem Stande, so daß die Umtauschprämie ganz leicht praktisch wertvoll werden kann. In früheren Jahren standen die Pennsylvania shares auch schon bis 170 %. Die Gesellschaft behält sich allerdings das Recht vor, vom 1. Dezember 1910 an die Bonds ganz zurückzuzahlen. In den Vereinigten Staaten wurden nacheinander Convertible Bonds folgender Gesellschaften ausgegeben: Union Pacific, Pennsylvania, Erie, Atchison, außerdem solche einiger industrieller Gesellschaften. In Harmonie mit dem steigenden Aktienkurs haben zum Beispiel Union Pacific Convertible Bonds von zirka 90 % auf über 150 % angezogen: Erie Convertible stiegen von unter 80 % auf über 107 %. Um zu resümieren: Diese ganze Spielart von Bonds bedeutet für die Gesellschaft die Möglichkeit, einen höhern Begebungskurs für die Obligationen zu erzielen, als dies sonst möglich wäre, bei relativ bescheidener Verzinsung, 4 % oder sogar bloß $3^1/_2$ %, und, im Falle des Umtausches, auch die Aktien zu einem relativ befriedigenden Kurse anzubringen und dagegen die Schuldverpflichtungen wiederum um diesen Betrag zu reduzieren. Vom Standpunkt des Kapitalisten gesehen, bedeutet diese Gattung von Bonds die Chance, seine Schuldverschreibungen, die an und für sich sehr solid sind und relativ befriedigende Zinsen abwerfen, zu einem vorher bestimmten, eventuell ganz verlockenden Kurse in Aktien umzutauschen, also eine Gratisprämie auf die Zukunftschancen des Unternehmens zu erhalten; Obligationär der Gesellschaft zu sein, und ohne das Risiko des Unternehmens zu tragen, dessen Chancen zu geniessen!

Verschwunden sind von der Cote endgültig die Stamm- und Prioritätsaktien und Bons der Jura-Simplonbahn. Schon

Digitized by Google

die ganze letzte Zeit hindurch war das Geschäft in diesen Aktien eingeschlafen gewesen. Immerhin läßt uns das definitive Verschwinden derselben mit Bedauern konstatieren, daß ein wirklicher Ersatz für unsere verstaatlichten Bahnaktien, welche in früheren Jahren Anlaß zu so lebhaften Umsätzen und zu internationaler Arbitrage gegeben hatten, noch nicht gefunden ist.

Die Emissionstätigkeit in der Schweiz, abgesehen von den an unserer Börse neu eingeführten Werten, hielt sich in normalen Grenzen. Es sind folgende Emissionen zu erwähnen:

				Aufgelegt zum Kurse von:
Fr.	15,000,000. —	$3^1/_2$ %	Obl. Stadt Genf . . .	99 %
„	8,400,000. —	$3^1/_2$ %	„ Kanton Baselland	98 %
„	6,000,000. —	$3^3/_4$ %	„ Kanton Zürich .	pari
„	5,000,000. —	$3^3/_4$ %	„ Crédit Foncier Vaudois . . .	98 %
„	4,000,000. —	$3^3/_4$ %	„ Banque Cantonale Neuchâteloise .	pari
„	10,000,000. —	4 %	„ Schweiz. Bankverein . . .	„
„	5,000,000. —	4 %	„ Hypothekarbank Zürich . . .	$100^1/_2$ %
„	2,000,000. —	$4^1/_2$ %	„ Kraftwerke Brusio A.-G.	$100^1/_2$ %

Wenn wir zum Schluß einen Blick auf die großen **internationalen Plätze** werfen, so darf konstatiert werden, daß sonderbarerweise die schweren Ereignisse, welche uns das abgelaufene Jahr in Hülle und Fülle brachte, mit Gleichmut ertragen wurden und daß sie zunächst wenig Einfluß auf die Kursgestaltung ausübten. An den deutschen Börsen herrschte angeregte Stimmung namentlich für Industrieaktien. Auch Paris, London und New-York verharrten während des ganzen Jahres mit wenigen Unterbrechungen in fester Tendenz. Selbst die sprungweise Verteuerung des Geldstandes in New-York, wo tägliches Geld bis auf 125 % hinaufschnellte, vermochte dort die gute Stimmung nicht zu dämpfen.

Eine große Enttäuschung bereitete den Märkten von Paris und London und auch unsern einheimischen Plätzen das Gebiet der **südafrikanischen Goldminenwerte.** Die an den Börsen von Basel und Zürich gehandelten beiden Werte haben eine ununterbrochene, auch noch in den ersten Tagen des neuen Jahres fortgesetzte Kurseinbuße aufzuweisen.

	Kurs am 31. Dez. 1904	Höchster Kurs 1905	Kurs am 30. Dez. 1905	Kurs am 30. Jan. 1906
A. Gœrz & Co. Ltd. . .	85	86	51	37$^1/_2$
General Minning & Finance Corporation . .	98	99	54	54

Was sind die Ursachen dieser fortwährenden Depression? Die Goldgewinnung am Witwatersrand nimmt doch stetig zu. Sie hat nunmehr die höchsten Ziffern der Periode des Aufschwungs vor dem Kriege überholt. Die Produktion betrug im Jahre

1898	(letztes volles Betriebsjahr vor dem Kriege)	16	Mill. Lst.
1899	(Kriegsausbruch im Herbst)	15$^3/_4$	„ „
1900	(Kriegsjahr)	1$^1/_2$	„ „
1901	(Kriegsjahr)	1	„ „
1902	(Friedensschluß im Mai) . .	7$^1/_4$	„ „
1903	(erstes volles Betriebsjahr nach dem Kriege)	12$^1/_2$	„ „
1904	. . . .	16	„ „
1905	. . . .	20$^3/_4$	„ „

An Dividenden wurden 1905 rund 5 Millionen Lst., also der vierte Teil der Brutto-Goldausbeute, ausgeschüttet. Die Einfuhr der Chinesen ergänzt nunmehr nach Wunsch das Arbeitermaterial. Es sind augenblicklich am Rande beschäftigt: 18000 Europäer, 87000 Schwarze, 47000 Chinesen. Weitere 15000 Chinesen sollen engagiert sein und es scheint alle Aussicht vorhanden, daß das neue Ministerium in England die bestehenden Verträge mit den Chinesen respektieren wird. Aber anderseits ist die Verbilligung des Betriebes, welche man von der Besitznahme des Landes durch die Engländer erwartete, noch nicht eingetreten. Die gesamte Lebenshaltung in Transvaal

Digitized by Google

ist noch so teuer, daß an eine Herabsetzung der Löhne nicht gedacht werden kann. Die Monatsgewinnausweise der einzelnen Minen weisen Fortschritte auf, ohne jedoch den Anreiz zu einer Hausse-Bewegung geben zu können. Auch die technischen Verbesserungen, wie die neuen Mahlapparate (tube-mills) kommen nur mählich zur Geltung. Ferner trugen zur Déroute bei die großen Bankrotte von Jaluzot und Cronier, welche Hauptspekulanten auf südafrikanischem Gebiete gewesen sind, so daß deren Exekution den Kurssturz beschleunigte.

Die Kursgestaltung einiger typischer **russischer Staatsfonds** vor, während und nach dem japanisch-russischen Kriege war die folgende:

	3 % Russen	4 % russ. Staatsrente von 1902	4 % russ. Konsols v. 1880	4 % russ. staatsgarantierte Rjäsan Uralsk-Eisenbahn-Obl.
31. Dezember 1903 (unmittelbar vor Kriegsausbruch	82	99	98	97 1/2
31. Dezbr. 1904 (nach elfmonatlicher Dauer des Krieges . . .	74 1/2	89 1/2	89 1/4	90
29. August 1905 (beim Friedensschluß . .	74 3/4	88 1/2	88	88 1/2
4. Dezember 1905 (Unruhen in Rußland, Panik in Paris) . .	64 3/4	73 1/4	78 1/4	78 1/2
30. Dezbr. 1905 (Unterdrückung der Revolution in Moskau) .	68	82 3/4	82	82

Hieraus ist ersichtlich, daß die Kursverheerung sich eigentlich in relativ bescheidenen Grenzen hielt. Von dem Tiefstande, der unter dem Einfluß der schweren revolutionären Ereignisse anfangs Dezember erreicht wurde, haben sich die verschiedenen Kategorien bereits bei Jahresende wieder etwas erholt. Das von den Wunden des 70er-Krieges blutende und durch inneren Zwist geschwächte Frankreich sah damals seine 3prozentige Rente auf dem Tiefpunkt von 50 % angelangt,

also bedeutend niedriger als die 3prozentige russische jetzt steht, und doch wird niemand leugnen, daß das von Natur privilegierte und hochkultivierte Frankreich ganz andere Hilfsmittel aufweisen konnte als heute das arme Rußland. Anderseits muß betont werden, daß Rußland stets die pünktliche Verzinsung seiner Staatsanleihen als Ehrensache behandelt hat. Es hat in den schwierigen Jahren des Krimkrieges und des russisch-türkischen Krieges seine Engagements treu erfüllt. Es hat seine Valuta mit großen Opfern stabilisiert. Kein Bankrott, wie ihn Frankreich zur Assignatenzeit durchgemacht hat, wie ihn Länder wie die Türkei, Portugal und verschiedene überseeische Staaten oftmals erlebten; keine willkürliche Zinsherabsetzung, Zwangskonversion oder Einkommensteuer, wie sie Länder wie Italien, Österreich und Spanien sich angemaßt haben, stören die Geschichte seines Staatskredites. Wird es unter den heutigen traurigen Umständen in der Lage sein, seinen durch den Krieg angeschwollenen Schuldverpflichtungen getreulich nachzukommen und die Störungen in seinem wirtschaftlichen Leben zu überwinden? Es sind in einigen Zeitungen, namentlich im „Moniteur des Intérêts Matériels" von G. de Laveleye Anregungen gemacht worden, Rußland solle das Vorbild Argentiniens und Brasiliens befolgen und für einige Jahre seine Schulden mittels eines sogenannten „funding loan" reglieren, d. h. anstatt Koupons und verloste Titel in bar einzulösen, ein Arrangement, sei es direkt mit den Inhabern der Obligationen, sei es mit einem Banken-Konsortium abzuschliessen, wonach an Stelle von Barzahlung Scrips zu treten hätten. Es ist nicht ganz unmöglich, daß wir es hier mit Fühlern der russischen Regierung zu tun haben. Wird der Vorschlag gut aufgenommen, so kann man sich ja douce violence gefallen lassen. Sowohl das argentinische als das brasilianische funding loan sind ja große Erfolge gewesen und haben der schließlichen Gesundung der Finanzen nicht geschadet, im Gegenteil.

Während des Krieges hat Rußland folgende neue Staatsanleihen zur Ausgabe gebracht:

Digitized by Google

Franken	800 Mill.	5 %	russische Schatzanweisungen von 1904, rückzahlbar 1909;
Mark	500 „	$4^1/_2$ %	steuerfrei Staatsanleihe von 1904;
Rubel	150 „	$3^3/_5$ %	vierjährige innere Schatzscheine von 1904;
Rubel	200 „	5 %	russ. innere Anleihe von 1905;
Rubel	200 „	5 %	russ. Schatzwechsel von 1905, mit neunmonatiger Laufzeit;
Rubel	200 „	5 %	russ. innere Anleihe von 1905.

Die gesamte direkte Schuldenlast Rußlands nach dem Kriege dürfte auf 8 Milliarden Rubel geschätzt werden. Nach dem Friedensschlusse machte Rußland große Anstrengungen, um mit der bekannten französischen Bankgruppe, Banque de Paris et des Pays-Bas, Crédit Lyonnais und Hottinguer & Co. eine Anleihe abzuschließen. Die Unterhändler waren bereits in Petersburg an Ort und Stelle, da nahm die Revolution neuerdings bedrohliche Gestalt an, und die französischen Financiers beeilten sich, das gefährliche Petersburger Pflaster auf dem Schiffahrtswege zu verlassen, da die Eisenbahnverbindungen abgeschnitten waren. Einstweilen sind die Bemühungen, ein neues russisches Anleihen aufzunehmen, noch ziemlich aussichtslos. Dagegen ist die Erneuerung der Schatzwechsel durch das Bankhaus Mendelssohn & Co. in sichere Aussicht gestellt.

Der Sieger in diesem unheilvollen Kriege, Japan, hat auch eine gewaltige Vergrößerung seiner Schuldenlast sich aufgeladen. Vor dem Kriege betrugen die Staatsschulden Japans um 500 Millionen Yen, heute dürften sie 2 Milliarden Yen übersteigen, und dazu hat das Budget des aufstrebenden Staates durch Kriegssteuern und dergleichen eine für das Volk bedrückende Höhe erreicht. Zur Ausgabe gelangten im Jahre 1905 die schon erwähnten zwei Serien $4^1/_2$ % Tabakanleihe von je 30 Millionen Lst.; ferner zwei Serien 6 % innere Anleihe von je 100 Millionen Yen und endlich nach Friedensschluß zu Ende des Jahres 25 Millionen Lst. 4 % Anleihe zur Ablösung von inneren Anleihen. Dabei hat der japanische Emissionskredit im Laufe des Krieges große Fortschritte ge-

macht. Während die $4\frac{1}{2}$ % auf die Tabakregie fundierten Anleihen vom Bankkonsortium zu $85\frac{1}{2}$ % übernommen wurden, gelang es Japan, für die neuesten 4 % Obligationen, welche mit keiner Spezialgarantie ausgestattet sind, den Emissionskurs von 90 % zu erzielen, während der Übernahmskurs nicht viel darunter betragen haben mag.

---

2. Bericht der Warensektion.

Die beiden großen Ereignisse des Berichtsjahres sind für uns die Betriebseröffnung des **neuen Güterbahnhofs der badischen Bahn** am 12. 15. Dezember 1905 und der Ablauf der Geltung des bisherigen **schweizerischen Gebrauchstarifs** auf Ende des Jahres. Über beides ist im allgemeinen Bericht der Handelskammer (S. 22 und 14 f. hiervor) bereits gesprochen worden. Wir können nur bestätigen, daß die weiten, äußerst praktisch eingerichteten Hallen und Verwaltungsräume dieses Musterbahnhofs auch sehr hoch gespannte Ansprüche vollauf befriedigen und daß wir den in- und ausländischen Bahn- und Zollverwaltungen für ihr Entgegenkommen und ihre Beihülfe zu möglichst glatter Bewältigung des ungeheuren Verkehrs, der sich auf den Jahresschluß in unseren Bahnhöfen staute, aufrichtigen Dank wissen.

Nachdem das Jahr hindurch die Ungewißheit über die handelspolitische Zukunft eher zur Einschränkung der Einlagerungen in den **Lagerhäusern** der Bundesbahnen geführt hatte, waren dieselben seit dem Verkehrsandrang vom Jahresschluß nun wirklich einmal bis zum obersten Ziegel hinauf besetzt. Die allerverschiedensten und z. T. sonst ungewohnten Warengattungen haben darin Unterkunft gesucht, und es hat dadurch eine förmliche Umwälzung in der Kundschaft der Lagerhäuser stattgefunden, die vielleicht von dauerndem Werte für dieselben zu werden verspricht. Verschiedene hiesige Firmen, die der Benützung der Bahnlagerhäuser bisher fern geblieben waren, und eine ganze Reihe großer auswärtiger Häuser, die früher niemals an die Einlagerung ihrer Warenbestände in Basel gedacht

Digitized by Google

hätten, haben aus Anlaß dieser Zollwechselperiode und der damit verbundenen Überfüllung aller Inlandslager, die guten Bahnlagerhäuser in Basel überhaupt erst eigentlich entdeckt und sie zugleich schätzen gelernt. Namentlich waren Keller und Parterre in nie dagewesenem Maße mit Wein besetzt. Auch vorsorgliche Vorräte verschiedenster anderer Art, z. B. an zollerhöhten chemischen Produkten, warten zur Zeit auf ihren sukzessiven Abruf durch den Bedarf.

Dagegen läßt der größte Lagerartikel, das Getreide, trotz der vortrefflichen Einrichtungen, die er nunmehr links- und rechtsrheinisch bei uns vorfindet, so lange noch auf sich warten, als dem Platze Basel der Reexpeditionstarif und ähnliche Lagerungsbedingungen wie in Romanshorn und Brunnen vorenthalten werden.

In der Benützung des eidgenössischen **Entrepots** ist noch immer kein rechter Aufschwung zu bemerken. —

Zuhanden teils der Regierung, teils des Vororts des schweizerischen Handels- und Industrievereins hatten wir der Handelskammer im Laufe des Jahres eine ganze Reihe mehr oder minder wichtiger Vorlagen zu begutachten. So vor allem die Neuregelung des **Dienstvertrages** im schweizerischen Obligationenrecht. Über das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer enthält die Vorlage eine ganze Reihe Forderungen allgemeiner Natur, über deren Tragweite im praktischen Streitfalle nur der Richter entscheiden kann. Statt dessen müßte das Gesetz sichere Normen enthalten, so daß jeder Arbeitgeber für sich selber darüber ins Klare kommen kann, was er gegebenenfalls seinem Arbeiter schuldet. Ihr Vorstand hat daher nach stattgehabter Beratung eine Reihe nicht unwesentlicher Abänderungsanträge gestellt, namentlich in betreff der viel zu unbestimmt gelassenen Verpflichtungen des Prinzipals in Fällen von Dienstpflicht und von Krankheit der Angestellten, und gegen die unmoralische Bestimmung, daß ein Verräter von Geschäftsgeheimnissen sich durch einmalige Bezahlung der Konventionalbuße von der Geheimnispflicht überhaupt loskaufen kann. Für näheres wird auf S. 35 f. hiervor verwiesen. Dieser neue Dienstvertrag ist übrigens von

solcher Tragweite, daß er uns und andern jedenfalls noch viel zu reden und zu beraten geben wird.

Ein weiteres Kapitel des neuen Obligationenrechts, mit dem wir uns näher zu befassen hatten, ist die Neuordnung des **Lagergeschäfts** und der **Warrants** in § 1534—1541 und 887 des Entwurfs. Wir haben die Ansicht vertreten, daß diese Materie nicht in ein allgemein schweizerisches Gesetz gehört, sondern richtiger der örtlichen Gesetzgebung vorbehalten bleibt. Warrants in der früheren Form sind in Basel ganz außer Übung gekommen und können sehr wohl entbehrt werden. Wer auf seine Waren Vorschuß nimmt, der läßt den Lagerschein von vornherein auf den Namen des Darleihers ausstellen. Das Lagergeschäft ist überhaupt eine freie Abmachung zwischen den beiden Parteien, und dabei soll es bleiben. — Im einzelnen wäre es gewiß unstatthaft, wenn nach § 1537 jeder Lagerhalter dieses verantwortungsvolle Geschäft ausführen könnte, ohne andere Garantien zu bieten, als daß er die Bewilligung der zuständigen Behörde erlangt hat. Das Lagergeschäft hat nun einmal nicht nur ein großes Vertrauen, sondern zugleich eine strenge Kontrolle zur Voraussetzung.

Durch Zirkular No. 282 brachte der Vorort die Anregung in Fluß, ob nicht für **Kollektivsendungen** anstatt des bloßen Zollbetragsstempels auf dem Frachtbrief die Verabfolgung gesonderter **Zollquittungen** für die einzelnen Teile solcher Sendungen auf der ganzen Schweizergrenze in derselben Weise angezeigt wäre, wie sie bisher bereits nach der Tradition der J.-S. an der Westgrenze ausgestellt werden. Die Handelskammer überwies uns diese Frage zur Begutachtung. Wir konnten uns des Eindrucks nicht erwehren, daß da ein recht untergeordneter Punkt weit über Gebühr aufgebauscht wird. Für einen Grenzplatz wie Basel ist derselbe ohne jede Bedeutung, da sich hier der Warenempfänger im Zweifels- oder im Reklamationsfalle das Detail der Verzollung jederzeit anstandslos vom Spediteur beschaffen kann. Höchstens für Sendungen nach dem Landesinnern oder nach andern Grenzstationen als dem Verzollungsorte wäre die Beigabe separater Zollquittungen zum Frachtbrief hie und da wünschenswert.

Ob es aber geraten ist, das zur Regel zu machen und ausnahmslos zu fordern, ist wieder eine ganz andere Frage. Eine solche Neuerung könnte kaum verfehlen, die Bahnverwaltung und den Spediteur zur Erhebung neuer Gebühren als Entschädigung für den damit verbundenen Mehraufwand an Material und Arbeit zu provozieren und würde so nur zu einer, wenn auch im einzelnen Falle unbedeutenden, Mehrbelastung des gesamten Importhandels führen. Wir haben daher der Handelskammer geantwortet, daß wir von der Forderung besonderer Zollquittungen für den Platzverkehr in Basel Abstand nehmen, dagegen für den direkten Verkehr nach dem Landesinnern oder nach andern Grenzpunkten die Forderung als berechtigt anerkennen.

Keinen Anlaß zu Bemerkungen gab uns der Bauplan des **Eilgutgebäudes der Elsässerbahn** im Hauptbahnhof. Desgleichen nicht der neue **Camionnagetarif** der Bundesbahnen für die Zu- und Abfuhr der Güter vom Wolf und von St. Johann. Und ebensowenig das neue Verwaltungsreglement unserer Regierung für den **Dreispitz.**

Der von längerer Hand her vorbereitete neue Staatsvertrag über die Errichtung **deutscher Zollabfertigungsstellen** auf den drei linksrheinischen Bahnhöfen in Basel ist nunmehr von beiden Seiten genehmigt worden. Wir nehmen mit besonderer Genugtuung davon Notiz, daß er auch für die Einrichtung eines Eilgutdienstes im Nordbahnhof Raum läßt. Je stärker sich der Verkehr daselbst entwickelt — die steigenden Verkehrsziffern siehe hiernach S. 154 — um so dringender macht sich dieses Bedürfnis geltend.

Unsererseits haben wir uns erlaubt, unterm 20. Juni 1905 die Handelskammer um ihre Intervention bei den Bundesbehörden um tunlichste **Reduktion gewisser Lebensmittelzölle** in den Verträgen mit Österreich-Ungarn, Frankreich und Spanien zu ersuchen. Das Nähere darüber entzieht sich unter den obwaltenden Umständen vorläufig noch der Erörterung an dieser Stelle.

Die Zusammensetzung Ihres Vorstandes hat im Laufe des

Berichtsjahres keine Änderung erfahren. Derselbe besteht zur Zeit aus den Herren:

Daniel Zäslin-Fäsch, Präsident
Wilhelm Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident
Wilhelm Preiswerk-Imhoff, Sekretär
Karl Koechlin-Iselin
Alfred Stehelin-Werlin
Arnold Suter
August Walter-Fehr.

Im übrigen können wir auf die nachfolgenden Spezialberichte Bezug nehmen und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Für die Kommission der Warensektion:
Der Präsident:
Daniel Zäslin-Fäsch.

3. Getreidehandel und Müllerei.

Die hohen Weizenpreise, mit denen das Jahr 1904 abschloß, hielten sich mit kleineren Schwankungen, trotz teilweise sehr flauer Stimmung bis Ende April. Zu Anfang dieses Monats wurden in Amerika die Getreidekurse durch eine Spekulantengruppe ganz unsinnig in die Höhe getrieben. Der europäische Markt wurde aber dadurch nicht merklich beeinflußt. Nach kurzer Zeit folgte dort ein jäher Kurssturz, der auf dem Weltmarkt eine allgemeine Depression erzeugte. Argentinien ermäßigte seine Forderungen namentlich für geringere Sorten. Amerika trat mit billigen Offerten in Neuweizen für spätere Abladungen auf, fand aber wenig Beachtung. Rumänien meldete glänzende Aussichten und offerierte ebenfalls schon neue Weizen per September und Oktober mit hohen Naturalgewichtsgarantien zu sehr niederen Preisen. Das alles konnte natürlich nicht

Digitized by Google

ohne Einfluß auf die Forderungen für effektive Ware bleiben, doch gaben dieselben verhältnismäßig wenig nach. Die Entmutigung hielt aber nicht lange an, die amerikanischen Offerten blieben aus und die Kurse fingen wieder an zu steigen. Im Juli war in Südrußland das Geschäft durch die Unruhen in Odessa vollständig lahm gelegt. Namentlich für spätere Abladungen wollte niemand das Risiko übernehmen. Die Stimmung befestigte sich langsam, natürlich nicht ohne zeitweilige Rückschläge.

Die neue Weizenernte brachte in der Schweiz und in Deutschland viele Enttäuschungen. Es gab wohl viel Stroh aber wenig Weizen, der zudem noch von wesentlich geringerer Qualität war als voriges Jahr. Auch die russischen und rumänischen Weizen stehen beinahe alle an Güte hinter den vorjährigen mehr oder weniger zurück. Hauptsächlich fielen die vor der Ernte ohne Muster mit bloßer Gewichtsgarantie zu billigen Preisen gekauften Rumänier meist ziemlich blaß aus. Quantitativ scheinen sowohl Rußland als namentlich Rumänien gute Ernten gehabt zu haben. Amerika soll mehr als je zuvor produziert haben; trotzdem spielt dieses Land für die Versorgung unseres Landes auch in dieser Campagne eine sehr untergeordnete Rolle, die Preise waren bis jetzt meist unrentabel. La Plataweizen, die im Berichtsjahre von den überseeischen Provenienzen die Hauptrolle spielten, blieben in den letzten Monaten immer mehr aus und standen gegen Jahresschluß auf demselben Preisniveau wie ganz feine russische Kraftweizen. Über die neue La Plataernte zirkulierten die widersprechendsten Gerüchte. Offerten lagen bis Ende Dezember noch keine vor.

Die Schweiz importierte im Jahr 1905:

Weizen	4,397,639	q
Roggen	115,227	"
Hafer	1,204,396	"
Gerste	189,499	"
Anderes Getreide	5,787	"
Mais	634,618	"
	6,547,166	q

Es ergibt sich demnach für Weizen gegenüber dem Vorjahre eine Mindereinfuhr von 288,972 q und für Mais eine solche von 52,346 q, dagegen für Roggen, Hafer, Gerste und anderes Getreide eine Mehreinfuhr von 151,725 kg.

Die Mindereinfuhr von Weizen wird großenteils der vermehrten Ausfuhrtätigkeit Rußlands im vorhergehenden Spätjahr zuzuschreiben sein. Damals suchten die dortigen Eigner ihre Ware bei den unsicheren Verhältnissen so schnell als möglich im Ausland in Sicherheit zu bringen. Im vergangenen Herbst jedoch wurde die Ausfuhr durch die Unruhen in Odessa vielfach gehemmt. Auch die qualitativ außerordentlich gute Inlandernte von 1904 mag etwas dazu beigetragen haben. Die Müllerei nahm eben diese schönen Weizen gerne auf, während andere Jahre viel davon zu anderen Zwecken, namentlich als Viehfutter oder in den Brennereien verwendet werden mußten.

Weizen haben geliefert:

Deutschland	69,405	q
Österreich	4,800	„
Frankreich	10,038	„
Italien	89	„
Rußland	2,950,524	„
Donauländer	939,963	„
Europäische Türkei	1,561	„
Britisch Indien	7,910	„
Kanada	9,420	„
Vereinigte Staaten	41,781	„
La Plata	358,386	„
Australien	3,762	„
	4,397,639	q
Gleichzeitig im Vorjahr	4,686,611	„
Differenz 1905	— 288,972	q

Rußland hat auch im Berichtsjahr wieder gegen 70 % unseres Bedarfs gedeckt, trotzdem von dort 348,015 q weniger eingeführt worden sind als im Vorjahr. Aus den Donauländern (wovon hauptsächlich Rumänien in Betracht kommt) wurden 168,003 q und von La Plata 54,425 q mehr eingeführt. Außer-

Digitized by Google

dem weisen mit Ausnahme von Österreich sämtliche Länder geringere Mengen auf.

Über die Müllerei läßt sich für das Berichtsjahr nicht viel Neues berichten. Eine nennenswerte Besserung ist nicht zu verzeichnen. Im Sommer wurden die Mehlpreise auf die billigen Offerten von noch im Felde stehenden Neuweizen hin, um 50 Cts. per 100 kg ermäßigt und konnten dann, als statt des erhofften weiteren Rückganges der Getreidepreise eine Erhöhung eintrat, lange nicht mit den letztern in Einklang gebracht werden. Futtermehle und Kleie fanden fast das ganze Jahr hindurch guten Absatz zu normalen Preisen, während der letzten Monate wurden sie sogar sehr gut bezahlt. Gegen Ende des Jahres fand eine Annäherung der einzelnen Mühlenfirmen statt, die dann zu einer Verständigung führte. Auf Januar 1906 wurden die Mehlpreise wieder um 50 Cts. per 100 kg erhöht Im Laufe des Jahres sind zwei Mühlen im Betrieb eingestellt worden und trotz aller Anstrengungen hat sich bis heute niemand gefunden, der deren Betrieb wieder aufnehmen wollte.

An Müllereiprodukten hat die Schweiz eingeführt:

Gries, Grütze, Graupe etc.	233,430	q
Reis geschält	64,792	„
Mehl	343,701	„
	641,923	q
Viehfutter (Kleie, Ölkuchen etc.)	366,307	q.

Der Mehlimport stammte aus:

Deutschland	54,276	q
Österreich	8,252	„
Frankreich	212,034	„
Italien	68,703	„
Großbritannien	4	„
Donauländer	31	„
Vereinigte Staaten	388	„
Australien	13	„
	343,701	q
Gleichzeitig im Vorjahr	365,926	„
Differenz 1905	— 22,225	q

In den früheren Jahresberichten figurierte jeweilen Rußland mit hohen Ziffern unter den Ländern, die Mehl nach der Schweiz liefern, wovon man in Interessentenkreisen nichts wissen wollte. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese Mehle fast ausschließlich aus Italien stammen und aus russischem Weizen hergestellt sind. Demnach hätte Italien im Jahr 1904 nach der Schweiz 97,707 q Mehl geliefert gegen 68,703 q im Berichtsjahr. Der Ausfall in der Einfuhr mag wohl hauptsächlich auf Futtermehle entfallen, denn diese waren vom Ausland öfters schwer zu beschaffen. Dies erklärt vielleicht auch zum Teil die starke Einfuhr an Futtergetreide (Roggen, Hafer, Gerste etc.).

4. Bierbrauerei.

Das Ergebnis des Braujahres 1904/05 hatte unter der Witterung, diesem wichtigen Faktor in unserer Industrie, zu leiden. Der durch einen ungünstigen Winter, ein flaues Frühjahr und einen schlechten Herbst bewirkte Ausfall wurde durch den größeren Ausstoß während des heißen aber kurzen Sommers nicht ausgeglichen. Nachteilig auf den Bierkonsum wirkten ferner, besonders in Basel, die wirtschaftlichen Kämpfe, die vielen Streiks.

Das rechnerische Resultat wurde auch ungünstig durch die teuern Rohmaterialien beeinflußt. So kosteten Hopfen zirka 75 % mehr als 1904. Malz und Hopfen verarbeiteten sich zur Zufriedenheit.

Den Mitteilungen des statistischen Amtes in Bern entnehmen wir folgende Zahlen für die Bierproduktion:

	1904		1903	
	Betriebe	hl.	Betriebe	hl.
in Baselstadt	7	282,195	7	274,930
in Baselland	3	28,588	5	38,700
in der Schweiz insgesamt	192	2,114,543	217	2,078,509

Die bezüglichen Zahlen für das Berichtsjahr sind jeweilen bei Abgang des Berichtes noch nicht erhältlich.

Wie man sieht, gehen immer mehr kleine Betriebe ein. 1904 beträgt der Rückschlag gegen das Vorjahr 25; 1903 gegen 1902 11 Brauereien; der Aufsaugungsprozeß durch die größern und großen Betriebe nimmt seinen ungeschwächten Fortgang.

Die Gesamteinfuhr von fremdem Bier beträgt:

1905	1904	1903
hl.	hl.	hl.
118,873	113,524	102,906

Die ungünstigeren Witterungsverhältnisse kommen auch bei der Einfuhr zum Ausdruck, indem der Mehrimport im Berichtsjahre nur 4,71 % aufweist gegen 10,32 % 1904 und 9,57 % 1903.

Wenn die Einfuhrmenge fremden Bieres gegenüber der inländischen Bierproduktion, absolut verglichen, mäßig erscheint, 1904 5,38 %, so ist sie doch relativ gemessen in Städten, wo für das fremde Produkt der Hauptkonsum ist, nicht unbeträchtlich. Hier möge die auch schon in einem Konsulatsberichte ventilierte Frage Platz finden, ob nicht das nachgerade mancherorts recht dünn gewordene einheimische Bier zur vermehrten Einfuhr fremden Bieres beiträgt. Wir verstehen die Zwangslage, in der sich nicht wenige Brauereien durch die unaufhörlichen Preisunterbietungen befinden, allein es gibt auch punkto Gehalt des Bieres eine Grenze, soll das Produkt als solches nicht Schaden nehmen.

Die Ausfuhr schweizerischen Bieres erreichte:

1905	1904	1903
hl.	hl.	hl.
21,207	17,632	18,569

Wir stehen somit vor einer Mehrausfuhr gegenüber 1904 von vollen 20 %.

Den Geschäftsgang der Brauerei im allgemeinen betrachtet, ist die allseitig zugestandene Tatsache der Überhandnahme des Flaschenbierverkehres zu erwähnen, was für den Brauer eine Vermehrung der Unkosten und eine Schmälerung des

Gewinnes bedeutet. Als natürliche Folge der Verschiebung in den Absatzverhältnissen zeigt sich uns die verminderte Frequenz der Wirtschaften, welche Erscheinung sich in den Brauereirechnungen unangenehm bemerkbar macht. Für das Gesagte mag als Illustration am besten der Hinweis auf die vielen Mutationen in der Führung der Wirtschaften dienen. So wechselten in Basel den Wirt im Jahre 1905 149 Wirtschaften bei einer Gesamtzahl von 393; 1904 131 Wirtschaften Wobei zu beachten ist, daß es in überwiegender Zahl Mieterwechsel sind; gehören doch die Eigentümerwechsel — auch ein Zeichen der Zeit — zu den Seltenheiten, und bei den wenigen Fällen handelt es sich meistens um Zwangskäufe. Anderwärts steht es nicht etwa besser.

Lohnkämpfe sind im Berichtsjahre nicht zu verzeichnen. Nicht daß in der Brauerei selbst eitel Harmonie herrschte. Auf Vorstellungen hin wurden im Laufe des vergangenen Jahres die Löhne gewisser Kategorien von Arbeitern erhöht und sonstige Vergünstigungen gewährt. Bei Fertigstellung dieses Berichtes ist eine Bewegung im Gange, die hauptsächlich auf weitere Lohnerhöhung und Reduktion der Arbeitszeit auf neun Stunden während der Winterszeit abzielt. Die Hoffnung besteht, daß es zu einem friedlichen Austrage komme; es wäre das im Interesse aller Beteiligten zu begrüßen. Auf alle Fälle werden aber der Brauerei neue Lasten erwachsen.

Wir haben bereits im letztjährigen Berichte unserer Ansicht Ausdruck verliehen, daß die schweiz. Brauindustrie nicht auf Rosen gebettet ist. Auf diesem Standpunkte stehen wir nach wie vor. Man nehme sich nur die Mühe und unterziehe die Berichte unserer Aktienbrauereien einem eingehenden Studium. Wenn man die überladenen Positionen sieht und — eine beschränkte Zahl Betriebe ausgenommen — die kleinen Rückstellungen; wenn man sich vergegenwärtigt, wie Jahr um Jahr die Bierpreise sinken und die Löhne, Verkaufsspesen und Anforderungen aller Art seitens der Kundschaft wachsen; wenn man zu diesem unerfreulichen Bilde das weitere der hohen Bürgschaftsverpflichtungen reiht, das sich allerdings den Blicken des Publikums entzieht, fürwahr, welcher Sehende

Digitized by Google

hätte den Mut, uns der Übertreibung zu zeihen?! Und kann im Ernste diese Situation überraschen, wenn man das bei vielen Brauereien seit Jahren eingerissene, jedem gesunden Prinzip hohnsprechende Geschäftsgebahren verfolgt?

Die Abhilfe? Es sind in jüngster Zeit von einem Zürcher Fachmann bemerkenswerte Anregungen zur Diskussion gestellt worden. Wenn wir auch von diesen Vorschlägen nicht alle zu den unseren machen könnten — unter andern das Verbot der Eingehung aller und jeder Bürgschaft, weil bei Beurteilung dieser Frage zu berücksichtigen ist, daß die Hypothekarverhältnisse und die Belehnungsweise von Kanton zu Kanton verschiedene sind —, so haben dafür andere unsern ganzen Beifall. Dahin gehört in erster Linie die auch von uns schon früher aufgeworfene Forderung der durchsichtigen, ungeschraubten Rechnungsstellung. Zu einem Anfange der Sanierung der ungesunden Verhältnisse in der Bierbrauerei wäre, unseres Erachtens, mit Verwirklichung dieses Postulates schon ein Wesentliches gewonnen. Es sollte aber dies kein Ding der Unmöglichkeit sein. Wenn die Aktionäre und besonders die engagierten Banken im wohlverstandenen eigenen und bis zu einem gewissen Grade öffentlichen Interesse nachdrücklichst diese Forderung geltend machen würden, so müßte über kurz oder lang Wandel eintreten.

Es wurde auch der Vorschlag gemacht, ein Abkommen unter den Brauereien zu treffen mit Kontingentierung des Absatzes. Dafür scheint uns einstweilen der Boden noch nicht geebnet zu sein. Man denke, welche Mühe es vielerorts kostet, ganz elementare, zu Nutz und Frommen Aller dienende Einrichtungen, wie beispielsweise das Flaschenpfand, ins Leben zu rufen und über Wasser zu halten, und man messe daran die Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung eines Vorschlages von so einschneidender Bedeutung heute entgegenstellen würden. Wir hoffen aber auch hier, wie für anderes, alles von der Zeit und daß die Macht der Verhältnisse schließlich doch über Unverstand und falsche Interessenwahrnehmung triumphieren werde.

5. Fleischimport.

Wenn wir in unserm letztjährigen Bericht über einen normalen Fleischimport berichten konnten, so ist dies im verflossenen Jahre nur für die erste Hälfte desselben der Fall.

Trotz der während des ganzen Jahres anhaltenden Fleischnot in den meisten Ländern Europas erlitt der Import bis Ende September keinerlei nennenswerte Verschiebungen, weder in Bezug auf die Quantitäten noch auf die Herkunftsländer. Frankreich blieb Hauptlieferant des frischen, Amerika des konservierten Fleisches.

Um aber nicht die unrichtige Vermutung aufkommen zu lassen, daß infolgedessen der Fleischkonsum in der Schweiz gleichgeblieben sei, wollen wir hier einschalten, daß der Import von lebendem Vieh ganz beträchtlich zurückgegangen ist, doch haben wir uns hier damit nicht zu beschäftigen.

Daß die Fleischpreise, hauptsächlich für frisches Fleisch, schon seit längerer Zeit ziemlich hoch sind, ist eine nur zu bekannte Tatsache, dagegen überraschte uns im Hochsommer Amerika durch eine ganz unerwartete Hausse auf Fleischwaren, sobald durch den vermehrten Konsum derselben eine stärkere Nachfrage eingetreten war.

Vom Juli bis Oktober stiegen die Preise für die beiden Hauptartikel fast täglich, und man mußte oft froh sein, wenn überhaupt Ware aufzutreiben war. Dabei kehrten sich die Herren Amerikaner sehr wenig an die vereinbarten Liefertermine und brachten zum Beispiel Ware, die per Oktober gekauft war, erst Ende November zum Versand, so daß tatsächlich um Mitte Dezember auch in Bezug auf diese Artikel in der Schweiz eine eigentliche Fleischnot herrschte.

Erst in der zweiten Hälfte des Monats Dezember trat ein Preisrückschlag ein, doch wird derselbe durch den inzwischen erhöhten Eingangszoll für unser Land kompensiert.

Große Quantitäten dieser gesalzenen oder geräucherten Fleischwaren, Schinken etc. dürften infolgedessen im speziellen Hinblick auf die Zollerhöhung nicht in die Schweiz gebracht worden sein, und die enorm erhöhten Ziffern der Monate No-

Digitized by Google

vember und Dezember, und damit auch die des ganzen Jahres, werden wohl in der Hauptsache auf Fleischkonserven (Corned beef, Büchsenzungen u. dergl.) entfallen.

Von diesen letzten Artikeln, deren Einfuhrzoll verdreifacht wurde (Fr. 25. — statt bisher Fr. 8. — und Fr. 6. —), wurden in den letzten zwei Monaten enorme Quantitäten importiert, und die Schweiz dürfte damit für nahezu zwei Jahre hinreichend versehen sein.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf eine der vielen Anomalien des neuen Zolltarifs hingewiesen: Fleischkonserven, die in der Hauptsache, d. h. mit Ausnahme der Zungen etc., doch ein Volksnahrungsmittel bilden, kosten jetzt Fr. 25. — per 100 Kilo, Geflügel- und Wildbretkonserven aber nur Fr. 10. — Zoll.

Die Totalimporte betrugen 55054 q frisches, d. h. ungesalzenes Fleisch, meist von Schlachtungen an der französischen Grenze herrührend, gegen 54223 q pro 1904, und 25880 q konserviertes, gesalzenes oder geräuchertes Fleisch, wovon 18643 q aus den Vereinigten Staaten Amerikas (1904 total 17916 q, wovon 11355 aus Amerika).

Bei der gegenwärtigen Knappheit von Schlachtvieh in der Schweiz und den dadurch hervorgerufenen hohen Preisen für inländisches Fleisch, dürfte der Import von Fleischwaren im neuen Jahre sich nahezu auf bisheriger Höhe halten (Büchsenfleisch natürlich ausgenommen), und der Konsument wird eben einfach die Zolldifferenz zu bezahlen haben.

Vom neuen Lebensmittelgesetze wird der Fleischimport kaum noch erschwert werden können, da derselbe jetzt schon auf alle mögliche Art gehemmt und unmöglich zu machen gesucht wird.

Fische. Die Hochseefischerei wurde im vergangenen Jahre mit wechselndem Erfolge betrieben. Zu Anfang des Jahres wurde dieselbe sehr oft von anhaltenden Stürmen beeinträchtigt, was sich natürlich sofort in einer starken Preissteigeruug bemerkbar machte, da die angebrachten Zufuhren der Nachfrage nicht genügen konnten. Bei Eintritt der Schönwetterperiode, zu Anfang Mai, welche dann mit kurzen Intervallen bis Ende August anhielt, konnten speziell die Dampferfischereien mit

besten Erfolgen betrieben werden, so daß während des ganzen Sommers der Markt größtenteils zu billigen Preisen überladen war.

Die Qualität war denn auch meistenteils den billigen Preisen entsprechend; prima Ware konnte man nur ausnahmsweise erhalten.

Geradezu eine Kalamität hat dann die ganz enorme Hitze zu Anfang des Juli bewirkt; wie gesagt war prima Qualität sehr knapp und was an anderer Ware trotz sorgfältigster Packung schon auf dem Transport nach der Schweiz zugrunde ging, dürfte eine ganz schöne Summe repräsentieren.

Von England und Holland trafen verschiedentlich Sendungen ein, und es kann mit besonderer Genugtuung die mit wenigen Ausnahmen ganz vorzügliche Qualität dieser letztgenannten Provenienz hervorgehoben werden.

Was Holland anbelangt, so ist es in erster Linie Ymuiden, das den deutschen Handelsplätzen eine empfindliche Konkurrenz zu machen beginnt. Wenn noch vor ganz kurzer Zeit in der Nordschweiz und in Süddeutschland die Weser- und Elbehäfen das Geschäft für das Inland ausschließlich beherrschten, so kommt es in letzter Zeit häufig vor, daß diese Plätze trotz des bedeutend größeren Umsatzes als im Vorjahre, in gewisser Beziehung zugunsten Hollands und Englands zurücktreten müssen. Wir glauben einen Grund hiefür darin zu sehen, daß an den deutschen Plätzen in letzter Zeit sehr viele Isländer Fische gehandelt werden, Ware, die auch einem weniger verwöhnten Gaumen kaum entsprechen dürfte und für Händler, die prima Ware benötigen, wenig geeignet ist.

Der riesige Verkehr, zu dem sich die norddeutschen Fischereiplätze aufgeschwungen haben, scheint endlich auch in Frankreich größere Beachtuug gefunden zu haben. Dank den Bemühungen des hiesigen Vertreters der französischen Bahnen müssen nunmehr Fischsendungen ab Calais, Boulogne, etc. mit Schnellzügen befördert werden, wodurch Bezüge ab französischen Fischplätzen im Westen Frankreichs bedeutend erleichtert werden.

Digitized by Google

Der Felchenfang in unsern Binnenseen bewegte sich, dank der schönen Sommermonate, in normalen Grenzen.

Leider trat die konstante Witterung erst mit Ende April ein, zu einer Zeit, wo die Angelfischerei auf Lachs in der Ostsee für die Schweiz kaum mehr in Betracht kommt, da, wie wir schon früher mitteilten, diese Fische sich für den Versand in dieser Zeit nicht mehr eignen. Im März und April ließ der Fang leider zu wünschen übrig, so daß die Preise immer hohe waren und an ein Geschäft in größerem Umfange nicht zu denken war.

Wesentlich anders gestaltete sich das Salmgeschäft in Norwegen. Die dortigen Fischereiplätze lieferten derartige Mengen, daß trotz billigster Preise der Absatz nicht immer bewerkstelligt werden konnte und infolge davon größere Quantitäten vorübergehend in Gefrierhäusern eingelagert werden mußten. Dadurch hat die Güte dieser Fische allerdings nicht gewonnen, die betreffenden Händler sind jedoch trotzdem reichlich auf ihre Kosten gekommen. Wir haben schon früher erwähnt, daß der Fang mit Anfang Juli auf diesen Plätzen zu Ende geht; da dies im Berichtsjahre ganz erschreckend rasch der Fall war, war die natürliche Folge, daß die Preise in kürzester Zeit um 20—25 % in die Höhe gingen, wovon die betreffenden Händler nur allzu ausgiebig Gebrauch machten. In wenigen Tagen war Hamburg, wo das Lachsgeschäft in den Händen weniger Großhändler liegt, ausverkauft.

Schottische und Dünalachse waren wie gewohnt teuer. Es war daher vielen Hoteliers eine Erleichterung, als gegen Mitte August durch die ersten gefrorenen amerikanischen Lachse billiger Ersatz geschaffen wurde. Die erste kleinere Ladung war denn auch im Nu vergriffen. Die Fische waren von ausgezeichneter Qualität (Sommerfang), fett und in Farbe sehr schön; einen Vergleich mit einem frischen Salm irgendwelcher Provenienz können sie natürlich trotzdem nicht aushalten, da die Qualität durch das Gefrieren eben leidet. Einem Koch jedoch, der bei der Präparation des Fisches sorgfältig verfährt, so daß der Fettgehalt nicht verloren geht, wird es immer gelingen, ein Gericht herzustellen, welches die Gäste befriedigt.

Diese Salme, welche als Steelhead-Salme (Stahlkopfsalme und vom Sommerfang) und Silversides-Salme (Silbersalm vom Herbstfang) in den Handel kommen, werden größtenteils im Columbia-River gefangen. In Oregon haben sich verschiedene, auch deutsche Packers niedergelassen, welche diese Fische teils gefroren, teils auch in zwei Hälften geteilt, gesalzen und zum Räuchern bestimmt, nach Europa bringen.

Ob diese Massenfänge von Dauer sein werden, wird die Zukunft lehren; wenn jedoch in der bisherigen Weise fortgefahren wird, so werden die Konsequenzen bald genug fühlbar werden; bereits im vergangenen Sommer sind die Fangergebnisse hinter früheren Jahren zurückgeblieben.

Die sibirischen Lachse, von denen in unserm letzten Berichte die Rede war, haben in der Folge nicht mehr den früheren Beifall gefunden. Es mag dies einerseits darin seinen Grund haben, daß diese Salme meistens im Gewicht von drei bis vier Kilo per Stück zu einer Zeit in den Amur aufsteigen, wo die Qualität des Fleisches durch die bevorstehende Laichperiode zur Konservierung sich weniger mehr eignet, als das der amerikanischen Lachse, bei deren Konservierung und Spedition mit der größtmöglichsten Sorgfalt zuwege gegangen wird. Die betreffenden Unternehmer hatten die größte Mühe, ihre Lachse zu plazieren und werden kaum zu weiteren Versuchen geneigt sein.

Die Lachsfischerei im Oberrhein ließ sich in einer Weise an, die die kühnsten Erwartungen noch übertreffen zu wollen schien. — Der hohe Wasserstand des Rheines bis zum Eintritt der Trockenperiode war der Salmfischerei äußerst günstig, so daß z. B. in Laufenburg während einiger Zeit tägliche Fänge bis zu 40 und mehr Stück zu verzeichnen waren, leider jedoch zu der gleichen Zeit, da Norwegen seine Lachse nach allen Richtungen des Kontinents zu billigen Preisen versendet, so daß nur bescheidene Preise erzielt werden konnten. Als dann zu Ende Juli Salme überall knapp und teuer wurden, ging leider auch der Fang bei uns auf ein Minimum zurück. Wäre um Ende Juli ein ausgiebiger Regen gefallen, der die sehr niedrigen Wasserläufe wieder ausgefüllt hätte, so daß die eben

Digitized by Google

erwähnten Fangergebnisse noch um zwei bis drei Wochen verlängert worden wären (gerade zu einer Zeit, wo die höchsten Preise bezahlt wurden), so wäre das Berichtsjahr für die Salmfischerei des Oberrheines als das beste in den vergangenen 20 Jahren zu verzeichnen. Der regengesegnete Herbst hatte vorübergehend wieder Besserung gebracht; Qualität und Gewicht der Novemberlachse konnten aber das Gesamtergebnis nicht mehr viel bessern.

Wenn es richtig ist, daß die Fischerei in Laufenburg schon im nächsten Jahre infolge der beginnenden Arbeiten für das projektierte Elektrizitätswerk sistiert werden soll, so kann ein Bericht an dieser Stelle in Zukunft unterbleiben; die Salme, die doch vielen Fischern ein gutes Einkommen brachten, werden künftig wieder unbehelligt ins Meer zurückkehren, da es an den allernötigsten Fanggelegenheiten am Oberrhein in Zukunft mangeln wird.

Obschon der Salmfang in Holland wieder eine Zunahme von 7506 Stück gegenüber 1904 aufweist, sind doch kaum nennenswerte Sendungen von dort nach der Schweiz gekommen; zur Zeit der großen Fänge waren die Preise sehr gedrückt, so daß in Holland selbst bessere Preise erzielt werden konnten. Ob diese erfreuliche Besserung wohl von Dauer sein wird und ob wohl nach vierzehn magern wenn auch nur sieben fette Jahre folgen werden? Das würde natürlich auch den Fischern am Oberrhein zugute kommen.

Wild. Rebhühner und Fasanen waren zu billigen Preisen massenhaft erhältlich, dagegen waren Hasen und Rehe zu höchsten Preisen immer begehrt. In Österreich und Deutschland, wo Rehwild auch außer an festlichen Gelegenheiten viel konsumiert wird, dürften die hohen Fleischpreise die Teuerung bewirkt haben. Hasen waren wohl etwas weniger als im vorigen Jahre, jedoch sind die teuern Preise jedenfalls nicht zum kleinsten Teile der allgemeinen Fleischteuerung zuzuschreiben.

Da im letzten Jahre sehr viele Jagden in dem benachbarten Baden und Württemberg zur Neuverpachtung gelangten, mußten die vor der Steigerung teilweise stark gelichteten Be-

stände möglichst wieder ergänzt werden; in vielen Revieren wurde daher der Abschuß in Rehwild im Berichtsjahre ganz eingestellt, was in erster Linie, wenigstens für den hiesigen Platz, den empfindlichen Mangel bewirkt haben mag. Deutsche Hasen kommen zu Anfang des Herbstes in größeren Mengen nach der Schweiz; sobald jedoch die Witterung mit November kühler wird, muß die vermehrte Nachfrage durch Zufuhr aus Österreich und Ungarn gedeckt werden. Der Abschuß von Hasen und Rehen im eigenen Lande ist mit Ausnahme des Kantons Aargau, kaum nennenswert. Leider sind die verschiedentlich gemachten Anstrengungen, in einigen Kantonen das Reviersystem einzuführen, ohne Erfolg gewesen; trotzdem den Gemeinden durch die Verpachtung oft ganz bedeutende Beträge zufließen, scheint es, daß das Patentsystem, als unsern demokratischen Gefühlen besser entsprechend, vor dem Reviersystem bevorzugt werde.

Was den Export von Wild nach Frankreich anbelangt, so scheint es, daß mit dem letztjährigen Versuch, den Jagdschluß auf den 15. Januar anzusetzen, gute Erfahrungen gemacht worden sind; wenigstens wurde auch im Berichtsjahre wieder die Einfuhr erst auf diesen Termin geschlossen. Die Nachfrage nach Hasen, die nach Neujahr bei uns etwas nachläßt, wird auf diesen Zeitpunkt für Frankreich eine sehr rege, da jeder Händler sich zum Schluß noch mit Ware versehen will. An Abnehmern fehlte es ja nicht, aber die Kreditverhältnisse sind oft derartige, daß es wirklich einer längern Pause bedarf, um für die nächste Kampagne wieder frischen Mut zu fassen.

Geflügel. Die Preise des französischen Geflügels, als für uns maßgebend, sind infolge des naßkalten Frühlings lange Zeit sehr hohe gewesen, wovon unsere Hoteliers keineswegs sehr erbaut waren, denn gehen auch mit Juli die Preise langsam zurück, so hatte die Hotellerie um so mehr unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden, als zu Mitte August das anhaltende schlechte Wetter eintraf, das der Fremdensaison ein unerwartet rasches Ende bereitete; die bessern Konjunkturen konnten daher auch nicht mehr ausgiebig benützt werden. Der nasse September hat die Züchterei in Frankreich ganz erheblich

Digitized by Google

benachteiligt und stunden die Preise in der ersten Hälfte Dezember auf ihrem niedrigsten Punkte, immer noch 15 % über den Preisen des Vorjahres.

Die Zufuhren von Österreich (Steiermark) sind nicht von Bedeutung und kommen mehr für die Ostschweiz in Betracht, da im Sommer durch die massenhafte Beigabe von Eis die Transportspesen zu hohe sind. Die Zufuhren von Rußland bestehen in der Hauptsache aus billigen gefrorenen Hühnern, die qualitativ einen Vergleich mit Bresse-Ware nicht aushalten können. Gegen Ende des Berichtsjahres dürften diese Zufuhren infolge der dort herrschenden Wirren minime sein und für den Export nach der Schweiz kaum mehr viel übrig bleiben.

Haselhühner, Birkwild, Schneehühner, Renntierfleisch waren billig erhältlich und gut begehrt.

6. Kolonialwaren.

Das abgelaufene Wirtschaftsjahr muß zu den bewegtesten gerechnet werden. Es brachte Fluktuationen und Leben ins Geschäft, wie wir es schon lange nicht mehr gesehen haben.

Der russisch-japanische Krieg und der Friedensschluß in Portsmouth gingen am Warenmarkt unvermerkt vorüber mit Ausnahme der Begleiterscheinungen in Baku, wo die Petrollager ein Raub der Flammen wurden.

Von größerem Einfluß dagegen war der Friedensschluß mit Italien und mit dem Deutschen Reich, wie er in den bezüglichen Handelsverträgen zustande gekommen war. Abgeschlossen noch im Jahre 1904, haben sie für unsern Import praktisch erst im vierten Quartal 1905 ihre Wirkung auszuüben begonnen und zwar vorläufig nur in der Richtung vermehrten Importbedarfs vor Erhöhung des schweizerischen Eingangszolles. Erst das Jahr 1906 — vorausgesetzt, daß es uns auch den Frieden mit Frankreich und Österreich bringt — wird ziffernmäßig zeigen können, wie der Importhandel und der große auf ihn angewiesene Konsumentenkreis in diesem Krieg am grünen Tisch definitiv abgeschnitten haben.

Die allgemeinen Verhältnisse des Kolonialwarenhandels sind keine günstigen; der Wettbewerb in jeglicher Form nimmt an Intensivität zu, und nur die größtmöglichste Vorsicht im Einkauf und die Ausnützung auch der kleinsten Nebenvorteile im Bezug und in der Lagerung gewähren ein vielfach unsicheres Äquivalent für die aufgewendete Arbeit und Mühe.

Von einem eigentlichen Lagergeschäft kann kaum mehr die Rede sein. Was ankommt, rollt weiter als vorverkauft und trägt weder Zins noch Lagergeld.

Die Ausgestaltung des modernen Handels und die Erleichterungen im Güterverkehr begünstigen diese bedenklich kurzlebige Verproviantierung von Hand zu Mund.

Während einer fünfunddreißigjährigen Friedensperiode sind die Schattenseiten dieses Systems kaum offenbar geworden. Bricht aber einmal ein Krieg um unsere Grenzen herum los, und schließen sich die Schienenstränge, so stehen wir in bezug auf Vorrat an den allernotwendigsten Importartikeln der Lebensmittelbranche vor einer Kalamität sondergleichen. Die enorm großen Vorräte an einzelnen Warengattungen zu Ende des Jahres sind bloß eine Folge des höheren Zolltarifs und ändern nichts an dem Gesagten.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß um dieselbe Zeit, wo dem erstaunten Europa die Größe der Gefahr, zu der sich der französisch-deutsche Konflikt im Frühjahr 1905 zugespitzt hatte, bekannt geworden war, das schweizerische Lebensmittelpolizeigesetz mit seinem ausgesprochen importfeindlichen Charakter das Licht der Welt erblickt hat. Dasselbe verlegt die Haupttätigkeit an die Grenze. Alle hereinkommenden Warensendungen (ausgenommen im lokalen Grenzverkehr) müssen von den Zollbeamten auf ihre Gesundheitsschädlichkeit und Zusammensetzung „kontrolliert" werden. Das kann doch folgerichtig nur durch Probeentnahme und Prüfung der Probe geschehen. Alles muß nachgesehen werden, Kiste und Kübel, Sack und Faß. Wir fragen billig: wozu dieser Aufwand an Kontrolle und Plackerei, die den Transport erschwert und verzögert und damit den Import erheblich ver-

Digitized by Google

teuert? Bisher hat die kantonale Kontrolle, wo solche bestand, richtig funktioniert. Sie griff in der Regel ein auf erstattete Anzeige hin oder wo wirkliche Verdachtsgründe vorlagen. Das genügte, denn das Publikum ist doch auch Kontrolle. An was es fehlte, war die Einheitlichkeit in der Durchführung.

Nun soll aber der **gesamte Importverkehr unter Verdacht der Lebensmittelfälschung** gesetzt werden und jeder, sei er wer er wolle, der an diesem Verkehr beteiligt ist, muß Tag für Tag, Schritt auf Schritt, sich von einem Untersuchungsrichteramt, das vielfach hierzu mangelhaft ausgerüstet ist, von diesem Verdacht erst freisprechen lassen.

Wir haben geglaubt, der moderne Rechtsstaat stehe auf ethischer Grundlage, sehe in dem Bürger den Bürger und wittere hinter ihm nicht den Totschläger oder Mörder, weil ab und zu die Gerichtsakten von Totschlag und Mord zu berichten haben. Im gleichen Sinne meinten wir bisher, der Warenimport, dem die wichtige Aufgabe der Nahrungsmittelzufuhr und des Nahrungsmittelausgleiches zufalle und der in Zeiten der Kriegsgefahr in erhöhtem Maße dem Vaterlande die wichtigsten Dienste zu leisten hat, gehöre nicht auf den Index und unter ein **Ausnahme-Polizeigesetz**, dessen Grundprinzip — alle sind Schufte und deshalb der ständigen Überwachung bedürftig — auf die übrigen Beziehungen von Staat zu Gesellschaft angewendet, zu der größten Ungeheuerlichkeit führen müßte.

Kaffee. Die nachfolgenden in Hâvre für sogenannten good average Santos notierten Preise von

im Januar	Fr.	50¼—48½
„ Februar . . .	„	47 —44
„ März	„	42½—41¾—44½
„ April	„	44½—44½
„ Mai	„	44¼—43¾
„ Juni	„	43½—43¾
„ Juli	„	43¾—47½
„ August . . .	„	47 —49½—49
„ September . .	„	49 —49

Im Oktober . . .	Fr. 47	—$45^{3}/_{4}$
„ November . .	„	$45^{3}/_{4}$—$47^{1}/_{4}$
„ Dezember. . .	„	$47^{1}/_{2}$—$46^{1}/_{4}$

zeigen, daß der Preislauf dieses Artikels ein verhältnismäßig stabiler war. Hat man in früheren Jahren fast ausschließlich sich nach der stets wechselnden Wetterfahne der Ernteschätzungen gerichtet und getreulich seinen Obolus bezahlt für alle Täuschung und allen Selbstbetrug, der dabei unterlief, so kommt man nun wieder mehr auf den altväterischen Standpunkt zurück, die wirkliche Statistik reden zu lassen.

Die Weltproduktion betrug in Ballen:

	1906/07 Schätzung	1905/06 Schätzung	1904/05	1903/04	1901/02
Brasilien	13 100 000	10 580 000	10 529 000	11 129 000	16 146 000
andere Länder	3 860 000	3 727 000	3 820 000	4 628 000	3 646 000
	16 960 000	14 307 000	14 349 000	15 757 000	19 792 000
gegenüber einer approximativen Schätzung von		16 328 000	14 130 000	15 651 000	

Es ist dabei interessant, daß die nicht brasilianischen Produktionsländer eine merkwürdige Stabilität aufweisen, und daß Brasilien weniger durch seine hohe Produktion als vielmehr durch die Veränderlichkeiten in derselben den Angelpunkt bildet, um den sich die ganze Preisentwicklung dreht.

Infolge der zurückgehenden Produktion — was das Erntejahr 1906/07 in sich birgt, weiß niemand — ergeben denn auch die sichtbaren Weltvorräte eine erstmalige wesentliche Abnahme.

Sie betrugen jeweilen per Ende:

	1905	1904	1903	1902	1901
Ballen	9 774 000	10 716 000	10 823 100	9 891 500	7 287 000

Hand in Hand damit dürfte aber noch eine ganz wesentliche Abnahme der unsichtbaren Vorräte gegangen sein, da der zunehmende Konsum von Röstkaffee alle Lager mit Ausnahme derjenigen der Bremer sozusagen überflüssig macht. So ergibt denn auch neuerdings der schweizerische Import einen Rückgang auf

1905		1904	1903	1902
88 889 Doppelzentner	gegenüber	96 068	103 048	98 351

Digitized by Google

und zwar fällt dieser Rückgang auf die erste Jahreshälfte, während die letzten Monate des Jahres wieder ein erhöhtes Importbedürfnis zeigen, trotzdem mit 1. Januar 1906 eine Zollermäßigung von Fr. 3. 50 auf Fr. 2. — per 100 kg vor der Türe stand. Es dürfte das ein Beweis sein, daß bei uns nur der notwendigste Bedarf gedeckt ist. Über die Zukunft des Artikels den Schleier zu lüften, verbietet uns die Einbildungskraft, die im praktischen Leben zu nicht viel taugt. Ob vor allem das sogenannte Valorisations-Gesetz, das in Brasilien im Wurf liegt, Gesetzeskraft erlangt und je in Wirkung tritt, muß die Zeit lehren. Dieses Gesetz bezweckt nichts geringeres, als durch Aufnahme einer Anleihe von 10 Millionen Lst. den Einzelstaaten die Mittel zur Verfügung zu stellen, um einen Minimalpreis von Kaffee festzusetzen, der natürlich über die jetzigen Preise wesentlich hinausginge. Als selbstverständlich ginge damit Hand in Hand eine staatliche Regulierung der Produktion.

Nicht bange werden, sondern abwarten, sei die Losung!

Bei einem Qualitätsartikel, wie es Kaffee nun einmal ist, sind abnorm niedrige wie abnorm hohe Preise ein Übel. Die letzteren erschweren den Absatz, die ersteren haben eine mangelhafte Bearbeitung der Bohne und damit eine Verschlechterung der Qualität zur Folge. Die laufende Ernte hat hiefür den Beweis geliefert, und nur mit großer Mühe und durch Bezahlung eines erheblichen Aufgeldes ist es möglich gewesen, sich gute Qualitäten zu sichern.

Zucker. Ein Jahr, so bewegt wie selten eines, liegt hinter uns, und manch kundiger Steuermann hat nur mit größter Mühe sein Schifflein unversehrt durch den Sturm in den sicheren Port gebracht. Wer nicht die Stille vor dem Sturm, wer nicht die ersten Strichwolken am Horizont zu deuten gewußt hat, dem sind die mit Hoffnung gefüllten Segel zerrissen worden und der hat Wasser geschluckt. Denn wie ein Taifun ist er losgebrochen mit elementarer Gewalt, verheerend wohl, aber auch luftreinigend.

Mit einer überaus günstigen Statistik und einem Weltbestand von nur $2^3/_4$ Millionen Tonnen sind wir ins Jahr 1905

hinüber gegangen. Die Meinung war, daß das kaum genüge für den ungewöhnlich hohen Bedarf, der, wie man annahm, in den Grenzen des Vorjahres sich halten müsse, wo dem Konsum durch den Wegfall der Prämien und die daraus resultierende Verbilligung der Preise ein ganz neuer Ansporn gegeben ward. Die schon im November 1904 eingetretene Preissteigerung verschärfte sich noch im Januar 1905 und hielt so ziemlich an bis März — dann trat das eherne Gesetz von Angebot und Nachfrage mit vollendeten Tatsachen in die Erscheinung. Der Konsum hatte allenthalben versagt und war erheblich zurückgegangen. Und dazu kam die Gewißheit eines bedeutenden Mehranbaues von Rüben in Europa. Die Pariser Spekulation, die an der Preissteigerung schuld war, mochte sich wehren wie sie wollte, ihr Los war besiegelt. Ende Juli fiel Jaluzot in Paris, ihm folgte im September Cronier, der Leiter der Say'schen Zuckerraffinerien. Einen jeden hat sein Schicksal erreicht, das ist die Nemesis der Geschichte.

Am besten illustriert dies der Preislauf jeweilen per Monatende:

	Pilé Parität Prag	**Novbr. Aug. Lieferung**	**Brote ab Frankenthal**
Januar . . .	Fr. 45¾		Fr. 48
Februar . .	„ 44		„ 46¾
März . . .	„ 42		„ 44¾
April . . .	„ 38		„ 42¼
Mai	„ 35½		„ 38¼
Juni . . .	„ 30		„ 37¼
Juli	„ 34½	Fr. 28	„ 37¼
August . .	„ 34	„ 26½	„ 35
September .	„ —	„ 27	„ 33
Oktober . .	„ 25¼		„ 28¾
November .	„ 25		„ 29
Dezember .	„ 25		„ 28¾

Ein Preisfall innert 12 Monaten von reichlich 40 %!

Der hiesige Fachhandel dürfte noch glimpflich über diese Krisis hinweggekommen sein. In den Sommermonaten waren die meisten Fabriken ausverkauft, das erlaubte ihm seine Vor-

Digitized by Google

räte noch rechtzeitig abzustoßen, bevor im Oktober die große Baisse kam. Ja die Platzvorräte waren zu Zeiten so knapp, namentlich bei Einsetzen des Herbstbedarfes, daß zuweilen der letzte Sack vom Magazinboden herunter geholt werden mußte und das Geschäft halbe und ganze Tage lang unterbrochen war, bis die ersten Wagen neuen Zuckers hereingerollt kamen.

Gerade bei Sommerende und Herbstanfang, da Deutschland und Österreich mit neuem Zucker noch nicht am Markte waren, entledigte sich Paris, wo der Zuckerkrach tobte, à tout prix seiner alten Bestände und verschaffte damit unserem Lande die denkbar günstigste Kaufsgelegenheit. Der Fall Cronier und Jaluzot ist von den Gegnern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung weidlich ausgeschlachtet worden, um zu behaupten, daß solche Ausartungen des Terminhandels dem „armen Mann" den Zucker verteuerten. Eine solche Behauptung ist aber einfach nicht wahr.

Der arme Mann pflegt sich keinen Zucker auf Vorrat beizulegen und jedenfalls nicht zu den höchsten Preisen. Der arme Mann spekuliert nicht, sondern kauft seinen Zucker in Zwischenräumen, wenn er ihn bedarf, und zahlt also einen Durchschnittspreis. Nun setzen sich heftige Preiserhöhungen im Großhandel nur sehr langsam im Klein- und Detailhandel durch und erst dann, wenn alle Vorräte erschöpft sind, während umgekehrt bei fallendem Markt der Detailhandel infolge der allgemeinen Konkurrenz viel schneller reagiert. Je heftiger und unberechtigter die Hausse am Terminmarkt, um so intensiver nachher die Baisse, und diese letztere nützt der Konsum viel sicherer aus, daher denn auch der Durchschnitt seines Einkaufs weit unter der Preismitte von Höchst- und Tiefstand liegt. In obigem Fall kam dazu, daß die Preise zur Zeit des kleinsten Konsums am höchsten waren, im Sommer und Herbst aber, wo am meisten Zucker konsumiert wird, am niedrigsten.

Damit wollen wir für die Pariser gewiß keine Lanze einlegen. Wir registrieren bloß ihr Gebahren, registrieren aber auch die sich daraus für den Konsumhandel ergebenden Tat-

sachen, die uns wertvoller sind als alle Theorie. Der im Jahre 1904 eingetretene Rückgang des Imports ist wieder ausgeglichen worden.

In Doppelzentnern wurden importiert:

	1905	1904	1903	1902
Brote etc. . . .	155,335	157,870	165,115	165,852
Würfel und Mehl	140,552	123,178	128,832	130,595
Pilé etc.	575,065	514,756	577,022	521,254
	870,952	795,804	870,969	817,701

Die Weltproduktion in Tonnen von 1000 kg stellt sich wie folgt:

	1905/06 Schätzung	1904/05	1903/04	1902/03
Deutschland .	2,420,000	1,575,000	1,927,681	1,762,461
Österreich . .	1,510,000	893,000	1,167,959	1,057,692
Frankreich . .	1,080,000	625,000	804,308	833,210
Rußland . .	1,000,000	940,000	1,206,907	1,256,311
Belgien . . .	330,000	173,000	203,446	224,090
Holland . . .	205,000	135,000	123,551	102,411
andere Länder.	410,000	340,000	431,116	325,082
	6,955,000	4,681,000	5,864,968	5,561,257
Nordamerika inkl. dortige Rohrprodukt.	600,000	550,000	435,135	497,581
übrige Rohrproduktion . .	4,140,000	3,858,000	3,768,930	3,184,151
	11,695,000	9,089,000	10,069,033	9,242,989

Die sichtbaren Weltbestände ergeben eine entsprechende Zunahme und zeigen Ende 1905:

1905	1904	1903	1902	
4,126,836	2,876,380	3,909,741	3,682,494	Tonnen.

Über **Schweinefett** ist nicht viel zu berichten. Die im Vorjahr skizzierten Verhältnisse dauern an. Entsprechend dem allgemeinen Preislauf aller Fettprodukte verfolgten die Preise steigende Richtung.

Digitized by Google

Es notierte Antwerpen jeweilen am Ende des Monats:

Januar	Fr. $84\frac{1}{2}$	Juli	Fr. $86\frac{3}{4}$
Februar . . .	„ $84\frac{1}{4}$	August	„ $99\frac{1}{2}$
März	„ 86	September . .	„ $95\frac{1}{2}$
April	„ 86	Oktober . . .	„ $93\frac{1}{2}$
Mai	„ $87\frac{1}{4}$	November . . .	„ $96\frac{1}{2}$
Juni	„ $87\frac{1}{2}$	Dezember . . .	„ $94\frac{1}{2}$

Die Importziffer von Schweinefett ist von 16365 Kilozentnern auf 17861 Kilozentner, also um nahezu 10 % gestiegen, wie auch auf Butter eine Zunahme — frisch von 29675 auf 32010 Kilozentner und gesotten etc. von 19718 auf 22219 Kilozentner — zu konstatieren ist, ein Beweis, daß wir für diese notwendigsten Bedarfsartikel auf das Ausland dringend angewiesen sind.

Die sichtbaren Weltvorräte von Schweinefett waren am 31. Dezember in Tierçons:

	1905	1904	1903	1902
in Europa . . .	167,800	139,100	103,900	78,050
in den Vereinigten Staaten . . .	34,900	102,000	43,428	33,602
	202,700	241,100	147,328	111,652

Petroleum. Wieder weist die Einfuhr einen kleinen Rückgang auf und zeigt, daß der Verbrauch den Zenith überschritten hat.

Er betrug in Doppelzentnern:

1905	1904	1903	1902
641,516	664,417	671,387	669,540

Daran ist wohl glücklicherweise die Elektrizität in unserem wasserreichen Lande schuld. Die Herren Rockefeller und Konsorten tun gut, sich das hinter die Ohren zu schreiben. Die Preise eröffneten auf niedrigem Stand; man trat im März 1905 in das neue Kampagnejahr mit der Erwartung, der Kampf zwischen den verschiedenen amerikanischen, russischen, österreichischen und rumänischen Gesellschaften werde aufs neue entbrennen, und war auf billige Preise für den Herbst gefaßt. Da erfolgten im September die Ausschreitungen in Baku und mit ihnen die Brandlegung der Bohrtürme und

Raffinerieanlagen. Anfänglich wurde wie immer der Schaden überschätzt, aber schließlich stellte sich doch heraus, daß zirka 60 % der Bohrtürme zerstört und ein Schaden von 40 Millionen Rubel angerichtet worden war. Damit waren dem russischen Export die Schwingen gebrochen zum großen Vorteil der übrigen Produzenten. Die Preise nahmen dann auch eine steigende Richtung, doch nicht im Verhältnis zu der eingetretenen Katastrophe und der Erregung, die sie allenthalben verursachte. Tatsächlich notierte der Dezember 1905 Fr. 20. 80 gegenüber Fr. 22. 10 1904. Amerikanisches Petrol, das mit einem Import von 482 000 Doppelzentnern an der Spitze steht, notierte in Basel, loco Faßware:

Januar . . .	Fr. 17. 75	Juli	Fr. 17. 20
Februar . . .	„ 17. 40	August . . .	„ 17. 20
März . . .	„ 17. 20	September . .	„ 19. —
April . . .	„ 17. 20	Oktober . . .	„ 20. 25
Mai . . .	„ 17. 20	November . .	„ 20. 70
Juni . . .	„ 17. 20	Dezember . .	„ 20. 80

Hülsenfrüchte. Speziell Erbsen, Bohnen, Linsen gaben bei steigenden Preisen zu viel Verdruß Anlaß. Es war schwierig, zur richtigen Zeit die gekaufte Ware geliefert zu erhalten und noch schwieriger die richtige Qualität.

Weiße Bohnen stiegen von Fr. 24. — transito Landesgrenze bis Fr. 36. —. Viele Lieferanten erklärten sich außerstande ihre Kontrakte zu erfüllen. Es wird gut sein, den Slovaken und Ungarn ein andermal besser unters Brusttuch zu sehen.

Dürrobst. Unsere früheren Klagen über die schlechte Qualität der gedörrten bosnischen und serbischen Zwetschgen scheinen doch Gehör gefunden zu haben, denn langsam bricht sich wieder eine Besserung Bahn. Wir konstatieren das um so lieber, als leider die Zwetschge dasjenige Dürrobst ist, auf das wir des Zollsatzes wegen einzig noch werden reflektieren können. Im provisorischen Vertrag mit Österreich wurde der Zoll auf Fr. 3. — herabgesetzt und wir meinen, man dürfte in den angebahnten Unterhandlungen noch wesentlich tiefer

Digitized by Google

gehen, da hier nicht einmal das Moment des nationalen Schutzes in die Wagschale fallen kann.

Das letztere ist auch bei *Dampfäpfeln* der Fall. Die Mißernte in Europa und Amerika und die dadurch bedingte große Nachfrage brachte uns so hohe Preise, daß der Import auf ein Minimum zurückging. Wenn dann aber mit Januar 1906 der hohe Zollsatz von Fr. 15. — in Kraft tritt, wird dieser beliebte und so bekömmliche Artikel einfach nicht mehr zu beschaffen sein.

Wer hat davon den Vorteil? Niemand! Jedenfalls nicht der schweizerische Obstproduzent, der sein grünes Obst jederzeit zu guten Preisen exportieren kann. Kaum bei irgend einem Artikel ist die Willkür unserer Zollpolitik so groß in die Erscheinung getreten.

7. Tabak.

Im Jahre 1905 arbeitete unsere Tabakbranche unter normalen Verhältnissen. Nicht durch Zollerhöhungs- oder Steuerprojekte beunruhigt wie die Tabakindustrie in Deutschland, wo das „edle Kraut" herhalten soll, um einen Teil der neuen Reichssteuern aufzubringen, konnte sich bei uns das Geschäft ruhig entwickeln, und es war die Fabrikation für den Inlandkonsum sowohl, als auch für den Export in zufriedenstellender Weise beschäftigt. — Zwar vermochte sich die Einfuhr von Rohstoff nicht ganz auf der Höhe des Vorjahres zu halten und ging von zirka 75000 q auf zirka 73000 q zurück. Der Ausfall trifft hauptsächlich die Bezüge aus den Vereinigten Staaten und aus Niederländisch Indien. Dagegen hob sich der Import von Zigarren aus der Havana, aus Deutschland und Holland, sowie von türkischen, ägyptischen und algerischen Zigaretten, infolge der per 1. Januar eingetretenen Zollerhöhung von Fr. 150. — auf Fr. 200. — per q, um zirka 42 % und zwar von 2050 q auf 2927 q.

Die Exportverhältnisse waren im großen und ganzen nicht ungünstige, da einzig die Ausfuhr von Tabakextrakt nach

Argentinien — nach Wert und Menge — etwas zurückgegangen ist, sich aber nach den übrigen Absatzgebieten und besonders nach Deutschland gehoben hat; allerdings reduzierte sich der Durchschnittswert der nach letzterem Lande versandten Extrakte von Fr. 144.— auf Fr. 136.— per q.

Auch bei der Ausfuhr von Zigarren und Zigaretten konstatieren wir neuerdings eine Steigerung nach Wert und Menge. Unsere hauptsächlichsten Abnehmer waren wie bisher Argentinien, Deutschland, England, Italien, Dänemark etc.

Der Verkehr in Rohtabak und Fabrikaten gestaltete sich im Berichtsjahr wie folgt:

Import:

A. Von Rohtabak, Abfällen etc.	q	72 793
im Vorjahre	»	74 863
Abnahme pro 1905	q	2 070
B. Von Karotten und Stangen zur Schnupftabakfabrikation	q	252
im Vorjahre	»	111
Zunahme pro 1905	q	141
C. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q	665
im Vorjahre	»	622
Zunahme pro 1905	q	43
D. Von Zigarren und Zigaretten	q	2 927
im Vorjahre	»	2 050
Zunahme pro 1905	»	877

Der **Export** betrug:

A. Von Rohtabak, Extrakt etc.	q	6 396	im Werte von	Fr.	874 081.—
im Vorjahre	»	5 537	„ „ „	„	789 676.—
Zunahme pro 1905	q	859	und	Fr.	84 405.—
B. Von Rauch-, Schnupf- und Kautabak	q	225	im Werte von	Fr.	42 773.—
im Vorjahre	„	269	„ „ „	„	64 794.—
Abnahme pro 1905	q	44	und	Fr.	22 021.—
C. Von Zigarren und Zigaretten	q	4 162	im Werte von	Fr.	2 826 334.—
im Vorjahre	„	3 924	„ „ „	„	2 654 642.—
Zunahme pro 1905	q	238	und	Fr.	171 692.—

Über die Hauptsorten ist folgendes zu bemerken:

Sumatra lieferte zirka 233 600 Ballen zum Durchschnittspreise von 99 Cents per ½ Kilo gegen 246 800 Ballen

zu 93½ Cents im Vorjahre. Der höhere Erlös ist jedoch weniger auf Rechnung eines besseren Ernteausfalles zu setzen als darauf, daß die Marktstimmung während des ganzen Jahres eine sehr günstige war und Amerika, welches wieder stärker als Käufer auftrat, auch höhere Preise bewilligte als seit Jahren. Der Ausfall der einzelnen Gewächse war sehr verschieden und demzufolge auch die Preisbewertung: Ordinäre, schlechtfarbige und inkurrante Partien mußten billig abgestoßen werden: so wurde z. B. im September das Angebot einer ganzen Einschreibung zu 55 Cents per ½ Kilo verkauft: dagegen wurden für Amerika passende, große Bestände von ersten und zweiten Längen enthaltende Ladungen, sowie hervorragende Erscheinungen der Pflück- und Sandblatt-Type für deutsche Verwendung die ganze Campagne hindurch sehr hoch bezahlt, und noch im Oktober erzielte eine Partie den Preis von 248 Cents per ½ Kilo im Durchschnitt. Für Phantasietabake mit hellen und fahlen Modefarben war die Preislage noch höher als letztes Jahr.

Java erntete zirka 328600 Ballen, welche 28¾ Cents per ½ Kilo, d. h. zirka 1 Cent per ½ Kilo weniger aufbrachten als im Vorjahre. Das größte Quantum kam aus Besoeki (105000 Ballen): der Ausfall der Tabake aus diesem Distrikt war befriedigend, da sie ziemlich leichtes Blatt hatten, das aber wegen oft ungenügenden, weil verregneten Farben vielfach nur als Umblatt Verwendung finden konnte. Schönfarbige Decktabake waren weit spärlicher vertreten als unter der vorherigen Krescenz dieses Distriktes und mußten dafür infolgedessen wesentlich höhere Preise bewilligt werden. Auch aus dem Vorstenlanden-Distrikt, der mit 87000 Ballen an zweiter Stelle steht, kamen viel weniger Phantasie-Decktabake als im Vorjahre; doch wurde das Gewächs, das die Zensur „mittelmäßig — gut brauchbar" verdient, trotzdem sehr willig aufgenommen und zum Teil als Umblatt höher bezahlt als im Jahre 1904.

Die Kentucky-Ernte lieferte ein Gewächs von ziemlich kräftigem Charakter und brauner Farbe, mit gutem Geruch und Geschmack. Da die für unsere Boutsfabrikation

hauptsächlich in Betracht kommenden Clarksvilletabake jedoch ungefähr 15 % höher im Preise eröffneten als im Vorjahre und sich dieselben öfters, weil erhitzt, als mürbe und unsicher in der Kondition erwiesen, so fanden sie im Herbst vorläufig nur wenig Anklang, und es versah sich ein großer Teil der Fabrikanten noch mit den billigen und — weil leichter im Charakter — sehr ergiebigen Tabaken der 1903er Ernte.

Hatten wir vor einigen Jahren über den unter dem Namen American Tobacco Co. gegründeten Trust zur Fabrikation von Zigarren und Tabakfabrikaten in den Vereinigten Staaten berichtet, so erübrigt uns heute, eines neuen Trusts in jenem Lande Erwähnung zu tun. Diesmal ist es ein Ring der Pflanzer, der sich unter dem Namen: Dark tobacco district farmers protective Association of Kentucky and Tennessee gebildet hat, und dessen Bestreben dahin zielt, unter Einschränkung des Anbaues die Preise für dunkle Kentuckytabake in die Höhe zu treiben. Die Zukunft wird lehren, ob es den Organisatoren dieser Bewegung gelingt, trotz höheren Erlösen den Anbau auf die Dauer wirklich einzuschränken, und ob der Konsum sich die Preise durch die Produzenten wird vorschreiben lassen, oder ob er vorzieht, sich Märkten zuzuwenden, wo sie nicht durch die Farmers Alliance diktiert, sondern durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt werden.

Für Domingo-Tabake, wovon zirka 105000 Kolli, d. h. ungefähr das doppelte Quantum der vorigen Ernte, angeführt wurden, eröffnete der Markt ziemlich hoch, da die ersten Anfuhren zum Teil die so beliebten Sandblatt-Tabake enthielten. Mit deren Ausbleiben gingen die Preise zurück und erreichten ihren Tiefstand im Juli. Vom August an machte sich, infolge der anhaltend hohen Notierungen für Java-Umblatt, wieder vermehrtes Interesse für Domingo fühlbar, welches dieser Provenienz dann willigere Aufnahme zu anziehenden Preisen sicherte.

Die 1904er Brasilernte lieferte nur das kleine Quantum von zirka 240000 Ballen. Unter den St. Felixgewächsen brachte sie Tabake von reifer, leichter und feiner Art, die zu

Digitized by Google

vollen Preisen Käufer fanden. Geringe und kräftige Tabake aus den andern Distrikten wurden dagegen zu weichenden Preisen realisiert, bis sich gegen Ende des Jahres durch Eingreifen der spanischen und der französischen Regie die Lager in diesen Qualitäten bedeutend lichteten.

Von Rio Grande kamen zirka 20000 Ballen nach Europa. Wie bei diesem Gewächs in der Regel der Fall, fielen die einzelnen Marken unter sich sehr verschieden aus; im allgemeinen war der Blattreichtum zu loben. Neben Gewächsen von reifem Charakter und guter Art, denen die Eignung zu Deckblatt nicht abgesprochen werden konnte, kamen auch manche Partien vor, welche nur als Umblatt und Einlage Verwendung finden werden. Bezüglich der Preisbildung ist zu sagen, daß der Markt zu hoch eröffnete; bei der engbegrenzten Verwendung für Rio Grande und infolge des variablen Ausfalles der Ernte vollzog sich der Absatz nur schleppend, und es bildete sich gegen Ende der Campagne eine niedrigere Preisbasis.

Die Havana-Ernte zeichnete sich durch Blattgehalt, feine Qualität und Reifheit aus, sandte aber nur wenig Deckblatt nach Europa, da Havana selbst und Amerika den größten Teil desselben konsumieren; dagegen lieferte sie uns allerdings teures, aber recht gutes Einlagematerial.

Die Lage des Schneidetabak-Marktes hat sich im Berichtsjahre nicht gebessert. Der Mangel an hellen Schneidetabaken hat sich im Gegenteil noch wesentlich verschärft. Der Import leichter amerikanischer Fässertabake — Masoncounty und Cincinnati — wurde durch die in den Vereinigten Staaten bewilligten enormen Preise vollständig lahm gelegt. Auch helle Java-Scrubse und Paraguay profitierten von den veränderten Verhältnissen und notierten neuerdings höher.

Für Ungar-Tabake meldete sich im Produktionslande vermehrter Konsum, so daß für den Export nur beschränkte Quantitäten zu wesentlich gesteigerten Limiten disponibel blieben. Einen Teil des Ausfalles mußten Bezüge aus Rußland, Algier und aus der Türkei decken.

Im Waadtlande wurde ein leichtes Gewächs geerntet das zu Fr. 64. — bis Fr. 70. — per q verkauft wurde und

das nicht nur als sehr brauchbar für die Rauchtabakfabrikation, sondern auch als gutbrennendes Umblatt- und Einlage-Material für billige Zigarren vorteilhafte Verwendung finden wird.

---

8. Wolle.

Das Berichtsjahr stand im Zeichen eines allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, wovon auch die Textilindustrie in der letzten Jahreshälfte voll und ganz profitieren konnte.

Die zu Anfang des Jahres sich geltend machende Befürchtung, die Mehrproduktion von zirka 260,000 Ballen aus Australien (es ist nun annähernd wieder die Quantität von 1899 erreicht) werde von der Industrie nicht leicht aufgenommen werden können, hatte auf der Londoner Märzauktion einen nicht unerheblichen Preisabschlag, besonders für grobe Wollen, zur Folge. Indessen trat schon auf der Londoner Maiauktion, durch das Eingreifen der Vereinigten Staaten von Nordamerika veranlaßt, eine ruhigere Auffassung hervor, so daß sich die Preise aller Gattungen erholten. In der Juliauktion wurde die Wertstufe vom Januar bei steigenden Preisen wieder erreicht, im September überschritten, und es standen die Preise bei Jahresschluß, mit den Januarpreisen verglichen:

für Merino (feine) Wolle	um 5 %	höher
„ feine Crossbred- (Kreuzzucht-) Wolle	„ 10 %	„
„ mittlere „ „ „	„ 5 %	„
„ grobe „ „ „	unverändert.	

Der Durchschnittswert eines Ballens Kolonialwolle ist der höchste seit 1889.

Auch die Beschäftigung der Industrie hatte sich im September durch den Friedensschluß zwischen Rußland und Japan noch weiter gebessert und blieb dauernd gut.

Die Spinnereien und Webereien sind bei Jahresschluß noch auf Monate hinaus vollauf beschäftigt. Auch im neuen

Jahre hält die gute Beschäftigung in der Wollindustrie an und dürfte eine weitere Zunahme der Wollproduktion nur willkommen sein.

Die Spekulation blieb bei dem hohen Preisstand des Artikels im Gegensatz zu 1899/1900 in mäßigen Grenzen.

Wie sehr sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Textilbranche (Wolle) entwickelt, zeigen folgende Zahlen der direkten Verschiffung dahin:

aus Australien	zirka	90 000 Ballen	gegen	33 400	in	1903/04
„ London	„	45 000	„ Austral	„ 42 000	„	1904
„ Argentinien	„	46 700	„ Laplata	„ 26 100	„	1903/04

wozu noch viel englische, irische und vom Kontinent bezogene Wolle kam; dabei ist die eigene Wollproduktion in den Vereinigten Staaten nicht unbedeutend.

Die Wollproduktion in Südafrika (Kap) ist sich in diesem und dem vorhergehenden Jahre so ziemlich gleich geblieben; sie zeigt, verglichen mit 1902 und 1903, eine Abnahme von 25—30 000 Ballen Wolle.

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnittswert per Ballen Austral u. Cap	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1905	1,633,000	209,000	$15^3/_4$	1904/1905: 488,000
1904	1,371,000	201,000	$14^1/_2$	1903/1904: 476,000
1903	1,451,000	234,000	$13^1/_2$	1902/1903: 558,000
1902	1,699,000	234,000	$11^3/_4$	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	$10^1/_2$	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	$13^1/_2$	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	$14^1/_2$	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	$12^1/_4$	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	$11^1/_2$	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1894	1,896,000	256,000	$11^1/_2$	1893/1894: 443,000
1890	1,411,000	288,000	$14^3/_4$	1889/1890: 317,000

Digitized by

Termin-Markt in Antwerpen.

Zug-Vertrag B.

	1905	1904	1903
Umsatz	29,200,000 kg	29,905,000 kg	529,23,000 kg
Preise: Minimum .	Fr. 4.92½	Fr. 4.85	Fr. 4.72½
Maximum .	» 5.30	» 5.27½	» 5.40
Durchschnitt	Fr. 5.15	Fr. 5.15	Fr. 5.15

Die Anzahl der Schafe in Großbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,808	Stück,	produzierend	153	Mill.	engl.	Pfund
1902:	30,056,631	„	„	136	„	„	„
1903:	29,658,840	„	„	133	„	„	„
1904:	29,105,109	„	„	132	„	„	„
1905:	29,076,738	„	„	131	„	„	„

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1905 (Schätzung):

in Queensland	10,840,000	Stück
„ Neu-Süd-Wales	34,530,000	„
„ Viktoria	10,170,000	„
„ Süd-Australien	5,870,000	„
„ West-Australien	1,560,000	„
„ van Diemensland	2,860,000	„
Total australische	65,830,000	Stück
„ Neu-Seeland	19,130,000	„
Gesamttotal australische	84,960,000	Stück
gegen 1904 total	74,880,000	„
„ 1903 „	72,950,000	„
„ 1902 „	92,550,000	„
„ 1901 „	90,820,000	„
„ 1900 „	90,470,000	„
„ 1899 „	98,960,000	„
„ 1898 „	102,310,000	„
„ 1890 „	102,000,000	„
„ 1880 „	65,000,000	„
„ 1870 „	50,000,000	„
„ 1860 „	20,000,000	„

Digitized by Google

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1902	1903	1904	1905
Rohe Wolle	49 574	49 361	52 292	49 809
Gekämmte Wolle etc. .	10 777	11 717	11 843	8 939

9. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungsanstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
19 033 m	18 819 m	16 979 m	19 826 m	17 863 m	15 362 m	18 713 m

hievon Basel:

1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
462 m	504 m	424 m	499 m	403 m	372 m	529 m

An dem Gesamtresultate war also Basel beteiligt mit:

1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
2,43 %	2,67 %	2,49 %	2,52 %	2,25 %	2,42 %	2,83 %

Die Monate September bis Dezember des vergangenen Jahres hatten der hiesigen Fabrik reichliche Aufträge bis in den Sommer 1905 gebracht, für die sie sich gleichzeitig mit Rohstoff versehen hatte. Da auf den andern europäischen Konsumplätzen die Situation eine ähnliche war, so hatte es eigentlich nichts Überraschendes, daß die ersten Monate des Jahres für den Seidenhandel stille wurden. Dessenungeachtet konnten die Preise die anhaltende Ruhe nicht ohne Einbuße vertragen und erlitten von Januar bis März einen Rückgang von 5—6 %. Von April an stellte sich nach und nach wieder mehr Kauflust ein, besonders als das Wetter in Italien für die Ernte fortgesetzt ungünstig war. Wenn auch niemand die billigen Kokonspreise des letzten Jahres wieder erwartete, so war man doch allgemein erstaunt, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit man in Italien bis zu zirka L. 1. — per Kilo Kokons mehr als im Vorjahr bezahlte.

Der Grund dazu mag darin liegen, daß die Zuchten hauptsächlich in der Lombardei schlecht gingen und somit der große Hauptseidenplatz Mailand speziell unter dem Eindruck einer

stark reduzierten Ernte stand, während die Reduktion für ganz Italien zusammen schließlich nur zirka 15 % betragen dürfte.

China und Japan ließen ebenfalls reduzierte Ernten resp. Exporte voraussehen, während Brussa und Zentralasien gute Resultate versprachen.

Die **Mittelpreise der Kokons** auf den sechs oberitalienischen Hauptmärkten stellten sich wie folgt:

1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
3. 32	2. 48	3. 79	2. 90	2. 88	3. 19	3. 78

und die **Weltproduktion von Rohseide** betrug laut Statistik der Zürcher Seidenindustrie-Gesellschaft:

	1905 Schätzung	1904	1903	1902	Durchschnitt des Jahrzehnts 1891 1900	Durchschnitt des Jahrzehnts 1881/1890
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Europa . . .	5,260,000	5,925,000	4,386,000	5,429,000	5,373,400	3,984,800
Levante und Zentralasien (Export)	2,170,000	2,185,000	2,590,000	2,290,000	1,288,900	699,900
Ostasien . . (Expor.)	10,020,000	10,704,000	9,678,000	9,578,000	8,696,600	5,817,700
	17,450,000	18,814,000	16,654,000	17,297,000	15,358,900	10,502,400

Der europäischen Fabrik erschien der gegenüber letztem Jahr um Fr. 10.— bis 12. — höhere Costo der neuen italienischen Seide nicht gerechtfertigt, sie hielt sich denn auch von spekulativen Einkäufen fern, trotzdem sie, namentlich die Stoffabrik, fortwährend sehr gut beschäftigt war und lebte so ziemlich von Hand zu Mund, indem sie zugleich den relativ billigen Provenienzen, wie Syrie und Brousse, welch letztere auf hiesigem Platze seit einiger Zeit den Hauptkonsum ausmachen, vermehrte Beachtung schenkte. Amerika aber fuhr fort, sowohl in Yokohama als auch in Italien ganz bedeutende Einkäufe zu machen, und diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Preise sukzessive anziehen und im September ungefähr auf ihrem Erstellungskosten ankommen konnten. Hatte Amerika auf diese Weise die Situation in den ersten drei Monaten der Kampagne gerettet, so sollte es aber auch in

Digitized by Google

der entgegengesetzten Richtung den Ausschlag geben. Es zeigte sich, daß die dortige Fabrik, trotz der ungeheuren Prosperität des Landes, viel zu viel produziert hatte und deshalb zu einer ganz bedeutenden Reduktion gezwungen war. Die Einkäufe in Japan und in Italien hörten auf, was in erster Linie ein rapides Anwachsen der Stocks in Yokohama bis zu zirka 21 000 Ballen zur Folge hatte, während er um die gleiche Zeit des Vorjahres bloß 6—7000 Ballen betrug. Gleichzeitig drückte die revolutionäre Bewegung in Rußland, welche sich ihrer Krisis nahte, auf den Markt. Die Preise für Japanseiden fingen denn auch von Oktober an abzubröckeln, die andern Provenienzen folgten nach, und anfangs Dezember war man wieder ungefähr auf den Januarpreisen angekommen. Bemerkenswert ist, daß, wie schon oben angedeutet, die europäische Fabrik das ganze Jahr sehr gut beschäftigt war, daß aber deren Tätigkeit nicht genügte, den Seidenmarkt wesentlich zu beeinflussen, und daß erst Amerika den Ausschlag nach der einen und der andern Richtung gegeben hat.

Die Erklärung dafür wird man in folgender Statistik finden:

Ausfuhr von Rohseide aus Asien und Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Export aus	Kampagne 1904/05	Kampagne 1903/04	Kampagne 1902/03	Durchschnitt des Jahrzehnts 1891/92—1900/01
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Asien	5,028,200	4,043,700	4,086,900	2,757,200
Europa	2,311,800	1,215,300	1,405,800	797,500
Total	7,340,000	5,259,000	5,492,700	3,554,700

Im Dezember sprach man noch von der Bildung eines Konsortiums in Mailand zur Hebung der Seidenpreise; ob ein solches wirklich existierte, mag dahingestellt bleiben, Tatsache ist, daß sich auf diesen Zeitpunkt eine ganze Anzahl Bedürfen angehäuft hatten und daß zahlreiche Geschäfte, sowohl für europäischen als für amerikanischen Konsum zum Abschluß

kamen. Die Preise erholten sich dadurch um Fr. 1—1½ per Kilo, und das Jahr schließt in fester Tendenz.

Weder der Krieg zwischen Japan und Rußland noch der Friedensschluß haben einen direkten Einfluß auf den Seidenhandel gehabt. Dagegen bewirkten die Unruhen im russischen Reiche eine bedeutende Verzögerung, vielleicht auch manche Verunmöglichung der Spedition der Kokons aus dem Kaukasus und aus Turkestan, so daß diese Provenienzen, die in den letzten Jahren einen großen Teil der italienischen und französischen Spinnereien alimentierten, knapp sind:

Der italienische Seidenspinner wird diese Kampagne in schlechter Erinnerung behalten.

Basel konditionierte:

Anno 1905	K°	461,559	Anno 1888	K°	450,728
» 1904	»	503,916	» 1887	»	393,990
» 1903	»	423,848	» 1886	»	443,480
» 1902	»	499,293	» 1885	»	326,231
» 1901	»	403,239	» 1884	»	294,516
» 1900	»	371,949	» 1883	»	332,249
» 1899	»	528,850	» 1882	»	288,270
» 1898	»	515,044	» 1881	»	404,239
» 1897	»	563,002	» 1880	»	261,291
» 1896	»	385,159	» 1879	»	294,117
» 1895	»	667,789	» 1878	»	251,246
» 1894	»	474,605	» 1877	»	224,864
» 1893	»	314,092	» 1876	»	361,383
» 1892	»	596,192	» 1875	»	289,966
» 1891	»	390,327	» 1874	»	198,568
» 1890	»	334,969	» 1873	»	188,282
» 1889	»	444,969	» 1872	»	194,675

Von den im Jahre 1905 in Basel konditionierten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 71,52 %
für auswärts . . . . 22,64 „
an den Einsender gingen zurück . . . . 5,84 „

Digitized by Google

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin tout class. 21/23 und 22/24	Organzin Levant 21/23 und 23/25
	Fr.	Fr.
Januar—März	52—49	49—46
April—Juni	49½—52	46—49
Juli—September	53—55	49½—51½
Oktober—Dezember . . .	53—51—52½	50—49—50

In Basel	Organzin Brousse 26/30 und 30/34	China Trame Ia titre 40/60
	Fr.	Fr.
Januar—März	46—44½	43½—42½
April—Juni	43½—44½	42—41½—42
Juli—September	45½—48	42—43½
Oktober—Dezember . . .	46—46½	43—43½

In Lyon	Grèges Japon fil. No. 1½ titre 10/12	Grèges Tsatlee No. 5 best
	Fr.	Fr.
Januar—März	47—45	34—31½—31
April—Juni	45—46	31¼—32¼
Juli—September	46—51	32½—34¾
Oktober—Dezember . . .	50—48	34¼—34

Export von Japanseiden
während der Kampagnen

Nach	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99
Europa	28,500	24,616	28,200	27,700	30,800	21.413	19,895
Amerika	65,500	49.315	48,300	44.500	35.200	34,731	30,772
Total Ballen	94,000	73,931	76,500	72.200	66,000	56,144	50,667

Export von Cantonseiden
während der Kampagnen

Nach	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99
Europa	32,248	31,890	34,480	34,500	33,500	34,500	
Amerika	10,000	11,547	10,390	8,900	5600	11,000	
Total Ballen	42.248	43.437	44.870	43,400	39,100	45,500	46,309

Export von Chinaseiden
aus dem Hafen von Shanghai während der Kampagnen

Nach	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900	1898/99
London	1,642	1.146	1.689	3.109	3.491	6,044	2,043
Europ. Kontinent	27,199	27,689	18,924	38.906	33,301	51,982	45,975
Amerika	6.461	6.845	6.430	8.977	5.479	9.140	6,806
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien	6,824	6,418	6,632	14,566	17,166	10,370	6,174
Total Ballen	42,126	42,278	33,675	65.858	59.437	77,536	60,998
Tussah-Seiden, Ballen	19,321	21,661	12,637	10.704	14,940	11,596	16,099
Steam filatures, Ballen							
nach Europa	8,782	6,809	7,039	7,193	6,137	5.785	4,912
nach Amerika	5,488	4,465	5,703	6,979	4.467	5.674	2,601
Total Ballen	14.270	11,274	12,742	14,172	10.604	11.459	7,543

Digitized by Google

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1905.

1905	Organzin No.	Organzin Ko.	Organzin gr.	Trame No.	Trame Ko.	Trame gr.	Grège No.	Grège Ko.	Grège gr.	Total konditioniert No.	Total konditioniert Ko.	Total konditioniert gr.	Total netto gewogen No.	Total netto gewogen Ko.	Total netto gewogen gr.	Total brutto gewogen No.	Total brutto gewogen Ko.	Total brutto gewogen gr.	Tara konstatiert No.	Abgekocht No.
Januar	263	25146	33	210	17116	74	101	7160	48	574	49423	55	163	9440	77	151	16229	—	2	133
Februar	240	22891	80	200	16019	27	41	3174	76	481	42085	83	42	2381	52	87	9144	80	—	180
März	275	26366	32	194	16456	37	58	4375	26	527	47197	95	82	4684	63	126	12343	20	3	254
April	206	19678	28	153	12817	26	60	4309	79	419	36805	33	99	5623	30	123	10718	50	—	205
Mai	212	20360	92	169	12867	41	68	4656	40	449	37884	73	98	7735	85	111	9780	60	4	170
Juni	184	17050	59	119	8359	08	75	5211	50	378	30621	17	128	8499	82	107	8770	60	12	76
Juli	172	16260	83	130	9936	59	72	4821	95	374	31019	37	121	7935	29	126	12066	60		89
August	137	12850	90	130	10114	72	61	4406	14	328	27371	76	69	4464	27	130	14323	40	—	151
September	194	18382	65	180	15644	99	111	8832	92	485	42860	56	110	6976	51	106	12248	60	—	162
Oktober	243	22928	79	165	14795	56	152	11217	17	570	48941	52	198	11843	—	163	17497	10	—	220
November	196	17943	44	144	11467	60	127	8515	85	467	37926	89	211	11398	65	119	11294	20	—	159
Dezember	157	14283	—	145	11725	70	47	3410	22	319	29418	92	90	4568	63	190	16655	20		147
	2479	234143	85	1949	157321	29	973	70092	44	5401	461557	58	1411	85552	24	1539	151091	80	21	1946

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

	No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.
Franz. Organzin	47	4566	59	Franz. Trame	3	143	97	Franz. Grège	2	208	81
Piemont. »	273	27049	87	Lomb. »	172	15274	99	Lomb. »	107	9279	95
Lomb. »	712	67238	12	Levant. »	182	16569	18	Levant »	269	25344	47
Levant. »	1318	127274	18	China, weiss »	417	32180	89	Pers »	2	112	77
Pers. »	3	322	41	» gelb »	138	10247	69	Beng »	1	19	07
Beng. »	9	898	38	Canton »	172	12683	07	China, weiss »	127	6723	10
China »	64	3043	93	Japan »	449	36940	26	» gelb »	121	7253	93
Canton »	34	2264	23	Tussah »	413	33174	26	Canton »	9	822	50
Japan »	7	719	97	» Cueir	3	106	98	Japan »	176	11057	74
Tussah »	12	766	17					Tussah »	159	9270	10

Auf 21 Seidenplätzen wurde im Jahre 1905 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen	Total
	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.
Ancona	—	—	3,153	—	3,153	—	3,153
Aubenas	60,242	5,135	98,425	—	163,802	5,752	169,554
Avignon	10,927	111,969	53,432	—	176,328	102,444	278,772
Basel	234,146	157,215	70,091	107	461,559	85,552	547,111
Bergamo	19,610	10,031	96,853	—	126,494	7,703	134,197
St. Chamond	7,914	66,754	161,668	7,561	243,927	—	243,927
Como	93,932	57,463	66,887	—	218,282	4,228	222,510
Krefeld	233,435	197,703	71,042	—	502,180	15,181	517,361
Elberfeld	296,409	151,782	170,102	—	618,293	—	618,293
St. Etienne	427,577	183,246	124,674	384	735,881	216,311	952,192
Florenz	—	—	21,970	—	21,970	—	21,970
Lecco	113,215	19,170	58,860	440	191,685	3,275	194,960
Lyon	863,045	932,171	2,549,122	108,229	4,452,567	2,557,580	7,010,147
Mailand	1,275,740	1,476,545	5,616,715	19,830	8,388,830	1,050,325	9,439,155
Marseille	—	—	68,860	—	68,860	12,355	81,215
Paris	17,656	40,634	49,692	43,431	151,413	18,334	169,747
Turin	288,892	38,277	254,283	1,496	582,948	21,810	604,758
Udine	—	935	68,315	—	69,250	2,192	71,442
Valence	18,525	26,940	51,862	—	97,327	5,010	102,337
Wien	66,112	61,576	57 718	50,510	238,916	—	238,916
Zürich	547,724	587,573	384,310	—	1,519,607	—	1,519,607
Total 1905	4,575,131	4,128,119	10,098,034	231,988	19,033,272	4,108,052	23,141,324
Anno 1904	4,532,903	3,767,565	10,308,555	209,922	18,818,945	4,360,493	23,179,438
1905 mehr	42,228	360,554	—	22,066	214,327	—	—
1905 weniger	—	—	210,521	—	—	252,441	38,114

10. Schappe.

Das Jahr 1905 hat für die Schappespinnerei glücklicherweise einen günstigern Verlauf genommen als im Anfang erwartet werden konnte. Die Differenz zwischen den Preisen des Rohstoffs und denen des Garns war noch eine gespannte und der Konsum nicht dazu angetan, um einen Aufschlag durchzusetzen. Die Spinnerei war deshalb auch sehr zurückhaltend in der Versorgung mit Seidenabfällen, und es hatte dies einen allmählichen Rückgang der Forderungen zur Folge. so daß von Mai an italienische Frisons ungefähr einen Franken billiger zu haben waren als im Januar, allerdings bei schwachen Umsätzen, da disponible Ware nicht mehr in großen Quantitäten auf dem Markte war und gleichzeitig viele Produzenten einen Aufschlag erwarteten und nicht verkaufen wollten.

Es kam dann wegen des kalten Frühsommers eine sehr verspätete Seidenernte, deren Resultat quantitativ ziemlich stark hinter dem letztjährigen zurückblieb, so daß in der Tat etwas mehr Festigkeit sich des Artikels bemächtigte. Die erhofften Preise waren indessen nicht realisierbar, denn dazu waren die Aussichten für den Verkauf der Schappegespinnste nicht gut genug, wenn auch der Konsum etwas zugenommen hatte. Aber Amerika, welches in der ersten Jahreshälfte noch gute Hoffnungen auf ein lebhaftes Geschäft gehabt hatte, blieb hinter den Erwartungen ganz bedeutend zurück und weigerte sich entschieden, auch nur den bescheidensten Aufschlag auf dem Gespinnst zu bewilligen. Gleichwohl konnte von September an eine Erhöhung der Preise durchgesetzt werden, allerdings in bescheidenen Proportionen, aber gestützt durch die immer mehr zunehmende Nachfrage von seiten der europäischen Seiden- und Samtweberei. In erster Linie war dabei Krefeld ausschlaggebend, wo die Samtfabrik stärker beschäftigt war als seit Jahren und für ihre Produkte einen sehr großen Absatz hatte. Kurz darauf kam auch der lange vernachlässigte Roubaix-Artikel, Damenkleiderstoffe, wieder in Aufnahme und verlangte ungewöhnlich starke Lieferungen. und diese Bewegung teilte sich auch der Lyoner Fabrik mit, welche neue Artikel herstellte, die von der Mode begünstigt

waren. So kam es, daß trotz der anhaltenden Untätigkeit Amerikas in den letzten vier Monaten des Jahres die noch vorhandenen Lager in der Spinnerei ziemlich gründlich geräumt wurden und die laufende Produktion ebenfalls dauernden Absatz fand. Das Resultat dieses ungewöhnlichen Konsums war am Ende des Jahres ein Aufschlag von durchschnittlich einem Franken auf den Preisen, die ziemlich stabil während der ersten acht Monate gegolten hatten. Freilich war die Produktion, obschon die Spinnerei voll arbeitete, wesentlich verringert durch den Umstand, daß sehr viel feine Nummern verlangt wurden, während die einfachen Tramen, die sonst in Lyon stark verarbeitet wurden, beinahe ganz vernachlässigt waren.

Die feste Haltung des Gespinnstes hatte dann notwendigerweise auch auf die Rohstoffpreise Einfluß, dieselben stiegen von dem tiefsten Punkt im Juni vom September an wieder auf die Limiten vom Anfang des Jahres und haben sich auch seither so gehalten. Die oben erwähnte veränderte Fabrikation scheint unter dem Einfluß der Mode noch längere Zeit anhalten zu wollen und die dadurch bedingte Minderproduktion in der Spinnerei wird uns ohne Zweifel auch vor einem Aufschlag des Rohstoffs behüten, der allerdings durch nichts gerechtfertigt wäre, denn wenn nach dem verlustbringenden Jahr 1904 das abgelaufene Jahr einen Stillstand im Preis des Rohstoffs und einen Aufschlag von nur einem Franken auf dem Garn verzeichnen kann, so ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Wenn wir im Vorstehenden bezüglich der Rohstoffe namentlich Italien und Europa überhaupt mit den asiatischen Grenzländern im Auge hatten, so kann das gleiche auch von Japan gesagt werden, nur sind dort die Prätentionen der Produzenten während der Herbstmonate derart gestiegen, daß der europäische Konsum sich schließlich weigerte, mitzumachen, und die Folge davon war gegen Jahresschluß die Rückkehr auf eine normale Basis. Japan konnte allerdings seine Mehrforderungen damit begründen, daß seit dem Friedensschluß die einheimischen Spinnereien die Arbeit wieder aufgenommen haben und seither, wie es scheint, wieder in voller Tätigkeit sind. Aus China sind große Quantitäten Abfälle nach Europa

gekommen, obschon die Preise verhältnismäßig sehr hoch waren und die Ware oft fremde Beimischungen enthält, welche erst bei der Verarbeitung zu Tage treten.

Was die Absatzgebiete für Schappe betrifft, so ist dem oben Gesagten wenig beizufügen. Krefeld hat vielleicht noch nie so viel gebraucht wie im zweiten Halbjahr 1905; auffallend ist dabei, daß sich die Fabrik trotz der Gunst der Mode stets über unlohnende Verkaufspreise beklagt. Dann hat, wie schon erwähnt, Roubaix auch wieder einmal eine sehr lebhafte Saison hinter sich und fährt fort, auf dem gleichen Fuß zu konsumieren, wenigstens einmal so lange es sich um die Frühjahrslieferungen handelt, fürchtet aber bereits, es werde dann ein Rückschlag eintreten. Auch Lyon braucht viel Schappe, wenn auch zum Teil in andern Artikeln als man es bisher gewohnt war. Sachsen hat ebenfalls etwas mehr konsumiert als letztes Jahr, während in Calais der Konsum ziemlich stationär geblieben ist. Die amerikanische Fabrik ist so bedeutend, daß sie selbstverständlich fortwährend Schappe braucht, aber im abgelaufenen Jahr ist dies doch in ganz bedeutend geringerm Maß der Fall gewesen als bisher und es scheint, man wolle sich dort von der europäischen Mode unabhängig machen, da sonst dieser Ausfall kaum zu erklären wäre.

Wir geben am Schluß wie gewohnt die Tabelle der Preisschwankungen, während des Berichtsjahres, dieselbe bedarf nach dem Gesagten keines weitern Kommentars. —

	Klassische Frisons	Beste Samtschappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1904 . .	7. 25	21. 50	18. —
» Januar 1905 . .	7. —	21. 50	18. —
» Februar » . .	6. 75	21. 50	18. —
» März » . .	6. 50	21. 50	17. 50
» April » . .	6. 25	21. 50	17. 50
» Mai » . .	6.	21. 50	17. 50
» Juni » . .	6.	21. 50	17. 50
» Juli » . .	6. 25	21. 50	18. —
» August » . .	6. 50	21. 50	18. —
» September » . .	7.	22. —	18. 50
» Oktober » . .	7.	22.	18. 50
» November » . .	7. —	22. 50	19. —
» Dezember » . .	7. —	22. 50	19. —

11. Bandfabrikation.

Wieder um eine Illusion ärmer und wieder um eine Enttäuschung reicher, das haben wir vom Berichtsjahr uns leider nur zu rasch und mit zu großer Deutlichkeit müssen gesagt sein lassen. Von der guten Beschäftigung unserer Industrie, von den ordentlichen Preisen, über die wir vor Jahresfrist berichten konnten, blieb bald nichts mehr übrig. Für die ersten drei bis vier Monate war zwar volle Arbeit gesichert, aber schon vor Ablauf des ersten Quartals machte sich bei unsern Abnehmern eine gewisse Unsicherheit geltend; die viele bestellte Ware fand nicht den gewünschten glatten Absatz, und die Fabrik vermochte die schwankend gewordenen Besteller auch nicht mehr von der erhofften Prosperität und der Berechtigung der bestehenden Preisbasis zu überzeugen. Gleich im Januar/Februar wurden von einzelnen Fabrikanten hie und da schon kleine Konzessionen eingeräumt, und fing das Abbröckeln der Preise erst auch langsam an, so nahm es doch schnell unheimliche Dimensionen an — da geht es wie beim Bergbach, dem im Frühjahr der Föhn das Schneewasser zutreibt — alles wird mitgerissen, und ein sauve qui peut durchbrauste unheimlich unsere Industrie.

Zunächst hatten unsere Abnehmer den größten Schaden von dieser déroute und diesem jähen Zusammenbruch; ich möchte unserer Fabrik den Vorwurf nicht ersparen, daß sie einmal im Herbst 1904 die Preise wohl etwas zu sehr getrieben hat, hauptsächlich aber, daß sie in der Abschlagszeit nicht mehr Mäßigung und Disziplin zeigte, um unsere Abnehmer vor allzu großen Verlusten zu schützen. Im Frühjahr waren die Lager wohl der meisten Grossisten, Migrossisten und Detaillisten mit teurer Ware vollgepfropft, während die Fabrik schon zu wesentlich billigeren Preisen offerierte, und da mag viel gutes Geld verloren gegangen sein. Für die Fabrik machte sich der Rückschlag dann im März/April recht unangenehm bemerkbar durch das Ausbleiben der Supplemente und der ersten Bestellungen für den Winter; aber die volle Tätigkeit der Fabrik während der Wintermonate hatte

viel zu viel Ware auf den Markt gebracht, der Konsum trat nicht wie erwartet ein, und unsere Abnehmer konnten vorerst größere Aufträge nicht erteilen; der Überproduktion folgte eine lange und deprimierende Stagnation. Auch die Rohseide besorgte mit dem Abschlag, mit dem sie im Januar einsetzte, zur Verschlechterung der Lage noch ein übriges, also „kurz war der Wahn, lang war die Reue“.

Und doch entwickelte sich die Mode eigentlich für Band nicht ungünstig; — dies kam denn auch im Geschäft der Sommermonate zum Ausdruck, und gegen Ende des Jahres war die Beschäftigung wieder ordentlich, nicht aber die Preise, die im Gegensatz zum Rohmaterial, das vom Mai an wieder zu steigen begann, stetig sanken und im Dezember wieder einen bedenklichen Tiefpunkt erreichten, einen Tiefstand, der vielfach weit unter den Erstellungskosten stand.

Im Einklang mit der Mode, welche immer noch die dünnen Unisbänder in breiten Nummern für Hutgarnituren begünstigte, wurden viel glatte, breite Waren bestellt, und zwar so ziemlich in den gleichen Geweben wie im Vorjahr: Mousselines und Satins lumineux waren die führenden Artikel; daneben kamen die Messalines hauptsächlich für das deutsche Geschäft sehr in Gunst und wurden das ganze Jahr hindurch in großen Quantitäten bestellt. Schon auf den Winter hatte der Konsum daneben auch etwas griffigere Waren verlangt, und seit dem Frühjahr hatte sich infolgedessen die Nachfrage nach Failletines immer reger gezeigt. Am Ende des Berichtsjahres war in diesem Artikel schon recht viel Ware auf den Stühlen, und für das kommende Jahr scheinen die Aussichten hierfür ferners sehr günstig. Da auch dieses Jahr billige Preislagen das große Geschäft erzielten, so war die Fabrik wieder darauf angewiesen, im Chargieren der Seide ihr Heil zu suchen; das hat aber fast immer Schwierigkeiten in der Fabrikation zur Folge, und diese Nachteile bringen Fabrikanten und Arbeitern viel Mühe und Ärger. Erwähnt zu werden verdient, daß, um diesen Schwierigkeiten etwas aus dem Wege zu gehen, Bänder mit unchargierter, roher Seide gewoben und erst nachher im Stück chargiert und gefärbt wurden, ein

Vorgehen, das sich hauptsächlich für Satingewebe, weniger für Taffetqualität, eignet. Immerhin entwickelte sich hierin ein namhaftes Geschäft, das aber leider von einer rheinischen Firma zum Teil akkapariert wurde; die Waren werden jedoch hier ausgerüstet und gefärbt, indem hiesige Färbereifirmen darin besonders Vorzügliches leisten.

Neben glatten, breiten Artikeln sind dann speziell die à picots Bänder zu erwähnen, die ganz anfangs des Jahres von Paris in No. 5, 9, 12 und 20 lanciert wurden. Damals glaubten viele an eine eigentliche Umwälzung in der Mode, und die dadurch hervorgerufene Unsicherheit trug viel zur ungünstigen Wendung der Dinge im Frühjahr bei. Aber die Mode dieser picots erwies sich als sehr trügerisch und von kurzer Dauer, und viele Besteller werden mit Schrecken an dieses unglückliche Pariser Neujahrsgeschenk zurückdenken.

Mehr Berechtigung und Glück hatte die Mode in Brochébändern mit Blumendessins in vielfarbiger Ausführung. Doch dieser teure Artikel vermochte die kettgedruckten Bänder (Chinés) nicht zu verdrängen, welch letztere in immer vorteilhafterer Ausführung und billigeren Preislagen eigentlich den einzigen Façonnéartikel bildeten, der in größern Quantitäten bestellt wurde. Ombrés waren im Frühjahr noch in dunklen Schattierungen klein aufgenommen worden, im Herbst dann bunte Jardinière-Effekte und -Streifen, ferner Grisaille- und Blanc et noir-Artikel; auch Ecossais wurden im Herbst wieder etwas mehr bestellt und sollen in Paris auf Modellhüten für das Frühjahr ziemlich angewandt sein; das letztere gilt auch von Pékin, die hauptsächlich in Noir-Blanc und Marine-Blanc gegen Ende des Jahres gefragt waren und wovon man sich für nächstes Jahr viel verspricht. — Aber in all dem blieb es nur beim Naschen — das große Geschäft war und blieb unis. Hier sind noch, neben der vielen breiten Ware, auch die couranten schmalen Unis No. 5, 9, 12 zu erwähnen, die ebenfalls in dünnen Qualitäten verlangt wurden, Mousseline à bords Satin, lisières rondes, Moirés, Satin Liberty und Satin double face stückgefärbt. Obschon ja für die Konfektion Band wenig verwendet wurde, brachten doch auch

diese Artikel, die eben in tausenderlei verschiedenen Verwendungen sich unentbehrlich zeigen, viel Arbeit für unsere Stühle. An Farben hat das Jahr nicht viel Neues geboten — Olive und Bleu de Saxe waren eine Zeitlang neben den couranten klassischen Nuancen etwas mehr gefragt.

Das Jahr 1905 brachte also unserer Fabrik zum Teil lohnende Arbeit und quantitativ gegenüber dem Vorjahr jedenfalls bedeutend mehr Beschäftigung. Dies erhellt auch aus den schweizerischen Exportziffern, die sich

per 1904 auf	Fr. 31 801 000. —
„ 1905 dagegen auf .	„ 38 571 000. —

stellen. Von Interesse mag auch sein, wie sich diese Zahlen nach den Hauptabnehmern unseres Artikels gruppieren; der Export betrug nach

	1904	1905
England .	Fr. 21 852 000. —	Fr. 24 663 000. —
U. S. A. .	„ 3 180 000. —	„ 5 448 000. —
Frankreich	„ 1 560 000. —	„ 1 872 000. —
Kanada .	„ 1 035 000. —	„ 1 828 000. —
Australien .	„ 534 000. —	„ 850 347. —

England steht nach wie vor als unser Hauptabnehmer obenan, allen andern Gebieten weit voraus; ein erneuter Beweis, wie wichtig für uns der Ausfall der Wahlen in England war — man darf gar nicht an die Konsequenzen denken, die ein Verlust dieses Absatzgebietes mit sich bringen würde; für einmal wäre nun diese Gefahr glücklich an uns vorübergegangen. Stabil blieb Frankreich; die Eingangszölle sind dort zu hoch, um größere Umsätze zu erzielen. Gestiegen ist dagegen der Export nach Nordamerika und ebenso nach Kanada und Australien. Nach letzteren beiden Ländern geht natürlich sehr viel hiesige Ware via London, wird also dem Export nach England gutgeschrieben. Immerhin ist es interessant, wie auch für das direkte Geschäft diese englischen Kolonien konsumkräftiger zu werden scheinen; sie bilden vielleicht in Zukunft für unsere Bänder einen nicht zu verachtenden Abnehmer, und wir wollen auch da froh sein, daß die

Chamberlainschen Zollphantasien durch die englische Wählerschaft gründlich desavouiert worden sind.

Im ganzen darf also wohl das Berichtsjahr für die Fabriken nicht als ein ungünstiges bezeichnet werden — nur war eben die günstige Konjunktur von viel zu kurzer Dauer, und die Rückschläge erfolgten zu rasch und heftig. Unsere Industrie prosperiert nicht annähernd in dem Maße, wie das große Risiko, die viele Arbeit, welche sie erfordert, dies eigentlich rechtfertigen würden. Stabilere Verhältnisse werden wir zwar wohl kaum mehr erleben, und wir müssen deshalb trachten, die vielen Aufwendungen, die Jahr für Jahr für Umändern von Stühlen und Verbessern der Produktion ausgeworfen werden, recht intensiv auszunützen. Einstweilen bleibt uns nur der Trost so vieler anderer Industrien, die auch über die immer größer werdenden Anforderungen, sei es seitens des Konsums, sei es seitens der Arbeiter und über das wachsende Risiko einerseits, über die geringen industriellen Resultate anderseits sich beklagen. Es wird wohl auch in diesem Punkte einmal ein Ausgleich stattfinden müssen. Ob wohl auch in unserer Industrie ein engerer Zusammenschluß, eine straffere Organisation, die ja jetzt recht eigentlich das „mot d'ordre" ist, Besserung bringen und uns in den Stand setzen würde, manche berechtigte Forderung energischer zu vertreten und durchzusetzen? Jedenfalls haben wir allen Grund, zu unserer Industrie recht Sorge zu tragen, und wir möchten wünschen, daß diese Einsicht überall, von oben und nach unten hin, recht eindrücklich Platz greifen würde. Die eidgenössische Gewerbezählung hat immerhin nur schon in unserm Kanton zirka 5000 Personen als in unserer Industrie direkt arbeitend festgestellt, dazu kommen noch zirka 600 Heimarbeiter, ferner die in den Hilfsindustrien wie Färberei und Appretur, Seidenhandel, Seiden- und Schappezwirnereien, Spedition etc. etc. beschäftigten mehr als 1500 Arbeiter.

Wir möchten deshalb auch an diesem Orte vor allzu großem Optimismus warnen — es ist leichter, neue Fabrikgesetze mit onerösen Bestimmungen für die Industrie zu dekretieren, als eine solche Industrie, die so wie so Gefahr läuft,

Google

immer mehr aus dem Kanton heraus oder gar aus der Schweiz überhaupt verdrängt zu werden, wieder heranzuziehen, — es ist leichter zu untergraben, als neu aufzubauen. Und eine Industrie mit einer solchen Arbeiterzahl und einem Umsatz von zirka 45 Millionen, wovon mindestens ein Drittel Löhne, ist der größten Sorgfalt und Pflege von allen Seiten gewiß wert.

12. Färberei, Appretur und Druckerei.

Der im letzten Berichte erhoffte Aufschwung in der Bandindustrie infolge günstiger Modekonjunkturen trat leider nicht ein, und so wurde im Jahre 1905 mehr für Stoff als für Band gefärbt und zwar hauptsächlich Couleurs.

Schwarz war merkwürdigerweise immer noch ziemlich vernachlässigt, trotzdem dieser Artikel sonst weniger der Mode unterworfen ist. Aus zwei Gründen aber gestaltete sich das Geschäft zu einem mißlichen auch in diesem Jahre: einesteils war es der fortwährende enorme Detail der kleinen Pöstchen und der vielen Nuancen, der bei guten Farbpreisen für den Färber nichts übrig läßt, bei den gegenwärtigen gedrückten Farbpreisen aber schwere Verluste brachte; anderenteils stieg der Preis des Zinns, des Hauptfaktors bei der Erschwerung, von 131 p auf 167 p, während die Preise für Erschwerung, hauptsächlich infolge der Krefelder Konkurrenz, herunter gingen. Zur Zeit bedeutet die Zinnerschwerung für den Färber eine Silberentleerung, und da der Preis des Zinns, das ganz in den Händen eines Londoner Trusts sich befindet, in absehbarer Zeit kaum wesentlich fallen wird, so ist eine Erhöhung der Farbpreise in diesem Artikel notwendig. Ob eine solche Hausse durchgeführt werden kann, das hängt davon ab, ob es gelingen wird, die Preise durch ein internationales Abkommen zu regeln. In diesem Falle bringt eine Farbpreiserhöhung auch der Fabrik keinen Schaden.

Entsprechend den erzeugten Geweben: leichte Taffetas, wurde die Seide zum weitaus größten Teil chargiert und zu

einem guten Teil auch brillantiert verlangt. Ombrées, in welchen im ersten Quartal noch einige Beschäftigung war, verschwanden leider nach und nach wieder.

Baumwolle ging sehr wenig und beinahe nur für sogenannte Rundende.

Das Geschäft in erschwerten stückgefärbten Bändern hat zugenommen, wozu wohl die verbesserte Ausführung beigetragen hat. Im übrigen konnte sich die Band-Stückfärberei keines guten Geschäftsganges rühmen, da außer etwas Liberty nur noch ganz schmale halbseidene Artikel gefärbt wurden.

Band- und Fadenappretur haben ein ganz schlechtes Jahr hinter sich, da die leichten Taffetas keine Veredlung durch die Appretur bedürfen und außer etwas chargierter Trame für die Fadenappretur weder Baumwolle noch Schappe in größeren Posten vorhanden war.

Die Kettendruckerei war das ganze Jahr gut beschäftigt. Aber auch hier wurde das Geschäft durch die Details erschwert, da die vielen Kolorits die Leistung der Druckerei beeinträchtigten und die erschwerten 3–5fachen Ketten die Arbeit immer schwieriger machen und die Rendite verringern. Durch eine Verständigung der ja nicht sehr zahlreichen Seidendruckereien könnte hier leicht Abhilfe geschaffen werden.

Neues in Farben ist nicht zu verzeichnen.

Eine von Zürich und Bern aus hier in den Monaten April und Mai in Fluß gebrachte Lohnbewegung unter den Färbereiarbeitern verlief resultatlos, da die einsichtigeren Arbeiter begriffen, daß in der jetzigen Zeit die gewaltsame Durchführung ihrer Besserstellung nur zum größten Schaden der Industrie ausfallen müßte. Basel hat eben nicht nur die einheimische, sondern noch viel mehr die durch Zollschranken, billigere Kohlen, großes Absatzgebiet im eigenen Lande etc. besser gestellte Konkurrenz des Auslandes im Auge zu behalten, welche keine Gelegenheit außer Acht läßt, um das Wasser auf ihre Mühlen zu richten.

Digitized by Google

13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation.

Während das erste Halbjahr 1905 in ruhiger Entwicklung sich vollzog, stund die zweite Hälfte des Jahres im Zeichen ernster äußerer und innerer Beunruhigung, sowohl durch die Unsicherheit der **Zollverhältnisse** nach wichtigen Absatzgebieten als durch Bewegungen in den **Arbeiter- und Lohnverhältnissen**.

Diese letztern kamen im November zur Erledigung durch eine beträchtliche Erhöhung der Löhne. Die Dauer der Arbeitszeit ist schon längst durch die Maßnahmen der Fabrikleitungen auf ein Mindestmaß von 8½ Stunden effektiver Arbeitszeit reduziert, welches weitere ernstliche Diskussionen ausschließt.

Das drohende schwere Zollgewölke ist auch zur Stunde dieses Berichtes noch nicht zerstreut. Mit Spanien ist das Provisorium bis Ende Juni verlängert, die Zukunft demnach noch sehr unsicher. Mit Frankreich und Österreich verfällt in wenigen Wochen der Termin der prolongierten alten Verträge und niemand weiß, was alsdann eintreten wird. Nach diesen drei Ländern geht eine Ausfuhr schweizerischer Anilinfarben von

Fr. 400,000. — nach Spanien,
„ 670,000. — nach Frankreich,
„ 1,428,000. — nach Österreich, zusammen 2½ Millionen Franken, das ist ein Achtel des gesamten Exports. Es ist leicht verständlich, daß es die beteiligten Kreise bedrückt, daß eine beruhigende Lösung für diesen Verkehr immer noch nicht besteht; denn in dem Moment, da die schweizerische chemische Industrie nach ihren Exportländern die Meistbegünstigung verliert, während Deutschland dieselbe weiter genießt, wird sie auch den Absatz in diese Länder zugunsten der übermächtigen deutschen Werke verlieren! — Österreich bietet in dieser Hinsicht besondere Gefahr, da die offen erklärte Tendenz des neuen österreichischen Tarifs dahin geht, prohibitive Zollansätze für Teerfarbstoffe einzuführen, die nicht nur den jetzigen Zoll auf das Zehnfache erhöhen, sondern

speziell noch den Verkehr erschweren sollen, dadurch, daß an Stelle des bisherigen festen Gewichtszolles Zölle ad valorem (Wertzölle) vorgeschlagen sind. Die Feststellung der Vorschriften aber für die Bewertung der tausend verschiedenen Farbstoffe wird der Schikane Tor und Türe öffnen, und es ist unser überaus dringender Wunsch, daß der hohe Bundesrat in den Vertragsverhandlungen jedenfalls das Damoklesschwert dieses Wertzolles von uns abwende.

Um die in dieser Weise durch Zölle bedrohten Märkte vor Torschluß richtig zu versehen, wurden allerorts vor Neujahr bedeutende Mengen Farbstoffe in die betreffenden Gebiete auf Vorrat gelegt. Diese starken Aussendungen in Verbindung mit steigender Verschiffung nach den Vereinigten Staaten erklären das Anwachsen der Ausfuhr von 44,614 Meterzentner auf 53,009 Meterzentner. Dem Werte nach stieg diese Ausfuhr von 17,9 auf 20 Millionen Franken. — Quantitativ ist demnach das Jahr befriedigend, wenn schon die Sendungen auf Vorrat eigentlich auf Rechnung von 1906 gehen; unbefriedigend aber ist das anhaltend fortschreitende Sinken des durchschnittlichen Verkaufswertes.

Derselbe ging von Fr. 4. 36 per Kilo im Jahre 1903
auf „ 4. 01 per 1904,
„ „ 3. 78 per 1905 zurück, innerhalb
zwei Jahren ein Rückgang von annähernd 15 %. Wir sind heute weit entfernt von jenen ersten Zeiten, da die Erzeugung eines Kilos Fuchsine Fr. 1000—1100 beanspruchte, dieselbe Ware, die heute zu Fr. 4. — im Übermaß ausgeboten ist! Der Rückgang speziell in den letzten zwei Jahren erklärt sich aus der in der Gesamtziffer enthaltenen vermehrten Proportion der sehr billigen Schwefelfarben, für welche in einzelnen Marken der Verkaufspreis kaum noch Fr. 1. — per Kilo beträgt. Andernfalls wäre ein Rückgang der Verkaufswerte nicht begründet, denn die Rohstoffe, Löhne und Verkaufsspesen steigen fort und fort und verschärfen das Mißverhältnis zwischen Erstellungskosten und Erlös immer mehr. Säuren z. B. sind heute so knapp, daß nicht nur eine wesentliche Verteuerung, sondern auch Verlegenheiten dadurch entstehen.

Digitized by Google

Von den einzelnen Exportländern weisen Ziffern von besonderm Interesse auf: **Vereinigte Staaten** Fr. 4,5 Millionen gegen 4,3 im Vorjahr; **Österreich**, welches von 1,0 Mill. Franken auf 1,4 Mill. stieg durch die vorsorglichen Sendungen für Rechnung 1906 und 1907. Dann **Spanien**, das aus ähnlichen Gründen von Fr. 340,000. — auf Fr. 400,000. — anwuchs; **Russland** mit Steigerung von Fr. 489,000.— auf Fr. 561,000.— und **Japan** mit einer solchen von Fr. 415,000. — auf Fr. 740,000. —! In Rußland kam zum Ausdruck verstärkte Nachfrage nach Import wegen des teilweisen Brachliegens inländischer Fabrikation durch die Revolution, und in Japan setzt mit Macht wieder die Friedenstätigkeit dieses wunderbar behenden und energischen Volkes ein.

Auf öffentlichem Boden wogte im Berichtsjahre der Kampf um den **Industriesprit**, d. h. die verfassungsmäßige Freigabe dieses wichtigen Rohstoffes an die Industrie außerhalb der Fesseln und Lasten des Monopols. Wir danken an diesem Orte den Vertretern Basels in der Bundesversammlung für ihre warme Verteidigung unserer Interessen, und wenn auch im Nationalrat der vermittelnde Antrag des Bundesrates mit wenigen Stimmen Mehrheit verworfen wurde, so hoffen wir doch, daß bei der demnächstigen Behandlung der Frage im Ständerat der Antrag des Bundesrates obsiegen und in billiger Weise die Frage bleibend ordnen werde.

In der **Patentfrage** haben die Basler Teerfarbenfabrikanten durch gemeinsame Beratungen ihre Ansichten in einer einläßlichen Eingabe an die schweiz. Gesellschaft für chemische Industrie zuhanden der vorberatenden Behörden niedergelegt. Der Sprecher der Basler Gruppe formulierte in der Generalversammlung letzterer Gesellschaft die Patentfähigkeit auf das „Erzeugnisverfahren". Er hat mit Angabe guter Gründe sowohl das reine Verfahren wie das reine Stoffpatent verworfen und als Patentobjekt gefordert das Erzeugnisverfahren, das zu einem einzigen, bestimmten, wohlcharakterisierten und gewerblich verwertbaren Endresultat führt. Das Erzeugnis und nur *ein Erzeugnis* für *ein Patent* begrenzt und kennzeichnet also nach diesem Vorschlage stets das Verfahren. Ist das

Erzeugnis neu, so soll es als Stoff in dem Sinne geschützt werden, daß der erste Erfinder ein *Lizenzrecht* auf jeden später erfundenen neuen Weg geltend machen kann. Der nachfolgende Erfinder eines neuen Verfahrens für denselben Stoff, auch im Besitze eines Patentes, darf dasselbe nur ausüben gegen Erteilung einer Lizenz an den ersten Patentnehmer.

Das Weitere in der Sache ruht jetzt in den Händen der eidgenössischen gesetzgebenden Behörden.

In **technischer Hinsicht** brachte das Berichtsjahr keine weltbewegenden Novitäten. Es war mehr ein Jahr weiteren Ausbaues und weiterer Vertiefung des Bestehenden, des Ausbaues namentlich in dem Sinne, daß den großen Farbstoffgruppen der Schwefelfarben für Baumwolle und der Chromfarbstoffe für Wolle weitere Glieder angefügt wurden, und der Vertiefung dahinzielend, daß den Echtheitseigenschaften der Farbstoffe auf der Faser immer größere Bedeutung zukommt.

Von den Schwefelfarben sind neue Gelb und Braun bis Violett erschienen; das viel ersehnte Rot, nach dem Hunderte suchen, ist noch nicht zur Strecke gebracht. Bezüglich der Chromfarbstoffe für Wolle sind namentlich neue, sehr konkurrenzfähige Schwarz an den Markt gebracht worden, welche gute Aufnahme gefunden haben, allerdings durch die Konkurrenzverhältnisse zu stark fallenden Verkaufspreisen.

Sowohl in der Darstellung der Schwefelfarbstoffe als in derjenigen der Chromechtfarben hat Basel regen Anteil. Und im fernern hat Basel im Berichtsjahre in einer besondern Richtung bemerkenswerte Fortschritte gemacht, nämlich auf dem Gebiete des Kattundruckes, auf welchem die in Basel gefundenen und erzeugten Oxazinfarbstoffe, Violett und Bleu moderne, allgemein Beachtung und Verwendung fanden.

Der Ausblick in das neue Jahr bietet sich dem Auge nicht so erfreulich dar, als der Rückblick namentlich auf das erste Halbjahr 1905 es ist. Die Unsicherheit der politischen Lage und der Handelsvertragsfragen lähmt die Unternehmungslust, und es ist zu erwarten, daß das quantitative Rekordjahr 1905 in der Folge sehr wahrscheinlich wiederum bedenklich abbröckeln werde.

Digitized by Google

Eine besondere Aufgabe der Farbenindustrie besteht von den Erfahrungen der letzten Kriege her, infolge der gesteigerten Waffenwirkung unserer Zeit. Diese Aufgabe betrifft die Uniformierung des Soldaten in einer Weise, welche ihn im Gelände möglichst wenig sichtbar macht. Khakis aller Schattierungen vom hellsten Lehmgelb bis zu intensivem Heugrün sind in den verschiedenen Armeen in Prüfung, und es streiten gegeneinander die beiden direkt entgegengesetzten Empfindungen: Der Wunsch, sich gegen die Gefahr des feindlichen Feuers unsichtbar zu machen, und anderseits der Wunsch des jungen Kriegers, möglichst schmuck und farbenschön vor der Erwählten zu erscheinen. Eine besondere Schwierigkeit liegt natürlich darin, für diese Zwecke den künstlichen Farben die nötige Solidität gegen Licht und Witterung zu geben.

Interessant erscheint uns der Gedanke, daß gleichwie der Mensch in seinen allerersten Zeiten sich in seiner primitiven Kleidung an die Farben der Umgebung anzupassen suchte, um darin einen Schutz zu besitzen vor seinen Feinden, als welche vornehmlich die wilden Tiere betrachtet werden durften, jetzt wiederum die höchste Kultur darin besteht, den Menschen chromatisch der Erde anzupassen, um ihn gegen den Angriff böser Mitmenschen zu sichern. Es gibt eben nichts Neues unter der Sonne.

Natürliche Farbstoffe. Seit Jahren führen die künstlichen Farbstoffe einen nie ruhenden Kampf gegen die alten natürlichen Farben, und immer mehr treten gegenüber den handlichen und billigen künstlichen Surrogaten die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten angestammten Vertreter früherer Färbekunst in den Hintergrund. Der bunte Rock des Joseph, der Purpur der Phönizier, Krapp, Safflor, Cochenille, Curcuma, die Träger früherer Zeiten, sind heute geborstene Säulen, Zeugen verschwundener Pracht. Zur Stunde liegt das große Interesse im Wettstreit des künstlichen **Indigos** gegen das Naturprodukt, heute noch der bedeutendste aller Farbstoffe. Die Fortschritte des künstlichen Produktes sind auch hier unaufhaltsame, und es wird weder die Natur noch die schützen-

den Gesetze diese Entwicklung aufhalten können. Der Vorteil des künstlichen Produktes liegt nicht nur in den billigeren Preisen für gleiche Farbkraft, sondern namentlich in der Reinheit und absoluten Regelmäßigkeit der Qualität. Dieses letztere ist durch den natürlichen Indigo nicht geboten; die richtige Beurteilung und Einschätzung von Partie zu Partie natürlichen Indigos erfordert vielmehr große Aufmerksamkeit und besondere Fachkenntnisse, die nicht jedermann besitzt.

Auch gegen die **Farbhölzer** geht der Streit. Rotholz und Gelbholz sind schon durchaus ins Hintertreffen verwiesen; es hält sich hier nur noch Blauholz in erster Linie, wenn auch arg bedrängt durch eine Legion von künstlichen schwarzen Farbstoffen für jede einzelne Faser. Blauholz hält sich kraft seiner blumigen Färbung, seines billigen Preises und seiner besonderen Eignung für die Verwendung zu den schweren Seidenschwarz. Die Lage des Artikels ist jedoch eine sehr prekäre geworden. Von einer Rentabilität des Blauholzexportes soll schon längere Zeit keine Rede mehr sein; es fragte sich nur, wie lange man **übersee** aushalten würde, bezw. der Entwertung durch die Konkurrenz der künstlichen Produkte folgen könne. Die Rückwirkung dieser Entwertung ist im Berichtsjahre eingetreten, indem nach und nach mangels Rendite das Schlagen von Blauholz eingeschränkt und in einigen Gegenden ganz eingestellt wurde, was zur Folge hatte, daß die Importe nach Europa sich verringerten und daß daselbst durch kleineres Angebot die Preise anzogen. So schließt das Jahr mit geringen Vorräten und fester Tendenz. In Hamburg z. B. betrug die Einfuhr von Blauholz im Berichtsjahre 10,700 Tonnen gegen 25,800 Tonnen im Jahre 1903 und 34,700 Tonnen vor zehn Jahren.

Auch die Kreuzbeeren, der altbewährte Farbstoff für Mischfarben im Kattundruck, stehen in einer ähnlichen Krisis. Der Artikel wird nur in der Levante gewonnen und daselbst haben es die ewigen Armenierunruhen und die auf einen Viertel des früheren Wertes gefallenen Preise so weit gebracht, daß es sich angesichts der weiten Transporte vom Innern nach den Seehäfen der Mühe nicht mehr lohnt, die

Digitized by Google

Ernte einzutun, zu verpacken und zu transportieren. Die Folge war auch hier plötzlicher ernster Mangel an Ware und daraufhin große Aufregung in den beteiligten Kreisen und stürmische Einkaufsordres mit 100 % Preisaufschlag.

Die für die schweizerische Extraktion ferner in Betracht kommenden Gerbstoffe, Galläpfel und Sumach, hielten sich in normalen Grenzen bezüglich eingeführter Mengen und Preislage.

Die **Import- und Exportziffern** aus dem Gebiet der natürlichen Farbstoff- und Gerbstoff-Extraktion sind die folgenden:

Farbholz-Extrakte:	1904	1905
Einfuhr	Fr. 341,275. —	Fr. 332,435. —
Ausfuhr	„ 392,393. —	„ 378,591. —
Gerbstoff-Extrakte, flüssige:		
Ausfuhr	Fr. 336,806. —	Fr. 433,257. —
Gerbstoff-Extrakte, feste:		
Ausfuhr	Fr. 352,664. —	Fr. 396,471. —

Auch in diesem Gebiet beunruhigen die **Zollverhältnisse** mit Österreich, Frankreich und Spanien die Gemüter um so mehr, als so wie so die Geschäftslage hier eine sehr gespannte ist und darum doppelt und dreifacher Wert darauf gelegt werden muß, bestehende Absatzgebiete nicht zu verlieren.

Die Extraktion in der Schweiz hat gegenüber der in den Seehäfen etablierten Konkurrenz einen schwierigen Stand wegen der Frachtkosten vom Meer ins Land hinein und aus dem Lande wieder hinaus in die Konsumationsgebiete. Doch nicht nur diese Spezialbelastung wirkt empfindlich: der Konsum der Farbstoffextrakte überhaupt hat bekanntlich in den letzten Jahren stark abgelassen. Das sprechendste Zeichen in dieser Hinsicht ist der im Berichtsjahre erfolgte Zusammenschluß sowohl französischer als deutscher Farbstoffextraktfabriken, laut einer Publikation der Färberzeitung veranlaßt durch die immer unrentabler werdende Beschäftigung der einzelnen Fabriken. Man wird trachten, durch Stillegen der wenigst rentablen Werke, durch rationellere Arbeitsverteilung und andere Maßnahmen den Betrieb mehr zu konzentrieren und wenn möglich wieder verlustfrei zu gestalten.

Daß unter solchen Umständen die Stellung dieser Branche in der Schweiz keine leichte ist, bedarf wohl der weiteren Begründung nicht, zumal da diese Branche, wie die Teerfarben, in der Hauptsache auf Export angewiesen ist und mit den syndizierten Werken in deren eigenen Ländern zu konkurrieren hat. Mit Deutschland sind die Zollverhältnisse neu in befriedigender Weise geordnet; wir verdanken solches der großen Ausdauer und Gründlichkeit des Eidg. Industriedepartements und unserer Unterhändler. Noch offen sind auch hier die Beziehungen zu Österreich, Frankreich und Spanien, für welche unser vitales Interesse vertrauensvoll in den gleichen Händen ruht.

Die chemisch-pharmazeutische Branche kann im allgemeinen auf ein gutes Jahr zurückblicken; die Exporte aus der Schweiz zeigen eine weitere Zunahme von ca. 15 % gegenüber 1904, was zum Teil jedenfalls dem russisch-japanischen Krieg zu verdanken ist, von welchen Ländern in der ersten Hälfte des Jahres wenigstens fortwährend größere Ordres hierher gelangten. Erst in den letzten Monaten wurde der Export nach Rußland plötzlich unterbrochen infolge der dort herrschenden Unruhen, welche den Handel vollständig lahm legten. Wenn inzwischen auch wieder Ruhe in jenem Lande eingekehrt ist, so werden die mit 1. März in Kraft getretenen Zollerhöhungen, welche auf einzelne Produkte unserer Branche eine sehr starke Steigerung erfahren, z. B. Alkaloide von Rbl. 2. 25 auf Rbl. 80. — p. pud., in Zukunft sicher einen nachteiligen Einfluß auf den Export nach Rußland ausüben. Weniger wird der Export nach den übrigen Ländern durch die Zollerhöhungen berührt werden, da letztere sich in bescheidenem Rahmen halten, nur betreffs Österreich, welches für pharmazeutische Produkte ein guter Kunde der Schweiz ist, herrscht momentan noch Ungewißheit und dürfte ein eventueller Zollkrieg auch hier dem Handel schwere Einbußen auferlegen.

Einzelne Rohmaterialien wie Jod, Bismuth etc., welche von Syndikaten kontrolliert werden, behaupteten während des ganzen Jahres einen sehr hohen Wertstand und war es schwer für die daraus hergestellten Präparate einen angemessenen

Google

Nutzen zu erzielen, auch liegt die Gefahr immer nahe, daß jene Syndikate infolge neu auftretender Konkurrenz ihre Preise plötzlich werfen, wie dieses z. B. anfangs 1906 der Fall war, und daß alsdann die Fabrikanten anstatt eines kleinen Verdienstes, einem bedeutenden Verluste ausgesetzt sind.

Betreffs des erweiterten Patentgesetzes fanden im Laufe des Jahres 1905 verschiedene Versammlungen der hiesigen chemischen Fabriken statt, und es wurde einstimmig beschlossen dahin zu wirken, daß der Patentschutz auch auf die Verfahren zur Herstellung pharmazeutischer Produkte ausgedehnt werden solle; eine diesbezügliche Eingabe an den Bundesrat in Bern wurde abgesandt, und es bleibt nun abzuwarten, wie die eidgenössischen Behörden sich zu dieser Frage stellen.

14. Papier- und Kartonfabrikation.

Der rege Geschäftsgang, den wir bei Anfang des Berichtsjahres antraten, ließ bald nach den Sommermonaten bedeutend nach und flaute gegen Ende desselben ganz ab, sowohl infolge der schwächern Beschäftigung der hiesigen Bandfabrikation als auch infolge der enormen Quantitäten, die das Ausland noch vor Inkrafttreten des erhöhten Einfuhrzolles in die Schweiz brachte. Wir hoffen jedoch, daß nach Verarbeitung dieser ausnahmsweisen Belastung der Lager der Geschäftsgang wieder ein regerer werde.

Die Preise sämtlicher Rohmaterialien, alt Papier allein ausgenommen, verfolgten auch in diesem Jahr eine steigende Tendenz, so daß bei einigen derselben eine Erhöhung von 30—50 % gegenüber den Vorjahren eintrat und die Anfertigung gewisser Spezialitäten sogar verunmöglichte. Trotz dieser Steigerung der Rohstoffpreise war es bis jetzt noch nicht möglich, die Preise für das fertige Fabrikat auch nur um weniges zu erhöhen.

Auch unsere Industrie hatte unter den auf hiesigem Platze stattgefundenen Streiks und Arbeiterbewegungen sehr

Digitized

zu leiden, da von sozialdemokratischer Seite alles aufgeboten wurde, um auch unsere Arbeiterschaft aufzuwiegeln.

Es war daher dem Fabrikanten nur mit großen Opfern, sowie mit viel Mühe und Anstrengung möglich, sich durch alle diese Schwierigkeiten durchzukämpfen.

15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktionen.

Bei Beginn des Jahres war die Geschäftslage noch gedrückt; Aufträge konnten nur bei niedrigster Preisstellung erlangt werden. Im Frühjahr jedoch trat auf allen Gebieten eine sehr starke Nachfrage ein, als sicherer Vorbote eines allgemeinen Aufschwungs der Gesamtindustrie. Die Maschinenbranche wurde in der Folge hauptsächlich durch Vergrößerung bestehender Anlagen oder Neuanlagen des Auslandes günstig beeinflußt. Der eingetretene volle Betrieb der Hüttenwerke und von demselben beeinflußter Nebenindustrien bewirkten einen vergrößerten Absatz. Desgleichen auch die zahlreichen Neuanlagen zur Fabrikation der Kunstseide.

Die zu erzielenden Preise leiden jedoch fortwährend unter der deutschen Konkurrenz.

Zur Verbilligung der Fabrikationskosten ist man genötigt, die neuesten Spezial-Werkzeugmaschinen — meistens amerikanischer Provenienz — zu beschaffen, mit welchen die Produktion erhöht wird.

Mit der Verbesserung der Geschäftslage trat sofort im Sommer die Arbeiterbewegung ein, veranlaßt durch die Führer des Schweizerischen Metallarbeiterverbandes. Die Forderungen gipfelten in einer **allgemeinen** Lohnerhöhung von 10 % und der neunstündigen Arbeitszeit. Unter Ablehnung der Verhandlungen mit außerhalb der Fabrik stehenden Personen konnte eine unserer Maschinenfabriken durch Gewährung beträchtlicher Lohnaufbesserungen, jedoch keiner allgemeinen, den Betrieb ungestört aufrecht erhalten; die Forderung des neunstündigen Arbeitstages wurde auf später verschoben. Bei

Digitized by Google

einer andern Firma traten die Arbeiter im Oktober in den Ausstand, der beim Jahresschluß noch nicht beendet war.

Die im Berichtsjahre anläßlich der Streiks vorgekommenen vielen Gewalttätigkeiten Streikender gegenüber Arbeitswilligen, die beständigen Belästigungen und Bedrohungen letzterer verlangen eine Abänderung der bezüglichen Polizeivorschriften und das gänzliche Verbot des Streikpostenstehens.

Um den fortwährend steigenden Begehren der Arbeiter und der unaufhörlichen Agitation von seiten des Schweizerischen Metallarbeiterverbandes entgegentreten zu können, wurde im Berichtsjahre eine engere Verbindung der Mitglieder des Vereins Schweizerischer Maschinenindustrieller angebahnt, welche inzwischen in dem „Arbeitgeberverband" perfekt geworden ist.

Auf dem Gebiete der **Eisenkonstruktionen** kann das Jahr 1905 gegenüber den früheren Ergebnissen als ein gutes bezeichnet werden. — Die beiden Bahnhofumbauten brachten den hiesigen Etablissementen, wenn auch ein Großteil der Lieferungen an auswärtige Firmen vergeben wurde, dennoch Beschäftigung. Im Gegensatze zu den Arbeitsvergebungen der beiden Bahnbehörden war es die private Bautätigkeit, welche die Lücken in den hiesigen Fabriken ausfüllte. Es wurden im Berichtsjahre das neue Postgebäude und mehrere größere Geschäftshäuser in Angriff genommen, bei welchen die inneren Ausbauten, zum Teil auch die Dachstühle, der Tragfähigkeit und der Feuersicherheit wegen, ganz in Eisen erstellt werden. Die Ausführung der gesamten Eisenkonstruktionen zu diesen Bauten wurde an baslerische Firmen vergeben.

Was die allgemeine Preislage anbetrifft, so hatte das Berichtsjahr auch noch unter den schon früher besprochenen gedrückten Preisen zu leiden. Immerhin konnten gegen Ende 1905 etwas bessere Preise erzielt werden und es ist zu hoffen, daß durch die vermehrte Beschäftigung in der Zukunft eine weitere Steigerung möglich sein dürfte. Immerhin können wir nicht unterlassen, hier unser Bedauern darüber auszusprechen, daß sich speziell unsere hiesigen Kleinindustriellen, trotz den schlimmen Erfahrungen des letzten Streikjahres, immer noch

nicht dazu entschließen konnten, ihre Produkte so anzubieten, daß ihnen für ihre Arbeit überhaupt ein Nutzen bleibt. Der Konkurrenzkampf ist hier ein äußerst harter, und es werden hiedurch auch die größeren Etablissemente oft noch gezwungen, ihre Preise ohne Nutzen anzubieten.

Durch Syndikatsverhältnisse bei den Eisenproduzenten werden die Rohmaterialpreise, die schon in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres ziemliche Aufschläge erfuhren, im künftigen Jahre ganz wesentlich steigen und somit die Verteuerung unserer Produkte nach sich ziehen.

16. Elektrische Industrie.

Die im letzten Jahresbericht erwähnte Besserung der Lage der elektrischen Industrie hat im Jahre 1905 weitere Fortschritte gemacht und zwar derart, daß die größeren und kleineren Konstruktionsfirmen fast ausnahmslos gut beschäftigt sind und Bestellungen auf lange Fristen hinaus in Ausführung haben.

Ein wichtiger Grund für diese Sachlage liegt zweifellos in der allgemein günstigen Geschäftskonjunktur. Der Hauptgrund jedoch darf in der Tatsache gesucht werden, daß die praktische Anwendung der elektrischen Energie immer weitere Kreise zieht. Im Kleingewerbe wird die menschliche Kraft durch Elektromotoren ersetzt, in der Industrie, die infolge der entwickelten Konkurrenz mit verhältnismäßig kleinen Gewinnmargen zu rechnen hat, sucht man die finanziellen Resultate durch Ersparnisse auf den Betriebskosten und durch Verbesserung der Produktion. Nun gestatten gerade die Elektromotoren eine gute Ausnützung der motorischen Kraft und eine Anpassung an die verschiedensten Verhältnisse, bezüglich der Regulierfähigkeit von Geschwindigkeit und Belastungsbedingungen. Die Industriezweige, welche diese Vorteile erkannt haben und zum elektrischen Antrieb ihrer Arbeitsmaschinen übergehen, werden immer zahlreicher. Im gleichen Verhältnis

Digitized by Google

steigert sich der Bedarf an Elektromotoren und Einrichtungen. Diese wiederum bedingen die Anlage von Generatorenstationen.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß den Kraftübertragungswerken ein stets wachsendes Interesse entgegengebracht wird, daß früher gebaute Werke in der Prosperität progressieren und neue errichtet werden.

Auf dem Gebiete der elektrischen Traktion mehrt sich die Tätigkeit ebenfalls von Jahr zu Jahr. In erster Linie sind es neue elektrische Schmalspurbahnen, welche die Industrie beschäftigen. Es befinden sich unter diesen Bahnen sehr leistungsfähige Anlagen, welche auch in finanzieller Beziehung gute Resultate ergeben. Die Basler Industrie hat sich auf diesem Gebiet in nennenswerter Weise zu betätigen gewußt; für mehrere der bedeutendsten bis jetzt elektrisch betriebenen Bahnen ist sie die Lieferantin der elektrischen Einrichtungen gewesen: die Montreux-Berner Oberlandbahn, die Fayet-Chamonix, und die Greyerzerbahnen wurden durch die Elektrizitäts-Gesellschaft Alioth ausgerüstet.

In zweiter Linie treten mehr und mehr bisher mit Dampf betriebene Schmalspurbahnen zum elektrischen Betrieb über; in unserer Stadt hat die Birsigtalbahn, welche seit Juni 1905 elektrisch fährt, den Beweis gebracht, daß trotz der hohen Einrichtungskosten, der elektrische Betrieb neben den Annehmlichkeiten eines anpassungsfähigen Fahrplanes und angenehmer Fahrt, auch ökonomische Vorteile bringt. Manche dieser kleineren Unternehmungen werden in den nächsten Jahren durch ähnliche Maßnahmen ihre Prosperität zu sichern oder zu verbessern sich veranlaßt sehen.

Endlich ist auch in die Frage der elektrischen Traktion der Vollbahnen neues Leben getreten. Die Verwaltung der Bundesbahnen hat sich nach langem Zögern für Einrichtung des elektrischen Betriebes im Simplontunnel entschlossen und damit den ersten Schritt für elektrischen Vollbahnbetrieb getan. Dies ist an und für sich ein Ereignis, welches begrüßt werden darf, auch von denjenigen, welche die Systemwahl nicht als richtig erachten. Unserm Lande, mit seinen zahlreichen Wasserkräften, wartet auf diesem Gebiete in absehbarer Zukunft

eine Umgestaltung der Verkehrsverhältnisse, wie wir sie in größerem Umfange zuvor wohl nicht gesehen haben. Daß unter solchen Umständen die interessierten Verwaltungen sich nach den nötigen Wasserkräften umsehen, um sich dieselben zu sichern, ist begreiflich.

Die öffentliche Aufmerksamkeit ist mehr als je zuvor der Frage betreffend den gesetzlichen Einfluß des Staates auf die Wasserkräfte zugewandt worden und hat die eidgenössischen Behörden zur Stellungnahme aufgemuntert. Nach einem verfehlten Gesetzesvorschlag scheint man einen für alle Interessierten annehmbaren Weg für einen berechtigten staatlichen Einfluß gefunden zu haben, so daß uns voraussichtlich das Jahr 1906 ein Bundesgesetz dafür bringen dürfte.

Alle die hoffnungsvollen Aussichten der elektrischen Industrie haben im Laufe des Jahres 1905 eine wesentliche Besserung in den Preisen nicht zu bringen vermocht. Der im letzten Berichte erwähnte Konkurrenzkampf wurde in ungeschwächter Weise weitergeführt; dazu gesellte sich ein Aufschlag fast sämtlicher Rohprodukte, namentlich der Metalle; einzelne davon haben dauernd eine Preislage erreicht, welche bisher in dieser Höhe nicht bekannt war, speziell das Kupfer. Elektrolytische Kupferdrähte, welche im Jahre 1904 zu 1700—1900 Franken per Tonne bezahlt wurden, stiegen im Berichtsjahr bis zu Fr. 2500. — pro Tonne. Durch diese Verhältnisse gezwungen einigten sich die schweizerischen Konstruktionsfirmen dahin, vom 26. Dezember an auf den normalen Preisen einen Teurungszuschlag von 10 % in Berechnung zu bringen. Für eine weitergehende Maßnahme war bisher eine Einigung noch nicht zu erzielen, was um so bedauerlicher ist, weil der Käufer im allgemeinen einem Preisaufschlag sympathisch gegenübersteht.

Über die Zollverhältnisse läßt sich so viel sagen, daß die neuen Handelsverträge mit Deutschland und Italien unsere Industrie besonders schwer belasten. Der deutsche Zollansatz der für uns am meisten in Betracht kommenden Maschinengattungen (Elektromotoren von 1/2 bis 20 HP.) ist von Mk. 3. — auf Mk. 9. — pro 100 Kilo erhöht worden. Die Ermäßigung des Zolles auf Transformatoren von Mk. 24. — auf Mk. 9. — bezw. 6,

Digitized by Google

5 oder 4 bildet nur ein kleines Äquivalent, indem der Bedarf in Transformatoren viel kleiner ist als derjenige in Motoren.

In Italien sind die früheren hohen Zollansätze überall stehen geblieben und für große Transformatoren sogar von Fr. 16. — auf Fr. 25. — pro 100 Kg. erhöht worden. Auch hier trifft die Zollerhöhung gerade die empfindlichste Gattung, weil ganz anders als in Deutschland, in Italien mit seinen zahlreichen Kraft-Fernleitungen die großen Hochspannungstransformatoren eines der bedeutendsten Objekte unserer Ausfuhr bilden.

Mit Frankreich und Spanien sind die neuen Verträge noch nicht abgeschlossen. Jedes dieser Länder nahm bisher einen großen Teil unserer Ausfuhrproduktion auf. Dies würde anders werden, wenn für die neuen Zollansätze eine Steigerung, wenn auch scheinbar noch so unbedeutend, in Anwendung käme. Man darf nicht verhehlen, daß in all diesen Ländern eine einheimische Konkurrenz besteht, welche Tüchtiges leistet und sich von Jahr zu Jahr besser entwickelt, teilweise auch staatliche Unterstützung genießt, während der schweizerischen Industrie der Brotkorb systematisch höher gehängt wird durch direkte und indirekte Belastungen aller Art. Die nächste Folge ist und bleibt für uns eine ausgedehntere Auswanderung der Industrie, und diese wird im Jahre 1906 weitere Fortschritte machen.

Aus dem Geschäftsbericht der Elektrizitätsgesellschaft Alioth entnehmen wir, daß dieselbe im Jahre 1905 Bestellungen aufnahm für 1188 Transformatoren mit einer Leistung von 45 054 Kilovoltampères, gegen 751 Stück mit 24 976 Kilovoltampères im Jahre 1904; und für 3266 Dynamos und Motoren mit einer Leistung von 100 511 Pferdekräften gegen 2048 Stück mit 47 931 Pferdekräften im Jahre 1904.

17. Eisenhandel.

Roheisen.

Die Einfuhr von Roheisen, Alteisen, vorgewalzten Blöcken etc. betrug:

1905	102,622	Tonnen
1904	98,180	"
1903 . . , . . .	87,540	"

Am Import waren beteiligt:

	1905	1904
Deutschland . . .	29,830	50,630
Frankreich	46,027	30,385
Belgien	1,642	774
Großbritannien . .	23,691	14,826
Schweden	718	596
Amerika	24	25
Andere Länder . .	700	944

In Gießerei-**Roheisen** ist die Einfuhr aus Deutschland ungefähr in der gleichen Höhe geblieben wie im vorhergehenden Jahre, dagegen ist der Bedarf in vorgewalzten Blöcken vorherrschend in Frankreich gedeckt worden. Es betrug die Ausfuhr aus Deutschland in die Schweiz von Luppeneisen, Rohschienen, Ingots nur 4085 Tonnen gegen 26,342 Tonnen im Jahre 1904. Die deutschen Hüttenwerke konnten trotz des großen Ausfalls, der sich infolge des Bergarbeiterstreikes anfangs des Jahres ergab, im Laufe des Jahres ihre Produktion in Roheisen ganz erheblich steigern. Dieselbe reichte aber trotzdem für die bisher bedienten Gebiete nicht aus, so daß der Export etwas eingeschränkt werden mußte. Dies hatte zur Folge, daß die Einfuhr aus Großbritannien wieder zunahm.

In Deutschland sowohl als in Frankreich trat in der zweiten Hälfte des Jahres Mangel an disponibler Ware ein, der sich immer mehr steigerte. In England war die Lage des Roheisenmarktes in der ersten Hälfte des Jahres eher gedrückt. Im zweiten Semester trat plötzlich eine Besserung ein, ohne Zweifel hervorgerufen durch die gute Beschäftigung

Google

der Schiffswerften. Die Preise stiegen und waren am Schlusse des Jahres fest.

Schottische Warrants eröffneten anfangs des Jahres mit 55/3, fielen bis Mitte August auf 49/4½ und stiegen von da ab fortwährend, um Ende des Jahres mit 58/6 zu schließen.

Durchschnittspreis 53/6 gegen 51/5 im Jahre 1904.

Es betrug in Tonnen:

	die Produktion	Bestände
1905. . . .	1,378,391	91,935
1904. . . .	1,339,749	155,414

Cleveland Warrants eröffneten anfangs des Jahres mit 50/4, stiegen im Mai auf 55/—, fielen bis Juli wieder auf 45/4 und schlossen Ende des Jahres mit 54/—.

Durchschnittspreis 49/6 gegen 43/11 im Jahre 1904.

Es betrug in Tonnen:

	der Export	Bestände
1905. . . .	990,719	649,290
1904. . . .	1,008,336	191,827

In Deutschland und Luxemburg betrug die Produktion:

1905	10,987,623	Tonnen
1904	10,103,941	„
1903	10,085,634	„

Auch in Deutschland und Frankreich sind die Preise bis gegen 50 % gestiegen. Dank der allgemein guten Lage in Handel und Industrie war die Beschäftigung unserer Gießereien eine zufriedenstellende. Im vierten Quartal verstärkten die Gießereien ihre Abrufe, teilweise aus Angst, später auf dem Trockenen zu sitzen. Diesem Andrange konnten jedoch die Werke nicht gerecht werden; sie blieben mit der Lieferung wegen Produktionsausfall infolge Mangel an Erzen und Koks im Rückstande.

Der Roheisenhandel darf im vergangenen Jahre als ein guter bezeichnet werden, da die erzielten Preise einen besseren Nutzen ließen, als früher. Der neue Zolltarif bringt keine Änderung.

Gewalztes Eisen.

Auch im abgelaufenen Geschäftsjahr ist gegenüber den Vorjahren im Umsatz sowohl wie im Erträgnis eine fühlbare Besserung zu konstatieren. Die unvermeidliche Reaktion, die der Hochkonjunktur in den Jahren 1898—1900 gefolgt ist, beginnt sich immer mehr abzuschwächen, und wenn uns die Herren Diplomaten auf dem Welttheater nicht einen Streich spielen, so bleibt zu hoffen, daß wir das Schlimmste hinter uns haben und wieder besseren Zeiten entgegengehen.

In **Baueisen** ist auf die schwere Krisis vom letzten Jahr ein stabiler Geschäftsgang gefolgt, der dank dem Vorgehen des deutschen Stahlwerksverbandes durch keine auswärtige Konkurrenz gestört worden ist. In Deutschland ist infolge wiederholter Aufschläge für diesen Artikel ein Preis erreicht worden, der sich um wenigstens 25 % höher stellt als in der Schweiz. Auch die Exportpreise für überseeische Länder konnten durch den Stahlwerksverband gesteigert werden, und es bleibt Tatsache, daß von seinem ganzen Absatzgebiet die Schweiz zu den niedrigsten Preisen bedient worden ist. Einzig und allein um die österreichischen Werke in Schach zu halten und zu Verhandlungen für ein Abkommen für das kommende Jahr gefügiger zu machen, hat sich der Stahlwerksverband zu einem Preisaufschlag, trotzdem ein solcher durch das teurer gewordene Rohmaterial alle Berechtigung hatte, nicht verleiten lassen. Diese weise Mäßigung ist in erster Linie den Selbstverbrauchern, der Klein- und vor allen Dingen der Großindustrie, soweit sie Formeisen verarbeitet, zugut gekommen und auch der Händler hat seine Rechnung dabei gefunden. Gegen Ende des Jahres ist dann seitens des Stahlwerksverbandes mit den vereinigten österreichischen Werken eine Verständigung dahin erzielt worden, daß solche mit ihrem Fabrikat im Jahre 1906 der Schweiz fern bleiben müssen. Die naturgemäße Folge dieses Abkommens war ein Preisaufschlag, der durchschnittlich zirka 20 % beträgt und Mitte Dezember in Kraft getreten ist. Trotz dieser erheblichen Preissteigerung sind die Verkaufspreise für Baueisen in Deutschland im Großhandel immer noch etwa 10 % höher als in der Schweiz. Die

Digitized by Google

üblichen Semesterabschlüsse haben sich trotz des empfindlichen Aufschlages ruhig abgewickelt.

Handelseisen hat einen ruhigen, aber im ganzen befriedigenden Geschäftsgang zu verzeichnen. Bei Beginn des Jahres hatte es den Anschein, als ob infolge eingetretener Preisaufschläge einiger süddeutscher Werke, die ihr Fabrikat zu besseren Preisen in Deutschland absetzen konnten, auch in der Schweiz ein lebhafteres Geschäft einsetzen würde. Dasselbe kam aber nicht zum Durchbruch. In erster Linie sind die einheimischen Werke, die vor allen Dingen ihre Produktion unterbringen wollten, nicht gefolgt. Alsdann haben vereinzelte deutsche Werke, die nicht genügende Beschäftigung im Inlande fanden, zu alten Preisen und noch darunter verkauft, und so konnten die Großhändler ihre Abschlüsse nicht in dem Maße verwerten, wie das bei einem allgemeinen Preisaufschlag der Fall gewesen wäre.

In Konstruktionseisen ist das Geschäft ein normales zu nennen. Waren auch keine großen Objekte in Ausführung, so schienen die Brückenbauer doch ordentlich beschäftigt, und auch die übrigen mechanischen Werkstätten hatten sich im allgemeinen nicht über Mangel an Arbeit zu beklagen. Mit dem Monat November ist, fast über Nacht, ein allgemeiner Preisaufschlag eingetreten. Die Bewegung ist nicht von Deutschland, sondern von England und vornehmlich von Amerika ausgegangen, welches Land trotz voller Produktion seiner Hüttenwerke seinen Bedarf in Halbzeug und teilweise auch in fabriziertem Eisen, soweit im Inland nicht erhältlich, in England und Deutschland decken mußte.

Die erste Folge war ein allgemeiner Preisaufschlag in Deutschland, der sich dann auch auf die Schweiz erstreckte und dem sich ausnahmslos alle deutschen Hütten anschlossen. Diesem Vorgehen sind dann auch die einheimischen Werke gefolgt, durch das teure Rohmaterial wohl oder übel genötigt. Sie haben ihre Preise unter zwei Malen heraufgesetzt, immerhin so, daß sie gegen die ausländische Konkurrenz mit Leichtigkeit aufkommen. Die Kauflust war Ende des Jahres, also in der sonst stillen Zeit, eine rege, und das Jahr hat bei den

meisten Händlern zweifellos einen befriedigenden Abschluß gefunden. Die verschiedenen Preissteigerungen haben sich übrigens in bescheidenen Grenzen bewegt und durchschnittlich kaum 10 % erreicht.

Bleche waren in Grob- wie in Feinblechen ruhig. Lebhafter gestaltete sich der Handel in galvanisierten und verbleiten Blechen, woran der sehr hohe Preis für Zinkbleche, der sich das ganze zweite Semester über gehalten hat, nicht wenig beigetragen haben mag.

Schmiedeiserne Röhren waren für das erste Halbjahr punkto Rendite ein wenig dankbarer Artikel, da die Preise infolge Reibereien der deutschen und amerikanischen Werke zu wiederholten Malen geworfen wurden, worunter der Händler am meisten zu leiden hatte. Nach langen Verhandlungen kam zwischen dem deutschen Exportsyndikat und dem amerikanischen, in London domizilierten Syndikat für Steel Products im Spätjahr ein Vergleich zustande, welcher einheitliche Preise und im Verein mit diesen einen Aufschlag im Gefolge hatte, relativ allerdings nur in bescheidenen Dimensionen. Das Spätjahrgeschäft wäre ein gutes geworden, wenn nicht die schlechte Witterung im Tiefland und der frühzeitige Winter in den Voralpen und höheren Lagen die Erstellung mancher geplanten Wasserleitung verhindert hätte. Hoffentlich bringt das Frühjahr doppelt, was für den Herbst erhofft wurde. Der Import der schmiedeisernen Röhren in die Schweiz weist so hohe Ziffern auf, wie sie wohl noch nie dagewesen sind.

Gussröhren. Der Bedarf in Druckröhren ist zum weitaus größten Teil von der schweizerischen Gießerei Choindez gedeckt worden. Die Preise sind unwesentlich gestiegen. Größer ist der Aufschlag in Ablaufröhren, die vornehmlich aus Frankreich eingeführt werden.

Wie aus umstehender Tabelle erhellt, hat der Import metallurgischer Produkte neuerdings zugenommen.

Der **neue Zolltarif** bringt für Bau- und Grobeisen, die in der Schweiz nicht gemacht werden, Ermäßigungen, für Feineisen dagegen Erhöhungen, die zwar im Vergleich mit anderen Positionen bescheiden sind, aber doch den schon hoch be-

Digitized by Google

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. per 1905.

	No.	Deutschland	Frankreich	Belgien	Gross-Britannien	Schweden	Österreich	andere Länder	Total
		Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Schienen, Stabeisen, Bleche, grobe . . .	279	107,463	11,013	245	47	204	2,273	48	121,293
Schienen, Façoneisen, Stabeisen, feine Dimensionen	280	26,039	1,586	83	1,734	1,498	567	111	31,618
Walzdraht, 5—11 mm	281	7,038	150	—	2	—	10	1	7,201
Eisenblech unter 3 mm	282	8,422	107	455	13	10	62	5	9,074
Eisenblech unter 3 mm, verbleit, verzinkt .	283	3,511	276	2,329	9,384	—	11	31	15,542
Gußwaren, ganz grobe, Gußröhren	286	5,597	2,399	121	106	—	12	105	8,340
Eisengußwaren, andere	287	3,997	1,704	97	109	—	6	148	6,061
Röhren, gezogene, rohe	288	8,925	98	225	236	47	1,095	3,703	14,329
Total Tonnen		170,992	17,333	3,555	11,631	1,759	4,036	4,152	213,458
oder %		80,10	8,12	1,67	5,45	0,83	1,89	1,94	

steuerten Massenartikel stark belasten. Die natürliche Folge waren für die letzten Wochen des Jahres verminderte Zufuhren in der einen und wesentlich verstärkte Ablieferungen in der anderen Kategorie.

18. Kohlenhandel.

Ein merkwürdiges Jahr in jeder Beziehung! Der gewaltige Bergarbeiterausstand im Ruhrgebiet stellte gleich zu Beginn alle Berechnungen auf den Kopf und überraschte durch lange Dauer und stramme Organisation, und gegen Ende des Jahres stellten sich wieder neue Hemmungen für die glatte Abwicklung des Kohlenaustausches ein, so daß man die Kohlenhändler — ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit — manchmal ausrufen hörte: Gottlob, daß wir einen milden Winter haben!

Industriekohlen fanden einen guten Absatz, die günstige Konjunktur hatte wie immer ihren Gradmesser im glänzenden Stand der deutschen Eisenindustrie. Das zeigt sich am besten in der ungeheuren Zunahme der Koksproduktion in Deutschland von 12,3 Millionen Tonnen im Jahre 1904 auf 16,3 Millionen Tonnen im Jahre 1905, in welchen Zahlen ja bekanntlich der Hochofenkoks den Hauptbestandteil bildet, und weiter in der Maßnahme, daß das Kohlensyndikat die Förderungseinschränkung allmählich herabsetzen und schließlich ganz aufheben konnte. Man vergegenwärtige sich dabei, daß sie vor drei Jahren noch ca. 40 % betragen hatte und damals außerdem die rechnungsmäßige Beteiligungsziffer um mindestens 12 Millionen Tonnen kleiner war als heute. Die meisten Zechen waren dabei auch schon vor der völligen Freigabe der Produktion bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beschäftigt und konnten den Ansprüchen der Nachfrage kaum genügen.

So wäre der Ausfall, den der Ruhrbergarbeiterstreik verursacht hatte und den das Kohlensyndikat allein auf 3,6 Millionen Tonnen beziffert, schließlich wieder eingeholt worden, wenn im Herbst nicht ein neues Hindernis eingetreten wäre. Ist der Herbstverkehr durch die Ernten und anderes an sich schon

sehr belebt, so hatten sich die Eisenbahnen dieses Jahr auf eine derartig gewaltige Verkehrszunahme nicht hinreichend vorgesehen und konnten lange Zeit hindurch nicht genügend Wagen zur Verfügung der Gruben stellen; manchmal fehlten im Ruhrbezirk bis gegen 3000 Wagen im Tag. Das Kohlensyndikat schätzt den durch Wagenmangel verursachten Ausfall auf 1,6 Millionen Tonnen.

Erwähnenswert ist noch, daß die wenigen noch außenstehenden Zechen nun mit 1. Januar 1906 auch ins Syndikat aufgenommen worden sind und dieses somit geschlossener als je dasteht. Seine Macht wird, besonders auch im Ausland, immer fühlbarer und schon beginnen sich andere Produktionszentren in ihrer Preispolitik nach ihm zu richten. Wie in Deutschland darf die Kohlenindustrie auch in den andern für uns in Betracht kommenden Produktionsländern (Frankreich, Belgien, Böhmen) auf ein vorzügliches Jahr zurückblicken; nirgends sind gegenwärtig große Vorräte vorhanden und die Ware wechselt glatt die Hand, wie es eigentlich bei der Kohle, die durch langen Transport und durch Lagern an innerm Wert nur verliert, stets der Fall sein sollte.

Daß unter solchen Verhältnissen die Preise Tendenz zum Steigen zeigen, ist nicht verwunderlich. Auf dem durchschnittlich erhöhten Niveau blieben sie jedoch für das ganze Jahr stabil, was vom Verbraucher nur angenehm empfunden werden kann. Das und die Gewährleistung einer regelmäßigen Lieferung sind die schon im vorigen Bericht hervorgehobenen Vorteile der Syndizierung des Kohlenhandels, während bei freier Konkurrenz die Spekulation unter den gegebenen Umständen ein geeignetes Feld für Preistreiberei vorgefunden, in ruhigen Zeiten dagegen allerdings die Preise auch gedrückt hätte.

Sehen wir uns nun auch beim Hausbrandgeschäft um. Es war zu erwarten, daß die Erschöpfung der Vorräte durch den Streik bei einigermaßen strenger Witterung im Winter zu Schwierigkeiten führen würde. Daß aber ein einziger, etwas normaler als in andern Jahren einsetzender Monat wie der Oktober eine solche Wirkung haben konnte, daß für den ganzen Rest des Winters die verfügbare Ware knapp blieb,

das hätte niemand vorausgesehen. Man kann sich da denken, wie weit die in der Schweiz gelagerten Vorräte im Kriegsfalle langen würden! Kalter Oktober und Wagenmangel also ließen in der Folge für einzelne Sorten eine empfindliche Kohlenknappheit eintreten, so daß die Lieferfristen sich ungebührlich hinauszogen und anfangs Februar z. B. in Braunkohlen-Briketten ein ausgesprochener Mangel herrschte. Zum Glück blieb der Winter mild, aber trotzdem war der Bedarf groß und hätte ein viel besseres Geschäft ermöglicht, wenn nur mehr Ware greifbar gewesen wäre.

Daß die Preise auch hier anzogen, wird die neue Campagne wohl besser zeigen, als im Laufe des Berichtsjahres deutlich wurde, wie denn das konsumierende Publikum überhaupt dank der für die dringendsten Bedürfnisse genügenden Lager am Oberrhein wenig von all diesen Schwierigkeiten merkte, außer daß bei dem Überstürzen und Hasten in der Förderung eben auch die Qualitäten manchmal zu wünschen übrig ließen.

Eine dringend notwendige Erleichterung in der Qualitätenprüfung, nach der wir an dieser Stelle schon vor Jahren gerufen haben, soll nun durch Errichtung einer eidgenössischen Brennmaterialprüfungsanstalt geplant sein.

Die schweizerische Einfuhr weist wieder eine beträchtliche Vermehrung von über 100 000 Tonnen gegenüber dem Vorjahr auf; diesmal steht das Plus jedoch nicht bei den Steinkohlen, deren Einfuhr im Gegenteil eher zurückgegangen ist (— 33 000 t), sondern bei der Position Koks (+ 57 000 t) und Briketten (+ 83 000 t); das letztere schreiben wir der Ergänzung der Eisenbahnvorräte und dem Mehrbedarf der Traktionsanstalten überhaupt zu.

Auf dem Gebiete des Zusammenschlusses im Kohlenhandel ist die Kartellierung der schweizerischen Großhändler in Ruhrprodukten als weitere Konsequenz einer von auswärts aufgedrungenen Lage zu erwähnen. Über die Organisation dieser Vereinigung ist jedoch bisher nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, so daß wir lediglich ihr Bestehen registrieren wollen.

Manchem, der die Rheinschiffahrtsfrage verfolgt, wird aufgefallen sein, daß die hiesigen Kohlenhändler sich dem Projekte

Digitized by Google

gegenüber so kühl verhalten. Ihre Interessen sind eben festgelegt durch die jetzigen teuren Lagerplätze, und sie sehen der staatlichen Unterstützung ausländischer Rhedereibestrebungen, so nützlich diese ja an und für sich sein mögen, deshalb vorerst skeptisch zu.

19. Spedition.

Das hiesige Speditionsgeschäft nahm während des Berichtsjahres seinen normalen Lauf, und die bestehenden Organisationen für Export- und Importdienste wurden nach bewährter Art weiter geführt; leider aber wurde deren Rentabilität auch in diesem Jahre durch die starke Konkurrenz sehr verringert. Beim Export war der zunehmende Verkehr nach Amerika zu bemerken, während beim Import die Zolltarifänderung größere Zufuhren brachte, welche mit wenigen Ausnahmen noch zum alten Zolltarif eingeführt und abgefertigt werden konnten. Die hier einmündenden deutschen Bahnen haben sich bei dieser Gelegenheit viel Mühe gegeben und für möglichst prompte Anfuhr der gegen Jahresende nach der Schweiz strömenden Gütermengen gesorgt. Am badischen Bahnhof gab es zwar bedeutende Stockungen, welche wahrscheinlich vermieden worden wären, wenn nicht die badische Verwaltung den Umzug vom alten in den neuen Bahnhof gerade in die Periode verlegt hätte, in welcher der Güterandrang anfing.

Der im Dezember in Betrieb gesetzte neue badische Güterbahnhof ist sehr schön und praktisch eingerichtet; jedoch ist dort jetzt alles weitläufiger als im alten Bahnhof, und die Abfertigungsverrichtungen nehmen mehr Zeit in Anspruch.

Über Weitläufigkeiten und Komplikationen bei der Abfertigung hört man überhaupt viele Klagen, hauptsächlich auch am linksrheinischen Bahnhof. Es ist in der Tat zu konstatieren, daß die Grenzabfertigung im Verkehr nach der Schweiz komplizierter geworden ist als früher. Noch unter der Herrschaft des alten Zolltarifs wurde die eidgenössische Zollschraube

stärker angezogen, als in frühern Jahren. Gewisse Waren mußten höhere Zölle bezahlen, als vorher beim gleichen Zolltarif, indem sie von den Beamten, welche mit größter Strenge alles zur Detailrevision auspacken lassen, einfach höher taxiert wurden. Abgesehen von der durch die hochnotpeinliche Revision verursachten Mühe und Kosten, gaben solche neue Interpretationen des Zolltarifs zu vielen Anständen und Streitigkeiten Anlaß. Für Arbeit und Zeitverlust war oft keine genügende Entschädigung zu erhalten. Da der neue Zolltarif noch kompliziertere Abfertigungsverhältnisse mit sich bringt, so werden die Bahnverwaltungen, welche die direkt durchgehenden Sendungen abfertigen, und die Spediteure vor die Frage gestellt werden, ob nicht die Abfertigungsgebühren in ein besseres Verhältnis mit der Mühewaltung gebracht und erhöht werden sollen.

Von Tarifänderungen im Berichtsjahr ist die am 1. Januar 1905 erfolgte Einführung des deutschen P. L. M.-Tarifs zu erwähnen, der den Basler Speditoren keinen Anlaß zur Freude gibt, da er kein Wasser auf ihre Mühle leitet. Dieser neue Tarif verlegt die Reexpeditionspunkte an die deutsch-französischen Grenzstationen und nach Verrières und Genf. Basel ist auf die Seite gestellt.

Die **Rheinschiffahrt** wurde für die Importe über die belgischen und holländischen Seehäfen nach der Schweiz wieder viel benützt und war auf der Strecke bis Mannheim das ganze Jahr über in gutem Gange mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung durch Eisgang im Januar. Nach Straßburg und Kehl wurde von Mitte März bis Ende Oktober regelmäßig gefahren, und sogar noch im November und Dezember konnten dank der nassen Witterung sporadische Fahrten bis Straßburg unternommen werden, allerdings mit dem Risiko des Sitzenbleibens unterwegs. Das zwischen den Rheinschiffahrtsunternehmungen bestandene Frachtenkartell hat mit 1. Januar 1905 aufgehört, was aber nur kleine Frachtermäßigungen mit sich brachte, da die Kartellfrachten selbst nicht zu hoch bemessen waren, in Anbetracht der jetzigen Schifferlöhne und des großen Kapitals, welches in den Schiffsparken steckt.

Digitized by Google

Die Schiffahrt bis Basel bot bis jetzt für Speditionsgüter keine Konvenienz; die Importeure verlangen von ihren Spediteuren, daß die Güter in einer bestimmten, nicht zu langen Zeit anhergebracht werden, und der Spediteur kann deshalb nur mit Schiffahrtsunternehmungen arbeiten, welche, mit großem Schiffspark ausgerüstet, in den Seehäfen fortwährend Kähne in Ladung haben, die in kurzen Zwischenräumen abgeschleppt werden und möglichst ohne Umlad bis zum Bestimmungshafen fahren, wo die Güter auf die Bahn gebracht werden. Auch waren die bis jetzt für die Fahrt bis Basel gemachten Frachtofferten zu unbestimmt und boten zu wenig Vorteil gegenüber dem einzugehenden Risiko und dem ablehnenden Verhalten der Versicherungsgesellschaften. Interessierte Kreise beschäftigen sich damit, in dieser Hinsicht eine bessere Organisation zu schaffen.

Über den Verkehr in den Bahnhöfen sind folgende Zahlen bekannt geworden:

	Ankunft Tonnen	Abgang Tonnen	Total Tonnen
1. Schweizer. Bundesbahnen:			
Basel Wolf	444 148	428 819	872 967
„ Eilgut	21 381	34 769	56 150
„ St. Johann	87 382	74 504	161 886
Totalverkehr der SBB. in Basel	552 911	538 092	1 091 003
2. Elsaß-Lothringer-Bahn:			
Basel Wolf . . . . . (worunter Kohlen 1 072 679 T.)	1 635 907	133 582	1 769 489
Basel Eilgut	4 814	10 679	15 493
Basel St. Johann . . . . (worunter Kohlen 67 839 T.)	112 894	8 757	121 651
Totalverkehr der ELB. in Basel	1 753 615	153 018	1 906 633
3. Badische Bahn	276 331	141 061	417 392

Mit den Ziffern der Vorjahre sind diese Zahlen hauptsächlich deshalb nicht vergleichbar, weil sie, im Unterschied von denen per 1903 und 1904, bei der Ankunft die nicht taxierten Dienstsendungen der SBB. nicht mehr mitenthalten. Auch fehlt sowohl in den Ziffern der SBB. als in denen der

badischen Bahn der direkte Durchgangsverkehr von Deutschland bezw. Frankreich (Delle) nach der Schweiz und umgekehrt.

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter stellen sich für 1905 wie folgt:

Basl SBB. P.-V.	Fr.	9,526,301. 43
„ St. Johann	„	605,894. 06
„ SBB. G.-V.	„	830,528. 95
„ Badische Bahn	„	4,259,992. 93
„ „ „ Post	„	1,982,355. 85
„ „ „ Rgbhf.	„	1,499,127. 79
„ Niederlagshaus	„	157,003. 10
Burgfelden	„	4,371. 59
Lisbüchel	„	289,895. 32
Hüningerstraße	„	36,287. —
Riehen, Hauptzollamt	„	44,678. 67
„ Bahnhof	„	6,793. 83
Wiesenbrücke	„	160,372. 47
Kleinhüningen	„	9,857. 11
Bettingen	„	237. 32
Horn	„	12,699. 99
Total	Fr.	19,426,694. 41
gegen im Vorjahr	Fr.	16,732,537. 22
somit mehr	Fr.	2,694,157. 19

Die aus diesen Zahlen hervorgehende Verkehrszunahme dürfte nicht nur den durch die Zolltarifänderungen veranlaßten Transporten, sondern auch dem im verflossenen Jahre im allgemeinen befriedigenden Geschäftsgang in der Schweiz zuzuschreiben sein.

Mitglieder

der

Handelskammer in Basel.

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Wilhelm Alioth-Vischer, Präsident.
Karl Kœchlin-Iselin, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Emil Bischoff.
Eduard Fleiner-Schmidlin.
Achilles Lotz-Trueb.
Fritz LaRoche-Merian.
Rudolf Paravicini-Vischer.
Daniel Zæslin-Fæsch.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Fritz Frey-Bourquin.
Georg Kiefer.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.
Rudolf Sarasin-Vischer.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- und Industrievereins Basel

per 1905.

Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
*Aktiengesellschaft vorm. S. Bœrlin & Cie., Binningen.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth, A.
Alioth, Elektrizitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Ammann, E., & Cie.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Bachofen-Dennler, W.
Basler Terraingesellschaft.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Bandfabrik (vorm. Trüdinger & Consorten).
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft.
Basler Transportversicherungs-Gesellschaft.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Baumberger & Koch.
Beck & Cie.
Bell, Samuel, Söhne.
Bensheim, J., Direktor.
Berger, Emil.
*Bernoulli-v. d. Tann, Wilhelm.
Bertolf, Wilhelm.
Biermann, Gustav.
Bing, Gebr., Söhne.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil, Oberst.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.

*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
*Brenner-Senn, Carl.
Breul, Justus, Direktor.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
*Brüderlin, R. N.
Brunschwig, B. de S.
Buchdruckerei z. Berichthaus, A.-G.
Burckhardt, August, Direktor der Kantonalbank.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius, Direktor.
Buss & Cie., Albert, A.-G.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf & Cie.

Cafader-Weber, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
*Crowe, F. E.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z. Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
*Dollfus, R. A.
*Dœtschmann & Hoch.
*Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.

Eberhard-Bösch.
Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektrizitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

*Färbereien vormals Jos. Schetty Söhne, A.-G
Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Finckh, Dr., & Eissner, Chem. Fabrik vormals Siegwart.
*Fininger, W., & Co., vorm. Ed. Werdenberg.
Fischer, Emil.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.
*Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey-Bourquin, F., Bankdirektor.
Frey & Cie., E.

Galliker, A.
Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.

Geldner, Karl.
Gelpke-Bleuler, R.
*Gemuseus & Stœcklin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Söhne.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Grœner & Cie.
*Gruner, H. E., Direktor.
Günzburger & Haas.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Guggenheim & Cie., Jacques.
Gutzwiller & Cie., C.

Hæfely & Cie., Neue Welt.
Hærle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul, Direktor.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
Helbing & Lichtenhahn.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
Hoch, Paul.
*Hœnes, August, Wwe. & Cie.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hopf, J.
Hug & Cie., Gebr.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
Imhoff zum roten Turm.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Regierungsrat.
Iselin, Rudolf, Oberst.
Iselin, A. & Cie., N.-Schönthal.
Iselin, J., Dreispitzverwalter.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Kern, P.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
*Kramer & Cie.
Krayer-La Roche, G.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Générale Transatlantique.
LaRoche, E.
*LaRoche, L. B.
LaRoche & Cie.
LaRoche Sohn & Cie.
Laube, Ed., vorm. Laube Söhne.
*Lauly & Cie., J. A.
*Lenz & Cie.
Levy-Isliker, T.

Digitized by Google

Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Müller, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie., C.
*Lutz und Schrämli.

Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G.
Merian & Cie., H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
Miescher, Paul, Gasdirektor.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
Müller, J. J.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry, Emil.

Nadolny & Cie.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberer-Hindermann, J. J., Dr.
Oettinger, Max.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R.
Paravicini & Cie.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
*Petersen, G., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Piccard, Paul.
Portlandcementfabrik Dittingen bei Laufen.
Preiswerk, Esser & Cie.
Preiswerk, Gebrüder.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

Raillard & Schæfer.
*Refardt-Sarasin, Arnold.
*Riggenbach, Gebr., & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
*Riniker, Strübin & Cie.
Ritter, A., Ingenieur.
Röchling, Gebrüder.
*Rœssiger & Cie.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner, Schappe- und Cordonnet-Spinnerei, A.-G.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin & Cie., A.
Sarasin Söhne.
Sarasin-Alioth, Hans Franz.
Sarasin-Iselin, Alfred.

Sarasin-Iselin, W.
Sarasin, Peter.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-VonderMühll, Ernst.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Sarasin, W. & Cie.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Cie.
Scherrer, Paul, Dr., Ständerat.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt. R.
Schlumberger-Ehinger, A.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils & Cie.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerische Kreditanstalt Basel.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn, Carl.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil & Cie.
Silbereissen, F.
Silbernagel, Adolf, Ingenieur.
Simon-Leuthardt, Ad.
Simon, Albert.
Simon, Charles.

Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie., A.-G.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
*Stehelin & fils, Jérôme.
*Stehle & Gutknecht.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
Stinnes, Hugo, G. m. b. H.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strütt, S., Wwe., in Riehen.
Stünzi & Cie., Rob.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Tea Planters Ltd.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Tissot, Dir. Dr. Ed.
*Trautwein, C.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, Alfred.
*Vischer, A., Sohn. †
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F., Bürgerratspräsident.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.

Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
*VonderMühll-Merian, A.
*Vortisch, F.

Wacker, Schmidlin & Cie.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Walter-Fehr, August.
*Walz & Cie.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werner-Riehm, M.
Widemann, A. C.
Wirz, Baader & Cie.
Wirz-Wirz, W.
Wolfensberger, J. H.
*Wormser & Cie., Léon.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
*Zahn, Carl, junior.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zellweger & Cie., E., A.-G.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.

Für das Jahr 1906 sind neu eingetreten:

Basler & Cie., J.
Basler Unterrichtskontor Faist & Hecht.
Bender-Rahms, Theodor.
Bollag, Gebr.
*Burckhardt-Meyer, M.
Burckhardt-Sarasin, Carl, Direktor.
Burckhardt-Vischer, C. F. Wilhelm, Dr. jur.
Ehinger, Matthias.
Fischer-Memmel, R.
*Jezler-Lorenz, H.
Imhof-Settelen, E.
Im Obersteg & Cie.
*Kaisers Kaffeegeschäft, G. m. b. H
Lange & Cie., F., Riehen.
Müry-Dietschy, Emil.
Oesterlin & Cie.
Roth, H., Dr. jur.
Schaarschmidt, Wilhelm.
Schlotterbeck, Carl.
*Schweizerischer Grossisten-verband.
Stauffacher-Reber, W., Direktor
Wächter-Bohrer & Sohn.
Walch, E., Direktor der Schweiz Kreditanstalt.
Wieland, Alfred, Dr. jur.

Rechnung.

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.	Fr.	Cts.
Bar-Saldo am 31. Dezember 1904	4405	02
Jahresbeiträge von 388 Mitgliedern à Fr. 20. —	7760	—
Eintrittsgelder von 11 Mitgliedern à Fr. 10. —	110	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3731	73
Diverses	236	23
	21242	98

per 31. Dezember 1905

und Industrie-Vereins.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12855	46
Diverse Druckkosten	1239	95
Zeitungen und Bücher	937	06
Subventionen und Beiträge	2325	—
Diverses	177	25
Bar-Saldo	3708	26
	21242	98

Google

Status.

	Fr.	Cts.
12 Obligationen d. Stadt Zürich à 3½ %, v. 30. Oktober 1889, Serie 112, No. 11188/99 à Fr. 1000. —, per Stück à 92½ %	11100	—
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/15, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 3½ % von 1894, No. 45793/804, 65915/19, 65930/34, 88623/30 à Fr 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
1 Obligation der Handwerkerbank Basel à 3¾ %, Serie A No. 15009	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 3¾ %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 3¾ %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/6 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. — per Stück à 93 %	13950	—
1 Obligation der Basellandschaftlichen Kantonalbank à 3¾ %, Serie G No. 161	5000	—
Bar-Saldo	3708	26
Vermögen pr. Ende Dezember 1905	98398	26
Vermögen pr. Ende Dezember 1904	99095	02
Abnahme des Vermögens	696	76

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins Basel.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir die per 31. Dezember 1905 abgeschlossene Jahresrechnung des Basler Handels- und Industrievereins geprüft und in Übereinstimmung mit den Belegen richtig befunden haben.

Ebenso konstatierten wir das Vorhandensein der im Status aufgeführten Wertschriften, nebst dem ausgewiesenen Barsaldo.

Hochachtungsvoll

Die Rechnungsrevisoren pro 1905:

sig. **Casimir Meyer.**

sig. **Emil Fischer.**

Basel, den 10. Februar 1906.

XXXI. Jahresbericht

der

JOHN WEARE

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das Jahr 1906.

Basel
Buchdruckerei M. Werner-Riehm. 1907.

XXXI. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1906

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1907.

Digitized by Google

John Weare, Cambridge

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1906	3
Spezialberichte:	
1. Bank und Börse	42
2. Bericht der Warensektion	74
3. Getreidehandel und Müllerei	77
4. Bierbrauerei	83
5. Fleischimport	87
6. Kolonialwaren	89
7. Tabak	99
8. Wolle	104
9. Rohseide	107
10. Schappe	116
11. Bandfabrikation	119
12. Färberei, Appretur und Druckerei	125
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	126
14. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktion	135
15. Elektrische Industrie	136
16. Eisenhandel	138
17. Kohlenhandel	145
18. Spedition	148
Mitglieder der Handelskammer in Basel	152
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1906	153
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1906	160
Bericht der Rechnungsrevisoren	163

Tit.!

Unser Bericht über die allgemeine Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1906 trägt zu unserem Leidwesen nicht mehr die Unterschrift, welche Sie an erster Stelle am Fuße desselben all die letzten Jahre zu sehen gewohnt waren. Herr Oberst W. Alioth-Vischer sah sich im Laufe des Frühjahrs veranlaßt, wegen anderweitig starker Inanspruchnahme und aus gesundheitlichen Rücksichten vom Präsidium der Handelskammer, das er seit dem Rücktritt des Herrn Nationalrat Geigy-Merian im Jahre 1898 geführt hatte, zurückzutreten. — Die Handelskammer hatte sich, wenn auch mit großem Bedauern, diesem Wunsche zu fügen; sie wird oft die bewährte, sichere Führung missen, deren sie sich während der acht Jahre dauernden Präsidialleitung des Herrn Oberst Alioth erfreute. Es war eine Zeit bedeutsamer wirtschaftlicher Entscheidungen: Rückkauf der Bahnen, Zolltarif, Nationalbank.

Die Handelskammer spricht an diesem Orte ihrem abtretenden Präsidenten den aufrichtigsten Dank aus für die unermüdlich dem Interesse Baslerischen Handels und Baslerischer Industrie geleisteten Dienste. Herr Oberst Alioth hat in echt republikanischer Einfachheit den Wunsch geäußert, daß jede Ovation bei seinem Rücktritt unterbleibe. Sein Wunsch ist uns Befehl. Es möge uns aber gestattet sein, unsere Freude darüber auszusprechen, daß Herr Alioth uns nicht ganz verläßt, sondern die Freundlichkeit hat, Mitglied der Basler Handelskammer und ihr Vertreter in der Schweizerischen Handelskammer zu bleiben, und seine Erfahrung und Einsicht in beiden Kollegien der Allgemeinheit ferner zur Verfügung zu halten. In dieser Weise wird, wie wir zuversichtlich hoffen, für wichtige baslerische und eidgenössische

Dinge unser verehrter Herr Altpräsident auch künftig wirken — ad multos annos!

* * *

Dies vorausgesandt, gehen wir zu der jährlichen Berichterstattung in gewohnter Weise über.

Das Jahr 1905 hatte den Krieg in Ostasien zu Ende gebracht. Das Jahr 1906 hat den bedrohlichen Konflikt der Großmächte um Marokko vorläufig aus dem Wege geräumt. Wenig berührt davon, hat die Hochkonjunktur, die wir vom Vorjahr übernommen hatten, im Weltmarkte sowohl als in unserer schweizerischen Volkswirtschaft, diese ganze Zeit über fortgedauert, und zwar in so allgemeiner Weise wie kaum je zuvor. Alle unsre Hauptindustrien, mit teilweiser Ausnahme der Seidenstoffweberei, und alle sekundären Industrien, mit Ausnahme der Strohflechterei, blicken auf ein gutes, großenteils geradezu auf ein glänzendes Jahr zurück, derart, daß es durch die Gleichmäßigkeit und Einförmigkeit der Entwicklung geradezu ermüdend wäre, die einzelnen Hauptindustrien eine nach der andern vorzuführen. Statt dessen mögen folgende Exportziffern sprechen (Werte in Millionen Franken):

	Früherer Höchststand	Tiefstand in den ersten 1890er Jahren	1902	1903	1904	1905	1906
Stickerei	91	66	122,7	132	120	136,6	159
Uhren	104	86	120,9	118,5	122,6	132,75	150
Seidenstoffe	90	82	118,9	115,7	115,4	116,7	108,7
Maschinen	22	20¼	47	50	52,7	60,7	68
Käse	40,7	36,15	43,2	41,75	41	46	50
Seidenband	39,4	31,6	33,35	33,1	31,8	38,6	38,2
Schokoladen etc.	2	2,5	19,5	24,7	29	32	36,3
Schappe	31,7	20	25,8	25,5	23,9	25,25	26,4
Teerfarben	7	10	16	17,3	17,9	20	21,8
Kond. Milch	13,6	15	34,1	31,46	29,2	28,6	27,8

In verschiedenen und zwar gerade in den allergrößten Industrien haben wir Zunahmen um fünfzig und mehrProzent binnen zwölf Jahren vor uns, in der Stickerei sogar mehr als Verdoppelung des Exports.

Aber gerade darum kann sich auch niemand verhehlen,

daß das kaum so fortgehen wird. Die Maximalzahlen der 1880er Jahre und der Tiefstand in den ersten 1890er Jahren führen den eigenartigen Charakter unsrer Hauptexporte als Luxusindustrien, ihre starke Abhängigkeit von der Mode und vom guten oder schlechten Geschäftsgang auf dem Weltmarkt recht eindringlich vor Augen.

Für die Schweiz haben die guten Zeiten die weitere Folge eines starken Anwachsens des Fremdenverkehrs im Sommer 1906 mit sich gebracht, der nun infolge der zunehmenden Beliebtheit des Schneesports auch im Winter mehr und mehr seine Fortsetzung findet.

Die Haupternten der Schweiz waren mit Ausnahme des Weines quantitativ gut, und ihr Ertrag in Milch, Vieh und Fleisch, an Obst und Getreide, Kartoffeln und Gemüsen ist vermöge der starken Erhöhung der Preise ein ausgezeichneter gewesen. Im ganzen blickt die schweizerische Volkswirtschaft auf ein sehr günstiges Jahr zurück.

An diesen guten Zeiten haben nun auch die Hauptindustrien **Basels** ihren redlichen Anteil gehabt. Für die Charakterisierung des Geschäftsgangs in jeder einzelnen derselben wird auf die nachfolgenden Fachberichte verwiesen. An dieser Stelle mögen wiederum nur die Exportziffern sprechen, die von der Gesamtproduktion jeder dieser Industrien je und je neunzig und mehr Prozent ausmachen. Die Ausfuhr betrug:

(Siehe Tabelle S. 6).

Der Seidenbandexport hat sich also mit 38,2 Millionen Franken so ziemlich auf der ansehnlichen Höhe des Vorjahres gehalten. Schappe und Teerfarben haben es mit 26,37 gegen 25,27 und mit 21,8 gegen 20 Millionen überholt.

Der starke Teerfarbenexport ist der symptomatische Ausdruck des allgemein flotten Geschäftsgangs in der Textilindustrie, während bei Bändern und Schappe zugleich die Gunst der Mode ihr gewichtiges Wort mitspricht.

Im einzelnen ist die Ausfuhr von *Bändern* nach den Vereinigten Staaten von 5,45 auf 3,7 Millionen Franken gesunken, dagegen nach Kanada weiter gestiegen von 1,83 auf 2,22 Millionen Franken und nach Zentralamerika und Mexiko des-

Digitized by Google

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhr-Werte in 1000 Fr.

Export nach:	Seidenband				Schappe				Teerfarben			
	1903	1904	1905	1906	1903	1904	1905	1906	1903	1904	1905	1906
England	20,237	21,852	24,663	24,242	897	910	1,023	1,291	2,511	2,724	3,119	3,160
Deutschland . . .	503	355	368	685	15,827	14,234	15,766	17,073	3,228	3,733	4,478	5,040
Vereinigte Staaten .	5,820	3,180	5,449	3,708	4,340	4,456	3,468	3,312	3,920	4,339	4,531	4,314
Frankreich . . .	2,003	1,560	1,873	2,047	1,428	924	1,429	2,053	739	709	674	811
Österreich-Ungarn .	549	367	506	800	1,860	1,753	1,586	1,492	1,052	1,065	1,429	1,196
Italien	315	364	368	488	293	508	612	629	1,295	1,332	1,274	1,446
Belgien	147	140	225	287	211	115	66	63	570	573	616	822
Spanien	303	219	238	244	174	190	198	48	319	342	400	361
Britisch Indien . .	88	117	79	90	359	735	1,066	370	1,153	909	908	1,179
Kanada	884	1,035	1,829	2,222	—	—	—	—	127	194	168	233
Ostasien	89	87	81	63	—	—	—	—	796	626	927	1,325
Zentralamerika .	589	611	599	912	—	—	—	—	91	95	179	90
Australien . . .	246	534	850	817	—	—	—	—	—	17	—	—
Skandinavien . .	59	70	57	74	—	—	—	—	356	303	286	393
Rußland	57	18	37	36	22	3	17	16	818	489	561	691
Brasilien	—	—	—	333	—	—	—	—	—	—	—	168
Rest	1,225	1,292	1,349	1,177	80	65	40	21	313	438	464	583
	33,114	31,801	38,571	38,225	25,491	23,893	25,271	26,368	17,288	17,888	20,014	21,812

gleichen von 0,6 auf 0,91 Millionen Franken. Stärker ausgefallen sind auch die Ziffern nach den vier Grenzländern, während der Hauptabnehmer England und ebenso dessen außeramerikanische Kolonien keine weitere Steigerung mehr aufweisen.

Schappe ist nach Deutschland, Frankreich und England mehr gegangen, dagegen bedeutend weniger nach Britisch Indien und auch etwas weniger nach Österreich-Ungarn, Spanien und den Vereinigten Staaten.

Teerfarben haben zwar den letztjährigen Vorstoß im Absatz nach Österreich-Ungarn, der durch die drohende Zollerhöhung begründet war, größtenteils wieder eingebüßt. Dagegen ist ihr Export nach Deutschland, Italien, Belgien, Skandinavien, Rußland, Ostasien und Britisch Indien gewachsen.

* * *

Der europäischen **Handelspolitik** und der Schweiz insonderheit hat das Jahr 1906 — wenigstens der Hauptsache nach — den Abschluß der neuen Handelsvertragskampagne gebracht. Was im Jahre 1907 etwa noch nachtröpfelt, ist Nebenwerk. Den Verträgen mit Deutschland und Italien hat das Berichtsjahr diejenigen mit Österreich-Ungarn, mit Spanien und mit Frankreich hinzugefügt. Dem neuen Jahre 1907 gehört das Inkrafttreten des Handelvertrags mit Portugal und der Abschluß und das Inkrafttreten dessen mit Serbien an. Ohne Ersatz erloschen ist am 27. Mai 1906 der Vertrag mit Norwegen, das sich nunmehr auf seine eigenen Füße gestellt hat und sich auch für die Neuordnung seiner Handelsbeziehungen im Sinne eines verstärkten Schutzes seiner einheimischen Produktion die Hände freihalten will.

Die äußeren Bedingungen dieser sieben neuen Verträge sind folgende: (Siehe Tabelle S. 8).

Jetzt, wo die Hauptschlachten alle geschlagen sind, darf es mit Befriedigung ausgesprochen werden, daß die Schweiz kaum je zuvor so fest geschlossen in die Arena der Verhandlungen hinausgetreten ist, und daß sie ihre Position mit großer Sachkenntnis und Festigkeit verteidigt hat. Allerdings

Übersicht der neu abgeschlossenen Tarifverträge der Schweiz.

Vertragsstaat	Abschluss	Inkraftsetzung durch den Gegenpart	Inkraftsetzung durch die Schweiz	Dauer
Deutschland	(10. Dezember 1891) Zusatzvertrag: 12. November 1904	1. März 1906	1. Januar 1906	31. Dezember 1917
Italien	13. Juli 1904	1. Juli 1905	1. Januar 1906	31. Dezember 1917
Österreich-Ungarn	9. März 1906	provisorisch 12. März, definitiv 1. August 1906		31. Dezember 1917
Spanien	1. September 1906	20. November 1906		31. Dezember 1917
Frankreich	20. Oktober 1906	23. November 1906		Jederzeit auf ein Jahr kündbar
Portugal	20. Dezember 1905	29. Januar 1907		29. Januar 1912
Serbien	28. Februar 1907	April 1907		31. Dezember 1917

war auch ihre Ausrüstung und ihre ganze handelspolitische Lage so stark wie nie zuvor. In dem neuen, gegen die Vertragsstaaten empfindlich verschärften Generaltarif verfügte sie über eine ausnehmend schneidige Waffe, wie sie ihr bei früheren ähnlichen Anlässen nie zu Gebote gestanden hatte, und die nun, unter ausgiebiger Verwertung der in früheren Verhandlungen gesammelten Erfahrungen, geschickt und zielbewußt gehandhabt wurde. Indem wir dies ausdrücklich anerkennen, muß doch zugleich nicht minder ausdrücklich die Kehrseite der Sache hervorgehoben werden: die Zweischneidigkeit des neuen Zolltarifs, sein Charakter als Schutzzolltarif, dessen Wirkungen in der gegenwärtigen Teuerungszeit nur um so schwerer lasten.

Neben ihrem neuen Kampftarif besaß die Schweiz diesmal aber auch von vornherein einen gewaltigen Vorsprung gegenüber allen früheren Vertragskampagnen durch den moralischen Erfolg des Zollkriegs mit Frankreich aus den Jahren 1893 bis 1895. Dieser Zollkrieg hatte das Ansehen und die Stellung der Schweiz in der europäischen Handelspolitik mächtig gehoben. Seine Frucht galt es nunmehr einzuernten und unter Dach zu bringen.

Diese doppelte, starke Rückendeckung haben Bundesrat und Unterhändler in den neuen Verträgen voll zu verwerten verstanden. Das gilt ganz besonders auch von den schwierigsten Verhandlungen, denen mit Frankreich. Frankreich hat es nicht noch einmal auf einen Bruch mit der Schweiz wollen ankommen lassen. Es hat sich gesagt, daß dadurch die Schweiz noch weit mehr als bisher in enge und engste wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland hineingetrieben werden würde. Nachdem unsre Einfuhr aus Deutschland schon anno 1905 auf 440 Millionen Franken angestiegen war, konnte Frankreich nicht seine 300 Millionen Franken Absatz nach der Schweiz preisgeben in der sichern Voraussicht, daß wesentlich Deutschland als Tertius gaudens sich an seine Stelle setzen würde. Der deutsche Export nach der Schweiz wäre im Fall eines zweiten Bruches mit Frankreich wohl zweifellos rasch über die halbe Milliarde emporgeschnellt,

Digitized by Google

während der französische wieder auf oder vielleicht gar unter die 100 Millionen Franken von 1893/94 zusammengeschrumpft wäre.

Diese durchgreifende Sicherheit des Auftretens hat das Vorgehen der Schweiz in dieser ganzen Handelsvertragskampagne vom ersten Anfang an charakterisiert. Es äußerte sich schon in der Kündigung der Verträge mit Italien, Spanien und Österreich-Ungarn — *entgegen* der Absicht der Großmächte, einen leisetretenden Übergang in den neuen Zustand ohne Kündigung der früheren Verträge zu finden. Nicht minder keck und erfreulich zeigte sich dieselbe Sicherheit der Schweiz in ihrem sofortigen erfolgreichen Eintritt in den Verhandlungsmarkt, noch bevor die Großen unter sich abgeschlossen oder ihre Karten gezeigt hatten. Dieser kräftige Zug hat bis zuletzt vorgehalten in den Verhandlungen mit Spanien und namentlich in denen mit Frankreich, wo ja die Schweiz den allerschwersten Stand hatte, wo es ihr aber gleichfalls durch Klugheit und Festigkeit gelungen ist, zu einem relativ guten Ende zu kommen.

Das will um so mehr heißen, weil *alle* unsre Kontrahenten außer dem ohnehin schon stark vermauerten Italien, uns sowohl, als überhaupt einander in der schweren, kugelsicheren Kampfrüstung eines funkelnagelneuen Schutzzollpanzers, das heißt mit einer erhöhten Auflage ihrer ohnehin schon hochgeschraubten Zolltarife entgegentraten.

Zum einzelnen übergehend, können wir für den Inhalt der Verträge mit Deutschland und Italien auf die einläßlichen Darlegungen unsres Jahresberichtes per 1904 S. 42—56 verweisen. Nur über die neueren Hauptverträge mit Österreich-Ungarn, Spanien und Frankreich soll hier in Kürze Auskunft gegeben werden*).

Am unerquicklichsten sind die Verhandlungen mit **Österreich-Ungarn** verlaufen. Trotz namhafter Konzessionen auf unsern schweizerischen Zöllen haben sie doch kein befriedigendes Resultat zutage gefördert. Eine nennenswerte Erleichterung

*) ☞ Nur die im Folgenden *kursiv* gedruckten Waren sind fortan ganz oder teilweise unter das bisherige Zollniveau ermäßigt.

bringt der neue Vertrag mit Österreich-Ungarn fast nur dem *Uhren*export der Schweiz. Für das Gros des Stickereiexports bleibt es knapp bei den bisherigen Ansätzen. Dagegen steigen die Zölle für Luftstickereien und seidene Stickereien, sowie für Plattstichgewebe ganz wesentlich. — Der Schweizerkäse behält seinen bisherigen Zoll von 12 Kronen bei, und diesem niedrigeren Vertragszoll unterliegt künftig auch der *Sbrinz* der Urschweiz anstatt dem Generalzoll von 24 Kronen.

Ermäßigt wurden ferner, gleich wie in Italien, die *Baumwollgarne für Halbseidenweberei*, die *Wirkwaren* und die *Unterkleider aus Krepp*, das *Beuteltuch*, *bedruckte Seidengewebe* und *chinébedruckte Seidenbänder*, *Fantasie- und Hutgeflechte*, *Maschinen für die Baumwollindustrie*, *elektrische Apparate*, *sterilisierte und kondensierte Milch* ohne Zuckerzusatz und *flüssige Milchchokolade*. Autonomerweise auch *Kammgarn*.

Schappe, rohe und gefärbte Seide und grobe Baumwollgarne bleiben gleich, während feinere Garne, Halbseidengewebe und ein Teil der Seidenbänder (Moiré) und der Baumwollgewebe, Nähseide, sowie auch Vieh an der österreichischen Grenze inskünftig höheren Zöllen begegnen.

Nach endlosen Bemühungen war der Endtermin des früheren österreichischen Zollregimes da, ohne daß der Vertrag unter Dach gebracht war. Erst am 9. März kam eine Einigung zustande und unmittelbar darauf, am 12. März, ist der neue Zustand inkraft getreten, wenn auch vorerst nur provisorisch. Der Austausch der Ratifikationen hat erst am 30. Juli stattgefunden und vollständige Geltung hat der Vertrag erst am 1. August 1906 erlangt. —

Die handelspolitische Lage der Schweiz gegenüber **Spanien** haben wir in dem Jahresbericht 1906 S. 39 f. im Zusammenhang mit dem Verhältnis zu Italien eingehend gewürdigt. Ihrer starken Situation bewußt und zugleich gewitzigt durch frühere Erfahrungen in den Verhandlungen mit Spanien, ist die Schweiz dem übermäßig erhöhten Kampftarif, mit dem Spanien in zwölfter Stunde hervortrat, ruhig und sicher auf den Leib gerückt, und es ist ihr in der Tat in ziemlich zahlreichen Punkten geglückt, ansehnliche Vorteile zu er-

Digitized by Google

zielen. Zwar schien Spanien das altgewohnte Spiel der Zauderpolitik, das ihm vor 10 bis 14 Jahren Deutschland gegenüber so vortrefflich gelungen war, von neuem erproben zu wollen. Die Schweiz hat sich aber, gleich wie dazumal, auf gar nichts derart eingelassen, sondern sie hat es in diesem Falle kalten Blutes auf den Zollkrieg ankommen lassen, der dann auch in der Tat eingetreten ist, aber allerdings nur von sehr kurzer Dauer war, vom 1. Juli bis anfangs September, da es Spanien für den Herbst nicht auf den Ausschluß seiner Weinernte vom Markte der Schweiz konnte ankommen lassen.

Das war vorauszusehen. Zugleich war genugsam bekannt, daß solcher Politik nur durch ganz scharfen Pfeffer beizukommen war. Nur durch entschiedenes Auftreten konnte man eines raschen Erfolges sicher sein. Demgemäß setzte die Schweiz sofort am 1. Juli nicht nur mit ihrem Generaltarif ein, sondern sie überhöhte ihn zugleich für die paar spanischen Hauptartikel des Sommers und Herbstes, Wein, Mandeln, Fischkonserven und Korkwaren in der empfindlichsten Weise.

Spanien setzte dem zunächst nur seinen Maximaltarif ohne besondere Überhöhung entgegen und versuchte durch einen Spezialdelegierten den ganzen Zollkrieg rückgängig zu machen. Da derselbe aber keine Garantien für den raschen Abschluß eines Vertrags zu bieten hatte, blieb die Schweiz hart, und Spanien erhöhte deshalb ab 1. August seinerseits seinen Generaltarif auf die meisten Schweizer Exporte um 50 %. Dieser nunmehr beidseitige Zollkrieg dauerte indessen nur wenige Wochen. Schon Mitte August suchte Spanien wieder Fühlung in Bern und am 1. September konnte der neue Vertrag in Bern unterzeichnet werden. Damit hatte auch dieses schneidige kleine Zollkrieglein der Schweiz sein Ende erreicht. Bis zum 20. November kehrten die beiden Länder wieder zu ihrem vorigen Minimal-, bezw. Vertragstarif zurück, und am 20. November ist der neue Vertrag auf elf Jahre hinaus inkraft getreten.

Wie vor 12 Jahren, so verdient es auch jetzt wieder die vollste Beachtung, daß die kleine Schweiz es ist, die der spa-

Digitized by Google

nischen Meistbegünstigung für *alle* Länder überhaupt erst ihren Inhalt und ihren Wert gegeben hat. Die Großmächte Frankreich und Deutschland traten in den 1890er Jahren und treten jetzt wieder wesentlich nur in diejenigen Rechte und Begünstigungen im Verkehr mit Spanien ein, die ihnen die Schweiz durch ihr festes Auftreten dort miterwirkt hat. Darüber hinaus haben sie heute so wenig wie damals wesentliche Vorteile oder Tarifermäßigungen in Spanien durchgesetzt, d. h. wir wollen ja gerne hoffen, daß das noch geschieht und daß es dadurch auch für uns noch etwas besser kommt. Aber diese Hoffnungen hatten wir vor zwölf Jahren auch namentlich auf Deutschland gesetzt, und es wurde nichts daraus. Ob es jetzt viel besser gehen wird, muß die Zeit lehren.

Vorerst liegt also die Sache so, daß die Schweiz im Verkehr mit Spanien als echter Winkelried die ersten großen Breschen für alle andern in den hohen spanischen Kampftarif gelegt hat. Darum darf uns auch der mit solcher Sicherheit und Eleganz erledigte Zollkrieg mit Spanien mit besonderer Genugtuung erfüllen. Die Grundlage war, wie bereits bemerkt, daß Spanien es eben nicht darauf ankommen lassen konnte, seine Weine auch nur für einen Herbst durch einen Differentialzoll gegenüber der italienischen Konkurrenz vom schweizerischen Markte ausgeschlossen zu sehen.

Natürlich hat aber die Schweiz dabei zunächst in ihrem eigenen Interesse gehandelt. Aus der ansehnlichen Reihe der Ermäßigungen tritt vor allem die der *Käse* von 25 auf 20 Pesetas und andrer *Milchprodukte,* dann die des *Rindviehs,* mit Ausnahme der Milchkühe, sowie der *Maggiartikel* und einer Reihe von *Metallwaren* hervor. Gleich bleiben Taschenuhren und eine Reihe nicht unwichtiger Maschinengattungen. Dagegen steigt der Zoll für die meisten Stickereien von 3,30 auf 4 1/2 Pesetas (allerdings anstatt 7 1/2 und 9 1/2 Pesetas nach dem neuen spanischen Minimaltarif). Desgleichen steigt im Zoll das Email von Zug. Von den Basler Exporten werden Dynamos von 17 auf 20 und 30 Pesetas erhöht, aber unter Einschluß der *elektrischen Apparate,* die bisher 200

Digitized by Google

Pesetas zu bezahlen hatten. *Schmale Seidenbänder* bis zu 5 cm Breite werden ermäßigt. Desgleichen die *Salubratapeten*. Autonomerweise auch die ungezwirnte *Floretseide* und *Teerfarben* in Pulver oder Kristallen, die überdies wieder auf elf Jahre hinaus gebunden sind. Zubereitete Mineralfarben und Farbstoffextrakte, sowie gezwirnte Schappe sind in gleicher Höhe wie bisher gebunden. Nicht unwesentlich ist für alle unsre Exporte die festere Regelung der *Beglaubigung der Fakturen* durch die spanischen Konsulate unter Herabsetzung der Legalisationsgebühr von 5 auf 2 Franken im Maximum. Dieser Punkt ist nun seit Anfang 1907 hoffentlich endgültig in befriedigender Weise geordnet. —

Noch mehr als der neue Vertrag mit Spanien bedeutet der mit **Frankreich** trotz seiner teilweise recht dürftigen Konzessionen einen bedeutenden Erfolg der Schweiz in der europäischen Handelspolitik. Hier stand sie von vornherein in ganz anderem Sinne einem der mächtigsten Partner gegenüber. Auf Anfang 1906 hatte Frankreich eben noch eine Zolltarifnovelle mit starken Erhöhungen auf unsre wichtigsten Schweizer Exporte beschlossen und unter Suspension der autonomen Tarifreduktionen des Abkommens von 1895 inkraft gesetzt. Und grundsätzlich liegt zwischen diesem Vertrag und allen andern der tiefgehendste Unterschied darin, daß Frankreich bisher eifersüchtig auf die volle Autonomie seines Zolltarifsystems gehalten und deshalb überhaupt keine Tarifverträge mehr abgeschlossen hatte. Sein Vertrag mit den Vereinigten Staaten ist bekanntlich niemals perfekt geworden. Der Schweiz gegenüber hat nun Frankreich mit diesem Vertrage die erste und bis dahin einzige Ausnahme gemacht: Wie in früheren Zeiten, unter dem System der napoleonischen Handelsverträge, enthält derselbe wieder Bindungen und Reduktionen. Dabei fällt besonders schwer ins Gewicht, daß manche der für uns wichtigsten Konzessionen gleichzeitig Deutschland auf Grund des Artikels 11 des Frankfurter Friedens von 1871 ohne weiteres zugute kommen. Solange dieser Artikel zu Recht besteht, sind Frankreich und Deutschland dauernd darauf angewiesen, in ihrem ganzen handelspolitischen Gebahren besondere Vorsicht

Digiti

zu beobachten. Daher ihr beständiges Schielen über den Rhein hinüber. Bei all ihrem handelspolitischen Tun und Lassen steht immer mehr oder weniger die Vorfrage im Wege: ob nicht etwa diese oder jene Konzession dem Nachbar jenseit der Vogesen und der Ardennen zuviel Vorteil bringt? Daraus wesentlich erklärt sich die scheinbar geringe Zahl und schwache Bedeutung dessen, was Frankreich der Schweiz in diesem neuesten Vertrage zugestanden hat.

Bei dieser Sachlage ist ohne weiteres klar, daß das Bestreben der Vertragsverhandlungen vor allem darauf auszugehen hatte, spezifische Schweizer Artikel, wie Schweizer Uhren, Schweizer Käse, Schweizer Hornvieh, kurz Produkte, in denen neben dem Angebot der Schweiz eine andre Konkurrenz kaum in Betracht kommt, in den Vordergrund zu stellen. Doch konnte der Bundesrat nicht dabei stehen bleiben. Er mußte darüber hinaus mindestens für Seidenstoffe und Stickereien, deren Absatz nach Frankreich in den letzten Jahren bis zu 20 und 10 Millionen Franken ausgemacht hatte, sowie für den Maschinenexport mit über 10 Millionen Franken Absatz nach Frankreich die Reduktion der hohen Minimalansätze des französischen Tarifs verlangen.

Und so ist es denn auch tatsächlich geschehen. Es gewinnen durch diesen Vertrag in erster Linie die *Uhren*industrie der Westschweiz, gewisse *Ätzstickereien* und *Glarner Drucktücher, Eismaschinen*, manche *Elektrizitätsartikel* und eine Anzahl kleinerer Posten. Unverändert bleiben zwei Drittel unsres Absatzes nach Frankreich, darunter der starke Hauptposten Käse. Etwas erhöht — aber immerhin gegenüber dem autonomen Minimaltarif Frankreichs stark reduziert — werden die französischen Zölle auf Seidenstoffe und die meisten Stickereien. Für die Basler Hauptexporte bleibt fast alles beim alten. Kleine Abweichungen erleidet nur der Export elektrischer Maschinen und Apparate. Am empfindlichsten werden die kleinen Apparate betroffen, welche die Schweiz hauptsächlich zu liefern im Fall ist. Sie haben nunmehr 100 und 110 anstatt 75 Franken Zoll zu tragen.

Den fünf Hauptverträgen hat nun der Beginn des neuen

Google

Jahres noch zwei kleine Ergänzungen beigefügt durch die Ratifikation des Vertrags mit Portugal und den Abschluß dessen mit Serbien. Der Vertrag mit **Portugal** sichert dem Schweizer Käse in Portugal die Gleichbehandlung mit dem Holländer zu, und läßt die starken portugiesischen Weine gleich dem Marsala u. s. w. zu acht Franken ohne Monopolgebühr in die Schweiz ein.

Serbien gegenüber ist es gelungen, die bisherige bloße Meistbegünstigung der Schweiz, die sich durch die Erhöhung des serbischen Zolltarifs von 1904 und durch den Zollkrieg Serbiens mit seinem Hauptabnehmer, Österreich-Ungarn, sehr ungünstig gestaltet hatte, durch einen förmlichen Tarifvertrag zu ersetzen. Der Hauptartikel der Schweiz, die *Glarner Drucktücher,* erhalten dadurch einen einheitlichen Zollansatz von 120 Franken gegen 106—132 Franken bisher. *Käse* und *Uhren*, *Ätzstickereien*, *Beuteltuch* (zollfrei) und *elektrische Apparate* werden stark ermäßigt. Gewöhnliche Baumwollstickereien bleiben ungefähr gleich. Dichte Seidengewebe gehen etwas höher. Die meisten Maschinen, allerdings mit Ausnahme der elektrischen, genießen wieder die frühere Zollfreiheit.

Als Schlußresultat dieser ganzen Handelsvertragskampagne für den Export der Basler Industrien ergibt sich folgendes:

Seidenbänder erhalten im Absatz nach Deutschland eine Zollermäßigung von 600 auf 450 Mark für reinseidene, und von 450 auf 350 Mark für halbseidene Ware. In Österreich-Ungarn genießen die immer noch im Schwange gehenden Chinébänder eine Ermäßigung von 952 auf 575 Kronen, während Moirébänder im Gegenteil auf 1050 Kronen erhöht werden und alle übrigen Seidenbänder mit 950 Kronen ungefähr gleich bleiben wie bisher. Spanien behandelt die schmalen Bänder bis zu 5 cm Breite aus reiner Seide (bisher mit 17½ Franken verzollt) und aus Halbseide (bisher 8 Franken) künftig gleich mit 10 Franken per Kilo.

Die Zölle für *Schappe* bleiben mit unwesentlichen Erleichterungen inbezug auf die sogenannten Violettgarne in Deutschland und inbezug auf ungezwirnte rohe Garne in

Spanien (15 Centimes statt bisheriger 25 Centimes per Kilo) unverändert.

Die Zölle auf *Teerfarben* sind in Frankreich und in Spanien ungefähr zu den bisherigen Bedingungen neu gebunden. Österreich-Ungarn hat statt des bisherigen 10-Guldenzolls einen Wertzoll von 12 % bis zu einem Maximum von 45 Kronen für Azo- und Schwefelfarben durchgeführt. Solche Wertzölle sind, auch abgesehen von dem erhöhten Ansatz, immer störend für den Verkehr, da sie immer neue Beanstandungen der Wertdeklarationen im einzelnen Fall zum Gefolge haben.

Der *Maschinen*export stellt sich im ganzen etwas günstiger nach Italien, in einzelnen Spezialitäten auch nach Österreich, so namentlich in *Textilmaschinen*, nach Frankreich (große *Eismaschinen*) und nach Spanien. Dagegen steigen die Maschinenzölle unsres stärksten Kunden, Deutschland, ganz bedeutend, in der Hauptsache von rund 3 auf 5 Mark durchschnittlich. Und noch mehr die österreichischen und die spanischen Zölle auf die wichtigsten Maschinengattungen des Exports der Schweiz, Dynamo- und Dampfmaschinen.

Etwas besser steht es bei den *elektrischen Apparaten*, einschließlich der *Akkumulatoren*, und bei den *Isoliermaterialien*, die fast durchweg eine Erleichterung erfahren, wenn auch teilweise nur durch sachgemäßere Einreihung (so namentlich die Akkumulatoren nach Deutschland).

Salubratapeten gewinnen im Verkehr mit Spanien.

Soviel vom Export. Das Gegenstück, die Nivellierungsarbeit der Unterhandlungen an unserm **neuen schweizerischen Kampf- und Schutzzolltarif**, die wir schon in der Schilderung der Verträge mit Deutschland und Italien in unserm vorletzten Jahresberichte Seite 51 ff. beleuchtet haben, ist in den folgenden Verträgen mit Österreich und Spanien, namentlich aber in dem Vertrage mit Frankreich, ziemlich lebhaft fortgesetzt worden. Aus den Verhandlungen mit Österreich sind namentlich *Malz* und Holz, aus denen mit Spanien die Korkstöpsel, die Malagatrauben und die *Datteln*, Gemüsekonserven und andre Speisespezialitäten mit reduziertem Zoll (Malz und

Datteln sogar tiefer als unter dem alten Zolltarif) hervorgegangen. Wichtiger noch ist in den Verträgen mit Spanien und Portugal die Zulassung der starken, südlichen Weine zum allgemeinen Weinzoll von acht Franken ohne Monopolzuschlag.

Am nächsten kommt dem Vertrage mit Deutschland der französische Vertrag. Er hat zirka 30 Zollposten, die schon in den drei früheren Nachbarverträgen reduziert worden waren, noch etwas tiefer herabgesetzt und außerdem noch 40 weitere Zollansätze teils ermäßigt, teils auch ganz beseitigt. Die wichtigsten Punkte waren Konfektion, Schaumweine, Spirituosen und *Parfümerien, Fischkonserven,* Sesamöl, Automobile, verschiedene Steine und Erden. Auch die Ochsen-, Mastkalb- und Pferdezölle wurden noch um ein kleines weiter reduziert, ohne jedoch auf ihr früheres Niveau herabzugehen.

Mit diesen und ziemlich zahlreichen, wenn auch meist untergeordneten sonstigen Reduktionen, wurden in sehr zweckmäßiger Weise teils Lebensmittel, namentlich aber eine ganze Anzahl unentbehrlicher Roh- und Hilfsstoffe der verschiedensten Bau- und sonstigen Gewerbe erleichtert. Es ist damit den von verschiedenen Seiten, so namentlich vom schweizerischen Gewerbeverein unterm 6. Februar 1905, aber auch von uns selbst unterm 6. Juli 1905 und von der chemischen Industrie im gleichen Jahre dem Bundesrate eingereichten Reduktionsbegehren einigermaßen Rechnung getragen worden.

Der wichtigste Aderlaß am schweizerischen Zolltarif überhaupt ist die Ermäßigung der *Zucker*zölle. Nachdem schon der Vertrag mit Österreich-Ungarn die sekundären Zubereitungsformen: Hut-, Würfel- und Staubzucker von 10 und 11½ Franken wieder auf ihre frühere Norm von 9 und 10½ Franken gebracht hatte, ist in dem Vertrage mit Frankreich ein weiterer noch bedeutenderer Abstrich erfolgt, der den Pilé- und Rohzucker von 7½ auf 5, den Hutzucker von 9 auf 7½ und in Konsequenz davon auf Grund des Vertrages mit Deutschland auch den Staub- und Würfelzucker von 10½ auf 9 Franken herabsetzt. Diese Konzession an Frankreich bedeutet für den Bundesfiskus eine Einbuße von 1½ bis 2 Millionen Franken jährlich. In Wirklichkeit ist sie natürlich

Digitized by Google

weit weniger Frankreich zulieb erfolgt, als vielmehr zugunsten der zuckerverarbeitenden Milchindustrien, Kondensierung und Milchschokolade, sowie der Zuckerung saurer Schweizerweine, und schließlich des Hausverbrauchs im allgemeinen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß Bundesrat und Unterhändler durch Zollreduktionen auf einer Anzahl allerdings meist nur untergeordneter Punkte die Last der erhöhten Agrarzölle tunlichst wettzumachen und zu erleichtern getrachtet haben. Zu einem vollen Ausgleich reicht das alles freilich noch lange nicht hin. Denn es ist nicht zu vergessen, daß diese Reduktionen größtenteils solche Artikel betreffen, bei denen der Umfang des Imports ganz oder nahezu identisch ist mit dem Umfang des schweizerischen Konsums überhaupt, bei denen somit die direkte Zollbelastung sich deckt mit der *ganzen* Last, die mit diesen Zöllen dem Volke auferlegt wird — so annähernd gerade auch beim Zucker. Bei den meisten zollerhöhten Posten, so namentlich bei Fleisch und Wein, ist das anders. Da bildet die *direkte* Zollbelastung nur einen Bruchteil der gesamten Last. Denn Jahr für Jahr macht der Vieh- und Fleischimport der Schweiz nur etwa einen Viertel, der Weinimport kaum die Hälfte des bezüglichen Landesbedarfs aus. Die übrigen drei Viertel, beziehungsweise beim Wein die andre Hälfte, liefert das Inland. Diese Inlandslieferungen werden nun zwar nicht verzollt. Aber trotzdem unterliegen auch *sie* indirekt einer Einwirkung der Zollerhöhung. Sie werden mitverteuert, und zwar um so stärker, je rarer und teurer ohnehin aus dem natürlichen Spiel von Angebot und Nachfrage die betreffenden Bedarfsartikel sind. Fern davon die Preisschwankungen auszugleichen, haben die Zölle gerade im Gegenteil die Wirkung, eine bestehende Teuerung erst recht zu verschärfen.

Eine Milderung dieser Sachlage kann nunmehr noch erzielt werden durch möglichst liberale Auslegung und Anwendung des neuen Tarifs.

Bei der heutigen **Preissteigerung** haben aber vor allem auch die einheimischen Produzenten selbst lebhaft mitgewirkt. Um die Wette sind schon seit zwei Jahren die landwirtschaft-

Digitized by Google

lichen „Verwertungsgenossenschaften" für Milch, Obst und andere ländliche Produkte wie die Pilze aus dem Boden geschossen. Auf der neuen Plattform, die durch den neuen Zolltarif und die neuen Verträge großenteils für die nächsten elf Jahre gesichert ist, suchen sich nunmehr die verschiedensten Industrien und Gewerbe möglichst behaglich einzurichten, indem sie sich alle Vorteile des neuen Zustandes auf dem Wege der **Kartellbildung** zunutze machen. Am deutlichsten ist dieses Schließen der Reihen bisher bei den Baumaterialien (Zement, Kalk, Gips, Ziegelei, Granit) und einzelnen wichtigen Lebensmitteln (Milch, Müllerei, neuerdings auch Schokolade und Bierbrauerei) hervorgetreten.

Aber auch in der Uhrenfabrikation und in einzelnen Zweigen der großen Textilindustrien regen sich diese Tendenzen immer mächtiger. Wir hatten besondern Anlaß, uns damit näher zu befassen, infolge der Anmeldung des „Verbandes der schweizerischen Stückwarenausrüstungsanstalten" mit Sitz in St. Gallen als Sektion des schweizerischen Handels- und Industrievereins. Die nahe damit verwandte Branche der Stickereiappretur hatte sich schon vor acht Jahren zu einem ähnlichen Verbande vereinigt, dessen Aufnahme in den schweizerischen Handels- und Industrieverein wir gleich einer Anzahl andrer Sektionen damals beanstandet hatten, von der Ansicht geleitet, daß es sich dabei um eine Erwerbsgesellschaft mit der deutlich ausgesprochenen Absicht des Ausschlusses und der Boykottierung aller Outsiders handle. Der geschäftliche Erfolg dieses Verbandes war ein durchschlagender und glänzender. Dem verlockenden Beispiele folgend, haben sich nunmehr die Appreturen und Färbereien der Baumwoll*weberei* zu obigem Kartell zusammengeschlossen. Ihrer Anmeldung als neuer Sektion des schweizerischen Handels- und Industrievereins gegenüber haben wir, entsprechend unserm früheren Verhalten, den Vorort ersucht, die Aufnahme vorerst auszustellen und zunächst einen grundsätzlichen Entscheid im Schoße der schweizerischen Handelskammer oder durch die nächste Delegiertenversammlung des schweizerischen Handels- und Industrievereins darüber zu veranlassen, ob überhaupt

Kartelle und Syndikate als Sektionen des Vereins aufgenommen werden sollen. Der Vorort hat diesem Ansuchen entsprochen und die Frage auf die Traktanden der schweizerischen Handelskammer vom 2. März 1907 gesetzt. Die Handelskammer hat für die Aufnahmefähigkeit dieser modernen Gebilde entschieden, immerhin so, daß in jedem einzelnen Falle sorgfältige Prüfung vorbehalten bleibt. —

Mit der Neuordnung der Handelsverträge ist die wirtschaftspolitische Hauptaktion der letzten Jahre erledigt. Im einzelnen sind aber auch jetzt wieder trotz aller Sorgfalt und Umsicht, die bei der Feststellung der Vertragstexte aufgewendet wurden, eine Reihe von Anständen aufgetaucht, und zwar nicht nur gegenüber Österreich und den romanischen Partnern, sondern leider auch gegenüber Deutschland. Und zwar gab, gleich wie zehn Jahre zuvor, so auch jetzt wieder das gleichzeitig mit dem neuen **deutschen Zolltarif** anfangs März 1906 eingeführte **neue Warenverzeichnis** zu diesem Tarif Anlaß zu einer Anzahl neuer Enttäuschungen und Auseinandersetzungen. Unsern Ortes wurden namentlich sofort nach der Inkraftsetzung dieser neuen Maßnahmen Klagen laut wegen handgreiflicher Vertragswidrigkeiten gegenüber dem gewohnten Absatz schweizerischer **Baumwoll- und Schappezwirne** nach Deutschland. Webschappe auf Spulen jeder Art und baumwollene Stickmaschinenzwirne auf Kreuzspulen von mehr als 200 Gramm Gewicht für die Maschinenstickerei wurden als Garne zum Einzelverkauf viel höher verzollt, als vonseiten der Schweiz auf Grund des Handelsvertrags angenommen worden war und angenommen werden durfte. Diese Garne wären damit der vertragsmäßigen Zollbegünstigung des Industriebedarfs verlustig gegangen und wesentlich höheren autonomen Zöllen unterlegen. Wir sind in Bern dagegen vorstellig geworden. Die daraufhin eingeleiteten Schritte des eidgenössischen Handelsdepartements bei der schweizerischen Gesandtschaft und durch diese beim Reichsschatzamt hatten guten Erfolg für die Webschappe, dagegen bis zur Stunde noch nicht für die genau parallel laufende Verzollung der Stickmaschinenzwirne aus Baumwolle. Durch Verbalnote vom 31. Dezember 1906 hat vielmehr die

deutsche Reichsregierung dieses letztere Begehren abschlägig beschieden. Wir haben aber nach Prüfung ihrer Argumente an unserer Forderung festgehalten und hoffen doch noch damit durchzudringen.

Umgekehrt kamen wir in den Fall, bei unsrer schweizerischen Zollverwaltung gegen die gar zu rigorose Handhabung der Nummerngrenze der durch No. 354 unseres neuen Tarifs mit 9 gegen 25 Franken zollbegünstigten, **gesengten Baumwollzwirne** „von No. 60 und darüber" für unsre Halbseidenweberei vorstellig zu werden. Gestützt auf die tägliche Geschäftspraxis, wie sie durch authentische Kundgebungen allererster schweizerischer Spinner- und Zwirnerfirmen unwiderlegbar erhärtet wird, haben wir eine Toleranz von 5 % für qualitative Unterlieferung, das heißt also bis auf No. 57 herab, nachgesucht. Diese Marge für die gesengten Zwirne entspricht durchaus nur dem wirklichen Handelsgebrauche bei Bestellung von Garnen der No. 60, und eine solche Interpretation des Tariftextes liegt auch sicherlich im Sinne des Gesetzgebers. Würde sie auf die Dauer verweigert, so müßte künftig statt No. 60 No. 62 oder 63 bestellt und bezahlt werden, um sicher zu gehen, daß eine Lieferung wirklich nichts unter No. 60 enthält. Unser Antrag wurde vom Vorstande des schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Webervereins mit großem Nachdruck bekämpft. Die Entscheidung darüber fällt erst ins neue Jahr. Um ihren Ausfall ist uns nicht bange.

Unterm 20. März 1906 eröffnete uns Herr George Gifford, Konsul der Vereinigten Staaten, daß er laut Weisung aus Washington mit der Handelskammer Fühlung zu nehmen habe zur Feststellung von **Normalwerten für den Export Basels nach den Vereinigten Staaten**, nachdem auf Veranlassung Deutschlands hin an Stelle der bisherigen persönlichen eidlichen Aussage vor dem Konsul inskünftig die Auskünfte der Handelskammern für die Legalisation der Fakturen normgebend sein sollen. Ohne uns die Schwierigkeit der Aufgabe zu verhehlen, konnten wir uns ihr doch keinesfalls entziehen. Es wurde eine Delegation bestellt aus den Herren Vizepräsident

Digitized by

Koechlin und Rudolf Paravicini, Präsident des Basler Bandfabrikantenvereins, die mit Herrn Gifford unterm 4. April eine für alle Teile annehmbare Form der Mitwirkung der Handelskammer bei der Feststellung der Normalwerte vereinbarte. Das so vereinbarte Vorgehen hat sich inzwischen auch bereits durch die Praxis bewährt.

Vom Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins wurden wir um Begutachtung der schweizerischen **Konsulats**vakanzen in Lima, Frankfurt a. M. und Neapel begrüßt. Für Lima hatten wir keinen Vorschlag zu machen. In Neapel ließ sich der bisherige hochgeschätzte Vertreter der Schweiz, Herr Generalkonsul Meuricoffre, noch einmal zum Bleiben bestimmen. Er erhielt in Herrn Emanuel Berner aus Basel, als Vizekonsul, eine geeignete Stütze. Der wichtige Konsulatsposten von Frankfurt a. M. wurde in Übereinstimmung mit unserm Antrage gleichfalls einem Basler, Herrn F. W. Schuster-Rabl, anvertraut.

Umgekehrt wurden in Basel, im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Konsulardienstes der betreffenden Länder, neu errichtet ein norwegisches und ein portugiesisches Konsulat. Zum **norwegischen Konsul** wurde ernannt Herr Dr. jur. *Paul Linder* und zum **Konsul von Portugal** Herr Dr. jur. *Alfred Stückelberg-von Breidenbach zu Breidenstein.* Dagegen ist es zur Bestellung eines spanischen Konsulats in Basel noch immer nicht gekommen.

Unterm 15. September 1906 hat der Vorort die Sektionen des schweizerischen Handels- und Industrievereins zu möglichst regem Besuche des internationalen **Kongresses** der Handelskammern und Industrievereine in Mailand vom 24. bis 27. September eingeladen. Die Handelskammer hatte bereits von sich aus ihren Sekretär sowohl zu diesem, als zu dem unmittelbar vorhergehenden Kongresse für kaufmännische Bildung der Handelsuniversität Bocconi vom 17. bis 21. September abgeordnet. Ausserdem wurde sie nunmehr bei dem Handelskammerkongreß durch Herrn Georg Kiefer vertreten. An dem Handelsbildungskongresse wurde unter anderm ein erstmaliger internationaler Ferienkurs für den Sommer 1907 beschlossen

Digitized by Google

und zwar wurde dafür Lausanne ausgewählt. Der Handelskammerkongreß führte zu einer festeren Organisation und zur Sicherung der Periodizität dieser Veranstaltungen. Das Permanenzbureau bleibt vorläufig in Brüssel.

Von der **Mailänder Ausstellung** liegt die endgültige Prämierungsliste zur Zeit der Drucklegung dieses Berichtes noch immer nicht vor. Wir behalten uns vor, in unserm nächsten Berichte darauf zurückzukommen, soweit Basler Aussteller beteiligt sind.

* * *

Nächst den Handelsverträgen bildet die Einigung über die **Nationalbank** und die Vorbereitung für ihre Eröffnung im Frühjahr 1907 das hellste Blatt in der Wirtschaftspolitik des Berichtsjahres und zugleich einen weiteren Markstein in der Wirtschaftsgeschichte der Schweiz.

Unsern Standpunkt gegenüber der Nationalbank haben wir im letzten Jahresbericht Seite 31 ein für allemal markiert. Was die Basler Filiale der Nationalbank betrifft, so ist das allgemein erwartete direkte Aufgehen der Bank in Basel in der Nationalbank vorübergehend in Frage gestellt worden durch den Aufkauf dieses bewährten Institutes vonseiten des Schweizerischen Bankvereins. Doch wird jene Erwartung nun doch insofern erfüllt, als die Mehrzahl des Personals und gleichzeitig auch das Gebäude der Bank in Basel in den Dienst der Nationalbank übergeht.

In dem vierziggliedrigen Bankrate ist Basel durch vier seiner Bürger vertreten.

Zum dritten Generaldirektor mit Sitz in Zürich neben dem Direktionspräsidenten wurde der Direktor unsrer Kantonalbank, Herr August Burckhardt-Hartmann, gewählt.

Auf Anfang Juni 1907 steht nunmehr die Eröffnung der Tätigkeit der Bank zunächst auf den fünf Plätzen Basel, Bern, Genf, St. Gallen und Zürich bevor.

In das Berichtsjahr fällt ferner die Entscheidung zugunsten der eidgenössischen **Lebensmittelpolizei.** Unsere Haltung zu diesem Gesetz hatten wir von jeher abhängig gemacht

von dem Inhalte der Verordnungen, die für die Tragweite des Gesetzes in diesem Falle weit wichtiger sind, als das rein formale Polizeigesetz selbst, ja, die ihm geradezu erst seinen Inhalt geben. Dieser wichtigste Teil des ganzen Gesetzgebungswerkes blieb dem Urteil des Volkes entzogen. Damit war unser Standpunkt gegeben. Unterm 22. Januar 1906 beschlossen wir, zu dieser Sache Stellung zu nehmen und Ihnen in allgemeiner Vereinsversammlung eine Resolution auf Unterstützung des Referendums zu unterbreiten. Diese Versammlung hat am 5. Februar stattgefunden. Über die kommerzielle Seite der Sache sprach Herr *Dl. Zäslin-Fäsch*, über die juristische Herr Ständerat *Scherrer*. In die Diskussion griff mit besonderer Wärme Herr Nationalrat *David* ein.

Auf den Antrag der Handelskammer wurde beschlossen, für die Verwerfung des Gesetzes einzutreten, namentlich deshalb, weil es einen ausgesprochen importfeindlichen Charakter trägt und geeignet ist, den Verkehr zu erschweren und die Lebensmittel zu verteuern.

In Ausführung dieses Beschlusses ist die Handelskammer unverzüglich zur Drucklegung und Versendung der Referendumsbogen nebst einem Aufruf zur Werbung von Unterschriften in unsern Industrie- und Handelskreisen geschritten. Die ausgefüllten Bogen sind in befriedigender Zahl eingelaufen und haben ihr redlich Teil zu dem Zustandekommen des Referendums beigetragen. An der eigentlichen Abstimmungskampagne vom 3. April bis zum 10. Juni 1906 hat sich die Handelskammer hauptsächlich durch ihr Sekretariat in der Basler Presse beteiligt. Das Gesetz wurde in Basel mit 7153 gegen 1618 Stimmen verworfen, in der ganzen Schweiz dagegen mit 245,397 Ja gegen 146,760 Nein angenommen. Es soll nun frühestens im Jahre 1908 in Kraft treten. Inwieweit die von uns befürchtete, von den Verteidigern des Gesetzes beharrlich verleugnete Einfuhrerschwerung und Lebensverteurung in seinem Gefolge eintritt, das wird nun ganz von der Fassung der Verordnungen abhängen, über deren Inhalt bisher noch nichts maßgebendes laut geworden ist.

Eine Eingabe mehrerer der ersten Weinhandelsfirmen

by Google

unsres Platzes um Beseitigung der Zuckergehaltsgrenze von einem Prozent als Unterscheidungsmerkmal zwischen **Natur- und Kunstwein** haben wir unterm 7. November 1906 dem hohen Bundesrate als sachlich wohlbegründet in empfehlendem Sinne unterbreitet, da in der Tat außer den nach den Verträgen mit Italien, Frankreich, Spanien und Portugal ausdrücklich zu Franken 8.— zugelassenen, starken Weinen, eine ganze Reihe kuranter Verschnittweine, so beispielsweise Alicante und Carinnena, zuweilen selbst Barletta, ohne jeden künstlichen Zuckerzusatz erheblich mehr als ein Prozent unvergorenen Zucker bei einem Alkoholgehalt bis zu 16 und 17 ° aufweisen. Diese reinen Naturweine ihres starken, natürlichen Zuckergehaltes wegen dauernd als Kunstweine behandeln zu wollen, würde dem klaren Sachverhalt widersprechen. Überdies sind diese allerbesten und reinsten Naturweine auch schon nach dem Wortlaut des Handelsvertrags mit Italien zum Eintritt in die Schweiz gegen acht Franken Zoll berechtigt. Eine Entscheidung des Bundesrates über die Sache ist uns noch nicht bekannt geworden.

Eine Anfrage des Untersuchungsrichteramtes Basel, ob der Ausdruck „**Münchner Bier**“ als Herkunfts- oder als Gattungsbegriff zu gelten habe, ließen wir zunächst durch die Vorstände des Basler und des schweizerischen Bierbrauervereins begutachten. Auf Grund davon haben wir geantwortet, daß der Ausdruck „Münchner Bier“ in Verbindung mit einer schweizerischen Brauereifirma und ihrem Domizil als Gattungs- und nicht als Herkunftsbezeichnung anzusehen sei, da ja der schweizerische Produktionsort und Produzent in solchem Falle ausdrücklich genannt wird und dadurch jede Täuschung des Publikums ausgeschlossen ist.

Unsre fortgesetzten Bemühungen um die Wiederbefreiung des **Industriesprits** aus der unerträglichen Belastung mit 800 bis 1200 Franken per Waggon, welcher er zurzeit durch die fünfjährliche Festsetzung des Bezugspreises durch die Alkoholverwaltung unterliegt, waren diesmal von besserem Erfolge begleitet. Die Kommission des Ständerats hat den waggonweisen Bezug durch die Industrie wieder freigegeben gegen

Digitized by

eine allerdings immer noch sehr hoch bemessene Verwaltungsgebühr von 300 Franken zuhanden der Alkoholverwaltung.

In den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hatte Deutschland die Ausdehnung des schweizerischen **Patentschutzes auf die chemischen Erfindungen** gefordert und sich für den Fall, daß derselbe bis Ende 1907 nicht zur Tatsache geworden wäre, den Ausschluß schweizerischer Teerprodukte vom deutschen Markte vorbehalten. In Ausführung des erweiterten Verfassungsartikels 64 vom 19. März 1905 betreffend den Patentschutz hat das eidgenössische Justizdepartement anfangs Mai 1906 eine Kommission von Fachmännern einberufen, die sich in mehrtägigen Verhandlungen über alle Hauptpunkte einigte. Als nun aber der Bundesrat unterm 17. Juli mit seiner Botschaft samt Gesetzesentwurf hervortrat, erfand sich's, daß ein Punkt in dem Entwurfe anders geordnet war, als nach dem Verlaufe jener Verhandlungen erwartet werden durfte. Der Bundesrat beantragte nämlich, die Heilmittel vom Patentschutz gänzlich auszuschließen. Er folgte darin den Wünschen des schweizerischen Apothekervereins, der aus dem Patentschutz eine Verteurung derartiger Präparate ableitete. Dagegen verlangte die chemisch-pharmazeutische Industrie wenigstens den Schutz des Herstellungs*verfahrens.* Der Stoff an sich, das Heilmittel als solches, sollte freibleiben, so daß also der Ansporn, immer bessere und billigere Verfahren zu erfinden, stets wach erhalten würde. Dieses Begehren wurde in Übereinstimmung mit dem Resultate der Expertenkommission vom 7. Mai energisch vertreten durch eine Eingabe der Basler chemischen Industrie vom 19. Juli 1906. Vom Vorort unterm 3. Oktober 1906 zur Vernehmlassung über den Gesetzesentwurf aufgefordert, konnten wir direkt mit dieser Eingabe antworten, deren Postulat wir zu dem unsrigen machten. Aber trotz aller Bemühungen zur Feststellung des Tatbestandes und des für unsre Industrie und unser Land Ersprießlichen und Notwendigen hatten diese Anträge zunächst noch mit widrigen Geschicken zu kämpfen. Die Kommissionen der Bundesversammlung, die vom 23. bis 25. Oktober in Genf darüber tagten, konnten zwar nicht um-

Digitized by Google

hin, die Richtigkeit unsrer Argumente und Postulate anzuerkennen. Sie sind aber trotzdem darüber hinweggegangen, aus Rücksicht auf die dem Volke vor der Abstimmung gemachten Zusagen betreffend die Nichtverteurung der Heilmittel, woran nun nicht gerüttelt werden dürfe. Die chemische Industrie war aber in der Lage, den Nachweis zu erbringen, daß nicht der Patentschutz, sondern der Namen- und Markenschutz und andrerseits nicht am wenigsten die teure Rezeptur der Apotheker es ist, was die Heilmittel verteuert. Sie konnte ihre Forderung um so weniger aufgeben, da ohne diesen Einbezug der pharmazeutischen Verfahren in den chemischen Patentschutz unzweifelhaft statt dem Frieden mit Deutschland empfindliche Gegenmaßregeln von dieser Seite zu gewärtigen wären.

Bei diesem negativen Resultate ist es denn auch nicht geblieben. Die Kommission des Nationalrats hat die Lösung in der Weise gefunden, daß nur die chemischen Verfahren zur Herstellung eines Arzneimittels patentfähig sein sollen, dagegen nicht das Arzneimittel als solches und auch nicht die gewöhnlichen mechanischen Mischungsverfahren. Ferner wird die Dauer des Schutzes chemischer Verfahren für die Arzneimittel auf zehn Jahre beschränkt, anstatt der fünfzehn Jahre, die für alle andern Patente gelten. Die Entscheidung fällt erst ins neue Jahr.

Die Beratung des schweizerischen **Zivilgesetzbuchs** schreitet in befriedigender Weise voran. Von dem schweren Ballast der Einverleibung und damit der gleichzeitigen Revision des Obligationenrechts ist dieses große Gesetzgebungswerk inzwischen befreit worden. Der Bundesrat selbst ist nunmehr ganz in dem Sinne unsrer vorjährigen Anträge (siehe Jahresbericht 1905 Seite 31) für die Trennung der beiden Rechtsbücher eingetreten, trotz des Widerspruchs der Sozialdemokratie, die das Hauptgewicht alles zivilrechtlichen Fortschritts auf den im Obligationenrecht enthaltenen Dienstvertrag legt.

Eine Vorlage der Basler Advokatenkammer für ein Gesetz zur Reglementierung der **Advokatur in Basel** haben wir

als einen gesunden Fortschritt in der Rechtsentwicklung unsres Gemeinwesens sympathisch begrüßt.

Die groben Ausschreitungen **streikender Mechaniker** gegen die Fabrik, die Wohnung und vermeintliche Angehörige eines Basler Maschinenfabrikanten in der Sylvesternacht 1905/06 und kurz nachher haben uns veranlaßt, unterm 13. Januar 1906 mit einer eindringlichen Vorstellung um wirksamere Maßregeln zum Schutz von Leben und Eigentum der Bewohner Basels gegenüber den frechen Rechtsverletzungen, die hauptsächlich durch unruhige fremde Elemente begangen oder provoziert werden, an unsre Regierung zu gelangen. Die darüber ergangene Korrespondenz förderte für uns hauptsächlich zweierlei zutage. Einmal die Absicht der Regierung, das amtliche Vermittlungsverfahren im Sinne des sozialen Friedens besser auszubilden, was wir nur begrüßen können. Dagegen konnten wir die Auffassung der Regierung, daß die Aufgabe der Verhinderung und Unterdrückung von Exzessen der Streikposten voll erfüllt worden sei, nicht teilen, und wir werden in unsrer Ansicht bestärkt durch das durchgreifende und wirksamere Vorgehen der Zürcher Regierung im Albisrieder Streik vom Sommer 1906, das überall einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hat.

Zum eidgenössischen **Fabrikgesetz** sind im Laufe des Berichtsjahres eine Reihe von Gutachten im Druck erschienen, deren Hauptinhalt sich im wesentlichen mit unsrer Eingabe vom 5. Januar 1906 (siehe Jahresbericht 1905 Seite 39—43) deckt.

Mit Zirkular vom 15. August ersuchte das Departement des Innern um unser Gutachten zur Revision des **kantonalen Sonntagsgesetzes.** Wir haben über die beiden den Handel näher berührenden Punkte: erstens die Beschäftigung von Angestellten und Lehrlingen am Sonntag und zweitens den Schluß derjenigen Verkaufsläden, die nicht dem unumgänglich notwendigen, täglichen Bedarfe dienen, Bericht erstattet. In beiden Fällen sind wir für die vollständige Freigabe des Sonntags eingetreten.

Wir sind der Ansicht, daß ein Prinzipal, der die Geschäfts-

korrespondenz am Sonntag lesen will, deshalb doch nicht einem Lehrling oder Angestellten seinen freien Sonntag durchkreuzen soll, wie das von ½11 bis 12 Uhr vormittags nach dem bestehenden Gesetze von 1893 immer noch zulässig ist. Will er sich nicht selber zu seinem Postfache bemühen, so mag er das durch einen Angehörigen oder Dienstboten besorgen lassen.

Vom Ladenschluß am Sonntag sind bisher solche Geschäfte eximiert, die und soweit sie von eigenen Familienangehörigen bedient werden. Aber gerade für die Frauen und Töchter solcher Familien ist die unausgesetzte Fesselung an das Geschäftslokal besonders nachteilig. Allerdings wird in benachbarten Grenzorten des Sonntags von 11 bis 5 Uhr offengehalten. In der Schweiz aber, so in Bern und Zürich, geht die Tendenz entschieden auf Einschränkung des Sonntagsverkaufes. Da sollte Basel nicht zurückbleiben. Die Ausnahmen gehören nicht in das Gesetz, sondern sollen der Regierung überlassen werden. Es würden künftig nur noch Bäcker, Metzger, Konditoren, Apotheker und Zigarrenhändler am Sonntag offen haben dürfen.

Für den Artikel 2 haben wir die Fassung des Artikels 5 des Zürcher Gesetzes empfohlen, wonach „jede Beschäftigung, die Lärm verursacht, oder andere im Genuß der Sonntagsruhe zu stören geeignet ist, untersagt wird". Zugleich haben wir vor der Ausdehnung der Weihnachtsfeier auf drei Tage beim Zusammentreffen mit einem Sonntag Verwahrung eingelegt, sowohl wegen der Unzukömmlichkeiten, die in dieser geschäftsstrengsten Periode des Jahres für den Handel und das Bankwesen damit verbunden wären, als auch namentlich wegen der großen Gefahr des Erkaltens und Springens der Dampfleitungen der Fabriken in dieser rauhen Jahreszeit.

Für das im Gefolge des kantonalen Lehrlingsgesetzes eingesetzte **Lehrlingspatronat** wurde aus unsern vier Vorschlägen Herr *J. Schmidlin*, Direktor des Schweizerischen Bankvereins, gewählt.

Dem **kaufmännischen Verein** und dem christlichen Verein junger Kaufleute wurden in gewohnter Weise die üblichen Subventionsbeiträge verabfolgt.

Dem kaufmännischen Verein, der sich bisher mit Räumlichkeiten der Gemeinnützigen Gesellschaft im Schmiedenhof beholfen hatte, haben wir außerdem zur Erwerbung seines eigenen Heims, des bisherigen Hauses zum Engel an der Kornhausgasse, durch Übernahme einer Partiale von 10,000 Franken, zu $3^1/_2$ % verzinsbar, unser Interesse an der Sache bezeugt.

Die Resultate der kaufmännischen **Lehrlingsprüfungen** vom 22. bis 25. März 1906 waren eher geringer als bisher, namentlich was den deutschen Aufsatz anbetrifft. Den vier besten Prüflingen wurden in gewohnter Weise nach Wunsch ausgewählte Buchprämien verabfolgt, für eine dieser Prämien kam diesmal ein auswärts wohnender Basler Kaufmann, Herr Schultheß in Bordeaux, auf.

* * *

Über das rege Leben, das fort und fort in unsern **Güterbahnhöfen** herrscht, verweisen wir auf den nachfolgenden Bericht der Warensektion.

Zur vollen Konkurrenzfähigkeit unsrer guten, neuen Lagerhäuser links- und rechtsrheinisch fehlt uns noch die **Reexpeditionsberechtigung**, namentlich für das hier eingelagerte Getreide. Es wird dadurch nicht nur der Platz Basel, sondern gleichzeitig auch die Schweiz als solche in ihrer Getreideversorgung schwer benachteiligt, und dieser Mangel macht sich um so auffallender bemerkbar, je mehr Bedeutung von Jahr zu Jahr in letzter Zeit der Bezug von Getreide, unter anderem auch von Pontusweizen, auf der Rheinroute via Mannheim erlangt hat. Wir haben uns darum unterm 30. April 1906 an die Generaldirektion der Bundesbahnen gewandt, die unser Gesuch günstig aufgenommen und ihm ihrerseits Folge gegeben hat. Leider wurde ihr bezüglicher Antrag aber auf den Nürnberger Konferenzen vom 27./28. September von den deutschen Bahnverwaltungen abgelehnt mit der Begründung, daß die Tendenz der letzten Zeit überhaupt eher auf Einschränkung als auf Ausdehnung der Reexpeditionsberechtigungen gehe. Von diesem vorläufig negativen Resultat gab uns die Generaldirektion unterm 7. November Kenntnis. Wir

Digitized by Google

waren jedoch im Falle, nachzuweisen, daß die für die Abweisung der Schweiz seitens der deutschen Bahnen vorgebrachten Gründe mit der tatsächlichen Behandlung der Sache in den deutschen Rheinhäfen durchaus nicht übereinstimmten. Sowohl der neueste Reexpeditionstarif vom 1. Januar 1906 als auch die Praxis der Reexpeditionen im Herbst 1906 stehen damit im vollsten Widerspruch. Wir haben unverzüglich beschlossen, die Sache weiter zu verfolgen und unterm 10. und 14. Dezember sind wir mit eindringlicher Vorstellung der Bedeutung der Sache ans eidgenössische Eisenbahndepartement gelangt, um die Wiederaufnahme und endgültige Durchsetzung dieses für die Getreideversorgung der Schweiz immer wichtiger werdenden Postulates zu erwirken. Das Eisenbahndepartement hat die Generaldirektion zu energischer Weiterverfolgung der Angelegenheit eingeladen, und wir hoffen, im nächsten Bericht einen vollen Erfolg dieser Bemühungen melden zu können.

Unser Gesuch vom 15. Januar 1906 um Einrichtung einer **Eilgutabfertigung** im **St. Johannbahnhof** wurde uns unterm 30. Oktober 1906 unter anderm wegen des Widerstandes der deutschen Zollbehörden abschlägig beschieden. Wir hoffen jedoch, unter Berücksichtigung der erhobenen Einwände, eventuell unter Beschränkung auf den Verkehr *nach* der Schweiz, diesem handgreiflich wohlbegründeten Postulate doch noch der Hauptsache nach zur Verwirklichung verhelfen zu können.

Vom kantonalen Baudepartement wurden uns die Pläne zum **Eilgut**gebäude im künftigen Personenbahnhof der **badischen Bahn** zur Begutachtung unterbreitet. Unsre Delegierten zu den Bahnhöfen haben nur die genügende Berücksichtigung der — im einzelnen allerdings noch nicht bekannten — Anforderungen der eidgenössischen Lebensmittelpolizei befürwortet.

Gegen eine Vorlage des Departements des Innern betreffend die Durchführung der **Bahnsteigsperre** auf der elsässer Seite des neuen Bundesbahnhofs konnten wir, nachdem die Sperre im badischen Bahnhof schon seit mehreren Jahren besteht, nicht wohl Einspruch erheben. Sympathisch wird uns diese

nur auf die Reisenden bedachte, dagegen das übrige Publikum ausschließende Maßregel kaum jemals werden.

Erfreulicheres ist diesmal zu melden von den **Fahrplänen.** Nachdem uns der Sommer 1906 den lange vergeblich nachgesuchten Mittagsschnellzug No. 141 von $11.^{30}$ bis $1.^{20}$ nach Zürich beschert, haben die Fahrpläne vom Winter 1906/07 und vom Sommer 1907 einige Verbesserungen in den internationalen Zugsverbindungen Basels gebracht, hauptsächlich durch günstigere Ankunfts- und Abfahrtszeiten; desgleichen im Verkehr mit der Innerschweiz, teils durch getrennte Führung einiger der wichtigsten Morgen- und Abendzüge, teils auch durch neue Zugsverbindungen.

Wir heben insonderheit hervor die verbesserte Morgenverbindung nach Zürich und Wien, ab Basel $8.^{50}$, die allerdings wesentlich wegen des langen Haltes in Zürich und der langen Fahrzeit Zürich-Buchs noch immer nicht konkurrenzfähig ist gegenüber der Münchner Route.

Der Sommerfahrplan 1907 enthält endlich auch die direkte Fortsetzung des guten Nachmittagsschnellzugs No. 157, Basel ab $1.^{18}$, von Winterthur (an $3.^{25}$, ab $3.^{37}$) nach St. Gallen (an $4.^{48}$), und in umgekehrter Richtung den ausgezeichneten neuen Morgenzug No. 2546 von St. Gallen (ab $7.^{02}$) nach Basel (an $10.^{20}$) mit Anschluß in Eglisau von Schaffhausen her (Schaffhausen ab $8.^{18}$). Für die Fremdensaison 1907 ist ein sehr guter neuer Vormittagszug von Interlaken (ab $8.^{03}$) nach Basel (an $11.^{58}$) vorgesehen. Besonders wertvoll ist ferner die Durchführung des Jura-Morgenzuges No. 94 Basel ab $7.^{30}$ von Genf (an $1.^{10}$) nach Lyon (an $4.^{36}$) und Marseille (an $12.^{10}$).

Auch in der Hauptverkehrsrichtung Basels nach und vom Gotthard hat es seit dem Sommer 1906 geheißen: Nulla dies sine linea. Jeder neue Fahrplan brachte uns wenigstens um einen Schritt dem auf den ersten Blick selbstverständlichen, aber dennoch immer noch nicht erreichten Ziele näher, daß Basel als schweizerischer Anfangs- und Endpunkt des Gotthardverkehrs auf seiner wichtigsten Alimentationsbasis, der Rheinroute, von und nach Luzern ebenbürtigen Anschluß an alle Gotthardschnellzüge in beiden Richtungen erhält. Der Winter-

Digitized by Google

fahrplan 1906/07 brachte uns in dem neuen Zuge 109, Basel ab $8.^{40}$, Luzern an $10.^{45}$, eine äußerst angenehme Verbindung mit dem Gotthardtageszuge 107, Luzern ab $10.^{57}$, Mailand an $7.^{32}$, und der neueste Sommerfahrplan verspricht dem Gegenzuge No. 124, Luzern an $4.^{55}$, die Ankunft in Basel schon um 7 Uhr abends anstatt erst um $8.^{19}$.

Unter solchen Umständen möchten wir uns für diesmal am liebsten auf den Ausdruck aufrichtiger Dankbarkeit gegenüber der Generaldirektion der Bundesbahnen beschränken und weitere Wünsche für den Moment ruhen lassen. In einem Punkte ist uns das aber doch nicht möglich. Unerfüllt ist nämlich immer noch unser Hauptbegehren im Gotthardverkehr geblieben. Das ist die direkte Weiterführung des Gotthardnachtzugs 102, Mailand ab $8.^{30}$ abends, Luzern an $5.^{17}$ morgens, mit der *Mailänder Abendpost.* Bisher wird dieser Zug nur als Personenzug von Luzern (ab $5.^{32}$) weitergeführt und langt in Basel an um $8.^{50}$. Wer angenehmer reisen will, wartet in Luzern den Gotthardzug 104 ab, der von Luzern (ab $7.^{03}$) in zwei Stunden nach Basel fährt (an $9.^{02}$). Durch eine der Gotthardnachtreise ebenbürtige Weiterführung von Luzern wäre der Anschluß in Olten an den Genf-Berner Nachtzug No. 1, der Olten um $6.^{34}$ verläßt und um $7.^{32}$ in Basel eintrifft, leicht zu bewerkstelligen, und es würde damit, abgesehen von unserm grundsätzlichen Begehren des gleichwertigen Anschlusses Basels an alle wichtigen Gotthardzüge, insonderheit erreicht, daß unsre Geschäftswelt die Mailänder Abendpost schon um 8 Uhr statt erst gegen 10 Uhr in ihren Postfächern finden würde. Schon unterm 8. März haben wir um diese Reisekürzung petitioniert, da das in Anbetracht des zu erwartenden starken Ausstellungsverkehrs von Mailand zwar eine Mehrleistung bedeuten würde, aber eine so lukrative, daß damit keine Mehrbelastung verbunden wäre. Trotzdem wurde unser Begehren vom Eisenbahndepartement für das Jahr 1906 definitiv abgelehnt, entsprechend andern „gleichfalls berechtigten Begehren", und „auf eine spätere Fahrplanperiode" verschoben. Wir durften daraus schließen, daß unser Anliegen nunmehr doch wenigstens in der vordersten Linie

stehe und Anwartschaft auf demnächstige Berücksichtigung habe. In diesem Sinne haben wir dann unterm 23. November die Generaldirektion unter einläßlicher Vorstellung der argen Geschäftshemmung, die unserm Handel und unsrer Industrie, namentlich der Seidenbranche, aus der späten Ankunft der Mailänder Abendpost erwächst, aufs angelegentlichste um endliche Bewilligung dieses unsres Hauptbegehrens ersucht.

Im neuen Sommerfahrplan hat dieses Begehren trotzdem keine Berücksichtigung gefunden. Auch die Verwendung unsrer Regierung in der Fahrplankonferenz vom Februar und ihr Appell ans Eisenbahndepartement ist fruchtlos geblieben. Der Entscheid des Eisenbahndepartements lautete sonderbarerweise dahin, daß *keine erheblichen Interessen* für die Einlage dieser Verbindung sprechen. Wir können uns bei diesem Bescheide nicht zufrieden geben. Denn für die Basler Geschäftswelt liegt hier unleugbar, im Gegensatz zu dem Entscheide des Eisenbahndepartements, ein kapitales Interesse vor, dessen Befriedigung um jeden Preis durchgesetzt werden muß.

Im Winter 1906/7 hat sich dieser Mißstand besonders empfindlich fühlbar gemacht infolge der ständigen Verspätungen der italienischen Züge wegen des Verkehrsandrangs und des Mangels an Rollmaterial in Italien. Auch der zwischen 9 und 10 Uhr vormittags fällige Mailänder Nachtkurrier wurde davon in starkem Maße betroffen.

Einer Anregung der Handelskammer **Lübeck** um unsre Verwendung für direkten Anschluß des guten Tagesexpreßzugs D 85 von Lüneburg nach Lübeck und von da nach Warnemünde und **Kopenhagen** haben wir gerne entsprochen und damit bei der Großherzoglichen Generaldirektion der badischen Eisenbahnen in Karlsruhe bereitwillige Aufnahme gefunden.

Einer Einladung der Handelskammern von Solothurn und Genf zu einer Konferenz in Solothurn am 26. November 1906 betreffend die Wiederindienststellung der ursprünglichen Linie **Bussigny-Morges** für den direkten Schnellzugsverkehr aus der Nord- und Westschweiz nach Genf, ohne den Umweg über Renens und über Lausanne haben wir Folge gegeben und uns auch an den weiteren Schritten bei der Generaldirektion

Digitized by Google

der Bundesbahnen beteiligt. Die Entscheidung steht noch aus. Soviel scheint immerhin in sichrer Aussicht zu stehen, daß wenigstens je zwei Hauptzüge in jeder Richtung direkt über Renens geleitet werden ohne den Umweg nach Lausanne.

Im übrigen haben wir uns an der immer ausgesprochener partikularistischen Eisenbahnpolitik, der sich die Generaldirektion der Bundesbahnen, namentlich seit dem Perfektwerden der Lötschbergunternehmung, gegenübergestellt sieht, nicht beteiligt. Wir wünschen eine feste eidgenössische Leitung der schweizerischen Eisenbahnpolitik durch die Generaldirektion und das Eisenbahndepartement, und hoffen, dieser Richtschnur unsres Verhaltens in Eisenbahnsachen treu bleiben zu können und dadurch an unserm bescheidenen Teile der Verwirklichung einer **nationalen** schweizerischen **Verkehrspolitik** zur Stärkung zu dienen und zum Siege zu verhelfen.

In dieser selben Richtung liegen die Bestrebungen zur Wiederbelebung der **Rheinschiffahrt Strassburg-Basel**, die unter verständnisvoller Förderung durch Bund und Kanton ihren Fortgang nehmen und denen auch wir unser stetes Interesse zuwenden.

Gemäß vertraglicher Vereinbarung mit unsrer Kantonsregierung hat sich die Firma Knipscheer in Ruhrort zu 15 Frachtfahrten für die Jahre 1906 und 1907 verpflichtet. Davon sind im Sommer 1906 nur sechs ausgeführt worden, da die für den neuen großen Schleppdampfer Knipscheer XVIII erforderliche Weitung der Schiffbrückenöffnungen erst Mitte Juni durchgeführt war und der Wasserstand diesmal schon vom August an allzu rasch zu sinken begann. Für den Sommer 1907 steht, auch abgesehen von den noch auszuführenden neun Probefahrten der Firma Knipscheer, eine längere Dauer und eine lebhaftere Ausnützung der Fahrperiode in Aussicht.

Nach wie vor hat unser Sekretär seine Kräfte in weitgehender Weise in den Dienst dieser Sache gestellt und sich u. a. auch an der Herausgabe des seit dem Juni 1906 erscheinenden Organs des Vereins für die Schiffahrt auf dem Oberrhein, der „Rheinquellen“, ausgiebig beteiligt.

Im **Postwesen** war das Ereignis des Jahres der nach wiederholter Vertagung endlich doch im April und Mai 1906 abgehaltene **VI. Weltpostkongress in Rom.** Die wichtigsten Fortschritte, die er uns ab 1. Oktober 1907 bringt, sind:

1. Allgemeine Erhöhung des einfachen Briefgewichts im Weltpostverkehr zu 25 Rappen von 15 auf 20 Gramm, und Ermäßigung des Aufschlags für jede weitern 20 Gramm von 25 auf 15 Rappen, so daß also ein Brief von 40 Gramm künftig nur 40 statt 75 Rappen kostet u. s. f.

2. Internationale Antwortkoupons à 28 Rappen.

3. Allgemeine Zulassung von Nachnahmebriefen bis zu 1000 Franken Wert.

4. Allgemeine Anerkennung der Haftpflicht für verlorene Einschreibesendungen, auch in den Vereinigten Staaten.

5. Allgemeine Zulassung von Korrespondenzen auf der linken Hälfte der Adreßseite der Postkarten.

6. Zulassung des Aufklebens von Vignetten oder Photographien auf Postkarten.

7. Zulassung älterer Korrespondenzen als Geschäftspapiere.

8. Zulassung frischer Blumen, Schlüssel und Arzneien als Warenmuster.

9. Zulassung von fünf Worten von Hand auf Glückwunschkarten u. s. w.

10. Ermäßigung der Postanweisungstaxen auf 25 Rappen für je 50 Franken.

11. Taxermäßigungen, Vereinheitlichung der Werttaxen und Ausdehnung des Maximalbetrages der Nachnahmen von 500 auf 1000 Franken im Postpaketverkehr nach überseeischen Ländern.

12. Ermäßigung der internationalen Entschädigungen für den Briefposttransit.

Die Schweiz war an diesem Kongreß in vorzüglicher Weise vertreten und hat redlich das ihre beigetragen zur Verwirklichung einer fortschrittlichen Entwicklung im Weltpostverein.

Eines unsrer Hauptbegehren, die Anerkennung der Entschädigungspflicht für *verlorene Einschreibesendungen* nach den

Google

Vereinigten Staaten geht also jetzt seiner sichern Erfüllung entgegen (No. 4), und ein weiteres Anliegen, betreffend die Ermäßigung des *Paketportos aus England* nach der Schweiz, wird durch die Reduktion der Brieftransitgebühren (No. 12) gleichfalls, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße, Berücksichtigung finden. Einem besseren Erfolge stehen die durch Vertrag mit der Regierung festgelegten, auch für den englischen Inlandsbriefverkehr sehr hoch normierten Entschädigungen der englischen Postverwaltung an die englischen Bahngesellschaften im Wege. Doch werden die seit langem eingeleiteten Bemühungen um Reduktion der Paketposttaxen beharrlich weiter verfolgt.

Mehr Verständnis und Entgegenkommen haben wir bei der englischen Postverwaltung gefunden für die zweckmäßigere Leitung *der Londoner Briefpost nach Basel.* Die englische Post, ab London $2.^{20}$, an Basel $6.^{34}$, via Mülhausen, kam im letzten Quartal 1906 oft erst zwischen 10 und 11 Uhr in die Basler Postfächer, da sie bisher zuerst nach Olten geführt wurde und erst dort aus dem allgemein schweizerischen Kartenschluß ausgesondert und mit dem Gotthardzug 104 auf $9.^{02}$ nach Basel zurückgeleitet wurde. Unsre Vorstellungen gegen diesen bedeutenden Zeitverlust wurden von der Kreispostdirektion Basel wohlwollend aufgenommon und der Oberpostdirektion warm empfohlen. Den Bemühungen der letztern ist es gelungen, einen besondern Kartenschluß London-Basel auch mit diesem Zuge zu erwirken, der seit dem 15. Januar 1907 zu Recht besteht. Bis zur Erledigung dieser glücklichen Lösung hatte die Kreispostdirektion unsern Bedürfnissen in entgegenkommendster Weise Rechnung getragen durch die provisorische Anordnung, die Briefe für Basel während des Verzollungsaufenthaltes im hiesigen Bahnhof zwischen 6 und 7 Uhr morgens soweit möglich auszuscheiden und zurückzubehalten.

Im *Verkehr mit Frankreich und Italien* ließ die Regelmäßigkeit der Postverbindungen, namentlich gegen Ende des Jahres viel zu wünschen übrig. Die Pariser Abendpost wurde dann allerdings durch die Leitung über die Bahnpost Belfort-Basel nicht unwesentlich beschleunigt. Dagegen verlief die Untersuchung der Unordnungen und mehrtägigen Verspätungen

Digitized

der Lyoner Post trotz der sehr konkreten Unterlagen, die wir unsrer Postverwaltung zur Verfügung stellen konnten, ohne Ergebnis. Wir müssen uns mit den Genfern trösten, die jahraus, jahrein nutzlos dieselbe Klage führen. Auch die jetzt im Wurfe liegenden Verbesserungen im französischen Postwesen scheinen zunächst nur dem einheimischen Postdienst in Frankreich selbst etwelchen Fortschritt zu versprechen.

Ganz resultatlos sind unsre Reklamationen bei Post und Bahn über die Verspätungen der *Mailänder Abendpost* geblieben. Soweit diese Verspätungen mit dem Andrang des Personenverkehrs zur Mailänder Ausstellung und mit der Rücksendung der Ausstellungsgüter seit dem November zusammenhingen, ist es inzwischen etwas besser geworden. Aber Italien wie Frankreich gegenüber haben wir allen Anlaß, uns unsre vortrefflich organisierte und aufs pünktlichste arbeitende schweizerische Postverwaltung zu loben.

Die Regierung des Kantons **Schaffhausen** hat bei der eidgenössischen Telegraphenverwaltung die Erstellung eines **direkten Telephondrahtes** nach Basel nachgesucht, anstatt des bisherigen Umwegs über Zürich. Die Handelskammer hat sich auf ergangene Einladung aus Schaffhausen hin warm dafür ausgesprochen. Da die erforderliche Lokalertragsgarantie von 6000 Franken jährlich geleistet wurde, stand der Verwirklichung dieses Wunsches nichts mehr im Wege.

* * *

An der allgemeinen **Jahresversammlung** vom 10. Mai 1906 führte der Sekretär in einläßlichem Vortrage den Inhalt des neuesten Buchs von *Méline: Die Rückkehr zur Scholle* vor, und wies zugleich nach, wie wenig die von Méline empfohlene reaktionäre Wirtschaftspolitik für die exportstarke schweizerische Volkswirtschaft paßt. In der anschließenden Diskussion wurde desgleichen in einleuchtender Weise betont, daß es sich unmöglich darum handeln könne, den Bestand unsrer Industrie einzuschränken, sondern daß im Gegenteil ihrer Auswanderung über die Grenze, ihrer Auslieferung an das Ausland zu wehren sei.

An Stelle der demissionierenden Mitglieder der Handels-

Digitized by Google

kammer, der Herren *Eduard Fleiner-Schmidlin* und *Achilles Lotz-Trueb*, wählte die allgemeine Versammlung die Herren *Alfred* und *Rudolf Sarasin*, die der Handelskammer bisher durch Kooptation angehört hatten. An ihrer Statt wurden in der Folge durch die Handelskammer neu kooptiert die Herren *Heinrich Merian-Paravicini* und *Fritz Lindenmeyer-Seiler*.

Zu Revisoren per 1906 ernannte die allgemeine Jahresversammlung vom 10. Mai 1906 die Herren *Emil Fischer zum Wolf* und *Emil Müry-Dietschy* und als neuen Suppleanten Herrn *Matthias Ehinger*.

Die Delegation der Handelskammer zur Warensektion wurde wiederum bestellt aus den Herren *Daniel Zäslin-Fäsch* und *Wilh. Preiswerk-Imhoff*.

Herr Preiswerk bleibt auch Delegierter der Handelskammer zu den Lehrlingsprüfungen des kaufmännischen Vereins.

In ihrer Sitzung vom 14. Mai 1906 hat die Handelskammer an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl definitiv ablehnenden Herrn Oberst *Wilhelm Alioth-Vischer* ihren bisherigen Vizepräsidenten Herrn Alt-Nationalrat Oberst *Karl Kœchlin-Iselin* zum Präsidenten gewählt. Herr Kœchlin hat nach reiflicher Erwägung unterm 18. Mai die Annahme der Wahl erklärt. Desgleichen Herr *Rudolf Sarasin-Vischer* die Wahl zum Vizepräsidenten.

Seit Ende des Berichtsjahres hat die Handelskammer zwei bittere Verluste zu verzeichnen.

Auf den Jahresschluß sah sich zu unserm großen Bedauern unser Senior, Herr *Daniel Zäslin-Fäsch*, durch geschäftliche Schwierigkeiten veranlaßt, seine Demission als Mitglied der Handelskammer und als Delegierter der Handelskammer zur Warensektion und zu den handelswissenschaftlichen Vorträgen einzureichen. Die Handelskammer bleibt Herrn Zäslin für seine vieljährige, treue Sorge und seine redlichen Bemühungen um die Förderung des Basler Handels und für seine unermüdliche Mitarbeit bei den Geschäften unsres Bureaus und der Warensektion zu dauerndem Danke verpflichtet.

Am 18. Februar 1907 hat die Basler Industrie in der Person des Herrn *Rudolf Paravicini-Vischer*, des langjährigen

Präsidenten des Basler Bandfabrikantenvereins, einen ihrer markantesten Vertreter, die Handelskammer ein hervorragendes Mitglied verloren, das an allem, was Basels Wohl und Wehe betraf, weit über den Kreis seiner besondern Industrie hinaus, stets den lebendigsten Anteil genommen hat. Erst vor kurzem noch, im Frühjahr 1906, hatte Herr Paravicini wesentlich dazu beigetragen, die neuen Anforderungen der Regierung der Vereinigten Staaten betreffend die Mitwirkung der Handelskammern bei der Festsetzung der Deklarationswerte in einer für unsre Industrie passenden Weise zu ordnen. Hier wie überall mußten wir die Geschicklichkeit bewundern, mit der er persönlich und sachlich die Dinge in die Hand nahm und die Interessen Basels vertrat.

Die Handelskammer hat ihre Geschäfte in dreizehn Sitzungen erledigt, und außer der allgemeinen Jahresversammlung vom 10. Mai eine weitere Vereinsversammlung inbetreff des Referendums gegen das Lebensmittelgesetz auf den 5. Februar anberaumt (s. o. S. 25).

Auf dem Sekretariat hat der vom Vorjahr her übernommene außerordentliche Arbeitsandrang mit wenig Unterbrechung angehalten, einerseits durch bedeutende Zunahme der laufenden Geschäfte, sodann namentlich durch öftere Beiziehung der Handelskammer als solcher und des Sekretärs persönlich zu gutachtlicher Mitarbeit durch die Regierung, insonderheit durch das Departement des Innern.

Durch Tod, Wegzug oder Austritt hat der Basler Handels- und Industrieverein im Berichtsjahre 14 Mitglieder verloren. Dagegen sind per 1906 38 und per 1907 weitere 18 Mitglieder neu beigetreten, so daß der Bestand des Vereins von 389 Mitgliedern per 1905 auf 413 per 1906 gestiegen ist.

Wir legen die Jahresrechnung bei und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:
Karl Kœchlin.

Der Sekretär:
Dr. **Tr. Geering.**

Digitized by Google

Spezialberichte

von Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über

die wichtigeren Handelszweige und Industrien Basels.

---

1. Bank und Börse.

Allgemeines. Das Jahr 1906 hat uns nicht das gebracht, was die Franzosen „évènement majeur“ nennen. Kein Kanonenschuß wurde zwischen zwei Nationen gewechselt, und auch die drohende Revolution in Rußland, so gefährlich sie einen Moment aussah, ist versumpft. Das Land hat die Auflösung der ersten Duma teils stumpfsinnig resigniert, teils freudig aufgenommen. An Spannung im abgelaufenen Jahre fehlte es jedoch nicht. Namentlich wegen eben dieser russischen Zustände und wegen der im Frühjahr in Algeciras tagenden Konferenz über die Marokkofrage. Diese ist nun einstweilen von der Tagesordnung abgesetzt, für später jedoch lauern allerlei Keime von Konflikten. Der Kampf um die endgültige Oberherrschaft in den ostasiatischen Gewässern und dem pazifischen Ozean erscheint leider auch unvermeidlich: Japan und die Vereinigten Staaten werden schon wegen der Philippinen, welche sich mehr und mehr als ein Danaergeschenk für die Vereinigten Staaten entwickeln, sich in absehbarer Zeit in die Haare geraten. Dagegen ist die Stimmung zwischen Deutschland und Großbritannien entschieden freundlicher ge-

worden. Der Aufruhr in Kuba verursachte keine große Emotion, ist aber Wasser auf die Mühle der Annexionisten in New-York. Die französische Präsidentenwahl, wo sich Doumer und Fallières gegenüberstanden, und letzterer auf Loubet folgte, vollzog sich glatt. Die Demission verschiedener Kabinette gehört heutzutage zu den Alltäglichkeiten. Wellen geschlagen hat bloß die Bildung des Kabinetts Clémenceau. Die Wahlen in England ergaben eine unerhörte Majorität für die liberale Partei, welche nun sogar, abgesehen von der Unterstützung durch Irländer und Sozialisten, über ein Mehr im Unterhaus verfügt; dagegen muß allerdings immer noch mit der streng konservativen Mehrheit im Oberhaus gerechnet werden. Ganz zu Ende des Jahres kam allen Politikern unerwartet die Reichstagsauflösung, wegen Verweigerung der kolonialen Forderungen.

Von wichtigen Ereignissen, die speziell wirtschaftliche Konsequenzen haben, nennen wir den Abschluß weiterer Handelsverträge und die Erdbebenkatastrophen von San Franzisko und Valparaiso. Namentlich das große Unglück vom 18. April in San Franzisko hat die weittragendsten Folgen für die Konstellation des Geldmarktes gehabt. Die ungeheure Knappheit an Geldmitteln, von welcher in diesem Berichte noch die Rede sein wird, ist ganz direkt diesem Elementarereignis mit zuzuschreiben wegen der großen Kapitalzerstörung und der Verluste der Versicherungsgesellschaften. Der Schaden wurde wohl nicht übertrieben auf rund zwei Milliarden Franken geschätzt. Wer trägt ihn? Zum Teil die Hauseigentümer der unglücklichen Stadt. Denn nicht alle Versicherungsgesellschaften waren in der Lage, ihre Engagements zu erfüllen. Namentlich in den Vereinigten Staaten sind mehrere Gesellschaften zahlungsunfähig geworden. Aber auch hievon abgesehen, machte die Unklarheit über den Umfang der Haftbarkeit der Gesellschaften für die im Gefolge des Erdbebens eingetretenen Brandschäden die Situation zu einer höchst ungemütlichen. Die vielen drohenden Prozesse haben etwas deprimierendes. Was die Regulierung der Schäden betrifft, so hieß es zuerst, man werde alles kulant reglieren; bald aber besann man

sich auf die Rechtslage und die Ansprüche der eigenen Aktionäre, welche da, wo eine Erdbebenklausel im Vertrag enthalten ist, eine glatte Regulierung zu verbieten scheinen. Die Schäden sind auch heute noch lange nicht alle regliert. Die hauptsächlichsten Opfer unter den Versicherungsgesellschaften in Europa sind englische und deutsche Kompagnien. Manche derselben hatten Schäden von über 1 Million Pfund Sterling zu reglieren. Das zehrte die angesammelten Reserven von Jahrzehnten auf. Von schweizerischen Gesellschaften sind es namentlich eine St. Galler und eine Zürcher Gesellschaft, welche Verluste erlitten. Die Basler Gesellschaften sind nicht tangiert. Unter dem Eindruck dieser Katastrophe wichen an der Zürcher Börse Helvetia Feuer von 11,000 auf 8000, Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft von 3000 auf 2500.

Die Signatur von 1906 wird von sämtlichen erschienenen Aperçus der Banken, wie auch von manchen der bis jetzt publizierten Berichte von deutschen Handelskammern unisono dahin charakterisiert, daß das Jahr eine Periode seltener Blüte von Handel und Industrie, *ein Hochkonjunkturjahr par excellence* gewesen sei, anderseits aber dahin, daß die ganz ungewöhnliche *Anspannung sämtlicher Geldmärkte,* namentlich derjenigen von Berlin, London und New-York und in weniger hohem Grade des Pariser Marktes, sowie unserer Schweizerplätze, viel dazu beigetragen habe, daß man sich der regen Geschäftstätigkeit nicht recht freuen konnte. Und der drohende Abstieg von dieser seltenen Ära wirft bereits seine Schatten voraus.

Bei uns *in der Schweiz* haben wir reichlichen Anteil an der Hochkonjunktur gehabt: steigende Eisenbahneinnahmen; steigende Ziffern des Außenhandels, wobei erfreulicherweise der Export relativ mehr zugenommen hat als der Import; große Ziffern des Exports nach den Vereinigten Staaten; steigende Zolleinnahmen, abgesehen vom Monat Dezember, welcher sich mit dem ganz anormal gewesenen Dezember des Vorjahres zu messen hatte. Die Schweizerischen Bundesbahnen transportierten im Jahre 1906 68$^1/_3$ Millionen Reisende

(im Vorjahr 62½ Millionen) und beförderten 12⅛ Millionen Tonnen Güter (im Vorjahr wenig über 11 Millionen Tonnen). Die Gesamteinnahmen aus allen Quellen hoben sich von 146 auf 160 Millionen Franken; die Ausgaben stiegen von 87 auf 97 Millionen. Der Überschuß stieg erfreulicherweise von 59 auf über 63 Millionen Franken.

Die Berichte aus allen Industriebezirken lauten durchweg günstig. Namentlich günstig erscheint die Lage der meisten Textilindustrien, der St. Galler Stickerei hauptsächlich; ferner der Maschinen- und Uhrenindustrie. Die elektrische Industrie ist wenigstens stark beschäftigt, wenn auch die Preise für die meisten Artikel immer noch nicht als rentabel bezeichnet werden. Ein Rückschlag in der Schokoladeindustrie scheint sich vorzubereiten. Auch einige Automobilfabriken scheinen sich in Schwierigkeiten zu befinden.

Von neuen Gründungen verlautete relativ wenig. Man kann nicht sagen, daß wir uns in einer Gründerperiode befinden. Erwähnenswert sind die Gründung der Schweizerischen Treuhand-Gesellschaft durch den Schweizerischen Bankverein; die Gründung einer großen, durch ostschweizerisches Kapital ins Leben gerufenen Automobilfabrik „Saphir“ mit Sitz in Rheineck, jetzt aber nach Zürich verlegt; die Gründung der internationalen Nitrit-Gesellschaft zur Ausnützung von Stickstoffpatenten; die Errichtung einer neuen Aluminiumfabrik mit englischem Kapital („British Aluminium Co.“) in Orsières bei Martigny (8000 HP); endlich die Ausbeutung der Wasserkraft an der Visp durch das Elektrizitätswerk Lonza (50,000 HP).

Auf dem Gebiete der Eisenbahnen ist namentlich hervorzuheben das Perfektwerden der scharf angefeindeten Loetschbergbahn. Die Behörden und das Volk des Kantons Bern haben ihre Ratifikation zu der Gründung einer Aktiengesellschaft gegeben, wobei das französische Kapital hervorragend beteiligt ist. Die Mittel für diese großartige, dem internationalen Verkehr dienende Bahn werden aufgebracht wie folgt: Fr. 24,000,000.— Prioritätsaktien und Fr. 21,000,000.— Stammaktien, letztere vom Kanton Bern, bernischen Gemeinden und Eisenbahngesellschaften übernommen; ferner

Fr. 29,000,000. — 4prozentige Hypothekaranleihen ersten Ranges und Fr. 15,000,000. — 4½prozentige Obligationen zweiter Hypothek (letztere von der Kantonalbank von Bern übernommen). — An allerlei Projekten für Bergbahnen und Schmalspurbahnen hat es auch im abgelaufenen Jahre nicht gefehlt, und eine lebhafte Diskussion über die Frage der Ostalpenbahn (Splügen oder Greina) hat neuerdings eingesetzt.

Ist die Hochkonjunktur am Wendepunkt angelangt? Bedeutet die Geldanspannung, von der weiter unten eingehend die Rede sein wird, das Alarmsignal, dem das sauve qui peut auf dem Fuße folgt? Die Ansichten hierüber sind geteilt. Es überwiegen jedoch diejenigen Stimmen, welche glauben, daß die Prosperität noch lange nicht zu Ende sei. Hier einige Situationsberichte: Das Düsseldorfer Roheisensyndikat hat seine gesamte Produktion für das erste Halbjahr 1907 bereits ausverkauft, und daher Verkäufe in Roheisen vorläufig eingestellt. Ebenso hat der deutsche Stahlverband für seine Werke bereits bis in den Juni Beschäftigung. Die deutschen Baumwoll-Spinnereien und -Webereien haben ihre Produktion für das ganze Jahr 1907 ausverkauft. Die Basler und Lyoner Schappespinnereien haben ihre Produktion bis weit ins zweite Semester, einzelne Etablissements bis über neun Monate des Jahres 1907 hinaus verschlossen und die Preise für das Fabrikat spielend in die Höhe gesetzt. Die Basler Bandweberei arbeitet fieberhaft. Die schweizerische Uhrenfabrikation ist für mehrere Monate noch mit Arbeit überhäuft. Die St. Galler Stickerei sieht ihren Export auf einer noch nie dagewesenen Höhe angelangt: England ist zum erstenmal seit dem Transvaalkrieg wiederum als Käufer eingerückt, und die Ausfuhr von St. Galler Artikeln nach den Vereinigten Staaten schlägt alle früheren Rekords. Die Automobilindustrie, eine Industrie, welche überhaupt erst seit wenigen Jahren existiert, produziert jetzt in den verschiedenen Ländern bereits rund 200,000 Wagen pro Jahr. Das repräsentiert, niedrig gerechnet, (den Wagen zu Fr. 5000. —) einen Fabrikationswert von einer Milliarde Franken. England allein führte neben der eigenen Produktion im Jahre 1906 für 100 Mil-

Digitized by Google

lionen Franken Motorwagen ein. Das wirkt befruchtend auf eine ganze Reihe anderer Industriezweige, kreiert ganz neue Erwerbsarten und gibt, zusammen mit der um weniges älteren Fahrradfabrikation, hunderttausenden von Arbeitern Beschäftigung.

Auf der andern Seite sind aber auch pessimistische Äußerungen wohl zu beachten. Unter anderem die Artikelserie der Frankfurter Zeitung: Rückblicke auf das Wirtschaftsjahr 1906, mit dem Refrain, daß sich eigentlich niemand recht der Sachlage erfreuen kann. — Die Frankfurter Zeitung schreibt: „Gewiß, ein Jahr der Hochkonjunktur liegt hinter uns. Die Spatzen pfiffen die Kunde von den Dächern, darauf beriefen sich die Fabrikanten, wenn sie nicht schnell genug liefern konnten, darauf die Unternehmer, wenn sie ihren Bankkredit, die Aktiengesellschaften, wenn sie ihr Kapital, die Syndikatsverbände, wenn sie ihre Preise, die Geldinstitute, wenn sie ihre Zinssätze erhöhen wollten. Hochkonjunktur, wohl. Aber allgemeine Prosperität? Schwerlich. Wo ist die kühne Lust, mit der sonst in Konjunkturperioden Unternehmerenergie an große, oft zu große, neue Wagnisse heranging, wo ist das frohe Vertrauen in die Zukunft, wo auch nur die Freudigkeit in der gegenwärtig bis zum äußersten angespannten Arbeit? Bei einzelnen natürlich, Personen und Gruppen, ist sie vorhanden. Aber nicht bei der überwiegenden Mehrheit. Nicht bei Weiterverarbeitern von im Preise mächtig gestiegenen Rohmaterialien, nicht bei den auf stark verteuerten Bankkredit Angewiesenen, nicht bei den Arbeitern, denen die wichtigsten Lebensmittel vielfach noch stärker stiegen als die Löhne. Aber auch nicht einmal bei allen Mitgliedern der großen Kartellverbände, nicht bei den Kapitalisten, nicht bei den Konsumenten, und ganz gewiß nicht bei denen, die den künftigen Folgen der jetzt schon wirkenden Faktoren vorausahnend nachforschen. Mißtrauen und Mißmut überall mischt sich in die Genugtuung über die Hochkonjunktur und läßt die Freude daran nicht recht aufkommen. Es ist die Stimmung, die überhaupt durch unser öffentliches Leben geht, die beim Wiederzusammentritt des

Reichstages in den Erörterungen über die Isolierung Deutschlands in der auswärtigen Politik, über das persönliche Regiment und die in Preußen-Deutschland herrschende Reaktion elementar zum Ausbruch kam, die jetzt die Auflösung des Reichstages und die damit geschaffene Gelegenheit zu einer Umwälzung der Parteiverhältnisse wie eine Lösung aus unerträglich gewordener Spannung empfindet."

Man wird in der Tat das Gefühl nicht los, daß uns gerade die allzu große Prosperität einen Rückschlag bringen könnte. Der bekannte Finanzmann Schiff von der Firma Kuhn, Loeb & Co. in New-York hat sich soeben in einem Interview dem New-York Herald gegenüber ausgesprochen wie folgt: «It is a fact that we are suffering from an excess of prosperity which is simply overwhelming us. Our industries cannot find labour with which to master the orders pouring in upon them. Our railroads are in need of equipment and of additional facilities to handle the immense business of the country, and the banks can only furnish a part of the working capital with which to do the unprecedented commerce which has developped.»

Der Steeltrust hat im letzten Quartal nahezu 42 Millionen Dollars netto verdient, mehr als in irgend einem früheren Quartal, und geht mit größeren Bestellungen ins neue Jahr als je zuvor. Wenn aber alle Eisenbahnen auf einmal mit Kapitalerhöhungen kommen (Pennsylvania 200 Millionen Dollars, Chicago Milwaukee 100 Millionen Dollars, Northern Pacific 95 Millionen Dollars, Great Northern 60 Millionen Dollars u. s. w.), so wird der Geldmarkt desorganisiert; und da dermalen Bonds nicht leicht plaziert werden können, greifen die Bahnen zum künstlichen Mittel der Finanztratten, der kurzfälligen Notes, welche nur zu onerösen Bedingungen auf der 5 %, 6 %, 7 % Basis begeben werden können.

Die Enthüllungen über Skandale bei den großen Trusts, beim Fleischtrust, beim Petroleumtrust, und auch bei verschiedenen Versicherungsgesellschaften, die etwas sozialistisch angehauchten Reden des Präsidenten Roosevelt über die Notwendigkeit der Eindämmung der Vermögensanhäufung in

wenigen Händen, die scharfen Maßregeln mehrerer Legislaturen gegen Eisenbahngesellschaften, tun das ihre, um Unsicherheit zu verbreiten. Die Bruttoeinnahmen der Bahnen wachsen in höherem Maße als die Nettoeinnahmen. Die Verschwendungssucht der oberen Kreise von Amerika ist nach allen Berichten auf einem noch nie dagewesenen Niveau angelangt u. s. w.

Von Amerika wird aber die Stimmung dermalen stark beeinflußt; und näher zu Hause sind es ebenfalls die Anspannung der Geldverhältnisse und die Teuerung so vieler Artikel, welche uns am ehesten einen Rückschlag bringen werden. 8 % Lombardzins verträgt auf die Dauer keine Industrie.

Tröstlich könnte uns stimmen, daß es kaum übertriebene Börsenspekulation ist, welche den Umschwung herbeiführen könnte. So schreibt eine große Berliner Bank in ihrem Dezember-Bulletin: Zum Unterschied gegen frühere Anspannungen des Geldmarktes ist es diesmal ganz und gar nicht die Börse, welche dieselbe verschuldet hat; lediglich die Blüte des Handels und der Industrie hat die große Geldversteifung gezeitigt. — Soviel über die Hochkonjunktur. Was die Geldanspannung betrifft, so genügt der folgende Überblick, um uns zu überzeugen, daß für die meisten Plätze das Jahr 1906 auch in dieser Hinsicht ein anormales gewesen.

Diskontoverhältnisse. Unsere *schweizerischen Notenbanken* haben noch vor Übergang des Monopols an die Schweizerische Nationalbank recht bewegte Zeiten durchzumachen gehabt. Sie hatten noch zu guter Letzt die Probe ihres Könnens abzulegen und zu zeigen, was im Rahmen des Gesetzes geleistet werden kann. Es soll kein Vorwurf gegen sie sein, wenn wir sagen, gerade solche Zeiten haben von neuem bei jedermann den Wunsch befestigt, daß baldmöglichst durch Eröffnung der Tätigkeit der Nationalbank ein neuer Zustand geschaffen werde. Den ganzen Herbst hindurch, namentlich auf Ultimo September, auf Martini und wiederum am Jahresschluß haben wir die alte Klage über Notenmangel zu vernehmen gehabt. Das soll und kann besser werden unter der

Zentralbank. Aber es darf gesagt werden, daß unsere Notenbanken für Speisung der Metallreserven bis zuletzt tüchtig gesorgt haben; dank ihren Maßregeln war die Anspannung bei uns nicht so empfindlich als bei manchen unserer tonangebenden Nachbarländer. Es gelang den Notenbanken, der einheimischen Handelswelt die Opfer zu ersparen, die der deutsche und der englische Handel zu tragen hatten. Mit $5^1/_2$ % sind wir durchgekommen, vor 6 % und 7 % sind wir verschont geblieben. Geld war aber das ganze Jahr hindurch recht teuer, wie aus folgender Zusammenstellung sich ergibt.

Der offizielle Diskontosatz betrug: 1. Januar 1906 5 %, 9. Februar $4^1/_2$ %, 12. Oktober 5 %, 23. Oktober $5^1/_2$ %. Selten sind im Laufe eines Jahres so wenig Änderungen des offiziellen Diskonts vorgenommen worden. Das von den Emissionsbanken jeweilen festgesetzte Minimum für den Privatsatz war beweglicher und ging von $4^3/_4$ % am Jahresanfang in mehreren Etappen auf 4 % herunter (am 6. April), um im September wieder ins Steigen zu kommen und bei Jahresschluß mit $5^1/_4$ %, eine Kleinigkeit bloß unter dem offiziellen Satz, zu notieren. Am offenen Markte dürfte der niedrigste Satz während des ganzen Jahres wohl $3^5/_8$ % gewesen sein. So wurde im Februar und wiederum im August diskontiert. Reports an den schweizerischen Börsen waren in den letzten Monaten des Jahres ungewöhnlich steif (6 %).

Die Deutsche Reichsbank verzeichnet folgende Diskontoschwankungen: 1. Januar 6 %, 18. Januar 5 %, 23. Mai $4^1/_2$ %, 18. September 5 %, 10. Oktober 6 %, 18. Dezember 7 %. Das Bild, das sie uns bietet, ist das relativ sehr hoher Sätze während des ganzen Jahres, und größter Anspannung vom Oktober an. Es ist eine seltene Erscheinung, daß die Reichsbank nicht unter $4^1/_2$ % gehen konnte. Auch die herbstliche Anspannung machte sich frühzeitig geltend, und bereits anfangs Oktober genügte der Satz von 5 % nicht mehr. Auf 6 % folgte gegen Jahresschluß 7 %, ein Satz, wie er in den Annalen der Reichsbank überhaupt erst einmal vorgekommen ist (im denkwürdigen Winter 1899/1900). Er legt Handel und Industrie große Opfer auf. Von da ist auch

der Abstieg auf räsonnable Sätze ein langsamer. Man hegt die Befürchtung, daß vielleicht in 1907 lange Zeit zunächst 6 %, eventuell günstigsten Falles später 5 % kotiert werden dürfte. Trotz dieser hohen Sätze hat das Wechselmaterial in nie geahnter Fülle seinen Weg in die Reichsbank gefunden. In der Beziehung sind mehrere frische Rekords geschlagen worden. Wechsel und Lombard zusammen erreichten am 30. September, der sonst stärksten Zahlungsepoche Deutschlands, die enorme Höhe von rund 1600 Millionen Mark, am 31. Dezember aber sogar rund 1625 Millionen Mark, den höchsten je dagewesenen Stand. Die Notenzirkulation betrug am 31. Dezember rund 1775 Millionen Mark, ebenfalls eine noch nie dagewesene Ziffer. An diesem Tage betrug die Notensteuer trotz erhöhten Kontingents über 570 Millionen Mark, wiederum ein Rekord. Umgekehrt hat die Metallreserve gegen Jahresschluß eine beträchtliche Verminderung erfahren, und belief sich am 31. Dezember bloß auf 665 Millionen Mark (im Vorjahre auf über 800 Millionen, vor zwei Jahren auf über 900 Millionen).

Es macht beinahe den Eindruck, als ob die Leitung der Reichsbank es versäumt habe, für rechtzeitige Auffüllung ihrer Goldbestände Sorge zu tragen, was in den Jahren seit der Zunahme der Goldausbeute ein leichtes hätte sein sollen. Warum hat die Bank nicht durch zinslose Darlehen und andere Extravergütungen an die Banken, welche sich mit der Herbeischaffung des gelben Metalls befassen, einen Teil des Goldstroms in ihre Kanäle zu leiten versucht? Der ungeheure Aufschwung von Handel und Industrie, die vermehrten Umsätze, die Expansion der Notenzirkulation verlangen gebieterisch eine etwas stärkere Deckung. Mit dem gleichen Rechte wie in England in Bankkreisen je und je Klagen gegen die Bank von England sich erheben und für größere Goldreserven Stimmung machen, kann ein ähnlicher Vorwurf der Reichsbank nicht erspart bleiben. Es geht doch nicht an, eine großartige Konjunktur zu gefährden, dadurch, daß man prohibitorische Diskontosätze, höhere als sie in irgend einem zivilisierten Lande zur Geltung kommen, anwenden muß.

Die Reichsbank ist durch Reichsgesetz ermächtigt worden, Banknoten in kleinen Appoints zu 50 und 20 Mark in Umlauf zu setzen, wogegen die gleichhohen Reichskassenscheine zurückgezogen und durch kleinere Abschnitte (10er und 5er) ersetzt werden sollen.

Die Bank von England verzeichnet folgende Diskontoänderungen: 1. Januar 4 %, 5. April 3½ %, 3. Mai 4 %, 21. Juni 3½ %, 13. September 4 %, 11. Oktober 5 %, 19. Oktober 6 %. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich mancherlei Interessantes. Die Wiedererhöhung der im April auf 3½ % herabgesetzten Rate auf 4 % im Mai war eine ungewöhnliche Erscheinung. Erst Ende Juni konnte die Bank alsdann wiederum auf 3½ % gehen und bereits im September mußte sie auf 4 % hinauf. Ungewöhnlich war sodann das Sträuben gegen eine weitere Erhöhung, welche sich wegen des drohenden Goldentzuges nach Amerika gebieterisch geltend machte, und um welche die Bankdirektoren durch kleinliche Palliativmittel herumzukommen suchten. Am 22. September proklamierte die Bank den sonderbaren Grundsatz, daß sie der Welt im allgemeinen gegenüber bloß noch zu 4½ % Nehmer von Diskontopapier sei. Der offizielle Satz von 4 % gelte nur für ihre Kunden. Diese Monstrosität erlaubte es der Bank, trotz sehr reduzierter Barbestände und magerer Reserven bis zum 11. Oktober durchzulavieren. Am offenen Markte war der Diskonto schon längst auf 4⅝ % vorausgeeilt. Die Notenreserve war auf 18 Millionen L. St. zusammengeschmolzen. Dem Beispiel der Deutschen Reichsbank folgend, entschloß sich die Bank sodann bereits acht Tage darauf (ausnahmsweise an einem Freitag) die Welt mit der Erhöhung auf 6 % zu erschrecken. Man zitterte sodann von Woche zu Woche bis zum Jahresschluß, ob nicht trotz allem Sträuben die Bankleitung genötigt werden würde, auf 7 % zu gehen. Dies blieb der englischen Handelswelt aber erspart.

Die majestätische Ruhe der Banque de France verglichen mit dieser Nervosität in London veranlaßt die Frage: Riskiert der Bankplatz London, das Zepter als Beherrscher sämtlicher Geldmärkte zu verlieren? Es muß zugegeben werden, daß

die Golddecke für die riesigen Ansprüche des modernen Handels in London zu knapp geworden ist. Das führte daher auch zu interessanten Diskussionen im Institute of Bankers und in der Finanzpresse. Die Bankleitung wurde scharf angegriffen, weil sie im Herbst während mehrerer Wochen dilatorisch gehandelt habe, um dann im Oktober Knall und Fall die Rate auf 5 und 6 % zu setzen, was dem ganzen legitimen Handel schwere Wunden schlug, bloß weil man à tout prix die amerikanische Spekulation einzudämmen wünschte.

Sir Felix Schuster schlug im Institute of Bankers vor, die unzulängliche Goldreserve der Bank von England dadurch zu stärken, daß alle im Clearing-House vertretenen Banken das ihrige zur Äuffnung beitragen sollten; er verlangt, daß im Verhältnis zu ihren Depositengeldern jede Bank einen prozentualen Beitrag leiste, welcher Fonds von der Bank von England separat verwaltet werden solle, und bloß in Ausnahmefällen angegriffen werden dürfe. Auch die Sparkassen sollen im Verhältnis zur Höhe ihrer Spareinlagen das ihrige beitragen. Wenn zum Beispiel 2 % von der Höhe sämtlicher Depositen in Gold aufgestapelt werden, so käme auf diese Weise ein Fonds von über 20 Millionen Pfund zusammen. Außerdem will Schuster die Depositenbanken dadurch zu größerer Vorsicht zwingen, daß er verlangt, sämtliche Banken sollen ihre Monatsdurchschnittsbilanzen veröffentlichen, nicht bloß wie bis jetzt die Monatsschlußbilanzen, welche meistens schön gefärbt sind.

Die Banque de France konnte unerschütterlich auf ihren traditionellen 3 % verharren, auf dem Satze, an dem sie seit Frühjahr 1900 ohne Unterbrechung zum großen Nutzen der einheimischen Volkswirtschaft festhalten konnte. Wie ist es nur möglich, daß die Bank trotz der innigen internationalen Beziehungen, wie eine abgelegene Insel im ringsum umbrandeten Ozean verharren konnte? Hierfür gibt es wohl mehrere Ursachen. Einesteils das Faktum, daß Frankreich pro Saldo gegenüber allen Nationen Kreditorin ist. Werden doch die Anlagen der Franzosen in fremden Staatsfonds, neuerdings auch in amerikanischen Eisenbahnobligationen

Digitized by Google

und dergleichen, auf 40 Milliarden beziffert; ferner der Umstand, daß die Handelsbilanz kaum passiv ist; anderenteils der stationäre Zustand der Bevölkerung und der daherige Mangel an Unternehmungsgeist (wo keine Bevölkerungsvermehrung stattfindet, da wird zum Beispiel auch nicht viel gebaut) lassen es erklärlich erscheinen, daß in Frankreich nicht wie in Amerika, Deutschland und England eine so riesige Anspannung des Geldmarktes, wie wir sie eben erwähnt haben, Platz greifen konnte.

Außerdem hat Frankreich noch in höherem Maße als die Schweiz jahraus, jahrein vom Fremdenstrome, welcher sich in die pyrenäischen, atlantischen und mittelländischen Seebäder und Winterkurorte ergießt, und von dem enormen Zufluß reicher Ausländer in Paris (man denke nur an Engländer und Amerikaner) ungeheure Einnahmen, welche schon vor mehreren Jahren von einem Statistiker auf 1500 Millionen p. a. geschätzt wurden. Aus allen diesen Gründen sind die Wechselkurse dem Lande konstant günstig geblieben trotz eines Unterschiedes von 3 % verglichen mit dem Satz der Bank von England, und 4 % verglichen mit der Deutschen Reichsbank.

Auch der Umstand, daß die französische Währung immer noch die Doppelwährung ist, mag dazu beigetragen haben, daß die Bank sich den Luxus des 3 % Banksatzes gestatten konnte. In der Regel verhält sich die Leitung der Bank sehr kulant: sie hat auch im abgelaufenen Jahre der Bank von England dadurch Luft gemacht, daß sie für über 50 Millionen Franken englische Wechsel ins Portefeuille nahm. Während eines großen Teiles des Jahres hat sie sich auch gegen amerikanische und deutsche Finanztrassierungen nicht ablehnend verhalten. Wenn aber Not an den Mann geht, so kann sie Gold verweigern und in Silber zahlen, und dadurch jede Drainage des gelben Metalls verhindern; das ist eben doch ein nicht zu verachtendes Sicherheitsventil.

Im übrigen muß die zielbewußte Äuffnung der Goldencaisse bei der Banque de France hervorgehoben werden, welche aus nachfolgender Tabelle deutlich hervorgeht:

Die Encaisse betrug in Millionen Franken:

	Nov. 1888	Nov. 1889 (Ausstellungsjahr)	Nov. 1897	Nov. 1900 (Ausstellungsjahr)	Nov. 1906
Gold	1022	1288	1965	2324	2812
Silber	1229	1249	1209	1112	1019

Maximum der Goldencaisse: 26. April 1906 2995 Millionen
Maximum der Silberencaisse: 25. August 1892 1297 Millionen.

Nicht allein hat der Goldbestand zugenommen, bis auf den Betrag von fast 3 Milliarden im Sommer dieses Jahres, so daß die Bank es in der Tat wohl verantworten konnte, wieder etwas davon abzugeben, sondern das Silber, von dem in den achtziger und neunziger Jahren eine scheinbar nicht abnehmen wollende träge Masse von zwischen 1200 und 1300 Millionen sich bei der Bank staute, hat erfreulicherweise abgenommen. Ende Dezember 1906 ist es zum ersten Male seit Jahr und Tag unter eine Milliarde gegangen (am 10. Januar 1907 auf 988 Millionen). Die Zeit, da Unglückspropheten wie Ottomar Haupt ihre Kassandrastimme wegen des drohenden Zusammenbruchs des lateinischen Münzbundes erhoben, welcher durch das Bleigewicht des vom Verkehr immer wieder abgestoßenen Silbers in die Brüche gehen müsse, liegt weit hinter uns. Das Silber fließt wieder in die Kanäle des Verkehrs ab, nicht bloß in Frankreich, sondern auch bei den Münzverbündeten, und in die Kolonien Frankreichs. Hiezu kommt noch die Verminderung durch den natürlichen Tod infolge von Verlusten, Brandfällen etc. Alles in allem kann man sagen, nichts stände einer endgültigen Regelung der lateinischen Münzunion auf der Basis der reinen Goldwährung im Wege, falls die verbündeten Staaten es wünschen sollten, wovon aber einstweilen noch nicht die Rede ist.

Die Notenzirkulation der Banque de France, welche im Jahre 1889 zum erstenmale die dritte Milliarde überschritt, im Jahre 1899 die vierte, hat am 23. Januar 1907 zum erstenmale die fünfte überschritten. Ein Gesetz vom Anfang des letzten Jahres hat die bis dahin autorisierte Notengrenze von 5000 auf 5800 Millionen erhöht.

Digitized by Google

Schweizerische Bankfragen. Die Schweizerische Nationalbank, deren endgültiges Zustandekommen infolge Scheiterns der von sozialistischer Seite versuchten Referendumsbewegung wir noch im letzten Handelskammerbericht erwähnen konnten, wird infolge vieler organisatorischer Schwierigkeiten erst etwa auf den 1. Juni 1907 ihre geschäftliche Tätigkeit aufnehmen können. Über das Zustandekommen des Gesetzes war die Freude keine ungeteilte; die Lösung der Sitzfrage befriedigte nicht allgemein. Wir glauben immerhin, daß die Genugtuung, nach über 10 Jahre dauernden Diskussionen und Anläufen in den Hafen des Gesetzes eingelaufen zu sein, bei weitem überwiegt. Wir geben zwei charakteristische Äußerungen aus Bankkreisen hier wieder. Die Kantonalbank von Bern schreibt in ihrem Jahresberichte pro 1905: „Nachdem die eidgenössischen Räte endlich für die Errichtung einer Schweizerischen Nationalbank eine annehmbare Lösung gefunden und die dagegen angebahnte Referendumsbewegung resultatlos geblieben war, konnte der Bundesrat das betreffende Bundesgesetz am 16. Januar 1906 in Kraft erklären. Entspricht auch die Gestaltung, welche die vielberufene Sitzfrage in diesem Gesetz gefunden, nicht durchaus den in unserm Kanton als berechtigt angesehenen Erwartungen, so läßt die Genugtuung über das endliche Zustandekommen dieses für unser Land so dringend notwendigen Instituts einer zentralen Notenbank kein Gefühl des Bedauerns aufkommen. Wir sind der Überzeugung, daß die Vorteile der neuen Gestaltung des Noten- und Bankwesens die Nachteile für uns bedeutend überwiegen werden.“ — Die Banque du Commerce, Genf, ihrerseits schreibt in ihrem Jahresberichte: «Nous vous donnions l'année dernière, dans notre rapport sur l'exercice de 1904, une analyse de la loi fédérale sur la Banque Nationale qui venait d'être votée par les deux Chambres, à un seul article près, celui relatif au siège de la Banque. Les uns voulaient le fixer à Berne, les autres à Zürich, et cette divergence risquait de faire échouer la loi, encore une fois. C'est alors que surgit l'idée de créer deux sièges au lieu d'un. Cette transaction, car ce n'était pas autre chose, sauvait la situation.

Digitized by Google

Aussi trouva-t-elle grande faveur auprès des députés des deux Chambres, qui s'empressèrent de combler ainsi la seule lacune, mais il est vrai fondamentale, de leur travail législatif.»

Nachdem man anfangs des Jahres über die Beschaffung des Kapitals in Bankkreisen noch skeptisch gewesen war, zeigte sich im Laufe des Frühlings ein erfreulicher Optimismus. Das Grundkapital von 50 Millionen Franken war bekanntlich aufzubringen wie folgt: $^2/_5$ waren den Kantonen, eventuell den Kantonalbanken im Verhältnis der Wohnbevölkerung zur Zeichnung vorbehalten, $^1/_5$ den bisherigen Emissionsbanken im Verhältnis ihrer respektiven Notenemission, der Rest sollte zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden. Von dem ihnen reservierten Rechte machten sowohl Kantone als Emissionsbanken ausgiebigen Gebrauch. Es hatte verlautet, daß einige der mächtigsten Kantonalbanken und auch einige private Großbanken der Eidgenossenschaft für das allenfalls nicht gezeichnete Kapital ihre Garantie anboten: das wirkte stimulierend auf sämtliche Kantonsregierungen und Emissionsbanken. So konnte das Eidgenössische Finanzdepartement, als es den für die öffentliche Zeichnung freibleibenden Rest von 20 Millionen = 40,000 Aktien auf den 5.—9. Juni zur Subskription al pari auflegte, einem Erfolg getrost entgegensehen. Die Stimmung war gemacht; obwohl die Verzinsung von maximaliter 4 % in einer so teuren Geldepoche nicht besonders reizen konnte, erfolgte doch eine namhafte Überzeichnung: von ungefähr 12,000 Schweizer Bürgern wurden über 132,000 Stück gezeichnet, das heißt es fand eine mehr als dreifache Zeichnung statt. Bei der Zuteilung wurden namentlich die kleinen Subskribenten etwas besser berücksichtigt; die größeren Zeichner mußten namhaft reduziert werden. Es darf noch besonders hervorgehoben werden, daß so ziemlich alle Banken und Bankiers in der Schweiz ihre Mitwirkung bei dieser Emission dem Staate unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben.

Am 19. Juli fand sodann die Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Nationalbank durch den Bundesrat statt. Auf diese wichtigen und verantwortungsvollen Posten

wurden zwei Männer berufen, denen man die Oberaufsicht über die demnächst in Funktion tretende Bank mit aller Ruhe anvertrauen darf. Als Präsident wurde bezeichnet Herr Nationalrat Hirter, der vielverdiente, langjährige Präsident der Kantonalbank von Bern; als Vizepräsident Herr Ständerat Dr. jur. P. Usteri, Direktor der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich. Beide Wahlen wurden im Schweizerland mit großer Sympathie aufgenommen.

Am 23. August fand die konstituierende Generalversammlung der Aktionäre der Nationalbank statt. Sie hatte sich namentlich mit dem wichtigen Traktandum der ihr zustehenden Wahl von 15 Mitgliedern des Bankrates zu befassen; alsdann bezeichnete der Bundesrat am 21. September kraft der ihm gesetzlich zustehenden Befugnis die restlichen 23 Mitglieder. Als Vertreter der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land sind gewählt worden: Herr Bankdirektor Frey-Bourquin von der Generalversammlung; die Herren Oberst Koechlin, Ständerat Dr. Scherrer, Direktor Werner Stauffacher und Nationalrat Buser vom Bundesrat. Wenn eine Bemerkung gestattet ist, so findet man, daß unter den 40 Mitgliedern des Bankrates das Element der Großbanken genügend, das der Privatbankiers zu schwach vertreten ist. Am 27. September trat der so gewählte Bankrat zu einer ersten Sitzung zusammen und wählte aus seiner Mitte einen aus sieben Mitgliedern bestehenden Bankausschuß. Basel ist darin durch Herrn Bankdirektor Frey vertreten, zu welcher Wahl man sich gratulieren darf.

Nunmehr galt es rasch zu handeln, um sich die zur Eröffnung der Bank nötigen Elemente, Bankgebäude, Installationen, Persönlichkeiten für das Direktorium und die Zweiganstalten nebst dem übrigen Stabe zu sichern. Es ist vielfach ein Tadel ausgesprochen worden, daß man nicht schneller zugegriffen habe. Allein es fehlte nicht am guten Willen, sondern an der nötigen Kompetenz. Es hätten rationellerweise im Gesetze für das Übergangsstadium dem Bundesrat in Verbindung mit einer Kommission ad hoc Vollmachten gegeben werden sollen, um rascher einzugreifen. Dann

hätte vielleicht der Verkauf der Bank in St. Gallen und der Bank in Basel, von dem hienach die Rede sein wird, vermieden werden können.

Der Bankrat beschäftigte sich alsbald mit den Fragen der inneren Organisation; Verhandlungen wurden mit verschiedenen Banken bezüglich Überlassung ihrer Gebäude eingeleitet. Bis Jahresschluß sind gesichert worden die Gebäude der Bank in Zürich, der Bank in St. Gallen und der Banque du Commerce in Genf, welche zu annehmbaren Preisen an die Bundesbank übergingen. Anfangs 1907 ist dann das Gebäude der Bank in Basel ebenfalls käuflich an die Nationalbank übergegangen. Hiemit hat sich die Bank an sämtlichen vier Hauptbankplätzen der Schweiz vorzüglich gelegene Objekte gesichert; in der Bundeshauptstadt soll ein Gebäude an guter Lage erstellt werden; einstweilen bezieht die Bank das frühere Lokal der Kantonalbank von Bern.

Unterm 26. September veröffentlichte das Bundesblatt das vom Bundesrat entworfene und seither vom Bankrat genehmigte Reglement betreffend die Ausscheidung und Zuteilung der Geschäfte an die vom Gesetze kreierten drei Departemente. Die wichtigsten Geschäfte sind dem ersten Departement mit Sitz in Zürich und Präsidialrang zugewiesen: Alles, was mit Diskontofragen zusammenhängt, ferner der Lombardverkehr, der Giro- und Abrechnungsverkehr und die Vertretung an der Börse. Das zweite Departement mit Sitz in Bern und permanentem Vizepräsidium hat außer dem gesetzlich reservierten Recht der Leitung der Notenemission die folgenden Befugnisse erhalten: Verkehr in Edelmetallen, Verkehr mit der Bundesverwaltung und den Schweizerischen Bundesbahnen und Überwachung aller der Bank anvertrauten offenen Depots. Hierdurch wird Bern analog der Reichshauptbank in Berlin zur Zentralstelle für die Verwaltung der der Bank übergebenen Wertschriften. Das dritte Departement mit Sitz in Zürich ist mit der Kontrolle sämtlicher Zweiganstalten und dem Reklamationenwesen betraut. — Die Wahl

des Direktoriums ist zur Stunde, da wir diesen Bericht abfassen, noch nicht vollzogen.*)

Laut Gesetz kann die Bank ihre Geschäfte beginnen, sobald erstens das Grundkapital zu wenigstens der Hälfte einbezahlt ist (diese Einzahlung soll in den nächsten Wochen erfolgen), zweitens die Zentralverwaltung und die Zweiganstalten auf mindestens vier schweizerischen Bankplätzen organisiert sein würden. Auch dieser letzteren Vorschrift wird nunmehr durch Eröffnung von Zweiganstalten an den genannten fünf Plätzen Genüge getan.

Ob und welche weiteren Plätze zum Range von Zweiganstalten erhoben werden, steht noch nicht fest. In diesem Zusammenhange ist es interessant, daß manche Kantonsregierungen wegen ihrer Kantonalbankinteressen dahin neigen, sich mit einer einfachen Agentur zu begnügen und auf die Ehre einer Zweiganstalt lieber verzichten wollen. — So schreibt die Banque Cantonale Vaudoise in ihrem letzten Jahresberichte: «Il s'est fait passablement de bruit ici à l'occasion de la future banque nationale. La municipalité de Lausanne a lancé en faveur de la création d'une succursale dans cette ville, et non d'une simple agence, un appel questionnaire qui lui est revenu avec des réponses quasi unanimément favorables à la succursale. Cette même question e été discutée par le conseil communal du chef-lieu et a fait l'objet d'un ordre du jour favorable. Une telle hâte a lieu de surprendre; car on n'y est guère habitué, surtout lorsqu'il s'agit d'objets relevant de la Confédération. Quelles que puissent être les opinions sur cette importante question, nous peusons qu'elle ne revêt aucun caractère d'urgence et qu'il conviendrait de l'examiner sans précipitation!»

*) Soeben erreicht uns die Nachricht, daß in seiner Sitzung vom 2. Februar 1907 der Bankrat dem Bundesrate in Vorschlag bringe als Präsidenten des Direktoriums Herrn Heinrich Kundert, Direktor der Zürcher Kantonalbank, als Vizepräsidenten Herrn R. de Haller, Teilhaber der Firma Moynier de Haller & Co. in Genf. Diese Wahlen sind seither vom Bundesrat ratifiziert worden. Für das dritte Departement wurde unser Basler Kantonalbankdirektor Herr August Burckhardt gewählt. Die Bank wird nunmehr definitiv anfangs Juni 1907 eröffnet werden.

Und im Kanton Neuenburg verzeichnen wir zwei sich widersprechende Äußerungen: während die Banque Commerciale Neuchâteloise sich um den Sitz einer Succursale bewirbt und schreibt: «Vu son caractère de banque à opérations restreintes la Banque Commerciale se trouve être une de celles les mieux qualifiées pour aspirer à devenir une succursale,» spricht sich umgekehrt die Banque Cantonale Neuchâteloise dahin aus, daß für Neuenburg eine Agentur genüge. Sie schreibt: «Nous ignorons si, comme c'est le cas actuellement dans le Canton de Vaud la question se posera de l'opportunité à demander l'établissement d'une succursale dans le Canton de Neuchâtel. Notre opinion est faite à cet égard; l'Etat n'y a aucun avantage: créer une succursale dans le Canton c'est priver la Banque Cantonale d'une partie de ces opérations et restreindre ses bénéfices déjà suffisamment diminués du fait du retrait de l'émission, et cela sans aucun profit pour le commerce et l'industrie. La Banque Cantonale est prête à se charger de l'agence de la Banque Nationale dans toutes les localités où elle a des caisses ouvertes.»

Die Konzentration im schweizerischen Bankgewerbe hat gerade infolge Errichtung der Schweizerischen Nationalbank wiederum rasche Fortschritte gemacht. Man hatte erwartet, daß die reinen Diskontobanken wie unsere Bank in Basel, die Banque du Commerce in Genf und die Bank in St. Gallen zu Zweiganstalten der Nationalbank in den betreffenden Städten umgewandelt würden. Da wurde man im Februar 1906 durch die Nachricht des Übergangs der Bank in St. Gallen an die Schweizerische Kreditanstalt zu für die Aktionäre günstigen Bedingungen überrascht. Unsere andere Großbank, der Schweizerische Bankverein, konnte sich von seiner Rivalin nicht etwa bieten lassen, daß sie auch in Basel mit der alten Bank in erfolgreiche Unterhandlungen trete. Wenige Tage nach dem Abschluß des Vertrages mit der Bank in St. Gallen wurden daher die Verhandlungen des Bankvereins mit der Bank in Basel aufgenommen und erfolgreich durchgeführt. Den Aktionären konnten am 2. März die Bedingungen mitgeteilt werden, zu welchen der Bankverein sich in den Besitz

Digitized by Google

ihres Konzerns setzen wolle. Diese Bedingungen waren für die Aktionäre recht annehmbare. Für je 5 Aktien der Bank in Basel de Fr. 1000.— erhielt man 8 Aktien des Bankvereins de Fr. 500.—, sowie eine Barabfindung von Fr. 25.— pro Stück. Der Börsenkurs der Aktie der Bank in Basel war in den letzten Jahren ein stabiler, aber doch nach oben gerichteter gewesen. Wir notieren folgende Kursextreme:

1902 . . .	1080—1175
1903 . . .	1100—1170
1904 . . .	1165—1210
1905 . . .	1155—1250

Der Kurs am 31. Dezember 1905 war 1220 Geld, 1250 Brief. Im Januar 1906 hatte keine einzige Transaktion stattgefunden. Zu Ende Februar unter dem Einfluß der durchsickernden Neuigkeit von Unterhandlungen war der Kurs in die Höhe gegangen. Man notierte am 28. Februar 1250 Geld, 1350 Brief. Im März alsdann fanden Transaktionen statt bis 1300 cum Coupon von $5^1/_2$ % = 1250 ex ca. Und auf diesem Niveau blieb der Bankverein Käufer des allenfalls herauskommenden Materials. Die Aktionäre, welche also nicht umtauschen wollten, bekamen erheblich mehr als den Durchschnittswert der letzten Jahre. Es war dabei verstanden, daß die Vorsteherschaft der Bank in Basel die Liquidation beschließen müsse, sobald es der Bankverein verlange. Hiefür ist der Zeitpunkt der Eröffnung einer Filiale der Bundesbank vorgesehen. Die Offerte des Bankvereins wurde den Aktionären der Bank in Basel von ihrer Vorsteherschaft in empfehlendem Sinne unterbreitet, wobei ausgerechnet wurde, daß die Offerte im Verhältnis von 5:8 plus Soulte einem inneren Werte von 1225 ex Coupon für Bank in Basel-Aktien und 750 ex Coupon für Bankverein-Aktien gleichkomme, was ungefähr den Verhältnissen entspreche. (Bankverein-Aktien standen im Moment des Abschlusses etwas höher, nämlich 815 cum = 775 ex.) Obwohl man das Verschwinden der Bank, welche während 62 Jahren dem Platze große Dienste geleistet hatte, bedauern mochte, so erhob sich gegen

diese Fusion doch keine laute Opposition. Die Umtauschoperation wurde von den Aktionären der Bank in Basel mit großem Mehr angenommen und auch vom Bankverein ratifiziert, welcher bei dieser Gelegenheit sein Kapital von 50 Millionen einstweilen auf 62,8 Millionen (im Prinzip auf 75 Millionen) erhöhte.

Die Schweizerische Kreditanstalt ihrerseits nahm bei Anlaß der Fusion mit der Bank in St. Gallen („Interessengemeinschaft“) zugleich die komplette Aufnahme der vor wenigen Jahren hauptsächlich unter ihren Auspizien und mit ihrer namhaften Beteiligung gegründeten St. Galler Handelsbank (Kapital Fr. 10,000,000.—) vor. Die Aktie der Bank in St. Gallen de Fr. 1000.— wurde im Verhältnis von zwei solcher Aktien gegen drei Aktien der Kreditanstalt, die Aktie der St. Galler Handelsbank de Fr. 500. — im Verhältnis von 5:3 Aktien der Kreditanstalt umgetauscht. Die Kreditanstalt erhöhte ihr eigenes Kapital von 50 auf 65 Millionen. Wenn man sich erinnert, daß sowohl der Bankverein als die Kreditanstalt erst im Vorjahr von 40 auf 50 Millionen gegangen waren, so muß man doch über dieses rasche Tempo der Vermehrung einige Bedenken äußern. Gegen Ende des Jahres 1906 entwickelte sich aus der Interessengemeinschaft zwischen Kreditanstalt und Bank in Zürich eine innigere Angliederung; die Bank in Zürich ist in das Gebäude der Kreditanstalt übergesiedelt und widmet sich in Zukunft beinahe ausschließlich dem Report- und Lombardgeschäft.

Beim Bankverein sind verschiedene Personalveränderungen vorgekommen, welche hier Erwähnung verdienen. Das Präsidium hat infolge Demission des verdienten, mehrjährigen Präsidenten, Herrn Hermann La Roche-Burckhardt, die Hand gewechselt. Gewählt wurde Herr Alphons Simonius-Blumer. In die Direktion traten als Delegierter des Verwaltungsrates Herr Leopold Dubois, bisher Mitglied der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen, und als Direktoren die Herren Wacker und Schmidlin, deren Bankgeschäft vom Bankverein übernommen wurde. — Im übrigen stand man im abgelaufenen Jahre nicht nur im Zeichen der Fortsetzung

Digitized by Google

der Fusionen, sondern auch namentlich in demjenigen allseitiger Kapitalerhöhungen. Außer den oben erwähnten zwei Großbanken erhöhten folgende Banken ihr Aktienkapital:

Die Eidgenössische Bank	von	25	auf	30	Mill.	
» Basler Handelsbank	»	20	»	40	»	(im Prinzip beschlossen)
» Thurgauische Hypothekenbank	»	8	»	12	»	
» Bank in Luzern	»	12	»	16	»	(Hälfte einbezahlt)
» A.-G. Leu & Co., Zürich . .	»	20	»	23	»	(im Prinzip auf 25 Mill.)
» Schweiz. Eisenbahnbank, Basel	»	5	»	10	»	(25 % verw.)
Das Comptoir d'Escompte, Genf .	»	7½	»	12½	»	
Die Spar- und Leihkasse Bern . .	»	4	»	6	»	
» Sparkasse (jetzt «Bank») Zug	»	2	»	4	»	
» Banque de Montreux . . .	»	2	»	4	»	
» Schweizer. Bodenkreditanstalt, Zürich	»	5	»	10	»	(früh. Hypothekarbank Zürich)
» St. Galler Hypthekarkasse .	»	2	»	5	»	
» Bank in Zofingen	»	3	»	3½	»	
» Spar- und Leihkasse Thun .	»	1½	»	3	»	
» Banque de Dépôts et de Crédit, Genf	»	4	»	10	»	

außerdem einige kleinere Institute und mehrere Kantonalbanken (teils im Prinzip beschlossen, teils bereits durchgeführt), so die Zürcher, Berner, St. Galler, Schaffhauser und Waadtländer Kantonalbanken. Bei letzteren erscheint die Kapitalvermehrung insofern gegeben, als sie für die wegfallende Notenausgabe sich beizeiten rüsten wollen. Es wird auch den glatten Rückzug der Notenemission bei diesen Banken erleichtern.

Auch viele Industriegesellschaften haben ihr Aktienkapital vergrößert, so die Aktiengesellschaft Alb. Buß & Co., die Gesellschaft für chemische Industrie, hier, die Gesellschaft der L. von Rollschen Eisenwerke, die Usines électriques de la Lonza, das Elektrizitätswerk Kubel, die Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, die Schweizerische Waggonfabrik Schlieren u. a. m.

Postscheck- und Giroverkehr. Die am 1. Januar 1906 ins Leben getretene Einrichtung hat im ersten Jahre bereits recht ansehnliche Umsätze erzielt. Immerhin fällt auf, daß die durch Virements verrechneten Umsätze, welche eigentlich

den Hauptgrund zu dieser Einrichtung bilden sollten, eine relativ geringe Rolle spielen (90 Millionen bei einem Totalumsatz von 450 Millionen). Die Anzahl der Kontoinhaber wuchs von 1450 bei Eröffnung der Einrichtung auf 3200 bei Schluß des ersten Geschäftsjahres. Man darf sich nicht verhehlen, soll die Einrichtung populär werden und von allen Kreisen benützt werden, so sind die Anstrengungen in erster Linie darauf zu richten, sukzessive die Gebühren aufzuheben und vielleicht umgekehrt auch von einer Zinsvergütung abzusehen. Hierdurch wird zweifellos die ganze Manipulation bedeutend vereinfacht werden und sich auch ökonomischer für die Postverwaltung gestalten. Wie die Sache heute steht, so passen speziell dem Bankierstand Rimessen von Postschecks in größeren Beträgen, sagen wir von 5—10,000 Franken, durchaus nicht. Am Anfang machten gewisse Banken den schüchternen Versuch, solche von ihrer Kundschaft erhaltene Schecks auf ihre Korrespondenten abzuladen, wurden aber höflich eingeladen, davon Umgang zu nehmen, respektive sie wurden mit der Gebühr, welche auf der Abhebung liegt, belastet.

Der Devisenmarkt zeigt während des Jahres 1906 einen für die Schweiz eminent günstigen Verlauf. Noch selten lag zum Beispiel die maßgebende Devise, Scheck Paris, andauernd so günstig. Die Moyenne für das ganze Jahr betrug 100,05. Während vollen sieben Monaten, von ungefähr Mitte Mai an ohne jede Unterbrechung bis etwa Mitte Dezember, notierte Scheck Paris ständig unter Pari. Der höchste Kurs des Jahres, 100.32½, wurde am 24. Februar erreicht, nachdem man bei Jahresanfang 100.17½ notiert hatte. Von Ende Februar bis Mitte Mai bröckelte der Kurs bis Pari ständig ab, um wie gesagt alsdann erst Ende Dezember wieder über Pari zu stehen. Bei Jahresschluß notierten wir 100.12½. Der niedrigste Abgeberkurs im Laufe des Jahres war wohl 99.88¾, der niedrigste Geldkurs 99.86¼ (um die Mitte Juli).

Scheck Deutschland, niedrigst 122.67½, höchst 123.27½, verharrte stets zu unseren Gunsten wesentlich unter innerer

Parität. — Scheck London, wenigstens während der ersten zehn Monate unter der inneren Parität bleibend, stieg im November und Dezember über dieselbe an, ohne eine bedenkliche Höhe zu erreichen (höchster Kurs bei Jahresende 25.28).

Von den übrigen Valuten verharrte die belgische in für uns auffälliger Tendenz, teilweise weit unter Pari, sowohl in Paris als in der Schweiz, notierend (im Juli 99.65 in Paris, bei uns wegen des Disagios der französischen Valuta sogar noch niedriger, 99.55). Dies würde normalerweise Goldversendungen von Brüssel nach Paris und zu uns veranlaßt haben. — Die italienische Valuta verfolgte auch im abgelaufenen Jahre umgekehrt eine für Italien auffallend günstige Tendenz.

Die russische Valuta, bei uns keinen Markt habend, fiel im Moment der Dumaauflösung in Berlin auf 212, sonst hielt sie sich recht stabil in der Nähe der Parität von zirka 215.—.

In diesem Zusammenhang darf schließlich hervorgehoben werden, daß es als äußerst günstiges Zeichen aufgefaßt werden kann, daß im Frühjahr 1907, wo doch die weit über das Normale angeschwollenen Warenbezüge vom November und Dezember (namentlich Weine) zur Abwicklung mittels Dreimonatstratten kamen, der Pariser Wechselkurs in keinem Moment höher notierte als wie oben angegeben, 100.32½, was, verglichen mit den Vorjahren, niedrig genannt werden darf.

Die Emissionen in der Schweiz im Jahre 1906 wurden von der Neuen Zürcher Zeitung, die hierüber eine Aufstellung publizierte, auf 260 Millionen geschätzt, im Vorjahr auf bloß 135 Millionen; von der Bank in Winterthur wurden sie in einer interessanten Zusammenstellung auf annähernd dieselbe Ziffer, 270 Millionen, taxiert. Dies könnte hoch erscheinen, aber es müssen eben davon gewaltige Abzüge gemacht werden. Die 55 Millionen 3½prozentiger Obligationen Schweizerischer Bundesbahnen, welche im März zu 98¾ respektive 99.— ausgegeben wurden, gravitierten durchwegs nach Frankreich. Ebendahin flossen ab zum allergrößten Teile die 10 Millionen

$3^3/_4$prozentiger Obligationen Kanton Basel-Stadt, ausgegeben im Mai zu $99^3/_4$ %. Ferner die größere Hälfte sowohl der 29 Millionen 4prozentiger Obligationen ersten Ranges der Loetschbergbahn, als auch der 24 Millionen Prioritätsaktien dieser Unternehmung, erstere ausgegeben im Oktober zu $498^1/_2$, letztere im Juli al pari. Größere Beträge anderer Anleihen, der $3^3/_4$prozentigen Kanton St. Gallen-Anleihe von 8 Millionen, ausgegeben im April zu $98^1/_2$; der 4prozentigen Anleihe des Kantons Graubünden von 8 Millionen, al pari unter der Hand plaziert; der 4prozentigen Obligationen Schweizerischer Gesellschaft für nordamerikanische Werte von $7^1/_2$ Millionen, ausgegeben im April zu $99^1/_2$; endlich der 4prozentigen Anleihe der Stadt Zürich von 10 Millionen, aufgelegt im Juli zu $100^1/_3$ und $100^1/_2$ %, werden wohl ebenfalls den Weg nach Frankreich genommen haben, welches sich beinahe das ganze Jahr hindurch als Käufer von Obligationen an unserm Markte zeigte. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man annimmt, mindestens 100 Millionen Franken von obigen 260 Millionen neu ausgegebener Valoren seien nicht vom schweizerischen Kapital genommen worden, oder falls zuerst so gezeichnet, haben sie seither den Weg nach Frankreich gefunden. Wenn man außerdem bedenkt, daß einzelne Aktienemissionen, wie diejenige der Schweizerischen Nationalbank, erst mit 20 % einbezahlt sind, so dürfte man nicht fehlgehen, wenn man die effektive Ziffer des in Neuemissionen angelegten schweizerischen Kapitals auf 150 Millionen schätzt. Dies ist nicht zu viel für ein Jahr allgemeiner Prosperität. Hierzu kommen nun allerdings die ganz namhaften Summen, welche à guichets ouverts bei Kantonalbanken und anderen Notenbanken, Handelsbanken, Hypothekenbanken, Leih- und Sparkassen jahraus, jahrein gegen sogenannte Kassaobligationen einbezahlt werden. Diese Quelle ist in 1906 ganz besonders ausgiebig gewesen. Denn die Ausschreibung von zu 4 % verzinslichen Obligationen, welche zunächst unter der Hand auf dem Zirkularwege, sodann aber ganz öffentlich*) durch allererste Banken

*) Im Frühjahr entschloß sich die Basler Kantonalbank dazu, 4prozentige Obligationen auszugeben, und setzte innerhalb weniger

erfolgte, wirkt immer auf das Sparpublikum kräftig ein. Gegen Schluß des Jahres mußten einige Banken sich sogar dazu bequemen, auch zu noch oneröseren Bedingungen, $4^1/_4$ % oder 4 % mit Disagio, Gelder gegen Obligationen entgegenzunehmen, wie übrigens auch in Kontokorrent sehr hohe, bis zu 4 % und $4^1/_4$ % gehende Sätze bewilligt wurden. Die Summe aller gegen Bankobligationen im Laufe des Jahres 1906 einbezahlten Gelder darf auf rund 200 Millionen beziffert werden. Bei den Emissionsbanken allein betrug sie laut Jahresausweis rund 85 Millionen. Diese Ziffer übersteigt also die ganze in sonstigen Emissionen neu investierte Kapitalmenge. Von sonstigen Emissionen des Jahres 1906 wären noch verschiedene 4prozentige Bankobligationen, $4^1/_4$- und $4^1/_2$prozentige Hotelobligationen, $4^1/_2$- und 5prozentige Bergbahnobligationen zu erwähnen. Es war namentlich auch die elektrische Industrie, welche an den öffentlichen Kredit appellierte. So wurden aufgelegt 10 Millionen 4prozentiger Obligationen Aktiengesellschaft Brown Boveri & Co. und kleinere Anleihen des Elektrizitätswerks Kubel, der Elektrizitätsgesellschaft Alioth, der Kraftwerke Brusio, der Société des Forces motrices de l'Avençon. Von fremden hier eingeführten Obligationen erwähnen wir die 4prozentigen Obligationen der Stockholms Intecknings Kredit Aktiebolaget, die $4^1/_2$ prozentigen Colorado & Southern Bonds, die 4prozentigen Obligationen der Land Bank of Egypt und die 4prozentigen Eisenbahn-Obligationen Malmö-Ystad.

Der Typus der $3^1/_2$prozentigen Bundesbahnobligationen, kündbar von 1911 an, ist mit der diesjährigen Emission abgeschlossen worden. Die Bundesbahnverwaltung erwähnt in ihrem letzten Jahresberichte, daß angesichts des baldigen Herannahens der Kündbarkeit an eine weitere Emission dieses Titels nicht zu denken sei. Die Bundesbahnverwaltung sieht für 1907 überhaupt keine Obligationenausgabe vor. Der Be-

---

Wochen 8 Millionen ab. Am 21. Juli ließ sich die Zürcher Kantonalbank, welche sich am längsten dagegen gesträubt hatte, von ihrem Bankrat ebenfalls zur Ausgabe solcher Obligationen autorisieren; auch ihre Emission hat ganz wesentlich zugenommen.

darf werde allenfalls durch Kassabons gedeckt werden. Im ganzen sind emittiert worden von diesem internationalen Fonds allerersten Ranges in den Serien A—J rund 450 Millionen.

Unserer Börse wurden im Berichtsjahre zugeführt:

Aktien:

25,000	Stück	Banque Internationale de Bruxelles à Fr. 500 nom., Serie B
1,000	»	Schweiz. Gesellschaft für nordamerik. Werte à Fr. 5000 nom.
80,000	»	Compagnie d'Electricité de l'Ouest Parisien (Ouest-Lumière) à Fr. 100 nom.
30,000	»	Aktiengesellschaft von Speyr & Co. à Fr. 500 nom.
20,000	»	Schweizerischer Bankverein, Em. 1905, à Fr. 500 nom., No. 80,001—100,000
40,000	»	neue, Soc. Bancaria Italiana à Lire 250 nom., No. 80,001—120,000
5,500	»	Elektrizitätswerk Straßburg à Mk. 1000, No. 1—5500
30,000	»	Schweizerische Kreditanstalt, neue, à Fr. 500 nom.
10,000	»	Aktiengesellschaft Brown Boveri & Co. } à Fr. 1250 nom.
2,800	»	» » » » » } à Fr. 1250 nom.
125,000	»	Unionbank, Wien, à Kr. 400 nom.
25,600	»	Schweizer. Bankverein à Fr. 500 nom., No. 100,001—125,600
28,000	»	Elektrizitätsgesellschaft Barcelona à Pes. 500
40,000	»	Aktiengesellschaft Leu & Co., Zürich, à Fr. 500 nom.
10,000	»	neue, Banque Suisse & Française, Paris, à Fr. 500 nom.
100,000	»	Betriebsgesellschaft für orientalische Eisenbahnen à Fr. 500
750	»	neue, Gesellschaft f. chemische Industrie in Basel à Fr. 1000, No. 3751—4500
$ 27,750,000		neue, Baltimore & Ohio, Stamm
1,000	Stück	neue, Schweizer. Gesellschaft f. nordamerik. Werte à Fr. 5000
400	»	n., Fabrik v. Maggis Nahrungsmitteln à Fr. 5000, No. 1601—2000
10,000	»	A.-G. Arnold B. Heine & Co. in Arbon à Fr. 500 nom.
36,000	»	a., Deutsch-übers. Elektrizitätsgesellschaft, Berlin, à Mk. 1000
36,000	»	n., Deutsch-übers. Elektrizitätsgesellschaft, Berlin, à Mk. 1000
600	»	neue, Konservenfabrik Lenzburg à Fr. 1000 nom.

Obligationen:

Fr.	8,400,000	$3^1/_2$ %	Kanton Basellandschaft von 1905
»	2,000,000	$4^1/_2$ %	Kraftwerke Brusio, A.-G., I. Hypothek, No. 1—2000
$	17,000,000	$4^1/_2$ %	Bonds Colorado & Southern Railway Cy., Refunding und Extension
Fr.	10,000,000	4 %	Stockholmer Hypotheken-Versicherungs-A.-G., 1906
»	1,500,000	4 %	Elektrizitätswerke Wynau, I. Hypothek, 1905
»	8,000,000	$3^3/_4$ %	Kanton St. Gallen, 1906, Serie XXII
»	50,000,000	$3^1/_2$ %	Schweizerische Bundesbahnen, Serie J

Digitized by Google

Fr. 7,500,000 4 % Schweizer. Gesellschaft für nordamerik. Werte, 1906
» 1,000,000 4½ % Kraftwerke Brusio, No. 2001—3000
» 83,334,000 = Kr. 60,000,000 4 % Kreditverein von Grundbesitzern der dänischen Inselstifte
» 10,000,000 3¾ % Kanton Basel-Stadt, 1906
» 2,000,000 4 % Gesellschaft für chemische Industrie in Basel, 1906
» 1,500,000 5 % Jungfraubahn-Gesellschaft, II. Hypothek
» 10,000,000 4 % Aktiengesellschaft Brown Boveri & Co., 1903/06
» 10,000,000 4 % Stadt Zürich, 1906
» 8,000,000 4 % Kanton Graubünden, 1906
» 3,000,000 3¾ % Hypothekarkasse des Kantons Freiburg, Serie S, 1906
» 45,000,000 4 % Banque Foncière d'Egypte
» 2,000,000 4 % Industriegesellschaft für Schappe, 1906.

Dagegen wurden gestrichen:

Aktien:

Neue. Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft (gleichberechtigt alten Aktien)
Lauterbrunnen-Mürren-Bahn (Kündigung).

Obligationen:

4 % Schappe- und Cordonnet-Spinnerei Ryhiner (Rückzahlung)
3¼ % Kanton St. Gallen, 1896 (Konversion)
4½ % Gesellschaft für chemische Industrie (Konversion)
3½ % Stadt Zürich, 1896 (Rückzahlung)
4 % Industriegesellschaft für Schappe von 1897 (Rückzahlung).

Wir heben hervor von wertvollen Bereicherungen des Kursblattes namentlich die verschiedenen einheimischen Bank- und Trustaktien, wie diejenigen der Aktiengesellschaft von Speyr & Co., der Aktiengesellschaft Leu & Co., der Schweizerischen Gesellschaft für nordamerikanische Werte, und von fremden Bankaktien diejenigen der Unionbank Wien; ferner verschiedene Elektrizitätsaktien (Aktiengesellschaft Brown Boveri & Co., Elektrizitätsgesellschaft Barcelona, Deutsch-überseeische Elektrizitätsgesellschaft, Elektrizitätswerk Straßburg, Compagnie d'Electricité Ouest-Lumière). Von Industrie- und Bahnaktien ist erwähnenswert die Notierung der Aktien der Aktiengesellschaft Arnold B. Heine & Co., Arbon, und der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen. Gestrichen wurden während des Berichtsjahres, wie aus obiger Zusammenstellung erhellt, bloß ganz wenige Titel.

Die Basler Börse und ihre schweizerischen Kolleginnen blicken auf ein eher enttäuschendes Jahr zurück. Soviel ist sicher, die Börsen haben aus den Zeiten dieser unerhörten Hochkonjunktur keinen entsprechenden Nutzen gezogen. Die Spekulation verhielt sich das ganze Jahr hindurch in apatischer Haltung und die Kursentwicklung war vielfach eine nach unten gerichtete; im übrigen verweisen wir auf nachfolgende Tabelle einiger Hauptwerte, aus welcher hervorgeht, daß das Kursniveau kein geschraubtes genannt werden darf. Bankwerte sind stationär geblieben, vielfach sogar niedriger als letztes Jahr. Große Kursavancen verzeichnen wir in Schappewerten und Aluminium.

Kurse der Basler Börse:

	31. Dez. 1904	31. Dez. 1905	Kursstand in 1906 tiefster	Kursstand in 1906 höchster	31. Dez. 1906
Schweiz. Bankverein	730	780	750	816	785 G
Basler Handelsbank	572	580	586	619	616
Banca Commerciale	830	940	897	985	905
Credito Italiano	615	635	610	667½	635 G
Aluminium	2570	3170	3095	3585	3538
France Suisse Electr.	540	545	537	615	575 G
Basler Schappe	2550	2810	2780	3900	3880

Die Obligationenkurse haben sich, wenn man die große Geldversteifung in Berücksichtigung zieht, relativ sehr gut gehalten. Namentlich unsere ersten Valoren, wie z. B. 3½-prozentige S. B. B. und Obligationen des Kantons Basel-Stadt, auch 4prozentige Trustobligationen, wie Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie, Orientbank u. s. w., blieben kurshaltend und es fanden das ganze Jahr hindurch ziemlich rege Umsätze darin statt.

Wenn wir zum Schluß unserer Jahresrundschau noch auf einige **bemerkenswerte auswärtige Ereignisse** einen Blick werfen, so sei in erster Linie der ausländischen Emissionstätigkeit im Jahre 1906 gedacht. Die Frankfurter Zeitung schätzt die Emissionen Deutschlands dem Kurswerte nach auf rund 2800 Millionen Mark. In Frankreich hat die Emissionstätigkeit große Dimensionen angenommen. Man schätzt dieselben auf

5 Milliarden Franken, während in England die Emissionen bloß 120 Millionen Pfund betragen haben sollen. Das Hauptereignis auf diesem Gebiete war die nach schweren Komplikationen schließlich doch durchgeführte Plazierung der 5-prozentigen russischen Anleihe von über 2 Milliarden Franken, in welche sich Frankreich, Holland, Österreich und England teilten. Der Übernahmskurs soll bloß 82 betragen haben. Aufgelegt wurde die Anleihe zu 88. In Deutschland hatte die Regierung die Hochfinanz gebeten, sich von dieser Anleihe fernzuhalten. Im Momente der Emission wurde die Anleihe den Kapitalisten als überaus billig angepriesen. Sie fiel aber nach der Auflösung des ersten russischen Parlamentes unter panikartigen Zuckungen auf 11 % Disagio in London (3 % Russen wurden in denselben Tagen auf 57 geworfen). Als die Dumaauflösung ruhig aufgenommen wurde, erfolgte von diesem Tiefstand eine rasche Erholung.

Von sonstigen großen internationalen Transaktionen ist ferner die glückliche Durchführung der seit Jahr und Tag auf dem Tapet gewesenen Konversion der alten 5prozentigen italienischen Rente (4prozentigen Nettorente) hervorzuheben; die Inhaber mußten sich die Herabsetzung des Zinsgenusses zunächst auf $3^3/_4$ %, nach einigen Jahren automatisch auf $3^1/_2$ % (also eine Art différés-Rente) gefallen lassen. Die Riesenoperation gelang vollständig.

Das deutsche Reich emittierte 260 Millionen, Preußen 300 Millionen Mark $3^1/_2$prozentiger Consols; übernommen zu 99.60 wurden sie aufgelegt zu Pari. Die Kursentwicklung seither war eine sehr ungünstige. Noch jetzt sind die Operationen des Konsortiums nicht beendet.

Serbien gelang es, trotz seinen unsicheren politischen Zuständen, mit einem französisch-deutschen Syndikate eine $4^1/_2$prozentige Anleihe abzuschließen. Dagegen muß Japan eine Erleichterung des Geldmarktes abwarten, um seine 6-prozentigen, demnächst kündbaren Anleihen zu konvertieren.

Charakteristisch für das Anziehen des Geldstandes in Deutschland sind die vielen 4prozentigen Städteanleihen. Auch einzelne Bundesstaaten mußten sich zum 4 % Typus bequemen,

und der ganz mangelhafte Absatz der 4prozentigen Hypothekenbankobligationen in Deutschland gibt zu denken. Daß man auch keine baldige Besserung erwartet, geht daraus hervor, daß ein bekanntes deutsches Institut eine Serie seiner 4prozentigen, 1908 kündbaren Obligationen wenig über Pari dem Publikum empfiehlt und folgende Bemerkung daran knüpft: „Wir erlauben uns, wiederholt zu betonen, daß, obgleich wir vom Jahre 1908 an berechtigt sind, die Tilgung beginnen zu lassen, es ausgeschlossen erscheint, daß wir damit im Jahre 1908 oder in den unmittelbar darauffolgenden Jahren vorgehen werden.“ Das läßt tief blicken. Der schwerfällige Absatz droht auch das ganze Hypothekengeschäft und damit die Bautätigkeit ins Stocken zu bringen.

Die Konzentration im deutschen Bankgewerbe hat im abgelaufenen Jahre weitere Fortschritte gemacht: Kapitalerhöhungen fanden statt bei der Dresdner Bank und beim A. Schaafhausenschen Bankverein um je 20 Millionen Mark. Damit erreichen die eigenen Mittel dieses aliierten Concerns die enorme Ziffer von rund 400 Millionen Mark. Diese zwei Banken gründeten die deutsch-südamerikanische und die deutsche Orientbank mit 20 respektive 16 Millionen Kapital. Die Diskontogesellschaft gliederte sich das Bankhaus Gebrüder Neustadt in Frankfurt an, und wandelte die altangesehene Stuttgarter Privatfirma Stahl & Federer in eine Aktiengesellschaft mit 10 Millionen Kapital um. Eine Fusion der nordwestdeutschen Bank mit der deutschen Nationalbank in Bremen hat stattgefunden. Ferner nahm die Rheinisch-westfälische Diskontogesellschaft in Aachen die Düsseldorfer Bank auf. Letztere mußte erklären, daß die zunehmende Konkurrenz eine fernere angemessene Rentabilität des Institutes fraglich erscheinen lasse! Eine Gruppe deutscher Banken gründete mit der New-Yorker Firma Ladenburg Thalmann & Co. die Amerikabank, Aktiengesellschaft, mit einem Kapital von 25 Millionen Mark. Die Metallgesellschaft und die Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt gründeten eine besondere Finanzierungsbank, die Berg- und Metallbank, deren Aktien zu 110 % gezeichnet, zu 127 % aufgelegt, bereits nahe an 140 % stehen.

Die Goldproduktion des Jahres 1906 darf auf rund 2000 Millionen Franken geschätzt werden. Die Minen von Johannesburg lieferten hierzu allein über 600 Millionen Franken. Sie haben also wesentlich dazu beigetragen, daß wir ohne eigentliche Panik über die Zeit der Geldanspannung hinausgekommen sind. Es bleibt eine merkwürdige Erscheinung, daß die Goldproduktion, verglichen mit dem Stande von vor etwa zwanzig Jahren, sich vervierfacht hat (die Produktion betrug im Jahre 1885 wenige 500 Millionen), und daß trotzdem eine förmliche Jagd nach Gold stattgefunden hat. Man hätte umgekehrt erwarten sollen, daß alle Kanäle mit Gold gesättigt seien, daß Gold mit einem Wort spottbillig geworden wäre. Nun ist gerade das Gegenteil eingetreten, und wir haben mit unerhört hohen Diskontisätzen zu rechnen gehabt.

---

2. Bericht der Warensektion.

Dem außerordentlichen Verkehrsandrang, mit welchem das Berichtsjahr infolge des Wechsels im schweizerischen Zollregime begonnen hatte, ist nur eine vorübergehende Stockung in den Importtransaktionen gefolgt. Vom Sommer und Herbst an war der Verkehr wieder stärker als sonst je zuvor, und für das ganze Jahr ergibt sich, sogar schon auf gleicher Preisbasis berechnet, ein etwas höherer Wert als in dem außerordentlichen Importjahre 1905. Die endgültigen Neuwertungen werden die Einfuhrwertsummen zweifellos noch etwas höher bringen, vielleicht — zum erstenmal — auf $1^1/_2$ Milliarden Franken.

Noch viel weniger als der Umfang des Importverkehrs wurden die Lagerhäuser unsres Platzes von der Verkehrsstockung der Einfuhr des ersten Semesters betroffen; denn nur langsam wich die Überfüllung der Lager, mit welcher das Jahr begonnen hatte, und der Herbst- und Winterverkehr 1906 auf 1907 hat sich vermöge der kräftigen Geschäftslage so ziemlich wieder auf der gleichen Höhe gehalten wie im Vorjahr.

Einen reinen Gewinn bringt das nunmehrige höhere Zollniveau der Schweiz und zum Teil auch der Grenzländer naturgemäß dem eigens für den internationalen Zwischenhandel erstellten eidgenössischen Entrepôt auf dem Wolf. Je höher die Zollast beim Eintritt in das schweizerische Zollgebiet ansteigt, um so genauer wird sich der Zwischenhandel diesen Schritt überlegen; und gerade der freien Wahl des Bestimmungslandes dient das Entrepôt.

Auch einer vermehrten Benützung der Kabinen im ersten Stock des Gebäudes sollte die veränderte Sachlage mit der Zeit zugute kommen. Vorläufig ist es allerdings noch ungefähr bei der bisherigen Benützung geblieben. Von 38 Kabinen mit 928 Quadratmetern sind 21 mit einer nutzbaren Fläche von nahezu 600 (592) Quadratmetern, somit nicht ganz zwei Drittel des gesamten, verfügbaren Flächenraums besetzt. Die 4 Kellerkabinen mit 168 Quadratmetern Fläche sind seit geraumer Zeit stetsfort mit Beschlag belegt.

Zur Planvorlage des Eilgutgebäudes im neuen Personenbahnhof der badischen Bahn haben Ihre Delegierten lediglich die Rücksicht auf die Anforderungen der künftigen eidgenössischen Lebensmittelpolizei empfohlen.

Ohne Erfolg sind vorläufig noch unsre Bemühungen um die Einrichtung eines Eilgutdienstes auf der Güterstation St. Johann geblieben, doch wird dieses handgreiflich wohlbegründete Postulat nun nicht mehr zur Ruhe kommen, bis ein Erfolg unsrer Bestrebungen endgültig gesichert ist.

Der im Vorjahr erwähnten Anregung gesonderter Zollquittierung für die einzelnen Teile von Kollektivsendungen, hat die große Mehrzahl der Sektionen des schweizerischen Handels- und Industrievereins zugestimmt. Der Bundesrat hat ihr unterm 16. November 1906 in dem Sinne Folge gegeben, daß Kollektivdeklarationen vom 1. Januar 1907 an auf der ganzen Schweizergrenze auf Wagenladungen von einheitlicher Gattung und mit einheitlichem Zollsatz, sowie auf gewisse Eilgutsendungen beschränkt sind. Damit ist nun also für weitaus das Gros des Imports, namentlich für alle Stückgüter und gemischten Wagenladungen in gewöhnlicher Fracht, der

bisher angewendete Zollbetragstempel auf dem Frachtbrief durch die Einzelzollquittung ersetzt (vide Handelsamtsblatt 1906 No. 470).

Über unsre Schritte zur Erlangung des Reexpeditionsrechtes für Getreide der Basler Lager siehe den allgemeinen Bericht hievor Seite 31.

Das wesentlichste Traktandum, welches dem Vorstande der Warensektion im Berichtsjahre vorgelegen hat, war das Bundesgesetz betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 8. Dezember 1905, publiziert im Bundesblatt vom 3. Januar 1906. In ihrer Sitzung vom 12. Januar 1907 hatte uns die Handelskammer um unser Gutachten darüber ersucht, ob dieses Gesetz den Interessen Basels diene. Wir haben darüber am 16. Januar einläßlich beraten. In Anbetracht des Fehlens der Verordnungen, die dem Gesetze erst seinen konkreten Inhalt geben, sowie des ausgesprochen importfeindlichen Charakters dieses Gesetzesentwurfs, und angesichts der Tatsache, daß doch nach wie vor nahezu die Hälfte des gesamten Lebensmittelbedarfs der Schweiz vom Auslande bezogen werden muß, haben wir einstimmig beschlossen, der Handelskammer geeignete Schritte zur Bekämpfung dieses, sowohl dem Interesse des Basler Handels als auch den Anforderungen der Lebensmittelversorgung der Schweiz widerstreitenden Gesetzes zu empfehlen. Die Handelskammer hat daraufhin die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins vom 5. Februar anberaumt, an welcher Ihr Präsident in einläßlichem Votum die Gründe darlegte, welche uns bestimmen müssen, dem Gesetze entgegenzutreten. Die Herren Ständerat Scherrer und Nationalrat David haben die Unannehmbarkeit des Gesetzes gleichfalls hervorgehoben, ersterer wegen dessen Importfeindlichkeit, letzterer wegen des Fehlens der in diesem Falle maßgebenden Verordnungen. Die Versammlung beschloß mit Einstimmigkeit gemäß einer von der Handelskammer eingebrachten Resolution die Unterstützung des Referendums.

Wir sind gewiß — und das Abstimmungsresultat in Basel hat uns darin bestärkt — damit in Ihrem Sinne ge-

handelt zu haben, obgleich das Gesetz ohne die Verordnungen dann doch in der Volksabstimmung mit einer ansehnlichen Mehrheit angenommen worden ist.

Auf den Jahresschluß hatten wir zu unserm großen Bedauern den Rücktritt unsres allverehrten Herrn Präsidenten entgegenzunehmen, der das Steuer der Warensektion mit unendlicher Aufopferung und großer Sachkenntnis nun seit dem Rücktritt des Herrn E. Preiswerk-Groben (anfangs 1889) in der Ihnen allen bekannten vorzüglichen Weise geführt hatte. Wir sprechen sicherlich in Ihrem Namen, indem wir Herrn Zäslin des dauernden Dankes des Vorstandes sowohl, als der gesamten Warensektion versichern. Eine Ersatzwahl hat bis zur Stunde noch nicht stattgefunden. Es besteht daher Ihr Vorstand zurzeit aus den Herren:

W. Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident,
W. Preiswerk-Imhoff, Sekretär,
C. Kœchlin-Iselin,
Alfr. Stehelin-Werlin,
Arnold Suter,
Aug. Walter-Fehr.

Wir nehmen im übrigen auf die nachfolgenden Spezialberichte Bezug und zeichnen

mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Der Vizepräsident:

Bernoulli-v. d. Tann.

3. Getreidehandel und Müllerei.

Die Haltung des Getreidemarktes war zu Anfang des Berichtjahres eine sehr feste. Unter dem Einfluß des am 1. März in Kraft tretenden neuen deutschen Zolltarifes, der für Weizen eine Erhöhung von zwei Mark (Mk. 5. 50 statt bisher Mk. 3. 50) brachte, war die Nachfrage nach bald fälliger Ware, die noch vor dem 1. März im deutschen Zoll-

gebiet eintreffen konnte, fortgesetzt eine sehr rege, während spätere Abladungen fast gar keine Beachtung fanden. Für greifbare Ware kamen nur Rumän- und Rußweizen in Betracht, da auf neue La Plata nicht auf diesen Termin gerechnet werden konnte, und Nordamerika entweder gar nicht oder nur mit unrentablen Offerten am Markte war. Es wurden denn auch große Mengen Rumän- und Rußweizen nach Deutschland, speziell nach süddeutschen Plätzen eingeführt, und zwar neben ganz geringen, kaum zur Vermahlung geeigneten Qualitäten auch die feinsten südrussischen Kraftweizen, die sonst in Deutschland mit dem hohen Getreidezoll ihres teuern Preises wegen nur selten verwendet werden. Um zu verhindern, daß der Reichskasse durch die Spekulation Nachteile erwachsen, wurde eine Gesetzesbestimmung eingebracht, wonach bis zum 1. März 1907 für ausgeführten Weizen nur Einfuhrscheine zum alten Zollsatze erteilt werden sollten, wenn nicht nachgewiesen wird, daß ein entsprechendes Quantum Weizen schon zum neuen Satz verzollt worden ist. Die Regierung behielt sich aber vor, diese Bestimmung schon früher wieder aufzuheben, wenn die Gefahr des Mißbrauchs nicht mehr vorhanden sei.

Als im Monat März unter dem neuen Tarif Deutschland als Abnehmer vom Weltmarkt ausschied und die argentinische Ernte in größerer Menge ausgeboten wurde, trat eine Erschlaffung und ein Preisrückgang von Fr. 1. — bis Fr. 1. 50 je nach Güte und Herkunft ein. Nun trat Deutschland als Käufer für diese billigeren Sorten auf und führte sie zum höhern Zollsatze von Mk. 5. 50 ein. Der Verkauf der dafür ausgestellten Zollquittungen brachte dem Einführer einen Teil des bezahlten Zolles (mitunter bis Mk. 1.—) wieder ein, während der Ankauf dem Ausführer von zum alten Satze verzollten Weizen den Vorteil des vollen Wertunterschiedes zwischen dem alten und neuen Zollsatze gewährte, also nach Abzug des bezahlten Betrages mindestens eine Mark und mehr. Dadurch konnten namentlich feine Kraftweizen, die von dem Preissturz weniger in Mitleidenschaft gezogen wurden, von deutschen Eignern in der Schweiz unter den der-

zeitigen direkten Forderungen verkauft werden. Auch von den geringen Sorten wurde auf diese Weise etwas nach der Schweiz zu billigen Preisen verkauft und hier zu Futterzwecken verwendet.

Dies konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf den Weltmarkt bleiben, um so weniger als Nordamerika über glänzenden Saatenstand berichtete. Die Notierungen gingen denn auch bis zum Monat Mai weiter zurück. Amerika kam nun mit billigen Offerten und sandte schöne Muster. Die ersten Ankünfte entsprachen auch diesen, doch war man über das Vermahlungsresultat eher enttäuscht, da solches die hohen Erwartungen nicht rechtfertigte. Zudem fielen die spätern Abladungen gegen die ersten ganz bedeutend ab. Infolgedessen zogen die Preise für die übrigen Provenienzen schon im Juli wieder an.

Die neue Ernte fiel in Rußland in Menge und Güte so gering aus, wie es seit zehn Jahren nicht mehr der Fall war. In Rumänien scheint das Ergebnis wenigstens quantitativ besser zu sein, doch sind die Qualitäten sehr verschieden. Neben ganz schönen Weizen finden sich auch viel mittelmäßige und geringe. Die Durchschnittsqualität kann als besser bezeichnet werden als im vorangehenden Jahre. Gut ist die Ernte in Ungarn ausgefallen, und die ostschweizerische Müllerei bezog wieder von diesen Weizen wesentlich größere Mengen, als es seit einigen Jahren der Fall war. Das Fehlen der feinen russischen Kraftweizen hat wohl hierzu am meisten beigetragen. Für die übrige Schweiz rentieren diese Weizen infolge der höhern Frachten nicht. Nordamerika hat einen außergewöhnlich großen Ertrag eingeheimst und seine Weizen bis gegen Jahresschluß zu billigen Preisen offeriert. Die schweizerische Einfuhr weist auch für diese Provenienzen wieder wesentlich höhere Ziffern auf als in den vorangegangenen Jahren, doch ist der Anteil an der Versorgung unseres Landes noch sehr minim und erreicht die frühere Bedeutung noch lange nicht. Guten Ertrag und meist auch schöne Qualitäten erzielten die westeuropäischen Länder. Auch die inländische Ernte ist gut ausgefallen. In Deutschland wurden

die einschränkenden Bestimmungen für die Erteilung von Einfuhrscheinen am 1. Juli wieder aufgehoben, und damit genossen die ausgeführten deutschen Weizen die volle Rückvergütung von Mk. 5.50, wodurch sie zu billigen Preisen im Ausland verkauft werden konnten, was die Einfuhr in die Schweiz auf eine bisher nicht erreichte Höhe brachte. Dieser Umstand, sowie die Notierungen der amerikanischen Winterweizen haben den Preisstand unserer inländischen Frucht unter Druck gehalten. Diese wurde deshalb mehr den Brennereien, welche dafür höhere Preise bezahlen konnten, da sie nur inländische Ware verwenden dürfen, als der Müllerei zugeführt.

Die große Trockenheit während des Sommers bewirkte ein Fallen des Wasserstandes in allen größeren Flüssen, wodurch die Schiffahrt sehr gehemmt wurde und infolgedessen die Frachten wesentlich in die Höhe gingen.

Im Berichtsjahr wurden eingeführt:

		gegen 1905
Weizen	4,407,833 q	4,397,639 q
Roggen	114,649 „	115,227 „
Hafer	1,288,617 „	1,204,396 „
Gerste	206,062 „	189,499 „
anderes Getreide .	8,876 „	5,787 „
Mais	733,406 „	634,618 „

Weizen haben geliefert:

Deutschland	117,143 q
Österreich-Ungarn	116,447 „
Frankreich	5,239 „
Italien	483 „
Rußland	3,136,218 „
Bulgarien	17,832 „
Rumänien	612,508 „
Europäische Türkei	2,703 „
Britisch Indien	699 „
Britisch Nordamerika	58,712 „
Vereinigte Staaten	107,450 „
Argentinien	218,982 „
Australien	13,417 „
Total	4,407,833 q

Die Müllerei hatte im Berichtsjahr speziell unter den neuen deutschen Zollverhältnissen zu leiden. Deutschland hat nämlich seit mehreren Jahren ein dem französischen ähnliches Zollrückvergütungssystem für die Mehlausfuhr, wonach die weißeren Sorten wesentlich höhere Rückvergütungen erhalten als die dunkleren. Die ersteren genießen daher eigentlich eine, wenn auch versteckte, Ausfuhrprämie, die durch unsern schweizerischen Mehlzoll nicht wettgemacht wird. Unter dem alten Tarif waren nun die Unterschiede zugunsten der deutschen Mehle nicht so bedeutend, aber durch die Erhöhung des Tarifs mit der eigentümlichen Berechnungsweise der Rückvergütung haben sich dieselben zugunsten der deutschen Müllerei etwas verschoben. Infolge der durch die hohen Getreidezölle bedingten hohen Mehlpreise ist in Deutschland der Verbrauch an dunkleren Mehlen ein verhältnismäßig großer, und erzielen dieselben relativ sehr gute Preise. Die großen Mühlen, die sich außerdem immer schärfere Konkurrenz machen, suchen sich deshalb auch immer mehr für ihre weißeren Mehle im Ausland Absatz zu verschaffen. Es kamen ihnen auch während der Übergangsperiode nach Inkrafttreten des neuen Zolltarifes noch verschiedene Faktoren zu Hilfe, welche die Situation zu ungunsten der schweizerischen Müllerei noch verschärften. Hier in Basel wurden die Mehlpreise, welche bei den billigeren Weizen endlich wieder einen normalen Nutzen ließen, infolge der deutschen Einfuhr um Fr. 1.— herabgesetzt und dadurch dieselbe auf ein Minimum reduziert. Es darf nicht vergessen werden, zu erwähnen, daß die diesjährigen russischen Weizen eine wesentlich geringere Mehlausbeute geben als die letztjährigen, so daß die billigeren Weizenpreise zum Teil durch geringeres Rendement ausgeglichen werden. In die Zentral- und namentlich Ostschweiz wurden große Mengen deutscher Mehle eingeführt, wozu allerdings auch die außergewöhnliche Trockenheit, welche manche Mühle mit guter Wasserkraft in ihrem Betrieb stark beeinträchtigte, etwas beigetragen haben mag; aber hauptsächlich der Umstand, daß die dortige Mehlnummerierung der Müllerei nicht gestattete, selbst mit großen Opfern ihre Mehlpreise den deutschen auch nur annähernd anzupassen.

Digitized by Google

Die Futtermehle und Kleie hatten das ganze Jahr hindurch normalen Absatz und Preise. Gegen Ende des Jahres wurde die Nachfrage so stark, daß sie nicht mehr befriedigt werden konnte, und eine Preiserhöhung unvermeidlich wurde. Dadurch wurde der Absatz wesentlich verringert, da nun die Landwirtschaft sich nach andern Futtermitteln umsah und es auch rentabel fand, ihre eigene Frucht, wie Roggen und zum Teil auch geringeren Weizen für Viehfutter brechen zu lassen.

Die seinerzeit in diesen Spalten im Getreidebericht geäußerten Bedenken gegen die Denaturierung der einzuführenden Futtermehle haben sich größtenteils bewahrheitet. Auf Veranlassung von schweizerischen Müllern und Landwirten ist nun ein Typemuster für Futtermehle aufgestellt worden, für welche zollfreie Einfuhr auch ohne Denaturierung gestattet sein soll. Für bessere Sorten ist die Denaturierung in etwas milderer Form vorbehalten, sofern Zollfreiheit beansprucht wird.

Mehl wurde eingeführt aus:

Deutschland	83,669	q
Österreich-Ungarn	15,131	„
Frankreich	171,135	„
Italien	85,538	„
Großbritannien	20	„
Vereinigte Staaten	2,754	„
	358,247	q
1905	343,701	„
Differenz	14,546	q

Im Berichtsjahre haben sich eine größere Zahl von Mühlen des Kantons Bern zu einer Aktiengesellschaft mit zentraler Verkaufsstelle nach dem Muster der Zürcher und Aargauer Vereinigung zusammengeschlossen. Ebenso auch die Mühlen der ostschweizerischen Kantone (St. Gallen, Appenzell und Thurgau). Über die Vor- und Nachteile dieser Vereinigungen sind die Ansichten noch sehr geteilt. Während man einerseits die überschwänglichsten Lobeshymnen anstimmt, hört man auch von seriösen Beteiligten ganz gegenteilige Urteile.

4. Bierbrauerei.

Dank den günstigen Witterungsverhältnissen, insbesondere dem schönen Sommer, darf das Berichtsjahr 1905/06 in den Annalen der Brauerei zu den bessern gezählt werden. Der Absatz hat überall eine Steigerung erfahren. Der Konjunktur entsprechend weisen denn auch die Jahresrechnungen durchweg befriedigende Resultate auf.

Die Gestehungskosten waren für Hopfen etwas billiger gegenüber dem Vorjahre, für die übrigen Bedarfsartikel, so namentlich für die Kohlen, stellen sie sich höher. Einmütig lauten die Stimmen über die gute Verarbeitung des Rohmaterials.

Den Mitteilungen des eidgenössischen statistischen Amtes in Bern entnehmen wir die nachstehenden Zahlen für die Bierproduktion:

	1905		1904	
	Betriebe	hl	Betriebe	hl
Baselstadt	7	285,882	7	282,195
Baselland	3	34,743	3	28,588
Ganze Schweiz . .	186	2,264,652	192	2,114,543

Das Jahr 1905 zeigt gegenüber 1904 eine erheblich höhere Gesamtproduktion, 150,109 hl oder 7,10 %. Für 1906 müssen wir, wie eingangs dargelegt, eine weitere Steigerung annehmen. Mit dem ziffernmäßigen Ergebnis für 1906 können wir nicht aufwarten, weil jeweilen bei Abgang dieses Berichtes die Zahlen des letzten Jahres noch nicht erhältlich sind. Wir sehen ferner, daß 6 Brauereien 1905 stillgelegt wurden; 25 im Vorjahre. Allerlei Anzeichen deuten dahin, daß die Aufsaugung der kleinern Betriebe durch die größern ein beschleunigteres Tempo als bis anher nehmen dürfte. In Baselland sind z. B. bei Fertigstellung dieses Berichtes rasch nacheinander zwei Brauereien aufgekauft worden, so daß dieser Kanton in kurzer Zeit nur noch einen Betrieb zählen wird.

An fremdem Bier wurde in Gebinden insgesamt eingeführt:

Digitized by Google

1906	1905
118,914 hl	118,873 hl

Davon entfallen auf:

Deutschland . .	98,381	hl
Österreich . . .	20,303	„

Wir hätten demnach einen Stillstand im Import zu verzeichnen, da sich die Ziffern, mit dem vorausgehenden Jahre verglichen, bis auf wenige Hektoliter die Wage halten. Wenn man aber die dem Konsum förderlichen Witterungsverhältnisse erwägt, so dürfen wir mit Fug und Recht von einem Rückgang der Einfuhr reden. Eine um so erfreulichere Erscheinung, als darin die Genugtuung liegt, daß die unablässigen, kostspieligen Bestrebungen der einheimischen Brauerei für Verbesserung des Produktes größeres Verständnis finden. Möchten wir uns hierin nicht getäuscht haben, und möchten unsere Biertrinker zu Nutz und Frommen der einheimischen Industrie ein gewisses Vorurteil dem Schweizerbier gegenüber immer mehr abstreifen.

Ausgeführt wurde Bier in Gebinden:

1906	1905
20,126 hl	21,207 hl

Unsere Abnehmer sind:

Italien . . .	für	11,679	hl
Frankreich . .	„	8,440	„
Deutschland .	„	7	„

Auch hier stehen wir vor einem Ausfall, der gegen 1905 1081 hl beträgt oder 5 %.

Nach den vorstehenden Darlegungen läge für den Uneingeweihten die Folgerung nahe, unser Gewerbe sei, im Vergleiche mit andern Industrien, besser daran, es liege zum mindesten kein Grund zur Schwarzseherei vor. Doch hören wir einmal, was die andere Seite des Bildes lehrt: daß die Belehnungen und Eingehung von Bürgschaften auf Ausschankund Verkaufslokalen in ansehnlichen Beträgen nach wie vor an der Tagesordnung sind, wenn auch zugegeben werden soll,

daß die Hektoliterjagd nicht mehr so selbstmörderisch wie früher betrieben wird; daß die Bierpreise ihre sinkende Tendenz behaupten und die Löhne und Verkaufsspesen steigen.

Man sollte meinen, daß derartige ungesunde Verhältnisse und der unhaltbare Konkurrenzkampf den Bierbrauereien, nach dem Vorbilde anderer Industrien, längst den Weg des Zusammenschlusses gewiesen. Endlich ist man sich dieser Notwendigkeit bewußt geworden. Nachdem bereits anfangs 1907 fünf Großbrauereien — vier der Ortsgruppe Basel und eine Luzerner Brauerei — eine Vereinbarung gegenseitiger Gewährleistung der bestehenden Kundschaft abgeschlossen, ist anfangs Februar l. J. von Zürich aus der Anstoß zu einer erweiterten Organisation gegeben worden. Dieses Mal hat die Anregung in größern Kreisen eingeschlagen, die feindlichen Brüder haben sich die Hände gereicht. Der Kartellierungsgedanke, der überall werbend auftritt, hat also auch hier über Kurzsichtigkeit und Sonderinteressen gesiegt. Und wir dürfen uns dieser Errungenschaft um so mehr freuen, als wir wissen, daß das Kartell in unserer Industrie keine monopolistische Ausbeutung des Konsumenten bedeutet. Wohl aber wird die Sanierung der Verkaufsbedingungen an die Hand genommen und die Auswüchse aller Art im Geschäftsverkehre — Überlasten nennen sie's im Deutschen Reiche — dürften beschnitten werden. Zu diesen Überlasten gehört beispielsweise der Jahr um Jahr den Brauereien erwachsende, beträchtliche Verlust aus dem Flaschenbierverkehre, weil das Flaschenpfand noch nicht allgemein eingeführt werden konnte.

Unsere Berichterstattung wäre unvollständig, wenn wir nicht noch der Arbeiterbewegung des letzten Sommers gedächten. Es fehlte nicht viel, daß dannzumal wegen der geschraubten Forderungen der Arbeiter ein schwerer Kampf ausgebrochen wäre. Die Erkenntnis aber, daß die Vorbereitungen zur erfolgreichen Durchführung desselben ungenügend seien, namentlich die Wahrnehmung, daß eine Brauerei Miene machte, mit dem Gegner zu paktieren, bestimmten die hiesigen Brauereien, einzulenken. Daß trotz der wesentlichen Vorteile, welche die Arbeiter errangen, sie der Vereinbarung

nur die Bedeutung eines Waffenstillstandes beimessen, daraus wird kein Hehl gemacht. Und wenn jemand noch Zweifel hegte oder sich in Illusionen wiegte, so erinnern wir an das Schlußwort, das der Arbeitersekretär in seinem Blatte zur Sache losließ: die Organisation der Arbeiter sei so auszubauen, „daß nach Ablauf des soeben geschlossenen Friedensvertrages die Arbeiter es sind, die in dieser Industrie mit der fortgeschrittensten Entwicklung des Kapitalismus die Arbeitsbedingungen dem Unternehmertum diktieren".

Zum Verständnis unserer Ausführungen, und damit nicht die Meinung aufkomme, wir seien in unserer Industrie gar rückständig und anstatt etwas Rückgrat sei mehr Entgegenkommen angezeigt, lassen wir hier ein paar wesentliche Bestimmungen des bewußten Tarifvertrages mit den Arbeitern folgen:

Arbeitszeit: 10 Stunden im April bis September.
9 „ „ Oktober bis März.

Minimallohn pro Tag:

	im 1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	folg. Jahr
Für Brauer, Küfer, Mälzer, Maschinisten	6. 50	6. 66	6. 83	7. —
» Bierführer, Heizer und ständig angestellte, gelernte Handwerker, die auf ihrem Berufe arbeiten	6. —	6. 16	6. 33	6. 50
» Hilfsarbeiter	4. 50	4. 66	4. 83	5. —

Urlaub von zwei bis vier Tagen ohne Lohnabzug.

Die Unfallprämien werden ausschließlich von den Brauereien getragen.

Freigabe des 1. Mai von morgens 9 Uhr an ohne Lohnabzug.

Arbeiterkommission mit der Aufgabe, etwaige Wünsche und Beschwerden anzubringen.

Durchaus neu ist die fernere Bestimmung, daß die Zahl der gelernten Brauer, beziehungsweise der mit dem Höchstlohn angestellten Hilfsarbeiter, in einem gewissen Verhältnisse zum jährlichen Verkaufsquantum des Bieres stehen muß, d. h. auf je 2500 hl Ausstoß ein höchst bezahlter Arbeiter. Dadurch werden gewisse Vorteile des Großbetriebes und der

maschinellen Einrichtungen — meistens das Resultat jahrelanger Arbeit und unablässigen Studiums — geradezu illusorisch gemacht.

Als weiterer Beweis, daß die Ideen auch bei den Bierbrauereien marschieren, möge die Schaffung eines ständigen Sekretariats gelten. Veränderte Zeiten bedingen veränderte Mittel. Die Wahrung gemeinsamer Interessen ist nachgerade eine so gebieterische geworden, und der Aufgaben sind so viele, daß denselben nur durch konsequente Arbeit genügt werden kann. Darum begrüßen wir diese Maßnahme als einen Fortschritt.

5. Fleischimport.

Das Geschäft in importierten Fleischwaren war im verflossenen Jahre ein sehr bewegtes. Mit dem Beginn desselben traten die neuen, bekanntlich enorm erhöhten Zölle in Kraft und in der Mitte des Jahres regte der bekannte amerikanische Fleischskandal die Gemüter auf.

Der Mangel an Schlachtware in sämtlichen europäischen Produktionsgebieten und die erhöhten Eingangszölle haben im Jahre 1906 eine weitere Verschärfung in den Fleischpreisen und teilweise eine wirkliche Fleischnot hervorgerufen. Somit sind die Prophezeihungen der Bauernbündler, daß eine Fleischteuerung nicht eintreten und die Produktionsländer die Zolldifferenz auf sich nehmen, respektive zahlen würden, nicht in Erfüllung gegangen, sondern die Preise stiegen um 15 bis 20 Prozent.

In fast allen uns umgebenden Ländern herrschte ebenfalls eigentliche Fleischnot, so daß wir weder Vieh noch Fleisch aus Deutschland, Österreich und Italien in nennenswerten Quantitäten importieren konnten, trotzdem diese Länder früher als Lieferanten größerer Quantitäten Fleisch und Vieh figuriert haben; wir waren für frisches Fleisch und Lebeware fast ausschließlich auf Frankreich angewiesen.

Italien, auf das am meisten gezählt wurde, wendet sich

immer mehr der Milchwirtschaft zu und hat auch durch den Aufschwung seiner Industrie eine größere Konsumkraft in Fleisch entwickelt. Die Folge davon ist, daß dieses Land je länger je mehr vom Markte zurücktritt und uns sozusagen kein Schlachtvieh mehr liefert. Ihm folgte auch Österreich, welches gleichfalls nicht mehr exportiert.

Daß diese veränderte Marktlage für Schlachtware auch eine Verteuerung der gesalzenen, meist aus Amerika importierten Fleischwaren nach sich ziehen würde, konnte nicht ausbleiben. Die hohen Preise des letzten Jahres stiegen noch weiter und in den letzten Monaten hatte man Mühe, gewisse Artikel nur zu bekommen.

Die seit einigen Jahren für diese amerikanischen Fleischwaren sehr strenge Grenzkontrolle hat neben einigen unliebsamen Begleiterscheinungen wenigstens das Gute gehabt, daß diejenigen Firmen, welche früher viel minderwertige Ware eingeführt hatten, nun vom Schauplatze verschwunden sind, und nur noch wenige größere Firmen, die für eine tadellose Ware die erforderliche Garantie bieten, sich mit dem Import beschäftigen.

Das vom Volke angenommene eidgenössische Lebensmittelgesetz ist noch nicht in Kraft getreten und wird auch im Laufe dieses neuen Jahres noch nicht in Kraft gesetzt werden können, da die Ausarbeitung der bezüglichen Verordnungen enorme Schwierigkeiten bereitet. Es ist zu hoffen, daß der Bundesrat bei Ausarbeitung dieser Verordnungen, zu welcher auch Fachmänner beigezogen sind, nicht jedem Drucke welcher von Agrariern und anderen Interessenten auf ihn auszuüben versucht wird, nachgeben möge. Wenigstens ist eine möglichst liberale Handhabung des Gesetzes in Aussicht gestellt worden.

Währenddem der Import in geschlachtetem, frischem Fleisch, sowie auch in Schlachtvieh in diesem Jahre merklich zurückgegangen, hat sich der Import in gesalzenem Fleisch ungefähr auf der bisherigen Höhe erhalten.

Ein Vergleich der importierten Quantitäten mit den vorjährigen Ziffern wäre natürlich nur für die Gesamtsumme der

früher einzigen, nunmehr dreigeteilten Tarifposition für konservierte Fleischwaren möglich. Es sind aber gegen Ende des Jahres 1905 so enorme Quantitäten Büchsenfleisch importiert worden, während im vergangenen Jahre wenig oder gar nichts davon hereingekommen ist, daß ein Vergleich schon deshalb zu unrichtigen Schlüssen führen müßte.

Der Absatz in amerikanischem Büchsenfleisch hat durch den schon erwähnten Skandal in Chicago enorm gelitten, und erst gegen Ende des Jahres machten sich wieder kleine Anfänge bemerkbar, da die Konsumenten einzusehen beginnen, daß das, was sie früher als gut befunden haben, auch heute nicht schlecht ist, und merken, daß das Büchsenfleisch bei den jetzigen hohen Fleischpreisen das billigste Fleisch darstellt, welches zu haben ist.

Büchsenzungen und andere Spezialitäten erfreuen sich dagegen nach wie vor allgemeiner Beliebtheit und deren Absatz hat nicht abgenommen.

Bekanntlich haben alle Kantonschemiker, denen die Untersuchung dieser Fleischkonserven übertragen worden war, einstimmig erklärt, daß das Büchsenfleisch gesund, rein und von allen chemischen Zusätzen frei sei.

Durch die mit jedem Jahre steigende Prosperität der Industrie in Amerika hat der Absatz in frischen Fleischwaren daselbst kolossal zugenommen, wodurch eine Rückkehr zu den früheren niedrigen Preisen des amerikanischen Fleisches ausgeschlossen erscheint. Die jetzige Präparation der verschiedenen Artikel rechtfertigt auch die höheren Preise, weil ein Unterschied an Qualität mit inländischen Fleischwaren kaum mehr zu bemerken ist.

---

6. Kolonialwaren.

Der phänomenale Aufschwung des Wirtschaftsjahres 1906, der sich auf dem finanziellen und industriellen Gebiet auch in unserm Lande geltend machte und der auch im Exporthandel wirksam in die Erscheinung trat, hat naturgemäß den

Kolonialwarenhandel nahezu unberührt gelassen. Im großen und ganzen dieselben Importmengen wie in den Vorjahren und bei den Hauptstapelartikeln kaum eine wesentliche Preisverschiebung. Der Importeur der eigentlichen Kolonialwaren darf sich rühmen, daß ihm an der Verteurung des allgemeinen Lebensunterhaltes keine Schuld zufällt. Bei Reis und in erhöhtem Maße bei Ölen und Fettwaren sind die Preissteigerungen auf einen Rückgang in der Produktion zurückzuführen als Folge von Fehlernten. Das ist keine ungewöhnliche Erscheinung. Dagegen sind allerdings die vorgearbeiteten Artikel der Lebensmittelbranche, die sich als Fabrikate darstellen, vielfach teurer geworden. Und daran ist nicht nur die allgemeine Schutzzollpolitik schuld, sondern auch die allenthalben eingetretene Erhöhung der Lohnverhältnisse. Sie sind mit der Verteuerung der Lebensmittel begründet worden, haben aber ebensosehr die Verteurung selber bewirkt. Ein Circulus vitiosus.

Die fast durch das ganze Jahr sich hinziehenden Vertragsverhandlungen mit Spanien und Frankreich, die in ihren verschiedenen Phasen einen Zollkrieg mit all seinen Repressalien als nicht unmöglich erscheinen ließen, haben auf unsere Branche lähmend gewirkt und weitergreifende Dispositionen verhindert. Es war darum eine antizipierte Weihnachtsbescherung, als Ende November die beiden Handelsverträge glücklich unter Dach kamen.

Mit Ausnahme der Ermäßigung des Zuckerzolles (Pilé von Fr. 7.50 auf Fr. 5.—, Brotzucker von Fr. 9. — auf Fr. 7.50), die aber nur lose im Zusammenhang mit den Vertragsverhandlungen stand, sind es nur wenige Positionen, bei denen uns der magere Knochen einer Abschlagszahlung an die im Vorjahr bewerkstelligten Erhöhungen dargereicht wurde.

Die Mehrzahl der erhöhten Kampfzollpositionen ist geblieben, da wo kein Kampf auszufechten war und also der Gegendruck ausblieb.

Kaffee. Zwei Momente traten markant in die Erscheinung und beeinflußten den Preislauf des Artikels und zwar in einer Weise, die weit über die naheliegenden Interessen des Fach-

handels hinausreichen. Volkswirtschafter, Nationalökonom und Staatsmann, sie alle stehen vor einem Unternehmen, das seine Lösung auf Grund von Erfahrungstatsachen erst in der Zukunft findet.

Das schon im letzten Jahresbericht angedeutete Valorisationsgesetz hat im Berichtsjahr Gesetzeskraft in Brasilien erreicht. Nach demselben haben die kaffeebauenden Staaten Brasiliens, vornehmlich San Paulo, Rio und Minas Geraes, Ermächtigung zum Abschluß einer Anleihe erhalten, die es ihnen gestatten soll, den Überschuß ihrer Ernten aufzukaufen und vom Markte zurückzuhalten, um so die Preise zu stabilisieren.

Vergegenwärtigen muß man sich, daß die sichtbaren Weltvorräte an Kaffee am 1. Juli 1906 10 Millionen Ballen betrugen. Das war keine beunruhigende Zahl. Die Ernte Brasiliens war auf zirka 13 Millionen Ballen geschätzt, diejenige der übrigen Länder auf zirka 4 Millionen, der Weltkonsum auf 17 Millionen. Die Vorräte wären sich also gleich geblieben. Nun hat aber die Wirklichkeit — und das ist das zweite Moment — einen dicken Strich durch diese Rechnung gemacht; denn heute zeigt es sich, daß wir vor einer Brasilproduktion von ca. 18 ½ Millionen Ballen und vor einer Weltproduktion von 22 Millionen stehen.

So hat man das alte Europa mit all diesen Schätzungen am Gängelband herumgeführt. Wäre der Artikel sich selbst überlassen geblieben, so wäre ein unaufhaltsamer Preissturz eingetreten. Das hat Brasilien verhindern wollen und auch bis jetzt in bescheidenem Maße verhindert.

Sieben Millionen Pfund Sterling sind durch Anleihen und Vorschüsse von Brasilien festgelegt, aber sie genügen heute schon nicht mehr. Der von ihm gekaufte Kaffee — es werden wohl mehr als 4 Millionen Ballen sein — liegt teilweise drüben, teilweise in den amerikanischen und europäischen Importhäfen und soll vorerst nicht an den Markt gelangen. Alles hängt nun davon ab, wie die nächste Ernte pro 1907/08 ausfällt. Man schätzt sie auf nur 10 ¼ Millionen Ballen für Brasilien, aber allenthalben tauchen Stimmen auf, daß sie be-

Digitized by Google

deutend größer sein werde. Hiervon wird schließlich der Erfolg oder Mißerfolg dieser großartig angelegten Operation abhängen.

Wir wollen auf die Weltfirmen, die diesem Prolongationsgeschäft zu Gevatter gestanden sind und die dabei ihre Taschen gefüllt haben, keinen Stein werfen, wollen es auch den anderen Firmen, die neben dieses Geschäft gekommen sind, zugut halten, wenn sie in moralischem Brustton diese Operation verurteilen — sie hätten sich wohl ebenso gern dafür gewinnen lassen, wenn sie darum angegangen worden wären — wir wollen nicht orakeln, wir wollen gescheit sein und: *einfach abwarten.* Aber soviel ergibt sich für den Konsumhandel, daß die Verhältnisse durchaus undurchsichtige sind.

Der Preislauf des Artikels ist aus den nachfolgenden Notierungen von gut average Santos in Hâvre ersichtlich:

			alles per 50 Kilos
Januar	1906	Fr.	46—48
Februar	„	„	48—$48^3/_4$
März	„	„	$48^3/_4$—$47^1/_2$
April	„	„	$47^1/_4$—48—47
Mai	„	„	$46^3/_4$—$43^3/_4$—$44^1/_4$
Juni	„	„	44—$45^1/_2$
Juli	„	„	$45^3/_4$—$44^3/_4$—49
August	„	„	$48^3/_4$—$49^1/_2$—$46^1/_4$
September	„	„	$46^1/_2$—$45^1/_4$—$47^1/_4$
Oktober	„	„	47—$44^1/_2$
November	„	„	$44^1/_2$—$42^1/_2$
Dezember	„	„	$42^3/_4$—$39^1/_2$—$42^1/_4$

Hierbei muß gesagt werden, daß der eigentliche gute Konsumations-Kaffee stets eine Prämie von Fr. 6—7 bedang und zeitweilig schwierig zu beschaffen war. Ja die anderen Provenienzen, wie Guatemala, Salvador, Ostindien etc., deren Totalproduktion langsam zurückgeht, verfolgten einen durchaus unabhängigen Preisgang und weisen im Gegenteil vielfach Erhöhungen auf. Das will der Kaffeetrinker im Inland, wenn er seine Börsenzeitung liest, nur schwer einsehen, als

ob ein guter Waadtländer oder Bordeaux Wein sich nach den Produktionsergebnissen der billigen spanischen oder südfranzösischen Weine richten müßte.

Der *schweizerische Import* weist ein beträchtliches Plus auf. Er betrug in Doppelzentnern:

1906		1905	1904	1903
111,646	gegen	88,889	96,068	103,048

Trotz Vegetarismus ist eben ein „gutes Kacheli Kaffee“, um mit Jeremias Gotthelf zu reden, bei uns immer noch in Ehren.

Die Zunahme des Imports ist aber nicht ausschließlich auf das Konto des Jahres 1906 zu setzen, sondern wird teilweise eine Folge davon sein, daß man in den Vorjahren zu sehr von den unsichtbaren Vorräten gezehrt hat, teilweise auch davon, daß anläßlich der Zollermäßigung alte in Transit lagernde Partien erst im Jahre 1906 zur Verzollung kamen.

Die *Welt-Produktion* ergab in Ballen:

	1907/08 Schätzung	1906/07 Schätzung	1905/06	1904/05
Brasilien	10,975,000	18,400,000	10,803,000	10,529,000
andere Länder	3,500,000	3,475,000	3,480,000	3,820,000
Total	14,475,000	21,875,000	14,283,000	14,349,000
gegenüber einer approximativen Schätzung von		16,960,000	16,328,000	14,430,000
Und die *Welt-Ablieferungen*		16,946,000	15,939,000	16,125,000

Zucker. Gegenüber dem vorjährigen jähen Preissturz, den Zucker erlitten hatte, muß der diesjährige Verlauf des Marktes als ein im ganzen ruhiger bezeichnet werden. Wir schließen hinsichtlich der Preislage das Jahr nur wenig höher als wir es angefangen haben.

Wenn auch nicht in unserem Land, wo der Import einen Rückgang aufweist, so hat doch sonst allenthalben der Konsum von Zucker infolge der niedrigen Preise eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. Der Mehrverkauf der hauptsächlichsten europäischen Konsumationsländer, über welche sich die Statistik erstreckt, zusammen mit demjenigen von Nord-Amerika,

Digitized by Google

betrug vom September 1905 bis August 1906 700,000 Tonnen à 1000 kg. Hiezu kam eine vermehrte Exporttätigkeit infolge ungünstigeren Ausfalles verschiedener Rohrzuckerernten und der Unruhen in Rußland. So gewann die Statistik wieder ein freundlicheres Bild. Ja in disponiblem Zucker trat in den Frühjahr- und Sommermonaten eine erhebliche Knappheit ein. Die meisten Fabriken waren ausverkauft und der Konsumhandel, der sich nicht vorgesehen hatte, war gezwungen sich an revente Offerten zu halten. Als dann im September aus Kuba ungünstige politische Berichte eintrafen, bemächtigte sich des Marktes eine fieberhafte Stimmung. Sie war von kurzer Dauer; denn mit energischer Hand unterdrückten die Vereinigten Staaten, wie es nicht anders zu erwarten war, den Aufstand und sicherten den normalen Verlauf der Feldarbeiten.

Es notierte jeweilen per Monatende:

	Pilé Parität Prag	Brote ab Frankental
Januar	Fr. 25 1/2	Fr. 28 1/4
Februar	„ 25 1/2	„ 28
März	„ 26 1/4	„ 29
April	„ 26	„ 29 1/4
Mai	„ 25	„ 28
Juni revente	„ 25 1/2	„ 28 1/2
Juli	„ —	„ —
August revente	„ 29 1/2	„ 31 1/2
September revente	„ 29	„ 32 3/4
Oktober	„ 26 3/4	„ 29 1/2
November	„ 27 1/8	„ 30 1/4
Dezember	„ 27	„ 30 1/2

Die *Weltproduktion* in Tonnen von 1000 Kilos stellt sich wie folgt:

	1906/07 Schätzung	1905/06	1904/05	1903/04
Deutschland	2,250,000	2,415,136	1,598,164	1,927,681
Österreich	1,335,000	1,509,870	889,373	1,167,959
Übertrag	3,585,000	3,925,006	2,487,537	3,095,640

Übertrag	3,585,000	3,925,006	2,487,537	3,095,640
Frankreich	755,000	1,089,684	622,422	804,308
Rußland	1,450,000	968,000	953,626	1,206,907
Holland	190,000	207,189	136,551	123,551
Belgien	280,000	328,770	176,466	209,811
andere Länder	440,000	415,000	332,098	441,116
	6,700,000	6,933,649	4,708,700	5,881,335
Nordamerika	640,000	625,717	556,722	435,135
übrige Rohrproduktion	4,200,000	3,904,658	3,501,421	3,738,930
	11,540,000	11,464,024	8,766,843	10,055,398

Die sichtbaren Weltbestände zeigen jeweilen auf Jahresende:

1906	1905	1904	1903	
3,740,706	4,126,660	2,876,343	3,909,741	Tonnen

Der schweizerische Import betrug in Doppelzentnern:

	1906	1905	1904	1903
Brote etc. . . .	196,989	155,335	157,870	165,115
Würfel und Mehl	129,597	140,552	123,178	128,832
Pilé etc. . . .	524,596	575,065	514,756	577,022
	851,182	870,952	795,804	870,969

Der etwas verringerte Import ist wohl eine Folge des schönen Herbstwetters gewesen, das den heimischen Trauben eigenen Zuckersaft zuführte.

Der am 1. September erfolgte Beitritt der Schweiz zur internationalen Zucker-Konvention legt unseren Behörden die Verpflichtung auf, dem einheimischen Zuckerrübenbau keine Prämien mehr auszurichten. Die Unterstützung, die die Zuckerfabrik Aarberg seitens des Staates Bern bisher erhielt, schwankte zwischen Fr. 10. — 16000. — p. a. Sie fällt nun dahin, dagegen werden uns als nunmehrigem Vertragsstaat erhebliche Zollermäßigungen auf die Einfuhr von Zuckerwaren und Chokolade nach Deutschland gewährt.

Im Zusammenhang damit und im Anschluß an die Ver-

tragsverhandlungen mit Frankreich gab endlich unsere Behörde dem Drängen weiter Interessentenkreise nach und ermäßigte den Zoll auf

Pilé	von	Fr. 7. 50	auf	Fr. 5. —	
Hutzucker . .	„	„ 9. —	„	„ 7. 50	
Würfelzucker .	„	„ 10. 50	„	„ 9. —	

Das ist der einzige Lichtblick in unserer Zollgesetzgebung. Daß man nicht nur den Milchsiedereien und Chokoladefabriken eine Zollvergünstigung eingeräumt hat, die ja einer besonderen Zollkontrolle hätte rufen müssen, sondern daß man eben einfach für alle, den Großen und den Kleinen, die Zollsätze reduzierte, ist das einzig Richtige gewesen, das einem demokratischen Staatswesen geziemt hat.

Schweinefett hat wie sämtliche Fettartikel und Öle eine steigende Richtung verfolgt. Der Import weist eine kleine Zunahme auf und stellt sich per Ende 1906 wie folgt in Doppelzentnern:

	1906	1905	1904
Schweinefett	18,960	17,861	16,365
Butter frisch	35,073	32,010	29,675
Oleomargarin			
Speisetalg	9,107		
Margarinebutter, Kochfette und Buttersurrogate . .	4,174	22,219	19,718
Kokosbutter	6,156		
	73,470	72,090	65,758

Schweinefett notierte in Antwerpen jeweilen zu Monatsende:

Januar . .	Fr. 94.50	Juli . . .	Fr. 110.—
Februar . .	„ 97.25	August . .	„ 110.50
März . .	„ 105.—	September .	„ 113.—
April . . .	„ 108.50	Oktober . .	„ 117.—
Mai . . .	„ 110.25	November .	„ 113.50
Juni . . .	„ 108.—	Dezember .	„ 117.—

Die sichtbaren Weltvorräte von Schweinefett waren am 31. Dezember in Tierçons:

	1906	1905	1904	1903
in Europa	136,000	167,800	139,100	103,900
in den Verein. Staaten	69,400	34,991	103,808	43,428
	205,400	202,791	242,908	147,328

So lange der Konsum in den Vereinigten Staaten selbst so große Dimensionen beibehält und so lange auch die übrigen Speiseöle wie Cotton und Sesamöle ihren hohen Preisstand bewahren, werden wir nicht auf wesentlich billigere Preise rechnen können.

Petroleum ergibt wieder eine kleine Mehreinfuhr, die uns aber doch nicht auf den Stand von 1904 bringt.

Die Einfuhr betrug in Doppelzentnern:

1906	1905	1904	1903
654,499	641,516	664,417	671,387

Österreich-Ungarn hat sich auf Kosten Rußlands eine etwas höhere Quote erstritten, aber nach wie vor fällt auf die Vereinigten Staaten der Löwenanteil. Da je länger je mehr die amerikanischen Gesellschaften darauf ausgehen durch Tankwagenbetrieb den Detailhandel direkt an sich zu reißen, so sieht sich der Engroshandel in seiner Absatzmöglichkeit bedroht. Mit Spannung sieht man dem Kampf in den Vereinigten Staaten entgegen, den Präsident Roosevelt gegen die Petrol-Magnaten führt. Ob es ihm gelingen wird der Hydra Rockefeller und Konsorten den Kopf abzuschlagen? Etwas ist schon dadurch erreicht, daß die ungebührlichen Frachtvergünstigungen seitens der amerikanischen Eisenbahnen, deren sich die Standard Oil Co. so lange Jahre zu erfreuen gehabt hat, nun haben aufhören müssen. Die Preise für amerikanisches Petrol, loco Basel, Faßware, gingen von Fr. 20¼ im Januar sukzessive auf Fr. 18¾ im Dezember zurück.

Hülsenfrüchte. Wegen Fehlernte in Rußland notierten Erbsen etwas höher als im Vorjahr und Linsen waren nur zu exorbitanten Preisen erhältlich. Beide Artikel gaben auch

Digitized by Google

dadurch zu viel Enttäuschung Anlaß, daß infolge von Strike und abnorm niederem Wasserstand der Bezug auf dem Rhein wesentlich verlangsamt wurde.

Bohnen stiegen um ca. 25 %, weil alle Welt darnach griff, um die durch die vorangegangenen zwei Fehlernten reduzierten Vorräte zu ergänzen. Daß man damit übers Ziel schoß, zeigt die Folge; denn gegen Jahresende bröckelten die Preise wieder ab.

Der Import betrug, trotz der guten Obst- und Kartoffelernte in Doppelzentnern:

	1906	1905	1904
Bohnen	32,104	29,213	23,689
Erbsen	26,742	24,624	19,494
	58,846	53,837	43,183

Reis hat wegen reduzierter Ernte weiter aufgeschlagen und notierte ca. Fr. 1½—2. höher als letztes Jahr. Hierbei war die Auswahl in den beliebten weißen Sorten eine schwierige.

Der Import betrug:

	1906	1904	1903	1902
Reis in Hülsen .	95,540	74,107	78,136	76,429
„ geschält . .	44,255	53,454	42,289	47,460
	139,795	127,561	120,425	123,889

In **Dürrobst** weist der Import ein ganz bedeutendes Minus auf.

Er betrug:	1906	1905	1904
Steinobst	23,136		
Kernobst	2,185		
	25,321	41,279	38,585
ausgesteintes und ausgekerntes Obst	1907	4,402	2,354
total	27,228	45,681	40,939

Sehr unangenehm machten sich die erhöhten Zollsätze bei den so beliebten amerikanischen Dampfäpfeln fühlbar, welche früher als gewöhnliches Kernobst einem Zoll von Fr. 2.50 und 5. — pr. 100 kg. unterlagen, jetzt aber einem

solchen von Fr. 15. —. Und das alles angesichts des Umstandes, daß dem Inland der Konsum des im Lande produzierten Dürrobstes nahezu versagt blieb, weil dasselbe zu hohem Preise in grünem Zustande Absatz fand, sei es im Inlande oder zum Export.

Der Export von frischem Obst erreichte 1906 die Höhe von 764,318 Doppelzentnern im Wert von Fr. 8,905,044. — Eine Rekordernte! Hat so die Landwirtschaft auf das glänzendste abgeschnitten, so muß aufs neue und immer wieder betont werden, daß es ein Unrecht war, ihr da einen Schutz zu gewähren, wo sie dessen gar nicht bedurfte. An dem erhöhten Zollsatz auf ausgesteintem und ausgekerntem Obst hat sie keinen Nutzen. Den Schaden trägt allein der unbemittelte Konsument, für den dieser gesunde und wohlbekömmliche Artikel einfach unerschwinglich geworden ist.

7. Tabak.

Dem Jahr 1906 werden die Interessenten der Tabakbranche insofern eine gute Zensur erteilen, als es ihnen einen anhaltend flotten Absatz für ihre Fabrikate gebracht hat, und wenn die Marktlage für einige Hauptsorten des Rohstoffes eine günstigere gewesen wäre, so könnte die abgelaufene Berichtsperiode das Prädikat „sehr gut“ beanspruchen. In der Tat war der Einkauf oft mit Schwierigkeiten verknüpft: Infolge des wirtschaftlichen Aufschwunges der letzten Jahre, sowohl in der alten als auch in der neuen Welt und besonders in den Vereinigten Staaten, und der dadurch bedingten besseren Lebenshaltung und gesteigerten Kaufkraft großer Bevölkerungskreise, hat der Konsum von Tabakfabrikaten unstreitig ganz bedeutend zugenommen. Mit dieser Zunahme hielt aber nicht Schritt die Produktion, und zwar aus Mangel an Arbeitskräften, oder infolge von Mißernten, oder, wie das speziell in den Vereinigten Staaten der Fall, infolge absichtlicher Einschränkung der Kultur von seiten der Pflanzer-Vereinigung behufs Erzielung höherer Preise.

Der gesteigerten Nachfrage von seiten der Fabrikation stand somit ein ungenügendes Angebot der Pflanzer gegenüber, und so kam es, daß während des Berichtsjahres sich die Vorräte der namhaftesten Sorten an den großen Stapelplätzen Amerikas und Europas außergewöhnlich stark verminderten und zugleich die Preise stiegen. Diese Bewegung, die sich schon seit geraumer Zeit vorbereitet hat, dürfte vorerst noch nicht zum Stillstande kommen. Wenn ihr nicht durch den Rückgang des Konsums infolge einer wirtschaftlichen Depression Halt geboten wird, scheint es vielmehr, daß wir uns erst in deren Anfangsstadium befinden, denn bislang boten die teils aus billigen Perioden herrührenden Lager der zweiten Hand dem Fabrikanten eine willkommene Gelegenheit, seine Bestände zu ergänzen; diese Aussichten sind jedoch nun mit dem außergewöhnlichen Zusammenschrumpfen der fraglichen Lager geschwunden. Auch werden die im letzten Jahre geernteten und im Jahre 1907 an den Markt gelangenden Crescenzen für den laufenden Bedarf nur knapp genügen, und es wird, im Osten sowohl als im Westen, mehrerer großer Ernten bedürfen, um ein Zurückgehen der Preise auf das frühere Niveau zu bewirken. Der Fabrikant wird sich somit genötigt sehen, für seine Kalkulationen die erhöhten Preislagen des Rohstoffes zur Basis zu nehmen.

Auch die Fabrikationskosten haben eine wesentliche Steigerung erlitten: Die Arbeitslöhne wurden erhöht, die Arbeitszeit mußte verkürzt werden, die Verpackungsmaterialien, Zedernholz, Etiketten, Staniol u. s. w. sind bedeutend teurer geworden. Kein Wunder, daß angesichts dieser veränderten Verhältnisse die Fabrikanten gezwungen sind, an einen Preisaufschlag für ihre Fabrikate zu denken, und so haben in Deutschland und in den Niederlanden diesbezügliche Unterhandlungen und Abmachungen stattgefunden. Auch in der Schweiz haben die Interessenten der Branche über den notwendigen, einheitlichen und allgemeinen Preisaufschlag beraten; das Ergebnis dieser Verhandlungen fällt jedoch erst in das neue Jahr.

Der *Import* von Rohtabak ist von

q 72,793 im Vorjahre auf

„ 71,429 zurückgegangen. Der Ausfall von

q 1,364 entfällt hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten, auf Argentinien (von woher wegen der ungünstigen Marktlage die Importe fast ganz eingestellt wurden), und sodann auch auf Brasilien. Dagegen haben sich die Bezüge aus der europäischen Türkei und aus niederländisch Indien neuerdings wieder gehoben. Java- und Sumatra-Tabake haben mit einer Einfuhr von q 10,454 wieder das Maximalquantum des Jahres 1902 erreicht.

Der Import von Zigarren und von Zigaretten ist gegen das Vorjahr um zirka 45 % zurückgegangen; es ist dies die Folge der am 1. Januar 1906 in Kraft getretenen Zollerhöhung und der genanntem Zeitpunkt vorangegangenen, stark gesteigerten Einfuhr. Die größten Posten ausländischer Zigarren bezogen wir aus Deutschland, Holland und aus der Havanna; für Zigaretten waren Frankreich, Ägypten, Deutschland, die europäische Türkei, Österreich und Rußland unsere Hauptlieferanten.

Der Export von Tabak-Extrakt erreichte nach dem Wert — dank der besseren Erlöse — ziemlich genau die Ziffer des Vorjahres; das Quantum dagegen ist etwas kleiner. Unsere alten Abnehmer für dieses Produkt — Deutschland und Argentinien — sind uns auch im verflossenen Jahre treu geblieben.

Von Zigaretten exportierten wir nur kleine Quantitäten; um so bedeutender war dagegen unsere Ausfuhr von Zigarren (3637 q im Werte von zirka 2½ Millionen Franken) nach Argentinien, Deutschland, Dänemark und den Mittelmeer-Ländern.

Über die Hauptsorten ist folgendes zu bemerken: *Sumatra* lieferte zirka 225,000 Packen, welche zum Durchschnittspreise von 155 Cents per ½ kg verkauft wurden, gegen zirka 233,000 Packen im Vorjahre, welche nur zirka 99 Cents aufbrachten. Wir müssen in den Annalen der Sumatrakultur bis zum Jahre 1875 zurückgehen, um einen höheren Durchschnittser-

Digitized by Google

lös zu finden, wobei zu bemerken ist, daß es sich damals nur um eine Miniaturernte von zirka 15,000 Packen handelte, wogegen die fünfzehnmal größere Crescenz des 1905er Jahrganges den Produzenten nicht weniger als zirka 54 Millionen Gulden eintrug. — Der Ausfall des Gewächses war allerdings den Preisen entsprechend: das Blatt war leicht, zart und zügig, der Brand zuverlässig, und die reichlich vorkommenden fahlen und grauen Phantasiefarben gestatteten den Fabrikanten eine umfangreiche Versorgung in diesen Modenuancen.

Java lieferte mit zirka 432,000 Packen annähernd 100,000 Packen mehr als im Jahre 1905 und damit den größten, jemals geernteten Ertrag, der, ähnlich wie im Vorjahre, zu 44 % aus Blattabak und 56 % aus Krossoh (Scrubs) bestehend, zu 28½ Cents per ½ kg, gegen 28¾ Cents anno 1905, verkauft wurde.

Da die amerikanischen Märkte nur eine ungenügende Versorgung Europas mit leichtem Zigarren- und Schneidematerial zuließen, bot die Javaernte einen willkommenen Ersatz für jene Sorten, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß trotz des nur mittelmäßigen Ausfalles und des außergewöhnlich umfangreichen Quantums sich der Durchschnittspreis auf der Höhe des Vorjahres zu halten vermochte. Auch für die Zukunft bleiben die Aussichten für das Javagewächs günstig und das Interesse der Fabrikanten wendet sich je länger je mehr der leichten, ansprechenden Qualität dieser Provenienz zu.

Borneo brachte mit zirka 17,000 Packen ein sehr gutes Produkt an den Markt, welches zirka 96½ Cents per ½ kg oder zirka 50 % mehr als das Produkt des Vorjahres erzielte.

Die aus zirka 310,000 Ballen bestehende *Brasil*-Ernte fiel reif aus und wurde unter lebhaftem Mitbewerb der Regien zu etwas höheren Preisen als im Jahre 1905 gänzlich absorbiert.

Von *Rio Grande*-Tabak wurden nur zirka 35,000 Packen (1905 = zirka 62,000 Packen) geerntet, wovon der größte Teil im Produktionslande verkauft wurde. Mangels Regen war das Gewächs nicht zur richtigen Reife gelangt und zeigte

einen kräftigen, unentwickelten und süßlichen Charakter, dem bis zum Jahresschluß von Europa — zumal bei den hohen Forderungen — nur sehr geringe Sympathie entgegengebracht wurde. Dagegen fanden die nicht unbedeutenden Restbestände der so brauchbaren und reifen 1905er Ernte vermehrte Beachtung von seiten unserer Fabrikanten.

Die neuen *Havanna*-Tabake zeigten gute Qualität und wurden zu sehr hohen Preisen schlank verkauft. Deckblatt war nur spärlich vertreten; das Gros der Zufuhren bestand hauptsächlich aus Vuelta- und Remedio-Einlagen. Von alter Ernte wurden zirka 6000 Seronen durch Havanneser und New-Yorker Fabrikanten von Europa zurückgenommen, wodurch der Vorrat an den europäischen Märkten auf ein Minimum reduziert wurde.

Die *Kentucky*-Ernte lieferte ein für Schweizer-Zwecke sehr brauchbares Gewächs von reifem, ziemlich kräftigem Charakter, festem und zügigem Blatt, gutem Geruch und flottem Brand. Für Einlage- und Umblatt-Klassen waren die Notierungen volle 10 % höher als bisher, doch zeigte sich auch auf dem erhöhten Preisniveau im Herbste ziemlich rege Nachfrage, da das Angebot aus den vorherigen, billigeren Ernten kaum nennenswert war. Die Preise für Decktabake bewegten sich annähernd im Rahmen des Vorjahres und gestatteten der Fabrikation eine zufriedenstellende Versorgung. Der Ausfall der Tabake aus dem Clarksvilledistrikt bot zu Klagen keinerlei Anlaß; das gleiche konnte leider von den Zufuhren aus den Hopkinsville- und Mayfield-Distrikten nicht gesagt werden, da sowohl die Kondition als auch die Packung dieser Provenienzen nicht selten zu wünschen übrig ließen. Im Westen „kontrolliert“ die Planters Alliance nun zirka 40 % des Anbaues. Durch Einschränkung der Kultur trachtet diese Vereinigung die Preise in die Höhe zu treiben; was man von ihren Absichten bezüglich der neuen Kampagne vernimmt, ist nicht dazu angetan, die Aussichten für die Zukunft dieser für unsere Fabrikation so notwendigen Sorte in ein rosiges Licht zu stellen!

Domingo lieferte zirka 108,000 Kolli, die zu steigenden

Digitized by Google

Preisen Käufer fanden und in den Moccagewächsen recht befriedigten; die St. Jago- und Küsten-Tabake fielen dagegen geringer aus, fanden aber bei dem Mangel an billigem Zigarrenmaterial gleichwohl Beachtung.

Über die Lage des *Schneidetabak*-Marktes ist nicht viel Günstiges zu berichten. Wegen der hohen Preise war der Import von Mason County-, Cincinnati-, sowie von Paraguay-Tabaken unmöglich. Den Ausfall mußten Java-Scrubse- (die im Preise beträchtlich anzogen), ferner Algier-, Ungar- und Türkei-Tabake decken.

Im *Waadtlande* hatten wir eine Mißernte. Der Tabak blieb unentwickelt, sehr kleinblattig und kräftig und ist infolgedessen für die Zigarrenfabrikation kaum geeignet; auch hatte er teilweise vom Frost zu leiden. Trotzdem wurde das Gewächs, dank dem allgemein herrschenden Mangel an billigem Schneidematerial, zu den verhältnismäßig hohen Preisen von Fr. 52.— bis Fr. 70.— per 100 kg verkauft.

---

8. Wolle.

Das Berichtsjahr stand wie sein Vorgänger im Zeichen eines allgemeinen Aufschwungs. Spinner und Fabrikanten können auf dasselbe als auf ein erfolgreiches und das beste seit einer Reihe von Jahren zurückblicken.

Maschinen waren das ganze Jahr vollauf bei steigenden Garn- und Warenpreisen beschäftigt. Dabei zeigte sich, daß der Wollverbrauch die Wollerzeugung noch immer übersteige. Trotz einer Mehrproduktion von 270 bis 300,000 Ballen kann von einer Überproduktion noch nicht die Rede sein, weil das maßvolle Verhalten, das die Industrie und der Handel auf den Übersee-Märkten an den Tag legten, den Konsum begünstigte und eine Garantie für die dauernd gesunde Lage der Industrie bot. — Der Unternehmungslust der Spekulation standen von Jahresbeginn an warnend die Gewißheit einer Mehrproduktion von Wolle, wie auch die im Jahre 1899/1900 gemachten Erfahrungen entgegen.

Digitized

Mai bis Juni kann als der höchste Preisstand des ganzen Jahres, besonders für die Crossbred (groben) Wollen, welche damals höher standen als zu irgend einer Zeit seit 1880, bezeichnet werden. Diese hohe Preisstufe konnte sich jedoch vom Juli bis September nicht aufrecht erhalten. In dieser Zeit gingen die Preise, und zwar für Merino (feine) nicht in dem Maße wie für Crossbred (grobe) Wolle, zurück, nahmen jedoch die letzten beiden Monate des Jahres wieder eine steigende Richtung ein, so daß die Preise bei Jahresschluß für Merino (feine) Wollen unverändert bis 5% höher, für Crossbred (grobe) Wollen 5% höher als bei Jahresbeginn standen.

Die Industrie tritt das neue Jahr wieder mit nicht großen Vorräten an, wie sie auch das Berichtsjahr begann, ist aber auf Monate hinaus vollauf zu guten lohnenden Preisen mit Aufträgen versehen und begrüßt eine weitere wahrscheinliche Zunahme der Weltproduktion von Wolle, die auf ungefähr 130,000 Ballen geschätzt wird.

Allgemein ist das Bestreben, durch Verbesserung der Maschinen die Produktion so viel als möglich zu steigern; einer Vergrößerung der Anlagen und Betriebe steht aber beinahe überall Arbeitermangel entgegen.

Als größerer Konsument von Wolle ist nun auch wieder Rußland in die Reihe getreten.

Wolle und Garnpreise erreichten infolge der Knappheit von Wolle die jetzige hohe Wertstufe trotz des seit längerer Zeit herrschenden hohen Geldstandes. Schwankungen werden eintreten, eine ernstliche Rückwärtsbewegung kann aber bei der auf Monate hinaus gesicherten flotten Beschäftigung der Woll-Industrie voraussichtlich erst dann eintreten, wenn die Vorräte bei den Grossisten, Webern und Spinnern sich wieder ansammeln.

Die Anzahl der Schafe in Großbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,808	Stück,	produzierend	153	Mill.	engl.	Pfund
1903:	29,658,840	"	"	133	"	"	"
1904:	29,105,109	"	"	132	"	"	"
1905:	29,076,738	"	"	131	"	"	"
1906:	29,210,035	"	"	130	"	"	"

Digitized by Google

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1906 (Schätzung):

in Queensland	12,540,000	Stück
„ Neu-Süd-Wales	39,510,000	„
„ Viktoria	11,450,000	„
„ Süd-Australien	6,200,000	„
„ West-Australien	3,120,000	„
„ van Diemensland	1,580,000	„
Total australische	74,400,000	Stück
„ Neu-Seeland	20,030,000	„
Gesamttotal australische	94,430,000	Stück
gegen 1905 total	84,960,000	„
„ 1904 „	74,880,000	„
„ 1903 „	72,950,000	„
„ 1902 „	92,550,000	„
„ 1901 „	90,820,000	„
„ 1900 „	90,470,000	„
„ 1890 „	102,000,000	„
„ 1880 „	65,000,000	„
„ 1870 „	50,000,000	„
„ 1860 „	20,000,000	„

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	**Cap-Ballen** à 145 kg	**Durchschnittswert per Ballen** Austral u. Cap	**Verschiffung** von **La Plata-Ballen** à 410 kg nach Europa und Nordamerika
			£	
1906	1,833,000	238,000	17	1905/1906: 487,000
1905	1,633,000	209,000	$15^3/_4$	1904/1905: 488,000
1904	1,371,000	201,000	$14^1/_2$	1903/1904: 476,000
1903	1,451,000	234,000	$13^1/_2$	1902/1903: 558,000
1902	1,699,000	234,000	$11^3/_4$	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	$10^1/_2$	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	$13^1/_2$	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	$14^1/_2$	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	$12^1/_4$	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	$11^1/_2$	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1895	2,001,000	269,000	11	1894/1895: 513,000
1890	1,411,000	288,000	$14^3/_4$	1889/1890: 317,000

Terminmarkt in Antwerpen.

Zug-Vertrag B.

	1906	1905	1904
Umsatz	48,490,000 kg	29,200,000 kg	29,905,000 kg
Preise: Minimum .	Fr. 4. 92½	Fr. 4. 92½	Fr. 4. 85
Maximum .	» 6. 20	» 5. 30	» 5. 27½
Durchschnitt	Fr. 5. 60	Fr. 5. 15	Fr. 5. 15

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1903	1904	1905	1906
Rohe Wolle	49,361	52,293	49,809	52,003
Gekämmte Wolle etc .	11,717	11,843	8,939	14,009

9. Rohseide.

Die bedeutendsten Seidentrocknungsanstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900
20,226 m	19,033 m	18,819 m	16,979 m	19,826 m	17,863 m	15,362 m

hiervon Basel:

550 m	462 m	504 m	424 m	499 m	403 m	372 m

An dem Gesamtresultate war also Basel beteiligt mit:

1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900
2,72 %	2,43 %	2,67 %	2,49 %	2,52 %	2,25 %	2,42 %

Nachdem das letzte Quartal des vorhergehenden Jahres einen Abschlag von etwa 5 % gebracht hatte, verliefen die ersten Monate von 1906 bei guter Beschäftigung der europäischen Stoffabrik, unter bessern Aussichten für Band, aber bei gänzlichem Darniederliegen des amerikanischen Stoffgeschäftes, ohne wesentliche Preisveränderung, aber immerhin in anziehender Tendenz.

Als Ende März sich der Export Yokohamas und Shanghais kleiner als erwartet herausstellte, konnten Preise etwa Fr. 2. — gewinnen. Der Konsum blieb aber außerordentlich vorsichtig. Es schien, als erblicke jedermann die höchste Weisheit darin, mit möglichst leeren Händen die neuen Seiden abzuwarten. Man hatte das Gefühl, auf relativ hoher Preisbasis zu stehen und erwartete von einer möglicherweise großen Ernte Abschlag. In der Tat war das Wetter einer solchen

Digitized by Google

überall sehr günstig. Auch die italienischen Spinner, noch eingedenk der letztes Jahr empfangenen bittern Lehre, verhielten sich sehr reserviert. In Kokons neuer Ernte wurde einiges zu festen Preisen und garantierter rendita gehandelt, wenig aber a rapporto. Dazu hatte wesentlich das von der Associazione serica ausgegebene Losungswort beigetragen: man solle mit der alten Gewohnheit brechen, die Kokons schon lange vor der Ernte a rapporto d. h. auf die Kammermedien der verschiedenen Märkte mit Prämien zu traktieren, sondern vielmehr nur noch zu festen Preisen (a prezzo finito) kaufen, wie es von jeher im Piemont und Friul der Fall ist. Die Associazione serica hatte deshalb dieses Jahr auch darauf verzichtet, einen mittleren Kammerpreis der bekannten sei mercati herauszugeben, auf den hin fast alle großen Kokons-Partien der Brianza gehandelt wurden.

Trotz alledem und trotzdem China eine um 25—30%, Yokohama eine um zirka 20% größere Ernte als letztes Jahr in Aussicht stellten und Italien eine volle Ernte erzielte, wurden daselbst ungefähr die gleichen Kokonspreise bezahlt wie im Vorjahr, d. h. anfangs £ 3. 35 bis 3. 50, später bis £ 4. — für die klassischen Brianzapartien, aber bei allerdings wesentlich bessern Renditen.

Die **Mittelpreise der Kokons** auf den sechs oberitalienischen Hauptmärkten stellten sich wie folgt:

1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900
3. 35 (zirka)	3. 32	2. 48	3. 79	2. 90	2. 88	3. 19

und die **Weltproduktion von Rohseide** betrug laut Statistik der Zürcher Seidenindustrie-Gesellschaft:

	1906 Schätzung	1905	1904	1903	Durchschnitt des Jahrzehnts 1891/1900	Durchschnitt des Jahrzehnts 1881/1890
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Europa . . .	5,950,000	5,500,000	5,925,000	4,386,000	5,373,400	3,984,800
Levante und Zentralasien (Export)	2,300,000	2,430,000	2,185,000	2,590,000	1,288,900	699,900
Ostasien (Export)	10,050,000	9,480,000	10,704,000	9,678,000	8,696,600	5,817,700
	18,300,000	17,410,000	18,814,000	16,654,000	15,358,900	10,502,400

Die Lyoner Statistik nimmt etwa 12 % höhere Zahlen an.

Angesichts des brillanten Ernteausfalls verging der Monat Juli in unsicherer Haltung. Die Fabrik kaufte wenig und glaubte an billigere Preise im Herbst, um so mehr als aus Amerika, wo mehr als die Hälfte der Stoffstühle still stehen sollten, noch immer schlechte Berichte kamen.

Der Monat August brachte aber einen gänzlichen Meinungsumschwung. Das Kaufen von der Hand zum Mund war immer schwieriger geworden. Hatte man schon die letzten Kampagnen immer kleinere Stocks von der alten in die neue hinübergenommen, so waren die nachweisbaren Vorräte von Seiden und Kokons am 30. Juni 1906 nur noch halb so groß als die Durchschnittsziffer des Jahrzehnts 1891/1900, respektive sie entsprachen nicht einmal mehr dem durchschnittlichen Monatsbedarf des Konsums. Das war nicht genügend gewürdigt worden. Noch weniger aber der Umstand, daß nicht bloß die sichtbaren, sondern namentlich die unsichtbaren Stocks, d. h. die Vorräte bei Spinnern, Händlern und Fabrikanten auf ein Minimum zusammengeschmolzen waren. Prompte ouvrées, besonders Organzine, waren bereits selten geworden. Es zeigte sich nun zur Evidenz, daß der Konsum die Produktion überholt hat. Die Folge davon waren belangreiche Liefergeschäfte, welche besonders die hiesige Bandfabrik auch auf späte Termine abschloß, und ein entschiedeneres Steigen der Preise. Im September war zwar eine kurze Stockung eingetreten, namentlich für Japans, deren Export man nun glaubte auf 100,000 Ballen annehmen zu müssen. Bald aber wurde die ursprüngliche Schätzung von 90,000 Ballen wieder als die richtige anerkannt. Amerika, das bisher vergeblich auf Abschlag gewartet, und dessen Industrie auch wieder bessere Aussichten hatte, sandte plötzlich große Kaufaufträge. Ebenso schritt Lyon erst spät zu größern Käufen. Das verbreitetste Lyoner Seidenblatt hatte bis zum Oktober ostentativ von der lebhaften Bewegung des Mäiländer Seidenmarktes keine Notiz genommen.

So brachten die Monate November und Dezember ein sehr umfangreiches Geschäft und den stärksten Aufschlag des

Google

Jahres. Derselbe beträgt seit Januar für italienische klassische Seiden zirka 37 %. Unterstützt wurde der Aufschlag durch das anhaltende Steigen des Wechselkurses in China und durch die in allen Industrien zurzeit herrschende Hochkonjunktur; für ouvrées, besonders Organzine, durch die große Trockenheit, welche die Produktion der meisten Zwirnereien auf ein Minimum einschränkte und die Façons in die Höhe schraubte. Die für 1906 charakteristische Seltenheit gezwirnter Seiden gestaltete sich gegen Ende des Jahres zu einer noch kaum dagewesenen Not.

Selbstverständlich ist die Spekulation der interessierten Kreise der Bewegung nicht fremd geblieben, jedoch dürfte dies bisher kaum in einem Maße der Fall gewesen sein, das zu einem dauernden Rückschlag führen wird. Maßgebend wird für das nächste Jahr die Tatsache bleiben, daß auch eine volle Welternte wie die von 1906 für den jetzigen Konsum notwendig ist.

Erwähnenswert ist noch, daß das in andern Industrien überall hervortretende Prinzip des Zusammenschlusses sich nun auch in der bisher so zersplitterten Seidenspinnerei beginnt geltend zu machen:

1. Durch das schon erwähnte und vielfach Anklang findende Vorgehen der Associazione serica beim Kokonseinkaufe.

2. Durch die Gründung der Società serica italiana, der ein Großteil der italienischen Spinner beigetreten ist und die zum Zweck hat, vorläufig als Zentralstelle für den Verkauf der Seidenabfälle zu dienen, die aber beabsichtigt, wenn möglich auch den Verkauf der Seide in ihren Geschäftskreis zu ziehen.

3. Durch die Gründung des Setificio italiano, einer Vereinigung von vorläufig einem Dutzend Spinnern zu einer Aktiengesellschaft.

Ausfuhr von Rohseide aus Asien und Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Export aus	Kampagne 1905/06	Kampagne 1904/05	Kampagne 1903/04	Kampagne 1902/03	Durchschnitt des Jahrzehnts 1891/92—1900/01
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Asien	4.297,300	5,028,200	4,043,700	4,086,900	2,757.200
Europa	1.658,700	2.311,800	1,215,300	1,405.800	797.500
Total	5,956,000	7,340,000	5,259,000	5,492,700	3,554,700

Basel konditionierte:

Anno	1906	K°	550,241	Anno	1888	K°	450,728
»	1905	»	461,559	»	1887	»	393,990
»	1904	»	503,916	»	1886	»	443,480
»	1903	»	423,848	»	1885	»	326,231
»	1902	»	499,293	»	1884	»	294.516
»	1901	»	403,239	»	1883	»	332.249
»	1900	»	371.949	»	1882	»	288,270
»	1899	»	528,850	»	1881	»	404,239
»	1898	»	515,044	»	1880	»	261,291
»	1897	»	563,002	»	1879	»	294,117
»	1896	»	385,159	»	1878	»	251,246
»	1895	»	667,789	»	1877	»	224,864
»	1894	»	474,605	»	1876	»	361,383
»	1893	»	314.092	»	1875	»	289,966
»	1892	»	596,192	»	1874	»	198.568
»	1891	»	390,327	»	1873	»	188.282
»	1890	»	334,969	»	1872	»	194,675
»	1889	»	444,969				

Von den im Jahre 1906 in Basel konditionierten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 80,73 %
für auswärts . . . . 17,27 %
an den Einsender gingen zurück . . . 2 %

by Google

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin tout class. 21/23 und 22/24		Organzin Levant 21/23 und 23/25	
	1906	1905	1906	1905
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März . . .	52—53½	52—49	49½—51½	49—46
April—Juni . . .	53¾—53	49½—52	52—51½	46—49
Juli—September . .	53—57	53—55	51½—54	49½—51½
Oktober—Dezember .	57—67	53—51—52½	55—65	50—49—50

In Basel	Organzin Brousse 26/30 und 30/34		China Trame Ia titre 40/60	
	1906	1905	1906	1905
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März . . .	46½—49½	46—44½	43—44	43½—42½
April—Juni . . .	49½—50	43½—44½	44—45	42—41½—42
Juli—September . .	49—52	45½—48	45—47	42—43½
Oktober—Dezember .	54—62	46—46½	47—50	43—43½

In Lyon	Grèges Japon fil. No. 1½ titre 10/12		Grèges Tsatlée No. 5 best	
	1906	1905	1906	1905
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März . . .	48½—50	47—45	34¼—35¾	34—31½—31
April—Juni . . .	50¼—49—50	45—46	36—36¼—36	31¼—32½
Juli—September . .	49—51	46—51	36½—36¾	32½—34¾
Oktober—Dezember .	51—59½	50—48	36½—40½	34¼—34

Export von Japanseiden

während der Kampagnen

Nach	1905/06	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900
Europa	20,022	28,500	24,616	28,200	27,700	30,800	21,413
Amerika	53,362	65,500	49,315	48,300	44,500	35,200	34,731
Total Ballen	73,384	94,000	73,931	76,500	72,200	66,000	56,144

Export von Cantonseiden

während der Kampagnen

Nach	1905/06	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900
Europa	30,744	32,248	31,890	34,480	34,500	33,500	34,500
Amerika	8,698	10,000	11,547	10,390	8,900	5600	11,000
Total Ballen	39,442	42,248	43,437	44,870	43,400	39,100	45,500

Export von Chinaseiden

aus dem Hafen von Shanghai während der Kampagnen

Nach	1905/06	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01	1899/1900
London	335	1,642	1.146	1.689	3,409	3,491	6,044
Europ. Kontinent .	22,441	27,199	27.689	18,924	38,906	33,301	51,982
Amerika	5.632	6,461	6,845	6,430	8.977	5,479	9,140
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien . .	7,753	6,824	6,418	6,632	14.566	17.166	10,370
Total Ballen	36,161	42,126	42,098	33,675	65,858	59,437	77,536
Tussah-Seiden, Ballen .	19,781	19,321	21,661	12,637	10.704	14,940	11.596
Steam filatures, Ballen nach Europa . .	7,136	8,782	6,809	7,039	7,193	6,137	5,785
nach Amerika . .	3,163	5,488	4,465	5,703	6,979	4,467	5,674
Total Ballen	10,299	14,270	11.274	12,742	14,172	10,604	11,459

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1906.

1906	Organzin			Trame			Grège			Total konditioniert			Total netto gewogen			Total brutto gewogen			Tara kontrolliert	Abgekocht
	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	No.
Januar	202	18338	18	126	9729	98	66	4986	22	394	33054	38	60	3986	82	168	17035	19	—	172
Februar	230	21374	42	166	13198	28	106	8470	20	502	43042	90	105	6985	49	129	12159	60	—	214
März	247	22991	25	160	13018	93	133	10498	51	540	46538	69	153	8836	88	205	21289	40	—	216
April	242	23265	15	210	18321	76	96	8275	69	548	49862	60	71	4238	95	271	32304	30	—	228
Mai	239	22998	98	198	15506	85	99	8382	39	536	46888	22	85	4569	66	122	12215	20	1	332
Juni	208	19393	50	168	13601	87	73	6609	08	449	39604	45	47	2847	32	126	12669	20	—	289
Juli	209	19496	58	136	10659	15	60	4717	22	405	34872	95	76	4195	86	190	17692	30	—	249
August	241	22799	84	136	10549	43	83	6571	22	460	39920	49	66	3704	83	124	12503	60	—	316
September	253	23398	39	181	14710	20	72	5854	21	506	43962	80	79	4499	06	130	11587	—	—	302
Oktober	367	33954	02	293	23822	43	92	7402	09	752	65178	54	97	5598	52	141	12782	50	—	405
November	318	29773	31	242	19855	16	126	9451	51	686	59079	98	162	9864	41	135	12906	70	—	395
Dezember	255	23056	84	233	19315	79	76	5862	41	564	48235	04	54	3225	79	177	15556	40	—	379
	3011	280840	46	2249	182319	83	1082	87080	75	6342	550241	04	1055	62553	59	1918	190701	30	1	3497

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

	No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.
Franz. Organzin	42	4032	58	Lomb. Trame	276	24930	14	Franz. Grège	2	200	42
Piemont. »	134	13355	27	Levant. »	446	40119	18	Lomb. »	236	22567	35
Lomb. »	1089	104135	38	Beng. »	2	120	97	Levant. »	369	34260	69
Levant. »	1548	145890	12	China, weiss »	374	28990	87	Beng. »	2	198	32
Beng. »	16	1664	27	» gelb »	170	11610	86	China, weiss »	81	4694	—
China »	69	2900	70	Canton »	110	7419	58	» gelb »	56	3859	38
Canton »	57	4103	80	Japan »	628	52620	15	Canton »	12	1355	79
Japan »	44	4086	89	Tussah »	239	16228	07	Japan »	211	13261	03
Tussah »	11	646	63					Tussah »	113	6683	77

Auf 21 Seidenplätzen wurde im Jahre 1906 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen	Total
	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.
Ancona	—	—	1,500	—	1,500	—	1,500
Aubenas	59,048	4,451	88,772	—	152,271	3,616	155,887
Avignon	13,088	85,105	41,192	—	139,385	75,140	214,525
Basel	280,815	182,070	87,081	275	550,241	62,554	612,795
Bergamo	10,369	2,967	108,953	—	122,289	6,145	128,434
St. Chamond	5,913	71,462	201,492	9,539	288,406	—	288,406
Como	80,812	49,214	61,633	—	191,659	2,673	194,332
Krefeld	229,469	195,338	95,094	—	519,901	15,489	535,390
Elberfeld	311,212	175,678	172,622	—	659,512	—	659,512
St. Etienne	491,810	234,260	192,400	158	918,628	248,799	1,167,427
Florenz	—	—	18,497	—	18,497	—	18,479
Lecco	128,080	18,045	74,260	470	220,855	1,435	222,290
Lyon	805,323	924,166	2,723,501	116,192	4,569,182	2,602,675	7,171,857
Mailand	1,439,240	1,493,895	6,131,320	25,195	9,089,650	1,058,710	10,148,360
Marseille	—	—	63,270	—	63,270	23,720	86,990
Paris	15,451	42,410	44,022	34,249	136,132	29,159	165,291
Turin	257,456	17,615	285,589	7,436	568,096	62,055	630,151
Udine	—	1,835	94,330	—	96,165	305	96,470
Valence	28,365	33,362	56,257	—	117,984	—	117,984
Wien	74,565	68,912	61,715	57,080	262,272	—	262,272
Zürich	532,783	621,077	387,153	—	1,541,013	—	1,541,013
Total 1906	4,763,799	4,221,862	10,990,653	250,594	20,226,908	4,192,475	24,419,365
Anno 1905	4,575,131	4,128,119	10,098,034	231,988	19,033,272	4,108,052	23,141,324
1906 mehr	188,668	93,743	892,619	18,606	1,193,636	84,423	1,278,041

Digitized by Google

10. Schappe.

Das Jahr 1906 hat in bezug auf den Konsum von Schappe reichlich gehalten, was das Vorjahr versprochen hatte, und endet wohl mit den weitaus geringsten Existenzen an Schappegespinst, die wir seit vielen Jahren erlebt haben, und das trotz dem stets noch unbefriedigenden Geschäftsgang in Amerika, wo alle anderen Industrien mit Arbeit überhäuft sind, während einzig die Seidenstoffweberei aus dem Marasmus nicht herauszukommen scheint. Eine Ausnahme macht nur der Samt, und wenn wir diesmal unseren Rückblick mit dem fertigen Produkt beginnen, so ist es nur billig, daß wir den Samt in erste Linie stellen, denn derselbe ist jedenfalls noch nie in beiden Hemisphären so begehrt gewesen wie im abgelaufenen Jahr, und der Spinner hat fast keinen Tag gehabt, an dem ihm nicht von seiten der Samtfabrik Reklamationen wegen ungenügender Lieferungen gemacht worden sind. Wie gesagt war dies in Amerika ebensosehr der Fall wie in Europa, nur ist die Anzahl der Samtfabriken in den Vereinigten Staaten eine beschränkte, und die große Mehrzahl der Käufer von Schappe verwendet dieselbe in allen möglichen andern Artikeln als Ersatz für Seide. Jedoch scheint sich zu bewahrheiten, was wir schon voriges Jahr angedeutet haben, daß nämlich Amerika in der Mode mehr und mehr seine eigenen Wege geht, und diese ist gegenwärtig den Seidenstoffen nicht günstig; möge sie sich denselben wieder zuwenden, wenn einmal ihr Stern in der alten Welt zu erbleichen beginnt.

Der große Lyoner Artikel, welcher einfache Schappe als Einschlag verwendet und der schon im Jahr 1905 vernachläßigt war, kam auch im Berichtsjahr nicht recht zur Geltung, er wäre vielleicht wieder lebhafter aufgenommen worden, wenn nicht die Schappespinnerei für zweifache Garne, welche verhältnismäßig besser bezahlt wurden, vollauf beschäftigt gewesen wäre. Roubaix hat das ganze Jahr hindurch nicht nur für Möbelstoffe, sondern auch für Damenkleider, starke Posten Schappe konsumiert und scheint noch nicht nachlassen zu wollen, wenn auch da und dort die Befürchtung ausgesprochen

Digitized by Google

wird, daß die betreffenden Artikel die erhöhten Garnpreise auf die Dauer nicht werden ertragen können. Sachsen hat so ziemlich mit Roubaix Schritt gehalten, und die Spitzenindustrie von Calais, welche neben besseren Qualitäten namentlich viel geringere Sorten verbraucht, ist bis jetzt nicht im Stande gewesen auf letztern einen ordentlichen Aufschlag zu bezahlen. In Lyon wird Schappe mehr und mehr für alle möglichen Artikel verwendet, und wenn auch der Konsum von einfachen Tramen gegen manche frühere Jahre bedeutend zurücksteht, so hat dafür der Verbrauch von zweifachen Garnen bedeutend zugenommen. Alle mit Schappe fabrizierten Artikel waren nun einmal Mode und wenn auch die Fabrikanten sich lange weigerten, trotz ihrem starken Bedarf einen Aufschlag zu bezahlen, so ist derselbe doch mit dem zweiten Halbjahr endlich überall zum Durchbruch gekommen und hat gegen Jahresschluß sich noch wesentlich verschärft, und es ist schon von Oktober an jeder neue Schritt der Hausse fast ohne Widerstand bewilligt worden, wobei freilich Amerika sich jeweilen erst dazu entschloß, wenn es einsah, daß von keiner Seite mehr etwas zu den frühern Preisen zu machen war.

Aus der beigegebenen Preistabelle geht hervor, daß der Aufschlag erst vom November an ein rascheres Tempo annahm und daß beste Samtschappe 2 f 200, welche das ganze erste Semester hindurch auf Fr. 22.50 gestanden hatte, am Jahresschluß den Preis von Fr. 26. — erreicht hat, in gleicher Weise ist 2 f 140 Webschappe von Fr. 19. — auf Fr. 23. — gestiegen. Für die feinern Nummern, 250 und 300, sind verhältnismäßig noch wesentlich höhere Preise gemacht worden, aber Aufträge in denselben nur in bescheidenen Quantitäten aufgenommen worden, da die Produktion durch diese Spezialitäten ganz bedeutend vermindert wird und die Spinnerei so schon Mühe hatte, in kouranten Nummern nachzukommen.

Wenden wir uns nach dem Gesagten zu den Rohstoffen, so fanden wir klassische Frisons Ende 1905 auf Fr. 7. —, und dieser Preis war erst bewilligt worden, nachdem ein ganz kleiner Aufschlag auf dem Garn hatte erzielt werden können, wobei eine weitere Aufwärtsbewegung desselben eigentlich

Digitized by Google

schon eskomptiert war. Die Preise des Rohstoffs blieben bis über die Mitte des Berichtsjahres ohne bedeutende Transaktionen auf dem nämlichen Niveau; die Seidenabfälle waren nach und nach so ziemlich absorbiert worden und bei der neuen Ernte wurden von seiten der Eigner höhere Forderungen formuliert, während von seiten des Konsums eher eine Reduktion erhofft wurde, da damals im günstigsten Fall nur an den Fortbestand der bisherigen Schappepreise geglaubt wurde, und die Berichte aus Amerika allfällige Haussegelüste in Europa jeweilen sofort abzukühlen vermochten. Endlich aber erfolgte trotz der ablehnenden Haltung der Neuen Welt der Aufschlag auf Rohseide und damit auch der Abfälle, denn die Spinner, welche ihre Produktion von Seide binnen kurzer Zeit auf viele Monate hinaus zu gewinnbringenden Preisen verkauften, hatten um so weniger Eile sich ihrer Déchets zu entledigen und vereinigten sich schließlich in ihrer großen Mehrzahl zu einem Syndikat, welches den offen ausgesprochenen Zweck hatte, der Schappespinnerei die Preise zu diktieren und die bei diesem Anlaß erschienenen Publikationen, die allerdings zum Teil der Sache fernstehende Personen zu Autoren hatten, waren auf diese nichts weniger als freundlich zu sprechen. Erst gegen Jahresschluß haben dann schließlich die besonnenen Elemente die Oberhand gewonnen, und es kam endlich zu einem Totalverkauf aller im Syndikat vereinigten Seidenabfälle an eine Anzahl größerer Schappespinnereien, welche sich zu dieser Operation zusammenfanden. Damit war die Ruhe wieder hergestellt und es ist seither nur wenig mehr in europäischen Frisons gemacht worden, wobei allerdings zu bemerken ist, daß solche nicht mehr sehr reichlich auf dem Markte waren. — Es ist fast unnötig beizufügen, daß Ostasien für seine Seidenabfälle ebenfalls sehr hohe Forderungen stellte und zwar so hohe, daß in Japan bis Jahresschluß verhältnismäßig wenig gemacht wurde; dabei erfinden diese Leute fortwährend neue Kniffe, um gute Ware mit geringerer oder auch mit fremden Stoffen in einer Weise zu mischen, welche die Entdeckung des Betrugs außerordentlich erschwert. — Viele japanische Seidenabfälle sind auch von der einheimischen Schappespinnerei gekauft

worden, welche wieder voll arbeitet und großartige Erweiterungspläne hat. In China mußten auch höhere Preise als letztes Jahr bezahlt werden, in die Schweiz kommen aber nur unbedeutende Quantitäten dieser Provenienz.

Für die Zukunft sind die Aussichten günstige, und solange die Seide von der Mode begünstigt wird, dürfte auch die Verwendung von Schappe in gleicher Weise anhalten. Aber wie oft schon hat eine solche scheinbar unerschütterliche Moderichtung wider alles Erwarten ein jähes Ende genommen! Dazu sind die Preise nachgerade auf einer Höhe angelangt, welche das Nachlassen der Nachfrage um so empfindlicher gestalten wird.

	Klassische Frisons	Beste Samtschappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1905 . .	7. —	22. 50	19. —
» Januar 1906 . .	7. —	22. 50	19. —
» Februar » . .	7. —	22. 50	19. —
» März » . .	7. 25	22. 50	19. —
» April » . .	7. 25	22. 50	19. 50
» Mai » . .	7. 25	22. 50	19. 50
» Juni » . .	7. —	22. 50	19. 50
» Juli » . .	7. —	22. 50	19. 50
» August » . .	7. —	23. —	20. —
» September » . .	7. 50	23. —	20. —
» Oktober » . .	7. 75	23. 50	20. 50
» November » . .	8. 25	24. 50	21. 50
» Dezember » . .	8. 50	26. —	23. —

11. Bandfabrikation.

Das Jahr 1906, über dessen Verlauf wir kurz Bericht geben sollen, gleicht in manchem Punkt seinem Vorgänger — nur bewegte sich die Konjunktur für unsere Industrie gerade in umgekehrter Richtung: 1905 brachte guten Anfang und schlechten Fortgang und Schluß — 1906 traurigen Anfang aber ermutigenden Ausblick am Ende; an Bewegung hat es demnach in diesen zwei Jahren nicht gefehlt, und dem Charakter

Digitized by Google

des einzelnen bleibe der Entscheid vorbehalten, ob er nach Art Till Eulenspiegels über solche Zeiten urteilen und welchem Jahr er die bessere Note geben will. —

Beschäftigung hat uns also auch das vergangene Jahr fast ständig in genügendem Maße gebracht, und dafür muß man ja schon dankbar sein; aber die Preise waren schlecht, ja zum Teil verlustbringend. Die Fabrik dekretierte allerdings im Februar nicht ohne Erfolg einen generellen Aufschlag von 5%, dessen Wirkung wurde aber durch die Hausse der Rohseide bald illusorisch gemacht, und in den Sommermonaten verfiel wieder alles in die alte Lethargie. Auch die ersten Herbstwochen, die mit außergewöhnlich lebhaftem Geschäft fürs Frühjahr überraschten, vermochten absolut keine Steigerung der Preise zu bringen, sodaß sich die Fabrik im August und September mit noch sehr billigen Orders weit hinaus füllen ließ. Es machte sich gerade auch auf dem englischen Markt die deutsche Konkurrenz stark fühlbar und verkaufte dort breite Taffetbänder, also einen sehr begehrten Artikel, zu wahren Schleuderpreisen, allerdings zum Teil auch auf Kosten der Qualität. — Wir werden weiter unten noch eingehender auf diesen neuen, gefährlichen Konkurrenten unserer Basler Industrie zu sprechen kommen.

Erst spät, als es sich immer deutlicher zeigte, daß die Mode Band begünstige, und als die Rohseide ernstlich Miene machte, ihre Preise auf einem wesentlich höheren Niveau zu etablieren, fingen auch unsere Verkaufspreise an, mehr mit der Konjunktur Schritt zu halten. Ende des Jahres war die Fabrik mit Aufträgen ordentlich versehen, und es ist zu hoffen, daß die notgedrungen stark veränderte Preislage die Mode nicht wieder von unserem Artikel abspringen lasse.

An neuen Artikeln und Geweben hat uns das Jahr eigentlich nichts gebracht, breite, glatte Unis-Bänder in Nr. 60, 80 und 100 waren für Hutgarnitur wieder der Hauptgenre und auch die Gewebe, Mousseline und Failletine, blieben dieselben; ja die Gunst der Mode zeichnete besonders den letztern Artikel aus, sodaß darin große Quantitäten bestellt wurden. Breite, stückgefärbte Satins wurden auch immer noch verlangt, spielten

Digitized by Google

aber nicht die Hauptrolle und auch die für den Winter in Paris wiederholt lancierten Moirés vermochten kaum einen Achtungserfolg zu erringen. In schmälern Breiten 5, 9, 12 waren wieder Satin teint en pièces simple und doubleface und Mousselines die gefragtesten Artikel, die auch in größeren Quantitäten bestellt wurden, obschon wir immer noch keine eigentliche Kleiderbesatz-Mode hatten. — In Façonnés waren am Anfang des Jahres breite Pekins und die reichen, bunten Bayadère Bänder, in schmal und breit, in ziemlich starkem Begehr und in letzterm Artikel, der einesteils für Cravattes, anderenteils zur Garnitur der so beliebt gewordenen, leichten Panamahüte für den Sommer Verwendung fand, vermochte die langsame Produktion den Bedarf oft nicht zu befriedigen. Auch schmale cachemires waren für Kleiderbesatz etwas gefragt. — Im Herbst wurden dann Rayés in allen nur denkbaren Variationen hauptsächlich in recht bunten Farben zusammenstellungen, ferner Ecossais in den bekannten schottischen Clans und auch in modernen Tönen wie lie de Vin, Reseda, vieu bleu in größeren Quantitäten bestellt. — Daneben behielten das ganze Jahr Chinés ihre führende Rolle und es sieht fast so aus, als ob diese kettgedruckten Bänder sich als Stapelartikel einbürgern wollten, und nicht mehr als Nouveauté zu behandeln wären. Dieser Artikel wird eben zu äußerst billigen Preisen produziert, die dieses elegante und hübsche Band auch dem großen Konsum zugänglich machen. Allerdings wetteifern auch Künstler, Drucker und Fabrikant, um durch neue, geschickte Zeichnungen und Farbenzusammenstellungen dem Genre immer neue Reize zu verleihen. Wir dürfen wohl sagen, daß Arbeit und Anstrengung hierin auch Erfolg aufzuweisen haben, und daß die hiesige Fabrik, unterstützt von einer hiesigen Druckerei, wesentliche Fortschritte gemacht hat und auch dem verwöhntesten Geschmack das Richtige zu bieten weiß. Leider hat sich die deutsche Konkurrenz auch dieses Artikels immer mehr bemächtigt und denselben in ganz billigen Preislagen gebracht, wobei allerdings auch die Qualitäten erschreckend gering waren. Dadurch liegt die Gefahr nahe, daß der Genre in Mißkredit kommt; es ist be-

dauerlich, daß dort jede Neuheit gleich aufs billigste und natürlich auch geringste hergestellt wird.

An Farben hatten wir wieder eine reiche, leider oft nur zu reiche Auswahl und Abwechslung. Neben den klassischen Farben waren Reseda, Mousse und Vieux-Bleu, sowie Zwetschgenblau, ferner ganz helles Champagne eine Zeitlang stark gefragt, die erfolgreichste Neuheit waren jedoch rote Töne, lie de Vin, Cherry Brandy, Weinrot, in allen Schattierungen, vom kräftigen Bordeau bis zum helleren Vieux-Rouge, und diese beliebten Farben erhielten sich bis Ende des Jahres in ungeschwächter Gunst. Im Herbst wurden die Glacés anfänglich schwach, später in größeren Quantitäten aufgenommen und es werden in Paris diese effektvollen Bänder auf Modellhüten für den Sommer viel und gerne verwendet. —

Zur Erhärtung unserer Äußerung am Eingang unseres Berichtes über die Ähnlichkeit der Jahre 1905 und 1906 mögen noch folgende Zahlen über unsern Export, der fast stabil blieb, folgen:

1905:		
Reinseidenband:	4480 q. n. im Werte von Fr.	29,173,000.–
Halbseidenband:	1639 „ „ „ „ „	9,398,000.–
Total:	6119 „ „ „ „ „	38,571,000.–
1906:		
Seidenband aller Art:	6205 „ „ „ „ „	38,225,000.–

also ein unbedeutender Rückgang. — Auch nach den Hauptabsatzgebieten sind die Schwankungen nicht sehr groß:

Es kauften von unseren Waren, in tout soie:

	1905	1906
England	24,663,000. —	24,241,000. –
U. S. A.	5,448,000. —	3,708,000. –
Britisch Nord Amerika . .	1,828,000. —	2,222,000. –
Frankreich	1,873,000. —	2,047,000. –
Australien	850,000. —	819,000. –
Deutschland	368,000. —	687,000. –
Österreich	506,000. —	800,000. –

	1905	1906
Italien	368,000. —	488,000. —
Spanien	238,000. —	244,000. —
Mexiko, Central- und Süd-amerika . . . . . . , .	1,010,925. —	1,651,300. —

Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

Im vergangenen Jahr kamen auch die neuen Handelsverträge mit Frankreich, Deutschland und Österreich zum Abschluß. Mit Frankreich wurde eine Verständigung ermöglicht, die für Bänder den bisherigen Zollansatz bestehen läßt; wir werden also auch für die Folge die beschränkte Möglichkeit von Verkäufen nach Paris haben. Österreich hat die Ansätze wesentlich erhöht, Deuschland reduziert. Es wird jedoch nach letzterem Lande ein Import in größerem Maßstabe trotzdem kaum möglich sein, da die Bandindustrie im Lande selbst sich bedeutend entwickelt hat.

Es ist sehr zu begrüßen, daß wir für die nächsten Jahre wieder mit stabilen Verhältnissen rechnen können; welchen Einfluß auf unseren Export nach Österreich und Deutschland die neuen Tarife ausüben, wird die Zukunft lehren. —

Unser Bericht wäre unvollständig, würde er nicht mit einem Worte auch die sogenannten Arbeiterverhältnisse berühren; in das vergangene Jahr fällt der Übergang unserer Industrie zur zehnstündigen Arbeitszeit, die mit 1. Oktober in allen Betrieben hier und in der Nachbarschaft eingeführt wurde. Es ist hier nicht der Ort hierüber lange Exkurse zu schreiben; auffallend ist aber, daß die Arbeiterschaft diese Reduktion der Arbeitszeit, mit der eine Lohnerhöhung Hand in Hand ging, zum Teil nur als längst schuldige Konzession mit Unruhen und Unzufriedenheit, in einem Etablissement sogar mit einem vom Zaune gerissenen Streik quittierte.

Auch die Hausindustrie im Baselbiet machte dieses Jahr viel von sich reden und es traten mancherlei Forderungen an den Fabrikanten; auch hier wurde durch die Bestimmungen der elektrischen Genossenschaft, den Strom nur auf eine be-

stimmte Zeit (15 Stunden pro Tag) zu liefern, die übermäßige Ausdehnung der Arbeitszeit mit Recht eingeschränkt und auch hier ließen die Fabrikanten wesentliche Lohnerhöhungen eintreten.

So hatte die Leitung eigentlich aller Geschäfte mit Arbeiterunruhen mehr oder weniger zu kämpfen, und es ist manchmal gerade, wie wenn die Führer solcher Bewegungen auch gar nicht weiter als über die vier Wände ihres Hauses hinaussehen wollten und glauben, die sogenannten guten Zeiten, das heißt Zeiten, die genügend Arbeit und Verdienst bringen, seien dazu da, um der ganzen Industrie durch unvernünftige Forderungen selbst einen Strick zu drehen.

Denn daß der hiesigen Industrie durch die deutsche Fabrik am Rhein immer schärfere Konkurrenz droht, und daß deshalb eine Verteuerung unserer Produktion von den schlimmsten Folgen sein kann, ist jenen Männern entweder nicht bekannt, oder wird mit Absicht ignoriert. Wir wollen kein Gespenst an die Wand malen, wir führen nur zwei Tatsachen an: in London, bei unseren konservativsten Abnehmern, haben sich die Deutschen mit Artikeln, die sonst fast unbestritten in Basel fabriziert werden, wie zum Beispiel breite Mousselines, mit teilweisem Erfolg durch billigstes Angebot den Käufern aufgedrängt. Zum andern erwähne ich das Vorgehen eines rheinischen Fabrikanten, der versuchsweise Schweizer Arbeiter angestellt hatte, solche aber nach kurzer Zeit wieder entließ. Die Entlassung erfolgte mit der Motivierung, die Schweizer Arbeiter arbeiteten nicht intensiv genug, von den deutschen Arbeitern verlange und bekomme er mehr. Diese beiden Tatsachen sollten auch dem grimmigsten Wühler zu denken geben. Ein französisches Sprichwort sagt: Man soll die Henne nicht töten, die goldene Eier legt.

12. Färberei, Appretur und Druckerei.

Was das Jahr 1905 nur versprach, doch nicht verwirklichte, das brachte uns endlich 1906, nämlich eine ausgesprochene Band-Mode für Hutgarnitur, und damit auch mehr Beschäftigung für die Hilfs-Industrien. Am meisten dabei beteiligt war die Färberei, welche das ganze Jahr voll beschäftigt war und zu der Hoffnung berechtigte, die Verluste der vergangenen Jahre wieder etwas auszugleichen. Dem gegenüber kam aber die Erhöhung sämtlicher Rohmaterialpreise, sowie der Arbeitslöhne. Wir sahen uns daher genötigt, durch Erhöhung der Preise dieses etwas auszugleichen, was nur durch eine internationale Verständigung möglich war. Wenn dieser Aufschlag der Steigerung der Rohmaterialpreise noch nicht entspricht, so ist doch zu hoffen, daß Beständigkeit in der Mode eine weitere Erhöhung der Preise erlauben werde.

Das Krebsübel der Färberei, die vielen kleinen Partien, waren auch das verflossene Jahr wieder vorherrschend, da wir eine ausgesprochene „Ecossais-Mode“ hatten. Vielleicht bringt die Basler Farbenkarte in Zukunft etwas Besserung, wenn sie allseitig anerkannt ist und im Einverständniß mit unsern Fabrikanten weiter erscheinen kann. Es waren hauptsächlich erschwerte Couleurs-Seiden, welche der Färberei Arbeit gaben, wozu nicht nur Basel, sondern auch Zürich seinen Teil beitrug. Die Höhe der Erschwerung steigerte sich, je mehr der Seidenpreis anzog. Das Brillantieren der Seide hielt an, da dieses mit dem leichten Taffetas-Artikel zusammenhängt.

Die **Baumwollfärberei** ging sehr schwach, da eben nur ganzseidene Artikel verlangt wurden.

Die **Schwarzfärberei** war das ganze Jahr sehr wenig beschäftigt, da sowohl in Band, wie auch in Stoff, Couleurs vorherrschend waren. Das wenige, das gefärbt wurde, war Cuit, während Souple und Coton fast ganz fehlten.

Im verflossenen Jahr wurden auch Versuche in Kunstseide gemacht, doch scheint es noch nicht zu belangreichen Orders gekommen zu sein.

Die **Bandfärberei** hatte hauptsächlich in ganzseidenen, er-

Digitized by Google

schwerten Satin Lumineux, sowie in etwas Satin Liberty zu tun, doch fehlten die großen Posten, welche uns die halbseidenen Qualitäten früher gebracht hatten. In neuen Farben waren es die Weinrot und Vieux-Bleus, welche vorherrschend waren und auch in die künftige Saison hinüberkamen.

Band und Fadenappretur. Dieselben blicken auf ein schlechtes Jahr, da eben kein Artikel, welcher eine große Ausrüstung bedurfte, fabriziert wurde.

Etwas besser ging es dem **Kettendruck**, welchen eine Chiné-Mode begünstigte, die der Druckerei viel Arbeit brachte.

Wir schließen unsern Bericht über die Hilfs-Industrien der Bandfabrikation mit der Hoffnung, daß das Jahr 1907 erfüllen möge, daß neben regelmäßigem Geschäftsgang die Preise mit den Rohmaterialpreisen besser harmonieren, um so die Leistungsfähigkeit dieser Industrien durch rationelle Einrichtungen zu vervollständigen.

---

13. Chemische Industrie und Farben-Fabrikation.

Das Jahr 1906 war für die Teerfarbenfabrikation ein Jahr bedeutsamer Erinnerung.

Ende Juli fanden sich in London die berufensten Vertreter der gesamten Kohlenteerindustrie der Welt vereint zusammen mit den hervorragenden Männern der chemischen Wissenschaft, um feierlichst das 50jährige Jubiläum der Entdeckung des ersten Teerfarbstoffes, des „*Mauveins*", zu begehen. Im Mittelpunkt der Festlichkeiten stand die Ehrung des Mannes, dem man dieses Fundament der Teerfarbenindustrie verdankt; es galt, dem noch in voller Rüstigkeit und Tätigkeit wirkenden Sir *William Henry Perkin* die Verehrung der auf diesem Gebiete so harmonisch ineinander greifenden Wissenschaft und Technik zum Ausdruck zu bringen.

Während der Osterferien des Jahres 1856 entdeckte der 18jährige Perkin in einem kleinen Laboratorium, das er sich

im Hause seines Vaters eingerichtet hatte, das Mauvein, den ersten künstlichen Farbstoff aus Steinkohlenteer beziehungsweise aus Anilin. Diese violette Farbe, prachtvoll für jene Zeit, färbte Seide ohne Mordant haltbar an und erzielte mächtiges Aufsehen. Im folgenden Jahre 1857 unternahm Perkin die industrielle Darstellung des Farbstoffes und begründete dadurch die erste Teerfarbenfabrik in Greenford Green bei Harrow. Mit dem Jahre 1858 war Mauvein im Handel. Von diesem Momente an wurde der zuvor lästige und unscheinbare Kohlenteer zu einer unversiegbaren Quelle der wunderbarsten *Farbstoffe* von Mauvein und Fuchsine durch alle Schattierungen des Regenbogens bis zu dem krönenden Abschluß durch den synthetischen Indigo, und der wertvollsten *Heilmittel* und *Wohlgerüche*, von Antipyrin zu Vanillin und Rosenöl- und Veilchen-Ersatzprodukten. Die volle Pracht, Heilkraft und der Duft verschwundener Welten wurden der lebenden Generation von neuem gelöst und zuteil.

Die Entdeckung von 1856 war demnach von weltbewegender Bedeutung. Sie hat einer gewaltigen Industrie gerufen und eine vollständige Umwälzung der Färberei- und Textilindustrie bewirkt. Industrie und Wissenschaft wirkten mächtig fördernd aufeinander und gelangten gemeinsam zu staunenswerten Resultaten. Die Begeisterung, welche die Londonertage von 1906 kennzeichnete, war eine vollberechtigte.

England war somit das Land der Entdeckung und der ersten Erzeugung der Anilinfarben. Als zweiter Pionier in der neuen Domäne erschien Frankreich, wo 1859 Verguin das „Fuchsine“ (Magenta) fand, durch Patent monopolisierte und in Lyon fabrizierte. Diese Leistungen Englands und Frankreichs waren grundlegend; in der weitern Entwicklung der Dinge aber entzog sich die Führerschaft und die volle Beherrschung der Materie immer mehr ihren Händen und ging auf Deutschland, zum Teil auch auf die Schweiz über. Warum das? Diese Frage behandelte in London einer der berufensten Vertreter der deutschen Industrie in hervorragender Weise. Er kam zu folgendem Schlusse: „Keine Industrie der Welt verlangt ein so intensives Hand in Hand

gehen von Denken und Handeln, von Wissenschaft und Praxis, wie speziell die organische Chemie und die organisch-chemische Industrie. In Deutschland hat sich nicht nur die chemische Wissenschaft in hervorragendem Maße entwickelt, sondern gleichzeitig ist die organisch-chemische Technik aufgeblüht. Beide haben sich gegenseitig belebt und befruchtet, beide sind aneinander emporgerankt. Das war in England in gleichem Maße nicht der Fall. (In Frankreich hat das Monopol der Fuchsinepatente die Weiterentwicklung erstickt.) Dazu kommt noch die Geduld, die es braucht, um den Erfolg abzuwarten. Nicht alsobald läßt sich hier, wie es der praktische Engländer liebt, der klingende Erfolg sehen. Auf keinem Gebiet der technischen Betätigung vielmehr muß mit einem solchen Aufwand von Geduld und eventuellem Verzicht auf materielle Entschädigung gearbeitet werden, wie gerade auf demjenigen der Kohlenteerindustrie. Diese Eigenschaft des Arbeitens und Wartens, der Freude an wissenschaftlichen Resultaten auch ohne technische Erfolge, besitzen die Deutschen in hervorragendem Maße. Ein praktisches Beispiel hiefür bietet der Indigo. Seine synthetische Darstellung ist schon vor 22 Jahren durch den deutschen Altmeister von Baeyer gelehrt worden; trotzdem war eine mehr als 15-jährige unermüdliche, große Kapitalien verschlingende, intensive, praktische und geistige Arbeit erforderlich, um endlich das Problem, ihn billiger wie die Natur herzustellen, zur Lösung zu bringen."[1])

Diese Ausführungen sind durch ihre Klarheit und Richtigkeit auch für uns in hohem Grade beachtenswert. Aus dieser Grundlage heraus entwickelte sich die schweizerische chemische Industrie in ähnlicher Weise wie die deutsche, durch den Zusammenklang eines angeborenen, rastlosen, industriellen Sinnes mit dem Geist und der Arbeit bedeutender Lehrer und talentierter Schüler von Politechnikum und Universität. In denjenigen Elementen, welche bis jetzt die Entwicklung gaben, ruht auch der Erfolg der Zukunft, und es soll uns deshalb der heutige Rückblick eine ernstliche Mahnung sein,

---

[1]) Zeitschrift für angewandte Chemie, Leipzig, 19. Oktober 1906.

fest auf dem als richtig erkannten Wege zu verharren. Basel hat sich zum Zentrum der schweizerischen Farbenindustrie emporgearbeitet, die Erstellung und Einrichtung eines modernen Chemiegebäudes an unserer Hochschule ist deshalb als wissenschaftliche Anstalt neben der hoch entwickelten Technik sehr wohl am Platze.

An den erwähnten Jubiläumstagen hatte unser kleines Land wohlbegründeten Anteil. Schon im Jahre 1859 wurden die neuen Farbstoffe in Basel produziert, und Basel hatte dadurch wahrscheinlich die erste Teerfarbenfabrik des Kontinents. Im Jahre 1866 zählte Basel drei und heute fünf Farbwerke, welche 2500—3000 Arbeitern und Angestellten ihr Auskommen sichern und im Wettbewerb auf dem ganzen Erdrund ihre Stellung behaupten. Die deutsche Statistik bewertete die deutsche Ausfuhr von Teerfarben im Jahre 1905 auf 100 Millionen Mark: dazu mögen 15—20 Millionen Inlandverkauf kommen; zusammen 115—120 Millionen Mark oder 140—150 Millionen Franken. Basel exportierte 1905 für 20 Millionen Franken, dazu 2—3 Millionen Inlandverkauf, zusammen gegen 23 Millionen, gleich zirka $^1/_6$ der deutschen Produktion.

Diese Ziffern sind im Berichtsjahre gestiegen; der schweizerische Export in Teerfarben pro 1906 ist auf *Fr. 21,811,642.* — bewertet.

Die nach Ländern geordneten Detailzahlen dieser Ausfuhr sind überraschend insofern, als die Unionstaaten, welche bis jetzt die höchste Zahl aufweisen, 1905 Fr. 4,590,773. —, im Berichtsjahr *zurückgingen* auf Fr. 4,134,766. —; während Deutschland von Fr. 4,478,000. — pro 1905 *anstieg* auf Fr. 5,040,498. — in 1906. Österreich-Ungarn fiel von 1,428 auf 1,195 Millionen durch das neue österreichische Zollregime; Japan stieg von Fr. 740,000. — auf Fr. 1,127,710. —. Daß Farben in den Unionstaaten, entgegen der allgemeinen Prosperität und gewaltigen industriellen Tätigkeit dieses Landes, einen Ausfall aufweisen, soll darauf zurückzuführen sein, daß die Mode das ganze Jahr hindurch vornehmlich auf Weiß und Schwarz stand. Das sind zwar unsere trauten „Basler

Farben"; den Farbwerken aber ist Blau, Rot, Gelb, Violett und Grün lieber. Diesen Ausfall in den anderen Ländern zu decken, erforderte große Anstrengung und Anspannung aller Kräfte in den fabrikatorischen Einrichtungen und dem Personal als Arbeiter, Angestellte und Leiter. Alles steht unter der strengen Devise: *Arbeit, Ordnung, Sparsamkeit,* ohne diese drei findet sich kein Raum mehr zwischen den stets sinkenden Verkaufspreisen und den auf der ganzen Linie steigenden Auslagen für Rohstoffe, Löhne und Verkaufsspesen. Die deutschen Riesenbetriebe sind in besserer Lage, sie stellen die Vorprodukte selbst dar und die allgemeinen Unkosten verteilen sich bei ihnen auf höhere Umsätze; die Konkurrenz mit ihnen wird dadurch von Jahr zu Jahr schwieriger. Bezüglich Rohstoffhausse geben wir hier einige Zahlen:

Kohlen: Saarkohlen (I. Sorten)	Ende 1905	= Fr. 287. —	franko verz. Basel
	» 1906	= » 303. —	» » »
Ruhrkohlen, Nuß III.—IV.	» 1905	= » 310. —	» » »
	» 1906	= » 335. —	» » »

Ursache der Hausse: enormer Mehrbedarf in allen Industrien, höhere Arbeitslöhne, abnorm schlechte Wasserverhältnisse im zweiten Semester 1906.

Metalle: Kupfer	Ende 1905	= ca. Lst. 80. —,	Ende 1906	= ca. Lst. 105. —
Zinn	» »	= » » 160. —,	» »	= » » 195. —
Zink	» »	= » » 30. —,	» »	= » » 28. —
Blei	» »	= » » 17. 10,	» »	= » » 20. —

per Ton in London. Enormer Bedarfszuwachs hauptsächlich in der elektrischen Industrie.

Säuren: Salpetersäure und Schwefelsäure infolge von Salpeter- und Schwefelkiesaufschlag, Ende 1906 5—10 % höher als 1905; Anilinöl, Toluole, Benzole, Nitrit, Salmiakgeist ebenfalls höher infolge von Kohlen- und Lohnaufschlägen.

Essigsäure 40 %. Ende 1905 zirka Fr. 25. —, Ende 1906 zirka Fr. 35. — franko Basel, infolge enormer Hausse und Knappheit des Graukalks.

Die Arbeitslöhne waren 1906 wesentlich höher als 1905, nachdem Ende 1905 eine Revision und Erhöhung derselben eingetreten war. Zu Ende des Berichtsjahres revidierten die

Farbwerke auch ihre Fabrikordnungen in liberalem Sinne, basierend auf eine effektive tägliche Arbeitsleistung von $8^1/_4$ Stunden.

Vor eidgenössischem Forum liegen noch zum Entscheid die Fragen des Industriesprits und des Patentes. Wir postulieren des entschiedensten die verfassungsmäßige Freigabe vom Monopol des *denaturierten Sprits* als eines wichtigen Rohstoffes, dessen wir bedürfen. Alle Industrieländer erleichtern ihrer Industrie die technische Verwendung von Sprit; mit welcher Logik will die Schweiz ihn der Industrie verteuern, da sie, abgesehen von der Verfassung, doch auch im Zollgesetz den Grundsatz der Freigabe der Rohstoffe für Industrie und Gewerbe proklamiert hat! Die *Patentfrage* wird zur Stunde in der Kommission des Nationalrates geprüft. Daselbst ruht auch die letzte Eingabe der Basler Farbwerke, welche im Anschluß an die Wünsche der elektro-chemischen Industrie nochmals die Einbeziehung in das Gesetz des Schutzes der Verfahren zur Darstellung von Heilmitteln postuliert und sich bereit erklärt, falls dieses Postulat durchdringt, zur Vereinfachung des Ganzen für die Farbstoffe auf den Stoffschutz zu verzichten; es würde nach dieser Eingabe in der chemischen Branche einheitlich nur das *Verfahren* Gegenstand eines Patentes sein, und ein neuer Stoff wäre nur solange geschützt, als kein weiteres Verfahren vorliegt.

In *technischer* Beziehung gleicht das Berichtsjahr sehr dem vorhergehenden. Für diejenigen, die sich nach einem Schwefelrot sehnten, ist nun allerdings dieses Gelüste teilweise gestillt worden, indem eine deutsche Firma einen roten Farbstoff der Indigoreihe, von Professor Friedländer in Wien entdeckt, unter dem Namen Thioindigorot auf den Markt gebracht hat; allerdings erfüllt dieser die Ansprüche, die man an das gesuchte Schwefelrot zu stellen gewohnt ist, nicht vollkommen. Wohl läßt er sich wie ein richtiger Schwefelfarbstoff färben und ist licht- und waschecht, doch ist seine Nuance und sein Preis nicht derart, daß er dem Alizarinrot oder gar den roten, direkten Baumwollfarbstoffen erfolgreich Konkurrenz machen könnte.

Digitized by Google

Am Platze Basel sind speziell die Serien der Chromechtfarben erfolgreich ergänzt worden und es befindet sich darunter ein Blau von hervorragender Schönheit der Nuance, das einer neuen Gruppe angehört, und deshalb noch neue wertvolle Perspektiven eröffnen dürfte. Auch ist für die Damentuchfärberei ein brillantes, rhodaminartiges Rot am Platze erschienen, das bestimmt ist, in gewisser Beziehung eine Lücke auszufüllen. Durch Ablauf wichtiger Patente, hauptsächlich auf dem Gebiet der wertvollen, direkten Baumwollfarbstoffe, ist die „domaine publique“ wieder erweitert worden, allerdings nicht zu Gunsten des Preises der dazu gehörenden Artikel. Überhaupt muß bei dem stetigen Steigen der Rohmaterialpreise und dem Sinken der Farbstoffpreise die Hauptaufgabe der Technik darauf gerichtet sein, durch intensiven, alle günstigen Konjunkturen gut ausnützenden Ausbau ihrer Fabrikationen und durch gesteigerten Umsatz Oberwasser zu behalten. Denn auf dem Farbstoffgebiet ist die Zeit der Spezialitäten, womit man spontan große Aufträge und große Gewinne erzielen kann, *gänzlich vorbei.* Es liegt auch in dem Stand der chemisch-technischen Wissenschaft und dem Patentwesen begründet, daß eine solche schöne Ära nicht mehr zu erwarten ist. Gleich dem Gewinner des großen Loses ist derjenige glücklich zu preisen, dem es heutzutage noch gelingt, eine richtige Spezialität zu erhaschen und sie so mit Patenten zu schützen, daß ihr nicht gleich von allen Seiten unheilbringende Konkurrenten auf dem Fuße folgen.

Farbholz- und Gerbstoffextrakte. Die neuen Zollvorschriften Österreichs und Deutschlands haben den Extrakten das Leben nicht leichter gemacht. Überall muß gekämpft werden, um das bescheidene Plätzchen an der Sonne zu behaupten.

Der Verkehr war überdies erschwert durch starkes, zum Teil überstürmtes Anziehen der Preise der einzelnen Artikel. So war der Markt in *Blauholz* sehr fest, 10 % höher als im Vorjahr; die hohen Preise zogen größere Verschiffungen an, Hamburg erhielt 1905 11,000 Tons und 1906 18,000 Tons.

In *Kreuzbeeren* war gute Qualität Ende 1905 noch zu Fr. 80—85.— cif Antwerpen erhältlich. Mit Frühjahr 1906

trat eine enorme plötzliche Hausse ein, welche die Preise bis auf Fr. 200.— trieb. Einige Spekulanten hatten die disponiblen Vorräte im Innern von Kleinasien aufgekauft und durch deren Zurückhalten vom Verkauf die Hausse bewerkstelligt. Diese Hausse fiel mit dem Beginn der Saison für die Drucker zusammen, und da letztere ihre Rezepte nicht ändern wollten, mußten zum Teil die hohen Preise bewilligt werden. Die Preise gehen augenblicklich wieder zurück, doch es ist wohl ausgeschlossen, daß sie so bald wieder auf den 1904er Preisstand von Fr. 50.— zurückkehren werden. Der Erlös besserer Preise dürfte aber alsdann zur Folge haben, daß der Artikel in den Produktionsgegenden wieder vermehrt angepflanzt und kultiviert wird, und daß bis in einigen Jahren wieder ein größerer Export darin stattfindet, als er in den letzten Jahren gewesen ist. Abzuwarten bleibt, ob und inwieweit die künstlichen Ersatzprodukte im Laufe der Zeit sich mehr und mehr bei der Kundschaft einbürgern.

Sumac. Sicilianer notierte Ende 1905 Fr. 18. — fob Palermo. Mit Beginn der neuen Ernte, welche im Berichtsjahre zirka zwei Monate später als wie gewöhnlich auf den Markt kam, setzte unerwartet eine Hausse ein, welche die Preise, beginnend mit zirka Fr. 20.—, gegen Ende 1906 bis auf über *Fr. 30.*— trieb. Ursache derselben soll die quantitativ und qualitativ ungünstige Ernte sein, ferner Arbeitsmangel (wegen Auswanderung) und höhere Arbeitslöhne, Transportschwierigkeiten und Erdbeben, welche die Leute von den Dörfern wegjagten. Auch soll die Nachfrage im Berichtsjahre größer gewesen sein als je zuvor. Neben all diesen Ursachen hat sich aber auch hier die Spekulation des Artikels bemächtigt, und zwar sind es in erster Linie die großen Besitzer und Zwischenhändler in den Produktionsgebieten, welche sich die Produktion der kleineren, geldbedürftigen Bauern in Beschlag nahmen, um dann ihrerseits die Preise beliebig steigern zu können.

Die *Import- und Exportziffern* in Extrakten sind:

		1905	1906
Farbholzextrakte:	Einfuhr	Fr. 332,435.—	Fr. 418,600.—
	Ausfuhr	„ 378,591.—	„ 373,254.—
Gerbstoffextrakte, flüssige:	„	„ 433,257.—	„ 413,125.—
Gerbstoffextrakte, feste:	„	„ 396,471.—	„ 326,766.—

Es sei uns an dieser Stelle noch ein Wort gestattet bezüglich der *Zölle* für Farben und Extrakte nach Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und Österreich. Die Verträge mit diesen Ländern sind nach unendlicher Arbeit unserer Behörden und Unterhändler nun geordnet. Mit den vier ersten Ländern ist für unsere Industrie der gewünschte Status quo ante erreicht worden mit Ausnahme der lästigen Reinheitsatteste für Sumach- und Gallusauszüge nach Deutschland. Mit *Österreich* dagegen kamen wir zu einem befriedigenden Resultat weder für Farben noch für Extrakte. Inländische, einflußreiche Selbstproduktion dieser Artikel arbeitete erfolgreich gegen uns, und so haben wir nun dort einen empfindlich erhöhten Wertzoll für *Teerfarben*, der hinsichtlich der Evaluierung der unzähligen Marken und Qualitäten noch schwere Umständlichkeiten im Gefolge haben wird, und wir haben für die *Extrakte* den Verkehr absolut unterbrechende Interpretationsschwierigkeiten, durch welche tatsächlich vereinbarte Positionen zu Unrecht gefährdet werden. An dieser Grenze herrscht also noch Unsicherheit und Willkür.

Die **Pharmazeutische Chemie** gewinnt fort und fort steigende Bedeutung. Auch die schweizerischen Fabriken sind an dieser positiven Entwicklung selbständig und lebhaft beteiligt und erscheinen im Markte Jahr für Jahr mit neuen Produkten. Die Ausfuhr der Schweiz hat immerhin in den für Basel wichtigsten Erzeugnissen im Jahre 1906 die außerordentliche Höhe des Vorjahrs, die vermutlich durch die bevorstehenden oder wenigstens befürchteten Änderungen in den Zöllen des Auslandes bedingt war, nicht mehr ganz erreicht ($4^1/_4$ gegen $4^2/_3$ Millionen Franken). Sie betrug (Werte in Franken):

	1904	1905	1906
an Alkaloïden, Antipyretika, Saccharin etc. . . .	3,559,000	4,664,000	4,226,000
an andern pharmazeutischen Präparaten	2,830,000	3,248,000	2,338,000
Kosmetika und Parfümerien	238,000	318,000	1,470,000
Total:	6,627,000	8,230,000	8,034,000

In die Zusammensetzung der Ausfuhr der ersten Gruppe gewährt die neue Einteilung des schweizerischen Zolltarifs einen etwas genaueren Einblick als bisher. Es sind daran beteiligt:

Jodoform	mit Fr.	18,000
Chloroform und Chloral .	„ „	28,000
Sera und Impfstoffe . .	„ „	103,000
die Pflanzenalkaloïde . .	„ „	796,000
das Saccharin	„ „	1,461,000
und die übrigen chemisch-pharmazeutischen Produkte	„ „	1,820,000
Total wie oben:	Fr.	4,226,000

14. Maschinenindustrie.

Der allgemeine Aufschwung der Industrie, der sich schon im Jahre 1905 zu zeigen anfing, nahm im Berichtsjahr immer größere Dimensionen an und übte auch auf die Maschinenindustrie einen günstigen Einfluß aus. Sämtliche Fabriken dieser Branche waren das ganze Jahr hindurch vollauf beschäftigt und reichlich mit Aufträgen versehen.

Die Preise waren anfangs noch gedrückt und nicht im Verhältnis zu den erhöhten Rohmaterialpreisen und Arbeitslöhnen. Namentlich war es die deutsche Konkurrenz, die uns durch ihre Schleuderpreise den Abschluß von Geschäften oft unmöglich machte. Auch spielte der neue deutsche Zolltarif eine für unsere Industrie sehr empfindlich nachteilige Rolle.

Aber auch der neue *schweizerische* Zolltarif macht sich

für uns sehr unangenehm fühlbar infolge der hohen Eingangszollansätze auf diversen Rohmaterialien oder Halbfabrikaten, welche gezwungenerweise vom Ausland bezogen werden müssen. In der Anwendung der verschiedenen Tarifpositionen für die Metallindustrie scheint auch eine große Willkür beim Zollpersonal zu herrschen.

Der gute Geschäftsgang brachte es wohl mit sich, daß sich die Lust zum Streiken unter den Metallarbeitern wieder bemerkbar machte. Ein längerer Ausstand der Modellschreiner, sowie die vom schweizerischen Metallarbeiterverband über unsere Fabrik verhängte Sperre konnten nur mit Bewilligung einer allgemeinen Lohnerhöhung von 7% beigelegt werden.

Eine Eingabe an unsere Regierung um Erlaß einer Verordnung, nach welcher das Streikposten-Stehen zu verbieten ist, wurde leider abgewiesen, obwohl zur Genüge bewiesen werden konnte, daß dieses Streikposten-Stehen zu unerlaubter Abhaltung Arbeitswilliger von der Arbeit benützt wurde.

---

15. Elektrische Industrie.

Die ausgezeichnet starke und gesunde Geschäftslage kam und kommt auch der Elektrizitätsindustrie im weitesten Sinne zugut. Die dadurch naturgemäß bedingte Verteurung des Geldes hat doch zugleich auch ihre gute Wirkung als Zügel gegen übertriebene Expansionsbestrebungen ausgeübt.

Die Basler Elektrizitätsindustrie war das ganze Jahr hindurch voll beschäftigt und erfreute sich eines regen Geschäftsgangs. Die baulichen Anlagen und die maschinellen Einrichtungen mußten neuerdings namhaft erweitert werden.

Gehemmt war der Absatz nach den beiden wichtigsten ausländischen Absatzgebieten Basels, Frankreich und Spanien, durch die Unsicherheit der Zollverhältnisse bis zum November, die sich Spanien gegenüber sogar zu einem kurzen Zollkriege verschärft hat. Heute sind nun zwar auch diese Verträge vorerst wieder neu geregelt, aber nicht ohne den einschlägigen Export Basels auf harte Proben zu stellen. Eine weitere

Verschärfung würde die hiesige Industrie vor die Frage stellen, hier in Basel abzurüsten und auszuwandern, denn sie ist in besonderem Maße auf den Export angewiesen. Die neuen Zollverhältnisse aller Länder und die Sozialpolitik haben ihr Erschwerungen gebracht, deren ganzer Effekt zurzeit nicht zu überblicken ist. Jetzt schon liegt indessen eine namhafte Verteuerung der allgemeinen Lebensverhältnisse und der Produktionsbedingungen und damit eine Beeinträchtigung der Exportfähigkeit vor. Zudem wirkt die Teuerung der Rohstoffe belastend auf die Erträgnisse: Stahl, Eisen und Isolierstoffe steigen fortgesetzt; Kupfer hat einen bisher ungeahnten Preisstand erreicht und behauptet ihn. — Der scharfe Wettbewerb in den Produkten der Elektrotechnik dauert fast ungeschwächt fort. Zwar haben sich die schweizerischen und deutschen Konstruktionsfirmen der elektrischen Branche, gezwungen durch die unausgesetzt steigenden Preise der Rohmaterialien, miteinander verständigt über einen Teuerungszuschlag zu ihren Verkaufspreisen in der Schweiz und in Deutschland, welcher anfangs, im Mai 1906, auf 15 % festgesetzt war und später, im Januar 1907, auf 20 % erhöht wurde. Dieser Zuschlag entspricht einigermaßen den erhöhten Konstruktionskosten, und es wäre somit notwendig, daß auch die Preise für den Export nach allen übrigen Ländern gleichermaßen erhöht würden. Leider hat sich aber im Gegenteil gezeigt, daß ausländische Konstruktionsfirmen die Gewinne aus der Erhöhung der Verkaufspreise im Inlande dazu benützen, ihre Verkaufspreise im Auslande noch weiter herabzusetzen. Es ergibt sich hieraus eine noch größere Verschärfung des Konkurrenzkampfes, speziell in Spanien, Italien und Frankreich, welche Länder die Hauptabsatzgebiete für die schweizerische elektrische Industrie bilden.

Neben dem Bau von Dynamomaschinen, Motoren, Transformatoren und elektrischen Bahnen tritt zurzeit die Vollendung des vorläufig größten europäischen Kraftwerks Brusio im Puschlav, durch die Elektrizitätsgesellschaft Alioth besonders hervor.

Auf dem Gebiete der elektrischen Bahntraktion ist dieses

Digitized by Google

Basler Unternehmen gleichfalls lebhaft tätig. Ihr neuestes System von Motorwagen, die sowohl für Adhäsions- wie für Zahnradbahnen verwendbar sind, ist für die Schweiz mit ihren zahlreichen Bergbahnen mit Zahnrad- oder gemischtem System von besonderem Wert. Auch für den Betrieb von Vollbahnen tritt die Elektrizitätsgesellschaft Alioth soeben mit einem neuen vielversprechenden System elektrischer Lokomotiven auf.

In Basel selbst hat die Verwendung der Etektromotoren für Industrie und Gewerbe im Jahre 1906 wieder einen wesentlichen Fortschritt zu verzeichnen. Die Zahl der an dem städtischen Elektrizitätswerk angeschlossenen Motoren stieg von 633 mit 1968 Pferdestärken auf 871 mit 2917 Pferdestärken, entsprechend einem Anschlußwert von 2594 Kilowatt. Gleichzeitig stieg der Anschlußwert für Licht und diverse Apparate von 2776 Kilowatt auf 3296 Kilowatt, so daß Ende 1906 der Gesamtwert aller Anschlüsse 5890 Kilowatt betrug. Die Licht- und Kraftpreise blieben bis zum Jahresschluß auf gleicher Höhe, wie im Vorjahre, dagegen ist auf 1. Januar 1907 eine Herabsetzung des Lichtpreises von 70 auf 60 Centimes pro Kilowattstunde in Kraft getreten.

---

16. Eisenhandel.

Roheisen.

Das Roheisengeschäft im Jahre 1906 war ein ganz außerordentlich reges, was am besten nachstehende statistische Zahlen beweisen. Es beträgt nämlich die Einfuhr von Roheisen und vorgewalzten Blöcken:

1906	114,108	Tonnen
1905	102,622	„
1904	98,180	„

Dabei ist noch speziell hervorzuheben, daß in den Ziffern von 1904 und 1905 wie auch früher noch Brucheisen und Alteisen inbegriffen sind. Seit Inkrafttreten des neuen

Zolltarifes figuriert dies aber nicht mehr unter Kategorie Roheisen und ist also in obigen 114,108 Tonnen nicht enthalten.

Die Einfuhr von Alteisen und Brucheisen per 1906 beträgt 12,640 Tonnen.

Mit diesen Ziffern sind alle früheren Konjunkturjahre um ein ganz beträchtliches überholt, denn es wurden

1899	99,921	Tonnen
1900	98,106	„
1905	102,622	„
1906	126,748	„

an Roheisen, vorgewalzten Blöcken und Alteisen eingeführt.

Die einzelnen Länder sind am Import wie folgt beteiligt:

	1906		1905	
Deutschland	27,610	Tonnen	29,830	Tonnen
Frankreich	43,062	„	46,027	„
Belgien	2,611	„	1,642	„
Großbritannien . . .	39,083	„	23,691	„
Schweden	1,297	„	718	„
Andere Länder . . .	445	„	724	„

In Halbzeug (vorgewalzten Blöcken) wurden von Deutschland einige tausend Tonnen mehr wie im Vorjahre, nämlich

1906	9125	Tonnen
1905	4085	„

bezogen, dagegen ist die Einfuhr in Roheisen im verflossenen Jahre ziemlich zurückgegangen, was auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die deutschen Hüttenwerke trotz fortwährend gesteigerter Produktion nicht einmal den Anforderungen im eigenen Lande Genüge leisten konnten und man gezwungen war, große Posten englisches Eisen zu kaufen.

Auch Frankreich büßte an Import ein, und dürften daran ohne Zweifel die außerordentlich langsamen Lieferungen zu Anfang des Berichtjahres schuld sein.

England dagegen, das in den letzten Jahren ganz bedeutend hauptsächlich gegen Deutschland bei der Einfuhr ver-

Digitized by Google

loren hatte, ist wieder wesentlich stärker am Import beteiligt und steht nach Frankreich an zweiter Stelle.

In den Preisen für englisches Roheisen haben wir im Jahre 1906 bedeutende Aufschläge zu verzeichnen, die im Dezember infolge der außerordentlich starken Nachfrage aus Amerika und Deutschland ihren Höhepunkt erreicht haben.

Schottische Warrants eröffneten Anfang des Jahres mit 58/5, gingen im April auf 55/3 zurück, stiegen von da an, kleine Schwankungen ausgenommen, fortwährend, um Ende Jahres mit 67/3 zu schließen.

	Produktion	Bestände
1906	1,451,068 Tonnen	90,548 Tonnen
1905	1,378,391 „	91,935 „

Cleveland Warrants eröffneten zu Anfang 1906 mit 53/9, fielen im März auf 48/1, erreichten im Dezember ihren Höhepunkt und schlossen mit 62/4.

	Export	Bestände
1906	1,508,555 Tonnen	517,386 Tonnen
1905	990,719 „	649,290 „

Ganz besonders muß hervorgehoben werden, daß trotz der riesigen Roheisenproduktion mit Ausnahme von England gar nirgends Vorräte vorhanden waren, daß aber auch das in England vorrätige Quantum im Verhältnis zu dem enormen Konsum als verschwindend klein bezeichnet werden muß.

In Deutschland und Luxemburg betrug die Produktion:

1906	12,478,067 Tonnen
1905	10,987,623 „
1904	10,103,941 „

also auch hier eine ganz gewaltige Zunahme. Trotzdem die Preise gegenüber dem Vorjahre um weitere zirka 10—15% in die Höhe gegangen sind, muß doch betont werden, daß dieselben bei weitem noch nicht den Stand der Konjunkturjahre 1899/1900 erreicht haben.

Der Beschäftigung der Gießereien entsprechend war das Roheisengeschäft ein ganz außerordentlich lebhaftes und darf

auch punkto Nutzen als ein recht zufriedenstellendes bezeichnet werden.

Walzeisen.

Der Geschäftsgang hat sich im Laufe des Jahres über Erwarten gut angelassen. Der gesunde Luftzug, der eine rapide Besserung der Verhältnisse brachte, kam in erster Linie von Deutschland herüber, wo sich schon bei Beginn des Jahres eine enorme Nachfrage geltend machte. Dieselbe hat den Hüttenwerken eine Beschäftigung gebracht wie seit Jahren nicht mehr, und dürfte auch die Rendite bei den sich schnell folgenden ausgiebigen Preisaufschlägen den Konjunkturjahren Ende der Neunzigerjahre nicht nachstehen. Aber nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in Amerika, dann auch auf dem übrigen Kontinent, hat die Montan-Industrie große Erfolge zu verzeichnen.

Baueisen. Das lebhafte Geschäft, das schon im Monat Januar, also mitten im Winter einsetzte, hat das ganze Jahr über bis in den Dezember hinein angehalten. Vor allen Dingen sind einmal die vielen und zum Teil großen Lager, die im letzten Jahre, wo die Hüttenwerke durchschnittlich in kurzen Terminen bedienen konnten, teilweise brach gelegen haben, voll und ganz zur Geltung gekommen. Bei lohnenden Verkaufspreisen ist dann der Ausfall des Vorjahres reichlich gedeckt worden. Auch in den Aufträgen für direkte Werklieferung ist nie eine Stockung eingetreten.

Allerdings hat man mit den ungeduldigen Abnehmern, in anbetracht der ausgedehnten Liefertermine der Werke, welche sich bis auf drei Monate und noch mehr bezifferten, oft seine liebe Not gehabt.

Mit den Preisaufschlägen hat der Stahlwerksverband trotz der enormen Verteuerung der Rohmaterialien eine weise Mäßigung beobachtet, haben dieselben doch kaum 20 % erreicht. Allerdings mochte bei dieser Taktik das eigene Interesse auch eine Rolle spielen. In dem armierten Beton ist nämlich den I-Trägern infolge der billigen Erstellungskosten ein gefährlicher Konkurrent erwachsen, der sich, hauptsächlich bei großen Bauten, je länger je mehr fühlbar macht und den

Trägerwerken zu denken gibt. Zweifellos ist, daß der Preis für Baueisen ohne Stahlwerksverband höher hinaufgeschraubt worden wäre.

Wie sehr die Werke das Jahr über beschäftigt waren, davon zeugt der Umstand, daß im Laufe desselben vom Verband eine Produktionserhöhung von 10 % zugestanden worden ist.

Handelseisen. Handelseisen hat bis Ende des Jahres einen Gesamtpreisaufschlag von wenigstens 30 % zu verzeichnen. Wäre dieser Artikel wie das Formeisen syndiziert worden, so dürfte der Aufschlag kaum diese Dimension erreicht haben. Den Aufschlägen der deutschen und französischen Werke ist die einheimische Industrie, wenn auch zögernd, ebenfalls gefolgt, beziehungsweise hat, wenn ihre Interessen nicht geschädigt werden sollten, folgen müssen, denn die Preise für das Halbfabrikat sind noch mehr in die Höhe geschnellt wie für das gewalzte Eisen, zumal für Exportware. Mit dem Versand nach außen ist sehr gegeizt worden, da die großen Hüttenwerke bei dem hohen Beschäftigungsgrad in Walzeisen selber als großer Konsument auftraten und gegen früher nur kleinere Mengen auf den Markt werfen konnten, in die sich dann die reinen Walzwerke teilen mußten.

So sind gegen frühere Jahre wesentlich kleinere Quantitäten in Halbfabrikat zum Export gekommen.

Mit dem Geschäft in Handelseisen hat der Großhändler seine liebe Not gehabt, hat er doch auf seine Ware durchschnittlich drei Monate, ja oft sogar vier bis sechs Monate warten müssen und ist so aus der Verlegenheit gar nicht herausgekommen. In diesen schweren Zeiten hat sich da wieder einmal das Magazin bewährt und, wenn beizeiten assortiert, einen hübschen Verdienst abgeworfen.

Daß auch unsere Schweizerwerke sehr stark beschäftigt waren und Termine in Anspruch nehmen mußten, die drei Monate, also so viele Monate wie früher Wochen, und noch mehr erreichten, liegt auf der Hand.

Eine Ausnahme machte Gerlafingen für das sehr gefragte

Betoneisen, das dort in der strengsten Zeit sehr oft in wenigen Wochen erhältlich war.

In Deutschland ist die vom Stahlwerksverband für die Werke festgelegte Produktionsziffer um weitere 15 % gesteigert worden.

Bleche. Auch der Handel in Blechen hat sich zu einem ziemlich lebhaften gestaltet, vornehmlich in galvanisierten und verbleiten Blechen, welche dem Zinkblech in anbetracht dessen hohen Einstandspreises oft den Rang abgelaufen haben. Die relativ hohen Preise haben nach längerer Pause auch die österreichischen Werke angezogen, welche sich mit Erfolg um den Bedarf in Feinblechen beworben haben.

Patentröhren. Nachdem die amerikanische Konkurrenz durch Verständigung mit dem deutschen Exportsyndikat glücklich beseitigt war, tauchte in der Schweiz plötzlich das englische Fabrikat auf und machte die Lage unsicher. Infolgedessen konnte die Konjunktur vom Düsseldorfer Syndikat und naturgemäß auch von den Händlern nur schwach ausgenützt werden, hat doch der Preisaufschlag innert Jahresfrist 8 % kaum überschritten.

Im Frühjahr war die Nachfrage hauptsächlich infolge der schlechten Witterung wenig befriedigend, dagegen in dem unvergleichlich schönen Herbst eine sehr lebhafte, so daß nachgeholt werden konnte, was im Frühling versäumt werden mußte.

Gussröhren. Gußröhren waren sehr gefragt, und ist der Hauptbedarf durch die Rollschen Werke in Choindez und Klus gedeckt worden.

Mit dem Jahre 1906 darf der Händler sehr zufrieden sein. Der Import hat, wie umstehende Tabelle zeigt, auf der ganzen Linie wieder zugenommen.

Digitized by Google

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. pro 1906.

	Nummer	Deutschland	Frankreich	Belgien	Gross-britannien	Schweden	andere Länder	Total
Rundeisen über 120 mm Dicke	712	787	11	16	—	20	10	844
dito 75—120 » »	713	1634	17	14	9	34	55	1763
dito unter 75 » »	714	9568	175	24	149	262	269	10147
Walzdraht, 5—13 mm, in Ringen	715	6523	106	344	1	6	202	7182
Flach- und Quadrateisen, 100 cm² Querschnitt	716	600	1	30	8	143	22	804
dito 36—100 » »	717	834	7	7	2	120	24	994
dito unter 36 » »	718	13061	365	65	370	990	211	15062
Façoneisen, 12 cm Querschnitt und darüber	719	54161	4792	18	—	—	333	59304
dito 6—12 cm Querschnitt	720	10949	846	365	—	—	50	12210
dito unter 6 » »	721	2696	252	123	58	79	54	3262
Eisen, gezogen oder kalt gewalzt, 12 K° per m und mehr	722	286	7	—	19	—	—	312
dito unter 12 K° per m	723	1726	88	19	264	57	13	2167
dito verbleit, verzinnt etc.	724	1914	197	20	23	27	8	2189
Eisenblech, roh, verzinkt, 10 mm und darüber	725	7631	11	50	—	—	175	7867
dito 3—10 mm	726	6466	41	223	14	4	913	7661
dito verzinnt, verkupfert, 3 mm und darüber	727	2	—	—	—	—	—	2
dito dekapiert und Dynamobleche unter 3 mm	728	5384	271	2	1204	2	202	7065
Wellblech, nicht gelocht etc.	729	363	13	270	19	—	2	667
Eisenblech, anderes, roh, unter 3 mm Dicke	730	5670	112	493	53	6	149	6483
dito verzinnt, verbleit, unter 3 mm Dicke	731	4071	900	2523	10414	—	317	18225
dito verkupfert, vernickelt, unter 3 mm Dicke	732	67	—	11	26	—	15	119
Eisenbahnschienen und Schwellen, 15 K° per m und mehr	733	42610	1221	165	16	—	—	44012
dito unter 15 K°	734	174	1	25	—	—	—	200
dito unter 15 K°, gelocht etc.	735	1139	1	10	—	—	17	1167
Röhren unter 40 cm Lichtweite, roh, nicht genietet	742	7834	184	2	412	11	3730	12173
dito andere	744	3803	164	67	365	—	455	4854
Röhren, Verbindungsstücke, roh, blank	745	263	1	—	2	2	—	268
Waren aus Grauguß (Gußröhren), roh, geteert, 100 K° per Stück und mehr	793	983	458	15	—	—	6	1462
Waren aus nicht schmiedbarem Eisenguß, 40—100 K° per Stück	794	1499	154	2	—	—	7	1662
dito 5—40 K° per Stück	795	2265	1349	39	18	—	46	3717
dito weniger als 5 K° per Stück	796	795	351	12	19	—	34	1211
dito über 100 K° p. Stück, bearbeitet	798	294	78	10	7	—	10	399
dito 40—100 » »	799	223	50	4	2	—	7	286
dito 5—40 » »	800	445	173	9	2	—	10	639
dito weniger als 5 K° per Stück, »	801	342	149	4	15	—	37	547
Total Tonnen		197062	12546	4981	13491	1763	7383	237226
in %		83,07	5,29	2,1	5,69	0,74	3,11	

17. Kohlenhandel.

„Marktlage unverändert sehr fest," konnte man durchweg im Jahre 1906 im Essener Börsenbericht lesen. Seit dem großen Ruhrbergarbeiterstreik waren die überschüssigen Vorräte verschwunden und die beispiellose Entwicklung der deutschen Eisenindustrie — des Gradmessers für den Kohlenmarkt — sorgte dafür, daß es zu keiner Ansammlung mehr kam. Hatte doch das Kohlenkontor geglaubt, mit seinen für Süddeutschland und die Schweiz bestimmten Lagern am Oberrhein für alle Fälle genügen zu können, und mußte sie dann im Laufe des Winters, in einzelnen Sorten sogar sehr früh, als erschöpft erklären, namentlich auch, weil die Zufuhr auf dem Rhein, teils wegen des variablen Wasserstandes, teils infolge der völlig versagenden Lieferung der Gruben ungenügend blieb. Bekannt ist ja, daß die Hüttenzechen in erster Linie für ihre eigenen Bedürfnisse gesorgt haben und dadurch das Kohlensyndikat in die größte Verlegenheit, seine bisherige Organisation sogar ins Schwanken gebracht haben. Bekannt ist ferner der große Umfang des herbstlichen Wagenmangels, der die Zahl der fehlenden Fahrzeuge im Ruhrgebiet in der Hochsaison manchmal bis auf 4 und 5000 pro Tag anschwellen ließ.

Die große Trockenheit des Herbstes bildete einen weiteren Faktor zur Verschärfung der Lage im allgemeinen und für unser Land im besondern. Viele Elektrizitätswerke und industrielle Wasserkraftanlagen der Schweiz sahen sich genötigt, vollständig auf ihre Dampfreserven abzustellen, und vermehrten ruckweise die Nachfrage. In Industriekohlen herrschte daher im Spätherbst ein ausgesprochener Mangel, ebenso in Brechcoke. Wenn die Lieferfristen nur annähernd in normalen Grenzen eingehalten worden wären, so hätten die Händler, wie es bei den Hausbrandkohlen wegen der milden Witterung möglich war, sich durch die außergewöhnlichen Verlegenheiten dieses II. Semesters durchlavieren können, trotzdem daß ihre Abschlüsse von vornherein von den Großlieferanten, wie Bergamt und Kohlenkontor, erheblich redu-

ziert worden waren. Allein noch niemals war so wenig Verlaß auf die Produzenten wie in diesem Jahr. Die Verspätungen und Verlegenheiten in der Kohlenversorgung gestalteten sich zu einem chronischen Übel, das die Zeiten von 1900 wieder lebhaft in Erinnerung brachte. Von den als unzuverlässig bekannten belgischen und französischen Gruben ganz abgesehen, haben wir diesmal besonders auch über unser, weil nächstgelegenes, natürliches Produktionsgebiet, das Saarrevier, zu klagen. Wenn bei den Trustbestrebungen der Privatgruben stets das Schreckgespenst der Vergewaltigung an die Wand gemalt wurde, so haben die Erfahrungen der letzten Zeit gezeigt, daß staatliche Lieferanten auch nur da Rücksichten auf langjährige Verbindungen walten lassen, wo Konkurrenzverhältnisse sie dazu zwingen, im übrigen aber um kein Haar gelinder verfahren. „Infolge des herrschenden Arbeiter- und Wagenmangels, welch letzterer namentlich im November stark aufgetreten ist," wie es in den offiziellen Bekanntmachungen heißt, „sowie infolge verschiedener Betriebsstörungen sind wir mit den nachbezeichneten Mengen im Rückstand geblieben, und haben sie auf Grund der vertraglichen Abmachungen für das zweite Halbjahr gestrichen." Diese Rückstände betrugen bei einzelnen Gruben des Bergamts Ende Dezember annähernd ein Monatsquantum und verursachten eine eigentliche Kalamität, da mit deren Streichung der Bedarf natürlich nicht aus der Welt geschafft war. Zugleich vernahm man, daß in umstrittenen Gebieten, wie zum Beispiel Vorarlberg, nachgeliefert wurde, und daß die Produktion gegenüber dem Vorjahr im November um zirka 10 Prozent und im Dezember um zirka 5 Prozent zugenommen hätte. Die Streichung dieses großen Ausfalls erfolgte sogar, nachdem noch Ende November versichert worden war, es werden im Dezember sämtliche früheren Rückstände und vom Dezemberquantum noch etwa 50 Prozent geliefert werden. Diese Maßregel, die mit einer beträchtlichen Erhöhung des Preises Hand in Hand ging, hat in der Schweiz, wo der Konsument ja bekanntlich zum vornherein viel höhere Preise zahlen muß als sein deutscher Kollege, und daher eine Ver-

nachlässigung schon aus diesem Grund nicht verdient, allenthalben viel böses Blut verursacht.

Der Aufschlag für die belgischen Sorten im Frühling betrug durchschnittlich 20 Franken, für Ruhrprodukte 10 bis 12 Mark, und am 1. Oktober nochmals 15 Franken; Saarkohlen endlich verteuerten sich am 1. Januar 1906 nur unerheblich, am 1. Januar 1907 dagegen um 10 bis 16 Mark pro 10 Tonnen. Im allgemeinen ist das Niveau der Preise von 1900/01 noch lange nicht erreicht, doch bewegen sie sich immer noch weiter in aufsteigender Linie. Für diese Preiserhöhungen wird neben der günstigen Konjunktur folgender Grund geltend gemacht: Die Leistungen der Bergarbeiter gingen zurück, während die Löhne eine erhebliche Steigerung erfahren hätten.

Von großen Streiken ist man im vergangenen Jahr verschont geblieben, obschon einmal damit gedroht wurde. Dagegen spukte der sogenannte passive Streik, sowie in Belgien der organisierte Partialstreik, die beide auf die Marktlage nicht ohne Einfluß geblieben sind, wenn auch die Öffentlichkeit sich weniger mit ihnen beschäftigen kann als mit einem allgemeinen Ausstand. Als Kuriosum darf erwähnt werden, daß sich die Mieter auf den öffentlichen Lagerplätzen des Dreispitz einen Streik gegenüber den Organen der S. B. B. erlaubt haben, weil letztere in bekannter Weise, statt den Interessen des Handels entgegenzukommen, den Verkehr hemmende Maßregeln einführen wollten. Diese Obstruktion war jedoch nur einen halben Tag nötig.

Die schweiz. Einfuhr, mit insgesamt rund 2,500,000 Tonnen, übertrifft das Vorjahr um 250,000 Tonnen, also eine sehr starke Zunahme, die diesmal fast ausschließlich auf Rechnung der Steinkohlen kommt und dem Mehrbedarf der Industrie zuzuschreiben ist. An dieser Mehrlieferung wird Deutschland den größten Anteil haben, da der Absatz von Ruhrkohlen dank den Anstrengungen des Kohlenkontors unzweifelhaft große Fortschritte gemacht hat.

Google

18. Spedition.

Wie allgemein bekannt, erfreute sich das Jahr 1906 eines starken Verkehrs, an welchem die Basler Spediteure auch ihren Anteil hatten. An Arbeit hat es nicht gefehlt; ob diese überall lukrativ war, ist aber eine andere Frage, da in gegewissen Verkehren eine unsinnige Konkurrenz herrschte und pour la gloire spediert wurde. Auch wurden die Arbeit und die Unkosten größer, indem durch den neuen schweizerischen Zolltarif die Zollabfertigungen viel umständlicher und zeitraubender geworden sind. Das fortwährende Bestreben der Zollverwaltung nach neuen Tarifinterpretationen zum Zwecke, höhere Zolleinnahmen zu schaffen, gibt manchen Anlaß zu Komplikationen und Anständen. Von einem Tag zum andern sind Taxierungen geändert worden und Waren in eine teurere Tarifposition versetzt worden. Die Deklaranten müssen unter diesen Umständen sehr vorsichtig sein, denn es kommt vor, daß auf Reklamationen von Importeuren hin die Taxierungen von der Oberzolldirektion wieder herabgesetzt werden, nachdem der Zoll zu dem vom Zollamte verlangten Zollsatze auf einer Reihe von Sendungen bezahlt ist, und in solchen Fällen werden laut Zollgesetz die Differenzen nur auf denjenigen Sendungen rückerstattet, welche vom Zollamte zufälligerweise revidiert worden sind; wenn aber der Deklarant in guten Treuen die Ware nach den Anordnungen des Zollamtes deklarierte auf Grund der bei den ersten gleichartigen Sendungen stattgefundenen zollamtlichen Revisionen, und im Drange der Geschäfte oder weil es sich um ganz pressante Speditionen handelte, unterließ, die Zollbeamten wieder zur Revision einzuladen und deren Kommen abzuwarten, so findet auf den betreffenden Sendungen keine Rückerstattung statt, und die Interessenten sind um den vom Zollamt bezogenen Mehrzoll geschädigt, auch wenn die ganz gleiche Beschaffenheit der revidierten und nicht revidierten Sendungen durch Fakturen u. s. w. unzweifelhaft nachgewiesen werden kann. Solche Geschichten verursachen viele Arbeit und Mühe, für welche der Spediteur oft keinen Entgelt findet.

In den Verkehrsverhältnissen unseres Platzes sind keine nennenswerten Änderungen eingetreten, ebenso nicht in den uns interessierenden Bahntarifen. Nachdem man jahrelang vor und während der Durchbohrung des Simplons in den Zeitungen gelesen hatte, daß sich ein riesiger Verkehr über diese neue Route entwickeln werde, wurden auch von hiesigen Speditionsfirmen Niederlassungen am Simplon errichtet, aber bis jetzt hat man von dieser Seite nur Enttäuschungen erlebt, denn es geht kein großer internationaler Güterverkehr durch den Simplon, weil die französischen Bahnen den via Mont-Cenis gehenden Verkehr nicht an den Simplon abzutreten beabsichtigen, und die in Domodossola und Brig stationierten Speditionsangestellten haben bis jetzt wenig Beschäftigung gehabt; man erwartet stetsfort neue Tarife, welche die jetzigen unbefriedigenden Verhältnisse ändern sollen.

Viel Unangenehmes hatte man im Verkehr mit Italien wegen den liederlichen Zuständen auf den dortigen Bahnen. Fast alle Sendungen werden verspätet, und auf Reklamationen bekommt man keine Antwort. Manchmal verschwinden ganze Sendungen und kommen dann nach einigen Monaten wieder zum Vorschein, wenn die Ware nicht mehr den gleichen Wert hat. Hie und da verschwindet auch etwas auf Nimmerwiedersehen. Auch auf den französischen Bahnen happerte es gegen Jahresschluß bedenklich, und es zeigte sich, daß deren Einrichtungen für die Bewältigung zunehmenden Verkehrs nicht genügen.

Die Rheinschiffahrt hatte wegen des trockenen Sommers kein gutes Jahr. Straßburg war kaum während sechs Monaten erreichbar, und schon anfangs Oktober war sogar die Schiffahrt nach Mannheim schwierig; Ende Oktober war sie wegen ganz niederen Wasserstands einige Tage eingestellt, und wurde dann, nachdem etwas Regen gefallen war, wieder aufgenommen, aber der Betrieb kam so teuer, daß die Schiffe erhebliche Frachtzuschläge verlangen mußten. Gerade in die schwierigste Periode fiel noch der Mannheimer Hafenarbeiterstreik, und alle diese mißlichen Umstände waren Veranlassung, daß manche Sendung den Bahnweg einschlug statt per Rhein

verschifft zu werden. Man hört auch, daß die Schiffahrtsunternehmungen schlechte Geschäfte machten: eine davon ist in Konkurs geraten. Die Schiffahrt bis und ab Basel ist nur für Massengüter benützt worden.

Über die hiesigen Güterbahnhöfe ist nichts Neues zu berichten, nur macht man jetzt schon die Wahrnehmung, daß bei starkem Verkehr auf dem Wolf zu wenig Platz für prompte Ausführung der Rangiermanöver ist.

Über den Verkehr in den Bahnhöfen sind folgende Zahlen bekannt geworden:

	Ankunft Tonnen	Abgang Tonnen	Total Tonnen
1. Schweiz. Bundesbahnen:			
Basel Wolf	505,761	449,903	955.664
„ Eilgut	64,522	33,921	98,443
„ St. Johann . .	84,281	91,320	175,601
Totalverkehr der S. B. B. in Basel	654,564	575,144	1,229,708
2. Elsaß-Lothringer Bahnen:			
Basel Wolf . . . . (worunter Kohlen 1,235,288 T.)	1,931,811	148,425	2,080,236
Basel Eilgut	5,097	12,056	17,153
„ St. Johann . . (worunter Kohlen 65,465 T.)	120,992	8,250	129,242
Totalverkehr der E.-L. B. in Basel	2,057,900	168,731	2,226,631
3. Badische Bahn . .	840,827	206,288	1,047,115

Bei obigen Zahlen ist nicht zu übersehen, daß diesmal die Angaben der badischen Bahn den gesamten über den badischen Bahnhof gegangenen Verkehr einschließen, während die im vorhergehenden Bericht angegebenen Zahlen für die badische Bahn nur den Ortsverkehr betreffen; dieser letztere betrug per 1906:

Ankunft .	250,879	Tonnen
Abgang .	139,926	„
Total . .	390,805	Tonnen

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter stellen sich für 1906 wie folgt:

Basel S. B. B. P.-V.	Fr.	8,849,721. 03
„ St. Johann	„	582,334. 14
„ S. B. B. G.-V.	„	918,713. 71
„ Badische Bahn . . .	„	4,266,840. 77
„ „ „ Post . .	„	2,216,035. 91
„ „ „ Rgbhf. .	„	1,246,116. 62
„ Niederlagshaus . . .	„	168,146. 97
Burgfelden	„	7,258. 25
Lisbüchel	„	278,608. 74
Hüningerstraße	„	29,182. —
Riehen, Hauptzollamt . . .	„	46,561. 55
„ Bahnhof	„	7,690. 63
Wiesenbrücke	„	150,058. 07
Kleinhüningen	„	11,660. —
Bettingen	„	208. 03
Horn	„	10,727. 06
Total .	Fr.	18,789,863. 48
gegen im Vorjahr .	„	19,426,694. 41
somit weniger .	Fr.	636,830. 93

Trotz den höhern Ansätzen des neuen Zolltarifs sind die Zollintraden der Schweiz überhaupt und dementsprechend auch die Einnahmen der hiesigen Zollämter im ganzen etwas kleiner als im vorhergehenden Jahre, was sich durch die Ende 1905 noch zum alten Tarife eingeführten großen Vorräte von seither höher besteuerten Waren erklären läßt.

Digitized by Google

Mitglieder

der

Handelskammer Basel.

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Karl Kœchlin-Iselin, Präsident.
Rudolf Sarasin-Vischer, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Wilhelm Alioth-Vischer.
Emil Bischoff.
Fritz LaRoche-Merian.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

Fritz Frey-Bourquin.
Georg Kiefer.
Fritz Lindenmeyer-Seiler.
Heinrich Merian-Paravicini.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- und Industrievereins Basel

per 1906.

Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
*Aktiengesellschaft vorm. S. Bœrlin & Cie., Binningen.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth und Hosch.
Alioth, Elektrizitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth-Vischer, W.
Amans, P.
Ammann, E., & Cie.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Bachofen-Dennler, W.
Basler & Cie, J.
Basler Terraingesellschaft.
Basler Unterrichtskontor G. Walz.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Bank in Basel.
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura
de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Bandfabrik (vorm. Trüdinger & Consorten).
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft.
Basler Transportversicherungs-Gesellschaft.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
*Baumann & Wehrly.
Beck & Cie.
Bell, Samuel, Söhne.
Bensheim, J.
Berger, Emil.
Bernheim & Cie, Ph.
*Bernoulli-v. d. Tann, Wilhelm.
Berthoud, Georges, Direktor.
Bertolf, Wilhelm.
Bieder-Iselin, Adolf, Dr. Advokat und Notar.
Biermann, Gustav.

Digitized by Google

Bing, Gebr., Söhne.
Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil, Oberst.
Bischoff, Karl, Dr., Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Bollag, Gebr.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
*Brenner-Senn, Carl.
Breul, Justus, Direktor.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
*Brüderlin, R. N.
Brunschwig, B. de S.
Buchdruckerei zum Berichthaus, A.-G.
Burckhardt, August, Direktor der Kantonalbank.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
*Burckhardt-Meyer, M.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Sarasin, Karl, Direktor.
Burckhardt-Vischer, C. F. Wilhelm, Dr. jur.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius, Direktor.
Buss & Cie., Albert, A.-G.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf & Cie.

Cafader-Schläpfer, F.
Cappis, Oskar.
Cardinal, Brauerei zum.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
Clar, Gebr.
*Crowe, F. E.

Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z. Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Doge, L., Rheinfelden.
*Dollfus, R. A.
*Dœtschmann & Hoch.
*Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dukas, S. & Cie.

Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger, Matthias.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektrizitätsgesellschaft, Allgem.
Engisch, Aug. & Cie.
Epstein, Gebrüder.

*Färbereien vormals Jos. Schetty Söhne, A.-G.
Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Finckh, Dr., & Eissner, Chem. Fabrik vormals Siegwart.
*Fininger, W., & Co., vorm. Ed. Werdenberg.
*Fischer, Emil.
Fischer-Memmel, R.
Fischer, Samuel.
Fleiner-Schmidlin, E.

*Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey-Bourquin, F., Bankdirektor.
Frey & Cie., E.
*Futterer & Cie.

Geering, Adolf.
*Geering, H.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Kohlenunion.
*Gemuseus & Stœcklin.
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig, Herker & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Sohn.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Grœner & Cie.
*Gruner, H. E., Ingenieur
Günzburger & Haas.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Guggenheim & Cie., Jacques.
Gutzwiller & Cie., C.

Hæfely, Emil.
Hærle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Harneit, Paul, Direktor.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
Helbing & Lichtenhahn.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl.
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
Hoch, Ernst, Seidenhaus.
Hoch, Paul.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hopf, J.
Hug & Cie., vorm. Gebr. Hug & Cie.
Hypothekenbank.

Jacky, Summerer & Cie.
* Jezler-Lorenz, H.
Imhoff zum roten Turm.
Imhoff, Fritz.
Imhoff-Settelen, E.
Im Obersteg & Cie.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Isaac, Dr., Nationalrat.
Iselin, Rudolf, Oberst.
Iselin-Vischer, Alfred.
Iselin, J., Dreispitzverwalter.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kaisers Kaffeegeschäft, G. m. b. H.
Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Cie.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.
*Klaiber, R.
Koch & Cie., vorm. E. Baumberger und Koch.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.

Digitized by Google

Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
*Kramer & Cie.
Krayer-La Roche, G.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Générale Transatlantique.
Lange & Cie, F., in Riehen.
LaRoche, E.
*LaRoche, L. B.
LaRoche & Cie.
LaRoche Sohn & Cie.
Laube, Ed., vorm. Laube Söhne.
*Lauly & Cie., J. A.
*Lenz & Cie.
Levy-Isliker, T.
Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Seiler, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder-Preiswerk, Hans.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie., C.
*Lutz und Schrämli.

Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G., & Cie.
Merian & Cie., H.
*Merian-Paravicini, H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
Miescher, Paul, Gasdirektor.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry-Dietschy, Emil.
Müry-Flück, Emil, Nationalrat.

Nadolny & Cie.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oberer-Hindermann, J. J., Dr.
Oser-Thurneysen & Cie.
Oesterlin & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Oettinger, Max.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, R. †.
Paravicini & Cie.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
*Petersen, G., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Picard, Paul.
Portlandcementfabrik Dittingen bei Laufen.
Preiswerk & Cie.
Preiswerk, Esser & Cie.
Preiswerk, Gebrüder.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

Raillard & Schæfer.
*Refardt-Sarasin, Arnold.
*Riggenbach, Gebr., & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
*Riniker, Strübin & Cie.
Ritter, A., Ingenieur.
Roth, Hans, Dr. jur.
Röchling, Gebrüder.
*Rœssiger & Cie.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin & Cie., A.
Sarasin-Alioth, Hans Franz †.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
Sarasin, Peter.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-VonderMühll, Ernst.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Sarasin, W. & Cie.
Schabelitz & LaRoche.
Schaarschmidt, Wilhelm.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Cie.
Scherrer, Paul, Dr., Ständerat.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt, R.
Schlotterbeck, Karl.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidlin, J., Bankdirektor.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils & Cie.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerischer Grossistenverband.
Schweizerische Kreditanstalt Basel.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn, Carl.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil & Cie.
Silbereissen, F.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie., A.-G.
Stächelin, Gregor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz.
Stampfer-Haack, Hans.
Stauffacher-Reber, Werner, Direktor.
*Stehelin & fils, Jérôme.
*Stehle & Gutknecht.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
*Steuer & Cie.
*Stoffel, F. A.

Digitized by Google

Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strütt, Karl, & Cie., Oel- und Fettwarenfabrik, Riehen.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Tea Planters Ltd.
*Thierry & Cie., J.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Tissot, Dir. Dr. Ed.
*Trautwein, C.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, Alfred.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F., Bürgerratspräsident.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær, Eisenbaugeschäft, A.-G.
*Volderauer, Carl, jr.
VonderMühll, Sohn, A.
*Vortisch, F.

Wächter-Bohrer & Sohn.
Wacker-Waldmeyer, P. F., Bankdirektor.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Walch, E., Direktor der Schweiz. Kreditanstalt.
Walter-Fehr, August.
*Walz & Cie.
Weibel & Cie.
Weil, frères.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werner-Riehm, M.
Widemanns Handelsschule.
Wieland, Alfred, Dr. jur.
Wirz, Baader & Cie.
Wirz-Wirz, W.
Wolfensberger, J. H.
*Wormser & Cie., Léon.
Wyler, Gebr.

*Zæslin & Cie.
*Zæslin-Fæsch, D.
Zahn-Burckhardt, Carl.
*Zahn, Carl, junior.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zellweger & Cie., E., A.-G.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.

Für das Jahr 1907 sind neu eingetreten:

Alioth, Sigismund.
Basler Möbelfabrik A.-G., vorm. Hermann Wagner & Cie.
Bally-Burckhardt, Max.
Borchardt, M., Nachfolger.
Braunschweig, J., jeune.
*Centralhallen Basel A.-G.
Dubois, Léopold.
Gabler Webstühle A.-G. (A. Baumgartner), Mülhausen und Basel.
Günzburger-Hirsch, S.
Hofammann & Cie.
Hosch & Schœpflin.
Jeuch & Cie, Eugen.
Iselin, Emanuel.
Reimann, Otto, Direktor.
Ritter, Oskar, Bankdirektor.
*Rüegger, J.
Schweizerische Treuhandgesellschaft.
Spyri-Grau, H., in Firma Ausfeld & Spyri.
Stückelberg, Alfred, Dr. jur.
Thormann, Ch., Direcktor.
Vischer-Vischer, Karl.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.	Fr.	Cts.
Bar-Saldo am 31. Dezember 1905	3708	26
Jahresbeiträge von 410 Mitgliedern à Fr. 20. —	8200	—
Eintrittsgelder von 35 Mitgliedern à Fr. 10. —	350	—
Staatsbeitrag	5000	—
Kapitalrückzahlung Fr. 12000. — $3^1/_2$ % Obligationen der Stadt Zürich vom 30. Oktober 1889, Serie 112, No. 11188/99 à $96^1/_4$	11550	—
Zinsen	3728	30
Diverses	247	79
	32784	35

per 31. Dezember 1906

und Industrie-Vereins.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer: Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	12910	62
Diverse Druckkosten	966	—
Zeitungen und Bücher	795	32
Subventionen und Beiträge	2835	25
Kapitalanlage Fr. 10000. — $3^{1}/_{2}$ % Partial-Obligation Kaufmännischer Verein Basel, No. 11	10000	—
Diverses	2570	75
Bar-Saldo	3206	41
	32784	35

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/15, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 3½ % von 1894, No. 45793/804, 65915/19, 65930/34, 88623/30 à Fr 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
1 Obligation der Handwerkerbank Basel à 4 %. Serie J No. 25137	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 3¾ %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 3¾ %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/56 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. — per Stück à 93 %	13950	—
1 Obligation der Basellandschaftlichen Kantonalbank à 3¾ %, Serie G No. 161	5000	—
1 Partial-Obligation Kaufmännischer Verein Basel à 3½ %, No. 11	10000	—
Bar-Saldo	3206	41
Vermögen pr. Ende Dezember 1906	96796	41
Vermögen pr. Ende Dezember 1905	98398	26
Abnahme des Vermögens	1601	85

An die Generalversammlung

des

Handels- und Industrievereins Basel.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir die Jahresrechnung des Handels- und Industrievereins geprüft, die Belege einer genauen Kontrolle unterzogen und alles in bester Ordnung gefunden haben.

Von dem Vorhandensein der im Status aufgeführten Werttitel sowie des Barsaldos haben wir uns überzeugt.

Wir beantragen daher der Generalversammlung, die Jahresrechnung unter Verdankung an den Kassier zu genehmigen.

Hochachtungsvoll

Die Rechnungsrevisoren:

sig. **Emil Fischer.**

sig. **E. Müry-Dietschy.**

Basel, den 21. Februar 1907.

Digitized by Google

580	—	—	573	573
1995	1845	1900	1819	1850
770	770	784½	760	770
934	929	943	909	925
627	625	638	622½	637
329	—	—	—	—
295	—	—	—	—
855	875	875	869½	870
535	—	—	527½	530
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
1000	—	—	990	990
575	572	575	554	563
	—	—	—	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
—	—	—	—	—
—	730	730	740	740
—	—	—	520	520
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
440	430	438	415	420
558	555	556	545	556
2690	2678	2700	2460	2700
—	2560	2565	2505	257
1680	1600	1670	1520	160
480	—	—	500	50
—	185	185	190	19
1360	1370	1399	1380	140
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
8000	8000	8000	8000	800
—	6286	6286	6350	635
1380	—	—	—	
1500	—	—	1450	147
—	459	460	—	

XXXII. Jahresbericht

der

JOHN WEARE

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das Jahr 1907.

Basel
Buchdruckerei M. Werner-Riehm. 1908.

XXXII. Jahresbericht

der

Handelskammer

an den

Basler Handels- und Industrieverein

über das

Jahr 1907

Basel
Druck von M. Werner-Riehm
1908.

Digitized by Google

LIBRARY
N 23 1910
...SS.

John Wears,
Cambridge

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer im Jahre 1907	3
Spezialberichte:	
1. Bank und Börse	53
2. Bericht der Warensektion	74
3. Getreidehandel und Müllerei	79
4. Bierbrauerei	87
5. Fleischimport	90
6. Kolonialwaren	92
7. Tabak	99
8. Wolle	103
9. Rohseide	106
10. Schappe	115
11. Bandfabrikation	119
12. Färberei, Appretur und Druckerei	124
13. Chemische Industrie und Farbenfabrikation	126
14. Papier	132
15. Maschinenindustrie und Eisenkonstruktion	133
16. Elektrische Industrie	135
17. Eisenhandel	137
18. Kohlenhandel	144
19. Spedition	146
Mitglieder der Handelskammer in Basel	150
Mitgliederverzeichnis des Handels- und Industrievereins Basel per 1907	151
Kassa-Rechnung per 31. Dezember 1907	158
Bericht der Rechnungsrevisoren	161

Tit.!

Anfangs Januar 1908 hat die Handelskammer die weiten hellen Räume im zweiten Stock des neuen Börsegebäudes bezogen. Dank der Munificenz einer Anzahl unserer Mitglieder konnte unser neues Heim ohne Eingriff in das Vereinsvermögen zweckmäßig eingerichtet und angemessen ausgestattet werden, sodaß es nun ein Genuß ist, in den behaglichen Sälen zu verkehren und zu arbeiten. Es ist daher unsere erste Pflicht, an dieser Stelle all den freundlichen Spendern für ihre kräftige Beisteuer herzlich zu danken. Damit gehen wir zu der gewohnten Berichterstattung über.

Das Jahr 1907 hat in seinen ersten drei Vierteln das Rekordjahr 1906 immer noch weit überboten. Die industrielle Aktivität und die Umsatz- und Verkehrsziffern aller Länder stehen bedeutend höher als im Vorjahr und es darf hier mit besonderer Genugtuung konstatiert werden, daß sowohl die Schweiz als Ganzes, als auch unser engerer Mikrokosmos von Basel an diesem mächtigen Aufschwung vollen Anteil genommen hat. Der Bandexport ist von den 30—35 Millionen früherer Zeiten und den 38—39 Millionen der beiden Vorjahre auf 45 Millionen Franken emporgeschnellt. Schappegarne wurden für 27 1/4 gegen 26 1/3 und 25 1/4 Millionen in den Vorjahren und Teerfarben für 21,935,000 gegen 21,812,000 Franken exportiert, während die übrigen größeren Schweizer Exporte sich über die Vorjahrsziffern erhoben haben, wie folgt (Ausfuhrwert in Millionen Franken):

		Stickereien	Seidenstoffe	Uhren	Maschinen
Höhepunkt	1890:	91	90	100	22,4
Tiefstand	1894:	66	82	86	20,25
Höhepunkt	1900/02:	119,25	118,9	130,8	49,5
"	1903:	132	115,7	118,5	50
"	1904:	120	115,4	122,6	52,7
"	1905:	136,6	116,7	132,75	61,2
"	1906:	159	108,7	150,4	68,75
"	1907:	193	117,9	149,3	80,75

Höchster Stand	Käse	Kondens. Milch	Chokolade	Baumwoll- garne	Baumwoll- gewebe
vor 1890:	39,55	13,6	1,9	24,7	49
1893/94:	36,23	18,9	3,1	17,2	36,6
1900:	43,5	26,7	10,85	20	34,7
1902:	43,3	34,1	19,5	15,6	34,5
1903:	41,75	31,46	24,7	16,2	34,7
1904:	40,9	29,2	28,9	14,8	38,9
1905:	45,9	28,2	31,9	13,8	43,6
1906:	50,1	27,8	32,6	17,0	41,8
1907:	54,2	31,44	34	16,8	39,0

Aber auch eine ganze Reihe sekundärer, teilweise am Export bisher nur wenig beteiligter Industrien haben ihren Absatz nach dem Auslande wesentlich erweitert. Wir nennen die **Automobile** und das **Kalciumkarbid**, wogegen **Aluminium** etwas zurückblieb

	Automobile	Kalciumkarbid	Aluminium
1900:	—	1,548,000	1,569,000
1904:	1,837,000	2,125,000	2,267,000
1905:	3,350,000	2,779,000	2,233,000
1906:	4,401,000	3,747,000	3,385,000
1907:	5,355,000	4,171,000	2,541,000

Erst seit der Durchführung des neuen Zolltarifs sind unter anderm erkennbar geworden:

	Ferrosilicium	Schrauben	Feilen	Nägel	Eisenöfen etc
1906:	805,000	1,385,000	1,114,000	432,000	263,000
1907:	908,000	2,790,000	1,315,000	442,000	439,000

Zurückgeblieben ist, wie gewohnt in jedem ungeraden Jahre, der Obstexport mit 4,6 gegen 8,9 Millionen Franken Exportwert im Vorjahre.

Diese erste Periode der Neugestaltung der Dinge unter den neuen Zollverhältnissen der Schweiz und des Auslandes trägt also im ganzen ein sehr positives Gepräge. Der nunmehr noch auf zehn Jahre hinaus klar vorliegende und soweit möglich gesicherte Bestand nach innen und nach außen hat sowohl die industrielle Produktion als Handel und Verkehr wieder zu langsichtigen Dispositionen und Anlagen ermuntert, und so hat die neue Ära mit einem ungeahnten Auf-

Digitized by

schwung eingesetzt, der allerdings — für die Schweiz ganz besonders — getragen und allein ermöglicht wurde durch die ausnehmend gute Verfassung des Weltmarktes bis zum Herbst 1907. Wie es unter den neuen Verhältnissen jetzt bei sinkender Konjunktur weiter kommt, ist natürlich eine andere Frage, die heute noch nicht beantwortet werden kann.

Am empfindlichsten schneiden in die Interessen unserer Industrien die veränderten Verhältnisse in **Nordamerika** ein. Nachdem dort schon im Februar/März 1907 die Vorboten einer Krisis aufgetaucht, aber für einmal noch vollständig zurückgedrängt worden waren, ist im Oktober/November diese Krisis mit unwiderstehlicher Macht wie ein verheerender Orkan über die Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten hereingebrochen. Bei der ausnehmend großen Bedeutung des amerikanischen Marktes für unsern Export konnte eine heftige Rückwirkung auf die Schweiz nicht ausbleiben. Sie zeigt sich im allgemeinen in der urplötzlichen Stockung der bedeutenden Exportzunahme der ersten zehn Monate vom November an. Diese Stockung ist dann mit dem neuen Jahr zum positiven Rückgang geworden. Der Januar weist nur noch 12⅓ gegen 14¼ Millionen, der Februar 9,4 gegen 12½ Millionen und der März 7,1 gegen 12,6 Millionen Franken Exportwert auf. Und es sind daran unsere spezifischen Basler Industrien wie folgt beteiligt (Werte in Millionen Franken):

(Siehe Tabelle Seite 6).

Gleich den Seidenbändern sind auch die Zürcher Seidenstoffe und ist ebenso der Uhrenexport der Westschweiz seit dem November stark gesunken. Der Hauptposten, der Stickerei-Export, hatte im November und im Dezember immer noch etwas Zunahme zu verzeichnen um 518,000 und 1,512,000 Franken auf je ca. 8 Millionen Franken monatlich. Im neuen Jahre teilt aber auch er das Schicksal der übrigen Industrien.

Aus andern Gründen, aber nicht minder peinlich, ist unser Verhältnis zu **Kanada** im letzten Quartal 1907 zu einem schweren Sorgenstein für uns geworden. Es ist ein richtiger Vernichtungskrieg gegen den Absatz schweizerischer

Der Export der drei Hauptindustrien Basels nach den U. S. A. betrug:

	Seidenband		Schappe		Teerfarben		Total	
	1907	1906	1907	1906	1907	1906	1907	1906
Januar bis September .	3,183,000	3,220,000	3,463,000	2,507,000	2,987,000	3,006,000	112,119,000	96,225,000
IV. Quartal	681,000	1,110,000	1,068,000	959,000	969,000	1,128,000	45,486,000	40,438,000
woven:								
Oktober	176,000	140,000	390,000	300,000	370,000	387,000	16,916,000	11,936,000
November	254,000	554,000	360,000	327,000	339,000	367,000	14,948,000	15,199,000
Dezember	251,000	516,000	318,000	332,000	260,000	374,000	13,622,000	13,303,000
Total 1907	3,864,000	4,430,000	1,531,000	3,466,000	3,956,000	4,134,000	157,605,000	136,663,000
Und im neuen Jahre . .	1908	1907	1908	1907	1908	1907	1908	1907
Januar	262,000	620,000	265,000	390,000	238,000	358,000	12,311,000	14,263,000
Februar	157,000	111,000	325,000	282,000	252,000	298,000	9,100,000	12,465,000
März	101,000	313,000	158,000	307,000	258,000	141,000	7,097,000	12,603,000

Seidenwaren nach Kanada, was sofort nach dem Abschluß des französisch-kanadischen Handelsvertrags von seiten unserer französischen Konkurrenten eröffnet wurde, indem sie versuchten und auch teilweise damit Erfolg hatten, bei den großen Einkäufern von London und in Kanada selbst die Meinung zu erwecken, als ob die in diesem neuen Vertrage stipulierte Zollermäßigung von 35 auf 25 % vom Wert auf schweizerische Ware keine Anwendung finden werde, was mit dem klaren Wortlaut des bestehenden schweizerisch-britischen Meistbegünstigungsvertrags in klaffendem Widerspruch steht.

Auf dieses Risiko hin wurde und blieb die Kundschaft den Basler Bändern und wohl auch ebenso den Zürcher Stoffen gegenüber seit Ende November äußerst zugeknöpft. Unsere sofortigen Vorstellungen beim eidgenössischen Handelsdepartement um schleunige Herbeiführung einer authentischen Erklärung seitens der britischen und der kanadischen Regierung und die unablässigen Bemühungen des schweizerischen Gesandten in London hatten leider keinen so raschen Erfolg. Die Ungewißheit ist erst beim Abschluß dieses Berichtes beseitigt worden, während doch im Grunde rechtlich niemals ein Zweifel darüber bestehen konnte, daß die Schweizer Ware in Kanada nicht schlechter gestellt werden darf als die französische.

Unser direkter Absatz an Seidenbändern nach Kanada hatte sich von Jahr zu Jahr sehr lebhaft entwickelt, und anno 1907 das weit größere und stärkere Absatzgebiet der Vereinigten Staaten beinahe erreicht. Die Ziffern lauten:

	Seidenband		Seidenstoffe	
	nach Kanada	nach den USA.	nach Kanada	nach den USA.
1903:	884,000	5,820,000	1,577,000	18,373,000
1904:	1,035,000	3,180,000	2,187,000	15,066,000
1905:	1,829,000	5,449,000	3,605,000	18,478,000
1906:	2,222,000	3,708,000	2,350,000	14,292,000
1907:	2,878,000	3,325,000	2,969,000	15,650,000

Digitized by Google

Der plötzliche Abbruch der Bestellungen nach dem aufblühenden Absatzgebiete nördlich der großen Seen wurde gerade auf den Jahresschluß doppelt übel empfunden wegen der gleichzeitigen schroffen Stockung des Absatzes nach den Vereinigten Staaten seit dem November.

Wie es im übrigen um die Absatzgebiete der spezifischen Basler Industrien im Jahre 1907 bestellt war, zeigt die nebenstehende Übersicht. Für die Erklärung des einzelnen kann diesmal ganz auf die nachfolgenden Fachberichte über Seidenband und Farbenfabrikation verwiesen werden.

Die **Handelspolitik** der Schweiz ist mit dem serbischen Handelsvertrage vom 28. Februar 1907, in kraft seit dem 19. April gleichen Jahres, für einmal wieder zu einem Abschluß gelangt. Die Bedeutung der weitgehenden Konzessionen, die *Serbien* der Schweiz eingeräumt hat, war bisher wesentlich verstärkt durch den Umstand, daß Serbien mit Österreich-Ungarn wirtschaftlich uneins war. Diesem Zustande setzt nun demnächst der serbisch-österreichische Handelsvertrag sein Ziel.

Im übrigen haben wir unserer vorjährigen Schilderung der neuen Handelsvertragsära nichts mehr beizufügen. Im Berichtsjahr waren mehr nur noch die Auseinandersetzungen über die Auslegung der neuen Verträge und die Zollpraxis weiter zu verfolgen, und zwar war und ist es diesmal weniger Italien als *Deutschland*, das der Schweiz zu schaffen macht. Auch darüber gibt bereits unser letzter Bericht, Seite 21, Bescheid. Inbetreff der dort erwähnten baumwollenen Stickmaschinenzwirne sind leider alle Bemühungen bisher vergeblich geblieben. Über diese und andere Punkte ist im Sommer in Berlin neu verhandelt worden. Doch hat bis zur Stunde noch nichts über den erzielten Erfolg verlautet.

Neben dem Verhältnis zum Auslande galt es aber auch, mit dem nunmehr nach außenhin abgeschlossenen neuen **schweizerischen Zolltarif** sich abzufinden. Einmal hatten wir die schon letztes Jahr in Angriff genommene Interpretation der No. 354 für baumwollene *Softgarne* weiter zu verfolgen. (S. Jahresbericht 1906, Seite 22). Wir waren im Falle, der

Der Export der drei Hauptindustrien Basels betrug:

Ausfuhrwerte in 1000 Fr.

Export nach:	Seidenband				Schappe				Teerfarben			
	1904	1905	1906	1907	1904	1905	1906	1907	1904	1905	1906	1907
England	21,852	24,663	24,242	29,099	910	1,023	1,291	866	2,724	3,119	3,160	3,329
Deutschland . . .	355	368	685	689	14,234	15,766	17,073	18,147	3,733	4,178	5,040	5,163
Vereinigte Staaten .	3,180	5,449	3,708	3,325	4,456	3,468	3,312	4,576	4,339	4,531	4,314	4,062
Frankreich . . .	1,560	1,873	2,047	3,455	924	1,429	2,053	1,152	709	674	811	901
Österreich-Ungarn .	367	506	800	889	1,753	1,586	1,492	1,503	1,065	1,429	1,196	804
Italien	364	368	488	561	508	612	629	736	1,332	1,274	1,446	1,820
Belgien	140	225	287	440	115	66	63	13	573	616	822	923
Spanien	219	238	244	358	190	198	48	68	342	400	361	413
Britisch Indien . .	117	79	90	78	735	1,066	370	117	909	908	1,179	1,021
Kanada	1,035	1,829	2,222	2,878	—	—	—	—	194	168	233	244
Ostasien	87	81	63	55	—	—	—	—	626	927	1,325	1,322
Zentralamerika .	611	599	912	790	—	—	—	—	95	179	90	122
Australien . . .	534	850	817	1,093	—	—	—	—	17	—	—	3
Skandinavien . .	70	57	74	384	—	—	—	—	303	286	393	574
Rußland	18	37	36	74	3	17	16	30	489	561	691	667
Brasilien	—	—	333	406	—	—	—	—	—	—	168	156
Rest	1,292	1,349	1,177	1,103	65	40	21	13	438	464	583	410
Total:	31,801	38,571	38,225	45,677	23,893	25,271	26,368	27,222	17,888	20,014	21,812	21,935

Digitized by Google

zuständigen Behörde durch Vorlage geschäftlicher Korrespondenzen den unzweifelhaften Nachweis zu leisten, daß die Einwendungen des schweizerischen Spinner-, Zwirner- und Webervereins nicht nur mit dem Willen des Gesetzgebers, sondern mit der eigenen Geschäftsgebahrung dieser selben schweizerischen Spinner und Zwirner in unlösbarem Widerspruch standen und den Tatsachen in keiner Weise entsprachen. Dieser Erkenntnis konnte sich die Zollverwaltung nicht verschließen. Nach Einholung eines Gutachtens vom Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins hat das Zolldepartement zunächst unterm 2. August 1907 die handelsübliche Marge von 5%, d. h. also bis auf 57/2 herab bewilligt unter dem doppelten Vorbehalt nachweislicher Bestellung der No. 60 und wenigstens teilweiser Erreichung des Feinheitsgrades 60/2 in jeder einzelnen Sendung. Mit ersterem, dem Nachweis richtiger Bestellung, konnte man sich gut befreunden, dagegen war mit der zweiten Anforderung den wirklichen Verhältnissen des Garnmarktes noch immer nicht genügend Rechnung getragen. Der mehr oder weniger zufällige Umstand, daß ein durchschnittlich niedriger (zum Beispiel 58/2) titrierender Ballen etwas Garn über 60/2 enthält, hätte ihm den Vorzugszoll von Fr. 9.— verschafft, während eine Sendung von der Feinheit 59–60, aus der aber zufällig keine Strange die No. 60 erreichen würde, Fr. 25.— hätte zahlen müssen. Wir sind deshalb unterm 13./16. August neuerdings bei der Zollverwaltung vorstellig geworden unter gleichzeitiger Mitteilung an den Vorort, dem wir nunmehr für die weitere Verfolgung der Sache den Vortritt ließen. Unterm 3. Oktober hat dann die Oberzolldirektion den endgültigen Entscheid mitgeteilt, wonach der Vorzugszoll von Fr. 9.— bewilligt wird für Softgarne, die ganz oder teilweise unter No. 60/2, aber nicht unter No. 57/2 titrieren. Dagegen wurde das weitergehende Begehren des Garnhandels, die Nummern 57—59 auch als bloßen Durchschnitt eines Ballens zu Fr. 9.— zuzulassen, nicht bewilligt. Damit ist nun doch in der Hauptsache der Sachlage des Garnmarktes entsprochen.

Anstände anderer Art brachte im Berichtsjahr in erster

Linie die neue Zollpraxis inbezug auf die rohen und die fertigen *Maschinenbestandteile.* Inbezug auf die rohen Maschinenteile hatte sich die Zollverwaltung in allzu peinlicher Einhaltung des Buchstabens des Tarifs auf den Standpunkt gestellt, daß zu den im Interesse der Maschinenindustrie festgesetzten Vorzugszöllen von 60 Rappen für schwere Stücke und 2 Franken für leichtere nach dem strikten Wortlaute des Tarifs nur solche Teile zuzulassen seien, die eine Vorbearbeitung aufweisen, dagegen nicht die ganz rohen Teile; diese letzteren hätten nach Ansicht und anfänglicher Praxis der Zollverwaltung die meist wesentlich höheren Zölle für rohe Guß- oder Schmiedewaren tragen sollen. Wir sind dagegen schriftlich und mündlich vorstellig geworden und haben gefordert, daß die rohen Maschinenteile auch dann und dann erst recht zu den Vorzugszöllen der Nummern 879 und 880 zuzulassen sind, wenn sie noch gar nicht roh vorgearbeitet, sondern ganz roh sind. Sonst entsteht der wirtschaftspolitische Widersinn, daß der höhere Verarbeitungsgrad beim Eintritt in die Schweiz weniger Zoll zu entrichten hat, als der geringere. Es würde dadurch also tatsächlich die Weiterverarbeitung im Auslande durch die schweizerische Zollpraxis prämiert und zwar nicht nur um die Zolldifferenz, den Mehrzollbetrag, den die nicht vorgearbeitete Ware zu tragen hat, sondern außerdem noch um den völligen Ausfall jedes Zolles für den Abfall und das Mindergewicht, die sich aus der Vorbearbeitung, wie Lochen, Bohren, Hobeln, Fräsen etc. naturgemäß ergeben. Es ist dies offenbar das genaue Gegenteil der anerkannt ersten und höchsten Aufgabe der Zoll- und Handelspolitik, nämlich tunlichst viel Arbeit und Verdienst ins Land zu ziehen.

Dieser Zustand hatte in der Tat das ganze Jahr 1906 hindurch angedauert zum empfindlichen Schaden unserer Maschinenfabriken. Die Zollverwaltung hat nun aber auch in diesem Stücke eingelenkt und auf unsere Vorstellungen hin, nach Anhörung des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller, eine Praxis eingeschlagen, die der Arbeit der einheimischen Maschinenindustrie zuträglicher ist. Es gilt nun

Digitized by Google

nach ihrer Verfügung als Voraussetzung der Anwendbarkeit der Tarife 879/880, „daß die betreffenden Stücke in unverkennbarer Weise den Charakter eines Maschinenteils aufweisen. Ist diese Bedingung vorhanden, so können dieselben entweder in rohem Zustande sein, d. h. durch das Gieß- oder Schmiedeverfahren bloß die Form erhalten haben, oder auch einer weiteren Bearbeitung auf Werkzeugmaschinen unterworfen worden sein, durch Drehen, Bohren, Vorschruppen, Hobeln u. s. w. Solange die Bearbeitung nicht über eine rohe Vorarbeit hinausgeht, ist sie zulässig. Bestehen Zweifel, ob ein Stück sich als Maschinenteil qualifiziert oder nicht, so ist der schweizerische Empfänger aufzufordern, den Nachweis darüber zu erbringen, zu welchen von ihm zu erstellenden Maschinen die betreffenden Teile bestimmt sind."

Der zweite Punkt ist eine angemessene Behandlung der *fertigen Maschinenteile.* Bis Ende 1905 unterlagen solche ohne weiteres dem gleichen Zoll, wie die ganze Maschine, zu der sie gehörten. Jetzt werden sie zum größten Teil unabhängig von der fertigen Maschine unter den Nummern 894c d, 895b, 896b, 897b, 898b, abgestuft nach dem Gewichte, zu 5, 6, 7, 8, 12 und 16 Franken verzollt. Damit aber, daß nun die Bestandteile so hoch, und zwar um so höher verzollt werden, je kleiner, beziehungsweise je leichter sie sind, wird dem schweizerischen Maschinenbau gleichfalls wieder in vielen Fällen das Leben recht sauer gemacht. Häufig wird der Teil, weil leichter, viel höher besteuert als die ganze Maschine. Dieses Regime hat offenbar zur Voraussetzung, daß die schweizerische Gießerei und Formerei imstande ist, den Bedarf an fertigen Maschinenteilen der Hauptsache nach aus der eigenen Erzeugung zu decken. So weit ist sie nun aber in gar zu vielen Fällen noch nicht, und so wird durch die höhere Verzollung des Teils gegenüber dem Ganzen auch da oft wieder die Ausführung gewisser Maschinen im Inland gehemmt oder auch ganz unmöglich gemacht, und die Arbeit, die zweckmäßigerweise dem Inlande leicht zugewendet werden könnte, ferngehalten oder mindestens erschwert, zugunsten des ausländischen Maschinenbaus. (vgl. hiernach S. 134).

Wir anerkennen nun gerne, daß die schweizerische Zollverwaltung in ihren höheren Regionen den dringendsten Beschwerden derart Verständnis entgegenbringt. Möge in den maßgebenden Kreisen nur immer mehr die Erkenntnis durchdringen, daß der Buchstabe des Zolltarifs mehr als der manches andern Gesetzes tötet.

Diese und eine Reihe anderer Punkte haben wir, in einläßlicher Eingabe zusammengefaßt, in Gemeinschaft mit der Handelskammer Genf, dem Kaufmännischen Direktorium St. Gallen und einigen anderen Verbänden dem Vorort unterbreitet mit dem Antrage auf soweit möglich administrative Erledigung, soweit das nicht angängig wäre, auf eine eventuelle nachträgliche autonome Tarifrevision, wie sie aus den Kreisen des Vororts im Frühjahr 1902 in der Bundesversammlung angeregt worden war. Dieser letztere Weg wurde nach völliger Abklärung der einzelnen Begehren in mündlichem Meinungsaustausch mit dem Vorort nicht beschritten. Dagegen ist auf dem Wege einer verständigen Zollpraxis jetzt schon manches besser geordnet. Für anderes ist gute Aussicht vorhanden und wir hoffen, darüber in einem späteren Berichte ein mehreres melden zu können. Und soweit dieser Fall nicht eintritt, haben wir an unserem Teile nun wenigstens das frohe Bewußtsein, das Unsere getan und nichts versäumt zu haben, was zur Herbeiführung einer annehmbareren Gestaltung der Zollverhältnisse unter dem neuen Tarif überhaupt geschehen konnte. —

Unterm 5. Juli 1907 unterbreitete uns das eidgenössische Handelsdepartement die neuen Bestimmungen der **Vereinigten Staaten** über die Kontrolle der Zollwerte laut dem deutsch-amerikanischen Handelsvertrag mit der Frage, ob wir nicht auch den Einbezug der Schweiz in die Vergünstigungen des deutsch-amerikanischen Handelsvertrags für wünschenswert halten, und insonderheit die offizielle Mitwirkung der Handelskammern bei der Feststellung der Zollwerte. Wir haben darauf zurückhaltend geantwortet, da wir keinen Anlaß haben, an den bestehenden Verhältnissen eine Veränderung herbeizuführen. In der Folge hat der Bundesrat dem schweizerischen

Digitized by Google

Gesandten in Washington den förmlichen Auftrag erteilt, dieselben Abmachungen, die Deutschland für seine Handelskammern gesichert hat, auch für die Schweiz vertraglich zu erwirken und festzulegen. Das ist inzwischen auch bereits geschehen. Unterm 20. Januar 1908 konnte uns das eidgenössische Handelsdepartement den offiziellen Einbezug der schweizerischen Handelskammern in die Rechte der deutschen bei der Feststellung der U. S. A.-Handelswerte melden.

Eine solche Mitwirkung war in unserem Falle durch Übereinkunft mit Herrn Konsul Gifford bereits unter dem 4. 15. April 1906 angebahnt worden (s. Jahresbericht 1906, S. 22f.) und es war nun im Berichtsjahre wiederholt Veranlassung, davon Gebrauch zu machen. Ein erstes Mal, Mitte Februar 1907, handelte es sich um die Begutachtung der dem hiesigen U. S. A.-Konsulate von dritter uns unbekannter Seite gemeldeten Preisaufschläge für Seidenband seit dem Sommer und Herbste 1906. Da gerade damals der Präsident des Bandfabrikantenvereins, Herr Rudolf Paravicini-Vischer, verstarb (s. Jahresber. 1906, S. 40 f.), so mußte die Untersuchung durch Anfrage bei etlichen der ersten Firmen geschehen. Es ergab sich mit auffälliger Übereinstimmung, daß die Herrn Gifford mitgeteilten Aufschläge viel zu hoch gegriffen waren, und es hat sich nachträglich dann auch noch geradezu herausgestellt, daß ihre Berechnung auf einem Mißverständnis beruht hatte. In diesem Falle hat sich also das Zusammenarbeiten der Handelskammer mit dem Konsulat ausgezeichnet bewährt und zugleich als dringend notwendig und nützlich erwiesen. Wir konnten so eine bedeutende Überspannung der für die Verzollung in New-York maßgebenden Preisbasis rückgängig machen.

Unterm 11. Juli 1907 gelangte das Konsulat neuerdings an uns, um gemäß einer Weisung aus Washington periodisch die Preise für Basler Schappegarn von uns zu erhalten. Das Konsulat schlug vor, alle 14 Tage eine Revision der Preise vorzunehmen. Diese kurzfristige Periodicität mußten nun unsere Schappeexportfirmen freilich als zu weitgehend ablehnen. Dagegen konnten wir dem Konsulate die Tages-

preise vom 16./17. Juli 1907 mitteilen und zugleich die Bereitwilligkeit jener Firmen zu weiteren Angaben im Falle wirklichen Bedarfs, d. h. veränderter Preise, erklären.

Leider ist es dann aber etwas anders gekommen. Von dem Augenblick an, wo unsere hohen Tagespreise in Washington bekannt wurden, erging die Ordre ans New-Yorker Zollhaus, daß fortan *nur noch* auf Grund *dieser* Preise verzollt werden dürfe, während doch das ganze Jahr hindurch immer noch sehr viele Sendungen auf Grund älterer Kontrakte zu viel niedriger stipulierten Preisen anlangten. So entstand eine allgemeine Verwirrung und Unsicherheit über die rechtmäßige Verzollung dieser Garne. Mehr und mehr wurde nur noch unter Protest verzollt, und es wurde dann auch wirklich festgestellt, daß diese hohen Preise erst mit Anfang 1908 durchweg Geltung erhalten. Auf dieser Basis kam alsdann wieder Ordnung in die Sache.

Auf unsere Exportkreise hatte indessen diese Campagne entschieden entmutigend gewirkt. Sie hatten in guten Treuen ihre Angaben gemacht, sahen diese nun aber sofort gegen ihre Interessen und gegen Recht und Billigkeit ausgebeutet. Dazu kam das weitere, daß zwar ein höherer Tagespreis von der U. S. A.-Zollbehörde ohne weiteres den niedrigeren, wenn auch der faktischen Lage des besonderen Falles entsprechenden, Fakturenwert auf der ganzen Linie verdrängt, daß dagegen im entgegengesetzten Falle, bei sinkenden Tagespreisen, im New-Yorker Zollhaus laut Gesetz und Verordnung kein Gegenrecht gehalten wird. Diese Erfahrung war genügend, um unsern Schappeexportfirmen die Lust zu weiteren Mitteilungen ein für allemal zu nehmen. Doch halten wir darauf, daß das Abkommen vom April 1906 aufrecht bleibe, um so mehr als wir beim Seidenband seinen wirklichen positiven Wert zu erproben Gelegenheit hatten. —

Vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins wurden wir um Begutachtung der Neubesetzung der schweizerischen **Konsulate** in Galatz, Melbourne und Guatemala begrüßt. Für Galatz und für Guatemala waren wir nicht im Falle Vorschläge zu machen, wohl aber konnten

Digitized by Google

wir auf Grund guter Verbindungen und sorgfältiger Information für Melbourne gemäß den Wünschen der dortigen Schweizerkolonie Herrn G. Stahel warm empfehlen. Dieser Kandidat ist dann auch vom Bundesrate mit der Führung des Amtes betraut worden.

Am lebhaftesten aber hat uns, gleichfalls zu Handen des Vororts, die Frage beschäftigt, wie am besten ein schweizerischer Konsulardienst in **Egypten** einzurichten wäre. Bisher hatte diese Frage geruht, weil nur solche Staaten Konsulate im osmanischen Reiche unterhalten konnten, die bei der Hohen Pforte in Stambul diplomatisch vertreten sind. Das ist für die Schweiz noch nicht der Fall, und unsere Leute haben sich bei der bisherigen Anlehnung an die deutschen und französischen Konsulate im ganzen recht gut befunden, indem sich diese den Schweizern gegenüber sehr entgegenkommend zeigen. Immerhin kann ihnen nicht zugemutet werden, daß sie bei Interessenkonflikten ihrer eigenen Landesangehörigen und der Schweizer für diese letztern Partei ergreifen.

Nachdem nun neuestens sowohl die Pforte als die englische Regierung die Schaffung schweizerischer Konsulate, auch ohne Gesandtschaft in Stambul, zuzulassen willens geworden, wünschte der Bundesrat damit vorwärts zu gehen, und es lagen von seiner Seite zwei verschiedene Organisationsprojekte vor: Das politische Departement wollte einen außerhalb der Geschäfte stehenden Honorarkonsul in Kairo, dem zur Ausübung der geschäftlichen und juridischen Funktionen ein Jurist in Alexandria beigegeben werden sollte. Das Handelsdepartement dagegen forderte einen Berufskonsul mit diplomatischem Charakter in Kairo und einen kaufmännischen Konsul in Alexandria. So auch der Vorort.

Durch Vorortszirkular vom 27. Dezember 1906 wurde nun diese Frage vor den Sektionen des schweizerischen Handels- und Industrievereins aufgerollt. Nach einläßlicher Prüfung und Beratung der Sache durch unsere mit Egypten verkehrenden Firmen, sowie auch an Hand des Schlußberichtes von Lord Cromer über Egypten und den Sudan nach 25jäh-

riger englischer Verwaltung des Landes, sind wir dazu gelangt, dem Vorort anstatt des umständlichen bureaukratischen Doppelapparates, der von Bern aus vorgeschlagen war, fürs erste den denkbar einfachsten Weg vorzuschlagen, nämlich nur *ein* Handelskonsulat in Alexandrien oder in Kairo.

Maßgebend ist für uns in dieser Sache in erster Linie die heutige Sachlage in betreff der fremden Konsulargerichtsbarkeit in Egypten. Die Zeiten sind vorbei, wo der bisherige schwerfällige Apparat der tribunaux mixtes der 15 verschiedenen Konsulate in Egypten noch irgendwelche Zukunft vor sich haben könnte. Die englische Verwaltung des Landes fungiert ausgezeichnet, und sie tendiert mit vollem Zielbwußtsein auf eine der modernen Zivilisation entsprechende streng einheitliche Organisation auch der Gerichtsbarkeit. Die bisher noch geduldete fremde Konsulargerichtsbarkeit wird unzweifelhaft in kürzester Zeit ihr Ende nehmen. Unter diesen Umständen wäre es gewiß verfehlt, den künftigen Konsulardienst der Schweiz in Egypten auf dieses absterbende Institut zuzuschneiden, wie es in der Absicht der Bundesdepartemente lag. Von juristischen Obliegenheiten und damit auch von juristischer Qualifikation unserer künftigen Vertreter, sowie überhaupt von der Errichtung eines Berufskonsulates kann und soll unseres Erachtens unter diesen Umständen ganz abgesehen werden. Sowohl den praktischen Bedürfnissen unserer Landsleute und den Anforderungen unserer wirtschaftlichen Interessen in Egypten, als auch den Absichten der englischen Landesverwaltung gegenüber muß eine Organisation der schweizerischen Vertretung auf der Grundlage der in England und in der Schweiz gleich verbreiteten und gleich geschätzten Honorarkonsulate weit mehr Aussicht auf eine erfolgreiche Wirksamkeit haben.

Was die Wahl des Sitzes anbelangt, so ist auch da zu beachten, daß sich Egypten zur Zeit in einem Übergangsstadium befindet. Der Schwerpunkt des egyptischen Geschäftslebens, bisher in Alexandrien ruhend, geht von Jahr zu Jahr mehr auf die politische Hauptstadt Kairo über. Das Bankwesen ist jetzt schon weit überwiegend nach Kairo hin konzentriert.

Der Baumwollhandel folgt dieser Tendenz zusehends. Auch die für schweizerische Interessenten so wichtige egyptische Fremdenindustrie hat ihren stärksten Brennpunkt in Kairo. Von da strahlen die Expeditionen aus, sowohl in die Umgebung als auch nilaufwärts. Unter diesen Umständen haben wir wie bemerkt *ein* schweizerisches Handelskonsulat beantragt, das vorerst noch in Alexandrien residieren könnte, das aber mit der Zeit zugleich in Kairo Fuß fassen und später vielleicht ganz dorthin verlegt werden würde. Unnötig erscheint uns dagegen in Alexandrien sowohl als in Kairo die Beigabe eines Juristen als Berufsattaché.

Dies unsere Ansicht. Wie inzwischen in letzter Stunde bekannt wird, ist nun aber der Bundesrat zu dem Beschlusse gelangt, von der Errichtung einer schweizerischen Vertretung in Egypten vorerst doch noch ganz Umgang zu nehmen. „Abgesehen von den Kosten, die sich auf rund Fr. 100,000 belaufen würden, müßte der Errichtung von Konsulaten in Egypten der Abschluß eines Konsularvertrages mit der Türkei vorausgehen. Die Schweiz würde dabei auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, wenn sie für ihre Konsuln die gleichen Befugnisse und Vorrechte, darunter die Gerichtsbarkeit, beanspruchen wollte, welche die Kapitulationen den Vertretern anderer Staaten sichern“. Es scheint also, der Bundesrat will die wahrscheinlich bald bevorstehende Beseitigung der fremden Konsulargerichtsbarkeit abwarten und inzwischen die Wahrung der schweizerischen Interessen wie bisher den fremden Konsuln überlassen.

* * *

Soviel vom Weltmarkt und von der internationalen Handelspolitik. Und nun zu der gewohnten Umschau im engeren und engsten Kreise unserer schweizerischen und baslerischen Wirtschafts- und Sozialpolitik! Da sind es hauptsächlich drei Gebiete, die gleich auf den ersten Blick unser Augenmerk fesseln:

1. Die gewaltige Gährung in der schweizerischen Verkehrspolitik;

Digitized by Google

2. die Anfänge der Nationalbank und

3. der neue Anlauf zur Ausgestaltung der sozialen Versicherung.

Im **Verkehrswesen** der Schweiz bereiten sich seit der Erstellung des Simplon und der Inangriffnahme des Lötschbergs vielleicht größere Umwälzungen vor, als man bisher anzunehmen geneigt war. Immer neue und immer abenteuerlichere Eisenbahnprojekte mit Tunneln von 25 bis 30 Kilometer Länge fordern das Interesse oder auch die Kritik der öffentlichen Meinung heraus und haben sie in anhaltende, zum Teil leidenschaftlich überreizte Spannung versetzt. Ein förmliches Eisenbahnfieber hat unser Land ergriffen und es ist für diesen hochmodernen Krankheitszustand auch schon der zutreffende Name der Ferroviosis helvetica ausgeprägt worden.

Es handelt sich dabei heute nicht mehr nur um 10 oder 20, sondern um 100 bis 200 Millionen Franken Anlagekosten und es ist in keiner Weise abzusehen, wie sich alle diese rasenden Neuinvestierungen auch nur halbwegs verzinsen und amortisieren sollen, ohne gleichzeitig die Rendite der Bundesbahnen höchst nachteilig zu beeinflussen.

Aber darnach wird auch heute in der Schweiz gar nicht viel gefragt. Eine nationalschweizerische Eisenbahnpolitik gibt es kaum mehr. Wir stehen vielmehr im Zeichen regionaler und kantonaler Eisenbahnpolitik, und wo sich der nationale Widerspruch dagegen regt, da wird er bald von dieser, bald von jener Koalition der Sonderinteressen totgeschlagen.

In dieses babylonische Gewirr widerstreitender Bestrebungen im Westen und Osten des Landes haben wir an unserer vorigen Jahresversammlung hineinzuleuchten und in gemeineidgenössischer Weise die richtigen Direktionspunkte zu gewinnen gesucht.

Man konnte sich allerdings fragen — und manchen guten Patrioten hat die Frage sicher tief bewegt —, ob nicht in Anbetracht des Überwucherns der kantonalen und regionalen Interessen über die eidgenössischen, auch für Basel ein ähnliches Verhalten angezeigt sei, ob die strenge Einhaltung der

eidgenössischen Richtschnur in Anbetracht der Tatenlo-
keit der Zentralbehörden des Landes und der Bundesbah-
in Bern gegenüber dem geschäftigen und ungestümen V
wärtsdrängen der Sonderinteressen auf der ganzen Linie n
auch von uns Baslern preiszugeben oder wenigstens für e
mal beiseite zu stellen sei und der Verfolgung dessen, w
uns in Basel frommt und Vorteil verspricht, zu weichen ha

Im Vordergrunde stand damals gerade das verlocke
Projekt der Wasserfallen-, bezw. der Kellenbergbahn. A
den 6. April und den 10. Mai 1907 hatte die Regierung Kon
renzen darüber einberufen, an denen die Handelskamm
durch die Herren Oberst Emil Bischoff, Rudolf Sarasin-Vis
und Wilhelm Preiswerk-Imhoff vertreten war, und am 22. Ap
fand in Olten eine große Versammlung in gleicher Sache st
zu der uns indessen die Einladung zu spät zuging. So
zur Zeit unserer Generalversammlung die Frage in der L
in welcher Weise durch das Faktum des Lötschbergba
die Sachlage in der schweizerischen Verkehrspolitik üb
haupt und für Basel speziell verschoben werde, ob da n
eine neue Orientierung vom Standpunkte Basels aus an
zeigt erscheine, ob wir nicht doch den auf Basel ausm
denden Projekten der Wasserfallen- oder der Kellenbergba
der Schafmattbahn, eventuell auch der Lützeltalbahn näh
treten und mit Solothurn und Aarau zusammen darauf h
arbeiten sollen.

Herr Präsident Koechlin beantwortete diese Frage
seinem Vortrag über *die Stellung Basels in der schweizeris*
Verkehrspolitik verneinend. Als das Richtige wurde vielm
von neuem die Gleichsetzung unserer Verkehrspolitik mit d
jenigen der Bundesbahnen bezeichnet: vor allem die Stärku
und keine Schwächung der bisherigen Hauptschlagader d
schweizerischen Importverkehrs, der Linie Basel-Olten, u
der mit 70 und mehr Prozent der gesamten Durchfuhr
Schweiz weit überwiegenden Transitlinie durch den Gotth
Was dazu nötig ist, das ist die Verbesserung der Hauenst
strecke, am besten der Ersatz ihrer starken Steigung du
einen neuen zirka acht Kilometer langen Basistunnel.

Vollendung der zweiten Spur von Aarburg nach Luzern und die Umgestaltung der Monte Generistrecke.

Die vielverzweigten Fragen der Simplonzufahrten im Westen, der neuen Gotthardzufahrten im Zentrum und der Alpenbahnprojekte im Osten des Landes sind dabei nur in orientierender Weise herangezogen worden. Mit besonderer Sympathie begleiten wir in Basel die Bestrebungen Genfs um den Rückkauf des Bahnhofs Cornavin und um das Raccordement seiner schweizerischen und seiner savoyischen Bahnverbindungen.

Einläßlicher befaßte sich aber der Vortragende natürlich mit dem Lötschberg und seinen Konsequenzen für den Gotthardverkehr, für die Jurazufahrten und die Verkehrsinteressen Basels.

Der Lötschberg, trotz seiner 27 ‰ Steigung und 90 Millionen Baukosten, bringt Basel der Riviera näher als der Gotthard. Bei der schwachen Leistungsfähigkeit der Linien von Pontarlier und Delle wird es möglich sein, Basels Stellung auch für diesen Verkehr zu behaupten, sofern nur das Nötige unsererseits geschieht. Die Hauptfrage aber: was ist nötig? beantwortet sich kurz dahin, daß wir näher mit Bern verbunden sein müssen. Das ist der Grundgedanke der Wasserfallenbahn, welche die bisherige Hauensteinlinie um 12—16 Kilometer abkürzt und überdies nur 18 ‰ Steigung hätte statt der 26,23 ‰ des heutigen Hauensteins.

Dem gegenüber geht Bern darauf aus, die durch *sein* Gebiet laufenden Linien zu verbessern. Der Weißensteinbahn mit ihrer starken östlichen Ablenkung und ihren 25—26 ‰ Steigung, setzt Bern das Projekt Moutier-Grenchen mit nur 12 ‰ Steigung entgegen, mit der Tendenz, Basel abzuschneiden. Das ist um so ernster zu nehmen, weil die Berner darin mit der französischen Ostbahn einig gehen.

Nun berechnen aber die Bundesbahnen ihren Betriebsausfall aus der Wasserfalle auf 2 Millionen Franken jährlich und verweigern darum ihre Zustimmung zur Erteilung dieser Konzession. Sie stellen diesem Projekt einen Basistunnel durch den Hauenstein gegenüber, der die beiden gleich hoch

gelegenen Orte Sissach (379 Meter über Meer) und Olt- (399 Meter über Meer) fast à niveau, mit nur 10 Steigung verbinden würde, anstatt mit den jetzigen Ramp- von $26^1/_4$ ‰ Steigung bis zu 560 Meter über Meer b- Läufelfingen anzusteigen. Man würde entweder der heutig- Linie folgend schon bei Sommerau in den Berg gehen, od- bei Sissach abbiegend durch das Ergolztal nach Gelterkind- und durch das Eital bis Tecknau offen, dann durch den Be- fahren, um erst bei der Eisenbahnbrücke über die Aare v- Olten wieder ans Tageslicht zu treten. In beiden Fäll- würden statt der bisherigen $2^1/_2$ Kilometer 8 Kilometer Tunn- mit 19—20 Millionen Franken Baukosten nötig sein. Die- Ausgabe würde sich aber selber tilgen durch die bedeuten- Betriebsersparnis von 8—900,000 Franken jährlich, welc- dieser Basistunnel gegenüber der heutigen Gebirgsreise üb- Läufelfingen mit sich bringen würde.

Dem gegenüber stünde eine jährliche neue Betriebsausga- von 891,000 Franken, falls die Wasserfalle gebaut würde.

Daraus ergibt sich, daß der Basistunnel durch den Hauen- stein dem Bau der Wasserfallenbahn vorzuziehen ist.

Es kann sich für Basel überhaupt nicht darum handeln die Kräfte und den Verkehr zu zersplittern. Es gilt viel- mehr, den Verkehr zusammenzuhalten. Für den großen Ein- gangsverkehr Basels muß in erster Linie *ein ganz stark-* geradezu *der* Hauptverkehrsstrang nach der innern Schwei- gefordert werden, und der kann nur durch den Hauenstein- basistunnel geschaffen werden, welcher gleichzeitig den Ver- kehr mit dem Gotthard verbessert und Basel Bern und den Lötschberg näher bringt.

In der Diskussion kam allerdings gleichwie an der Wasser- fallenversammlung von Olten der Zweifel an der Richtigkei- dieses Standpunktes lebhaft zum Ausdruck. Es sind in Bas- viele Leute schwer davon zu überzeugen, daß der von de- Bundesbahnen befürwortete Basistunnel wirklich so groß- Vorteile in sich birgt, daß er auf den großen Verkehr an- ziehender wirken muß, als die in gerader Messung bedeuten- kürzere Wasserfallenbahn. Namentlich aber stieß die vor

Digitized by Google

Referenten geforderte Aufrechterhaltung der ursprünglichen Tradition einheitlicher Leitung des Verkehrs über eine Hauptlinie auf Widerspruch, als längst überholt. Basel müsse so gut wie jeder andere Verkehrsplatz darauf trachten, *möglichst zahlreiche verschiedene* Linien auf sich einmünden und von sich ausstrahlen zu lassen, und nun ganz besonders gegenüber der neuen Situation, die der Lötschberg in den nordwestlichen Zufahrten zu den Alpenbahnen schafft, sei für Basel die rasche Ausführung der Wasserfallenbahn durchaus geboten.

Freilich ein abschließendes Urteil war damals und ist leider auch noch bis zur Stunde nicht möglich, da die Berechnungen der Bundesbahnen nicht vorliegen. Der Vortragende beantragte, die Handelskammer zur weiteren Verfolgung und zur Wiederbehandlung der Sache an einer weiteren allgemeinen Vereinsversammlung zu betrauen, sobald das einschlägige Material von seiten der Generaldirektion vollständig wäre. Damit war die Versammlung einverstanden.

Da jedoch die versprochene Untersuchung durch die Generaldirektion heute nach Jahresfrist noch immer nicht abgeschlossen ist, hat auch die in Aussicht genommene Weiterbehandlung durch die Handelskammer noch nicht stattfinden können.

Neben allen diesen Bahnprojekten, die heute die Gemüter so sehr bewegen, besteht seit fünf Jahren das punkto Fahrbahn nahezu kostenlose Projekt der Benützung des natürlichen **Wasserwegs** von **Strassburg** rheinaufwärts bis **Basel** und von da mit verhältnismäßig bescheidenen Kosten, alles in allem 30—40 Millionen Franken, hinauf nach Schaffhausen und in den Bodensee, andererseits nach Zürich und Walenstadt, nach Luzern und Flüelen, nach Aarau und Solothurn, Biel und Yverdon. Man möchte fast glauben, daß dieses Projekt bisher deshalb im Schweizerlande relativ so wenig wichtig genommen wurde, weil es bis Basel sozusagen gar nichts kostet. Doch scheint die Stimmung jetzt anders zu werden. Der Bodensee ist aufgewacht, und wer noch immer nicht glauben wollte, daß es damit ernst sei, dem hat die Lindauer Tagung des bayrischen

Digitized by Google

Kanalvereins anfangs Juni 1907 die Augen öffnen können. Die Bewegung um den Bodensee ist seither neu und mächtig angeschwollen und die Schiffahrtsfrage ist auf dem Wege, im ganzen Lande voller gewürdigt zu werden als bisher.

Der Schiffsverkehr auf der Strecke Straßburg-Basel wurde fortgesetzt, hat sich aber wegen der außerordentlichen Konjunktur der Frachten auf dem Niederrhein im Sommer 1907 nicht sehr weit über den Umfang des Vorjahrs erhoben.

Inzwischen ist der Basler Hafen fertig erstellt und durch ein solides Geleise mit dem Güterbahnhof St. Johann verbunden worden. Für den Hafenbetrieb, d. h. für den Umschlag von den Rheinschiffen auf die Bahn und umgekehrt, hat sich die *Rheinhafen A.-G.* Basel konstituiert und von der Kantonsregierung eine Konzession auf 20 Jahre erlangt.

* * *

Am 20. Juni 1907 hat die **Schweizerische Nationalbank** ihren Betrieb eröffnet. Für Basel hat sich dieser Anfang nicht ganz ohne Reibung vollzogen. Einmal im Giroverkehr, der bisher von der Bank in Basel auf Grund vollendeter Vertrautheit mit den Verhältnissen des Platzes und eines tiefen Vertrauens des gesamten Handelsstandes in liberaler Weise gehandhabt worden war. Die Nationalbank forderte als Bedingung zur Teilnahme an ihrem Giroverkehr die Einlage unverzinslicher Mindestguthaben im Betrage von 1 % des Grundkapitals und der Reserven. Das wurde in Basel doppelt unangenehm empfunden, da beim bisherigen Giro der Bank in Basel überhaupt keine solchen Mindestguthaben üblich gewesen waren. Von allen Seiten wurden daher die von der Generaldirektion in Zürich aus den einzelnen Firmen zugemuteten Einlagen als viel zu hoch beanstandet. Und die unmittelbare Folge war, daß sich am 19. Juni eine Anzahl erster Basler Firmen den Konkurrenzinstituten zuwandten.

Hatte man von der Nationalbank, wenn nicht eine Erleichterung, so doch jedenfalls keine Erschwerung des Verkehrs erwartet, so debütierte sie jetzt genau mit dem Gegen-

teil, und die Folge war, daß der Giroverkehr in Basel, anstatt in dieser einen festen Hand zusammengefaßt und womöglich noch mehr konzentriert zu werden, durch dieses Verhalten der Nationalbank förmlich zersplittert wurde.

In der Sitzung der Handelskammer vom 20. Juni wurde konstatiert, daß diese Einzelverfügungen der Generaldirektion in starkem Maße bereits die Wirkung gehabt hatten, diesen Verkehr der Nationalbank zu entfremden und ihn andern Instituten zuzuleiten. Wir haben von diesem Tatbestande unmittelbar mündlich und zugleich durch schriftliche Vorstellung vom 21. Juni der hiesigen Filialdirektion Kenntnis gegeben und darauf aufmerksam gemacht, daß doch gerade jetzt, bei der Eröffnung ihrer Tätigkeit, alles darauf ankomme, daß die Kundschaft durch die Nationalbank gewonnen und von ihr festgehalten werde, während sie nun durch die hohen Kotisationen der Nationalbank geradezu abgestoßen werde. Sowohl im Interesse der Nationalbank als in dem des Platzes Basel, die ja in diesem Stücke genau gleich laufen, haben wir dringend ersucht, ein entgegenkommenderes Verhalten der Generaldirektion zu erwirken, so daß die Basler Kundschaft durch mäßige Kotisationen überhaupt erst einmal mit der Notwendigkeit dieser Mindestguthaben befreundet und daran gewöhnt werde. Nach Verlauf einer gewissen Betriebsperiode würde dann festzustellen sein, ob der ursprüngliche Ansatz genüge, oder ob sich aus dem Umfang des Verkehrs einer Firma eine Erhöhung des Guthabens empfehle.

Diesem Ansuchen ist dann auch, auf begründete Reklamation im einzelnen Falle hin, Rechnung getragen worden. Doch ist dieses Debüt der Nationalbank leider nicht ohne dauernden Nachteil für sie geblieben. Viele gute Kunden, die von rechtswegen zu ihr halten sollten, sind dadurch verscheucht und ihr dauernd entfremdet worden, und es wird nicht leicht sein, diese Scharte gänzlich auszuwetzen.

Soviel von dem Verhalten der Nationalbank gegenüber dem Handelsstande. Der Bankwelt gegenüber hat der schroffe Ausschluß aller Finanzwechsel von der Diskontierung durch die Nationalbank viel zu reden gegeben. Dafür kann auf

Digitized by Google

den nachfolgenden Bankbericht (S. 64) verwiesen werden. So unanfechtbar richtig die Absicht der Bankleitung, vom theoretischen Standpunkte aus beurteilt, war, den schweizerischen Geldmarkt von allem nicht ganz liquiden Wechselmaterial zu säubern, so wäre doch auch da für den Anfang wenigstens etwas mehr pädagogische Weisheit am Platze gewesen. Es war Rücksicht zu nehmen auf die starke Durchsetzung des schweizerischen Diskontomarktes mit Finanz- und Lombardwechseln, und es hat denn auch die Leitung der Nationalbank in der Folge gewisse Konzessionen gemacht, indem sie Lombardwechsel von kürzerer Verfallzeit mit dem Giro erster Banken wieder zum Diskonto annimmt. Immerhin wird sich der Geldnehmer an die von der Nationalbank als endliches Ziel immerfort festgehaltene neue Ordnung der Dinge gewöhnen müssen.

Im ganzen kann der von der Nationalbank befolgten Diskonto- und Valutapolitik nur zugestimmt werden, und es ist sicherlich dankbar anzuerkennen, daß es ihr gelungen ist, trotz der außerordentlichen Gefahren dieses Winters den Diskont in der Schweiz nicht über $5^1/_2$% zu erhöhen.

Neben der Diskontoschraube läßt sich die Leitung der Nationalbank als weiteres Mittel zur Aufrechterhaltung der Valuta die Beeinflussung des schweizerischen Geldmarktes durch den An- und Verkauf fremder Wechsel angelegen sein. Auch darin operiert sie mit gutem Geschick.

Von besonderem Vorteil ist für unsern Platz die auf S. 61 hienach des näheren besprochene Begründung eines Clearing durch die hiesige Filiale der Schweizerischen Nationalbank.

Aus dem Bankrat ist Ihr Präsident nach Erledigung der ersten umfassenden organisatorischen Arbeit der Schweizerischen Nationalbank auf Ende 1907 zurückgetreten. Er wurde in dieser Behörde ersetzt durch Herrn Dr. C. F. W. Burckhardt vom Hause A. Sarasin & Co., der seinerzeit von Bern aus für die Generaldirektion ins Auge gefaßt war.

Postcheck und Postgiro haben sich im Berichtsjahre immer noch etwas langsam weiter entwickelt.

Die Zahl der Checkrechnungen betrug:

	überhaupt,	wovon beim Postcheckamte Basel
Anfangs 1906:	1479	194
Ende 1906:	3190	381
„ 1907:	4066	504

Und die Umsätze waren in Millionen Franken:

	Insgesamt		wovon beim Postcheckamte Basel
	1906	1907	1907
Einzahlungen auf P. C. Rechnung	183,33	297,35	45
Zahlungsanweisungen	70,81	115,44	14,7
Checks zur Barzahlung	105,83	179,81	34,4
Gutschriften im Giroverkehr	45,53	76,84	16,5
Lastschriften „ „	45,53	76,84	12
Total:	451,03	746,28	122,6

Doch hat die Verwaltung dieses neuen Geschäftszweiges redlich gearbeitet und berechtigten Wünschen ihres Publikums ein volles Verständnis entgegengebracht. Sobald ein annehmbares finanzielles Resultat des neuen Dienstzweiges per 1907 gesichert war, wurde die gebührenfreie Gutschrift der Postanweisungen und der zur Zahlung an den Aufgeber fälligen Nachnahmen und Zahlungsanweisungen bewilligt. Für den Giroverkehr ist namentlich von der kostenlosen Übertragung der Auszahlungen auf einen beliebigen andern Konto seit dem 1. März 1908 eine starke Förderung zu erwarten. Im neuen Jahre hat sich denn auch der Umfang des Postcheckdienstes sowohl quantitativ als namentlich qualitativ in erfreulicher Weise gehoben. Die Zahl der Rechnungsinhaber ist im ersten Quartal 1908 von 4066 auf 4389 gestiegen, und nach der auffälligen Zurückhaltung maßgebender öffentlicher Kassen ist für die Ausdehnung und Verallgemeinerung dieser neuen Zahlungsmaschinerie der nunmehrige Beitritt der eidgenössischen Staatskasse und für Basel ganz besonders der Beitritt der kantonalen Finanzverwaltung und der Hauptkasse des ersten eidgenössischen Zollkreises von erster Bedeutung.

* * *

Digitized by Google

Neben die starke Umwälzung in der Verkehrspolitik der Schweiz und den epochemachenden Fortschritt der Bankpolitik stellt sich mit nicht minderem Gewicht das Neuerwachen der sozialen Versicherungsprojekte, die seit dem Mai 1900 zurückgesetzt waren. Die Botschaft des Bundesrates zu seinem neuen Entwurf für die **Kranken- und Unfallversicherung** datiert vom 10. Dezember 1906. Dieser neue Entwurf stellt sich auf den Boden der Freiwilligkeit, besonders für die Krankenversicherung, aber auch für die Ausdehnung der Unfallversicherung über den Kreis der bisherigen Haftpflicht hinaus. Die Vorlage fußt also auf dem Bestehenden, sie strebt aber doch auch zugleich darüber hinaus. Insonderheit werden den Kantonen ganz bedeutende Kompetenzen eingeräumt, um sie zur Verallgemeinerung der Wohltaten der sozialen Versicherung in ihrem Gebiete anzuspornen. Auf Beschluß der schweizerischen Handelskammer wurde diese Vorlage zugleich mit einem Referate des Vorortssekretärs, Herr Dr. Schuler, den Sektionen des schweizerischen Handels- und Industrievereins zur Vernehmlassung unterbreitet. Die Handelskammer hat am 20. Juni darüber beraten. Sie hat die neue Vorlage in ihren großen Grundzügen gutgeheißen und die Aussicht auf das endliche Zustandekommen dieses großen Werkes sozialer Solidarität warm begrüßt. Im einzelnen hat sie sich vorerst auf folgende Postulate beschränkt.

I. Krankenversicherung.

§ 2 c ermächtigt die Kantone, die Arbeitgeber zu Beiträgen an ein eventuelles kantonales Obligatorium der Krankenversicherung zu verpflichten unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Bundesrat.

Diese ganz unbegrenzte Vollmacht zur sozialen Besteuerung der Arbeitgeber durch die Kantone dürfte füglich von vorneherein im Gesetz nach oben limitiert werden.

§ 6 handelt von der Freizügigkeit und verpflichtet beim Wechsel der Arbeit oder des Domizils die neue Kasse nur auf die bei ihr üblichen Leistungen.

Daraus würde sich für manchen alten oder invaliden

Arbeiter, der aus einer Fabrikkrankenkasse ausscheidet, eine Schlechterstellung ergeben, die kaum im Sinne des Gesetzes liegen kann. Solchen arbeitsunfähigen Arbeitern sollte vielmehr ermöglicht werden, in der Kasse ihres Betriebes zu verbleiben und nicht mit einer für sie ungünstigen Kasse tauschen zu müssen. In diesem Sinne sollte unseres Erachtens der Artikel 6 erweitert werden.

Zu möglichst wohlwollender Prüfung haben wir ferner das Postulat der nationalrätlichen Kommission empfohlen, daß beim Übertritt in eine andere Kasse nicht noch einmal die Entrichtung eines Eintrittsgeldes gefordert werden darf.

II. Unfallversicherung.

Als ganz verfehlt müssen wir das System der Lohnklassen ansehen, wie es in § 74 Lemma 5 fakultativ vorgesehen ist. Die einzig richtige, billige und gerechte Grundlage für die Bemessung der Prämien und der Leistungen ist offenbar der mittlere Tagesverdienst, gemäß Lemma 1—4 desselben Artikels.

Unser Hauptbegehren, übereinstimmend mit der Eingabe der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie vom 27. Februar 1907 verfaßt von Prof. Dr. Rolli vom Eidgenössischen Polytechnikum und mit den Beschlüssen des Schweizerischen Gewerbevereins in St. Gallen vom 16. Juni 1907, betrifft den § 95 Lemma 3 in Verbindung mit der Botschaft Seite 173, die Aufnahme der Berufskrankheiten in die Unfallversicherung unter Aufhebung der Haftpflicht dafür.

Im weitern Verfolg der Sache haben wir aber doch auch dem ganzen Handels- und Industrieverein und weiteren Kreisen Gelegenheit zur Aussprache in dieser wichtigen Sache geben wollen und daher auf den 17. Februar 1908 eine allgemeine Versammlung einberufen, die nach Anhörung eines gediegenen Referates des Herrn Dr. Jakob Steiger und sachkundiger Voten aus der industriellen Praxis zur Annahme folgender Thesen geführt hat:

I. Krankenversicherung.

Der vorliegende Entwurf betreffend Subventionierung der privaten Krankenkassen ist im allgemeinen zu begrüßen, ebenso die Verbesserungen, die die nationalrätliche Kommission bis jetzt angebracht hat (Privilegierung der Kranken*pflege*versicherung und des Unterstützungswesens in abgelegenen Gegenden, sowie der Kinderversicherung).

II. Unfallversicherung.

a) Der Einrichtung einer *staatlichen Anstalt* für Unfallversicherung ist grundsätzlich beizupflichten, schon im Hinblick auf die spätere Einrichtung einer Altersversicherung für staatliche Angestellte und Private.

b) Die Erteilung des *Monopols* an diese Anstalt ist abzulehnen, und die privaten Gesellschaften sind zur Konkurrenz zuzulassen. Wir erblicken in dieser Konkurrenz eine Garantie, daß das Ganze nicht in starre Form gegossen wird, sondern sich den Bedürfnissen von Handel und Wandel besser anpasse.

Diese Mitwirkung der privaten Gesellschaften geschieht unter folgender Annahme:

1. Die Staatsanstalt wird *privilegiert* durch Steuerfreiheit, durch Zuweisung der Versicherung der Bundesbetriebe und durch Bezahlung eines Teiles der Verwaltungskosten durch den Bund.

2. Der *Kontrahierungszwang* wird entweder der staatlichen und den privaten Anstalten auferlegt, oder, wenn nicht, so ist eine unter der Verwaltung der Staatsanstalt stehende *Gemeinschaftskasse* zu schaffen mit Kontrahierungszwang für abgelehnte Fälle.

3. Die privaten Anstalten werden gleich wie die staatliche Anstalt strengen Vorschriften und strenger Kontrolle unterworfen (Deckungskapitalien).

c) Die im Entwurf vorgesehene *Individual*versicherung ist unannehmbar, weil sie dem Bund und den Arbeitgebern große Lasten und Umständlichkeiten auferlegt, und die ganze

Versicherung bureaukratisch und sehr teuer macht. Die bis anhin bewährte, von den privaten Gesellschaften praktizierte *kollektive* Versicherung ist beizubehalten.

d) Die Versicherung der *Nichtberufsunfälle* ist auszuschließen, weil sie im besonderen die Textilindustrie (Bandfabrikation), die fast keine Betriebsunfälle hat, enorm belasten, überhaupt eine ungerechte Inanspruchnahme der Arbeitgeber und eine Privilegierung bestimmter Berufsklassen bilden würde.

e) Der *Bundesbeitrag* an die Prämien ist zu streichen. Dagegen soll der Bund die Verwaltungskosten der Staatsanstalt zum größeren Teile zahlen, damit jeder einzelne sich billig versichern kann.

Die durch Streichung der Bundesprämienbeiträge frei werdenden Summen sollen zum Teil der Krankenversicherung zugute kommen, zum Teil in einem Fonds angesammelt werden zugunsten der künftigen Alters- und Invalidenversicherung oder deren Subventionierung durch den Bund, insofern sie kantonal organisiert wird.

f) Die *Berufskrankheiten* sind in die Unfallversicherung einzubeziehen.

g) Es sind im Gesetz fördernde Maßnahmen für *Unfallverhütung* vorzusehen, beispielsweise durch Rückvergütung eines Teiles der Prämie an Arbeiter und Arbeitgeber, wenn Zahl und Bedeutung der Unfälle wesentlich tiefer als die betreffende Gefahrenklasse sinkt."

Diese Thesen haben wir mit entsprechendem Begleitschreiben an die zuständigen Behörden weitergeleitet. Unser Wunsch ist, daß es nun möglichst rasch und gut damit vorwärts gehe und daß auch die weitern Etappen der sozialen Versicherung, die Alters- und Invaliden-, die Witwen- und Waisenversicherung, nicht mehr lange auf sich mögen warten lassen.

Vor dieser größten Aufgabe der nächsten Zeit muß nun die Revision des eidgenössischen **Fabrikgesetzes** vorerst zurücktreten. In der großen Kommission dazu ist die Handelskammer

Google

vertreten durch ihren Vizepräsidenten, Herrn Rudolf Sarasin-Vischer, der zugleich als Präsident des Bandfabrikantenvereins die Bedürfnisse unserer Hauptindustrie von Grund aus kennt. Die Kommission hat bisher zweimal getagt und wird ihre Arbeit fortsetzen. Doch ist die Meinung, daß nun vorerst einmal die Kranken- und Unfallversicherung unter Dach gebracht und auf Anfang 1910 in Gang gesetzt werden soll.

Ein kleiner Ausschnitt von Sozialpolitik im engern Kreise. die Revision des kantonalen **Sonntagsgesetzes** (vgl. Jahresbericht 1906, S. 29 f.) ist im Jahre 1907 weiter verfolgt worden, indem die Regierung nach Aufarbeitung des gesamten seit Jahresfrist eingegangenen Eingabenmaterials eine 17 gliedrige Spezialkommission ad hoc eingesetzt hat, in der die Handelskammer wiederum durch ihren Vizepräsidenten, Herrn Rudolf Sarasin-Vischer, vertreten ist.

Auf den Wunsch des Departements des Innern haben wir an die auf den 27. September einberufene Sitzung der kantonalen Handels- und Gewerbekommission betreffend Initiative für ein eidgenössisches **Absinthverbot** Herrn Emil Settelen und den Sekretär delegiert. Wesentlich auf Grund einer lichtvollen Darlegung unseres Abgeordneten über die Produktions-, Export- und Konsumverhältnisse des grünen Likörs in Basel ist die Kommission zu dem Schlusse gelangt, einer eidgenössischen Regelung der Sache nicht in den Weg treten zu wollen. Es wurde nur ein Vorbehalt betreffend angemessene Entschädigung der wenigen für den Vertrieb nach der Westschweiz hier arbeitenden Absinthproduzenten und womöglich Schonung der eigentlichen Exportproduktion nach dem Auslande beantragt. In und um Basel selbst spielt der Absinth keine Rolle, so wenig wie in den übrigen Kantonen der deutschen und der Südost-Schweiz.

In seiner Botschaft vom 9. Dezember 1907 hat nun allerdings der Bundesrat einen andern Standpunkt eingenommen. Er empfiehlt völlige Ablehnung eines eidgenössischen Absinthverbots, in der Meinung, daß es den in Frage kommenden welschen Kantonen Freiburg und Wallis, unbenommen ist, nach dem Vorgang von Waadt und Genf den Absinth in

Digitized by Google

ihrem Gebiete zu untersagen. In der übrigen Schweiz bestehe kein Bedürfnis nach einem solchen Verbot. Das ist richtig, doch ist die Frage damit vielleicht doch noch nicht endgültig erledigt. Denn die Stimmung maßgebender Kreise ist dieser Initiative doch überwiegend günstig.

Außer diesen Fragen von allgemeiner Gültigkeit hat uns im ersten Quartal 1907 die geplante Neuordnung der **Besoldungsverhältnisse der Staatsarbeiter** und -Beamten unseres Kantons stark beschäftigt. Unterm 2. Februar brachte das Kantonsblatt die allgemeine Aufforderung zur Geltendmachung von Wünschen und Anregungen zu der Vorlage der Regierung betreffend ein neues kantonales Besoldungsgesetz. Dieses Lohngesetz geht sowohl in den Ansätzen für die ungelernten Arbeiter mit 120—140 Franken per Monat, als auch teilweise in denen für die gelernte Arbeit bedeutend höher, als dies in der Privatindustrie bisher üblich wär und als es nach den starken Lohnerhöhungen der letzten Jahre möglich ist. Um uns volle Klarheit zu verschaffen, haben wir einerseits die Lohnverhältnisse und andererseits die Lebenskosten in den wichtigsten Basler Industrien und Großgewerben mit den einschlägigen Verhältnissen im Staatsbetrieb, in der Industrie und in den Unterhaltskosten der umliegenden Gebiete und der wichtigsten Industriekantone und -Städte der deutschen Schweiz verglichen und sind zu dem Schlusse gekommen, daß eine so wesentliche Erhöhung der Löhne, namentlich der ungelernten Arbeiter, nicht am Platze ist. Baselstadt ist durch die überaus volksfreundliche Ordnung seiner Steuern, seiner Schulen, seiner Armen- und Krankenpflege, seiner Wohlfahrtseinrichtungen im weitesten Sinn allen andern Städten und Kantonen ohnehin schon um mehrere Kopflängen voraus, während der laufende Lebensbedarf durchaus nicht etwa teuerer ist als anderwärts. Darum sollte die bereits vorhandene Differenzierung nicht ohne Not noch weiter getrieben werden. Durch die höchsten Löhne für ungelernte Arbeit würde nur ein wenig leistungsfähiges Proletariat herangezogen, und durch die Konkurrenzierung des Arbeitsmarktes

Digitized by Google

würde der Fortbestand der Industrie noch mehr als bisher erschwert, wo nicht unmöglich gemacht.

* * *

Die schönen Errungenschaften des **VI. Weltpostkongresses** von Rom, über die wir im letzten Jahresberichte Seite 37 einläßlich berichtet haben, sind zur großen Befriedigung für männiglich mit dem 1. Oktober 1907 in Kraft erwachsen.

Eine Anfrage des deutschen Handelstags vom 26. Juli 1907 um Nachricht über allfällige Schritte der Handelskammer zur Anbahnung einer engeren **Postunion in Mitteleuropa** mußten wir, so einleuchtend uns dieser Plan erscheint, doch dahin beantworten, daß, bei aller Sympathie für einen solchen engeren Postverein, die Anregung dazu doch nicht von der Schweiz werde ausgehen können, da die Schweiz auf strikte Einhaltung einer neutralen Stellung auch in diesem Stücke halten muß. Für unser Verhalten ergibt sich daraus als Richtschnur, daß wir den umgebenden Ländern den Vortritt lassen müssen und vorerst in dieser Sache keine weiteren Schritte tun können. Die Vorbedingungen für eine solche Annäherung der Hauptmächte sind übrigens in den letzten Jahren wesentlich bessere geworden durch die Ermäßigung der internen Brieftaxe von 15 auf 10 Rappen in Frankreich und von 20 auf 15 Rappen in Italien.

Mit der Vorlage des Bundesrates zur Revision des schweizerischen **Postgesetzes** vom 2. und 3. Februar 1907 sind wir im ganzen einverstanden.

In unsern engeren **Basler Postverhältnissen** hatten wir im Herbst 1907 den Tod des Herrn Kreispostdirektors *Jenny* zu beklagen, der getreu den Traditionen seines verehrten Vorgängers, des Herrn Kreispostdirektor Maurer, dem Publikum und insbesondere auch dem Handelsstande Basels ein aufrichtiger Freund gewesen war. Diese gute Tradition wird nun auch von seinem Amtsnachfolger, Herrn Kreispostdirektor *Lichtensteiger*, fortgesetzt, wie wir wiederholt Anlaß hatten, zu erfahren.

Vorläufig ist der Mandatschalterdienst, der infolge des zunehmenden Postcheckverkehrs stark überlastet war, verbessert worden, und beim Umbau der Schalterhalle ist ein besonderer Schalter für den Postcheckdienst vorgesehen.

Einem Gesuche des Verbandes schweizerischer Postbeamter vom 21. Mai 1907 um die Ermöglichung vermehrter Sonntagsruhe durch kürzere Schalteröffnung haben wir gerne zugestimmt.

Einen schwereren Stand hatten wir gegenüber der eidgenössischen Telegraphenverwaltung und der eidgenössischen Oberbaudirektion mit der Durchsetzung unserer keineswegs übertriebenen Wünsche für die künftige **Telegrammaufgabe** in der Hauptpost. Nachdem wir seit vollen 10 Jahren um einen angemesseneren Aufgaberaum geworben hatten und damit immer von neuem auf die Zeit nach dem Bezuge des neuen Postdistributionsgebäudes beim Bundesbahnhof vertröstet worden waren, mußten wir anfangs Oktober 1907 zu unserm nicht geringen Befremden wahrnehmen, daß nach dem Plane der eidgenössischen Baudirektion für Erweiterung der Hauptpost die Telegramme gleich den Postkarten in der allgemeinen offenen Halle geschrieben werden sollten.

Unter den Beschwerden des Publikums gegen das dermalige räumlich viel zu geringe Aufgabelokal hatte nun gerade das in erster Linie gestanden, daß es zeitweise kaum möglich ist, ein Telegramm in Ruhe niederzuschreiben, ohne riskieren zu müssen, daß es vom Konkurrenten gelesen wird. In der allgemeinen Halle, wo der Zudrang zu den Schreibpulten zeitweilig noch viel größer ist, würde das noch ungleich unangenehmer werden. Überhaupt muß diese Zumutung für einen Platz von der Bedeutung und mit dem Telegrammverkehr Basels, anläßlich des Umbaues des Gebäudes überhaupt keinen Telegrammaufgaberaum zu erstellen, sondern ihn ganz zu unterdrücken, als ein starkes Stück bezeichnet werden. Das um so mehr, wenn man weiß, daß die Postverwaltung dem Telegraphendienst einen Parterreraum von 123 Quadratmetern Fläche eingeräumt hatte, in der Meinung, daß die Hälfte davon dem Publikum, die andere

Digitized by Google

Hälfte der Verwaltung für den Schalterdienst zugute kommen solle.

Wir haben daher unterm 3. Oktober die Telegrapheninspektion in Olten ersucht, auf jeden Fall für einen gesonderten von der großen Posthalle abgeschlossenen Aufgaberaum besorgt sein zu wollen. Die Antwort, datiert vom 10. Oktober, lautete dahin, daß die Telegraphenverwaltung in allen Stadien der Sache wiederholt und nachdrücklich die Erstellung einer besonderen Schalterhalle für den Telegraph verlangt hatte. „Sie mußte schließlich darauf verzichten. weil die Postverwaltung die Abtretung des nötigen Platzes als ganz unmöglich erklärte. Immerhin behielt sich unsere Verwaltung vor, auf die Angelegenheit *zurückzukommen, falls deswegen Beschwerden aus dem Publikum einlaufen würden.*" Demgemäß habe sie nun unsere Eingabe an die eidgenössische Baudirektion mitgeteilt mit dem Ersuchen, zu prüfen, ob und in welchem Umfange unsern Wünschen entsprochen werden könne.

Wir haben uns daraufhin an unsere Regierung gewandt. die sich denn auch der Sache energisch und mit gutem Erfolg annahm. Schon unterm 31. Oktober wurde gemeldet. daß ein neues Projekt mit angemessenem Aufgaberaum geprüft werde. Die dabei vorgesehenen Dimensionen waren allerdings für den Verkehr des Publikums immer noch zu gering bemessen. Wir sind darum nochmals nachdrücklich vorstellig geworden, und es wurde dann endlich auch die von der Postverwaltung wie von uns von Anfang an gewünschte Halbteilung des Raumes zwischen Publikum und Telegraphenverwaltung endgültig zugesichert.

Eine Enttäuschung anderer Art brachte uns die Reorganisation der Telegraphenverwaltung. Als diese Frage vor vier Jahren in Fluß kam, wurde auch für Basel der Sitz einer Inspektion, beziehungsweise einer **Kreisdirektion** in bestimmte Aussicht gestellt, während wir bisher von der Inspektion Olten abhängig sind. Nach der nunmehrigen Fassung sind nun doch wieder nur sechs Kreise vorgesehen und es scheint die Meinung zu sein, daß der Sitz unseres dritten Kreises in

Olten verbleiben soll. Wir haben uns für die Verlegung der Kreisdirektion nach Basel verwendet, da sich in Basel die bessere Hälfte des gesamten regulären Telegramm- und Telephonverkehrs dieses gesamten Kreises konzentriert und demzufolge auch der Materialbedarf für Basel weitaus am größten ist. Der Entscheid steht noch aus.

Einen vollen Erfolg können wir dagegen melden inbezug auf unsere Schritte zur Einführung der **dringlichen Telegramme.** Auf die Vorstellungen hiesiger und überseeischer Firmen, die mit unserm Platze in regelmäßiger Geschäftsverbindung stehen, haben wir unterm 26. Juni 1907 folgende Eingabe an die eidgenössische Telegraphendirektion gerichtet:

Unsere Geschäftswelt sieht sich je und je gegenüber der auswärtigen Konkurrenz benachteiligt durch den Umstand, daß die Schweiz das Institut der dringlichen Telegramme, wie sie in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern gegen dreifache Taxe üblich sind, immer noch nicht kennt. Durch die bisherige Rückständigkeit der Schweiz in diesem Punkte entgehen dem schweizerischen Import und Zwischenhandel manche gute Geschäfte, beziehungsweise Bestellungen, die ihnen die um eine oder einige Stunden früher avertierte, deutsche, französische, englische etc. Konkurrenz vorweg nimmt. Dieser geschäftliche volkswirtschaftliche Nachteil der Schweiz ist das schwerwiegendste Motiv zugunsten der Einführung dringlicher Telegramme. Es sollte ihr schon deshalb sobald wie möglich stattgegeben werden.

Aber auch die Telegraphenverwaltung selbst und der Bundesfiskus sind durch ihre bisherige Zurückhaltung in diesem Punkte arg geschädigt worden. Das beweist einerseits die Etablierung einer ersten Baumwollfirma in Frankfurt a. M. anstatt in Zürich, deren bedeutender regelmäßiger Telegrammverkehr in dieser kostspieligen Art von Telegrammen der schweizerischen Telegraphenverwaltung zweifellos einen recht ansehnlichen Einnahmenzuwachs bedeutet haben würde, der ihr nunmehr entgeht und der deutschen Telegraphenverwaltung zufällt. Andrerseits bleibt vielen schweizerischen Geschäften gar nichts anderes übrig, als ihren dringlichen Telegrammverkehr von Deutschland aus zu besorgen und es wird das besonders hier an der Grenze im größten Maßstabe praktiziert. Namentlich geht der internationale Telegrammverkehr derjenigen Firmen, die in St. Ludwig etc. Filialen haben, aus diesem Grunde großenteils, teilweise ausschließlich von dort aus, statt von Basel aus, sodaß auch aus diesem Titel die schweizerische Telegraphenverwaltung beständig zu kurz kommt, und das um so mehr, weil es sich dabei um die ganz teuren dreifach taxierten Telegramme handelt.

Digitized by Google

Wir beehren uns deshalb, hierdurch an Sie zu gelangen mit dem ergebenen Ansuchen, Sie wollen die Frage der Einführung dringlicher Telegramme im Verkehr der Schweiz mit dem Auslande neuerdings in wohlwollende Erwägung ziehen und ihr tunlichst bald zur Verwirklichung verhelfen.

Von dieser Eingabe haben wir gleichzeitig dem Vorort Kenntnis gegeben, der schon 1903/04 in gleicher Sache vergeblich vorgegangen war, und ihn gebeten, die Anregung vorkommenden Falles zu unterstützen.

Bei der eidgenössischen Telegraphendirektion fanden wir damit nun allerdings zunächst auch nicht gerade williges Gehör. Wir wurden vielmehr auf die wiederholte Zurückweisung ähnlicher Begehren hingewiesen, und es wurde dafür namentlich der grundsätzliche demokratische Standpunkt ins Feld geführt, daß laut Artikel 3 der Telegraphenorganisation jedermann gleiches Recht hat auf die Benützung der Telegraphen und daß der wirtschaftlich Stärkere vor dem Schwächeren nicht bevorzugt werden darf. „Es dürfte gewagt sein," so schließt die Antwort der Telegraphendirektion, „die vorwürfige Frage den eidgenössischen Räten wieder in einem den bisherigen Anschauungen dieser Behörden entgegengesetzten Sinne vorzulegen." Immerhin wolle sie die Sache nochmals prüfen und „zu gegebener Zeit wieder berichten."

Dieser Einwand war indessen nicht allzu schwer zu entkräften. Das demokratische Prinzip, auf das sich der Bundesrat bei seiner früheren Ablehnung der Sache stützte, stand dabei in Wirklichkeit nicht auf dem Spiele, da ja niemand von dem Gebrauch dieser Einrichtung ausgeschlossen ist. Praktisch werden die dringlichen Telegramme wohl nur vom Großhandel benützt werden und im Dienste von Handel und Industrie Anwendung finden. Für deren volle Konkurrenzfähigkeit in und mit dem Auslande aber sind sie unerläßlich und daher eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit für die Schweiz. Das ging auch aus einer gleichzeitigen Eingabe einer ersten Winterthurer Handelsfirma, von der wir erst nachträglich durch die Botschaft des Bundesrates Kenntnis erhielten, unzweifelhaft hervor. Diese Firma erklärte ge-

radezu, sofern der Anregung keine Folge gegeben werde, sei sie gezwungen, ein Bureau ad hoc auf deutschem Boden errichten zu müssen, das zum Schaden der schweizerischen Telegraphenverwaltung den größten Teil ihres Telegraphenverkehrs zu besorgen hätte.

Vom Standpunkte der Verwaltung aus trat allerdings unserem Bestreben der besondere Umstand in den Weg, daß man dort die nun bald seit zehn Jahren schwebende Reorganisation des ganzen Dienstes, die in der Bundesversammlung ihrer endlichen Erledigung ganz nahe war, nicht noch einmal durchkreuzt oder gehemmt sehen wollte.

Da nun aber der Ständerat gerade diesen Punkt der Gleichbehandlung aller im neuen Gesetz, Artikel 3, noch schärfer und ausschließlicher gefaßt hatte, erschien es um so mehr geboten, die von uns gewünschte Ausnahme für die dringlichen Telegramme jetzt noch vor Torschluß im Nationalrat in Sicherheit zu bringen. Wir haben uns deshalb mit Herrn Nationalrat Müry in Verbindung gesetzt, der diese Forderung zum Art. 3 dann auch in der Herbstsession stellte, sie aber auf den Rat von Herrn Nationalrat Speiser in ein Postulat umwandelte, das der sofortigen Annahme des Reorganisationsgesetzes nicht mehr im Wege stand, sondern unabhängig davon gleichwohl seinen Weg nehmen konnte. Auf jeden Fall hatte unser Vorgehen den guten und positiven Erfolg gehabt, aufklärend zu wirken und insonderheit den Einwand undemokratischer Bevorzugung einzelner zu beseitigen.

In seiner Botschaft vom 9. Dezember 1907 (s. Bundesblatt 1907, VI, 382 ff.) ist dann der Bundesrat noch über unsern Antrag hinausgegangen, indem er der Bundesversammlung auf den Antrag des Vororts die Einführung der dringlichen Telegramme zugleich auch für den Inlandsverkehr empfahl, obgleich er sich nicht verhehlte, daß diese Neuerung im internen Verkehr ungleich schwieriger sein wird, als im Auslandsverkehr.

Die Stimmung war und blieb der Sache günstig. Das politische Bedenken war beseitigt und der doppelte nationale Vorteil für die Schweiz: der volkswirtschaftliche für unseren

Handelsstand und der fiskalische für die Bundeskasse war zu einleuchtend, als daß weiterer Widerstand Stich gehalten hätte. So wurde denn auch von der Bundesversammlung dem Antrage des Bundesrates ohne weiteres stattgegeben, ihn zu ermächtigen, die dringenden Telegramme mit tunlicher Beförderung sowohl im internationalen als im internen Verkehre einzuführen.

* * *

Am 22. Juni 1907 wurde nach fünfjähriger Dauer des Provisoriums mit dem Gundeldingerbahnhof der neue Personenbahnhof der Bundesbahnen mit einer solennen Feier von seiten der General-, beziehungsweise der Kreisdirektion, eröffnet. Über die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Verkehrsinstrumentes im allgemeinen wollen wir uns hier nicht näher verbreiten. Den Basler Handel speziell betrifft die Anlage und die Verkehrsabwicklung des **Eilguts**, und damit hatten wir uns seit Mitte des Jahres anhaltend zu befassen.

Schon bald nach der Eröffnung des Bahnhofs häuften sich bei uns die Klagen einerseits über arge Verspätung der Zufuhren vom Wolf zum Eilgut infolge häufiger, längerer Sperrung der Überfahrt durch den Personenverkehr, andererseits über den Mißstand der nur einseitigen schweizerischen Verzollungsgelegenheit auf dem Elsäßer Eilgut. Neben diesen brennenden aktuellen Fragen mußte die nun schon seit zwei Jahren angeregte Errichtung eines Eilgutdienstes auf dem St. Johannbahnhof, zu der unsere Vorbereitungen bereits weit vorgerückt waren, für einmal noch zurücktreten.

Alle diese Eilgutfragen haben in erster Linie die Warensektion im Laufe des Berichtsjahres stark beschäftigt und wir müssen für alles Nähere auf deren Spezialbericht verweisen. Als Facit aller Beratungen ergab sich leider immer wieder von neuem, daß es bei dem gewaltig angewachsenen Verkehrsumfang Basels ein Fehler war, beim Umbau des Bahnhofs die beiden Eilgutdienste, schweizerisch und elsässisch, wie vordem auf der Front des Personenbahnhofs anzubringen, wo sie nun durch eine noch bedeutend größere

Distanz als vordem voneinander und zugleich durch die ganze Batterie der Personengeleise von der Zufahrt vom und zum Güterbahnhof Wolf getrennt sind. Statt dessen wird von allen Beteiligten als die einzig richtige Lösung bezeichnet: die Vereinigung der beiden Richtungen nach und aus der Schweiz in einem gemeinsamen Eilgutgebäude auf der Südseite des Bahnhofs. Platz im Besitze der Bundesbahnen wäre dort reichlich vorhanden. Es geht aber zur Stunde, nachdem soeben erst der Umbau des Bahnhofes vollendet ist, nicht wohl an, die Bundesbahnen nun schon wieder mit Begehren von solcher Tragweite zu behelligen. Dieses Ziel wird aber doch wenigstens für einen späteren Zeitpunkt bestimmt ins Auge zu fassen sein.

Für den Moment bleibt kaum etwas anderes übrig, als daß auf dem Schweizer Eilgut auch eine schweizerische Zollabfertigung für die Ankünfte ausländischer Eilgüter auf schweizerischen Bahnstrecken, hauptsächlich via Delle und via Gotthard oder Simplon, eingerichtet wird, und diesem nächsten Ziele sind wir durch das einsichtige Entgegenkommen der Bundesbahnen und der Zollverwaltung nunmehr nahe.

Dagegen sind unsere Bemühungen um zwei andere Anliegen des Importhandels bisher fruchtlos verlaufen.

Seit Mitte Juni 1907 hat das eidgenössische Landwirtschaftsdepartement den grenztierärztlichen Dienst im Wolfbahnhof eingestellt und ihn für das linke Rheinufer ganz nach St. Johann verlegt, in der Absicht, den Wolfbahnhof ganz und gar seuchensicher zu erhalten und ihn ausschließlich dem Verkehr in Schweizervieh zu reservieren. Dadurch wurde zugleich der Import des **konservierten Fleisches** betroffen, und seine Instradierung via Delle sehr erschwert. Die beteiligten Speditionsfirmen haben deshalb unsere Intervention beim eidgenössischen Landwirtschaftsdepartement nachgesucht. Während wir mit der Verbannung von Vieh und frischem Fleisch auf den St. Johannbahnhof im Sinne des Landwirtschaftsdepartements der Seuchengefahr wegen ganz einverstanden sind, so ist das beim konservierten Fleisch, auf das sich das Begehren unserer Spediteure allein bezog,

anders. Von irgendwelcher Ansteckungsgefahr kann da nicht die Rede sein, und ein gesetzlicher seuchenpolizeilicher Hinderungsgrund für die Abfertigung solcher Sendungen auf dem Wolfbahnhof besteht deshalb nicht. Leider hält das Landwirtschaftsdepartement trotzdem an dem Ausschluß aller und jeder grenztierärztlichen Funktion auf dem Wolfbahnhof fest, mit der Begründung, daß dieser zweifellos wichtigste Eintrittsbahnhof zur Schweiz nicht mehr als Grenzbahnhof gelten könne, da er vier Kilometer innerhalb der Grenze liege. Wenn ein solcher auf den ersten Blick befremdender Standpunkt für den Verkehr in lebendem Vieh und Fleisch verständlich erscheint, so ist er doch sicher nicht angebracht gegenüber dem konservierten Fleisch. Doch sind bisher alle unsere Vorstellungen vergeblich geblieben. Die bisher gewohnten Transporte via Delle nach Basel werden so verunmöglicht. Dieser ganze Verkehr wird den Bundesbahnen entzogen und genötigt, via Altkirch-Mülhausen auf der Elsässerbahn einzutreten.

Ebensowenig haben unsere fortgesetzten Bemühungen um die Erwirkung des **Reexpeditionsrechtes** für Getreide, das in Basel gelagert wird, zum Ziele geführt. Auf Einladung des schweizerischen Eisenbahndepartementes (s. Jahresbericht 1906, S. 32) hat zwar die Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen ein neues Gesuch an die Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen gerichtet. Sie wurde aber auch jetzt wieder abschlägig beschieden mit der neuen Motivierung, daß so lange nicht entsprochen werden könne, „als nicht in den in Betracht kommenden Stationsverbindungen eine einheitliche Leitung über Basel, ohne zeitweiligen Wechsel mit anderen Beförderungswegen, festgesetzt sei. Ob später dem Antrage stattgegeben werden könne, müsse der Entschliessung der beteiligten Verwaltungen und der Entscheidung der Oberbehörden vorbehalten bleiben.“ Die Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen möge daher „von einer weiteren Verfolgung der Sache einstweilen absehen“.

Das sind keine guten Aussichten. Denn bis zur Durchführung der einheitlichen Instradierung des Güterverkehrs

ohne zeitweiligen Wechsel mit anderen Beförderungswegen kann noch einige Zeit verstreichen, und da auch für diesen Zeitpunkt immer noch die Beschlüsse der Verwaltungen und der Oberbehörden vorbehalten sind, so bleibt der Erfolg auch dann noch fraglich. Trotz aller dieser Schwierigkeiten ist und bleibt aber dieses Postulat derart, daß wir weder vom Standpunkte Basels noch von dem der schweizerischen Getreideversorgung aus jemals darauf verzichten dürfen. Die Instradierungsschwierigkeiten, die hier vorgeschützt werden, sind von den deutschen Bahnen noch immer dann überwunden worden, wenn es galt, einen internen Vorteil zu sichern. Auf die Dauer kann es natürlich auch in Basel nicht so bleiben.

Eine kleine Erleichterung ist für den Ortsbedarf Basels inzwischen dadurch eingetreten, daß für Getreide und Mehl an Stelle der bisherigen Sätze von Mark 95.— und 129.— per Waggon seit dem 1. Oktober 1907 nur noch der Transitsatz von Mark 80.—, der bisher nur für direkte Sendungen über Liestal, Äsch und Rheinfelden hinaus Geltung hatte, nun auch für die Strecke Mannheim-Basel angewandt wird. Auf die Verkehrsrelationen, die über Liestal, Äsch und Rheinfelden hinaus liegen, ist diese Taxreduktion ohne Wirkung, weil da der Transitsatz von Mark 80.— von jeher Anwendung fand. Die Taxdifferenzen nach der Innerschweiz zu ungunsten der Basler Getreidelager bestehen großenteils immer noch weiter und damit muß auch unser Protest und Kampf dagegen fortdauern, bis zur endgültigen Überwindung dieser unnatürlichen Benachteiligung unseres Platzes.

In unsern **Fahrplanbegehren** haben wir uns in den letzten Kampagnen ganz auf den einen Hauptpunkt beschränkt, daß der Gotthardnachtzug III. Klasse No. 102 von Luzern nach Basel gleichzeitig, d. h. als Schnellzug fortgeführt wird mit Anschluß an den Genf-Berner Zug 2 in Olten und mit Ankunft in Basel um ½8. Wir haben uns darüber im letzten Jahresbericht S. 34 f. deutlich ausgesprochen und wir müssen an diesem Begehren unbedingt festhalten.

Die Einfuhr des **Industriesprits** ist nunmehr durch Bundesbeschluß vom 21./22. Juni 1907 in dem in unserem letzten

Digitized by Google

Jahresberichte S. 26 f. angedeuteten Sinne wieder frei gegeben, aber freilich nur gegen eine unverhältnismäßig hohe Kontrollgebühr der eidgenössischen Alkoholverwaltung im Betrage von 300 Franken per Waggon. Nicht beistimmen konnten wir trotzdem der Anregung einer Nachbarsektion, ob nicht gegen diese neue Ordnung der Dinge durch die Bundesversammlung das Referendum zu ergreifen sei, da der Sprit im freien Markte zufällig damals gerade teurer war als nach der fünfjährlichen Preisfixierung der Alkoholverwaltung. Diese Verhältnisse sind beständigem Wechsel unterworfen. Den Schwankungen des Marktes muß die chemische Produktion folgen können und darum freie Hand behalten.

Bei den Beratungen über die Vollziehungsverordnung zu Gruppe III des **Lebensmittelgesetzes**, Kolonialwaren, war der Basler Handelsstand durch Herrn Wilhelm Preiswerk-Imhoff vertreten, der sich in erster Linie, im Interesse des Verkehrs und schliesslich nicht ohne Erfolg, gegen den Einbezug der transitierenden, nicht zum Verkauf in der Schweiz bestimmten Lagerware in die Kontrolle der eidgenössischen Lebensmittelpolizei verwendete. Auf Antrag der Warensektion haben wir das eidgenössische Departement des Innern ersucht, so wichtige Handelsartikel wie Speiseöl, Schmalz, Kolonialhonig und Dürrobst gleichfalls der Gruppe III zur Beurteilung zu überweisen. Diesem Ansuchen wurde in der Weise Rechnung getragen, daß die Kommission für Gruppe I mit Rücksicht auf Speiseöl und Schmalz durch die Herren Bertschinger von Lenzburg und A. Wyßmann von Neuenburg, und Gruppe II mit Rücksicht auf den Kolonialhonig und das Dürrobst durch die Herren W. Preiswerk und Henri Manuel von Lausanne verstärkt wurden. Über die endgültige Gestalt dieser Verordnungen sind wir heute noch im unklaren.

Die Ausdehnung des **Patentschutzes** auf die chemische Industrie hat uns im Berichtsjahre wiederholt stark beschäftigt. Den Wünschen des schweizerischen Apothekervereins entsprechend hätten die pharmazeutischen Verfahren von der Patentfähigkeit ausgeschlossen werden sollen. Dagegen sind wir energisch für die Gleichberechtigung des pharmazeu-

tischen mit jedem andern chemischen Erfinder eingetreten und auch damit durchgedrungen. Auf den 1. Dezember 1907 ist die neue Ordnung der Dinge in Kraft getreten.

In der Handhabung des Gesetzes gegen den **unlauteren Wettbewerb** vom Jahre 1899, an dem wir seinerzeit regen Anteil genommen haben, trat immer deutlicher eine Härte und Ungleichheit zutage, darin bestehend, daß Teilausverkäufe nur den Saisongeschäften im engeren Sinne gestattet wurden. Als daher im Laufe des Jahres eine Revision dieses Gesetzes in Sicht kam, haben wir dem Departement des Innern auf seine Aufforderung zur Geltendmachung gutscheinender Änderungen in erster Linie zu § 15 beantragt, daß fortan *allen* Detailgeschäften zwei jährliche Teilausverkaufe zu gewähren seien. Auf Grund einer einläßlichen Darlegung der Verhältnisse durch Herrn Georg Kiefer haben wir uns sodann im Interesse eines ungestörten Weihnachtsgeschäftes für unsern Detailhandel gegen die Zulassung der Dezemberausverkäufe verwendet. Ist doch auch vom betriebstechnischen Standpunkte aus zu betonen, daß das bei Aktiengesellschaften begreifliche Bestreben, durch Räumung der Lager vor dem Inventar den Lagerbestand möglichst klein erscheinen zu lassen, doch eben im Grunde dem Begriffe des Ausverkaufs, der eigentlich nur die *zurückgesetzten* Waren umfassen soll, widerspricht. Der richtige Zeitpunkt für den Ausverkauf ist deshalb *nach* der Inventaraufnahme. Sonst müßten schließlich alle Detailhandlungen im Dezember ausverkaufen und sich damit das beste Geschäft selbst untergraben.

Wiederholt und aus ganz verschiedenem Anlaß hatten wir uns im Laufe des Jahres mit den hierzulande gültigen **Handelsgebräuchen** näher zu befassen. Ein erstes Mal gelangte der Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins mit Zirkular vom 20. Mai 1907 an uns um Mitteilung der in Basel feststehenden Handelsusanzen. Die Ausbeute war ziemlich spärlich. Dagegen hatten und haben wir fortgesetzt Anlaß, bei der festeren Kristallisierung neuer Handelsusanzen für Basel mitzuwirken, infolge der fortgesetzten Anfragen des Zivilgerichts, speziell der gewerblichen Schiedsgerichte. Im

Berichtsjahr waren insonderheit die in Basel üblichen *Kündigungsfristen* und das Fälligwerden der Provision der *Handelsreisenden* Gegenstand solcher Anfragen. Inbetreff der Kündigungsfristen ist das Zivilgericht bereits zur Drucklegung einer einläßlichen Kasuistik geschritten.

Im neuen Jahre ist für unsere weitere Beschäftigung mit diesen Dingen gesorgt durch die Änderungen, die die neue Militärorganisation in der kriegerischen Ausbildung der jungen Mannschaft im Gefolge hat. Insonderheit ruft die Verlängerung der Rekrutenschule einer einheitlichen, möglichst patriotischen und liberalen Festsetzung der bezüglichen Bräuche in der Basler Handelswelt.

Bei der periodischen Neuwahl der **gewerblichen Schiedsgerichte** wurden unsern Anträgen gemäß in Gruppe I (Textilindustrie) als Arbeitgeber an Stelle des Herrn Hans Franz Sarasin-Alioth † und des zurückgetretenen Herrn R. Debary-von Bavier neu gewählt: Herr Ernst Sarasin-Vonder Mühll und Herr Peter Vischer-Burckhardt. Desgleichen in Gruppe X (Handel etc.) an Stelle des schon 1904 zurückgetretenen Herrn Arthur Wäffler Herr Eduard Meyer-Kläsi als Vertreter des Versicherungswesens.

Neben spezifisch baslerischer Rechtsbildung hatten wir im Laufe des Jahres einen besondern Fall von allgemeinerer Bedeutung zu verfolgen. Eine erste Basler Konfektionsfirma, die in verschiedenen Schweizerstädten periodisch ihre **Musterausstellungen** abzuhalten und dazu ihre Kundschaft durch Zirkular einzuladen pflegt, wurde in St. Gallen als Wanderlagerbetrieb einer Hausiertaxe von 500 Franken unterworfen. Die Appellation dagegen führte zu dem Spruch des Bundesrates vom 30. März 1907 (s. Bundesblatt 1907 III 281—285), wonach das Gebahren der Firma, weil die Kunden nicht in ihrem Domizil aufgesucht, sondern zum Besuch eines gemieteten Lokals eingeladen werden, nicht mehr als das des Handelsreisenden gelten könne, sondern unter den Wanderlagerbetrieb falle, somit nicht dem eidg. Patenttaxengesetz, sondern der kantonalen Hausierbesteuerung unterliege.

Da diese Auffassung des Falles tief in die verschiedensten Gepflogenheiten des unternehmenden Geschäftsmannes eingreift, haben wir unterm 27. Juni 1907 den Vorort um seine Intervention ersucht und vorgestellt, daß falls dieser Entscheid aufrecht erhalten würde, nicht nur dieser, sondern in Analogie dazu eine ganze Reihe anderer Geschäftszweige, die mit umfänglichen Mustersortimenten zu reisen gezwungen sind, einen Eingriff und eine Minderung erleiden müßten, die mit der verfassungsmäßigen Handels- und Gewerbefreiheit ebenso unvereinbar wäre, wie mit dem modernen Geschäftsbetrieb und mit den Wünschen des Publikums.

Der Kern der Frage ist: ob das charakteristische Unterscheidungsmerkmal des Handelsreisens vom Wanderlager die bloße äußere, mannigfachem Wechsel unterworfene Form der Aufnahme von Bestellungen beim Kunden oder an einem dritten Orte und die Größe und Menge der Muster sein soll, oder aber das Wesen des Geschäftsgebahrens: ob Muster oder Ware, identisch mit der Frage, ob Bestellungsaufnahme oder Verkauf. Wir sind der Ansicht, daß nach Verfassung und Gesetz letzteres entscheidend sein muß, so daß uns der Entscheid des hohen Bundesrates nicht recht einleuchten will.

Noch deutlicher stellt sich die Sachlage dar im Lichte der Entwicklung dieser Art von Geschäftsbetrieb. Es gibt außer der Konfektion eine ganze Reihe nicht unwichtiger Geschäftszweige, die ihre Bestellungen gar nicht anders aufnehmen *können*, als auf diesem die Kunden schonenden und zugleich weit besser instruierenden Wege. Für Quincaillerie und Mercerie, für Spielwaren, für Souvenirs, für Bijouterie, für Porzellan- und Metallwaren werden von wirklich leistungsfähigen Häusern überhaupt kaum mehr anders Bestellungen aufgesucht. Es liegt das im Sinne der Kundschaft und in der Richtung der modernen Geschäftsentwicklung, und es widerspricht sowohl dem verfassungsmäßigen Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit als dem Sinn und Geiste des Patenttaxengesetzes, wenn jetzt mit einemmal die *Aufnahme* und das *Aufsuchen* von Bestellungen auf Grund des

Digitized by Google

Patenttaxengesetzes auf die persönliche Heimsuchung, was häufig identisch ist mit empfindlicher Belästigung, der Kunden beschränkt werden will.

Gleichzeitig mit uns hat sich auch der Vorstand des Vereins schweizerischer Geschäftsreisender sehr energisch der Sache angenommen (vgl. die „Basler Nachrichten" vom 18. Mai, Beilage 1). Und eine objektive Unterstützung vom größten Gewicht erhielten wir außerdem durch die abweichende Haltung der Solothurner Gerichte. Denn als dort in Konsequenz der bundesrätlichen Entscheidung unterm 22. Mai 1907 ähnliche Zumutungen an die Firma gestellt werden wollten, wurden sie vom Richteramt unterm 17. Juni abschlägig beschieden, d. h. also die Firma wurde von der neuen Auflage freigesprochen.

Der Vorort hat unsere Vorstellung durch Eingabe vom 17. Juli 1907 zu der seinen gemacht und den Bundesrat mit besonderm Nachdruck um Wiedererwägung seines Entscheides vom 30. März ersucht. Nach dem Geschäftsbericht des eidg. Justizdepartements (siehe Bundesblatt 1908 I 526) zu schließen, ist nun der Bundesrat allerdings nicht formell auf seinen Entschluß zurückgekommen. Praktisch scheint sich indessen die Sache für die Zukunft befriedigend zu gestalten. indem seither ähnliche Zumutungen von seiten kantonaler Behörden unterblieben sind.

* * *

Die allgemeine Jahresversammlung vom 28. Mai 1907 hat Herrn Georg Kiefer als Mitglied der Handelskammer gewählt. In der Folge wurden an Stelle des am 18. Februar 1907 verstorbenen Herrn Rudolf Paravicini-Vischer als Vertreter der Bandindustrie neben Herrn Vizepräsident Sarasin Herr Wilhelm Dietschy-Fürstenberger und an Stelle des zurückgetretenen Herrn Zäslin als Vertreter des Warenhandels Herr Emil Settelen von der Handelskammer kooptiert.

Zu Rechnungsrevisoren ernannte die allgemeine Versammlung die Herren Emil Müry-Dietschy (bisher), Mathias Ehinger (bisher Suppleant) und als Suppleanten neu Herrn Rudolf Goßweiler-Wagner.

Über die kaufmännischen Lehrlingsprüfungen vom 14. bis 17. März 1906 berichtete Herr Preiswerk wie in den Vorjahren, daß der deutsche Aufsatz recht mangelhaft bleibt. Bei der Erteilung der Noten an die 34 Prüflinge haben sich die Vertreter des Handelsstandes oft entgegen ihrem eigenen Empfinden von Milde leiten lassen, weniger weil die Zeugnisse als eine Art Aufmunterung an die Examinanden gelten wollen, als vielmehr, ja hauptsächlich, weil für die Beurteilung der interkantonal angelegte Maßstab Geltung haben muß, wenn die Basler Resultate nicht hinter denjenigen der übrigen Kantone ungerechtfertigter Weise zurückstehen sollen. Die beiden bestqualifizierten Prüflinge haben wir in gewohnter Weise mit Buchprämien nach ihrer eigenen Wahl bedacht.

Inskünftig wird Herr Emil Settelen die Vertretung der Handelskammer bei den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen übernehmen, die seit dem Tode des Herrn Theodor Hoffmann Herr Preiswerk innegehabt.

Am 28. April 1907 hat der Kaufmännische Verein Basel sein eigenes Heim, das Haus zum Engel an der Kornhausgasse, bezogen. An der Feier beteiligte sich die Handelskammer durch die Herren Gengenbach, Preiswerk und den Sekretär.

Zur Einweihungsfeier des neuen Personenbahnhofs waren Präsident und Sekretär von der Kreisdirektion II der Bundesbahnen mit einer Einladung beehrt worden, der sie auch gerne Folge leisteten.

Am sogenannten Dreipräsidentenfest war die Handelskammer durch ihren Vizepräsidenten und ihren Sekretär vertreten, und es haben auch von den anderen Herren mehrere in ihrer bürgerlichen Stellung als Zunftvorstände oder anderswie an dieser einzigartigen Feier teilgenommen.

Digitized by Google

Einer ehrenvollen Einladung der Stadt Mannheim zu ihrem 300jährigen Gründungsjubiläum hatten wir beabsichtigt, durch die Delegation des Herrn Vizepräsidenten Rudolf Sarasin-Vischer anstatt des verhinderten Herrn Präsidenten Kœchlin Folge zu geben. Herr Sarasin hat das auch in dankenswerter Weise übernommen. Zu seinem und unserm lebhaften Bedauern war er dann aber durch gesundheitliche Rücksicht, die ihn vom 25. Mai an unversehens zum Ausspannen nötigte, an der persönlichen Teilnahme verhindert, und wir mußten uns auf einen herzlichen brieflichen Glückwunsch beschränken.

Zu dem Kongreß des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins in Budapest betreffend den Checkverkehr hat uns der Vorort unterm 17. Oktober ersucht, ihm allfällige Delegierte zu nennen. Wir glaubten indessen von einer Vertretung an diesem Kongreß absehen zu sollen.

Desgleichen haben wir uns an der mit viel Geräusch in Szene gesetzten Unfallverhütungsausstellung in Budapest im September 1907 nicht beteiligt.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich am 1. Juni 1907 wurde der Basler Bandfabrikantenverein als neue Sektion aufgenommen. In Verhinderung des Präsidenten dieses Vereins, Herrn Rudolf Sarasin-Vischer, hat Herr Wilhelm Dietschy-Fürstenberger als Vertreter der Handelskammer und zugleich des Bandfabrikantenvereins an dieser Versammlung teilgenommen.

Als Baslerisches Mitglied der Schweizerischen Handelskammer an Stelle des zurückgetretenen Herrn Oberst Wilhelm Alioth-Vischer wurde an der Delegiertenversammlung vom 1. Juni in Zürich Herr Präsident Kœchlin gewählt.

Gemäß den Beschlüssen dieser Delegiertenversammlung ist der Jahresbeitrag der Sektionen an den Vorort zunächst von 200 auf 250 Franken erhöht worden. In der Folge erging unterm 1. Oktober 1907 eine Einladung an die Sektionen zur Veranstaltung einer außerordentlichen Sammlung

unter ihren Mitgliedern zur Deckung eines seit mehreren Jahren bestehenden Defizits des Vororts und zur Bildung eines Vorortsfonds, aus dessen Zinsen besondere Arbeiten und Leistungen für die Allgemeinheit remuneriert und tüchtige Kräfte besser gehalten werden können als bisher.

Wir haben dem entsprochen durch den Erlaß eines Zirkulars an eine größere Anzahl hiesiger Firmen mit Einschluß des Bandfabrikantenvereins. Mit der Sammlung zugunsten des Vororts haben wir in diesem Zirkular zugleich eine solche für unsere besonderen Bedürfnisse auf den unmittelbar bevorstehenden und inzwischen vollzogenen Umzug in die bedeutend größeren und schöneren Räume im neuen Börsengebäude verbunden. Für diese beiden Zwecke ist das Ergebnis der Sammlung recht befriedigend ausgefallen. Es sind 115 Beiträge im runden Gesamtbetrage von Fr. 15,000 gezeichnet worden, wovon Fr. 1500 ausschließlich für den Vorort und Fr. 1700 ausschließlich für die Zwecke der Handelskammer bestimmt waren. Der Rest von Fr. 11,800 wurde von uns brüderlich halbpart geteilt und die bessere Hälfte mit Fr. 6000 am 6. Januar 1908 dem Vorort überreicht.

Auf unsere neuen Lokale in der Börse hatten wir allerdings lange warten müssen. Ursprünglich auf Mitte 1907, dann endgültig auf den Herbst in Aussicht gestellt, sind sie infolge der Streikbewegung des Sommers 1907 nur ganz knapp auf Anfang 1908 bezugsbereit geworden. Hatten wir vorsichtshalber bis 1. Oktober 1907 im alten Lokale gemietet, so mußten wir es dann doch noch fürs vierte Quartal räumen und froh sein, im zweiten Stock desselben Hauses wenigstens ein Zimmer als vorübergehende Unterkunft zu finden, das uns den Übergang in die neuen Verhältnisse, wenn auch nicht ohne manche Störung, ermöglichte.

Die Handelskammer hat die Geschäfte des Vereins in elf Sitzungen behandelt.

Durch Wegzug, Austritt oder Ableben hat der Basler Handels- und Industrieverein im Laufe des Berichtsjahres

17 Mitglieder verloren. Dagegen sind per 1907 27 Mitglieder eingetreten, so daß sich der Bestand des Vereins von 413 Mitgliedern per 1906, auf 423 per 1907 gehoben hat.

Wir legen die Jahresrechnung bei und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung

Für die Basler Handelskammer

Der Präsident:

Karl Kœchlin.

Der Sekretär:

Dr. **Tr. Geering.**

Spezialberichte

von

Mitgliedern der Handelskammer und des Vereins

über die

wichtigeren Handelszweige und Industrien Basels.

---

1. Bank und Börse.

Allgemeines. 1907 gehört im Gegensatz zu seinen Vorgängern zu den politisch weniger interessanten Jahren und es sind bloß wenige Ereignisse, welche wegen ihres Einflusses auf die Gestaltung des Erwerbslebens es verdienen, hier hervorgehoben zu werden. Auf internationalem Gebiete sind wir von Verwicklungen zwischen den Mächten verschont geblieben. Die deutsch-englische Verstimmung ist im Weichen begriffen; der Besuch des Kaisers in England trug das Seinige zur Beruhigung der Gemüter bei. Die Interessengegensätze im fernern Osten, welche ein baldiges Aufeinanderplatzen der jüngsten Großmacht Japan und der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Bereich der politischen Möglichkeiten rücken ließen, haben bei Jahresschluß eher einer freundlichern Auffassung Platz gemacht; vor allem fehlt es Japan am Nervus rerum „Geld", um schon wiederum Krieg führen zu können. Immerhin waren sowohl die Exzesse des kalifornischen Pöbels gegen die sich ansiedeln wollenden Japaner, als auch die ostentative Flottenfahrt des amerikanischen Geschwaders, nicht dazu angetan, eine behagliche Stimmung aufkommen zu lassen. Schließlich wäre noch die marokkanische Frage zu erwähnen, welche uns unliebsame Über-

Digitized by Google

raschungen bereiten könnte. Die Reichstagswahlen fielen entschieden gegen die Sozialdemokratie aus, ob aber das konservativ-liberale Gefolge dem Kanzler auf lange treu bleiben wird, ist eine andere Frage. Die Friedenskonferenz im Haag hat eher kläglich abgeschnitten und der Sache des Friedens wenig Dienste geleistet. In der Schweiz erwähnen wir die Annahme des Zivilgesetzbuches und die wackere Haltung des Volkes in der schicksalsreichen Abstimmung über die Militärvorlage. Daß ein Volk sich selbst freiwillig Lasten aufbürdet, um dem Vaterland Opfer zu bringen, war eine interessante und erfreuliche Erscheinung.

Wirtschaftlich war das abgelaufene Jahr eines der enttäuschendsten, welche unsere Generation erlebt hat. Es war ein Jahr voller Widersprüche. Im Zeichen glänzendster Hochkonjunktur eröffnend endete es in vollem Niedergang; und selbst die Klügsten mußten zugestehen, daß sie vom Gang der Ereignisse vollständig überrumpelt worden sind. Während noch aus allen Zweigen der Industrie laut verkündigt wurde, daß man sich vor lauter Bestellungen kaum zu helfen wisse, während alle Länder glänzende Exportziffern, steigende Eisenbahneinnahmen, befriedigende Zolleinnahmen usw. bekannt geben konnten, ist dies nun alles wie abgeschnitten. In den Vereinigten Staaten brach unerwartet eine verheerende Panik aus, welche zahlreiche Fallimente von Banken und Industriegesellschaften, ja man kann beinahe sagen ein Moratorium des ganzen Landes im Gefolge hatte und deren Wirkung wir uns in Europa um so weniger entziehen konnten, als die erschreckend teuren Geldsätze ohnedies ein jähes Abflauen der industriellen Konjunktur veranlaßt hätten.

Wir lassen zur bessern Illustrierung der Situation einige Stimmen aus Bankkreisen und aus der Presse folgen:

Der Schweizerische Bankverein schreibt in der „Finanziellen Rückschau“ seines Londoner Sitzes:

„Wie die „Flammenschrift an der Wand“ hatte schon im Herbste 1906 die zunehmende Geldnot den nahenden Untergang der lange währenden Weltkonjunktur verkündigt. Und dennoch wurde sie nicht allseits wahr gedeutet. Noch blühte das Wirtschaftsleben in voller Pracht, die Werkstatten waren bis zur äußersten Leistungskraft auf lange hinaus besetzt,

der Güterverkehr im Groß- und Kleingewerbe bewegte sich ununterbrochen in aufsteigender Linie, die Preise der Rohstoffe erklommen neue Rekordhöhen, der Mangel an Arbeitern und Transportmitteln machte sich täglich fühlbarer. Alle diese sinnetäuschenden Merkmale haben die Aufmerksamkeit zum Teil von dem maßgeblichen Gesichtspunkte, von dem entscheidenden Elemente abgelenkt: der Beschaffenheit des Kapitalmarktes, der Unzulänglichkeit der Geldmittel."

Ebenderselbe schreibt in seinem Dezember-Bericht des hiesigen Sitzes:

„Das Jahr 1907 war für unsere schweizerischen Börsen ein Schicksalsjahr voll von Enttäuschungen. Während der ganzen Zeit stunden sie unter dem Einfluß der düsteren, oft unheilverkündenden Kabelmeldungen aus New-York und unter dem Drucke der hohen Sätze und der Unsicherheit des Geldmarktes. Eine pessimistische Auffassung der Lage bildete den Grundton ihrer Stimmung und weder durch das Ausbleiben von befürchteten politischen Verwicklungen noch durch die im ersten Semester so häufigen, günstigen Berichte aus industriellen Kreisen ließen sie sich in der einmal gefaßten Meinung beirren, daß die seit Jahren andauernde Prosperität ihren Kulminationspunkt überschritten habe und ein Umschwung vor der Türe stehe. Der Entwertungsprozeß, der schon 1905 bei den festverzinslichen Titeln eingesetzt hatte und sich im Laufe des Jahres 1906 auch auf die Dividendenpapiere erstreckte, verfolgte 1907, durch keine Vorkommnisse besonderer Art unterbrochen, unaufhaltsam seinen weiteren Gang. Doch kann trotz der bedeutenden Kursverluste an unsern schweizerischen Effektenmärkten nicht von einer schweren Börsenkrisis gesprochen werden. Die Engagements wurden von Monat zu Monat ohne sehr bemerkenswerte Schwierigkeiten abgewickelt und keine Fallimente von Bedeutung ließen auf ungesunde Verhältnisse schließen.

Die Börse krankte nicht an organischen Fehlern, sondern an Anaemie. Handel und Industrie verschlangen große Kapitalien und entzogen ihr die ihr sonst zur Verfügung stehenden Mittel. Die hohen Reportsätze zwangen die Spekulanten zur Verminderung ihrer alten Engagements und verhinderten sie neue einzugehen. Die große Masse des Anlagen suchenden Publikums, das mit Vorliebe bereit ist, bei steigenden Kursen einzugreifen, hielt sich bei dem andauernden Sinken der Kurse von der Börse fern und zog während des größten Teiles des Jahres vor, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten."

Die Bank in Winterthur charakterisiert das abgelaufene Jahr wie folgt:

„Der Rückblick auf das Jahr 1907 zeigt unverkennbar, daß der wirtschaftliche Aufstieg, der die beiden Vorjahre auszeichnete, den Höhepunkt erreicht hat und durch eine langsam weitere Kreise ziehende Depression

Digitized by Google

abgelöst worden ist. Zwar war der Beschäftigungsgrad der Industrien im allgemeinen bis in die letzten Monate immer noch ein recht zufriedenstellender und die Handelstätigkeit dementsprechend eine sehr rege. Doch mehrten sich im Laufe des Jahres die Anzeichen, daß das Wirtschaftsleben der Völker wieder in ruhigere Bahnen einlenken werde. Als ein beachtenswertes Merkmal ist der Rückgang in den Preisen verschiedener Rohstoffe, insbesondere der Metallpreise, die von jeher ein zuverlässiges Barometer für die weltwirtschaftliche Konjunktur bilden, anzuführen.

Es notierten:

	Eisen per engl. T.			Kupfer per engl. T.			Zinn per engl. T.			Blei per engl. T.		
	£	s.	d.	£	s.	d.	£	s.	d.	£	s.	d.
7. Dezember 1906	3	2	2	104	5	—	197	—	—	19	8	9
6. Dezember 1907	2	9	3	61	10	—	135	—	—	14	10	—

Die Frankfurter Zeitung gibt als Gründe des Rückschlags die folgenden an:

„Dieses beides aber, die Teuerung der Lebenshaltung und die Teuerung des Geldes, hat eine psychologische Wirkung ausgeübt, die man gar nicht hoch genug einsetzen kann, wenn man die Wurzeln der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage aufdecken will; das ist das allgemeine Mißtrauen gegen die weitere Entwicklung. **Das Vertrauen ist fort.** Und in dem Augenblick, wo dieses geschwunden war, mußte auch die ganze Hochkonjunktur zu Ende sein. Die Banken können noch so oft das Kursniveau als angemessen, ihre Neu-Emissionen als billig anpreisen — wenn Kapital und Spekulation kein Vertrauen zu Effektenkäufen haben, so sind eben die alten sowohl wie die neuen Effekten zu teuer und müssen weiter zurückgehen. Und die Industrie kann noch so bestimmt versichern, daß sie keinerlei Anzeichen eines Rückschlages sieht — wenn die Käufer ihrer Fabrikate kein Vertrauen mehr haben zu der weiteren Entwicklung der Preise und des Absatzes, dann ist eben der Rückschlag auch ohne Anzeichen einfach da, und nichts kann ihn aufhalten, solange das Vertrauen fernbleibt.

Diesmal hatte die **Hochkonjunktur internationalen Charakter,** ein ungeheurer Warenhunger trat in der ganzen Welt zu Tage, fieberhafte Anspannung aller Kräfte und aller Kapitalien herrschte zur gleichen Zeit in sämtlichen wichtigeren Industrieländern. Und jetzt droht die Überspannung und, ihr folgend, der Rückschlag gleichfalls international zu werden: während bei früheren Konjunktur-Rückgängen die Hoffnung eine Stütze bot, daß man für verringerte Kaufkraft im eigenen Lande Ausgleich auf dem Weltmarkte, für verminderte Absatzmöglichkeit in dem einen Gebiet Er-

satz in einem andern, um so aufnahmefähigeren finden würde, droht jetzt vielmehr die Gefahr, daß an die Stelle des allgemeinen Warenmangels ein ebenso allgemeiner Warenüberfluß treten, daß der Weltmarkt zugleich mit dem heimischen Markte versagen und um den so plötzlich und gewaltsam eingeschnürten Bedarf ein Kampf aller Produktionsländer gegen alle entbrennen könnte."

Für die Schweiz mit ihrem starken Export wären solche Aussichten doppelt peinlich.

Über die amerikanische Krise äußert sich die Jahresrundschau der Schweizerischen Kreditanstalt:

„Finanzielle und kommerzielle Sünden pflegen gewöhnlich erst aufgedeckt zu werden, wenn an Stelle des allgemeinen Optimismus Kritik und Skepsis treten, d. h. dann, wenn die allgemeine Wirtschaftslage zum Abrüsten zwingt. Aber soweit sich die Verhältnisse bis jetzt übersehen lassen, ist während der diesmaligen Hochkonjunktur inbezug auf Neugründungen, namentlich solche zweifelhafter Art, in Europa mehr Zurückhaltung beobachtet worden. Dagegen wetteiferten in Amerika Bahnen und Industriegesellschaften in Riesenemissionen neuer Werte und die Inanspruchnahme des Kredites steigerte sich ins Ungemessene. Gleichzeitig zeigte sich immer deutlicher das Mißverhältnis zwischen Kapitalbildung und Kapitalbedarf, und die im gleichen Augenblick auftretenden Geldbegehren von drei der größten amerikanischen Eisenbahngesellschaften im Betrage von nicht weniger als 200 Millionen Dollars ließen das Gespenst der Geldteuerung immer bedrohlicher und nähergerückt erscheinen. Gerade in Amerika nehmen bekanntlich Störungen des Geldmarktes leicht eine sehr akute Form an, und als die New-Yorker Börse mit der Wahrscheinlichkeit solcher Störungen zu rechnen anfing, bemächtigte sich ihrer schon im März eine panikartige Stimmung. Das Haussegebäude krachte in seinem Innersten, und die Kurse gingen auf einen schon seit Jahren nicht mehr dagewesenen Tiefstand zurück. Und als nach und nach Sammlung und Überlegung wiederzukehren und die Preise sich zu bessern schienen, trat plötzlich eine neue Beunruhigung ein, verursacht durch die einzelnen Staaten, namentlich des Südens, immer mehr sich geltend machende eisenbahnfeindliche Haltung, welche auch in die gesetzgebenden Parlamente einzog und dort zu beinahe konfiskatorischen Maßregeln gegen die Transportunternehmungen führte. Im ferneren nahm das Vorgehen der Bundesregierung gegen die Trusts sowohl im Ton der Rede als in den Aktionen der Behörden und Gerichte eine schärfere Form an. Die Verurteilung der Standard Oil Company of Indiana, einer Tochtergesellschaft der großen Standard Oil Co., zu einer Busse von 29 Millionen Dollars bildet dafür ein drastisches Beispiel, das auf den kaum etwas gestärkten Effektenmarkt eine äußerst deprimierende Wirkung ausübte und im August zu einer abermaligen hef-

Digitized by Google

tigen Erschütterung führte. Kurz darauf erfolgte der Zusammenbruch des von einer waghalsigen Spekulation bearbeiteten Kupfermarktes, und als dadurch eine Reihe verbrecherischer Manipulationen von Leuten in angesehener Stellung aus Tageslicht kamen, wurde das Publikum im ganzen Lande von einem allgemeinen Mißtrauen ergriffen, das sich einerseits gegen die Pläne der Regierung, von deren Ausführung man eine schwere Schadigung mancher Volkskreise befürchtete, und anderseits gegen die Ehrlichkeit des Geschäftsgebahrens und die Solvabilität vieler Banken richtete."

Es ist auch interessant, hierüber die Äußerung einer New-Yorker Bankfirma zu vernehmen, welche im November das Schlimmste überstanden erklärte:

„Beyond question the first ten months of the year 1907 will loom „large" in financial history, and deservedly so, for in that period the Security markets have been called upon to sustain a volume of liquidation resulting from a greater aggregation of unfavorable factors than perhaps any similar period within the memory of the „oldest inhabitant of the Street". Among these unfavorable factors may be mentioned:

Liquidation resulting from the disaster at San Francisco; the National Government's activity against law-breaking trusts and railroads; the arbitrary legislation of various States inimical to railroads; the aftermath of the Union Pacific dividend episode; the malodorous revelations by the Public Service Commission concerning our Traction affairs; unsound banking methods as evidenced in the Trust Company situation; and unwholesome and dangerous credit conditions.

These, together, have operated to produce liquidation in such volume, and monetary conditions of such stringent character as have not been seen for many years. The all important question now before us is, has the time arrived when bonds and stocks should be bought without hesitation? Frankly we say, we think it has."

Über die Lage in Italien spricht sich die Basler Handelsbank in ihrem November-Bulletin wie folgt aus:

„Neben den finanziellen Ereignissen, welche sich seit einigen Wochen in den Vereinigten Staaten abspielen, hat die schlechte Haltung der italienischen Börsen in hohem Maße Aufsehen erregt. Die Baisse, unter welcher mehr oder weniger die Gesamtheit der italienischen Valoren gelitten hat, scheint nur die Folge übertriebener Spekulation oder vielmehr darauf zurückzuführen zu sein, daß man in Italien geneigt war, bei der stetig fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung des Landes die zu erwartenden Resultate etwas überhastet und voreilig in den Kursen zum Ausdruck zu bringen; verschärfend wirkte schließlich auch die im Herbst regelmäßig einsetzende Anspannung am Geldmarkte. Hieraus folgert sich, daß man es nur mit einer Börsenkrisis zu tun hat, die allerdings an und für sich beklagenswert ist, aber nicht dazu angetan scheint, dauernden Einfluß auf

die Geschäftstätigkeit und das weitere Gedeihen der nationalen Wohlfahrt auszuüben.

Nach seiner politischen Wiederaufrichtung ist Italien seit einigen Jahren ein Land geworden, das in nationalökonomischer Beziehung vorwärts schreitet und seine natürlichen Erwerbsquellen nutzbar macht und verwertet. Der Aufschwung zum Range einer Großmacht war naturgemäß von Unterbilanzen im Staatshaushalt begleitet, jedoch ist es der Regierung, dank der Ausdehnung von Handel, Industrie und Landwirtschaft gelungen, das Gleichgewicht in den Staatsfinanzen wieder herzustellen. Durch Bewässerungsarbeiten einerseits, Entwässerungen andererseits sind dem Ackerbau immer größere Terrains erschlossen worden, sowohl in der römischen Campagna als auch in den ausgedehnten Länderstrecken Nord-Italiens, sodaß heute die Erzeugnisse dieser Kulturanlagen einen immer größeren Teil des Exportes ausmachen. Aber auch Handel und Industrie haben während der letzten Jahre unter der geschickten, intelligenten und sehr rührigen Leitung tüchtiger Industrieller und Kaufleute mit Unterstützung einer Hochfinanz, der das Wohl und Wehe des Landes sehr am Herzen liegt, ganz außerordentliche Ausdehnung erfahren."

Endlich noch eine Stimme aus deutschen Handelskammer-Kreisen. Die Düsseldorfer Handelskammer schreibt in ihrem Jahresbericht:

„Unter den Einflüssen, welche eine Hemmung des wirtschaftlichen Aufschwunges und schließlich einen Stillstand bewirken mußten, ist wohl in erster Linie die anormale Entwicklung der Verhältnisse auf dem Geldmarkte zu erwähnen. Sie war ebenso wie im Jahre 1906 international, weil ihre Hauptursache international war: nämlich das starke Anschwellen der Produktion in den Hauptkulturländern, welches ein Festlegen außergewöhnlich hoher Kapitalien erforderte, die größtenteils nicht aus den Überschüssen der Unternehmungen gedeckt werden konnten, sondern sich zu steigenden Kreditansprüchen am Kapitalmarkte verdichten mußten. Das mußte ein Mißverhältnis zwischen Kapital-Angebot und Nachfrage bewirken."

* * *

Wohl das wichtigste Ereignis in unserm Heimatlande war die Eröffnung der Geschäfte bei der längst herbeigesehnten **Schweizerischen Nationalbank.** Ursprünglich war dieselbe für März oder April in Aussicht genommen gewesen; organisatorische Schwierigkeiten, sowie auch die Notwendigkeit baulicher Veränderungen, namentlich des Zürcher Bankgebäudes, verzögerten den Moment der Eröffnung bis zum 20. Juni, an

welchem Tage das Institut seine Schalter gleichzeitig an den Hauptplätzen Basel, Bern, Genf, St. Gallen und Zürich öffnete. Die Wahl der drei Mitglieder des Direktoriums, der Herren Kundert, de Haller und Burckhardt, war noch in unserm letztjährigen Handelskammerbericht erwähnt. Das Kollegium war am 12. März 1907 vollzählig und die schwierigen Arbeiten der Ergänzung des Beamtenkörpers, der Organisation der Bank, der Aufstellung der Geschäftsreglemente etc. konnten an die Hand genommen werden. Die Leitung der Basler Zweiganstalt wurde in die Hände des verdienten Subdirektors der Bank in Basel, Herrn Henrici, gelegt. Herr Kundert wurde zum Präsidenten des Direktoriums und Leiter des ersten Departementes (Diskontopolitik), Herr de Haller zum Vize-Präsidenten und Leiter des zweiten Departementes (Notenemission, Verwaltung der Barvorräte und Verkehr mit der Bundesverwaltung), Herr Burckhardt zum Leiter des dritten Departementes (Kontrolle) bezeichnet. Der Präsident und der dritte Direktor haben Wohnsitz in Zürich, der Vize-Präsident Wohnsitz in Bern. Außer den obenerwähnten fünf Zweiganstalten wurden im Laufe des Jahres noch folgende Plätze zum Range solcher erhoben: Neuenburg, Lausanne und Luzern. Jedoch bloß am erstern Orte wurde der Betrieb noch letzten Herbst eröffnet: die andern zwei Filialen werden erst im Laufe von 1908 in Funktion treten. Ein ganzes Netz von Agenturen und Korrespondenten der Nationalbank steht an sämtlichen Bankplätzen zur Vermittlung von Geschäften zwischen Nationalbank und Publikum bereit. Der **Girodienst** wurde sofort eröffnet. Bei Jahresschluß wies die Liste der Teilnehmer schon die stattliche Zahl von über 500 Firmen auf, worunter alle Banken und Bankiers von einiger Bedeutung. Es kann nun jede beliebige Summe von jedem Ort an einen andern ohne Versendungsspesen überwiesen werden. Auch Nichtteilnehmer können für Rechnung von Giroinhabern Einzahlungen machen, ja es können spesenfreie Auszahlungen für Personen, die an einem andern Platz wohnen und nicht Girokunden sind, bei der Nationalbank beordert werden. In Basel beteiligten sich bei der Giro-Einrichtung

bis jetzt über 80 Firmen. Es ist dies die größte Anzahl von Girokunden in einer einzelnen Stadt.

Etwelche Verstimmung rief die Verfügung hervor, daß jede teilnehmende Firma, seien es Bankiers, Kaufleute oder Industrielle, eine gewisse Summe als Minimalguthaben stehen zu lassen hat; bekanntlich sind gemäß gesetzlicher Bestimmung die Giroguthaben zinslos.

Die Nationalbank ließ es sich angelegen sein, sofort in verschiedenen Städten, analog der bereits in Zürich seit einigen Jahren fungierenden Abrechnungsstelle, **Clearing-Einrichtungen** ins Leben zu rufen. Es bestehen nunmehr solche, außer in Zürich, in Basel, Bern, Genf und St. Gallen. In Basel wurde das Clearing am 10. Juli eröffnet; neun Bankinstitute und fünf Privatfirmen schlossen sich hier an und die Einrichtung hat sofort Wurzeln gefaßt. Man kompensiert nicht allein Checks, Wechsel und ähnliche Papiere, sondern man läßt auch Vergütungen, z. B. für Devisengeschäfte und andere Zahlungen über die Abrechnungsstelle laufen. Alle diese Maßregeln tragen ganz enorm zur Ersparung unnützer Barschaftsbewegung bei. Die Umsätze haben schon eine respektable Höhe erreicht. Sie betrugen bis zum Jahresschluß, in rund sechs Monaten, auf Girokonto der Nationalbank über fünf Milliarden und bei den fünf Abrechnungsstellen im gleichen Zeitraum rund 1 ½ Milliarden.

Die Nationalbank veröffentlicht ihre **Ausweise** viermal des Monats, indem sie jeweilen ihre Situation für den Abend des 7., 15., 23. und letzten Monatstags zur Kenntnis bringt. Das Gesetz sprach von wöchentlichen Ausweisen; dem Beispiel der Reichsbank folgend haben die Bankbehörden jedoch diese Anordnung getroffen, welche dem Geist, wenn nicht dem Buchstaben des Gesetzes entspricht und den großen Vorteil bietet, jeweilen die wichtigste Situation, diejenige des Monatsschlusses, zu publizieren. In Frankreich und England ist dies nicht der Fall, da dort immer der Donnerstag der maßgebende Tag ist, also die angespannten Monatsschluß-Situationen der Welt nicht bekannt gegeben werden, wenn sie nicht auf einen Donnerstag fallen. Diese Ausweise der

Digitized by Google

Schweizerischen Nationalbank werden bereits allseitig mit Spannung erwartet. Sie geben über die bisherige Entwicklung der Bank ein interessantes Bild. Der erste Ausweis per Ende Juni verzeigte einen Goldbestand von 31 Millionen, einen Silbervorrat von $4\frac{3}{4}$ Millionen und einen Wechselportefeuillebestand von 41 Millionen, wogegen die Bank Noten ausgegeben hatte für $57\frac{1}{2}$ Millionen und für Girogelder und Bundesguthaben bereits 19 Millionen schuldete. Die Metallbestände haben erfreulicherweise Woche für Woche ohne Unterbrechung zugenommen und am Jahresschluß besaß die Bank $75\frac{1}{2}$ Millionen Gold und gegen sechs Millionen Silber. Die Banknotenzirkulation ihrerseits überschritt anfangs Oktober zum erstenmal den Betrag von 100 Millionen; auf Jahresschluß belief sie sich bereits auf nahezu 160 Millionen. Verglichen mit dem früheren Zustande ist die Notenausgabe also wesentlich elastischer geworden. Auch das Wechselportefeuille wächst und sinkt je nach den Bedürfnissen des Verkehrs. Anfangs Dezember hatte es beispielsweise 77 Millionen betragen und schwoll am Jahresschlusse auf 105 Millionen an.

Man hat bekanntlich allenthalben mit geteilten Gefühlen, ja mit Sorgen, dem Übergangsstadium entgegengesehen und oft die Ansicht geäußert, es werde dieser Übergang eine Zeit großer Schwierigkeiten für die alten Notenbanken bedeuten, viele ländliche Kantonalbanken und auch große Institute seien immobilisiert. Soweit sich bis jetzt die Sache beurteilen läßt, vollzog sich glücklicherweise, trotz angespannter Geldverhältnisse, dieser Übergang bisher überraschend glatt. Der freiwillige Verzicht auf die Notenausgabe macht sich auch viel rascher, als man gedacht hatte, indem im Laufe des Jahres 1907 folgende Institute gütlich auf ihr Privileg verzichtet haben: die Bank in Basel, die Banque du Commerce, die Bank in Luzern, die Banca della Svizzera Italiana, die Banque Commerciale Neuchâteloise, der Credito Ticinese, die Toggenburger Bank, die Bank in Schaffhausen und die Bank in St. Gallen. Letzteres Institut hatte sich zunächst für die weitere Existenz entschlossen, glaubte aber im Dezember

Digitized

„unter Hintansetzung seiner Interessen sich nicht länger ablehnend verhalten zu sollen.“ Von einem Verzicht der Kantonalbanken verlautet dagegen noch nichts. Es ist auch begreiflich, daß diese Banken, welche sich durch einfache Kantonsgarantie den Vorteil der Notenausgabe sichern, nunmehr denselben bis zum bittern Ende ausnützen wollen, namentlich falls die Geldverhältnisse nicht wesentlich flüssigere werden.

Diskontoverhältnisse. Vom 20. Juni an übernahm also das Direktorium der Schweizerischen Nationalbank das Steuerruder unseres Diskontomarktes. Bis dahin waltete noch das Komitee der schweizerischen Emissionsbanken der Aufgabe, die es stets so vorzüglich geführt hatte. Wir traten das Jahr an unter der Herrschaft des hohen Satzes von 5½%. Am 18. Januar konnte der Satz auf 5% herabgesetzt werden, verblieb aber auf diesem immer noch hohen Niveau bis zum 19. April, wo er auf 4½% herabgesetzt wurde. In der gleichen Zeit konnte der Minimalsatz für Diskontierungen hors Banque von 5¼% am 1. Januar auf 4% Mitte April reduziert werden. Die Schweizerische Nationalbank hat vorerst beschlossen, keine Privatsätze zu fixieren, sondern bloß zum jeweiligen offiziellen Satz zu diskontieren. Als ersten offiziellen Satz übernahm die Nationalbank von dem vom Schauplatz abtretenden Diskonto-Komitee die Rate von 4½%. Schon frühzeitig, zur großen Überraschung der Bankkreise, ging sie am 15. August, also vor den üblichen Herbstbedürfnissen, auf 5% (am gleichen Tage hatte auch die Bank von England einen Ruck an der Diskontoschraube getan). Am 7. November endlich ging die Nationalbank auf 5½% und konnte auf diesem Niveau bis zum Jahresschluß verharren, obwohl bei andern Zentralbanken ganz anormale Verhältnisse eintraten. Es ist das Verdienst des jungen Zentral-Noteninstitutes, daß es unsern einheimischen Handels- und Industriekreisen bloß diesen Satz von 5½% zuzumuten hatte, in einer Zeit, wo sowohl der englische, als auch der deutsche Handel wesentlich höhere Geldsätze über sich ergehen lassen mußten.

Wenn so die Nationalbank durch ihre zielbewußte Diskontopolitik und die Äuffnung ihrer Metallreserven für eine

Digitized by Google

relative Leichtigkeit in schwierigen Zeiten gesorgt hat, so hat sie andererseits durch ihr strenges Geschäftsreglement viel Beunruhigung verursacht. Wir kommen auf den Punkt des Ausschlusses jeglichen **Finanz- und Lombardpapiers** von der Diskontierung bei der Nationalbank. Schon vor Eröffnung der Schalter dieses Institutes hatte Herr Direktions-Präsident Kundert in seinem vielbesprochenen Vortrag: „Was bringt uns die Nationalbank“ auf die kommenden strengen Maßregeln vorbereitet. Demgemäß wurde das Reglement erlassen und es lauteten die Instruktionen an die Zweiganstalten, daß vom Diskonto durch die Nationalbank ausgeschlossen sind: Wechsel, welche „als Schuldurkunden, aus Vorschußgeschäften“ kreiert werden (Lombardwechsel), sowie ferner Wechsel, „welche offenbar zur Beschaffung von Betriebsmitteln in Form langsichtiger, direkter Ziehungen zwischen Bankfirmen oder Privatfirmen oder zwischen Bank- und Privatfirmen ausgestellt worden sind“ (Finanzwechsel) und endlich selbstverständlich alle bloßen Gefälligkeits- und Reitwechsel. Über diese Frage entbrannte im Sommer eine ziemlich lebhafte Preßpolemik: es wurde alsdann von der Leitung der Nationalbank die Konzession gemacht, einstweilen von ersten Instituten auch Lombard- und Finanzwechsel mit einer Laufzeit von höchstens 30 Tagen in Diskont zu nehmen. Vom 1. Januar 1908 an nimmt die Nationalbank einstweilen noch solche Wechsel mit höchstens 25 Tagen Laufzeit.

Es hat diese auf die Säuberung unseres Wechselumlaufs gerichtete Politik in Fachkreisen theoretische Anerkennung gefunden, aber man verhehlte sich nicht, daß zumal in einer so angespannten Zeit und während der schwierigen Übergangsperiode vom alten Banknotenregime zur Monopolherrschaft der Nationalbank etwas mildere Saiten, wie sie denn auch angeschlagen worden sind, angezeigt seien.

Die **Bank von England** eröffnete das Jahr auf dem Niveau von 6 %. Am 17. Januar ging sie auf 5 %, am 11. April auf $4^1/_2$ % und am 25. April auf 4 %. Auf diesem Tiefstand des Jahres konnte sie bis zum 15. August verharren, an welchem Tage sie den Satz wiederum auf $4^1/_2$ % erhöhte.

Innerhalb weniger acht Tage erfolgten sodann in Aufsehen erregender Weise drei Diskontoerhöhungen auf 5½% am 31. Oktober, auf 6% am 4. November und auf 7% am 7. November.

Die **Deutsche Reichsbank** verzeichnete folgende Diskontoschwankungen: 1. Januar 7%, 22. Januar 6%, 23. April 5½%, 29. Oktober 6½% und 8. November 7½%. Ihr niedrigster Satz im ganzen Jahre war also gleich unserm höchsten Satz: 5½%.

Die **Bank von Frankreich** konnte ihren traditionellen Satz von 3%, welchen sie auch im angespannten Vorjahre hatte durchhalten können, diesmal nicht mehr aufrecht erhalten. Bereits am 17. Januar, also an einem Tage, an welchem die Bank von England ihren Diskonto ermäßigte, ließ sie als erstes Warnungssignal ihren Lombardsatz von 3½ auf 4% hinaufsetzen und am 21. März, also mitten in der Frühjahrsperiode allseitiger Leichtigkeit, erfolgte alsdann ziemlich überraschend das Anziehen des offiziellen Satzes auf 3½%: am 7. November endlich war sie genötigt, auf 4% zu gehen. Hiermit blieb sie immerhin 3% niedriger als London und 3½% niedriger als Berlin, was ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der Banque de France, für den Kapitalreichtum Frankreichs und die guten Seiten der „hinkenden“ Währung darstellt. Paris war denn auch in der Lage, von seinem Goldschatz 75 Millionen gegen Dreimonatswechsel an England abzutreten, als Amerika drohte, den Londoner Platz ganz von Gold zu entblößen.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung kann man den furchtbaren Ernst der Situation des letzten Spätherbstes erkennen. Einen Satz von 7½% hatten wir bei der Reichsbank, welche im Jahr 1876 ins Leben trat, überhaupt noch nicht erlebt und trotz dieses prohibitorisch hohen Satzes sah die Reichsbank ihr Portefeuille nicht abnehmen; bei Jahresschluß war im Gegenteil der Wechselbestand auf der noch nicht dagewesenen Höhe von rund 1500 Millionen Mark angelangt. Auch verharrten die Wechselkurse beinahe ständig gegen Deutschland, sodaß sogar Preßstimmen die Reichs-

Digitized by Google

bankleitung aufforderten, doch ja bald Gold ins Ausland gehen zu lassen, damit nicht etwa der Verdacht aufkomme, die deutsche Valuta sei unterwertig. Der Satz von 7 % bei der Bank von England bedeutete ebenfalls ein seltenes Ereignis, denn seit dem Jahre des Wiener Krachs (1873) hatten wir ihn nicht mehr gesehen.

Die fremden Wechselkurse. Die Gestaltung der Devisen während des Jahres 1907 kann im ganzen als befriedigend für die Schweiz bezeichnet werden. Am Anfang des Jahres dauerte das Zuströmen französischen Kapitals in unsere heimatlichen Anlagepapiere noch fort. Das Placement in S. B. B.-Obligationen und die Übernahme eines Berner und eines Zürcher Kantonsanleihens durch Pariser Banken hat ohne Zweifel dazu beigetragen, den Pariser Wechselkurs bereits im Februar auf den in dieser Jahreszeit selten günstigen Stand von 99.95 B. hinabzutreiben. Die Furcht der Franzosen vor der drohend am Horizont erscheinenden Einkommensteuervorlage, angeblich vexatorischen Charakters, trug sicherlich zu dieser Kapitalauswanderung bei. Weniger günstig war dagegen in der zweiten Hälfte des Jahres der Gang unserer Devisen, verglichen mit dem unmittelbar vorhergehenden Jahre. Die Schweizerische Nationalbank hat das ernsthafteste Bestreben, der Gestaltung der Devisenkurse ihr Augenmerk zu schenken und einzugreifen, wenn es nötig ist. Trotz energischer Maßregeln konnte sie es jedoch nicht verhindern, daß die italienische Valuta auf eine unheimliche Höhe anzog. Am 23. Oktober kotierte Chèque Mailand den bei uns wohl noch nie gesehenen Kurs von rund 100.50. Im übrigen verzeichnen wir folgende Schwankungen der vier maßgebenden Devisen:

Chèque auf	Paris	London	Deutschland	Italien
1. Januar 1907	100.13¾	25.25	123.13¾	100.17½
Maximum in 1907	100.45	25.36½	123.48¾	100.51¼
Minimum in 1907	99.87½	25.13¾	122.77½	99.80
31. Dezember 1907	100.42½	25.26½	123.17½	100.35

Postcheck- und Giroverkehr. Die Anzahl der Rechnungs-Inhaber betrug am 31. Dezember 1907 rund viertausend, was eine

Zunahme von etwa tausend Teilnehmern bedeutet. Der Jahresumsatz belief sich auf rund 750 Millionen, durch Giro-Übertragungen wurden aber bloß rund 20% des Umsatzes abgewickelt. Sowohl die Anzahl der Konti, als die Höhe der Umsätze bleiben unter den seinerzeitigen Erwartungen; man hatte auf eine Beteiligung von zehntausend Teilnehmern gerechnet. Wo fehlt es, daß die neue Einrichtung so langsam an Popularität gewinnt? Einesteils dürfte die mangelnde Propaganda, die Abwesenheit von Reklame für ein doch so neues Gebiet daran Schuld tragen. Die Einrichtung wird eben notgedrungen bureaukratisch und nicht kaufmännisch verwaltet; andernteils sind die hohen Gebühren als durchaus verfehlt zu bezeichnen. Es dient den Banken und Kaufleuten nicht, Summen auf Postgirokonto vergütet zu bekommen, denn wenn sie darüber durch Barabhebungen verfügen wollen, haben sie eine ziemlich empfindliche Gebühr zu bezahlen, welche z. B. auf einen Betrag von Fr. 10,000.— Fr. 1.25 Spesen veranlaßt. Es mehren sich denn auch die Stimmen, welche für gänzliche Abschaffung oder wesentliche Reduktion der Gebühren eintreten. Die Zürcher Handelskammer tritt auch für möglichste Reduktion der Gebühren ein und würde es eventuell lieber sehen, daß man die kleine Zinsvergütung fallen ließe. Sie schreibt: „Die Postcheck- und Giro-Einrichtung kann nur dann auf einen grünen Zweig gelangen, wenn sie die Gelegenheit zum Giro wirklich bietet. Daß das mit dreitausend Kunden nicht der Fall ist, daß es hierfür vielmehr der fünf- bis zehnfachen Zahl der Konti bedarf, steht für jeden Geschäftstreibenden außer Frage. Kunden bekommt man auch für das Giro nur, wenn es unentgeltlich geleistet wird."

Die Emissionen in der Schweiz, soweit man sie an Hand der veröffentlichten Prospekte schätzen kann, mögen sich in 1907 auf etwa 250 Millionen Franken belaufen haben. Ein großer Teil hiervon ist wiederum nach Frankreich abgeflossen. Namhafte Beträge stellten bloße Konversionsanlehen dar, sodaß per Saldo neue Investierungen im Belaufe von rund 150 Millionen stattgefunden haben mögen. Sicherlich keine

Digitized by Google

allzu hohe Anforderung an die Sparkraft der einheimischen Kreise! Hierzu kommen nun aber die bedeutenden Summen, welche Tag für Tag in die Kanäle sämtlicher Banken und Leihkassen in der Form der sogenannten Kassaobligationen fließen. Eine uns vorliegende statistische Zusammenstellung der im Jahre 1906 bei rund 40 unserer hervorragendsten Banken (Kantonalbanken, Hypothekenbanken und Handelsbanken) gemachten Neuanlagen kommt auf das überraschende Total von über 215 Millionen. Wenn man noch alle mittlern und kleinern Institute, sowie die ländlichen Kassen dazu nimmt, so mag das Total für 1906 300 Millionen betragen haben. Im Jahre 1907 dürfte diese Ziffer von Neuanlagen kaum erreicht worden sein; man sieht jedoch, daß in dieser Form öfters mehr Kapital festgelegt wird, als auf dem Wege öffentlicher Subskription.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, daß ein förmlicher Wettlauf unter den Banken stattgefunden hat, nachdem der $3^3/_4$ % und selbst 4 % Zinsfuß nicht mehr zu ziehen vermochte, durch möglichst verlockende Bedingungen Gelder gegen solche Kassaobligationen heranzuziehen. Im Frühjahr wurden zunächst 4 % Obligationen unter pari unter der Hand angeboten. Alsdann entschlossen sich große Banken offen zum $4^1/_4$ % Typus überzugehen. Vom August an bissen auch mehrere kantonale Institute in den sauren Apfel von $4^1/_4$ %. Es gaben u. a. die Basellandschaftliche, die Solothurnische, die Thurgauische und die St. Gallische Kantonalbank solche Titel aus. Dagegen haben u. a. die Kantonalbanken von Bern, Zürich und Basel sich nicht entschließen können, auf diese schiefe Ebene sich zu begeben, obwohl naturgemäß der Zufluß neuer Gelder unter diesen Umständen spärlich genug eingehen mochte. Nachdem einige Kantonalbanken zu $4^1/_4$ % Gelder annahmen, gingen selbst ansehnliche Privatinstitute dazu über, sogar $4^1/_2$ % Kassaobligationen auszugeben. Es ist gut, daß im neuen Jahre der Übergang zum flüssigen Gelde sich rasch zu vollziehen scheint; sonst hätten wir noch sonderbare Blüten zu erleben gehabt!

Um auf die öffentlichen Subskriptionen zurückzukommen, so seien die namhaftesten derselben kurz erwähnt. Es wurden ausgegeben:

50	Mill.	3½ %	Oblig.	der Schweizer. Bundesbahnen, Serie K.	al pari
9	„	4 %	„	des Kantons St. Gallen, Serie XXIII u. XXIV	à 99¾
5	„	4 %	„	„ „ Luzern	al pari
8	„	4 %	„	„ „ Zürich (Convers. eines 3½ % Anl.)	„
10	„	4 %	„	„ „ Baselstadt	„
6	„	4 %	„	der Stadt St. Gallen	à 99¾
6	„	4 %	„	„ „ Zürich	al pari
30	„	4¼ %	„	„ Bank für Oriental. Eisenbahnen (Convers. des 4% Anl.)	„
5	„	4½ %	„	„ Bank für Bahn und Industriewerte	„
10	„	4½ %	„	„ Schweizer Gesellschaft für Anlagewerte (mit Gewinnbeteiligung)	„
8	„	4 %	„	des Crédit Foncier Vaudois	à 99
4	„	4½ %	„	der Société Financière Suisse-Américaine	al pari
10	„	4½ %	„	„ Elektrische Licht- u. Kraftanlagen A.-G.	„
5	„	4½ %	„	„ Bank für elektrische Unternehmungen	„
7	„	4¼ %	„	„ Gesellschaft „Motor“	à 99¾
10	„	4 %	„	„ Société Franco-Suisse pour l'Industrie électrique	à 97

Die vielen kantonalen Anlehen erklären sich zur Hauptsache aus der Notwendigkeit, das Dotationskapital der Kantonalbanken zu erhöhen, um für die hinfällig werdende Notenausgabe in den Riß zu treten. So wurde das Dotationskapital der Basler Kantonalbank von 10 auf 20 Millionen gebracht.

Ein interessanter neuer Typus wurde geschaffen durch die Schweizerische Gesellschaft für Anlagewerte, welche im Oktober zur Emission einer 4½ % Obligation mit Gewinn-Beteiligung schritt und damit in einem Augenblicke größter Geldanspannung einen schönen Erfolg erzielte.

Erwähnenswert ist auch die Erscheinung, daß sogar gut klassierte ältere 4 % Anlehen mit Rücksicht auf die schwierigen Geldverhältnisse vom Schuldner auf 4¼ % erhöht werden mußten; so die Konversion des 4 % Anlehens der Bank für Orientalische Eisenbahnen in einen neuen 4¼ % Typus.

Das Börsenjahr 1907. Für unsere Basler Börse, wie auch für die übrigen Schweizer Börsen, sowie für die Plätze London,

Digitized by Google

Berlin, New-York und die italienischen Börsen war das Jahr 1907 eines der traurigsten, welche je da gewesen sind. Hierzu trug das bekannte Phänomen bei, daß die Börsenkreise ein feines Auge für kommende Ereignisse haben; daher sie schon unter der Herrschaft der unwidersprochenen günstigen Weltkonjunktur im Jahre 1906 und anfangs 1907 anfingen, dem Pessimismus sich hinzugeben. Wir erinnern an das Wort der Deutschen Bank, welche schon das Wirtschaftsjahr 1906 dahin charakterisierte: „Weltkonjunktur in der Industrie, Marasmus an der Börse: Das war die merkwürdigste Signatur des letzten Jahres!“

Je weiter das Jahr 1907 fortschritt, desto schärfer akzentuierte sich dieser Pessimismus. Hierzu kam nun aber die Geldsorge, welche schon im Frühjahr lähmend auf die Börsentätigkeit einwirkte. Auch die neue Bestimmung der Schweizerischen Nationalbank, von welcher oben die Rede war, wonach Lombardwechsel, namentlich solche, welchen Börsentransaktionen zugrunde liegen, vom Diskontierungsgeschäft auszuschließen seien, haben das ihrige dazu beigetragen, unsere Schweizer Börsen zur Zurückhaltung zu zwingen. Die Umsätze an unserer Basler Börse, verglichen mit denen des Vorjahres, sind um über die Hälfte zurückgegangen. Die Kursverheerung hat auch vor unsern besten schweizerischen Bundes- und Kantons-Obligationen nicht Halt gemacht; so fielen:

3½% Schweiz. Bundesbahn-Oblig. von pari am Jahresanfang bis auf niedrigst 94¼% im November,

3½% Oblig. Kanton Basel-Stadt von 98% am Jahresanfang bis auf niedrigst 92½% im November,

3½% Oblig. Kanton Basellandschaft von 95% am Jahresanfang bis auf niedrigst 90% im November,

3% Oblig. Kanton Bern von 90% am Jahresanfang bis auf niedrigst 82½%.

Solide 4% Bankobligationen sind verhältnismäßig noch schärfer mitgenommen worden, und auf dem Aktienmarkte ist die Kapitalisierung eine für den Käufer abnormal günstige geworden, während für den Besitzer um so empfindlichere

Verluste entstanden, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist:

Aktien	Dezemberkurs	Letzte Dividende	Rendite *
Schweiz. Kreditanstalt	800	Fr. 40.—	5 % ca
Schweiz. Bankverein	700	„ 40.—	5¾ % „
Banca Commerciale Italiana	785	„ 45.—	5¾ % „
Credito Italiano	560	„ 32.50	5¾ % „
Bank f. elektr. Unternehmg.	1665	„ 95.—	5¾ % „
Aluminium Neuhausen	2400/500	„ 130.—	6⅞ % „

* Ohne Berücksichtigung des aufgelaufenen Dividenden-Betreffnisses.

Die Zeiten sind weit hinter uns, wo man in der Schweiz zufrieden war, mit soliden Aktien eine Rendite von etwa 4½ % zu erzielen.

Aluminium-Aktien können geradezu das Schicksalspapier unserer Börsen genannt werden: je nach der Tendenz für dieselben, ob aufwärts gerichtet oder umgekehrt, lagen auch die übrigen Werte günstig oder schwerfällig. Auf Grund optimistisch lautender Berichte, wonach der innere Wert der Aktie bedeutend höher zu schätzen sei, waren enorme Hausse-Engagements eingegangen worden. Als dann aber, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, am 1. Oktober die Frankfurter Zeitung zu melden wußte, daß der Preis des Metalles von Mk. 3.— per Kilogramm auf Mk. 2.— herabgesetzt werde, bemächtigte sich eine an Verzweiflung grenzende Stimmung unserer Börsenkreise. Man tadelte, daß man alle Information aus Deutschland beziehen müsse, während die Gesellschaft sich in undurchdringliches Stillschweigen hülle. Neuere Meldungen wollen wissen, daß das großartige Chippiser Werk bei Siders einstweilen nicht dem Betrieb übergeben werde, da man vorläufig von einer Belebung des Absatzes von Aluminium zufolge der Ermäßigung des Preises noch nichts zu verspüren habe.

Die **Konzentrationsbewegung** im Bankwesen und in der Industrie hat glücklicherweise im abgelaufenen Jahre in der Schweiz und auch anderswo keine wesentlichen Fortschritte mehr gemacht. Bei uns wäre allenfalls zu erwähnen: Die Fusion der Toggenburger Bank mit der Bank in Wil, was

Digitized by Google

aber über den Rahmen eines lokalen Ereignisses nicht hinaus geht; ferner auf industriellem Gebiete die Vereinigung schweizerischer Beuteltuchfabrikanten unter der Firma Schweizerische Seidengaze-Fabrik A.-G., Zürich, mit einem Kapital von vier Millionen und die Gründung einer Verkaufsgemeinschaft von vier Basler Backsteinfabriken unter der Firma Aktiengesellschaft Backstein, Basel.

Erwähnenswert ist die allseitige Erhöhung der Zinssätze im Hypothekargeschäfte, so auch bei der Basler Kantonalbank, welche sich am 18. Oktober gezwungen sah, für neue Hypotheken ersten Ranges 4½%, für solche zweiten Ranges 4¾% zu verlangen. Auch zu diesem Satze konnte sie erfreulicherweise ihre Hypothekaranlagen noch vermehren; bei Jahresschluß hatte sie für 72½ Millionen solcher Darlehen in Portefeuille. Damit ist sie im Hypothekengeschäfte die viertgrößte Kantonalbank. Über ihr stehen nur noch die viel älteren Kantonalbanken von Zürich, Thurgau und St. Gallen.

Bei Anlaß der Abschiedsfeier der Konkordatsbanken im Frühjahr wurde in Basel die Idee einer neuen engern Vereinigung, eines **Verbandes** der **Kantonalbanken** ventiliert und nach längern Verhandlungen ist denn auch dieser Verband am 14. Dezember 1907 ins Leben getreten. Sämtliche Kantonalbanken gehören demselben an und werden Hand in Hand gehen, wenn es sich um die Behandlung von allerlei für sie wichtigen Berufsfragen handelt. Als erste Frucht ist der Abschluß eines **neuen Konkordats** zu verzeichnen, welches mit tatkräftiger Beihilfe der Nationalbank dem Publikum große Facilitäten einräumt. Es werden nunmehr die altbeliebten Mandate, sowie Generalmandate, letztere zahlbar bei irgend einer Niederlassung der Nationalbank, ausgegeben.

Ein interessantes Phänomen sind die von mehreren Großbanken ins Leben gerufenen Depositenkassen und Wechselstuben. Dem Vorbild der Berliner Finanz folgend errichten unsere Banken in den verschiedensten Quartieren der Großstädte solche Kassen, um ihre Fangarme zur Aufsaugung des Kapitals auszustrecken.

Von neuen Gründungen seien erwähnt: Die beiden neuen Basler Trust-Gesellschaften, die Bank für Bahn- und Industriewerte, Kapital 5 Millionen mit 20 % Einzahlung und die Schweizerische Gesellschaft für Anlagewerte, Kapital 20 Millionen mit 25 % Einzahlung. In Genf wurde eine früher nach erfolgreicher Tätigkeit liquidierte Gesellschaft wieder ins Leben gerufen, die Société Financière Suisse-Américaine, unter dem Protektorate der Haute Banque von Genf und unter der Mitwirkung der Firma A. Iselin u. Co. in New-York.

Mit der Vermehrung ihrer Kapitalien haben auch im Berichtsjahr eine ganze Reihe größerer und kleinerer Banken und Industrie-Gesellschaften fortgefahren.

Unserer Börse wurden im Berichtsjahre zugeführt:

Aktien:

10,000	Stück	Schweizerische Eisenbahnbank, neue, à Fr. 500
2,400	»	Elektrizitatswerk Lonza, Gampel, alte Stamm, à Fr. 500
12,200	»	» » » neue » à » 500
1,000	»	Bank in Zofingen, neue, à Fr. 500
10,000	»	Eidgenössische Bank, A.-G., neue, à Fr. 500
625,000	„	General Mining et Finance Corpor. Ld. à £ 1, neue
50,000	»	Banca Commerciale Italiana, neue, à Lire 500
2,000	»	Elektrizitätswerk Straßburg, neue, à Mk. 1000
2,750	„	Aktiengesellschaft Floretspinnerei Ringwald, à Fr. 1000
1,000	»	Aktiengesellschaft Alb. Buß und Co., Basel, neue, à Fr. 1000
100,000	»	Schweizerische Nationalbank, à Fr. 500
70,000	»	Navigazione Generale Italiana (Rubattino) neue, à Lire 300
80,000	»	Società Bancaria Italiana, à Lire 250, neue,
75,000	»	Wiener Bankverein, neue, à Kr. 400
4,000	»	Bank für elektrische Unternehmungen, Zürich, neue, à Fr. 1000
5,000	»	A.-G. Arnold B. Heine & Co., Arbon, neue, à Fr. 500
50,000	»	Credito Italiano, neue, à Lire 500.

Obligationen:

Fr.	5,000,000	4 %	Schweizerische Eisenbahnbank, Basel
»	7,000,000	4¼ %	Motor, A.-G. für angewandte Elektrizität, Baden
£	317,000	5 %	Stadt Yokohama, 1907
Fr.	50,000,000	3½ %	Schweizerische Bundesbahnen Serie K
£	23,000,000	5 %	Japan, 1907
Fr.	500,000	4 %	Brauerei zum Warteck, Basel, von 1905
»	4,166,500	4 %	= Kr. 2,999,880. Eisenbahngesellschaft Malmö-Ystad 1906, I. Hyp.

Fr.	2,000,000	4½ %	Elektrizitäts-Gesellschaft Alioth in Arlesheim von 1906
»	5,000,000	4 %	Schweizerische Bodenkredit-Anstalt in Zürich, Pfandbriefe, Serie I.
»	5,000,000	4 %	Kanton St. Gallen, 1907, Serie XXIII
»	6,000,000	4 %	Stadt St. Gallen, 1907 XX
»	5,000,000	4½ %	Bank für Bahn- und Industriewerte, Basel
»	6,000,000	4 %	Stadt Zürich, von 1901
»	30,000,000	4¼ %	Bank für Orientalische Eisenbahnen, Zürich
»	10,000,000	4 %	Kanton Waadt, 1907
£	4,000,000	5 %	Südmandschurische Eisenbahn-Gesellschaft
Fr.	10,000,000	4 %	Kanton Neuenburg, 1907
»	4,000,000	4 %	Kanton St. Gallen, 1907, Serie XXIV
»	10,000,000	4½ %	= Mk. 8,090,000 Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.-G. Berlin
»	3,000,000	4 %	Kanton Schaffhausen, 1907
»	5,000,000	4 %	Kanton Luzern, 1907
»	10,000,000	4 %	Société Franco-Suisse pour l'Industrie Electrique. Genf von 1907
»	4,800,000	4¼ %	Genossenschaft Union, Zürich, mit Hypothek.

Dagegen wurden gestrichen:

Aktien:

Bank in Basel (Verzicht)
Schappe- und Cordonnet-Spinnerei Ryhiner (Rückzahlung)
Schweiz. Südostbahn, Stamm- und Prior.-Aktien (Kotierung gekündigt).

Obligationen:

3½ %	Jurabahn (Rückzahlung)
3½ %	Brünigbahn (Rückzahlung)
4 %	Bank für orientalische Eisenbahnen (Rückzahlung)
6 %	Japan 1904, I. und II. Serie (Rückzahlung)
3½ %	Kanton St. Gallen 1897, Serie VII (Rückzahlung).

2. Bericht der Warensektion.

Ein ungewöhnlich bewegtes und arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. In erster Linie waren es die Eilgutfragen, die uns von früher her in Atem hielten und die durch den Bezug der neuen Einrichtungen im Hauptbahnhof unerwarteterweise ein ganz anderes Gesicht erhalten haben.

Digitized

Mit unsern bereits seit zwei Jahren laufenden Bemühungen um die Durchführung einer **Eilgutabfertigung zu St. Johann** waren wir zwar von der Kreisdirektion II der Schweizerischen Bundesbahnen vorläufig abschlägig beschieden worden. Wir haben uns dadurch aber nicht entmutigen lassen, sondern unsere Schritte bei den beidseitigen Bahnverwaltungen und auch beim Schweizer Zoll fortgesetzt, so daß auf Mitte 1907 wenigstens begründete Aussicht auf Verwirklichung des Postulates bestand. Insonderheit stehen die Bahnbehörden unter dem starken Eindruck des unerwartet rasch angewachsenen Frachtgutverkehrs auf dem St. Johannbahnhof, der in der kurzen Zeit seines Bestehens seit 1902 von 90,000 auf 305,000 Tonnen im Jahre 1906 (1907 auf 340,000 Tonnen) gestiegen ist und unter den schweizerischen Güterbahnhöfen bereits den 13. Rang einnimmt, höher als Biel und Freiburg, Aarau, Schaffhausen, Buchs und Chur, etc., etc. Darum zweifelte man schon damals auf Seite der Bahnen nicht daran, daß auch der Eilgutverkehr zu St. Johann rasch recht ansehnlichen Umfang annehmen, und daß sich überhaupt die Station St. Johann binnen kurzem in jeder Hinsicht zu einem Güterbahnhof größeren Stils auswachsen werde. Aber gerade weil der Verkehr dort so stark wächst und die bestehenden Einrichtungen jetzt schon für das Frachtgut vollauf in Anspruch nimmt, wird die Durchführung der Eilgutabfertigung die Erstellung eines besonderen Eilgutschuppens zur Voraussetzung haben, somit eine gewisse Vorbereitungsfrist bedingen. Da nun gleichzeitig die am Basler Eilgutverkehr weitaus am stärksten beteiligte Firma ihr Lager in jenen Stadtteil verlegt, so muß und wird dieser Verkehrszweig binnen kurzem auf dem St. Johannbahnhof seine Stätte finden. Demgemäß wurde in der Versammlung der Warensektion vom 28. Juni 1907 einhellig beschlossen, dieses Begehren weiter zu verfolgen.

Zugleich ergab jedoch diese Aussprache, daß die Abwicklung des **Eilgutverkehrs** im neuen **Personenbahnhof** arg leidet unter der Hemmung durch den Personenverkehr. Und die Quintessenz dieser und verschiedener nachfolgender Erörte-

Digitized by Google

rungen im Schoße der Warensektion ist, daß die beiden Eilgutgebäude links und rechts von der Front des Empfangsgebäudes überhaupt auf der unrichtigen Seite des Bahnhofes stehen. Die wichtigsten Personengeleise müssen jetzt vom Eilgut beständig geschnitten werden, und dem Personenverkehr gegenüber zieht das Eilgut natürlich den kürzeren. Es muß beständig warten, bis die Geleise sicher frei sind, so daß oft Verzögerungen von zwei bis drei Stunden eintreten.

Dazu trat ein weiterer Mißstand der neuen Verkehrsanlagen für das Eilgut im Hauptbahnhof immer schroffer hervor. Seit dem Bezug der neuen Eilguthallen wurde es vom Handelsstande als ein arges Verkehrshindernis empfunden, daß die vom Auslande her über Strecken der Bundesbahnen — Delle-Basel, Chiasso-Basel etc. — rollenden Eilgüter, die infolgedessen nach dem Schweizer Eilgut S. B. B. Basel instradiert sind, nicht auf der schweizerischen Seite verzollt werden können, weil da kein schweizerischer Zolldienst stationiert ist, sondern nach der Eilguthalle der E. L. B. verbracht werden müssen. Dort allein wird bisher Eilgut schweizerisch verzollt, während die Ausgabe der Frachtbriefe im Schweizer Eilgut erfolgt. Der Verzollende muß daher den weiten Weg zwischen den beiden Eilguthallen oft mehrmals zurücklegen, und hat er schließlich seine Ware verzollt, so tritt ein weiterer Verzug in der Überfuhr ein, zumal wenn die Ware wieder als Eilgut weitergehen soll: da muß sie per Cammionage oder sonst per Achse zum Schweizer Eilgut zurückverbracht werden. Die Verspätung in der Zollbehandlung und Reexpedition kann alles in allem einen vollen Tag ausmachen, ganz abgesehen von der Verteuerung der Transporte.

Soviel von dem Standpunkt des Handelsstandes. Für die Bundesbahnen kommt dazu die unerfreuliche Folge, daß sich für Eilgut aus Frankreich aus den eben angegebenen Gründen die Eilguthalle der E. L. B. als Empfangsort in Basel empfiehlt und infolge davon der Verkehr den Bundesbahnen überhaupt entgeht.

Aus alledem ergab sich die klare, wenn auch leider späte Einsicht, daß bei Erstellung des neuen Bahnhofs von allem Anfang an auf *eine gemeinsame Eilguthalle* für die Bundesbahnen und die E. L. B. hätte abgestellt werden sollen, und zwar auf der Südseite der ganzen Bahnhofanlage, wo die Zu- und Abfuhr der Güter sich gänzlich unabhängig und ungehemmt durch den Personenverkehr abspielen kann. Es ist und bleibt dies auch jetzt noch weitaus die beste und die einzige wirklich befriedigende Lösung.

Unter den gegebenen Verhältnissen ist vielmehr das nächstliegende und einfachste die Errichtung eines eidgenössischen Zolldienstes im Schweizer Eilgut. Von seiten der Bundesbahnen hatte diese Absicht von jeher bestanden und es waren dafür zwei Räume reserviert worden. Sei es aber, daß diese Räume der eidgenössischen Zollverwaltung ungenügend schienen, oder daß ihr ein Verkehr von durchschnittlich zwei Eilgutwagen per Tag die Einrichtung eines solchen Dienstes nicht hinlänglich zu rechtfertigen schien, genug, sie verhielt sich dem Werben der Bundesbahnen gegenüber ablehnend und die Schritte, die wir, beziehungsweise auf unser Ansuchen hin die Organe der Handelskammer, bei der hiesigen Kreiszolldirektion taten, hatten zunächst keinen anderen Erfolg. Doch hat sich die Oberzolldirektion auf allseitiges Insistieren hin dann doch auf gemeinsamem Boden mit der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen zusammengefunden, so daß bei dem guten Willen der letztern nunmehr gegründete Aussicht auf eine baldige befriedigende Erledigung des Falles vorhanden ist (vgl. hievor S. 40 f.).

Dagegen sind unsere Bemühungen um die Fortsetzung der sanitarischen Untersuchung des **konservierten Fleisches** im Wolfbahnhof vergeblich geblieben. Das eidgenössische Landwirtschaftsdepartement verweist alle grenztierärztlichen Funktionen seit Mitte Juni 1907 linksrheinisch ganz auf den St. Johannbahnhof. Das konservierte Fleisch kommt meist in Sammelladungen mit andern Waren zusammen von Antwerpen und Havre her. Es wird auf dem Wolf ausgeladen und sollte unter allen Umständen auch dort untersucht

werden. Von Ansteckungsgefahr kann beim konservierten Fleisch nicht die Rede sein.

Der Bezug des **Industriesprits** ist nunmehr den großen Bezügern wieder freigegeben, aber er wird mit einer Verwaltungsgebühr des Alkoholmonopols im Betrage von 300 Franken per Waggon belastet, was in keinem Verhältnis zu der bezüglichen Mühewaltung steht.

Der allgemeinen Preis- und Lohnsteigerung entsprechend haben die Bundesbahnen einen erhöhten **Cammionagetarif** durchgeführt. Durch die Handelskammer hatten wir im September Gelegenheit, uns zuhanden des Departements darüber auszusprechen.

Der Güterverkehr im allgemeinen hat im Jahre 1907 noch bedeutend stärkeren Umfang angenommen als im Jahr zuvor (s. S. 3 und S. 148 f.).

Die durch den Rücktritt des Herrn Zäslin eingetretene Vakanz im Präsidium der Warensektion ist zurzeit noch nicht wieder ausgefüllt. Als neues Vorstandsmitglied wurde in der Sitzung vom 21. Januar 1908 Herr Ernst Dreyfus gewählt. Der Vorstand besteht daher zurzeit aus den Herren:

W. Bernoulli-v. d. Tann, Vizepräsident.
W. Preiswerk-Imhoff, Sekretär.
Ernst Dreyfus.
Karl Kœchlin-Iselin.
Alfr. Stehelin-Werlin.
Arnold Suter.
August Walter-Fehr.

Für die Kommission der Warensektion:

Der Vizepräsident: **W. Bernoulli-v. d. Tann.**

Digitized by Google

3. Getreidehandel und Müllerei.

Das Berichtsjahr war ein sehr bewegtes, wie wir seit dem berüchtigten 1898 wohl keines mehr erlebt haben. Die Stimmung war von Anfang an fest und die Getreidepreise tendierten fortgesetzt, mit wenigen, unbedeutenden Rückschlägen, nach oben. Bis Mitte Mai waren dieselben für alle Provenienzen Fr. 2.50 bis Fr. 3.— höher als im Januar. Die Ursache waren die von überall, namentlich aber von Rumänien und Rußland, einlaufenden ungünstigen Saatenstandsberichte. Gegen Ende Mai meldete dann Amerika eine Besserung der Aussichten, worauf an den dortigen Terminbörsen eine Abschwächung eintrat, die jedoch auf die europäischen Exportländer nicht viel Eindruck machte, dagegen zur Folge hatte, daß das Angebot aus zweiter Hand längere Zeit billiger war als die direkten Forderungen. Was Amerika exportierte, war meist von unbefriedigender Beschaffenheit und die verlangten Preise unrentabel. Von Argentinien wurden die Verschiffungen immer spärlicher und hörten bis im August fast ganz auf. Die Lager an den west- und mitteleuropäischen Stapelplätzen zeigten eine bedenkliche Leere und alles wartete mit Spannung auf die Resultate der neuen Ernte. Ungarn meldete ungünstige Druschergebnisse, Rumänien eine ausgesprochene Mißernte. Von Rußland war nichts bestimmtes zu erfahren, doch ließen alle Anzeichen darauf schließen, daß dort kaum auf eine Mittelernte zu rechnen sein werde. Qualitativ waren die Ergebnisse dieser Länder gut, wesentlich besser als im vorangehenden Jahre. Aus Amerika wurde ein ganz ungünstiger Ausfall der Sommerweizen berichtet, von der kanadischen Aussaat soll ein ganz bedeutender Teil entweder gar nicht zur Reife gekommen oder durch Frost beschädigt worden sein. Über die Beschaffenheit der amerikanischen Winterweizen war man lange im unklaren. Solange Rußland und Rumänien leistungsfähig blieben, wurden infolge der hohen Preise jene Weizen nicht beachtet. Die ersten Ladungen, die dann in Europa eintrafen, zeigten befriedigende Qualität, die jedoch später ganz

Digitized by Google

bedeutend abfiel. Norddeutschland hatte kein gutes Ergebnis zu verzeichnen, dagegen hat Süddeutschland und die Schweiz, sowie auch Frankreich einen schönen Ertrag an guten Weizen eingeheimst. Dieses letztere Land, welches in normalen Jahren mehr als seinen eigenen Bedarf an Getreide produziert, wurde von den Vorgängen auf dem Weltmarkt fast gar nicht berührt, und waren die Preise dort trotz des hohen Getreidezolles längere Zeit unter der Weltmarktparität und ermöglichten dadurch eine stärkere Einfuhr nach der Schweiz. Vom Monat August an gingen die Preise rapid in die Höhe. Die Situation wurde für uns noch verschärft durch die hohen Rheinfrachten, infolge des anhaltend niedrigen Wasserstandes. Der Verkehr wurde ferner noch durch die Arbeiterbewegungen in Antwerpen und Rotterdam wesentlich beeinträchtigt. Lager konnten sich dadurch an den binnenländischen Stapelplätzen nicht bilden. Durch trostlose Aussichten in Indien und Australien begünstigt, machte die Hausse beständig weitere Fortschritte und betrug bis Mitte Oktober bereits weitere Fr. 4.— bis Fr. 5.—, für Ausstich Kraftweizen noch mehr. Da brach völlig unerwartet in den Vereinigten Staaten die berüchtigte Finanzkrisis aus, die natürlich auf den Getreidemarkt nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die dortigen Notierungen gingen nun langsam aber stetig zurück. Von Argentinien kamen überschwängliche Nachrichten über den günstigen Stand der Saaten und die zu erwartende phänomenale Ernte. Diese Berichte machten vorerst noch nicht viel Eindruck, da die Saaten noch im Felde standen und man noch gar lange nicht mit diesen Weizen rechnen konnte. Das Angebot in neuen La Plataweizen Januar/Februar Abladung mehrte sich aber und war wesentlich billiger als für alle andern Provenienzen, die auf diese Lieferfristen gar nicht zu haben waren. Es fanden dann auch bereits größere Abschlüsse, allerdings meist spekulativer Natur, statt, welche die amerikanischen Forderungen wesentlich herabdrückten und damit auch die Preise der übrigen Sorten, vorab der deutschen Landweizen. Nur auf die schweren rumänischen und russischen Kraftweizen hatten sie verhältnismäßig weniger Einfluß;

Digitized by Google

es bildete sich auf diese Weise zwischen diesen Qualitäten und den minderwertigern leichten, sowie den Weißweizen wieder eine reguläre Preisdifferenz aus, die während einiger Zeit fast ganz verschwunden war, um später aber wieder verhältnismäßig groß zu werden. Amerika entfaltete nun eine sehr rege Exporttätigkeit. Die Verschiffungen von dort wurden aber qualitativ immer geringer. Die meisten Weizen kamen mit Geruch an. Dennoch wurden solche namentlich von deutschen Mühlen viel gekauft und gemahlen. Das daraus hergestellte Mehl soll zwar den Geruch nicht haben, aber unserer Ansicht nach sind solche Weizen eben doch nicht gesund und wird das Mehl von solchen auch nicht von besonderer Güte sein. Von schweren Kraftweizen waren größere Mengen in schwachen Händen, welche die Zeit der Depression nicht überdauern und den Moment des wiederbeginnenden Bedarfs abwarten konnten, sondern so gut es ging losschlagen mußten. Dadurch wurden auch solidere Händler gezwungen, Konzessionen zu machen, nur um im Geschäft zu bleiben, obschon das direkte Angebot von Rußland und Rumänien ganz ausblieb. Der Export von Südrußland hatte schon vor Schluß der Schiffahrt beinahe ganz aufgehört, da keine Ware mehr an die Hafenplätze kam und das wenige, das noch da war, meist wieder nach dem Innern zurückfloß, weil die dortigen Mühlen höhere Preise dafür anlegten als das Ausland. Um der in vielen Gegenden Rußlands drohenden Hungersnot vorzubeugen, ohne das bisher immer versagende Mittel des Ausfuhrverbotes anzuwenden, wurden dieses Mal rechtzeitig die Frachten nach den Exporthäfen wesentlich erhöht und diejenigen nach dem Innern entsprechend ermäßigt. Man bezweckte damit eine natürliche Verteilung der eigenen Weizen im Lande selbst und eine Verhinderung der Ausfuhr im Süden, während im Innern teilweise Hungersnot herrschen würde und in andern Gegenden amerikanische Weizen eingeführt werden müßten, wie solches schon in Jahren vorgekommen ist, in denen die Ernte größer war als die diesjährige.

Die Schweiz hat im Berichtsjahr eingeführt Weizen aus:

Deutschland	109,346	q
Österreich	158,955	„
Frankreich	16,221	„
Italien	3,824	„
Rußland	2,335,777	„
Serbien und Bulgarien	45,889	„
Rumänien	1,256,771	„
Europäische Türkei	3,973	„
Britisch Indien	2,478	„
Britisch Nordamerika	133,598	„
Vereinigte Staaten	140,842	„
Argentinien	444,752	„
Australien	31,740	„
	4,684,166	q
1906	4,407,833	„
Mehr 1907	276,333	q

Über ³/₄ unseres Bedarfes ist auch diesmal wieder von Rußland und Rumänien gedeckt worden, während die Vereinigten Staaten zwar wieder etwas mehr geliefert haben als in den letzten zwei Jahren, aber an unserer Getreideversorgung haben sie gegen früher immer noch einen sehr bescheidenen Anteil. Wesentlich höhere Ziffern als voriges Jahr weisen Argentinien und Kanada auf. Auch Österreich-Ungarn rückt wieder mit einem ganz ansehnlichen Quantum auf, das jedenfalls aber nur nach der Ostschweiz gegangen ist.

* * *

Die Müllerei hatte den Weizenpreisen langsam und zaghaft folgend die Mehlpreise im Laufe des Jahres sukzessive erhöht. In Basel erfolgte der erste Aufschlag Anfang Mai von Fr. 29.— auf Fr. 30.—, Ende Mai wurde der Preis um weitere Fr. 2.— erhöht und im September wurde er auf Fr. 38.— festgesetzt. Mit dem damaligen Weizenpreis stand er noch nicht im Einklang und eine weitere Steigerung von Fr. 2.— schien unvermeidlich. Doch trat dann die Reaktion

Digitized by Google

auf dem Getreidemarkt ein und der Stand von Fr. 38.— blieb dann bis über den Jahresschluß hinaus bestehen.

Infolge des späten und ungünstigen Frühlings waren die Futtervorräte nicht allzu abondant und Futtergetreide dem allgemeinen Getreidemarkt entsprechend teuer, so daß der Absatz für Futtermehl und Kleie stets ein guter war und auch die Preise gegenüber früheren Jahren etwas höher standen. Im September trat auch auf diesen Produkten eine Erhöhung von Fr. 1.— bis Fr. 2.— und darüber ein.

Der Mehlabsatz war ein sehr unregelmäßiger. Bei dem fortwährenden Anziehen der Notierungen wurde viel Mehl zu den billigern Preisen auf Lieferung gekauft, das aber in den meisten Fällen in verhältnismäßig kurzer Zeit abgenommen werden mußte, was jedesmal eine rege Tätigkeit der Mühlen und eine Warenanhäufung bei den Abnehmern zur Folge hatte. Bis dann diese Vorräte wieder verbraucht waren, trat jedesmal ein Stillstand ein, der für die einen Mühlen länger, für die andern weniger lang dauerte, je nachdem sie ihre Lieferungen schneller oder langsamer abgewickelt hatten.

Die Schweiz importierte im Berichtsjahr Mehl aus:

Deutschland	241,250	q
Österreich-Ungarn	3,754	„
Frankreich	100,455	„
Italien	40,072	„
Belgien	152	„
Holland	302	„
Großbritannien	46	„
Vereinigte Staaten	2,537	„
1907	388,568	q
1906	358,247	„
Differenz 1907	30,321	q

Die Mehleinfuhr hat somit gegenüber 1906 um 30,321 q zugenommen. In diesen Mengen sind noch gewisse bessere Futtermehle, die ohne Denaturierung, unter Bezahlung des Zolles eingeführt worden sind, inbegriffen, dagegen alle zollfrei eingeführten (nach dem aufgestellten Typmuster, oder

Digitized by Google

bessere Qualitäten denaturiert) nicht eingerechnet. Damit wird die Mehleinfuhr auf einer bisher noch nicht erreichten Höhe angelangt sein. Weitaus der größte Teil dieses Mehles stammt aus Deutschland, das alle Anstrengungen macht, seinen Absatz nach der Schweiz noch mehr zu erhöhen, während Frankreich gegen früher ganz wesentlich zurückgeblieben ist. Außer diesen beiden Lieferanten kommt nur noch Italien, in wesentlich geringerem Maße zwar, als Mehllieferant in Betracht. Der übrige Import ist nicht von Belang.

Wir haben schon im Müllereibericht für 1901 darauf hingewiesen, daß mit dem neuen deutschen Zolltarif ohne Änderung der damals schon bestehenden Bestimmungen für die Zollrückvergütungen bei der Ausfuhr von Mehl, der schweizerischen Müllerei von Deutschland her eine Konkurrenz drohe, wie sie damals noch von Frankreich her bestand, und gegen die sie einfach machtlos sein werde. Die Verhältnisse haben sich nun für die schweizerische Müllerei wesentlich ungünstiger gestaltet als vorauszusehen war. Durch die Getreidezollerhöhung in Deutschland, dessen Weizenproduktion den eigenen Bedarf bei weitem nicht zu decken vermag, war natürlich eine entsprechende Mehl- und Brotverteuerung unvermeidlich. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß bei hohen Mehl- und Brotpreisen der Absatz an Weißmehlen ab- und derjenige der dunkleren Sorten zunimmt. Da in Deutschland der Genuß von Weißbrot so wie so nie so allgemein verbreitet war wie bei uns, tritt dort diese Erscheinung auch in vermehrtem Maße zu Tage. Um nun die Weißmehle, die allein eine hohe Exportprämie erhalten, in größeren Mengen ins Ausland abstoßen zu können und dadurch dem Export eine größere Ausdehnung zu geben, haben die ausführenden Großmühlen die bisherige Preisskala für die einzelnen Nummern derart abgeändert, daß die dunkleren Mehle im Verhältnis zu den Weißmehlen höher bewertet werden als bisher. Durch ausreichenden Zollschutz und den Umstand, daß die nicht exportierenden Mühlen des Vorteils der Ausfuhrprämien nicht teilhaftig sind, wurden sie durch keine Konkurrenz daran verhindert. Außer der vom Staate gewährten Begünstigung

muß somit nun auch noch die Brot essende Bevölkerung den Großmühlen die Mittel liefern helfen, um das Ausland mit billigen Weißmehlen zu überschwemmen. Die ganz unerhörten Preisunterbietungen der deutschen Müllerei gegenüber der schweizerischen, wie sie namentlich in letzter Zeit bestehen, haben nun allerdings zum Teil ihren Grund in gewissen Verhältnissen der Getreidemarktlage, die wieder ändern werden. Zu diesen Mehlen werden nämlich keine teuren russischen Kraftweizen verwendet, wie sie die schweizerische Müllerei verarbeitet. Bei dem hohen Getreidezoll wird eben dort namentlich bei der diesjährigen Marktlage nur billiger Weizen vermahlen, um die Mehlpreise nicht allzusehr erhöhen zu müssen; darin liegt auch der Grund für die in letzter Zeit ganz minderwertige Qualität der deutschen Fabrikate. Von seriösen Bäckern, die eingehende Backversuche mit den bekanntesten deutschen Marken gemacht haben, wird die Minderausbeute an Brot gegenüber gutem Basler Mehl übereinstimmend auf 10 bis 12 kg. und darüber angegeben. Bei den heutigen Brotpreisen entspricht das einemFerderertrag von Fr. 3.50 bis Fr. 4.50 per 100 kg. Mehl. Zudem ist das daraus hergestellte Brot schwer und nicht schmackhaft. Zur Zeit als die Preisspannung zwischen russischen Kraftweizen und den übrigen Sorten nicht so groß war wie jetzt, waren auch die Differenzen zwischen unsern Mehlen und den deutschen wesentlich geringere und betrugen für den Platz Basel nur Fr. 2.— bis Fr. 2.50, dafür war aber die Qualität der deutschen Mehle wesentlich besser als heute. Leider wird von den wenigsten Bäckern das Mehl gründlich untersucht und richtig gerechnet, sie würden sonst nicht, trotz des in letzter Zeit um Fr. 5.— bis Fr. 6.— billigeren Preises und der vielleicht etwas weißeren Farbe, diese Mehle so massenhaft verwenden. Das Publikum verlangt hier eben doch meist ein lockeres, schmackhaftes Brot mit brauner knuspriger Kruste und will nicht einen blassen, speckigen Teigklumpen, wie das aus den jetzt importierten deutschen, wenn auch mit guten inländischen gemischten Mehlen hergestellte. Die Stimmen mehren sich auch, welche über die zunehmende Verschlechterung des

hiesigen Brotes klagen. In der Zentral- und Ostschweiz hat der Import von deutschem Mehl wesentlich größern Umfang angenommen als hier. Der Preisunterschied ist da auch immer größer, da dort die Weißmehle etwas weißer hergestellt werden als hier, wodurch sie dann auch naturgemäß teurer sind als die unsrigen. Zur Ausfuhr gelangen in Deutschland nur die ersten Mehlnummern. Die nächst geringere Sorte, die im Lande selbst um mehr wie eine Mark billiger verkauft wird, würde sich bei der Ausfuhr zu uns, hier um beinahe ebensoviel teurer stellen als jene, weil eben für diese eine wesentlich geringere Zollrückvergütung gewährt wird. Durch die zunehmende Einfuhr von Weißmehlen wird unsere Müllerei gezwungen, ihren Betrieb immer mehr einzuschränken. Dadurch wird aber auch die Produktion von Schwarzmehlen, welche vom Ausland nicht bezogen werden können, reduziert und deren Herstellungskosten erhöht; dasselbe ist auch bei Futtermehl und Kleie der Fall, die dadurch immer rarer werden und vom Ausland nur zu hohen Preisen zu haben sind. Für diese Artikel sind die Zollvergütungen gegen früher verhältnismäßig wesentlich geringer und für Kleie bestehen solche überhaupt nicht. Die Landwirtschaft hat somit auch ein direktes Interesse daran, daß diese Konkurrenz für die schweizerische Müllerei mindestens auf ein erträgliches Maß zurückgeführt wird. Es ist heute um so mehr zu bedauern, daß zwischen diesen beiden Interessentengruppen, Müllerei und Landwirtschaft, seiner Zeit, als es sich um die Aufstellung des neuen Zolltarifes handelte, eine Verständigung zu gemeinsamem Vorgehen nicht zustande gekommen ist, als damals schon auf die bestehende Gefahr hingewiesen worden ist. Etwas mehr gegenseitiges Vertrauen und Entgegenkommen hätten gewiß zum Ziele führen und Zustände schaffen können, die beiden Teilen gerecht geworden wären. Aber wo sich zwei streiten, hat der dritte den Vorteil, und der dritte ist in diesem Falle die deutsche Müllerei. Auf die Dauer wird die schweizerische Müllerei diesen ungleichen Kampf nicht bestehen können, auch wenn er in der Folge etwas von seiner Schärfe verlieren wird, wenn einmal die Verhältnisse auf dem internationalen Getreidemarkt wieder normale sein werden.

Digitiz

4. Bierbrauerei.

Das Produktionsergebnis des Jahres 1907 wird durch verschiedene Umstände ungünstig beeinflußt, einmal ließen die Witterungsverhältnisse des Vorsommers zu wünschen übrig, dann hat der durch die Wirte inszenierte Bierboykott eine, wenn auch nicht bedeutende, Verminderung des Absatzes zur Folge gehabt; zudem verhindert der Kundenschutzvertrag eine weitere Ausdehnung des Kundenkreises. Auch die ständigen Arbeiterkonflikte speziell im Baugewerbe haben den Konsum erheblich beeinträchtigt.

Die Rohmaterialien und sonstigen Bedarfsartikel behielten ihre steigende Tendenz auch im Berichtsjahre und es würde sich angesichts der immer mehr wachsenden Produktionskosten die Prüfung einer, wenn auch bescheidenen, Preiserhöhung wohl rechtfertigen, zeigt sich doch gerade bei der Brauereiindustrie das eigenartige Verhältnis, daß trotz gewaltiger Steigerung der Arbeitslöhne, der Rohmaterialien und der übrigen Produktionskosten, der Preis des Produktes in den letzten Jahrzehnten infolge der ungesunden Konkurrenzverhältnisse eine konstante Abnahme erfahren hat. Die Jahresberichte der Aktienbrauereien weisen übereinstimmend darauf hin, daß die hohen Arbeitslöhne und die allgemeine Verteuerung der Rohmaterialien das finanzielle Ergebnis ungünstig beeinflußten.

Die sieben Brauereien von Baselstadt weisen folgende Produktionsziffern auf:

1907	1906	1905
303,532 hl.	294,523 hl.	285,882 hl.

Wir können somit eine erhebliche Zunahme der Produktion konstatieren, immerhin ist zu bemerken, daß die Steigerung um 20,000 hl. von 1905/1908 zu einem großen Teile im Ankauf einiger basellandschaftlicher Brauereibetriebe durch hiesige Brauereien ihren Grund hat. Das Resultat darf in Berücksichtigung der bereits erwähnten ungünstig einwirkenden Verhältnisse im ganzen als ein gutes bezeichnet werden.

Digitized by Google

Die Handelsstatistik zeigt für ausländisches Bier in Gebinden folgende Einfuhrziffern: 1907: 124,183 hl., 1906: 118,914 hl. Es ergibt sich also eine Zunahme von ca. 5000 hl. Hievon sind zirka 1000 hl. als vorübergehende Lieferung (Boykott) zu betrachten, sodaß immerhin noch ca. 4000 hl. Mehreinfuhr zu konstatieren sind. Der im letzten Jahr eingetretene Stillstand war also kein andauernder; wir dürfen aber wohl den Hauptteil dieser Mehreinfuhr auf Konto des Kundenschutzes und der daraus resultierenden Zwistigkeiten mit den Wirten setzen.

Der im Jahresbericht pro 1906 erwähnte *Schutzvertrag (Kundenschutz)* hat sich vorzüglich bewährt. Die Brauereien von Basel und Rheinfelden, die zusammen eine natürliche Interessentengruppe bilden, haben speziell das ihre dazu beigetragen, daß das Kartell der schweizerischen Brauereien basierend auf dem Schutz der bestehenden Kundschaft ein möglichst vollständiges wurde. Der Zweck, den man mit dem Schutzvertrag erreichen wollte, Beseitigung der ungesunden Konkurrenz und deren Begleiterscheinungen, wie übermäßige Belehnung von Wirtschaften und daraus resultierende unnatürliche Steigerung der Liegenschaftspreise u. s. w., ist erreicht und die „Hektoliterwut" ist erheblich gedämpft worden — man hat einsehen gelernt, daß die Zukunft der Brauereiindustrie nicht in einer sinnlosen Konkurrenz, sondern in einem vernünftigen Zusammenarbeiten liegt. Der Schutz der Kundschaft mußte zur Folge haben, daß noch mehr als bis jetzt das Bestreben größerer Betriebe mittlere und kleinere Brauereien in sich aufzunehmen zutage trat, da nur mehr auf diese Weise eine erhebliche Steigerung der Produktion möglich erscheint; so sind auch im Berichtsjahr eine Anzahl Brauereien durch Kauf an hiesige größere Betriebe übergegangen.

Es war voraus zu sehen, daß der Schutzvertrag bei der Kundschaft selbst auf Widerstand stoßen werde; vor allem war zu erwarten, daß ein Teil der Wirte, darunter besonders die, die auf einen vorteilhaften Verkauf ihrer Wirtschaft unter Ausnützung der bestehenden Konkurrenzverhältnisse

Digitized by

hofften, sich mit der Neuerung nicht werde zufrieden geben können.

Der Schutzvertrag war es denn auch, der zum *Bierkrieg* führte. Schon im Jahre 1906 hatten die Wirtevereine Forderungen an die Brauereien gestellt, die auf eine Einschränkung des Flaschenbierhandels tendierten. Das Entstehen des Schutzvertrages machte die Wirte mobil und mit mehr Ungestüm als Überlegung suchten sie die Situation zu ihren Gunsten auszunützen und den Brauereien einen Vertrag aufzuzwingen, den diese nicht akzeptieren konnten. Der direkte Flaschenbierhandel der Brauereien resp. deren Depothalter mit Privaten sollte verboten und die Konsumvereine sollten gezwungen werden, den Flaschenbierhandel von der Konsumdividende auszunehmen.

Die Basler und Rheinfelder Brauereien hatten sich für den bevorstehenden Kampf solidarisch erklärt; die Tendenz der übrigen schweizerischen Brauereien, der unbequemen Basler und Rheinfelder Konkurrenz den Kampf zuzuschieben, war eine offenbare. So kam es zum *Boykott* einer Rheinfelder und zweier Basler Brauereien. Auf Einzelheiten des an sich interessanten wirtschaftlichen Kampfes, geführt zwischen Produzent und Zwischenhändler, einzutreten, würde zu weit führen. Nur soviel sei festgestellt, daß er dank der Entschlossenheit und Besonnenheit der hiesigen Betriebe zu einem guten Ende führte, so daß der Frieden mit der Wirtekundschaft gesichert erscheint. Seit 1. Januar 1908 sind die Flaschenbierverhältnisse auf dem Platze Basel im Einverständnis mit den Wirten geregelt, während in der übrigen Schweiz, speziell in Zürich, Bern und Luzern eine Einigung mit den Wirten nicht erzielt werden konnte. In Luzern haben die Wirte eine *Genossenschaftsbrauerei* gegründet — auch eine Demonstration gegen den Kundenschutzvertrag. Übrigens kann es gar nichts schaden, wenn die Wirte am eigenen Leib erfahren, daß die Brauereiindustrie heute nicht mehr auf Rosen gebettet ist.

Das auch für die Brauereien erfreuliche Resultat des Bierkrieges besteht in einer schon längst herbeigewünschten

Digitized by Google

Sanierung des Flaschenbierhandels auf dem Platze Basel. Die ungesunden Konkurrenzverhältnisse hatten speziell im Flaschenbierhandel zu Auswüchsen schlimmster Art geführt, die nun durch eine in feste Vertragsform gefaßte Normierung der Gros- und Detailpreise, und durch eine genaue Kontrolle beseitigt worden sind.

Der Wirteboykott hat auch die Frage einer besseren Boykottversicherung zur Diskussion gebracht; auf Initiative der Gruppe Basel-Rheinfelden wird gegenwärtig der Anschluß der schweizerischen Brauereien an den ca. 1100 Brauereibetriebe umfassenden vorzüglich organisierten deutschen Boykottschutzverband betrieben; voraussichtlich dürfte dieser noch im Jahre 1908 erfolgen.

5. Fleischimport.

Während wir pro 1906 über ein bewegtes Jahr berichten mußten, war das verflossene Berichtsjahr für Fleischwaren ein um so ruhigeres.

Sowohl der Import aus den einzelnen Ländern, wie auch die Preise erlitten im allgemeinen keine großen Verschiebungen; eine solche Verschiebung trat nur für die Einfuhr von frischem Fleisch ein, welches in wesentlich größeren Quantitäten hereinkam, wogegen aber der Import von Schlachtvieh bedeutend zurückgegangen ist.

Da wir uns mit diesen von Metzgern beschafften frischen Fleischwaren hier nicht zu beschäftigen haben, sei nur kurz erwähnt, daß das Totalquantum von frischem Schweinefleisch sich auf 18,736 q beläuft gegen 6675 q in 1906 und von anderen frischen Fleischwaren auf 49,050 q gegenüber 25,841 q.

Für gesalzene und geräucherte Fleischwaren, wovon 16,220 q (gegenüber 13,262 q in 1906) importiert wurden, sind die Vereinigten Staaten von Amerika nach wie vor Hauptlieferanten, indem wir aus denselben von dem eben erwähnten Totalquantum über die Hälfte, nämlich 9,403 q, erhielten.

Digitized

Immerhin wird der Import von amerikanischen Schinken (1,545 q) durch Österreich-Ungarn mit 1,739 q übertroffen und von Deutschland mit 1,515 q nahezu erreicht. Dänemark hat sich, aber ohne großen Erfolg, bemüht, uns ebenfalls mit Fleischwaren zu versorgen, doch sind die von dort in die Schweiz gekommenen Quantitäten noch ohne Belang, da die Preise zu hoch sind, während die Qualität eine sehr gute ist.

Dagegen haben die Offerten eines serbischen Regierungsvertreters in Fleischwaren trotz der billigen Preise wohl deshalb ebenfalls wenig Erfolg gehabt, weil die Qualität der von dort erhaltenen Fleischwaren eine ganz mindere ist und dem schweizerischen Konsumenten nicht mundet.

Der vermehrte Import aus Amerika von gesalzenen Fleischwaren rührt wohl ausschließlich nur daher, weil Ende 1905 so viel importiert worden war, als von diesem Artikel importiert werden konnte und deshalb im Anfang des Jahres 1906 wenig oder nichts hereinkam.

Auch der Import von Büchsenfleisch hat wieder etwas angezogen (859 q gegenüber 491 q). Die seinerzeit in die Schweiz eingeführten Bestände sind zwar im Laufe des Jahres 1907 wesentlich gelichtet worden, da der Konsum wieder kräftig eingegriffen hat und man vielerorts einsah, daß man im vorhergehenden Jahre den Abscheu gegenüber diesem billigen und gesunden Nahrungsmittel etwas zu weit getrieben hatte. In sehr kurzer Zeit dürften wohl alle Vorräte geräumt sein, da frische Ware infolge des hohen Eingangszolles zur Zeit noch nicht beschafft werden kann, mit Ausnahme von Ochsenzungen, deren Absatz, wie wir schon im letzten Berichte erwähnten, nicht gelitten hat und woraus wohl die Hauptsache der letztes Jahr importierten Posten besteht.

Die Preise für sämtliche Fleischwaren blieben das ganze Jahr über so ziemlich stabil, d. h. hoch. Erst gegen Ende desselben machte sich ein gelindes Nachlassen verspürbar, ohne daß aber bis jetzt von eigentlich billigeren Preisen gesprochen werden kann.

Dagegen hat Deutschland seine Preise für Fleischwaren, namentlich Schweinefleisch, im Laufe des Jahres sukzessive

Digitized by Google

reduziert, und während einigen Wochen wurden kolossale Quantitäten Schweine aus Norddeutschland in Basel eingeführt.

Das eidgenössische Lebensmittelgesetz ist noch nicht in Kraft getreten, doch wird dies voraussichtlich im Laufe des angetretenen neuen Jahres erfolgen. Da dasselbe seine Spitze hauptsächlich gegen den Import von Fleischwaren richtet, wird sich nun bald zeigen, ob diese Artikel, speziell amerikanische Fleischwaren, auch ferner importiert werden können, oder ob die Einfuhr durch Spesen und chicanöse Vorschriften verunmöglicht wird.

6. Kolonialwaren.

Die Herbststürme, welche nach allen Regeln der Wetterbildung von Westen her über uns hereingebrochen sind, haben mit ganz seltenen Ausnahmen den Kolonialwarenmarkt unberührt gelassen. Man hatte sich keiner Übertreibungen schuldig gemacht und darum auch keine üblen Folgen zu büßen. Jeder Artikel war mehr oder weniger sich selber überlassen, und der Preislauf, bald ab-, bald aufsteigend, war bestimmt durch die besonderen Verhältnisse von Produktion, Vorrat und Absatz.

Bei **Kaffee** hat allerdings die unter dem Namen „Valorisation" bekannte Unternehmung des Staates Sao Paulo entscheidend mitgewirkt. Der Grundgedanke dieser Operation war der, den Überschuß der großen 1906/07 Ernte zurückzuhalten, um damit Fehlbeträge späterer Ernten für den Konsum auszugleichen. Nun hat die brasilianische Ernte an Zufuhren ergeben exklusive Viktoria und Bahia:

Juli—Juni	1907	19,626,000	Ballen
„ „	1906	10,227,000	„
„ „	1904	9,968,000	„

Auf ein um 9½ Millionen größeres Ergebnis hatte aber niemand gerechnet; selbst die brasilianische Regierung nicht. Glaubte sie anfänglich durch den Aufkauf von 2 Millionen Ballen durchzukommen, so sah sie sich von Monat zu Monat gezwungen, weitere Millionen aufzunehmen, je riesiger die

Zufuhren wurden. Es ging da nach dem Prinzip: „und wirket weiter, weil er muß“, wollte man nicht mit einem gewaltigen Fiasko enden.

So sah man sich denn gezwungen, bis zu 8 Millionen Ballen in einem Kapitalwert von zirka 350 Millionen Franken aufzunehmen.

Es war ein Glück für die Beteiligten, daß diese Operation in die erste Jahreshälfte 1907 fiel. So war das Fundament gefestigt, als die Herbststürme über den Geldmarkt hereinbrachen. Aber der Handel war doch bis in den Spätsommer hinein durch die Frage beunruhigt, ob das Werk der Valorisation gelinge oder schließlich doch zusammenbreche, in welch letzterem Fall ein unabsehbarer Rückgang der Preise hätte eintreten müssen. Die Frage ist nun, ob die brasilianischen Ernten in den nächsten Jahren wirklich so abfallen werden, daß die 8 Millionen Ballen Regierungskaffee vom Konsum beansprucht werden müssen. Das kann allein die Zukunft ausweisen.

Die *Welternte* ergibt respektive wird geschätzt in Ballen:

	1908/09 Schätzung	**1907/08** Schätzung	**1906/07**	**1905/06**
Brasilien	11,600,000	11,100,000	20,192,000	10,803,000
andere Länder	3,600,000	3,285,000	3,728,000	3,480,000
Total:	15,200,000	14,385,000	23,920,000	14,283,000

Der Weltkonsum wird auf 17 Millionen Ballen geschätzt.

Die Weltvorräte waren am 31. Dezember 1907 16,727,000 Ballen, gegenüber 1906 14,765,000 und 1905 12,635,000.

Der Preislauf des Artikels war bestimmt von der Durchführung der Valorisation. Es notierte good average Santos in Hâvre:

		alles per 50 Kilo
Januar	1907	Fr. 41 —36¼—38½
Februar	„	„ 40 —38¼—39¾
März	„	„ 38¾—40½
April	„	„ 38¾—34¾—35¼
Mai	„	„ 36 —35¼

Juni	1907	Fr. 35¼—36
Juli	„	„ 39½—37½—35½
August	„	„ 39½—38¾
September	„	„ 41 —42—43
Oktober	„	„ 43¼—40¾
November	„	„ 39 —40
Dezember	„	„ 40¼—42½

Die Spannung zwischen diesem sogenannten „Papierkaffee" und dem eigentlichen brasilianischen Verbrauchskaffee war noch größer als im Vorjahr.

Die anderen Provenienzen, welche einen Rückgang in der Produktion ergeben, gingen wie im Vorjahr ihren eigenen Weg.

Der *schweizerische Import* betrug in Doppelzentnern:

1907	1906	1905	1904
113,082	111,646	88,889	96,068

Von **Röstkaffee** wurden 1233 Doppelzentner gegen 1235 im Vorjahr importiert.

Zucker. Der Preislauf war ein langsam anziehender entsprechend der Entwicklung der statistischen Position. Es notierte jeweilen per Monatsende:

	Pilé Parität Prag	Brote ab Frankental
Januar . . .	Fr. 26½	Fr. 30
Februar . .	„ 26	„ 30½
März . . .	„ 27½	„ 31¼
April . . .	„ 28	„ 32¼
Mai	„ 29	„ 33½
Juni . . .	„ 29½	„ ausverkauft
Juli	„ 29	„ 33
August . .	„ 29¼	„ 34
September .	„ 29	„ 33¼
Oktober . .	„ 27½	„ 32
November . .	„ 27½	„ 31½
Dezember . .	„ 28½	„ 33

Der schweizerische Import belief sich in Doppelzentnern auf:

	1907	1906	1905	1904
Brote etc.	218,817	196,989	155,335	157,870
Würfel und Mehl	141,170	129,597	140,552	123,178
Pilé etc.	572,381	524,596	575,065	514,756
	932,368	851,182	870,952	795,804

Punkto Konsum steht die Schweiz in vierter Linie mit einem Verbrauch von Kilo 30,1 pro Kopf der Bevölkerung wie beifolgende Statistik ausweist:

Der *Zuckerverbrauch*, auf den Kopf der Bevölkerung in Rohzuckerwert berechnet, stellt sich folgendermaßen:

	Einwohnerzahl	Zuckerverbrauch in Kilo			
	1907	1906/07	1905/06	1904/05	1903/04
Deutschland . . .	61,120,000	18,72	18,35	15,77	19,25
Österreich-Ungarn .	49,400,000	10,72	10,60	9,11	10,61
Frankreich	39,300,000	16,17	16,02	15,22	20,11
Rußland	121,000,000	8,85	8,31	8,99	7,15
Belgien	7,200,000	11,19	11,17	10,59	15,29
Holland	5,600,000	19,07	18,11	17,09	15,98
Schweden	5,340,000	23,73	24,37	20,46	18,06 (Schweden und Norwegen)
Norwegen	2,320,000	16,25	16,04	15,86	
Danemark	2,700,000	33,90	34,65	32,66	29,67
Italien	33,750,000	3,61	3,57	3,23	3,46
Spanien	18,850,000	5,93	5,01	5,53	5,37
Rumanien	6,600,000	3,79	3,73	3,09	3,09
Finland	2,800,000	14,23	12,31	11,85	11,62
Bulgarien	4,028,000	4,78	3,99	3,01	3,10
Griechenland . . .	2,450,000	4,28	3,97	3,60	4,28
Serbien	2,700,000	2,97	3,03	2,76	4,05
Türkei mit Asien . .	24,720,000	5,36	5,25	4,64	4,27
Portugal mit Madeira	5,700,000	5,59	5,58	5,80	6,21
Schweiz	3,490,000	30,10	26,49	25,34	26,42
England	44,150,000	40,12	39,92	35,55	39,14
Zusammen in Europa	443,218,000	13,98	13,91	12,68	13,75
Nordamerika . . .	84,000,000	37,17	37,44	33,15	34,89
Im Ganzen	527,218,000	17,67	17,60	15,94	17,11

Digitized by Google

Die Weltproduktion in Tonnen à 1000 Kilo betrug:

	Schätzung 1907/08	1906/07	1905/06	1904/05
Deutschland	2,132,000	2,239,179	2,418,156	1,598,164
Österreich	1,440,000	1,343,940	1,509,789	889,431
Frankreich	725,000	756,094	1,089,684	622,422
Rußland	1,410,000	1,440,130	968,500	953,626
Holland	175,000	181,417	207,189	136,551
Belgien	235,000	282,804	328,770	176,466
andere Länder	435,000	467,244	410,255	332,098
	6,552,000	6,710,808	6,932,343	4,708,758
Nordamerika	757,000	676,010	624,411	547,722
Übrige Rohrprodukte	3,915,000	4,078,171	3,904,658	3,501,421
	11,224,000	11,464,989	11,461,412	8,757,901

Die sichtbaren Weltbestände zeigen jeweilen auf Jahresende:

	1907	1906	1905
Tonnen	3,619,212	3,835,460	4,131,636

Besondere Momente sind das ganze Jahr nicht in Erscheinung getreten. Der teure Geldstand legte jeder Unternehmung eine gewisse Reserve auf.

Als wichtig ist der Beitritt Rußlands zur Brüssler Zuckerkonvention zu erwähnen. Die Konzessionen, die dabei Rußland gemacht wurden, zeigten zur Evidenz, daß die rübenbauenden Länder nicht mehr gewillt sind, auf den früheren Standpunkt der Exportprämien zurückzukehren.

Schweinefett hat seine hohen Preise das ganze Jahr über halten können. Die Krisis in Amerika und die stark anschwellenden Schweinezufuhren haben erst im Dezember einen Druck auf die Preise ausgeübt. Die sichtbaren Weltvorräte von Schweinefett waren am 31. Dezember in Tierçons:

	1907	1906	1905	1904
in Europa	89,000	136,000	167,800	139,100
in den Vereinig. Staaten	36,305	69,400	34,991	103,808
Total	125,305	205,400	202,791	242,908

Es notierte Antwerpen jeweilen zu Monatsende: Januar Fr. 119.—, Februar Fr. 118.50, März Fr. 111.50, April Fr. 108.50, Mai Fr. 113.75, Juni Fr. 108.—, Juli Fr. 112.75, August Fr. 112.—, September Fr. 112.—, Oktober Fr. 111.—, November Fr. 107.—, Dezember Fr. 104.50.

Der Import war:

	1907	1906	1905
Schweinefett	22,959	18,960	17,861
Butter frisch	35,580	35,073	32,010
„ gesotten / „ gesalzen . . .	318	410	
Oleomargarin u. Speisetalg	13,625	9,107	22,219
Margarinbutter	3,646	4,064	
Kokosbutter	3,327	6,156	
Total in Doppelzentner .	79,455	73,770	72,090

Die wesentliche Zunahme des Imports ist um so beachtenswerter, als ja die inländische Kokosbutter-Fabrikation, die nicht in diesen Zahlen figuriert, eine bedeutende Ausdehnung gewonnen hat.

Der Import von Butter hat sich auf seiner früheren Höhe gehalten, trotz der hohen Preislage, die ihre Verwendung bei immer weiteren Bevölkerungskreisen zur Unmöglichkeit macht.

Petroleum. Die Preise zeigen aufsteigende Richtung. Amerikanisches Petrol notierte loco Basel Faßware Fr. 18.– Ende April und stieg dann bis Fr. 22.— Ende Dezember.

Schuld daran waren teilweise der niedere Wasserstand des Rheines im Spätsommer, der den Bezug per Wasser erschwerte und schließlich unmöglich machte und zuletzt der Brand des Ludwigshafener Depot. Die Folge war, daß dann gerade in der stärksten Konsumzeit disponible Ware so knapp wurde, daß die Detailversorgung zeitweise ganz an Petrol auskam.

Die Einfuhr betrug in Doppelzentnern:

1907	1906	1905	1904
697,018	654,499	641,516	664,417

und ergibt also wieder eine erhebliche Zunahme.

Hülsenfrüchte blieben auf ihren vorjährigen hohen Preisen. Speziell stellte sich in ganzen geschälten *Erbsen* eine große Knappheit ein. — *Linsen*, obwohl ein wenig billiger als im Vorjahr, sind immer noch auf Preisen, die einen größeren Konsum ausschließen. — *Bohnen* ermäßigten sich gegen Jahresende im Preis durch den Druck alter nicht weichkochender Ware.

Der Import betrug in Doppelzentnern:

	1907	1906	1905
Bohnen	32,708	32,104	29,213
Erbsen	23,956	26,742	24,624
Geschrotene Hülsenfrüchte etc.	31,005	22,157	
Total	87,669	81,003	

Reis hat seinen Preisstand noch weiter befestigt im Einklang mit den in den letzten Jahren stetig abfallenden Welternten. Die Ernten der Hauptproduktionsländer in Ostasien ergeben nämlich in 1000 Tonnen:

Schätzung 1908	1907	1906	1905
26,590	29,746	28,298	30,436

Der schweizerische Import betrug in 100 Kilo netto:

	1907	1906	1905	1904
Reis in Hülsen	82,293	95,540	90,441	74,107
Reis geschält .	42,806	44,255	64,792	53,454

Es ergibt sich eine stetige Abnahme in der Einfuhr von geschältem Reis, welche ihre Erklärung in dem erhöhten Zollschutz findet, der den wenigen Reisschälmühlen in unserem Lande von Bundes wegen eingeräumt worden ist zu Lasten des Konsumenten.

Dürrobst. Hier muß in erster Linie des serbischen Handelsvertrages, der am 27. Februar unterzeichnet wurde, gedacht werden, der uns eine Zollermäßigung auf Zwetschgen von Fr. 3.— auf Fr. 2.— per 100 Kilo brachte.

Dagegen hat sich der hohe Zollsatz von Fr. 15.— für ausgesteintes und ausgetrocknetes Obst als eine wahre Kalamität erwiesen angesichts der inländischen und ausländischen Fehlernten, welche die Preise sowieso auf ein so hohes Niveau

Digitized by Google

getrieben haben, daß dieser Artikel als Volksnahrungsmittel allmählich außer Betracht fällt.

Es wurden importiert:

	1907	1906	1905
Dürre Zwetschgen	16,148		
Übrige Sorten Kern- u. Steinobst .	5,814		
Total	21,962	27,228	45,681

Dagegen hat der Import von frischem Obst ungeahnte Dimensionen angenommen. Er betrug in allen Sorten:

	1907	1906	1905
Doppelzentner . . .	182,942	100,936	124,007

7. Tabak.

Der gute Geschäftsgang in Handel und Industrie war auch auf die Tabakindustrie nicht ohne Einfluß. Der Absatz war während des ganzen Jahres sehr befriedigend. Das Geschäft war gleichwohl wenig gewinnbringend.

Zu der Verteuerung fast sämtlicher Rohtabake und der Aufwärtsbewegung der Löhne trat eine wesentliche Preissteigerung sämtlicher zur Verpackung nötiger Hilfsartikel wie Kistenholz, Seidenbänder usw.

An der wesentlichen Verteuerung der *Decktabake* ist übrigens das rauchende Publikum durch seine Vorliebe für helle, graue Farben zum großen Teil selbst schuld.

Es glaubt, hell sei gleichbedeutend mit fein und leicht. Diese hellen, teuren Tabake stehen aber den ausgereiften, braunen Tabaken an Brennfähigkeit, Aroma und Bekömmlichkeit oft nach. Da nicht genug heller Tabak aufzutreiben ist, sind viele Fabrikanten dazu übergegangen, die untere Seite des Deckblatts, die gewöhnlich heller ist, nach außen zu nehmen. Es wäre in allseitigem Interesse, daß die Raucher auf ihre oft ungerechtfertigte Vorliebe für helle Zigarren verzichten.

Der Ertrag der *Tabakernten* in den für die Schweiz in Betracht kommenden Produktionsgebieten war, im ganzen be-

Digitized by Google

trachtet, nicht größer als wie im vergangenen Jahr. Eine einzige Ausnahme macht die Insel *Java*, die gegen das Vorjahr wiederum einen Mehrertrag lieferte von ca. 83,000 Packen (515,000 gegen 432,000 Packen). Dieses an und für sich große Quantum ist aber nicht imstande, die große Lücke zu füllen, die der andauernde Rückgang der Ernten in den *Vereinigten Staaten* offen läßt.

Der Grund der Abnahme dieser Provenienz ist im letztjährigen Bericht angegeben. Er liegt in dem Mangel an Arbeitskräften und in der Absicht der Pflanzer, durch verminderten Anbau höhere Preise zu erzielen. Im abgelaufenen Jahr wurden einzelne Farmer sogar gewaltsam gehindert, Tabak zu bauen, indem sie von Rotten von hunderten der Vereinigung der Pflanzer angehörenden Männern überfallen und ausgeraubt wurden. Lagerhäuser und Fabriken wurden mit Dynamit und Feuer zerstört, der Schaden soll sich auf Millionen belaufen.

Es ist einleuchtend, daß solche anarchistische Zustände nicht dazu beitragen, die Farmer zur Anlage von Saatbeeten und Anpflanzungen zu veranlassen, so verlockend die heute für den Weltartikel *Kentucky-* und *Virginy-*Tabak gezahlten Preise auch sein mögen, die im Berichtsjahre wiederum eine weitere Steigerung erfahren haben.

Die *Java*ernte war allerdings groß, sie lieferte aber noch in keinem Jahr so wenig Blatt, wodurch der Mangel an Umblatt für den Fabrikanten noch fühlbarer wurde. Dazu sind die alten Bestände von Sumatra-Umblatt vollständig aufgebraucht und fehlte in der Schweiz die total ausgefallene 1906er *Waadtländer* Ernte, die sonst für das billigste Fabrikat willkommenes Blatt liefert.

Sumatra lieferte ungefähr die gleiche Packenzahl wie die vorhergehenden Jahre. Die Tabake waren sehr teuer, der Durchschnittspreis war noch höher als im vergangenen Jahr.

Havana hat nur ein kleines Quantum geliefert. Trotz der hohen Preisforderungen war die Ware nicht sehr befriedigend.

Domingo fielen sehr variabel aus und vor allem ließ die Brennfähigkeit sehr zu wünschen übrig.

Digitize

Brasil lieferte ordentliche Tabake. Die besseren Marken St. Felix-Tabake waren im Preise noch höher als im vergangenen Jahre. Dies trifft noch in verstärktem Maße bei den gewönlichen Brasil-Sorten Cachoeira und St. Amaro zu, die teilweise 40% höher bezahlt wurden.

Rio Grande lieferte ein teilweise gutes Gewächs, die Preise waren aber sehr hoch.

Für *Mexiko* hat das Interesse abgenommen, die Ernte war klein.

Ungünstig für unsere Industrie wirkten auch die *Arbeiterverhältnisse*. Die Gewerkschaften erschweren und verhindern sehr häufig ein gedeihliches Verhandeln der Arbeitgeber mit ihren Arbeitern.

Lohnerhöhungen wurden an verschiedenen Orten gewährt.

Konnte nun die Verteuerung der Rohmaterialien, der Arbeitslöhne und ferner der Geschäftsunkosten einen Ausgleich in der Preiserhöhung der Fabrikate finden?

Wir müssen diese Frage mit „Nein“ beantworten.

Führten schon die bereits im letzten Bericht angeführten Unterhandlungen der Fabrikanten nur zu einem kleinen Teil zu dem allseitig als notwendig eingesehenen gemeinsamen Aufschlag, so haben sich im Berichtsjahre die Verhältnisse, wie wir oben nachgewiesen haben, noch verschlimmert. Unter diesen Umständen sollten die Fabrikanten nicht so ängstlich sein. Selbst maßgebende Firmen machen den Abnehmern neuerdings Konzessionen, wohl aus Furcht, ihre Kunden zu verlieren und von der Konkurrenz aus dem Geschäft gedrängt zu werden!

Als wesentliche Erhöhung ist in der Übereinkunft der Fabrikanten vom Februar 1907 bei gleichen Verkaufspreisen die Reduktion der Stückzahl von 10 auf 9 große Bouts zu erwähnen. Die Fabrikanten beginnen nun, diese Bouts etwas kleiner herzustellen und wieder in 10 Stück-Verpackung in den Handel zu bringen. Glauben die Fabrikanten etwa, daß sich der Raucher nicht an die unbedingt erforderlichen höheren Preise gewöhnen will und das Rauchen einstellen wird? Andere Industrien sind nicht so zaghaft mit Preiserhöhungen wie die unsrige.

Google

Der *Import von Rohtabak* hat sich von
71,429 Doppel-Zentner auf
79,657 „ erhöht.

Der *Import* von *Zigarren* und *Zigaretten* (2090 Doppel-Zentner) hat sich gegen das Vorjahr ebenfalls erhöht und erreicht ungefähr die Einfuhr vom Jahre 1904.

Ein Vergleich mit den Jahren 1905 und 1906 fällt infolge der auf 1. Januar 1906 in Kraft getretenen Zollerhöhung auf Tabakfabrikate außer Betracht.

Der *Export* von *Tabakextrakt* erreicht nach dem Wert die gleiche Ziffer wie im Jahre 1906, das Quantum (5776 Doppel-Zentner) war etwas geringer, der Preis höher.

Die *Ausfuhr* von *Zigarren* erreichte die Höhe von
4,369 q im Werte von *Fr. 2,860,000.—*
gegen 3,630 q „ „ „ „ *2,450,000.—*
im Vorjahre; die Zunahme beträgt daher 400,000 Franken

Die Ausfuhr von *Zigaretten* war wie immer unbedeutend und betrug *50,000* Franken.

Zum Schlusse möchten wir auf einen Übelstand aufmerksam machen. Für die schweizerische *Zollniederlage* beträgt die *Lagerfrist* nur *12 Monate.*

Dieser Umstand veranlaßt manche Fabrikanten, die Tabake beim Verkäufer lagern zu lassen, wodurch jüngst eine Firma in Verlust kam. Diese hatte, wie dies oft geschieht, bereits bezahlte Tabake beim Verkäufer belassen.

Der Verkäufer hat die Ware, obwohl sie ihm nicht mehr gehörte, lombardiert, und da er zahlungsunfähig wurde, hatte der Fabrikant, um in den Besitz der Tabake zu gelangen, das zweifelhafte Vergnügen, dieselben nochmals zu bezahlen. Durch die Ausdehnung der Lagerfrist auf mindestens zwei bis drei Jahre wäre der schweizerischen Tabakindustrie ein großer Dienst erwiesen. In Deutschland beträgt die Lagerfrist fünf Jahre.

8. Wolle.

Das Berichtsjahr brachte die größte je dagewesene Produktion von Wolle aus Australien und Neu-Seeland (2,103,000 Ballen), welche mit Einschluß vom Kapland eine Zunahme gegenüber dem Vorjahr von ca. 300,000 Ballen zeigte, die jedoch von der flott beschäftigten Industrie während 10 Monaten ohne Überstürzung zu steigenden Preisen aufgenommen wurde.

Der Spekulation fehlte der Boden, Geld und Kredit, so daß die Industrie die Wollmärkte beherrschte und Grund hatte auf ein eher noch besseres Geschäftsjahr als das vorhergehende zu hoffen.

Die Mode begünstigte Merino (feine) Wollen, deren Preisbasis sich, von kleinen Unregelmäßigkeiten im April abgesehen, langsam hob; wobei sich im Spätjahr zeigte, daß Mangel an feiner Wolle bestehe. Dies hatte zur Folge, daß in der Londoner Septemberauktion die Preise den höchsten Stand des Jahres erreichten und damit höher waren als zu irgend einer Zeit seit Ende 1899.

Im gleichen Tempo setzten auch die australischen Märkte im Spätjahr ein, wo man noch zu allem hin mit einer zum Teil mißlungenen zu früh geschorenen Merinoschur zu tun hatte.

Kreuzzuchten (grobe Croßbreds) Wollen waren im ersten Quartal begehrt und teuer, in den Sommermonaten vernachlässigt und billiger, erholten sich wieder im September, um mit Beginn der La Plataschur von Woche zu Woche bis zum Jahresende billiger zu werden und auf eine mäßige Preisbasis zurückzukehren, welche den Konsum wieder steigerungsfähig erscheinen läßt.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brach die Finanzkrisis, durch die Mißwirtschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorgerufen, aus, die sich bis zum Jahresende mehr ausdehnte und vertiefte und Amerika von den Wollmärkten ausschaltete.

Digitized by Google

Auch in Europa brachte die außergewöhnliche und lange andauernde Höhe des Bank-Diskontos, besonders in England und Deutschland, allgemeines Mißtrauen und Ängstlichkeit im Blick auf die Zukunft, was mit Anfang November bis Jahresende eine vollständige Stockung aller Unternehmungslust und Abschlag auf der ganzen Linie: Wolle, Zug und Kämmlinge herbeiführte.

Lagerbestände sind nirgends zu groß und ist zu wünschen, daß das neue Jahr bald billigeres Geld und mehr Vertrauen, sowie Bestellungen von seiten der Grossisten und Weber dem Wollspinner bringe, und damit der um sich greifenden Unsicherheit ein Ende mache.

Die Werte von Rohwolle sind:

für Merino (feine Wollen)	5—7½ %	billiger als 1906.
» feine Croßbreds (Kreuzzuchten = grobe Wollen)	10 %	
» mittlere » » » »	15—20 %	
» grobe » » » »	20—25 %	

Bei der Deroute in den letzten 2—3 Monaten kann man von Glück sagen, daß der Preissturz so früh und so mächtig in der neuen Wollsaison einsetzte, ehe sich die Industrie noch mehr mit Rohwolle versorgt hatte, und daß so das Gros der La Plataschur zu den stark gewichenen Preisen in den Consum übergeht. Die große Zurückhaltung in der Wollindustrie bleibt trotz alledem am Jahresende noch bestehen, obschon im nächsten Jahr, so viel sich jetzt übersehen läßt, eine weitere Zunahme in der Wollproduktion unwahrscheinlich ist.

Die Anzahl der Schafe in Großbritannien und Irland betrug in den Jahren:

1892:	33,642,803	Stück,	produzierend	153	Mill.	engl.	Pfund
1904:	29,105,109	„	„	132	„	„	„
1905:	29,076,738	„	„	131	„	„	„
1906:	29,210,035	„	„	130	„	„	„
1907:	30,011,219	„	„	131	„	„	„

Digitized by

Der Schafbestand betrug laut offiziellen Angaben im Frühjahr 1907 (Schätzung):

in Queensland	14,890,000	Stück
„ Neu-Süd-Wales	44,130,000	„
„ Viktoria	12,940,000	„
„ Süd-Australien	6,680,000	„
„ West- „	3,330,000	„
„ van Diemensland	1,730,000	„
Total Australien . .	83,700,000	Stück
„ Neu-Seeland	20,980,000	„
Gesamt total australische	104,680,000	Stück
gegen 1906 total	94,510,000	„
„ 1905 „	84,960,000	„
„ 1904 „	74,880,000	„
„ 1903 „	72,950,000	„
„ 1902 „	92,550,000	„
„ 1900 „	90,470,000	„
„ 1890 „	102,000,000	„
„ 1880 „	65,000,000	„
„ 1870 „	50,000,000	„
„ 1860 „	20,000,000	„

Die Produktion von Wolle betrug:

	Austral-Ballen à 160 kg	Cap-Ballen à 145 kg	Durchschnittswert per Ballen Austral u. Cap £	Verschiffung von La Plata-Ballen à 410 kg nach Europa und Nordamerika
1907	2,103,000	287,000	$16\frac{1}{2}$	1906/1907: 478,000
1906	1,833,000	238,000	17	1905/1906: 487,000
1905	1,633,000	209,000	$15\frac{3}{4}$	1904/1905: 488,000
1904	1,371,000	201,000	$14\frac{1}{2}$	1903/1904: 476,000
1903	1,451,000	234,000	$13\frac{1}{2}$	1902/1903: 558,000
1902	1,699,000	234,000	$11\frac{3}{4}$	1901/1902: 512,000
1901	1,745,000	217,000	$10\frac{1}{2}$	1900/1901: 532,000
1900	1,456,000	140,000	$13\frac{1}{2}$	1899/1900: 468,000
1899	1,641,000	267,000	$14\frac{1}{2}$	1898/1899: 540,000
1898	1,703,000	279,000	$12\frac{1}{4}$	1897/1898: 555,000
1897	1,834,000	274,000	$11\frac{1}{2}$	1896/1897: 550,000
1896	1,846,000	288,000	12	1895/1896: 543,000
1890	1,411,000	288,000	$14\frac{3}{4}$	1889/1890: 317,000

Termin-Markt in Antwerpen.

Zug-Vertrag B.

	1907	1906	1905
Umsatz	46,010,000 kg	48,490,000 kg	29,200,000 kg
Preise: Minimum .	Fr. 4. 60	Fr. 4. 92½	Fr. 4. 92½
» Maximum .	» 6. 22½	» 6. 20	» 5. 30
» Durchschnitt	Fr. 5. 85	Fr. 5. 60	Fr. 5. 15

Die Einfuhr der Schweiz betrug in **100 Kilo netto:**

	1904	1905	1906	1907
Rohe Wolle	52,293	49,809	—	—
Gekämmte Wolle etc.	11,848	8,939	—	—
Rohe, gewaschene oder gefärbte Wolle	—	—	52,003	46,828
Wollabfälle, Kämmlinge	—	—	14,009	8,020
Kammzug	—	—	4,355	5,024
Kunstwolle	—	—	1,923	1,729
Total:	64,141	58,848	72,290	61,601

9. Rohseide.

Das Jahr 1907 war eines der bewegtesten, reichsten an Hoffnungen und Enttäuschungen, die der Seidenhandel je gesehen.

Es begann auf allerdings schon hoher Preisbasis, aber unter den denkbar günstigsten Aussichten, da sämtliche Konsumenten von Rohseide, die ganze europäische und amerikanische Stoff- und Bandfabrik, ausgezeichnet beschäftigt und das Rohmaterial äußerst knapp war.

Wenn auch Januar und die erste Hälfte Februar infolge der in den letzten Monaten des Vorjahres gemachten großen Einkäufe ziemlich ruhig verliefen und Preise etwelche Einbuße erlitten, so wurde doch das Vertrauen in eine ganz gesunde Lage nicht erschüttert, denn nirgends sammelten sich Vorräte an.

Von Mitte Februar an stellte sich denn auch wieder intensives Leben ein; die Fabrik deckte sich nicht nur bis zur neuen Ernte, sondern glaubte sich das Rohmaterial angesichts der anhaltenden Knappheit schon bis zum Herbst sichern zu müssen.

An dieser mächtigen Bewegung nahmen alle Konsumplätze teil, besonders aber Amerika und die europäische Bandfabrik, die ihrerseits Aufträge bis Ende des Jahres und darüber hinaus erhielt.

Digitized by Google

So befand sich der Seidenmarkt Ende April in einer Situation, wie noch nie um diese Zeit. Nicht nur war die ganze Produktion der laufenden Kampagne ausverkauft, sondern, bevor nur ein Maulbeerbaum zu treiben begann, war auch schon ein guter Teil der neuen Ernte engagiert. Japan hatte 22—23,000 Ballen neue Seide auf Lieferung verkauft und in Italien war die Großzahl der Spinner und Zwirner bis September, Oktober und weiter hinaus engagiert und hatte sich dafür die Cocons der neuen Ernte durch Kontrakte gesichert.

Daß bei solcher Lage die Preise steigen mußten, ist selbstverständlich und so sehen wir auf diesen Zeitpunkt:

Japan Grege No. $1^1/_2$ $^{10}/_{12}$ auf Fr. 67/68,

Class. italienische Organzin $^{21}/_{23}$, $^{22}/_{24}$ auf Fr. 75.— à 78.—.

Cocons neuer Ernte Lire 5.— bis 5.25. Diese, wenn auch hohen Coconspreise, ließen dem Spinner dennoch eine schöne, schon lange nicht gesehene Marge.

Mai und Juni brachten etwelche Ernüchterung. Man sah in Europa und Asien große Ernten vor und als sich diese Aussichten realisierten und namentlich Japan einen um 15—20 % größeren Export als letztes Jahr sicher erwarten ließ, auch Italien, besonders das Piemont reichen Ertrag lieferte, gingen Preise sukzessive um etwa 10 % zurück.

In Italien war man klug genug, auf den gut fournierten Märkten die Cocons nicht zu den hohen Preisen zu bezahlen, die man im Februar bis April unter gleichzeitigem Verkauf des Produktes anlegte, so daß sich das Mittel der bekannten sechs oberitalienischen Märkte nur auf ca. Lire 4.10 stellte. Es ist dies wohl nicht nur der großen Ernte, sondern ebenso sehr dem schon im letzten Jahresbericht erwähnten Zusammenschluß italienischer Spinner zu verdanken, wodurch auf den einzelnen Coconsmärkten eine weit geringere Anzahl Käufer auftrat.

Unter dem Eindruck dieser reichlichen Seidenversorgung blieb das Geschäft ruhig und Preise flau bis zum Monat Juli und namentlich asiatische Seiden wurden erheblich billiger, oft auch à découvert, ausgeboten.

Aber die Seltenheit der disponiblen Waren hielt an, und wer solche haben mußte, war genötigt, sie Fr. 1.— bis 2.—

Digitized by Google

teurer zu bezahlen als Lieferungsware und das rief einer neuen Bewegung. Die Fabrik erinnerte sich der Verlegenheiten, in welchen sie sich in den Monaten Oktober bis Dezember des vergangenen Jahres infolge des Fehlens des Materials befand und wollte einer gleichen Kalamität vorbeugen. Sie schritt deshalb zu neuen Lieferungsgeschäften bis Dezember, Januar und selbst Februar, März, und wurde in ihrem Vorgehen durch die Meldung aus Japan bestärkt, daß daselbst infolge von Überschwemmungen die dritte Ernte reduziert und der mutmaßliche Export auf 100,000 Ballen reduziert sei. Preise stiegen neuerdings und erreichten Ende August wieder beinahe den Stand von Ende April. Die Situation erschien unerschütterlich; nirgends prompte Waren und die Produktion bis Ende Dezember, Januar und Februar engagiert!

Von September an aber wurde das Geschäft still. Japan kehrte zu seiner ursprünglichen Schätzung des Exports von 115—120,000 Ballen zurück und die Gesamtwelternte wurde auf ca. zwei Millionen Kilo Seide höher geschätzt als im Vorjahre.

Es machten sich Anzeichen eines allgemeinen geschäftlichen Rückschlages geltend. Geld wurde in allen Ländern knapp, der Zinsfuß erhöhte sich überall. In Amerika trat eine Finanzkrisis von ungeheurer Intensität ein, die Europa in starke Mitleidenschaft zog.

Jedermann wurde nun zurückhaltend, obschon man anfangs hoffte und glaubte, der Seidenmarkt werde, dank seiner noch nie dagewesenen guten Position, eine auch längere stille Zeit ohne allzu starke Preiseinbußen ertragen und könne von der Finanzkrisis nicht sehr empfindlich getroffen werden.

Aber diese ungünstigen Faktoren allgemeiner Natur trafen gerade mit dem Momente zusammen, in dem jedes Jahr die Ankünfte asiatischer Seiden und Cocons in Europa am stärksten sind; es bildeten sich Vorräte dieser Provenienzen, besonders in Lyon und Mailand, die bei der eingetretenen Einschränkung des Kredits nicht gehalten werden konnten. Auch in Yokohama hatte sich im November ein Stock von 22,000 Ballen angesammelt und nun setzte, nachdem im Oktober die Preise langsam abzubröckeln begonnen hatten, ein eigentlicher Preis-

sturz ein, der bis Ende Dezember ca. Fr. 20.— auf Japan-, Canton- und Brousse-Seiden betrug, während italienisches Gespinnst sich relativ besser hielt und auf diesen Zeitpunkt mit einem Abschlag von ca. Fr. 15.-- per Kilo davonkam.

Geschäfte wurden während diesen ganzen vier Monaten wenige gemacht, so daß jedermann, der Ware hatte, deren Entwertung zusehen mußte, ohne verkaufen zu können. Die Fabrik konnte nicht eingreifen, da sie durch Lieferungskontrakte gedeckt war und ihre Kundschaft, besonders diejenige der Bandfabrik, keine nennenswerten neuen Aufträge gab.

So schließt das Jahr sehr schlecht, mit Aussicht auf weitern Abschlag.

Die **Mittelpreise der Cocons** auf den sechs oberitalienischen Hauptmärkten stellten sich wie folgt:

1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901
4. 10 (zirka)	3. 35 (zirka)	3. 32	2. 48	3. 79	2. 90	2. 88

und die **Weltproduktion von Rohseide** betrug laut Statistik der Zürcher Seidenindustrie-Gesellschaft:

	1907 Schätzung	1906	1905	1904	1903	Durchschnitt des Jahrzehnts 1891 1900
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Europa . . .	5.970.000	5.750.000	5.500.000	5.925.000	4.386.000	5.373.100
Levante und Zentralasien . (Export)	2.600.000	2.180.000	2.430.000	2.185.000	2.590.000	1.288.900
Ostasien . . (Export)	12.570.000	10,918.000	9.480.000	10,704,000	9,678,000	8.696.600
	21.140.000	19,148,000	17,410,000	18,814,000	16.654,000	15.358.900

Die bedeutensten Seidentrocknungsanstalten Europas konditionierten in den Jahren:

1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901
20.165 m	20,226 m	19,033 m	18,819 m	16,979 m	19,826 m	17,863 m

hiervon Basel:

585 m	550 m	462 m	504 m	424 m	499 m	403 m

An dem Gesamtresultate war also Basel beteiligt mit:

1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901
2,90%	2.72%	2,43%	2,67%	2.49%	2.52%	2,25%

Digitized by Google

Ausfuhr von Rohseide aus Asien und Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Export aus	Kampagne 1906/07	Kampagne 1905/06	Kampagne 1904/05	Kampagne 1903/04	Kampagne 1902/03	Durchschnitt des Jahrzehnt 1891/92-1900/01
	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos	Kilos
Asien	5,357,000	4,297,300	5,028,200	4,043,700	4,086,900	2,757,200
Europa	1,975,000	1,658,700	2,311,800	1,215,300	1,405,800	797,500
Total	7,332,000	5,956,000	7,340,000	5,259,000	5,492,700	3,554,700

Basel konditionierte:

Anno 1907	K° 585,133	Anno 1889	K° 444,969
» 1906	» 550,241	» 1888	» 450,728
» 1905	» 461,558	» 1887	» 393,990
» 1904	» 503,916	» 1886	» 443,479
» 1903	» 423,848	» 1885	» 326,231
» 1902	» 499,293	» 1884	» 294,516
» 1901	» 403,239	» 1883	» 332,249
» 1900	» 371,949	» 1882	» 288,270
» 1899	» 528,850	» 1881	» 404,239
» 1898	» 515,044	» 1880	» 261,291
» 1897	» 563,002	» 1879	» 294,117
» 1896	» 385,159	» 1878	» 251,246
» 1895	» 667,789	» 1877	» 224,864
» 1894	» 474,605	» 1876	» 361,383
» 1893	» 314,092	» 1875	» 289,966
» 1892	» 596,192	» 1874	» 198,568
» 1891	» 390,327	» 1873	» 188,282
» 1890	» 331,969	» 1872	» 194,675

Von den im Jahre 1907 in Basel konditionierten Seiden waren bestimmt:

für den hiesigen Platz . . . . 78,74 %
für auswärts . . . . 16,76 %
an den Einsender gingen zurück . . . 4,50 %

Preise von Rohseiden.

In Basel	Ital. Organzin tout class. 21/23 und 22/24		Organzin Levant 21/23 und 23/25	
	1907	1906	1907	1906
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	66—64—76	52—53½	63—64—69	49½—51½
April—Juni	75—77—73	53¾—53	72—75½—70	52—51½
Juli—September	72—76—73	53—57	70—73—70	51½—54
Oktober—Dezember	73—68—60	57—67	77—66—57	55—65

In Basel	Organzin Brousse 26/30 und 30/34		China Trame Ia titre 40/60	
	1907	1906	1907	1906
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	61—59—64	46½—49½	50—52—53	43—44
April—Juni	68—73—62	49½—50	53—54—49	44—45
Juli—September	60—61—66	49—52	48—51—50	45—47
Oktober—Dezember	65—56—49	54—62	50—47—43	47—50

In Lyon	Grèges Japon fil. No. 1½ titre 10/12		Grèges Tsatlee No. 5 best	
	1907	1906	1907	1906
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar—März	59½—58—62	48½—50	40½—42—43	31¼—35¾
April—Juni	64—68—63	50¼—49—50	43—44¼—38	36—36¼—36
Juli—September	63-61½-66-64½	49—51	37—39—38	36½—36¾
Oktober—Dezember	64—54—48½	51—59½	37½—33½—30	36½—40½

Digitized by Google

Export von Japanseiden
während der Kampagnen

Nach	1906 1907	1905/06	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1900/01
Europa	27,436	20,022	28,500	24,616	28,200	27,700	30,800
Amerika	71,230	53,362	65,500	49,315	48,300	44,500	35,200
Total Ballen	98,666	73,384	94,000	73,931	76,500	72,200	66,000

Export von Cantonseiden
während der Kampagnen

Nach	1906 1907	1905 06	1904 05	1903/04	1902 03	1901 02	1900 01
Europa	31.248	30,744	32.248	31,890	34,480	34,500	33,500
Amerika	8,886	8,698	10,000	11,547	10,390	8,900	5600
Total Ballen	40,134	39.442	42,248	43,437	44,870	43,400	39,100

Export von Chinaseiden
aus dem Hafen von Shanghai während der Kampagnen

Nach	1906 1907	1905/06	1904 05	1903 04	1902 03	1901 02	1900 01
London	704	335	1,642	1,146	1.689	3,409	3.491
Europ. Kontinent .	22,823	22,441	27,199	27,689	18,924	38,906	33,301
Amerika	7,274	5,632	6,461	6,845	6.430	8,977	5.179
Bombay, Hongkong, Japan, Syrien . .	9,077	7,753	6,824	6.118	6,632	14.566	17.166
Total Ballen	39,878	36,161	42,126	42,098	33,675	65,858	59.437
Tussah-Seiden, Ballen .	20,793	19,781	19,321	21,661	12,637	10.704	14,940
Steam filatures, Ballen							
nach Europa . .	5,456	7.136	8,782	6,809	7,039	7,193	6,137
nach Amerika . .	4,092	3,163	5,488	4,465	5.703	6.979	4,467
Total Ballen	9,548	10,299	14,270	11,274	12,742	14,172	10.604

Betriebsübersicht der Seidentrocknungsanstalt Basel vom Jahre 1907.

1907	Organzin			Tramo			Grège			Total konditioniert			Total netto gewogen			Total brutto gewogen			Tara kontrolliert	Abgekocht
	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	Ko.	gr.	No.	No.
Januar	305	28014	68	260	21111	76	85	6082	64	650	55209	08	124	7374	25	182	18054	70	—	429
Februar	277	25305	97	201	16979	23	91	6765	23	569	49050	43	123	7924	37	112	11520	60	—	433
März	325	30035	57	252	20159	90	149	10444	36	726	60639	83	231	14055	22	180	17017	40	—	467
April	339	30761	40	233	19192	01	88	6838	16	660	56791	57	90	5358	40	162	13250	20	—	508
Mai	375	35077	13	210	17518	40	83	7014	30	668	59609	83	61	3543	02	149	14687	90	—	458
Juni	337	31398	96	146	11689	74	54	4946	55	537	48035	25	40	1903	69	91	8851	20	—	357
Juli	316	29621	19	144	11497	09	43	3841	35	503	44959	63	27	1446	97	109	9178	40	—	357
August	269	25467	80	170	14166	08	71	5692	76	513	45326	64	77	4492	13	124	9955	30	—	369
September	226	21369	62	168	13296	17	123	9524	28	517	44190	07	138	7818	96	106	8304	70	—	286
Oktober	261	24556	14	167	13065	68	160	11790	84	588	49412	66	200	11764	19	137	12800	20	—	298
November	191	17890	85	144	11363	88	150	10444	55	485	39699	28	203	11549	03	106	9601	50	—	221
Dezember	171	16069	68	104	6861	28	131	9277	74	406	32208	70	180	10196	51	115	10322	10	—	192
	3392	315568	99	2199	176901	22	1231	92662	76	6822	585132	97	1494	87426	74	1573	143554	20	—	4375

Die konditionierten Seiden zerfallen in:

	No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.		No.	Ko.	gr.
Franz. Organzin	13	4255	29	Lomb. Trame	148	13115	34	Franz. Grège	3	283	95
Span. »	1	100	81	Levant. »	285	26451	77	Lomb. »	281	27163	27
Piemont. »	152	15133	00	China, weiss »	335	27560	22	Levant »	254	23838	24
Lomb. »	1305	124525	70	» gelb »	214	15301	63	China, weiss »	149	7737	31
Levant. »	1716	159999	10	Canton »	89	5053	22	» gelb »	195	12117	55
Beng. »	30	2715	16	Japan »	904	76940	81	Canton »	3	294	35
China »	56	2566	56	Tussah »	194	12178	23	Japan »	258	16047	29
Canton »	56	3895	11					Tussah »	85	5186	80
Japan »	22	2055	62								
Tussah »	11	322	64								

Digitized by Google

Auf 21 Seidenplätzen wurde im Jahre 1907 konditioniert und netto gewogen:

zu	Organzin	Trame	Grège	Divers	Total konditioniert	Netto gewogen	Total
	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.	Ko.
Aubenas	57,035	1,576	90,365	—	148,976	6,774	155,750
Avignon	13,889	64,050	34,130	—	112,069	52,341	164,410
Basel	315,570	176,293	92,664	607	585,134	87,425	672,559
Bergamo	20,052	—	95,968	—	98,020	5,653	103,673
Calais	2,577	3,305	20,784	29	26,695	13,549	40,244
St. Chamond	11,515	74,668	170,857	2,915	259,955	—	259,955
Como	88,148	51,495	67,647	—	207,290	4,323	211,613
Crefeld	197,913	157,149	95,095	—	450,157	12,322	462,479
Elberfeld	325,761	169,614	168,306	—	663,681	—	663,681
St. Etienne	478,040	193,071	202,887	859	874,857	237,778	1,112,635
Florenz	—	—	26,522	—	26,522	—	26,522
Lecco	101,815	14,915	55,195	335	172,260	2,533	174,793
Lyon	996,466	1,006,357	2,703,724	141,572	4,851,119	2,802,497	7,653,616
Mailand	1,416,415	1,390,290	6,159,405	17,255	8,983,365	1,118,100	10,101,465
Marseille	—	—	42,939	—	42,939	29,767	72,706
Paris	18,960	38,928	55,150	34,049	147,087	20,769	167,856
Turin	246,240	12,081	293,089	—	551,410	13,519	564,929
Udine	—	1,045	83,760	—	84,805	—	84,805
Valence	45,136	36,630	101,082	—	182,848	—	182,848
Wien	55,194	54,745	65,108	50,340	225,387	—	225,387
Zürich	534,837	591,728	344,458	—	1,471,023	—	1,471,023
Total 1907	4,907,563	4,037,940	10,969,135	250,961	20,165,599	4,407,350	24,572,949
Anno 1906	4,763,799	4,221,862	10,990,653	250,594	20,226,908	4,192,475	24,419,383
1907 mehr	143,764			367		214,875	153,566
weniger		183,922	21,518		61,309		

10. Schappe.

Wenn je ein Jahr Zeuge von den alleräußersten Extremen im Geschäftsleben gewesen ist, so kann das vom Jahr 1907 gesagt werden. Der starke Konsum von Schappe, welcher Ende 1906 herrschte, hat nicht nur angedauert, sondern sich im Lauf des ersten Halbjahres 1907 auch auf Artikel ausgedehnt, die in dieser Beziehung lange eine unbedeutende Rolle gespielt hatten, so daß man in gewissen Momenten die doppelte Produktion hätte mit Leichtigkeit unterbringen können. Glücklicherweise hat sich die Schappespinnerei durch diese trügerischen Tatsachen nicht zu einer Vermehrung ihrer Produktionsmittel verleiten lassen und man hat sich wohlweislich an ähnliche Perioden und die darauffolgende Reaktion erinnert; indessen ist während der ersten neun Monate soviel produziert und abgeliefert worden wie nur möglich und angesichts der täglichen Vorwürfe der Kundschaft wegen ungenügender Lieferungen war die Situation der Spinner nicht immer eine leichte und sie hatten fortwährend ungerechtfertigte Vorwürfe abzuweisen und sich gegen dieselben zu rechtfertigen. Dabei war die Kundschaft voller Zuversicht für die Zukunft und deckte sich auf lange Zeit durch neue Kontrakte auf Lieferung.

Da kam Mitte Oktober der Finanzkrach in New-York und das stolze Kartenhaus stürzte jählings zusammen. Ob die Reaktion in Europa eine direkte Folge der amerikanischen Krise war, ist eine müßige Frage, jedenfalls waren die Ereignisse in New-York die Veranlassung zu größerer Überlegung, aus dieser folgte vermehrte Vorsicht und weiter zuerst teilweise und dann gänzliche Zurückhaltung. Indessen wurde nach wie vor noch flott geliefert, da jeder Fabrikant darauf bedacht war, die Bestellungen richtig abzuwickeln, bis dann endlich von allen Seiten um Aufschub gebeten wurde, da nun offenbar wurde, daß der Konsum diese übertriebene Produktion nicht mehr absorbieren konnte und die Folge war im Dezember und darüber hinaus eine so absolute Geschäftslosigkeit, wie wir sie nur selten erlebt haben.

Die beigefügte Tabelle gibt die Übersicht über die allmähliche Aufwärtsbewegung der Preise von Rohstoff und Gespinst, die schon im vorigen Sommer begonnen hatte und verzeichnet am Schluß den plötzlichen Sturz, welcher unvermeidlich wurde, nachdem jedermann überzeugt war, daß keine Illusionen mehr über die Brutalität der Tatsachen hinwegtäuschen konnten.

Was die einzelnen Absatzgebiete betrifft, so war mehr als je Sammt der führende Artikel und zwar in der alten wie in der neuen Welt und es schien, als könnte man nie genug davon fabrizieren. In Amerika gab es daneben keinen andern Artikel, der für den Schappekonsum von hervorragender Bedeutung gewesen wäre, namentlich waren die einfachen Schappen auf Canettes dauernd vernachlässigt, während gerade für diese Spezialität in Lyon doch wieder vermehrte Nachfrage entstand. Daneben hat Lyon in einer Menge anderer Artikel Schappe gebraucht, von denen keiner, für sich allein genommen, eine maßgebende Rolle hatte, die aber doch in ihrer Gesamtheit ganz bedeutende Quantitäten beanspruchten. — Roubaix war für Damenkleiderstoffe nicht von großem Belang, die Mode wandte sich von den betreffenden Stoffen ab und als Grund wurden namentlich die hohen Preise von Seide und Schappe angegeben; die gleichen Klagen wurden auch in der Möbelstoffabrik laut, obschon dieselbe eigentlich in unverändertem Tempo bis zum Ausbruch der allgemeinen Krise weiter arbeitete. Was für Roubaix, gilt auch für Sachsen, wo der Konsum sich in mäßigen Grenzen hielt. Calais hat im Berichtsjahr viel Schappe in allen Qualitäten für Spitzen gebraucht, da aber Amerika der Hauptkunde dieser Industrie ist, so war das Geschäft bei Ausbruch des Krachs dort auch am empfindlichsten gelähmt. Von allen übrigen Absatzgebieten kann gesagt werden, daß im allgemeinen die höhern Preise kein Hindernis für den Verbrauch von Schappe waren, wenn auch da und dort Befürchtungen über den Weiterbestand gewisser Artikel ausgesprochen wurden, aber Rohseide war im Aufschlag immer voraus und fortwährend im Verhältnis höher als Schappe. Als dann gegen Jahresschluß die Reaktion einsetzte, so ist

auch der Abschlag auf Seide fühlbarer gewesen als auf Schappe, eben weil letztere nicht soweit in die Höhe getrieben worden war.

Auf dem Rohstoffmarkt kam dagegen der Aufschlag zur vollen Geltung. Das im Vorjahre in Italien gebildete Syndikat hatte im Berichtsjahre eine noch größere Zahl von Teilnehmern, und wer nicht beitreten wollte, dem wurde die Produktion von Déchets fest abgekauft und zwar von Anfang an zu mindestens Fr. 10.— per Kilo. Den Schappespinnern wurde mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß man ihnen vorderhand nichts verkaufen, aber später die Preise diktieren wolle und so blieb diesen nichts übrig, als die Frisons von nicht syndicierten Spinnern zu kaufen, wobei aber natürlich auch Fr. 10.— bezahlt werden mußten, und zudem richtete man sich eben ein, wo es anging, die europäischen Déchets durch andere Provenienzen zu ersetzen. In Frankreich waren die Spinner viel zugänglicher, natürlich profitierten dieselben gerne von den durch die Italiener künstlich getriebenen Preisen, waren aber unter den höchsten Forderungen gerne Abgeber, so daß schon verhältnismäßig früh die ganze französische Produktion verkauft war. — Japan, welches durch den Telegraphen stündlich von den Begebenheiten in Europa unterrichtet ist, stellte natürlich entsprechende Forderungen und verkaufte deshalb nichts, während in China, wo man zwar auch steigende Preise hatte, schon in kurzer Zeit der größte Teil der Abfälle für Europa aufgekauft wurde.

So war die Situation, als infolge der amerikanischen Katastrophe die ganze Hausseherrlichkeit ein Ende nahm. Nun wurden auch die Japaner unter dem Druck eines kolossalen Stocks weicher gestimmt und konnten einen Teil der vorrätigen Seidenabfälle abstoßen, wollten aber, als der europäische Konsum weiteren Abschlag forderte, nicht darauf eintreten, so daß seit Neujahr 1908 auf dem Markte von Yokohama wieder absolute Ruhe herrscht, welche auch von keinerlei Spekulationsgelüsten gestört wird. Es muß hier bemerkt werden, daß nach den üblen Erfahrungen der vorausgegangenen Kampagne sämtliche in Yokohama etablierten Exportfirmen sich gegenseitig verpflichtet haben, unter keinen Umständen

Digitized by Google

mehr gefälschte Ware zu kaufen und an diesem Grundsatz auch festgehalten haben und ohne Zweifel auch in Zukunft festhalten werden, denn wie wir schon voriges Jahr erwähnt haben, war die Beimischung von fremden Substanzen zum Zwecke der Erschwerung von den Japanern mit einer beispiellosen Virtuosität betrieben worden und forderte dringend eine energische Abwehr. Es scheint nun in der Tat hierin Wandel geschaffen zu sein, was für die Zukunft nur einen günstigen Einfluß auf die Geschäfte mit Japan haben kann.

Das italienische Syndikat hat sich nach dem Krach nicht mehr ganz wohl in seiner Haut gefühlt. Um den sinkenden Mut zu heben, sind in der Presse die unsinnigsten Behauptungen aufgestellt worden; die Schappespinner, die sich jeglicher Kundgebung enthalten hatten, wurden als Feinde und Verräter hingestellt, während doch eine Kriegserklärung gegen dieselben längst der ganzen Welt von Seite des Syndikats war bekannt gemacht worden. Es war die Fabel vom Wolf und vom Schaf in die Praxis des Déchethandels übersetzt, nur ist es glücklicherweise dem bösen Wolf nicht gelungen, das unschuldige Schaf aufzufressen. Einflußreiche Personen wurden zu Hilfe gerufen, um das Vaterland zu retten, alle möglichen Vorschläge wurden gemacht, sogar ein Schiedsgericht in Aussicht genommen, welches periodisch die Preise festsetzen sollte. Kurz, das Jahr ist zu Ende gegangen, ohne daß sich ein Liebhaber für den Stock des Syndikats gefunden hätte. Die Lösung der Frage fällt nicht mehr in das Berichtsjahr, sie bestand darin, daß nach mehrwöchentlichen schwierigen Diskussionen einige der größeren Schappespinnereien gemeinsam dem italienischen Syndikat seinen ganzen Stock an bereits vorhandenen Frisons zu Fr. 7.50 abkaufte. Das Syndikat hat ohne Zweifel dabei ein schlechtes Geschäft gemacht, ob aber deshalb die Käufer ein gutes gemacht haben, darf zum mindesten bezweifelt werden.

Wir treten unter höchst trübseligen Auspizien in das neue Jahr ein, Schappegarne haben nur nominelle Preise, wann der Konsum wieder eingreifen wird, ist nicht abzusehen und ebensowenig, welches die Preise dann sein werden.

	Klassische Frisons	Beste Samtschappe 2 f 200	Webschappe gute Mittelqualität 2 f 140
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
Ende Dezember 1906 . .	8. 50	26. —	23. —
» Januar 1907 . .	8. 75	26. 50	23. 50
» Februar » . .	9. 25	26. 50	23. 50
» März » . .	9. 25	28. 50	25. —
» April » . .	10. —	29. 50	26. —
» Mai » . .	10. 50	29 50	26. —
» Juni » . .	10. 50	29. 50	26. —
» Juli » . .	10. 50	29. 50	26. —
» August » . .	10. 50	29. 50	26. —
» September » . .	10. 50	29. 50	26. 50
» Oktober » . .	10. 25	29. 50	26. 50
» November » .	10. —	29. 50	26. 50
» Dezember » . .	8. 25	25. 50	22. 50

11. Bandfabrikation.

Recht unerfreulich hat das abgelaufene Jahr Schluß gemacht — es hat der Bandindustrie zum Abschied als schwarze Kugel eine Geschäftslosigkeit in die Hände gespielt, die nur mit schwerem Opfer überdauert werden kann. Leicht möchte man darüber auch die besseren Zeiten des Jahresanfanges vergessen, denn nur die Kehrseite dieses Januskopfes, genannt Mode, steht am Schlusse griesgrämig vor unsern Augen. Ein wilderes Chaos im Bandhandel als in dem Jahr des Unheils 1907 erlebt zu haben, können wir uns nicht erinnern; der weise Ausspruch, daß das Geschäft nie so gut sei, als man meine, hat sich merkwürdig bewahrheitet; hoffentlich erweist sich auch das Gegenteil als richtig, daß das Geschäft nie so schlecht sei, als es den Anschein hat.

In den ersten Monaten waren die Bandfabriken voll und gut beschäftigt und noch im Frühsommer herrschte zuversichtliche Stimmung und es wurden damals einzelne Aufträge auf recht späte Lieferung hinaus — es hieß sogar bis zum Frühjahr 1908 — vergeben. Die Mode war Band günstig und die Produktion der Fabrik wurde von dem Konsum scheinbar rasch absorbiert. — Die Preise mußten im Einklang mit den übertriebenen gesteigerten Preisen des Rohmaterials

Digitized by Google

wesentlich erhöht werden. Da kam in das luftige, stolze Gebäude im Frühsommer ein erster kleiner choc, ein Zittern wie die Vorboten eines Erdbebens, als in Paris auf die hellen Sommerhüte schwarze, breite Mousseline-Bänder garniert wurden — eine der beliebten Überraschungen der Mode. Da blieben natürlich alle hellfarbigen und weißen Bänder, die für den Sommerbedarf bestellt waren, einstweilen liegen. Und dann kam es Schlag auf Schlag seit Anfang August, zuerst die Mode der großen mit Seidenstoff-Taffet garnierten Hüte, die Krisis in Amerika, die seit 1876 nie wieder in verhältnismäßig so kurzer Zeit dagewesene rapide Baisse der Rohseide, das ebenso rapide Anwachsen der unverkauften Lager, die durch wilde Spekulation der Bandkäufer forcierte Überproduktion — alle diese Faktoren brachten uns den Marasmus des letzten Quartals. Und hierüber weiter viele Worte zu verlieren, hat keinen Zweck.

Der Rückgang *unseres* Geschäftes, oder der Konjunktur unserer Branche, wie man sich auszudrücken beliebt, kontrastiert scharf zu dem in allen Börsen- und Bankberichten gemeldeten langsamen Rückgang der Weltkonjunktur im allgemeinen. In der Bandindustrie, im Verein mit der Rohseide, war es ein Sturz aus schwindliger Höhe, ein Rückschlag wie wir ihn kaum je erlebt haben, der viel, sehr viel Geld kosten wird. Es wird sich nun auch zeigen, wie weit unsere Industrie diesen schwierigen Zeiten gewachsen ist, ob sie trotz mannigfacher Produktionsverteuerung ihren Platz der französischen und deutschen Konkurrenz gegenüber zu behaupten vermag. Denn es darf nicht außer acht gelassen werden, daß in den letzten zwei Jahren mit ihrer reichlichen Arbeit manches bewilligt wurde, was in dieser schlechten Zeit nun schwer auf unserer Exportindustrie lastet. Die Löhne wurden erhöht, die Arbeitszeit verkürzt; durch die erhöhten Zölle wurde das Leben verteuert und hieran leistet natürlich jeder Arbeiter und durch erhöhte Löhne jede Industrie ihren Tribut; im Baselbiet mußte den Arbeitern der halbe Botenlohn vergütet werden und sämtliche Ausgaben für Spesen wachsen beständig. Eine Reduktion der Produktionskosten ist aber sehr schwierig — viel elastischer ist in dieser

Beziehung, speziell was die Löhne anbelangt, unsere französische Konkurrenz. Unter diesen Umständen kann man wirklich mit etwelcher Besorgnis an die neuen Aufgaben denken, durch welche unsere Industrie für die Folge in Form von Versicherungs- und Arbeiterschutzgesetzen noch mehr soll belastet werden.

Eigentlich neue Artikel hat uns auch das Jahr 1907 nicht beschert. Es gingen viel Unis Bänder in den Breiten No. 60, 80 und 100, hauptsächlich immer noch Failletines und Mousselines für Hutgarnitur und in schmal dominierten neben Satin teint en pièces die Mousselines à bords ronds. — Im Verlauf des Sommers kam unverhofft wie schon angedeutet die Mode für Hüte auf breite Mousselines noirs und zwar in Echarpes Breiten bis 25 cm breit und in griffigen Qualitäten. Es wurde hierin dann einiges bestellt und diese sehr hohen Breiten wurden darauf im Herbst auch in couleur mehr bestellt; es scheint hiefür ein gewisser Konsum im Frühjahr 1908 gesichert. Im ganzen aber war die Mode gegen Ende des Jahres noch recht unentschieden. Von den ganz großen Hüten in Glockenform, die auf den Winter mit Seiden-Taffet, Sammet und Federn reich garniert, ja oft überladen waren, ist man zwar abgekommen; welche Form nun aber aufs Frühjahr angenommen und welche Garnitur siegreich aus dem Wettbewerb hervorgehen wird, ob Federn, Blumen oder Bänder, das ist noch unsicher. Immerhin ist begründete Hoffnung vorhanden, daß Band wieder mehr Verwendung finde und es sind auf den neuesten Modellhüten neben breiten griffigen Mousseline-Bändern auch Sammetband oder Chinés noch viel angewandt. Dagegen scheint der Stern der Failletines, die so lange in Gunst gestanden und so viel Arbeit gebracht haben, entschieden zu erbleichen.

Als Façonnés waren Chinés wieder der Hauptartikel — es scheint zwar fast unmöglich darin wieder Neues zu schaffen, und doch wissen die Künstler hier und in Paris dieselben immer wieder mit neuen Reizen auszustatten. Im Herbst wurden japanische Dessins gern bestellt. Ombrés wurden auf den Winter in neuen Farben gebracht, hatten aber keinen

Digitized by Google

rechten Erfolg; auch in Ecossais und Rayés wurden neue Muster angefertigt, ohne daß wesentliche Quantitäten darin gekauft worden wären. Dagegen fanden reiche Galons etwas bessern Absatz. — An Farben bot das Jahr erst gegen den Herbst die Neuheit der blauen Töne, Vieuxbleu, Delft, Bleu de Saxe und hauptsächlich die grünblauen Nuancen die vom helleren meergrün bis zum dunkeln Saphir und Gensdarme, in allen möglichen Abstufungen und Abschattierungen viel gebraucht wurden. Und daneben brachte der Winter eine große Tabakmode, die dann in der ganzen Scala vom hellen Champagne bis zum Marron in größeren Quantitäten bestellt und verkauft wurden. Diese beiden Hauptfarbengruppen bilden neben den klassischen Nuancen auch für das Frühjahr 1908 die begehrtesten Farben. — Gegen Ende des Jahres war allerdings von all diesen tausenderlei Bändern in Uni und Façonné, in schwarz und farbig, überhaupt nichts mehr zu verkaufen und das Geschäft war wochen- und monatelang ganz tot.

Trösten wir uns damit, daß Band eben ein ausgesprochener Mode-Artikel ist und bleibt, viel mehr als Seidenstoffe, und daß wir deshalb harte Rückschläge und starke Schwankungen wohl immer haben werden. Die Bandindustrie ist wohl von allen größern Exportindustrien diejenige, die einer rasch wechselnden Mode am meisten unterworfen und deshalb stark wechselnder Prosperität stets ausgesetzt ist; sie wird wohl immer die Mode- und Saison-Industrie par excellence bleiben. Nur waren früher die Zeiten guter oder doch befriedigender Beschäftigung länger und die Rückschläge weniger heftig.

Trösten wir uns aber auch mit unseren Leidensgefährten in St. Etienne und in Deutschland, welchen es gleich schlimm ergangen ist. In Deutschland allerdings mag der Rückschlag deshalb besonders schlimm gewesen sein, weil die deutschen Fabrikanten am Rhein in den letzten Jahren — im Gegensatz zur hiesigen Fabrik — sich allzu rasch ausgedehnt haben. Jetzt mögen auch dort unsere Kollegen einsehen, wohin das ewige Vergrößern und das fortwährende Aufstellen neuer Stühle führte — zu einer Überproduktion sans pareil und zu einem grausigen Katzenjammer.

Und nun zum Schluß, mit einem wehmütigen Blick allerdings, noch ein erfreuliches Bild, das uns in Zahlen den günstigen Anfang des abgelaufenen Jahres vor Augen führt — und bekanntlich können Zahlen sprechen.

Der Schweizerische Export in Seidenband betrug:

pro	1906	Fr.	38,225,000.—
„	1907	„	45,677,000.—
mehr pro	1907	Fr.	7,452,000.—

Würden wir dazu noch den Umsatz der von Basel aus als Filialen auf deutschem Gebiet betriebenen Bandfabriken nehmen, so kämen wir jedenfalls auf total nahe an 70 Millionen Franken.

Für unsere alte Basler Industrie bedeutet dies soweit die Statistik zurückreicht, d. h. für die letzten rund 35 Jahre, eine Rekordziffer.

Interessant sind die vergleichenden Ziffern einiger Hauptabnehmer:

	1906	1907
England	24,241,000.—	29,099,000.—
Frankreich	2,047,000 —	3,454,000.—
U. S. A.	3,708,000.—	3,325,000.—
Britisch Nord Amerika	2,222,000.—	2,878,000.—
Australien	819,000.—	1,093,000.—
Österreich	800,000.—	889,000.—
Deutschland	687,000.—	689,000.—
Italien	488,000.—	561,000.—
Belgien	287,000.—	439,000.—
Spanien	244,000.—	357,000.—
Dänemark	164,000.—	238,000.—
Mexiko, Central- und Süd-Amerika	1,657,000.—	1,714 000.—

Unser Hauptabnehmer bleibt England, das allen Ländern weit voran mit 29 Millionen an der Spitze steht — an zweiter Stelle figuriert dieses Jahr Frankreich, das mit einem Plus von fast 1½ Millionen einen starken Vorstoß machte. Dann folgen die Vereinigten Staaten von Amerika allerdings mit

Digitized by Google

einem Defizit von 400,000.— gegen 1906 und es treten an vierte und fünfte Stelle Kanada und Australien. — Nach Kanada sehen wir den Export weiter steigen — innert zwei Jahren vermochten wir nun 1 Million zu gewinnen. Es ist zu hoffen, daß baldigst eine definitive Erledigung der Frage gelinge, ob der Schweiz das gleiche Recht zustehe wie Frankreich, das für einzelne Artikel, worunter auch Seidenstoffe und Bänder, besondere Tarifermäßigungen erreicht hat. Das formelle Recht ist unbestreitbar auf unserer Seite, als eines Landes, das mit Kanada auf dem Fuße der meistbegünstigsten Nation steht. — Es wäre für unsern Platz ein harter Schlag, wenn es gewissen Intriguen gelänge, einen diesbezüglichen Entscheid zu verzögern. Nach Deutschland hat sich unser Export trotz der Zollreduktion noch nicht zu heben vermocht, Österreich weist trotz Zollerhöhungen ein bescheidenes Plus auf.

So schließen wir unsern Bericht unter dem Eindruck einer gewaltigen Depression, die unsere Industrie wohl auf eine harte Probe stellen mag, unter der sie aber, das hoffen wir zuversichtlich, nicht allzugroßen Schaden leiden und jedenfalls nicht unterliegen wird.

12. Färberei, Appretur und Druckerei.

Das Jahr 1906 hatte der *Färberei* noch Arbeit für die ersten Wochen des Januar 1907 hinterlassen, so daß man Hoffnung hatte, wie der Anfang, so werde auch der Lauf des Jahres ein arbeitsreicher sein. Das schien sich auch zu bestätigen. Das Geschäft hielt an bis Juli/August, und auch da glaubte man, bis Ende des Jahres beschäftigt zu bleiben. Doch plötzlich Ende August kam gegenteiliger Bericht. Die Bestellungen wurden knapp, mit September gingen die Vorräte zu Ende. Oktober und die folgenden zwei Monate brachten Arbeitsmangel, Arbeiterentlassungen und das Jahr schloß still, mit großer Enttäuschung.

Von den Waren, welche gefärbt wurden, waren es hauptsächlich: Cuit-Seiden, Organzin mit der Erschwerung 20/40% und 40/60% und Trame 40/60% und 60/80%; Souple und Schappe gingen mehr zurück, ebenso Coton. In den Stückgefärbten Band waren es schmale tré. coton, und Satin Liberty tré. chappe in allen Breiten, sowie erschwerte Lumineux.

Die mode-blauen Töne, sowie die Braun, Petrol, Marine, Kaki und Chocolat wurden bevorzugt. Neues wurde nichts gebracht.

Die Versuche, welche mit Ombrées gemacht wurden, waren nicht erfolgreich.

Die Mode hatte mehr Couleurs begünstigt und wollte von „Schwarz" nicht viel wissen. Einen Moment schien es, als ob breite, schwarze Bänder aufkommen sollten, und das Schwarzgeschäft beleben würden, allein es war nur ein Strohfeuer. Noir Souple wird verschwindend wenig verwendet, es sei denn für Sammetpoil. Während in früheren Jahren bei Abflauen des Geschäftes Schwarz auf Lager gearbeitet wurde und der Schwarzfärberei damit Beschäftigung zufloß, so war bei dem diesjährigen, jähen Abbruch hiervon nichts zu verspüren; Schwarz blieb vernachlässigt, trotz aller Bemühungen der auswärtigen Konkurrenz, die mit neuen Namen alte Färbungen an den Mann bringen wollte.

Die Rohmaterialpreise, hauptsächlich Kohle und Zinn, sowie Öle und Seifen, erreichten noch nie dagewesene Preise. Dazu kam noch, daß die Kohlen sehr oft minderwertig, doch der Knappheit des Materials wegen, dennoch verbrannt wurden.

Die *Appretur* hat nicht viel Gutes zu berichten. Die Artikel, welche fabriziert wurden, bedürfen alle keiner besondern Ausrüstung. Moiré geht nicht, und Fadenapprêt ist auch außer Mode gekommen, da sowohl Coton wie Schappe wenig verwendet werden.

In *Impression* auf Seidenketten wurde sehr viel gemacht, doch wurde auch hier gegen Ende des Jahres die Überproduktion fühlbar, so daß wir das Jahr mit vollständigem Arbeitsmangel schließen.

Digitized by Google

Diese Hülfsindustrien spiegeln getreulich das Bild der Bandindustrie wieder, möge deshalb diesen beiden 1908 wieder normalere Zeiten bringen.

13. Chemische Industrie und Farben-Fabrikation.

Die diesjährige Exportziffer der Pos. 1098 „*Anilinfarben*"

ergibt ein Total von	Fr.	21,935,404.—
gegenüber dem Vorjahre mit	„	21,811,662.—
eine Differenz *zu Gunsten* von 1907 von	Fr.	123,742.—

Diese Zahlen könnten jedoch leicht zu dem irrtümlichen Schlusse führen, daß das abgelaufene Jahr eine befriedigende und fortschreitende Entwicklung gehabt hätte. Dem ist nicht so; das Jahr 1907 war vielmehr auch für die Farben-Industrie ein Jahr der Überraschung und ungünstiger Konjunktur. Der Verkehr in Farbstoffen hängt eng zusammen mit dem Gang der Textilindustrie; sie teilt deren Freuden und deren Leiden und zwar letzteres nicht nach dem schönen Spruch: „Geteiltes Leid ist halbes Leid", sondern nach der brutalen Realität im geschäftlichen Verkehr, wo ein jeder seine Verantwortlichkeit und seine Last voll und ganz für sich zu tragen hat.

Das Bild wird klarer, wenn wir statt der obigen Jahresziffer ins Auge fassen, wie sich der Verkehr in den einzelnen *Quartalen* vollzog, und da finden wir, daß in denselben der Export stieg und fiel wie folgt im Vergleich zum Vorjahre:

I. Quartal: . . .	— Fr.	247,764
II. „ . . .	+ „	477,223
III. „ . . .	+ „	187,622
IV. „ . . .	— „	293,319

Zwischen dem Hochpunkt des II. Quartals, plus Fr. 477,223 und dem Tiefpunkt des IV. Quartals, minus Fr. 293,319, ergibt sich eine Differenz von Fr. 773,542. Ein scharfer

Schatten fällt hierdurch auf das eingangs angeführte Gesamtbild. Das Jahr begann ansteigend, zu den schönsten Hoffnungen berechtigend, und schließt in schwerer Depression mit Aussichten auf das neue Jahr, welches fast nach jeder Richtung hin als ein solches sich darbietet, welches einem weniger gefällt.

Die Gründe für diesen Verlauf der Dinge liegen in der Versteifung des Geldmarktes in Europa seit dem Frühjahr und daraus folgender Hemmung der Unternehmungslust, welche Situation naturgemäß außerordentlich verschärft wurde durch den Kollaps des IV. Quartals in Nordamerika. Dieser letztere lastet ungemein schwer auch auf dem Verkehr zu Beginn des neuen Jahres. Die Geld- und Vertrauenskrisis, die dort niederging, hat sich noch nicht zur entscheidenden Besserung wenden können. Es ist eben eine ungemein schwere Sache, verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen, und darum gerade handelt es sich in den U. St. — Neben Amerika wirkten ungünstig ein der Stillstand der Seidenindustrie und zum Teil der Kattundruckerei und augenblicklich des ferneren die prekären Geld- und Geschäftsverhältnisse in Japan, welches Land 1907 ungefähr auf vorjähriger Höhe blieb, für 1908 aber einen sichern wesentlichen Ausfall bringen wird.

Wenn die Farbenindustrie in der soeben besprochenen Weise mitgewinnt und mitverliert in all den Gebieten, denen sie ihre Produkte als Hilfsstoffe liefert, so hat die Branche doch das Gute, daß der Baum der Produktion nicht pappelförmig in einer Richtung geht, sondern ein *vielverästetes und vielverzweigtes* Gebilde darstellt, welches hinüberreicht nicht nur in alle Länder der Erde, sondern auch in alle Industrien und Gewerbe, in welchen irgendwie die Farbe eine Rolle spielt. Eine Krisis im Markte wird deshalb wohl diesen oder jenen Ast des Baumes treffen und schwächen, die anderen Äste aber werden weiter halten und ihre Früchte bringen. Die Ernte ist wohl teilweise beeinträchtigt, doch nicht mit einem Schlag zerstört. Ein anderes wäre, wenn der Blitzstrahl der Krisis den Stamm des Baumes träfe, oder wenn den Wurzeln die Nahrung fehlen würde. Träte dies ein, so

Digitized by Google

würde allerdings das Ganze betroffen. Ein solcher Fall ist nicht ausgeschlossen, und es ist vielleicht gut, wenn auch dieser Fall ins Auge gefaßt wird. Die Ursache könnte darin liegen, daß unter dem gewaltigen Druck der kaufmännisch und technisch eminent ausgerüsteten Konkurrenz des Auslandes die Produktionsfähigkeit der baslerischen Fabrikation zurückgehen würde. Diese Wolke steht schon seit längerer Zeit am Himmel und ruft nicht nur die unausgesetzte Aufmerksamkeit hervor, sondern auch unausgesetzte Regsamkeit und Tätigkeit, durch welche allein es dem kleineren Produzenten möglich ist, gegen den großen sich den Platz an der Sonne zu wahren. In dieser Hinsicht hat sich bis heute unsere Industrie wacker gehalten, und wenn der Geist ernster und unermüdlicher Tätigkeit anhält, da sollte auch die Zukunft erträglich bleiben.

Die ernsteste Frage hierbei bilden die Rohstoffe, für welche Basel naturgemäß vom Ausland abhängig ist, während die ausländischen Werke in dieser Hinsicht immer größerer Selbständigkeit und Macht zusteuern und demnächst zurückgehen werden bis auf die denkbar primitivste Grundlage, diejenige der Elemente selbst! Die Vereinigung der deutschen Farbwerke wird demnächst ihre eigene Kohle besitzen und großartige Unternehmungen sind zur Zeit in Ausführung begriffen, um direkt aus der Luft eines der wichtigsten Produkte zu gewinnen, welches die Natur in absehbarer Zeit nicht mehr wie bisher wird liefern können, den Salpeter. Die Dauer der vorhandenen Vorräte an Chilesalpeter ist zweifelhaft, dieser Artikel aber ist von außerordentlicher Bedeutung für die chemische Industrie einerseits und als künstlicher Dünger anderseits. Der Chemie ist es gelungen Verfahren zu finden, durch welche auf den elektrischen Flammenbogen der Stickstoff der Luft in Form von Nitraten zu gewinnen ist, und durch die eine große neue Zukunft für den Artikel sich erschließt. Der Vorrat an Stickstoff in der Welt ist unerschöpflich, denn er bildet $^4/_5$ der athmosphärischen Luft, die die Erde umgibt, und als neue Salpeterländer in diesem Sinne erscheinen uns diejenigen, welche große Wasserkräfte

Digitized

besitzen, vorab zur Zeit Norwegen, in welchem Lande 300000 elektrische Pferde ausgebaut werden für diese moderne Lösung des Salpeterproblems.

Wir in Basel, inmitten der Schlag auf Schlag sich folgenden elektrischen Kraftzentralen, welche die Kraft des Rheines bändigen und in den Dienst der Allgemeinheit stellen, dürfen wir nicht die Hoffnung nähren, daß es möglich sein wird, auch für unsere Industrie diese Kräfte nutzbar zu machen, wenn auch nicht in der riesigen Ausdehnung des soeben zitierten norwegischen Beispiels. Gewiß wird die Zukunft an Chemie und Elektrizität noch so viele gemeinsame Aufgaben stellen, daß wohl auch im kleineren Rahmen ein Teil derselben durch unsere Verhältnisse gelöst werden kann. Für die Gewinnung von Salpeter aus der Luft und dessen Verwendung als Düngstoff ist von kompetenter Seite das große Wort geprägt worden „Brot aus Luft".

Mit kurzen Worten sei noch erwähnt, daß die Ausfuhr nach *Amerika* gleich wie die allgemeine Ziffer des IV. Quartals es ausweist, auf Jahresschluß stark gesunken ist. Die Ausfuhr Basels in Teerfarben im Oktober betrug Fr. 370,159.—, im November Fr. 338,879.— und im Dezember Fr. 260,446.—; das ganze Jahr 1907 beziffert sich auf Fr. 3,956,762.— gegenüber Fr. 4,134,766.— im Jahre 1906. Amerika war dieses Jahr wiederum zweitgrößter Konsument; *Deutschland* stand mit 5,1 Millionen an erster Stelle, *Großbritannien* mit 3,3 Millionen an dritter und *Italien* mit 1,8 Millionen an vierter Stelle.

Während des ganzen Jahres war die Tendenz der *Rohmaterialien* eine steigende, welcher Steigerung in dem Verkaufspreise der Fabrikate leider nur Reduktionen gegenüberstehen, so daß der Nutzen von beiden Seiten immer empfindlicher beschnitten wird. Überdies werden die Unkosten des Verkaufes im Wettkampf auf dem Weltmarkt stets höhere, und so wird von allen Seiten her die Lage prekärer werden. Die goldene Zeit unserer Industrie ist vorbei. Wir stehen heute auf dem Boden schwerer Arbeit, welche nur auf Grund der langjährigen Erfahrungen, der angewohnten Sorgfältigkeit und

Digitized by Google

Gründlichkeit in jeder Betätigung und der aus früherer Zeit bestehenden großen Amortisationen noch Erfolge verspricht. Die Neugründung einer Anilinfarbenfabrik wäre heute sowohl hier als auswärts eine Torheit.

In Bezug auf die *Arbeiterfrage* verlief das Jahr vollständig ruhig. Die neuen Fabrikordnungen sind eingeführt und bewähren sich. Im übrigen herrscht in Arbeiterkreisen so viel Einsicht, daß die Schwierigkeit der heutigen Geschäftslage wohl ermessen werden kann und dementsprechend die Klugheit obwaltet, die Lage nicht auch noch durch Arbeiterbewegungen zu verschärfen.

In *technischer Beziehung* gleicht das Berichtsjahr seinem Vorjahr. Die immer noch schwach sinkenden Preise der Farbstoffe veranlassen den Fabrikanten auf allen Gebieten durch äußersten Anspann aller Kräfte seine Verfahren zu verbessern, seine Spesen zu verringern und für einen gesteigerten Umsatz zu sorgen, um so mehr da die wichtigsten Rohmaterialien, wie schon ausgeführt, erheblich im Preise gestiegen sind.

Was das Gebiet der Farbstoffe betrifft, so ist auf dem Platze Basel nichts außerordentliches erschienen, alle Fabriken suchen ihren Bestand zu ergänzen und erfolgreich auszubauen, namentlich in die wertvolle Serie der lichtechten Farbstoffe, wie die Chrom- und Küpenfarbstoffe, ist manches neue Glied eingereiht worden. Überhaupt zeigt sich überall immer mehr der Wunsch nach lichtechten Farbstoffen und mancher früher gern gesehene und viel begehrte Artikel muß seinem lichtechteren Nachfolger weichen, wenn der Preis nicht maßgebend in die Wagschale fällt. Auch hier heißt es: das Bessere ist der Feind des Guten.

Auf *eidgenössischem Gebiet* sind im Berichtsjahre die Fragen des *Industriesprits* und des eidgenössischen Patentes gelöst worden, die erstere dadurch, daß der Bezug von Sprit für industrielle Zwecke frei gegeben wird, daß aber, außer dem eidgenössischen Zoll von Fr. 3.50 per 100 Kilogramm, das Alkoholmonopol eine besondere Manipulationsgebühr von Fr. 300. — verlangt, per Wagon von 10 000 Kg. netto, bezw. 12 000 Kg. brutto. Für das eidgenössische *chemische Patent*

Digitized by Google

ist im November die Vollziehungsverordnung des Bundesrates bekannt gegeben worden und durch dieselbe das Bundesgesetz betreffend die Erfindungspatente vom 21. Juni 1907 *auf den 1. Dezember 1907 in Kraft erwachsen.*

Das Gebiet der *Farbholz- und Gerbstoff-Extrakte* bot im Berichtsjahre wenig Interessantes.

Blauholz ging im Preise und Konsum eher zurück; der augenblicklich besonders starke Anprall der künstlichen Farbstoffe in der Tuchfärberei macht sich entschieden fühlbar, wenn schon Blauholz-Schwarz immer noch durch seinen schönen Blaustich in dieser Hinsicht unerreicht ist.

Eine äußerst empfindliche Bewegung herrschte das Jahr über im Sumakmarkte. Bei ungünstiger Ernte erschöpften sich rasch die Vorräte, die Spekulation half mit, die Preise wurden unerschwinglich hoch, die Qualität dagegen immer schlechter. Die Preise stiegen über Fr. 30.— ab Palermo und stehen heute noch annähernd in dieser Höhe. Der Gehalt an Tannin fiel von 25/28 % bis auf deren 18 zurück.

Kreuzbeeren verharrten nach der vorjährigen großen Spekulation in ruhiger Beschaulichkeit auf mittleren Preisen.

Import und Export per 1907 beliefen sich auf:

		1906	1907
Farbholzextrakte	Einfuhr	Fr. 418,600.—	Fr. 404,992.—
	Ausfuhr	„ 373,254.—	„ 408,636.—
Gerbstoffextrakte	Einfuhr	„ 543,796.—	„ 602,673.—
	Ausfuhr	„ 413,125.—	„ 465,115.—
Tannin, Gallussäure etc.	Einfuhr	„ 91,200.—	„ 96,000.—
	Ausfuhr	„ 326,786.—	„ 259,610.—

Die *Zolldifferenz* mit Österreich hinsichtlich des Blauholzextrakts für Kattundruck ist noch nicht geordnet.

Im Gegensatz zur Farbenindustrie kann die **pharmaceutische Branche** auf ein befriedigendes Resultat zurückblicken, da solche weniger von der Weltkonjunktur abhängig ist, als vom Witterungscharakter und Gesundheitszustand im allgemeinen beeinflußt wird.

Digitized by Google

Die Totalausfuhr der Schweiz ist von Fr. 8,034,000 auf Fr. 7,436,000 zurückgegangen.

Rohmaterialien hielten sich das ganze Jahr hindurch auf hohen Preisen, wodurch bei einigen Artikeln die Herstellung weniger lohnend wurde, indem bei der großen Konkurrenz diesem Umstande nicht hinreichend Rechnung getragen werden konnte.

Einen großen Erfolg hatten die Basler Fabriken zu verzeichnen infolge Annahme der so lange umstrittenen Frage, ob das Patentgesetz auch auf die Verfahren zur Darstellung von Heilmitteln ausgedehnt werden solle. Nur durch Zusammenwirken sämtlicher hiesiger Fabriken ist es gelungen, die Opposition von seiten der übrigen Kantone zu brechen und die Einbeziehung des Schutzes in das Gesetz zu erwirken. Ohne Zweifel wird im Laufe der Jahre der hieraus entstehende Nutzen für die hiesige pharmaceutische Industrie nicht ausbleiben und es sei darum an dieser Stelle allen Beteiligten, welche dazu beigetragen haben, dieses Ziel zu erreichen, der beste Dank ausgesprochen.

14. Papier.

Die im letzten Bericht auf Ende des Jahres 1906 gemeldete Besserung in der Beschäftigung hielt das ganze Jahr 1907 an. Jedoch war es erst gegen Ende des Berichtsjahres möglich, die Preise für das Fabrikat teilweise etwas zu erhöhen, so daß, da Rohmaterial, Kohlen und Arbeitslöhne stetsfort im Preise stiegen, die Konjunktur leider finanziell nicht ausgenützt werden konnte, wie man bei der starken Beschäftigung hätte erwarten dürfen.

In das neue Jahr treten wir mit einem ziemlichen Vorrat an Papierbestellungen über, dagegen ist der Bedarf an Pappen für die hiesige Bandfabrikation momentan bedeutend durch die plötzlich eingetretene Stockung in dieser Branche beeinflußt worden.

15. Maschinenindustrie u. Eisenkonstruktion.

Der Beginn des Jahres fällt mit der Hochkonjunktur, und der Jahresschluß mit der eingetretenen Geldknappheit zusammen, wodurch sich auch die Schwankungen auf dem Rohmaterialweltmarkt erklären; die nächste Zeit wird mit Folgen der finanziellen Verhältnisse stark zu rechnen haben. Es wird nicht nur Unlust, sondern auch eine Schwächung der Kaufkraft und Verschiebung der Kreditverhältnisse zurückbleiben.

Über die *Zollverhältnisse* ist zu bemerken, daß deren ungünstige Aufstellungen sich mit dem allgemein zurückgehenden Geschäftsgang proportionell immer noch akuter fühlbar machen werden. Man wollte die Gießereien im Inlande schützen und erreichte, daß diese ihre Forderungen weit höher als das Ausland stellten und dabei nicht einmal quantitativ liefern konnten.

Die Maschinenindustrie wurde gezwungen, den Guß hunderte von Kilometern her aus dem Auslande zu beziehen und große Auslagen zu tragen für Fracht und Zollbeträge. Waren diese Zollansätze schon während der Hochkonjunktur sehr lästig fühlbar, so müssen sie beim Niedergang der Geschäfte — anstatt zu deren Wiederbelebung beizutragen — direkt prohibitiv wirken.

Gerade den Kleinguß belegt unser Land mit einem noch höheren Zoll als den Großguß, wodurch alle Einzelteile von Spinnstühlen usw. verteuert werden, da man im Inlande nicht bedient werden kann oder noch höhere Gußpreise (um 35 bis 40%) als im Auslande verlangt. Durch diese Verteuerung erlahmt der Wettstreit der schweizerischen Maschinenindustrie auf dem Weltmarkte.

Was die Schleuderkonkurrenz anbetrifft, so war dieselbe natürlich mit dem gewohnten Resultate verbunden, selbst von der günstigen Konjunktur nichts zu profitieren; daher sie, wie ihre Vorgänger, bei Geschäftsdepression von der Bildfläche verschwinden muß; hingegen gelang es ihr, allgemeinen Schaden anzurichten, einerseits bei der alten bewährten Maschinenindustrie und andererseits bei der von ihr, der Schleuderkonkurrenz, mindestens mangelhaft bedienten Kundschaft.

Digitized by Google

Als letzter Hauptpunkt kommt die *Arbeiterfrage.* Die Aufwärtsbewegung der Löhne infolge der Hochkonjunktur kann mit weiteren 10 % bemessen werden; die Verteuerung des Geldes und mithin der Mietzinse und der notwendigsten Lebensmittel, dies zum Teil als Folge der neuen Zollverhältnisse, erschwert den Übergang zur Depression, welche einen Lohnrückgang erfordert. An guten und willigen Arbeitern war während der Hochkonjunktur kein Überfluß, sondern direkter Mangel; man ersah, daß die Zulassung guter auswärtiger Arbeitskräfte noch nicht normal erfolgte. Die jetzige Rückströmung von Arbeitern aus Amerika dürfte die Anzahl guter Arbeiter, aber auch die Anzahl der Beschäftigungslosen stark vermehren.

Über die *Auslandszölle* und die unbeständige Verzollung der Maschinen nach ihren Bestandteilen und Einzelmetallen, welche Verzollungsart auch bei uns Eingang gefunden hat, ist genügend geklagt worden; anläßlich der zu erwartenden geschäftlichen Depression wird die prohibitive Seite dieser Zollschutzmaßregeln der verschiedenen Länder sich unzweideutig hervorkehren.

Daß der Markt in Korea und der Mandschurei bereits in japanischen Händen ist und der Markt in China nachfolgt, haben selbst die Engländer bereits erfahren. Das rücksichtslose Vorgehen der Japaner, welchen selbst geheime Unterstützung durch ihre Landesregierung zuteil zu werden scheint, schränkt das Absatzgebiet der europäischen Industrie ein und schädigt durch Patentumtriebe dazu noch „unbefugter Weise“ den europäischen Exporteur.

Daß der Schweizer Export nach Frankreich und Spanien durch die Zollverhältnisse schwer geschädigt bleibt, wovon der vorjährige Bericht bereits spricht, ist eine unumstößliche traurige Tatsache.

* *
*

Was vorstehend über die allgemeine Lage der Maschinenindustrie gesagt ist, hat im wesentlichen auch Gültigkeit für die **Eisenkonstruktionsbranche.**

Digitized by

Mit Beginn des verflossenen Geschäftsjahres litten die Werkstätten noch unter der Hochkonjunktur in der Eisenproduktion; für die Rohmaterialien mußten hohe Preise bezahlt und bei Eisenbestellungen den Walzwerken äußerst lange Lieferfristen gewährt werden. Die zu Beginn des Jahres, speziell im Frühjahr, in Angriff genommenen Neubauten bedurften reichlich Eisenkonstruktionen, und es wurde im allgemeinen bei Vergebung dieser Konstruktionen weniger auf die durch die Hochkonjunktur bedingten hohen Preise, als auf rasche Lieferung großer Wert gelegt, was natürlich zeitweise eine Überbeschäftigung in den Werkstätten verursachte.

Aber schon im Sommer und in erhöhtem Maße gegen den Herbst erlitt unsere Industrie einen merklichen Umschwung. Durch die Abnahme der Walzwerksbeschäftigung fielen die Preise und Eisen war wieder prompt erhältlich, aber die Bautätigkeit ging zurück; Neubauten wurden keine mehr oder nur vereinzelt in Angriff genommen, sodaß sich bald in den meisten Werkstätten Arbeitsmangel fühlbar machte.

Eine Besserung wird nur durch eine regere Bautätigkeit eintreten, welch letztere aber natürlich in erster Linie von der allgemeinen Geschäftslage abhängig ist.

---

16. Elektrische Industrie.

Der größte Teil des Jahres war eine Fortdauer der Hochkonjunktur, d. h. die Bestellungen flossen in reichem Maße ein und die Fabrikationstätigkeit war aufs äußerste angestrengt. Da diese Lage allgemein war, und sich über den alten und neuen Erdteil erstreckte, darf auch die elektrische Industrie von einer Weltkonjunktur sprechen. Hochkonjunktur ist bei der elektrischen Industrie aber keineswegs gleichbedeutend mit Prosperität, denn sie bringt nicht nur Vorteile, sondern kann auch wesentliche Nachteile im Gefolge haben. — Die stark angespannte Fabrikationstätigkeit und die daraus resultierende große Produktion, reduzierte allerdings verhältnismäßig den Unkostenkoeffizienten; aber die Verkaufspreise

Digitized by Google

werden durch die Konkurrenz bestimmt und erfuhren gegenüber 1906 keine wesentliche Verbesserung. Dagegen verteuerten sich andere Produktionsfaktoren, speziell die Rohmaterialien und die Arbeitslöhne; diese Verteuerung stieg beim Hauptbedarfsartikel, dem Kupfer, schon gegen Ende 1906 zu einer an Wahnsinn grenzenden Höhe und konnte sich während einem vollen Jahre aufrecht erhalten. Die daherige Belastung der Erstellungskosten wurde durch den unter den Konkurrenzfirmen vereinbarten Teuerungszuschlag nicht mehr kompensiert.

In nachfolgender Tabelle ist die Gestaltung des Kupferpreises in den Jahren 1905—1907 summarisch dargestellt, die Preise beziehen sich auf Standard Kupfer, Londoner Notiz:

	1905	1906	1907
1. Januar	£ 68	£ 80	£ 105
28. Februar	„ 68	„ 77	„ 110
30. April	„ 65	„ 86	„ 105
30. Juni	„ 66	„ 79	„ 98
31. August	„ 72	„ 87	„ 75
31. Oktober	„ 71	„ 99	„ 56
31. Dezember	„ 80	„ 105	„ 62

Berücksichtigt man, daß zwischen Kupferbestellung und Ablieferung 2 bis 3 Monate, zwischen Abschluß eines Lieferungsvertrages für elektrische Maschinen und dem Ablieferungstermin derselben 1 bis 2 Jahre liegen können, so begreift man, welche Folgen eine Hausse oder eine Baisse in derartigen Proportionen auf die Prosperität der Industrie auszuüben vermag. Eine Paralysierung solcher Börseneffekte kann einigermaßen durch Lieferungsverträge auf längere Fristen erzielt werden. Diesmal reichten aber auch die längstfristigen Lieferungsverträge nicht über die Zeit der übertriebenen Preishöhe hinaus.

In der zweiten Hälfte des Jahres sank der Kupferpreis rapid und erreichte den Tiefpunkt in den letzten Tagen des Oktober. Für die elektrische Industrie ist dies eine Erleichterung, welche für das Jahr 1908, in Anbetracht des weiterbestehenden guten Beschäftigungsgrades, Nutzen bringen dürfte.

Die nachfolgenden Zahlen, welche uns die Elektrizitäts-Gesellschaft Alioth zur Verfügung stellte, mögen dartun, welche Bedeutung die elektrische Industrie für unsern Platz erlangt hat. Diese Gesellschaft lieferte:

	1904	1905	1906	1907
Transformatoren, Stückzahl:	823	871	1233	1607
„ Leistung in KVA.	22943	23367	50670	76594
Dynamos, Motoren, Stückzahl	1849	3019	4073	5564
„ Leistung in HP.	40530	51081	95396	133369
Dieselbe bezahlte:				
Für Löhne und Saläre	1128000	1288000	1638000	2248000
Frachten und Zoll	179700	188100	383200	534000

Die Zahlen für Frachten und Zoll beziehen sich auf die versandten Produkte eigener Fabrikation (ausschließlich der bezahlten Frachten und Zölle für von auswärts bezogene Rohmaterialien und Halbfabrikate); sie zeugen von einem lebhaften Außenhandel.

17. Eisenhandel.

Roheisen. Entsprechend der durchweg guten Beschäftigung unserer Gießereien darf das Roheisengeschäft im abgelaufenen Jahre als ein recht flottes bezeichnet werden, wenn auch die eingeführten Mengen an die des Vorjahres nicht ganz heranreichen.

Es wurden an Roheisen und vorgewalzten Blöcken nämlich

1907	112,745	Tonnen
1906	114,108	„

eingeführt und blieb somit das Berichtsjahr um 1363 Tonnen gegen 1906 zurück. An der Einfuhr sind die einzelnen Länder wie folgt beteiligt:

	1907		1906	
Deutschland	33,860	Tonnen	27,610	Tonnen
Frankreich	43,255	„	43,062	„
Belgien	2,315	„	2,611	„
Großbritannien	32,350	„	39,083	„
Schweden	510	„	1,297	„
Andere Länder	455	„	445	„

y Google

Die Einfuhr von englischem Eisen ist demnach um ca. 6700 Tonnen zurückgegangen, während Deutschland eine Zunahme von rund 6000 Tonnen zu verzeichnen hat. In der Hauptsache trifft dies Roheisen, da Deutschlands Einfuhr in Halbfabrikaten nur eine Steigerung von 969 Tonnen aufweist, nämlich

	1907	10,094	Tonnen
gegen	1906	9,125	„

Deutschland hat damit seine höchste Ziffer in Roheisen erreicht, die es wohl für die Zukunft auch behaupten wird, denn bei der fortwährend gesteigerten Produktion hat es alles Interesse daran, sich die Schweiz als nächstliegendes Absatzgebiet zu erhalten.

Die Preise, besonders solche für englisches Eisen, waren großen Schwankungen unterworfen. So notierten Cleveland Warrants zu Beginn des Jahres 60/7, fielen dann im Februar und März sukzessive bis auf 53/2½, zogen im April wieder an und erreichten mit 62/9 gegen Mitte Mai ihren höchsten Stand. Von da an ist, kleinere Schwankungen ausgenommen, ein fortwährender Preisrückgang zu verzeichnen, der mit 48/5½ Ende des Jahres schloß.

Die Vorräte im Middlesbrodistrikt in Gießereiroheisen, die Ende 1906 noch 517,386 Tonnen betrugen, haben eine ganz gewaltige Abnahme erfahren und beliefen sich Ende 1907 nur noch auf 89,203 Tonnen. Französisches Gießereiroheisen No. 3 stellte sich zu Anfang des Jahres auf Fr. 70.— bis Fr. 72.— per Tonne ab Hütte und hatte dann sukzessive Aufschläge bis zu 15% zu verzeichnen. Der Rückschlag kam dann gegen den Herbst und die Preise am Ende des Jahres waren um Fr. 5.— bis Fr. 7.— per Tonne billiger wie im Januar. Deutsches Gießereiroheisen No. 3 kam überhaupt nicht in Frage, da die Preise für solches zu hoch waren, um gegen französisches und englisches konkurrieren zu können. Die Mengen, die Deutschland eingeführt hat, bestehen fast ausschließlich aus Qualitätseisen und zwar in der Hauptsache Hematite. — Die Exportpreise, die die Schweiz in normalen Zeiten für deutsches und französisches Eisen genießt, sind in

der Hochkonjunktur fast ganz weggefallen, denn die Preise, die bei uns bezahlt werden mußten, dürften kaum noch billiger wie die inländischen gewesen sein.

Punkto Verdienst kann das Jahr 1907 gerade nicht gelobt werden, die Einstandspreise zu Anfang des Jahres waren hoch, weshalb beim Weiterverkauf nicht mehr viel zu verdienen war. Als dann gegen Mitte Jahres der Rückschlag kam, war die direkte Konkurrenz von England und Frankreich eine sehr intensive, und wurden ohne Zweifel viele Geschäfte fast ohne jeden Nutzen abgeschlossen.

Walzeisen. Mit Ende des Jahres 1906 hatten die Eisenpreise ihren Höhepunkt erreicht und wenn dieselben sich nominell auch bis ins Frühjahr, in einzelnen Zweigen sogar bis in den Frühsommer hinein, gehalten haben, so muß im großen und ganzen doch gesagt werden, daß mit dem Abschluß vom letzten Jahr die Hochkonjunktur ihr Ende erreicht hat. Der Bedarf für das I. Semester 1907 und auch darüber hinaus ist von den Händlern in Befürchtung weiterer Preisaufschläge zum größten Teil schon im IV. Quartal des Vorjahres eingedeckt worden, so daß Einkäufe im folgenden Semester zu den hohen Preisen wohl wenige gemacht worden sind.

Die Fachpresse hat zwar mit Ausnahme weniger Stimmen in der Wüste bis ins Frühjahr hinein unentwegt daran festgehalten, daß die Hochflut noch viele Monate lang andauern werde und müsse, ja es hat nicht an Propheten gefehlt, welche die Fortdauer der Hochkonjunktur bis tief ins Jahr 1908 hinein mit untrüglicher Sicherheit festgestellt haben, unter Hinweis darauf, daß die meisten Werke für das Jahr 1907 ganz oder nahezu ganz mit Arbeit versorgt seien und der Bedarf noch eine weitere Steigerung erfahren werde. Die trügerischen Hoffnungen sollten aber nur zu bald im Sande verrinnen und es war dieses Mal wiederum Amerika, welches den Anstoß zur Reaktion gegeben hat. Die ungesunden Geldverhältnisse haben dort unhaltbare Zustände geschaffen und mit dem im Spätjahr eingetretenen Bankkrach war das Signal zum Rückzug gegeben, die deutsche Börse ist sofort gefolgt und mit dem Weichen der hochgeschraubten montanen

Digitized by Google

Papiere ist auch der eingefleischteste Optimist aus dem Taumel erwacht.

Trotz der schon im Frühjahr vereinzelt auftretenden warnenden Stimmen, haben sich die Werkpreise, wie bereits bemerkt, nominell halten können, bis zum Sommer, dann aber machte sich, wenn auch anfangs schüchtern, ein Abbröckeln der Preise fühlbar, ausgehend von Werken, die sich, wenn momentan auch noch beschäftigt, nach Arbeit für die Zukunft umsahen. Die offiziellen Preisabschläge wurden in Wirklichkeit erst mit dem IV. Quartal eröffnet, aber dann ging es Schlag auf Schlag, so daß der Preissturz innert 10 Wochen die erschreckende Ziffer von nahezu 25% erreicht hat, für die Werke um so fühlbarer, als sie mit hohen Löhnen und gesteigerten Koks- und Kohlen-Preisen zu rechnen haben. Mit Ende Dezember kam der verheerende Strom zum Stillstand und es ist anzunehmen, daß mit dem beginnenden neuen Jahre die Marktlage in ruhiges Fahrwasser geraten, ja daß mit dem Frühjahr vielleicht eine Besserung der Preise eintreten wird, arbeiten doch viele Werke zur Zeit mit Verlust.

Baueisen. Wenn bei Beginn des Jahres die Abschlüsse der Händler mit ihren Abnehmern in Anbetracht möglicher weiterer Preisaufschläge auch glatt und in befriedigenden Mengen von statten gingen, so war eine Flauheit im Eingang der sukzessive fällig werdenden Spezifikationen nicht zu verkennen. Die Schuld wurde dem strengen und anhaltenden Winter gegeben, der nicht weichen wollte und bis zum Monat Mai das Feld behauptet hat. Aber auch der Sommer sollte keine große Besserung bringen. Einerseits waren es die mit der warmen Witterung wieder auftauchenden Streikbewegungen, welche dem Baumeister die Lust zur Entfaltung seiner Tätigkeit vergällten, anderseits aber machte der stetig steigende Zinsfuß die nötigen Gelder fast unerschwinglich. Lediglich aus letzterem Grunde ist auch wohl manches Bauprojekt schon im Keime erstickt worden.

Der Stahlwerksverband hatte im letzten Jahr mit seinen Preisaufschlägen eine weise Mäßigung bewahrt und es ist

jedermann als selbstverständlich erschienen, als im Frühjahr ein neuer Aufschlag beschlossen wurde. Mit Ende April war der vorerst auf eine Dauer von 3 Jahren gegründete Stahlwerksverband abgelaufen, und es ist monatelang vorher, in letzter Zeit mit Hochdruck an dessen Verlängerung gearbeitet worden. Kein Wunder, wenn von allen interessierten Teilen des In- und Auslandes mit Spannung der Moment erwartet wurde, wo sich das Schicksal des Verbandes entscheiden würde. Derselbe ist dann auch für volle 5 Jahre, also bis 1912, erneuert worden. Ein Versuch, auch das Handelseisen, Bleche etc. mit in das Syndikat zu verflechten, hat nach vielen Wochen mühevoller, leider aber fruchtloser Arbeit fehlgeschlagen. Mit Erneuerung des Stahlwerksverbandes schien ein Aufschwung des Trägerhandels in der Schweiz gesichert. Es sollte leider nicht der Fall sein. Wenn ein Geschäftszweig aus inneren Gründen darniederliegt, so kann derselbe auch durch ein Syndikat nicht gehoben werden. Die Bautätigkeit sollte bei uns das ganze Jahr über mehr oder weniger brach liegen und wenn auch da und dort ein größerer Bau zur Ausführung kam, so ist in vielen Fällen noch das Betonsystem zur Verwendung gekommen. Es ist so mancher Trägerhändler, der auf das und jenes Objekt mit Bestimmtheit gerechnet und dementsprechend eingekauft hatte, mit seinem Abschluß in die Klemme geraten und mußte mit den gekauften Balken entweder sein Lager füllen oder konnte die eingegangenen Abnahme-Verbindlichkeiten gegenüber seinem Lieferanten überhaupt nicht erfüllen.

Dem allgemeinen Preisabschlag ist der Stahlwerksverband erst im Monat Dezember gefolgt und zwar mit ca. 8%. Wir stehen nun vor dem Unikum, daß Träger einen höheren Preis bezahlen als Handelseisen. Der Umsatz ist hinter dem Vorjahr wesentlich zurückgeblieben.

Handelseisen- und Bleche. Die Kauflust ist mit Beginn des Jahres, wie oben angegeben, wesentlich ins Stocken geraten. Der voraussichtliche Bedarf war ja auch für ein ganzes Semester meistens gedeckt. War nun vorerst der Einkauf erledigt, so hatte der Händler mit den spärlichen Werks-

Digitized by Google

lieferungen seine liebe Not und zwar in einer Weise, wie es schon lange nicht mehr dagewesen ist. Die ursprünglich beanspruchten Liefertermine von 4 bis 6 Monaten, waren gewiß schon lange genug, sollten in Wirklichkeit aber wesentlich überschritten werden, und Wartezeiten von 8 bis 10 Monaten sind keine Seltenheit und bilden das Merkmal des gesegneten Jahres 1907.

Daß der geplagte Händler bei diesen traurigen Lieferverhältnissen stets zwischen Hammer und Ambos sein Dasein fristen mußte, liegt auf der Hand. Dieser unerquickliche Zustand hat bis in den Herbst hinein gedauert. Erst die schnell aufeinander folgenden Preisfälle haben eine Änderung der mißlichen Situation gebracht. Gegen Ende des vierten Quartals waren eine Anzahl Werke in der Lage, schon in 2 bis 4 Wochen bedienen zu können.

So unangenehm diese Zeiten für den Händler auch waren, etwas Gutes haben sie ihm doch gebracht, nämlich die Möglichkeit, seine Vorräte mit einem angemessenen Nutzen an Mann zu bringen. Disponible Ware war das Jahr über bis tief in den Herbst hinein ein gesuchter Artikel und darf das Magazingeschäft als ein lukratives bezeichnet werden. Die Lagervorräte waren Ende des Sommers auch allerorts stark gelichtet. Erst der Herbst brachte wieder nennenswerte Zufuhren, allerdings zu Preisen, die nun niemand mehr bezahlen wollte, stammte das Eisen doch von Aufträgen, die Anfang des Jahres, ja sogar Ende des Vorjahres an die Werke erteilt worden sind. Mit den eingangs erwähnten Preisfällen vom vierten Quartal, mußte der Händler natürlich Schritt halten, ja er ist denselben sogar, im Gedanken, seine teuren Abschlüsse möglichst bald abzuwickeln, öfters vorausgeeilt.

Der Gesamtpreisabschlag des Jahres wird Ende Dezember ca. 30% betragen, wenig tröstlich für die nun mit teuren Eisen gefüllten Lager.

Patentröhren. Der Handel in diesem Artikel war schon mehr erfreulicher Natur. Einmal waren die Liefertermine, wenn von Amerika abgesehen wird, normale zu nennen, alsdann hat dieses Jahr keinen Abschlag, dagegen vier Preis-

Einfuhr von Walzeisen, Blech, Röhren etc. pro 1907.

	Nummer	Deutschland	Frankreich	Belgien	Gross-britannien	Schweden	andere Länder	Total Tonnen
Rundeisen über 120 mm Dicke .	712	1200	8	1	—	47	15	1271
dito 75—120 » » .	713	1973	21	1	13	84	63	2155
dito unter 75 » » .	714	14877	396	6	184	316	281	16060
Walzdraht, 5—13 mm, in Ringen	715	7866	132	422	—	5	86	8511
Flach- und Quadrateisen, 100 cm² Querschnitt	716	507	2	7	—	147	21	684
dito 36—100 » »	717	1248	50	12	8	98	25	1441
dito unter 36 » »	718b	17851	745	85	517	716	194	20108
Façoneisen, 12 cm Querschnitt und darüber	719	48056	4103	11	—	—	34	52204
dito 6—12 cm Querschnitt .	720	12343	675	204	—	—	15	13237
dito unter 6 » » .	721	4156	419	87	115	160	95	5032
Eisen gezogen oder kalt gewalzt, 12 K° per m und mehr	722	223	—	—	—	—	7	230
dito unter 12 K° per m Stahldraht	723a	32	—	—	2	—	—	34
dito anderes	723b	1680	106	3	324	28	22	2163
dito verbleit, verzinnt etc. . .	724	1964	213	95	2	18	10	2302
Eisenblech, roh, verzinkt, 10 mm und darüber	725	8357	71	24	1	—	494	8947
dito 3—10 mm	726	5378	43	173	14	7	639	6254
dito verzinnt, verkupfert, 3 mm und darüber	727	1	—	—	—	—	—	1
dito dekapiert und Dynamobleche unter 3 mm	728	6235	93	68	1535	1	423	8358
Wellblech, nicht gelocht etc. . .	729	443	10	356	5	—	6	820
Stahlblech zur Werkzeugfabrikation	730a	47	—	24	—	—	—	71
dito anderes . . . . , ...	730b	4419	118	702	100	8	1316	6663
Eisenblech, verzinnt etc., (Weissblech)	731	2691	484	2741	11015	—	924	17855
dito verkupfert, vernickelt unter 3 mm Dicke	732	10	15	1	47	-	1	74
Eisenbahnschienen und Schwellen 15 K° per m und mehr	733	47988	2251	2711	—	—	5	52955
dito unter 15 K°	734	152	—	—	—	—	—	152
dito unter 15 K°, gelocht etc.	735	1434	—	—	—	—	2	1436
Röhren unter 40 cm Lichtweite, roh, nicht genietet	742	9187	148	15	410	10	3066	12836
dito andere	744	6171	69	7	—	147	505	6899
Röhren, Verbindungsstucke, roh, blank	745	209	1	—	5	—	1	216
Waren aus Grauguß (Gußröhren), roh, geteert, 100 K° per Stück und mehr	793	1580	398	63	1	—	8	2050
Waren aus nicht schmiedbarem Eisenguß, 40—100 K° per Stück	794	1984	205	12	5	—	14	2220
dito 5—40 K° per Stück . .	795	2977	1441	38	28	—	54	4538
dito weniger als 5 K° per Stück	796	980	468	34	12	—	42	1536
dito über 100 K° p. Stück, bearbeitet	798	362	194	10	8	—	25	599
dito 40—100 » »	799	286	46	7	4	—	11	354
dito 5—40 » »	800	505	187	5	4	—	15	716
dito weniger als 5 K° per Stück, »	801	383	196	11	14	—	18	622
Total Tonnen		215755	13308	7936	14373	1795	8437	261604
in °/o		82,46	5,11	3,03	5,49	0,69	3,22	

Digitized by Google

aufschläge gebracht. Der letzte stammt vom Monat Dezember, also aus einer Zeit, wo die Preise für die Walzfabrikate in vollem Rückgang begriffen waren. Der Grund dieser abnormalen Preislage ist in einem aus langer Hand vorbereiteten Abkommen des Gasrohr-Export-Syndikates in Düsseldorf mit den englischen Werken zu suchen, welche der Schweiz mit ihren Fabrikaten auf eine bestimmte Zeit fern bleiben müssen. So hat sich in Gasröhren, in Widerspruch zu den Walzfabrikaten, besonders das Herbstgeschäft als ein gutes angelassen, war dasselbe doch noch durch eine außergewöhnlich gute, lang anhaltende Witterung unterstützt.

Auf das Jahr 1907 wird der Händler mit gemischten Gefühlen zurückblicken. Der Import ist, wie aus umstehender Tabelle erhellt, gegen das Vorjahr gestiegen.

18. Kohlenhandel.

Das Kohlengewerbe hat ein ungewöhnlich beschäftigungsreiches Jahr hinter sich und prosperierte in allen Produktionsländern — doch sind trotzdem Überraschungen nicht ausgeblieben. Die ersten Monate brachten für Hausbrandmaterial infolge vermehrter Kälte und dauernder Nachfrage einen ansehnlichen Konsum, so daß eine Erhöhung der Preise im Frühling unausbleiblich war. Sie betrug für Ruhr-Brechcoke 40 Franken für 10 Tonnen (hier hat natürlich der fortwährend außergewöhnliche Bedarf der Eisenindustrie mitgespielt) und für Anthracit und Würfelkohlen 20 bis 30 Franken. Den ganzen Sommer und Herbst über blieben die Hausbrandartikel ebenfalls rar, besonders Anthracit, und erst der milde November und Dezember brachten Erleichterung.

Auch Industriekohlen zogen im Preise stetig an, fiskalische Saarkohlen sowohl als die Produkte der Privatindustrie. Mit Festsetzung der Jahres- oder Halbjahrespreise war aber die Hausse noch nicht beendigt: im Sommer konnte man von einer eigentlichen Kohlenknappheit reden und dementsprechenden höheren Notierungen, Zustände, die wie gewohnt

im deutschen Parlament zu Interpellationen und allerlei Vorschlägen, wie Ausfuhrzoll und Aufhebung der Auslandtarife, geführt haben. Als ob wir jenseits der Grenze besser daran gewesen wären!

Gehen wir den Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung etwas näher nach. In erster Linie daran schuld war der Arbeitermangel, der in den Kohlengruben immer auftritt, wenn sich in andern Industrien große lohnende Arbeitsgelegenheit findet. Auch der unbeschränkte Selbstverbrauch der Hüttenzechen wirkte lähmend auf die richtige Abwicklung der Aufträge, trotzdem die Produktion ja im allgemeinen in den letzten Jahren riesig gesteigert worden war. Für unsern schweizerischen Bedarf kam ferner in Betracht, daß diese hemmenden Faktoren gerade zur Zeit der günstigsten Schiffahrt auf dem Rhein auftraten, so daß die vom Vorjahre her erschöpften großen Lager am Oberrhein nicht mehr beschickt und gefüllt werden konnten. Es war deshalb keineswegs Stimmungsmacherei, wenn im Laufe des Sommers öfters Warnungen an die Industriellen ertönten, sich auf den Herbst und Winter mit Brennstoff vorzusehen, sondern sie waren in der ganz prekären Lage des Marktes begründet. Hatte doch das Bergamt Saarbrücken für das II. Semester 1907 wieder eine erneute starke Reduktion der Mengen vorgenommen und das Kohlenkontor stellte eine ebensolche im Umfange von 30% in Aussicht.

Die Lieferungen erfolgten sehr schleppend und unregelmäßig, oft auch gar nicht; Lieferfristen von 4 bis 6 Wochen waren nichts außergewöhnliches mehr. In diesem Moment trat englische Kohle wieder in weitem Umfange als Ersatzmaterial auf den Plan, ohne indessen ihren Ruf bei uns verbessern zu können. Viele Fabriken ließen sich auch zu Angstkäufen herbei, so daß sie dann schließlich fast zu viel Vorrat hatten.

So waren die Aussichten nicht rosig, mit denen man dem Herbst entgegenging. Da erfolgten die bekannten Alarmnachrichten aus Amerika, das erste Anzeichen vom Rückgang der Weltkonjunktur, und mit einem Male traten Stockungen

Digitized by Google

in allen Industrien auf. Doch der Kohlenmarkt blieb fest bis zu Ende des Jahres und die neuen Abschlüsse konnten sogar noch zu erhöhten Preisen hereingeholt werden, was freilich mancherorts Unwillen erregte.

Von diesen Verhältnissen zog am meisten Nutzen die Braunkohlenindustrie, die da und dort industrielle Absatzgebiete eroberte. Die Einfuhr von Braunkohlenbrikets hat denn auch in der Schweiz relativ am stärksten zugenommen. Aber auch im allgemeinen ist die Mehreinfuhr gegenüber dem letzten Jahr von Bedeutung (insgesamt 2,920,000 Tonnen gegen 2,500,000 Tonnen im Jahre 1906, somit Mehreinfuhr 420,000 Tonnen).

Wenn das allgemeine Preisniveau sich auch wieder dem der letzten Hochkonjunktur näherte, so waren Preistreibereien, wie sie damals vorkamen, doch ausgeschlossen. Die Flut wird daher aller Voraussicht nach nur ganz langsam und vorerst kaum bemerkbar wieder zurückebben.

19. Spedition.

Das Speditionsgeschäft war im Berichtsjahr allgemein gut beschäftigt und bekam erst gegen Jahresschluß die Folgen der amerikanischen Krisis und ein Abflauen des Verkehrs zu spüren. Die alten Klagen über die von hier und auswärts getriebenen Pfuschereien und Preisunterbietungen dauerten aber trotzdem fort, und viele Geschäfte mußten ohne Verdienst und manchmal auch mit Verlust gemacht werden, so daß im Grunde genommen das Speditionsgeschäft den Gewinn nicht fand, der ihm in Zeiten so starken Verkehrs von Rechts wegen zufallen sollte. Die Abnahme in der Güterbewegung, welche sich gegen Jahresschluß zeigte, dürfte an manchen Orten nicht gerade unwillkommen gewesen sein, denn bei weiterer Verkehrszunahme hätten die bestehenden Einrichtungen nicht mehr genügt; so z. B. als im Januar die Flußschiffahrt wegen Eis geschlossen war, entstand in den belgischen Seehäfen eine so enorme Güteranhäufung, daß die Bahnen nicht mehr

in der Lage waren, den Verkehr zu bewältigen und mehrere Wochen vergingen, bis wieder einigermaßen Ordnung in das Chaos gebracht war. — Auch auf den französischen Bahnen kamen in der gleichen Periode viele Verspätungen vor.

In den Monaten August und September brach in Antwerpen ein Hafenarbeiterstreik aus, welcher die Spedition über diesen Hafen erschwerte und zur Benützung anderer Routen zwang.

Von Tarifänderungen, welche Einfluß auf den Basler Verkehr haben, ist der neue Tarif für metallurgische Erzeugnisse zwischen Belgien und der Schweiz vom 1. April 1907 zu erwähnen; durch diesen Tarif wurden die im betreffenden Verkehr bestandenen Spezialfrachtsätze für Reexpedition in Basel aufgehoben. Seit der Verstaatlichung der schweizerischen Centralbahn wird eben bei der Tarifbildung keine Rücksicht auf das Basler Speditionsgeschäft genommen.

An die durch den schweizerischen Zolltarif vom 1. Januar 1906 herbeigeführten Komplikationen in der Abfertigung hat man sich nach und nach gewöhnt; eine von den Basler Spediteuren an die Zollverwaltung in Bern gerichtete Eingabe wegen dem Deklarationsmodus für Sammelwagen ist in entgegenkommendem Sinne erledigt worden.

Die Einrichtungen im Güterbahnhof auf dem Wolf erwiesen sich als ungenügend bei dem starken Güterandrang und man hörte viele Klagen über verspäteten Ablad, unrichtige Verwiegungen usw. Es ist zu hoffen, daß wenn die auf dem Wolf von den Bundesbahnen geplanten Vergrößerungen und Personalvermehrungen ausgeführt sind, die berechtigten Klagen aufhören und eine schnellere Abfertigung der Güter erreicht werden kann, und auch eine promptere und sorgfältigere Erledigung der Reklamationen eintritt.

Im Verkehr nach und von Italien machte man die Wahrnehmung, daß auf den italienischen Staatsbahnen allgemach eine bessere Ordnung herrscht als im Anfange des Staatsbetriebes; so waren namentlich in Genua die Verhältnisse im letzten Herbst, in welcher Jahreszeit dort der Verkehr am größten ist, viel besser wie im vorhergehenden.

Digitized by Google

Die Rheinschiffahrt ab den Nordseehäfen war wie schon oben bemerkt im Monat Januar wegen Eisgang ganz eingestellt. Die Fahrten Mannheim—Straßburg konnten von Mitte März bis Anfang August regelmäßig ausgeführt werden. — Die Rheinfrachten waren im Frühjahr und Sommer billig; als sich aber im Herbst in den Nordseehäfen große Nachfrage nach Schiffraum zeigte und gleichzeitig der Wasserstand sehr nieder wurde, erhöhten die Rhedereien die Frachten nach Mannheim und erhoben teure Niederwasserzuschläge, so daß je nach der Art der Güter der Transport per Wasser keinen Vorteil mehr bot und Transport per Bahn vorgezogen wurde. Die Schiffahrt von und nach Basel bot im Berichtsjahr noch keine für Speditionsgüter passenden Einrichtungen.

Über den Verkehr in den Bahnhöfen sind folgende Zahlen bekannt geworden:

	Ankunft Tonnen	Abgang Tonnen	Total Tonnen
1. Schweiz. Bundesbahnen:			
Basel Wolf	568,062*)	483,823	1,051,885
„ Eilgut			
„ St. Johann . .	84,280*)	91,320	175,600
Totalverkehr der S. B. B. in Basel	652,342*)	575,143	1,227,485
2. Elsaß-Lothringer Bahnen:			
Basel Wolf . . . . (worunter Kohlen 1,345,111 T.)	2,185,088	151,627	2,336,715
Basel Eilgut . . .	5,821	9,782	15,603
„ St. Johann . . (worunter Kohlen 86,255 T.)	155,364	9,277	164,641
Totalverkehr d. E.-L. B. in Basel	2,346,273	170,686	2,516,959
3. Badische Bahn . .	1,027,281	183,367	1,210,648

In den Zahlen der badischen Bahn ist nur der Verkehr nach und von Basel B. B. Ort, sowie nach und von der Schweiz über die Basler Verbindungsbahn enthalten, nicht

*) Ohne zirka ½ Millionen Tonnen dienstliche Sendungen.

auch diejenigen Gütermengen, welche die Station B. B. von deutschen Strecken nach deutschen Strecken nur transitierten.

Die Einnahmen der in Basel einmündenden drei Hauptbahnnetze betrugen auf dem Platze Basel anno 1906:

	SBB.	ELB.	GBB.
	Fr.	Mk.	Mk.
für Personen und Gepäck	6,421,703	2,259,344	1,960,365
für Güter und Tiere .	11,268,961	6,381,990	4,194,291
Total Mark:	—	8,641,434	6,154,656
= Total Franken:	17,690,664	10,801,667	7,693,320

Gesamttotal in Basel erhoben: Fr. 36,185,651.

Die Einnahmen der im Kanton Basel-Stadt gelegenen eidgenössischen Zollämter stellen sich für 1907 wie folgt:

Basel S. B. B. G. G.	Fr.	9,555,455.67
„ „ E. G.	„	1,030,756.32
„ St. Johann	„	1,053,504.57
„ Badische Bahn	„	4,949,973.22
„ „ „ „ Post .	„	2,292,701.98
„ „ „ „ Rgbhf.	„	1,268,419.57
„ „ Niederlagshaus . .	„	200,965.38
Burgfelden	„	7,615.15
Lisbüchel	„	312,685,49
Hüningerstraße	„	48,001,08
Riehen, Hauptzollamt	„	43,790.17
„ Bahnhof	„	6,886.88
Wiesenbrücke	„	164,963.84
Kleinhüningen	„	8,735.67
Bettingen	„	250.32
Horn	„	10,879.07
Total .	Fr.	20,955,584.37
gegen im Vorjahr .	„	18,789,863.48
somit mehr .	Fr.	2,165,720.89

Aus obiger Aufstellung, verglichen mit der vorjährigen (Jahresbericht 1906, S. 151), ist ersichtlich, daß sich das Zollamt Basel St. Johann der höchsten prozentualen Einnahmensteigerung erfreute: 1.053.000 gegen 582.000 Fr. Es rührt dies hauptsächlich daher, daß einige Speditionsfirmen Konvenienz finden, aus dem Ausland kommende Sammelladungen im St. Johannbahnhof abzufertigen.

Digitized by Google

Mitglieder

der

Handelskammer Basel.

Rudolf Geigy-Merian, Ehrenpräsident des Vereins.

a) Durch die allgemeine Versammlung des Handels- und Industrievereins gewählt:

Karl Kœchlin-Iselin, Präsident.
Rudolf Sarasin-Vischer, Vizepräsident.
Gustav Gengenbach-Gysin, Kassier.

Wilhelm Alioth-Vischer.
Emil Bischoff.
Georg Kiefer.
Fritz LaRoche-Merian.
Wilhelm Preiswerk-Imhoff.
Alfred Sarasin-Iselin.

b) Durch Kooptation der Handelskammer gewählt:

WilhelmDietschy-Fürstenberger.
Fritz Frey-Bourquin.
Fritz Lindenmeyer-Seiler.
Heinrich Merian-Paravicini.
Emil Settelen.

Sekretär: *Dr. Traugott Geering.*

Mitglieder-Verzeichnis

des

Handels- und Industrievereins Basel

per 1907.

Ein * bezeichnet die Mitglieder der Warensektion.

Acker, F., Baumeister.
Affolter, Christen & Cie.
*Aktienbrauerei Basel.
Aktienbrauerei zum Sternenberg.
Aktienbrennerei Basel, Erste.
Aktienmühle Basel-Augst.
Alioth und Hosch.
Alioth, Elektrizitätsgesellschaft, Mönchenstein.
Alioth Sigismund.
*Alioth-Vischer, W.
Amans, P.
Ammann, E., & Cie.
Anilinfarben- u. Extraktfabriken vorm. Joh. Rud. Geigy.

Bachofen-Dennler, W.
Basler & Cie, J.
Basler Möbelfabrik A.-G., vormals Hermann Wagner & Cie.
Basler Terraingesellschaft.
van Bærle, Gebr., Münchenstein.
Ballié, A.
Bally-Burckhardt, Max †
Bank für Transportwerte.
Banque Foncière du Jura

de Bary & Cie.
de Bary-v. Bavier, R.
Basler Bandfabrik (vorm. Trüdinger & Consorten).
Basler Chemische Fabrik.
Basler Druck- und Verlagsanstalt.
Basler Handelsbank.
*Basler Lagerhausgesellschaft.
Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft.
Basler Transportversicherungs-Gesellschaft.
Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden.
Beck & Cie.
Bell, Samuel, Söhne, A.-G.
Bensheim, J.
Berger, Emil.
Bernheim & Cie, Ph.
*Bernoulli-v. d. Tann, Wilhelm.
Berthoud, Georges, Direktor.
Bertolf, Wilhelm.
Bieder-Iselin, Adolf, Dr. Advokat und Notar.
Biermann, Gustav.
Bing, Gebr., Söhne.

Digitized by Google

*Binswanger & Lebert.
Bischoff, Emil, Oberst.
Bischoff, Karl, Dr, Notar.
*Blankenhorn & Cie.
Bloch, Simon.
*Bohny, Hollinger & Cie.
Bollag, Gebr.
Borchardt, M., Nachfolger.
Börlin, Dr., Wolfgang, Advokat.
Brauerei zum Warteck, B. Füglistaller Nachfolger.
*Braunschweig & Cie.
Braunschweig, J., jr.
*Brenner-Senn, Carl.
Breul, Justus, Direktor.
*Bronner & Cie.
Bruckner-Weber, R.
*vonBrunn, J.
*Brüderlin, R. N.
Brunschwig, B. de S.
Buchdruckerei zum Berichthaus, A.-G.
Burckhardt & Cie.
Burckhardt-Burckhardt, Hans.
Burckhardt-Merian, Jul.
*Burckhardt-Meyer, M.
Burckhardt-Rüsch, Ad.
Burckhardt-Sarasin, Karl, Direktor.
Burckhardt-Vischer, C. F. Wilhelm, Dr. jur.
Burckhardt-VonderMühll, Alfr.
Burckhardt-Zahn, Carl A.
Burkhard, Julius, Direktor.
Buss & Cie., Albert, A.-G.
Bussinger, Ernst.
*Buxtorf & Cie.

Cafader-Schläpfer, F.
Cardinal, Brauerei zum.
*Centralhallen Basel, A.-G.
Chemische Fabrik, vorm. Sandoz.
*Chemische Fabrik Schweizerhall.
Christen, E.
Clar, Gebr.
*Crowe, F. E.

*Danzas & Cie.
Diehl, Gageur & Cie.
Dietrich, Gebr., Brauerei z. Greifen.
Dietschy, Heusler & Cie.
Dietschy-Fürstenberger, W.
Doge, L., Rheinfelden.
*Dollfus, R. A.
*Dœtschmann & Hoch.
*Dreyfus, Ernst.
Dreyfus-Brodski, Jules.
Dreyfus Söhne & Cie.
Dubois, Leopold.
Dukas, S. & Cie.

Egli-Reinmann & Co.
Ehinger & Cie.
Ehinger, Matthias.
Eidgenössische Bank.
Eisinger, Franz.
Elektrizitätsgesellschaft, Allgem.
Epstein, Gebrüder.

*Färbereien vormals Jos. Schetty Söhne, A.-G.
Färberei- u. Appreturgesellschaft vorm. A. Clavel & Fritz Lindenmeyer.
Farbwerke, vorm. L. Durand, Huguenin & Co.
Feldschlösschen, Aktien-Brauerei, Rheinfelden.
Festersen & Cie., F.
*Fiechter, E.
Fiechter & Schmidt.
Finckh, Dr., & Eissner, Chem. Fabrik vormals Siegwart.
*Fininger, W., & Co., vorm. Ed. Werdenberg.
*Fischer, Emil.
Fischer-Memmel, R.
Fischer, Samuel.

Fleiner-Schmidlin, E.
*Franck, Heinrich, Söhne.
*Frankenbach, Georg.
Frey-Bourquin, F., Bankdirektor.
Frey & Cie., E.
*Futterer & Cie.

Gabler Webstühle A.-G. (A. Baumgartner), Mülhausen und Basel.
Geering, Adolf.
*Geering & Cie.
Geering, Tr., Dr.
Geiger-Rossé, Fritz.
Geigy-Hagenbach, Karl.
Geigy-Merian, J. R.
Geigy-Schlumberger, Rud., Dr.
Geldner, Kohlenunion.
*Gemuseus & Stœcklin
*Gengenbach & Cie., G.
*Gengenbach-Gysin, G.
Georg, German.
*Gerwig & Cie.
Gesellschaft für chem. Industrie.
Gesellschaft f. Holzstoffbereitung.
Gesellschaft für Malzfabrikation.
Gessler, Leonhard.
Gessler-Herzog, C. A.
Gewerbebank Basel.
*Geymüller, P.
Glaser, Friedrich, Sohn.
Gondrand, Gebr., Internationale Transportgesellschaft.
*Gossweiler-Wagner, R.
*Grœner & Cie.
*Gruner, H. E., Ingenieur
Günzburger & Haas.
Guggenheim, A. H.
*Guggenheim & Cie.
Guggenheim & Cie., Jacques.
Gutzwiller & Cie., C.
Günzburger-Hirsch, S.
Hæfely, Emil.

Hœrle, Simonius, Strohl & Cie.
Haller & Sœhne, V.
Handwerkerbank.
Hauser & Cie., R.
Hauser & Sobotka, Zürich.
*Hediger & Cie.
Helbing & Lichtenhahn.
*Helfenberger & Cie.
Henrici-Veillard, Karl
His-Schlumberger, Ed.
His-Veillon, Albert.
*Hoch, Ernst, Seidenhaus.
Hoch, Paul.
Hofammann & Cie.
Hoffmann-LaRoche, F.
Hollstein, Max.
Hopf, J.
Hosch & Schœptlin.
Hug & Cie., vorm. Gebr. Hug & Cie.
Hypothekenbank.

*Jacky, Summerer & Cie.
Jeuch & Cie., Eugen.
*Jezler-Lorenz, H.
Imhoff zum roten Turm.
Imhoff, Fritz.
Imhoff-Settelen, E.
Im Obersteg & Cie.
Industrie-Gesellschaft f. Schappe.
Iselin, Emanuel.
Iselin, Isaac, Dr., Nationalrat.
Iselin, Rudolf, Oberst.
Iselin-Vischer, Alfred.
Iselin, J., Dreispitzverwalter.
Jurnitschek, Erwin, Dr.

Kaisers Kaffeegeschäft, G. m. b. H.
Kapfer, Xavier.
Kaufmann & Dorner.
Keller, Gebr., Allgem. Droschkenanstalt.
Kiefer, G.
Kiefer, Georg & Cie.

*Klaiber, R.
Koch & Cie., vorm. E. Baumberger und Koch.
Kœchlin, Albert.
*Kœchlin-Iselin, C.
Kœchlin-Reber, Paul E.
*Konsumverein, Allgemeiner.
*Konsumvereine, Verband schweizerischer.
Kraftübertragungswerke Rheinfelden.
Krayer-La Roche, G.
Kreis, Hermann.
Kübler-Heissinger, W.
Kündig, Rudolf, Dr.

Lang, Emile, Cie. Générale Transatlantique.
Lange & Cie, F., in Muttenz.
LaRoche, E.
*LaRoche, L. B.
LaRoche & Cie.
LaRoche Sohn & Cie.
Laube, Ed., vorm. Laube Söhne.
*Lauly & Cie., J. A.
*Lehner, Pfisterer & Cie.
*Lenz & Cie
Levy-Isliker, T.
Lichtenhahn, Hans.
Lindenmeyer-Seiler, F.
Linder-Bischoff, Rudolf.
Linder-Preiswerk, Hans.
Löwenbräu, Basler.
Lotz & Cie., A.
Lüscher & Cie., C.
*Lutz und Schrämli.

Magazine z. wilden Mann, vorm. Jakob Sutter.
Manger, Emil.
*Marchal, M.
Maschinenfabrik Burckhardt, A.-G.
Mechel, R., Söhne.
*Meerwein, Fr.
Meidinger, G., & Cie.
*Merian-Paravicini, H.
Merkle & Cie.
Mertz-Hertzog, Emil.
Messerschmitt, A., Pratteln.
*Meyer, Casimir.
Meyer-Lichtenhahn, Th.
*Meyer's Wwe. & Cie., J. C.
Miescher, Paul, Gasdirektor.
*Missionshandlungsgesellschaft.
Mœbius & fils, H., Kleinhüningen.
Morel, A.
Müller & Cie.
Müller & Cie., Gustav.
Müry-Dietschy, Emil.
Müry-Flück, Emil, Nationalrat.

Nadolny & Cie.
*Niebergall & Goth.
Nunnenmacher & Cie.

Oser-Thurneysen & Cie.
Oesterlin & Cie.
Oswald, Gebrüder.
Oswald-Meyer, M.
Oswald, Henry.
Oettinger, Max.
Otto, Fritz, senior.

Paravicini-Engel, Emil.
Paravicini, Bandfabrik.
Paravicini & Cie.
Passavant, Gebr.
Passavant & Cie.
Passavant, Zæslin & Cie.
*Petersen, G., Schweizerhalle.
Petroleum Import Cie.
Pfister, Karl Hektor.
Picard, Paul.
Portlandcementfabrik Dittingen bei Laufen.
Preiswerk & Cie.
Preiswerk, Esser & Cie.

Preiswerk, Gebrüder.
*Preiswerk-Imhoff, W.
*Preiswerk Söhne.
Probst, Gottlieb.
Probst & Cie., E.
Probst-Müller.

Raillard & Schæfer.
Reimann, Otto, Direktor.
*Riggenbach, Gebr., & Cie.
Ringwald, Floretspinnerei, A.-G.
*Riniker, Strübin & Cie.
Ritter, A., Ingenieur.
Ritter, Oskar, Bankdirektor.
Roth, Hans, Dr. jur.
Röchling, Gebrüder.
*Rœssiger & Cie.
Rüegger, J. & Cie.
Rukstuhl, J., Ingenieur.
*Rumpf'sche Kreppweberei, A.-G.
Ryhiner-Stehlin, A.

Sandreuter & Lang.
Sänger & Cie.
Saline Schweizerhalle, v. Glenck, Kornmann & Cie., Schweizerhalle.
*Salmenbräu Rheinfelden.
Salubra-Tapetenfabrik Basel.
Sarasin & Cie., A.
Sarasin-Iselin, Alfred.
Sarasin-Iselin, W.
Sarasin, Peter.
*Sarasin, Stähelin & Cie.
Sarasin-Vischer, Rudolf.
Sarasin-VonderMühll, Ernst.
Sarasin-Warnery, Reinhold.
Sarasin, W. & Cie.
Schabelitz & LaRoche.
Scheffer, Georg, Zürich.
Scheidegger & Cie.
Scherrer, Paul, Dr, Ständerat.
Schetty-Eisenlohr, Aug.
Schetty-Haberstich, Alb.
Schimmelpfeng, W., Auskunftei.
*Schlœth-Burckhardt, R.
Schlotterbeck, Karl.
Schlumberger-Vischer, Chs.
Schmid, Gebrüder.
Schmidlin, J., Bankdirektor.
Schmidt-Maier, Ed.
Schmoll fils & Cie.
Schneeberger, Hans.
Schneider & Cie., Erhard.
Schoch, Ernst.
Schonlau, Gebrüder.
Schweizer, Wilh.
Schweizerischer Bankverein.
Schweizerische Eisenbahnbank.
Schweizerische Gesellschaft für elektrische Industrie.
Schweizerischer Grossistenverband.
Schweizerische Kreditanstalt Basel.
Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft.
Schweizer. Treuhandgesellschaft.
Schweizerische Volksbank.
Seiberth, Jean.
Seidentrocknungsanstalt.
Seiler & Cie.
Senn & Cie.
*Settelen, Emil & Cie.
Silbereissen, F.
Simon, Albert.
Simon, Charles.
Speiser, Prof. Dr. Paul, Nat.-Rat.
Speiser, William.
vonSpeyr, Albert.
vonSpeyr, Alfred.
vonSpeyr & Cie., A.-G.
Spyri-Grau, H.
Stächelin, Gregor.
Stähelin, Dr. Max, Direktor.
Stähelin-Bischoff, Aug.
Stähelin-Grossmann, C.
Stähelin & Cie., B. de B.
Stähelin & Merz

Digitized by Google

Stampfer-Haack, Hans.
Stauffacher-Reber, Werner, Direktor.
*Stehelin & fils, Jérôme.
*Stehle & Gutknecht.
Steinacher & Rueff.
Steinegger & Cie.
*Steuer & Cie.
*Stoffel, F. A.
Straub & Büchler.
Streichenberg, Arthur.
Strütt, Karl, & Cie., Oel- und Fettwarenfabrik, Riehen.
Stückelberg, Alfred, Dr. jur.
*Suter, Arnold.
Suter, Emil.
Sutter, Ernst.

*Tea Planters Ltd.
Thoma, Hermann.
*Thommen, Jean, fils.
Thormann, C., Direktor.
Tissot, Dir. Dr. Ed.
*Trautwein, C.

Veit & Cie., E.
Verband Basler Kaufleute.
Vest, Eckel & Cie.
Vest-Gysin, Rudolf.
Vicarino, César, Ingenieur.
Viehoff, Herm. D.
*Vischer, Alfred.
Vischer, C. Ed.
Vischer, W., Dr.
Vischer-Bachofen, F., Bürgerratspräsident.
Vischer-Burckhardt, Rudolf.
Vischer-Vischer, Karl.
Vischer-VonderMühll, C.
Vohland & Bær, Eisenbaugeschäft. A.-G.
*Volderauer, Carl.
VonderMühll, Sohn, A.
*Vortisch, F.

Wächter-Bohrer & Sohn.
Wacker-Waldmeyer, P. F., Bankdirektor.
Wackernagel-Merian, G.
Wäffler & Wybert.
Walter-Fehr, August.
*Walz & Cie.
*Wehrly, Albert.
Weibel & Cie.
Weil, frères
Welte, O., Vizedirektor der Schweiz. Kreditanstalt.
Weisser, Balduin.
Weitnauer & Cie., Ad.
Wenzinger, J.
Werner-Riehm, M.
Widemanns Handelsschule.
Wieland, Alfred, Dr. jur.
Wirz, Baader & Cie.
Wirz-Wirz, W.
Wolfensberger, J. H., & Cie.
*Wormser & Cie., Léon.
Wyler, Gebr.

Zahn-Burckhardt, Carl.
Zahn, Carl, junior.
Zahn, Ernst.
Zahn-Geigy, Fritz.
Zahn & Cie.
Zellweger & Cie., E., A.-G.
Ziegler, Jules.
Ziller, Fritz.
Zimmerlin, Forcart & Cie.

Für das Jahr 1908 sind neu eingetreten:

Albiez, Fritz
Bank für Bahn- und Industriewerte.
Burckhardt-Fetscherin, Dr. Hans, Bankdirektor.
Egger & Co., Kohlenhandlung.
Keller, H., & Co, Verzinkerei, Pratteln.
Klein, Johannes Wilhelm
Kromer, Carl, Direktor.
Krayer, Max, Haas'sche Gießerei.
Labhardt, Dr. Robert, Advokat.
Madoery, Hermann.
Merian & Lüthy, Ingenieurbureau.
Müller, Dr. u. Dr. Rosenberg, Chemisch-technisches Laboratorium.
Philippi & Hermann.
Schwarz, Theodor, & Co., Elektrische Installationen.
Schweizerische Brikettimport-Gesellschaft.
Schweizerische Nationalbank, Zweiganstalt Basel.
Späters, Carl, Basel, G. m. b. H.
Stamm, Gebrüder, Baugeschäft u. Architekturbureau.
Tschopp, W. Droguerie.
Verein der Brauereien von Basel und Umgebung (Sekretär: Dr. E. Küry).
*Vischer, Adolph L.
Vischer-Burckhardt, Peter, Bandfabrikant.

Kassa-Rechnung

des Basler Handels-

Einnahmen.	Fr.	Cts.
Bar-Saldo am 31. Dezember 1906	3206	41
Jahresbeiträge von 422 Mitgliedern à Fr. 20. — .	8440	—
Eintrittsgelder von 27 Mitgliedern à Fr. 10. — . .	270	—
Staatsbeitrag	5000	—
Zinsen	3782	10
Diverses	278	94
	20977	45

per 31. Dezember 1907

und Industrie-Vereins.

Ausgaben.	Fr.	Cts.
Sekretariat der Handelskammer:		
Gehalt des Sekretärs, Bureaugehilfe, Bureaumiete und diverse Auslagen	13260	27
Diverse Druckkosten	1207	60
Zeitungen und Bücher	632	26
Subventionen und Beiträge	2385	35
Diverses	94	30
Bar-Saldo	3397	67
	20977	45

Digitized by Google

Status.

	Fr.	Cts.
7 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 4 % vom 1. November 1880, No. 169414/15, 180885/9 à Fr. 1000. —	7000	—
30 Obligationen der Schweizerischen Centralbahn à 3½ % von 1894, No. 45793/804, 65915/19, 65930/34, 88623/30 à Fr. 1000. —, per Stück à 94 %	28200	—
1 Obligation der Handwerkerbank Basel à 4 %, Serie J No. 25137	7000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 4 %, Serie K No. 1972	5000	—
1 Obligation der Basler Hypothekenbank à 4 %, Serie T No. 2624	10000	—
8 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 310/12, 6495, 6642, 6758, 6855/56 à Fr. 1000. — per Stück à 93 %	7440	—
3 Obligationen des Kantons Basel-Stadt à 3½ % von 1889, No. 8062, 10413 und 10423 à Fr. 5000. — per Stück à 93 %	13950	—
1 Obligation der Basellandschaftlichen Kantonalbank à 4 %, Serie G No. 161	5000	—
1 Partial-Obligation Kaufmännischer Verein Basel à 3½ %, No. 11	10000	—
Bar-Saldo	3397	67
Vermögen pr. Ende Dezember 1907	96987	67
Vermögen pr. Ende Dezember 1906	96796	41
Zunahme des Vermögens	191	26

An die Generalversammlung
des
Handels- und Industrievereins
Basel.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß wir die Jahresrechnung des Handels- und Industrievereins geprüft, sämtliche Belege einer genauen Kontrolle unterzogen und alles in bester Ordnung gefunden haben.

Von dem Vorhandensein der im Status aufgeführten Werttitel sowie des Barsaldos haben wir uns überzeugt.

Wir beantragen daher der Generalversammlung die Jahresrechnung zu genehmigen und dem Kassier den besten Dank für seine ausgezeichnete Rechnungsführung auszusprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Die Rechnungsrevisoren:

sig. **E. Müry-Dietschy.**
sig. **Math. Ehinger.**

Basel, den 27. Februar 1908.

Digitized by Google

4½	18½
	—
	—
	—
	—
2	159
	—
1½	461½
	—
5	500
3	3120
4	3020
	—
	—
	—
6½	646

Digitized by Google

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google